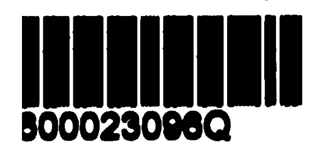







600023096Q









Englische Geschichte

vornehmlich

im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert.



Englische Geschichte

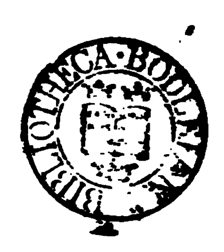
vornehmlich

im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert,

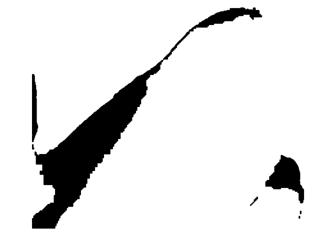
von

Leopold Ranke.

Zweiter Band.



Berlin,
Verlag von Duncker und Humblot.
1860.



Inhalt.

Fünftes Buch.

Sechstes Buch.

chte mein Selbst gleichsam auszulöschen, und
reben, die mächtigen Kräfte erscheinen zu lassen,
er Jahrhunderte mit und durch einander ent-
rstarkt, nunmehr gegen einander aufstanden und
geriethen, der, indem er sich in blutigen und
hlägen entlud, zugleich für die wichtigsten Fra-
lischen Welt eine Entscheidung in sich trug.
nnischen Inseln, vor Alters die äußerste, nicht
reichte Marke der Culturwelt, waren nun einer
ten Mittelpunkte geworden, und durch die so eben
n geschehene Verbindung zu ihrer vollen Weltstel-
Auf den ersten Blick erhellt jedoch, daß die elemen-
theile der Bevölkerung bei weitem nicht verschmol-
Das altkeltische Element bestand noch in den beiden
aden an vielen Orten in ungebrochener Ursprüng-
germanische, das allerdings ein unzweifelhaftes

Siebentes Buch.

Achtes Buch.

Fünftes Buch.

Parlamentarische Irrungen in den späteren Jahren Jacobs I. und den früheren Carls I.

Ich wünschte mein Selbst gleichsam auszulöschen, und nur die Dinge reden, die mächtigen Kräfte erscheinen zu lassen, die im Laufe der Jahrhunderte mit und durch einander entsprungen und erstarkt, nunmehr gegen einander aufstanden und in einen Kampf geriethen, der, indem er sich in blutigen und schrecklichen Schlägen entlud, zugleich für die wichtigsten Fragen der europäischen Welt eine Entscheidung in sich trug.

Die britannischen Inseln, vor Alters die äußerste, nicht einmal ganz erreichte Marke der Culturwelt, waren nun einer ihrer vornehmsten Mittelpunkte geworden, und durch die so eben in ihrem Innern geschehene Verbindung zu ihrer vollen Weltstellung gelangt. Auf den ersten Blick erhellt jedoch, daß die elementaren Bestandtheile der Bevölkerung bei weitem nicht verschmolzen waren. Das altkeltische Element bestand noch in den beiden großen Eilanden an vielen Orten in ungebrochener Ursprünglichkeit; das germanische, das allerdings ein unzweifelhaftes Uebergewicht und die Herrschaft besaß, spaltete sich doch in zwei verschiedene Reiche, die sich nicht vereinigen mochten. Zu der Feindseligkeit des Stammes war ein Gegensatz der Religion gekommen, der jenem im Allgemeinen entsprach, aber nicht darin aufging. Im Großen und Ganzen waren die

Menschen keltischer Herkunft dem römisch-katholischen Glauben treu geblieben, die Germanen von den protestantischen Ueberzeugungen ergriffen worden; doch gab es auch unter jenen Protestanten und unter diesen, wir wissen wie viele und mächtige Katholiken: überdieß aber schlugen in den beiden Reichen entgegengesetzte Einrichtungen in Bezug auf die Kirchenformen Wurzel. Der vornehmste Gedanke des Geschlechtes, durch dessen Erbrecht die Reiche und die Inseln verbunden wurden, war es nun, nicht allein den Streit der entgegengesetzten Elemente zu verhüten, sondern sie mit einander zu versöhnen, unter seiner Autorität, die sie alle anerkannten und die dadurch wieder gefördert werden sollte, zu einem einheitlichen Gemeinwesen zu vereinigen. An sich ein Vorhaben, das, wenn es eine große Aussicht darbot, doch eine nicht geringe Gefahr in sich trug. Von den beiden Reichen wachte ein jedes mit Eifersucht über seine besondere Autonomie; einer durch die Dynastie vermittelten Gemeinschaft, die sich über sie erhob und eine neue Art von Unterordnung einschloß, wollten sie sich nicht fügen. Indem die Krone Gerechtsame geltend zu machen suchte, welche ihr bestritten wurden, traten ihr in dem einen und dem anderen Ansprüche der volksthümlichen Gewalten entgegen, welche sie ihrerseits nicht anerkennen mochte. Der Hader verwickelte sich durch eine eben aus ihrer neuen Lage entspringende Auffassung der Verhältnisse zu den auswärtigen Mächten, die der nationalen entgegenlief. Und auf das tiefste griffen die Analogien der Religionskriege ein, welche den Continent stärker als je zu erschüttern begannen, und verwandte Stimmungen auf den britannischen Inseln hervorriefen. Statt die obwaltenden Gegensätze zu versöhnen, konnte der Dynastie, die es versuchte, begegnen,

daß sie dieselben gegen sich selbst und unter einander in Kampf setzte. Die mannichfaltigsten Motive der Religion, der inneren und der äußeren Politik, die von einander gesondert nicht zu verstehen wären, wirkten zu den Ereignissen zusammen, die dann nicht sowohl eine einfach fortgehende Handlung bilden, als eine Begebenheit mannichfaltigen Anlasses und Wechsels, auf dem Grunde großartiger, lebensvoller aber noch unentschiedener Zustände. Am Tage liegt, daß der König, seine Art zu sein und seine Tendenzen den größten Einfluß darauf ausüben mußten.

Erstes Kapitel.

Jacob I. und sein Verhältniß zur inneren Regierung.

Einst in seiner Jugend war Jacob I. gewöhnt worden, den Fleiß seiner Schulstunden mit Leibesübungen zu unterbrechen; und wie er damals seine Tage zwischen gelehrten Studien und der kleinen Jagd im Parke von Stirling getheilt hatte, beides in Gesellschaft von Freunden und Genossen gleichen Alters, so fuhr er sein Lebelang fort.[1] Nur ein paar Monat im Jahr hielt er in London oder in Greenwich aus: er zog Theobalds vor, und noch mehr entfernte Landsitze, wie Royston und Newmarket, wo er der Jagd

[1] Ant. Foscarini, Relatione 1618: il re ritiene questa sorte di vita, nella quale fu habituato e spende tutto il tempo che puo nella caccia e ne studj.

pflegen konnte. Schon vor Sonnenenaufgang war er in Bewegung, in der Mitte einer kleinen Anzahl dafür ausersehener, geübter Jagdgefährten; er selbst war einer der geschicktesten unter ihnen; er meinte auch im Waidwerk mit Heinrich IV. wetteifern zu können. An unermüdlicher Fortsetzung seiner Studien ward er dadurch nicht gehindert. Nicht eigentlich allgemeine Wißbegier trieb ihn dazu an, obgleich er dieser nicht entbehrte, sondern vor allem Theilnahme an der theologischen Controverse, welche die Welt beschäftigte. Die weitschichtigen Werke Bellarmins hat er mehr als einmal durchgearbeitet, und um die Citate prüfen zu können, sich die alten Ausgaben der Kirchenväter und der Concilien von Cambridge schicken lassen; ein gelehrter Bischof stand ihm dabei zur Seite. Mit mancher eigenen Arbeit suchte er in den Streit der Meinungen einzugreifen. Er hatte die Eitelkeit, als der gelehrteste Mann in den beiden Reichen angesehen sein zu wollen, doch nur dahin brachte er es, für ein Magazin von allerlei Wissen zu gelten: denn die Eitelkeit pflegt durch Nichtachtung bestraft zu werden. In der That aber darf man nicht so klein von ihm denken. Seine Schriften tragen die pedantische Farbe der Zeit, aber unter den scholastischen Argumentationen stößt man doch auf gute Gedanken und Beziehungen. Die Bilder, deren er sich häufig bedient, entbehren der Feinheit des literarischen Gefühles, welche das Unschöne vermeidet, aber sie sind eigenthümlich und zuweilen treffend in ihrer Naivetät. Von Natur gründlich und scharfsinnig, wie er ist, bemüht er sich nicht ohne Glück, seinen Gegnern die Unhaltbarkeit der Grundlage, von der sie ausgehen, oder die logische Unrichtigkeit ihrer Schlußfolge nachzuweisen. Hie und da nimmt man den Schwung eines auf fester Ueberzeugung beruhenden

Bewußtseins wahr. Auch in der Unterhaltung suchte er von dem Besonderen, sobald die Rede darauf kam, abzulenken und zu allgemeinen Betrachtungen überzugehen, ein Gebiet, in dem er sich am meisten zu Hause fühlte. In den gelegentlichen Aeußerungen, die man von ihm aufgezeichnet hat, legt er gesunden Sinn und Menschenkenntniß an den Tag. Besonders ist es ihm eigen, Tugend und Religion unmittelbar mit dem Wissen verbunden zu denken: am meisten aus der Mittelmäßigkeit des Wissens scheinen ihm die Verwirrungen der Welt zu entspringen.[1] Den größten Werth legt er auf den Sinn für Wahrheit: den wesentlichsten Unterschied zwischen Tugendhaften und Lasterhaften sieht er in der inneren Wahrhaftigkeit eines Menschen. Und gar manchen andern wohlerwogenen Grundsatz ruhiger Weisheit trägt er vor: sonderbar nur, wie wenig dann doch sein Verhalten denselben entsprach.[2] Wenn man in einer seiner früheren Schriften liest, mit welchem Ernst er davon redet, daß ein Fürst die Talente prüfen und ihren Umfang ermessen, seine Beamten nicht nach Hinneigungen, sondern nach Verdienst anstellen sollte, so erwartet man ein in dieser Beziehung sorgfältiges und gewissenhaftes Regiment. Statt dessen findet sich, daß er immer Günstlinge hat, deren Verdienst Niemand einleuchtet; er tritt zu ihnen in das seltsam gemischte Verhältniß eines Vaters, Lehrers und Freundes und gestattet

[1] Crums fallen from king James table or his table talk. Ms. des britt. Museums. — Very wise men and very fools do little harm: it is the mediocrity of wisdom that troubleth the world — knowledge is a great step to goodness.

[2] Wilson James I. 289: he had pure notions in conception, but could bring few of them into action though they tended to his own preservation. Wilson, Weldon, die Notizen bei Balfour sind allerdings sehr parteiisch. Der ältere d'Israeli hat in seiner Verwerfung derselben sehr Recht: seine eigene Auffassung ist aber auch wenig genügend.

ihnen Antheil an der Macht, die er besitzt. Von einer verderblichen Freigebigkeit gegen seine Umgebung konnte er sich, besseren Entschlüssen zum Trotz, nie losmachen. Wie bald waren die Kostbarkeiten verschleudert, welche Elisabeth angesammelt und hinterlassen hatte![1] Wie viele der Krone heimfallende Besitzthümer oder Einkünfte ließ er in Privathände übergehen! An Ordnung des Haushaltes war bei ihm in England so wenig zu denken wie in Schottland; wie die Fürsten des dreizehnten Jahrhunderts, betrachtete er sein Königthum als eine Anweisung auf Vorrechte und Vortheile, an denen er seine Günstlinge und Diener Antheil nehmen zu lassen für sein gutes Recht hielt. Nicht selten verknüpften sich damit die widrigsten Mißbräuche, z. B. auf Reisen bei der Versorgung des Hofes mit den ersten Lebensbedürfnissen: sie mußten um niedrige Preise geliefert werden: die Diener trieben mehr ein, als man bedurfte, und verkauften dann den Ueberrest zu eigenem Vortheil. Ein grotesker Contrast mit diesem Schmutz der Gewinnsucht seiner Leute, daß sich Jacob von der idealen Bedeutung der königlichen Gewalt, die man damals mit metaphysischem Scharfsinne fast wie die Eigenschaften der Gottheit festzustellen suchte, von seiner Würde und der unbedingten Pflicht der Unterthanen die übertriebensten Vorstellungen ausbildete. Er hat damit selbst in Parlamentsreden den Widerspruch geweckt: in dem Landhausleben, wo ihm ein Jeder mit unbeschränkter Ehrfurcht begegnete, machte er vollends kein Hehl daraus. Man be-

[1] Foscarini: a due sorti di persone dona particolarmente, a grandi et a quelli che gli assistono, che sono quasi tutti Scozzesi, e non vaca cosa alcuna dalla quale possino cavar utile, che non la demandino e nello stesso momento obtengono.

merkte es als einen Unterschied zwischen ihm und Königin Elisabeth, während diese nur immer von der Liebe ihrer Unterthanen gesprochen hatte, daß Jacob dagegen unaufhörlich von dem Gehorsam redete, welchen man ihm nach göttlichem und menschlichem Rechte schuldig sei. Und noch manchen anderen Unterschied nahm man zwischen ihnen wahr.[1] Die Königin hatte sich nie verdrießen lassen, nach gefaßtem Beschluß ihre Aufmerksamkeit auch auf die Ausführung im Kleinsten zu richten: König Jacob besaß nicht diesen Eifer: in der Welt von Studien und allgemeinen Ansichten, in welcher er lebte, konnte er sich nicht zu eingehender Theilnahme an den Geschäften der Verwaltung oder der Justiz herabstimmen. Man hat ihn wohl sagen hören, es sei ihm beschwerlich, in einem vorliegenden Rechtsfall das Für und Wider ruhig erörtern zu hören: denn er könne dann zu keinem Urtheil kommen. Die Königin liebte tapfere Männer, ausgezeichnete kühne Charaktere; dem König fehlte es an allem Sinn für militärisches Verdienst, bei Männern von Unternehmungsgeist war ihm nicht wohl zu Muth; er meinte nur Solchen trauen zu können, die er durch Begünstigungen, Geschenke, Wohlthaten an sich gefesselt hatte. Die Königin galt als das Muster dessen, was schicklich und anständig sei: auf den Umgang mit wenigen Vertrauten eingeschränkt, bildete sich Jacob Liebhabereien aus, die als die Norm des Lebens gelten sollten; er selbst ließ sich gehen, er vernachlässigte sein Aeußeres wie einst in Schottland, so auch in England, und hing Eigenheiten nach, welche Andern widerwärtig erschienen und ihm übel genommen wurden. Schon damals gab es, wenn gleich lange nicht so

[1] Harrington: Nugae antiquae I.

ausgeprägt und für jede Verletzung empfindlich, wie später, aber es gab doch ein Gemeingefühl für das, was in der guten Gesellschaft geziemend ist, in England; man verzieh es dem König nicht, daß er dagegen verstieß.

So erschien dieser Fürst mit sich selbst in vollem Widerspruch: nachlässig, kleinlich und dabei von einem ganz ungewöhnlichen Stolz: ein Freund ceremonieller Pracht und zugleich zurückgezogener Einsamkeit; feurig und doch schlaff, genial und ein Pedant; begierig zu haben und rückhaltlos wegzugeben; zutraulich und gebieterisch; seiner selbst auch in kleinen Dingen des täglichen Lebens nicht Meister: er that oft, was er dann lieber nicht gethan haben wollte. Mit seinem Wissen und seinem Scharfsinne, dem hohen Flug seiner Gedanken verband sich eine moralische Schwäche, welche der Verehrung, die man bisher den Trägern der höchsten Gewalt gewidmet hatte, und die auch ihm zu Theil wurde, mit Mißachtung durchsetzte. Es sollte nicht scheinen, als hätte ein solcher Mann auf die Geschicke Britanniens einen großen Einfluß ausüben können.

Dennoch ist es nicht anders: er hat den Ton für die Regierung der Stuarts angegeben, und den Knoten der Geschicke seiner Enkel geschürzt.

In den ersten Jahren der Regierung in England, so lange Robert Cecil lebte, übte König Jacob keinen durchgreifenden Einfluß aus; der geheime Rath besaß die ihm durch altes Herkommen zustehende Autorität in vollem Maße; Jacob pflegte die im Schooße desselben unter dem Einfluß des Schatzmeisters gefaßten Beschlüsse einfach zu bestätigen: er erscheint in den Berichten der Gesandten als ein Schattenkönig, der

Minister als der wahre Regent des Landes.[1] Nach dem Tode Cecils wurde das anders. Der König kannte die Parteiungen, die in dem geheimen Rathe herrschten: er ließ die Mitglieder gewähren, und sah selbst ihre eigennützigen Verbindungen mit auswärtigen Mächten nach; aber er verstand das Gleichgewicht zwischen ihnen zu erhalten, und immitten ihrer Entzweiungen seinen Sinn durchzusetzen. In jenen Landhäusern, wo man für nichts als für die Jagdlust und für gelehrte Studien Sinn zu haben schien, wurden im Laufe der Zeit auch Staatsgeschäfte mit einem immer zunehmenden Eifer getrieben.[2] Die Secretäre in der Umgebung des Königs waren unendlich beschäftigt, während die Schreibstuben in London feierten. Die großen Angelegenheiten wurden meist zwischen dem König und dem eben vorwaltenden Günstling abgemacht, in Conferenzen, zu denen nur wenige Andere, und auch diese nicht immer zugelassen wurden: der König selbst entschied: die gefaßten Beschlüsse wurden dem geheimen Rath mitgetheilt, der sich allmählich gewöhnte, sie nur eben mit den herkömmlichen Formen zu bekleiden. Fragt man aber, wohin das Bestreben des Königs ging, so war es eben dies, die Ausübung der höchsten Gewalt von dem beherrschenden Einfluß der Magna-

[1] Niccolo Molino, Relatione 1607. A abandonato e messo dietro le spalle tutti gli affari li quali lascia al suo consiglio ed a suoi ministri, onde si puo dire con verita ch'egli sia principe di nome e piu tosto d'apparenza che d'effetto.

[2] A. Foscarini 1618: In campagna gli viene di giorno in giorno dal consiglio che risiede per ordinario in Londra dato conto di quanto passa et inviatigli spacci e corrieri: tratta e risolve molte cose con il consiglio solo de suoi favoriti — Risolve per ordinario in momenti et havendo seco segretarii per gli affari d'Inghilterra, per quelli di Scotia e Jbernia comanda ciascuno di essi, quanto occorre e vuol che si faccia in tutti i suoi regni.

ten, denen er bei seinem Eintritt nachgegeben hatte, wieder zu befreien. Es war überhaupt der Sinn der großen Regierungen des Jahrhunderts: dahin waren die Tendenzen Philipps II. von Spanien in seinem langen politischen Leben hauptsächlich gerichtet gewesen: wie verschieden auch sonst Könige und Königinnen von Frankreich sein mochten, in diesem Bestreben waren sie einig, Heinrich III. und Heinrich IV., Maria Medici, so lange sie Regentin war, und ihr Sohn Ludwig XIII., sobald er in Besitz der Gewalt gelangte. Jacob, in dem einen seiner Reiche ein neuer Fürst, von dem andern fast allezeit abwesend, hatte es noch schwerer als Andere. Wo es irgend möglich war, verfuhr er mit Schärfe und Nachdruck. Man erstaunte, wenn man ihm nachrechnete, wie viele Männer von Ansehen ihm in hohen Aemtern gedient und sie dann verloren hatten. Unablässig war er bemüht, den jurisdictionellen Vorrechten der schottischen Magnaten zum Trotz, einer unparteiischen Rechtspflege im Namen des Königs Bahn zu machen. Bei seinen kirchlichen Einrichtungen in Schottland setzte er gern seinen persönlichen Willen ein: in dringenden Fällen ließ er wohl verlauten, alle Schätze Indiens seien ihm nicht so viel werth, wie die Beobachtung seiner Satzungen: er bedrohte die Widersacher des königlichen Willens mit dem Zorn des Königs, und ließ diesen dann auch rücksichtslos walten.[1] Wie er in der anglicanischen Kirche das beste Bollwerk gegen den jesuitischen Einfluß, den er fürchtete, auf der einen, und gegen den puritanischen, den er haßte, auf der anderen Seite erblickte, so war es von allen seinen Bestrebungen die vornehmste, durch die Förderung

[1] Calderwood VII., 311, 434 und a. St.

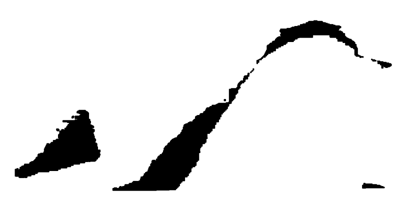
und Ausbreitung ihrer Formen seine Macht zu befestigen und die Reiche mit einander zu vereinen. Das wesentlichste Moment seines Colonialsystems in Irland ist die Begründung dieser Kirche, welche die entgegengesetzten Elemente unterwerfen oder zurückdrängen sollte. In England gab er ihr einen von dem Presbyterianismus noch mehr abgewendeten und klericalen Charakter: den Einwirkungen der bürgerlichen Gesetzgebung sollte sie so viel wie möglich entzogen sein. Aber in demselben Maße, in welchem er sich auf die Kirche lehnte, zerfiel er mit dem Parlament, in welchem sich aristokratische und puritanisch-populare Tendenzen mit einem ihm verhaßten Selbstgefühl vereinigten. Er hat wohl gesagt: da seien fünfhundert Könige versammelt, und eine Pflicht zu erfüllen gemeint, wenn er ihnen widerstehe. Die wichtigsten Streitfragen des constitutionellen Staatsrechts, über die Freiheit der Wahlen, die Sprechfreiheit, die Gränzen der legislativen Gewalt, vor allem das Steuerbewilligungsrecht, sind unter Jacob in Gang gekommen. Und an allen anderen Seiten sah er sich in Kampf mit widerstrebenden Vorrechten und stolzen Selbständigkeiten: er nahm Bedacht, weder in der Kirche noch im Staate von ihnen abhängig zu werden, und es dabei doch nie zum Aeußersten, zu einem vollen Bruche kommen zu lassen. Es lag in seiner Natur, wurde aber durch die Umstände noch besonders zu einem Grundzug seiner Art zu verfahren, daß er an den einmal ergriffenen Principien unverrückt festhielt, ohne sie je aus dem Auge zu verlieren, und dann doch in den einzelnen Geschäften wankelmüthig und unentschlossen erschien. Auch seine Stellung nach außen brachte es so mit sich. Zwischen entgegengesetzten Weltkräften in der Mitte, des vollen Gehorsams seiner Unterthanen niemals ge-

aus
ab
gut
dem

spr
lich
rück
ein
zur
des
lieb
sein
sich
ma
und
setz
auf
kön

Me
sei

la
g
a
e



und Ausbreitung ihrer Formen seine Macht zu befestigen und die Reiche mit einander zu vereinen. Das wesentlichste Moment seines Colonialsystems in Irland ist die Begründung dieser Kirche, welche die entgegengesetzten Elemente unterwerfen oder zurückdrängen sollte. In England gab er ihr einen von dem Presbyterianismus noch mehr abgewendeten und klericalen Charakter: den Einwirkungen der bürgerlichen Gesetzgebung sollte sie so viel wie möglich entzogen sein. Aber in demselben Maße, in welchem er sich auf die Kirche lehnte, zerfiel er mit dem Parlament, in welchem sich aristokratische und puritanisch-populare Tendenzen mit einem ihm verhaßten Selbstgefühl vereinigten. Er hat wohl gesagt: da seien fünfhundert Könige versammelt, und eine Pflicht zu erfüllen gemeint, wenn er ihnen widerstehe. Die wichtigsten Streitfragen des constitutionellen Staatsrechts, über die Freiheit der Wahlen, die Sprechfreiheit, die Gränzen der legislativen Gewalt, vor allem das Steuerbewilligungsrecht, sind unter Jacob in Gang gekommen. Und an allen anderen Seiten sah er sich in Kampf mit widerstrebenden Vorrechten und stolzen Selbständigkeiten: er nahm Bedacht, weder in der Kirche noch im Staate von ihnen abhängig zu werden, und es dabei doch nie zum Aeußersten, zu einem vollen Bruche kommen zu lassen. Es lag in seiner Natur, wurde aber durch die Umstände noch besonders zu einem Grundzug seiner Art zu verfahren, daß er an den einmal ergriffenen Principien unverrückt festhielt, ohne sie je aus dem Auge zu verlieren, und dann doch in den einzelnen Geschäften wankelmüthig und unentschlossen erschien. Auch seine Stellung nach außen brachte es so mit sich. Zwischen entgegengesetzten Weltkräften in der Mitte, des vollen Gehorsams seiner Unterthanen niemals ge-

den war. Sie war jung und schön: mit dem Ausdruck der Bescheidenheit und Sanftmuth doch auch prächtig und glänzend; so recht ein Geschöpf der im Genuß des Lebens, der Cultur des Jahrhunderts und dem Besitz hohen Ranges schwelgenden Gesellschaft: aber welchen Abgrund dunkler Triebe und ungezügelter Leidenschaft verbirgt zuweilen diese schimmernde Außenseite! Lady Frances hatte einst den Prinzen Heinrich in ihre Netze zu ziehen gesucht; Viele sagten, sie habe magische Mittel dafür angewendet, und nahmen wohl an, daß durch diese das frühe Ende des Prinzen mit herbeigeführt worden sei.[1] Die Vermählung mit dem Günstling des Königs war erst eine untergeordnete Befriedigung ihres Ehrgeizes und ihrer sittenlosen Leidenschaft. Somerset hatte einen vertrauten Freund, dessen Rathschläge und Dienste ihm früher sehr nützlich waren, der sich aber dieser Vermählung widersetzte und darüber mit ihm selbst zerfiel, des Namens Overbury.[2] Lady Frances schwur ihm den Tod. Es macht den widerwärtigsten Eindruck, wie die persönliche Feindseligkeit über die Staatsgewalt verfügte; wie man Overbury zuerst in den Tower brachte, alsdann hier solche Leute anstellte, deren man sicher war und mit deren Hülfe man das Schlachtopfer mit Gift aus dem Wege räumte. Lady Frances war nicht die einzige Giftmischerin in den höheren Kreisen der Gesellschaft; wie in Italien und zu Zeiten in Frank-

[1] A. Foscarini, 1615 13. Nov. Si mantiene viva la voce e sospetto del principe defonto. 20. Nov. Avanthieri parti il re, che per questo accidente e per le gravi dissensioni ed odii che regna in corte si mostra molto addolorato.

[2] Das persönliche Motiv der Entzweiung möchte darin liegen, was Payton im Proceß erzählt, Overbury habe Somerset gesagt: J will leave you free to your self, to stand on your own legs. Mylord of Somerset answered his legs were strong enough, to bear himself. (Statetrials II, 978). Er wollte zeigen, daß er Overbury's entbehren könne.

reich, riß damals diese Art von Meuchelmord auch in England ein. Erscheinungen, in denen verworfenste Unsittlichkeit mit dem Glanz und den Vorzügen einer hohen Stellung in Bund tritt, die aber ein nahendes Verderben anzukündigen pflegen. Die Autorität Somersets und seiner Freunde erregte Mißvergnügen und geheime Gegenwirkungen: man scheint gewußt zu haben, wie es mit dem Tode Overbury's hergegangen war;[1] doch schwieg alles still, so lange die unbedingte Gnade des Königs der herrschenden Faction zur Seite stand. Aber Somerset war von Natur unruhig, hartnäckig und insolent; er ließ sich beikommen, auch dem König entgegen zu treten; er wies ihn wohl mit einer Miene geistiger Ueberlegenheit zurecht, die dem Fürsten bittere Erinnerungen an die Jahre seiner Kindheit erweckte. Eine Zeit lang ertrug er es; dann bot er die Hand dazu, daß wider den Willen des Günstlings ein anderer junger Mann, an dem er persönliches Wohlgefallen fand, in eine ähnliche Stellung zu ihm trat; endlich kam es zu offenem Mißverständniß. Hierauf aber erhoben sich alle Feinde Somersets: über ihn und seine Gemahlin ward ein Proceß verhängt, der mit ihrer Verurtheilung endigte.[2] Der König begnadigte sie so weit, daß sie ein von der Welt zurückgezogenes Leben führen konnten: sie haben alsdann in

[1] Nach Wilson wäre Ralph Winwood durch ein in Vließingen gemachtes Bekenntniß unterrichtet gewesen.

[2] Somerset hat angedeutet, er besitze Geheimnisse, deren Enthüllung den König compromittiren würde, und es ist nichts so abenteuerlich und ruchlos, das einigen Späteren auf diesen Grund nicht wahrscheinlich vorgekommen wäre. Jacob I. sagt: God knows it is only a trick of his idle brain hoping thereby to shift his trial. — J cannot hear a private message from him without laying an aspersion upon myself of being an accessory to his crime. Bei Halliwell II, 138.

demselben Hause gewohnt, aber so viel man weiß, vollständig getrennt, ohne einander je zu sehen.

Henry Howard war kurz vorher gestorben: Thomas Howard, dessen Gemahlin eines verderblichen und feilen Einflusses auf die Geschäfte beschuldigt wurde, verlor sein Großschatzmeisteramt; an die Stelle Carr's trat jener junge Mensch, den dessen Gegner emporzubringen sich vereinigt hatten, George Villiers, aus Leicestershire, wo seine Familie seit den Zeiten der Eroberung auf ihrem Erb und Eigen saß: nach dem frühen Tode des Vaters hatte ihn die Mutter, eine geborne Beaumont, eine Frau noch in jungen Jahren, voll von Ehrgeiz und Weltverstand, nicht allein in den Disciplinen der englischen Schulen, sondern auch in französischer Art und Sitte auferzogen und ihn dann an den Hof gebracht. Von Carr unterschied er sich durch natürliche Gutmüthigkeit und ein höfliches dienstfertiges Wesen, welches Jedermann gewann.[1] Wiewohl man nicht zweifelte, daß eine höhere Stellung ihn verderben würde, so meinte man doch, er werde nie bösartig werden, wie Somerset. Lord Pembroke und Erzbischof Abbot reichten ihm gleichsam die Hand zu seinem Emporkommen: der letztere bewog auch die Königin, wiewohl sie nicht ohne Bedenken war, dazu mitzuwirken. Er war ganz ein Mensch nach dem Sinn des Königs, wohlgestaltet, bildungsfähig, ergeben: in Folge seines Vertrauens und seiner Gnade nahm der junge Villiers, nach einiger Zeit zum Herzog von Buckingham ernannt, eine beherrschende Stellung in dem englischen Staate ein. Der alte Admiral Effingham-

[1] Girolamo Lando, Relatione 1622, rühmt an ihm: apparenza di modestia, benignita e cortesia, — bellezza, gratia, leggiadria del corpo a tutti gli esercitii mirabilmente disposto.

Nottingham gab seine Würde auf, um ihm Platz zu machen; einige andere hohe Aemter wurden unter seinem Einfluß und in seinem Sinne besetzt; in Kurzem waren die weißen Stäbe des königlichen Haushaltes, die Secretariate und Beamtungen zweiten Ranges in die Hände seiner Anhänger und Freunde übergegangen.

Wie aber die inneren, so wurden auch die äußeren Verhältnisse von dieser Veränderung betroffen: vor allem das bedeutendste derselben, das Verhältniß zu der großen Monarchie, mit welcher England Frieden hatte, aber doch in stetem Gegensatz begriffen war, der spanischen. Somerset hatte eine Pension von dem spanischen Hofe gezogen: man gab ihm Schuld, daß die Geheimnisse des Staates aus seiner Kanzlei an dieselben verrathen worden seien.[1] Mit seinem Sturze war noch nicht eine Veränderung der Politik verbunden: in den Rathschlägen, die dem jungen Günstling von kundiger Hand gegeben wurden, herrscht die Voraussetzung vor, daß der Friede mit Spanien fortdauern werde; so fest war jedoch die Verbindung nicht mehr, wie bisher: einige der angesehensten Männer der andern Partei, wie der Staatssecretär Winwood, hätten es sogar gerne gesehen, wenn irgendwo der offene Kampf zum Ausbruch gekommen wäre.

Eigentlich war es das Gegeneinanderstreben dieser mächtigen Tendenzen, was die Katastrophe Walter Raleghs herbeiführte.

Bei dem Falle Somersets, der sein persönlicher Feind

[1] Che le lettere piu importanti del re sono passate in mano di Spagna. Ant. Foscarini, 13. Nov. 1615. — Vom 20. October ist ein Schreiben Jacobs I., welches ebenfalls Verräthereien dieser Art voraussetzt.

war und sein bestes Besitzthum an sich gebracht hatte, ward Ralegh aus dem Tower befreit. Noch lag die Last des bei der Verschwörung, die seinen Namen trägt, ausgesprochenen Urtels über ihm; er hätte es abkaufen können, aber die gewichtigsten Stimmen versicherten, daß er davon nichts mehr zu fürchten habe: das Geld meinte er besser auf die Durchführung des großen Entwurfes zu verwenden, den er vorlängst gefaßt und während seiner Gefangenschaft keinen Augenblick aufgegeben hatte. Eine Sage war damals verbreitet, daß von den Nachkommen der Incas, nach der Zerstörung des Reiches von Peru, ein anderes zwischen dem Amazonenstrom und dem Orinoco gegründet worden sei, das Dorado der Spanier. Raleghs Ehrgeiz war, dieses Gebiet, das von den Küsten, die er einst für England in Besitz genommen hatte, leicht zu erreichen sein werde, seinen Landsleuten zu eröffnen. Der alte Ruhm seines Namens bewirkte, daß er von der Kaufmannschaft nicht allein, sondern auch von wohlhabenden Privatleuten zu dem Unternehmen hinreichende Unterstützung empfing; der König gab ihm ein Patent, durch das er zur Schiffahrt nach den Theilen von America, die noch im Besitz heidnischer Völker seien, ermächtigt wurde, um Handelsverkehr mit ihnen anzuknüpfen und den christlichen Glauben, namentlich den reformirten, unter ihnen auszubreiten.[1] Im Juli 1617 verließ Ralegh den Hafen von Plymouth mit sieben Kriegsschiffen und einer Anzahl kleinerer Fahrzeuge, etwa 700 Mann an Bord, in dieser Absicht.

[1] to the southparts of America or elsewhere within America possessed and inhabited by heathen and savage people. So lauten die Worte der Commission; darin heißt es ausdrücklich: Sir Walter Ralegh being under the peril of the law.

Dabei war die Voraussetzung, daß jede Feindseligkeit mit den Spaniern vermieden bleibe. Dem spanischen Gesandten, der sich über das Unternehmen eines Mannes beklagte, welcher den Colonien der Monarchie schon einmal sehr beschwerlich gefallen war, antwortete der geheime Rath, Ralegh sei durch seine Instruction verpflichtet, den Spaniern keinen Schaden zuzufügen; würde er sie überschreiten, so sei sein Kopf da, mit welchem er dafür bezahlen werde.[1] Der König selbst wiederholte ihm das.

In der That hütete sich Ralegh auf seiner Fahrt vor jedem Zusammenstoß mit den Spaniern: keine spanische Barke hätte er genommen; unaufhaltsam richtete er seinen Lauf nach dem vorgesteckten Ziele, nach Guyana. Dort aber waren die Spanier erst nach seiner früheren Anwesenheit mächtig geworden: von Caraccas her hatten sie die mit einander in Krieg begriffenen Eingeborenen bezwungen und feste Ansiedelungen unfern der Küsten gegründet. Wie nun, wenn diese sich den Mannschaften widersetzten, welche Ralegh landen ließ, um die Goldminen, die er einst gesehen hatte, zu suchen? Ralegh erinnerte sich sehr wohl, in welche Gefahr er gerathe, wenn er sich in Streit und Kampf mit ihnen einlasse; er wußte, daß er sein Leben dadurch verwirke. Aber auf der anderen Seite, sollte er unverrichteter Dinge umkehren? den Schimpf, als habe er die Unwahrheit gesagt, auf sich laden? und vor allem die Sache nicht durchführen, mit der er sein Lebelang sich getragen, die Entdeckung nicht vollziehen, in

[1] Dispaccio Veneto, 10. Febr. 1617: che le cose erano concertate che S. M. cattolica non avrebbe occasione, di riceverne disgusto — che era ferma mente del re, che il Rale andasse al suo viaggio, nel quale se avesse contravenuto alle sue instruttioni — haveva la testa, con che pagherebbe la disubbidienza.

die er den künftigen Ruhm seines Namens setzte. Es ist wohl der größte Moment in diesem überhaupt jenseit der Schranken des Gewohnten sich fortbewegenden Leben, daß der Durst der Entdeckung über die Erwägung der Gesetzlichkeit und die mit ihrer Durchbrechung verknüpfte Gefahr den Sieg davontrug. Und wohl mochte er hoffen, daß ihm nicht allein Verzeihung, sondern Lob zu Theil werden würde, wenn er die Goldminen wirklich, wie auch immer, in seinen Besitz brächte. Er gab seinen Leuten bei ihrem Vorrücken auf dem festen Lande den Befehl, den Spaniern so zu begegnen, wie diese ihnen begegnen würden. Da war denn ein Zusammentreffen unvermeidlich: es erfolgte bei St. Thomas, das zerstört wurde; aber die Spanier behielten dabei vollständig die Oberhand: der eigene Sohn Raleghs kam um: der Capitän, dem die Unternehmung aufgetragen war, hat sich aus Unmuth selbst umgebracht. Damit war dann die Unternehmung überhaupt gescheitert. Die an sich unbotmäßige Mannschaft gerieth in Entzweiung; auf der Rückkehr löste die Flotte sich auf. Ralegh kam ohne ein Pfund Goldes, ohne irgend einen Erfolg nach England zurück; er erschien wie ein Abenteurer, der den Frieden mit Spanien muthwillig hatte brechen wollen. Und wenn nun der Gesandte dieser Macht zur Wiederherstellung des guten Vernehmens, worin sofort eine Störung eintrat, auf volle und augenscheinliche Genugthuung drang, sollte König Jacob den Mann in Schutz nehmen, der die ihm vorgeschriebenen Bedingungen nicht gehalten hatte, und den er ohnehin nicht liebte? Die Ader freier Großmuth, wie sie Königen geziemt, schlug ohnehin nicht in Jacob I. Er ließ geschehen, daß das alte Verdammungsurtel, das seit 15 Jahren über Ralegh lag, jetzt an ihm

vollstreckt wurde: es war über ihn ergangen, weil er sich mit Spanien in geheime Verbindung eingelassen habe: vollzogen ward es, um ihn für einen Angriff auf Spanien zu züchtigen. — Ein Gegensatz von Gefahr verachtendem Ehrgeiz auf der einen und politischer Rücksicht, die sich auf die formelle Gesetzlichkeit stützt, auf der anderen Seite, der auch in England kaum jemals wieder so schneidend erscheint. Dem König konnte sein Verfahren unmöglich zu Gute kommen. Eben darauf beruhte die Weltstellung Englands, daß es dem Uebergewicht Spaniens in beiden Indien und in Europa entgegentrat. Wenn er nun den Mann von hohem Genius, der diesem Sinn eines weltumfassenden Gegensatzes, wiewohl in einem allerdings nicht wohl überlegten Versuche, in America Raum zu machen unternahm, wie einen Verbrecher sterben ließ, so zerfiel er dadurch mit einem der größten Interessen seiner Nation. Nur in der Erhaltung des Friedens mit Spanien schien ihm das Heil zu liegen. Aber wir wissen, daß er doch auch früher antispanischen Richtungen gefolgt war, und noch immer hatte er ihnen nicht abgesagt. Welche Verwirrungen mußten aus dieser zwiespaltigen Politik zuletzt folgen.

Zweites Kapitel.

Pfälzische Verwickelungen.

In diesen Jahren waren in den meisten Reichen Persönlichkeiten am Ruder, welche entweder durch ihre Natur oder durch die Erwägung der Umstände friedliche Gesinnungen hegten. Bei

die er den künftigen Ruhm seines Namens setzte. Es ist wohl der größte Moment in diesem überhaupt jenseit der Schranken des Gewohnten sich fortbewegenden Leben, daß der Durst der Entdeckung über die Erwägung der Gesetzlichkeit und die mit ihrer Durchbrechung verknüpfte Gefahr den Sieg davontrug. Und wohl mochte er hoffen, daß ihm nicht allein Verzeihung, sondern Lob zu Theil werden würde, wenn er die Goldminen wirklich, wie auch immer, in seinen Besitz brächte. Er gab seinen Leuten bei ihrem Vorrücken auf dem festen Lande den Befehl, den Spaniern so zu begegnen, wie diese ihnen begegnen würden. Da war denn ein Zusammentreffen unvermeidlich: es erfolgte bei St. Thomas, das zerstört wurde; aber die Spanier behielten dabei vollständig die Oberhand: der eigene Sohn Raleghs kam um: der Capitän, dem die Unternehmung aufgetragen war, hat sich aus Unmuth selbst umgebracht. Damit war dann die Unternehmung überhaupt gescheitert. Die an sich unbotmäßige Mannschaft gerieth in Entzweiung; auf der Rückkehr löste die Flotte sich auf. Ralegh kam ohne ein Pfund Goldes, ohne irgend einen Erfolg nach England zurück; er erschien wie ein Abenteurer, der den Frieden mit Spanien muthwillig hatte brechen wollen. Und wenn nun der Gesandte dieser Macht zur Wiederherstellung des guten Vernehmens, worin sofort eine Störung eintrat, auf volle und augenscheinliche Genugthuung drang, sollte König Jacob den Mann in Schutz nehmen, der die ihm vorgeschriebenen Bedingungen nicht gehalten hatte, und den er ohnehin nicht liebte? Die Ader freier Großmuth, wie sie Königen geziemt, schlug ohnehin nicht in Jacob I. Er ließ geschehen, daß das alte Verdammungsurtel, das seit 15 Jahren über Ralegh lag, jetzt an ihm

vollstreckt wurde: es war über ihn ergangen, weil er sich mit Spanien in geheime Verbindung eingelassen habe: vollzogen ward es, um ihn für einen Angriff auf Spanien zu züchtigen. — Ein Gegensatz von Gefahr verachtendem Ehrgeiz auf der einen und politischer Rücksicht, die sich auf die formelle Gesetzlichkeit stützt, auf der anderen Seite, der auch in England kaum jemals wieder so schneidend erscheint. Dem König konnte sein Verfahren unmöglich zu Gute kommen. Eben darauf beruhte die Weltstellung Englands, daß es dem Uebergewicht Spaniens in beiden Indien und in Europa entgegentrat. Wenn er nun den Mann von hohem Genius, der diesem Sinn eines weltumfassenden Gegensatzes, wiewohl in einem allerdings nicht wohl überlegten Versuche, in America Raum zu machen unternahm, wie einen Verbrecher sterben ließ, so zerfiel er dadurch mit einem der größten Interessen seiner Nation. Nur in der Erhaltung des Friedens mit Spanien schien ihm das Heil zu liegen. Aber wir wissen, daß er doch auch früher antispanischen Richtungen gefolgt war, und noch immer hatte er ihnen nicht abgesagt. Welche Verwirrungen mußten aus dieser zwiespaltigen Politik zuletzt folgen.

Zweites Kapitel.

Pfälzische Verwickelungen.

In diesen Jahren waren in den meisten Reichen Persönlichkeiten am Ruder, welche entweder durch ihre Natur oder durch die Erwägung der Umstände friedliche Gesinnungen hegten. Bei

aller Regsamkeit der spanischen Politik hielten doch Philipp III. und sein Minister Lerma an dem Grundsatz fest, daß der erschöpften Monarchie die zur Herstellung ihrer Kräfte erforderliche Ruhe gegönnt werden müsse. Kaiser Matthias verdankte die Krone, die er trug, seiner Verbindung mit den Protestanten: sein erster Minister Klesel, obgleich Cardinal, war doch ein lauer Katholik und überhaupt ein Mann der Vermittelung. Die Regentin von Frankreich, Maria Medici, hatte bei ihrem Eintritt in die höchste Gewalt die kriegerischen Plane ihres Gemahls aufgegeben. So war Christian IV. von Dänemark gesinnt: Anträge der Polen, die auf eine Erneuerung des Krieges gegen Schweden zielten, lehnte er ab: in Uebereinstimmung mit seinem Reichsrath zog er es vor, in dem Bau der Städte und Häfen fortzufahren, in welchem er begriffen war.

Darauf beruhte es, daß eine Politik, wie Jacob I. inne hielt, überhaupt möglich wurde: sie entsprach den bei den andern Mächten vorwaltenden Stimmungen.

Von Zeit zu Zeit gewann es den Anschein, als würden die in der Tiefe des europäischen Lebens einander bekämpfenden Gegensätze hervorbrechen und die friedlichen Zustände zersprengen. Denn die fortgehende Wiederherstellung des Katholicismus regte die protestantischen Antipathien auf; dem Vorschreiten spanischer Allianzen widerstrebte die Union der deutschen, das Selbstgefühl der italienischen Fürsten. Im Jahre 1615 kam es an der niederländischen Gränze, im Jahre 1616 an der venezianisch-österreichischen zu Kriegsbewegungen, welche der Anfang eines allgemeinen Kampfes zu werden drohten; doch waren diese Streitigkeiten wesentlich localer Natur, die

friedlichen Stimmungen blieben noch einmal die überwiegenden: man ließ den Hader nicht weiter um sich greifen.

Da trat nun aber in den Jahren 1617 und 1618 eine Frage hervor, welche die oberste Würde in der Christenheit, das Kaiserthum, betraf und die Summe der obwaltenden Streitfragen unmittelbar berührte.

Die zunehmende Leibesschwachheit des Kaisers Matthias ließ sein baldiges Ende voraussehen: und schon traf man im Hause Oestreich alle Vorbereitungen, um die Nachfolge wie in den eigenen Erbkönigreichen und Landen, so auch im deutschen Reiche für Erzherzog Ferdinand von Steiermark zu sichern. An sich konnte nichts der Natur der Sache mehr entsprechen: Ferdinand war der lebenskräftigste Sproß des Hauses: die beiden deutschen Erzherzoge legten ihre eigenen wohl begründeten Ansprüche zu seinen Füßen nieder. Auch mit einer Verzichtleistung König Philipps III. auf die ihm von seiner Mutter angestammten Erbansprüche, welche unentbehrlich erschien, hatte es keine Schwierigkeiten, wenn ihm dagegen die Entschädigungen, die er forderte, zu Theil wurden: wozu Ferdinand willig war. Es blieb nur noch übrig, daß auch die Krone des deutschen Reiches für ihn gesichert würde; die Erzherzoge drangen auf unverzügliche Unterhandlung: der geistlichen Kurfürsten waren sie bereits gewiß.

Nun liegt aber am Tage, daß das nicht blos ein Wechsel der Personen war. An die Stelle des friedlich-gemäßigten Matthias sollte in Ferdinand einer der ergebensten Zöglinge der Jesuiten treten, der sich durch eine schonungslose Restauration des Katholicismus in seinem Lande den Protestanten furchtbar gemacht hatte. Und überdieß: die in den letzten Jahren gelockerte Verbindung der deutschen und der spanischen

Linie sollte sich wieder zu einem gemeinschaftlichen Interesse zusammenziehen, so daß eine Uebermacht von Oestreich bevorzustehen schien, wie sie in den Zeiten Carls V. Statt gefunden hatte. Einen großen Eindruck machten die in dem Hause selbst gewechselten, zufällig bekannt gewordenen Schriften, welche den Ton der allgemeinen Feindseligkeit anschlugen und in denen der Antheil von Pfalz und Brandenburg an der Wahl als eine Formalität betrachtet wurde, über die man sich im Nothfall wegsetzen könne.[1]

Sehr erklärlich, wenn hierüber auch die Protestanten in Aufregung geriethen und den Gedanken faßten, sich der Wahl Ferdinands entgegenzusetzen. Nicht als ob Einer von ihnen die Krone für sich zu erwerben gedacht hätte: sie widerstrebten an sich nicht der Wahl eines katholischen Kaisers: aber sie wollten die erneuerte Verbindung der östreichisch-spanischen Macht mit den Rechten des Kaiserthums verhüten. Zunächst fielen ihre Augen auf den Herzog Maximilian von Baiern, der dadurch zugleich von derselben auf immer losgerissen worden wäre. Kurfürst Friedrich bezwang seine pfälzischen Antipathien und begab sich nach München, um den Vetter dafür zu stimmen; denn man dürfe es, so lautet der reichsrechtliche Grund, nicht dahin kommen lassen, daß die Kaiserkrone im Hause Oestreich erblich werde. Er hoffte, daß der Erzbischof Ferdinand von

[1] Gutachten Erzherzog Maximilians vom 1. Febr. 1616 in Lünig, Europäische Staatsconsilia I, 918. Man sieht daraus, daß die Besorgniß der Unirten über den venezianischen Krieg nicht so ungegründet war, wie sie sonst scheinen könnte. Der Erzherzog legt dem Kaiser die Frage vor, ob er „unter währender venedischer Unruhe mit derselben Occasion ein mehreres Kriegsvolk auf die Beine bringen und so lange erhalten wolle, bis das löbliche Werk allenthalben incaminiret, und zu erwünschter Endschaft prosequirt wäre.“

Cöln, Bruder des Herzogs von Baiern, beitreten und dessen Einfluß auch die übrigen geistlichen Kurfürsten gewinnen werde: Union und Liga würden sich verbunden dem Hause Oestreich entgegengesetzt haben.

Indem aber brach bereits der offene Widerstand gegen dasselbe in einem seiner eigenen Länder aus. Noch bei Lebzeiten des Kaisers Matthias war Erzherzog Ferdinand durch eine Verbindung von Wahl mit Erbanspruch, wie es herkömmlich war, als künftiger König von Böhmen anerkannt und bereits gekrönt worden, unter der Bedingung, daß er sich vor dem Absterben des Vorgängers in die Geschäfte nicht mische; aber unmittelbar darauf hatte man seine Einwirkung in jedem Schritte der Regierung zu erkennen geglaubt; der Mann, der das Vertrauen namentlich der protestantischen Stände noch am meisten besaß, Cardinal Klesel war unter dem Einfluß des spanischen Gesandten gestürzt worden; im Gegensatz hiewider, „gegen die Praktiken und Fallstricke der Jesuiten", wie man sich ausdrückte, hatten die eifrigen Protestanten, die bei der Annahme Ferdinands zurückgedrängt oder zurückgetreten waren, die Oberhand im Lande bekommen und waren noch bei Lebzeiten des Kaisers Matthias zum Aufruhr geschritten; dieser Fürst war der erste, der unter dem Zusammenstoß der wieder erwachenden Feindseligkeit der beiden Parteien, zwischen denen er zu vermitteln gedacht hatte, zu Grunde ging, mit herbem Schmerze; — nach seinem Tode hielten sich die Böhmen für berechtigt, da bei der Wahl die altherkömmlichen Formen nicht genau beobachtet, die Bedingungen derselben nicht erfüllt worden seien und Ferdinand alle religiöse und politische Freiheit untergrabe, ihn nicht mehr als ihren König anzuerkennen, vielmehr einen ihres Thrones würdigeren zu

suchen. Auch an Katholiken hat man gedacht; da aber das bewegende Motiv des Widerstandes doch das religiöse war, so richtete sich die Aufmerksamkeit noch mehr auf den vornehmsten protestantischen Fürsten in der Nähe, Friedrich von der Pfalz, der an der Spitze der Union eben auch der Kaiserwahl Ferdinands entgegenarbeitete.

Gleich bei den ersten Schritten wurde der König von England von diesen Bestrebungen berührt. Wir vernehmen, daß bei den Annäherungen Friedrichs Maximilian von Baiern sich bewogen fand, an Jacob I. zu schreiben, um ihm seine Genugthuung über die Familienverbindung, die zwischen ihnen eingetreten sei, auszudrücken. Das pfälzische Interesse schien eins und dasselbe mit dem englischen, zumal da der König noch immer als Mitglied und Schirmer der Union betrachtet wurde. Die Voraussetzung, der Schwiegersohn des Königs von England habe einen Rückhalt an der Macht desselben, trug viel zu dem Ansehen bei, das er in diesem Augenblicke genoß.

Aber zugleich zeigte sich auch, in welche Verlegenheit Jacob I. hiedurch gerieth. Und zwar nicht allein, weil der Friede, den zu erhalten ihm kein Preis zu hoch war, dadurch gefährdet wurde; außer der allgemeinen Rücksicht fesselte ihn noch eine besondere; er stand so eben über die Vollziehung der dynastischen Verbindung mit dem Hause Oestreich-Spanien, von der schon so lange die Rede war, über die Vermählung seines Sohnes mit einer Infantin, in ernstlicher Unterhandlung.

Die erste auf den nunmehrigen Prinzen von Wales bezügliche Eröffnung hatte der Herzog von Lerma dem englischen Geschäftsträger Digby gemacht; er brachte die Vermählung des Prinzen Carl mit der Tochter Philipps III.,

Maria, in Vorschlag; dann hatte der spanische Botschafter Gondomar die Unterhandlung in die Hand genommen. Man thut demselben Unrecht, wenn man annimmt, er habe den König zu täuschen gedacht; Gondomar gehörte vielmehr der Partei an, welche das Heil der spanischen Monarchie in der Erhaltung des Friedens, namentlich mit England, sah. Der Plan der Vermählung gehörte zu dem System mächtiger Allianzen, durch die man die spanische Größe zu stützen suchte. Schon das dunkle Gerücht von diesem Vorhaben, das sich auf der Stelle verbreitete, reichte hin, die gesammte protestantische Partei in Europa und in England selbst in Aufregung zu setzen. Der König ließ erklären, er gehe nur mit bleiernem Fuße auf den ihm geschehenen Antrag ein: sollte sich zeigen, daß die Verbindung der Religion oder den bestehenden Verträgen nachtheilig sei, so werde sie niemals zu Stande kommen. Aber der Staatssecretär selbst, der diese Erklärung abgab, Ralph Winwood, mißbilligte den Plan; mit ihm die ganze Schule Robert Cecils. Sie hätten den Prinzen mit einer deutschen Fürstentochter zu vermählen gewünscht, etwa mit einer brandenburgischen Prinzessin, und die Generalstaaten boten ihre Dienste und ihr Geld an, um eine solche Fürstin zu gewinnen und herbeizuführen. Manche hätten selbst eine einheimische Vermählung in alter Weise vorgezogen. Auch von Seiten der englischen Kirche regte sich Widerspruch; Erzbischof Abbot verschob nur damit hervorzutreten, bis man auf die Bedingungen der Vermählung zu reden komme. Doch der König hatte ebenfalls beipflichtende Stimmen von Gewicht für sich: man hielt für möglich, die Vermählung zu schließen und doch auch die übrigen Allianzen aufrecht zu halten: nur um so mehr werde dann England von beiden Parteien aufgesucht werden: der

Friede der Welt werde auf den Schultern des Königs ruhen.

Welch ein Widerspruch aber lag darin, daß diese Ideen die Oberhand behielten. Das Erbrecht auf Böhmen, daß die Stände des Landes nicht mehr anerkennen wollten, gehörte dem Hause Spanien: der Kurfürst von der Pfalz sollte durch Wahl an dessen Stelle treten: dieser Fürst aber war der Schwiegersohn des Königs. Nachdem Jacob seine Tochter mit dem Oberhaupte der Protestanten in Deutschland vermählt hatte, faßte er den Gedanken, seinen Sohn mit einem Hause zu verheirathen, welches den Schutz und Schirm des Katholicismus zu seinem besonderen Berufe gemacht hatte. Den Zwiespalt, der Europa entzweite, führte er, als geschähe es mit Absicht, in seine eigene Familie ein.

Die deutschen Unterhandlungen hatten nach einiger Zeit den Erfolg, daß das Haus Oestreich allem Widerstreben zum Trotz doch bei der Kaiserwahl durchdrang; der Kurfürst von der Pfalz zögerte nicht, Ferdinand II. anzuerkennen. Aber fast in demselben Augenblicke bekam er die Nachricht, daß er von den böhmischen Ständen zu ihrem König gewählt worden sei. Daß er im Voraus darum gewußt habe, läßt sich nicht nachweisen; auch das Gerücht, seine Gemahlin habe ihn, weil sie eine Königstochter sei, zur Annahme der Krone gedrängt, findet keine Bestätigung; sie waren nicht so verblendet, um nicht die ungeheure Gefahr zu bemerken, welche in der Annahme dieses Geschenkes für sie lag. Die Kurfürstin hat auf eine Anfrage ihres Gemahls geantwortet, sie sehe in der Wahl ein göttliches Geschick; wolle er sie annehmen, was sie seiner Erwägung anheimstelle, so sei sie ihrerseits entschlossen, alles über sich ergehen zu lassen, was da-

raus erfolgen könne. Halten wir es für keine Maske, wenn der Fürst und die Fürstin zugleich das Interesse der Religion hervorhoben. So war die Zeit überhaupt, so war besonders die Partei gesinnt, der sie angehörten.

Noch sprach jedoch Kurfürst Friedrich seine Entscheidung nicht aus. Eben unter den Räthen, die der Kaiserwahl beigewohnt, ward die Frage über die Annahme der böhmischen Krone nach allen Seiten erwogen. Ihr Schluß ging dahin, daß der Fürst zuerst den Rath seiner Freunde im Reich, der Generalstaaten und vor allem des Königs von England einholen und sich ihrer Unterstützung versichern solle.[1] Die böhmischen Abgeordneten, welche aufs dringendste eine unverzügliche Antwort verlangten, wurden darauf verwiesen, daß der Kurfürst vor allem der Beistimmung des Vaters seiner Gemahlin gewiß sein müsse. Graf Christoph Dohna ward nach England geschickt, um den König Jacob zu einer solchen zu vermögen. Er hatte ein Schreiben der Prinzessin Kurfürstin zu überreichen, in welchem sie ihren Vater auf das dringendste ersuchte, ihren Gemahl zu unterstützen, ihnen beiden jetzt seine väterliche Liebe zu beweisen.

Da trat nun dem König Jacob die größte Frage seines Lebens entgegen, in der gleichsam die Summe aller der Zwiespaltigkeiten der Tendenz und der Politik, in denen er sich von jeher bewegt hatte, zu Tage kam. Sein Wort war von

---

[1] Bedenken der kurfürstlichen geheimen Räthe bei Moser, der es ein weissagendes nennt, Patriotisches Archiv VII, 118. Pfalz „werde nit wohl etwas endliches und sicheres schließen können, sie haben dann alles an England und die Herren Staaten gelangen lassen, und sich derer, wie auch anderer ihrer Herren und Freunde im Reich getreuen Raths und Erklärung, was sie auf alle Fälle bei derselben thun wolle, erhohlet."

um so größerem Gewicht, da die Generalstaaten erklärten, wie er, so würden auch sie handeln. Welches aber sollte seine Entscheidung sein? Es blieb nicht ohne Wirkung auf ihn, daß seinem Schwiegersohn und seinen Enkeln der Besitz einer Krone in Aussicht gestellt wurde. Dagegen aber machte es ihm auch großen Eindruck, daß der König von Spanien ihm sagen ließ, sein Recht an die Krone Böhmens sei unbestreitbar — in der That war der spanischen Linie ein eventuelles Erbrecht vorbehalten — und er werde es mit aller seiner Macht verfechten: dann sagte König Jacob wohl, auch ihm als einem großen Fürsten liege daran, daß Niemand das Seine verliere. Die Theorien Jacobs I. über das Erbrecht der Fürsten, das Wahlrecht der Stände und den Einfluß der Bekenntnisse hiebei, trafen mit der dynastischen Frage zusammen; er bemerkte, man dürfe es nicht dahin kommen lassen, daß Unterthanen um der Religion willen von ihren legitimen Fürsten abzufallen sich herausnähmen, er fürchtete schon, daß ihm das auf England zurückwirken könne. In dieser Erwägung lag doch offenbar das Uebergewicht auf der Seite der Ablehnung: Jacob würde sich um die Welt verdient gemacht haben, wenn er sie ausgesprochen, seinen Schwiegersohn mit Entschiedenheit von der Annahme der Krone abgemahnt hätte. Und nach später oft von ihm wiederholten Versicherungen, daß dieser auf seine eigene Hand vorgeschritten sei, sollte man meinen, er habe sich mit bestimmten Worten in diesem Sinne geäußert.

In der That aber ist das nicht der Fall. Er verwarf den Aufruhr der Böhmen gegen Matthias: in Bezug auf Ferdinand war seine Meinung, sie möchten ihr Recht, seine Wahl und Krönung für ungültig zu erklären und zu einer

neuen Wahl zu schreiten, aus den alten Capitulationen beweisen, dann würde er selbst sie unterstützen.[1] Er drückte sich auf eine solche Weise aus, daß selbst Mitglieder des geheimen Rathes die Meinung faßten, er werde die Annahme der Krone, wenn sie nur einmal geschehen sei, billigen und sogar unterstützen. Christoph Dohna erzählt, in den damaligen Verhandlungen habe er eines Tages erklärt, der Kurfürst sein Herr sei erbötig, die Krone abzulehnen, wenn der König es fordere. Jacob antwortete: das sage ich nicht.[2]

Dazu sind monarchische Gewalten da, um nach bestem inneren Erwägen definitive Entscheidungen auszusprechen; eine bestimmte Richtung einzuschlagen wird zuweilen Pflicht für sie. Jacob, der bisher immer zwischen den Parteien gestanden, und den Dingen ihren Lauf gelassen hatte, konnte sich auch in diesem verhängnißvollen Momente zu einem starken stracken Entschluß nicht ermannen. In dem ungeheuren Dilemma, zu dem die verschiedenen vorliegenden Fragen sich verwickelten, konnte er keine Wahl treffen. Das Mindeste, was man von ihm sagen kann, ist, daß seine Natur in diesem Augenblick der Forderung der Sache nicht gewachsen war.

Graf Dohna schloß aus den Aeußerungen Jacobs, nach dem Vorgang seiner Räthe, daß der König nicht allein nicht gegen die Annahme der Krone sei, sondern sich für dieselbe

[1] non approbare, che in vita del imperatore li populi si sollevassero, ma che bene consigliava dopo morto dassero in luce le loro ragioni del jus eligendi sopra nullità dell elettione di Ferdinando, con elegerne un altro, nel qual caso offeriva anche l'ajuto et il soccorso suo.

[2] S. M., se non assenti all accettare della corona, non disse ne anche mai allora di dissentire: che anzi alla venuta di lui in questa corte offerendole al nome dell istesso suo signore, che quando ella havesse voluto, l'averebbe anche lasciata, egli rispondesse: io non dico questo. Girolamo Lando 1621, 5. Febr.

gewinnen lassen und ihr beitreten werde. Und kein Zweifel ist, daß diese Ansicht auf den letzten Entschluß Kurfürst Friedrichs entscheidenden Einfluß ausübte. Er war allerdings schon sehr geneigt, die Krone anzunehmen, in Widerspruch mit seiner vorsichtigeren und weltklugen Mutter, aber in Einverständniß mit seiner feurigen Gemahlin: doch hatte er das letzte Wort noch nicht gesprochen, als Dohna's Nachrichten eintrafen.[1] Der Kurfürst meinte darin, daß der König nicht entschieden entgegen war, eine Fügung Gottes zu erkennen, der er sich nicht entziehen dürfe; im Beisein seiner Räthe, auf dem Schloß zu Heidelberg erklärte er den böhmischen Gesandten, daß er die Krone annehme; bald darauf machte er sich auf den Weg nach Böhmen. Im October 1619 ist er zu Prag gekrönt worden.

Welch unabsehliche Folgen aber sollten für ihn selbst und seine Freunde, für Deutschland und für England aus diesem Unternehmen entspringen!

In London, wo die populare Partei ihre Augen schon von jeher auf die Prinzessin gerichtet hatte, fand es den freudigsten Beifall; man stellte dem König vor, wie sich dadurch die glänzendste Aussicht für sein Haus aufthue; bei der nächsten Vacanz werde es seinem Schwiegersohne, der jetzt selbst zwei Stimmen im Kurfürstenrathe führe, nicht fehlen, zum Kaiser gewählt zu werden; England werde damit den größten Einfluß auf den Continent erwerben. Man erwartete, daß diese Gefühle für sein Haus und der Erfolg der Ereig-

[1] Dohna meldete, daß „die fürnehmsten englischen Räthe dafür hielten, wann der Churfürst nur bald die Krone annehmen thäte, so würde der König sich auch bald erklären und approbiren, welches dann der Wag fast den vornehmsten Stoß gab.“ Geheimer Bericht bei Moser, VII, 51.

nisse zusammenwirken würden, um ihn von Spanien wieder loszureißen.

Jacob hat einmal bei der Nachricht von einer Niederkunft seiner Tochter einen Becher Weins „auf das Wohl des Königs und der Königin von Böhmen" ausgetrunken: so weit ist er gegangen, und man hielt für der Mühe werth, es aufzuzeichnen; zu einer öffentlichen Anerkennung Friedrichs war er nicht zu bringen. Die böhmische Rechtsdeduction befriedigte ihn nicht; er nahm im Gespräch Partei für das Recht von Oestreich.

Was nicht ausbleiben konnte, Spanien und die Liga vereinigten ihre Waffen mit Oestreich; und zunächst war es eben die Pfalz, gegen welche diese beiden ihren Angriff richteten. Wie hätte man nicht meinen sollen, daß König Jacob das Erbland seiner Enkel entschlossen in Schutz nehmen werde? Die Union forderte ihn unter Erinnerung an seine Bundespflicht dazu auf: es sei nicht Gnade, was man von ihm verlange, sondern Gerechtigkeit. Aber Jacob erwiederte, nur zur Vertheidigung gegen einen offenbaren und ungerechtfertigten Angriff habe er sich verpflichtet, im vorliegenden Falle aber sei Pfalz der angreifende Theil, Oestreich in seiner Vertheidigung begriffen. In Kurzem sah sich die Union zu einem Vertrag mit der Liga genöthigt, welcher derselben freie Hand gegen Böhmen ließ. Damit waren jedoch die Spanier nicht abgewendet; um sie in den niederländischen Provinzen zu beschäftigen, faßte man den Plan, daß diese von den Generalstaaten angegriffen würden, denn wenn auch dort nur Ein fester Platz besetzt sei, so werde die Pfalz nichts mehr zu fürchten haben. Aber Jacob gab auch dazu seine Einwilligung nicht; es würde heißen den Krieg beginnen, was er nicht wollte.

So viel bewirkte zuletzt die allgemeine Theilnahme der Nation, daß ein großes englisches Regiment von dritthalbtausend Mann unter Horatio Vere auf dem Continent erschien, um die Pfalz nicht ganz und gar den Spaniern zur Beute werden zu lassen. Die Grafen von Essex und von Oxford, welche zur Bildung des Regiments das Meiste beigetragen, nahmen persönlich an dem Zuge Theil. Viele andere junge Männer aus vornehmen Häusern, die den Krieg lernen wollten, schlossen sich ihnen an. Aber sie hatten vom König den gemessenen Befehl, keine Feindseligkeiten zu begehen. Die Unirten, die sich sehr bereit zeigten, mit den Spaniern zu schlagen, wurden davon durch die Drohung abgehalten, daß alsdann der König diese Truppen heimberufen werde, statt, wie er sonst hoffen ließ, ihnen noch zwei andere Regimenter nachzuschicken. Dem König genügte es, daß die englischen Truppen die wichtigsten Plätze besetzten: Vere Mannheim, Herbert Heidelberg, Burrows Frankenthal, während der größte Theil des Landes den Spaniern in die Hände fiel.

Europa hatte Grund, über den Vortheil zu erschrecken, welcher der spanischen Monarchie dadurch zuwuchs. Zur Verbindung der Lombardei mit den Niederlanden war Tyrol und Elsaß bereits zugesagt, der Besitz der Unterpfalz vollendete ihr System.

Darin lag eben der Unterschied, daß Spanien, indem es die Politik Lerma's verließ, alle seine Freunde, das deutsche Oestreich, die Liga, den Papst, die erzherzoglichen Niederlande zusammenhielt, und ihre Kräfte zu einer großen gemeinschaftlichen Action vereinigte, während König Jacob, an der Politik des Friedens festhaltend, seine Verbündeten auseinander fallen ließ, und ihre Thätigkeit lähmte.

Geschah das aber in der Pfalz, welche Jacob retten wollte, was mußte vollends in Böhmen geschehen, an dessen Sache er nach einiger Zögerung offen erklärte keinen Theil nehmen zu wollen? Daß sich die Böhmen in ihrer Erwartung, von der Union mit Truppen und von England mit Geld gegen Oestreich unterstützt zu werden, getäuscht sahen, trug dazu bei, daß der neue König keinen rechten Gehorsam bei ihnen fand. Besonders aber gerieth die unbezahlte Soldateska in Gährung; sie dachte fast mehr, sich durch einen Anfall auf die Hauptstadt zu ihren Ausständen zu verhelfen, als den Fürsten oder das Land zu vertheidigen. Dagegen war die östreichisch-ligistische Mannschaft bezahlt und gut in Ordnung gehalten, von eifrigen Priestern angefeuert; bei ihrem ersten Anfall stoben die Truppen Friedrichs nach allen Winden auseinander (Nov. 1620). Es wäre nicht unmöglich gewesen, sich in dem Lande zu vertheidigen: die Rücksicht auf die Gefahr, in welche die Königin hierbei gerathen würde, verhinderte den Versuch dazu. Der Eine Tag kostete ihnen die Krone und das Land.

Man könnte den Eindruck nicht beschreiben, welchen die Nachricht von dieser Niederlage in London hervorbrachte. Es wurde als eine Verschuldung des Königs betrachtet, daß in seinem Auftrag auch nicht Ein Mann an der Seite seiner Tochter gefunden worden, um das Schwert für sie zu ziehen; man schrieb das entweder einer tadelnswürdigen Vernachlässigung seiner eigenen Angelegenheiten oder den Einwirkungen des spanischen Gesandten zu. Nicht Gondomar selbst, der zu klug dazu war, wohl aber seine Freunde und die Katholiken überhaupt gaben ihre Freude über das Ereigniß zu erkennen; die Bürger antworteten darauf mit Kundgebungen, die sich gegen den König selbst richteten. Ein Placat ist angeschlagen

worden, worin man ihm sagte, er werde die Entrüstung des Volkes zu fühlen bekommen, wenn er in dieser Angelegenheit dem Sinne desselben noch länger entgegenhandle.

Für Jacob I. war die Frage, was er thun solle, nun nicht mehr zurückzuweisen. Die Nachricht erreichte ihn in Newmarket, wo er in den kalten und nebeldunkeln Tagen der Jagd pflegte; er stellte sie ein, und eilte nach Westminster, um mit seinen Ministern zu Rath zu gehen.

Gegen Ende Dezembers ist eine Sitzung gehalten worden, in welcher der Secretär Naunton die ganze Lage der auswärtigen Politik schilderte und daraus den Schluß zog, daß der König sich vor allen Dingen bewaffnen müsse, denn dann könne er entweder den Krieg führen, oder wenigstens mit Nachdruck und Aussicht auf Erfolg unterhandeln. König Jacob brachte selbst die böhmische Sache zur Sprache; er beklagte sich, und schien es als eine Verletzung der väterlichen Autorität zu empfinden, daß Kurfürst Friedrich von der Pfalz auch jetzt noch die Anerkennung seiner Rechte an die böhmische Krone zur Bedingung seiner Annahme der vermittelnden Unterhandlung mache, die er, der König, ihm anbiete. Viscount Doncaster, der eben von einer Mission aus Deutschland zurückkam, senkte sein Knie vor ihm, um ihm zu bemerken, daß Friedrich keinen Tadel deshalb verdiene, wenn er an einem Rechte festhalte, von dem er voraussetze, daß es ein vollgültiges sei; nicht dem Vater gelte seine Ablehnung, sondern dem König von England.[1] Jacob I. sprach aufs neue nachdrücklich aus, daß er sich seines Schwiegersohnes in Bezug auf die böhmische Sache nicht annehmen könne noch wolle. Aber schon war

[1] **Dispaccio Veneto, 8. Gennaio 1621.**

nicht allein die neue Krone desselben so gut wie verloren, sondern seine ganze Existenz gefährdet; der größte Theil seines Erblandes war in Feindes Händen. Mit ungewohnter Bestimmtheit erklärte Jacob, daß er die Pfalz, die einmal seinen Enkeln zufallen sollte, ihnen nicht entreißen lassen werde; er sei entschlossen, im nächsten Jahre eine hinreichende Armee nach dem Continent zu schicken, um sie wieder zu erobern. Man könnte fragen, ob nicht die unausbleibliche Folge auch schon hievon ein Bruch mit Spanien sein würde. König Jacob meinte das nicht. Er glaubte, nur eine locale Fehde führen, und dabei den Krieg Macht gegen Macht vermeiden zu können; die eigenen Länder des Königs werde er nicht angreifen, so lange dieser die seinen nicht antaste.

Wie dem aber auch immer, mochte er nun einen wenngleich nur beschränkten Krieg beginnen, oder die Unterhandlung mit Erfolg führen wollen, allemal war es nöthig, sich zu bewaffnen: dazu aber brauchte er andere Mittel, als über die er aus eigener Bewegung verfügen konnte.

Drittes Kapitel.

Parlament vom Jahre 1621.

Wir kennen die Antipathien Jacobs I. gegen das Parlament, das eine Autorität geworden war, vor der, so wie sie durch eine neue Versammlung zur Erscheinung kam, die königliche zurücktrat. Jacob hatte das Uebergewicht desselben

schon oft empfunden. Die Unionsentwürfe, welche seine Seele mit dem höchsten Ehrgeiz erfüllten, waren an dem Widerstand des Parlaments gescheitert. Die in demselben herrschenden ausschließend protestantischen Gesinnungen hatten es ihm unmöglich gemacht, der Begünstigung der Katholiken, die einen natürlichen Gesichtspunkt seiner Politik bildete, gesetzlichen Boden zu verschaffen. Der Versuch, durch das Aufgeben feudaler Vorrechte der Krone eine finanzielle Unabhängigkeit zu sichern, hatte aufgegeben werden müssen: das Parlament erhob Ansprüche, welche der König als Angriffe auf die Prärogative der Krone ansah; selbst seinen Annäherungen war ein hartes Widerstreben entgegengesetzt worden. In dem gewöhnlichen Laufe der Dinge hätte er das Parlament nimmermehr wieder versammelt.

Da trat nun diese Verwickelung der auswärtigen Angelegenheiten ein: alle Parteien waren überzeugt, der König selbst war es, daß England unter den kämpfenden Weltmächten gerüstet auftreten müßte; — und zwar nicht auf die der Lage der Dinge unangemessene Weise des letzten Zuges, durch private Theilnahme und unausgesprochene Einstimmung; sondern in großem Maßstabe, wie es die Machtstellung des Reiches erheischte. Das war aber ohne parlamentarische Bewilligungen unmöglich. Die Berufung eines Parlamentes wurde eine unabweisliche Nothwendigkeit.

Es fehlte auch jetzt nicht an Bedenklichkeiten dagegen, weil man sich nicht verhehlen konnte, daß Concessionen unvermeidlich sein würden. König Jacob gewann es über sich, im Widerspruch mit seinen früheren Aeußerungen zu erklären, er wolle diesmal den Beschwerden freien Lauf lassen, und zu ihrer Hebung nach besten Kräften mitwirken; er wolle dem

Parlament auf halbem Wege entgegenkommen; es solle einen ehrlichen Mann an ihm finden. Von der Untersuchung der Mißbräuche fürchtete man deshalb nicht so viel, weil man die letzte Opposition einem factiosen Anstreben gegen die Verwaltung Somersets zuschrieb: der aber war seitdem gestürzt; von den damaligen Führern waren manche zu der Regierung übergegangen: andere gestorben.[1] Der ausgesprochene Zweck, zur Wiedereroberung der Pfalz zu rüsten, war im Sinne der Nation und der Protestanten; man zweifelte nicht, daß dadurch die allgemeinen Sympathien gewonnen werden würden.

So verhielt es sich auch in der That. Es brachte den willkommensten Eindruck hervor, daß der König sich in seiner Thronrede, 30. Jan. 1621, deren Hauptinhalt das ausmachte, entschlossen erklärte, das Erbrecht seiner Enkel an den kurpfälzischen Landschaften und das freie Bekenntniß zu vertheidigen: den Frieden, wenn es nothwendig werde, mit dem Schwert in der Hand zu erzwingen: wozu er die Hülfe des Landes in Anspruch nehme. Das Parlament zögerte keinen Augenblick, ihm seine Beistimmung hierbei auszusprechen. Auf der Stelle wurden zwei Subsidien bewilligt, und was ganz ungewöhnlich war, noch während die Debatten dauerten, ward dieser Beschluß zur Ausführung gebracht. Der König dankte für diese so außerordentliche Bereitwilligkeit, die sein Ansehen innerhalb und außerhalb des Königreiches vermehren werde.

Anders aber war es nicht, als daß das Parlament dagegen nun auch seine Ansprüche mit aller Energie hervorkehrte. Das Recht der Geldbewilligung war der Nerv aller

[1] Bacon an Buckingham.

seiner Gerechtsame: was die Tudors möglichst vermieden hatten, das Bedürfniß parlamentarischer Beihülfe in dringenden Verlegenheiten, das trat jetzt so stark wie jemals früher ein: wie hätten nicht die Forderungen auch Gegenforderungen hervorrufen sollen? Und viel weiter als auf Feindschaft gegen Somerset war die frühere Opposition berechnet gewesen: auch die Candidaten der nunmehrigen Regierung waren bei den Wahlen in den meisten Provinzen und Städten zurückgewiesen worden.[1]

Nicht allein die als solche anerkannten Mißbräuche waren es, welche die zur Untersuchung derselben niedergesetzte Commission vor die Hand nahm: die vornehmste Frage ging vielmehr dahin, wie weit das Recht der Regierung zur Ertheilung solcher Berechtigungen, aus denen eben die Mißbräuche herrührten, sich erstrecke. Unter dem Vortritt des Rechtsgelehrten Edward Coke nahm das Parlament einen Grundsatz an, welcher ihm einen festen Boden verschaffte.

Coke, der es unter anderm nicht für nöthig hielt, den König um das Zugeständniß der Sprechfreiheit zu bitten, weil dieselbe dem Parlament ohnehin gehöre, focht die Ansicht durch, daß keiner königlichen Proclamation Gültigkeit zukomme, wenn sie mit einer Acte des Parlaments oder einem früheren Gesetze im Widerspruch stehe; er nahm seinen Standpunkt in den Zeiten der späteren Plantagenets und Lancasters: nur das Verhältniß zwischen Regierung und Parlament, wie es damals bestanden, hielt er für gesetzlich. Ueberaus an-

[1] Lando, Relatione. Se bene procurò S. M. di ristringere e captivare fino l'autorità che hanno li communi d'eleggere li deputati, benche in qualche citta e provincia gli è riuscito, nell' universale non ha potuto, rifiutati i privati del favorito e dei consiglieri li lei. Lando bezeichnet das Parlament als Republica altretanto mal pratica, quanto molto pretendente.

stößige Ermächtigungen aber hatte die Regierung Jacobs I. gegeben, z. B. eine zur Errichtung von Gasthöfen mit Beschränkung der Privatgastfreiheit oder der alten Gasthäuser; eine andere zur Sicherstellung anerkannter Vagabunden: hauptsächlich aber Patente zu monopolistischem Gewerbebetrieb, der dem gesammten Handelsstande beschwerlich fiel und nur einigen Begünstigten zu Statten kam; Coke führte aus, daß die Patente entweder an sich ungesetzlich oder in der Ausführung verderblich oder beides zugleich seien. Indem er dem Parlament seine vergessenen oder mißachteten Rechte nachwies, gewann er das volle Vertrauen nicht allein des einen, sondern auch des andern Hauses: die Lords machten mit den Commons gemeinschaftliche Sache. Dem System der Regierung, wie es sich unter den Tudors gebildet hatte und unter den Stuarts fortgesetzt wurde, stellte sich dergestalt ein anderes auf anderen Präcedentien und Grundsätzen beruhendes, mit offenem Visier entgegen.

Und nicht etwa dabei blieb man nun stehen, die Patente für ungültig zu erklären, man zog Die zur Rechenschaft, die sich in Besitz derselben gesetzt, selbst die hohen Beamten, welche zur Ausstellung derselben beigetragen hatten. Eine allgemeine Bewegung entstand, alle Tage gingen neue Anzeigen ein, wurden neue Anklagen formulirt.[1]

Schon hierbei ward der Lordkanzler des Reiches, Bacon, gefährdet; unter dem Vorwand, daß durch Manufacturmonopolien den Armen Arbeit verschafft werde, hatte er die Hand zur Einführung derselben geboten: aber selbst nicht auf seine

[1] Chamberlain an Carleton, 24. März. They find it more then Hercules labour purgare hoc stabulum Augiae of monopolies, patents and the like. (St. P. O.)

Sphäre, so hoch sie auch war, beschränkten sich die Angriffe. Indem Bacon den idealen Beruf der monarchischen Verfassung vertheidigte, hatte er die Schwäche, den zufälligen Formen, in denen die Gewalt eben auftrat, sich allzu enge anzuschließen. Man wußte, daß er auch hierbei meistens den Eingebungen des ersten Ministers gefolgt war. Dieser fürchtete bereits selbst angegriffen zu werden; man hat um seinetwillen eines Tages dem König davon gesprochen, daß er das Parlament lieber auflösen möge; denn offenbar sei es ja, daß er von den Eingriffen desselben bei weitem mehr Schaden zu erwarten habe, als Nutzen von seinen Bewilligungen.

Buckingham rettete sich nur dadurch, daß er sich auf den Rath seines geistlichen Vertrauten, Dean Williams, selbst gegen die Monopolien erklärte. Auch zwei seiner Brüder waren wegen derselben in Anspruch genommen worden: weit entfernt, sie in Schutz zu nehmen, sagte er vielmehr, sein Vater habe noch einen dritten Sohn, welcher die Mißbräuche auszurotten entschlossen sei: er erkenne erst an dem jetzigen Verfahren den Vortheil der parlamentarischen Verfassung. Hierauf standen die leitenden Männer, mit denen Williams in Verbindung getreten war, davon ab, den ersten Minister anzugreifen. Es ist sogar vorgekommen, daß ein an der Barre des Oberhauses von einem Angeklagten hohen Ranges ausgestoßenes Wort, durch welches Buckingham alten Günstlingen verhaßten Andenkens gleich gestellt wurde, mit einem gewissen Aufsehen zurückgenommen werden mußte. Aber ein Opfer mußte fallen: es war der Kanzler Bacon.

Obwohl verworfen von den Gesetzen wie von der Moral, herrschte doch noch die Unsitte, in amtlichen Verhältnissen Geldgeschenke zu nehmen. Man kannte die Summen und

hat sie verzeichnet, durch welche Gondomar eine Anzahl Staatsmänner im spanischen Interesse hielt. Wie viele Mißbräuche verwandter Art waren erst vor Kurzem bei der Verwaltung des Schatzes zu Tage gekommen! Auch der große Philosoph, der in seinen Schriften gegen Bestechungen eifert, lud in seiner Verwaltung den Makel auf sich, daß er solche annahm. Um den großen Herren gleich zu stehen, machte er einen unangemessenen Aufwand, zu dessen Bestreitung sie ihm dienten. Welch ein Zustand aber war dies! Ganz mit Recht rief Edward Coke aus, von allen Beschwerden die beschwerendste, das sei ein corrumpirter Richter:[1] zwei und zwanzig Fälle wurden nachgewiesen, in denen der oberste Richter, der Lordkanzler von England, von den Parteien Geschenke genommen habe. Lord Bacon hat keinen Versuch gemacht, sich zu rechtfertigen: er betheuerte nur, und so scheint es sich in der That zu verhalten, daß er bei seinen Richtersprüchen auf die eingegangenen Geschenke niemals Rücksicht genommen habe. Er fand es selbst in der Ordnung, daß er dafür zur Rechenschaft gezogen ward: denn gewiß eine Reform sei nöthig: er sei nur darin unglücklich, daß sie bei ihm anfange. Die Lords sprachen ihm das Urtheil, daß er niemals wieder ein öffentliches Amt bekleiden, noch in dem Parlament sitzen dürfe, und aus der Nähe des Hofes verbannt sein solle.

Abgesehen von dem persönlichen Moment, hat dies Ereigniß eine große Bedeutung für die Verfassung, die

[1] Chamberlain an Carleton: All men approve E. Coke, who upon discovery of those matters exclaimed that a corrupt judge is the grievance of grievances. Chamberlain erzählt, ein Beamter der Chancery, wegen verschiedener Unregelmäßigkeiten angeklagt, habe ausgerufen „that he would not sink alone but draw others after him."

wieder in die alten Bahnen einlenkte. Daß das Unterhaus wieder einmal wie vor Alters einen der höchsten Beamten zu stürzen vermochte, zeugt von seiner anwachsenden Macht. Daß der Günstling und erste Minister den vertrauten Freund fallen ließ, beweist die Schwäche der höchsten Gewalt, welche überdies Mißbräuche dieser Art selbst hätte verfolgen müssen. Mit Recht bemerkte Bacon, die Reform werde bald noch höhere Regionen erreichen.

Indem aber dergestalt in den inneren Angelegenheiten das Parlament, mit dem die Regierung in offenen Gegensatz zu treten keine Neigung hatte, die Oberhand behielt, wendete es seine Augen auch bereits auf die äußeren. Es waren die Zeiten, in denen die Fortschritte, welche die Restauration des Katholicismus in den östreichischen Erblanden sowohl wie in Frankreich machte, und die Verfolgungen, die in beiden Staaten über die Protestanten ergingen, ein warmes religiöses Mitgefühl erweckten. Aufs neue begannen die Spanier ihren Krieg zur Unterwerfung der vereinigten Niederlande. Im Parlament sprach man von der Nothwendigkeit sich mit diesen zu vereinigen, eine große Flotte auslaufen zu lassen, den Hugenotten zu Hülfe zu kommen, und selbst Spanien anzugreifen, um eine Diversion zu Gunsten der Pfalz hervorzubringen. Eben in den Tagen der Parlamentseröffnung war in der Hofburg zu Wien unter Trompeten- und Paukenschall die Reichsacht über Friedrich von der Pfalz ausgesprochen worden. Wie man sie in der ganzen protestantischen Welt für ungerecht hielt, — denn nur als König von Böhmen sei Ferdinand II. beleidigt, nicht als Kaiser, — so war auch das englische Parlament der Meinung, daß die Vollstreckung derselben mit den Waffen verhindert werde müsse; es zeigte sich

unzufrieden, daß der König nur mit Demonstrationen und Gesandtschaften dem Uebel beizukommen suche.

Man begreift es, wenn die Haltung des Parlaments dem König Besorgniß erweckte. Er ließ die Debatten über den Krieg mit der Bemerkung unterbrechen, daß man damit seine Prärogative verletze, welcher hohe Dinge dieser Art ausschließlich vorbehalten seien. Und dennoch, so sonderbar war die Verflechtung der Angelegenheiten, die Kundgebungen des Parlaments waren ihm nicht durchaus unangenehm. Im Juni adjournirte er das Parlament, ohne es eigentlich zu vertagen. Will man wissen, warum? Das Parlament hatte eine neue Bill strengsten Inhalts gegen Jesuiten und katholische Recusanten vorgelegt. Der König weigerte sich, sie anzunehmen, weil dadurch die Verfolgung der Protestanten in anderen Ländern eine neue Anregung finden würde, aber auch diese Ablehnung in endgültiger Form auszusprechen, war ihm nicht genehm, denn er wußte, daß der Wunsch, strenge Maßregeln gegen die Katholiken zu verhüten, Einfluß auf seine Unterhandlung in Spanien haben würde.[1] Wäre er zu einer Vertagung geschritten, so hätte er die Gesetze zurückweisen müssen: es war ihm lieber, daß sie noch immer in Aussicht blieben: was bei der Form des Adjournements Statt fand. Er machte sich bei den Spaniern ein Verdienst daraus, daß er die Strafgesetze, welche ihm überdies viel Geld einbringen könnten, nicht ausführen, viel weniger schärfen lasse; aber er sah es gern, daß man fürchtete: was er nicht gethan, könne er ein ander Mal thun.

[1] Sehr wohl bezeichnet Buckingham einmal seine Politik und ihre Gefahr. So long as you waver between the Spaniards and your subjects, to make your advantage of both, you are sure to do with neither. Hardwicke Papers I, 466.

Wenn er dem Parlament bei seinem königlichen Wort versprach, daß er es ohne Fehl im Spätjahr wieder einberufen werde, so waltete auch dabei die Rücksicht ob, daß die Spanier die Beschlüsse fürchten sollten, die alsdann gefaßt werden könnten. Es war ihm ganz recht, daß das Parlament noch vor seinem Auseinandergehen eine energische Erklärung gegen die Verfolgungen des Protestantismus in aller Welt und besonders gegen die Bedrängnisse seiner Kinder abfaßte. Nicht als hätte er ihr Folge geben wollen: er blieb vielmehr dabei, daß er seinem Schwiegersohn nur mit Unterhandlungen zu Hülfe kommen werde: aber er wünschte, daß die Spanier einen Krieg mit England fürchten möchten: er meinte die Besorgniß eines solchen werde sie und ihre Freunde dazu bringen, ihm Nachgiebigkeit und Rücksicht zu zeigen.

John Digby, der mit der Unterhandlung am spanischen Hofe beauftragt war, wurde von demselben nach Brüssel und Wien verwiesen; und in der That erhielt er nicht allein dort von der Infantin Isabella, sondern selbst hier von dem Kaiser eingehende Antworten. Der Kaiser machte ihm Hoffnung, in einer Versammlung von Ständen des Reiches, die er nach Regensburg berufen werde, die Sache in abermalige Erwägung zu ziehen. Aber indessen hatten die Executionen und Kriegshandlungen ihren ungestörten Verlauf. In Böhmen ward die Gegenreformation mit äußerster Strenge durchgeführt; von den Herren und Führern wurden ihrer vier und zwanzig hingerichtet: man sah ihre Köpfe mit eisgrauen Bärten auf der Moldau-Brücke ausgestellt. Schlesien eilte seinen Frieden mit dem Kaiser zu machen. Die Fürsten der Union legten die Waffen nieder, aber Versöhnung erlangten sie damit noch nicht. Tilly bemächtigte sich der Oberpfalz und wendete

sich dann mit seinem siegreichen Kriegsvolk in die Unterpfalz, um diese, alles englischen Schutzes ungeachtet, vollständig zu unterwerfen. Am Niederrhein standen die Streitkräfte der Spanier und der Generalstaaten einander kampfgerüstet gegenüber. Unter diesen Umständen weigerten sich die Fürsten, die man anging, bei einer Reichsversammlung zu erscheinen;[1] denn keiner könne ohne augenscheinliche Gefahr sein Land verlassen. Auch Infantin Isabella in Brüssel verwarf den Stillstand, auf den John Digby antrug.

Es war in dieser Lage der Dinge, daß das Parlament im November 1621 seine unterbrochenen Sitzungen wieder aufnahm. Dean Williams, der nach Bacons Fall das große Siegel erhalten, eröffnete dieselben mit der Aufforderung zu unverzüglicher Bewilligung neuer Subsidien, die noch vor Weihnachten nothwendig sei; im künftigen Februar werde man dann in einer ferneren Zusammenkunft die übrigen Angelegenheiten in Berathung nehmen.[2]

Des Königs Wunsch war auch diesmal nur auf eine erneuerte und verstärkte Demonstration gerichtet. Er lebte und webte nun einmal in der Politik der Gegensätze und ihrer Vermittelung. Während sein Schwiegersohn im spanischen Interesse seines Landes beraubt war, blieb er dabei, seinen

[1] The princes denied their appearance (Digby Recital of his speech. Parl. hist. V, 483), so daß die von Senkenberg, Fortsetzung Häberlins XXV, § 80, verworfene Notiz von Struv doch richtig sein wird.

[2] Eine in den Journals und den beiden Parlamentsgeschichten in der Rede von Williams an dieser Stelle erscheinende Lücke wird einigermaßen durch ein Schreiben Chamberlains an Carleton ausgefüllt, vom 24. Nov., „intimating that they should forbear needless and impertinent discourses, long and extravagant orations which the king would not indure.“

Sohn mit einer spanischen Infantin vermählen zu wollen: durch den Einfluß, den diese neue Verbindung haben werde, meinte er die Restitution der Pfalz am leichtesten zu bewirken. Aber der freundlichen Annäherung sollten auch Drohungen zur Seite gehen. Durch die Bewilligungen des Parlaments wollte er in Stand gesetzt sein, sich stärker zu bewaffnen, als bisher. Eine Wiederholung der bisherigen Kundgebungen, nach denen das Parlament bereit war, seine Macht aufzubieten, um ihn in den Stand zu setzen, was seinen friedlichen Unterhandlungen verweigert werde, mit den Waffen in der Hand zu erzwingen, wäre in seinem Sinne gewesen.

Es ist immer bemerkenswerth, daß Jacob dem Parlament nicht allein deshalb entgegenkam, weil er dessen Unterstützung brauchte, sondern daß er auch die protestantischen Hinneigungen desselben förderte, um sich ihrer zu bedienen; er meinte, ihrer alle Zeit Meister zu bleiben. Allein wie oft ist die Politik gescheitert, indem sie sich der großen Interessen und großen Leidenschaften zu einem vorliegenden Zweck zu bedienen gedacht hat!

Indem die religiösen Parteien auf dem Continent in einem Kampf auf Leben und Tod zusammentrafen, wie hätte man von dem englischen Parlament erwarten dürfen, daß es die schwankende, auf Vermittelung gerichtete und bisher erfolglose Politik Jacobs I. billigen würde?[1] Ganz im Gegentheil. Von der Ansicht ausgehend, daß England der Mittelpunkt des Protestantismus sei und die Gefahren desselben abwenden müsse, erklärte es sich zwar bereit, dem

[1] Lando, Relatione: non potendosi accordare con spiriti così discordanti dai proprii interessi et non lasciarsi levare un punto dell' autorità.

König neue Subsidien zu zahlen, aber erst in dem nächsten Jahre und in der Voraussetzung, daß er bis dahin die Bills, die zum Heil des Volkes durchgegangen seien, angenommen und bestätigt haben werde: durch die seither gegen die Recusanten geübte Nachsicht werde die allgemeine Gefahr der Religion, die aus dem Bunde zwischen dem Papst und dem König von Spanien entspringe, auch über England hereingezogen. Das Parlament forderte den König ohne Umschweif auf, das Schwert zur Rettung der auswärtigen Protestanten zu ziehen, zunächst mit der Macht zu brechen, deren Armee den Krieg in der Pfalz geführt habe, vor allem den Prinzen, seinen Nachfolger, mit einer Dame protestantischen Glaubens zu vermählen.

Der König wollte auch deshalb den Krieg nicht, weil er besorgte, durch das Bedürfniß wiederholter Subsidien von dem Parlament zu immer neuen Zugeständnissen genöthigt zu werden, welche den Kern seiner Gewalt berühren und schmälern würden.[1] Das Parlament wünschte den Krieg auch deshalb, weil es von einem solchen die großen Gelegenheiten seine Macht festzustellen, erwartete.

So wie sich die beiden Gewalten auf diesem Punkte begegneten, war zwischen ihnen kein Verständniß weiter. Noch stärker als früher griff das Parlament in die Angelegenheiten ein, die der König sich vorbehielt: es wollte ihn zu Dingen bringen, die er eben zu vermeiden entschlossen war. Er sollte mit der Macht brechen, mit der in die engste Verbindung zu

[1] John Locke an Carleton, 29. Nov. They have put up a petition, that this may be a session and laws enacted, that the laws made against recusants may be executed, so that the promises of the subsidy seemeth yet to be, but conditional.

treten seinen vornehmsten Ehrgeiz ausmachte. Er sollte zum Schwert greifen, um die allgemeine Sache des Protestantismus zu vertheidigen. Der Nachsicht, die er bisher seinen katholischen Unterthanen erwiesen, sollte er ein Ende machen: was allen Erwartungen widersprach, die er in Rom und Madrid erregt hatte, und bei der Macht des katholischen Elements vielleicht nicht ohne Gefahr für die Erhaltung der Ruhe im Innern war. Dabei wurde die Zahlung von Subsidien, deren er für seine politische Haltung unmittelbar bedurfte, ins Weite geschoben. Wiewohl es nicht wörtlich ausgesprochen war, so lag doch am Tage, daß das Parlament die Gültigkeit seiner Bewilligungen an die Befolgung seiner Rathschläge knüpfte. Und wie von so großer Bedeutung waren diese! Der König klagte, daß seine Prärogative dadurch ganz offen verletzt werde: das Parlament wolle über seine Bündnisse mit andern Fürsten bestimmen und ihm für seine Kriegführung Maß geben; Religion und Staat, die Vermählung seines Sohnes ziehe es in Berathung: was bleibe da von der Souveränetät noch übrig? Von den Befugnissen, die das Parlament als sein Erbrecht in Anspruch nahm, bemerkte er, daß es dieselben der Gnade seiner Vorfahren und der seinen zu verdanken habe; er werde das Parlament schützen, doch nur in dem Maße, als es die Prärogative seiner Krone achte.

Wollte man den Moment bezeichnen, in welchem der Hader zwischen Krone und Parlament wieder zu seinem vollen Ausdruck kam, so wäre es dieser.[1] Das Parlament, dem

[1] Chamberlain an Carleton, 22. Decbr. Das Parlament antwortete dem König auf eine Botschaft zur schleunigen Fortsetzung der Geschäfte zwei Stunden, nachdem sie eingegangen war: but with all for fear of surprise gave order to the speaker and the whole house to

seine Auflösung unmittelbar bevorstand, benutzte den letzten Augenblick zu einer Protestation, worin es aufs neue aussprach, daß seine Freiheiten und Vorrechte ein Geburtsrecht und Erbtheil der Unterthanen von England seien, daß es ihm allerdings zustehe, die hohen Angelegenheiten des Königs, des Staats, der Kirche und der Landesvertheidigung in Berathung zu ziehen, und daß jedem Mitglied hierin volle Freiheit der Rede, ohne alle nachfolgende Belästigung deshalb, gewährt sein müsse.

Der König ließ sich nicht nehmen, eine Anzahl von Mitgliedern, die ihm besonders widerwärtig geworden, mit Verhaftung zu bestrafen; er erklärte die Protestation für null und nichtig, er strich sie in dem Buche der Clerks mit eigener Hand aus: in einer ausführlichen Darstellung des Verlaufs der Verhandlungen in seinem Sinne, in welcher er die Versicherung giebt, daß er auch fortan das Parlament berufen werde, verwirft er dann besonders diese Protestation, die in solchen Worten abgefaßt sei, daß sie die unveräußerlichen Rechte der Krone in Frage stelle: Rechte, in deren Besitz sich dieselbe in den Zeiten der vielgerühmten Königin Elisabeth befunden habe: als König dürfe er eine solche Anmaßung nicht dulden.

Das Parlament verlangte die Politik der Königin Elisabeth, König Jacob verlangte ihre Rechte. Die monarchischen Gerechtsame und die antispanische Politik waren einst Hand in Hand gegangen. Daß die letzte unter Jacob ver-

meet at 4 o cl.: where they conceived, sat down and entred this proposition inclosed which is nothing pleasing above and for preventing whereof there came a commission next morning to adjourne the parlament. Vgl. The commons protestation Parl. Hist. V, 513.

lassen worden war, gab dem Parlament den Muth, seinerseits auch die ersten anzugreifen.

Die parlamentarische Sache hatte auch an sich eine große Bedeutung; tieferen Antrieb, Leben und Blut empfing sie aber erst durch ihr Zusammentreffen mit der auswärtigen Politik und der Religion.

Viertes Kapitel.

Unterhandlung über die Vermählung des Prinzen von Wales mit einer spanischen Infantin.

Wenn die dynastische Verfassung der europäischen Staaten es so mit sich bringt, daß Vermählungen in den herrschenden Geschlechtern zugleich politische Angelegenheiten werden, und nicht nur in der Regel die öffentlichen Interessen sondern auch die Gegensätze der Parteien anregen: so ist das doch kaum jemals stärker hervorgetreten, als bei der Absicht, den Thronerben von England mit einer Infantin von Spanien zu vermählen.

Wir bemerkten, daß der Plan in Spanien entsprungen, schon einmal zurückgewiesen, und dann von dem leitenden Minister Philipps III., Herzog von Lerma, wieder in Vorschlag gebracht worden war. Er hing mit dessen eigenster Politik zusammen, die Größe der spanischen Monarchie durch eine dynastische Verbindung mit den beiden Fürstenhäusern,

von denen sie am meisten gefährdet werden konnte, dem französischen und dem englischen zu befestigen. Lerma berührte damit in England ein ihm entgegenkommendes Bestreben der Politik und der persönlichen Gesinnungen; doch trat auch sofort die große Schwierigkeit hervor, die in der Verschiedenheit der Religion lag. Nicht als ob es dem König Jacob schwer geworden sein würde, die zur Auswirkung der päpstlichen Dispensation erforderlichen Zugeständnisse zu machen: er neigte vielmehr an sich dahin; aber er fürchtete unangenehme Verwickelungen mit seinen Verbündeten und mit seinen Unterthanen. Der Gesandte, Graf Gondomar, versicherte den König, er solle niemals zu etwas gedrängt werden, was seinem Gewissen oder seiner Ehre zuwiderlaufe, oder wodurch er die Liebe seines Volkes zu verlieren in Gefahr gerathen würde.[1]

Schon begonnene Unterhandlungen über die Vermählung des Prinzen mit einer französischen Prinzessin wurden hierauf abgebrochen. Für die Beruhigung der englischen Katholiken, die sich vorzugsweise an Spanien zu halten pflegten, und selbst für die Beruhigung der Welt, da Spanien das katholische Princip stärker repräsentirte als Frankreich, schien die spanische Vermählung ohnehin bei weitem den Vorzug zu verdienen. Die Bedingungen der Dispensation in dem angegebenen Sinne festzusetzen, wollte man der Unterhandlung zwischen dem päpstlichen Stuhle und der spanischen Krone überlassen.

---

[1] Schreiben an Gondomar, wie es scheint von Buckingham selbst: Cabala 236. „You promised, that (the king) should be pressed to nothing, that should not be agreable to his conscience, to his honour, and the love of his people."

Aber ein neues großes Hinderniß trat nun durch die pfälzische Verwickelung ein, in welcher die Interessen der beiden Dynastien unmittelbar an einander stießen. Es leuchtet ein, daß König Jacob seinen Sohn nicht mit einer Infantin von Spanien vermählen konnte, während ein spanisches Heer das Land seines Schwiegersohnes in Besitz nahm; er machte die Restitution der Pfalz zur Bedingung der Vermählung. Alle seine vielverschlungenen Bemühungen gingen dahin, das eine mit dem andern und zwar ohne nachtheilige Rückwirkung auf seine innere Politik zu erreichen.

Indem er die protestantischen Sympathien des Parlaments aufrief, seinen Forderungen Nachdruck zu geben, hielt er dieselben doch wieder zurück, sobald er zum Kriege oder auch nur zur Erneuerung von Maßregeln gegen die Katholiken gedrängt werden sollte, die dem spanischen Hof mißfallen konnten. Indem er diesem zum Bewußtsein brachte, daß er sich, wenn man ihm die erforderliche Rücksicht nicht widme, ganz in die Hände seines Parlaments werfen und zu dem Aeußersten schreiten werde, wandte er zugleich alles an, um eine friedliche Vermittelung zu bewirken, durch welche er dann zugleich der Nothwendigkeit, dem Parlamente nachzugeben' überhoben bliebe. Auf das Lebhafteste ward in Brüssel mit der Infantin Isabella, auf die das Meiste anzukommen schien, verhandelt. Jacob I. hatte Richard Weston dahin geschickt, den Mann, den Gondomar selbst für den geeignetsten zu diesem Geschäft erklärte, und unter persönlicher Mitwirkung der Infantin ward ein Vertrag entworfen, der die Herstellung des Kurfürsten erwarten ließ. Auf pfälzischer und englischer Seite that man alles, um einen Abschluß herbeizuführen und seine Ausführung zu sichern. Der verjagte Kurfürst wurde vermocht,

Mansfeld und Christian von Braunschweig, die sich eben am Oberrhein gewaltig Bahn machten, von dort abzurufen, weil durch sie der Tractat gehindert werde.[1] Er selbst begab sich nach Sedan, um nicht durch seinen Aufenthalt in den Niederlanden Anstoß bei dem Hause Oestreich zu erwecken. Im Sommer 1622 hatte er in der Pfalz keine anderen Truppen als die englischen Garnisonen, und König Jacob machte sich anheischig, wenn der Tractat zu Stande gekommen, gegen die Verbündeten seines Schwiegersohnes selbst die Waffen zu ergreifen. Aber indem man den Abschluß des Vertrags erwartete, durch welchen der Kurfürst in der Pfalz wieder hergestellt werden sollte, rückte die Liga gegen die Plätze vor, welche die Engländer in seinem Namen inne hatten. Weder Heidelberg noch Mannheim konnten sich behaupten: die englischen Truppen mußten sich in die Nothwendigkeit fügen, wiewohl mit militärischen Ehren, ihren Abzug zu nehmen. Nur in Frankenthal hielten sie sich noch eine Weile. Wenn Weston in Brüssel über dies Verfahren Beschwerde führte, hat man ihm wohl gesagt, man müsse erst alles in Händen haben, um darnach alles zurückzugeben. Er war erstaunt über diese Ausflucht und bat um seine Abberufung.

In England geriethen die Freunde Spaniens selbst in eine Art von Verzweiflung hierüber. Denn was könne

[1] So schreibt Rich. Weston an Buckingham: The prince elector hath conformed himself to what was demanded, that the count Mansfelt and Duke of Brunswik, the pretended obstacles of the treatie, are now with all their forces removed 3. Sept. 1622. Cabala 201. — Wie schwer es ihm wurde, sieht man aus einem Schreiben Nethersole's an Carlisle, 18. Oct. 1622. The slowness of resolution of this side may move H. Mai. (the king of Bohemia) to precipitate his before the time, which will be then to loose the fruits of two long years patience.

daraus erfolgen, als ein offener Krieg zwischen dem König von England und dem Kaiser? Auf wessen Seite aber werde dann Spanien treten? Werde es sich verpflichten, den geschlossenen Tractat gegen Jedermann und gegen den Kaiser durchzufechten? Um England nicht in nähere Allianz mit Frankreich treten zu lassen, habe die Regierung von Spanien die Ehe vorgeschlagen und directe Verhandlungen angeknüpft: wolle sie jetzt, da ihre Sache besser zu stehen scheine, gegen ihr Ehrenwort davon zurücktreten? Selbst der geheime Rath machte den König aufmerksam, daß er Unehre und Gefahr über sein Land bringe. Der Herzog von Buckingham, welcher auch seinerseits mit Gondomar sehr einverstanden gewesen war, und als der Mann galt, der die Fäden der Politik in seiner Hand halte, erkannte in der zunehmenden Verstimmung eine Gefährdung seiner Stellung.[1]

In dieser Lage, unter diesen Eindrücken ist nun in jenen Berathungen, von denen überhaupt die Geschäfte abhingen, zwischen dem König, dem Prinzen und dem Herzog der Gedanke gefaßt worden, aller Ungewißheit dadurch ein Ende zu machen, daß der Prinz in Begleitung Buckinghams sich selbst nach Spanien begebe, um die Vermählung zu Stande zu bringen und ihre Bedingungen festzusetzen. Keiner von den geheimen Räthen, selbst nicht Williams, der sonst im engen Vertrauen war, hat darum gewußt. Dem romantischen Sinne des Königs sagte es zu, wie er selbst sich einst seine Braut aus dem eisbedeckten Norden heimgeführt, daß so nun auch sein Sohn die seine im fernen Süden persönlich gewinnen solle. So sehr es ihm damit Ernst war, so hören wir doch, daß er

[1] Valaresso: temendo di se stesso e di riuscir l'oggetto di tutta la colpa e forse della pena.

auch die Möglichkeit des Mißlingens in's Auge faßte. Er hat einst dem Herzog von Soubise gesagt, wenn die Vermählung zu Stande komme, so werde er sich, mit Spanien verbunden, der Hugenotten annehmen; sollte es damit nicht gelingen, so dürfe man doch auf ihn zählen: denn sein Sohn werde sich alsdann mit einer französischen Prinzessin vermählen: was ihm einen großen Einfluß auf den französischen Hof verschaffen werde.[1]

Am 7. März 1623 langten der Prinz von Wales und der Herzog von Buckingham, unter deren Begleitern wir Cottington und Endymion Porter finden, die sich später selbst großen Einflusses erfreuten, in Madrid an: nicht eben zum Vergnügen des anwesenden Gesandten Digby, nun Lord Bristol, der das große Geschäft lieber in seinen eigenen Händen behalten hätte: der spanische Hof und die Nation selbst sahen jedoch eine gewisse Befriedigung ihres Stolzes in der persönlichen Bewerbung des Thronerben eines der größten Reiche der Welt um eine nachgeborne Infantin.

Zunächst durfte der Prinz von Wales die Infantin nur im Vorüberfahren bei einer Art von Corso im Pardo sehen; dann ist er vorgestellt worden, doch waren ihr die Worte vorgeschrieben, deren sie sich gegen ihn zu bedienen habe, denn nur als einen fremden Prinzen sollte sie ihn empfangen, ohne alle und jede Beziehung darauf, daß er sich um ihre Hand bewerbe; es war ein Schritt, der Aufsehn machte, daß sich die Oberhofmeisterin herbeiließ, ihm zu sagen, die Infantin lasse im Gespräch Zuneigung für ihn wahrnehmen. Im Lande zweifelte man nicht, daß die Vermählung zu Stande

[1] Valaresso: Disp. 19. Luglio 1622.

kommen werde; man hatte Freude an dieser Aussicht. Wie oft ist dem Prinzen ein Viva unter seinen Fenstern erschollen: Lope de Vega hat ihm einige glückliche Stanzen gewidmet: prächtige Spiele sind ihm zu Ehren veranstaltet worden.[1] Es kam nur darauf an, daß man sich über die Bedingungen verständigte.

Einmal hing dies nun noch von den Entschlüssen ab, die man in England fassen würde. Dem König Jacob wurden Bedingungen religiöser Natur vorgelegt, deren Genehmigung ihm allerdings Bedenken erregen konnte. Nicht etwa allein, daß der Infantin freie Religionsübung zugestanden ward, wie wäre sonst an eine Einwilligung des spanischen Klerus, oder an eine Dispensation des Papstes zu denken gewesen: noch auch, daß die Kinder, die aus der Ehe entspringen würden, bis ins zehnte Jahr unter ihren Augen erzogen werden sollten: es schien das natürliche Recht einer Mutter. Aber sehr weit aussehend war doch die Voraussetzung, daß diese zum Katholicismus übertreten könnten: man setzte fest, daß die gegen die Katholiken erlassenen Gesetze auf sie keine Anwendung finden, noch ihrer Succession Eintrag thun sollten. Und dazu kamen noch einige andere Artikel, die man der öffentlichen Kunde sorgfältig entzog. Ihre Summe ist, daß die Gesetze gegen die Katholiken überhaupt nicht mehr zur Ausführung gebracht, und die Räthe des Königs eidlich auf diese Nicht-Ausführung verpflichtet werden sollten.[2] Der König fand einigen Widerspruch in seinem geheimen Rath gegen diese Artikel. Aber er sagte, die Frage sei

[1] A true relation of the arrival of entertainment given to the prince Charles in Somers tracts II, 625.

[2] Arcana quatuor capitula ad religionem pertinentia in Dumont V, II. 442. Auch in den spanischen Berichten erscheint ihr Inhalt.

nicht, ob sie empfehlenswerth, sondern ob sie nicht nothwendig seien, zu einer Zeit, da ein Theil des streitigen Gebiets und der Prinz selbst sich in spanischen Händen befinde. Und überdies war damit den Wünschen der Katholiken nicht vollkommen nachgegeben: denn nur von einer Duldung des Privatgottesdienstes war darin die Rede, nicht von der des öffentlichen: mit den alten Ideen Jacobs waren die Artikel im Einklang. Der König hat die ersten am 20. Juli in Gegenwart des spanischen Gesandten feierlich beschworen; gleich darauf die Mitglieder des geheimen Rathes: für die zweiten hat sich der König dann allein verpflichtet.

Schon war in der Behandlung der Katholiken eine durchgreifende Veränderung vor sich gegangen. Priester und Recusanten wurden aus den Gefängnissen entlassen und genossen volle Freiheit. Den Universitäten und den Predigern ging die Weisung zu, sich aller Invectiven gegen das Papstthum zu enthalten: man erlebte, daß einzelne Prediger, die dawider verstießen, in die leer gewordenen Gefängnisse eingeschlossen wurden. Die Familien, die ihr bisher verheimlichtes katholisches Bekenntniß offen aussprachen, hat man bereits bei Hunderten gezählt. Dazu kamen nun diese Vorgänge: was man von den Artikeln erfuhr, reichte hin, unter den Protestanten eine allgemeine Bestürzung zu verbreiten: noch schlimmere Dinge aber erwartete man. Man meinte, in der Leitung der Geschäfte eine ausgesprochene katholische Richtung zur Gewalt gelangen zu sehen. Ueber dem protestantischen Bekenntniß schien eine allgemeine Gefahr zu schweben; Alles drängte sich zum Gebet dagegen in die Kirchen: niemals waren sie voller gewesen. Der zweite Geistliche des Landes, der Erzbischof von York, führte dem König zu Gemüthe, daß er durch die Toleranz, die er beabsichtige, Lehren befördere, von

denen er selbst in seinen Schriften bewiesen habe, daß sie abergläubisch und götzendienerisch seien. Nun war aber überdies das religiöse Bekenntniß mit der politischen Freiheit auf das engste verknüpft: alle diese Strafgesetze, die der König aufhob, waren in dem Parlament durchgegangen und das Werk der gesetzgebenden Gewalt überhaupt. Der Erzbischof fügte die Erinnerung hinzu, daß der König, indem er die Statuten des Parlaments durch Proclamation ungültig mache, die Meinung erwecke, als halte er sich für befugt, die Landesgesetze niederzutreten.[1]

So entschieden wie man annahm, ging der Sinn des Königs nicht dahin. Buckingham und der Prinz, die ihm den Eid empfahlen, haben ihm doch unter andern bemerkt, sein Versprechen, das Parlament solle binnen drei Jahren die Strafgesetze gegen die Katholiken widerrufen, werde erfüllt sein, wenn er nur nach Kräften dafür wirke, sollte es auch nicht möglich sein, es zu erreichen.[2] Ueberhaupt war alles nur vorläufig und von weiterer Vereinbarung abhängig. Der Prinz hat seinen Vater gebeten, die Bestätigung der Artikel ihm zu übersenden, damit er sie nach Lage der Umstände ablehnen könne oder nicht. Er wünschte sogar, um der Langsamkeit der Spanier ein Ende zu machen, daß sein Vater die bestimmte Erklärung geben möge, ein längeres Zaudern werde ihn nöthigen, die Strafgesetze gegen die Katholiken in Ausführung zu bringen. Alle diese Kundgebungen, welche die

[1] that you now take unto your self a liberty to threw down the laws of the land at your pleasure. Cabala, 13.

[2] The Duke and the prince to the king, 6. June; Hardwicke, Papers I, 419.

[3] Instructions, received from H. Highness, 7. Juni 1623, in Clarendon, State papers 1, XVIII, App.

Katholiken mit Freude und Hoffnung, die Protestanten mit Zaghaftigkeit, Mißtrauen und Besorgniß erfüllten, waren doch nur Momente der Politik und sollten zu einem bestimmten Zweck dienen. Zunächst wollte man jeder Verzögerung der Ueberkunft der Infantin dadurch ein Ende machen.

Wiewohl sich noch einige religiöse Bedenken in den Spaniern regten, so waren diese doch kein Hinderniß mehr. Die Bedingungen, welche der Papst dem spanischen Hofe für die Gewährung der Dispensation gesetzt hatte, waren angenommen: die spanischen Gesandten waren befriedigt; die Frage war nur, ob die Infantin sogleich mit dem Prinzen bei seiner Rückkehr, oder im künftigen Frühjahr nach England geführt werden sollte. — Wie einst die Tudors, so schienen nun auch die Stuarts in Verbindung mit der spanischen Monarchie ihre dynastische Stellung in Europa einzunehmen.

Nur Eine Schwierigkeit war übrig, die pfälzische; diese aber wurde in diesem Augenblicke stärker als je.

Bei seinen Unterhandlungen ging König Jacob von der Voraussetzung aus, daß der spanische Hof des kaiserlichen mächtig sei, und denselben zu seinen Gesichtspunkten herüberziehen könne. Auch die deutsche Linie dachte man in die dynastische Verbindung aufzunehmen. Der Vorschlag ward gemacht, daß der älteste Sohn des verjagten Friedrich sich mit einer Tochter des Kaisers vermählen solle: was dann Aussöhnung und Herstellung sehr erleichtern werde.

Der Kaiser aber hatte noch andere Rücksichten zu nehmen, auf den Herzog von Baiern nicht allein, gegen den er so hohe Verpflichtungen hatte, sondern auf die ganze katholische Partei, welche den Augenblick zu benutzen dachte, um ihr Uebergewicht im Reiche auf immer festzusetzen. Auch von Rom her

dazu aufgefordert, übertrug der Kaiser im Februar 1623 die pfälzische Kurwürde feierlich auf Maximilian; zugleich in der Absicht, ihn zu befriedigen, und den katholischen Stimmen im Kurfürstenrath das Uebergewicht zu verschaffen. Man hat wohl damals und später angenommen, Spanien, das nur darauf gedacht habe, den König von England zu täuschen, sei mit alle dem einverstanden gewesen. In der That aber widersetzte sich der spanische Gesandte in Regensburg mit möglichstem Nachdruck, im Namen seines Königs sowohl wie der Infantin Isabella:[1] er sagte davon mit treffender Voraussicht neue und unlösbare Verwickelungen vorher. Der päpstliche Nuntius hat sich beklagt, daß der Widerstand des Gesandten die Katholischen kränke und die Protestanten muthiger mache. Auf den Kaiser hatten seine Einreden keine Wirkung. Nach den bisherigen Erfahrungen fürchtete Ferdinand II. von den Gegnern nichts mehr, am wenigsten von König Jacob, der gewiß nicht auf seine alten Tage als Kriegsmann auftreten und das zweifelhafte Glück der Waffen versuchen werde: übrigens meinte er allezeit am sichersten zu gehen, wenn er nur immer den Vortheil der katholischen Kirche vor Augen habe.

Die Verhandlung über diese Dinge traf eben in die Zeit, als der Prinz von Wales in Spanien war. Man verzweifelte hier nicht, eine Auskunft zu Stande zu bringen, durch welche derselbe dennoch befriedigt werden könne. Wenn Friedrich von der Pfalz mit dem Kaiser ausgesöhnt, in seine Familie aufgenommen sei, könne man die Kurwürde zwischen Baiern und Pfalz wechseln lassen, oder eine neue Kur

[1] Protestation des Conde Onate bei Khevenhiller Ann. Ferd. VIII, 66.

für Baiern errichten. Der kaiserliche Gesandte Graf Khevenhiller verwarf jedoch diese Vorschläge schon darum, weil König Jacob über seinen Enkel nicht zu verfügen habe: er nahm die Voraussetzung, daß derselbe zum katholischen Glauben übertreten könne, — seine Erziehung sollte in Wien vollendet werden, — nicht an, denn seine Mutter würde das niemals dulden. Die Anmuthung, daß der kaiserliche Hof eine Vollmacht zu einer Unterhandlung über diese Vermählung nach Spanien senden möge, lehnte er ab. Ueberdies sprach er aus: um seiner Autorität in Deutschland sicher zu sein, dürfe der kaiserliche Hof nicht die Meinung um sich greifen lassen, daß er von Spanien abhänge und geleitet werde.

Und auch in Spanien hatten nach dem Falle Lerma's, der eben dadurch herbeigeführt wurde, die alten Tendenzen der Weltherrschaft wieder das Uebergewicht gewonnen. Die Stimmung war zwar in diesem Augenblick für die Erhaltung des Friedens auf dem nunmehr erreichten, sehr vortheilhaften Standpunkte. In dem Staatsrath erklärten Cardinal Zapata, Don Pedro de Toledo, und besonders Graf Gondomar, der eben damals in denselben aufgenommen ward, die Vereinbarung mit England für den obersten Gesichtspunkt der Politik. Es waren Männer von Erfahrung in den europäischen Geschäften, die sich der Nachtheile erinnerten, welche aus der Politik Philipps II. entsprungen waren. Aber Andere gab es, die von dem alten, mit dem Katholicismus verbundenen Ehrgeiz wieder ergriffen sich um keinen Preis von dem kaiserlichen Interesse absondern wollten: wie der Marques de Aytona, Don Augustin Mexia. Und dieser Meinung gesellte sich nun unter dem Einfluß des kaiserlichen Botschafters der Graf Olivarez bei, der eine ähnliche Stellung in Spa-

[illegible] als Günstling und [illegible] Minister, wie [illegible] in England. In der entscheidenden Sitzung des [illegible] der König von Spanien würde sich von dem Kaiser [illegible] nicht [illegible] dürfen, wenn er von [illegible] mit dem Kaiser und dem König von England zugleich in freundschaftlichem [illegible] aber nicht, so müsse er mit England [illegible] Rücksicht auf die Vermählung [illegible] der Christenheit, der [illegible] und des Hauses. [illegible] eine Vermählung [illegible] Tochter des Kaisers [illegible] werde; die volle [illegible] nicht rathsam: man [illegible] Karl der Fünfte den Herzog von Sachsen [illegible] Mit dieser Ansicht behielt Olivarez die Oberhand. Es waren die [illegible] katholischen Gesichtspunkte [illegible] verfocht, welche man in Spanien [illegible] nahm.

[illegible] entscheidende Be[illegible] Politik, die es seit einem [illegible] hatte, trat es wieder zurück: der junge König Philipp IV. und sein ehrgeiziger Günstling nahmen die Pläne Philipps II. oder, wie der erste sich einmal ausdrückte, Carls V. wieder auf: der Herstellung des Uebergewichts des Katholicismus in Deutschland opferte es die Freundschaft des Königs Jacob auf, welche ihm in so fern unendlich zu Statten gekommen war, als sie die Anfälle der englischen Streitkräfte [illegible].[2] Olivarez war zu heftig,

[1] Aus dem Schreiben [illegible] n. 95.

[2] In einem Schreiben [illegible] an Olivarez findet sich die

zu jung und zu schlecht unterrichtet, um davon einen deutlichen Begriff zu haben.

Wie aber in den großen Verhältnissen sich Alles bedingt, so liegt am Tage, daß nun hierdurch auch der zu Spanien hinneigenden Politik König Jacobs ein Ende gemacht wurde. Zur Behauptung derselben gehörte, daß sie nicht allein den Katholiken in England Vortheil brachte, sondern eben so sehr den protestantischen Interessen, die in dem vorliegenden Falle seine eigenen waren, in Deutschland zu Statten kam. Ohne dies hätte er niemals weder in seinem Lande noch in seiner Familie, noch vielleicht in sich selbst Ruhe und Frieden gefunden. Er hatte die Herstellung seines Schwiegersohnes in den Besitz sowohl der Kur wie seiner Erblande, oder doch die ernstliche Mitwirkung Spaniens zu diesem Zwecke gefordert.[1] In demselben Sinne sagte einmal der Prinz dem Grafen Olivarez, ohne diese Herstellung sei weder die Vermählung möglich, noch Freundschaft mit England zu erwarten. Von den gefaßten Beschlüssen gaben ihm die Spanier keine Kunde; enthielten sie doch nur eine Direction in den Geschäften, die man befolgen konnte, ohne sie mitzutheilen; sie brachten aber die Nothwendigkeit, den jungen Pfalzgrafen in Wien erziehen zu lassen, zur Sprache: für den Vater, den Geächteten, stellten sie zwar Restitution des Landes, aber nicht die der Kur in Aussicht. Der Prinz fand undenkbar, daß sich sein Schwager damit begnügen und dazu einstimmen

Stelle: diceris in Britannico matrimonio differendo religionis dignitatem privatis omnibus rationibus praetulisse.

[1] We have expected the total restitution of the palatinate and of the electorship. James to Bristol bei Halliwell II, 228.

sollte.[1] Und wie wäre auch nur so viel bei dem Wiener Hofe zu erreichen gewesen? Noch viel weiter mußten die Beschlüsse führen, die man im spanischen Staatsrathe gefaßt hatte.

Man hat das Fehlschlagen der Unterhandlung dem Mißverständniß zwischen Olivarez und Buckingham zugeschrieben: und kein Wunder, wenn ein solches eintrat, denn dieser war eingebildet und reizbar, jener anmaßend und hochfahrend; aber diese Motive sind doch nur secundärer Natur; der Grund des Mißlingens liegt in dem politischen oder dem politisch-religiösen Verhältniß. Während sich in England der Protestantismus gegen die Absichten Jacobs I. regte, und kaum niedergehalten werden konnte, stellte sich das katholische Interesse in Spanien und Deutschland in vollem Selbstbewußtsein ihm entgegen; und diese Elemente waren zu gewaltig, um sich durch politische Rücksichten fesseln zu lassen.

Es ist kaum nöthig, weiter auszuführen, wie nun Buckingham, der die wenig motivirten Zögerungen der Spanier als Beleidigungen betrachtete, und bei längerer Entfernung für seine Autorität in England hätte fürchten müssen, zur Rückreise drängte; der Prinz stimmte ihm bei; der König, der ohnehin ungeduldig war, wie er sagte, die beiden Menschen, die er am meisten liebte, wieder um sich zu sehen, befahl es: der spanische Hof konnte nicht dawider sein.

Doch war damit keine Entzweiung ausgebrochen, noch die Vermählung zurückgenommen. Die Infantin ward als Prinzessin von Wales behandelt: Philipp IV. hat einmal in einem Briefe den Prinzen als seinen Schwager bezeichnet.

---

[1] Prince Charles and the duke to James 30. Aug. 1630. Hardwicke, Papers I, 449.

Die päpstliche Dispensation, die lange auf sich hatte warten lassen, traf endlich ein: und die Ceremonie der Vermählung konnte alle Tage vollzogen werden. Und noch immer hatten die Unterhandlungen ihren Fortgang. Noch einmal forderte alsdann König Jacob eine bestimmte Erklärung über die pfälzische Angelegenheit; er wollte wissen, was Spanien zu thun gedenke, wenn der Kaiser der zwischen beiden Mächten zu treffenden Abkunft seinen Beitritt versage. Die Antwort der Spanier war ausweichend; wie hätte es anders sein können? Aber damit war man in England nicht zufrieden; der Prinz befahl dem Gesandten, die Vollmachten, die er von ihm bereits in Händen hatte, nicht zu gebrauchen, ehe er einen neuen Befehl bekomme.[1] König Jacob erklärte, die Vermählung könne erst dann vor sich gehen, wenn der spanische Hof sich dazu verstehe, Verbindlichkeiten in Bezug auf die Pfalz zu übernehmen.

Fünftes Kapitel.

Parlament von 1624. Verbindung mit Frankreich.

Nachdem der Prinz sich von seinem spanischen Geleit verabschiedet hatte und in Santander, wo eine englische Flotte, um ihn abzuholen, eintraf, an Bord gegangen war, ver-

[1] Prince Charles to the Earl of Bristol. Halliwell 229.

zögerten widrige Winde, wie eine Beschreibung sagt, die Brüder Boreas und Eurus, eine Zeitlang seine Abreise. Wir werden versichert, niemals habe man in England mit ängstlicherer Besorgniß nach den Wetterfahnen, dem Ziehen des Rauches und der Gewölke ausgesehen, als damals. Selbst unter den Anhängern des königlichen Hauses hatten Viele den Prinzen fast für verloren gehalten: denn wer könne den Worten der Spanier trauen: die protestantische Bevölkerung hatte gemeint, er werde zur Verläugnung seiner Religion genöthigt werden. Endlich legten sich die Winde; am 5. October nach beinahe achtmonatlicher Abwesenheit langte der Prinz in Portsmouth, den Tag darauf in London an. Unbeschreiblich war die allgemeine Freude, mit der er empfangen wurde: alle Geschäfte standen still: die Läden waren geschlossen: man sah nur die Wagen mit dem Holz hin und wieder fahren, das zu den Freudenfeuern dienen sollte, die dann am Abend auf allen Plätzen, an allen Ecken der Straßen, selbst in den inneren Gehöften, am glänzendsten und kostbarsten bei Guildhall aufloderten;[1] mit dem Hall der Glocken mischte sich das freudige Geschrei der Menge; man beglückwünschte sich, daß der Thronfolger wiedergekommen war, wie er gegangen; selbst ohne die Infantin, denn diese Vermählung war niemals populär gewesen, vor allem in seiner Religion eher befestigt als erschüttert; man pries Gott, daß er ihn aus Aegyptenland erlöst habe. Auch Buckingham, den man sonst nicht liebte, hatte einen Moment allgemeiner Popularität.

Dahin kam es darum freilich doch nicht, was den

[1] True mirth and gladness was in every face, and healths ran bravely round in every place. John Taylor: Prince Charles his welcome from Spaine. Bei Somers II, 552.

Meisten das Liebste gewesen wäre, daß man nun von einer Verbindung mit den katholischen Mächten überhaupt Abstand genommen und eine protestantische Vermählung für den Prinzen gesucht hätte: der König trug sich schon längst mit einem andern Plan. Die spanische Combination, wiewohl die seinen Wünschen und Ideen entsprechendste, war doch nur ein Versuch gewesen; wenn sie mißlang, war er im Voraus geneigt, auf die französische zurückzukommen. So hatte auch schon bei der Durchreise durch Frankreich der Prinz die Gelegenheit ergriffen, die Prinzessin, von deren Vermählung mit ihm die Rede gewesen war, bei ihrem Tanz zu sehen, ohne von ihr bemerkt zu werden: der Eindruck, den er von ihr empfing, war kein ungünstiger gewesen.

In dem Augenblick der Rückkehr von Spanien ließ nun Buckingham der Königin Maria Medici von Frankreich, und zwar durch einen Barfüßer, der nicht verdächtig sein konnte, und sich ihr bei ihrem Mittagsessen vorstellte, eine geheime Eröffnung machen, die dahin ging, daß er die alten Unterhandlungen über eine dynastische Verbindung zwischen England und Frankreich, denn er habe ein französisches Herz, wieder aufzunehmen wünsche.[1] Da die Königin sich eingehend vernehmen ließ, so ward noch im Jahre 1623 Henry Rich, damals Lord Kensington, später Holland, einer der vertrautesten Freunde Buckinghams, und von einer gewissen Aehnlichkeit des Charakters mit ihm, in geheimer Mission nach Frankreich gesendet, um die Sache in Gang zu setzen.

Zweierlei kam ihm hierbei zu Statten. Vor allem war es der Ehrgeiz der Königin Mutter, ihre Tochter auf dem

[1] Mémoires de Richelieu. Französische Geschichte V, 131.

benachbarten Throne zu sehen. Daß der englische Hof eine Infantin einer Tochter von Frankreich vorzog, hatte ihre Eifersucht erweckt: daß derselbe jetzt auf die abgebrochene Unterhandlung zurückkam, gereichte ihr zu besonderer Genugthuung. Nicht ohne die in einer so zarten Angelegenheit, die noch scheitern konnte, nöthige Zurückhaltung, aber ging sie darauf ein. Religiöse Concessionen mußte auch der französische Hof für die Prinzessin fordern: gleich bei den ersten Eröffnungen ließ er jedoch hoffen, daß der König von England nicht zu so strengen Bedingungen gedrängt werden solle, wie es von Seiten der Spanier geschehen war.[1] Das zweite Moment war das politische. Die Fortschritte der Allianzen der Spanier, namentlich ihre Festsetzung in der Pfalz, erregten die Eifersucht der Franzosen. Die Idee, welche Cardinal Richelieu so oft energisch ausspricht, daß Frankreich von der Macht der Spanier allenthalben eingeschlossen, einmal von ihr niedergetreten werden könne, war die allgemeine. Als ein Ereigniß von größter Bedeutung erschien es nun, daß England, von dessen intimster Verbindung mit Spanien die meiste Gefahr zu besorgen stand, sich von demselben trennte, und der französischen Politik näherte. Henry Rich versichert, in Frankreich sei niemals eine so allgemeine Uebereinstimmung erlebt worden, als damals in dem Wunsch der Allianz mit England. Schon sah man Agenten Mansfelds und Braunschweigs am Hofe; eine beabsichtigte Sendung an Maximilian von Baiern ward auf die Vorstellung des englischen Gesandten aufgegeben: bald langten auch Abgeordnete des verjagten Königs von Böhmen an, um die Mitwirkung der

[1] Kensington an Buckingham. Neither will they strain us to any unreasonablenesse in conditions for our catholics. Cabala 275.

Franzosen für seine Herstellung auszuwirken. Die Unterhandlung mit England begann zugleich über ein Bündniß und über die Vermählung; die Vorbedingung für beide war, daß mit Spanien offen und vollständig gebrochen würde.

So ganz leicht und ohne Hinderniß war das aber in England nicht durchzuführen.

Wie wäre auch zu erwarten gewesen, daß die Mitglieder des geheimen Rathes, die dem König so eben mit einem Eifer, den man ihnen zum Vorwurf machen konnte, der aber ihrer eigenen Gesinnung nicht entgegen lief, in der Richtung seiner Politik zu Gunsten Spaniens gefolgt waren, nun gleichsam umkehren und nach dem Vorgang des Günstlings eine andere einschlagen sollten? Eine Commission aus ihrer Mitte ward niedergesetzt, um die Beschwerden Buckinghams über das Verhalten des spanischen Hofes in Erwägung zu ziehen. So einleuchtend war der Bericht, den Buckingham ihr gab, mit nichten, daß er ihre Meinung gewonnen hätte.[1] Er ging mehr von Eindrücken aus, die eine gewisse Wahrheit hatten, als von Thatsachen, welche hätten nachgewiesen werden können. In der ganzen Versammlung war kaum Eine Stimme für ihn: ihr Ausspruch lautete, daß Philipp IV. die Vermählung seiner Schwester mit dem Prinzen ernstlich beabsichtigt und in der pfälzischen Angelegenheit, wenngleich nicht als Freund, doch auch nicht als Feind gehandelt habe. Das erste ist ohne Zweifel richtig; daß die Spanier in Sachen der Pfalz die Interessen von Oestreich so entschieden zu den ihren gemacht hatten, davon hatte auch Buckingham keine genaue Kunde. In den Mitgliedern des geheimen Raths kam der

[1] Hacket, Life of Williams 169. Scarce any in all the consulto did vote to my Lords satisfaction.

Widerwille gegen die einseitige Autorität, die sich Buckingham anmaßte, hinzu. Als Lord Bristol im Anfang des Jahres 1624 nach England kam, der dann dem Verhalten Buckinghams selbst alle Schuld beimaß, bildete sich eine Partei gegen diesen, welche ihn zu stürzen suchte und sogar schon einen neuen Günstling bereit gehalten haben soll, um ihn eben so zu ersetzen, wie er einst an die Stelle Somersets getreten war. Man bemerkte, daß dessen Freunde und Anhänger, die immer spanisch gesinnt gewesen waren, sich sammelten und regten. Das war klar, und Jederman sprach davon, wenn das Verhältniß zu Spanien nicht abgebrochen ward, so mußte der Minister fallen: wie man sich ausdrückte: entweder die Heirath müsse brechen oder Buckingham.

In dieser Gefahr, um zugleich die Spanier angreifen und seinen Nebenbuhlern im Innern begegnen zu können, entschloß sich Buckingham zu einem Schritt von größter Tragweite: er wandte sich an Die, welche den Krieg gegen Spanien seit vielen Jahren principiell gefordert hatten, die populare und eifrig protestantische Partei. Der König bewilligte ihm die Berufung eines neuen Parlaments, das er ja ohnehin im Voraus angekündigt hatte: es entsprach dem Zusammenhang der Dinge, daß die Wahlen wieder in dem Sinne der letzten Versammlungen ausfielen. Männer wie Coke, welche für ihre damalige Haltung in Anspruch genommen waren, wurden zweimal, dreimal wieder gewählt; der vorwaltende Minister sah jetzt in ihnen selbst seine Verbündeten.

Welch ein unbeschreiblicher Vortheil aber war das nun für die parlamentarischen Tendenzen! Wie der schlechte Erfolg der deutschen Politik im Jahre 1621, so kam ihnen jetzt das Mißlingen der spanischen Unterhandlungen zu Hülfe. Die

rlisle erzählte dem König, er sei von einigen Parla-
nitgliedern besucht worden, nicht eben den popularen
n und Rednern, sondern ruhigen Männern, guten Pa-
, welche Gott fürchten und den König ehren, von de-
ibe er vernommen, daß das Land sich hauptsächlich des-
in einer gewissen Aufregung befinde; weil die letzten
lligungen des Parlaments durch keine Gnadenbeweise
dert, und weil manche Mitglieder für ihre Meinungs-
ungen nach der Hand in Verhaft genommen worden

Carlisle erinnerte den König, daß seinen Feinden nichts
wärtigeres, seinen Freunden nichts stärkenderes und ermu-
nderes begegnen könne, als wenn alle diese Mißverständnisse
ben würden; kein König habe jemals bessere Unterthanen
bt, wofern er ihnen nur trauen wolle; wenn er ihnen
, daß er sich auf ihren Rath und ihre Unterstützung ver-
, so werde er ihre Herzen gewinnen, und über ihr Ver-
n gebieten: das Volk werde dann mit ihm zur Wohl-
und Ehre des Staats zusammenwirken.[1]

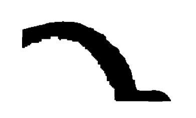
In diesem Sinne ward das Parlament, 19. Febr. 1624,
et. Bisher war es eine der vornehmsten Beschwerden
Königs gewesen, daß das Parlament in den Angelegenhei-

neue Versammlung ward damit eröffnet, daß Buckingham einen ausführlichen Bericht über seine Verhandlungen in Spanien, welche beide betrafen, erstattete, und ihr Gutachten über die großen obschwebenden Fragen forderte.[1]

Die Antwort der beiden Häuser war, es widerstrebe der Ehre des Königs, der Wohlfahrt seines Volkes, dem Besten seiner Kinder, und selbst seinen alten Bundesverhältnissen, die Unterhandlung mit Spanien weiter fortzusetzen: sie baten ihn, beide abzubrechen, sowohl die pfälzische, wie die andere über die Vermählung. Daß die für dieselbe eingegangenen Bedingungen nicht zur Ausführung kommen würden, ward als ein öffentliches Glück begrüßt.

Dahin ging in diesem Augenblick der Sinn Buckinghams; er konnte sonst in den Unterhandlungen mit Frankreich keinen Schritt vorwärts thun; nicht so entschieden war der König. Er hatte die Eröffnungen an Frankreich gebilligt; aber wenn er nun mit Spanien brechen sollte, der Macht, die er am meisten fürchtete, und mit welcher in gutem Vernehmen zu stehen, sein politischer Grundgedanke war, so gab es etwas in ihm, was sich dagegen sträubte. Zum ersten Mal bekannte sich Buckingham dazu, daß er anderer Meinung sei als der König: denn er wolle nur auf Einem Wege einherschreiten, während der König auf zwei verschiedenen gehen zu können meine: aber Jacob müsse wählen zwischen den Spaniern und seinen Unterthanen. Er fragte an, ob der König, wenn ihm ausreichende Subsidien in einer bestimmten Höhe sofort bewilligt würden und für

[1] So bemerkt schon Valaresso, 8. März 1624: nell' ultimo parlamento si chiamava felonia di parlare di quello, che hora si transmette alla libera consultatione del presente.



die Zukunft, so fern es nothwendig sein sollte, Unterstützung mit Gut und Blut, ob er dann entschlossen sei, die spanische Vermählung abzubrechen: er forderte eine einfache und bestimmte Antwort, um einige Mitglieder des Parlaments im Voraus davon unterrichten zu können. Man sieht, das war nicht mehr die Haltung eines Günstlings, der nur die Meinung und den Willen seines Fürsten auszudrücken hat, sondern Buckingham trat als ein Staatsmann auf, der seine eigene Einsicht der Tendenz des Fürsten entgegensetzt. Würde er dem König beistimmen, sagt er, so würde er ein Schmeichler, wollte er seine eigene Meinung nicht aussprechen, so würde er ein Verräther sein. Er konnte sich dabei auf den Prinzen stützen, der ohne sich mit seinem Vater zu entzweien, doch jetzt weniger von seinem Winke abhängig erschien, als früher.[1] In der That gab Jacob I. nochmals nach. Er nannte die Summe, die er zur Vertheidigung des Reiches, zur Unterstützung der Nachbarn und Tilgung seiner Schulden bedürfen würde. Nicht die vollständige Forderung, aber doch eine sehr ansehnliche Summe bewilligte das Parlament; drei volle Subsidien und drei Funfzehnte sollten binnen einem Jahre gezahlt werden, wenn die Unterhandlungen abgebrochen würden. Anfangs April konnte dann Buckingham dem Parlament anzeigen, daß der König in Folge der ihm ertheilten Rathschläge die beiden Unterhandlungen mit Spanien definitiv abgebrochen habe.

Und damit waren noch einige andere Concessionen von weitestem Umfang verbunden. Der König versprach, wenn

[1] A. Valaresso, 16. Dez. 1623. Col re usa qualche minor rispetto; agli altri da maggior sodisfattione del solito — Parla con piu liberta della Spagna.

sollte.[1] Und wie wäre auch nur so viel bei dem Wiener Hofe zu erreichen gewesen? Noch viel weiter mußten die Beschlüsse führen, die man im spanischen Staatsrathe gefaßt hatte.

Man hat das Fehlschlagen der Unterhandlung dem Mißverständniß zwischen Olivarez und Buckingham zugeschrieben: und kein Wunder, wenn ein solches eintrat, denn dieser war eingebildet und reizbar, jener anmaßend und hochfahrend; aber diese Motive sind doch nur secundärer Natur; der Grund des Mißlingens liegt in dem politischen oder dem politisch-religiösen Verhältniß. Während sich in England der Protestantismus gegen die Absichten Jacobs I. regte, und kaum niedergehalten werden konnte, stellte sich das katholische Interesse in Spanien und Deutschland in vollem Selbstbewußtsein ihm entgegen; und diese Elemente waren zu gewaltig, um sich durch politische Rücksichten fesseln zu lassen.

Es ist kaum nöthig, weiter auszuführen, wie nun Buckingham, der die wenig motivirten Zögerungen der Spanier als Beleidigungen betrachtete, und bei längerer Entfernung für seine Autorität in England hätte fürchten müssen, zur Rückreise drängte; der Prinz stimmte ihm bei; der König, der ohnehin ungeduldig war, wie er sagte, die beiden Menschen, die er am meisten liebte, wieder um sich zu sehen, befahl es: der spanische Hof konnte nicht dawider sein.

Doch war damit keine Entzweiung ausgebrochen, noch die Vermählung zurückgenommen. Die Infantin ward als Prinzessin von Wales behandelt: Philipp IV. hat einmal in einem Briefe den Prinzen als seinen Schwager bezeichnet.

[1] Prince Charles and the duke to James 30. Aug. 1630. Hardwicke, Papers I, 449.

sei noch schlimmer als dieser, denn Bacon habe seine
d bekannt, Cranfield aber jede Schuld abgeläugnet. Der
von der Verantwortlichkeit der Minister ward noch
: Raum gemacht; es war gefährlicher, mit dem Parla=
zu zerfallen, als mit dem König.

Einen bedeutungsvollen Zuwachs gewann überhaupt
utorität des Parlaments. Es trat mit vollem Gewicht
: Berathungen ein, welche die allgemeinen Angelegen=
: des Reichs, Krieg und Frieden und die königliche Fa=
betrafen. Wo blieb der Grundsatz, auf welchen der
z bisher gehalten, daß über diese Dinge zu entscheiden,
hließend seinem Ermessen anheimgestellt bleiben müsse?
Parlament nahm die Haltung wieder an, welche vor
Jahren seine Auflösung herbeigeführt hatte.

Jacob I. konnte das unmöglich ruhig mit ansehen. Zu=
n hat sich in ihm der Gedanke geregt, daß Bucking=
nicht der Mann gewesen sei, um die Verhandlungen
Spanien durchzuführen; das Wort ist ihm entschlüpft:
er statt dessen den Siegelbewahrer Williams seinem Sohn
geben, so würde er seine Ehre gerettet haben, sein Herz
e leichter schlagen. Er billigte die entschiedene Wen=

der vor Zeiten etwas von Politik verstanden habe, jetzt aber verstehe er nichts mehr davon.

Es scheint wohl, als habe er noch immer das Gleichgewicht zwischen den Parteien halten zu können gemeint; so wenigstens verstanden ihn Die, die ihn kannten. Er dachte nicht Buckingham fallen zu lassen, wie dessen Feinde wünschten, wohl aber ihm ein Gegengewicht zu geben; zum Herrn und Meister der Geschäfte wollte er ihn nicht werden lassen. Aber durch seine Verbindung mit den leitenden Männern des Unterhauses gewann Buckingham eine selbständige Stellung, die für die Geschichte der Verfassung überhaupt merkwürdig ist. Er darf vielleicht als der erste englische Minister bezeichnet werden, der auf das Parlament und die öffentliche Meinung gestützt, den König zu einer Politik bewog oder nöthigte, zu welcher derselbe an und für sich nicht entschlossen war. In dieser Verbindung gelang es ihm, die spanische Partei, mit der er nun erst in Kampf gerathen war, zu zersprengen; seine Anhänger wünschten ihm Glück dazu.[1] In Hof und Staat trat eine Art von Reaction gegen ihr bisheriges Ansehen ein. Die Stellen, welche durch den Fall von Cranfield erledigt wurden, erhielten Männer der andern Partei, solche etwa, die einst unter dem Einfluß Gondomars abgesetzt worden waren. Man sprach Seefahrer frei, welche die nämliche Unbotmäßigkeit gezeigt hatten, wie einst Walter Ralegh, und traf Anstalt, um dessen Nachkommen für die Verluste an ihrem Vermögen, die sie erlitten hatten, schadlos zu machen. Die anwesenden spanischen Gesandten be-

[1] Robert Philips an Buckingham, 9. August 1624. Cabala 264. You have to your perpetual glory already dissolved and broken the spanish party.

nutzten einen Augenblick der Verstimmung des Königs, zu dem sie doch auch wieder Zutritt fanden, um ihn auf den Verlust der Autorität aufmerksam zu machen, der ihm durch die Verbindung Buckinghams mit den vornehmsten parlamentarischen Männern drohe: aber sie mischten dabei so viel Falsches mit dem Wahren zusammen, daß sie sich leicht widerlegen ließen und Buckingham auch gegen diesen Anfall den Sieg behauptete.

Noch immer bemerkte man an dem König die alte Unentschiedenheit. Er ließ wohl geschehen, daß Mansfeld, den er einst den Spaniern zu Liebe aus jenen großen Positionen am Oberrhein hatte entfernen helfen, jetzt mit englischem wie mit französischem Gelde zu einer neuen Schilderhebung zu Gunsten der Pfalz unterstützt wurde: aber dabei wollte er ihm doch die Bedingung aufgelegt wissen, daß er keine Landschaft angreifen solle, die der Erzherzogin Isabella oder der Krone Spanien mit Recht angehöre.[1] So weit war er noch davon entfernt, den offenen Krieg gegen Spanien zu unternehmen, wie sein Land hoffte und erwartete.

Und wenn er auf die Verhandlung mit Frankreich einging, so war ihm daran gerade das erwünscht, was die Mehrheit seiner Unterthanen mißbilligte, daß es eine katholische Macht war, mit der er sich vereinigte. Denn um keinen Preis hätte er auch jetzt einwilligen mögen, in den allgemeinen Religionszwiespalt schlechthin einzutreten. Er fand kein Bedenken dabei, den Franzosen ebenfalls nicht allein Religions-

[1] Not to attempt any act of hostility upon any of the lawfull dominions or possessions of the king of Spain or the archiduchess. Doch hat er dann einige Fälle angenommen, in denen das geschehen könne. Hardwicke, Papers I, 548.

freiheit der künftigen Königin, sondern auch Erleichterungen seiner katholischen Unterthanen in Bezug auf die parlamentarischen Strafgesetze zu versprechen; doch hätte er gewünscht, daß man sich mit seiner einfachen Zusage begnügt hätte. Einer seiner Abgeordneten, Lord Nithisdale, war selbst hiegegen. Er bemerkte, daß wohl die Katholiken, zu denen auch er gehörte, mit einem Versprechen ihres Fürsten, von welchem ihre ganze Wohlfahrt abhänge, zufrieden sein könnten, jedoch nicht die französische Regierung, die eine Dispensation von dem Papst haben müsse, welche ohne eine schriftliche Zusicherung nicht zu erreichen sei. Jacob I. erklärte sich zunächst bereit, in einem Briefe an den König von Frankreich eine solche Erklärung zu geben, und der damalige Minister La Vieuville bezeigte sich damit zufrieden. Nach dessen Fall und dem Eintritt Richelieu's ward jedoch diese Auskunft verworfen: es war vergebens, daß die Gesandten die Unterschrift des Briefs durch den Prinzen und den vornehmsten Staatssecretär in Aussicht stellten: die Franzosen bestanden darauf, daß der König neben dem Vertrag noch eine besondere Zusage ratificiren müsse, die sie selbst aufsetzen und dem Papst Urban VIII. vorlegen wollten. Noch weigerten sich die englischen Bevollmächtigten am französischen Hofe, Holland und Carlisle, darauf einzugehen, als König Jacob dem französischen Gesandten in England gegenüber schon nachgegeben hatte.

Der Vertrag, wie er endlich zu Stande kam, war in einigen Punkten vortheilhafter als der spanische. Wenn dieser festsetzte, daß die Gesetze, welche in England gegen die Katholiken gegeben seien oder noch gegeben werden könnten, auf die königlichen Kinder keine Anwendung finden, diese vielmehr ihres Rechts zur Erbfolge versichert bleiben sollten — was wie

berührt, eine Religionsveränderung in der regierenden Familie in Aussicht stellt — so ward diese Voraussetzung in dem französischen vermieden. Dagegen ward der künftigen Königin die Leitung der Erziehung ihrer Kinder nicht blos bis zum zehnten Jahre, wie es der spanische Vertrag festsetzt, sondern bis zum dreizehnten überlassen: ihr selbst und ihrem Hofhalt ward ein hoher Grad von kirchlicher Unabhängigkeit, sogar die Leitung eines Bischofs zuerkannt. Es war der Ehrgeiz des Papstes, von den Franzosen nicht viel weniger als sein Vorgänger zu verlangen, um die Dispensation zur Vermählung einer katholischen Prinzessin mit einem protestantischen Prinzen zu ertheilen: und der Ehrgeiz der Franzosen, ihm wenigstens scheinbar eben so viel darzubieten. In jener besonderen Versicherung gab Jacob die Zusage, daß sich seine katholischen Unterthanen noch größerer Freiheit zu erfreuen haben sollten, als die ihnen nach dem Vertrag mit Spanien zu Theil geworden wäre; sie sollten ihrer Religion halber weder persönlich noch in ihren Besitzthümern beunruhigt werden, vorausgesetzt, daß sie sich sonst als gute und treue Unterthanen betrügen.[1]

Die englischen Gesandten nahmen Anstoß an einzelnen Ausdrücken: der König selbst ging leicht darüber weg. Denn es komme ja nur darauf an, was bei dem spanischen Vertrag gemeint worden sei: in den Worten sei mehr Schein als Wesen enthalten. Bei weitem mehr hatten doch die ge-

[1] Escrit particulier: qu'il permettra à tous ses subjects catholiques Romains de jouir de plus de liberté et franchise en ce que regarde leur religion qu'ils n'eussent fait en vertu d'articles quelconques accordés par le traité de mariage fait avec l'Espagne, ne voulant, que ses subjects catholiques puissent estre inquiétés en leurs personnes et biens pour faire profession de la dite religion et vivre en catholiques

heimen Artikel des spanischen Vertrags in sich geschlossen. Am 12. December 1624 ward der Tractat zu Cambridge von dem König unterzeichnet, die geheime Zusicherung von dem König und dem Prinzen besonders.

Jacob I. wünschte seinen Sohn vermählt zu sehen. In den zärtlichsten Ausdrücken hat er ihn damals zum Christfest nach englischer Sitte begrüßt: einzig für ihn sei er da: mit ihm in der Verbannung zu leben, würde ihm lieber sein, als ein verwaistes Leben ohne ihn. Er meinte, die Vermählung, welche man jetzt abgeschlossen habe, werde sein Glück auf immer gründen.

Zugleich war es nun aber auch auf eine enge politische Verbindung zur Wiedereroberung der Pfalz abgesehen. Vom ersten Augenblicke an hatten die Franzosen anerkannt, daß dieselbe ihr eigenes Interesse sei, und dafür nach Kräften mitzuwirken versprochen. Einen eigentlichen Vertrag darüber zu schließen, trugen sie jedoch Bedenken: denn was würde der Papst sagen, wenn sie sich mit Protestanten gegen Katholiken verbänden? Endlich legten sie eine schriftliche Erklärung vor, aber diese schien den englischen Gesandten so ungenügend, daß sie dieselbe lieber zurückgaben. Die Franzosen sagten, sie würden diesmal mehr leisten als versprechen. Wiewohl sich auch an ihren Leistungen mancherlei aussetzen ließ, so war es ihnen doch in der That Ernst damit, für die Wiedererwerbung der Pfalz so viel zu thun, als möglich. Eben da-

pour vu toutesfois qu'ils en usent modestement, et rendent l'obéissance que de bons et vrays subjects doivent à leur roy, qu'il par sa bonté ne les restreindra pas a aucun sentiment contraire a leur religion. Hardwicke, Papers I, 546. — Die englischen Gesandten beklagen sich, daß das Wort liberté ohne ihr Vorwissen von den Franzosen eingeschaltet worden sei.

mals war Richelieu in die Geschäfte getreten, der die Politik von Frankreich ausdrücklich darauf anlegte, die Aufstellung der Spanier am Mittelrhein zu vernichten. Trotz der widrigen Einwirkungen einer geistlich-politischen Partei führte er die Vermählung der Prinzessin mit dem Prinzen von Wales unverzüglich durch, ohne selbst auf das letzte Wort des Papstes zu warten.

Noch einmal schien hierdurch die Verbindung aufzuleben, welche Jacob in früheren Jahren geschlossen hatte. Der Herzog von Savoyen und die Republik Venedig unterstützten die Rüstungen Mansfelds mit Geldbeiträgen. Die Generalstaaten nahmen an den Kriegsbewegungen in Deutschland, auf welche auch Brandenburg seine Hoffnung setzte, den lebendigsten Antheil. Der König von Dänemark bot mit einer Bereitwilligkeit dazu die Hand, welche in Erstaunen setzte. Während die englischen Gesandten sich bemühten, die immer wieder auftauchenden Irrungen zwischen ihm und den Schweden beizulegen, sammelte er die niedersächsischen Stände um sich, um dem Vordringen der katholischen Liga zu widerstehen.[1] Zu dem alten Bündniß fehlte es nur noch an den oberdeutschen Fürsten: durch die Einwirkung von Niederdeutschland her sollte die Union erneuert, vor allem ihr Oberhaupt, der Kurfürst von der Pfalz in sein Land zurückgeführt werden.

Durch das Mißlingen der friedlichen Unterhandlungen zur Herstellung seines Schwiegersohnes veranlaßt, gab Jacob I. den kriegerischen Tendenzen mehr Raum als jemals. An den

[1] Conway an Carlisle; 24. Febr. 1624—25. In contemplation of H. Majesty the king of Denmark hath come to the propositions — upon which H. M. upon good grounds hath made dispatche to the king of Denmark agreeing to the kings of Denmarks propositions. Hardwicke, Papers 560.

Einleitungen und Vorbereitungen zu dem Krieg, selbst einem maritimen nahm er eifrig Antheil. Ob er aber jemals dazu geschritten wäre? Ob er neben dem Angriff auf den Kaiser und die Liga gegen Spanien etwas mehr beabsichtigte, als eine Demonstration? Fürwahr es ist zweifelhaft. Noch immer erlaubte er seinen Engländern nicht, etwas zum Entsatz von Breda zu thun, das die Spanier damals belagerten.[1]

Die Vermählung seines Sohnes mit einer katholischen Prinzessin, die Rücksicht auf die Katholiken, zu der er sich dabei verpflichtete, drückten die eigensten Tendenzen seiner Politik aus. Jene geheime Zusage entsprach dem Begriff, den er von seiner Prärogative hatte; er führte damit seinen Anspruch, kraft seiner königlichen Würde von Gesetzen, welche in dem Parlament durchgegangen waren, sogar zu entbinden, in seine völkerrechtlichen Beziehungen ein.

Nach wie vor war sein Gedanke, die einander widerstrebenden Elemente innerhalb seines Reiches durch seinen persönlichen Willen zu beherrschen, zur Eintracht zu verbinden, außerhalb desselben in seinem Sinne zu leiten, durch geschickte Politik zu übermeistern. Das ist das Bedeutende an der Erscheinung dieses Fürsten und seiner friedfertigen Haltung. Damit hängt aber auch der Tadel, der ihn trifft, zusammen: er machte alles und jedes, wie viel es auch an sich bedeuten mochte, von seiner politischen Berechnung abhängig: seine hochfliegenden Gedanken haben doch etwas Absichtliches und Gedämpftes; sie greifen fast zu sehr zu einem bewußten Zweck, der zugleich ein persönlicher ist, zusammen; es fehlt ihnen an dem freien Schwung, der dazu gehört, um die Theil-

[1] Valaresso: non è possibile di rimoverlo di contravenire alle tante promesse verso Spagnoli et alle sue prime dichiarationi.

nahme der Mitwelt und Nachwelt zu erwecken. Und ob die Politik Jacobs sich noch hätte geltend machen können, ob sie nicht dem Wesen nach schon gescheitert war? Große Entscheidungen schwebten über England, als König Jacob starb. (März 1625.) Er hatte noch das Abendmahl nach anglicanischem Ritus genommen; mit erbaulichen und schmerzlichen Worten vor einer zahlreichen Versammlung, denn Jedermann sollte erfahren, daß er in denselben Gesinnungen dahin gehe, die er in seinem Leben bekannt und in seinen Schriften verfochten hatte.

Sechstes Kapitel.

Regierungsantritt Carls I. und seine beiden ersten Parlamente.

Der Prinz, der den Thron bestieg, stand in der Blüthe des Lebens, er vollendete so eben sein fünf und zwanzigstes Jahr. In der Kindheit ungesund und schwach — er litt unter anderm sein Lebelang an dem Gebrechen, mit der Zunge anzustoßen — hatte er sich doch übrigens kräftiger entwickelt, als man von ihm erwartete. Zu Pferde nahm er sich gut aus: man sah ihn Thiere schwerer Führung mit Sicherheit bewältigen; er bestand im ritterlichen Waffenspiel; er traf sowohl mit der Armbrust als mit der Flinte zum Ziele, und lernte selbst eine Kanone laden. Der Jagd lag er nicht viel weniger unermüdlich ob, als sein Vater. Er konnte sich weder mit Dem an Geist und Kenntnissen, noch an energischer Lebendigkeit und popularem Wesen mit seinem verstorbenen Bruder Heinrich messen: aber von dem Vater, zu dessen Füßen zu sitzen er

liebte, hatte er viel gelernt; die Neigungen des Bruders zu Werken der Kunst und experimentaler Naturwissenschaft, vornehmlich die erste, waren auf ihn übergegangen. Und an sittlichen Eigenschaften war er sowohl dem Einen wie dem Andern überlegen. Er gehörte zu den jungen Menschen, von denen man sagt, daß sie keine Fehler haben: seine strenge Haltung streifte an jungfräuliche Verschämtheit; aus seinen ruhigen Augen sprach eine Seele von Ernst und Mäßigung. Er besaß eine natürliche Gabe der Auffassung, auch für verwickelte Fragen; er verstand zu schreiben. Von Jugend an erschien er haushälterisch, nicht freigebig, aber auch nicht karg; in allen Stücken pünktlich. Alle Welt war der Unzuverlässigkeiten des Vaters, des unergründlichen und ewig schwankenden Geheimnisses seiner Absichten müde: von dem Sohne erwartete man mehr Offenheit, Aufrichtigkeit und Beständigkeit. Und ob er nicht auch entschiedener protestantisch sein würde? Er zeigte zunächst wenigstens, daß er ein empfindlicheres Selbstgefühl für seine fürstliche Ehre besaß. Von den Spaniern hatte er erwartet, daß seine persönliche Bewerbung um die Infantin alle Schwierigkeiten, welche sie der Vermählung entgegensetzten, auch die politischen, heben würde. Sie hatten ihm jede seinem Range gebührende Aufmerksamkeit erwiesen, aber in der Sache, auf die es ankam, kein Haarbreit nachgegeben: es schien eher, als wollten sie seine Anwesenheit benutzen, um ihm schwerere Bedingungen aufzulegen. Er war dadurch tief beleidigt. Als er sich wieder unter seinen Lands-

[1] Lando, Relatione 1622: tiene presenza veramente regia fronte sopraciglio grave, negli occhi e nelli movimenti del corpo gratia notabile, indicante prudente temperanza — di pensieri maniere costumi commendabilissimi attrahenti la benevolenza et l'amore universale.

leuten sah, an Bord eines englischen Schiffes, sprach er seine Verwunderung aus, daß man ihn nicht festgehalten habe, nachdem er schlecht behandelt worden sei. Von Natur still und verschwiegen, wußte er dort sein Gefühl selbst durch entgegengesetzte Bezeigungen zu verstecken; aber wir sahen, wie dann doch seine ganze Haltung in Bezug auf die allgemeinen Angelegenheiten, die äußeren und selbst die inneren Fragen, sowie in Bezug auf seinen Vater und das Parlament einen andern Charakter annahm, der dem Sinne der großen Mehrheit der Nation bei weitem mehr entsprach, als die bisherige Politik.

Noch in den letzten Tagen Jacobs hatte man gezweifelt und große Summen darum gewettet, ob er es jemals zur Vermählung seines Sohnes mit der französischen Prinzessin kommen lassen werde. Carl I. machte sofort allem Schwanken ein Ende. Weder durch den Todesfall selbst, noch durch eine pestartige Krankheit, die damals herrschte, noch durch den Mangel der wünschenswürdigen Vorbereitungen in den königlichen Schlössern ließ er sich bestimmen, seine Vermählung aufzuschieben. Er wollte der Welt zeigen, daß er an seiner antispanischen Politik festhalte. Auch den Kaperkrieg, den sein Vater einst mit so großem Eifer abgestellt hatte, ließ er wieder angehen. Die königliche Flotte, für welche Buckingham viel Thätigkeit bewies, wurde vollends in Stand gesetzt: hauptsächlich dafür waren die von dem Parlament bewilligten Gelder verwendet worden.

---

[1] So erzählt Kensington der Königin Mutter in Frankreich: He was used ill not in his intertamement, but in their frivolous delayes and in the unreasonable conditions which they propounded and pressed upon the advantage they had of his princely person. Cabala 289.

Um aber den Krieg wirklich unternehmen zu können, bedurfte es neuer Bewilligungen. Fast der erste Gedanke des Königs nach seiner Thronbesteigung war es, zu diesem Zweck ein Parlament zu berufen, und zwar eben dasselbe, das zuletzt unter seinem Vater gesessen hatte.[1] Ungern, denn er hätte lieber allen Verzug vermieden, fügte er sich in die von der Verfassung gebotene Nothwendigkeit, zu neuen Wahlen schreiten zu lassen; doch hegte er keinen Zweifel, daß das Parlament, wie es nunmehr zu Stande kam, ihm seine volle Unterstützung gewähren würde. Er hielt das für eine Sache, die sich nach dem, was vorhergegangen war, gleichsam von selbst verstehe.

Es war am 18./28. Juni 1625, daß Carl I. sein erstes Parlament zu Westminster eröffnete. Er brachte in Erinnerung, daß sein Vater durch den Rath des Parlaments unter seiner Vermittelung bewogen worden war, alle weiteren Unterhandlungen mit Spanien abzubrechen. „Es war, sagte er, euer Interesse; auf euren Antrieb ging ich als junger Mann auf die Sache ein, freudig und mit gutem Muth; es war meine erste Handlung; welch ein Schimpf würde es für mich und für euch selbst sein, wenn ihr mir nun die Beihülfe versagen wolltet, deren ich zur Ausführung der begonnenen Feindseligkeit nothwendig bedarf!"

Und gewiß, wäre allein von dem Kriege gegen Spanien die Rede gewesen, so hätte er auf reichliche Bewilligungen

[1] Am Tage nach der Thronbesteigung (28. März). Consultation in St. James. That which was much insisted upon was a parliament, H. Majesty being so forward to have it sit, that he did both propound and dispute it to have no writs go forth to call a new one. Hacket Williams II, 4.

rechnen dürfen. Aber so ganz einfach stand die Sache nicht. Das Parlament gedachte vor allem seiner eigenen Anliegen, die bei Lebzeiten Jacobs I. nicht durchzusetzen gewesen waren, deren sich aber Carl in der letzten Versammlung angenommen hatte. Wenn der neue König aus dem Antheil des Parlaments an den Rathschlägen, durch die der auswärtige Krieg veranlaßt war, die Verpflichtung desselben, die dazu erforderlichen Geldmittel herbeizuschaffen, folgerte: so hielt das Parlament dafür, daß er seinerseits nicht weniger zur Erfüllung der in Bezug auf das Innere geäußerten Wünsche verbunden sei. Gleich bei der Rede, welche der Wahl des Sprechers vorausging, ist dieser Gesichtspunkt sehr ausdrücklich hervorgehoben worden. Man sagte dem König, in den letzten Sitzungen habe er alle Mißverständnisse zwischen dem Parlament und seinem Vater zu heben, und diesen zur Bewilligung der Petitionen des Parlaments zu bewegen gesucht; wenn er das nicht erreicht habe, so habe es nur an seiner Ohnmacht gelegen; jetzt aber habe er auch die Macht: was er vorher nur habe wollen können, das vermöge er jetzt, und es komme nur auf ihn selbst an.[1] Es war besonders die Ausführung der gegen die Katholiken ergangenen parlamentarischen Statuten, welche das Parlament gefordert und der Prinz in seinem antispanischen Eifer damals für rathsam gehalten hatte; sein Vater hatte sie abgelehnt, nunmehr sollte

[1] Rede von Sir Thomas Edwards (St. P. O. in den Parlamentsgeschichten nicht erwähnt). Da heißt es: he did not only become a continual advocate to his deceased father for the favourable graunting of our petitions, but also did enterpose his mediation for the pacifying and removing of all misunderstandings. God having no added the posse to the velle the kingy en power to the willing mind wabled him to execute what before he could but will.

er sie selbst gewähren. Sie erwarteten es von ihm, so gut wie er von ihnen eine ausreichende Hülfe für den Krieg erwartete. Konnte er aber, so darf man fragen, ihren Wünschen Gehör geben? — Die Verflechtung seines Schicksals war, daß er es nicht konnte.

Hätte Carl I. als Prinz mit den parlamentarischen Tendenzen vollkommen gemeinschaftliche Sache machen wollen, so würde er sich mit einer protestantischen Fürstentochter haben vermählen müssen. Das ward aber durch die politische Gefahr, die alsdann ein Bruch mit Spanien herbeigeführt hätte, verhindert. Weder Jacob noch Carl I. glaubten der großen Monarchie ohne Bündniß mit Frankreich widerstehen zu können: das politische und dynastische Interesse hatten zu der Vermählung geführt, die so eben vollzogen worden war. Allein dadurch war man doch wieder in ein Verhältniß zu der katholischen Welt getreten, welches eine rein protestantische Regierungsweise im Sinne der Königin Elisabeth unmöglich machte. Es hatte einer Dispensation des römischen Hofes bedurft, welcher sogar ohne Hehl die Hoffnung aussprach, daß die französische Prinzessin den König und sein Reich zu dem alten Bekenntniß herüberziehen werde.[1] Die Vermählung hatte nicht abgeschlossen werden können, ohne Verpflichtungen einzugehen, die mit den parlamentarischen Statuten in offenem Widerspruch standen. Noch kannte das Parlament die geheimen Zusicherungen nicht: aber schon die bekannt gewordenen Artikel brachten eine große Aufregung hervor. Man erinnerte Carl an ein Versprechen, das er da-

[1] Schreiben des Papstes an die Prinzessin, 28. Dec. 1624: cogitans ad quorum triumphorum gloriam vadis, fruere interim expectatione tui.

mals gegeben habe, bei seiner Vermählung keine Bedingungen einzugehen, die der bestehenden Kirche in England nachtheilig sein könnten. Man fragte, wie es nun damit stehe, warum man ein Geheimniß aus dem abgeschlossenen Vertrag mache? Werde nun nicht doch die Capelle der Königin dazu dienen, die englisch-katholischen Unterthanen zu vereinigen? Werde man diesen verbieten, die Messe daselbst zu hören? — In einer energischen Petition forderte das Parlament die Vollstreckung der gegen Papisten und Recusanten ergangenen Gesetze.[1]

Carl I. war nicht in der Lage, darauf Rücksicht nehmen zu können. Nicht als hätte er der englischen Kirche zu nahe zu treten, oder im Ganzen und Großen eine andere Richtung einzuschlagen gedacht, als die in der Verbindung mit dem Parlament angebahnte. Seine Vermählung war ebenfalls eine Vorbereitung zu dem Kampfe gegen Spanien, aber wenn diese bei weitem nicht so entschieden gegen das Gemeingefühl des Landes lief, wie die spanische, so war sie doch auch entfernt davon, ihm zu entsprechen. Die dabei eingegangenen Verpflichtungen hinderten den König ausschließend protestantische Gesichtspunkte zu ergreifen, und sich mit seiner Nation vollkommen zu vereinigen.

Auch deshalb aber hielt der König an denselben fest, weil er so wenig wie sein Vater dem Parlamente Einfluß auf die geistlichen Angelegenheiten zugestehen mochte. Viel unangenehmes Aufsehen machten damals die Schriften von Dr. Montague, in welchen die römische Kirche mit Schonung und der Puritanismus mit Wegwerfung und Haß

[1] Sume spare not to say that all goes backward since this connivance in religion came in, both in all wealth valour honour and reputation. Letter of Chamberlain, 25. June 1625.

behandelt wurde. Das Parlament wollte gegen den Autor einschreiten: der König nahm ihn nicht in Schutz, aber von einigen Würdenträgern der englischen Kirche aufgefordert, zog er die Sache vor sein eigenes Gericht. Er betrachtete es überdies als einen unzweifelhaften Bestandtheil seiner Prärogative, von den parlamentarischen Gesetzen zu dispensiren: so daß ihm die in dem Heirathsvertrag ausgesprochenen Zugeständnisse sehr gerechtfertigt erschienen.

Man sieht, wie nahe dies die wichtigsten Fragen des englischen Staatsrechtes berührte: — den Gegensatz der parlamentarischen Allgewalt und der durch die kirchlichen Befugnisse verstärkten königlichen Autorität, und begreift es, wie so nun das Parlament trotz des dringenden und von ihm selbst hervorgerufenen Bedürfnisses Anstand nahm, den Erwartungen des Königs zu entsprechen.

Alle Geldbewilligung konnte es ihm nicht versagen: es bot ihm zwei Subsidien dar, wie es sagte, als Frucht seiner Liebe. Aber einen ganz anderen Beweis derselben hatte der König erwartet. Was wollte eine so geringfügige Beihülfe einem so ungeheuren Vorhaben gegenüber, wie der Krieg gegen Spanien war, bedeuten? In der Bewilligung lag eine Art von Versagung.

Aber überdieß versuchte das Unterhaus in finanzieller Beziehung eine der weitaussehendsten Neuerungen. Fast das vornehmste Einkommen der Krone, ohne welches sie nicht verwaltet werden konnte, bildete der Ertrag der Zölle, welche unter der letzten Regierung, wie wir sahen, nicht ohne Widerspruch, auf den Grund des ihr zustehenden Tonnen- und Pfundgeldes erhöht worden waren.[1] Die constitutionelle Frage war,

[1] Tonnage, a duty upon all wines imported; poundage a duty

ob die Zölle als eigentliche Auflage anzusehen und demnach von der Bewilligung des Parlaments abhängig, oder ob sie der Krone durch langes Herkommen überhaupt zugeeignet seien. Denn seit Eduard IV. war das Pfund- und Tonnengeld jedem König auf seine ganze Regierungszeit zugestanden worden. Die unter Jacob hierüber entstandenen Streitigkeiten hatten die mit der Zunahme des Verkehrs täglich wachsende Bedeutung dieser Einnahme, die der Krone allerdings wenngleich nicht für außerordentliche Fälle, aber für die laufenden Geschäfte eine gewisse Unabhängigkeit von den Bewilligungen des Parlaments gewährte, zur Anschauung gebracht. So schlechthin, zugleich aus Grundsatz und in der unangenehmen Aufregung des Moments, wollte es dieselbe nicht wieder erneuern: es bewilligte dem neuen König Tonnen- und Pfundgeld nur auf Ein Jahr. Nun aber lag vor Augen, was dies in sich schloß. Wenn das Unterhaus den König für den Krieg nur sehr unzureichend unterstützte, so suchte es nun die Verwaltung auch in Friedenszeiten von seinen Bewilligungen abhängig zu machen. Wie der Beschluß schon von dem Oberhause nicht angenommen wurde, so erschien er dem König selbst als eine Beleidigung. Denn warum solle ihm versagt werden, was man seinen Vorfahren seit anderthalb Jahrhunderten bewilligt habe? In der Bewilligung auf Lebenszeit sah er nur eine Form, welche nach so langem Herkommen nicht einmal nothwendig sei. Er hielt sich für berechtigt, die Zölle auch ohne dieselbe nach wie vor in seinem Namen einziehen zu lassen.

Differenzen tiefgreifendster Art, welche mit der Krone

---

imposed ad valorem on all other merchandises whatsoever: Blackstone, Commentaries I, 315.

selbst von den älteren Königen und dem Vater auf Carl I. übergingen: der Regierungswechsel und einige frühere Vorgänge bewirkten, daß sie nun schärfer hervortraten als jemals: ihren eigenthümlichen Charakter aber empfingen sie durch ein persönliches Verhältniß, das ebenfalls von dem Vater auf den Sohn forterbte.

Oder vielmehr: Jacob I. wäre wohl geneigt gewesen, sich Buckinghams, so gut wie einst Somersets zu entledigen; unter Carl I. nahm derselbe eine noch festere Stellung ein.

An und für sich waltete zwischen ihnen eine große Verschiedenheit ob: von der Gemessenheit, Ruhe und sittlichen Haltung des Königs war nichts in dem Günstling. Buckingham war ausschweifend, schwatzhaft, eitel. Wie seine äußere Erscheinung sein Glück gemacht hatte, so suchte er dieselbe noch durch prächtigen Schmuck zu heben, wie ihn die spätere Zeit nur an Frauen geduldet hat. Man sah Juwelen in seinen Ohren, Edelsteine von Werth als Knöpfe an seinem Wamms; man rechnete ihm nach, daß er bei seiner Reise nach Frankreich, die der Vermählung des Königs voranging, gegen 30 verschiedene Anzüge, einen immer kostbarer als den andern, mitgenommen hatte. Eindruck auf die Frauen und was man so nennt, Eroberungen in den höchsten Kreisen zu machen, war für ihn eben so wohl eine Sache des Ehrgeizes als der Sinnlichkeit; er schwelgte in dem Genuß gesellschaftlicher Erfolge. Es folgten Momente der Abspannung: Männer, die ihn in Geschäften zu sprechen hatten, fanden ihn auf seinem Ruhebett ausgestreckt, ohne daß er ihnen, zumal wenn ihr Vortrag nicht ganz nach seinem Sinne war, ein Zeichen von Theilnahme oder von Aufmerksamkeit gegeben hätte. Gleich darauf aber ging er wieder zu angestrengter Thätigkeit

über, für die es ihm keineswegs an Talent gebrach; er kannte dann keine Rast noch Ermüdung. Vor allem spornte ihn an, daß er so mächtigen und thätigen Nebenbuhlern, wie die beiden Minister waren, welche damals die Geschäfte von Frankreich und von Spanien leiteten, wechselsweise die Spitze zu bieten hatte. Mit Carl I. war er durch eine und die andere gemeinsame Beschäftigung, die das tägliche Leben ausfüllen, z. B. Liebhaberei für Kunst und Kunstsammlungen verbunden: hauptsächlich aber durch die Genossenschaft, in welche sie in dem Cabinet Jacobs I., der eben mit ihnen seine Beschlüsse erwog, und dann durch die Reise nach Spanien gekommen waren. Den Spaniern, welche die Personen obersten Ranges mit rücksichtsvoller Ehrfurcht zu behandeln pflegten, gab es großen Anstoß, wie sich Buckingham in Gegenwart des Prinzen so ganz gehen ließ: er erlaubte sich scherzhafte Bezeichnungen, wie sie in den Jagdschlössern Jacobs geäußert, in den Briefen an ihn wiederholt werden mochten, anderwärts aber sehr unangemessen erschienen: er blieb sitzen, wenn der Prinz stand: in Gegenwart desselben hat er wohl mit dreister Behaglichkeit die Füße auf einen andern Stuhl hinübergestreckt. Der Prinz schien das ganz in der Ordnung zu finden: Buckingham war ihm nicht sowohl ein Diener, als ein gleichgestellter vertrauter Freund. Man hätte nicht sagen können, in wem von beiden der Gegensatz, in den sie mit den Spaniern geriethen, am meisten seinen Ursprung hatte; der Ruf gab die Entzweiung dem Günstling Schuld: besser Unterrichtete leiteten sie von dem Prinzen selbst her. Und noch enger hatte sie dann die Politik verbunden, die sie seit ihrer Rückkehr aus Spanien befolgten. Manche hofften trotz des entgegengesetzten Anscheines dennoch, mit dem Regierungs-

wechsel werde darin eine Aenderung eintreten. Aber bei der ersten Einfahrt Carls I. in London sah man Buckingham neben ihm im Wagen sitzen, in der gewohnten vertraulichen Nähe: sein Antheil an der Vermählung des Königs vermehrte dessen Freundschaft. Auch die abermalige Wendung der Politik war ihnen gemeinsam. Buckingham hatte sich den Führern der puritanisch-parlamentarischen Opposition auf das engste angeschlossen; durch ihre Unterstützung hauptsächlich hatte er die spanisch-gesinnte Partei gesprengt. Aber dagegen nun auch ihren Forderungen gerecht zu werden, war er nicht im Mindesten gesonnen. Wäre es auf ihn angekommen, so würden noch stärkere Concessionen zu Gunsten der Katholiken, als in der That geschahen, erfolgt sein: denn die katholischen Hinneigungen waren in seinem Hause sehr stark vertreten; ihm selbst wohnte bei weitem weniger Sinn für anglicanische Rechtgläubigkeit inne als dem Könige. Und wenn die Befugnisse der Prärogative in Frage kamen, so nahm er jetzt wieder auf das eifrigste Partei für dieselbe, wie ja seine eigene Macht auf ihrer Geltung beruhte. Er sah die parlamentarische Verfassung aus dem Standpunkte eines Gewalthabers an, der sich ihrer zu dem vorliegenden Zweck bedienen will, ohne sich weiter von ihr gebunden zu achten. Ihm lag alles an dem nächsten Succeß, für den ihm jedes Mittel recht war.

Die Fortsetzung der Sitzungen in London wurde damals durch jene alle Tage intensiver auftretende pestartige Krankheit unmöglich. Buckingham, zwar geschmeidig und gewandt, aber ohne alle Rücksicht auf Andere, wollte das Parlament nicht auseinandergehen lassen, ehe es nicht genügende Bewilligungen gemacht habe. Während die Mitglieder und selbst der geheime Rath eine Vertagung wünschten, drang er darauf und

setzte es durch, daß die Sitzung nur nach Oxford verlegt wurde. Nur sehr ungern begab man sich dahin, denn schon zeigten sich auch da Spuren der Pest, und ein Jeder hätte lieber bei seiner Familie zu sein gewünscht. Mit großer Mißstimmung wurde der Antrag Buckinghams auf eine fernere Subsidienbewilligung aufgenommen. Man warf ihm ein, daß es ungesetzlich sei, in einer und derselben Session mehr als einmal Subsidien zu bewilligen: sei dies der Zweck der Zusammenkunft, so hätte sie unterbleiben können.[1] Aber mit der Verwerfung des Antrages begnügte man sich nicht: denn müsse man einmal beisammen bleiben, so wolle man auch in alter Weise die Mißbräuche und deren Abstellung in Berathung ziehen.

Buckingham war gewarnt worden, die Sympathien des Parlaments, die er durch protestantische Haltung gewonnen, nicht durch eine entgegengesetzte zu verscherzen. Gleich bei der ersten Sitzung in Oxford trat ein Vorfall ein, welcher die religiösen Leidenschaften in Bewegung setzte.

Vor dem Abschied in London hatte der Großsiegelbewahrer Williams im Namen des Königs versprochen, daß die Gesetze gegen die Priester beobachtet werden sollten. Unmittelbar nachdem der Sprecher in Oxford seinen Platz genommen hatte, ward die Klage erhoben, daß seitdem eine Verzeihungsordonnanz für sechs Priester ergangen sei. Williams war unbetheiligt; er hatte die Siegelung verweigert: in Gegenwart des Königs, auf Andringen Buckinghams — in Folge der

[1] Whosoever gave the counsel (of the meeting in Oxford) had the intention to set the king and his people at variance. Nethersole an Carleton, 9. August 1625, ein ausführliches und sehr unterrichtendes Schreiben. (St. P. O.)

im Contract mit Frankreich eingegangenen Bedingungen — hatte sie vollzogen werden müssen. Dies Verfahren aber, die Nichtausführung beschlossener Gesetze, zumal nach einer erneuerten entgegengesetzten Zusage, erschien dem Parlament als ein Angriff auf seine Rechte, auf die Verfassung des Landes. Der Widerwille richtete sich gegen Buckingham, dessen außerordentliche Stellung nun überhaupt der Gegenstand der öffentlichen und privaten Antipathien wurde.

Es waren die Zeiten, in denen sich im Kampfe der Factionen und hauptsächlich im Gegensatz mit den Ansprüchen aristokratischer Autonomie in Frankreich die Macht eines ersten Ministers, der als der Repräsentant der Monarchie auftrat, durcharbeitete. Was Concini und Luynes begonnen hatten, setzte Richelieu mit gewaltiger Hand systematisch ins Werk. Etwas ähnliches schien auch in England bevorzustehen. Wenn es der Sinn Jacobs I. gewesen war, durch einen mit den wichtigsten Geschäften betrauten Minister, der einzig von ihm selbst abhängen sollte, seinen Willen im Staat zur Ausführung zu bringen, so schloß sich auch hierin Carl I. dem Vorgang des Vaters an. Buckingham wurde unter ihm mächtiger als je. In den Sitzungen des geheimen Rathes ließ er kaum einen andern zu Worte kommen: ohne die Stimmen der Mitglieder zu zählen, führte er seine Meinung durch. Und dabei zeigte sich doch, daß diese nicht etwa durch innern Werth den Vorzug verdiente; die Staatsverwaltung, so weit sie unter seinem Einfluß stand, und sein besonderes Fach, die Admiralität, boten gegründeten Anlaß zum Tadel: die allgemeine Politik, die er einschlug, erschien zweifelhaft und gefährlich: man verglich ihn gröblicher Weise mit einem Maulthier, das seinen Reiter auf falsche Fährte führe. In Or-

ford lag die Erinnerung an den Widerstand der Magnaten nahe, der einst Heinrich III. entgegengetreten war: man sagte wohl, die Form möge zu tadeln sein, nicht die Sache. Möchte doch auch Carl I. den Staat mit seinen weisen und würdigen Rathgebern verwalten, nicht mit einem einzigen jungen Manne! Das Parlament, die Großen des Landes, die Männer in hohen Aemtern, waren fast einstimmig gegen Buckingham. Der Siegelbewahrer Williams sprach dem König in einer Sitzung des geheimen Rathes zu Oxford unverhohlen aus, er werde das Parlament nur durch die Zusicherung beruhigen, daß er künftig für alle Dinge von Wichtigkeit, vornehmlich aber für die Verwendung der Geldmittel, die ihm sein Volk gewähre, eine geordnete und feste Behörde einrichten wolle.[1] Gerade das aber warf man dem Günstling vor, daß er die bewilligten Gelder nicht dazu anwende, wozu sie bestimmt seien. Nicht allein die Streitpunkte an sich, sondern auch die Absicht, Buckingham von seiner Stelle zu vertreiben, bewirkten, daß alle seine Anträge von dem Parlament verworfen wurden.

Für die englischen Zustände, die schon damals ein Einverständniß zwischen der Krone und dem Parlament voraussetzten und forderten, ist es von Bedeutung, daß der König entschlossen blieb, seinen Minister zu behaupten.

Buckingham leitete die Verwerfung seiner Vorschläge im Parlament von persönlicher Feindseligkeit her, die er wohl überwinden zu können meinte. Williams, der zur Zeit Jacobs I. in dem innigsten Vertrauen gewesen war, wurde

[1] That in your actions of importance and in the disposition of what sums of monies your people should bestow upon you, you would take the advise of a settled and a constant counsel. Hacket II, 20.

einige Zeit darauf nicht ohne Härte entlassen, und durch Thomas Coventry ersetzt, wieder einen Rechtsgelehrten, der sich um die politischen Händel weniger bekümmerte. Das Parlament wurde nicht vertagt, wie die übrigen Mitglieder des geheimen Rathes wünschten: der König trat Buckingham darin bei, daß es aufgelöst werden müsse. Der Herzog hoffte, neue Wahlen, unter seinem Einfluß vollzogen, würden bessere Resultate geben: er zweifelte nicht, daß eine andere Versammlung unter dem Eindruck der großen antispanischen Interessen zu austräglichen Bewilligungen fortgerissen werden könnte. Dazu aber schien ihm nothwendig, die wirksamsten Mitglieder des Unterhauses, seine persönlichen Antagonisten, von demselben auszuschließen. Er ergriff das gehässige Mittel, sie zu Aemtern zu befördern, mit welchen der Eintritt in das Parlament nicht vereinigt werden konnte. So wurde Edward Coke, der begründende Erneuerer der parlamentarischen Rechtsansprüche, zum Sheriff von Buckinghamshire, Thomas Wentworth zum Highsheriff von Yorkshire ernannt. Das gleiche Schicksal hatten Franz Seymour, Robert Philipps und einige Andere.[1] Bei der gewöhnlichen Vorlegung der Liste sprach der König diese Ernennungen unerwartet aus. Zu den Sitzungen des Oberhauses sind einige Lords, deren Gesinnung kein Vertrauen erweckte, nicht eingeladen worden.

Man hat vielleicht zu viel Werth darauf gelegt, allein es beweist doch die in weitem Umfang zunehmende Verstimmung, daß bei der Krönung des Königs, die in diesen Tagen Statt fand, die altherkömmliche Frage, die von vier Seiten

[1] Arthur Ingram an Wentworth, Nov. 1625, (Strafford Papers I, 29) nennt noch Guy Palmes, Edward Alford und einen siebenten, der im letzten Parlament noch nicht gesessen hatte, Sir W. Fleetwood.

der Tribüne an die umstehende Menge gerichtet ward, ob sie beistimmen, wenigstens auf Einer nicht mit der gewohnten freudigen Bereitwilligkeit beantwortet wurde.[1]

Am 6. Februar 1626 ward das neue Parlament in Westminster eröffnet. Gegen die ergangenen Ausschließungen wendete es nicht viel ein, da sie nicht geradezu als ungesetzlich betrachtet werden konnten. Die Versammelten hatten vielmehr den Ehrgeiz, zu beweisen, daß ihre Meinungen und Beschlüsse nicht von dem Einfluß einiger Wenigen abhängig seien. Was auch Buckingham dagegen gethan haben mochte, auch dies Mal war die Gesinnung, die er bekämpfen wollte, die vorherrschende. An Stelle der Ausgeschlossenen erhoben sich Andere gegen ihn, und zuweilen eben solche, von denen er nichts fürchtete. Großes Aufsehen machte es, daß ein persönlicher Freund Buckinghams, sein Viceadmiral in Devonshire, John Eliot, als sein entschlossener politischer Gegner auftrat[2]: er brachte zuerst die schlechte Verwaltung der bewilligten Gelder, die dem ersten Minister zur Last fiel, zur Sprache. Daran knüpfte sich dann eine Verhandlung von hoher Bedeutung, die das Verhältniß zwischen Parlament und Krone überhaupt betraf.

Im Jahre 1624 war zur Verwendung der damals zum Kriege bewilligten Gelder ein Kriegsrath eingesetzt worden, aus sieben Mitgliedern bestehend, den man jetzt aufforderte, darüber Rechenschaft zu geben. Obwohl es als eine Neuerung erschien, so konnte doch die Regierung nichts dagegen thun: sie hatte es selbst zugegeben: aber das Parlament legte

[1] Ewes bei Ellis I, 3, 217. Der anwesende holländische Gesandte Joachimi, dessen Schreiben ich nachsah, scheint es nicht bemerkt zu haben
[2] M. A. Correr, 27. Febr. 1628, spricht diese Verwunderung aus.

den Mitgliedern zugleich die anzügliche Frage vor, ob dabei ihre Rathschläge zur Erreichung der bestimmten Zwecke immer befolgt worden seien. König Jacob hatte früher einmal gesagt, wenn das Parlament ihm Subsidien bewillige, so habe er über deren Verwendung demselben so wenig Rechenschaft zu geben, wie einem Kaufmanne, bei dem er Geld aufnehme; denn er liebte es, sein Vorrecht so stark zu betonen, wie möglich. Wie so ganz und gar liefen dem nun die Ansprüche des Parlaments entgegen. Es liegt am Tage, daß, wenn die Räthe die geforderten Mittheilungen machen sollten, die ganze Freiheit der Action des Ministers und des Königs selbst in Frage gestellt wurde.

Die Mitglieder des Kriegsraths geriethen in große Verlegenheit; sie antworteten, daß sie erst die Rechtskundigen darüber vernehmen müßten; der König gab ihnen über diese Erklärung seinen Beifall zu erkennen. Er habe, sagte er ihnen, die Parlamentsacte sich vorlegen lassen; nur über die Verwendung der Gelder, über nichts weiter seien sie Rede zu stehen schuldig: er drohte ihnen sogar, wenn sie weiter gehen würden, mit seiner Ungnade. Der Vorsteher des Kriegsraths, G. Carew, machte ihn aufmerksam, daß die Bewilligung der Subsidien, die er von dem Parlament fordere, durch eine solche Antwort gehindert werden dürfte; es wäre besser, daß die Kriegsräthe, denn dahin würde es gekommen sein, in den Tower geschickt würden, als daß das gute Verhältniß zwischen König und Parlament Beeinträchtigung erfahre, die Zahlung der Subsidien verhindert werde. Carl I. sagte, auf das Geld komme es doch nicht allein an: das Geld sei eine Waare, die man zuweilen auch zu theuer kaufen könne.[1]

[1] A memorial of what passed in speech from H. M. to the Earl

Er dankte ihnen für die Rücksicht, die sie auf ihn nahmen. Aber nicht sie seien es, fügte er hinzu, auf welche es das Parlament abgesehen habe, sondern er selbst.

Mit diesem großen Zerwürfniß traf nun die Streitfrage über das Tonnen- und Pfundgeld zusammen. Die Bewilligung war, wie erwähnt, nur auf kurze Zeit erfolgt. Das Parlament war entrüstet, daß der König die Zölle nach Ablauf derselben so gut wie vorher erheben ließ. Wie, sagte man, der König wolle unbewilligte Auflagen erheben? Sei das nicht geradezu gegen die Regierungsweise des Landes? — Fürwahr, wer das dem König rathe, sei ein geschworner Feind des Königs und des Landes.

Das Parlament erklärte dem König, wenn er auf die unbedingt erforderlichen Subsidien drang, es wolle ihn unterstützen, so gut wie jemals ein Fürst von einem Parlament unterstützt worden sei, aber in parlamentarischer Weise, wie man sich ausdrückte, via parlamentaria.[2] Der Anspruch des Parlamentes ging zugleich auf das Recht der Bewilligung im vollen Umfang und die Aufsicht über die Verwendung. Der König hielt dafür, daß die Bewilligung nicht in jeder Hinsicht nothwendig sei, z. B. nicht in Bezug auf Tonnen- und Pfundgeld, und war entschlossen, die Administration vollkommen in den eigenen Händen zu behalten, sich keinerlei Controle darüber gefallen zu lassen.

---

of Totness, 8. March 1625-26. St. P. O. Der König sagt: let them doe what they list: you shall not goe to the tower. It is not you that they aim at, but it is me, upon whom they make in quisition. And for subsidies that will not hinder it; Gold may be bougt too dear.

[2] Correr: Questo termine di via parlamentaria vuol dire libere concessioni secondo la loro dispositione e di haver cognitione in qualche maniera delli impieghi.

Noch manche andere weitaussehende Anliegen sind von dem Parlament zur Sprache gebracht worden, namentlich in kirchlichen Sachen; man bekämpfte aufs neue das Verfahren der hohen Commission. Aber das weitaussehendste war doch der entschlossene Versuch, der die Versammlung fast am meisten beschäftigte, die Regierung zu ändern, den großen Minister zu stürzen.[1] Er war gegen seine Person gerichtet, denn er hatte sich nun einmal den allgemeinen Haß zugezogen, aber auch die bestimmte Absicht lag ihm zu Grunde, die Lehre von der ministeriellen Verantwortlichkeit durch ein neues großes Beispiel zu bewähren.

Wie rasch erreichte die Nemesis, das heißt, hier wie so oft, die in der Natur der Dinge begründete Folge seiner Handlungen Buckingham! Unter seinem Einfluß war jener Kriegsrath nachgegeben worden, an den man jetzt die Forderung parlamentarischer Controle knüpfte; er hatte Bacon fallen lassen und Cranfield mit parlamentarischer Hülfe recht absichtlich gestürzt. Jetzt ward er durch den einen und den andern Grundsatz in seinem Dasein gefährdet.

Der König nahm sich seines Ministers gewiß aus persönlicher Zuneigung, aber auch aus Besorgniß vor der Tragweite dieser Grundsätze an. Ohne wirklich gegründete und vorliegende Thatsachen, auf ein allgemeines Gerede hin, wolle man sich — so klagte er — an dem Mann vergreifen, dem er sein Vertrauen schenke: das Parlament überschreite aber überhaupt seine Befugnisse. Es wolle die Bücher der königlichen Beamten

---

[1] Ils disent, so heißt es in Rusdorf Negotiations I, 596, que tout alloit mal que les deniers qu'ils ont contribué, ont été mal employés: il falloit toujours et avant toutes choses redresser et regler le gouvernement de l'état.

n, ein wahrhaft parlamentarisches Verfahren zu be-
, aber auch niemals einen, der eifersüchtiger auf seine
e Ehre sei. Je heftiger Buckingham angegriffen wurde,
mehr erschien es ihm als eine Ehrensache, denselben
Beschuldigungen, die er für nichtig hielt, in Schutz zu
.

s Unterhaus nahm nicht alle Streitfragen auf, die
nig zur Sprache brachte; es entschuldigte einiges, was
chtheil des königlichen Ansehens vorgekommen war,
der Hauptsache hielt es unerschütterlich fest; es be-
arauf und blieb dabei, es sei das beständige, unzwei-
Recht des Parlaments, — ausgeübt wie unter den
so unter den ruhmvollsten früheren Regierungen, —
rsonen, von wie hohem Rang auch immer, welche die
von dem Fürsten übertragene Gewalt mißbrauchen und
meinwesen drückend werden sollten, zur Verantwortung
en. Ohne diese Freiheit des Parlaments würde kein
ein Wort gegen mächtige Männer zu sagen wagen
s Gemeinwesen unter ihren Gewaltsamkeiten schmachten
.

ie Anklage ward durch acht Mitglieder, unter denen

günstiger war, und eben eine große Peercreation befürchtete, brachte Lord Bristol ohnehin eine Anklage, die sich auf den Bruch der spanischen Heirath bezog, gegen Buckingham ein. Es mögen mehr Handlungen des Ehrgeizes und thörichter Anmaßung gewesen sein, die man ihm Schuld gab, als eigentliche Verbrechen: und nicht ohne Kraft ist die Vertheidigung Buckinghams. Das Unterhaus, dem sie mitgetheilt wurde, sprach dennoch die Ansicht aus, daß es zu einem förmlichen Rechtsspruch kommen müsse. Buckingham schien unter dem zusammenwirkenden Gewicht verschiedenartiger Anklagen erliegen zu müssen.

Zu einem solchen Verfahren aber wollte es der König nicht kommen lassen: ohne auf den entgegengesetzten Wunsch der Lords Rücksicht zu nehmen, schritt er zur Auflösung auch dieses Parlamentes (15. Juni 1626). In der Erklärung, die er darüber erließ, sagte er, er erkenne in diesen Entzweiungen die Hand Joab's; aber denselben zum Trotz werde er seine Pflicht als König dieser großen Nation erfüllen, ihren Beschwerden selbst abhelfen und sie mit dem Schwerte gegen ihre auswärtigen Feinde vertheidigen.

Der Gegensatz des Parlaments und der Krone entwickelte sich nicht nach und nach: wenigstens in seinen Grundzügen erscheint er unmittelbar nach der Thronbesteigung Carls I. wie eine historische Nothwendigkeit.

Siebentes Kapitel.

Momente der auswärtigen Politik. 1625—1627.

Bei der hohen Bedeutung des im Innern ausgebrochenen Conflictes kostet es gleichsam einen Entschluß, nun auch den auswärtigen Verhältnissen eingehende Theilnahme zuzuwenden: aber das wird nicht allein durch den Zusammenhang der einen mit dem andern nothwendig, sondern man würde die Geschichte von England nicht kennen lernen, wenn man seine Beziehung zu den großen europäischen Ereignissen, welche die öffentliche Aufmerksamkeit sogar am meisten beschäftigten, außer Acht ließe.

Carl I. hatte unternommen, was sein Vater bis gegen das Ende seiner Tage vermied, der spanischen Monarchie und ihren Tendenzen offen entgegenzutreten. Er that es wie Königin Elisabeth, im Bunde mit Frankreich, Holland, den deutschen und nordischen Protestanten, jedoch nicht in vollkommenem Einverständniß mit seiner Nation. Daß rührte hauptsächlich daher, daß Frankreich unter Maria Medici und Ludwig XIII. bei weitem katholischer geworden war, als unter Heinrich IV.; zu den Zugeständnissen, die den Franzosen in dem Heirathsvertrag hatten gemacht werden müssen, kam jetzt eine Cooperation, welche das religiöse Mißvergnügen, das jene hervorgerufen, verdoppelte.

Bei der ersten Erschütterung der engen Verbindung zwischen den katholischen Mächten erhoben sich die Hugenotten

in Frankreich, um ihre alten Rechte, in denen sie beeinträchtigt waren, wieder herzustellen. Aber die französische Regierung wollte, indem sie sich mit England und Holland verband, nicht diese mächtigen und gefährlichen Regungen wieder erwecken: sie forderte vielmehr die Mitwirkung der beiden Seemächte, um sie zu unterdrücken. Denn eben in der maritimen Aufstellung der Hugenotten lag ihre Stärke, die französische Regierung wäre derselben ohne Hülfe der Seemächte niemals Meister geworden. Und so gebieterisch erschien die Nothwendigkeit des inneren Friedens in Frankreich,[1] um es zu einer nachdrücklichen Theilnahme an dem Kriege gegen Spanien herbeizuziehen, daß Engländer und Holländer sich wirklich dahin bringen ließen, ihre Mannschaften und Fahrzeuge der französischen Regierung zur Verfügung zu stellen, die sich ihrer dann mit entscheidendem Erfolg bediente. Die Seemacht der Hugenotten, die ein so großes Moment der protestantischen Streitkräfte bildete, ward durch englisch-holländische Mitwirkung gebrochen. Dahin wäre Königin Elisabeth mitten in ihrem Kriege gegen Philipp II. wohl nie zu bringen gewesen: und auch jetzt erweckte es die bitterste Antipathie. Man erlebte, daß die Ausführung der ergangenen Befehle auf den Schiffen selbst Widerstand fand; es wirft ein Licht auf den inneren Haber, wenn ein Mitglied des geheimen Rathes, Lord Pembroke, dem widerstrebenden Capitän meldet, die Nachricht von der Widersetzlichkeit des Schiffsvolks sei die beste, die er seit langer Zeit bekommen habe, und dem König selbst sei sie an-

[1] Z. Pesaro, 25. April 1625. Che la conservatione della pace in Francia sara il fondamento del beneficio comune, che li rumori civili in quella natione sariano il solo rimedio che Spagnoli procurano alli loro mali.

genehm; er möge mit den Leuten schonend verfahren, und nur sehen, daß er Meister seines Schiffes bleibe.[1] Welchen Eindruck mußte das aber vollends in der englischen Bevölkerung hervorbringen, die mit den französischen Reformirten noch in lebendigstem Bezug stand! Man hat auf den Kanzeln gegen dies Verfahren der Regierung gepredigt.

War man nun aber der Bundesgenossenschaft der Franzosen gegen Spanien-Oestreich durch so große Opfer sicher, was hätte natürlicher geschienen, als die ganze Kraft derselben zur Wiederherstellung der Pfalz, in welcher die Franzosen ihr eigenes Interesse sahen, zur Aufrechthaltung des deutschen Protestantismus zu benutzen? In Folge der getroffenen Verabredungen stand der König von Dänemark bereits im Felde; schon wurden seine Mannschaften im niedersächsischen Kreise mit den in denselben vordringenden Truppen der Liga — bei Nienburg — handgemein; er war stark an Reiterei, aber schwach an Fußvolk. Die in England anwesenden deutschen Abgeordneten drangen darauf, daß man ihn mit tapferem englischen Volk unterstützen, und die in Stand gesetzte Flotte nach der Weser abordnen solle; der Rückhalt, den die Flotte dem König gebe, werde ihn zu herzhaftem Vorschreiten ermuthigen. Dann aber, fügten sie voll überschwenglicher Hoffnung hinzu, werde der König von Schweden, der sich schon zum Beitritt erboten, wenn er nur einige Sicherheit sehe, thätig eingreifen; der Kurfürst von Brandenburg, der eben seine Schwester mit dem König von Schweden vermählt hatte, werde sich erklären: der Fürst von Siebenbürgen, der zu der-

[1] That the king and all the rest were excedingly glad of that relation which he made of the discontent and mutiny of his compagnie.

selben Verwandtschaft gehöre, werde in Böhmen eindringen: man werde der Liga entgegengehen und sie zwingen können, die eingenommenen Länder den alten Fürsten und der bisher bekannten Religion zurückzugeben.

Aber Buckingham hatte so wenig Mitgefühl für die deutschen, wie für die französischen Protestanten. Sein leidenschaftlicher Ehrgeiz war, die Spanier unmittelbar das Gewicht seines Hasses empfinden zu lassen. Dazu hatte er so eben mit den vereinigten Provinzen ein Bündniß zu Schutz und Trutz geschlossen: auch führte ja das große maritime Interesse Englands zum Gegensatz gegen Spanien. Genug, nicht nach der Weser, was ihm fast unwürdig des großen Vorhabens geschienen hätte, ließ er im Herbst 1625 die Flotte gehen, sondern nach den Küsten der pyrenäischen Halbinsel. Sie sollte in den Guadalquivir einlaufen und Sevilla schrecken, oder sie sollte Cadiz nehmen, wozu sie eine nicht unbedeutende Anzahl von Landtruppen an Bord hatte; oder endlich, sie sollte der spanischen Silberflotte auflauern und deren Ladung als gute Beute nach Hause bringen. Buckingham ging von der Meinung aus, daß mit der Unterbrechung des spanisch-amerikanischen Verkehrs der spanischen Macht und ihrem Einfluß die Grundlage genommen werde; im nächsten Jahre werde sie nichts mehr ausrichten können. Er bemerkte nicht, daß das für das Unternehmen, an dem zunächst alles lag, das dänische, doch nicht entscheidend werden konnte, da indeß in Rom, Wien und München eigenthümliche von Spanien unabhängige Kräfte gesammelt worden waren. Aber indem er den entfernteren Zweck dem näher liegenden vorzog, begegnete ihm, daß er weder den einen noch den andern erreichte. Im December 1625 kehrte die Flotte zurück, ohne zur See, noch an

upt mit Spanien gingen, zeigt sich in einem sehr
entlichen Vorschlag, der damals emportauchte, und
auf eine kriegerische Actienunternehmung hinausläuft.
ollte eine Compagnie zum Kriege gegen Spanien
m wie die Kosten, so auch die Beute und die Erobe-
unter die Mitglieder zu theilen, zwar auf den Grund
niglichen Freibriefes, aber unter der Autorität des
nts.[1]

mit waren nun aber auch die Mittel verbraucht,
ur Unterstützung der deutschen Bundesgenossen hätten
t werden können. In jenem Hader mit dem Parla-
ne hinreichende Subsidien gelassen, konnte der König
en aus Spanien zurückkommenden Seeleuten noch
Truppen in Holland den rückständigen Sold bezahlen:
e seine Flotte nicht herstellen, seine Küste kaum be-
wie sollte er etwas Nachhaltiges für die Führung
eges in Deutschland thun können. Der König von
en forderte nur 15,000 Pf., um sich in Bewegung zu
man konnte sie damals nicht aufbringen. Der König
nemark war um so mehr auf England angewiesen,
die Franzosen ihre Leistungen davon abhängig mach-

---

[1] Correr: Trattano di formar una compagnia per la quale

ten, was die Engländer thun würden: aber der Staatssecretär Conway erklärte sich unfähig, die stipulirte Summe zu zahlen. Darf man sich wundern, daß der dänische Krieg nicht mit dem Nachdruck geführt wurde, den die Sache gefordert hätte? Christian IV. hatte nicht Truppen genug, und vermochte auch die, welche er hatte, nicht zu bezahlen: die Reiterei, auf welcher seine Stärke beruhte, hat sich einst geweigert zu fechten, weil sie ihre Löhnung nicht empfangen hatte. So geschah es, und er selbst hat die vornehmste Schuld den Engländern beigemessen, daß er bei Lutter eine Niederlage erlitt, die um so entscheidender wurde, da indessen auch Mansfeld, der zur Verbindung mit dem Fürsten von Siebenbürgen seinen Weg nach den östreichischen Erblanden nehmen wollte, nicht allein geschlagen, sondern beinahe vernichtet worden war. Die Kriegsheere, welche die protestantische Sache vertheidigen sollten, verschwanden aus dem Felde: die kaiserlichen und ligistischen Heerschaaren nahmen nun auch das nördliche Deutschland zu beiden Seiten der Elbe ein.

Für Deutschland hat die Verbindung mit England damals kein Heil gebracht. Man darf bezweifeln, ob der Kurfürst-Pfalzgraf, ohne den Rückhalt, den er bei England zu finden meinte, die böhmische Krone angenommen hätte: diese Handlung gehörte dazu, um den großen Kampf der Religion zum Ausbruch zu bringen. Aber dem Unglück, in das der Kurfürst gerieth, suchte Jacob I. nicht so sehr durch Anwendung seiner eigenen Macht, als durch die Ausbildung seiner Verhältnisse zu den Spaniern beizukommen: wodurch er selbst die Veranlassung wurde, daß diese sich in der Pfalz festsetzten, und die katholische Reaction Oberdeutschland überwältigte. Ohne die Anregung von England und die große Com-

bination der dem Hause Oestreich feindseligen östlichen und westlichen Mächte würde sich der König von Dänemark so wenig zu seiner Waffenerhebung entschlossen haben, als der niedersächsische Kreis ihm beizutreten: aber auch dies Mal überwog in England das Interesse der eigenen Macht die Rücksicht auf die Verbündeten. Wie früher von den freundschaftlichen Beziehungen, so ward jetzt die englische Politik von den feindseligen Intentionen gegen Spanien beherrscht: dahin wurden alle verfügbaren Kräfte verwendet; die deutsche Bewegung ward ihrem Schicksal überlassen.

Und indeß war noch eine andere Folge des Bruches mit Spanien zum Vorschein gekommen, die König Jacob immer gefürchtet hatte. Um nicht mit beiden großen Mächten zugleich schlagen zu müssen, fand Spanien rathsam, in den italienischen Angelegenheiten, deren sich Frankreich angenommen hatte, eine bisher ungewohnte Nachgiebigkeit zu zeigen: es war augenscheinlich, daß auch hierauf in Frankreich die Spannung gegen die Uebermacht der Spanier nachließ.

Denn bei den Bündnissen der großen Mächte versteht es sich ja von selbst, daß die politischen Gesichtspunkte, wenn sie einen Augenblick coincidiren, doch in Kurzem wieder auseinandergehen müssen. Wie sollte die eine wirklich den dauernden Vortheil der andern suchen?

Auch damals wirkten wie so oft noch andere aus den Parteistellungen der vorwaltenden Häupter entspringende Verhältnisse auf die Politik ein. Cardinal Richelieu fand in einer eifrig katholischen Partei, die sich um die Königin Mutter her sammelte und den spanischen Einfluß bis auf einen gewissen Grad für nothwendig hielt, Widerstand. Diese ergriff den ersten günstigen Augenblick, um eine vorläufige Friedens-

verabredung zu Stande zu bringen, welcher dann Richelieu, so lange er auch zögerte, und so schwer es ihm auch wurde, beizutreten nicht umhin konnte.

Recht eigen entspricht es dieser Verständigung der katholischen Mächte, wenn dagegen in England der Protestantismus von seiner Annäherung an das katholische Element einen Schritt zurücktrat. Die französische Umgebung der Königin war so zahlreich, daß sich in ihr durch die Berührung mit dem englischen Wesen ein starker nationaler und religiöser Gegensatz ausbildete. Sie sah in den Engländern nur Abtrünnige und Ketzer: die Katholiken, welche einst in Tyburn als Empörer hingerichtet worden, verehrte sie als Märtyrer. Die Königin selbst, der ihre Priester allerlei ihrer Würde widersprechende Bußübungen auferlegten, ist einst bewogen worden, an einer Procession nach dieser Blutstätte Theil zu nehmen. Man begreift, wie sehr sich die Engländer durch diese gehässigen Manifestationen verletzt und gereizt fühlen mußten. Dem König erschien es unerträglich, daß der Hofhalt seiner Gemahlin in offenen Gegensatz gegen die kirchlichen Gesetze des Landes trat. Und auch persönlich fühlte er sich gekränkt und beleidigt. Wir hören ihn klagen, daß durch diese Bezeigungen ihm der Schlaf seiner Nächte geraubt werde. Er faßte kurz und gut den Entschluß, sich ihrer ein für allemal zu entledigen, was auch daraus folgen möge. An dem Hofe der Königin weigerte man sich so eben, die englischen Damen, die er zum Dienst bei ihr bestimmt hatte, zu demselben zuzulassen: diesen Augenblick ergriff der König. Er lud seine Gemahlin einst zur Tafel, denn noch hatten sie abgesonderte Haushaltungen; nach Tisch machte er ihr Schritt für Schritt begreiflich, daß er dem Bezeigen ihrer Umgebung

nicht länger zusehen dürfe, sondern Priester und Laien, Männer und Frauen nach Hause schicken müsse.[1] Allem Widerstreben der Betroffenen zum Trotz ward dieser Beschluß ausgeführt. Nur einige wenige Frauen und zwei Priester von gemäßigter Gesinnung wurden der Königin gelassen: alle andern nach Frankreich eingeschifft. Sie erfüllten dort Hof und Land mit ihren Beschwerden. In der Nähe der Königin Mutter nahm man die Miene an, als sei der heiligste aller Verträge verletzt worden, und jede Handlung der Feindseligkeit dagegen gerechtfertigt.

Wohl begab sich noch einmal Marschall Bassompierre nach England, um eine Aussöhnung zu Stande zu bringen. Anfangs schlecht empfangen, brach er sich doch durch den Glanz seiner Erscheinung, durch Gewandtheit der Rede und Mäßigung Bahn; in einem vorläufigen Vertrag ward der Königin die Wiederaufnahme einer Anzahl von Priestern und die Rückkehr einiger französischen Damen zugesagt:[2] Buckingham machte sich fertig, nach Frankreich zu gehen, um die noch übrigen Schwierigkeiten zu erledigen. Allein indessen war die Abneigung am französischen Hofe nur noch stärker geworden. Der Vertrag ward nicht genehmigt, von einem Besuche Buckinghams wollte man nichts hören: denn er würde seine Anwesenheit nur benutzen, um die französischen Reformirten aufzuregen. Richelieu meinte, die englische Irrung sei von seinen, des Cardinals Feinden angeregt, um das freundschaftliche Verhältniß aufzulösen, das er gegründet hatte. Den-

[1] Schreiben an Joseph Mead: Court and times of Charls I., I, 134.

[2] Nach Rußdorf, der mit Bassompierre gut bekannt war, stellte dieser vor: hoc facto regem obligatum nihil esse intermissurum, quod ad conservationem fortunae illius queat conducere. II, 384.

noch wollte auch er selbst Buckingham nicht in Frankreich sehen: er fürchtete, der englische Minister möchte sich gerade mit seinen Widersachern vereinigen.

Mancherlei persönliche Beziehungen haben hierbei mitgewirkt, doch hing die Hauptsache nicht von ihnen ab. Von unberechenbarem Einfluß waren noch die religiösen Sympathien und Antipathien. Indem der Gegensatz der beiden Religionen wieder in voller Stärke erwachte, und in Deutschland ein Kampf auf Leben und Tod zwischen ihnen ausgefochten wurde, konnte ein Bündniß zweier Höfe, welche den entgegengesetzten Bekenntnissen angehörten, nicht wohl aufrecht erhalten werden. In den Strömungen der allgemeinen Tendenzen liegt eine Kraft, vor der die besterwogenen Combinationen der Politik in Schatten treten.

Aus dem vorwaltenden Uebergewicht der religiösen Bestrebungen folgte vielmehr, daß die beiden katholischen Höfe, nachdem ihre unmittelbaren Streitigkeiten einigermaßen ausgeglichen waren, in ein engeres Verständniß mit einander traten. Pater Berulle, welcher in der Hoffnung, den König von England zu bekehren, die Vermählung einer französischen Prinzessin mit ihm gefördert hatte, führte, da er seines Irrthums inne ward, nun auch die Feder bei einem Entwurf zu einem gemeinschaftlichen Angriff der katholischen Mächte auf England. Die inneren Zerwürfnisse in diesem Lande, die wieder erwachten katholischen Sympathien in einem Theile der Bevölkerung schienen dazu einzuladen. Ein Vertrag hierüber ist lange verhandelt, endlich abgeschlossen und in der aus Spanien zurückgekommenen Fassung auch in Frankreich ratificirt worden.[1]

[1] Siri: Memorie recondite VI, 261.

Obgleich nicht erhellt, daß man von diesen Verhandlungen in England eigentliche Kunde hatte, so bewirkte doch schon die Annäherung der beiden Höfe an einander, die Jedermann vor Augen lag, daß der dritte nicht ohne Besorgnisse bleiben konnte. Was Philipp IV. im nächsten Jahre vorhabe, war immer ein Gegenstand ernster Erwägungen für die Engländer; zuweilen haben sie auch damals noch einen Angriff von der belgischen Küste her gefürchtet. Wie dann, wenn sich Frankreich einem solchen zugesellte? Man wußte wenigstens, daß die Priester dazu aufforderten. Ein gemeinschaftlicher Angriff von Frankreich und Spanien auf England erschien als das große Interesse der katholischen Welt.[1]

Ein anderes Motiv der Besorgnisse lag für England darin, daß Richelieu, schon in Folge seiner letzten Erfahrungen den Entschluß faßte, wieder eine französische Seemacht zu bilden. Er kaufte Kriegsfahrzeuge oder ließ deren bauen, und nahm fremde Seeleute in Dienst. Höchst ungern bemerkte das Carl I.; er sah darin eine Bedrohung von England. Denn die Absicht der Franzosen sei keine andere, als England der Herrschaft, die es über die See, die seinen Namen trage, seit unvordenklichen Zeiten ausübe, zu berauben: er erklärte, er sei entschlossen, es dahin nicht kommen zu lassen.

Von großem Gewicht war es nun, daß eine sehr bestimmte Differenz zwischen England und Frankreich eintrat, welche zugleich die religiösen und maritimen Fragen berührte.

---

[1] Schreiben an Joseph Mead: March 16, 1626. It still holds that both France and Spain make exceding great preparations both for seat and land. — The priests of the Dunkirkers are said to preach, that God had delivered us into their hands. Court and times of Charles I, I, 205.

Von den französischen Hugenotten, die durch die letzte Niederlage den Frieden mit dem König zu suchen sich genöthigt sahen, ward dies den Bürgern von Rochelle am schwersten, die sich damals von allen Seiten eingeengt, und besonders durch ein in ihrer Nähe errichtetes Fort bedrängt sahen. Nicht ausdrücklich und unzweideutig, aber durch eine von den englischen Gesandten, die zur Vermittelung herbeigezogen worden, nach Rücksprache mit den französischen Ministern garantirte Auslegung der dabei gebrauchten Worte, waren sie versichert worden, dieser Bedrängniß bei schicklicher Zeit entledigt zu werden.[1] Aber eben das Gegentheil geschah, sie wurden immer enger eingeschlossen, immer ernstlicher mit dem Verlust des Maßes von Unabhängigkeit, das sie bisher genossen, bedroht. Sie wendeten sich an Carl I., den sie lieber selbst als ihren Fürsten anerkannt hätten, und dieser fühlte vollkommen seine Verpflichtung gegen sie; wollte er ihnen aber Hülfe leisten, so war das nur durch offenen Krieg möglich.

Bei dem Entschluß, einen Angriff auf die Insel Rhe zu unternehmen, war es jedoch nicht allein auf den Schutz von Rochelle abgesehen: man zog vielmehr in Betracht, daß zum Kampf gegen die beiden andern Mächte nichts erwünschter und vortheilhafter sein werde, als die Herrschaft über diese Insel. Denn von da könne man in Einer Nachtfahrt nach Biscaya gelangen und die Verbindung Spaniens mit den Niederlanden und den nordöstlichen Seestädten allezeit unterbrechen: zugleich aber werde man dadurch in steter Verbindung mit den Hugenotten bleiben, und die französische Macht in

[1] Ich beziehe mich auf die näheren Erörterungen dieser Ereignisse in der Geschichte der Päpste und der französischen Geschichte. Sehr wohl ist mein Sinn in einem Aufsatz der Revue germanique, Nov. 1859, erkannt.

sich selbst beschäftigen. Schon hatten sie die Waffen wieder ergriffen: Rochelle ließ die englischen Fahnen auf seinen Wällen fliegen: die Absicht Carls I. war, Rhe als eine Station seiner Seemacht zu benutzen, übrigens aber es an Rochelle abzutreten. Ein glücklicher Erfolg an dieser Stelle konnte dazu dienen, die protestantische Sache aufs neue emporzubringen.

Um einen so großen Zweck zu erreichen, schien es dem König erlaubt, die Summen, welche ihm im Parlament mündlich verheißen, aber dann noch nicht förmlich bewilligt worden waren, in der Form einer gezwungenen Anleihe einzufordern. Wir werden noch des Widerstrebens, auf das er hiebei stieß, und der mancherlei Gewaltsamkeiten, die er dagegen anwandte, zu gedenken haben, sie bilden einen der Wendepunkte seiner Geschichte. Zunächst brachte er es wirklich so weit, daß eine Flotte von mehr als hundert Segeln zum Angriff auf Rhe und zur Unterstützung von Rochelle in See gehen konnte. Man zog dabei in Betracht, daß ein Krieg mit Frankreich größere Ansprüche auf populare Theilnahme gebe, als irgend ein anderer. Bei der zweifelhaften Lage der Dinge hätten entscheidende Vortheile noch immer auch auf das Innere großen Einfluß ausüben können.

Eine überaus bedeutende Stellung nahm Buckingham in diesem Augenblick ein. Nachdem den Protestanten so vieles mißlungen war, erweckte seine Unternehmung alle ihre Hoffnungen. Gegen die beiden katholischen Mächte gerichtet hätte sie unmittelbar den französischen, mittelbar, durch die unaus-

[1] Beaulieu an Puckering: it lieth in the way to intercept the salt that cometh from Browaje and serveth al most all France; and what so ever cometh out of the river of Bourdeaux: besides it comman deth the haven of Rochelle. (ib. 257.)

bleibliche Rückwirkung auch den deutschen Protestanten zu Statten kommen müssen. Ueberdies aber war es noch einmal eine Unternehmung der monarchischen Gewalt; unabhängig von eigentlichen Bewilligungen ward sie ausgeführt. Sie repräsentirte das Prinzip der gemäßigten, mit einer Duldung der einheimischen Katholiken, in denen Buckingham eine Stütze zu finden trachtete, vereinbarten monarchischen Protestantismus. Es ist eine Stellung, worin Der, welcher sie einnahm, ein großer Mann sein oder untergehen mußte. Buckingham, von einer beweglichen Thätigkeit ohne Gleichen, und selbst nicht ohne Geschicklichkeit und Talent, besaß doch nicht die nachhaltige und umsichtige Energie, welche zur Ausführung großer Handlungen gehört. Er war nicht durch die Schule der Erfahrungen gegangen, in der die Geister reifen: eine solche zu ersetzen, reichte seine angeborne Gabe nicht aus. Glücklich gelang es ihm, sich der Insel Rhe zu bemächtigen, aber die vor Kurzem errichtete Feste, von welcher ihr Besitz abhing, das Fort Martin, konnte er nicht erobern; die Unterstützung, die demselben in dem Augenblicke der größten Gefahr zukam, verstand er nicht abzuwenden. Die französische Vertheidigung zeigte sich doch energischer, als der englische Angriff: denn Buckingham wußte nicht die feurige Hingebung der Truppen, die vor keiner Schwierigkeit zurückschrickt, zu erwecken. Und die zu Hause angeordneten Maßregeln waren nicht so wirksam, daß er die Verstärkungen, deren er bedurfte, im rechten Augenblick erhalten hätte. Im November 1627 kehrte er unverrichteter Dinge nach England zurück: die französischen Hugenotten und namentlich Rochelle hinterließ er im bedrängtesten Zustand.

Carl I. war nicht der Meinung, den Versprechungen,

die er ihnen gegeben, ungetreu zu werden: so wenig, wie er den König von Dänemark in seinen Bedrängnissen zu Grunde gehen lassen wollte. Aber welche Mittel besaß er, um nach der einen oder andern Seite hin Hülfe zu leisten?

Nach der Schlacht von Lutter hat er dem dänischen Gesandten gesagt, er wolle seinem Oheim zu Hülfe kommen und sollte er seine Krone darüber verpfänden. Wie drückend war schon damals seine Lage! Indem er die größten Interessen der Welt zu verfechten sich anheischig gemacht hatte, mußte er gestehen, und that es mit Thränen in den Augen, daß er jetzt kaum die für sein tägliches Leben erforderlichen Geldmittel zur Verfügung habe.

Der König von Dänemark rieth ihm, das Parlament wieder zu berufen, und demselben die nöthigen Zugeständnisse zu machen, um solche Subsidien zu erlangen, daß er seinen Verbündeten nachdrücklich zu Hülfe kommen könne. Carl I. nahm das im ersten Augenblick übel, weil es der gute Rath eines Oheims und älteren Mannes war, gleich als liege darin ein Tadel gegen ihn; aber allmählich konnte er sich doch der Nothwendigkeit dieses Schrittes nicht entziehen.

Das Resultat der Ereignisse der letzten Jahre war doch zuletzt, daß er die große politische Stellung, die er eingenommen, ohne Theilnahme des Parlaments nicht werde behaupten können.

Achtes Kapitel.

Parlament von 1628. Petition of right.

In dem Feuer der Streitigkeiten über zu leistende Subsidien und zu gewährende Freiheiten während des Parlaments ist einmal im Unterhause das harte Wort ausgesprochen worden: es sei besser durch den auswärtigen Feind umzukommen, als zu Hause leiden zu müssen: der König hat darauf mit der nicht minder herben Sentenz geantwortet, für den König sei es ehrenvoller, von den Feinden des Landes in Noth gebracht, als von seinen Unterthanen verachtet zu werden.

So hoch stellte man von beiden Seiten den inneren Kampf über den äußeren. Aber durch die letzten Ereignisse hatten doch beide Theile zu empfinden bekommen, wie sehr die Ehre des Landes und die Religion selbst durch ihre Zwistigkeiten leide. Unter den politischen Männern der Zeit gab es eine Schule von Gelehrten, welche die alte Landesverfassung studirt hatten und nichts weiter wünschten, als dieselbe herzustellen: es war ihnen Ernst damit, ein Gleichgewicht zwischen der Prärogative und dem parlamentarischen Recht zu Stande zu bringen: in allen Dingen zogen sie die Erfahrung der alten Zeiten zu Rathe. Edward Coke, John Selden, John Glanville gehörten zu ihnen: als den vornehmsten von allen kann man Robert Cotton ansehen, dessen Studien die tiefsten waren und der damit eine von Leidenschaft freie Einsicht in die Gegenwart verband. Von Cotton nun stammt ein Gutachten an den geheimen Rath, in welchem er ausein-

anderſetzt, daß man den alten königlichen Weg, Auflagen durch parlamentariſche Bewilligung einzuziehen, beſchreiten, und ja keinen andern einſchlagen möge, aber zugleich ſpricht er die Ueberzeugung aus, das Parlament werde ſich damit begnügen, wenn man ſeine drückendſten Beſorgniſſe zerſtreue: den erſten Miniſter aufzuopfern, würde er ſelbſt dem König nicht rathen; denn ein ſolcher Schritt habe immer verderbliche Folgen gehabt: er denke aber die alte Leidenſchaftlichkeit gegen den Herzog ſei auch nicht zu fürchten, wenn er ſelbſt als der Mann erſcheine, der dem König die Wiederberufung des Parlaments gerathen habe.[1] Wir vernehmen, daß der König erſt von den angeſehenſten Großen ſich die Zuſicherung verſchaffte, Buckingham ſolle nicht angegriffen werden, ehe er ſich dazu entſchloß. Gemäßigte Haltung und Sicherheit des erſten Miniſters bildeten gleichſam die Bedingung, unter welcher das Parlament von 1628 berufen wurde.[2]

Am 22. März, fünf Tage nach der Eröffnung, 'wurde die Berathung des Unterhauſes mit der Bemerkung des Sprechers eingeleitet, daß man dem König zwar Subſidien bewilligen, aber dem Lande zugleich ſeine unzweifelhaften Rechte erhalten müſſe. Und in dieſem Sinne ließ ſich zunächſt Franz Seymour, der nun wieder eingetreten war, vernehmen. Indem er anerkennt, daß ein Jeder ſich für den König und das Land aufopfern müſſe, erklärt er es zugleich für eine heilige Pflicht, an den altherkömmlichen Geſetzen feſtzuhalten. „Dieſe

---

[1] The danger wherein the kingdom now standeth and the remedy, written by Sir Robert Cotton. Jan. 1627-28.

[2] Aluise Contarini, 10. Febr. 1628. La deliberatione di convocare il parlamento è nata — dalle promesse, che hanno fatte molto grandi, che non si parlera del duca.

Gesetze", so fährt er fort, „sind übertreten, unsere Freiheiten verletzt, wir sind persönlich mißhandelt, unsere Besitzthümer, mit denen wir den König unterstützen konnten, sind erschöpft worden." Er trägt darauf an, die von den Altvordern überkommenen Rechte, Freiheiten und Gesetze durch eine Petition an den König sicher zu stellen.[1]

So oppositionell das lautet, so war es doch noch lange nicht der Ton des vorigen Parlaments. Man hatte sich überlegt, daß man allerdings kein Geld bewilligen könne, ohne die alten Freiheiten zu sichern, aber zugleich, daß man den König nicht veranlassen dürfe, geradezu nach der absoluten Gewalt zu greifen, was zunächst zu einem Aufruhr ungewissen Ausgangs führen würde.[2] Fragen, welche die alten Leidenschaften erwecken konnten, war man entschlossen zu vermeiden. Man drang diesmal nicht auf eine Schärfung der Strafgesetze gegen die Katholiken: man nahm davon Abstand, die Verfassung der Admiralität zu verändern, und Schatzmeister zur Verwaltung des dem König bewilligten Geldes aufzustellen; man zeigte Ehrerbietung vor dem König und schwieg von dem Herzog. Aber man setzte eine Commission nieder, um die den Unterthanen auf Personen und Besitzthümer gebührenden Rechte in Betracht zu ziehen. Schon am 3. April wurden dem Hause Resolutionen vorgeschlagen, durch welche einige der widerwärtigsten Beschwerden, die zuletzt vorge-

---

[1] Those rights, laws and liberties, which our wise ancestors have left us. So lauten die Worte in der Fassung der Rede, welche eine Aufzeichnung im St. P. O. unter dem Titel: Speechs of some in the lower house, 22. March 1628, enthält. Bei Rushworth und in den beiden Parlamentsgeschichten finden sich zwei unter einander abweichende Redactionen.

[2] Assoluto dominio destruttivo dei parlamenti con azzardo di sollevatione.

kommen, Einziehung unbewilligter Steuern und, in Folge der Verweigerung derselben, Beschränkungen der persönlichen Freiheit, auf immer unmöglich gemacht werden sollten.[1]

Und auf diesen Boden trat nun auch Carl I. ein. Durch seinen Staatssecretär Coke, der zugleich Mitglied des Hauses war, ließ er dasselbe auffordern, sich durch keine Besorgniß für Freiheit oder Eigenthum von den Bewilligungen, von denen das Wohl der Christenheit abhänge, abhalten zu lassen. „Der König", sagte Coke, „versichert uns, daß wir unsere Rechte und Freiheiten unter ihm so vollständig genießen sollen, wie in irgend einer früheren Epoche unter den besten Königen. Wenn wir es für geeigneter halten, uns derselben durch eine Bill zu versichern, so verspricht er uns, sie zu genehmigen, in so fern sie, wie er nicht zweifelt, mit der erforderlichen Rücksicht auf seine Ehre und das allgemeine Wohl abgefaßt ist."

Fürwahr eine sehr bedeutende Botschaft. Der König billigt die Untersuchung der unter seiner Regierung vorgekommenen Ueberschreitungen des altenglischen Rechtes und Herkommens; er ist einverstanden, daß eine Bill zur Sicherung desselben entworfen werde, und läßt ihre Genehmigung im Voraus hoffen. Wie Jacob, so hatte auch Carl I. wiederholt dagegen geeifert, daß man Bewilligungen an gewisse Bedingungen knüpfe: aber dem kam es wenigstens sehr nahe, wenn er die Aufforderung zu einer raschen Bewilligung der Subsidien mit dem Versprechen, die ihm dafür vorzulegende Petition gut zu heißen, verstärkt.

[1] To draw the heads of our grievances into a petition, which we will humbly soberly and speedily adress unto Her Majesty whereby we may be secured.

Unverzüglich wurden hierauf dem König unter der Mitwirkung auch der ihm systematisch widerstrebenden Mitglieder, wie Pym, einmüthig fünf Subsidien bewilligt; und es kam nun nur darauf an, sich über die Festsetzungen zur Abschaffung der angedeuteten Mißbräuche zu verständigen.

Die vornehmste Beschwerde lag darin, daß der König in jenen pecuniären Bedrängnissen eine gezwungene Anleihe nach den bei den letzten Subsidien festgesetzten Raten ausgeschrieben und Commissarien in die Grafschaften geschickt hatte, um die Zahlung einzutreiben: nicht anders, als hätte eine Bewilligung des Parlaments dafür vorgelegen. Manche hatten sich gefügt: Viele andere aber, Vornehme und Geringe, und zwar nicht aus Unvermögen, sondern aus Grundsatz, die Zahlung verweigert: der König hatte darin einen Beweis persönlicher Abneigung zu sehen gemeint, und kein Bedenken getragen, die Weigerung durch Verhaftungen zu bestrafen: er war sogar für eine principielle Behauptung dieses Rechtes eingetreten. Viel Aufsehen machte damals eine Predigt — von Sibthorp — in welcher die Fülle der gesetzgebenden Gewalt dem König zugeschrieben, und unbedingter Gehorsam gegen alle seine Befehle, wenn sie nicht mit dem göttlichen Gesetz im Widerspruch seien, gefordert wurde. Erzbischof Abbot hatte den Druck dieser Predigt, die er für verfassungswidrig hielt, standhaft verweigert: achtzehn Mal nach einander war ein Vertrauter des Königs bei ihm gewesen, um ihn dazu zu drängen.[1] Da alles vergeblich war, so hatte er den Befehl erhalten, London zu verlassen, und war aus der hohen Commission gestoßen, die Schrift mit Erlaubniß eines

[1] Abbot: Narration bei Rushworth I, 459.

andern Bischofs gedruckt worden. So ernstlich nahm es damals der König mit seinem Recht, sich über den Mangel einer parlamentarischen Bewilligung in dringenden Augenblicken hinwegzusetzen.

Jetzt aber war er davon zurückgekommen. Abbot hatte Erlaubniß erhalten, so wie auch Lord Bristol, an dem Parlament Theil zu nehmen. Wenn nun in Folge jener Erklärung in dem Parlament ein Entwurf zur Sicherung des gesetzlichen Zustandes beschlossen wurde, in welchem vor allem das Recht des Eigenthums und der persönlichen Freiheit, die beide durch das bisherige Verfahren verletzt worden seien, behauptet werden sollte, so erklärte der König laut, unumwunden und wiederholt, daß er damit einverstanden sei: er leiste überhaupt darauf Verzicht, jemals wieder zu gezwungenen Anleihen zu schreiten: niemals solle in Zukunft Jemand deshalb verhaftet werden, weil er kein Geld darleihen wolle: auch bei allen andern Fällen, wo eine Verhaftung nothwendig sei, werde er die herkömmlichen Formen beobachten lassen.

Dabei trat jedoch eine Frage hervor, welche das Wesen der höchsten Gewalt berührte. Das Unterhaus war noch nicht damit zufrieden, daß ein Mißbrauch, wie der vorangegangene, aufgehoben sein sollte: es wollte ihn in der Wurzel vertilgen. Es genügte ihm noch nicht, daß der König versprach, er werde nie eine Verhaftung verhängen, ohne in seinem Gewissen von ihrer Nothwendigkeit überzeugt zu sein. Eben dieser discretionären Gewalt, deren sich seine Minister nach Gefallen bedienen konnten, wollte man ein Ende machen. Das Parlament verlangte, daß fortan Niemand ohne Angabe des Grundes unter Beobachtung juridischer Formen verhaftet werden dürfe.

Hierüber ist es eines Tages zu doctrinären Erwägungen

vor den Lords zwischen den Bevollmächtigten des Unterhauses und dem Attorney=General, Robert Heath, gekommen, die unsere ganze Aufmerksamkeit verdienen.

Das Unterhaus berief sich auf den Artikel der Magna Charta, durch welchen die Verhaftung freier Leute, ausgenommen auf das Urtheil der Gleichen eines jeden oder nach dem Gesetz des Landes, verboten wird: unter dem Gesetz des Landes verstand es den gerichtlichen Prozeß und dessen Formen. Robert Heath verwarf diese Auslegung. Er meinte, der Ausdruck verbiete dem König keineswegs, in außerordentlichen Fällen auch aus Staatsgründen die individuelle Freiheit zu beschränken. Das lasse sich ja gar nicht vermeiden, wenn man einer Verschwörung, einer Verrätherei auf die Spur kommen wolle. Sollte man die Ursache nennen, so müßte es auch die wahre, vor Gericht nachweisbare sein; wie oft aber komme es in Fällen dieser Art vor, daß man Verhaftungen unter anderm Vorwand verhängen müsse, bis man der Rädelsführer habhaft geworden sei. Sehr wahr, daß mit einer solchen Befugniß auch ein böser Mißbrauch getrieben werden könne; aber so verhalte es sich einmal mit allen Rechten der Prärogative; auch das Recht des Kriegs und des Friedens, das Recht der Begnadigung lasse sich mißbrauchen, und doch werde Niemand diese Rechte der Krone entziehen wollen. Die Voraussetzung sei, und dabei müsse es bleiben, daß der König das Vertrauen Gottes, der ihn in sein Amt gesetzt habe, nicht täuschen werde.

Nicht ohne guten Grund sagte Edward Coke, es sei die größte Frage, die jemals in Westminster verhandelt worden sei. Ihm selbst wurde nachgewiesen, daß er als Richter der Auslegung gefolgt war, die er jetzt verdammte. Er antwor=

tete, er sei nicht Papst, und mache auf keine Unfehlbarkeit Anspruch: nunmehr hielt er daran fest, daß der König eine solche Berechtigung nicht habe.

Das Schwanken der Meinung erkennt man aus einer Rede Benjamin Rudyards, welcher auf der einen Seite ausführt, daß man unmöglich für alle Fälle im Voraus Gesetze erfinden könne, sondern einen Kreis bestehen lassen müsse, innerhalb dessen die königliche Autorität gelte, auf der andern aber auch das Gefährliche der bloßen Staatsraison betont, die nur allzuleicht mit den Gesetzen und der Religion selbst in Widerspruch gerathe; das Beste werde sein, wenn man die Parlamente so häufig halte, daß die unregelmäßige Gewalt, die nicht auf einmal gebrochen werden könne, nach und nach zerstiebe. In dem Archiv findet sich eine Abschrift dieser Rede mit Anmerkungen von Laud. Er hebt den Widerspruch hervor, der darin liege, daß erst die Nothwendigkeit einer freien Bewegung der Regierung anerkannt und dann doch die Bestimmung des Parlaments darin gesucht wird, ihre Gewalt, wie sie jetzt ausgeübt werde, nach und nach zu absorbiren.[1]

Und allerdings mag es der Gedanke der gemäßigten Mitglieder der Commons gewesen sein, durch besseres Vernehmen mit dem König und zugleich eine strenge Beschränkung der Willkür, eine Macht, wie sie der Minister und Günstling ausübte, nach und nach aufzulösen.

Nur gewann es den Anschein, als ob durch die Festsetzungen, die sie vorschlugen, auch die unentbehrlichen Befugnisse der höchsten Gewalt beschränkt würden. Das Recht der Verhaftung gefährlicher und der Regierung beschwerlicher

[1] The end is, to make the other power, which he call's irregular moulder away. (St. P. O.

Individuen ward eben in Frankreich im weitesten Umfang ausgeübt. Cardinal Richelieu würde sich ohne raschen und nachdrücklichen Gebrauch desselben nimmermehr behauptet haben. Auch in allen andern Staaten, republicanischen und monarchischen, war es ein Mittel, dessen die Regierungen nicht entbehren zu können meinten. Sollte man allein in England darauf Verzicht leisten? Und zwar in einem Augenblick, in welchem sich ein immer lebhafterer Gegensatz der Factionen regte? Es gewann doch in der That den Anschein, als ob das Parlament, indem es den Mißbrauch beschränkte, nicht zufrieden mit eingehenden Versprechungen des Königs, seine Autorität verletzte.

In dem Oberhause, wo eine starke Partei für das Vorrecht des Königs bestand, wirkten diese und ähnliche Betrachtungen auf die Stimmen. Man war damit einverstanden, daß Mißbräuche, wie die vorgekommenen, auf immer verhindert werden müßten, man verwarf nicht etwa die zur Sicherung der individuellen Freiheit eingebrachten Anträge; aber man wollte sie durch die Clausel beschränken, daß dem König dabei doch die souveräne Gewalt, mit der er betraut sei, zum Schutz seines Volkes ungeschmälert verbleiben solle. Einen solchen Zusatz aber wollte das Unterhaus nicht annehmen; denn dadurch würden die Bestimmungen der Petition unnütz werden; was durch dieselben verboten sei, werde kraft der Fülle der souveränen Gewalt für erlaubt gelten; dieses Wort, souveräne Gewalt, kenne man überhaupt in dem englischen Parlament nicht, man wisse da nur von einer Prärogative des Königs, welche zugleich in dem Gesetz begriffen werde. Das Oberhaus erklärte hierauf, daß es von dem Eide, durch welchen ein Jeder die Prärogative des Königs aufrecht zu erhalten ver-

pflichtet sei, nicht abzuweichen denke. Auch in dem Unterhause ist daran erinnert worden, und Niemand hat sich dagegen erhoben; denn wer hätte bekennen wollen, daß er der gesetzlichen Prärogative des Königs widerstrebe? Die Frage war nur, wie weit sich diese erstrecke.

Dem König selbst lag nun diese Frage vor. Sollte er den Antrag annehmen, und sich mit einem allgemeinen Vorbehalt seiner Prärogative begnügen? Es ist sehr bezeichnend und einer der wichtigsten Momente seines Verhaltens, daß er für rathsam hielt, sich erst darüber zu informiren, was er in dieser Beziehung an derselben besitze.

Am 26. Mai, als der Hader eben am brennendsten geworden, beschied er die beiden Häupter der Justiz, Hyde und Richardson, nach Whitehall und legte ihnen die Frage vor, ob er das Recht habe seine Unterthanen verhaften zu lassen, ohne zugleich die Ursache namhaft zu machen, oder ob es ihm nicht zustehe. Hierauf wurden die Richter von ihren beiden Vorstehern versammelt, in tiefstem Geheimniß, um sich darüber auszusprechen; ihre Entscheidung ging dahin, die Regel sei allerdings, die Ursache zu bemerken: es könne aber Fälle geben, in denen das erforderliche Geheimniß für einige Zeit nothwendig mache, sie zu verschweigen. Auf eine weitere Frage erfolgte dann in demselben Sinne der Ausspruch, daß die Richter in einem solchen Falle den Gefangenen herauszugeben nicht verbunden seien, auch wenn ein Writ von Habeas Corpus eingebracht werde. Dann schritt Carl zu der dritten Frage fort, auf welche ihm ohne Zweifel das Meiste ankam: wenn er die Petition der Communen genehmige, ob er damit das Recht einer Gefangensetzung, ohne die Ursache anzuzeigen, auf immer aufgebe.

Die Richter versammelten sich aufs neue und gaben am 31. Mai nach gehaltener Berathung, mit ihrer Namensunterschrift, die Antwort: jedes Gesetz habe seine Auslegung, und so werde auch diese Petition eine solche haben; es komme dann jedesmal auf den vorliegenden Fall an, über den erst alsdann entschieden werden könne; gewiß aber gebe der König durch die Bewilligung der Petition sein Recht nicht auf.[1]

Ueber diese Fragen ist später, in einer andern Epoche, definitiv in einem andern Sinne entschieden worden. Die damaligen Richter beantworteten sie zu Gunsten der königlichen Gewalt. Wenn man ein Beispiel aus einem allerdings sehr verschiedenartigen Staatswesen anwenden dürfte, so würde man sagen: das Fetwa der Gesetzgelehrten, der Ausspruch des Mufti war für den König. Der Unterschied der occidentalischen Verfassung von der orientalischen liegt unter anderm auch darin, daß ein solcher Ausspruch eine Sache nicht definitiv erledigt; aber ein großes Gewicht hat er doch auch im Abendlande allemal. Carl I. fühlte sich nach der bestehenden Gesetzgebung in seinem Rechte, wenn er an der bisher geübten Befugniß festhielt. Der letzte Entscheid hob ihn sogar über die Besorgniß hinweg, dieselbe zu verlieren, wenn er die ihr entgegengesetzte Petition annahm.

Dazu mochte er sich jedoch noch nicht ohne Weiteres entschließen.

Die Petition anzunehmen und sich dabei die von den Richtern gegebene Erklärung vorzubehalten, enthielt einen Act von Unwahrhaftigkeit, der er durch eine allgemein gehaltene Versicherung zu entgehen wünschte.

[1] Aufzeichnung von Nicolas Hyde, Chiefjustice of the kingsbench in Ellis Letters II, III., 250.

Am 2. Juni erschien er selbst im vollen Parlamentshaus und ließ seine Antwort verlesen. Sie lautete dahin, daß die Gesetze beobachtet, die Statuten zur Ausführung gebracht, die Unterthanen nicht unterdrückt werden sollen; für ihre wahren Rechte und Freiheiten trage er, der König, so viel Fürsorge, wie für seine Prärogative selbst.

Aber man begreift, wenn diese Worte Niemand befriedigten. Sie erschienen den einen dunkel wie ein Orakelspruch, den andern unnütz, denn zu alledem sei der König schon durch seinen Krönungseid verpflichtet: dazu würde es so langer Sitzungen, so vieler Arbeit nicht bedurft haben. Nicht aber dem König, dessen Erwägungen in das tiefste Geheimniß gehüllt blieben, den man vielmehr für einverstanden hielt, sondern dem Günstling, der ein solches Einverständniß gefährlich für sich selber finde,[1] schrieb man die Antwort zu. Man bemerkte, daß der König zwei Tage vor dieser Erklärung auf einem der Landhäuser des Herzogs gewesen war und vertraute Gespräche mit ihm gepflogen hatte. Man hielt dafür, daß die Erklärung, welche nichts enthalte, als Worte, die leicht in einem andern Sinne ausgelegt werden konnten, und in der man die Petition gar nicht einmal erwähnte, dort unter dem Einfluß des Herzogs beschlossen worden sei. Denn dessen Sinn sei nun einmal, den König an einer wirklichen Verständigung mit seinem Parlament, welcher seinem Einfluß nachtheilig werden könnte, zu hindern:[2] er sei die Wurzel alles

[1] Nethersole schreibt der Königin von Böhmen schon im April: the duke can neither subdue this parliament neither by fiare nor favor, — is almost out of his senses to find that it gained credit with His Majesty. (St. P. O.)

[2] Al. Contarini, 17. Giugno: attribuendone la cagione al duca

bisherigen Uebels, und was müsse man noch von ihm erwarten! Man traute ihm zu, er wolle die Verfassung von England verändern, einen Krieg mit Schottland hervorrufen und Irland an die Spanier verrathen. Trotz alles dessen, was der König Anfangs hatte erwarten dürfen, entschloß man sich dann doch zu einem directen Angriff auf einen solchen Minister. Populare Eindrücke kennen kein Maaß in Besorgniß und Hoffnung, in Zuneigung und Haß. Auch nachdenkende und ernste Menschen haben der Meinung Raum gegeben, daß Englands inneres und äußeres Glück so gut wie verloren sei, das eine, wenn man sich mit der gegebenen Antwort begnüge, das andere, wenn man die geforderten Bewilligungen nicht mache, oder auch selbst wenn man sie mache, aber die Verwaltung in den unzuverlässigen Händen lasse, in denen sie sich befinde. Eines Tages ist es hierüber in dem Parlament zu einer Scene ohne Gleichen gekommen. Diese bärtigen und gesetzten Männer weinten und fluchten. Sie fürchteten für ihr Vaterland und ein Jeder für sich selbst, wenn sie sich des Gewalthabers nicht entledigten, was ihnen doch wieder unmöglich schien. Einige konnten vor Thränen nicht sprechen: heftige Ausrufungen gegen den Herzog hinderten die Fortsetzung der Debatte; aber nicht allein Klagen wurden gehört; auch das Wort ist verlautet: man habe doch Hände und Schwerter, und könne sich des Feindes des Königs und des Reiches durch seinen Tod entledigen. Man schritt endlich zur Berathung über eine Protestation, die nach jener Rede beschlossen worden war, und war eben bei dem Punkte angekommen, in welchem der Herzog

per i suoi interessi di voler il re padrone disgionto dai popoli unito solo con lui, et per le pratiche di Spagnoli guidati in generale da cattolici et in particolare da Gesuiti che praticano quella cosa.

genannt und für einen Verräther erklärt werden sollte, als der Sprecher, der sich entfernt hatte, wieder eintrat, und zwar mit einer Botschaft des Königs, durch welche die Sitzung auf den folgenden Tag verlegt wurde.

Es schien nichts übrig zu bleiben, als daß auch dies Parlament wie die früheren sofort aufgelöst würde: — allein was wäre dann aus der Geldbewilligung geworden, deren man alle Tage dringender bedurfte? Sie würde ebenfalls unverbindlich geworden sein.

Noch an demselben Tage, 5. Juni, ward eine Sitzung im geheimen Rath gehalten, in welcher man beschloß, die Aufregung durch die Annahme der Petition of right zu beschwichtigen. Wir finden nicht, ob dabei von den Scrupeln des Königs die Rede gewesen ist, oder nicht; aber wie schon jene Anfrage an die Richter seine Neigung dazu verrieth, so entschloß er sich jetzt wirklich, in den Widerspruch einzutreten, den er hatte vermeiden wollen, die Petition anzunehmen, aber dennoch das darin geläugnete Recht nach dem Ausspruch der Richter für eine künftige Ausübung sich vorzubehalten.

Am 7. Juni erschien der König aufs neue im Oberhaus, wo auch die Commons versammelt waren: die Lords waren in ihren Roben, der König saß auf seinem Thron. Die Petition of right ward verlesen: sie ist gegen einige momentane Beschwerden, gezwungene Einquartierung und Anwendung des Kriegsgesetzes in Friedenszeiten, hauptsächlich aber gegen das Eintreiben gezwungener und unbewilligter Anleihen oder Steuern, und gegen die Einkerkerungen, von denen so viel die Rede gewesen ist, gerichtet. Der König sprach, wie man gewünscht hatte, die gewährende Formel seiner normännischen Vorfahren aus: „es geschehe Recht, wie begehrt ist!“ Seine

Worte wurden mit Händeklatschen und Jubel begrüßt. Der König fügte hinzu, nichts weniger habe er auch mit seiner ersten Erklärung gemeint: denn wohl wisse er, daß es nicht in dem Willen des Parlaments stehe, noch auch in der Macht desselben, seine Prärogative zu schmälern. Diese werde durch die Freiheiten des Volks verstärkt und bestehe darin, diese Freiheiten zu vertheidigen.[1]

Die Bewegung des Hauses setzte sich in der Stadt fort, man läutete die Glocken und zündete Freudenfeuer an; das Gerücht fand Glauben, der Herzog von Buckingham selbst sei gestürzt und erwarte seinen Lohn auf dem Schaffot. In welcher Täuschung war man da befangen. Der König hielt an Buckingham so fest wie je; durch seine Bewilligung der Petition meinte er nicht ein Jota von seiner gesetzlichen Prärogative aufzugeben. Wir sahen, wie er über sein Verhaftungsrecht dachte. Durch die Verzichtleistung auf unbewilligte Auflagen meinte er in seinem Anspruch auf das Pfund- und Tonnengeld doch nicht beschränkt zu werden: denn ohne diese Erhebung lasse sich der Staat gar nicht verwalten: bei den letzten Streitigkeiten sei nicht die Rede davon gewesen. Einige höhere Beamten, der Recorder und der Solicitor, bestärkten den König in dieser Ansicht: manchem von den Opponenten im Parlamente wies man nach, daß sie früher dieselbe Meinung gehegt hatten.

Das Unterhaus seinerseits ließ die Bewilligungsbill die letzten Stadien passiren; aber durch keine Einrede noch Warnung wäre es zu bewegen gewesen, von der großen Remonstration, in deren Abfassung es unterbrochen worden, abzu-

[1] Parliamentary history VIII, 202.

zu Theil werde; so daß namentlich in Irland der Ka-
ismus in vollem Schwange sei. Und wie mit der Re-
, so stehe es im Staate. Die Regierung führe fremde
pen, namentlich deutsche Reiter ein, und denke auf neue
gen, um sie zu besolden: mitten im Frieden habe man einen
andirenden General im Lande. Zuverlässige Männer
man aus ihren Aemtern, mißachte das Parlament und
Recht; wolle man etwa die Verfassung des Reiches über-
t verändern?[1] Aber der Ursprung aller Uebel liege in
Herzog von Buckingham; sie bitten den König, in Be-
zu ziehen, ob es für ihn selbst und für das Reich
m sei, diesen Mann ferner in seinen hohen Aemtern zu
, in seinem vertrauten Rathe zu behalten.[2]

Wie wir vernehmen, legte das Unterhaus Werth darauf,
s nicht eine Anklage, noch auch eigentlich Protest gegen
ortsetzung der Autorität Buckinghams erhob, sondern
einfache Bitte, die Lage der Dinge in Betracht zu zie-
vortrug. Aber der König nahm auch diese sehr übel auf.
rwiderte, wenn er schon immer geglaubt habe, daß man
nterhause von den Staatsangelegenheiten nichts verstehe,
rde er durch den Inhalt dieser Vorstellung noch mehr

darin bestärkt.[1] Buckingham bat den König, rücksichtslose Untersuchung der Beschuldigungen, die man gegen ihn erhoben, zu veranlassen; eine solche werde seine Unschuld an den Tag bringen. Der König bot ihm seine Hand zum Kuß und gab ihm einige freundliche Worte zu vernehmen. Aber das Unterhaus war durch den schlechten Erfolg seiner Vorstellung aufs neue gereizt, und schritt zu einer ausdrücklichen Remonstration über Tonnen- und Pfundgeld. Um nicht auch diese empfangen zu müssen, sprach der König am 20. Juni die Prorogation des Parlaments aus.

Daß in dieser Sitzung eine eigentliche Verständigung zwischen der Krone und dem Parlament zu Stande gekommen sei, ist, wiewohl man es gleich damals annahm, doch ein Irrthum. Bei dem Beginne derselben wurden die bedenklichen Streitfragen absichtlich vermieden: man gewann einen Boden, auf welchem eine Vereinbarung möglich schien: die große Rechtspetition ist der Hauptsache nach mit Einstimmung der Regierung entworfen worden. Bei der Erörterung derselben ward aber doch eine Forderung aufgestellt, welche Rechte berührte, die der König nicht fallen lassen wollte. Indem er zu dem Ertrag der ihm gemachten Bewilligungen gelangen wollte, gab er sie nach, allein nicht ohne sich sein Recht insgeheim vorzubehalten. Dann kamen doch auch andere alte Irrungen wieder in voller Stärke zum Vorschein: ein offenes Mißverständniß brach aus: hastig und in gereizter Stimmung ging man auseinander.

[1] Al. Contarini: che sempre suppose ne havessero poca cognitione, ma che adesso credeva, che non ne havessero niente affatto.

Schon einige Jahre früher fiel den Fremden, die nach
nd kamen, nichts so sehr auf, wie der tiefe Zwiespalt
en der Regierung und der Nation. Auf der einen Seite
sie den König, den Günstling und dessen Anhänger;
er andern alle Uebrigen. Der König hatte viel von der
t eingebüßt, mit der er auf den Thron gekommen war;
ahrhafter Haß aber richtete sich gegen die einseitige Re-
ng des Herzogs. Zurückgedrängt, eben aus Rücksicht auf
önig, war derselbe doch wieder losgebrochen; er erfüllte
s mehr alle Gemüther, da er sich unwirksam zeigte.
Mit diesem Haß beladen, indem der Boden unter ihm
te, wälzte Buckingham gleichwohl die größten Unterneh-
gen in seinem Kopfe. Mit Wegwerfung wies er die
uldigung von sich, als stehe er mit Spanien in einem
t protestantischen Verpflichtungen zuwiderlaufenden Ver-
Er selbst, so sagte er, habe die Bündnisse Englands
Dänemark und den Generalstaaten geschlossen; dabei
er auch ausharren. Ohne Zweifel waren Eröffnungen
panischer Seite geschehen und von englischer Seite er-

die allerdings einige Aussicht darboten. Die Engländer waren bereit, alle anderen Streitpunkte fallen zu lassen, wenn man sich dort zu einiger Rücksicht, namentlich zu einer erträglichen Abkunft mit Rochelle entschließe. Die beiderseitigen Streitkräfte würden dann den Krieg gegen die spanische Monarchie und die Fortschritte des Kaisers in Deutschland aufnehmen, die französische Armee sich gegen Italien wenden, die englische Flotte den Dänen zu Hülfe kommen: von diesen Angriffen lasse sich eine ungeheure Wirkung nach allen Seiten hin erwarten.[1] Geheimen aber doch nur scheinbaren Annäherungen zum Trotz lebte und webte Buckingham noch in antispanischen Entwürfen. Er meinte die spanische Monarchie in dem Fundament ihrer Größe, in Westindien anzugreifen: ihr durch eine Combination des continentalen Krieges die Pfalz und damit ihre am Mittelrhein gewonnene Stellung zu entreißen. Ein seltsamer, aber der Zeit und seinem persönlichen Charakter entsprechender Ehrgeiz scheint sich damit verknüpft zu haben. Es ist ihm durch den Kopf gegangen, seine Tochter mit dem Kurprinzen von der Pfalz zu vermählen: und vielleicht, damit diese in einem höheren Rang erscheine, sich zum unabhängigen Fürsten einer westindischen Eroberung — er hatte seine Absicht auf Jamaica gerichtet — erklären zu lassen.[2] Denn noch vermochte er alles bei Carl I. Die Fremden sind erstaunt, daß er die umfassendsten Unterhandlungen in die Hand

[1] Al. Contarini, 14. Ag. 1628. Carleton mi soggionse, che certamente la flotta si volgerebbe in ajuto del re di Danimarca, quando piu non fosse necessaria in Francia.

[2] Die erste Andeutung dieses Vorhabens findet sich in einem anonymen Briefe an den König, der aus dem Jahre 1623 stammen wird: Cabala 223. Die gesandtschaftlichen Correspondenzen nehmen die Sache als sicher an.

zu schlagen, die Franzosen zur Nachgiebigkeit stimmen, das alte Verständniß wieder herbeiführen könne; aber Jedermann erwartete, daß er sich unverzüglich gegen Rochelle wenden werde, wozu alles vorbereitet war; in seinen Entschlüssen schienen die Geschicke der Welt zu liegen. Auf dieser schwindelnden Höhe erreichte ihn das gräßliche plötzliche Verderben. In seiner Behausung zu Portsmouth, indem er aus seinem Ankleidezimmer heraustrat und die Halle durchschritt, um sich in den Wagen zu setzen und zu dem König zu fahren, ward er mit Einem Dolchstoß ermordet.

Der Mörder hätte leicht entfliehen können: denn das Haus war voll von Menschen, auch von vielen Franzosen, auf die der nächste Verdacht sich wandte; indem alles nach dem Schelme schrie, der den Herzog umgebracht habe, sagte der Mörder: „nicht ein Schelm hat es gethan, sondern ein ehrlicher Mann; ich wünsche mir Glück, daß ich es vollbracht habe.“ Man sah einen hageren Menschen vor sich von röthlichem Haar und melancholisch-düstern Gesichtszügen. Er nannte sich Felton, hatte in den letzten maritimen Unternehmungen gedient und war einst bei einer Vacanz übergangen worden. Er konnte nicht ertragen, daß er Leuten, die nie die Waffen getragen, blos weil sie in der Gunst des Herzogs waren, nachstehen sollte. Auf ihn machte dann die Remonstranz[1] des Parlaments, welche ähnliche Dinge rügte, aber den Herzog zugleich als den Feind der Religion und des Landes darstellte, den größten Eindruck. Felton gehörte zu den Menschen,

[1] The remonstrance in the last parliament and that the duke was the cause of the publik grievances, it came into his mind, that it would be a good service to god and the commonwealth to take him away. Relation of the Duke of Buckinghams death. St. P. O.

welche durch die Vermischung religiöser und politischer Meinungen zu allem fähig werden; er kann in dieser Hinsicht mit den Mördern Wilhelms von Oranien, Heinrichs III. und Heinrichs IV. verglichen werden: nur daß er auf der entgegengesetzten Seite stand und bei ihm von keiner Theilnahme eines Dieners der Religion die Rede ist. Man fand ein Papier bei ihm, worin er den für einen Feigen und Unwürdigen erklärt, der nicht sein Leben für die Sache Gottes, des Königs und des Landes wage; in seiner Wohnung ein anderes, auf welchem einige Grundsätze aufgezeichnet waren, die er aus einem oder dem andern Buche ausgezogen zu haben schien, und die seinen Sinn noch etwas deutlicher machten. Der Mensch, hieß es da, habe kein Verhältniß, das ihn mehr verpflichte, als das zu seinem Vaterlande; das Heil des Volkes sei das oberste Gesetz; alles, was zum Besten des Gemeinwesens diene, sei auch erlaubt; so habe Gott selbst verordnet.[1] Man hat ihm und gewiß mit Recht geglaubt, daß er keine Mitschuldigen habe; jene Zurücksetzung, sagte er, habe in ihm den Gedanken erweckt, die Remonstration ihn darin bestärkt: „bei meiner Seele", wiederholte er, „nichts als die Remonstration": er meinte, den Mann aus dem Wege räumen zu dürfen, der die öffentliche Wohlfahrt verhindere. Und mit einer Art von Ironie sah er auf Die, welche ihm, indem er vorübergeführt wurde, ihren Abscheu bezeigten: „in Eurem Herzen", rief er aus, „freut Ihr Euch meiner That." Auch gaben Einige diese Gesinnung kund; am unverholensten die Schiffsmann-

[1] God himself has enacted this law that whatsoever is for the profit or benefit of the commonwealth should be accounted be lawfull. Aus dem Report von Duppa (St. P. O.), der vortrefflich zur Ergänzung dessen dient, was in den Statetrials III, 370 vorkommt.

[illegible] geneigt hatten [illegible] waren: bei Bier [illegible] Andere aber [illegible] Engländer eines [illegible] ward noch [illegible] Man sagte ihm, [illegible] noch nä- [illegible] Niemand [illegible] be- [illegible] Menschen, wie die [illegible] Augen [illegible] gebracht und [illegible] Buße thun [illegible] einen [illegible]

[illegible] eine ru- [illegible] Schöpfung des [illegible] zwei Tage [illegible]

[illegible] dem Earl [illegible] dem General [illegible] und be- [illegible] welche [illegible] wurden [illegible] stärkere Fluth [illegible] aber in- [illegible] erschöpft, [illegible] Es war ein uner- meßlicher [illegible] England, daß Re-

---

[1] that the common good could no way be a pretence to a particular mischief.

chelle von Richelieu erobert wurde. Welche Pläne maritimer Uebermacht hatte noch Buckingham zuletzt an die Behauptung dieser Stadt geknüpft! Die Gedanken Buckinghams verstoben, als seien sie nicht gewesen: die Gedanken Richelieu's wurden die Grundlage einer neuen Weltordnung.

So fiel auch das für unüberwindlich geachtete Krempe, auf das sich die dänische Selbständigkeit neben Glückstadt noch hauptsächlich gründete, und wohin die Blicke Buckinghams immer gerichtet waren; man meint, etwa achttausend Mann hätten hingereicht, es zu entsetzen: aber weil man diese nicht anwandte, so fiel die Feste im November 1628 in die Hand des Feindes.

Und statt in den Stand gesetzt zu werden, diesen Verlusten seiner Verbündeten beizukommen, gerieth Carl I. in neuen inneren Hader mit dem Parlament.

Weil die Zollrolle nicht mit dem Rathe des Parlaments festgesetzt, Pfund- und Tonnengeld überhaupt nicht regelmäßig bewilligt war, hatten einige Londoner Kaufleute sich geweigert, dem Zollhaus genugzuthun. Die Lords der Schatzkammer belegten dafür ihre Güter mit Beschlag. Es versteht sich, daß die Betroffenen auch dies für unrechtmäßig erklärten und das Land mit ihren Beschwerden erfüllten. Diesmal war es nicht, wie bisher fast immer, das Bedürfniß einer unmittelbaren Geldbeihülfe, sondern die Nothwendigkeit, diese constitutionelle Schwierigkeit zu heben, was die Berufung des Parlaments im Januar 1629 veranlaßte. Man mochte sich schmeicheln, daß nach dem Tode Buckinghams, dem die vornehmsten Feindseligkeiten desselben gegolten hatten, eine Verständigung leichter zu erzielen sei.

Der Plan, den der geheime Rath entworfen, war zunächst

conciliatorischer Natur. Das Recht der Bewilligung sollte im Allgemeinen auch für Tonnen- und Pfundgeld anerkannt, die bisherige Erhebung desselben damit gerechtfertigt werden, daß auch andere Könige es in Besitz genommen, ehe es bewilligt war. Würde nach dieser allgemeinen Anerkennung seines Rechts das Parlament doch dabei verharren, die Bewilligung, die den früheren Königen zu Theil geworden, zu verweigern, so sei der König entschuldigt; der Bruch, der dadurch entstehe, falle dann nicht der Regierung, sondern dem Parlament zur Last.[1]

In diesem Sinne sprach sich der König bei der Eröffnung der Verhandlungen aus (23. Januar 1628/29).; er forderte Pfund- und Tonnengeld weniger kraft seines Erbrechts, als in Folge des Herkommens und der Nothwendigkeit: er werde es immer als eine Gabe seines Volkes betrachten: aber nachdem dieser Scrupel gehoben sei, so rechne er darauf, daß durch eine Bewilligung, wie sie seinen Vorfahren zu Theil geworden, allen Schwierigkeiten ein Ende gemacht werde. Die zweifelhafte Berechtigung einer Auflage, ohne die doch sein Staat nicht bestehen konnte, war ihm widerwärtig. Im versammelten geheimen Rath erklärte er, eine Bewilligung auf kurze Zeit laufe wider seine Ehre: er wolle nicht mehr von der Hand in den Mund leben; so wenig er die Freiheiten seines Volkes zu verletzen denke, so wolle er doch auch selbst nicht Mangel leiden, noch sich die Vorrechte seiner Krone entwinden lassen.[2] Secretär Coke, Mitglied des Hauses,

---

[1] Rushworth I., 654: to avow a breach upon just cause given, not sought by the king.

[2] Fragmentarische Aufzeichnung über eine Sitzung des geheimen Raths, Anfang Februar 1628/9. St. P. O.

brachte die erforderliche Bill unverzüglich ein und trug auf ihre erste Lesung an.

Die Versammlung bestand aber eben aus Denen, die durch ihre letzte Petition ein Grundgesetz auf immer errichtet zu haben meinten, aber bei jedem Schritte inne wurden, wie wenig sie erreicht hatten.

Einen unangenehmen Eindruck machte es schon, daß die Petition of right nicht mit den Worten der einfachen Annahme, sondern mit den limitirenden Erklärungen, die der König damals noch gegeben hatte, gedruckt worden war.[1] Aber überdies zeigte sich, wie wenig der König an ihren Wortlaut gebunden zu sein meinte; es waren doch wieder Verhaftungen ohne bestimmte Angabe der Ursache vorgekommen. Die Sternkammer, welche bereits als ein Gerichtshof von zweifelhafter Gerechtigkeit angesehen wurde, hatte willkürliche und harte Strafen verhängt, welche lautes Murren veranlaßten. Eine allgemeine Aufregung verursachten die politischen Meinungen einiger Geistlichen. Der Prediger Roger Manwearing ließ sich in höchst royalistischem Sinne vernehmen: er vertheidigte die gezwungenen Anleihen, bestritt dem Parlament das unbedingte Recht der Steuerbewilligung; aus einigen Stellen der Schrift leitete er die Allgewalt des Königthums ab, so daß zwischen Fürst und Volk ein Vertrag eigentlich gar nicht Statt finden könne.[2] Das Parlament hatte ihn dafür zur Verantwortung gezogen, mit Geldbuße und Suspension bestraft: der König dispensirte ihn davon. Einen anderen Geistlichen verwandter Gesinnung, dessen wir schon gedachten, Montague, hatte der König zu einem Bisthnm — Chichester — befördert:

[1] Erklärung des Druckers. Parlam. Hist. VII. 247.
[2] Seine Erklärung vor den Lords. Parlam. Hist. VII. 208.

merkwürdiger Weise nicht ohne Widerspruch zu finden. Denn noch wurden bei den Wahlen die alten Formen beobachtet: ehe der Commissar des Erzbischofs den auf das Wort des Königs Gewählten bestätigte, forderte er die Anwesenden auf, wenn von dem Leben und Verhalten desselben etwas bekannt sei, was diese Bestätigung hindern könne, dies zu sagen. Was sonst niemals vorkam, war damals geschehen. Eine schriftliche Einwendung war gegen Montague präsentirt worden, auf den Grund, daß in seinen Büchern Lehren vorkämen, die mit den in England bestehenden Einrichtungen nicht zu vereinbaren seien. Die Sache ward vor einen Gerichtshof gebracht, der jedoch die Einwendung verwarf, weil sie von einem Manne stamme, der nicht zur Diöcese von Chichester gehöre: die königliche Bestätigung war hierauf erfolgt.[1] — Aber mußte es dem Parlament nicht empfindlich sein, daß eben solche Männer befördert wurden, über welche es geklagt hatte? Seine Beschwerden schienen eher zur Empfehlung zu dienen.

Es kam hinzu, daß ein jesuitisches Institut unmittelbar bei London entdeckt, und dann nicht mit der ganzen Strenge, die dem Parlament erforderlich schien, verfolgt worden war; man klagte, täglich wachse die Anzahl der Papisten: in den Grafschaften, wo es früher keine gegeben, zähle man sie jetzt zu Tausenden. Vornehmlich auf den Antrieb von John Eliot erließ das Unterhaus die Erklärung, daß es die Artikel der englischen Kirche in dem Sinne festhalten wolle, in welchem sie von den in derselben anerkannten Schriftstellern verstanden seien; nicht in dem Sinne der Arminianer und Jesuiten, den es verwerfe.

[1] Wir entnehmen das einem Schreiben Nethersole's an die Königin von Böhmen, 28. Jan. St. P. O.

In die widerwärtige Stimmung, welche durch diese Discussion erweckt wurde, traf nun die Frage über Tonnen= und Pfundgeld. Was die Regierung begehrte, die Herstellung eines gesetzlichen Zustandes, ward auch vom Parlament gewünscht, aber in einem andern Sinne sollte es geschehen, als in dem der Regierung. Das Parlament wollte die Steuerbewilligung zu einer vollen Wahrheit machen und die Zollsätze fortan im Einzelnen fixiren. Die erste Lesung der von der Regierung vorgelegten Bill ward aus dem formellen Grunde abgelehnt, weil Tonnen= und Pfundgeld Subsidien seien, über deren Leistung erst Beschluß gefaßt sein müsse, ehe eine Bill darüber eingebracht werden könne.[1] Das Parlament nahm sich der Londoner Kaufleute an, die allerdings für seinen eigenen Anspruch litten: es forderte eine Vernichtung des Verfahrens der Schatzkammer. Denn die Einziehung des Tonnen= und Pfundgeldes sei so gut ein Bruch der Grundrechte des Königreichs, wie es die Erhebung anderer unbewilligter Auflagen sein würde. Oder solle man etwas bewilligen, was man nicht besitze? Wenn dem König Tonnen= und Pfundgeld bereits gehöre, so brauche es ihm nicht erst bewilligt zu werden. Die Auskunft, welche von der Regierung vorgeschlagen war, ward vollkommen von der Hand gewiesen. Auch sonst war Alles, was dem Wortlaut der Petition widerstrebte, für ungesetzlich erklärt.

Der König war über die politische, so wie über die religiöse Haltung des Unterhauses entrüstet. Ein eigenhändiger Aufsatz von ihm ist vorhanden, worin er sich über die letzte

[1] Nethersole an die Königin von Böhmen: That, what at the first propounding seemed a very reasonable motion, — was at last upon this reason that the bill is in truth and is intituled a bill of subsidy.

ausspricht. „Ihr habt Euch herausgenommen," so sagt er, „über Religions-Artikel eine Erklärung zu geben, was doch nur dem Klerus und der Convocation zusteht. Seine Majestät," denn er liebte es in der dritten Person von sich zu reden, „hat vor Kurzem seinen Entschluß kund gethan, die Unversehrtheit der Religion der englischen Kirche und deren Einheit zu erhalten: und zwar nach vielem Bedacht, in Uebereinstimmung mit dem geheimen Rath und den Bischöfen: da Ihr denselbeu Zweck habt, so erregt es Verwunderung, daß Ihr damit nicht zufrieden seid, ohne doch anzugeben, worin sie Euch nicht genügt. Denn der König ist der oberste Regent der englischen Kirche unter Gott."

In denselben Tagen erging der Befehl an die Schatzkammer und die Zolleinnehmer in den Häfen, daß Tonnen- und Pfundgeld auch fortan eben so wie in Jacobs I. letzten Jahren erhoben und jeder, der die Zahlung verweigere, bestraft werden solle.[1]

In den schroffsten Widerstreit trat dergestalt aufs neue der König mit seinem Parlament. Das letztere war nicht gemeint nachzugeben. Es ließ sich nicht abhalten, abermals eine Remonstration zu entwerfen, in der es sich der stärksten Ausdrücke zur Einschärfung seiner Ansprüche bediente. Darin heißt es: wer das Papstthum und den Arminianismus befördere, wer Pfund- und Tonnengeld, ehe es bewilligt sei, eintreibe oder eintreiben helfe, ja auch nur zahle, der sei ein Feind des englischen Reiches und der englischen Freiheit. Seltsame Verbindung geistlicher und finanzieller Beschwerden

[1] Holograph declaration of Charl I. You take to yourselfs the interpretation of articles of religion the deciding of which in doctrinal points only appartaines to the clergy and convocation. — (St. P. O.)

und Ansprüche. Aber der Gang der Verhandlungen hatte bewirkt, daß sie einander auf das lebendigste berührten. In beiderlei Hinsicht nahmen die Commons den damaligen Ministern gegenüber wieder eine gleich feindselige Haltung an, wie gegen den Herzog von Buckingham. Vornehmlich ward der Schatzmeister Weston von ihrem zwiefachen Haß betroffen. Denn er sei ein rebellischer Papist, ja ein Jesuit, wie er denn seine nächsten Verwandten in diesem Orden habe; er gebe jetzt dem König verderbliche, den Rechten des Landes und der Würde des Parlaments entgegenlaufende Rathschläge. Von dem Grundsatz ausgehend, daß die Einziehung des Pfund- und Tonnengeldes ein Bruch der Verfassung sei, traf man Anstalt, die Zollbeamten, welche dabei thätig gewesen, zur Rechenschaft zu ziehen: man würde nicht bei den untersten stehen geblieben sein, sondern die obersten erreicht haben.

In dieser Sitzung war von der Mäßigung, welche die vorige eine lange Zeit bewiesen, nicht mehr die Rede; die Mißachtung der Petition of right hatte eine bittere, heftige und schrankenlose Opposition hervorgerufen. Als der König, um die förmliche Annahme der entworfenen Remonstration zu verhindern, dazu schritt, die Sitzung zunächst adjourniren zu lassen, kam es zu einer Scene von Tumult und Gewaltsamkeit, die in den Annalen des Parlaments noch unerhört war.

Der Sprecher des Hauses, John Finch, einer von Denen, die von der popularen Partei auf die königliche übertraten, zeigte nach Eröffnung der Sitzung am 2. März der Versammlung an, daß der König sie bis auf den 10. März adjournire. Eben dies aber war die Stunde, in welcher John Eliot, der die neue Protestation verfaßt hatte, und seine Freunde sie in dem Parlament durchzuführen gedachten: sie erklärten

es für ungeziemlich, daß der Sprecher sich zum Ausdruck des königlichen Willens mache; als er sich entfernen wollte, ward er durch ein paar entschlossene und handfeste Mitglieder auf seinem Stuhle festgehalten. Schon war der Beamte, der die Trennung der Mitglieder aussprechen sollte, mit seinem schwarzen Stabe in der Vorhalle erschienen: aber man schloß die Thüren des Saales. In diesem tumultuarischen Zustand sollte nun die Protestation gelesen und darüber abgestimmt werden. Der Sprecher weigerte sich, die Hand dazu zu bieten: obgleich man es für seine Pflicht erklärte. John Eliot und Denzil Holles trugen mündlich mehr den Sinn derselben vor, als daß sie die Worte eigentlich verlesen hätten: aber auch so gab ihnen die Mehrheit des Hauses ihre Beistimmung zu erkennen: und damit war der nächste Zweck so gut als möglich erreicht. Auf die Drohung, daß die Thüren erbrochen werden sollten, wurden sie nunmehr geöffnet, und die Mitglieder verließen den Saal.[1]

Eine sonderbare Handlung von Ungehorsam, die dazu dienen sollte, die gesetzlichen Formen des Parlaments zu wahren: die letzte in diesem Stadium der Begebenheit. Sie enthielt den offenbaren Bruch zwischen beiden Autoritäten.

Spätere haben die Schuld desselben dem König zugeschrieben. Parlamentarisch gesinnte und gemäßigte Zeitgenossen meinten doch, die Ursache liege noch mehr in den feurigen und verschlagenen Männern, die sich der Führung des Parlaments bemächtigt hatten. Denn der König habe alles Ernstes den Hader beizulegen gesucht: man hätte seine erste Declaration wohl annehmen können und der größere Theil

[1] Information in Starchamber bei Rushworth I, 675.

Verständigung zugelassen hätte. Jetzt aber leuchtete nun ds ein, daß König und Unterhaus nicht mehr mit ein- gehen konnten.

Im geheimen Rathe ist noch einmal die Meinung ge- t worden, daß man das Parlament mit Schonung behan- olle; das war der Sinn des Siegelbewahrers Coventry; der Schatzmeister empfahl die strenge Handhabung der gative; und dieser Ansicht trat der König bei. Nicht die Auflösung des Parlaments ward ausgesprochen: so ie Heinrich VIII. und Elisabeth schritt Carl I. dazu, arlamentsmitglieder zu strafen, die sich in ihren Reden seine Würde vergangen hatten. Zunächst war er ent- en das Parlament nicht wieder zu berufen. Er erklärte, be nun sattsam bewiesen, daß er es liebe, mit dem ment zu regieren; wider seinen Willen sei er durch die t Vorgänge genöthigt, davon abzustehen; er werde erst f zurückkommen, wenn sein Volk ihn besser kennen ge- habe. Er sagte: er würde es für eine Anmaßung hal- wenn ihm Jemand eine Zeit dazu vorschreiben wollte: en, Halten, Auflösen des Parlaments stehe ausschließlich elieben des Königs.

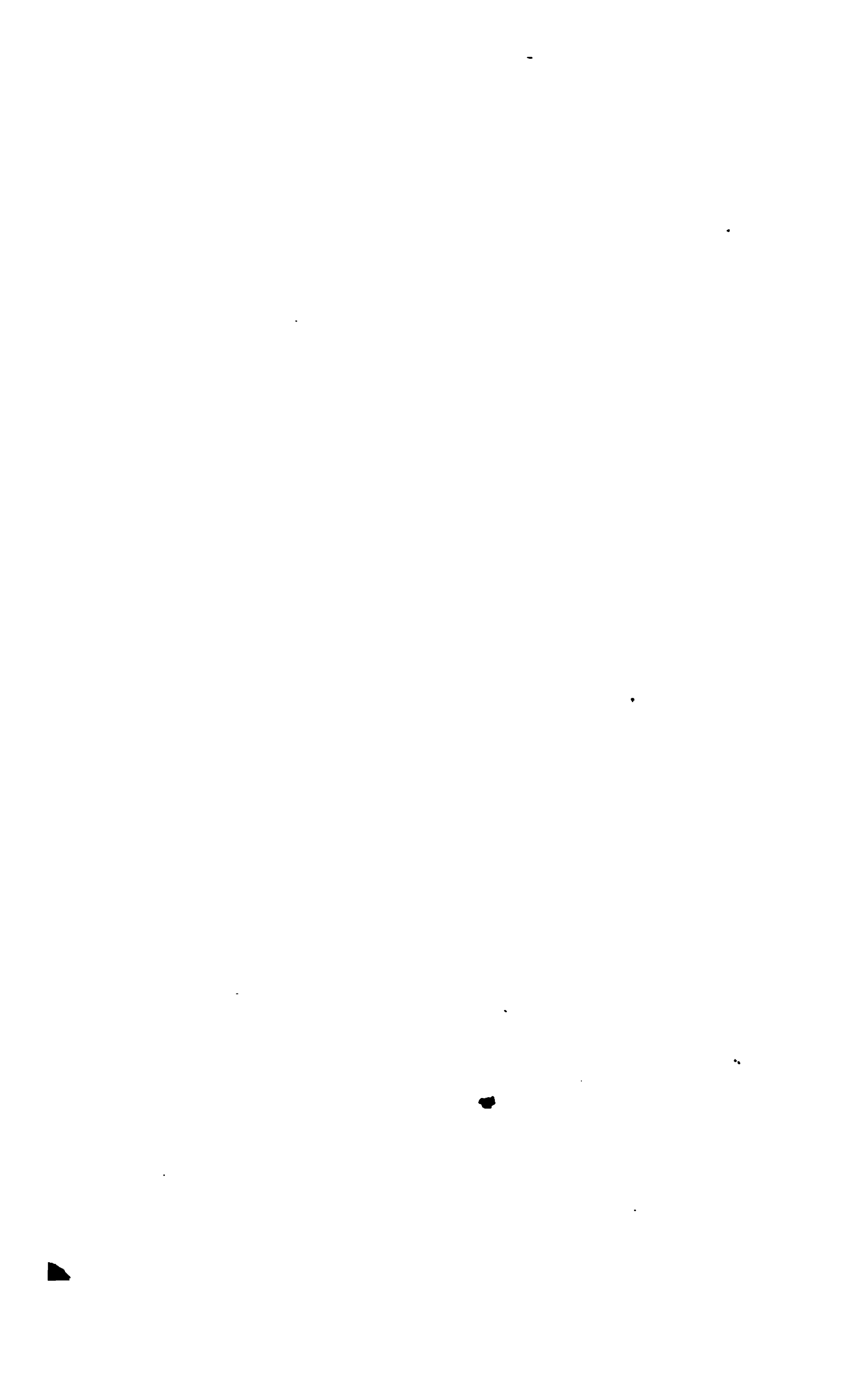
heren Jahrhunderte stützen konnte. Was einst die Fortsetzung des parlamentarischen Uebergewichts unmöglich gemacht, die Gefahr, in die es die Gesammtheit des Reiches versetzt hatte, war vergessen. Die Gesetze jener Zeiten waren nicht aufgehoben, sondern nur durch die seitdem emporgekommene höchste Gewalt einseitig modificirt und zurückgedrängt worden. Alles in dem Augenblick Neue, Ungewohnte, was das Parlament vornahm, ward, wenn es auch in den alten Satzungen nicht enthalten war, doch mit so viel Folgerichtigkeit aus denselben entwickelt, daß es als das Herkömmliche, Uraltgesetzliche erschien. Wenn dagegen Carl I. die Prärogative festhielt, die sein Vater ausgeübt, Königin Elisabeth, das Haus Tudor überhaupt besessen hatte, gerieth er in die unangenehme Stellung, daß sein Verfahren als in den Gesetzen nicht begründet erschien. Er entschloß sich jetzt, wenigstens eine Zeitlang, ohne Parlament zu regieren: viele seiner Vorfahren hatten das ebenfalls gethan. Aber seitdem war das parlamentarische Regiment zu einem Bestandtheil des nationalen Bewußtseins geworden; jetzt erschien es vollends als der Träger nicht allein der Freiheiten, sondern besonders der popularsten religiösen Tendenzen im Lande.

Ob es auch unter diesen Umständen dem König gelingen werde, seinem Begriffe Raum zu verschaffen, selbst wenn friedlichere Zeiten eintraten, war von Anfang an sehr zweifelhaft.[1]

[1] Bemerkung Contarini's, 16. März 1629. Quello che importa è il parlamento si è conservato nell intero possesso dei suoi privilegi, senza cader un tantino: il re per queste due volte ha ceduto sempre qualche cosa.

Sechstes Buch.

Unparlamentarische Regierung in England. Unruhen in Schottland.



Erstes Kapitel.

Friede mit Frankreich und mit Spanien.

Wenn man die Verlegenheit erwägt, in welche Carl I. durch seine Kriegführung verwickelt worden war: so ist man zu der Annahme versucht, er habe, um aus derselben herauszukommen, mit den beiden großen Mächten, mit denen er im Kriege war, indem sie noch selbst unter einander haderten, Friedensunterhandlungen angeknüpft. So verhält es sich jedoch in der That nicht.

Die Unterhandlungen mit Frankreich begannen auf Antrieb der zum Widerstand gegen Spanien verbündeten Mächte, deren Verständniß einst von Jacob I. gestiftet, von Buckingham erneuert worden war. Sie sahen in dem Bruche zwischen England und Frankreich einen widerwärtigen Zwischenfall, den man zu beseitigen suchen müsse, um den großen Krieg gegen die spanisch-östreichische Uebermacht mit vollem Nachdruck führen zu können. Die Republik Venedig, die sich von derselben am meisten bedroht fühlte, ließ es sich besonders angelegen sein, durch ihre Gesandten auf eine Versöhnung zwischen Frankreich und England zu wirken.

Es war wenige Tage vor seinem unseligen Ende, daß Buckingham mit dem venezianischen Botschafter, Aluise Contarini, den er dazu auf einem seiner Landhäuser in ein entlegenes Gemach führte, ein Schreiben friedlichen Inhalts verabredete,[1] das dieser an seinen Amtsgenossen in Frankreich richtete, um es am französischen Hofe mitzutheilen. Indem Buckingham zu schlagen sich anschickte, hoffte er noch für das umlagerte Rochelle erträgliche Bedingungen auszuwirken: alle übrigen Differenzen, so meinte er, würden sich dann in ein paar Stunden abmachen lassen.

Aber Buckingham ward ermordet. Als sich hierauf die Venezianer mit ihrer Unterhandlung an den König selbst wandten, der davon noch nichts wußte, wies dieser dieselbe sogar von sich. Er erkannte die Nothwendigkeit, eine Abkunft zu finden, vollkommen: ich sehe das alles ein, sagte er eines Tages dem Gesandten, aber, fügte er hinzu, ich halte die Waffen in der Hand, nicht um zu unterhandeln, sondern um die Stadt zu retten. Meine Ehre steht dabei auf dem Spiel.[2]

Nicht dem König Carl kann es zugeschrieben werden, wenn Rochelle, wie wir sahen, sich nicht behauptete. Nachdem jener Versuch Lindsay's, die Hafenumwallungen zu durchbrechen, — man sieht nicht recht, ob mehr durch die Ueberlegenheit der Franzosen, oder mehr durch die berührten Mängel bei den Engländern, — mißlungen war, hat Carl I. den Befehl gegeben, das Unternehmen ohne alle Rücksicht auf die Gefährdung seiner Schiffe nochmals zu erneuern, von der Stadt

---

[1] Aluise Contarini 20. Agosto 1628. Essendo trattenuto ben quatro hore a disputar, risolver et adomesticar il negotio: sempre coll' assistenza di Carleton che in questo fatto si è portato egregiamente.

[2] Tutto è vero, ma il meo honor importa piu.

nicht zurückzuweichen, was es ihm auch kosten möge.[1] Der Kriegsrath beschloß hierauf in der That, die Schiffe auf einem bisher noch nicht versuchten Wege gegen die Pallisaden heranzuführen: als die Stadt, an der Hülfe verzweifelnd und durch unerträglichen Mangel genöthigt, sich überlieferte.

Nach dem Falle von Rochelle nahmen die Venezianer ihre vermittelnden Unterhandlungen mit doppeltem Eifer wieder auf. Die in Bezug auf das Bekenntniß erträglichen Bedingungen, welche der Stadt bewilligt wurden, und die vor Augen liegende Unmöglichkeit, etwas Durchgreifendes in Frankreich auszurichten, stimmten den König Carl günstiger: Contarini fand jetzt geneigtes Gehör bei ihm. Doch war dieser rücksichtsvoll genug, in den König nicht zu dringen, nachdem er den Streit verloren hatte, nun auch Eröffnungen zu dessen Beilegung zu machen:[2] die Unterhandlung wurde noch mehr in die Hände des Gesandten in Frankreich, Zorzo Zorzi, gelegt.

Dabei kam es hauptsächlich auf zwei Punkte an. Die Franzosen forderten vor allem die Ausführung der bei dem Heirathsvertrage für den Haushalt der Königin getroffenen Bestimmungen. Carl I. weigerte sich nicht allein, darauf zurückzukommen: er verwarf selbst die Bedingungen, die er sich bei der Anwesenheit Bassompierre's hatte gefallen lassen, und welche die Franzosen damals nicht angenommen hatten. Er bestand darauf, daß der Zustand des Hofes so bleiben sollte, wie er nun einmal war. Denn über die Stellen in demselben

[1] That they should hazard for the relief of the town all his ships, that he purposed not to have it left re infecta, whatsoever it cost him. Mead an Stuteville bei Ellis III, 269.

[2] Contarini, 18. Nov. Non può con doppio dishonore et parla e et perdere.

habe er mündlich verfügt: wie könne er sie den englischen Herren und Damen, die im Besitz seien, wieder nehmen? Er wolle keine [illegible] an seinem Hofe, in seinem Hause, und, wie er hinzufügte, in seinem Ehebette. Der venezianische Gesandte in England bemerkt, es würde der Königin nachtheilig werden, wenn man auf dieser Forderung bestände. [illegible] auch selbst, davon abzusehen, denn sie sei mit ihrem gegenwärtigen Hofhalt zufrieden; sie hielt nicht einmal für gut, darüber an ihre Mutter zu schreiben.[1] Wie unangenehm es nun auch dieser selbst und ihrer eifrig kirchlichen Umgebung sein mochte: ihrem Sohn und dem Cardinal Richelieu leuchteten die Gesichtspunkte Carls I. ein, oder sie sahen, daß er von denselben nicht abgehen werde; sie begnügten sich mit der Bestimmung, wenn eine Veränderung im Hofhalt nöthig wäre, wolle man sich gütlich darüber verständigen, wie es der Dienst der Königin erfordere.[2] Die Engländer nahmen auch diese Worte nur an, indem sie die Erwartung aussprachen, daß sie nie dazu gebraucht werden würden, um die Ruhe des Reiches oder die Lebensweise des Königs zu stören.[3] Die Summe war, daß die Ausführung der früheren Stipulationen aufgegeben wurde. In dieser Sache, die den König Carl am nächsten anging, behielt er den Platz.

---

[1] Contarini an Zorzi: mi manda a dire in molta confidenza, che non vorrebbe disgustar il re interessandosi troppo in questo affare.

[2] S'il y a quelque chose à ajouter ou à diminuer se fera de part et d'autre de gré à gré. Traité de paix fait a Suze, 24. Avril 1629. Art. IV, Dumas V, II, 580.

[3] Zorzi an Contarini, 20. Genn. 1629: che la Francia non vorrebbe servirsene, che da sola apparenza senza sturbar il riposo del re et il gusto degli Inglesi.

Der zweite Punkt betraf die Verbindung mit den Hugenotten. Die Engländer hatten bisher den Anspruch gemacht, das Verhältniß der französischen Regierung durch ihre Dazwischenkunft zu regeln und vertragsmäßig zu befestigen. Schon Buckingham war zuletzt geneigt gewesen, denselben aufzugeben; nach der eingetretenen Wendung der Dinge konnte vollends nicht mehr die Rede davon sein. Die englischen Bevollmächtigten begnügten sich damit, daß der König von Frankreich den Hugenotten, unter Vorbehalt des protestantischen Gottesdienstes, eine allgemeine Verzeihung angedeihen ließ. Aber sie hätten gewünscht, daß dieses Zugeständniß, wenn auch in den leichtesten Ausdrücken, als eine Wirkung des Friedensschlusses bezeichnet worden wäre.[1] Nicht als solle es eine Bedingung des Vertrags bilden, nicht einmal von einer Theilnahme Englands sollte die Rede sein, nur von der Rücksicht auf den Frieden, als das vornehmste öffentliche Gut, und auf das bevorstehende Zusammenwirken beider Nationen: so meinten sie, fordere ihre Ehre, sie wollten nicht auf einmal allem calvinistischen Gemeingefühl entsagen. Aber die Franzosen wiesen das mit aller Entschiedenheit zurück. So wahr es ist, daß die Zugeständnisse, welche den Hugenotten gewährt wurden, auf der Nothwendigkeit einer engeren Verbindung mit England und Holland beruhten, die ohne dieselben nicht hätte geschlossen werden können, so wollten doch die Franzosen keine Andeutung hiervon gestatten. Sie hätten gefürchtet, daß das doch einmal Anlaß zu Einmischungen geben

[1] Contarini an Zorzi, 21. Nov.: Questa parte (l'Inglese) piu non insiste d'esserne direttrice — punto grande guadagnatosi — ma vederebbe volentieri che Ugonotti non si dolessero da lei che li havesse abandonati et il re vi fa riflesso.

könne; auf jeden Fall würde es der Autorität der Regierung geschadet haben. Der venezianische Gesandte in London rechnet es sich zum Verdienst an, daß Carl I. endlich hiervon abzustehen bewogen wurde. Der vornehmste Grund, den er dafür geltend machte, war, daß hier nicht allein eine Religionssache vorliege, sondern eine wirkliche Rebellion, in so fern die Hugenotten mit den Spaniern in Verbindung getreten seien.[1]

So ward dieser Friede (zu Susa, 1. April 1629) geschlossen; er ist für die historischen Verhältnisse der beiden Reiche überhaupt von Wichtigkeit. Was in normannisch-plantagenetischen Zeiten, und noch einmal während der großen Kriege des vierzehnten und des funfzehnten Jahrhunderts Statt gefunden, die engste Verflechtung französischer und englischer Interessen, das hatte sich, wenngleich in weit geringerem Maße, während der Religionskriege gleichsam noch einmal wiederholt. Die französischen Reformirten standen in den Zeiten der Königin Elisabeth und Jacobs I. unter dem beherrschenden Einfluß Englands; auch noch unter Carl I. dauerte derselbe fort. Dagegen hatte man auch von französischer Seite, namentlich durch den letzten Heirathsvertrag, einen entgegengesetzten Einfluß zu begründen versucht. Weder die eine noch die andere Regierung befand sich wohl dabei. In dem Frieden von Susa kamen sie überein, diese Einwirkungen fallen zu lassen. Die Franzosen leisteten Verzicht auf die wörtliche Ausführung der Bestimmungen des Heirathsvertrages: die Engländer auf den bisher anerkannten Zusammenhang mit den Hugenotten. Man konnte die religiösen Beziehungen nicht aufheben, aber man nahm ihnen so zu sagen den politischen Stachel. In

[1] A. Contarini bezeichnet diese Ansicht als **la massima con la quale credo d'haver portato questo negocio (8. Giugno 1629).**

ich zum Kampf gegen Spanien freie Hand bekam.
nn weiß, wie großartig sich derselbe entwickelte; er
die damalige Welt in neue Feindseligkeiten und be-
e die Zustände der folgenden Zeit.

dem aber Frankreich seine Waffen nach Italien trug,
r den spanischen Einfluß zurückzudrängen, sollte der
von England die seinen nach dem deutschen Norden
, um dem Umsichgreifen der kaiserlich-ligistischen Macht
nzutreten. Vornehmlich waren es damals die mariti-
ngelegenheiten, welche die allgemeine Aufmerksamkeit
h zogen. Wallenstein trat mit dem Anspruch der Herr-
über die Ostsee auf; aber zugleich sollte er auch die
der Nordsee, den Ausfluß der Elbe im kaiserlichen
sse behaupten; man dachte an eine Combination der
chen Schiffahrt mit der spanischen Seemacht. Durch
unerwartete Gefahr aufgeregt, hielten die Könige von
eden und Dänemark im Februar 1629 eine Zusammen-
auf den halländischen Reichsmarken und vereinigten sich,
Regalien der septentrionalischen Kronen im baltischen
e" zu behaupten.[1] Der dänische Gesandte bemühte sich
as eifrigste, auch die Sympathien der Holländer und

der Engländer zu erwecken: und in der That ließ der König von England bei der amtlichen Notification des französischen Friedens, den Generalstaaten anzeigen, daß er ein Geschwader unter Pennington und dem Colonel Mackay nach der Elbe geschickt habe, um den König von Dänemark zu ermuthigen:[1] er forderte die Holländer auf, demselben ebenfalls beizustehen. Vor Kurzem hatte noch Colonel Morgan mit einer ansehnlichen Truppenmacht, bei der neugeworbene Franzosen und Schotten eintrafen, von Sylt und Föhr her die kaiserlichen und gottorpischen Truppen auf Nordstrand angegriffen. Aber in diesem Augenblick, da noch einmal eine den Süden, den Westen und den Norden von Europa umfassende Coalition gegen die Fortschritte des Hauses Oesterreich sich zu bilden im Begriff war, verständigte sich Dänemark, das zunächst unterstützt werden sollte, mit demselben. König Christian IV. verzichtete Anfang Juni zu Lübeck auf seine Einwirkungen auf das deutsche Reich, aber er erhielt dafür seine holsteinisch-jütländischen Besitzungen, die größtentheils in feindlichen Händen waren, ohne einen Fuß breit Landes zu verlieren, zurück. Fragt man, was die Kaiserlichen zu einer so umfassenden Concession vermochte, so war es eben die Besorgniß vor jener maritimen Vereinigung, an der man in Kopenhagen sehr thätig arbeitete. Schon ohnedies wehrte sich die dänische Seemacht mit ganz anderem Nachdruck als die Landmacht; noch war ihr die kaiserliche und deutsche Marine, so weit sie sich vereinigte, bei weitem nicht gewachsen. Die Generale fürchteten Unfälle und eine widerwärtige Rück-

[1] Aitzema: Saken van staet en orloogh I, 243. Contarini versichert, daß das Geschwader, das aus fünf Schiffen bestand, in der Richtung nach der Elbe abgegangen sei.

wirkung auf die in Besitz genommenen Küstenplätze, auf das deutsche Reich überhaupt.[1] So eben sandte Carl I. einen seiner geschicktesten und eifrigsten Diplomaten, Thomas Roe, besonderen Freund seiner Schwester von der Pfalz, nach Hamburg, um eine nordische Allianz mit den beiden Königen, der Republik, und den Hansestädten zu Stande zu bringen;[2] er hoffte noch die Ratification aufzuhalten und den Vertrag rückgängig zu machen. Aber es war vergeblich; der Friede war für Dänemark allzuvortheilhaft, als daß ihn die dänischen Reichsräthe wieder hätten aufgeben sollen.

Die meisten Gegner Oestreichs und Spaniens, auch die italienischen, richteten hierauf ihr Augenmerk auf den König von Schweden, der sehr bereit schien, — denn die von Dänemark nicht mehr beschäftigten kaiserlichen Streitkräfte waren ihm nun doppelt gefährlich, — die Waffen zu ergreifen, wofern er von England und Frankreich unterstützt werde. Cardinal Richelieu zeigte sich geneigt, wenn England eine Flotte gegen Spanien in See gehen lassen wolle, den dritten Theil der Fahrzeuge zu stellen und mit dieser Macht überhaupt gemeinschaftlich zu handeln: nur möge die Unternehmung in ihrem Namen ausgeführt werden. Aber ganz eine andere Wirkung hatte der Rücktritt Dänemarks auf den König von England, für den ja die Rettung seines Oheims ein Motiv seiner Waffenerhebung gebildet hatte: er neigte sich vielmehr dahin, dem Beispiel desselben zu folgen. Der Großschatzmeister Weston,

[1] istis locis nullam esse classem, deesse navigia, quibus bellum mari possit sustineri, — Danis in promtu esse classem, quam in dies Sueci, Angli, Batavi novis augeant subsidiis. Auszug aus dem Buche der Generale bei Adlzritter Ann. Bocci III, 1821.

[2] Contarini, 29. Giugno: per unir seco con qualche buon concerto tutto questo settentrione.

der für das Geld zu sorgen hatte, sah in dem dänischen Frieden eine Erleichterung; er athmete freier, als derselbe geschlossen war: nach dem schlechten Erfolg des letzten Parlaments war der Geldmangel der Regierung so groß, daß Niemand auf die Erfüllung ihrer Verpflichtungen rechnete, und sie selbst keine übernehmen wollte. Und dem Handel waren durch den Krieg so große Nachtheile zugefügt worden, daß das ganze Volk nach Frieden schrie, nicht allein mit Frankreich, sondern eben so gut mit Spanien.[1]

Es war unter diesen Umständen, daß der Maler P. P. Rubens mit Aufträgen des spanischen Hofes in London ankam. Der Maler war zugleich ein geschickter Diplomat: die Kunst diente dazu, seine Missionen zu verhüllen. Vor zwei Jahren hatte er eine Zusammenkunft mit Balthasar Gerbier gehabt, einem geschickten Miniaturportraitisten, ebenfalls aus Antwerpen, der von Buckingham in geheimen Geschäften gebraucht wurde; zu Delft hatten sie sich im Juli 1627 über die Herstellung des Friedens zwischen England und Spanien besprochen; Rubens, der dem Hof der Infantin Isabella angehörte, und ihr Mittheilungen darüber gemacht hatte, aber sich sträubte, seine Papiere, aus denen ohnehin Niemand würde Einsicht schöpfen können, nach Spanien zu übersenden,[2] war selbst dahin berufen worden und wurde jetzt auf den Grund der vorgelegten Entwürfe mit dem Auftrag friedlicher Eröffnungen nach England geschickt. Ueberaus merkwürdig waren aber die Er-

[1] Contarini, 2. Giugno 1628. La pace gridata a piena bocca dei popoli o con Francia o con Spagna o con tutti, rispetto al commercio.

[2] Je ne doute pas, que Rubens n'ait declaré nettement, ce que Gerbier lui a proposé. Lettre de l'infante 1628, 31. Mai (Gachet, Lettres de Rubens), so daß es scheint, als habe man in Spanien daran gezweifelt.

wiederherzustellen: er würde die Hand gern dazu bieten, die Hauptsache hänge vom Kaiser und vom Kurfürsten von n ab. Rubens sah jedoch in dieser Differenz kein ab- s Hinderniß, friedliche Beziehungen zu erneuern, beson- in Bezug auf den Handel, und die Gesandten an die seitigen Höfe zurückkehren zu lassen: man müsse nur neue Capitulation schließen wollen, sondern auf den en zurückkommen, den König Jacob einst im Anfang Regierung mit Spanien geschlossen hatte, wobei sehr ige Streitpunkte unerledigt geblieben waren: so möge al die pfälzische Sache und selbst die holländische unbe- bleiben: Carl I. brauche weder die eine noch die an- fallen zu lassen und könne dabei doch den Frieden mit ien aufrecht erhalten.[1] Wie wir diesen Fürsten kennen, ßten ihm diese Vorschläge, namentlich nach dem Abschluß änischen Friedens höchst willkommen sein: auch ihm ward die Aussicht freier; er hat fast im ersten Augenblick der gin, bei der von der Ankunft des französischen Gesandten ede war, gesagt, sie könne im Lauf des Jahres noch andern bei sich sehen, den spanischen. Sie antwortete,

———

denn noch war sie nicht dieser Meinung, er möge sich nur in Acht nehmen, daß man ihn nicht aufs neue betrüge.

Auf eine Unterhandlung mit Spanien war man in der Welt schon vorbereitet. Hauptsächlich um ihr zuvorzukommen, hatten die Venezianer die Abkunft mit Frankreich so eifrig gefördert. Man sah am Hofe die Persönlichkeiten wieder erscheinen, die für spanisch gesinnt galten, und vor Buckingham hatten weichen müssen. Auffallender Weise gewann Lord Bristol, einst der große Antagonist Buckinghams, nun vielmehr selbst Einfluß auf den König. Graf Arundel aus dem Hause Howard nahm seine alte Stelle im geheimen Rath wieder ein. Enge verbunden mit ihnen war der Großschatzmeister Weston, der sein vornehmstes Bemühen sein ließ, Ersparnisse zu machen, schon darum, um den König der Nothwendigkeit einer neuen Parlamentsberufung zu überheben: durch ihn wurden die inneren Zerwürfnisse nun wirklich ein Motiv des äußeren Friedens. Weston selbst und Cottington, der als ein entschiedener Anhänger Spaniens angesehen wurde, und sich ziemlich unverholen zum Katholicismus bekannte, wurden bestimmt, um mit Rubens über seine Vorschläge zu conferiren und zwar mit Ausschluß der anderen Mitglieder des geheimen Rathes, selbst der Staatssecretäre. Noch im Laufe des Juli kam man so weit, daß die Sache dem geheimen Rath vorgelegt werden konnte.[1] Der König liebte zu berathen; aber in wichtigen Angelegenheiten gab er seine Meinung so entschieden zu erkennen, daß Niemand zu widersprechen wagte. So schloß er sich auch jetzt dem Vortrage Westons mit unbedingtem Beifall an. Cottington begab sich,

[1] Nach Contarini (3. Aug.) würde die entscheidende Sitzung im geheimen Rath schon 19/29. Juli zu setzen sein.

sehr zum Verdruß der Franzosen nach Spanien: wogegen von spanischer Seite Don Carlo Coloma, einer der vertrautesten Minister der Infantin Isabella, (einen untergeordneten Mann verbat man sich), zum Gesandten in England bestimmt ward. Coloma war ein alter Freund Westons; man vermuthet, die Grundlagen der Abkunft seien zwischen ihnen im Voraus abgemacht gewesen.

Bei der Unterhandlung machte dennoch die pfälzische Sache viele Schwierigkeit: König Carl und sein Ministerium schienen zuweilen ohne eine förmliche Verpflichtung der Spanier in Bezug auf dieselbe nicht abschließen zu wollen. Aber diese verwarfen Bedingungen, durch welche sie vielleicht gar zum Kriege gegen Oestreich und den Kurfürsten von Baiern genöthigt werden könnten, zumal in einer Zeit, in welcher zwischen Spanien und Frankreich kein Friede Statt finde.[1] Wie die Dinge in der Welt standen, so weigerten sie sich, die strategisch so überaus wichtigen Festungen herauszugeben, die dann leicht in andere ihnen feindselige Hände gerathen könnten. Sie hielten im Grunde an der Auffassung fest, welche den König in seinen ersten Jahren zum Bruch mit ihnen bewogen hatte. Jetzt aber war der stolze Muth dieser Jahre von ihm gewichen: er gab jetzt eine Stipulation auf, wie die, welche er damals gefordert hatte: und begnügte sich mit der einfachen Zusage, daß ihm in der pfälzischen Sache

[1] Aus dem Inhalt einer Note Coloma's an den König von England giebt Contarini an: pienissima attestatione che nel cattolico sia vivo e cordiale desiderio di sodisfare al re della Gran Brettagne in tutto quello piu si possj — che per ridurre in stato di riuscita il negotio della restitutione del palatinato sia necessario che prima di tutte le cose segua la pace tra le due corone nella quale debbe esser incluso il principe Palatino (26. Aprile 1630).

Genugthuung verschafft werden solle. Bei der Unterzeichnung des Friedens wurde ihm die eigenhändig geschriebene Versicherung Philipps IV. darüber von Don Carlo Coloma feierlich eingehändigt.[1]

Und schon ließ es sich an, als ob der spanische Einfluß diesmal mehr auf den Kaiser wirke, als früher. Der Kaiser gab zu, daß ein Bevollmächtigter des geächteten Fürsten auf dem Reichstage zu Regensburg erschien; er zeigte sich geneigt, die Acht zurückzunehmen, und dem Verjagten eine Rente aus den Einkünften des Landes zuzugestehen. Freilich blieb man damit von einer Restitution des Landes noch weit entfernt. Carl sagte seiner Schwester, der Vertrag sei ein Heilmittel, welches, wenn es gleich nichts helfe, doch auch nicht schaden könne; er erlange dadurch ein Anrecht auf die Mitwirkung des Königs von Spanien: aber überdies gehe er damit um, eine Liga zu Schutz und Trutz mit den Franzosen und den Generalstaaten zur Wiederherstellung der Pfalz zu schließen: leider finde er sie nicht so willig, als er geglaubt habe.[2] Aus den Briefen Elisabeths erkennt man, daß sie sich beruhigte.[3]

Die Generalstaaten, welche aufs neue die an sich nicht unannehmbaren Anträge der Spanier auf eine friedliche Abkunft zurückgewiesen hatten, denn sie fürchteten ihre damalige Regierung zu gefährden, wurden durch den Vertrag von 1630

[1] a writing under the king of Spains own hand and seal, promising never to take of his hand from that negotiation, until the king our master should have entire satisfaction touching the restitution. Windebank an Aston in Clarendon State papers I, 780.

[2] Schreiben des Königs an die Königin. Rushworth II, 61.

[3] Though J am not much rejoiced at it, yet J am so confident on my dear brothers love and the promise he hath made me, not to forsake our cause that it troubles me the less (Elisabeth an Carlisle, Juni 1630, bei Green Princesses of England V, 482.)

wenigstens nicht minder unangenehm berührt, als einst durch den Vertrag von 1604. Carl I. wiederholte ihnen die Versicherungen, wie sie ihnen damals geschehen waren: seiner Allianz mit ihnen solle dadurch in Bezug auf Staat und Religion kein Eintrag geschehen.

Der Sinn Carls I. war, zur Politik seines Vaters zurückzukehren. Die Erfahrung hatte ihn gelehrt, daß er auf dem Wege, den er noch als Prinz eingeschlagen und dann als König fortgesetzt, nicht fortkommen könne. Er hatte sich in die schwersten politischen Verwickelungen gestürzt, und jene Feindseligkeit zwischen Krone und Parlament, die freilich schon lange drohte, doch erst zu ihrem vollen Ausbruch gebracht. Er wollte jetzt ein erträglich gutes Verhältniß mit der einen wie mit der andern der beiden benachbarten Mächte herstellen. Mit Frankreich fühlte er sich noch in den großen europäischen Angelegenheiten mehr verbunden, und er hütete sich wohl, dies Verhältniß aufzulösen: die pfälzische Sache ließ er nicht fallen: aber er wollte zugleich seiner Nation den Handelsverkehr mit den weiten und reichen Landschaften der spanischen Monarchie eröffnen. Als Cottington von seiner Gesandtschaft heimkehrte, ließ er das Silber, welches das Schiff, mit dem er ankam, an Bord hatte, auf Wagen laden und in einer Art von Procession durch die Stadt führen. Denn die Einwohner sollten einen Eindruck von den Reichthümern des Landes bekommen, mit dem ihnen der geschlossene Vertrag den Verkehr wieder eröffnete.

Von einer vollkräftigen Einwirkung auf die großen Fragen der Religion und des Staates, welche den Continent beschäftigten, trat Carl I. zurück, um vor allen Dingen König von Britannien zu sein. Man kann freilich fragen, ob

er dazu moralisch berechtigt war, nachdem er so viel dazu beigetragen hatte, die Verwirrung zu vermehren, die protestantische Sache ins Verderben zu führen. Und überdies war es kaum mehr möglich. Die religiösen und politischen Sympathien und Gegensätze waren so stark geworden, daß sie in einer oder der anderen Form auch nach Britannien zurückwirken mußten.

Zweites Kapitel.

Theilnahme an den Ereignissen des deutschen und allgemeinen Krieges 1630—1636.

Carl I. hatte seiner Schwester gesagt, sein Friede mit Spanien hindere ihn nicht, mit den Schweden in Bündniß zu treten. Und in der That, so bald als Gustav Adolf im Sommer 1630 in Deutschland erschienen war, finden wir einen der vornehmsten Großen von Schottland, den Marques James Hamilton, mit Unterstützung des Königs, der ihm dazu den Ertrag einer schottischen Auflage überließ, schottische und englische Mannschaften sammeln: die einen schifften sich in Leith, die andern in Yarmouth ein: gegen Ende Juli 1631 landeten sie in Usedom, wie vor einem Jahre Gustav Adolf. Die Engländer haben immer behauptet, daß die Ankunft Hamiltons und seiner ansehnlichen Mannschaft, deren Zahl der Ruf größer machte, als sie war, zu den entscheidenden Kriegserfolgen wesentlich beigetragen habe. Und nicht mit Unrecht. Denn sie

ger Umgebung widmeten. Er hatte, während der König
chweden, den er zu Werben sah, gegen das ligistische
nach Leipzig zog, die Pässe über die Oder für den
hen Fall eines Rückzuges besetzt gehalten: nach der Ent-
ngsschlacht nahm er seinen Weg nach der Lausitz und
Schlesien. Wie hätte es dem König Carl für seine
andlung, für welche er spanischen Einfluß und kriegs-
Demonstrationen zu verbinden meinte, zu Statten kom-
üssen, wenn er schlesische Plätze für die pfälzischen hätte
en können! Hamilton hatte Guben genommen und
uf dem Wege nach Glogau, als ihm Gustav Adolf —
mlich aus Rücksicht auf Sachsen — den Befehl ertheilte,
die Elbe zur Belagerung von Magdeburg abzurücken.
lton sah darin eine Feindseligkeit gegen seine Königin
ihren Gemahl. Da der Schwedenkönig unaufgehalten
m westlichen Deutschland vorrückte, so eilte er selbst zu
um an die Spitze eines besonderen Truppentheils gestellt
mit der Wiedereroberung der Pfalz beauftragt zu wer-
Aber schon waren seine Schotten und Engländer durch
Klima und die Märsche in einem verödeten Lande ziem-
eschmolzen: jetzt warf er kein Gewicht mehr in die Wag-
Man ließ ihn bemerken, man wisse recht gut, daß

sandter des Königs von England bei Gustav Adolf ein, um ihn zur Wiederherstellung des Kurfürsten von der Pfalz aufzufordern. Der König von Schweden machte mancherlei Einwendungen, die sich auf sein Verhältniß zu Frankreich, das auf die katholischen Fürsten wieder viele Rücksicht nahm, bezogen: vornehmlich stellte er die Forderung, daß König Carl mit Spanien brechen sollte.[1] Man fürchtete, der König von England werde, so wie er seinen Schwager wieder hergestellt sehe, sich vollends auf die Seite der Spanier schlagen. So verhält es sich allerdings, daß die Abkunft mit Spanien den König Carl nicht abhielt, mit Schweden in Verhältniß zu treten; aber eben so wahr ist es, daß Schweden mit Frankreich verbündet, dadurch gehindert wurde, einen bindenden Vertrag mit ihm einzugehn.

Eher sah es Gustav Adolf gern, daß Friedrich von der Pfalz von den Generalstaaten, dem Prinzen von Oranien und dem König von England dazu unterstützt, in seinem Heerlager eintraf, und demselben eine Zeitlang folgte. Friedrich war mit dabei, als Gustav Adolf eine seiner alten Städte, Kreuznach, eroberte; es scheint, als habe die erwachende Zuneigung seiner alten Unterthanen zu dem Erfolge mitgewirkt; auch ein paar englische Regimenter waren hier thätig[2] und mit Vergnügen begrüßte sie Friedrich. Er begleitete den König auf seinem siegreichen Zug nach dem Lech und nach Baiern; durch jedes seiner Worte sah er sich in der Hoffnung bestärkt, in Kurzem als Fürst in sein Land zurückzukehren. Wenn er nun aber wieder selbständig aufzutreten, und sich wieder zu bewaffnen wünschte, so ging Gustav Adolf darauf

[1] Bericht bei Rushworth II, 132.

[2] Schreiben an Lechhausen, April 1632. Rushworth II, 175.

niemals ein. Er gab zu erkennen, daß das seinen eigenen Werbungen hinderlich sein würde. Auch nur die bereits in Besitz genommenen Bezirke der Pfalz ihm in eigene Verwaltung zurückzugeben, trug der König Bedenken: er knüpfte seine Einwilligung wenigstens an die Bedingung freien Bekenntnisses für die Lutheraner. Die beiden festen Plätze, welche die Spanier noch immer inne hatten, schien er, wenn er sie ihnen entrissen habe, einstweilen selbst in Besitz behalten zu wollen. Auch jetzt hatte Friedrich keine guten Tage: er hat einmal Hamilton und Vere mit Thränen in den Augen gesagt, er wünsche lieber von der Welt zu sein, als sich solchen Bedingungen unterwerfen zu müssen.

Im October 1632 kehrte Friedrich in sein Land zurück, aber in welchem Zustand fand er es wieder! Oppenheim, wo er Wohnung nehmen wollte, war zur Hälfte niedergebrannt; die noch übrigen Häuser hatten weder Thüren noch Fenster, weder Schloß noch Riegel. Um nicht von dem ersten besten Streifcorps aufgehoben zu werden, begab er sich nach Mainz; da aber ward er von einer pestartigen Seuche ergriffen, und fern von seiner Gemahlin und seinen Kindern nach kurzer Krankheit hingerafft. Den kurzen Besitz einer Krone, deren Behauptung die eigenen Kräfte überstieg, hat Friedrich mit einem Flüchtlingsleben gebüßt, in dem ihm auf vielen Seiten Sympathien zu Theil wurden, von keiner aber die Hülfe, deren er bedurfte.

Damals bemerkte man kaum sein Hinscheiden neben dem großen Verluste, den die Welt und die allgemeine protestantische Sache durch den Tod des Königs von Schweden in der Schlacht bei Lützen erfuhr.

Auf die Politik von England übten die beiden Ereig-

übte einen zusammenwirkenden Einfluß aus. König Carl hatte die Pflicht, nach dem Tode seines Schwagers die Sache seiner Neffen noch mehr zu der seinigen zu machen: der Tod des Königs von Schweden erleichterte ihm das in so fern, als der starke Wille wegfiel, welcher bisher allen andern Absichten ihr Maß gegeben hatte; Carl I. forderte nun unmittelbar die protestantischen deutschen Fürsten zur Fortsetzung des Krieges auf, durch welchen die Pfalz wiederhergestellt werden sollte, wogegen er ihnen die dem König von Schweden angetragenen Subsidien anbot. Und für den Führer der schwedischen Politik, Kanzler Oxenstierna, war es selbst eine wichtige Rücksicht, die pfälzischen Interessen zu schonen, da sie mit so manchen anderen im Reiche und besonders mit den niederländischen und großbritannischen verknüpft waren.[1] Auf dem Convent zu Heilbronn, Mai 1633, bei welchem auch der englische Gesandte Armstruther erschien, wurde die pfälzische Sache besser wahrgenommen als jemals bisher. Den Bevollmächtigten des Pfalzgrafen Ludwig Philipp, der als Administrator der Pfalz auftrat, im Namen des minderjährigen Kurfürsten Carl Ludwig, wurde der kurfürstliche Rang zum ersten Mal wieder eingeräumt; der Reichskanzler versprach ihnen die Rückgabe des gesammten Landes, so weit es in schwedischen Händen sei; in dem Consilium formatum, welches man zu Heilbronn an seiner Seite zu errichten beschloß, nahm Pfalz die erste Stelle ein. Dagegen willigte der Administrator in die Herstellung der lutherischen Confession: er ließ Mannheim, so wie andere wichtige Plätze, einstweilen in den Händen der Schweden und machte sich zu einer Zahlung von

[1] Chemnitz: Schwedischer Krieg II, 87.

60,000 Reichsthalern anheischig. Diese aber übernahm der englische Gesandte herbeizuschaffen, und in der That finden wir, daß gleich darauf 15,000 Pfd., was damals ungefähr der stipulirten Summe entsprach, nach Deutschland geschickt wurden. Weston und der König waren glücklich, daß England in dem Vertrag nicht genannt, noch zu weiteren Leistungen verpflichtet worden war.[1] Sie meinten nun eher die Sache sich selbst überlassen zu können.

Es konnte nicht fehlen, daß die Hülfe von England nicht noch oft für dieselbe in Anspruch genommen wurde.

Im Sommer 1633 war viel davon die Rede, zu Gunsten der verwittweten Königin Elisabeth und ihrer Kinder die Sympathien der englischen Nation aufzurufen. Durch freiwillige Beiträge schmeichelte man sich eine halbe Million Thaler aufbringen zu können; einer der vertrautesten Räthe der Königin, Nethersole, war zugegen, um die Angelegenheit zu leiten, die zugleich im Namen der Fürstin und des Königs selbst ausgeführt werden sollte. Bald aber bemerkte man, daß die Nation nicht so geneigt war, wie man erwartete: sie sah in dem Vorhaben einen Versuch, die parlamentarische Bewilligung zu umgehen. Um diesem Argwohn zu begegnen, wurde dem König der Entwurf eines Ausschreibens vorgelegt, in welchem die Bemerkung vorkam, er werde an dem Maße der freiwilligen Beiträge die Zuneigung seines Volkes abnehmen, und um so mehr bereit sein, die Hülfe

[1] Gussoni, 27. Maggio 1633: ha fatto vedere il secretario, che nell' estesa della scrittura, con avveduto riguardo dell Armstruder a niente rimaneva impegnata l'Inghilterra, — il trattato si stipulò tra l'Oxistern et l'administratore solamente per mezzo di deputati di quel duca, il che qui piacque sommamente.

denselben in einer anderen Weise nachzusuchen, wenn die Zeit dafür gekommen sei.[1] Allein dem König mißfiel diese Clausel, weil sie ein Versprechen, das Parlament zu berufen, enthielt, das zu geben ihm widerstrebte: er strich sie mit eigener Hand aus.[2] Damit aber fiel die ganze Sache, denn ohne eine Versicherung dieser Art meinte man nichts auszurichten.

Gegen Ende des Jahres 1633 trat ein Augenblick ein, wo der Kaiser am Oberrhein wieder Vortheile errang; König Carl wurde aufmerksam gemacht, daß das pfälzische Gebiet selbst einem leichten Anfall vom Elsaß her zu widerstehen nicht fähig sei. Der Administrator der Pfalz forderte nur eine kleine Heeresmacht von 6000 Mann zu Fuß, 1000 Mann zu Pferde, welche, nachdem sie einmal aufgestellt sei, mit 6000 Pfd. monatlich sich werde besolden lassen; die Königin von Böhmen, die Generalstaaten und der französische Gesandte verbanden ihre Bitten mit den seinen: der Reichskanzler schickte seinen Sohn hinüber, um sie dem König aufs dringendste zu empfehlen: aber der König und sein Schatzmeister wichen vor der Nothwendigkeit einer regelmäßigen Ausgabe, die in dem vorliegenden Fall viele andere nach sich ziehen würde, aufs neue zurück; sie haben am Ende 100,000 Thaler für Deutschland aufgebracht, und dem Administrator eine goldene Kette geschickt, um ihn bei guter Stimmung zu erhalten: aber eine Verpflichtung zu übernehmen, welche eine Berufung des Parlaments hätte herbeiführen können, dazu waren sie nicht zu bewegen.

---

[1] Gussoni, 29. Luglio. Il motivo pare habbia risvegliato nei sudditi nuovi susurri che no convenga esborso di danaro per altra via che per l'ordinaria del parlamento.

[2] Actenstücke in Clarendon Papers I, 57.

Bemerken wir aber, daß es doch nicht allein die Rücksicht auf das Geld und das Parlament war, was sie abhielt, sondern zugleich eine allgemeine politische Betrachtung.

In den letzten Jahren seit der Ankunft des Schwedenkönigs war das Ansehn und die Macht der Franzosen unermeßlich gewachsen. Sie hatten das protestantische Interesse in Deutschland auf ihrer Seite, und schon übten sie auch auf die Katholischen entscheidenden Einfluß aus. An allen Vorgängen nahm man ab, daß von den Vortheilen, die sie erkämpften, ihren Verbündeten doch nichts zu Gute kam, daß sie vielmehr nur selbst so stark zu werden trachteten, um jeder Rücksicht auf andere Mächte überhoben zu sein. Nur Ein Staat, der holländische, erhob sich neben ihnen zu täglich wachsender Bedeutung. Eben damals haben die Holländer, die Nebenbuhlerschaft Englands in Schatten drängend, ihr ostindisches Reich begründet, in Brasilien Fuß gefaßt, in den westindischen Gewässern, was die Engländer so oft vergebens versucht hatten, die Registerschiffe, die von Mexico nach Havanna gingen, mit ihrer ganzen reichen Ladung erbeutet, und in den heimischen, — dem engen Fahrwasser des Slaak, — die zu einem Angriff gegen sie heransegelnde Flotte der Infantin Isabella vernichtet. Dadurch wurden sie die Meister auch der benachbarten Seen. Sie trugen kein Bedenken, spanische, besonders dünkirchische Schiffe in den englischen Häfen oder in deren Gebieten aufzusuchen, und sie von da als gute Beute nach Holland hinüberzuführen. Und nicht viel weniger gewaltig erschienen sie zu Lande. Durch den glücklichen Ueberfall von Wesel sicherten sie nicht allein ihre eigenen Gränzen wieder, sondern sie gaben auch jenem einst in Verein mit England begründeten brandenburgischen Fürstenthume am Rhein,

eine gewisse Lebensfähigkeit zurück, die dann freilich noch langer Zeit bedurfte, um sich zu entwickeln. Die Belagerungen von Herzogenbusch und Mastricht fesselten damals, trotz so vieler anderen großen Begebenheiten, die Aufmerksamkeit von Europa. Daß sie den Holländern gelangen, erschien als ein Beweis ihrer Ueberlegenheit überhaupt; die niederländisch-spanischen Provinzen wurden dadurch gewaltig eingeengt. Und da sich in denselben die altherkömmliche Verstimmung über die ausländische Herrschaft regte, so konnte man von Seiten Hollands und Frankreichs daran denken, diese zu einem Einfall zu benutzen, um dem spanisch-belgischen Staat auf immer ein Ende zu machen.

Es liegt am Tage, wie sehr es die Engländer empfunden haben würden, wenn diese ganze Küste des Continents in die Hände der beiden Nachbarn, deren enger Bund ihnen an sich sehr widerwärtig war, gerathen wäre.[1] Der Gefahr, in die continentalen Händel verwickelt zu werden und ihren Rückschlag in Britannien zu empfinden, setzte sich für Carl I. die andere an die Seite, wenn er an denselben keinen Theil nahm, in ihrem Fortgang neue Machtentwickelungen, die für ihn sehr gefährlich werden konnten, hervorgehen zu sehen. Um dem Uebergewicht von Frankreich und Holland zu begegnen, mußte er sich den Spaniern wieder nähern.

Man kann sich kaum einen Begriff davon machen, wie sehr die Verhältnisse von Spanien und England in dem fortgehenden großen Kampfe schwankten und wechselten. Im Jahre 1631 ist ein Entwurf zu einem großen Angriff der Eng-

---

[1] Der französische Gesandte Seneterre, 28. Avril 1635: La grande liaison de Mss les états avec le roy (de France) leur donne grande jalousie.

länder und der Spanier auf die vereinigten Niederlande gemacht worden, wobei den erstern Seeland zu Theil werden sollte. Es war allerdings noch kein Vertrag, sondern nur ein zu weiterer Erwägung hingeworfener Plan, auf welchen Carl I. einzugehen sich hütete, obwohl Cottington ihn gutgeheißen zu haben scheint.[1] Aber man sieht doch, wohin die Wünsche der Spanier gingen. Nach kurzer Zeit, als sie sich getäuscht sahen, gaben sie ganz entgegengesetzten Absichten Raum. Ein ausführlicher Entwurf des Grafen Olivarez liegt vor, nach welchem Spanien und Frankreich einen umfassenden Angriff auf England unternehmen sollten.[2] England, Schottland, Irland sollten jedes besonders angegriffen, und alle inneren Feindseligkeiten dazu aufgerufen werden. Man dachte daran, den jungen Kurfürsten von der Pfalz auf den englischen Thron zu setzen, vorausgesetzt, daß er volle Religionsfreiheit gewähre, und die verjagten Irländer in den Besitz ihres verlorenen Erbes wiederherstelle. Im Sommer 1634 war dagegen wieder eine Verbindung zwischen Spanien und England im Werke. Weston, Cottington und Windebank traten darüber mit dem spanischen Residenten Don Juan Nicolalde in Berathung, in so tiefem Geheimniß, daß selbst der Staatssecretär Coke keine Kunde davon erhielt. Den Hof zu Brüssel, der auch diesmal nicht umgangen werden konnte, ersuchte der König, sich in der Sache an Niemand zu wenden, als an ihn selbst oder an Windebank. Das Motiv seiner Annäherung lag damals in dem

---

[1] Arundel an Windebank in Clarendon Papers I, 611. Oñate confessed, that the paper given Mylord Cottington was never any ground of treaty, but only as considerations of conveniency between the two crowns, which must fall to a fit consideration after.....

[2] Parrafos de un papel del conde duque. 1633, Arch. zu Brüssel.

Uebergewicht der holländischen und dem Aufkommen der französischen Marine. Noch einmal tauchte die Frage über den Anspruch von England, eine Art von Oberherrschaft auf den benachbarten Seen auszuüben, empor; die Engländer verfochten denselben in gelehrten Schriften:[1] der König von Frankreich dagegen zeigte sich entschlossen, ihn nicht mehr anzuerkennen. Denn alles, so sagten seine Gesandten, müsse seinen vernünftigen Grund haben: der Gebrauch der See sei nur, daß der minder Mächtige dem Mächtigeren Ehre erweise: keinen anderen Anspruch habe auch England: wie aber dann, wenn das Verhältniß der Macht sich verändere? Gewiß war dies die Frage. Die Engländer zeigten sich davon durchdrungen, daß ihre Marine schon deshalb die Superiorität über alle Nachbarn haben müsse,[2] weil ihnen diese sonst leicht eine überlegene Landmacht auf die Insel werfen könnten. Und noch ein anderer Grundsatz, der jedoch erst ein Vierteljahrhundert später zu voller Geltung kommen sollte, ward damals geäußert: daß es nämlich ein Gleichgewicht zwischen den europäischen Mächten geben müsse; man fürchtete bereits die Uebermacht von Frankreich wie zu Land so zur See.[3] Aus

[1] Selden: mare clausum: wie es auf dem Titel der englischen Uebersetzung heißt: in the second book is maintained, that the king of Gr.Br. is lord of the circumfluent seas. Das Buch ward von Carl I. durchgesehen, von dem geheimen Rath, 26. März 1636, ausdrücklich gebilligt.

[2] Gussoni Relatione 1635. E massima fondamentale di stato in Inghilterra d'invigilare sempre ad essere più potente di tutti i suoi vicini sul mare.

[3] Coke sagt dem venezianischen Gesandten, der ihm über die alte Unionsallianz spricht: Tutto sta bene, ma bisogna avvertire, che le cose restino in fine nel proprio equilibrio e che la bilancia non preponderi nè dall uno nè dall altro canto. (Gussoni, 16. Maggio 1634.)

diesen Gründen, überdies von den englischen Kaufleuten gegen die Beleidigungen, denen sie ausgesetzt waren, um Schutz angerufen, und selbst außer Stande, seinen Anordnungen z. B. in Bezug auf die Fischerei Nachdruck zu geben, wünschte Carl I. wieder mächtig zur See erscheinen zu können: dazu aber sollte ihn ein spanisches Anlehen in den Stand setzen. Denn auch in dieser Beziehung beschränkte ihn das Mißverständniß mit dem Parlament: wir werden noch sehen, zu welchen für die Entwickelung der inneren Angelegenheiten verhängnißvollen Maßregeln Carl I., um dieses Zweckes willen, bewogen wurde. Unmöglich konnte Spanien, in dem deutschen Kriege vollauf beschäftigt, von einem französischen eben in den Niederlanden bedroht, ihn, wie er wünschte, unterstützen. Aber wenn es auch nicht zu der Subsidienzahlung kam, durch die Lage der Dinge bildete sich zwischen England und Spanien ein gemeinschaftliches Interesse.

Und nothwendig wirkte das nun auf die Behandlung der pfälzischen Streitigkeit zurück. Denn wie hätte sich erwarten lassen, daß der König, der in den allgemeinen Angelegenheiten zu Spanien hinneigte, in den deutschen die Verbündeten der Franzosen, deren Uebergewicht er zu fürchten anfing, mit vollem Herzen unterstützt hätte? Zuweilen kam dies Verhältniß den pfälzischen Gebieten bereits zu Statten: nach der Schlacht von Nördlingen, welche den kaiserlichen Waffen das Uebergewicht in dem obern Deutschland zurückgab, hatten sie sich aus dieser Rücksicht wenigstens eine Zeit lang einer gewissen Schonung zu erfreuen: aber ein andermal ward es wieder ganz aus den Augen gesetzt. In England hegte man die Absicht, den jungen Kurfürsten mit dem ganzen Gewicht des großbritannischen Namens zu unterstützen, wenn er, im

Januar 1636 in sein achtzehntes Jahr tretend, den Rang und die Stellung seines Vaters in Anspruch nehmen würde; denn was dieser verschuldet habe, könne man seinen Kindern nicht anrechnen. Der König hatte dabei auf die guten Dienste Spaniens und die Geneigtheit des Kaisers gerechnet: da mußte er von dem Frieden von Prag hören, dessen Zustandekommen auf einer neuen dynastischen Verbindung des Gesammthauses Oestreich mit Baiern und dem Einverständniß des Kurfürsten von Sachsen mit demselben beruhte. Die alten zu Gunsten Baierns getroffenen Verabredungen über die pfälzische Kur und die pfälzischen Lande wurden darin ausdrücklich bestätigt; der Schwester Carls war ihr Leibgeding und seinen Neffen, sofern sie sich unterterwerfen würden, ein standesmäßiger Unterhalt vorbehalten, auch das nur aus Gnaden, nicht aus Schuldigkeit.[1] Auf das Unangenehmste wurde König Carl durch diese Nachricht überrascht: kaum wollte er daran glauben: verhielt es sich aber so, so mußte alles versucht werden, die Bedingungen rückgängig zu machen. Fast wie im Jahre 1623 hing auch jetzt die Summe der stuartischen Politik von einer Abkunft mit Oestreich-Spanien ab. In diesem Sinne ward Lord Aston instruirt, der als Botschafter nach Madrid ging; John Taylor, einen Agenten, der in diesen Unterhandlungen nicht unerfahren war, schickte Carl nach Wien, um gegen die Festsetzungen zu protestiren und den Kaiser auf andere Entschlüsse zu bringen.

Taylor gehörte zu den Diplomaten, die ihr ganzes Glück in dem Gelingen der ihnen zu Theil gewordenen Mission sehen, und alle Eröffnungen, die ihnen in dieser Hinsicht von

[1] Artikel bei Khevenhiller XII, 1696.

ei Hofe stand, Taylor in die verschiedenen fürstli-
jer einführte, und ihm gute Aufnahme verschaffte.
t beide in einer Verbindung Carls I. mit dem Hause
as Heil der Welt: wie glorreich werde dann die Stel-
s Monarchen sein, er werde der mächtigste europäi-
: werden. In einem ihrer scholastischen Schauspiele
haben die Jesuiten den König Carl schon einmal
Wiederhersteller des allgemeinen Friedens gefeiert.
hätte man nicht am kaiserlichen Hofe selbst für die
, welche eine Verbindung mit England in Aussicht
pfänglich sein sollen? Der Kaiser gab am 24. Fe-
36 die Erklärung, daß er den Pfalzgrafen Carl
wenn er sich nach Gebühr unterwerfe, von der Reichs-
he die Schuld seines Vaters über ihn hereingezogen
reien, unter die Reichsfürsten wieder aufnehmen und
ı nicht zu verachtenden Theile der alten Besitzthümer
wolle: komme es dann zu Unterhandlungen über
ürde, so werde er seinen geneigten Willen dem Kö-
l wie dem jungen Fürsten, in alledem, was unter
Bedingungen gewährt werden könne, an den Tag
Wohlerwogene Worte, die nichts versprachen, aber
—



um so mehr hoffen ließen. Taylor legte sie dahin aus, daß die Unterpfalz diesseit und jenseit des Rheins auf der Stelle zurückgegeben, über die Oberpfalz Unterhandlungen angebahnt, die kurfürstliche Würde aber nach dem Tode des Kurfürsten von Baiern auf den jungen Pfalzgrafen übertragen werden solle. Von dem Kaiser und dessen Sohn, König von Ungarn, so wie von dem König von Spanien werde Carl I. darüber eine schriftliche Versicherung erhalten: man werde den jungen Fürsten mit einer Erzherzogin vermählen, und ihn größer machen, als je ein Pfalzgraf gewesen sei. Die Königin von Ungarn, dieselbe Dame, um die Carl I. einst in Spanien geworben, habe seiner noch nicht vergessen: an ihrem Hofe spotte man des bejahrten Kurfürsten von Baiern. Die Absicht sei, das alte burgundische Bündniß zwischen den beiden Häusern wiederherzustellen: selbst der spanische Gesandte, Oñate, anfangs weniger geneigt, habe gesagt, Spanien wolle den König von England nicht halb, sondern ganz haben; möchte er doch die Ansprüche seiner Vorfahren auf Frankreich wieder erneuern.[1]

In England hatte man den Eifer Taylors nie gebilligt, aber man hielt die Sache für weit genug gediehen, um einen der Großen des Reiches, Thomas Howard, Grafen von Arundel und Surrey, Earl Marschall von England, welchen der König wohl für den vornehmsten seiner Unterthanen erklärt hat, mit der ferneren Unterhandlung zu beauftragen.[2]

---

[1] Taylor an Windebank, 3. März. Clarendon Papers I, 454.

[2] Upon a confident assurancy of Taylor that H. Maj. shall have both the Emperors and King of Spains assurancy under their hands for a present restitution of the lower palatinate and of the electoral dignity after the death of Bavaria, H. Maj. hath made choice of the Earl Marshall. Windebank an Aston Ib. I, 508.

der Kaiser auf seinem Wege zu dem Kurfürstentage, der
ı der Wahl seines Nachfolgers zu Regensburg gehalten
n sollte, angekommen war.

Zunächst aber zeigte sich eine sehr unerwartete Schwie-
t. Die Vollmacht der kaiserlichen Commissarien, die zur
ındlung mit Arundel bestimmt waren, beruhte auf der
ussetzung, daß ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen
und und dem Hause Oestreich geschlossen werden solle.
del gehörte zu Denen, welche allgemein für spanisch-ge-
gehalten wurden: aber er war stolz und gemessen: ein
ges Bündniß zu schließen, hatte er weder Neigung noch
ag. England wollte einen so viel wie möglich geheimen
ag mit den beiden Linien des Hauses Oestreich schließen,
uf der einen Seite den Franzosen zur See Widerstand
n, und auf der andern das pfälzische Interesse fördern
önnen: in offenen Krieg mit Holland und Frankreich
e es sich nicht stürzen. Die kaiserlichen Minister bezo-
ich auf die Eröffnungen Taylors; der aber bewies, daß
nigstens officiell nur von einem engen Verständniß, nicht
einem Bündniß zu Schutz und Trutz geredet habe.[1]
del bemerkte, das Verständniß könne nur ein solches sein, in

Durch diesen allerdings nicht viel Gutes bedeutenden Anfang wurde jedoch, wie ja die Aussicht einer engen Verbindung aufrecht erhalten blieb, die Unterhandlung noch keineswegs hoffnungslos. Vielmehr, wenn Arundel anfangs auf volle Restitution gedrungen hatte, so fragte er jetzt nur an, ob eine solche wenigstens in Zukunft zu erwarten sei. Der kaiserliche Minister wiederholte die am 24. Februar gegebene Erklärung mit dem Zusatz, daß der König von England sich um so mehr von der Affection des Kaisers versprechen könne, da der Gesandte von dem aufrichtigen Wohlmeinen des Königs gegen den Kaiser Versicherung gebe; die Aufrichtung eines Bündnisses fuhren sie fort als ihre Bedingung zu bezeichnen. Alles Weitere ward auf die Verhandlungen verschoben, die in Regensburg gepflogen werden sollten.[1]

Für diese war nun nichts nothwendiger, als daß die kaiserlichen Minister sich nur erst selbst verständigten, wie weit sie gehen wollten. Wie hätten sie aber irgend etwas thun können, ohne sich mit Baiern benommen zu haben? Im Angesicht eines bevorstehenden Wahltages hätten sie am wenigsten wagen dürfen, den mächtigen Fürsten, an den sich so viele Andere anschlossen, zn beleidigen. Sie forderten ihn durch besondere Mission auf, ihnen seine Ansicht kategorisch auszusprechen: wobei sie ihn noch auf die Bedeutung der englischen Flotte in diesem Augenblick aufmerksam machten.

Kurfürst Maximilian legte wenig Werth hierauf. Er antwortete: gewiß habe Deutschland nichts von dieser Flotte zu fürchten, und Frankreich, nicht weniger zur See gerüstet, würde selbst durch englische Feindseligkeiten nicht abgehalten

[1] Die gewechselten Erklärungen bei Khevenhiller XII, 2103.

werden, in Deutschland um sich zu greifen: aber überdies könne Carl I. sie nicht lange in See halten, da er sich mit seinen Reichsständen nicht verstehe, ohne deren Bewilligung doch auf keine dauernde Contribution zu rechnen sei. Merkwürdig, daß dieses Motiv, das auf die Beschlüsse des Königs selbst so großen Einfluß hatte, auch auf die Stellung der andern Mächte gegen ihn einwirkte, und in einer Verhandlung zwischen Baiern und Oestreich in Betracht kam.

Aber auch abgesehen hievon, was solle, so fügte Maximilian hinzu, daraus werden, wenn man den anmaßenden Forderungen der Engländer Concessionen mache? Er seinerseits sei nicht abgeneigt, die Bezirke der Unterpfalz, die er in Händen habe, unter gewissen Bedingungen herauszugeben; nicht jedoch die Oberpfalz, die er als Pfand besitze; die Kurwürde habe der Kaiser vermöge seines Rechtes für immer auf ihn und sein Haus übertragen: das sei in Uebereinstimmung mit den übrigen Kurfürsten geschehen: der Kaiser, sein Vater und Vetter, werde es nicht rückgängig machen wollen; auch stünde es, wenn er wollte, nicht in seiner Macht.

Graf Olivarez hat bei der Wiederaufnahme der Unterhandlungen mit England bemerkt, sie seien aus anderen Rücksichten unterbrochen worden, ohne Zweifel eben aus denen, die sich auf die Verabredungen mit Sachsen und Baiern über die pfälzische Sache bezogen. Auch jetzt aber meinte er, daß Carl I. doch für Spanien nichts Entscheidendes thun, und immer nur auf seine eigene Convenienz denken werde. Die großen Erfolge der spanischen Heere im Jahre 1636 mögen sein Selbstvertrauen gesteigert haben. Bei der erneuerten Unterhandlung waren die Spanier mehr auf bairischer als auf englischer Seite.

Da trat dann dem kaiserlichen Hof die Frage entgegen, welche einst im Jahre 1623 in Spanien war erörter worden. Sollte er sich auf Nachgiebigkeit gegen England einlassen, und darüber mit Baiern brechen, mit Spanien uneins werden? Die Frage ward dem Nachfolger des Kaisers vorgelegt. Er entschied, daß in diesem Falle England zurückstehen müsse.[1]

Am 12. September zu Regensburg wurde Arundel in diesem Sinne beschieden. Die Restitution der Kurwürde wurde auf Eventualitäten verschoben, von denen ihm schien, sie seien dem Ende der Welt gleich. Er bemerkte, hätte man dies seinem Könige früher gesagt, so würde dieser ihn nicht nach Deutschland geschickt haben. Höchlich entrüstet, denn auch persönlich meinte er nicht die Rücksicht gefunden zu haben, auf die er Anspruch machen könne, begab er sich nach England zurück.

Es war zum zweiten Male, daß das Haus Oestreich-Spanien eine Annäherung Englands aus Rücksicht auf die deutschen Verhältnisse von sich wies. Daran ist kein Zweifel, daß für die deutsche Linie, wie die Sachen nun einmal standen, die Aufrechthaltung des Katholicismus und ein Bündniß mit Baiern am schwersten ins Gewicht fielen; war das aber auch der Fall für die spanische Linie? Für diese, für ihre Monarchie und die allgemeinen europäischen Angelegenheiten wäre ein engeres Verständniß mit England auch unter den

[1] Gutachten des Königs: „Wo durch unbillige Begehren entweder die Cron Spanien und Churbayern oder England müsse disgustiret werden, so wäre mehr das alte Vertrauen und verspürte Freundschaft mit Spanien und Churbayern zu erhalten, als in ohnzuverlässige Verbündniß mit Engelland sich einzulassen.“ Khevenhiller XII, 2122.

Stuarts unschätzbar gewesen. Darin unterscheidet sich Olivarez von Lerma, daß dieser die allgemeinen und maritimen, jener die continentalen und deutschen Verhältnisse am meisten berücksichtigte. Der Irrthum der ersten Stuarts lag darin, daß sie den Schwerpunkt des Gesammtverhaltens beider Häuser auch dann noch in Spanien suchten, nachdem sich derselbe nach Oestreich versetzt hatte.

Carl I. stand wie einst sein Vater mit der einen und der andern der religiös-politischen Parteien in Beziehung, die um das Uebergewicht auf dem Continent kämpften: daraus folgte aber, daß er mit keiner von beiden in volles Einverständniß treten konnte. Er wollte weder mit den Protestanten gegen die spanisch-östreichische Macht, noch auch mit dieser gegen Frankreich gemeinschaftliche Sache machen. Sein Sinn war, durch ein näheres Verhältniß zu der einen von beiden, ohne doch mit der andern zu brechen, die Herstellung der Pfalz zu bewirken, und den allgemeinen Frieden zu vermitteln. Ueberdies, indem die Weltbewegung hohe Wogen schlug, immitten derselben, dachte er in seinen Gebieten, die von ihr nicht berührt werden sollten, die königliche Macht auf immer zu begründen. Ein Vorhaben von unaussprechlicher Bedeutung, mochte es gelingen oder nicht.

Drittes Kapitel.

Monarchische Tendenzen der inneren Verwaltung.

Unter den englischen Ministern tritt der Großschatzmeister Weston, der damals auf die äußeren Angelegenheiten den größten Einfluß ausübte, und die inneren so gut wie ausschließend leitete, auch wenn man seinen Standpunkt verwirft, als eine bedeutende Erscheinung hervor. In einer fast verzweifelten Lage der Dinge hatte er einst sein Amt übernommen. Man war noch im Kriege mit beiden Nachbarn: die Truppen zu Land und See hatten ungeheure Forderungen zu machen: die ersten fielen überdies den Provinzen durch ihre Einlagerung beschwerlich: von den Civilbeamten war seit mehreren Jahren keiner bezahlt worden; die ansehnliche Schuldenlast, welche Jacob I. hinterlassen hatte (1,200,000 Pfund), war durch die Kriegsjahre noch um ein Drittheil angewachsen: und da die Zinsen, für die frühere Anleihe acht, für die späteren bis zwölf vom Hundert betrugen, so verzehrten sie den größten Theil der Einkünfte. Aber diese selbst, die sich hauptsächlich auf die Zölle gründeten, waren durch den Streit über Tonnen- und Pfundgeld zweifelhaft geworden: es ist vorgekommen, daß die Wollenwaarenballen von den Häfen wieder nach den Manufacturorten zurückgingen, weil man sie nicht verzollen wollte, daß die fremden Kaufleute ihre Waaren nicht ausladen ließen, weil sie, wenn sie den Zoll zahlten, Unannehmlichkeiten von der Population erwarteten: der Handel des Landes gerieth in Stocken. —

Wie ganz anders stand es nach fünf Jahren der strengen und umsichtigen Verwaltung Westons! Der Friede geschlossen und erhalten, die Provinzen von den Einlagerungen befreit, die Zölle regelmäßig erlegt, von den alten Schulden wenigstens die Hälfte abgetragen, der Handel, eben darum, weil der Continent und alle benachbarten Meere mit Krieg erfüllt waren, der blühendste und einträglichste der Welt.

Richard Weston, in den juridischen Kreisen des Middletemple und in einigen Gesandtschaften zweiten Ranges zu einem gewissen Ruf gelangt, war dann von Buckingham in die höheren politischen Geschäfte gezogen worden und nach dem Tode desselben gewissermaßen an seine Stelle getreten. Seine Politik aber war eine ganz andere: auf bewegliche Kriegslust folgte eine unbedingte Friedfertigkeit. Den Franzosen hat Weston gesagt, er liebe ihre Interessen im Dienste seines Königs: wenn er dann doch mit den Spaniern Unterhandlungen pflog, so fürchteten die Franzosen das nicht: sie fanden, daß er weder mit ihnen noch mit ihren Gegnern jemals brechen werde, denn nur auf Neutralität nach außen hin sei sein Sinn gerichtet,[1] so gut wie der des Königs, im Innern auf Sparsamkeit und Vermeidung eines Parlaments. Weston selbst blieb nicht lange der gefügige und gefällige Mann, der er ehedem gewesen: er erschien unzugänglich, verschlossen, rauh, gebieterisch.[2] Er hielt immer darauf,

[1] Relation de Mr. Fontenay: 4. Juin 1634. Le tresorier veut la paix et pour sa subsistance et par sa foiblesse: c'est pourquoy il demeure neutre entre France et Espagne. Vgl. Instruction des Gesandten Poigny im IV. Band von Avenels: Lettres du Cl. Richelieu.

[2] Gussoni: gode la fortuna d'esser il piu autorevole e superiormente favorito di S. M. — soggetto di cupo e di sagace ingegno, benche nell' esteriore si dimostri non amabile, anzi ruvido di natura.

[illegible] verfügen konnte,
[illegible], eine auswärtige
[illegible] Freigebigkeit
[illegible] Nach der Weise der
Staatsmänner der Zeit vergaß er seinen eigenen Vortheil
nicht. Er wurde zum Grafen von Portland erhoben, durch
die Vermählung seines Sohnes mit einer Dame aus dem
Hause Howard [illegible] mit der königlichen
Familie. Am Hofe schlossen sich ihm Alle an, die ein ge-
wisses Ansehen genossen, Arundel, Cottington, Wentworth, so
wie Graf Carlisle — James Hay — von den Schotten, die mit
Jacob I. herübergekommen waren, der einzige, welcher sich in
England einheimisch zu machen wußte; er wurde als der
Mann in England angesehen, der die Lage der auswär-
tigen Angelegenheiten am besten verstehe. An Nebenbuh-
len und Gegnern konnte es nicht fehlen. An ihrer Spitze
stand Henry Rich, Graf Holland, der an den Unterhandlun-
gen zur Heimführung der Königin großen Antheil genommen,
und sich seitdem immer an sie gehalten hatte; er erschien
als das glänzendste, durch die gleiche Gunst des Fürstenpaa-
res blühendste Mitglied des Hofes: eine Zeit lang hatte er
die größte Aussicht Buckinghams Nachfolger auch in der Ad-
miralität zu werden. Aber so angesehen war doch weder er
selbst noch waren es seine Freunde, daß sie dem Schatzmeister
gefährlich geworden wären. Als Cottington aus Spanien zu-
rückkam, suchten sie ihn von Westen abwendig zu machen;
er sollte sich unmittelbar an die Königin anschließen, die dessen
Freundin nicht war: aber Cottington zog die alte politische
Verbindung vor, die ihm größere Aussicht gewährte. Alle
ungünstigen Eindrücke wußte Westen bei dem König auszu-

was man wollte. Denn die Natur der Sache sei, daß
der Den angreife, der die Autorität besitze.[1]

Unbewilligte Auflagen.

n voller freier Hand in der Staatsverwaltung reichte es
cht hin, Ersparnisse zu machen: man mußte auf erhöhte
hmen denken. Die vornehmste Hülfsquelle hierzu bildete
und- und Tonnengeld, dessen Ertrag sich in wenigen Jah-
i 80,000 Pf. vermehrte. Aber wenn man die alten Re-
achschlug, so fand man noch andere Gerechtsame der Krone
üheren Zeiten, welche in Vergessenheit gerathen waren
it Vortheil wieder geltend gemacht werden konnten.
Die Viele wären nach dem alten Herkommen verpflichtet
n, bei der Krönung des Königs zu erscheinen, um den
schlag zu empfangen!
Die Regierung zog Alle, die sich eine Versäumniß dieser
hatten zu Schulden kommen lassen, zur Verantwortung,
en eine Buße aufzulegen.[2] Noch viel weiter führte ein an-
udales Königsrecht. Im April 1633 sah man den Earl
lland, der sich der Regierung, die er nicht liebte, doch zu-

weilen auch anschloß, in einem königlichen Wagen durch London nach Stratford in Essex fahren, um daselbst als Oberstforstrichter in der Weise des zwölften Jahrhunderts Gericht zu halten. Er lud alle Die vor, welche sich innerhalb der Gränzen der alten Königsforsten angebaut hatten, um ihre Berechtigung dazu zu untersuchen. Vergebens behaupteten die Insassen, daß der Anspruch der Krone vorlängst mit Geld abgekauft worden sei: da sie die Documente dafür nicht herbeischaffen konnten, wurden sie zu Abfindungszahlungen genöthigt, welche sich in Essex allein auf 300,000 Pfund beliefen.[1] Für den Neuen Forst schlug Lord Holland im August seinen Gerichtshof bei Winchester auf; im September begab er sich, von fünf Richtern begleitet, nach Northamptonshire, auf den Grund und Boden der Waldungen, die einst den Briten zur Zuflucht und dann den normannischen Königen zum Jagdgebiet gedient hatten, um die Ueberschreitungen des Forstes von Rockingham zu bestrafen: einige der vornehmsten Großen, der Earl von Westmoreland, die Lords Peterborough und Newport, der Earl von Salisbury wurden verurtheilt: der letzte wegen eines Landbesitzes, den sein Vater, Robert Cecil, von Königin Elisabeth zum Geschenk erhalten hatte.[2] Und immer weiter erstreckten sich diese Ansprüche: man schien den größten Theil von England als alten Forst betrachten zu wollen: die Bewegung, die darüber entstand, ward bereits der Regierung selbst bedenklich; sie hielt einen Augenblick inne.[3]

---

[1] Die Summe giebt Ang. Correr (Relatione di 1637) an. Vgl. Garrard an den Lord Deputy in Strafford Letters I, 413.

[2] Garrard to the Lord Deputy in Strafford Letters II, 117.

[3] A. Correr: per dubbio, che mettendosi in scompiglio tutte le provincie, non si sollevassero.

— Governor, Assistants und Society; — sie
Recht durch eine jährliche Zahlung erkaufen,
r dafür in den vexatorischen Maßregeln unter-
: sie zur Behauptung desselben ergriffen. Andere
e gaben Anlaß, von einzelnen Artikeln bedeutende
: erheben.[1] Man berechnete, daß Carl I. bis zum
sein Einkommen von 500,000 auf 800,000 Pfund

önig, sagt der Venezianer Correro, bewegt sich
: Klippen, von denen er umgeben ist, langsam,
cherheit. Die Richter legen die Gesetze zu seinem
s, da es keine Parlamente giebt, die ihnen wi-
önnten: die Unterthanen aber wagen alsdann nicht
eten. „Mit dem Schlüssel der Gesetze sucht er
rte zur absoluten Gewalt zu eröffnen."[2]
ettem die bedeutendste und merkwürdigste seiner
: war die des Schiffsgeldes.
ren die Zeiten, in denen er für nothwendig hielt,
nen Uebergriffen der Holländer und Franzosen
and einer starken Seemacht entgegenzusetzen: wir
:r zu diesem Zweck Subsidien von den Spaniern



forderte, aber nicht erlangen konnte. In der Verlegenheit, in die er dadurch gerieth, bot es ihm eine sehr willkommene Auskunft, als einige seiner Rechtsgelehrten die Behauptung aufstellten, daß er hiefür auch ohne Beistimmung des Parlaments die Beihülfe des Landes zu fordern die Befugniß habe. Denn wie ihm nach englischem Herkommen die Pflicht obliege, für die Vertheidigung des Landes und die Beschützung der See zu sorgen, so sei mit dieser Pflicht auch das Recht verbunden, die dazu erforderlichen Anordnungen zu treffen. Sie führten eine Reihe von Beispielen auf, nach denen die Könige aus eigener Macht, selbst in Zeiten einer Parlamentsversammlung ohne dieselbe, nur mit Beirath des geheimen Raths, die zu maritimen Rüstungen erforderlichen Ausschreiben erlassen, und damit Gehorsam gefunden hatten, bis zu Ende Eduards III. Wenn man ihnen einwarf, daß dies mehr als dritthalb Jahrhunderte her sei, so erwiederten sie, daß das Recht des Königs durch keine Verjährung entgegengesetzten Gebrauchs rückgängig werden könne: und auch in den neuesten Zeiten finde sich ein Beispiel: die ganze Kriegsrüstung, durch welche man den Anfall der spanischen Armada im Jahre 1588 zurückgewiesen habe, sei auf einseitigen Befehl der Königin Elisabeth ins Werk gesetzt worden.[1] In dem damaligen Augenblicke, in welchem die alte Souveränetät über die Meere von den benachbarten Mächten angefochten wurde, erschien eine ähnliche Anordnung besonders ge-

[1] Mr. Attorney General his second days argument Rushworth II, 573: J find by the books that are kept in the council chamber, that the preparations were in October ao. 87; — J find no parliament called that year; yet by the letters and orders from the council board these ships and defence that were made was ad sump, of the subject.

ten und Städte ausgedehnt, und für diese in eine
ge verwandelt, die in der Weise der Subsidien er-
erden sollte. Auch eine Anzahl Mannschaften zur
ng der Küsten gedachte man einstellen zu lassen.
: nun schon über die anderen Forderungen eine all-
Bewegung in der Bevölkerung entstanden: so mußte
ei dieser letzten verdoppeln, nicht allein weil sie die
ste war, sondern hauptsächlich weil die Zahlung für die
Verhältnisse entscheidend geworden wäre. Man hörte die
Protestationen. Die amtlichen Ausleger der Gesetze je-
n auf die Seite der Krone und erkannten ihr Recht an:
mber 1634 sprachen die Richter aus, daß die bin-
chen Städte sowohl wie die Seestädte zur Verthei-
er Küsten herbeigezogen werden könnten. Noch war
cht gesagt, daß das ohne das Parlament geschehen
ier im Februar 1636 erfolgte auch darüber Entschei-
Ein richterlicher Ausspruch schrieb dem König die Be-
t, wenn das Reich in Gefahr sei und er es für noth-
alte, unter dem großen Siegel von England seinen
ten zu gebieten, eine so große Anzahl von Schiffen
en, als ihm nothwendig scheine; im Fall sie sich dessen



zu nöthigen. Einen wichtigeren Ausspruch konnten die Richter nicht geben, er bildet ein großes Ereigniß in der englischen Geschichte. Der König befahl, ihn in die Register der Sternkammer und der Gerichtshöfe von Whitehall einzutragen und ihm alle mögliche Oeffentlichkeit zu geben, damit ein Jeder, der an dem Rechte des Königs gezweifelt habe, eines Besseren belehrt werde. Allein unbedingte Autorität hatte auch der Ausspruch der Gerichtshöfe, die man für abhängig oder gar für bestochen hielt, nicht mehr in England. Nicht der Geldsumme wegen, die nur gering war, sondern um die Sache noch einmal öffentlich zur Sprache zu bringen, verweigerte ein Mitglied der Gentry in Buckinghamshire, John Hampden, der sich dort eines uralten Besitzes erfreute, die Zahlung, die auf ihn angewiesen worden (20 Sh.); als er deshalb vor die Schatzkammer gefordert wurde, verlangte er das Ausschreiben zu hören: nachdem es verlesen worden, stellte er in Abrede, daß er dadurch rechtlich verpflichtet werde. Der König, der seines Rechtes vollkommen sicher zu sein meinte, hatte nichts dawider, daß die Frage noch einmal öffentlich verhandelt wurde; auch gegen Andere, die sich weigerten, ließ er nicht eigentlich strenge Strafen verhängen: nur setzten sich die Sheriffs jederzeit in Besitz dessen, was sie nach der Umlage von einem Jeden zu erheben hatten. Sie fanden keinen Widerstand dabei, aber man wollte nicht durch freiwillige Zahlung den Anspruch rechtfertigen. „Sie halten sich an ihre Gesetze," sagt einer unserer Venezianer, „und lassen es zu gerichtlichen Verhandlungen darüber kommen, einzig und allein deshalb, damit es kund werde, daß die Gesetze verletzt, und sie mit Gewalt zur Zahlung gezwungen seien.[1]"

---

[1] Angelo Correr, Relatione 1637: Stanno attaccati alle leggi come

Welch ein Zustand aber war es, der nun hiermit eintrat! Die ganze Staatsverwaltung beruhte auf dem Pfund- und Tonnengeld, dessen Zahlung das Parlament für ungesetzlich erklärte, während die Regierung darauf bestand, da sie den früheren Königen geleistet worden sei; jede Weigerung ward mit der Zwangsgewalt des Staates beseitigt. Auch alle andern fiscalischen Maßregeln wurden als willkürliche Eingriffe in das zu vollem Recht gediehene Privateigenthum oder sonst als ungesetzlich betrachtet; man fügte sich ihnen, aber in Erwartung besserer Zeiten.

Ein Gegensatz zwischen dem, was die Regierung, und dem, was die Nation oder das Parlament für rechtmäßig hielt, der am schneidendsten hervortrat, wenn er zu persönlichen Gewaltsamkeiten führte. Die von dem König in Anspruch genommenen Parlamentsglieder weigerten sich, vor den Gerichtshöfen, vor die sie geladen wurden, zu Recht zu stehen, denn nur das Parlament habe über ihr Verhalten ein Urtheil zu fällen: sie wurden dennoch verurtheilt; der standhafteste von ihnen, Elliot, erfuhr eine Härte, die an Grausamkeit streifte: er ist im Tower gestorben.[1]

Zuweilen aber erschienen Nachsicht und Gnadenerweise, namentlich die, welche den Katholiken zu Theil wurden, als ungesetzlich. Ein so wichtiges Moment im Leben des Königs, daß wir ihm eine nähere Erörterung widmen müssen.

Verhältniß zum Katholicismus.

Die alten strengen Gesetze des Parlaments gegen die

---

ad un asilo e litigano le cause sotto la loro protestatione con solo fine che le leggi si veggano violate ed essi costretti.

[1] Forster Statesmen II, 122.

Priester und Jesuiten bestanden, aber, wie der König in seinem Ehevertrag versprochen hatte, sie wurden nicht mehr ausgeführt. Nicht allein, daß an die blutigen Executionen von ehedem nicht mehr zu denken war: die auf den Nichtbesuch der protestantischen Kirchen gesetzten Geldstrafen wurden zur Hälfte erlassen, oder durch Compositionen, die man unter dem großen Siegel bestätigte, auf immer abgekauft. Die Häscher, welche sonst in die Häuser drangen, um nach Priestern, die darin verborgen sein sollten, zu suchen, zeigten sich nicht mehr, und man arbeitete unter dem Einfluß der Königin daran, ihre Befugniß überhaupt aufzuheben. Die englischen Katholiken versicherten, daß sie noch nie so viel Ruhe und Sicherheit genossen hätten, wie unter König Carl.[1] Doch machte es ihnen Sorge, daß die alten Gesetze nur durch das Parlament widerrufen werden konnten. Wohl hielt es der König für ein wesentliches Vorrecht der Krone, von denselben zu dispensiren: aber die öffentliche Meinung war das nicht: die Anhänger der parlamentarischen Gewalt, vor allem die Puritaner, hielten vielmehr darüber, daß die Gesetze in diesem Punkte eben so streng ausgeführt werden müßten, wie in jedem andern.

Und hatten sie nicht in der That einigen Grund zu der Besorgniß, daß auf diesem Wege der Katholicismus doch wieder zur Herrschaft im Lande gelangen werde? Noch immer blühten jene Seminarien in den Niederlanden, in Frankreich, in Spanien und in Rom, aus denen von jeher junge eifrige Priester nach England gesendet worden waren. Damals

---

[1] Panzani Relatione dello stato della religione: ognuno confessava, che non mai si erano veduti tempi migliori: non e però che l'uso della religione sia libero, essendo ancora vive tutte le leggi severissime, ni possono essere rivocate, se non da un parlamento.

zählte man 500 Weltpriester, und gegen 300, welche den großen Orden angehörten, etwa 160 der Gesellschaft Jesu, in England. Die meisten fanden Aufnahme in den vornehmen Familien des Landes, die sich insgeheim oder auch offen zum Katholicismus bekannten, bei den reichen Besitzern, dem Adel und der Gentry. An unzähligen Orten wurde katholischer Gottesdienst gehalten, am glänzendsten in den gesandtschaftlichen Häusern, wo man wetteiferte, unter andern die heilige Woche mit devoter Pracht, bildlichen Darstellungen und musikalischer Feier zu begehen; an den hohen Festtagen erschien die Königin mit ihrem Hof in ihrer öffentlichen Capelle, die von Capuzinern in ihrer Tracht bedient wurde; außerdem hatte sie eine Privatcapelle. Wie ein Agent der Königin nach Rom gegangen war, so erschien ein Agent des Römischen Stuhles, obwohl unter anderm Vorwand, an dem englischen Hofe, wo der Katholicismus reiche und mächtige Gönner hatte. An ihrer Spitze stand Thomas Howard, Graf Arundel, der jetzt, wie erwähnt, Ansehen am Hofe besaß; die Minister des Königs, Weston und Cottington, Staatssecretair Windebank gehörten dieser Partei an. Die Meinung breitete sich aus und noch immer wird sie wiederholt, daß auch König Carl dieser Richtung angehört, und sein Reich zu dem Katholicismus zurückzuführen gesucht habe.

Vor uns liegen die ausführlichen Schreiben des päpstlichen Agenten Cuneo — eines Schottländers, eigentlich Con, dessen italianisirten Namen wir beibehalten, — aus denen sich mit Sicherheit entnehmen läßt, was daran wahres ist, und was nicht.

Die Unterhandlungen, welche Cuneo pflog, betrafen vor allem die Eidesformel, durch welche sich einst König Jacob

der Treue der Katholiken hatte versichern wollen. Nach der im Parlament durchgegangenen Satzung sollte die Lehre, daß der Papst Unterthanen von dem Gehorsam gegen ihre Fürsten lossprechen dürfe, nicht allein verworfen, sondern ausdrücklich als ketzerisch bezeichnet werden.[1] Der erste Erzpriester, der die Aufsicht über die katholische Geistlichkeit in England führte, ist, wie erzählt, bewogen worden, diesen Eid zu leisten: viele Missionare, darunter auch einige Ordensgeistliche, namentlich die Benedictiner waren diesem Beispiel gefolgt. Andere meinten, daß sich der Anstand durch die Erklärung heben lasse, der König fordere nur den bürgerlichen Gehorsam. Die Jesuiten verwarfen nach dem Vortritt Bellarmins jede Auskunft dieser Art; und dem schlossen sich die eifrigsten Gläubigen an. Dieser Punkt aber war bei der Gesinnung Carls von großer Bedeutung. Er schritt nur selten dazu, den Eid fordern zu lassen: wenn er es aber einmal gethan, so mußte man ihn leisten, oder man ward von einer Art bürgerlicher Excommunication betroffen. Nachdem diese Sache schon bei einer früheren Mission G. Panzani's berührt worden war, hatte der Römische Hof Cuneo beauftragt, bei dem König eine Ermäßigung des Eides durchzuführen.[2] Die Unzulässigkeit desselben ward besonders daher geleitet, daß Niemand eine Lehre ketzerisch nennen dürfe, ehe sie von der Kirche als eine solche bezeichnet worden sei: man verlangte, der König möge eine Formel aufstellen, welche nur den weltlichen Gehorsam betreffe, ohne das geistliche Moment zu berühren. Und sehr ernstlich ist der Versuch gemacht worden, eine solche zu finden. Man wollte nicht von einer zu verdammenden Doctrin

[1] Ex registro literarum Georgii Cunei. Br. Ms. 15390.
[2] Cuneo an Cardinal Franz Barberini, 7. Jan. 1637.

reden, sondern nur von der Ueberzeugung jedes Einzelnen: Cuneo versicherte, kein Katholik werde einen solchen Eid verweigern, wenn nur zugleich der andere aufgehoben werde. Der König hatte dagegen zwei Einwendungen. Er machte Cuneo aufmerksam, daß der Eid von dem Parlament vorgeschrieben sei: man würde, um ihn aufzuheben, ein Parlament berufen und demselben die Aenderung vorschlagen müssen, was sehr unangenehme Folgen haben könne, die unangenehmsten für die Katholiken. Sire, fiel Cuneo ein, wir Katholiken halten dafür, daß Ew. Maj. über dem Parlament stehe.[1] Er meinte auch hier das Recht der Dispensation anrufen zu können: allein etwas Anderes ist es doch, eine neue Formel an die Stelle einer alten zu setzen, oder nur die Ausführung eines Gesetzes zu unterlassen. Zu dem ersten war weder der König selbst geneigt, noch hätten es seine Minister wagen dürfen: sie hielten in ihrer Abweichung von dem Parlament noch immer eine Linie inne, die sie nicht überschritten. Aber überdies wollte der König von seiner eigenen Doctrin nicht weichen. Und diese war, daß das Recht der Könige ein göttliches sei, und von keinem Menschen, auch nicht von dem Papst, aufgehoben werden könne.[2] Die Gegensätze zwischen Pontificat und Königthum lassen sich vielleicht praktisch übertünchen, niemals aber theoretisch ausgleichen. Mit den Vorschlägen Cuneo's, die Carl I. verwarf, war man in Rom nicht zufrieden.

Im Laufe dieser Unterhandlungen oder auch im freund-

[1] Dispaccio, 16. Settbr. 1636: Jo dissi, Sire, noi (cattolici) teniamo Vra Maestà sopra il parlamento. Egli rispose che era vero, ma che bisognava pensare alle difficoltà grandissime.

[2] Il re dimando se non mi pareva che fosse opinione cattiva di supporre l'autorità regia ai capricci d'un uomo.

schaftlichen Verkehr ist man auch noch einen Schritt weiter gegangen. Man hat von der Nothwendigkeit einer politischen, von der Möglichkeit einer religiösen Annäherung geredet. Cuneo hat dem König in Aussicht gestellt, daß er im Falle einer Vereinbarung mit Rom, welches noch immer einen großen Mittelpunkt der europäischen Politik bildete, so viel vermögen werde, wie irgend ein europäischer Potentat, und wohl konnte es den König reizen, mit Spanien und Frankreich auch dort in die Schranken zu treten. Zu einem eigentlichen Bekehrungsversuch ist es aber nicht gekommen. Viel zu gut fühlte der liebenswürdige Kirchendiplomat und Hofmann, daß er so weit nicht gehen dürfe. Zuweilen wurden im Gespräch die zwischen den beiden Kirchen obwaltenden Controversen berührt; der König verhehlte nicht, daß ihm von alle dem, was er in Spanien gesehen, oder auch von angesehenen Theologen gehört hatte, ein Eindruck der Entfremdung zurückgeblieben war:[1] sein anglicanisches Herz verwarf die Verehrung der Heiligen, die Anrufung der Jungfrau Maria, und ward von andern popularen Diensten vollends abgestoßen. Cuneo fragte ihn einmal, was er außer der heiligen Schrift noch für wahr halte. Carl antwortete: die drei Symbole und die Schlüsse der vier ältesten Concilien:[2] er sprach sein Erstaunen darüber aus, daß Jemand die tridentinischen Satzungen mit denen der alten Concilien gleichstellen könne. Einst bei einer für die Katholiken günstigen Entscheidung, fiel Cuneo

[1] 12. Marzo 1637. S. Maestà mi contò discorsi passati tra lui ed il confessor del re di Spagna in materia di religione e del tutto S. M. mostrò d'essere restata poco sodisfatta.

[2] Cuneo: Demandai al re, che dottrina teneva egli per buona, fuori quelle che era nella scrittura sacra. Il re mi rispose, che credeva li primi quattro concilii ed i tre simboli.

Verfassung der englischen Kirche und die kirchliche
Könige wesentlich beruhte; aber auch für den Papst
ein sehr bedenklicher Punkt; er wollte weder die
ng des Königs verletzen, noch die katholischen Bi-
Erneuerung ihrer alten Ansprüche veranlassen:
an VIII. vermied, auch nur eine persönliche Mei-
ber auszusprechen.

ehr lebendiges Motiv der geistlichen Bewegung
ten Jahrhundert bilden die Versuche, die beiden
einschaften zu vereinigen. In einem nochmaligen
war zu Tage gekommen, daß der Protestantismus
überwältigen sei: der Einbruch der Schweden in
, die sich daran knüpfende Wiedererhebung des
chen Namens, die Verbindung von Frankreich mit
antischen Mächten, gaben den europäischen Ange-
eine Gestalt, bei der die Hoffnung, eine Restau-
Katholicismus zu Stande zu bringen, als ein
st erscheinen mußte. Wie hätten da nicht die alten
zend eine Vereinbarung der entgegengesetzten Kir-
rzubringen, wieder auftauchen sollen? Wir finden
ankreich, Deutschland, Polen, über den ganzen



Auf der einen Seite fanden sich Viele, die den Eid der Treue ohne Bedenken schwuren, das Supremat der Krone anerkannten, die anglicanischen Kirchen besuchten, in hohen Stellen glänzten, und dann doch vielleicht in ihrem letzten Augenblick sich katholisch erklärten: sie haben, fast sollte man argwöhnen aus einer abergläubischen Meinung von der seligmachenden Kraft der Ceremonien, oder weil es das sicherste sei, Priester nur für diesen Moment in ihren Häusern gehalten. Aber auch unter den Protestanten bemerkt man nicht Wenige, welche die in der englischen Kirche aufbehaltenen Analogien des Katholicismus zu verstärken suchten. Es geschah hauptsächlich aus Widerwillen gegen die Puritaner, die den Papst für den Antichrist erklärten, wie er in der Schrift verkündigt sei; während jene geneigt waren, in demselben den wahren Patriarchen des Abendlandes zu erkennen, wenn er nur in der Ausübung seiner Gewalt einige Mäßigung zulasse. Von diesem Standpunkt aus haben sie wohl in Predigten, denen der König und der Hof beiwohnte, das Schisma öffentlich verdammt: sie lobten die Ohrenbeichte und die Kniebeugungen bei dem heiligen Namen oder vor dem Crucifix. Auch in den räumlichen Einrichtungen der Kirchen wurden die Reformen abgestellt; überall sollte die Communiontafel wieder dem Altar weichen. Erzbischof Laud von Canterbury erkannte in der römischen Kirche die unverfälschte Ueberlieferung der Hauptstücke des christlichen Glaubens an: er vermied die harten Ausdrücke der streitenden Theologie über dieselbe, und liebte es, von einer Wiedervereinigung der getrennten Glieder der gesammten Kirche zu sprechen. Aber

[1] Conference with Fisher the Jesuit. History of the troubles 460.

ein Papist war er mit nichten. Wie der König, verdammte er die popularen Dienste, namentlich die Anrufung der Heiligen: auch in der Anbetung des Sacraments, dem Versagen des Kelches, der Lehre vom Fegefeuer sah er Irrthum oder Aberglauben oder beides. Wenn man nach dem Antritt seines Amtes die Frage an ihn gerichtet hat, ob er nicht Cardinal der römischen Kirche werden wollte, so war das nur ein Versuch, seinen Ehrgeiz zu erwecken, und eine Unterhandlung mit ihm zu eröffnen, welche weiter führen konnte: er ging nicht in die Falle. Nach einiger Zeit hat man vielmehr davon gesprochen, daß Cuneo, der es durch die Königin zu erreichen hoffte, zu dieser Würde erhoben werden, und mit dem Purpur bekleidet in England bleiben solle; man besorgte eine heftige geistliche Rangstreitigkeit damit hervorzurufen. Zwischen Cuneo und Laud, welche man außerhalb des englischen Hofes für Verbündete hielt, waltete keinerlei Verständniß ob; sie sind nicht über die äußern Formen gewöhnlicher Höflichkeit mit einander hinausgekommen. Laud konnte von Anfang an nicht vertragen, daß neben dem seinen noch ein anderer geistlicher Einfluß am Hofe Statt fand. In Cuneo's Briefen nach Rom zeigt sich ein Widerwille gegen den Erzbischof,[1] der mit Bitterkeit, ja mit einer Art von Verachtung gemischt ist. Cuneo erklärt denselben für unfähig, zur Hebung des englischen Schisma das Mindeste beizutragen.

---

[1] C. B., 5. Juni 1637. Il Cantuarense seguita con li soliti artificii a mostrarsi buon capo della chiesa anglicana. — Ho procurato di far tastare il Cantuarense, in ordine di levare lo scisma, ma egli è molto vario nel suo discorso ora mostrando di voler aderire alla dottrina delli primi 400 anni ed ora lamentandosi del concilio di Trento — timido ambicioso e inconstante e poco abile all' imprese grandi.

Mit voller Gewißheit kann man es als einen Irrthum bezeichnen, wenn damals gesagt worden ist, König Carl denke in Verbindung mit Cuneo und Laud die englische Nation zum Katholicismus zurückzuführen. Die vermeinten Gehülfen waren persönlich bittere Antagonisten; der König hielt sich sammt seinem Erzbischof auf dem Standpunkt der anglicanischen Kirche, die sie nur zu vollkommener Herrschaft zu erheben trachteten.

Anglicanismus der Zeit.

Der Streit, der damals die lebendig denkenden Menschen am meisten beschäftigte, betraf nicht die Gegensätze zwischen Katholicismus und Protestantismus, — nur auf den Confinien der geistlichen und weltlichen Autorität gab es noch zweifelhafte Meinungen, sonst hatte Jedermann Partei ergriffen; — der alte Zwist zwischen Lutheranern und Reformirten über das Abendmahl, welcher immer fortging, verdient eben so wenig viel Aufmerksamkeit; die Fragen, die dem Geiste der Zeit wesentlich entsprachen, wurden im Gebiet der reformirten Kirche durchgefochten. Sie betrafen die Lehre von der Gnadenwahl, welche für das System des Glaubens, und die Frage von dem der weltlichen Obrigkeit auf die Kirche zustehenden Einfluß, welche für die Verfassung von entscheidender Wichtigkeit war. Die Synode von Dordrecht ward dadurch allgemein bedeutend, daß sie die Doctrinen des strengen Calvinismus von der unbedingten Gnadenwahl und der Unabhängigkeit der Kirche festhielt; sie verdammte die Arminianer, welche sich in beiderlei Hinsicht einer milderen Auffassung zuneigten; diese wurden in den Niederlanden ihrer Stellen entsetzt.

Früher hatte auch Jacob I. den Arminianismus verdammt, weil derselbe den katholisirenden Einfluß begünstige; die Theorien dieses Fürsten aber wichen immer vor seinen Interessen zurück; als die Satzungen der Synode, an der auch einige englische Theologen wiewohl nur einen geringfügigen Antheil genommen hatten, Streitigkeiten in England erweckten, welche die Ruhe und selbst das System der anglicanischen Kirche bedrohten, verlor sie seine Sympathie. Er verbot, die theologische Frage auf den Kanzeln vor dem Volk zu besprechen: wie sie denn schon in dem englischen Glaubensbekenntniß mit größter Vorsicht behandelt war. Noch größeren Anstoß erweckte ihm der Artikel der Dordrechter Schlüsse, in dem allen Dienern des Wortes, welche Stelle sie auch einnehmen möchten, eine gleiche Autorität zugeschrieben wird.[1] Die englischen Mitglieder der Synode, welche hierin eine indirecte Verdammung der anglicanischen Kirchenverfassung wahrnahmen, protestirten dagegen: wie sich versteht, ohne Gehör zu finden; wie widerwärtig aber mußte der Artikel dem Fürsten sein, der seinen Staat auf die Verbindung der protestantischen Mitra mit dem Scepter zu gründen meinte! Seine presbyterianischen Gegner bekamen nun den Rückhalt einer Versammlung, welche eben durch ihre Strenge sich eine große Autorität in den reformirten Kirchen erwarb. Die Verbindung der dogmatischen Satzungen der Dordrechter Synode mit dem Anstreben gegen die bischöfliche Verfassung ist es eigentlich, was man Puritanismus genannt hat; so viel man weiß, hat

[1] Ubi sint locorum verbi dei ministri, eandem illi atque aequalem omnes habent tum potestatem tum autoritatem, ut qui sint aeque omnes Christi unici illius episcopi universalis et capitis ecclesiae ministri. Art. 31.

zuerst der Erzbischof von Spalatro, M. A. de Dominis, der damals nach England geflüchtet war, das Wort in diesem Sinne gebraucht.[1]

Es konnte keinen größeren Bewunderer der anglicanischen Kirche geben, als diesen Erzbischof. Seine voluminösen, aber mit Gelehrsamkeit und lebendigem Sinne in diesem Streit geschriebenen Bücher haben dazu beigetragen, die anglicanische Verfassung in der literarischen Welt in Ansehen zu erhalten.[2]

Erzbischof Laud war in Bezug auf die Glaubenslehre ein Arminianer schon vor Arminius; die Verbindung der streng calvinistischen Meinungen, die er verwarf, mit Opposition gegen die bischöfliche Verfassung mußte ihn noch vollends in seinem Widerwillen gegen die Synode von Dordrecht bestärken. Ihm seinerseits erschien das Bisthum als eine göttliche Institution, er stritt allen Kirchen den Charakter der Christlichkeit ab, welche nicht bischöflich organisirt seien. Und wie diese Verfassung nun so tief in dem christlichen Alterthume wurzelte, so suchte er in jeder Beziehung auf die ältesten Gebräuche zurückzukommen. Ihm und seinem König schwebte eine von dem Papstthum unabhängige, bischöfliche Kirche vor, welche von allen menschlichen Zuthaten gereinigt, die Welt umfassen sollte. Laud war sehr wohl unterrichtet und hatte Sinn für Gelehrsamkeit: für die orientalischen Studien hat er in Oxford viel geleistet; er war ohne Tadel in seinem Privatleben, wohlthätig in seinem Kreise. Aber er gehörte zu den Menschen, denen der Charakter verfolgender Orthodoxie gleichsam angeboren ist. Schon in seiner Jugend hat er wohl

[1] Fuller church history X, 307.

[2] De republica ecclesiastica. T. II. (1620), lib. VI.

orträgen der Professoren sich hauptsächlich das notirt,
Gesetz des Anglicanismus entgegenlief, von welchem
ien hohen Begriff hatte. In diesem Sinne las er
en, welche der Streit des Tages hervorbrachte; und
die Ahndungen der weltlichen oder der geistlichen
egen die Abweichungen von den angenommenen
, die er darin bemerkte, auf. In den Zerwürfnissen
ung mit dem Parlament lieh er der ersten seine
t Energie und nicht ohne Erfolg: sie beförderte ihn
einem Bisthum zum andern, bis ihm Canterbury und
it der englischen Kirche zufiel. Alle die Mängel, die
or sich sah, schrieb er der Nachsicht seiner Vorfahren,
des letzten Erzbischofs Abbot, der sich durch seine
vorgethan hatte, zu. Er seinerseits litt keine Ab-
Er bestrafte sie an den Bischöfen, wenn sie etwa
llung der Ceremonien widerstrebten, wie an Wil-
chof von Lincoln,[1] wie viel mehr aber noch an den
l, in denen er die gefährlichsten Gegner des ortho-
iems erblickte. Wehe dem, der, nachdem einmal die
n Punkte den Kanzeln verboten worden, sie dennoch
sprache bringen wollen: die leichteste Andeutung ward
. Laud widersetzte sich selbst der kirchlichen Strenge
ner. In der sabbatharischen Controverse, welche
Gang gesetzt wurde, nahm er für die Sonntags-
gen des Volkes so gut Partei, wie der König: eine von
gangene Verordnung hierüber erregte selbst unter
rern Mißfallen, welche sich sonst conformirten. Der

[1] Correr Relatione 1637 war sein Verbrechen d'aver spar-
ola contre il presente governo. La sua pena — ha eccitato
asi dell' universale alle maggiori exclamationi.

Erzbischof scheint gemeint zu haben, daß er das Volk durch diese Nachsicht auf seine Seite ziehen werde. Aber auch dabei ging er mit einer Unduldsamkeit zu Werke, welche ihm die Gemüther entfremden mußte. Man weiß, wie eifrig die Puritaner die theatralischen Vorstellungen verwarfen, die eben damals, als französische Schauspielerinnen auftraten, verdoppelten Anstoß erregt hatten. W. Prynne in Lincolns-inn, der ein ausführliches Buch: Geißelung der Histrione, schrieb, mußte mit den schnödesten Strafen — Brandmarkung und Verlust der Ohren — dafür büßen. Auf ähnliche Weise ward der Arzt Bastwick mißhandelt, der von einer Reise zurückkehrend, von den fremden Bischöfen manches Anstößige erzählte, was auch auf die einheimischen Anwendung fand; und nicht besser ging es dem Theologen Burton, welcher einige in der Kirche getroffene Abänderungen als Neuerungen tadelte. Es waren gebildete Männer, sie gehörten den höheren Ständen an: ihre Ausstellung am Pranger ward zu einer Art von Ehrentag für sie. Laud meinte wohl, die unantastbare Autorität der kirchlichen Gerichtsbarkeit auf immer festzustellen, wie er denn auch die kirchlichen Gerichtshöfe von dem Einfluß der weltlichen aufs neue emancipirte, aber ohne Zweifel hat er sie damit untergraben; denn noch Niemand hat die natürlichen menschlichen Gefühle ungestraft beleidigt. Seine Idee war: Conformität um jeden Preis, Unterordnung des Volks unter die Mitglieder der Kirche, dieser unter einander, aller unter den König.

Es erhellt nicht, ob er die bewußte Absicht gehegt hat, wie man ihm zuschreibt, das Erzbisthum von Canterbury zu einem Patriarchat der britannischen Inseln zu erweitern, und diese Würde selbst zu tragen: aber dahin ging sein Bestreben ganz offenbar, das bischöfliche System und die anglicanischen

Gebräuche auch in den beiden andern Reichen zur Herrschaft zu erheben.

Wir wissen, wie eifrig Jacob I. nach diesem Ziele in Schottland gerungen hatte, und werden bald sehen, wie man auf seinen Spuren weiter schritt. Conformität aller Einzelnen war in England selbst, Conformität mit den anglicanischen Zuständen war in Schottland das vornehmste Motiv der kirchlichen Handlungen; auch in Irland waltete dasselbe Bestreben vor.

Bei der Errichtung der Colonien in Irland, an der viele Schotten Theil nahmen, hatte man dort unter der Führung von James Usher, der damals Provost im Dublin-College war, und dann Erzbischof von Armagh, Primas von Irland wurde, Artikel für die irische Kirche angenommen, mit denen auch jene zufrieden sein konnten. Von der Nothwendigkeit der bischöflichen Verfassung, obgleich sie beibehalten wurde, war darin doch nur wenig die Rede: der Unterschied zwischen Priesterthum und Bisthum war mit Stillschweigen übergangen, der Papst nach dem Vorgang der Synode von Gap als Antichrist bezeichnet, die sabbathgleiche Sonntagsfeier angeordnet, und manche besondere calvinistische Meinung angenommen worden. König Jacob hat zwar einmal Dr. Usher darüber zur Verantwortung gezogen, aber die Artikel doch gutgeheißen; eben in der Zeit, in welcher er selbst wegen seines Zusammenhangs mit dem Prinzen von Oranien die streng calvinistischen Meinungen festhielt. Nun aber sollten sie nicht mehr geduldet werden. Denn die Verschiedenheit der protestantischen Meinungen gebe den irischen Katholiken Anstoß: durch die Heftigkeit des calvinistischen Gegensatzes werde ihre Bekehrung gehindert. Und das leuchtet ja

ein, daß die Verbindung der eifrigsten Anhänger des Papstes, die es vielleicht gab, mit Denen, die ihn für den Antichrist erklärten, zu einem einheitlichen Staat, wie ihn König Carl beabsichtigte, dadurch unmöglich wurde. Im Zusammenhange mit der vorherrschenden Richtung unternahm der Lord Deputy, Thomas Wentworth, in dem Parlament von 1634 die Abrogation der irischen Artikel, wenn nicht der Form, doch dem Wesen nach. Das Unterhaus der Convocation der irischen protestantischen Kirche zog damals die kanonischen Gesetze der englischen in freie Erwägung, und ein Committee derselben hatte bereits einen Kanon entworfen, welcher an den irischen Artikeln festzuhalten selbst bei Strafe der Excommunication einschärfte. Wentworth sah darin eine Art von Abfall; in scharfen Worten verwies er der Convocation ihre Anmaßung, über Gesetze der englischen Kirche aburtheilen zu wollen, ihren Mangel an Unterordnung: er selbst verfaßte einen Kanon, in welchem die Annahme der 39 Artikel im Allgemeinen versprochen wurde. Der Erzbischof von Armagh, der mit seinem früheren Verfahren nicht brechen, aber auch den Absichten der Regierung nicht widerstreben mochte, schlug eine mildere Fassung vor; aber Wentworth bestand auf seinen Kanon, und hatte das Vergnügen, denselben, so wie er ihn gefaßt hatte, fast ohne Widerspruch durchgehen zu sehen; denn ein Jeder und Alle zusammen waren durch seinen beherrschenden Willen gefesselt. Es ist vielleicht der letzte Kanon, der in der irischen Kirche als solcher gefaßt worden ist: sie wurde dadurch unauflöslich an die englische gebunden.[1] Triumphirend

[1] Dublincastle, 16. Decbr. 1634. Strafford Letters I, 344. Kanon bei Collier II, 763.

Parlament, dem diese Convocation zur Seite stand,
be, welches der Verwaltung Wentworths überhaupt
ſen Namen gemacht hat. Es war aus Katholiken
stanten zusammengesetzt, denn darauf kam es an,
Bekenntnisse zu einem Gemeinwesen zu vereinigen;
en die Protestanten in den streitigen Fragen das
cht, und unter diesen die Anglicaner. Die Bischöfe
dem Oberhaus in der Regel die Entscheidung. Das
t ward zu Bewilligungen vermocht, durch welche
nete Verwaltung des Landes erst möglich wurde.
lebendig griffen da allenthalben die Elemente des
und des weltlichen Gehorsams zusammen. Wentworth
Erzählung die Bemerkung hinzu, der König sei in Ir=
solut wie irgend ein anderer Fürst in seinem Lande,
nur einen Stellvertreter von Einsicht und Treue
die Hände nicht gebunden seien. So wenig wie dem
dem Erzbischof, kann man dem Lord Deputy Schuld
ß er dem Katholicismus habe Bahn machen wollen:
h war als ein sehr fester Protestant bekannt. Ihr
r nur auf Ausbildung des Anglicanismus in streng=
und unnachsichtiger Handhabung gerichtet. Was



Ob es in ihrem Sinne gelegen hat, das englische Parlament überhaupt abzuschaffen, oder wenigstens nicht wieder zu berufen? Es ist nicht wahrscheinlich. Wie König Carl bei mehr als einer Gelegenheit äußerte, Berufen oder Nichtberufen des Parlaments stehe in seiner Hand, so war der Entschluß gefaßt, keine Versammlung wieder auszuschreiben, so lange nicht die königliche Autorität auf ihrem eigenen Fundament befestigt sei. Der Erzbischof sagte später einmal: das Parlament sei dazu bestimmt, die Macht und Größe der Krone aufrechtzuerhalten: aber in der Welt gebe es nichts beklagenswertheres, als wenn das Gute verderbe: das Parlament habe wohl einmal gewagt, einen König abzusetzen, nimmermehr dürfe man es wieder dahin kommen lassen. Er seinerseits habe nie an die Beseitigung der parlamentarischen Verfassung gedacht; wohl aber habe er für recht gehalten, in Fällen dringender Nothwendigkeit unbewilligte Auflagen einzuziehen.

Noch näher lernt man aus einem Schreiben Wentworths an Carl I. die obwaltende Richtung kennen. Nach jenem Fehlschlagen der Mission Arundels war viel davon die Rede, daß sich England wieder an Frankreich und die Generalstaaten anschließen, den Spaniern gewisse Bedingungen setzen und diese dann selbst mit Gewalt der Waffen durchführen sollte. Wentworth erklärte sich auf das entschiedenste dagegen, und zwar nicht allein deshalb, weil er überhaupt ein spanisches Bündniß einem französischen vorzog, sondern vor allem, wie er ausführlich entwickelt, deshalb, weil die Macht des Königs noch nicht einmal in Irland, geschweige denn in England hinreichend befestigt sei, um ein entschiedenes Eingreifen in die europäischen Angelegenheiten zu erlauben. Wie schwer auch die Erklärung der Gerichtshöfe, daß der König zur Einziehung des

rde doch ein Parlament berufen, und dessen Bei-
Anspruch genommen werden müssen, was unter den
en Umständen Niemand wünschen könne. So lange
g nicht die nämliche Befugniß, die ihm jetzt für die
zustehe, auch für die Landmacht zugesprochen sei,
: Gewalt nur noch auf Einem Fuße; er müsse in
d gesetzt werden, Mannschaften zum Dienst zu Lande
n, um sie nach seinem Ermessen in fremde Länder zu
ie die alten Könige; dahin müsse man es zuerst in
dann auch Schritt für Schritt in Schottland brin-
dann sei das Ziel erreicht, und ein großes Unterneh-
sich wagen.[1]

zipiell war Wentworth so wenig in England gegen
ment, wie in Irland; aber er wollte nur ein solches,
n Meister wäre. Er meinte die Regierung und das
n in Bezug auf die großen Angelegenheiten, Krieg
en, auswärtige Unternehmungen überhaupt, von den
ngen des Parlaments unabhängig zu machen; sie
ht mehr, wie in den letzten Versammlungen, zu Con-
genöthigt sein, um die ihnen in den europäischen
heiten gebührende Stellung zu behaupten. Die



Nun leuchtet aber ein, was das zu bedeuten hatte. Von der Bewilligung der zu Kriegszwecken erforderlichen Geldmittel war die politische Bedeutung des Parlaments ausgegangen; sobald die eine nicht mehr nöthig war, wie sollte die andere dauern? Dem König war nicht allein das Recht zuerkannt, darüber zu urtheilen, ob das Reich sich in Gefahr befinde; sondern es war als seine Pflicht bezeichnet, derselben zuvorzukommen. Wenn er nun die Befugniß empfing, für den Fall, daß es ihm so gut scheine, die Seemacht und die Landmacht des Reiches aufzurufen, wie hätten ihm die Mittel versagt werden können, sie dann auch im Stande zu halten? Das Parlament würde eine sehr kleine Rolle gespielt, die Monarchie in England wie auf dem Continent einen militärisch-administrativen Charakter angenommen haben.

Oeffentliche Zustände.

Es fehlte nicht an Talenten, um dem Uebergewicht der Monarchie eine Beziehung auf die großen Interessen des Landes und ihre Förderung zu geben.

Wentworth hat den Irländern ein nicht zu verachtendes Denkmal der Alleinherrschaft hinterlassen. Er hat ihnen ihre Leinenmanufactur gegründet, zunächst auf seine eigenen Kosten, mit der bestimmten Voraussicht, daß sie für das Land eine unerschöpfliche Quelle des Wohlstandes bilden werde;[1] wie es die Wolle und Wollenmanufacturen für England waren.

Wie in Persien und Indien, so hatten die Engländer ihre Factoreien in Alessandrien, Aleppo und Constantinopel;

[1] Forster Statesmen II, 380.

endlichem Werth war die mit Spanien geschlos-
für den Handel: er nahm in dem fortdauern-
nen Kriege eine sehr eigenthümliche Gestalt an.
: schickten ihr Gold und Silber nach England,
n durch die Wechsel der englischen Häuser, die
zen Continent gute Geltung genossen, ihre Zah-
flandern und Deutschland geleistet werden konnten.
letalle der Spanier kamen in Barren an: die
ne hatte einen Vortheil dabei, daß sie dieselben
Der Transport von Waaren und selbst von
riffen aus Spanien nach den Niederlanden ge-
glischen Kauffahrteischiffen oder unter englischem
: Portugiesen unterhielten den Verkehr mit ihren
t Colonien unter englischer Flagge, die sie vor
der Holländer sicherte, gern auch auf gemiethe-
Schiffen, welche besser bewaffnet waren, als

nstruction der englischen Fahrzeuge erregte die
g der Kundigen: die Schiffe der ostindischen Com-
en durch Solidität und Fürsorge für jedes mög-
ich, den Preis vor allen andern zu verdienen.
Politik des Königs zur Ausdehnung des Han-



der Colonien bei. Für Die, welche sich den Anordnungen Lauds nicht fügen wollten, bot Neuengland eine Zuflucht dar: wir werden auf die Umstände zurückkommen, unter denen die dortigen Pflanzungen geschahen. Aber auch für die Duldung der Katholiken bestand in England keine gesetzmäßige Gewähr. Der erste Versuch einer kirchlichen Ordnung der Dinge, in der die episcopale Form sich grundsätzlich mit dem Katholicismus vertrug, ward jenseit des Oceans gemacht, in Maryland. Darin mag der Grund liegen, daß der Colonie eine von dem Mutterland sehr unabhängige Verfassung gegeben wurde. Maryland ist recht eigen eine Schöpfung Carls I.; es trägt seinen Namen von der Gemahlin dieses Fürsten. — Man hat damals daran gedacht, Madagaskar für einen pfälzischen Prinzen zu colonisiren.

Noch hatten die Colonien keine Städte: sie waren mit allem ihrem Verbrauch und ihren Producten auf London angewiesen, das eben unter diesen Umständen die Metropole des allgemeinen Welthandels zu werden begann.

Für den König war die Pflege des Handels fast eine persönliche Angelegenheit. Nicht allein seine Staatsverwaltung beruhte auf dem Ertrag der Zölle, sondern selbst seine Hofhaltung. Und noch war diese anständig und glänzend.[1] Wie wenig Carl auch gemeint sein mochte, die Ruhe seines Reiches zu Gunsten der Pfalz zu gefährden, so hat er doch nie versäumt, für die Bedürfnisse seiner Schwester und seiner Neffen zu sorgen.

Ueberdies aber liebte er Kunst und Literatur zu unter-

[1] Gussoni: abonda con molta superfluità cosi per il numero d'offiziali et ministri d'ogni qualità, come per le assignationi del piatto quotidiano che si da lauto e splendido anche eccedentemente.

stützen. Recht im Gegensatz gegen die Abneigungen der Puritaner pflegte er die Schaubühne. Es galt als ein Beweis von Loyalität, als im Carneval des Jahres 1633 die vier Inns sich zu einem prächtigen und kostspieligen Maskenzug vereinigten. Auf ihren von Fackeln umgebenen Wagen fuhren sie von Elyhouse durch Chancerylane nach Whitehall: der König ließ sie ersuchen, ihren Weg so zu nehmen, daß er das Schauspiel zwei Mal sehen konnte; die Herren und Damen des Hofes waren im reichsten Schmuck versammelt; die Königin mischte sich später unter die Tanzenden. Noch hielten Shirley, der in Diensten der Königin war, Massinger, der alte Ben Jonson, die Art und Weise der englischen Bühne aufrecht; Cymbeline, Richard III. und andere Schauspiele Shakespeare's waren Lieblingsstücke des Publicums. Ben Jonson lebte bis 1637; von Zeit zu Zeit hatte er Gelegenheit, die Freigebigkeit Carls I., deren er sehr bedurfte, zu preisen. In seinen späteren Schriften, wie den Wahrnehmungen über Menschen und Dinge, zeigt sich ein lebendiger und reifer Sinn für literarische Cultur, für Cultur überhaupt, welcher der Epoche Ehre macht.

Nicht allein Vorliebe, sondern eigenthümliches Verständniß entwickelte Carl I. für die Kunst. Inigo Jones, den Manche für das größte künstlerische Talent halten, das England überhaupt hervorgebracht habe, und in dessen Werken man einen steten Fortschritt von überfüllter Romantik zu reinen Formen wahrnimmt, gehörte zu seinen persönlichen Freunden. Es liegt auf der Hand, warum sich ein Meister der Baukunst mehr an den Hof, für den er Capellen und Festsäle erbaute, und an den Erzbischof Laud anschloß, der die Kirchen im Style des christlichen Alterthums zu restauriren unternahm, als an die Puri-

taner, die das Heil in dem nackten Worte sahen. In Diensten des Königs finden wir Van Dyk, der die Gestalten, die in der höheren Gesellschaft erschienen, in unvergleichlichen Schildereien festgehalten hat, und Rubens, der seine politischen Aufträge mit fortdauernder Ausübung seiner Kunst verband. Auch auf Den machte die Hartnäckigkeit des popularen Widerstandes, auf welchen Carl I. in seinen letzten Parlamenten gestoßen war, einen widerwärtigen Eindruck. Er verdenkt es dem gelehrten Selden, daß er sich zum Nachtheil seiner Arbeiten in diese Wirren verwickeln lasse.[1] Aber übrigens war er überrascht von dem Eifer der Engländer für die Studien und von dem Reichthum ihrer Kunstsammlungen. Die Arundelianischen Marmors erregten bereits die Aufmerksamkeit der Kenner des Alterthums: für den König selbst schaffte Kenelm Digby einige der schönsten Denkmale altgriechischer Kunst aus der Levante herbei. Aus Italien und Spanien brachte man ihm, wie ein Zeitgenosse sagt, eine ganze Heerschaar von Imperatoren und Senatoren des alten Rom; er beschäftigte sich selbst damit, sie nach der Zeitfolge in Ordnung zu bringen, und zeigte sich ungeduldig, wenn man ihn darin störte. Er kann als einer der besten Kunstkenner gelten, den es je auf einem Throne gegeben hat; die italienischen Meister, deren Styl oder Manier einander nahe steht, wußte er nach kurzem Besinnen mit Feinheit und Sicherheit zu unterscheiden. Man konnte sich seine Gnade nicht gewisser erwerben, als wenn man ihm das Bild eines namhaften Meisters als Geschenk mitbrachte. oder zum Verkauf nachwies, für den sich noch eine bemerkenswerthe Leichtigkeit zeigte. Die Verzeichnisse seines Besitzes

[1] Gachet, Lettres de Rubens. Guhl, Künstlerbriefe II, 189.

weisen 9 Coreggio's, 13 Raphaels, 45 Titians auf, — unter diesen einige der vortrefflichsten Werke dieser Meister, wie die Erziehung Amors von dem ersten, die unter dem Namen der Perle bekannte heilige Familie des zweiten, von dem dritten außer einigen andern die Venus des Pardo: — sie bieten ein vielseitiges kunsthistorisches Interesse dar: man berechnet 400 Nummern an Werken der Sculptur, 1400 an Werken der Malerei. Inigo Jones hat eine Gallerie dafür gebaut; die vornehmsten Bilder wünschte der König um sich zu haben, in seinen Zimmern in Oatlands, Hamptoncourt, St. James und Whitehall.[1] — In Yorkhouse Gardens stellte er Cain und Abel von Johann von Bologna, dem Nacheiferer Michel Angelo's auf, eine der schönsten Gruppen des Meisters: ein Geschenk Philipps IV. von Spanien. Ueberhaupt war die Absicht Carls I., die Plätze und Gärten von London mit Werken von künstlerischem Verdienst zu schmücken.

Bemerken wir den Zusammenhang dieser Bestrebungen für Kunst und Poesie mit der gesellschaftlichen Bildung, den allgemeinen Tendenzen für Toleranz, kirchliche Ceremonie und Alterthümlichkeit, den Weltbeziehungen, der königlichen Autorität. Ob es Carl I. hätte gelingen können, den englischen Geist nach dieser Seite hin zu leiten und zu eigenthümlichen Productionen anzuregen? Man könnte sich versucht fühlen, Denen beizustimmen, die es von jeher den Puritanern zum bittersten Vorwurf gemacht haben, daß sie sich diesen Absichten widersetzten, sie sogar rückgängig machten! Aber in den Kämpfen der großen Richtungen, welche den Geist der Jahrhunderte bestimmen, kann die Förderung des einen oder des

[1] O. Parl. History XIX, 83: Waagen Kunstwerke und Künstler in England I, 456.

andern Zweiges nicht maßgebend sein. Sie sind wie Naturkräfte, welche bilden aber auch zerstören. Auch die andere Partei hatte ihr Recht, ihre Idee, und wenn wir die allgemeine Lage der Welt und der Zeit überlegen, eine noch größere universalhistorische Bestimmung.

Viertes Kapitel.

Gegensätze der Zeit und des britannischen Reiches.

Wenn man die Anschauung festhält, daß die romanisch-germanischen Völker, wie sie sich unter dem Einfluß der abendländischen Kirche gebildet haben, eine große untrennbare Gemeinschaft ausmachen, die wieder als eine Einheit in der Welt erscheint, und dann den charakteristischen Momenten nachforscht, durch welche dies Völkersystem sich von allen andern welthistorischen Bildungen unterscheidet: so findet man deren vor allem zwei: die enge Verbindung zwischen Staat und Kirche bei fortdauerndem Widerstreit dieser Prinzipien: und sodann: die monarchisch-ständische Constitution jeder einzelnen Landschaft und der daraus entspringende innere Gegensatz. Zuweilen sind republicanische Gestaltungen erschienen, doch haben sie sich von aristokratischen und selbst von monarchischen Formen kaum jemals losmachen können. Zuweilen hat die absolute Monarchie die Oberhand bekommen: aber wenn man die Regierungen, die hiefür am meisten namhaft sind, betrachtet, so findet man immer, daß der oberste Wille große provincielle oder

liche Hindernisse beinahe nie überwältigen konnte. So
Jahrhunderte gegeben, in denen die großen Fürsten-
: von der Hierarchie aufgelöst oder erdrückt schienen:
stand aber fand auch das Papstthum; eben die ständi-
Autoritäten waren anfangs eher mit ihm verbündet,
ihm entgegengesetzt. Auf diesem Widerstreit der geist-
und der politischen, der monarchischen und der ständischen
izen und der Wechselwirkung unabhängiger Nationali-
innerhalb einer alles umfassenden, doch nie abgeschlosse-
iehr idealen als repräsentirten Einheit beruht das eigen-
che Leben des Abendlandes, die Continuität seiner Bil-
sein Uebergewicht in der Welt überhaupt.

)er große Abfall von Rom, der im sechszehnten Jahr-
t erfolgte, hat das Völkersystem nicht aufgelöst; der
iale Gegensatz und Kampf machte die Beziehungen der
nten auf einander sogar zuweilen noch enger; sehr we-
) wirkte er auf die Gestaltung der inneren Verhältnisse
nzelnen Staaten zurück.

Benn der Protestantismus zur Verstärkung der monar-
n Gewalten, unter deren Führung er durchgeführt ward,
j: so nahmen doch auch die weltlichen Stände an dem
ne Theil, der aus der Niederlage und Schmälerung
istlichen Interessen entsprang; sie gelangten durch die-
zu festerer Begründung. Eine sehr abweichende Wir-
)atte später die Herstellung des Katholicismus: die Zu-
)misse, die das Papstthum zum Behufe derselben frei-
machte, kamen vorzugsweise dem Fürstenthum zu Gute.
)äpste selbst boten alle irgend aufzubringende Geld-
ihres vor kurzem eroberten Staates, der nunmehr erst
Gehorsam vollkommen unterworfen wurde, zur Er-

neuerung ihrer kirchlichen Autorität in allen Ländern auf: in Italien haben sie noch ein neues Großherzogthum geschaffen, vor dem die Gerechtsame seiner municipalen Bestandtheile vollends verschwanden. Die spanische Monarchie, welche in dieser Epoche die größte Rolle spielte, hat die provincialen Autonomien auf der apenninischen wie auf der pyrenäischen Halbinsel, die früher so mächtig gewesen waren, nicht zwar vernichtet, aber niedergehalten und da sie durch das americanische Gold eine von dem guten Willen der Stände unabhängige Macht erlangt hatte, der höchsten Gewalt weit und breit Raum gemacht. Diese beiden Einwirkungen reagirten auf das gewaltigste nach Deutschland. Schon vor dem dreißigjährigen Kriege folgte man in den geistlichen und katholischen Territorien dem Beispiele von Rom; in demselben und durch ihn unterwarf das Haus Oesterreich die ständische Verfassung seiner Reiche und Lande, die sich dem protestantischen Princip angeschlossen hatten; jener Friedrich von der Pfalz stand an der Spitze dieser Autonomien, aber sie wußten nicht sich seiner Sache anzuschließen, sie fielen mit ihm; das Gleiche geschah dann in dem innern Deutschland: die fürstlich-ständischen Combinationen waren in ihrem Widerstreit unter einander so schwach, daß sie zu Grunde gingen.

In Frankreich hatte der Katholicismus einmal eine ständische Repräsentation gewonnen, doch konnte sich diese Verbindung nicht behaupten. Nachdem der erbberechtigte Fürst durch Uebertritt zum Katholicismus auf seinen Thron gelangt war, gründete er doch seine Autorität auf das Gleichgewicht der beiden religiösen Parteien. Für seine Nachfolger war das nicht mehr nöthig: der katholische Theil schloß sich ihnen auch ohne alle Rücksicht auf ständische Berechtigungen an: und wenn dann die

nahm eine um so strengere katholische Farbe an, je
ie zur Unumschränktheit aufstrebte.
as katholisch-monarchische Princip erschien hierauf in
:oßen Monarchien in verschiedener Gestaltung: in der
ıen unduldsam gegen den Protestantismus, doch um-
mit Provincialständen von gebeugter, aber nicht ganz
er Wirksamkeit; in der französischen duldsamer gegen
›testanten selbst in dem eigenen Gebiet, aber Meister
e Stände, die eben in dieser Epoche vollends unter-
wurden; in der österreichischen unduldsam gegen die
anten, welche verfolgt und ausgestoßen, und gegen die
, welche eben besiegt worden waren. Der zwischen
:ich und Spanien-Oesterreich ausgebrochene Kampf be-
daß das Princip der absolut-monarchischen Einheit,
in dem ersten durchgedrungen, auch von den beiden
ergriffen oder doch versucht wurde. Sehr eigenthüm-
terscheiden sich die Verhältnisse der drei Mächte zu den
as Eindringen der Schweden vor dem völligen Ruin
ten deutschen Protestanten. Die Franzosen suchten
›testantischen Reichsstände so viel wie möglich unab-
von Oesterreich zu machen: Spanien gönnte ihnen



einer dreifachen Feindseligkeit durchzogen, der religiösen zwischen den beiden großen Parteien, von denen die katholische ein unermeßliches Uebergewicht davon getragen hatte; in Bezug auf die auswärtige Politik, von dem großen Gegensatze zwischen Frankreich und Oesterreich-Spanien; einer dritten in Bezug auf die inneren Verhältnisse: die Monarchie war des ständischen Principes mehr als je Meisterin geworden.

Fassen wir nun zusammen, welches die Stellung Englands unter den Stuarts in diesen großen Fragen war.

Von den Nachkommen Maria Stuarts, zugleich den Nachfolgern der Königin Elisabeth, auf welche die Verbindungen beider Königinnen vererbt waren, konnte man nichts anderes erwarten, als daß sie in die religiösen Conflicte des Continents nur wenig eingreifen würden. Sie suchten mit beiden Parteien in gutem Vernehmen und selbst in Verbindung zu stehen. Wohl waren sie durch die pfälzische Angelegenheit in den großen Streit verflochten worden: Carl I. hatte sogar einmal eine Stellung an der Spitze der Protestanten eingenommen, aber er hatte dabei eine Niederlage erlitten: seine Verbindung mit den Protestanten war diesen selbst zum Verderben ausgeschlagen: er überließ sie seitdem in der Hauptsache sich selbst und verfolgte nur seinen besonderen Zweck, die Herstellung seiner Neffen von der Pfalz.

Im Streite mit den beiden großen continentalen Mächten hatte Jacob noch durchgeführt, was von Elisabeth angebahnt worden war: er hatte dazu beigetragen, die Republik der Niederlande von Spanien zu emancipiren: das Uebergewicht dieser Monarchie zu Lande und zur See war ihm selbst widerwärtig. Aber weiter wollte er nicht gehen. Ganz gegen seinen Wunsch und Willen ward er am Ende seiner Tage in Hader mit der-

gensatz gegen seine Widersacher, die den Stuarts von Schottland her verhaßt waren, auf das engste mit der Krone verbunden worden, deren Sache es als seine eigene vertheidigte. Da die Krone Schonung der Katholiken, Unterdrückung der Puritaner in ihrem Interesse fand, so geschah das Sonderbare, daß die durch die Reformation gebildete kirchliche Gewalt den Anhängern des alten Glaubens günstiger war, als den eifrigsten Verfechtern des neuen.

Eben das entsprach der Lage, in welcher die Stuarts ihre Krone empfangen hatten. Sie wollten Protestanten sein, aber die Feindseligkeit der Katholiken vermeiden, und den Puritanismus wo möglich vernichten. Ihr Verhältniß zu der bischöflichen Kirche war im Großen und Ganzen dasselbe, welches Elisabeth begründet hatte, allein es unterschied sich dadurch, daß die Königin die Katholiken mit entschiedener Feindschaft verfolgt, die Presbyterianer als in diesem Streite unentbehrlich geduldet hatte, die Stuarts aber die Presbyterianer haßten, den Katholiken Duldung zu gewähren suchten.

Und da der Grund der Vereinigung von Schottland mit England und des besseren Gehorsams von Irland in dem Erbrecht der Stuarts lag, welches von beiden Religionsparteien anerkannt wurde, so konnten ihnen die Parlamente in dem Lichte provincieller Unterordnung erscheinen, denen auf die Regierung der Gesammtmonarchie doch nur ein beschränkter Einfluß zustehe. Die dem Königthume entweder durch seinen Begriff oder durch den Gebrauch der Vorfahren zustehenden Rechte ohne Rücksicht auf dieselben durchzuführen, hielten sie sich für vollkommen befugt. Sie sahen in den Parlamenten Rathsversammlungen, die man nach Belieben befragen könne oder auch nicht: deren Pflicht es sei, die Krone zu

englischen Thron gekommen. Wie aber ein hochflie-
Theoretiker, so war dieser Fürst doch auch ein ge-
r Praktiker. Unaufhörliche Bewegung zwischen ent-
esetzten Parteien war ihm zur Natur geworden. Er
es, die Gegner, die er bekämpfte, zum Aeußersten
gen, nie trieb er die Sache auf die Spitze. Er verlor
el keinen Augenblick aus den Augen, aber er suchte seine
auch auf Umwegen zu erreichen: vermittelst geschickter,
mer Organe: wer ihm nicht diente, den ließ er ohne
el fallen. Carl I. legte Werth darauf, dieses Schwan-
vermeiden; er liebte Diener von entschiedener Farbe
ichtung und betrachtete es als eine Ehrensache, sie allem
gen gegenüber zu behaupten; an den Maximen und
en, die er von seinem Vater aufgenommen hatte, und
was Ueberkommenes betrachtete, hielt er ohne Wanken
r ging immer geradezu auf das zunächst vorgesteckte Ziel
Carl I. galt in der Welt, die ihn umgab, noch immer
n Mann ohne Fehler, der keine Ausschweifungen be-
keine Laster habe; Bildung und Kenntnisse die Fülle
ohne damit prunken zu wollen, zwar nicht ohne eine
rne Strenge, die er aber durch menschliche Gefühle

giöse Fürst hatte nun doch auch nicht die Gewandtheit, welche die Staatsverwaltung des Vaters kennzeichnete. Jacob war eigentlich nie zu beleidigen; er nahm alles hin, was er nicht ändern konnte: Carl I. hatte ein sehr lebendiges und reizbares Gefühl von persönlicher Ehre; er war leicht verletzt, und suchte sich zu rächen; dann aber ging er wohl auf Unternehmungen ein, deren Tragweite er nicht übersah: es fehlte ihm überhaupt an dem Gefühl der Dinge, welches das Ausführbare von dem, was es nicht ist, unterscheidet. Die Feindseligkeiten, in die er gerieth, verfolgte er so eifrig und so lange wie möglich, dann stand er plötzlich davon ab. Man verglich ihn mit einem Geizigen, welcher jeden Pfennig, wie man sagt, umdreht, ehe er ihn ausgiebt, aber dann einmal plötzlich eine große Summe wegwirft. Wenn aber Carl I. nachgab, so that er es doch nie unbedingt. Der Mann der Zuverlässigkeit gewann es über sich, den Versprechungen, die er öffentlich machte, einen geheimen Vorbehalt entgegenzusetzen, der ihn derselben wieder entband. Für ihn war nichts verführerischer, als das Geheimniß. Der Widerspruch seines Verfahrens verwickelte ihn in Verlegenheiten, in denen seine Erklärungen, subjectiv noch immer wahr, doch nur eine Linie breit von Unwahrheit und selbst Unwahrhaftigkeit entfernt sind. Seine Staatsverwaltung an sich hatte einen zweideutigen Charakter, indem er die Gesetze von England aufrecht halten zu wollen erklärte, und dann doch Dinge verfügte, die auf obsoleten Gerechtsamen beruhend, dem, was alle Welt für gesetzlich hielt, entgegenliefen; — indem er betheuerte, die parlamentarische Verfassung nicht antasten zu wollen, und dann doch alles that, um der Berufung eines Parlaments auf lange Zeiten hinaus überhoben zu sein. Bei aller Schonung menschlichen Blutes,

ihn zu erreichen.

Das System Carls I. aber war, die königliche Präro-
e zur Grundlage der Regierung zu machen. Er hatte
keine militärische Macht zu verwenden, wie diese damals
rankreich dazu diente, die höchste Gewalt aufrecht zu
n: den Fremden fiel es vielmehr auf, wie so ganz der
g in den Händen seines Volkes sei: kaum gebe es einige
Plätze, wohin er sich im Nothfall retten könne; alles
e auf den Gesetzen und ihrer Auslegung. Eben darum
es ein so großes Ereigniß, daß einige Häupter des Rich-
ndes, und zwar eben solche, die früher der parlamentari-
Partei angehört hatten, wie Noy und Littleton, sei
aus veränderter Ueberzeugung und sachwalterischer Partei-
me, da sich in den Gesetzen vieles fand, was sich dafür
en ließ, oder aus servilem Ehrgeiz, um zu den höchsten
llen zu gelangen, die Sache der Prärogative verfochten.
t ähnlichem Eifer wie in Frankreich ergriffen Manche auch
England die Idee von der Souveränetät der Krone, die
n Parlament vorausgegangen und in den Gesetzen aner-
t sei: aus der Pflicht, das Reich zu vertheidigen und zu
eren, leiteten sie das Recht des Königs ab, von den Un-
anen die Mittel zur Erfüllung derselben zu fordern. Alle

Besaß man aber dergestalt einen Anhalt, der als legal angesehen werden konnte, so war in dem Lord Deputy von Irland auch schon ein Mann der Administration gefunden, der den Willen und die Fähigkeit hatte, die Regierung durch Prärogative zu voller Erscheinung zu bringen. Und in der Kirche waltete der Erzbischof von Canterbury, der nie einen Augenblick geschwankt hatte, in einem der geistlichen Prärogative, dem Supremat, vollkommen entsprechenden Sinne. Er schien nach einem britannischen Patriarchat zu trachten, oder es eigentlich dem Wesen nach zu besitzen, dem ähnlich, wie es einst in Constantinopel den griechischen Kaisern ihre Absichten fördernd zur Seite gestanden hatte. Wiewohl in dem Verfahren und der Grundlage abweichend, trafen diese Bestrebungen doch im Allgemeinen mit dem zusammen, was in andern großen Monarchien durch ehrgeizige Minister, abhängige Gerichte und ergebene Bischöfe im Namen des Fürsten ausgeführt wurde. Wo war in England die Macht, die dem hätte widerstehen können?

Um sich den dumpfen und an dem Mutterland verzweifelnden Widerwillen zu vergegenwärtigen, der darüber um sich griff, muß man sich erinnern, daß die Gründung von Neu-England durch Auswanderung daher entsprungen ist. Schon früher war eine Schaar von flüchtigen Gläubigen, die sich Pilgrime nannten, und eigentlich eine Zuflucht in Virginien suchten, weiter nach Norden getrieben worden, wo sie New-Plymouth gründeten; nach zehn Jahren ihres Bestehens zählte die Colonie nicht mehr als 300 Mitglieder, und es fehlte ihr an gesetzlicher Anerkennung. Nun aber ward der zunehmende kirchliche Druck für eine Anzahl von Familien von einem gewissen Besitz und Rang in Suffolk, Rutland, Lincoln, Northampton zum Antrieb, sich eben dahin zu wenden. Das

vornehmste Motiv für sie war, in diesen entfernten Regionen ein Bollwerk gegen das Reich des Antichrists, das von den Jesuiten ausgebreitet werde, zu errichten.[1] Denn man müsse fürchten, daß auch die englische Kirche dem Ruin verfalle, der so viele andere erreicht habe: wie viel besser würden die Kirchen in der Pfalz und in Rochelle gethan haben, hätten sie die rechte Zeit ergriffen, um sich jenseit des Meeres eine Freistätte für ihre Religionsübung zu sichern: sie meinten, da sei das Vaterland, wo man Gott am besten dienen könne. Da es zu ihrer Sicherheit gehörte, daß sie nicht als rechtlose Flüchtlinge hinübergingen: so verschafften sie sich eine in den Formen des englischen Rechtes abgefaßte Uebertragung von Massachusetsbai und den angränzenden Gebieten; aber auch diese genügte ihnen noch nicht, denn nicht auf die Weise anderer Colonien — von England aus — wollten sie regiert sein; zur Uebersiedelung entschlossen sie sich erst dann, als man ihnen aus der Urkunde auch das Recht nachwies, die Regierung der Colonie auf den andern Continent zu verpflanzen. John Winthrop, wenn nicht an Reichthum, worin ihm einige andere vorangingen, aber durch Herkunft und Lebensstellung der vornehmste von den Unternehmern, ward der erste Governor der Gesellschaft und der Colonie. In siebzehn Schiffen gingen sie aus verschiedenen Häfen im Jahre 1630 nach Amerika über; etwa 1500 an Zahl. Aber Jahr für Jahr folgten ihnen andere Züge nach.[2] Denn immer

[1] Aus einem Schreiben des jungen Winthrop bei Bancroft, 1.

[2] Beim Jahre 1634 spricht d'Ewes (Autobiography II, 112) seine Verwunderung darüber aus, wie viele gottesfürchtige Leute von beiden Geschlechtern in diese weite Ferne ziehen: there to plant in respect of the doctrinal part, one of the most absolutely holy orthodox and well governed churches.

stärker wurde diesseits die Verorzugung der episcopalen Kirche; dort fand der Presbyterianismus in der strengen Form, in der man ihn realisirte, freien Boden. Im Jahr 1638 wurden die Colonisten auf 50,000 angeschlagen; eine Menge von Ansiedelungen hatten sie da bereits ausgeführt.

Und auch schon als eine politische Zuflucht erschien diese Colonie. Zwar muß als unbegründet verworfen werden, was man so oft erzählt und wieder erzählt hat, Hampden und Pym seien durch die Regierung selbst gehindert worden, nach Amerika zu gehen; aber wahr ist, daß sie den Gedanken gehabt haben. Ihre Namen finden sich unter Denen, welchen der Earl von Warwick einen großen Küstenstrich, den er erworben hatte, zur Ansiedelung anwies.[1]

Das Verzeichniß dieser Namen ist auch sonst merkwürdig. Wir finden in demselben Lord Brook, Lord Say und Seale, welche, so wie der Earl von Warwick selbst zu den Mitgliedern der Aristokratie gehören, die den Absichten Carls I. und seiner Minister am entschiedensten entgegentraten. Sie galten als Gegner Westons und der Spanier, als Freunde Hollands und selbst Frankreichs. Was sie noch besonders vereinigte, war das presbyterianische Interesse, in welchem die Colonie lebte und webte. Warwick, einer der größten Besitzer von England und in America, war einer der vornehmsten Patrone der Colonie: seiner Mutter Name glänzt unter denen der Wohlthäter der neuen Pflanzung.

Ueberhaupt aber standen die Lords keineswegs auf der Seite des Königs. Hatte man doch ihre Einwirkungen schon bei dem Ankämpfen des Unterhauses gegen die aufsteigende

[1] Bei Hutchinson I, 64.

›e der französischen; da sie sich nicht sofort empörte, sie auch nicht die Züchtigungen des Ungehorsams eine unnahbare Staatsgewalt über sich herein, welche rfuhr. Sie erwartete eine gelegene Zeit, um hervor-
t.

Sie der hohe Adel und noch mehr als dieser fühlte e landbesitzende Gentry durch die Erneuerung abge- ner Gesetze und vergessener Rechtsansprüche bedroht fährdet. Die Ausdehnung der Forstgesetze geschah ohne ziehung, durch Jurys von Förstern, Waldmeistern und t bei dem Vortheil, der aus ihr zu erwarten war, gten Personen, und deren Wahrspruch ward dann Richter bestätigt, welche die Voraussetzung der Partei- gegen sich hatten.

ndere Kreise wurden durch die ehrenrührigen Strafen, die geistlichen Gerichtshöfe über Männer von einem n Range verhängten, widerlich berührt. An Prynne's ten auf das Schauspiel mochten die Wenigsten Gefallen daß man ihm aber für einige Worte, welche sich auf nigin bezogen, die Ohren abschnitt, erschien als eine igung seines Universitätsgrades und des Rockes der

Auch die, welche dem König eine neue Einnahme gönnten und sie für nothwendig hielten, erschraken doch, daß sie ihm ohne Bewilligung des Parlaments gewährt werden konnte. Der mindestens zweifelhaften Gesetzlichkeit gesellte sich die Besorgniß hinzu, daß die unzuverlässigen, moralisch verwerflichen, habgierigen Menschen, welche die Ansprüche der Krone verfochten, Meister der Regierung werden würden, ohne daß ein Parlament erwartet werden könne, um ihnen Furcht und Rücksicht einzuflößen.

So aber war es nun einmal: Niemand hatte eine Stellung, sich dagegen zu erheben: jede freie Meinungsäußerung selbst war mit der äußersten Gefahr verknüpft. Die kirchliche und richterliche Autorität, auf ihre Auslegung der Gesetze fußend, beherrschte England; dieses System dehnte sich durch die Freunde und Anhänger Lauds über Schottland aus; in Irland hielt ein entschiedener Wille die Zügel auf das strengste angezogen. Es schien doch in der That, als ob die Vereinigung der monarchischen und der kirchlichen Gewalt, welche in der übrigen romanisch-germanischen Welt vorwaltete, auch England in Besitz nehmen und hierdurch vollends allgewaltig werden würde.

Da war es nun von der größten Bedeutung für die religiösen und politischen Zustände nicht allein Britanniens, sondern Europa's und der Welt überhaupt, daß der Fortgang dieser Bestrebungen auf einen Widerstand stieß, der sich ihnen unüberwindlich entgegenstellte.

Fünftes Kapitel.

Ursprung und Ausbruch kirchlicher Unruhen in Schottland.

Unter allen protestantischen Staatsgewalten der Zeit gab es keine, welche an der Durchführung der kirchlichen Reform weniger Antheil genommen hätte, als die schottische. Die Umwandlung war im Gegensatz gegen Maria Stuart oder die Repräsentanten ihrer Rechte geschehen; Jacob I. hatte sie, in wie fern sie die Doctrin betraf, angenommen: die Kirchenverfassung, in der sie sich darstellte, hatte er jedoch von jeher verworfen.

Und wie seine Altvordern in ihrer Verbindung mit der Hierarchie immer einen Rückhalt gefunden hatten, so nahmen wir wahr, wie dieser Fürst, zunächst durch die Verfassungsverhältnisse veranlaßt, das Bisthum wiederherzustellen suchte. Zu dem politischen Grunde kamen eigenthümliche religiöse Anschauungen, vor allem aber das Muster von England: eben diese Herstellung erschien ihm als das vornehmste Moment der Ausgleichung der Aeußerlichkeiten der Religion und der Vereinigung beider Länder; er erblickte darin eine der großen Aufgaben seines Lebens.

Eigentlich in zwei verschiedenen Stufen hat sich die episcopale Tendenz noch unter ihm entwickelt.

So lange Georg Gladstane Erzbischof von St. Andrews war, 1607—1615, blieb das schottische Bisthum ziemlich dabei stehen, was es ursprünglich sein sollte, eine Superinten-

bentur, wie sie früher bestanden hatte. Gladstane übte seine erzbischöflichen Rechte selbst mit großer Nachsicht aus; er ließ es überall bei den aus Genf herübergenommenen Kirchengebräuchen, die dem Prediger viele Freiheit gestatteten. Unter den gelehrten Theologen bildete sich eine Schule — namentlich durch Cameron im Gegensatz mit Melville, — die sich mit dem bischöflichen System in dieser Gestalt vertrug; viele Prediger hingen ihr an. Eine fühlbare Verstärkung der anglicanischen und episcopalen Tendenz trat ein, als John Spottiswood, einer von den drei Bischöfen, welche ihre bischöfliche Ordination von englischen Bischöfen erhalten, und sich dadurch an die Idee der apostolischen Succession angeschlossen hatten, im Jahr 1615 Erzbischof von St. Andrews und damit Primas und Metropolitan der schottischen Kirche wurde. So weit ging auch Spottiswood nicht, daß er die legislative Gewalt in der schottischen Kirche der Generalversammlung der Geistlichkeit hätte entreißen wollen: einem Gesetzentwurf, der dahin zielte, setzte er sich vielmehr bei dem König selbst entgegen: aber gerechtfertigt schien es ihm, unter Vorbehalt derselben und durch sie die Aufnahme der bischöflichen Autorität zu fördern und eine engere Annäherung an das anglicanische System zu bewirken: hierin schloß er sich dem König, selbst wenn er an sich nicht von der Nothwendigkeit einer Aenderung überzeugt gewesen wäre, an. Er hegte die Meinung, daß man dem König in allen Dingen, die mit dem Glauben nicht im Widerstreit seien, Gehorsam beweisen müsse. Diesen Grundsatz machte er in der Versammlung von Perth im Jahre 1618 geltend, so daß sie die Vorschläge des Königs mit ansehnlicher Majorität annahm: es sind die unter dem Namen der fünf Artikel von Perth be-

eifrigen Presbyterianer gegen sich auf, welche in den Be-
en der Assembly, die diesmal von den Bischöfen beeinflußt
n sei, einen Abfall von älteren Gesetzen sahen und man-
doctrinäre Einwendungen gegen dieselben in Bereitschaft
. Die Kniebeugung bei dem Empfang des Abendmahls
rfen sie, weil derselben in den Worten der Einsetzung nicht
t werde; der Feier der hohen Festtage widersetzten sie
it der Behauptung, daß sie Anklänge aus dem Heiden-
enthalte, wie denn Weihnachten nur eine andere Form
rdischen Julfestes sei [1]: ihnen lag alles an der Feier des
tags mit Sabbathstrenge; die übrigen Artikel von
sind so gut wie gar nicht, und diese beiden, die wich-
, sehr unvollständig ausgeführt worden.[2]
Bezeichnend für den Zustand ist es, daß in diesem Mo-
in Bezug auf den Willen des Königs die Unterschei-
zwischen activem und passivem Widerstand hervortaucht.
Prediger wollen sich dem König nicht widersetzen, denn
zweifeln sie, ob das mit den göttlichen Geboten verein-
in würde: aber sie weigern sich, Anordnungen, die sie
ngesetzlich und der eingeführten Religion nicht gemäß
, ihrerseits zu befolgen. Dies würde activer Gehorsam

sein, den sie versagen: sich nur nicht zu widersetzen, halten sie auch schon für Gehorsam: sie bezeichnen ihn als den passiven und glauben damit ihrer Pflicht zu genügen.[1]

Jacob I. hatte nicht Lust, weiter zu greifen, und wies Anmuthungen, die darauf drangen, zurück; denn er kenne sein Volk, er wolle nicht mit demselben zerfallen, wie seine Mutter.

In seinen ersten Jahren ließ auch Carl I. Duldung walten: er sah nach, daß die vor der Einführung der Perth-artikel angestellten Prediger die Befolgung derselben unterließen. Die Angelegenheiten der schottischen Kirche blieben in den Händen von Spottiswood, der sie allen Gegenwirkungen zum Trotz mit Ruhe und Umsicht und einer gewissen Mäßigung verwaltete. Als nun aber nach den Friedensschlüssen mit Frankreich und mit Spanien das System der Verbindung kirchlicher und politischer Gewalt in England überwog, machte es sich auch in Schottland geltend. Ueber die vacanten Bisthümer, welche man bisher nach dem Gutachten der schottischen Bischöfe besetzt hatte, wurde jetzt nach dem Sinne des Erzbischofs von Canterbury verfügt, den der König auch in den schottischen Kirchensachen zu Rathe zog: der aber wählte jüngere Männer, die ihm in seinen hierarchischen und theologischen Meinungen beitraten. Ein drittes System, das laud'sche, wohl auch das canterburianische genannt, kam dann in Schottland zur Geltung. Generalassemblys der Kirche wurden in Schottland so gut vermieden, wie in England die Parlamente, und zwar mit der bestimmten Rücksicht,

[1] Calderwood, der Verfasser der Geschichte, trug nach seiner Erzählung VII, 263 dem König selbst diesen Unterschied vor. „We will rathe suffer than practice. — To suffer, is also obedience."

daß die kirchliche Gewalt vollkommen in den Händen der Bischöfe vereinigt sein sollte: wofür die Zeugnisse des frühen Kirchenalterthums zusammengestellt und geltend gemacht wurden. Zugleich wurden die arminianischen Meinungen begünstigt, die dem calvinistischen Gemeingefühl des Landes, das durch die Dordrechter Synode verstärkt und erhöht worden war, entgegenliefen. Als Carl I. im Jahr 1633 nach Edinburg kam, war er von Laud begleitet, und die Absicht, die Aeußerlichkeiten des Gottesdienstes der anglicanischen Kirche auch in Schottland einzuführen, trat ganz offen hervor. In der königlichen Capelle geschah das ohne Schwierigkeit, anderwärts aber erregte es großen Widerwillen: im Parlament fand der Versuch des Königs, auch nur über das Aeußerlichste, die Kleidung der Geistlichkeit zu bestimmen, Widerstand. Denn in dem Maß, in welchem die Regierung die Analogien der anglicanischen Kirche in Schottland begünstigte, nahm in dem Lande der Eifer für den Presbyterianismus zu. Im Mai 1633 ist dem König eine Adresse übergeben worden, in der die Unverbindlichkeit der Artikel von Perth nochmals nachgewiesen und die unabhängige kirchliche Gerichtsbarkeit, überhaupt die alte Verfassung zurückgefordert wurde. Man bestand darauf, daß alle Jahr eine Generalversammlung des Klerus gehalten werden müsse; die zur Theilnahme an den Parlamenten berufenen Prälaten seien an die Instructionen derselben gebunden, und ihr verantwortlich. Es war die alte, durch die erste Einrichtung der schottischen Kirche begründete Autonomie derselben, frei von jedem Eingriff der Krone, mit einem nur nominellen Bisthum nach den Statuten von 1592 und 1597, deren Herstellung man verlangte.

Unter dem Eindruck der ungeachtet dieser Manifestationen zunehmenden Beeinträchtigung der schottischen Kirche bildete sich in derselben eine eigenthümliche Form von Opposition, die doch schon merklich über den leidenden Gehorsam hinausging.[1] Es führte sich ein, daß die Prediger Privatzusammenkünfte mit den einverstandenen Gläubigen hielten: am Anfang jedes Vierteljahres wurden sie insgeheim angesagt, jeder Theilnehmer bereitete sich durch Fasten darauf vor, die versammelte Congregation beschäftigte sich dann damit, die Gefahr in Betracht zu ziehen, welche durch die Einwirkung der Bischöfe der wahren Kirche drohe; man betete zu Gott, daß er dieser Gefahr durch gute Mittel ein Ende machen möge.[2] Zuweilen kam es zu Conflicten in den Gemeinden, deren Prediger sich den Anordnungen der Regierung unterworfen hatten. Bei den Versammlungen, die nach dem Genfer Muster veranstaltet wurden, um vor der Communion aller gegenseitigen Beschwerde ein Ende zu machen, hat man von der Gemeinde her die Prediger zur Rechenschaft gefordert. Nicht mehr bei ihnen, noch nach der angeordneten Ceremonie wollte man das Abendmahl empfangen, sondern man suchte Männer auf, die den alten Ritus beobachteten, oder enthielt sich aller Theilnahme. Der officiellen Kirche des Königs und der Prälaten setzte sich, beinahe wie einst bei dem Abfall vom Papstthum, ein geheimer Gottesdienst entgegen,

[1] Grivances and petitions — presented by me Mr. Thomas Hogge, minister of the evangell in my aven name and in name of others of the ministry. Balfour Annales II, 207. Unter anderm beklagen sie sich darin über den Namen Puritaner. Pastors and people adhearing to the former professione and practisse are niknamed puritans.

[2] The memoirs of bishop Guthry 9.

der die Gemüther zum innern Widerstand gegen die Versuche der Regierung vereinigte.

Und wie damals, so erreichte der Gegensatz auch jetzt die höchsten Kreise des Landes.

Die stuartischen Könige von Schottland hatten von jeher das Bestreben, das dem alten Klanverhältniß entsprechende Ansehen der großen Vasallen zu brechen, namentlich die Jurisdiction ihren Händen zu entreißen. König Jacob hat bei seiner letzten Anwesenheit über Fragen dieser Art öffentliche Discussionen veranstaltet, und mit triumphirender Miene den Magnaten seine Freude kundgegeben, wenn er dabei mit seinen Ansprüchen Recht behielt. Carl I. verletzte nun aber auch den damaligen Besitzstand der Noblemen. Die Zehnten, deren Einziehung dem Adel in Schottland eine große Autorität über die Besitzer selbst und die dabei, wiewohl nur zu einem geringen Theil, betheiligten Geistlichen verlieh, machte Carl I. abkäuflich; er versuchte von den im Getümmel der Reformation in den Besitz des Adels übergegangenen Kirchengütern einen Theil zurückzunehmen, entweder zum Besten der Krone, oder zur Ausstattung der Bisthümer. Schon dies veranlaßte eine große Bewegung, zumal in so fern es ohne Entschädigung ausgeführt werden sollte: Lord Nethesdale, der dies im Namen des Königs versuchte, ist darüber in Lebensgefahr gerathen.[1] Dazu kamen nun aber noch die politischen Begünstigungen der protestantischen Hierarchie. Zwischen den wiederhergestellten Bischöfen, die nun wieder in Sammet und Seide gekleidet mit altkirchlichem Pomp in Mitte des Adels nach dem Parlament ritten, und den weltlichen Würdenträgern des

[1] Aus dem Bericht des Wappenkönigs. Aiton Life of Henderson 129. 137.

Staates anvertrauten Kronwürdigkeiten. Bei der Krönung von 1633 hat der König dem Erzbischof und Primas den Vorrang vor dem Kanzler nur auf Einen Tag zu verschaffen gewünscht: der Kanzler Georg Earl von Kinnoul, antwortete: so lange der König das Amt in seinen Händen lasse, wolle er es auch mit allen seinen Vorrechten tragen: kein Mann in der Stola solle ihm voranschreiten. Aber nicht allein Ehre und Rang gab es hierbei, sondern sehr wesentliche Momente der Macht. Unter den 32 Lords of Articles, welchen in Schottland die Vorberathung aller dem Parlament vorzulegenden Beschlüsse anheimfiel, waren die acht Bischöfe die vornehmsten: sie ernannten die acht Noblemen und diese die sechszehn andern Mitglieder; man sieht ein, daß sie dadurch einen sehr mächtigen Einfluß auf die Berathungen des Parlaments ausübten. Aber noch beschwerlicher fiel den Lords die kirchliche Rechtspflege. Auch in Schottland ward auf den Grund der höchsten Gerichtsbarkeit des Königs eine hohe Commission eingerichtet, um alle Uebertretungen geistlicher Ordnungen und selbst Die, welche solcher nur verdächtig seien, vor ihr Forum zu ziehen: der geheime Rath, welcher die königliche Gewalt in Schottland ausübte, hatte den Auftrag, ihre Urtel zu vollstrecken. Zunächst empfanden die Geistlichen und die Gelehrten den Druck davon: aber weder Herkunft noch Rang sicherte vor diesen Processen. Die Schotten behaupteten,[1] daß das Gericht in Härte und Grausamkeit die spanische Inquisition so-

---

[1] La quelle, heißt es in einer Instruction von 1640, en rigueur et cruauté surpasse l'inquisition d'Espagne car en cette nouvelle cour les evesques seuls commandoient a baguette, avec un pouvoir absolu — a l'encontre de toutes sortes de personnes, de quelque condition et qualité, qu'elles fussent. Russel Life of Spottiswood XLIII.

gar übertreffe. Wenn nun dergestalt zwischen dem hohen Adel und den Bischöfen bittere Reibungen entstanden waren, so machte es den widrigsten Eindruck bei dem ersten, daß König Carl eine Anzahl von Bischöfen in das Schatzkammeramt, die weltlichen Gerichtshöfe, in den geheimen Rath aufnahm. Wie in alten Zeiten die Siegel des Reiches meistens in den Händen gelehrter Geistlichen gewesen waren, weil sie im kanonischen wie im bürgerlichen Recht erfahren, den König am besten berathen könnten: so ernannte Carl I. im Jahre 1635 nach dem Tode Kinnouls einen Geistlichen zum Reichskanzler und zwar den Erzbischof Spottiswood selbst.[1] Diese Würde war zuletzt ein Gegenstand des Wetteifers und des Ehrgeizes der weltlichen Lords gewesen. Sie fühlten sich dadurch verletzt, daß ihnen ein Geistlicher vorgezogen wurde, der die oberste weltliche und die oberste kirchliche Autorität vereinigen sollte, am meisten gekränkt war Archibald Lord Lorn, später Argyle, welcher einen bestimmten Anspruch zu haben glaubte und unstreitig alle dazu nöthigen Fähigkeiten besaß. Dem Schatzmeister Lord Traquair erregte der aufstrebende Bischof Maxwell Eifersucht, gleich als sei es die Absicht, ihn seiner Stelle zu entheben, und diesen damit zu bekleiden.

Dergestalt hatte die Förderung des geistlichen Elements bereits die mannichfaltigsten Antipathien politischer und religiöser Natur erweckt. Der Adel fürchtete für seinen Besitz und für seine Jurisdiction, zumal da sie nicht durchaus ge-

---

[1] Baillie Jan. 1637. The last year (1636) our bishops guided all our estate and became very terrible to our whole country. Eine spätere Eingabe (1638) des schottischen geheimen Raths beklagt sich über den illimited power which the lords of the clergie in this kingdom have of late assumed — its unwarranted power.

rechtfertigt waren, hauptsächlich aber für seinen Antheil an der Staatsgewalt, der an die geistlichen Herren übergehen zu sollen schien; die Landes-Geistlichkeit für ihre Autonomie, das Volk für die angenommenen kirchlichen Gebräuche, in denen ihm die Religion selbst zu liegen schien. Doch würde das Alles schwerlich zu einem offenen Ausbruch von Mißvergnügen geführt haben. Nun aber nahmen der König und der Erzbischof einen alten, schon von Jacob I. gefaßten und längst zur Ausführung vorbereiteten Plan wieder auf, der nur wegen der Schwierigkeiten, in die man dabei zu gerathen fürchtete, zurückgelegt war: den Plan, die bischöfliche Gewalt in der schottischen Kirche durch ein neues Buch kanonischer Gesetze zu befestigen, und zugleich durch eine gleichmäßige Einrichtung des Kirchendienstes Schottland noch genauer mit England zu verbinden. Ein ähnlicher Versuch des Lord Deputy war so eben in Irland gelungen: warum sollte er nicht auch in Schottland durchgehen? Die Mehrzahl der schottischen Bischöfe ließ es hoffen.

Zuerst kam man mit dem kanonischen Buche zu Stande. Es ist von drei englischen Bischöfen — dem Erzbischof von Canterbury, den Bischöfen von London und von Norwich, die der vorwaltenden Richtung angehörten, — entworfen, nach Edinburg geschickt und dort amendirt, in dieser Gestalt vom König im Mai 1635 bestätigt, im Jahre 1636 bekannt gemacht worden.

Mit den kirchlichen Gewohnheiten und Meinungen der Schotten steht es in schneidendem Widerspruch.

Die schottische Kirche hatte immer dem königlichen Supremat widerstrebt; in dem neuen Gesetze ward dasselbe auf den Grund, daß es von den christlichen Kaisern des ersten

üpft sich an die Differenzen des ersten Commonprayer-
das im Jahre 1549, und des zweiten, welches 1552
stärkerer Einwirkung des helvetischen Lehrbegriffs ein-
t worden war. Die erste Formel hält die reale Ge-
rt fest: die zweite entspricht mehr der Idee eines Ge-
hmahles. Unter Königin Elisabeth, welche an die
Gegenwart glaubte, hat man die beiden Formeln ver-
: Laud kam in der schottischen Liturgie auf die erste
. Von Transsubstantiation ist dabei nicht die Rede;
katholisch könnte man die Formel nennen, aber luthe-
Allein sie war doch eine Abweichung von dem calvi-
en Begriff, für welchen der lutherische dem römisch-
schen viel zu nahe stand; die populäre Auffassung ver-
lte den einen mit dem andern. Weiter aber gehörte
dazu, um die bereits hinreichend vorbereitete Meinung
errschenden zu machen: durch die Liturgie solle die Wie-
führung des Katholicismus begonnen werden.

Weder Carl I. noch Erzbischof Laud hegten diese Ab-
Aber könnte man sich wundern, wenn sie einer solchen
d geziehen wurden? Die Duldung, die der König den
liken angedeihen ließ, so daß das katholische Element

Glaubens in der Staatsverwaltung gewannen, konnten wohl Anlaß geben, daß diese Besorgniß ehrlicherweise gehegt wurde; das Gerücht übertrieb ihre Bedeutung. Dazu kam nun das kanonische Gesetzbuch, das der bischöflichen Gewalt eine Ausdehnung gab, welche mehr den katholischen als den protestantischen Ideen einer kirchlichen Verfassung entsprach. Und auch wenn man nicht gerade für das fernere Bestehen des Protestantismus fürchtete, mußte doch die Uebertragung der anglicanischen Formen auf Schottland eine allgemeine Aufregung hervorbringen. Man hörte so eben von den widerwärtigen Strafen, welche in England über die Gegner der hierarchischen Bestrebungen verhängt wurden; sollte man sich in Schottland einem ähnlichen Verfahren aussetzen? Schon lag ein Beispiel vor, wohin die Verbindung der geistlichen Tendenzen mit den hier zu Lande besonders scharfen Gesetzen über Hochverrath führen konnte. Lord Balmerino war wegen des Antheils, den er an jener puritanischen Adresse oder auch nur an ihrer Verbreitung genommen hatte, zum Tode verurtheilt worden; er verdankte sein Leben nur einem Gnadenact des Königs.

Die Einführung der Kirchengesetze und der Liturgie war nicht Liebhaberei für Ceremonien, noch eine vorübergehende Velleität, sondern sie war der Schlußstein des Systems, für das König Jacob sein Leben hindurch gearbeitet hatte, und welches Carl ausführen wollte. Ohne die Kanones hätte die Liturgie nicht viel bedeutet; mit denselben aber vollendete sie den Bau des politisch-geistlichen Gehorsams, welcher Schottland erst vollkommen unterwarf. Eigentlich war das ganze Land dagegen: das presbyterianische Element, das nirgends stärker war, die einheimische Regierung selbst, der hohe Adel, der sich

durch das statuirte Beispiel noch besonders bedroht und geängstigt fühlte.

Nicht gerade zu Ostern, aber bald nachher, begann die Einführung der Liturgie. Erst im April erschien sie im Druck, und die Verfügung, daß für jede Pfarre zwei Exemplare angeschafft werden sollten, konnte nun zur Ausführung gebracht werden. Hie und da begann man den Gottesdienst nach der neuen Form zu halten: z. B. in Galloway; wohl zeigte sich selbst einmal in der Kirche Widerspruch, aber er ward als eine Störung der äußeren Ordnung betrachtet und blieb ohne Wirkung. Da man mit dem Ankauf der Exemplare zögerte, so erneuerte der geheime Rath seine Verfügung, bei Strafe der Rebellion. Hierauf meinten die Bischöfe, in der Hauptstadt, wiewohl das Murren daselbst am größten war, doch nicht länger zögern zu dürfen: sie setzten zur Einführung den letzten Sonntag vor dem Ende der feierlichen Gerichtssessionen fest, in der Hoffnung, daß die Kunde von der in der Hauptstadt geschehenen Einführung sich durch die Heimkehrenden in dem ganzen Lande verbreiten und Nachfolge hervorrufen werde. Sie nahmen eine dumpfe Bewegung zu ihren Füßen wahr: durch consequentes und rasches Vorgehen hofften sie ihr ein Ende zu machen.

Aber dahin wollten es die Gegner der Liturgie nicht kommen lassen. Die Durchführung in der Hauptstadt hätte eine so große Wirkung haben müssen, daß sie für nothwendig hielten, ihr zu widerstreben.

Unmittelbar vor dem für dieselbe festgesetzten Tage sah man eine Anzahl stolzer Edelleute und glaubenseifriger Prediger in Edinburg zusammenkommen. Die Ueberlieferung ist — wie es zu geschehen pflegt nicht vollkommen verbürgt, — daß

von ihnen der Widerstand angeregt und vorbereitet worden sei, wie er dann eintrat.

Es war am 23. Juli 1637: in der großen Kirche St. Giles in Edinburg hatten sich die Würdenträger der Kirche und des Staates versammelt, der Erzbischof-Kanzler, viele Bischöfe, unter denen der Bischof von Edinburg nicht fehlte; die Mitglieder des geheimen Rathes, wiewohl diese nicht vollständig, die Mitglieder der hohen Gerichtshöfe und die städtische Obrigkeit; sie wollten durch ihre Anwesenheit die feierliche Handlung autorisiren. Kaum aber hatte der Dechant das Buch aufgeschlagen, so erhob sich aus der Mitte der versammelten Zuhörer ein wildes Geschrei, das sich verdoppelte, als er auf die Weisung des Bischofs zu lesen begann: gegen diese beiden richtete man Schimpfwörter, welche die Meinung kund gaben, daß sie um ihres persönlichen Vortheils willen zu einer antichristlichen Handlung sich hergäben, denn das Buch sei papistisch, ja satanisch: der Satan sei schon in das Haus Gottes eingeführt: die anwesenden Weiber niedern Standes zeigten die rohe Heftigkeit, die ihnen in ihren Privathändeln eigen ist; sie standen von ihren Stühlen auf und schleuderten sie nach den Köpfen des Bischofs und des Dechanten. Die tumultuarische Menge mußte erst entfernt werden, ehe die Liturgie gelesen, die Predigt gehalten werden konnte: auch dann geschah das nur unter Lärmen an den Thüren, wiederholten Steinwürfen gegen die Fenster; auf seinem Wege nach Hause wurde der Bischof angefallen und nur durch die schützende Begleitung eines weltlichen Herrn gerettet.[1] Und so lebhaft und mächtig war die Gährung

[1] Account of the riots on Sunday 23. Jul. 1637. Aus Wodrow Life of Lindsay bei Aiton, App. I.

daß die vorgekommenen Handlungen der Ungesetzlichkeit und Empörung nicht gestraft werden konnten.

Am 28. Juli versprachen Provost und Baillies der Stadt, für die ruhige Durchführung der Liturgie am nächsten Sonntag und die Sicherheit der dabei mitbetheiligten Persönlichkeiten zu sorgen. Der geheime Rath wünschte eine Zusicherung von Seiten der Bürgerschaft, deren der Magistrat nicht vollkommen mächtig war: bei Trommelschlag sollten dann die hierzu getroffenen Anordnungen verkündigt werden: aber der Widerwille zeigte sich so stark, daß man ihn nicht zu neuem Ausbruch aufregen mochte. Am 29. Juli, des Sonnabends, sahen sich Erzbischof und Bischöfe zu dem Antrag veranlaßt, daß der Gebrauch des neuen Commonprayerbooks in Edinburg ausgesetzt würde, bis der König in Bezug auf die Bestrafung des vorgefallenen Tumultes seinen Willen zu erkennen gegeben, und Anordnung für die ruhige Ausführung desselben getroffen habe: indessen sollte weder die alte Liturgie noch die neue vollzogen, nur die Predigt von gehorsamen und einverstandenen Geistlichen gehalten werden.[1] Der geheime Rath stimmte dem bei.

Ein verhängnißvoller Schritt, daß die einheimische Autorität vor der tumultuarischen Stimmung der Hauptstadt zurückwich, und ein unmittelbares Eingreifen des fernen Königs in Anspruch nahm. Um die Bewegung zu erklären, hat man die lärmende Menge mit dem Esel Bileams verglichen, welcher habe reden müssen, weil die Menschen geschwiegen. Eine Phrase in dem biblischen Tone der Zeit, welche doch die stille Uebereinstimmung der höheren Stände mit den Massen an-

[1] The clergie's report about the service-book. Apud Edr., 29. Julii 1637.

deutet. Man hatte ihnen gesagt, daß das liturgische Buch den alten Glauben zerstören, das Papstthum wieder zurückführen solle. Was ist aber in großen protestantischen Bevölkerungen popularer, als der Haß gegen das Papstthum? Dahin war die Lehre der Prediger von jeher gegangen, daß man in Sachen der Religion den herrschenden Gewalten keine blinde Folgeleistung schuldig sei, sondern Gott mehr gehorchen müsse, als den Menschen. Und damit war hier zugleich eine Erhebung der städtischen Menge gegen ihre Obrigkeiten verbunden, wie sie unzählige Male vornehmlich im sechszehnten Jahrhundert religiöse Anregungen begleitet hat. Der Magistrat hätte sich gern conformirt, die Bevölkerung widersetzte sich und behielt den Platz.

Die öffentliche Ruhe in den britannischen Reichen beruhte auf der ungestörten Beobachtung der eingeführten Ordnungen, dem gewohnten Gehorsam gegen die festgesetzte Autorität; die Monarchie war, wie wir sahen, waffenlos. Aber um allenthalben zu gelten, mußte die Ordnung nirgends gebrochen sein. Es war von einer allgemeinen Bedeutung, wenn dies an irgend einer Stelle geschah, wie damals in Edinburg. Die Hauptstadt des zweiten der britannischen Reiche hatte mit dem geistlichen zugleich auch den weltlichen Gehorsam von sich geworfen.

Zu diesem ersten Moment des Widerstandes kam aber sofort ein zweiter, präciserer. Der wiederholten Aufforderung, das Buch einzuführen, setzten einige eifrige Prediger in Fife die Forderung entgegen, es erst prüfen zu können: zumal da es der Generalversammlung, welche doch die Repräsentation der Kirche bilde, nicht vorgelegt worden sei. Der Bischof von Roß erwiderte ihnen: das sei ein Irrthum; die Reprä-

t Ferien, am 23. August eine Sitzung zu halten für
m hielt, eine Bittschrift ein, in der sie eine Suspen-
es ihnen zugegangenen Befehles eben deshalb bean-
t, weil die Liturgie weder von der Generalversamm-
die seit der Reformation immer die Leitung der kirch-
Angelegenheiten gehabt habe, noch von dem Parlament
gt worden sei.[1] „Diese Kirche", so riefen sie aus,
ne freie und unabhängige Kirche, so wie das Reich
eies und unabhängiges Reich ist." Den Patrioten
es zu, zu beurtheilen, was das Beste des Reiches,
o aber den Pastoren, was das Beste der Kirche sei.
Römische Kirche, der das Buch sie näher bringe, sei
immer eben so götzendienerisch, abergläubig und anti-
ch, als in dem Augenblicke, in dem man von ihr aus-
den sei. Wie die Prediger sich ausdrückten, so hallte
t allen Theilen des Landes wieder. Der geheime Rath
te mit Erstaunen, daß auch Solche, die bisher dem
t und den Gesetzen des Königs gehorcht hatten, mit
pponenten gemeinschaftliche Sache machten. Er hielt
r gerechtfertigt, wenn er alle weiteren Schritte zur
hrung der Liturgie suspendirte, bis der König die Sache



Und fürwahr niemals wäre es wohl mehr an der Zeit gewesen, die Lage der Dinge in ernstliche Erwägung zu ziehen, den Ursachen der Verstimmung nachzuforschen, auf ihre Hebung zu denken, als in diesem Augenblick. Wenn man sich erinnerte, wodurch es einst Jacob I. gelungen war, die Empörung der Stadt Edinburg zu dämpfen, so war das hauptsächlich durch sein Einverständniß mit dem Adel des Landes geschehen. Wenn man nachfragte, wie er denn doch so vieles in Kirchensachen ausgerichtet habe, so war das entscheidende Moment, daß er auch in den Kirchenmännern immer eine Partei für sich hatte, und Schritte zu vermeiden wußte, welche die allgemeinen Antipathien aufregen konnten. Jetzt aber fanden sich sogar unter den Bischöfen Einige, welche dem liturgischen Buche widerstrebten, so daß der Erzbischof von Canterbury selbst den Wunsch aussprach, die Einwendungen zu vernehmen, die man gegen einzelne Artikel mache, und sich geneigt zeigte, dieselben zu berücksichtigen. Allein es liegt am Tage, daß es darauf schon nicht mehr ankam. Der Gemüther hatte sich die Besorgniß bemeistert, daß ihrer alteinheimischen Kirche, an die sich die Selbständigkeit und Freiheit der Nation knüpfte, ein Ende gemacht werden sollte. Dem konnte Nachgiebigkeit in einem oder dem andern theologischen Streitpunkte nicht mehr abhelfen. Der König, wenig zufrieden mit dem geheimen Rathe, der nicht alles, was in seiner Macht gestanden hätte, zur Durchführung der beiden Bücher gethan habe, und überaus ungehalten über den Tumult in seiner schottischen Hauptstadt, forderte die Bestrafung desselben und die Abhaltung des Gottes-

[1] A relation of proceedings concerning the affairs of the kirk of Scotland from Aug. 1637 to July 1638 by John Earl of Rothes.

die er als Handlungen des Ungehorsams ansah, welchen
ewicht seiner Autorität bald erdrücken werde. Aber in=
: dies hoffte, mußte er erleben, daß die Sache des Wi=
bens und Ungehorsams eine fast allgemeine Theilnahme

m die Zeit, daß man die Mittheilung einer Antwort
önigs erwartete, zugleich aber auch die Furcht hegte,
i der Anwesenheit des Earl von Lennox, der von dem
seiner Väter nach dem Hofe in England reiste, ein
h zur gewaltsamen Einführung der Liturgie in Edin=
gemacht werden könne, kamen einige angesehene Mit=
des hohen Adels, wie Sutherland, Rothes, Dalhousie,
ßer Theil der Gentry namentlich aus den benachbar=
raffschaften, wie Fife, von wo fast Niemand fehlte,
Deputationen der Bürgerschaften und gegen hundert
er in Edinburg zusammen, um jede widerwärtige Ein=
g zu verhindern und sich in schottischer Weise durch freien
h der angeklagten Prediger anzunehmen. Unter An=
er von diesen angeführten Gründe erklärten die Versam=
, daß die Einführung der Liturgie die Ruhe der Gewissen,
tracht im Lande stören würde. Sie fordern den gehei=



standen waren: Lord Traquair hat sie selbst durchgesehen und einige harte Ausdrücke darin gemildert. Der Earl von Lennox versprach, am Hofe alles zu thun, um den König günstig zu stimmen.

Es war eine Manifestation der angesehensten Männer, gleichsam des Landes selbst, die den Absichten des Königs entgegentrat: und man sieht, in welche Verlegenheit sie ihn setzen mußte: in Mitten zwischen der Aufrechthaltung seines Willens und dem Wunsche, mit seinem Geburtslande in Frieden zu bleiben. Aber vom ersten Augenblick an reichte der Gegensatz selbst über diese Beziehungen hinaus.

Sechstes Kapitel.

Covenant der Schotten.

Die Sache von Schottland war zugleich die Sache der Presbyterianer in Irland und in England. Wir hören von wilden Pamphlets, welche aus England eintrafen und Oel ins Feuer gossen; überaus wirksam waren die aus den schottischen Colonien in Irland verwiesenen Prediger. Den Anordnungen Wentworths und der irischen Bischöfe hatten sie dort keinen Widerstand weiter leisten können: sie suchten ihre Zuflucht in Schottland, und hier von einer entsprechenden Stimmung empfangen, warfen sie sich der Gewalt, vor der sie aus Irland hatten weichen müssen, mit einem Feuereifer entgegen, der keine Gränzen kannte: die Auflösung der bi-

)en Zucht und Unterordnung, welche durch das Ereig-
bst eintrat, machte ihnen freie Bahn: das erlittene Un-
erdoppelte ihren Haß gegen das System Carls I. und
Minister: es ist nicht auszusprechen, welchen Einfluß
die Anregung der calvinistisch-puritanischen Gefühle in
land ausübten.[1]

ber die schottische Sache erschien zugleich als die all-
e des Protestantismus, der durch die Folgen der Schlacht
ördlingen allenthalben in Nachtheil gerathen war. Im
1637 behaupteten die katholischen Waffen am Rhein
den Niederlanden die Oberhand; die Schweden waren
Küsten der Ostsee zurückgedrängt und nicht abgeneigt,
it einer Geldentschädigung befriedigen zu lassen: der
von Prag, welcher das kaiserliche und spanische Inter-
it dem einiger mächtigen Reichsfürsten vereinigte, den
en Forderungen der Protestanten aber nicht genügte,
ein unverbrüchliches Reichsgesetz werden zu sollen. Von
Ueberlegenheit der östreichisch-spanischen Macht fühlte
:ankreich, welches das Jahr zuvor eine der gefährlichsten
ionen von den Niederlanden her hatte bestehen müssen,
)edroht. Wir werden der politischen Verflechtung noch
:n, in der Frankreich und die andern Mächte dieses Ueber-
t abwehrten; sie glaubten damit zugleich den Protestantis-
t vertheidigen. Es würde als ein Nachtheil für die Sache
:n erschienen sein, wenn König Carl, dem alle Welt Hinnei-

---

[1] Spottiswood hält es vor Allem für nothwendig, taking order
e deprived and exiled ministers of Ireland, that have taken
efuge hither and are the common incendiaries of rebellioun,
ng what and where they please. Brief an Hamilton: Baillie
466.

gung zu Spanien zuschrieb, mit seinen Absichten in Schottland durchgedrungen wäre. Aber auch abgesehen hievon regten die neu beginnenden Fortschritte des Katholicismus den protestantischen Geist zu äußerster Wachsamkeit auf. Unter diesem Gesichtspunkte erschien die Herstellung von Analogien des alten Dienstes und der alten Verfassung in einem protestantischen Lande überaus gefährlich: das ist das Wahre daran, wenn man in der Einführung der Liturgie eine katholisirende Tendenz wahrnahm. In den Worten lag sie nicht, aber die allgemeine Combination, die man durchfühlte, machte dieser Auslegung Raum. Durch die schottischen Truppen, welche unter den schwedischen Fahnen dienten, ihren Zusammenhang mit der Heimath, ihren Abgang und Zugang wurde in diesem Lande das allgemeine protestantische Gemeingefühl besonders rege erhalten. Wenn die Besorgniß vor einem unglücklichen Ausgange des großen religiösen Kampfes bei so vielen Engländern eines der vornehmsten Motive zur Auswanderung nach America war, wie hätte dies nicht auch auf die Schotten wirken sollen? Sie meinten Widerstand leisten zu dürfen, ohne sich darum der Rebellion schuldig zu machen, gestützt auf ihre alten Rechte und Gesetze.

Für den Weg, den sie einschlugen, ist der 17. October 1637 der entscheidende Tag gewesen.

Die Ernte war nunmehr eingebracht; eine noch größere Anzahl von Menschen als früher hatte sich in Edinburg versammelt, in der Absicht, den Beitritt der Hauptstadt, deren Magistrate sich noch auf der königlichen Seite hielten, zu der eingereichten Petition zu bewirken und zugleich die Antwort des Königs zu erwarten. Schon war eine solche eingelaufen: am Abend des Tages ward sie bekannt. Sie war nicht eigent-

Allen, die zur Stadt gekommen waren, anbefehlen,
n 24 Stunden zu verlassen. Um den geheimen Rath
ntact mit der aufgeregten Menge zu bringen, ver-
r die Verlegung seiner Sitzungen von der Haupt-
Linlithgow. Auf diese Weise meinte er den Ein-
popularen Bewegung auf Gesetzgebung und Ver-
zu verhindern. Es ließe sich aber nicht beschreiben,
sturm hierüber in den Versammelten ausbrach. Sie
darin die Absicht und den Willen des Königs, die
doch durchzuführen, sobald er seine Zeit ersehen
ne Rücksicht auf die entgegengesetzten Wünsche
tion. Einer der anwesenden Prediger, selbst Pres-
r und Gegner der Liturgie, drückt doch sein Erstau-
die heftige Aufregung, welche seine Landsleute er-
abe, aus: sie würde nicht haben größer sein können,
n ihnen das Meßbuch selbst hätte aufdringen wollen.
Stimmung begnügte man sich nicht mit einer Wieder-
nd Erweiterung der Petition: sondern ein Gedanke
Bahn, welcher der schottischen Bewegung überhaupt
rakter gegeben hat. Nicht zufrieden, sich gegen das li-
und das kanonische Buch abwehrend zu verhalten, be-



wurden die Versammelten auf den Grund, daß die Ein-
[illegible] zwischen den [illegible] [illegible], zu einem An-
griff auf [illegible] zu [illegible], denen der Bericht dazu zugeschrieben
werden müsse — in aller Form eine Anklage gegen die Bi-
schöfe zu erheben. Denn sie seien die Urheber der beiden
Bücher, durch welche sie in gesetzlichem Wege eingeführt
seien und Kirchenverwirrung [illegible], das Land zu Aber-
glauben und Sakrament zurückgeführt werden solle; auf
ihre Eingebung glaube das der König, und man könne ih-
re [illegible] entweder Gewissen und Excommunication
[illegible] oder seinen Bund mit Gott brechen zu
müssen: entweder die Rache Gottes oder den Zorn des Kö-
nigs müsse man erdulden. Der Adel, die Gentry und die
Prediger hielten besondere Versammlungen. Jeder Stand hatte
eigenthümliche Gegenstände der Berathung: wie man denn
unter den Geistlichen die verschiedenen Schulen unterschied,
die Anhänger Melville's, Guthrie's und selbst Spottiswoods,
die ihre Meinungen auszugleichen suchten; in der Opposition
gegen die damaligen Neuerungen waren sie alle einverstan-
den. Zuerst bei den Predigern, dann bei der Gentry, dann
bei dem Adel ward die Anklage vorgeschlagen und beschlossen;
noch am Abend ward eine Commission aus den drei Stän-
den zur Abfassung derselben niedergesetzt, die den Entwurf
dazu unverweilt zu Stande brachte.[1] Darin wurden zuerst
die angegebenen Gründe aufgeführt: „nach unserer Verpflich-
tung", heißt es dann, „gegen Gott, den König und das Va-
terland erheben wir Anklage wider die Prälaten und Bischöfe
und bitten um rechtliches Gehör gegen sie." Am andern

[1] Supplication against the service-book, with a complaint upon bishops bei Rothes 49

ßige, von dem sie sich eine Wirkung versprachen. Ein
ndiger Mann, der Advocat Archibald Johnston, der mit
fer für die Sache das Talent verband, im Feuer des lega-
eites Formen zu finden, die sich rechtfertigen ließen, hatte
rsammlung in diesem Augenblick hauptsächlich veran-
nd die Idee der Anklage angegeben. Denn nicht auf
Manifestation der Gesinnung kam es an, sondern auf
herung eines festen Bodens in den zu erwartenden
Conflicten. Man fühlte, daß man wegen des Ge-
n zur Verantwortung gezogen, die eingereichte Petition
genstand gerichtlichen Verfahrens werden würde. Die
Absicht in der Anklage der Bischöfe war, daß sie als Partei
en und in den Gerichtshöfen, von denen eine Verur-
g ausgehen konnte, nicht mehr sollten sitzen noch mit-
n dürfen. Aber auch noch eine größere Tragweite hatte
Anklage. Nicht dem König als solchem meinte man
widersetzen, aber der Verbindung der weltlichen mit
stlichen Autorität, welche die Summe der von ihm be-
gten Staatsform ausmachte. Indem man nun auf
en Gesetze zurückging, und das antihierarchische Her-
n des Landes als die Grundlage aller Gesetzlichkeit be-
te, das vor allen Dingen in unabhängigen Gerichten

Zeit des blühenden Presbyterianismus gewesen waren, als die einzig rechtmäßigen zurück.

Lag nun aber Alles daran, den gesetzlichen Boden zu behaupten, so erschien es als ein nicht unbedeutendes Hinderniß, daß der geheime Rath die neue Petition und Anklage schon darum nicht annehmen konnte, weil nach der letzten Weisung des Königs der Auftrag desselben in Kirchensachen aufgehört hatte. Offenbar konnte sie dann auch keine rechtliche Wirkung ausüben. Es war nicht anders zu erwarten, als daß die geistlichen Gerichtshöfe, namentlich die hohe Commission, ein Verfahren gegen die Petenten eröffnen würden.

Dazu kam, daß Edinburg nicht allein in der alten Schuld blieb, sondern sich durch neue Tumulte noch schwerere Ahndung aussetzte. Während die drei Stände dort ihre Berathungen pflogen, erhob sich in der Stadt ein Auflauf gegen das Rathhaus. Die Magistrate wurden in der That genöthigt, ihr Wort dazu zu geben, daß auch von Seiten der Stadt im Sinne der obwaltenden Stimmung gegen die kirchliche Veränderung petitionirt werde. Der Adel wandte seinen Einfluß an, um bei diesem Tumult die äußersten Gewaltsamkeiten, zu denen der Pöbel an sich sehr aufgelegt schien, zu verhindern; aber aufs neue war dadurch doch die öffentliche Ordnung gebrochen worden: man mußte sich darauf gefaßt machen, daß die Regierung alles thun würde, um den wiederholten Ungehorsam zu züchtigen.

Um dieser zwiefachen Gefahr zu begegnen, faßten die Versammelten, denen auf ihre Bitte die Erlaubniß gegeben worden war, noch vier und zwanzig Stunden länger in der

[1] Rothes: they might concur in the common way of supplicating against the service-book.

mmission Solche, welche die Petitionen gegen die beiden
ntweder damals oder später unterschrieben, in An-
hme, dies Gericht abzulehnen, und diese Ablehnung
aftlich zu unterstützen. Dadurch sicherte man sich
in selbst, sondern auch die Bürger von Edinburg,
Petitionen beitraten, und denen man ausdrücklich
eitritt gestattete.

waren die Ereignisse des 17. und 18. Octobers
Wenn man blos die schottischen Tumulte betrachtet,
inen sie als die zufällige Wirkung momentaner
ngen, wie so viele andere: faßt man aber die
Schritte ins Auge, die damit verbunden waren,
t man Zusammenhang und Consequenz der lei-
Gedanken. Die Schotten hatten jetzt eine Stellung
n, in welcher sie sich durch gegenseitige Vereinigung
e zunächst zu erwartenden Schritte der Regierung,
en Theilnehmern an dem Widerspruch nachtheilig wer-
ten sicher stellten. Zugleich war durch die Anklage
kommen auf die alten der Herstellung des Bis-
orangegangenen Landeszustände angebahnt, was die
Aussicht eröffnete. Die Petenten traten bereits als



früheren; jeder Auflauf wurde sorgfältig vermieden: kaum bemerkte man die Anwesenden auf den Straßen. Besprechungen über die Petition und die Annahme der Anklage wurden mit Traquair gepflogen, der dazu mit zweien seiner Collegen von Linlithgow nach der Stadt gekommen war: das Gewicht dieses Tages liegt aber in einem andern Moment.

Die Versammelten stellten die Forderung auf, eine mit Vollmacht versehene Vertretung in Edinburg zurücklassen zu können, unter Angabe des sehr plausiblen Grundes, daß das zur allgemeinen Ruhe beitragen würde, weil sie dann nicht genöthigt wären, häufig und in großer Anzahl wieder zu kommen. Dem geheimen Rath entging nicht, wie bedenklich das doch auch wieder werden könne; aber ein anderer Rechtskundiger, und zwar der Advocat des Königs, Thomas Hope, erklärte sich dafür. Man versichert, mit der ganzen Bewegung einverstanden, habe er von Anfang an die Schritte, namentlich des Adels geleitet. Er gab den Ausspruch, daß es gesetzlich sei, Vertreter wie zu Parlamenten und außerordentlichen Ständeversammlungen, so für jede andre öffentliche Angelegenheit zu wählen. Hierauf konnte auch der geheime Rath nicht widersprechen: man setzte fest, daß zwei Mitglieder der Gentry aus jeder Grafschaft, ein Prediger aus jedem Presbyterium, für jeden Burgflecken ein Abgeordneter mit so viel Edelleuten, als diesen selbst gefallen würde, die Vertretung ausmachen, außer diesen aber auch noch ein engerer Ausschuß unter dem Vorsitz einiger Noblemen in Edinburg seinen Sitz haben und die Geschäfte unmittelbar leiten sollte.[1]

[1] Die bestimmten Angaben von Aiton, Life of Henderson 207, nach welchen 4 Noblemen, 3 Lairds aus den Grafschaften u. s. w. diese enge Commission bilden sollten, finde ich nicht bestätigt. Rothes nennt nur

ichtigte Religionsveränderung: der Ausschuß ward be-
, darüber zu wachen, daß demselben nichts zu Leide
und kein Versuch gemacht würde, die Liturgie uner-
r der Stadt einzuführen.
traten die, welche sich Supplicanten nannten, in einer
ition auf, welche das Land umfaßte. Aus ihrer Masse
e gewählten Vertreter, aus diesen der Ausschuß hervor,
m sich die unternehmendsten Magnaten und die eifrig-
iger vereinigten. Sie bildeten einen Bund, um je-
ritt der Staatsgewalt abzuwehren, der im Sinne des
geschehen konnte. Die geübtesten Rechtsgelehrten, der
des Königs selbst standen auf ihrer Seite.
weit war es, als Anfang December der Graf Roxburg
r Antwort des Königs in Schottland eintraf. Einen
en Bescheid auf die frühere Petition enthielt sie noch
e Verzögerung einer solchen ward mit den Unruhen der
dt entschuldigt, durch welche die königliche Ehre ver-
den sei. Aber indem Carl I. deren Bestrafung sich
t, suchte er doch die Gemüther in religiöser Bezie-
beruhigen. Er erklärte mit ausdrücklichen Worten,
en Aberglauben des Papstthums in tiefer Seele ver-



laufe. Der geheime Rath säumte keinen Augenblick, diese Erklärung unter Trompetenschall allenthalben verkündigen zu lassen, und wie sie denn einen sehr befriedigenden Eindruck hervorbrachte, so knüpfte er die Hoffnung daran, auf den Grund derselben einen Austrag der Sache zu bewirken. Denn offenbar nehme doch der König von der Einführung der Liturgie Abstand; was könne man weiter von dem gütigen und milden Fürsten erwarten? Traquair sagte, ein unterwürfiges Bezeigen der Hauptstadt, etwa ein Fußfall ihrer Bevollmächtigten, Ueberreichung ihrer Freiheitsbriefe, werde dem König genügen: denn vor allem darum sei ihm zu thun, daß man nicht im Auslande glauben möge, seine Autorität werde von seinem Volke verachtet.

Aber nicht auf so leichte Weise waren die vereinigten Petenten zu befriedigen. Sie wollten der Abschaffung der Liturgie nicht durch zweideutige Worte, sondern deutlich und auf immer versichert sein. Vor allem aber wollten sie den Begriff festhalten, daß ihr Verfahren das wahrhaft gesetzliche sei. Sie waren aufs neue mit den angesehensten Advocaten, — ihrer fünf werden genannt, — darüber zu Rathe gegangen, wie sich die begonnene Bewegung, sowohl die städtische als ihre eigene, durch den Zweck, der in der Herstellung der Gesetze bestehe, rechtfertigen, und dagegen die Illegalität der geistlichen Gerichte nachweisen lasse. Sie machten Miene, die Afterrede, daß ihr Verfahren ein empörerisches sei, gerichtlich zu verfolgen. Mit vollstem Eifer hielten sie an der Anklage der Bischöfe fest. Schon bei der Zusammenkunft im November hatte ihnen Traquair Aussicht gemacht, daß sie zum Ziele kommen würden, wenn sie bei der Verwerfung der beiden Bücher allein stehen blieben: sie antworteten, durch

so möge er wenigstens eine Information über
entgegennehmen. Der geheime Rath wies dies
icht ganz von der Hand; für den Fall, daß eine
dem König eingehe, die den Petenten nicht ge-
e er sich geneigt, Petition und Information an-
Dieser Fall aber war nun eingetreten. Die ver-
hotten forderten die Annahme der anklagenden
Ungestüm. Lange weigerte sich der geheime
derte wenigstens Mäßigung einiger heftigen und
usdrücke; aber da diese das Wesen der Sache
blieben die Petenten unerschütterlich. Auf ihre
h sonst mit derselben unmittelbar an den König
entschloß sich die Behörde, die nicht übergan-
n wünschte, zur Annahme der Petition, wie sie
ezember 1637).[1] Lord Loudon fügte derselben
Aller nach schottischer Gerichtsweise ein Decli-
. i. die Ablehnung jedes Bescheides des Gerichts-
dessen Fassung die Bischöfe Theil nähmen;
n Angeklagte und würden dann Richter in der
e sein.
dann das an sich unläugbare Ankämpfen gegen



beides, daß die alte, mit der Autonomie des Landes verbundene Verfassung der Kirche als die einzig rechtmäßige wieder zur Geltung gebracht würde.

Doch war noch nicht Alles geschehen, so lange nicht auch der König die Anklage der Bischöfe annahm. Traquair begab sich mit der anklagenden Petition, dem Declinatory der Petenten und allen andern Actenstücken an den Hof. Er hoffte den König durch eingehende Mittheilungen über die Lage der Dinge in Schottland zu noch größerer Nachgiebigkeit zu vermögen, als welche Roxburg hatte hoffen lassen.

Neue Information über die Einzelnheiten der schottischen Vorgänge bedurfte König Carl eigentlich nicht; von seinen Anhängern, vornehmlich den Bischöfen war er über alles und jedes nur allzugut unterrichtet. Die Bittschriften und Beschwerden hatte er zu lesen bekommen, ehe sie noch vorgelegt wurden: er wußte, wer sie entworfen, was man dagegen eingewendet hatte, wie sie zuletzt zu Stande gekommen waren; er kannte das Verhalten jedes Einzelnen und hielt dessen Namen demgemäß werth oder unwerth. Traquair stellte ihm besonders die Macht des Widerstandes vor, den zu brechen nicht möglich sei; der König würde eine Armee brauchen, um das liturgische Buch zur Annahme zu bringen. Man wolle in Schottland nun einmal nicht die nationale Kirche von England aus regieren lassen; dem Einfluß des Erzbischofs von Canterbury wolle man nicht unterworfen sein; man verlange ein Parlament, um die streitigen Fragen im Lande selbst zur Entscheidung zu bringen, nur einer solchen werde man sich fügen.[1] So wenigstens versicherte er selbst sich aus-

[1] Angelo Correr: 5. Marzo 1638: il regno di Scotia, rettosi per tanti secoli colle proprie leggi nel viver civile cosi bene come nel

hen zu haben. Aber Traquair war an sich nicht der
, um sich unbedingt Gehör zu verschaffen. Er selbst
: zu den Gegnern der Bischöfe: ihre politische Macht
er so wenig wie die andern schottischen Staatsmänner;
er zugleich nach popularem Ansehen trachtete, durch
sein Ansehen bei dem Fürsten zu vermehren meinte,
er in ein zweideutiges Licht: man traute seinen Ver=
agen nicht ganz. Auch andere Nachrichten waren ein=
en, nach denen nur Ernst und ein ruhiges Festhalten
ehöre, um den gewohnten Gehorsam wiederherzustellen.
Zumuthung war es auch, daß der König eine Anklage
ie Bischöfe annehmen sollte, die mit ihm in dem glei=
estreben verbunden gewesen waren! Er hätte sein Ver=
dadurch selbst für ungesetzlich erklärt, und die Ver=
; aufgelöst, die mit so viel Anstrengung durch ihn und
Vater in Schottland gegründet worden war.
ie Entscheidung, die er gab, war das Gegentheil von
as man erwartete. Um den Schlag, der den Bischöfen
mit einem Mal abzuwehren, nahm Carl I. die Verant=
hkeit für alles, was ihnen zur Last gelegt wurde, auf
Den Verdächtigungen des liturgischen Buches setzte
Versicherung entgegen, daß es nur dazu dienen
ie wahre Religion zu stärken, den Aberglauben zu zer=
er rühmte sich der Mühe, die er sich selbst bei der Ab=
gegeben habe; kein Wort stehe darin, das er nicht ge=
hätte: er blieb dabei, daß es angenommen werden solle
isse. Seinen kirchlichen Standpunkt hielt er noch ein=

---

tico soffirebbero gia mai dichiararlo subordinato a questo, il
enderebbe, quando quelle chiese ricevessero da questo arcives-
Canterbury le regole di laudar dio.

mal im vollen Gefühl seiner Würde fest. Wenn man, so sagte er, Versammlungen gehalten, Petitionen eingereicht habe, um dem Buche zu widerstreben, so wolle er das mehr mißverstandenem Eifer, als absichtlichem Ungehorsam zuschreiben, er wolle es verzeihen: aber für die Zukunft verbiete er jede Zusammenkunft solcher Art, bei Strafe des Hochverraths.

Jacob I. hatte die Idee des ihm gebührenden Gehorsams immer mit Erfolg geltend gemacht: nach diesem Vorgang trat auch Carl gleichsam persönlich für seine Sache ein: sollte die Bewegung nicht vor der höchsten Autorität auch diesmal inne halten? Sollte man nicht den Ausweg der Amnestie ergreifen, den der König darbot, sondern es vorziehen mit ihm zu brechen?

Aber schon bei den letzten Tumulten hatte es Verwunderung erregt, wie wenig der Name des Königs wirkte. Wir lesen in einem Briefe der Zeit: wer für Carl Partei nehmen wolle, würde sein Leben gefährden: eine dämonische Wuth beherrsche das Volk; man habe nun einmal die Meinung, das Papstthum sei vor den Thoren, und lasse nicht davon. Ich fürchte, ruft Baillie aus, wir werden die Hefen von dem Becher Gottes austrinken, der den Holländern und Franzosen so bitter geworden ist; ich fürchte nicht mehr blos ein kirchliches Schisma, sondern einen bürgerlichen Krieg.

Wenn der König, von dem man nach der vorigen Erklärung angenommen hatte, er mißbillige die versuchten Neuerungen, denn da heiße es: er wolle die Gesetze aufrecht erhalten, mit welchen dieselben doch offenbar in Widerspruch seien, sie nun dennoch bestätigte, so erblickte man darin abermals nur das Werk der Bischöfe, von denen der Name des Königs mißbraucht werde. Nimmermehr

sse, Supplicationen und Eingaben für null und nichtig
, so hielt man für nothwendig, ehe sie in Schottland
:dig angenommen sei, ihr durch eine Protestation zu
:n, und auf diese Weise das Declinatory in seiner
u erhalten. Es geschah auf dem Schloß zu Stirling,
thgow und besonders in Edinburg, wo sich nun abermals
ße Menge der Petenten einfand. Um diese zusam=
alten, und dem königlichen Erlaß gegenüber eine im=
de Stellung einzunehmen, schien noch eine allgemeinere
station erforderlich. Einst vor mehr als einem halben
ndert, als der Kampf zwischen Katholicismus und
ntismus die occidentalische Welt am heftigsten er=
te, und die Schotten geheime Anhänger des Katholi=
in ihrer Mitte zu haben fürchteten, hatten sie ein
:nsbekenntniß aufgestellt, in welchem jede Hinneigung
selben in harten Ausdrücken abgeschworen wurde (März
Dies Bekenntniß, das König Jacob billigte, ward
Bündniß der Nation betrachtet, — in sich selbst und
ott — denn bei dem großen Namen Gottes beschwur
s. Jetzt faßte man den Gedanken, es nicht allein
uern, was schon mehr als einmal geschehen war, son=



sie legten sie alsdann zunächst den Lords Rothes, Loudon und Balmerino vor. Nicht ganz leicht war es, eine Formel zu finden, mit der sowohl die, welche sich früher conformirt, als die, welche sich von Anfang in der Opposition gehalten, zufrieden sein konnten; doch kam man damit zu Stande. Die Summe der entworfenen Erklärung liegt in einer Identificirung der anglicanisirenden Bestrebungen Carls I. mit den katholischen Feindseligkeiten der früheren Zeiten; man setzte fest, daß die in den letzten Bittschriften und Erklärungen angezeigten religiösen Mißbräuche eben so angesehen werden sollten, als wären sie in dem alten Bekenntniß verdammt; man verpflichtete sich, denselben aus allen Kräften, so lange man lebe, zu widerstreben, hierbei aber einer den andern gegen Jedermann zu vertheidigen; was dem Geringsten unter ihnen um deswillen geschehe, solle so angesehen werden, als seien sie alle und jeder für sich selbst davon betroffen. Am 28. Februar 1638 ward diese Verabredung, — von allen, die den Namen Covenant tragen, die berühmteste, — aus dem urkundlichen Pergament, auf welches sie der Clerk niedergeschrieben hatte, in der Kirche Blakfriars zu Edinburg verlesen, und nachdem die Bedenken, die einige Wenige zu äußern wagten, leicht beseitigt worden, sofort unterzeichnet. Der Erste, der seinen Namen dort in der Kirche beisetzte, war der Earl von Sutherland: eine ganze Reihe der vornehmsten Namen des Landes folgte diesem; dann unterzeichneten die Abgeordneten der Grafschaften und die Gentry, den Tag darauf die Prediger und die Bürger. Man breitete das Actenstück auf einem Grabstein des Kirchhofes aus; mancher soll sich eine Ader geöffnet haben, um es mit seinem Blut zu unterzeichnen; andere haben ihren Namen

noch bekräftigende Worte hinzugefügt. Mit dem religiösen Enthusiasmus, denn in der That glaubte man dem Papstthum ein unüberwindliches Bollwerk entgegenzusetzen, und das herrschende Bekenntniß auf immer zu befestigen, durchdrang sich das Gefühl, daß man sich nur auf diese Weise gegen die Feindseligkeit der Bischöfe und den starken Arm des Königs sicher stelle. Daran aber war vor allen den Einwohnern von Edinburg gelegen. Man hat die Urkunde unter der Begleitung weinend-jauchzender Weiber und Kinder durch die Straßen der Stadt getragen.

Noch vermied man, hiebei den Namen des Königs in feindseligem Sinn zu nennen; man behauptete vielmehr, daß man für Gott und den König streite. Wem hätte es aber entgehen können, daß in dem Maße, in welchem er die Sache der Bischöfe für die seine erklärte, der Strom der Bewegung sich gegen ihn selber wendete? Er hatte noch einmal die alte Politik des mit den geistlichen Tendenzen verbündeten Königthums feierlich proclamirt. Aber die schottischen Petenten, in einer Zusammenkunft, die er als hochverrätherisch bezeichnete, vereinigt, setzten ihm Forderungen entgegen, welche dahin zielten, Scepter und Mitra auf immer zu trennen. Sie sprachen unumwunden aus, daß ihnen die Zurücknahme der beiden Bücher nicht genugthue; sie forderten die Aufhebung der hohen Commission, deren Ursprung ungesetzlicher Natur sei, denn nur von der Generalassembly und dem Parlament würden Befugnisse, wie sie besitze, ausgehen können; nicht eigentlich die Vernichtung der Artikel von Perth, denn sie waren in dem Parlament angenommen, aber der für ihre Uebertretung bestimmten Strafe, für welche sich eine solche Autorisation nicht finde; sie verlangten nicht geradezu die Abschaffung

der Bischöfe, aber eine Wiederherstellung der Beschränkungen, unter denen sie einst eingesetzt worden seien; sie blieben dabei, daß dieselben wegen ihrer Ueberschreitung der Gesetze des Landes zur Rechenschaft gezogen werden müßten und zwar kraft der Statuten von 1610 von der presbyterianischen Generalversammlung; alle Jahre müsse diese in Zukunft einberufen werden: ein parlamentarisches Statut müsse der Kirche Sicherheit geben, daß nie eine sie betreffende Veränderung ohne Vorwissen der Generalversammlung eingeführt werden dürfe.[1]

Henderson und Johnston haben auch diese Forderungen formulirt: sie wurden dem König als eine Art von Friedensbedingung vorgelegt, von der man nichts nachlassen könne.

König Carl fühlte sich tief gekränkt. Er sah es als eine Verhöhnung an, wenn man den neuen Covenant dem alten gleichstellte;[2] in beiden sei allerdings die Pflicht gegenseitiger Vertheidigung enthalten, aber in dem alten unter der Leitung des Königs, in dem neuen gegen Jedermann, ohne dabei den König auszunehmen, also auch eventuell gegen ihn selber: das könne kein guter Unterthan sein, der einen solchen Bund eingehe. Die Forderungen aber, die man ihm vorlegte, liefen den Grundsätzen, von denen er ausging, geradezu entgegen: sie vernichteten die Strafgewalt, die bisher in dem

[1] The least that can be asked to setle this church and kingdom in a solid and durable peace. Bei Rothes 97. Bei Balfour II, 262 werden sie in den März 1638 gesetzt.

[2] Der König bezeichnet in einer seiner Declarationen den Unterschied des alten und des neuen Covenant; der alte ist that they should mutually assist one another, as they should be comanded by the king or any entrusted persons; but the new bond (den er verwarf) was made without our consent and by it they swear mutually to assist one another not excepting the king. St. P. O.

menwirken der königlichen und der bischöflichen Auto=
eruht hatte, und legten sie in die Generalversammlung,
zugleich ein überaus starkes Laienelement in sich schloß.
mit der Erklärung der Gesetze verbundene Strafgewalt
r in dem nicht militärischen Staate fast das wich=
Attribut der Souveränetät. Der Idee von dem gött=
Recht und der Gewalt von oben, an welcher Carl I.
t, setzte sich rasch und keck eine andere entgegen, welche
und Kirche, wiewohl sie das Königthum nicht verwarf,
m Wesen nach von unten her aufbaute.

Siebentes Kapitel.

Vermittelungsversuche; unabhängige Kirchen-
versammlung.

König Carl meinte, man wolle ihn in Schottland zu
Art von venezianischem Dogen machen, aber noch nicht
it gebracht zu sein, daß er sich dem unterwerfen müsse:
rtraute, daß er noch eine Partei in Schottland habe.
Bei der Unterzeichnung des Covenant der Schotten war
rgegangen, wie es bei großen politischen Parteiungen
gehen pflegt. Der allgemeine Zug der Geister, das An=
einiger großen Namen, das Drängen thätiger Führer
ten die Mängel der Ueberzeugung. Eine Anzahl Ab=
ften auf Pergament, mit den Namen von allgemeinstem
versehen, wurden in den Provinzen in Umlauf gesetzt;

Edelleute und Besitzer von Ansehen warben um die Unterschrift ihrer Freunde; etwaige Einwendungen wurden durch Versicherung loyaler Gesinnung beschwichtigt; hie und da ist es zu Drohungen, selbst zu Thätlichkeiten gegen Widerstrebende gekommen. Doch gab es noch immer Viele, welche die Unterschrift verweigerten. Sie fühlten sich durch die gewaltsame Art und Weise des Verfahrens, ohne höhere Autorität, oder durch die Gleichstellung anglicanischer Einrichtungen mit papistischen abgestoßen: oder sie nahmen Rücksicht auf den König; manche meinten wohl, daß das bischöfliche System doch noch die Oberhand behalten werde. Die gelehrte Schule von Aberdeen brachte ein Statut von 1585 in Erinnerung, in welchem alle Vereinigungen, ohne Vorwissen des Königs, verboten waren. Von dem hohen Adel hielt sich wenigstens Einer, Georg Gordon, Marquis von Huntly, der am Hofe Jacobs I. die Lehren des episcopalen Systems in sich aufgenommen, aller Anreizung zum Trotz auf der Seite der Krone: er sagte, sein Haus sei immer mit dem königlichen verbunden gewesen: es solle mit ihm stehen und fallen.[1] Und wenn der geheime Rath die Bewegungen anfangs durch seine Connivenz gefördert hatte, so hörte diese auf, sobald man bemerkte, daß die Schwerkraft des kirchlich-politischen Lebens in die Generalversammlungen gelegt werden sollte, unabhängig von der Regierung; seitdem trennten sich die meisten Männer des Staates von den Führern der Nobility. Sie meinten der Verbindung der Aristokratie mit

[1] Bericht von James Gordon bei Napier: **Montrose and the covenanters I, 153. Some were threatened and beaten who durst refuse especially in great citys, as likewise in other smaller towns; namely at Edinburgh, St. Andrews, Glasgow, Lanark.**

elben zur Abschaffung der beiden Bücher, in denen
ſtem den Gipfelpunkt erreicht hatte, und zur Modifi=
er hohen Commission aufforderten: im Uebrigen möge
versprechen, daß er die Landesbeschwerden selber in
t ziehen, und sie den Gesetzen gemäß heben werde.
neralversammlung mit so vielen weitaussehenden Be=
t, wie die Covenanters sie forderten, wollten Traquair
e Freunde mit nichten: sie waren auf einem Punkt
nmen, den sie nicht zu überschreiten dachten.

rl I. hatte damals, wie man sich auch in England
te, eine Junta zur Berathung der schottischen Ange=
ten gebildet: sie bestand aus Arundel, Cottington, den
ren Coke und Vane, ferner einigen Schotten von
Herzog von Lennox, Earl von Morton, Marquis Ha=
Erzbischof Laud ward nur dann und wann zu der=
herbeigezogen: denn schon waren die schottischen Ver=
gen in ein Stadium getreten, wo die bischöflich=roya=
n Ideen nicht mehr Maß geben konnten. Auch in dieser
machten sich nun die Ansichten der schottischen Staats=
geltend. Eins ihrer Mitglieder, der Marquis Ha=
ward auserſehen und übernahm es, als Stellvertreter

lebt; er war sehr früh mit einer Nichte Buckinghams vermählt worden, und von diesem Verhältniß unterstützt, — wie denn seine Gemahlin eine hohe Stelle in dem Hofhalt bekleidete, — in die engsten Beziehungen zu der königlichen Familie gekommen. Der König widmete ihm ein unbedingtes Vertrauen. Man warnte ihn einst vor Hamilton, dem ein Erbrecht auf die Krone von Schottland zustand; die Wirkung davon war, daß er denselben, als er ihn zuerst wieder sah, einlud, in der nächsten Nacht sein Schlafzimmer mit ihm zu theilen. Hamilton hatte keine besonderen Studien gemacht, aber er besaß natürliche Gaben, einen scharfen und soliden Verstand, gesundes Urtheil, unerschütterliche Ruhe in der Discussion; seine Rathschläge hatten auf den König den größten Einfluß. Auch er war in seiner politischen und selbst seiner persönlichen Haltung von dem Wechsel der Umstände abhängig. Sein Geist hatte eine natürliche Richtung auf Aussöhnung und Vermittelung: wie er denn John Dury, der die Union des protestantischen Bekenntnisses mit unermüdlichem Eifer betrieb, auf seinen Reisen unterstützt hat. Dem König ergeben, popular bei den Schotten, allen Extremen abhold, erschien er als der geeignetste Mann, um dem weitern Fortgang des immer gefährlicher werdenden Haders vorzubeugen.[1]

Im Mai 1638 begab sich der Marquis James Hamilton nach Schottland: zu seinem Vorhaben sehr wohl berechnet erschien die königliche Declaration, die er zuerst unter der Hand mittheilte, um seine Unterhandlungen daran zu knüpfen, und im Anfang Juli öffentlich bekannt machte. Darin wie-

[1] Burnet: Life of James Hamilton 13, 409.

derholte der König in den stärksten Worten, daß er am Protestantismus festhalten, und in Schottland keine Neuerung in Kirche und Staat vornehmen wolle: auf das liturgische und das kanonische Buch werde er nicht weiter dringen, die hohe Commission mit den schottischen Gesetzen in Einklang bringen, und nach seiner besten Convenienz eine Generalversammlung und ein Parlament berufen.[1] Die schottische Regierung sprach dem König ihren Dank dafür, so wie die Hoffnung aus, daß seine Unterthanen, wie sie sollten, sich damit befriedigt erklären würden.

In der That entsprach sie den ursprünglichen Absichten, die an vielen Orten noch immer herrschten. Wäre sie an jenem 17. October erschienen, so möchten die Dinge einen andern Gang genommen haben. Denen aber, die an diesem Tage einen neuen Anlauf zur Anklage gegen die Bischöfe genommen und hernach den Covenant unterzeichnet hatten, konnte sie nicht genügen. Diese bemerkten, daß die beiden Bücher und die hohe Commission darin doch nicht eigentlich abgeschafft würden, noch weniger die Artikel von Perth; überdies aber darin ihrer Bittschrift keine Erwähnung geschehe; der Schuld der Bischöfe gedenke man nicht; die Berufung einer Generalassembly bleibe unbestimmt.

Hamilton bot den Covenanters die sofortige Berufung einer Assembly und eines Parlaments an, wenn sie sich von ihrem Covenant lossagen und die Urkunde desselben ausliefern würden. Aber wie wäre das zu erreichen gewesen? Die eifrigen Schotten erklärten wohl, eher ihrem Taufbund wür-

[1] Statuentes ex pio erga antiquum nostrum regnum affectu, ut omnia gratiose stabiliantur et instaurentur similiter adeo, acsi nos in sacrosancta persona nostri ibidem adessemus. (Vollmacht vom 20. Mai.)

den sie entsagen, als dem Covenant, der besten Acte, die seit dem fabelhaften Fergus in Schottland abgefaßt worden; ein Irrthum aber sei es, wenn Carl I. dadurch seine Autorität für bedroht halte. Wir erkennen, so sagen sie, daß unser Heil von dem Heil des Königs abhängt, der als Gottes Statthalter über uns gesetzt ist zur Aufrechterhaltung der Religion und der Handhabung der Gerechtigkeit.

Um dem religiösen Eifer, der noch an der Loyalität gegen den König festhielt, genugzuthun, gerieth man im schottischen Staatsrath auf den Gedanken, dem Covenant vom Februar einen andern entgegenzusetzen, der vom König selbst ausgehen sollte. Darin sollten die Zusätze, die sich auf die letzten Maßregeln der Regierung und die daher entsprungenen Feindseligkeiten bezogen, oder die Möglichkeit eines Widerstandes gegen den König selbst in sich schlossen, weggelassen, die antikatholischen Tendenzen aber festgehalten und so stark wie jemals betont werden. Würden alsdann, so sagten die schottischen Staatsmänner, die beiden Bücher und die Artikel von Perth zurückgenommen, die hohe Commission abgeschafft, die Generalassembly anerkannt: so könne man nicht allein die Hoffnung, sondern die Zuversicht hegen, daß eine allgemeine Zufriedenheit in die Nation zurückkehren und jeder Widerstand in ihr selbst unterdrückt werden würde. Denn nur aus Besorgniß vor antiprotestantischen Neuerungen, nicht aus illegalen Gefühlen sei die Bewegung in der Nation entsprungen.

Auf den Rath der schottischen obersten Behörde und seines Freundes Hamilton gab der König alle diese Punkte nach: er willigte in den Vorschlag, den alten Covenant seines Vaters zu erneuern: auf sein eigenes Geheiß sollte die Unter-

Staat und Kirche zu sichern: die Unterthanen sollten
nig mit herzlichem Gehorsam ihren Dank dafür bewei-
r fortan noch den Frieden des Reiches zu stören wage,
nit aller Kraft zurechtgewiesen werden. Der alte Co-
ward im Schoße des geheimen Raths unterschrieben:
dem König zum Zeichen des wiederhergestellten Ein-
nisses zugesandt: mit seiner Ermächtigung ward eine
neralversammlung noch für den nächsten 21. Novem-
; Glasgow, und ein Parlament auf den Mai des fol-
Jahres nach Edinburg angekündigt.

d in der Nation fanden diese Schritte an vielen Stel-
ndigen Beifall.

ovoſt, Baillifs und Stadtrath von Glasgow votirten
rd-Commissar eine Dankadresse für seine Bemühung:
die Prediger in feurigen Worten anschlossen. Die
tät zu Aberdeen hatte den Covenant der Lords immer
nt, weil er ohne den Willen des Königs eingegangen
unterschrieb unbedenklich den alten Covenant, zwar
igen Restrictionen, die jedoch eine Hinneigung zu dem
chen Regiment und eine Abneigung gegen die Ansprüche
hlichen Nationalversammlungen verrathen. Von den



den alten Covenant. Selbst der Lord-Advokat, der mit seinem Rath früher den Widerstand gefördert hatte, erklärte jetzt die Declaration des Königs für das größte Glück, das der Kirche Gottes seit der Reformation begegnet sei.

Und gewiß, auf dem Standpunkt des religiösen Streites erschien sie so. Die Zugeständnisse des Königs brauchten nur festgehalten, in den angekündigten popularen Versammlungen bestätigt zu werden, um eine feste Grundlage der kirchlichen und der damit enge verbundenen politischen Freiheit zu bilden. Hartnäckiges Festhalten an dem ergriffenen System läßt sich Carl I. in diesen Verhandlungen nicht Schuld geben; er gewährte alles, was die Schotten ursprünglich forderten.

Dennoch genügte es nicht, und man darf sich so sehr nicht wundern, daß es nicht genügte. Das ist ja die Regel, daß sich in politischen Parteien, die eine geschehene Verletzung zurückweisen, eigenthümliche Tendenzen von größerer Tragweite bilden. Die Kraftentwickelung, welche zur Erreichung eines Zieles nothwendig war, fühlt sich fähig auch noch darüber hinaus zur Geltung zu gelangen. Dazu kommen persönliche Stellungen, die man nicht aufgeben, übernommene Verpflichtungen, denen man nicht untreu werden will. Dort sah sich damals Lord Rothes, eine leicht angeregte, populare und unternehmende Natur, mit unendlicher Genugthuung an der Spitze einer noch immer anwachsenden mächtigen Partei, deren Verehrung er genoß. Lord Loudon, der erst vor nicht langer Zeit die Schulen verlassen, hatte ein natürliches Wohlgefallen an dem scholastischen Moment der Streitigkeit, dem Gegensatz der Begriffe, der Feinheit der Unterscheidungen und Syllogismen: für seinen Ehrgeiz, der durch kein Gefühl von Loyalität zurückgehalten wurde, bot der eröffnete Kampf die weiteste Aussicht

Hamilton stellte ihnen vor, nachdem der König so viel
sie gethan, so seien sie verpflichtet, auch für ihn etwas zu
. Er dachte mit ihnen abzumachen, was in den ange=
igten Versammlungen vorgenommen und beschlossen wer=
sollte. Wenn sie ja den alten Covenant nicht unterschrei=
wollten, so verlangte er wenigstens von ihnen eine solche
dification des neuen, daß der König damit einverstanden
könne. Aber sie erklärten, sie würden hiedurch die von
n geschehenen und in Gang gesetzten Eidesleistungen
t verdammen. Sie läugneten nicht, daß die Autorisation
Königs für diese Unterzeichnungen und Eidschwüre zu
schen gewesen wäre: aber sie fügten hinzu: je weniger
orität, um so weniger Heuchelei, um so mehr Wahrhaf=
it und Freiheit. Mit der Annahme des Covenant waren
greifende Aenderungen verbunden; in den Presbyterien wur=
die unter dem Einfluß der Bischöfe eingesetzten Modera=
n wieder ausgestoßen: in einer Versammlung von Com=
nen war der Beschluß gefaßt worden, keine Magistratsperson
behalten, die den neuen Covenant nicht unterschrieben habe.
llten sie wieder zerstören, was sie selbst gegründet hatten,
Bund auflösen, durch den sie mächtig waren, und der sie
er sicher stellte, als alle Proclamationen des Königs?
m dessen Zugeständnisse erschienen doch nur als das Werk
Umstände: sie würden zurückgenommen werden, wenn diese
über wären.

Ueberdies aber hatten die vereinigten Schotten ihr letztes
l noch nicht erreicht. Was man ihnen immer Schuld gegeben,
aber bisher vielleicht mit Recht abgeläugnet hatten, daß ihr

[1] Narrative of proceedings bei Rothes 220.

Sinn auf die Vernichtung des Bisthums gerichtet sei, war jetzt ihre bewußte Absicht geworden. Vornehmlich deshalb protestirten sie gegen die Proclamation des Königs, um nicht zur Aufrechterhaltung der bischöflichen Institution verpflichtet zu erscheinen. Sie wandten jetzt ihren ganzen Einfluß an, um die Unterzeichnung des königlichen Covenant zu hintertreiben.

Merkwürdig, wie das aristokratische und das religiöse Interesse hiebei verschmolzen. In Grafschaften, in denen die Magnaten besonders mächtig waren, hat der Covenant des Königs keine einzige Unterschrift erhalten. Eine Seherin ist erstanden, welche denselben für ein Gemächte des Satans, den popularen für eine Eingebung des Himmels erklärte, und Glauben damit fand. Der letzte war nun einmal das folgerichtige Resultat der großen Bewegung, der den Enthusiasmus, aus der diese entsprungen war, weiter leitete; der erste ein in der Bedrängniß des Moments ergriffenes Auskunftsmittel, das sich kein Vertrauen erwarb.

Diese Motive wirkten auf die Wahlen der Generalversammlung, welche jetzt in Gang kamen. Der Ausschuß der Covenanters, der zu Edinburg saß, übte den größten Einfluß darauf aus. Wir haben seine Instructionen an die Presbyterien übrig, worin dieselben erinnert werden, Niemand zu wählen, der an der Einsetzung der Bischöfe, oder an den Geschäften der hohen Commission Antheil gehabt, oder sich zur Ausführung der Liturgie bequemt habe; dagegen auf die Wahl einverstandener Mitglieder des Adels und der Gentry in den geeigneten Stellen Bedacht zu nehmen;[1] die Wahlen überhaupt wohl vorzube-

[1] Note on the private articles. Baillie I, 469. Noch etwas weiter geht Guthrie's Versicherung: For the ruling elders as there was but one from each presbytery so they enjoined that he should be a

Mal sein, daß populare Wahlen von einem Co-
so eingehenden Instructionen geleitet wurden. Die
: des Covenants der Lords behielten bei denselben
en die Oberhand.
n sehr außerordentlichen Anblick bot die kirchliche
lung dar, die am 21. November 1638 in S. Mungo-
l zu Glasgow eröffnet wurde. Auf dem Flur der
h man an einer langen Tafel die Lords und Gent-
die erwählten Kirchenältesten: ihre geistliche Eigen-
derte sie nicht, Schwerdter an der Seite und Dolche
l zu tragen. Hinter ihnen auf amphitheatralisch-
den Bänken saßen die Prediger; für das Publicum
llerien errichtet, besondere für Adel und für Gemeine.
ilton hatte gehofft, das Interesse der Prediger von
Laienältesten zu trennen, und das erste für den Kö-
rufen: dieser Anblick konnte ihn belehren, wie sehr
täuscht hatte. Er meinte noch, daß die ihm wider-
Wahlen, bei denen es nicht selten tumultuarisch her-
war, bei der Prüfung verworfen werden würden,
er That sind einige für ungültig erklärt worden, aber
, die auf nicht covenantische Männer gefallen waren.



Secretair des Edinburger Comité's den größten Antheil an der Leitung der Wahlen gehabt, zum Schriftführer der Versammlung ernannt.

Carl I. hatte gehofft, daß die Generalassembly in den Formen, wie sie zuletzt unter seinem Vater bestanden, gebildet werden würde; wo denn von den Laienältesten so gut wie gar nicht die Rede gewesen war: dann hätte sich eine Behauptung des Bisthums, wenn auch in Unterordnung unter die allgemeine geistliche Repräsentation erwarten lassen: aber ohne seine Erlaubniß einzuholen, hatte man für jedes Presbyterium einen Aeltesten gewählt, und zwar selbst ohne Rücksicht, ob er in demselben angesessen war oder nicht; die Führer der Bewegung, die Urheber und Unterzeichner des von dem König verworfenen, mit der Unterthanenpflicht für unvereinbar erklärten Bündnisses, traten ihm jetzt als die vornehmsten Mitglieder einer mit unbestimmten Rechten ausgestatteten Versammlung entgegen.

Schon im Voraus war in derselben alles zu dem entscheidenden Schritte gegen die Bischöfe eingeleitet, gleich bei den Wahlen Sammlung der Beweisstücke ihrer Schuld und Vorbereitung zu einem theoretischen Streit über ihre Würde anempfohlen worden. Die Bischöfe ließen nun auch ihrerseits ein Declinatory einreichen, in dem sie besonders darauf bestanden, daß eine großentheils aus Laien zusammengesetzte Versammlung keinen geistlichen Charakter mehr trage, und nach altem Herkommen der Kirche unfähig werde, über Bischöfe zu richten. Aber wie hätte man bei der herrschenden Stimmung auf diese Einwendung Rücksicht nehmen sollen? Der Moderator stellte die Frage an die Versammlung, ob sie sich nicht dennoch als das regelmäßige Gericht über die Bischöfe ansehe. Der Lord-

Commissar hätte ein gerichtliches Verfahren gegen die Bischöfe zugegeben, aber nur in einer nach den zuletzt üblich gewordenen Formen berufenen Generalversammlung, nicht in dieser, gegen die er von Anfang an protestirt hatte, und von der Jedermann wußte, daß sie mit einer Abschaffung des ganzen Standes umging. Er glaubte den Ausfall des Stimmens nicht abwarten zu dürfen. Er erörterte noch einmal, weshalb er die Zusammensetzung der Assembly, sowie ihre Ansprüche, für ungesetzlich erklären müsse, und sprach dann im Namen des Königs ihre Auflösung aus. Aber die Versammlung war in einer Haltung begriffen, die aller Einwirkung der Krone spottete. Henderson sagte, immerhin möge der Lord-Commissar das Vorrecht seines Herrn verfechten; aber es gebe noch eine andere Prärogative, die der Kirche Gottes, und diese müsse die Generalassembly wahrnehmen. Zuerst legte er den Versammelten die Frage vor, ob sie den vernommenen Erklärungen des Commissars zum Trotz in ihren Berathungen fortzufahren gedächten; nur etwa zehn Stimmen waren dagegen. Dann kam er auf seine erste Frage zurück: ob die Versammlung sich als den competenten Gerichtshof über die Bischöfe ansehe: sie wurde einstimmig bejaht.[1]

Es war in der siebenten Session der Assembly, am 28. November 1638. Am 29sten wurde auf dem Markt von Glasgow eine Proclamation des Königs verlesen, durch welche alle weiteren Zusammenkünfte der Mitglieder der illegalen Versammlung verboten und alle Beschlüsse, die sie fassen würden, für null und nichtig erklärt wurden. Die Versammlung ließ eben dort durch eine Protestation antworten, in der sie sich weigerte, dieser Auflösung Folge zu leisten. Einer

[1] Actenstücke bei Rushworth II, 342. Aiton, Henderson 358.

ihrer Gründe ist die Nothwendigkeit, in der sie sich befinde, den Covenant des Königs zu verweigern, und ihren eigenen aufrecht zu halten. Die Mitglieder des geheimen Raths hatten sämmtlich die Proclamation des Königs unterschrieben; nur Einen Namen vermißte man: es war Lord Lorn, nunmehr Argyle, einer von den ehrgeizigen und fähigen Männern, die mit sicherem Instinct sich der Gewalt anschließen, welche die größte ist. Er war in diesem Augenblick von dem Covenant des Königs zu dem Covenant der Barone und des Volkes übergegangen.

So setzten sich diese Elemente, die bisher, jedoch nicht ohne Hoffnung der Aussöhnung, gestritten, in offener und unversöhnlicher Feindseligkeit einander gegenüber.

Ursprünglich war die Absicht gewesen, nur die eigenmächtigen Neuerungen des Königs Carl abzuschaffen; und auf die Festsetzungen zurückzukommen, welche Jacob I. seit seiner Thronbesteigung in England in Generalassemblys und Parlamenten durchgeführt hatte; allein die rein presbyterianische Meinung, welche den Verfall der Kirche von dem Beginn des königlichen Einflusses auf dieselbe datirte, war immer gewesen, auch dem zu widerstreben; und eben dahin ging der in der Versammlung zu Glasgow vorherrschende Gedanke; sie erklärte alles für ungültig, was in der Assembly von Linlithgow im Jahre 1606 und in den folgenden festgesetzt worden war. Die beiden Bücher, die hohe Commission und hiernach auch die Artikel von Perth wurden nicht allein verworfen, man erklärte es für ein Verbrechen, an der Abfassung oder Einführung derselben Theil genommen zu haben. Das Bisthum ward nicht allein abgeschafft, da es keine Gewähr in Gottes Wort habe, sondern abgeschworen. Ueber die Bischöfe, welche

ie von oben her gegründete, diese die von unten auf-
kirchliche Gewalt dar. Eben darin, daß die schot-
tionalkirche einen autonomen Ursprung, und demge-
undeinrichtungen hatte, die diesem Ursprung entspra-
z die vornehmste Schwierigkeit für die Könige, den
n Raum zu machen: das Institut, auf das sie ihren
auf die Kirche hatten gründen wollen, ward jetzt aus-
gesprengt und vernichtet. In dem Gegensatz der mit
ne einverstandenen Bischöfe und der Laienältesten, de-
ht an die Gemeinde und die unteren weltlichen Auto-
nknüpft, treffen die wichtigsten Momente des Ereig-
sammen.

n wird, deucht mich, nicht zu weit gehen, wenn man
ttischen Generalassembly zu Glasgow ihrer ursprüng-
lichen Bestimmung zum Trotz doch gleichsam als ein
später Nationalversammlungen betrachtet, die einen
itischen Zweck hatten. Im Conflict entgegengesetzter
n hat sich eine Partei gebildet, welche sich der all-
n Sympathien in großem Umfang erfreut und eine
ifende Umbildung aller Zustände in Kirche und Staat
n Ziele setzt; die höchste Gewalt wird von ihr ge-
eine Versammlung zu genehmigen, die dieses Re-



erlangen eine Stellung, in der sie ihre Tendenzen als den Wunsch und Willen der Nation, zunächst der nationalen Kirche, deren weltliche Repräsentation sie bilden, bezeichnen und der königlichen Macht, deren kirchliche Autorität sie in Abrede stellen, aufzwingen können. Der Moment, in welchem Henderson die von dem Commissar des Königs geforderte Auflösung der Versammlung verweigert, mag wohl, so weit sonst die Verhältnisse von einander abstehen, mit den ersten Schritten verglichen werden, durch welche anderthalb Jahrhunderte später die eben gebildete französische Nationalversammlung zuerst den Befehlen ihres Königs entgegentrat. Die Assembly von Glasgow hielt ihre Sitzungen, pflog Berathungen, faßte Beschlüsse, nachdem sie von dem König aufgelöst und ihr Beisammenbleiben für eine Handlung des Hochverraths erklärt worden war. Man empfand sehr wohl, was das bedeutete.[1] In die mit den mannichfaltigsten Gährungen erfüllte Welt trat ein neues Element, das nicht allein an sich selbst, sondern durch die Art und Weise, wie es sich Geltung verschaffte, eine unermeßliche Aussicht eröffnete.

[1] Vgl. Laud an Strafford. Strafford Letters II, 265.

Siebentes Buch.

Flechtung der schottischen Irrungen mit den englischen und den allgemeinen.

biete erneuert haben: die Schotten dagegen sagten allem ab, was an die alte Hierarchie und ihren Bund mit der Krone erinnerte; auf religiösem Boden nahmen sie eine politische Freiheit in Anspruch, wie sie noch nie in der Welt gewesen war. —

Um so mehr glaubte Carl I. berechtigt zu sein, dieser Bewegung mit Gewalt der Waffen ein Ende zu machen. Schon damals, als Hamilton zuerst nach Schottland ging, und die Besorgniß äußerte, daß man ihm mit Protestationen und widerspenstigen Versammlungen begegnen werde, hatte der König ausgesprochen, daß er in einem solchen Fall Truppen zusammenziehen und die Rebellen auseinander jagen möge. Wie aber, versetzte Hamilton, wenn sich dazu nicht Truppen genug im Lande finden? Dann, sagte der König, soll Hülfe von England kommen: ich selbst will mich dazu aufmachen: ich will eher mein Leben aufs Spiel setzen, als die höchste Gewalt in Verachtung fallen lassen.[1] Hamilton hatte noch bei weitem mehr angeboten, als der König ursprünglich beabsichtigte, aber mit allen seinen Annäherungen nur einen heftigeren Widerstand erweckt. Die Briefe, in denen er diesen Erfolg ankündigt, schlagen einen Ton von Selbstanklage, man möchte sagen von Zerknirschung an: denn er empfand wohl, daß er den König in eine fast unhaltbare Stellung geführt hatte; bei seiner Rückkehr sprach er die Ueberzeugung aus, daß nun nichts mehr übrig bleibe, als die Widerspenstigen mit den Waffen zu unterdrücken. Wie Aragon durch Castilien, so sollte Schottland durch England bezwungen werden.

[1] You shall declare, that power shall come from England and that myself will come in person with them, being resolved to hazard rather my life than to suffer autority to be contemned.

Im geheimen Rath und unter den Freunden König Carls ist das Vorhaben mannichfaltig erwogen worden.

Man machte ihn aufmerksam, daß ein Krieg zwischen seinen Unterthanen in dem einen Lande und denen in dem anderen, wie er auch ausschlage, ihm, dem König von beiden, nur Nachtheile bringen könne. Und wer stehe ihm dafür, daß ihm England die Hülfe leiste, deren er bedürfe? Er werde einen Sturm heraufbeschwören, der nach so langen Friedensjahren um so gewaltiger loszubrechen drohe. Wie viel besser ein Vertrag, unter allen Umständen, zumal da einem König ohnehin Gnade zieme!

Darauf antwortete man von der andern Seite: vor allem müßte der Vertrag ein solcher sein, bei welchem er als Herr erscheine und sein Ansehen behaupte. Von allen Nachtheilen, die ein Fürst erleiden könne, sei der Verlust an Autorität der schlimmste, und wieder da sei dieser am stärksten, wenn eine Veränderung beabsichtigt worden sei und zurückgenommen werden müsse; dann werde der Unterthan insolent, und der Fürst gerathe in den Fall, nicht mehr Herr zu sein, sondern Knecht. Welch eine unerträgliche Lage, still zu sitzen und den in Empörung Begriffenen nur immer nachzugeben! Lieber doch einmal ein ernstlicher Krieg, als ein solcher Friede. Und wenn der König sich mit zuverlässigen Räthen umgebe, die Großen verpflichte, dem Volke gnädig sei, und dann muthig zu Pferde steige, so werde alles seinem Beispiel folgen.[1]

Noch andere Erwägungen, minder allgemeiner, aber um

[1] Ich entnehme diese Motive aus einem Aufsatz: Revolte des Ecossais (Biblioth. imp. zu Paris Melanges Harlay 218) mit der Unterschrift: fait deux mois après la revolte d'Ecosse: der von einem französischen Katholiken, welcher dem englischen Hofe nahe stand, zu stammen scheint.

so dringenderer Art, kommen in dem Briefwechsel der beiden Männer vor, auf welche Carl I. am meisten zu hören pflegte, Wentworth und Laud. Sie sahen den Grund der in Schottland eingetretenen Verlegenheiten nicht in dem Vorhaben des Königs an sich, sondern in dem Mangel an den rechten Mitteln bei der Ausführung. Würden aber nun, so sagt Wentworth, diese rauhen Geister ihren ungebändigten Willen gegen die Ehre des Königs durchführen, so würde das für England so gefährlich werden, wie für Schottland; der Friede der drei Reiche hängt davon ab. Darauf antwortet Laud mit ähnlichen Ausdrücken: wenn der König, so fügt er hinzu, die Schotten nicht zu Paaren treibe, so werde ein zweiter Irrthum folgen, größer als der erste; Niemand könne absehen, was dieser nach sich ziehen werde.[1]

Dies waren die vornehmsten Träger des antiparlamentarischen und hierarchischen Systems, das der König zur Geltung zu bringen unternommen hatte; vom ersten Augenblick hatten sie die Rückwirkung der schottischen Bewegung auf die beiden anderen Länder empfunden: in dem Fortgange derselben sahen sie das ganze System und sich selbst persönlich gefährdet: sie waren der Meinung, daß ihr um jeden Preis, mit Anstrengung aller Kraft ein Ende gemacht werden müsse.

In dieser Epoche selbst ist die Behauptung aufgestellt worden, daß dem Ungehorsam der schottischen Großen eine Verbindung derselben mit den englischen vorangegangen sei: man habe sich in aller Form verständigt, die bischöfliche Verfassung abzuschaffen, die Prärogative des Königs zu schmälern.[2]

[1] Strafford Letters II, 250.

[2] John Spalding Memoriall of the trubles of England and Scotland I, 77 ist sehr ausführlich. Er weiß von ane clandestine band

Das ist jedoch ohne Zweifel zu viel gesagt. Die schottischen Großen kannten das Mißvergnügen einer mächtigen, von der Regierung ausgeschlossenen Partei in England: sie mögen darauf gerechnet haben; von einer förmlichen Verabredung findet sich in dieser Zeit keine Nachweisung.

Größere Glaubwürdigkeit hat, was von der Verbindung der religiösen Parteien in den beiden Reichen zu gemeinschaftlicher Action berichtet wird. Ein schottischer Geistlicher, der sich lange in London aufgehalten, und im Jahre 1637 nach Edinburg zurückkehrte, brachte von Seiten der englischen Nonconformisten die Versicherung mit, daß in England ebenfalls etwas für den Presbyterianismus unternommen werden solle, sobald es in Schottland geschehe. Und in der That regte sich nach dem Ausbruch der Unruhen in Edinburg der Puritanismus auch in London. In Cheapside, Lambeth, an den Thüren von St. Paul wurden Placate angeschlagen, in denen man den Erzbischof von Canterbury anklagte, daß er das Blut der Heiligen vergieße und papistisch-romanistischen Tendenzen Raum gebe. Merkwürdig, welche Rückwirkung zunächst daher entsprungen ist. Mit einer gewissen Tapferkeit ergriff Erzbischof Laud den Augenblick, um die Herrschaft der anglicanischen Rechtgläubigkeit auch nach der andern Seite hin festzusetzen. Schon lange war es ihm widerlich gewesen,

drawn up and subscrivit secretly between the malcontents or rather malignantis of Scotland and England that eche one should concur and assist utheris whill they gat thair willis both in church and policie and to bring both kingdomes under a reformed religion and to that effect to root out the bischopis of both kingdomes cropt and root quairby His Majesty should loiss ane of his trie estaitis and likvayes that they sould draw the king to dispenss with diverss pointis of his royall prerogative.

daß er zuweilen durch den Einfluß des Hofes oder einzelner Großen verhindert wurde, die Kirchengesetze gegen die Katholiken zu vollstrecken, so gut wie gegen die Protestanten. Er bat sich aus, der Welt beweisen zu dürfen, daß er kein Papist sei, und setzte im Council durch, daß die alten Edicte gegen die Recusanten erneuert und ausgeführt wurden. Man verbot auch wieder katholische Schriften: papistische Schriftsteller wurden mit derselben Strenge behandelt, wie bisher die puritanischen. Laud selbst ließ seine alten Streitschriften gegen die Jesuiten wieder drucken. Proclamationen erschienen, welche, wiewohl in gemäßigteren Ausdrücken als früher, doch aufs neue den Geist der Feindseligkeit gegen das Papstthum kundgaben, der auch der anglicanischen Kirche ursprünglich eigen war. Und damit war Carl I. ganz einverstanden. Cuneo hat sich einst gegen ihn über den Erzbischof beklagt, gleich als gehe jede Verfügung von dessen einseitigem Beschlusse aus: der König antwortete, es sei die Meinung auch der andern Mitglieder des geheimen Rathes. Cuneo nahm sich die Freiheit, ihn an die Bedingungen seines Ehevertrages zu erinnern, durch welche den Katholiken Schutz und Fürsorge zugesichert sei. Ich werde sie niemals brechen, versetzte der König; aber mit Eurer Erlaubniß, Herr, ich will zeigen, daß ich der Religion, die ich bekenne, wirklich angehöre. Ich bin ein anderer, als man in Rom wünscht, daß ich sein möchte.[1]

So wenig ist es wahr, was man häufig angenommen

---

[1] Cuneo, 18. Decbr. 1637. Jo non contraverro mai ad alcuna di queste conditioni, che voi pretendete, ma con vostra buona licenza, io voglio mostrare essere di quella religione che professo. So che il papa mi vorrebbe altrimente che sono.

tten wirkte zuerst sogar zu Ungunsten der Katholiken: der
schof vor allem wollte Jedermann überzeugen, daß er
zu ihnen hinneige. Hätten sie aber gehofft, die Ge-
er damit zu beruhigen, so wären sie doch im Irrthum
en. Die englischen Puritaner so gut wie die schottischen
n die antikatholischen Bezeigungen der Kirchenregierung
ne Maske, welche sie bald wieder werde fallen lassen:
der König die ersten dem kirchlichen System unter-
n halten, so mußte er erst die letztern besiegen.

Mit der religiösen Agitation verband sich in England
ürgerliche. Eben in die Monate, in welchen die schot-
Erhebung zur Consistenz gelangte, fiel in England die
em König, wie berührt, noch einmal gestattete Dis-
n der Frage über die Rechtmäßigkeit des Schiffsgeldes
en Richtern des Landes in den Terminen ihrer feierlichen
ngen: vom Herbst 1637 bis in den Sommer 1638.
kennt nicht die leidenschaftliche Theilnahme, welche Ver-
ngen hoher Gerichtshöfe über politisch zweifelhafte Fra-
n begleiten pflegt? Hier kam hinzu, daß die Erörte-
des Streitpunktes mit der fortwährenden zwangsvollen
ibung der Auflage verbunden war. Die Richter,

Krone in Anspruch nehme, ihr nur in sehr außerordentlichen Fällen zustehe, und auch dann nur unter dem Vorbehalt einer nachträglichen Einwilligung des Parlamentes: in dem gegenwärtigen Falle aber liege ein so außerordentliches Bedürfniß nicht vor, und Parlamente berufe man schon seit mehreren Jahren nicht mehr. Die beiden Richter bestritten die von den andern zu ihren Gunsten angeführten Präcedentien: sie sahen in der Frage nur den Widerstreit zwischen gesetzlicher Gerechtigkeit und Autorität: sie stellten sich unbedingt auf die Seite der ersteren.

Das hinderte nicht, daß nicht dennoch der Ausspruch der Mehrzahl der Richter den früheren Festsetzungen entsprochen hätte: die Zahlungsverweigerungen wurden als ungesetzlich verdammt. Aber einen unbeschreiblichen Eindruck hatte doch die Beweisführung der beiden Opponenten gemacht.[1]

Die Regierung ließ sich nicht aus ihrer Bahn treiben, weder in der einen noch in der andern Angelegenheit; wie sie die englischen Puritaner niederhielt, so zog sie die beanstandete Auflage ein: aber täglich wuchs der Widerspruch und die Aufregung in dem Lande. In mancherlei Pamphleten schürten die Schotten diese Stimmung. Sie suchten den Engländern zum Bewußtsein zu bringen, daß die Sache beider Länder eine gemeinschaftliche sei. Und noch größer war die Wirkung ihres Beispiels an sich: von Zeit zu Zeit tritt die Besorgniß hervor, daß sich der schottische Aufruhr über England ausbreiten werde.[2]

---

[1] G. Justiniano, 1. Oct.: avanzate le loro instanze nel pretendere che anche in questo regno si chiami il parlamento per unitamente dare la miglior forma al governo.

[2] Der venezianische Gesandte spricht schon im Septbr. 1637 von

ekommene Friedensvermittler Hamilton, der Lord Deputy Irland, der Primas der englischen Kirche vereinigten ihre amen dafür. Ohne Zweifel waren es ihre Rathschläge, urch der König bestimmt wurde.

Aber auch das leuchtet ein, daß man nicht daran denken te, so nahe es sonst gelegen hätte, das Parlament von England rufen. Der König wies diesen Rath sogar mit Entrüstung l, denn was hätte ihm begegnen können, als eine Vereinigung Puritaner und der Verweigerer des Schiffsgeldes mit den ipiellen Anhängern der parlamentarischen Rechte und rüche? Sein Sinn war, den Krieg auf den Grund der ogative der Krone mit den Streitkräften zu führen, die das nunmehr erhöhte Einkommen, wie die freiwillige teuer der Freunde seines Systems darbieten werde.

Und eben darauf mußte es ihm überhaupt ankommen. n es mit dem Unternehmen gegen die Schotten gelang, ar damit auch die Geltung der Prärogative in England immer festgesetzt. Das hierarchisch=royalistische Regie=system des Königs würde durch einen mit seinen eige=Kräften erfochtenen Sieg doppelten Nachdruck gewonnen n. So war einst Philipp II. durch den Sieg über die

Carl I. fehlte es nicht an Aussicht zu einem ähnlichen Erfolge.

Sehr ergiebig fielen die Beiträge aus, zu denen sich die angesehensten Mitglieder des englischen Clerus, vor Allen die Bischöfe verstanden: denn nicht allein war die Sache des Königs wesentlich die ihre; sie wünschten überdieß durch einen Beweis von Loyalität zu glänzen. Auf besonderes Verlangen der Königin haben die Katholiken, die man jener beschwerlichen Maßregeln wieder entledigte, einiges geleistet, doch nicht gerade sehr viel noch sehr gern. Denn wenn sie gleich wünschten, die Gnade des Königs, von dem ihr Sein und Nichtsein abhange, zu erwerben, so fürchteten sie doch bei einem Umschlag eben so sehr die Rache der Feinde. Auch unter dem hohen Adel gab es einige feurige Anhänger und Anhängerinnen des Königs an seine Sache, welche ansehnlich beisteuerten.

Ueberhaupt waren jene Gefühle persönlicher Anhänglichkeit an den angestammten Fürsten, welche das verbindende Cäment in dem romanisch=germanischen Staate gebildet haben, in England noch nicht erloschen. Auf die Erklärung des Königs, daß er im Frühjahr seine Standarte in York aufpflanzen werde, meldeten sich Viele zu freiwilligem Dienst. Besonders die Gentry in den nördlichen Grafschaften zeigte Eifer und Hingebung. Die Milizen wurden überall unter die Waffen gebracht. Im April finden wir ein Heer von ungefähr 20,000 Mann zu Pferde und zu Fuß um den König vereinigt.

Nicht eigentlich zu einem Einfall in Schottland war es bestimmt. Der Plan, auf den ebenfalls der Marquis Hamilton vielen Einfluß hatte, ging nur auf Coercitivmaß-

ı die Covenanters. Und da deren vornehmste Kraft
tischen Bevölkerungen bestehe, diese aber vornehm-
m Verkehr, vor allem mit Holland lebten, so hatte
nung gefaßt, daß man sie zur Unterwerfung nö-
de, wenn man ihnen diesen Verkehr abschneide.
ing mit einem englischen Geschwader nach dem
Edinburg, um dies durchzuführen. Die Landmacht
ine neue Demonstration hinzufügen und vor allem
n gegen einen Einfall sichern, zu dem sich die
nst wohl versucht fühlen konnten.
eine andere Absicht war gefaßt, die, wiewohl sie
usführung kam, doch der Erwähnung werth ist.
te ein paar tausend Mann geübter Truppen zu
zu Fuß, namentlich Hakenschützen aus dem spa-
nst in englischen nehmen (wogegen den Spaniern
äßig starke Werbungen in den britannischen Rei-
t werden sollten); diese wollte man in flandrischen
ber auf englische Kosten nach Schottland führen,
ı Schloß von Edinburg, entweder in Güte oder
einlagern. Von da würden sie sich mit den Roya-
ördlichen Grafschaften, vor allem mit Huntly und
Aberdeen in Verbindung gesetzt haben. Die kö-
cht würde in Schottland selbst so stark geworden
ch unter der Einwirkung gleichzeitiger Repressionen
d zu Lande wohl erwarten ließ, die Covenanters
ptstadt und den südlichen Grafschaften würden zu
ft im Sinne des Königs die Hand bieten.[1]
ehr weit ausgedehnte Verbindung von mancherlei

[1] A design to extricate His Majesty out of these present
ı the Scots in Clarendon Papers II.

Kräften hatte man dergestalt im Sinne, zu deren an sich schwierigem Zusammenwirken es aber überdies diplomatischer Unterhandlungen weitschweifigster Art mit den Höfen von Brüssel und von Madrid bedurfte. Indem der König noch damit umging, setzten sich die Schotten an ihrer Stelle bereits zum Widerstand in Verfassung.

Wenn es aber darauf ankam, krieggeübte Truppen von dem Continent nach Britannien zu ziehen, so war das für Schottland bei weitem leichter als für England. Wir berührten schon wie zahlreich die Schotten in der schwedischen Armee in Deutschland dienten.[1] Wenn nun die protestantische Sache, die sie in Deutschland vertheidigten, in dem eigenen Vaterlande durchzufechten war, wie hätten sie anstehen sollen, dahin zurückzukehren? Die Stammeshäupter, für die sie noch immer eine angeborene Anhänglichkeit nährten, riefen sie jetzt selbst nach Hause.

Unter den Schotten im schwedischen Dienst hatte sich Alexander Leßley eine sehr ausgezeichnete Stellung erworben. Er hat die ersten Truppen befehligt, welche Gustav Adolf nach Deutschland warf; er ist es gewesen, der von Stralsund her durch die Besetzung von Rügen den schwedischen Krieg in Deutschland eröffnete.[2] In der Schule Gustav Adolfs lernte er den Oberbefehl über ein Kriegsheer in tumultuarischen Zuständen führen; der Reichskanzler Oxenstierna, der ihn zum Feldmarschall machte, hat ihn dann in

[1] Chemnitz, Schwedischer Krieg I, 43.

[2] Der Paß für Leßley von Carl I. ist vom Mai 1637-38. In einem venezianischen Berichte findet sich die Nachricht, vom April 1638, daß Leßley vom König Abschied genommen habe, um nach Schottland zu gehen und von da nach Pommern in die schwedischen Dienste. Da würde ihn Rothes zurückzubleiben bewogen haben.

vierigsten politisch=militärischen Unternehmungen ver=
Seinen Einwirkungen in den Jahren 1635 und 1636
: Begründung der schwedischen Herrschaft in Vorpom=
st am meisten zugeschrieben werden. Schon in Deutsch=
ar er aber von den schottisch=englischen Zerwürfnissen
rührt worden. Die Gesinnung des Königs Carl, welche
n damals vertrat, als er zur Seite des schwedischen
erschien, um die Wiederherstellung der Pfalz zu be=
war den schottischen Kriegsmannschaften widerwärtig:
schten in ihrem König einen entschiedenen Feind von
r und Oestreich zu sehen. Der Feldmarschall mochte
als eine Flankenbewegung in dem großen Krieg be=
wenn er nun nach Schottland ging, und den Oberbe=
r seine Landsleute übernahm, die sich jetzt der zwei=
ı Politik ihres Königs entgegensetzten, und ihre religiös=
e Selbstständigkeit gegen ihn zu verfechten unternahmen.
nd ihn noch besonders ein, daß das Oberhaupt der
der Lord von Rothes, fast an der Spitze der Bewe=
and. Man hatte anfangs gemeint, daß der unschein=
ann, von geringer Herkunft, kleiner Gestalt, mit einem
a am Fuß und schon in vorgerückten Jahren, bei den stolzen
ächtigen Magnaten wenig Ansehen erwerben würde.
as ist fesselnder in der Welt als militärische Erfahrung,
widerstehlicher als Feldherrnruhm? Alles fügte sich
Rathschlägen. Nach seinem Beispiel gaben auch Andere
nträglichere und angesehenere Stellungen im deutschen
auf, um ihrem Vaterlande zu dienen, so daß sich bald ein
von Hauptleuten und Unteroffizieren bildete, welcher bei
übung von Mannschaften unschätzbar war.[1] Von den

[1] To help their boasted mother church and country they have de-

Glaubensgenossen in Holland erhielt man Munition und selbst einiges Geschütz.

Den Schotten kam es zunächst darauf an, eine feindselige Einwirkung von England her abzuwehren oder unmöglich zu machen: unter Leßley's Führung wandten sie ihre Waffen gegen das Schloß von Edinburg — man sprengte die Thore mit einer Petarde auf; — so wurden Dalkeith und Dumbarton in Besitz genommen; noch war jene Anwerbung spanischer Truppen in weitem Felde, als schon die Royalisten des schottischen Nordens zur Unterwerfung genöthigt wurden: im Widerspruch mit einem ihm gegebenen Versprechen ward Huntly gefangen nach Edinburg eingebracht.

Indem erschien, im Anfang des Mai, Hamilton mit seinem Geschwader im Frith. Feuerzeichen auf den benachbarten Höhen kündigten dem Lande seine Ankunft an und alles Volk eilte in Waffen auf beiden Seiten nach der Küste, um seine Landung zu verhindern. Es erhellt nicht, ob er eine solche ernstlich beabsichtigte. Er begnügte sich jetzt, die kleinen Eilande Inch-keith und Inch-colm zu besetzen und da die vorüberfahrenden schottischen Fahrzeuge anzuhalten: er ließ sie erst wieder frei, wenn die Mannschaften ihm schwuren, auf der Seite des Königs stehen zu wollen.

Schon aber war auch die königliche Armee unter dem Oberbefehl des Grafen Arundel an die Landesgrenze gelangt; mit einem Heer, dessen Stärke auf 20,000 Mann angegeben wird, und das dem königlichen wenigstens an Fußvölkern ohne Zweifel überlegen war, zog ihm Leßley

---

serted their charges abroad to their great loss, which they knew she was never able to make up. Baillie, Septbr. 1639. I, 223.

bei Dunce-Hill unmittelbar vor den Augen des
)lug er sein Lager auf.

dem Beispiel Gustav Adolfs und Bernhards von
)ielt auch Alexander Leßley darüber, daß das Feld-
religiösen Antrieben der Kriegführung entsprach;
ndes hätte dazu der Boden besser vorbereitet sein
s in Schottland: unter den Zelten hörte man die
Psalmen singen oder die Schrift vorlesen: die
varen mit dem Schwert umgürtet oder trugen Ca-
m so feuriger waren ihre Reden, um so andäch-
den sie gehört. Indem aber die Schotten ihrem
den Waffen gegenüberstanden, wollten sie doch das
nicht haben, als seien sie in Krieg mit ihm: sie
 zuweilen ein Lebehoch gerufen: in ihren Fahnen
)ie Worte: für Gott, den König und den Covenant.
König wollte man bekämpfen, sondern die Bischöfe,
 er mißleitet werde: ihren für Staat und Kirche
en Einfluß wenigstens in Schottland nicht wieder
n lassen.

ganz anders sah es in dem englischen Feldlager aus!
allein, daß von den Führern nur wenige einem
gewohnt hatten: die Soldaten waren der strengen
)öhnt, sie leisteten ihren Offizieren nicht den pünkt-
horsam, den der Dienst erfordert. Der schottische
edarf wenig:[1] er war von der Hauptstadt her ge-
rsorgt; der englische braucht viel, aber die Liefe-
aren in Unordnung: man hat wohl, wenn der Kö-

[1] are a people that can life of nothing and we that can
ng. Countess of Westmoreland to Windebank. Hardewicke,

nig erschien, nach Brod geschrieen. Hier war noch nichts von dem militärischen Geist des Zeitalters zu spüren, und wie wäre vollends das bischöfliche System fähig gewesen, einen religiösen Eifer hervorzubringen, der dem puritanischen Enthusiasmus entsprochen hätte?

Aber überdies, Carl I. hatte so viel angesehene Männer auch nur zu einem Kriegszuge nicht versammeln können, ohne daß der politische Gegensatz, mit dem er zu kämpfen hatte, zu Tage getreten wäre. Die opponirenden Lords waren schon nicht auf die Weise bewaffnet und begleitet, wie man erwartete, erschienen. Der König suchte sich ihres Gehorsams durch einen Eid zu versichern, in welchem sie gegen alle aufrührerischen Verbindungen, selbst wenn sie unter religiösem Vorwand geschlossen seien, Gehorsam geloben sollten. Die Lords Brook und Say verweigerten diesen Eid; der König, der auf einem Kriegszuge unbedingte Unterwürfigkeit seiner Vasallen forderte, ließ sie verhaften; hierüber aber zeigte sich eine allgemeine Gährung im Lager. Man stellte die Ansicht auf, daß der König überhaupt das Recht nicht habe, einen neuen, von dem Parlamente nicht im Voraus gebilligten Eid zu fordern; die übrigen Lords suchten den Grafen Arundel auf, um ihn zu bitten, an ihre Spitze zu treten, um dies dem König vorzustellen. Arundel machte sie aufmerksam, wie gefährlich dies für den Dienst des Königs sein werde, und versprach ihnen Abhülfe ihrer Beschwerde.[1] Rechtskundige in London gaben ihre Meinung dahin ab, daß man die Sache gegen die beiden Lords nicht weiter verfolgen könne: sie wurden nach einigen Tagen wieder befreit.

---

[1] Depêche de Bellievre, 12. Mai. Les seigneurs, qui étoient à

Wenigstens so viel stellte sich hierdurch Jedermann vor Augen, daß an einen muthigen Krieg zu Gunsten der Prärogative des Königs in ihrer Verbindung mit der bischöflichen Gewalt nicht zu denken sei. Die religiöse Meinung machte den loyalen Gehorsam zweifelhaft. Die Gesinnung der Schotten war unter denen selbst eingedrungen, welche sie bekämpfen sollten.

Auch die Schotten ihrerseits hatten Grund, die Sache nicht aufs Aeußerste zu treiben. Ein offener Kampf mit dem König würde den kaum niedergeschlagenen Widerspruch im Norden, der sich schon wieder regte, so daß eine militärische Abordnung dahin nöthig wurde, in helle Flammen angefacht haben; und wie berührt, es war von vorn herein nicht ihr Sinn.

Nicht lange war Hamilton im Frith stationirt, als sich einige der vornehmsten Covenanters zu einer Conferenz mit ihm einstellten, in welcher sie sich zu jeder Art von bürgerlichem Gehorsam erboten, wofern ihnen in Bezug auf ihre geistlichen Einrichtungen Genugthuung geschehe.[1] Hamilton fragte darüber bei dem König an. Und wie es ja von Anfang an nicht die Absicht gewesen war, die Schotten mit Gewalt zu unterwerfen, sondern nur, die Waffen in der Hand, sie zu größerer Nachgiebigkeit in den Unterhandlungen zu nöthigen, so ging der König darauf ein; auf weiteres An=

York, s'étoient déjà assemblés pour voir ce, qu'il y auroit à faire en ce rencontre et avoient été à trouver le comte d'Arundel, qui est le premier, pour porter la parole.

[1] Sir Henry Devicks Nachricht über die Conferenz bei Burnet, Hamiltons 133. Obgleich sie da später erscheint, als die Anfrage beim König vom 14. Mai, muß sie doch derselben vorangegangen sein. Die Anfrage geschah erst in Folge der Conferenz.

suchen und einige Zeichen von wiederkehrendem Gehorsam in der ihm gegenüberliegenden Armee, gab er den vier Abgeordneten, welche die Schotten aufstellten, sicheres Geleit in sein eigenes Feldlager, um einer von ihm ernannten Commission ihr Begehren vorzutragen.

Zwei Heere waren gegen einander ins Feld gerückt und lagen einander in offenen Waffen gegenüber: aber die Stimmungen in denselben waren doch nicht durchaus entgegengesetzt. In dem einem war der Gehorsam gegen den König noch nicht völlig abgeworfen: in dem andern waltete er aber auch nicht mehr in voller Stärke vor. Und wie hätte man nicht von beiden Seiten Anstand nehmen sollen, zwischen den stammverwandten und seit einem halben Jahrhundert enge verbundenen Nationen ein neues Blutvergießen zu veranlassen? Statt zu schlagen, fing man an zu unterhandeln. Nicht auf Kriegsthaten, sondern auf Rede und Widerrede im versammelten Rath muß sich die Aufmerksamkeit richten.

Die königliche Commission bildeten Männer von sehr abweichender Gesinnung; neben Arundel, in dessen Zelte man sich versammelte, saßen Essex und Holland; unter den Schotten erblickte man einige der bisherigen Vorkämpfer der Bewegung, Rothes und Loudon. Am 11. Juni begannen die Verhandlungen. Kaum hatte Arundel die einleitenden Worte gesprochen, so erschien der König, — denn er dürfe nicht auf sich kommen lassen, daß er seine Unterthanen nicht hören wolle, — um seine Sache in Person zu führen.

Die Schotten behaupteten, daß ihr Verfahren den bekannten und geschriebenen Landesgesetzen gemäß gewesen sei. Der König läugnete dies; denn wie könne man wohl sagen, daß die letzte Versammlung von Glasgow in den gesetzmäßigen For-

men gewählt oder gehalten worden sei? Er vermöge deshalb auch ihre Beschlüsse nicht als gesetzlich anzusehen noch sie zu bestätigen. Er versicherte, seine Absicht sei nicht, in Bezug auf Religion oder Gesetze irgend etwas zu verändern, was durch souveräne Autorität festgesetzt worden: wenn ich aber, fuhr er fort, das eine sage und ihr das andere, wer soll Richter zwischen uns sein, wer soll den Sinn der Gesetze feststellen?

In der That war dies die Frage. Er hatte sie durch das Uebergewicht der Waffen zu seinen Gunsten zu entscheiden, die von den Schotten genommene oppositionelle und kriegerische Aufstellung auseinander zu sprengen gemeint. Da ihm das nicht gelungen, die Sache aber auch nicht dahin gekommen war, daß er unbedingt hätte nachgeben müssen, — denn eines hatte er doch erreicht, er hatte England vor einem Einfall der Schotten, den man fürchtete, fürs Erste gesichert, — so ließ sich kein endgültiger Austrag erwarten.

Die Schotten erklärten schriftlich, ihr Wunsch gehe allein auf Erhaltung der Religion und der Freiheit, nach den kirchlichen und politischen Gesetzen des Landes; nie würden sie etwas verlangen, was nicht in denselben begründet sei; dem König seien sie bereit als loyale Unterthanen zu gehorchen. Carl I. erwiderte, wenn das ihre Gesinnung sei, so sei es auch die seine.

Ein Moment der Annäherung trat ein, bei dem jedoch jeder Theil seine Ansicht über den Inhalt der Gesetze sich vorbehielt.

Die Uebereinkunft, zu der man nach einigen Tagen (17. Juni) gelangte, — die Pacification von Berwick — setzte fest, daß das schottische Heer aufgelöst, die englische Flotte aus dem Frith abgeführt, dem König seine Castelle mit ihrer Mu-

nition, den Schotten die etwa weggenommenen Fahrzeuge zurückgegeben werden sollten.[1] Der König bewilligte, daß im nächsten August zuerst eine freie Generalassembly und gleich darauf ein Parlament gehalten werden möge; fortan in regelmäßiger Wiederkehr berufen, sollte die eine die kirchlichen, das andere die weltlichen Angelegenheiten zu entscheiden haben. Dazu jedoch verstand er sich nicht, die letzte Versammlung von Glasgow als gesetzlich anzuerkennen: aus Rücksichten, wie es in der Proclamation heißt, welche ihm die von seinen Vorältern angestammte monarchische Gewalt auflege. Welches waren diese Rücksichten? Wenn Carl I. auch alles abschaffen ließ, was er oder was sein Vater zuletzt eingeführt hatte, so wollte er doch nicht zugeben, daß irgend ein Stück davon für ungesetzlich oder papistisch erklärt würde. Diesen Vorwurf, etwas Ungesetzliches angeordnet zu haben, wollte er weder auf seinen Vater noch auf sich selbst kommen lassen. Er willigte in die wichtigsten Satzungen der Assembly von Glasgow, vorläufig sogar in die Abschaffung des Bisthums, aber er blieb dabei, daß sie ungesetzlich berufen und ungesetzlich gewesen sei: erst was in einer neuen von ihm genehmigten Versammlung wiederholt werde, das wollte er dann bestätigen. So hielt er auch sonst an dem Begriff der höchsten Gewalt, die in seinen Händen bleiben müsse, unerschütterlich fest. Er war bereit, periodische, kirchliche und weltliche Versammlungen eintreten zu lassen; sein Commissar sollte eine solche binnen Eines Jahres wieder ankündigen dürfen; aber unerträglich kam es ihm vor, daß er verpflichtet sein sollte, dies in Zukunft allezeit zu thun. Wenn er nachgab, daß sein Veto

[1] Pacification of Berwick. Hardewicke Papers II, 241.

bei den nächsten Verhandlungen nicht ausgeübt würde, so war er doch entschlossen, sich desselben nicht für immer berauben zu lassen. Aber eben dies sind für die parlamentarische oder ständische Verfassung die wichtigsten Fragen: wie hätte man erwarten dürfen, daß die großen Gegensätze zwischen königlicher Gewalt und parlamentarisch-kirchlicher Autonomie, die darin liegen und die eben in Schottland tiefe Wurzeln hatten, so leicht, ohne wirklichen und großartigen Kampf zur Entscheidung gelangen würden?

Die Kunde von der Pacification von Berwick ward namentlich in der protestantischen Welt mit großer Befriedigung vernommen. Daß die Schotten nicht überwältigt worden waren, erschien an sich als ein Vortheil; aber man meinte überdies, König Carl werde die Schotten, um sie in Gehorsam zu halten, beschäftigen wollen, und wo anders könnte das geschehen, als in dem deutschen Kriege? Man versichert, Leßley habe ihm angeboten, seine Truppen zur Wiedereroberung der Pfalz unmittelbar nach dem Continent zu führen: keine anderen Kosten als die der Ueberfahrt brauche er zu tragen: in Deutschland dachte Leßley seine Schotten zu nähren, wie Mansfeld und Wallenstein.[1] König Carl soll einen Augenblick darauf eingegangen sein: aber nach einigem Bedenken, seiner bisherigen Politik getreu, und durch die obwaltenden europäischen Verhältnisse bewogen, lehnte er es ab.

[1] Giustiniano, 1.—8. Juli 1639.

Zweites Kapitel.

Verhältniß der Höfe von England und Frankreich und ihrer Politik.

Den erwähnten Einwendungen Wentworths zum Trotz waren die Unterhandlungen mit Frankreich fortgesetzt worden; im Juli 1637 verständigte man sich zunächst über die Artikel eines gegenseitigen Hülfsvertrages, welcher weite Aussichten für die allgemeinen, vornehmlich für die deutschen Verhältnisse eröffnete.[1]

Die beiden Könige vereinigen sich darin zu der Absicht, die von dem Hause Oestreich überwältigten deutschen Reichsstände, namentlich das Haus Pfalz in den Besitz und die Rechte wiederherzustellen, deren sie vor dem Kriege genossen hatten. Der König von England verpflichtet sich, dem Hause Oestreich-Spanien fernerhin weder Geld noch Kriegsbedarf zukommen zu lassen, vielmehr eine Flotte aufzustellen, welche jede Zufuhr dieser Art schlechthin verhindern soll: Werbungen in seinen Reichen wird er niemals mehr den Spaniern, wohl aber den Franzosen gestatten. Dagegen verspricht der König von Frankreich, weder mit der deutschen noch mit der spanischen Linie des Hauses Oestreich Frieden zu schließen ohne Einwilligung des Königs von England, und besonders nicht, ohne

[1] Traité auxiliaire, bisher, so viel ich weiß, unbekannt. Eine Abschrift findet man bei den Depeschen von Seneterre: Bibl. imp. zu Paris, Harl. 223/21, die revidirten originalen Entwürfe in dem Archiv der auswärtigen Angelegenheiten: Angleterre 47.

)erzoge von Baiern Bedingungen einer allgemeinen
t vorzulegen und, wenn diese binnen eines Mo-
icht angenommen sind, sie mit Gewalt durchzuführen.
iden Könige werden alsdann alle ihre Unterthanen zu
rt von Unternehmung gegen die Besitzthümer der Krone
n in Amerika, in Ostindien oder in Europa ermäch-
sie werden die Communication Spaniens mit den ent-
Welttheilen, so wie mit Flandern und mit Deutsch-
nterbrechen; im Voraus werden sie festsetzen, wie mit
roberungen, die man in den spanischen Niederlanden
hen vertraute, zu verfahren ist.

ber den letzten Punct war man bei der Unterhandlung
n keiner Verständigung gelangt. Carl I. hatte gefor-
venn Dünkirchen oder andere Plätze in den Niederlan-
obert würden, daß diese alsdann seinen Neffen von der
als ein Pfand überliefert werden sollten. Die Fran-
dagegen hielten an der Absicht fest, in den eroberten
landen entweder eine katholische Republik, oder eine
ung unter gemeinschaftlicher Hoheit der Verbündeten,
e Vogteien in der Schweiz einzurichten. Bei fortge-
Unterhandlung erklärte sich Carl I. endlich nicht abge-

man die Artikel lies't, so sollte man nicht anders glauben, als daß ein gemeinschaftlicher großer Versuch zur Herstellung der früheren Zustände unverzüglich gemacht werden würde.

Indessen die wahre Absicht und Erwartung war das doch von keiner Seite.

Die Franzosen waren überzeugt, Carl I. wünsche die Fortdauer des Krieges zwischen Spanien und Frankreich, um indessen seine Macht zur See zu erneuern, seine verlorene Reputation wieder zu gewinnen und seine Nation reich zu machen: von dem gewinnbringendem Verhältniß, welches er unter der Hand mit den Spaniern unterhalte, werde er dergestalt gefesselt, daß er niemals zu einer muthigen Verfechtung der pfälzischen Interessen schreiten werde: wenn er jetzt zu einem Vertrag mit Frankreich geneigt scheine, so beabsichtige er nur, durch die Besorgniß vor einem Bündniß mit dieser Macht das Haus Oestreich dahin zu bringen, daß es seinen Neffen einige geringe Zugeständnisse mache, mit denen er sich begnügen werde. Die Verpflichtung, die Carl im Tractat übernehme, eine Flotte an den Küsten aufzustellen, fanden sie für die große Sache, die man verfechte, viel zu geringfügig.

Man wird fragen, warum denn alsdann der umsichtige Cardinal Richelieu auf diese Verbindung einging. Sein Grund lag in seinen Besorgnissen: er wollte den König Carl abhalten, sich nicht enger mit dem Hause Oestreich zu verbinden. Den definitiven Abschluß verwies er absichtlich auf die Conferenzen in Hamburg, weil er voraussah, daß derselbe dort auf Schwierigkeiten stoßen und verzögert werden würde. Im Sommer 1637 hatte man die Artikel festgesetzt; im Herbst 1637 gab Richelieu dem Parla-

entspräsidenten Bellievre, der als Gesandter nach England
ng, die Instruction, nicht etwa abzuschließen, das lag ihm
rn, sondern Carl I. nur in der Meinung zu erhalten, daß Frank=
ich den Abschluß wünsche, daß es denselben in Hamburg för=
rn werde, und diesen Fürsten indessen dahin zu bringen, daß
den Verkehr zwischen Spanien und den Niederlanden we=
ger begünstige.[1] Im Februar 1638 hat der Staatsrath,
r unter Richelieu arbeitete, den Vertrag noch einmal er=
ogen. Pater Joseph, der in demselben saß, trug auf die
edingung an, daß der König von England seine Schiffe
cht allein zum Schutz seiner eigenen Küsten, sondern zum
ngriff auf die spanischen in den Niederlanden oder auf der
renäischen Halbinsel selbst verwenden solle;[2] die übrigen
litglieder stimmten bei, gingen aber noch einen Schritt wei=
r: sie forderten einen gemeinschaftlichen Angriff auf einen
er den andern sogleich näher zu bestimmenden Platz in den
iederlanden: höchst ungerecht sei es, daß England die Fran=
sen nicht unterstütze, und sie dennoch hindern wolle, etwa Dün=
rchen zu erobern: nur dann könne dieser Macht Theilnahme an
r Regierung der eroberten Landschaft in der Weise der schwei=
rischen Vogteien gestattet werden, wenn sie selbst an der Er=
erung thätigen Antheil nehme. So lebhaft nun aber auch
e Franzosen diese Mitwirkung forderten, so hielten sie doch
r gut, die Unterhandlung nicht abzubrechen, wenn Carl I.

[1] de tenir ce prince dans la creance que le roi desire l'avance-
ent et la conclusion du traité et que la conference de Hambourg se
se le plustôt.

[2] Mémoire du père Joseph. Ruel 7. Fevr. Il faut que toute cette
tte ou une partie d'icelle serve à attaquer les places dans la coste
Espagne ou de Flandres; selon que le roi de la Grande-Bretagne
ra requis par le commun advis des alliés. Archives d. a. e.

etwa seine Antwort auch aufs neue ins Weite schieben sollte.

Fragen wir aber, welche Gesinnung Carl I. wirklich hegte, so liegt auf der Hand, daß er sich zu directen Feindseligkeiten wider die niederländischen Plätze niemals verstanden haben würde. Allenfalls hätte er einen Angriff der Holländer und Franzosen zugegeben, unter der Voraussetzung eines Antheils an der Regierung, niemals aber dazu mitgewirkt. Indem er im Sommer 1637 auf jene vorläufigen Verabredungen mit Frankreich einging, haben sich ihm von der andern Seite her die Spanier genähert, er hat ihre Anträge wenigstens nicht zurückgewiesen. Den spanischen Hof behandelte er allezeit mit der größten Rücksicht. Der Kurfürst von der Pfalz war im Jahre 1638 in den Stand gesetzt worden, mit einigem Volk in Westfalen zu erscheinen; der König von England ließ die Spanier versichern, daß das nicht von ihm ausgehe, wiewohl er auch nicht dagegen sei; aber er sehe darin eine ausschließlich deutsche Sache, die auf die spanische Krone keine Beziehung habe. Er versicherte, sein Sinn gehe nur auf die Herstellung eines allgemeinen Friedens in der Christenheit, bei dem ein Jeder wieder zu dem Seinen komme.

Wohl mag Cardinal Richelieu Recht gehabt haben, wenn er meinte, daß es dem König von England bei jenen Verabredungen hauptsächlich darauf ankomme, Spanien zu einer größeren Nachgiebigkeit in Sachen der Pfalz zu nöthigen, als es bei der Mission Arundels gezeigt hatte.[1] Aber das

[1] Windebank an den König, September 1638: the conde Duke, while that whip was over him beginning to te better natured. Clarendon Papers II, 13, von der Rückwirkung der Belagerung von Fonteterrara.

en andeutete, die Meinung, daß einem Jeden das
Theil werden, also nicht allein die Pfalz heraus=
verden sollte, sondern auch alles andere, was den
esitzern entrissen sei. Cardinal Richelieu gerieth in
; hierüber: denn darauf könne wohl das Haus Oest=
:hen, unmöglich aber sei es für Frankreich und für
: die Folge der Unterhandlungen werde sein, daß
;land, welches man zu gewinnen gemeint habe,

dem oft kleinlichen Schwanken der Unterhandlungen,
es auf keiner Seite rechter Ernst war, und den mo=
Beziehungen, die sie durchkreuzen, kamen doch auch
Interessen und ihr Gegensatz zur Sprache. Dieser
, daß Carl I. weder die Erwerbung Lothringens durch
, noch die einseitige Besitznahme der niederländischen
:ch die französischen und holländischen Waffen, ohne
ewinn und Antheil, und eben so wenig die Festsetzung
:den in Pommern zugeben wollte. Sein Sinn war
ſtes, so wie sein Interesse in Bezug auf die Pfalz,
llung des alten Besitzstandes im deutschen Reiche

—

it des Cardinals, niedergeschrieben von dem Secretair Chavané



herbeizuführen, nicht allein jedoch in Bezug auf die von Oestreich und Baiern, sondern auch auf die von Schweden und Frankreich in Nachtheil gesetzten Fürsten und Stände. Ein Vorhaben, das noch heute eine gewisse Sympathie für diesen Fürsten erwecken könnte, vor allem in Deutschland; die Erhaltung des europäischen Gleichgewichts wäre dann noch möglich gewesen. Allein dazu hätten ganz andere Anstrengungen, als die er machen, auch ganz andere Kräfte, als über welche er verfügen konnte, gehört: vor allem eine energische, allezeit entschiedene Politik. Natürlich, daß man in Frankreich, wo man eben die Absichten hegte, die er hintertreiben wollte, auf jedes Einverständniß mit ihm Verzicht leistete; ein Abschluß des entworfenen Vertrages ward nun vollends unmöglich.

Eben damals aber, als die politischen Tendenzen der beiden Länder sich von einander trennten, geschah es, daß auch das gute Vernehmen der Höfe durch persönliche Mißverhältnisse sehr ernstlich gestört wurde.

Von englischer Seite hatte man im Jahre 1624 die Vermählung Carls I. mit einer französischen Prinzessin deshalb gewünscht, weil man dadurch einen Rückhalt gegen andere Feindschaften zu finden meinte; denn noch waltete da, einverstanden mit Cardinal Richelieu, die Königin-Mutter Maria Medici vor, und alles hatte das Ansehn, als ob ihre Herrschaft lange dauern sollte; diese selbst hatte die Verbindung gefördert, weil sie ihre Töchter als Gemahlinnen der benachbarten Fürsten, von Spanien, Piemont und England zu sehen wünschte; sie meinte dadurch einen persönlichen Einfluß auf alle großen europäischen Verhältnisse zu erwerben.

Aber damals traten die Zeiten ein, in welchen das dynastische Interesse vor dem des Staates an sich zurückzuweichen

n wollte, mit der Idee des einseitigen Uebergewichts der
Macht verstärkte und König Ludwig XIII. dafür ein-
Die Mutter des Königs mußte vor seinem Minister wei-
Jener Tag der Täuschungen, der wie ein Stück Comödie
war doch ein großes Ereigniß, wie für Frankreich selbst,
alle seine Beziehungen zu den übrigen Staaten.
hon die früheren Zerwürfnisse der Königin-Mutter mit
rdinal, dann ihre Flucht, ihre Versuche, zurückzukom-
Verbindung mit ihrem zweiten Sohn und einer star-
eimischen Partei, zugleich aber auch mit auswärtiger
wirkten auf die dynastisch verbundenen westlichen und
Staaten, auf die sie sich zu lehnen suchte, zurück. Die
nahmen, — wer könnte sich darüber wundern? — Par-
die Mutter.
um war der englische Hof in sich selbst zu einer ge-
Ruhe gelangt, so wurde er von diesen Entzweiungen
nzösischen erreicht. Im Jahre 1629 stand der Mar-
n Chateauneuf als außerordentlicher Gesandter in Eng-
r schloß sich öffentlich an die Politik Richelieu's, dem er
ick verdankte, an, und suchte ein Verständniß zwischen
ich und England gegen das Haus Oestreich zu Stande

der Königin entgegen.[1] Er war dazu gelangt, das Vertrauen dieser Fürstin zu erwerben: aber man behauptete überdies, er habe sich mit dem Chevalier Jars, der bei ihr in Gnaden stand, verbunden: durch Vermittelung einer Kammerfrau habe man die Königin der französischen Politik der Zeit und dem Cardinal entfremdet. Wie viel leichter mußte aber nach den Scenen im Luxemburg und der Flucht von Compiegne eine Einwirkung dieser Art werden! Chateauneuf unterhielt eine Correspondenz, die, zuweilen intercipirt, einen ungemessenen Ehrgeiz kund gab.

In engem Verhältniß stand Chateauneuf damals mit der vielberufenen, vielleicht immer noch schönen, wenigstens verführerischen, ewig beweglichen Madame de Chevreuse, von der man nach der Weise der damaligen französischen Damen nicht sagen kann, ob ihre Verbindungen mehr Sache einer von aller Rücksicht losgebundenen Neigung, oder einer auf sehr bestimmte Zwecke gerichteten Politik waren. Marie de Rohan hatte schon durch ihre Herkunft aus einer mit dem Hause Bourbon verwandten Familie, die an sich zu den vornehmsten von Frankreich gehörte, eine sehr bedeutende Stellung in der Welt. Durch den Einfluß ihres ersten Gemahls, des Connetable Luynes, des Günstlings Ludwigs XIII., wurde sie Oberhofmeisterin der jungen Königin Anna, deren volle Gunst sie erwarb, da sie ihre sonst traurigen Tage erheiterte. Nach dem frühen Tode des Connetable vermählte sie sich, noch immer sehr jung, mit dem Herzog von Chevreuse, einem Sohne

[1] Instruction au Marquis de Poigny 1634. Le Chevalier de Jars, lequel s'étant joint avec le Sr. de Chateauneuf lorsqu'il fut ambassadeur extraordinaire en Angleterre, fit entendre beaucoup de choses à la dite reine.

ιen europäischen Politik bildete. Dem Cardinal
ɪzusetzen, eben darum weil er so mächtig war und
ιehr wurde, weil er allen und jedem das Gesetz
:ns auflegte, war der vornehmste Ehrgeiz der Her=
Chevreuse: ihr Rang, ihre Stellung, ihre Verbin=
für junge und selbst für ältere Männer unwider=
z ihrer Persönlichkeit gaben ihr dazu mannichfaltige
neue Mittel. Schon an der Verschwörung Or=
e sie den vornehmsten Antheil; der arme Chalais
Opfer gefallen. Denn Allen, die sich ihr näher=
e die Verbindung mit ihr zum Unheil. Damals
ıer Großsiegelbewahrer bei ihr am höchsten, ein
Gewandtheit und Kenntnissen, Arbeitsamkeit und
wohl geeignet schien, der Nachfolger des Car=
ɔerden, wenn dieser einmal gestürzt werden sollte.
rft ihm vor, er habe der Dame Beschlüsse des Con=
ıen, welche gegen Lothringen gerichtet waren. Und
ın von Chevreuse mit der Königin von England,
Jugend auf kannte, ebenfalls in Verbindung stand,
diese Machinationen auch über den Canal hin=
chelieu ward von dort her aufmerksam ge=
man daran arbeite ihn zu stürzen und Chateau-



nehmen lassen, Chateauneuf, der ihr Freund sei und keinen Antheil an den verderblichen Anschlägen des Cardinals habe, würde die französischen Angelegenheiten besser verwalten, als dieser. Auch in Sachen der Religion stand Chateauneuf den Ansichten des Cardinals eher entgegen. Aber nicht auf die französische Verwaltung beschränkten sich diese Anschläge. Wir berührten die mancherlei Feindseligkeiten, die der Großschatzmeister Weston am englischen Hofe zu bestehen hatte. Sie rührten zum guten Theil von der Königin her, welche ihren Freund, den Freund Chateauneufs, den Grafen Holland an die Spitze der Geschäfte zu bringen gewünscht hätte. Richelieu und Weston, übrigens sehr verschieden, waren einander doch darin ähnlich, daß sie kein anderes Interesse vor Augen hatten, als die Erweiterung der königlichen Gewalt, vor welcher ihnen jede persönliche Rücksicht verschwand. Sie sollten beide gestürzt und durch zugänglichere Männer ersetzt werden, die einem andern System angehörten. Damit hing die Absicht, die Königin-Mutter in Frankreich herzustellen und die gesammte Tendenz der östreichisch-spanischen und lothringischen Politik zusammen.

In der Mitte dieses Netzes politischer Verwickelungen und Intriguen hielt sich König Carl sehr ruhig: noch gewann man keinen Einfluß auf ihn: ohne viel Lärmen machte er den Factionen an seinem Hofe ein Ende und behauptete seine Minister.

In Frankreich verfuhr man auf die daselbst gewohnte Weise. Chateauneuf und Jars wurden verhaftet — Februar 1633 —; der erste, den man noch schonen wollte, nach Angoulême ins Gefängniß geschickt, der zweite mit einem Criminalproceß heimgesucht, zum Tode verurtheilt, erst auf dem Schaffot begnadigt und dann in die Bastille geworfen. Alle

rs verwiesen, wo sie vier lange Jahre zubrachte.
da aus unterhielt sie, soweit es das durch ihre
Gefahr gebotene Geheimniß zuließ, eine sehr aus-
Korrespondenz mit den befreundeten Mitgliedern der
ıen Höfe; sie erhielt Botschaften vom Herzog von
n. Im Jahre 1637 kam Richelieu dem Antheil auf
, welchen die Gemahlin des Königs an diesen und
Verbindungen nahm. An keinem Mitglied des Ho-
war er gemeint eine Abweichung von der Politik,
ıehielt, zu dulden. Königin Anna hatte in Brief-
ıit dem Cardinal Infanten gestanden, der durch
lgenten in Paris und im Haag vermittelt zu werden
Sie wurde zu einem Bekenntniß ihrer Schuld ge-
ıd alsdann begnadigt, aber nur auf das Versprechen,
rkehr dieser Art auf immer abzusagen. Madame
use, die sich betheiligt wußte, flüchtete, um nicht
zu werden, keck und abenteuerlich wie sie war, als
valier verkleidet nach Spanien.
Königin von England, die an diesen Dingen keinen
tte, hielt sich damals in ihren politischen Neigungen
eich. Die Gesandten rühmen, wie empfänglich sie



sehen, da der König ihr eine wachsende, noch immer leidenschaftliche Zuneigung bewies, von der man meinte, sie werde sich derselben, wenn sie gut berathen werde, zum Vortheil von Frankreich bedienen können. In Bellievre's Anweisung heißt es, die Königin sei wohlgesinnt und noch von geringem Einfluß; man müsse nicht mehr von ihr verlangen, als sie selbst zur Erhaltung des guten Verständnisses zwischen beiden Kronen für nützlich halte; vielleicht komme bald die Gelegenheit, wo sie mehr leisten könne.[1] Der Cardinal hielt der Mühe für werth, durch Erfüllung eines ihrer dringendsten Wünsche sich indeß ihres Wohlwollens zu versichern. Nichts aber lag ihr mehr am Herzen als die Befreiung von Jars, der um ihretwillen in die Bastille geworfen war; sie ließ durch den diplomatischen Agenten, der ihre besonderen Geschäfte am französischen Hofe besorgte, darum bitten, sprach dem französischen Gesandten in London davon und schrieb dem Cardinal darüber. Richelieu willigte ein. Eines Tages, im Mai 1638, begab sich Chavigny, einer der Minister, die unter Richelieu arbeiteten, in die Bastille und führte Jars heraus, zunächst in die Wohnung des Beauftragten der Königin: auf Befehl des Cardinals, sagte er diesem, überliefere er ihn in seine Hände: Jars sei nicht mehr Gefangener des Königs von Frankreich, sondern der Gefangene der Königin von England: sie möge nach ihrem Belieben mit ihm verfahren.[2] Man könnte den Wunsch einer Fürstin nicht ver-

[1] Mémoire et instruction au Sr. de Bellievre Angleterre 46. Um einer Einwendung zu begegnen, die man aus dem Briefwechsel von Estrades nehmen könnte, muß ich vorläufig erklären, daß ich den Anfang desselben für unächt oder doch für verfälscht halte.

[2] Aus den Briefen Digby's an Montague, die man in den franzö-

Indem aber trat auch in den persönlichen Beziehungen
roße Gegenwirkung ein.

Bereits im Spätjahr 1637 vernahm man am französi-
Hofe, daß die Mutter des Königs, Maria Medici,
Aufenthaltes in Brüssel, der zu keinem Erfolg für sie
, müde, sich nach England begeben wolle. Das fran-
e Ministerium hielt die Sache für wichtig genug, um
önig von England auf die Unannehmlichkeiten, die daher
ngen dürften, aufmerksam zu machen. Man sagte ihm, die
Welt wisse, daß die Königin-Mutter spanische Gesinnungen
wenn sie bei dem König von England Aufnahme finde,
rde man schließen, daß es diesem mit der Verbindung
rankreich kein rechter Ernst sei. Und für die Aussöh-
der Mutter mit ihrem Sohne würde auch Carl I. nichts
un vermögen: einmal schon deshalb nicht, weil Lud-
XIII. die Vermittelung seines Bruders und seines Schwa-
von Savoyen abgelehnt habe; er sehe die Sache lediglich
ine eigene an; dann aber, weil er überzeugt sei, daß
önigin-Mutter, wenn sie zurückkäme, mit ihren Freun-
nd Anhängern nichts als Unruhe stiften würde.[1]

In England erweckte diese Eröffnung einiges Miß-
üzen. Carl I. erklärte sich betroffen darüber, daß man



meine, die Königin-Mutter könne so viel Einfluß gewinnen, um ihn in seiner Hinneigung zu Frankreich zu erschüttern; aber ohne Zweifel wolle sie das auch nicht; er selbst werde nie an eine Dazwischenkunft denken, wenn er nicht gewiß wisse, daß die Königin-Mutter entschlossen sei, ohne des Vorgefallenen weiter zu gedenken, ohne allen Rückhalt sich in die Arme ihres Sohnes zu werfen, unter Vermittelung des Cardinals.[1] Es scheint in der That so, als habe die Königin-Mutter hauptsächlich deshalb nach England zu gehen beschlossen, um bei den eingetretenen freundlichen Beziehungen zwischen beiden Höfen durch den Einfluß des einen auf den andern ihre Heimkehr auszuwirken; aber in Frankreich wollte man auch darin nur eine von den Spaniern an die Hand gegebene Absicht sehen; da ihnen klar geworden sei, daß die Königin-Mutter, so lange sie außerhalb Frankreich lebe, ihnen keinerlei Dienste leisten könne, so gehe ihr Wunsch dahin, ihre Wiederaufnahme in Frankreich zu verschaffen, um sich ihrer dann zu bedienen: die französische Regierung könne sich nicht so gröblich täuschen lassen: wenn der Königin-Mutter so viel daran liege wie sie sage, sich aus den Händen der Spanier loszumachen, so möge sie nach ihrem Geburtsort gehen, wo sie von dem König, ihrem Sohn, reiche Unterstützungen erwarten könne.

Fürs Erste ruhte die Sache; dagegen erschien und zwar schon lange vor der Königin-Mutter in den ersten Monaten 1638

[1] Le roi ne s'entremettroit pas, sans qu'il est confident, que la reine mère desire reellement une amnistie de tout le passé et de se jetter entièrement entre les bras de son fils par le moyen du Cardinal. Aus einem intercipirten und übersetzten Schreiben von Windebank an Leicester, 26. Oct.

hr Aufenthalt dem Könige des Monats kostete.[1] Zu ihren
Verehrern, von denen der größte Graf Holland war,
lten sich neue: Jedermann suchte ihren Umgang; sie gab
an sich ernsten Hofe eine frische und muntere Anregung.
hinderte sie aber nicht, sich übrigens streng katholisch
eigen, wie wir denn vernehmen, daß sie einen Versuch
icht habe, Lord Holland zu bekehren. In der Königin
sie den verhängnißvollen Gedanken an, in der Erzie-
ihrer Kinder katholische Tendenzen zu begünstigen: all ihr
ten und Trachten ging dahin, die Hindernisse zu heben,
ich einer engen Verbindung des englischen Hofes mit dem
schen entgegenzusetzen schienen; sie brachte die Verlobung der
überaus jungen Princeß-royal von England mit einem In-
en von Spanien in Antrag, ohne Rücksicht auf die Ein-
dungen, die man ihr aus der Erfahrung der früheren Zeiten
egensetzte; sie wies dieselben mit Spott zurück. Beson-
dem spanischen Gesandten Cardenas galt ihre Aufmerk-
keit: der päpstliche Bevollmächtigte Cuneo erzählt, daß
wohl einmal seine Carosse von ihm lieh, um ohne Auf-
n einen Besuch bei demselben zu machen.[2] König Carl war

---

[1] Dispaccio Veneto, 14. Maggio: per la sua tavola restano asseg-

wegen eines ihm zur Kunde gekommenen Berichts von Cardenas ungehalten über ihn: sie wußte das Mißverständniß zu beseitigen und ein gutes persönliches Vernehmen herzustellen, das zu jeder weiteren Unterhandlung das Thor öffnete.

Wenn Richelieu damals geneigt war, Frau von Chevreuse in Frankreich wieder aufzunehmen und ihr wegen des Vergangenen alle Sicherheit zuzusagen, so mag das darauf beruht haben, daß ihre Thätigkeit an den fremden Höfen ihm wesentliche Hindernisse schuf. Ob es ihr mit der Unterhandlung darüber jemals Ernst gewesen ist, läßt sich bezweifeln.

Im October 1638 traf nun auch Maria Medici Anstalt, von Holland, wo sie aus Rücksicht auf Richelieu nicht eben gern gesehen wurde, sich nach England zu begeben. Erst als sie in See ging, hat sie sich angemeldet, doch mit dem Beifügen, sie wolle wieder umkehren, wenn sie ihren Kindern beschwerlich fallen sollte. Die Königin Henriette Marie fürchtete eigentlich eine Beschränkung ihrer Freiheit durch die mütterliche Autorität: doch machte es ihr auch viele Freude, die Mutter nach so langer Trennung wiederzusehen, ihr in ihrem Exil Gastfreundschaft zu erweisen: auch ihr Gemahl, dem an sich die unruhige Thätigkeit der Menschen, die mit ihr kamen, widerwärtig war, wollte dann nicht widerstreben.[1] Die Königin-Mutter, die eine schwere Ueberfahrt von 7 Tagen hatte, wurde mit allen ihrem Rang und den verwandtschaftlichen Verhältnissen entsprechenden Ehren aufgenommen: sie bewährte auch hier das Selbstgefühl, das sie in ihrem Unglück behauptete: indem sie von dem geheimen Rathe besucht ward, erhob sie sich nicht einmal von ihrem Stuhl; den König, von dessen Gnade

---

[1] Cuneo: La regina ha persuaso al re, di trovar buona la sua venuta, con sdegno di tutti.

:e Unterhandlung sogar auf ihre eigene Hand eröffnet
ne Ermächtigung ihres Schwiegersohnes; vor allem
n der Absicht fest, von hier aus ihre Rückkehr nach
zu bewerkstelligen.

s Tages, im December, hatte der französische Ge-
llievre Geschäfte im königlichen Palast gehabt; er
entfernen, als er, von Lord Holland in einer Gallerie
n, nach einer kurzen Weile König und Königin von
nit der Königin-Mutter eben durch die Thür, durch
hätte weggehen müssen, eintreten sah. Er hatte es
vermieden, was alle andern Gesandten thaten, ihr
hrung zu bezeugen: näher herankommend, sagte sie
sie habe ein Wort mit ihm zu sprechen; König
in von England ließen sie mit ihm allein. Sie ver-
an, sie sei jetzt nach so vielen schweren Erfahrungen
en Sinnes, als in welchem sie einst Frankreich ver-
e; sie beschwöre den Cardinal, sie aus ihrem Elend
sie nicht in der Nothwendigkeit zu lassen, daß sie
betteln müsse; sie wünsche nichts als ihrem Sohne
in, und verspreche dort sich in nichts zu mischen; sei
für jetzt nicht zu erreichen, so möge man sie irgendwo



Vergebens erklärte Bellievre, sein Auftrag erstrecke sich nicht so weit, sie anzuhören: er sei nur Gesandter bei dem König von England; sie erwiderte, sie wisse, daß die französischen Gesandten verpflichtet seien, von dem, was ihnen gesagt werde, Meldung zu thun: das sei ihr genug.

Cardinal Richelieu hatte jedoch seinen Entschluß gefaßt, sie niemals nach Frankreich zurückkommen zu lassen, und sie nur dann zu unterstützen, wenn sie sich nach Florenz verfüge: von Mitleid war bei ihm nicht die Rede.

Die Königin von England erinnerte sich sehr wohl, daß ihr Bruder jede Einmischung in Sachen der Königin-Mutter verbeten hatte: aber der unglückliche Zustand der Mutter, die allgemeine Theilnahme, die sie am Hofe erweckte, ihr eigenes Zutrauen zu sich selbst, gegründet auf die Rücksicht, welche die Macht ihres Gemahles nothwendig auch ihr verschaffen werde, bewogen sie doch einen Versuch zu machen. Nach einiger Zeit, da jene Eröffnung keinerlei Folgen hatte, schickte sie einen der Ihren, Henry Jermyn, der ihr unter allen fast am nächsten stand, an den französischen Hof, um durch ihn eine Unterhandlung über die Wiederaufnahme der Königin-Mutter in Frankreich selbst in Gang zu bringen.

Bellievre befürwortete ihr Anliegen nicht allein nicht, er war dagegen.

Wie es allenthalben kleine Motive des Haders giebt, deren Wirkung Niemand beurtheilen kann, so fühlte sich Bellievre, der einer parlamentarischen Familie angehörte, aber jeder andern gleichstehen wollte, — ein kleiner, aber wohlge-

qu'elle est prête de faire en tout ce que le roy luy voudra ordonner et ce que Mgr. le Cardinal luy ordonnera. Depesche von Bellievre, 23. December 1638.

och der Herzogin von Chevreuse ohne Anstand bewilligt
Das Thun und Treiben dieser Dame war ihm über-
verhaßt. Er glaubte, daß sie Anträge der Spanier, die
anzösischen entgegenliefen, an den König bringe: er
wissen, daß sie über eingetretene Verluste der Franzosen
de unverholen Freude äußere. Ueberhaupt schien es
ls habe unter ihrem und dem Einfluß der Mutter Kö-
Henriette Marie selbst eine Hinneigung zu der spani-
olitik gefaßt, die ihr bisher fern gelegen, und die auch
r Umgebung um sich griff: nicht etwa bei Lord Holland,
t französischen Interessen treu blieb, aber bei den Uebri-
on denen sich dieser eben darum abzusondern anfing.
ellievre sprach die Ueberzeugung aus, es würde zu nichts
die Königin-Mutter in Frankreich wieder aufzuneh-
wollte man ihr gleich alles zurückgeben, was sie früher
habe, so würde sie sich von ihren Rathgebern nicht
t. Er war der Meinung, daß es selbst in Bezug auf
nigin von England nicht viel nützen könne, ihren Anträ-
hör zu schenken. Allerdings würden, wenn man sie ablehne,
inister alles thun, um England mit Frankreich zu ent-
; aber wenn man darauf eingehe, würden diese eben da-

Demzufolge fand nun Jermyn nicht allein keinen Eingang mit seinen Vorschlägen, sondern überhaupt eine schlechte Aufnahme. Königin Henriette Marie scherzte darüber, doch war sie gereizt. Unter ihren Freunden ließ sie vernehmen, sie werde in Frankreich wie eine Tochter von Haus behandelt, d. h. ohne alle Rücksicht, und mit der Verachtung, die man da von jeher gegen England bewiesen: aber sie werde sich einmal dafür rächen können. Unter ihren Freunden galt besonders Montague, der ihr zu Liebe zum Katholicismus übergetreten war, als der Mann, der sie in ihrer Gesinnung bestärke.

Seit wie lange schon hatte man in Frankreich auf die Zeit gewartet, wo die Königin von England Einfluß auf ihren Gemahl gewinnen werde! Erst im Laufe der schottischen Zerwürfnisse geschah es, seitdem sich zwischen der bischöflichen Kirche und den englischen Katholiken, die von dem Emporkommen der Puritaner beide ihren Ruin erwarten mußten, eine gewisse Gemeinschaft der Interessen bildete. Die Königin wurde mit ihrem Einfluß auf die Katholiken dem König nützlich; es kamen Fälle vor, wo ihre Rathschläge sich treffend erwiesen hatten: er begann auf sie zu hören. Als aber diese Zeit eintrat, war die Königin nicht mehr für die französische Regierung. Sie fühlte sich von dem Cardinal abgestoßen und beleidigt: sie hielt ihn für fähig, sich mit den Schotten gegen England zu verbinden: der Sache ihrer Mutter nahm sie sich mit steigender Wärme an. Der fran-

---

si Germain rapporte contentement, ils regenteront dans la cour d'Angleterre et feront faire au roi et à la reine ce qu'ils voudront. Auszug aus einem Schreiben Bellievre's vom 7. März, wie er dem Cardinal vorgelegt wurde.

es Cardinals Richelieu hatten sich in England ein-
Vieuville, den er einst gestürzt, und de la Va-
sich aus Frankreich entfernt hatte, weil er sich in
chwörung gegen den Cardinal hatte verwickeln lassen.
berichtet, daß der letztere fast täglich mit der Her-
Chevreuse zusammen sei; er habe lange Conferen-
en Ministern der Königin-Mutter, und sehe dann
regierende Königin; alle seien in ununterbrochener
ng mit dem spanischen Gesandten.[1]
n längst hatte man von neuen weitaussehenden An-
die von den Freunden der Königin-Mutter in Eng-
ang gesetzt werden sollten, geredet; damals besuchte
ose, der in Lothringen begütert war und sich in
nit chemischen Versuchen beschäftigte, des Namens
n französischen Gesandten, und erzählte ihm, daß
ben die Absicht gefaßt worden sei, einen Versuch
retagne zu wagen: einen Platz, den er nicht nenne,
sich ausersehen, der mit leichter Mühe zu erobern
Schwierigkeit zu behaupten sein werde. Ueberdies
n von einer in Frankreich beim Abgang des Cardi-
sehr schwach und kränklich war, bevorstehenden Ver-



wo eine solche Veränderung eintrete, sich in Frankreich zu befinden. Man erwartete alles von der Vorliebe der Königin Anna für sie.

Mit jenen Differenzen der politischen Unterhandlung, die keine Vereinbarung hoffen ließen, trafen nun diese sehr persönlichen und doch tief in die Politik eingreifenden feindseligen Tendenzen zusammen.

Wie ernstlich auch der König Carl I. versichern mochte, daß er sich nicht mit Frankreich entzweien werde, so blieb doch Bellievre der Meinung, daß dies sehr möglich, sogar wahrscheinlich sei. Denn die Königin sei, so viel man sehen könne, eine Feindin von Frankreich; ein guter Theil der Mitglieder des geheimen Rathes stehe im Solde von Spanien und ziehe Pensionen von dieser Macht: viele Andere, die durch Rücksicht auf die Königin bisher abgehalten worden, gegen Frankreich zu sprechen, würden jetzt durch ihre umgewandelte Stimmung dazu vielmehr eingeladen; man könne nichts anderes erwarten, als daß auch der König sich gegen Frankreich fortreißen lasse.

Unter diesen Umständen war man in Frankreich weit entfernt, von der Pacification von Berwick eine Annäherung König Carls an den französisch-schwedischen Bund zu erwarten: die Abkunft erschien vielmehr als eine Gefahr, weil sie dem König von England freie Hand verschaffe. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß schon bisher Verbindungen zwischen den Schotten und dem Cardinal Richelieu Statt gefunden hatten: sie wurden durch dessen Almosenier Chambers unterhalten: sie mögen im Allgemeinen den Schotten durch den Rückhalt, den sie ihnen zeigten, Muth gemacht haben: aber sehr tief ins Einzelne konnten sie schon deshalb nicht eingreifen, weil der

England verhindern, jemals Feindseligkeiten gegen
zu beginnen, ohne die Besorgniß, Schottland
zu haben. In diesem Sinne, meinte er, müsse
:vorstehenden Unterhandlungen zwischen Carl I. und
schen Parlament benutzen und leiten.[1]

Drittes Kapitel.

·ungen zu der weimarischen Armee und zur spa-
nischen Flotte unter Oquendo.

ist sehr wahr, daß Carl I. wie früher so auch damals
erlei Unterhandlungen mit dem spanischen Hofe stand,
che es leicht zu offenem Hader zwischen Frankreich
land kommen konnte.

Spätjahr 1638 war zu Brüssel ein Vertrag ent-
nach welchem Spanien und England sich vereinigen



sollten, um den Franzosen ihre Eroberungen in Deutschland und Italien wieder zu entreißen, wie ja eben darin das große Interesse lag, das die beiden Kronen einander näherte; dagegen sollte Kaiser Ferdinand III. durch den spanischen Hof vermocht werden, die gegen den verstorbenen Friedrich von der Pfalz ausgesprochene Achtserklärung zu widerrufen und den Erben desselben die Kur zurückzugeben. König Carl war sehr bereit, darauf einzugehen, wenn ihm nur in Bezug auf die Pfalz eine zuverlässige Sicherheit gegeben werde.[1]

Im Frühjahr 1639 war dann von jener Absicht Carls I, niederländisch-spanische Truppen in seinen Dienst zu nehmen, viel die Rede. Der Cardinal Infant hat darüber in Spanien angefragt.

Noch dringender ward eine dritte Unterhandlung. Die spanische Monarchie nahm noch einmal alle ihre Kräfte zusammen, um eine große Flotte mit Truppen und Kriegsbedarf nach den Niederlanden zu schicken. Die Spanier rühmten sich wohl, die Insolenz der Holländer und Franzosen züchtigen zu wollen: in der That aber waren sie sich der Ueberlegenheit dieser Gegner bewußt. Sie suchten sich im Voraus, wenn nicht der Bundesgenossenschaft der Engländer, aber doch des Schutzes derselben in den englischen Gewässern zu versichern, wenn ein Unfall oder ein allzustarker Widerstand die Flotte dahin treiben sollte. Carl I. wies das nicht zurück; immer vorausgesetzt, daß ihm dagegen Genugthuung

[1] Bei Clarendon State papers II, 13. Dabei war nicht allein von der Errichtung einer achten Kur für Baiern, sondern einer neunten die Rede „attendue la necessité du nombre impair des electeurs, Sa Majesté Imperiale se trouvant obligée d'en créer un autre à son choix."

aus den Augen verloren! Es ist wahr, er wollte das
ert nicht für dieselbe ziehen: aber für seine diplomati-
Unterhandlungen bildete sie das vornehmste Motiv.
Beziehungen zu den großen, um das Uebergewicht
em Continent kämpfenden Parteien und Mächten wur-
auptsächlich durch diesen Gesichtspunkt bestimmt. Das
hörliche Schwanken seiner Politik hat eben in ihrer
ierigkeit seinen Ursprung.

Es schien wohl, als habe er das Meiste dafür von Spanien
warten, das durch seinen Einfluß auf Oestreich am ent-
nsten für die Herstellung des Kurfürsten von der Pfalz
konnte. Aber wir wissen, wie oft diese Hoffnung schon
cht hatte: namentlich das Verhältniß des deutschen Oest-
zu Baiern machte die Absichten, welche die spanischen
bten an die Hand gaben, unausführbar. Hätte der
das Uebergewicht des mit dem katholischen so eng ver-
en spanischen Interesses unterstützen wollen, so würde er
was erreicht haben. Er suchte deshalb Verbindung mit
anzösischen Hof; die pfälzische Sache bildete den vornehm-
egenstand der Verabredungen mit demselben. Aber unbe-
onnte und durfte sich Carl I. doch auch nicht an Frankreich

mit den weiten Gebieten dieser Monarchie gestört hätte; er würde damit das allgemeine Uebergewicht von Frankreich befördert haben, was für die Stellung von England höchst unzuträglich war. — Ueberdies war das Ziel auf diesem Wege nicht einmal zu erreichen: das letzte Wort hing von dem Kaiser ab.

In diesen Verlegenheiten war es nun die Politik des Königs Carl, sich den gegen das Haus Spanien-Östreich aufstrebenden Mächten zu nähern, ohne geradezu gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen; wie es scheint, hoffte er die Abwandlungen des Glückes und des Krieges zu benutzen, um zuletzt doch den Kaiser seines eigenen Interesses wegen zu der erwünschten Nachgiebigkeit zu bringen.

Die pfälzische Sache bildet gleichsam einen Einschlag in dem Gewebe der Geschichte Carls I., der an jeder Stelle wiederkehrt; niemals war sie wichtiger, als in diesem Augenblick, in welchem Ereignisse eintraten, welche für die Erreichung des vorgesteckten Zieles eine nahe Aussicht eröffneten.

In England war es mit eben so viel Freude begrüßt worden, wie in jedem andern protestantischen Lande, daß sich Herzog Bernhard von Weimar im Dezbr. 1638 Breisachs bemächtigte. Die Aufstellung des tapfern Kriegsführers auf der großen continentalen Communicationslinie der spanischen Monarchie mußte dieselbe dazu stimmen, auf eine Auskunft zu denken. Von großem Gewicht war, daß Baiern von hier aus unmittelbar gefährdet ward, was auf den Kurfürsten Maximilian, von dem alles abhing, nicht ohne Eindruck bleiben konnte. Man dachte sogar daran, den siegreichen Herzog von Sachsen durch Vermählung mit einer pfälzischen Prinzessin auf das engste an dies Interesse zu knüpfen. Herzog Bernhard suchte sich seinerseits von Frankreich ein wenig freier zu stellen: nicht als hätte er

im Sinne gehabt, eine dritte Partei zu gründen, was alles in Verwirrung gebracht haben würde; nur ein Vasall von Frankreich wollte er nicht werden; als ein freier Verbündeter dachte er demselben zur Seite zu stehen. Dabei hatte er die protestantische Schweiz auf seiner Seite, welche eine Festsetzung der Franzosen im Elsaß sehr ungern sah. Eben dies aber entsprach der Politik Carls I., dem an einer Vergrößerung von Frankreich nichts gelegen war.

Es muß als ein allgemeines Unglück angesehen werden, daß Herzog Bernhard, indem er eine so große Position zu ergreifen gedachte, im Juli 1639 unerwartet starb. Zunächst jedoch schien es, als werde dieser Todesfall für die englisch-pfälzische Combination sogar eine günstige Folge haben. Schon hatte sich mancher Engländer fertig gemacht, in dem Heere Bernhards Kriegsdienste zu thun: jetzt regte sich der Gedanke, den Kurfürsten von der Pfalz an die Spitze desselben zu stellen, wodurch er auf einmal wieder zu einer militärischen Macht gelangt wäre. Carl Ludwig ergriff diese Idee mit Feuer. Indem er durch seinen Gesandten bei den Schweden dafür unterhandeln ließ, kam er selbst nach England, um die Unterstützung des Königs dafür zu gewinnen. Besonders eifrig zeigte sich der in der Schweiz beglaubigte, eben nach London gekommene Gesandte: er versäumte nichts, um die Cantone dafür anzuregen. Auf der Stelle schrieb man an die Directoren der Armee, und nicht lange ließen diese auf Antwort warten. Sie zeigten sich sehr bereit, den Oberbefehl des Kurfürsten, wenn er in ihrer Mitte erschiene, anzunehmen, jedoch unter der Bedingung, daß ihnen der König von England eine bestimmte monatliche Subsidie zahle, um das Kriegsvolk in Stand und bei gutem

Muth zu erhalten. Trotz des Geldmangels, der durch den schottischen Kriegszug verdoppelt worden war, vernehmen wir doch, daß die zur Uebernahme des Heeres erforderliche Summe herbeigeschafft und zu weiteren Leistungen Hoffnung gemacht wurde. Ein Privatmann, der über die reichsten Geldmittel verfügte und sie im Dienste der pfälzischen Familie zu verwenden den Entschluß gefaßt hatte, Lord Craven, war bereit, den Kurfürsten nach Deutschland zu begleiten.[1]

Recht eigen entsprach aber dies Unternehmen dem Sinn des Königs. Ohne große Anstrengung und eigentliche Theilnahme an dem Kriege selbst, ohne mit Spanien zu brechen, mit dem er vielmehr in fortwährender Unterhandlung blieb, durch eine geschickte Benutzung momentaner Umstände hoffte er den großen Zweck zu erreichen: er würde, wenn es ihm damit gelang, in den auswärtigen Angelegenheiten und vielleicht auch in den inneren zu einer andern Stellung gelangt sein.

Dabei gab es jedoch eine Schwierigkeit, die als unüberwindlich erscheinen konnte: der Widerstand, den man von französischer Seite her zu erwarten hatte.

Denn wie ließ sich auch nur denken, daß der französische Hof ruhig dabei bleiben sollte, wenn die weimarische Armee, die er bisher schon halb als eine eigene betrachtet hatte, wie denn der Herzog die Mittel, sie zusammenzuhalten, großentheils seiner Beihülfe verdankte, nicht allein für sich selbst auftrat, sondern sogar in eine fremde Abhängigkeit gerieth? Cardinal Richelieu meinte vielmehr, sowohl sie selbst als ihre Eroberungen auf immer für Frankreich zu gewinnen. Es war sein

---

[1] Giustiniano, 19. Ag., 23. Sept. 1639, auf dessen Nachrichten wir hierbei hauptsächlich angewiesen sind.

größtes Interesse: er war näher, mit den Führern von jeher in Verhältniß, besser mit Geld versehen: wie hätte er nicht den englischen Unterhandlungen zuvorkommen, sie vereiteln sollen?

Dieses Hinderniß seiner Pläne entging dem König Carl nicht: aber durch die eigenthümliche Verflechtung der Umstände meinte er ein Mittel in die Hände zu bekommen, es durch ein Gegenzugeständniß zu beseitigen.

Eben damals, Mitte Sept. 1639, erschien die spanische Flotte in See, die schon so lange vorbereitet war, die aber dennoch ihrer Sache nicht gewiß im Voraus auf englischen Schutz rechnete. König Carl war, wie wir sahen, ersucht worden, ihr eine gute Aufnahme in englischen Häfen zu gewähren, wenn es sich so füge, daß sie derselben bedürfe. Auf der Stelle aber trat dieser Fall ein. Die Flotte war damals wie vordem hauptsächlich aus ungeheuren Galleonen zusammengesetzt, von zu schwachem Takelwerk, um Fluth und Sturm in den engen Gewässern lange zu bestehen, nicht genügend mit Geschütz und Seemannschaft versehen. Bei dem ersten Zusammenstoß mit einem viel kleineren holländischen Geschwader, das unter Tromp im Canal kreuzte, sah sich der spanische Admiral Oquendo veranlaßt, eine Zuflucht an der englischen Küste in den Dünen in der Nähe von Dover zu suchen. Und wie nun seine Rettung vor dem überlegenen Feind von dem Schutz abhing, den ihm König Carl daselbst gewähren würde, so flehte er ihn auf das Dringendste darum an: die Ehre der spanischen Monarchie und die Behauptung ihrer Niederlande stehe in seiner Hand. Auch schien Carl I. sehr geneigt dazu zu sein. Er trat mit dem Gesandten Cardenas in Unterhandlung, bei der aufs neue die pfälzische Sache zur Sprache

kam; Cardenas versprach darin alle mögliche Nachgiebigkeit und Förderung.

Mit entgegengesetzten Aufforderungen jedoch drangen der holländische und der französische Gesandte in den König. Sie machten ihn aufmerksam, daß er mit ihren Staaten so wie mit Schweden in engem Verhältniß, einem nur noch nicht ganz zu Ende gekommenen Vertrag stehe; er möge nicht ihre Feindseligkeit auf sich ziehen, indem er sie hindere, die Spanier hier an seinen Küsten zu vernichten: er möge sich erinnern, daß er von denen noch niemals etwas Gutes erfahren habe, und auch jetzt keine Erfüllung ihrer Versprechungen erwarten dürfe.

Einer der wichtigsten Momente in dem Leben Carls I, in welchem der Conflict der beiden großen Gegensätze der Welt, mit deren jedem er in einer gewissen Verbindung stand, ein unverzügliche Entscheidung zwischen ihnen von ihm erheischte. Sogar eine moralische Verlegenheit, insofern der König durch seine bisherige Haltung beiden Parteien ein gewisses Recht zu ihren Anmuthungen gegeben hatte, vor allem aber eine politische, und nur diese scheint der König gefühlt zu haben: er sollte allem Schwanken ein Ende machen und für die eine oder die andere in einem großen Moment Partei ergreifen.

Noch ein Mal setzte Bellievre den ganzen Einfluß ein, den er als Gesandter der Familie bei der Königin Henriette in Anspruch nahm. Er berichtet, sie sei der entgegengesetzten Ansicht gewesen, aber er habe auf eine Weise mit ihr geredet, daß er sich allerdings ihre Ungnade hätte zuziehen können, aber doch in der That sie andern Sinnes gemacht habe; durch die Königin ward eine Unterhandlung des Gesandten mit dem König selbst vermittelt.

reich Rücksicht nahm!

Von den Verhandlungen unterrichtet, die mit den Spa-
gepflogen wurden, auf die Andeutung, daß Frankreich
usagen derselben seinerseits andere entgegensetzen müsse,
Bellievre endlich, was man von ihm fordere. Man
nichts von den Erwägungen, welche zwischen König und
in alsdann gepflogen sein mögen. Aber der Gedanke be-
en Platz, die Unterstützung des Kurfürsten von der Pfalz
m obschwebenden Vorhaben durch Nachgiebigkeit gegen
reich zu erkaufen. Die Königin antwortete dem fran-
en Gesandten, er möge versprechen, daß der Kurfürst
er Pfalz an die Spitze der weimarischen Armee gestellt
n solle; dann werde auch der König den Wünschen der
osen nicht widerstreben; er werde zwar nicht mit den Spa-
brechen, aber alles zugeben, was die Holländer gegen
lotte derselben unternehmen möchten.[1] Bellievre sagte,
nicht beauftragt, Vorschläge zu machen, doch wies er
m geschehenen mit nichten von der Hand: er fragte nur,
iel Truppen der König dem Kurfürsten nach Deutschland



La reine me dit, que le roi feroit tout ce que nous et les Hol-
s pourrions souhaiter en leur faveur contre la flotte d'Espagne,

mitgeben wolle. Carl I. erwiderte, die militärische Unterstützung desselben stelle er vielmehr dem König von Frankreich anheim; er könne dafür nichts weiter thun, als daß er etwa 6000 Mann in England werben und sie nach der französischen Küste überführen lasse, wo sie in den Sold der Franzosen treten würden; für diesen Dienst aber und vor allem für den andern noch größeren, die spanische Flotte an seinen Küsten zu Grunde richten zu lassen, fordere er das Versprechen von dem König von Frankreich, weder Stillstand noch Frieden zu schließen, ohne daß die Herstellung der Pfalz darin begriffen sei. Das war das Nämliche, was er schon bei den früheren Unterhandlungen nachgesucht hatte: man hatte dagegen offene Feindseligkeiten gegen Spanien von ihm gefordert. Sein Sinn war, ohne solche, durch die Zugeständnisse, zu denen er sich jetzt entschließt, die erwünschte Zusage von Frankreich auszuwirken. Er gab dem Gesandten 14 Tage Zeit, in welcher er die Einwilligung seines Hofes beibringen solle; nach deren unbenutzten Ablauf wolle er freie Hand haben, und mit den Spaniern abschließen können.

Wohl möglich, daß König Carl durch die Nachricht, die damals einging, von einer abermaligen Verbindung zwischen Spaniern und irländischen Mißvergnügten, gegen sie aufs neue gereizt worden ist; daß er sich ihrer früheren Wortbrüchigkeiten erinnerte. Auch hatte er ihnen ja keine bestimmte Versicherung gegeben. Höchst anstößig bleibt es aber doch, daß der Fürst, der die Herrschaft zur See in Anspruch nahm, die schwächere Partei, welche schutzflehend an seine Küsten gekommen war, der stärkeren zu überlassen sich entschloß, gegen einen Vortheil, den er sich von dieser ausbedang. Das Verführerische lag für ihn darin, daß er nicht entschieden ein-

nterhandlungen mit den Spaniern fort, von
die Rüstungen, zu welchen er genöthigt sein
e zu schützen, eine große Geldsumme in An-

ten aber diese Rathschläge, eingegeben von
) Friedensliebe auf der einen Seite, und auf
m der Absicht, eine zufällige Combination zu
en Gewinn zu benutzen, einen guten Ausgang
n?

reich empfand man den Vortheil der überlegenen
er man sich überhaupt befand. Auf die Anträge
gehen, hatte man auch unter diesen Umständen
ung. Man blieb dabei, daß er das Schutz- und
von welchem so lange die Rede, und das noch
sicht gehalten war, endlich unterzeichnen möge:
n seinen Neffen von der Pfalz mit einem Kriegs-
mer in gutem Stande erhalten werden müsse,
vürde er ferner selbst etwas dazu beitragen, daß
Flotte wirklich zu Grunde gehe, so könne er dar-
aß Frankreich keine Abkunft treffen werde, ohne
stellung der Pfalz zu bedingen, und dem Kur-
thuung zu verschaffen. Ueber den Antrag die-



[illegible]: aber es war ihm schon genug, daß die Unterhand- lung [illegible] würde; vor allen Dingen sollte Bellie- vre dafür sorgen, daß sich König Carl nicht etwa mit den [illegible] verständige; indeß werde die holländische Flotte Zeit gewinnen, die spanische zu vernichten.[1]

Noch war die von Carl I. festgesetzte Frist für die Ab- reise nicht verstrichen, noch konnte er glauben, die Sache in seiner Hand zu haben, als der holländische Admiral Tromp, durch einen Beschluß der Generalstaaten dazu ermächtigt, zum Angriff auf die spanische Flotte an der englischen Rhede schritt. Der englische Viceadmiral Pennington war weder stark ge- nug, um den Conflict zu verhindern, noch hatte er Befehl dazu. Die Holländer bohrten eine Anzahl spanischer Schiffe in Grund, andere verbrannten sie; an Zahl waren es etwa elf, deren sie sich bemächtigten;[2] die meisten aber und Oquendo selbst retteten sich, von dem starken Nebel unterstützt, nach der gegenüberliegenden Küste und liefen in Dünkirchen ein.

Die spanische Flotte war nicht eigentlich vernichtet; die Beute, welche die Holländer davon brachten, entsprach kaum dem Aufwand, den ihre Rüstungen ihnen gekostet hatten; das Ereigniß muß dennoch als ein entscheidendes betrachtet wer- den; niemals wieder ist eine ähnliche Flotte von Spanien nach den Niederlanden ausgelaufen.

Wie die Sache gegangen und sich entwickelt hatte, konn- ten für Carl I. daraus nur nachtheilige Folgen entspringen. Der Argwohn seiner Unterthanen gegen ihn ging so weit,

[1] Bullion an Bellievre, — leider ohne Datum. Das Schreiben Bellievre's ist vom 9. October; schon am 21sten fiel die Schlacht in den Dünen vor.

[2] So viel zählt der venezianische Gesandte. Vgl. Thysius 238.

aus seiner zweifelhaften Haltung sogar ein gehei-
verständniß zwischen ihm und den Spaniern zum
der Religion folgerten: sie begrüßten das Ereigniß
ι über ihn selbst gewonnenen Sieg. Guten Eng-
war es widerwärtig, daß an ihrer Küste eine große
ohne ihre Theilnahme ausgefochten worden war.
spanische Gesandte beklagte sich laut und bitter;
antwortete ihm mit wegwerfenden Aeußerungen über
ιge Widerstandskraft der spanischen Armada. Auch
ndischen Gesandten aber, der das Unternehmen seiner
te zu entschuldigen suchte, wies der König mit herben
zurück. Auf allen Seiten traten ihm Unannehmlich-
tgegen.

r der widerwärtigste Hader entsprang ihm aus seinem
weimarischen Project, das er noch vor der Niederlage
schen Flotte auszuführen Hand anlegte. Er erwar-
nicht einmal eine Rückäußerung des französischen
f seine Anfrage. Als eine günstige Antwort von den
en der weimarischen Armee eingelaufen war, gab er
der Kurfürst Carl Ludwig sich unverzüglich auf den
chte, um das Commando in Besitz zu nehmen.

zwar faßte man die Absicht, daß er nur von weni-
euen begleitet, auf dem nächsten Wege durch Frank-
ſt, welcher zugleich der von Kriegsunruhen am we-
belästigte war, nach Breisach gehen sollte. Dem
hen Gesandten sagte der König, der Kurfürst solle
als Volontär bei der Armee einstellen; alles Weitere
m der Antwort des französischen Hofes, die man noch
e, abhängig bleiben. Der Gesandte machte ihn auf-
, daß es sich für einen Fürsten von so hohem Range

nicht schicke, durch Frankreich zu reisen, ohne vorläufige Anzeige bei dem Könige zu machen, ja auch nur ohne einen Paß von ihm zu besitzen; aber Carl I. wollte von keiner Verzögerung hören: er meinte, sein Gesandter, Graf Leicester, werde noch Zeit haben, dem französischen Hofe Mittheilung darüber zu machen; selbst davon glaubte jedoch Bellievre nicht, daß es sein Ernst sei. In seinem Bericht sagt er, erst nachträglich werde das geschehen; die Absicht sei, daß der Fürst, ohne den König oder einen seiner Minister zu sehen, unerkannt durch Frankreich reise. In der That meinte man in England, wenn er an den Hof ginge, würde man ihn daselbst so lange aufhalten, bis die Sache in der Armee zu seinem Nachtheil abgemacht sei: wenn er dagegen rechtzeitig eintreffe und zwar mit hinreichenden Geldmitteln, so werde der größte Theil der Offiziere sich für ihn erklären. Und sehr möglich schien es, unerkannt durch Frankreich zu kommen, wie das ja dem König selbst in seiner Jugend gelungen war.

So konnte es geschehen, daß Carl I. seinem Neffen gestattete, mit geringem Geleit, aber mit Geld und guten Wechseln versehen, den Weg nach Frankreich einzuschlagen. Am 15. October verließ Carl Ludwig auf einem jener Schiffe, die noch zur Seite der Spanier in den Dünen lagen, England: bei seiner Ankunft in Boulogne ward es von allen andern Flaggen begrüßt. Am 17. October war er in St. Denis und nahm am folgenden Tage seinen Weg durch die Hauptstadt nach Villejuifve auf der Straße nach Lyon; sein Incognito suchte er so strenge zu behaupten, daß er nicht einmal den englischen Gesandten sah, denn er wollte sich schlechterdings Niemand zu erkennen geben.[1]

[1] Aus einem intercipirten Schreiben von Leicester sieht man, daß

cht zu nehmen; als der Kurfürst in Moulins anlangte, er festgehalten, weil er ohne Paß war, und ohne Wei- nach dem festen Vincennes gebracht, wo man ihn ver- wollte. Die französische Regierung glaubte dabei in vollen Rechte zu sein; denn wären die Absichten dieses n gut und löblich, warum sollte er seine Durchreise Frankreich so sorgfältig verbergen? wofern sie aber das eien, sondern im Widerspruch mit den Interessen des s von Frankreich, so habe man guten Grund, ihn nicht reisen zu lassen.[1]

Eben in diesen Tagen kam die Convention zu Stande, welche die weimarische Armee in französische Dienste ng: am 22. October hat Erlach, der die vornehmste Di- t besaß, seinen Eid in die Hände von Guebriant ge- ; jede Rückwirkung hiegegen, die bei der Stimmung r Offiziere durch persönliche Anwesenheit des Kurfürsten entstehen können, wurde durch dessen Gefangenhaltung ncennes im Voraus vermieden: sein vermeintes Ge- iß war eben das Mittel, ihn mit gutem Schein un- ch zu machen.

Der König von England sah darin nicht allein einen



Unfall, sondern eine Beleidigung. Die Franzosen, denen er seinen Unwillen zu erkennen gab, wurden aber darum nur um so geneigter, ihm allenthalben entgegenzutreten.

Viertes Kapitel.

Erneuerung der schottischen Irrungen.

Nirgends fanden sie dafür besseren Spielraum als in Schottland, wo die Pacification von Berwick nicht allein nicht zum Frieden geführt, sondern noch heftigere Entzweiungen angeregt hatte.

Vom ersten Augenblick an bildeten sich unter den Schotten verschiedene Meinungen darüber. Selbst unter den Anhängern des Covenant gab es Viele, die sie mit Freuden begrüßten. Denn was hätte daraus werden sollen, wenn der König hartnäckig geblieben wäre, wenn man mit ihm hätte schlagen müssen? In den Engländern fand man doch nicht so viel Unterstützung, wie man erwartet hatte; unter den Schotten selbst regte sich die alte Parteiung; manchen Covenanters schlug das Gewissen, wenn sie daran dachten, daß sie mit ihrem König in blutigen Kampf gerathen sollten. Aber dagegen bemerkten Andere, daß ihnen der Wortlaut der Bedingungen keine hinreichende Sicherheit darbiete. Mit Mißvergnügen sahen sie die Zelte abbrechen, denn ohne eine solche Armee wie diese werde man sich jeder Vorschrift fügen müssen. Sie beschwerten sich, daß die Abkunft

ſſe zum Vorſchein. Ueber einige Sätze, die durch ihre
Anſtoß gaben, hatte der König ſich auf eingehende
ildernde Weiſe geäußert:[1] man ſchrieb dieſe Aeußerun-
f und gab ſie von Hand zu Hand; zugleich hielt man
t, der Proclamation des Königs, die im Lager bekannt
t wurde, eine Bekanntmachung darüber, wie ſie zu
n ſei, hinzuzufügen. Auch vom König hätte man
och eine ſchriftliche Erklärung in dieſem Sinne ausge-
aber er ließ ſich nicht dazu bewegen: wie er denn über-
n ziemlich ſtolzer und ſtrenger Haltung verharrte. Män-
e Argyle, hatten ſich, als ſie in dem königlichen Lager er-
, keiner beſonders guten Aufnahme zu erfreuen. Zwi-
en Lords, die ſich dem König anſchloſſen, und denen,
: andern Partei angehörten, kam es in Gegenwart des
zu unangenehmen Erörterungen. Die Covenanters
verſtimmt und voll von Argwohn, wenn ſie den Für-
n ſie doch immer zu einer gewiſſen, wenngleich nicht
erkömmlichen Maß von Macht zurückführen wollten,
ännern weltlichen und geiſtlichen Standes umgeben
die ſie als ihre Feinde betrachteten.

ndeß aber war auch das Volk hauptſächlich deshalb

in Aufregung gerathen, weil die den königlichen Besatzungen entrissenen festen Plätze ihnen wieder zurückgegeben werden sollten. Namentlich fand man es in Edinburg unerträglich, daß das Castell der Stadt wieder eine Besatzung in dem alten Sinne, und zwar unter dem Befehle Ruthwens empfing, eines Mannes, der auch in den deutschen Kriegen gekämpft hatte, aber als ein entschiedener Royalist bekannt war. Es kam zu popularen Bewegungen, in denen die Diener des Königs insultirt wurden, vor allem Hamilton, welcher herbeigeeilt war, um die Friedensbedingungen, die sich großentheils von ihm herschrieben, auch selbst zur Ausführung zu bringen. Eine Anzahl schottischer Edelleute, welche der König behufs weiterer Verhandlung zu sich ins Lager beschieden hatte, wurde durch einen Act der Gewalt daran gehindert. Wahrscheinlich, daß sie das nicht ungern sahen: wenn auch nicht nachgewiesen werden kann, daß sie es selbst provocirt haben.

Als der König versprach, den beiden Versammlungen in Schottland persönlich beizuwohnen, hegte er die Hoffnung, in den Verhandlungen und durch sie seine Macht einigermaßen herzustellen, die alte Verfassung in ihren vornehmsten Formen aufrecht zu erhalten. Hamilton kam jetzt aus Edinburg mit dem Eindruck zurück, daß das unmöglich sei, und daß der König da nichts als neue Verluste zu erwarten habe. Noch war nicht ein voller Monat nach abgeschlossener Pacification verflossen, aber schon erklärte er einen neuen Krieg für unvermeidlich. An seine Vorstellung hierüber knüpfte er dann eine Reihe weitreichender Fragen; z. B. ob sich der König ohne ein englisches Parlament Geld zu einem solchen Kriege verschaffen könne, und wenn nicht, ob er ein Parlament berufen, und sich der Discretion desselben überlassen

inden; aber sie erscheinen doch nur als Versuche einer
n Pacification, von deren Erfolge es abhing, ob nicht
och einmal zu den Waffen gegriffen werden würde.
on lehnte ab, als Commissar des Königs dabei zu
n: der Earl von Traquair, der den Schotten damals
stand, übernahm dies Geschäft.

n 12. August ward nun die Generalassembly zu Edin-
röffnet.

er Pacification gemäß standen die Schotten davon ab,
rmelle Bestätigung der Beschlüsse von Glasgow zu
. Aber was ihren Inhalt anbetrifft, so erklärten sie
ommissar, sie würden daran festhalten, so lange Lebens-
n ihnen sei. Von der Behauptung, daß der Boden,
n sie sich befanden, der einzig gesetzliche sei, wollten
t kein Haar breit zurückweichen. In vollem Widerstreit
r Meinung des Königs erneuerten sie die Satzung, daß
ter seinem Vater gehaltenen letzten Kirchenversammlun-
ll und nichtig seien: wenn dieser allenfalls im gegen-
n Fall zugeben wollte, daß eine neue Versammlung
innen Jahresfrist eintreten könne, so machten sie eine
g für immer, daß die Assembly alle Jahr einmal und,



nicht verweigern: es war das vornehmste Zugeständniß des Königs: bei der Fassung des Beschlusses jedoch erhob sich ein Streit, der zwar nur ein Wort betraf, aber damit eben die Summe der Streitfrage berührte. Der König hatte eingewilligt, weil das Bisthum mit der Verfassung von Schottland in Widerspruch, die Assembly setzte fest, daß es überhaupt unrechtmäßig sei. Zuletzt ließ sich Traquair das gefallen, hierüber zeigte sich aber der König sehr ungehalten: denn was der Constitution einer Kirche widerspreche, sei darum noch nicht im Allgemeinen unrechtmäßig:[1] er fürchtete, der durch keine Beschränkung auf Schottland ermäßigte Ausdruck könne auf die englische Kirche, welche derselben Confession anhange, bezogen werden; er verwies dem Commissar seine Nachgiebigkeit in herben Worten.

Noch größere und unmittelbar dringendere Differenzen waren vorauszusehen, als das Parlament am 31. August ebenfalls in Edinburg zusammentrat. Die Berufung war unter Voraussetzung des Bestehens der gesetzlichen Formen geschehen: nun aber hatte der König die Bischöfe selbst aufgegeben: die erste Frage war, wie denn das Parlament ergänzt werden sollte. Der König dachte sie durch Geistliche seiner Wahl zu ersetzen: aber den Schotten schien es, als würde dadurch nur der Name des Bisthums aufgehoben, und sein Wesen beibehalten: die Noblemen wollten den Einfluß nicht wieder zurückführen lassen, den die Bischöfe auf die Ernennung

[1] For many things may be contrary to the constitution of a church, which of themselfs are not simply unlawfud. For whatsoever is absolutely unlawfull in one church, cannot be lawfull in the other of the same profession. Charles I. to Traquair Oct. 1., bei Burnet Hamiltons 158.

r Lords of articles, und auf die Berathungen des Parla-
ents ausgeübt hatten. Auch verlangte die schottische Geist-
hkeit nicht nach dieser Würde, von der sie ja alle einge-
ssenen Mißbräuche herleitete; sie hat damals die Betheiligung
chlicher Männer an bürgerlichen Geschäften so gut wie das
isthum selbst für ungesetzlich erklärt.[1] Es war vergeblich, da-
gen einzuwenden, daß auf diesem Wege einer der drei Stände
fgehoben werde, — ein bei Strafe des Hochverraths verpöntes
ttentat. Die Schotten behaupteten, in den Zugeständnissen
s Königs sei schon die Aufhebung des Prälatenstandes und
e Nothwendigkeit, das Parlament auf eine neue Weise zu
nstituiren. Daran legten sie nun, denn ein freies Parla-
ent habe der König versprochen, unverzüglich selbst die Hand.
nd zwar war ihr Gedanke, den Abgeordneten der Graf-
haften eine unabhängige Stellung zu geben, ungefähr wie
ı dem englischen Parlament. Die Lords of articles wollten
e nicht aufheben, aber sie aus den Abgeordneten des Adels,
er Gentry und der Commons zusammensetzen, wie das denn
uf der Stelle geschah.[2] Am Tage liegt, daß das nicht allein
ne Frage der Form war, sondern eine Frage der Macht.
enn durch die Ernennung anderer Geistlichen an der Stelle
on Bischöfen würde die Krone allerdings ihren alten Einfluß
uf das Parlament wieder haben gewinnen können; die Gentry
ürde die Autorität, welche sie durch ihre Theilnahme an den
ovenantischen Bewegungen erlangt hatte, verloren haben.
Sie hätten aber die Mitglieder der Tafeln und der Commit-

[1] all civil places and power of kirkmen to be unlawfull in the
ingdow.

[2] Commissioners of shyres chosen (to be) one (of the lords of) ar-
ticells, bei Balfour II, 360.

tee's, die ein Gefühl von Unabhängigkeit gewonnen, wieder in das frühere Verhältniß zurückkehren sollen? Sie trachteten vielmehr darnach und erreichten es, die erworbene Gewalt auch in parlamentarischer Form zu behaupten. Das Parlament wurde nicht allein in ihrem Sinne umgewandelt, sondern die wichtigsten Rechte wurden ihm vindicirt. Der königliche geheime Rath sollte demselben verantwortlich, der König bei der Besetzung der hohen militärischen Stellen, namentlich in den befestigten Plätzen an ihren Rath, bei Münzveränderungen an ihr Gutachten gebunden sein; selbst das Recht, zu Ehren und Würden zu erheben, sollte in Zukunft nur unter bestimmten Bedingungen ausgeübt werden; die Schatzkammer sollte keine Gerichtsbarkeit mehr besitzen. Wenn man die Tragweite dieser Vorschläge erwägt, so begreift man, daß der königliche Commissar seine ganze Macht, auf welche Weise auch immer, einsetzte, um es nicht auf dem eingeschlagenen Wege zu definitiven Beschlüssen kommen zu lassen. Er prorogirte das Parlament zunächst auf kurze Zeit; vielleicht achtmal hintereinander wiederholte er dies; endlich sprach er eine Vertagung vom November 1639 bis zum Juni 1640 aus. Damit erweckte er aber eine Frage, welche so bedeutend war, wie irgend eine von denen, die er abzuschneiden suchte. Die Könige von England und Schottland hatten bisher das Recht ausgeübt, das Parlament wie zu berufen, so auch aufzulösen; anderen Fürsten, welche es ihren ständischen Versammlungen gegenüber nicht besaßen, war dies als eine ihrer beneidenswerthesten Prärogativen erschienen. Das schottische Parlament stellte dies Recht jetzt in Abrede; es suchte zu beweisen, daß es dem König und seinem Commissar nur in Uebereinstimmung mit dem Parlament zustehe. Die Versammlung selbst

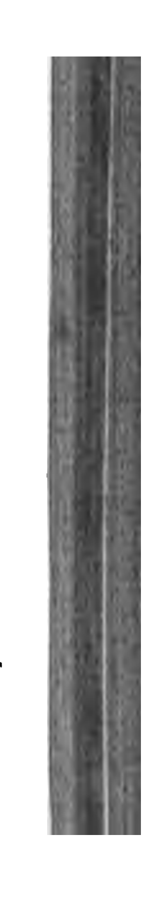
nan in Berwick hegen konnte, so ganz entgegenge-
ung! Wir stimmen nicht in die Klagen über Ver-
nd Wortbrüchigkeit ein, die man von den verschie-
iten gegen einander erhob. Zwei kaum mehr aus-
e Kräfte und Gewalten standen einander gegenüber:
thum, welches trotz der großen Concessionen, die es
och den Anspruch festhielt, daß ihm die Fülle der
n Autorität gesetzmäßig inne wohne, und eine in der
z, unter dem Vortritt stolzer Barone und wortes-
Prediger gebildete parlamentarisch-geistliche Gewalt,
eroberte Autonomie um keinen Preis wieder auf-
llte. Der Versuch der Annäherung, den man in
nachte, brachte den vollen Gegensatz zum Vorschein.
olgerichtigkeit weiter schreitend, die vom ersten Augen-
hr Verfahren bezeichnet hatte, erreichten die Schot-
Moment einer Selbständigkeit der inneren Staats-
gen in geistlicher und weltlicher Beziehung, bei der
thum nur noch ein Name blieb. Sie meinten da-
ch ein allgemeines Interesse zu vertheidigen. Wer
chnungen und Tagebücher der Schotten liest, der
recht, wie so ganz sie ihre heimische Sache mit der
stantismus und dem continentalen Kampfe gegen



zu wenden, daß Schottland im Falle eines Bruches mit Carl I. auf die Unterstützung der Krone von Frankreich rechne. Es war ein Schotte, Namens Dißhingtoun, der die Verhandlung zwischen dem Gesandten und Lord Loudon vermittelte. Die Schotten gaben die Absicht kund, wenn ihr Streit mit Carl I. nicht demnächst beigelegt werde, den König von Frankreich zu ersuchen, daß er den alten Allianzen gemäß von demselben Kenntniß nehmen, zwischen ihnen und ihrem Fürsten vermitteln, und im Falle, daß dies unmöglich sei, ihnen seinen Schutz gegen diesen angedeihen lassen möge. Sie bemerkten, sie würden leicht auch mit den deutschen Fürsten oder mit den Holländern in Verständniß treten können: aber sie seien überzeugt, in Frankreich werde man sie nicht zurückweisen: dann aber seien sie entschlossen, mit ihrem König keinen Vertrag abzuschließen, ohne völlige Herstellung der Allianz zwischen Frankreich und Schottland. Man muß fragen, wie hieran gedacht werden konnte, nachdem die Kronen von England und von Schottland auf Einem Haupte vereinigt worden waren. Der Gesandte hatte selbst angegeben, daß die Theilnahme der Schotten an dem Rathe Carls I. für die auswärtigen Angelegenheiten dazu gehöre. Die Schotten ergriffen diesen Gedanken nicht allein, sie bildeten ihn zur Forderung einer hohen politischen Selbständigkeit aus.[1] Ihr

[1] Ils ne feront point de traité avec le roi sans que les conditions suivantes ne leur soient accordées: à savoir 1. que l'ancienne alliance entre les roys et les royaumes de France et d'Ecosse sera entièrement retablie; 2. le roi d'Ingleterre ne pourra entreprendre aucune guerre sans l'avis et le consentement du parlement d'Ecosse et s'il le fait autrement les Ecossois ne seront tenus d'en prendre part; 3. dans le conseil des affaires etrangères et près de la personne du roi d'Ingleterre il y aura dorénavant des Ecossais qui prendront garde, que rien ne se resolve, qui prejudice à leurs alliances; 4. que les rois d'Ingle-

Hause müsse den Schotten eine regelmäßige Stellung
igt werden: es müsse ihnen freistehen, sogar Bevoll-
gte wie im Haag so in Frankreich zu halten. In die-
sichten liegt erst die politische Vollendung dessen, was
r Generalversammlung und dem Parlament für die
ändigkeit der Kirche, und die den bisherigen Einfluß
rone ausschließende Umbildung der Verfassung verlangt
n war. Die Autonomie, welche das Parlament für die
n Angelegenheiten forderte, sollte nun auch auf das
ltniß zu den auswärtigen Mächten ausgedehnt werden.
Bellievre war mit den Artikeln, die man ihm mittheilte,
nverstanden, denn nur zum Vortheil von Frankreich
n sie gereichen: wie man ihn denn auch einen für die
osen vortheilhaften, für die Engländer nachtheiligen Han-
rtrag hoffen lasse. Es war die eigenste Tendenz des
aten: in der Trennung der Politik von Schottland von
glischen sah er das große Ziel seines Bestrebens. Wenn
aber fragen, ob auch Richelieu dieser Meinung war,
es namentlich für erlaubt hielt, indem Frankreich
England im Frieden waren, eine so entschiedene Be-
ng gegen ihn zu unterstützen, so ist die Antwort: er



genheiten zu mischen. Auf die Meldung von einer bevorstehenden Mission der Schotten nach Frankreich, beauftragte er den Gesandten, dieselbe zu verhindern, weil sie jetzt keinen Erfolg haben könne: denn König Ludwig XIII. sei sehr gewissenhaft, und werde Niemand ohne Grund Böses zufügen. Es sei möglich, daß England, welches mit Spanien fortwährend unterhandle, eine Allianz mit dieser Macht schließe, dann werde auch der König bereit sein, mit den Schotten, die er liebe, in Verbindung zu treten: aber bis dahin möge man mit der beabsichtigten Aufforderung zurückhalten.

Er wünschte den Schotten die Hoffnung zu lassen, die sie auf eine eventuelle Unterstützung von Frankreich richteten, aber dazu waren die Dinge nicht angethan, daß er mit ihnen in diesem Augenblick offen hätte gemeinschaftliche Sache machen können.

Die Schotten gingen dennoch auf ihrem Wege weiter; zwar viel bestritten, aber von unzweifelhafter Aechtheit ist das Schreiben, unterschrieben von sechs der vornehmsten Führer, unter denen wir Montrose finden, jedoch nicht Argyle, in welchem sie den Schutz von Frankreich in Anspruch nehmen, und einen Abgeordneten, des Namens Colvil, bei Ludwig XIII. förmlich beglaubigen. Auch die Instruction ist vorhanden, die sie demselben mitgaben. Darnach sollte Colvil in Paris ihre Beschwerden vortragen, die besonders drei Punkte betreffen, die Ungesetzlichkeit der hohen Commission, die Erklärung Carls I., daß sie Rebellen seien, und die Auflösung des letzten Parlaments, nicht allein ohne dessen Einwilligung, sondern im vollen Widerspruch mit ihm: er sollte an die oft erneuerten Allianzen zwischen beiden Nationen und die Verdienste der Schotten um das königliche Haus von

:ankreich erinnern, — und den König auffordern, ihnen durch ermittelung mit ihrem Fürsten den Genuß ihrer Privilegien ieder zu verschaffen.[1]

Schon längst war Carl I. auf die Verbindung zwischen :n Franzosen und den Schotten aufmerksam geworden: un= ıfhörlich suchten ihr seine Vertrauten auf die Spur zu mmen.

Wahrscheinlich auch deshalb, weil man in Bellievre den ermittler derselben vermuthete, noch mehr aber, weil er an :n Verhandlungen über die spanische Flotte und über die :eise des Pfalzgrafen thätigen Antheil genommen und an rem unglücklichen Verlaufe Schuld zu haben schien, war dem englischen Hof verhaßt geworden. Eines Tages ng er mit dem König von England in vertraulicher Un= rhaltung, wie er seit langer Zeit gewohnt war, auf und b; das Gespräch betraf die Gefangenschaft des Kurfür= en von der Pfalz; der Gesandte machte einen Vorschlag; löglich hielt der König inne und sagte, er fühle sich im Nach= heil in diesen Verhandlungen; der Gesandte sei vorbereitet arauf, was er vortrage: er, der König, sei es nicht, er müsse ın bitten, nicht viel darauf zu geben, was er ihm sage; wolle : eine präcise Antwort haben, so müsse er eine schriftliche nfrage einreichen; darauf werde er auch eine schriftliche Ant= ort erhalten, und diese allein werde Gültigkeit haben. Der esandte fühlte die ganze Bedeutung dieser Aeußerung; der rund und Boden, auf dem er sich bisher bewegt hatte, fing

[1] Traduction de l'instruction du Sr. Colvil envoyé par les Seig- urs d'Ecosse; bei Mazure Histoire de la revolution de 1688, III, 406. ꞏs ist auch der Brief nach der in dem französischen Archiv vorhandenen bschrift abgedruckt.

ihm an zu fehlen. Er hatte sich wohl einmal auch über die Königin gegen den König ungünstig geäußert; er empfand jetzt eine Rückwirkung von dieser Seite. In den persönlichen Freunden der Königin sah er seine Feinde. Er meinte wohl, man schreibe ihm mehr zu, als er gethan; man halte ihn für geschickter, wirksamer, gefährlicher, als er sei; aber offenbar ist es doch, wenn man seine Verhandlungen erwägt, daß er an dem wachsenden Zerwürfniß zwischen den beiden Höfen und selbst den inneren Irrungen großen Antheil hatte. Denn wie die Schotten, so hielten sich auch alle Die an ihn, welche in England selbst in Opposition mit dem Hofe waren. Wie tiefgreifend können überhaupt die Einwirkungen fremder Gesandten in den Zeiten innerer Zerwürfnisse werden, zumal wenn sie sich an Regierungen von einer starken und bewußten politischen Richtung anlehnen. Ein Beispiel ist der Einfluß der spanischen Gesandten früherer Zeit in England, zu den Zeiten der Ligue in Frankreich selbst. Eine keineswegs gleiche, aber doch gleichartige Stellung hatte sich Bellievre gegeben. Aber er fühlte, daß sie nicht mehr haltbar war: im Januar 1640 verließ er England.

Erst nach seiner Abreise entschlossen sich die Schotten zu jener Sendung; sie haben ihm nach Frankreich hin davon zuerst Meldung gethan: aber diesmal waren die Nachforschungen der englischen Regierung glücklicher als bisher: das Original des an Ludwig XIII. gerichteten Schreibens fiel ihr in die Hände; sie ließ Colvil festnehmen: einige Zeit darauf auch Loudon, der wieder nach London gekommen war.

Richelieu war sehr glücklich, daß er die Sendung abgelehnt hatte. „Wir sind weiser gewesen, als er“, ließ er Bellievre sagen.

König Carl kannte die feindselige Intention des französischen Hofes: es mußte den tiefsten Eindruck auf ihn hervorbringen, daß er nun auch inne ward, wie lebhaft man derselben von Schottland her entgegenkam. Er beschloß, die Entdeckung zu einem Motiv des Widerstandes zu machen, den er seinen Rebellen noch entgegensetzen wollte.

Fünftes Kapitel.

Strafford und das kurze Parlament.

In diesen Tagen war der Lorddeputy von Irland, Thomas Viscount Wentworth, und zwar zunächst der schottischen Angelegenheiten wegen, nach England in den Rath des Königs berufen worden.

Von jeher unterschieden sich die englischen Staatsmänner dadurch, daß sie mit ihrer Thätigkeit im Rath und Cabinet auch eine parlamentarische verbanden, durch die sie sich den Weg zu der andern bahnen mußten. Auch Wentworth hatte sich zuerst in dem Parlament als entschiedener und gefährlicher Gegner Buckinghams einen Namen gemacht. Doch war die für die moralische und politische Ausbildung bedeutender Männer unendlich wichtige Regel, daß die eine Thätigkeit mit der andern in übereinstimmendem Zusammenhang stehen müsse, noch nicht zum Bewußtsein gelangt. Von Wentworth namentlich liegt es am Tage, daß er der damaligen Regierung, von der er zurückgesetzt war, nur deshalb entgegentrat, um

sich ihr nothwendig zu machen. Seine natürliche Gesinnung war, wie er es einmal ausdrückt, nicht unter dem Braunerunzeln, sondern unter dem Beifall seines Fürsten zu leben. Kaum war das Wort des Widerspruchs gegen die Regierung von seinen Lippen verhallt, so gesellte er sich ihr auf ihre Einladung bei, ohne daß ihr System verändert worden war. Er nahm die Stelle eines Präsidenten im Norden an, deren den gewöhnlichen Lauf der Jurisdiction durchbrechende Befugnisse den Begriffen des englischen Rechts widersprachen, die er noch so eben verfochten hatte. Zu einem Amt dieser Art war er in den juridischen Schulen, hauptsächlich durch die Verhandlungen der Sternkammer, denen er 5 Jahre lang beiwohnte, vorgebildet; er war dann eine Zeitlang Friedensrichter gewesen und hatte den Ruf, in England vielleicht am besten zu wissen, was zu der Verwaltung dieses Amtes gehöre. Natur, Neigung und Talent trafen in ihm zur Handhabung der Staatsgewalt zusammen. Das Council im Norden, welches die Grafschaften York, Northumberland, Westmoreland, das Bisthum Durham, die Städte Newcastle, York, Hull umfaßte, brachte er aller Widerrede zum Trotz wieder zu dem vollen Ansehen, das es unter den Tudors besessen hatte; Carl I. kam ihm dabei durch neue Vollmachten zu Hülfe. Einen bei weitem größeren Schauplatz aber bot ihm die Verwaltung von Irland, wo wir ihm schon begegneten und wo er seit Jahrhunderten zum ersten Male wieder den Gehorsam gegen den König zur Geltung brachte. Er verschmähte den Gebrauch früherer Statthalter, über die zu ergreifenden Maßregeln sich im voraus mit dem einheimischen Adel zu verständigen; nur von den Bedürfnissen des Landes wollte er Rath nehmen, nur auf die königliche Autorität selbst sich stützen. Von großem

Verhalten bei den Berathungen habe ein Jeder Be-
z oder auch Strafe zu erwarten. Die Beschlüsse des
ents dienten ihm als das Mittel, das Land zu be-
n. Er stellte eine Armee ins Feld und wußte sie zu
r: zum ersten Male deckte Irland seine eigenen Be-
e: die Insel ward durch ihre eigene Seemacht vor
bereien geschützt. Indem er den Katholiken manche
de Last nachließ, brachte er doch auch die protestanti-
Kirchen wieder in Aufnahme; die Conformität der iri-
mit der englischen Kirche, die er mit seinem entschei-
Wort wiederhergestellt hatte, hielt er durch ergebene
lehrte Bischöfe und Theologen aufrecht. Die Rechts-
brachte er in regelmäßigen Gang, hauptsächlich zum
e der Niedrigen und Schwachen; Eigenmächtigkeit ge-
e Großen hielt er an seiner Stelle für erlaubt, wenn
ei nur nicht, wovor er sich in Acht nahm, gegen den
ut der Gesetze verstieß. Die Impulse angeborner
sucht mäßigte er doch durch Ueberlegung mit besonne-
rtrauten.[1] Wäre es allein auf Irland angekommen,
innere Gegensätze und Feindseligkeiten nicht durch Be-
g zu beseitigen waren, sondern nur durch eine starke
so wäre Wentworth gewiß der rechte Mann zur Re-



gierung dieses Landes gewesen, denn zur Administration nach eigenem besten Ermessen war er wie geboren: er ist unstreitig eins der größten administrativen Talente, die sich unter den Engländern hervorgethan haben, ehe sie Indiens mächtig geworden sind. Aber Irland konnte doch nur nach den Grundsätzen regiert werden, die in dem übrigen Reich galten. Wie nun, wenn diese mit denen im Widerspruch standen, die er befolgte? Wentworth war der Meinung, und so verstand er das System seines Königs, daß das ganze Reich so regiert werden müsse, wie er Irland regierte.

Wentworth war ein Mann von hoher Gestalt, der obgleich noch in den Jahren voller Manneskraft, doch schon gebückt einherschritt. Wenn er saß und dachte, schien eine Wolke auf seinem Antlitz zu liegen: wenn er sich erhob und seinen Gedanken Ausdruck gab, erschien er heiter und gleichsam leuchtend von Angesicht; er sprach fließend und nachdrücklich; er hatte die Gabe rascher Auffassung und treffender Replik.

In dem engen Kreise, in welchem die schottische Sache zuerst erwogen wurde, zwischen Laud, Wenlworth und Hamilton, vereinigte man sich leicht, daß in derselben ohne Anwendung der Waffen nichts auszurichten sei. Aber die Wichtigkeit der Sache machte es unerläßlich, die Frage überdieß in einer vollen Sitzung des geheimen Rathes, zu der alle Mitglieder einberufen wurden, zur Berathung zu bringen. Traquair war dabei anwesend und hielt Vortrag über die letzten Vorgänge in Schottland. Dann stellte der König die Frage, ob er die Forderungen der Schotten, mit denen die königliche Ehre und der weltliche Gehorsam nicht bestehen könne, bewilligen, oder ob er nicht vielmehr das Volk mit den Waffen zu seiner Pflicht zurückführen solle: jeder

ommen, ob er sie nicht diesmal doch auf dem gewöhnlichen
:, durch ein Parlament zu erlangen suchen solle: Man
e sich wundern, daß der engere Rath, der den König
ib, sich dafür aussprach. Aber das war die schon bei
Beschluß des Königs, von Berwick nicht nach Schott-
zu gehen, vorausgesehene Nothwendigkeit. Denn in
jen Hauptmomenten vollziehen sich die großen Abwandlun-
er Geschäfte. Schon damals hatte Hamilton bemerkt, daß
König zur Anwendung der Gewalt schreiten und dafür
ewilligung des englischen Parlaments werde in Anspruch
en müssen.[1] Doch meinten die Räthe des Königs nicht,
in volle Abhängigkeit von dem Dafürhalten des Par-
nts zu gerathen. Sie faßten vielmehr die Möglichkeit,
dasselbe seine Beihülfe versagen dürfte, mit Bestimmtheit
Auge. Und nicht etwa mit großer Besorgniß sahen sie
t ungünstigen Erfolg entgegen. Sie waren der Mei-
, daß in einem solchen Falle der König vor Gott und
schen gerechtfertigt sei, wenn er zu den außerordentlichen
eln greife, die er jetzt noch vermeide.

Auch in der Geheimen-Rathssitzung ward die Berufung
Parlaments gebilligt: man sprach die Erwartung aus,
s die Ehre des Königs in Betracht ziehen und ihn mit



der die Stimmung des Volkes kannte, geschah damit noch nicht Genüge; er brachte selbst die Möglichkeit zur Sprache, daß das Parlament wohl auch widerstreben könne, und legte den Versammelten die Frage vor, ob sie ihn in einem solchen Fall bei dem Ergreifen außerordentlicher Mittel unterstützen würden. Sie erklärten einmüthig und freudig, sie würden ihm alsdann mit Gut und Blut zu Diensten stehen, in der Art und Weise, wie es für seine Regierung und seinen Staat am zuträglichsten sei.[1] Hierauf sprach der König aus, daß er das englische Parlament auf den nächsten 13. April einberufen werde.

Doch war man für einen günstigen Erfolg der parlamentarischen Verhandlungen nicht etwa von vornherein ohne Aussicht. Einige alte Mitglieder gaben die Versicherung, das Unterhaus werde diesmal in seinen Schranken bleiben und sich zu den nöthigen Bewilligungen verstehen. Man zählte auf den Eindruck, welchen die allmählich zu Tage kommende Verbindung der Schotten mit den Franzosen bei den ächten alten Engländern machen müsse. Die Puritaner selbst geriethen durch die Gefangenhaltung des Kurfürsten von der Pfalz, von dessen Auftreten in Deutschland sie große Dinge erwartet hatten, in Verstimmung gegen die Franzosen und ihre eigenmächtige Politik. Man hat davon gesprochen, daß der nächste englische Krieg sich eben so gut gegen Frankreich wie gegen Schottland richten könne,[2] und wenig-

[1] that in such case they would assist him with their lives and fortunes in such extraordinary way, as should be advised and formed best for the preservation of his state and government. Windebank an Hopton, 14. Dec. Clarendon Papers II, 82.

[2] Hugo Grotius, December 1639: In Anglia arma parantur, in Scotos an in Gallos ambiguis conjecturis (589).

rzogin von Chevreuse. Die einflußreichsten Mitglieder Hofhaltes, die Vertrauten Jermyn und Montague, als die entschiedensten Widersacher der Franzosen. gab es Einige, die an diesen festhielten; Graf Holland ich nicht nehmen, Bellievre zu besuchen, auch als Ungnade bei dem Hofe war; — aber dieser und seine e fürchteten von den Erfolgen des nächsten Parlaments. einten, die herrschende Partei habe ihre Maßregeln so nommen, daß sie die Oberhand behalten würde.[1] Der werde nur die schottische Sache und die Gefangenschaft rfürsten zur Sprache kommen lassen: er denke ein Part in seinem Sinne, auf seine Weise zu halten: und damächtiger zu werden, als jemals einer seiner Vorfahren en sei. Schon sei der Beschluß gefaßt, wenn es gut die Köpfe der Gegner nicht zu schonen.

Mit den Gegensätzen der Religion, den großen europäi- Interessen, den wichtigsten Fragen im Innern durchzog er Hader der vorwaltenden Persönlichkeiten: welche von politischen Niederlage nach altenglischer Weise selbst für ben fürchten mußten.

Der König hatte beschlossen, daß dem Parlament in Eng- ein irländisches vorausgehen sollte. Wentworth der erst



jetzt zum vollen Range seiner Stellung erhoben, zum Lord-statthalter in Irland und zugleich zum Earl von Strafford ernannt wurde — es ist der Name des Wapentake, in welchem Wyntworth-Wodehouse liegt, wo seine Ahnen seit der Eroberung gesessen hatten, — mußte zuerst noch einmal nach Irland gehen, um die dortigen Verhandlungen zu einem glücklichen Ausgang zu führen.

Er hatte ein volles Gefühl von der Bedeutung, der Schwierigkeit und selbst der Gefahr seiner Stellung.

In dem Danke für seine Standeserhöhung hat er noch einmal die Meinung ausgesprochen, daß das Königthum ein Abbild der göttlichen Majestät sei; von seiner Reise nach Irland, wo er einen Anfall der Gicht auszustehen hatte, schreibt er: gesund oder elend, lahm oder blind, allezeit wolle er im Dienste seines Herrn treu erfunden werden. Er verspricht zum Anfang des englischen Parlaments zurück zu sein, sollte er auch von Schmerzen gepeinigt werden, sollte er auch erwarten müssen, seine heftigsten Feinde darin zu finden; aber er dringt darauf, daß man indeß auch in England alles wohl vorbereiten, namentlich die beschlossene Truppeneinstellung nicht versäumen möge. „Sollte das begonnene Unternehmen mißlingen, so werden wir alle unglückliche Menschen sein. Mit Klugheit und Entschluß wird es uns aber Glück und Heil verschaffen, uns selbst und den kommenden Geschlechtern.“ „Pfui, wer keinen Muth hat, ich habe dessen nur zu viel.“ [1]

In Irland gelangte der Statthalter leicht zu seinem

[1] Fi a faute de courage; je n'en ay que trop. What might J be with my legs that am so brave without the use of them. 16. March 1639/40. Letters II, 394.

Ziele. Noch an dem Tage, an welchem er die Unterthanentreue der Irländer gegen die schottischen Covenanters, deren Vorhaben abscheulich sei, aufrief, — 23. März — bewilligten sie vier Subsidien mit dem Zusatz, daß sie bereit seien, wofern der Krieg fortdauere, alle ihre Besitzthümer und ihre Personen selbst dem Dienste des Königs zu widmen. Nachdem noch Anstalt für die Kriegsbereitschaft eines Heeres von 8000 Mann mit Cavallerie und Geschütz getroffen war, — nach vierzehntägigem Aufenthalt und wohlverrichteten Dingen — kehrte Strafford über den Canal S. Georg zurück.

Am englischen Hofe waren indeß die Unterhandlungen mit den Schotten wieder aufgenommen worden; aber die von dem König für diese Angelegenheit niedergesetzte Commission entschied, wenn Schottland nicht vor allem die Rechte zugestehe, ohne welche keine höchste Gewalt bestehen könne, — deliberirende Versammlungen in Kirche und Staat zu berufen und aufzulösen, so wie eine negative Stimme in denselben zu führen — anerkenne, so lasse sich keine Unterhandlung weiter führen. Glücklich und voll Selbstgefühl über seinen Erfolg in Irland, meinte Strafford, die Sachen seien so angethan, daß der schottische Krieg eher beendigt sein werde, als angefangen: Lord Argyle werde sich um einen wohlfeilen Preis geben.

Aller Augen in den drei Reichen wandten sich nun auf das englische Parlament, dem jetzt die Frage vorgelegt wurde, ob es seinen König in seinen europäischen Verhältnissen aufrechterhalten und vor allen in seiner Herrschaft über Schottland behaupten, oder ob es doch vielmehr die eigenen alten, aber bisher zurückgedrängten Anliegen zur Geltung zu bringen versuchen würde.

Am 13./23. April 1640, wie angekündigt, ward das Parlament eröffnet. Der Lord Keeper stellte vor allem die Nothwendigkeit vor, dem König gegen die Schotten zu Hülfe zu kommen: er verlas jenes Schreiben der sechs schottischen Großen, durch welches Colvil bei dem König von Frankreich, den sie darin nach französischer Sitte schlechthin den König nannten, beglaubigt wurde. Carl I. fügte selbst einige Worte hinzu. Der Antrag ging auf unverzügliche Bewilligung ausreichender Subsidien, ohne welche der Krieg nicht geführt werden könne, der doch im nächsten Sommer nothwendig geführt werden müsse. Auch die formelle Genehmigung des Pfund- und Tonnengeldes, das der König bis jetzt nothgedrungen ohne dieselbe einziehe, ward in Antrag gebracht. Wenn diese Bewilligungen, in denen der König ein Pfand der Liebe und Treue seiner Unterthanen sehe, geschehen seien, werde auch er sich ihnen als ein gerechter, frommer und gnädiger König erweisen: dann, aber nicht eher, möge man die auf das Wohl des Landes abzielenden Petitionen zur Sprache bringen: er werde mit dem Parlament zu dessen Vortheil arbeiten.

Die Absicht war, vor aller weiteren Erörterung über die im Innern streitigen Punkte durch austrägliche Subsidien in den Stand gesetzt zu werden, die in Schottland und dadurch allenthalben erschütterte königliche Autorität wiederherzustellen.

Nun aber liegt am Tage, daß der Sinn des englischen Parlamentes nicht dahin gehen konnte. Bei den Wahlen war die Regierung doch, so gut wie vor zehn, zwölf Jahren, auch diesmal wieder in Nachtheil gerathen. Das städtische Interesse hatte bei denselben an sich das Uebergewicht, in den Städten aber das presbyterianisch-parlamen-

ſe zu verſchaffen; unter ſeinen Augen wurden Männer
ſition gewählt.[1]

ſchlechter Vorbedeutung war es, daß der Mann,
Jahr 1629 die letzten gewaltſamen Scenen veranlaßt
d bei allen in böſem Gerüchte ſtand, John Finch
Lord Keeper auftrat; ſeine Erſcheinung erweckte die
reitfragen, den alten Hader.

einen ſo großen Eindruck, wie man erwartete, konnte
alität der Schotten nicht hervorbringen, da ſie mit
iöſen Kampfe zuſammenhing. Man ſah in Frank-
den Proteſtantismus ſchützende Macht, der durch den
König vielmehr gefährdet werde. Die franzöſiſche
g hatte nicht geſäumt, auf die ihr zugekommene
z den Kurfürſten von der Pfalz aus dem Gefäng-
entlaſſen: auch dieſen Anſtoß hatte ſie weggeräumt:
n Häuſern des Parlaments zählte ſie entſchiedene
r.

geſchah es, daß dem König Carl I. in dem Parla-
1640 eine nicht minder entſchloſſene Oppoſition ge-
trat, als die geweſen war, um derenwillen er das Par-
on 1629 aufgelöſt hatte.

ich der erſte Redner, der ſich vernehmen ließ, Grim-



der Petition of right übernommenen Verpflichtungen. Freiheit und Eigenthum seien erschüttert, die Kirche in Verwirrung gebracht, die wahre Religion selbst verfolgt worden. Er sprach, indem er sich auf eine Bibelstelle gründete, das weitreichende Wort aus, man müsse untersuchen, wie das geschehen sei, und wer dazu den Rath gegeben habe.

Dann erhob sich John Pym, der Mann in der Versammlung, in welchem sich die Verbindung der puritanischen mit den parlamentarischen Tendenzen am meisten darstellte. Er hatte sich ein Verzeichniß der Beschwerden entworfen, die er jetzt, fast in scholastisch-systematischer Weise, aber mit hellen Blicken und nicht ohne staatsmännische Einsicht vortrug. Vor allem hob er die religiösen Beschwerden hervor, — die Nichtvollziehung der alten Gesetze, so daß Männer katholischen Glaubens in Stellungen des Vertrauens und der Macht seien; die Anwesenheit eines päpstlichen Residenten in England, welcher nur in Ausführung bringe, was eine in Rom zur Bekehrung von England sitzende Congregation im Sinne habe. Man müsse, sagte er, das Papstthum in seinem Zusammenhang mit den andern Staaten betrachten, die es beherrsche, wie die Sonne den Lauf der Planeten; — er meinte, daß auch England aus seiner eigenen Bahn gerissen und diesem Einfluß unterworfen werden solle.[1]

Auf diesen Ursprung, denn alles habe seine Quelle, wurden dann von ihm und Andern die meisten Mißbräuche zurückgeführt, namentlich die Aussetzung von parlamentarischen Ver-

[1] Eine präcisere Fassung der Rede Pym's, als bei Rushworth, findet sich in dem State Paper Office; die Rede wird da auf den 17. April gesetzt. Die Fassung, welche bei Forster statesmen III, 89 zu Grunde liegt, scheint eine spätere Ueberarbeitung zu sein.

mmlungen und um dieser entübrigt zu sein, die Eingriffe das Privateigenthum durch unbewilligte Auflagen.[1]

Die mancherlei verwandten Klagen, die aus allen Provin- von allen Classen einliefen, machten einen verstärkten Ein- ick, da sie an eine allgemeine Gefahr der Religion ange- pft wurden, die „man nach dem Gesetze Gottes und nach n Gesetze des Landes bekenne."

Dieselbe Auffassung von den Absichten des Königs, wie schottische: wiewohl um vieles gemäßigter, kann sie doch als e historisch begründete nicht gelten. Die Bestrebungen der gierung gingen allerdings von einem Grundgedanken aus; h war es der, die drei Reiche in gleichem Gehorsam, nicht rch Annahme, sondern nur durch mildere Behandlung des tholicismus zu vereinigen; nach der Idee des Königs sollte roßbritannien, weit entfernt wieder ein Planet des Papst- ums zu werden, vielmehr als ein besonderer Weltkörper, ter neutralisirter Influenz von außen, seine eigene Bahn schreiben. Aber die Behauptungen Pyms machten doch ch in England großen Eindruck; in dem religiösen Kampfe, r die Welt erfüllte, konnte schon die neutrale Stellung als nneigung erscheinen; die Gefahr ward nicht allein in die bsichten der Herrscher gesetzt, sondern in die Natur der Dinge, e oft noch jenseit der Persönlichkeiten wirksam ist.

Der Streit knüpfte sich an eine Frage an, die in den aus- bildeten ständischen Verfassungen aller Länder immer eine der ichtigsten gewesen ist. Als am 23. April der Antrag gemacht urde, nach dem Wunsche der Regierung, die Bewilligung

[1] Speech of Rouse, dessen ich bei Rushworth und in der Parla- mentsgeschichte nicht gedacht finde: „The root of all our grievances J hink to be the endeavour of union betwixt us and Rome."

von Subsidien der Erörterung der Beschwerden vorangehen zu lassen, ward derselbe nach langer Debatte im Unterhause verworfen; man meinte, man dürfe der Nachkommenschaft ein so schlechtes Beispiel nicht geben.[1] Der Beschluß war, kein Geld zu bewilligen, wenn man nicht wenigstens in demselben Augenblick die bestimmte Zusage einer Abhülfe in den drei Punkten, unter denen alle anderen begriffen seien, erhalte: Sicherheit der Religion, des Eigenthums und der parlamentarischen Freiheiten.

Schon dadurch trat das Unterhaus den Intentionen der Regierung, die unverzügliche Geldleistungen bedurfte, entgegen. Denn wie weitaussehend hätte auch eine wohlwollende, nachgiebige Erörterung dieser Punkte werden müssen! Noch am Abend des Tages wurde eine Sitzung des geheimen Raths gehalten, und auf den Antrag Straffords, obgleich nicht ohne Widerspruch, der Beschluß gefaßt, die Sache vor das Haus der Lords zu bringen. Nicht als hätte man die Bewilligung von Subsidien dem Oberhause zugeschrieben: man legte ihm die formelle Frage vor, ob der König seinen Unterthanen zuerst Genugthuung zu geben, oder eine solche von ihnen zu erwarten habe. In dem Oberhause fehlte es nicht an oppositionellen Tendenzen; die Grafen Southampton und Rutland, die Lords Say und Brook widersetzten sich dem Antrag. Aber die Mehrheit war noch entschieden für die Regierung: der Beschluß ward gefaßt, daß die dem König zu gebende Genug-

[1] Parliament journal, 16. Caroli, 23. Ap. The house sat till 3. O'cl. in the after noon debating the question, wheter to give subsidies before a redress of grievances or after. Concluded that the exemple was dangerous to posterity. The king and Lords had conference about t at 8. O'cl. (St. P. O.)

mung der Erörterung der Beschwerden vorangehen müsse.[1] Die Mitglieder des Klerus bewilligten dem König, ohne länger zu warten, sechs Subsidien. In großer Aufregung bemerkte das Unterhaus, daß es dadurch in seinem Rechte verletzt werde, da die Bewilligung der Subsidien ihm allein zustehe;[2] das Oberhaus nahm die Sache hierauf noch einmal in Berathung, — am 29. April. —; der zweite Beschluß aber fiel eben so aus, wie der erste; mit einer Mehrheit von 20 Stimmen nahmen die Lords aufs neue die Partei der Regierung.

Dem König erschien dies als ein wichtiger Vortheil, und Strafford als der einzige Mann, dessen Rathschlägen er folgen dürfe. Er sagte ihm, er habe mehr Vertrauen zu ihm, als zu dem gesammten geheimen Rath; die Königin bezeichnete ihn als den fähigsten und zuverlässigsten Minister, den ihr Gemahl habe.

Mit neuer Hoffnung auf guten Erfolg, zumal da die Lords ihren Sinn dem Unterhause ausführlich erläutert hatten, ließ der König einige Tage darauf durch den Schatzmeister des königlichen Hauses, Henry Vane, seinen Antrag erneuern. In dem Entwurfe zu dieser Botschaft standen ursprünglich sehr strenge Worte über die Verzögerung der Bewilligung, die für einen solchen Fall beispiellos sei; der König hatte sie, um kein böses Blut zu machen, mit eigener Hand

[1] Depêche de Montereuil, 1/10. Mai. „Le Lieutenant d'Yrland emporta contre l'avis de plusieurs", die einzige Nachricht, die ich von diesem Vorgang finde.

[2] Parliament journal. That it was a tranching on the priviledges of the house of commons from the upperhouse, to chaulke them a way to give supplies first and then to redress grievances that the honour of thanks belongs to them for the subsidies and not to the upperhouse.

ausgestrichen. Der Schatzmeister stellte nur die Nothwendigkeit der Bewilligung, ohne welche die Ehre des Königs und des Staates Gefahr laufe, in den dringendsten Ausdrücken dar: eine Verzögerung sei nicht minder verderblich als eine Weigerung.[1] Und auf der Stelle wurde die Sache aufs neue in Berathung gezogen: der Sinn war und blieb derselbe, daß zuerst die Abstellung der Beschwerden in Kirche und Staat vorgenommen werden müsse, doch ward die Antwort noch zurückgehalten.

Am Hofe meinte man hierauf durch ein entgegenkommendes Anerbieten doch noch zu einer Bewilligung zu gelangen: der König ließ erklären, er wolle auf das Schiffsgeld Verzicht leisten, wenn man ihm zwölf Subsidien zusage. Die Summe, die man zu zahlen gehabt hätte, war es nicht, was von der Annahme dieses Anerbietens abhielt. Der Sprecher, Serjeant Glanville, der das Wort ergriff, weil man in der Form eines Committee debattirte, hat an seinem eigenen Beispiel berechnet, daß die Auflage doch für einen Jeden nicht sehr beschwerlich werden würde, aber er rieth deshalb nicht, auf den Antrag einzugehen. Denn man würde dadurch die Pflicht, das Schiffsgeld zu zahlen, anerkennen: man würde es indirect autorisiren. Glanville ward als einer der größten Rechtskundigen angesehen: es machte tiefen Eindruck, daß er erklärte, das Schiffsgeld sei gegen die Gesetze, wenn er etwas von den Gesetzen verstehe. Andere haben noch andere Momente hinzuge-

[1] Rede bei Rushworth III, 1153. Parlam. Hist. VIII, 467. Die ursprünglichen Worte waren: Her Majesty cannot but resent it, as that which per adventure is without any precedent of such behaviour from subjects to the king and not suit able to that antient reverence and duty formerly paid by the house of commons to the crown in the cases of this nature.

ıt so verhielt, aber das war der Eindruck, den die
ɔlungen machten. Man glaubte mit Händen zu grei-
; das Parlament dem König keine Subsidien gewähren
es wäre denn unter solchen Bedingungen, die seiner
ıerwaltung entgegenliefen. Es wollte sich selbst mit kei-
tellung der Beschwerden durch den König allein be-
denn zur Hebung nationaler Uebel sei die Hand des
ents nothwendig: er sollte für immer verpflichtet wer-
ıf dem parlamentarischen Wege zu bleiben. Der Kö-
sich nicht allein verlassen, sondern mit weiteren Ma-
onen bedroht; er zögerte nicht, ehe es dazu kommen
die Auflösung auch dieses Parlamentes auszusprechen.[1]
i 1640.)

ne Entscheidung von schwerstem Inhalt, zumal da keine
hen Beschlüsse des Parlaments vorlagen: und unver-
folgte ein anderer von nicht geringerem Gewicht in
auf die Fortsetzung des schottischen Krieges. In der da-
ergesetzten Commission ward doch auf die Unzulänglich-
übrigbleibenden Mittel zu einem Angriffskrieg aufmerk-
nacht: man fragte, ob es nicht besser sein würde, die
n sich zunächst selber zu überlassen. Aber wie wir wissen,
nden Männer waren auf einen ungünstigen Erfolg der



sich dadurch nicht beirren zu lassen. Der Lord-Statthalter von Irland forderte den König auf, muthig vorzuschreiten. Ein nur defensives Verhalten, sagte er, werde seine Reputation schmälern: er würde sich abmatten und schwächen, gleichsam zwischen Saul und David mitten inne stehen; es könne noch lange dauern, ehe England sich für ihn erhebe. Der offensive Krieg sei einmal beschlossen: er möge ihn unternehmen; da das Parlament seine Hülfe verweigere, so sei er vor Gott und Menschen entschuldigt, wenn er unter den dringenden Verhältnissen jedes Mittel ergreife, das sonst im Bereiche seiner Macht stehe: er habe eine Armee in Irland, deren er sich bedienen könne; Schottland könne in Einem Sommer unterworfen werden. Wäre es seine eigene Sache, er würde es wagen: er würde sie durchsetzen, oder alles darüber verlieren. Erzbischof Laud unterstützte die Ansichten des Lordstatthalters: man habe alle Mittel versucht und sei mit allen gescheitert: gewähre man dem König nicht, was ihm nach Gottes Gesetz gebühre, so habe er das Recht es zu nehmen. Dem stimmte Cottington nicht allein mit Eifer bei; er fügte das allgemeine Motiv hinzu, daß das Unterhaus darauf denke, sich der Monarchie so gut, wie der bischöflichen Kirche zu entledigen.[1] Wenn er von einer mit Bestimmtheit gefaßten Absicht redet, so ist das eben so falsch, wie die dem König zugeschriebene Absicht, katholisch zu werden. Aus den Vorgängen leitet man zu beiden Seiten Tendenzen her, die einer jeden die widerwärtigsten sind.

[1] Das Protokoll dieser Sitzung, die einen so großen Einfluß haben sollte, ist bei Nalson II, 208, abgedruckt; in dem State Paper Off. findet man das Actenstück aus den Papieren Vane's, welches doch einige Zweifel in Hinsicht der richtigen Lesung zuläßt.

n die Oberhand.

Schottland sollte schon darum, weil es mit einer fremden verbunden sei, was jeden Zweifel hebe, mit aller Kraft, r Krone ohne das Parlament übrig bleibe, zugleich zu nd zu Land, zugleich von England und von Irland her riffen werden. Schon waren die Milizen des Landes aufgeboten. Einen Theil der Kosten meinte man mit den igen der Lords, die sehr ansehnlich ausfielen, und denen lerus zu decken.[1] Zwei Tage nach der Parlaments-ung ward im versammelten geheimen Rathe der Beschluß , die Highsheriffs von acht Grafschaften, unter denen ester, York, Essex, zur Verantwortung zu ziehen, daß ntreibung des Schiffsgeldes von ihnen ungebührlich ver-ässigt worden sei: man werde ohne Rücksicht geradeaus hnen verfahren und sie nach ihrem Verdienst behandeln. n Lord-Lieutenant von Norfolk erging der Befehl, alle er von einigem Ansehen, welche sich bei der Aushebung em Marsch der Truppen widerspenstig erweisen würden, efängniß zu bestrafen. Aufs neue ward über eine spa-Anleihe verhandelt. Man dachte überdies an eine vor-ftere Ausmünzung des im Tower vorhandenen Silbers. ord legte eine Denkschrift über die in Frankreich ge-



bräuchlichen gezwungenen Anleihen bei den Begüterten vor und rieth dies Verfahren nachzuahmen.

Darf man sich wundern, wenn die Meinung um sich griff, daß der Krieg gegen Schottland, der an sich nicht nothwendig war, dazu dienen solle, die absolute Monarchie nach französischem und spanischem Muster auch in England einzuführen? Ohne Zweifel meinten Männer, wie Strafford, Laud, Cottington und der König selbst, die Idee der auf geistlicher Grundlage beruhenden Monarchie, allem Widerspruch in Schottland und England zum Trotz, zu realisiren.

Ein Document liegt vor, welches diese Absicht unwidersprechlich darlegt. Es ist das Buch der Satzungen, welche in der Convocation der Geistlichkeit, die zugleich mit dem Parlament ihre Berathungen hielt, abgefaßt sind. Darin wird eine Theorie von der königlichen Gewalt als die Lehre der Kirche eingeschärft, die nicht weit von den Ansichten entfernt ist, welche Richelieu und seine Anhänger damals in Frankreich verfochten. Das Königthum, heißt es da, sei der höchste und heiligste Stand, von göttlichem Recht, im alten und neuen Testament ausdrücklich zur Regierung über Jedermann eingesetzt, von welchem Rang und Stand er auch immer sein möge, und selbst mit dem obersten Regiment über die Kirche betraut. Wer eine von den Königen unabhängige Macht, sei sie papistischer oder popularer Natur, aufrichten wolle, setze sich dadurch mit der göttlichen Ordnung in Widerspruch;[1] Naturrecht, Völkerrecht und das Gesetz Gottes sei es, daß man den Königen den Schutz, den man von ihnen genieße, mit Tributen, Zöllen

[1] To set up, maintain or avon in any their realms any independent coactive power either papal or popular, whether directly or indirectly, is to undermine their great royal office.

ınd als die Agitation des popularen Geistes in Eng=
rdammten, wurden als die Lehren der Kirche verkün=
d eine ihnen analoge Eidesleistung den Geistlichen und
adnirten der Universitäten auferlegt.

e kirchlichen Ideen Lauds und die politischen Straf=
ıngen Hand in Hand mit einander. Wenn es viel=
ɔch möglich blieb, mit der Monarchie, wie sie im Sinne
eine parlamentarische Verfassung zu verbinden: so
:s doch nur eine solche sein, welche sich den Zwecken
ne unbedingt anschloß, und ihre Aufgabe darin sah,
örbern.

efe Dinge durchzuführen, und zwar zunächst durch den
ı Schottland, waren sie noch entschlossen, und hegten,
: eigentliches Bewußtsein von den mächtigen Kräften,
n gegenüberstanden, — die Zuversicht, daß es ihnen
elingen werde.

Sechstes Kapitel.

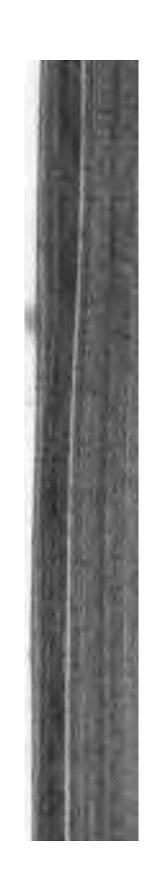


schlossen, sich wieder in Kriegsbereitschaft zu setzen. Leslen und die andern Befehlshaber wurden in ihren Stellungen bestätigt; in allen Grafschaften begann man zu rüsten. Zwischen der Stadt und dem Schloß von Edinburg kam es wieder zu Feindseligkeiten: doch ließ sich Ruthven nicht so leicht bezwingen, wie sein Vorgänger: wenn man ihn angriff, antwortete er von den Wällen mit seinem Geschütz.

Während hier Schüsse gewechselt wurden und von beiden Seiten Menschen fielen, versammelte sich das Parlament am 2. Juni wieder. Seine Handlungen konnten nichts anderes als ebenfalls Feindseligkeiten sein. Es tagte ohne König und königlichen Commissar, wie man mit Erstaunen bemerkte, „ohne Schwert, Scepter und Krone": den Commissar ersetzte es durch einen aus seiner Mitte erwählten eigenen Präsidenten. Die Sitzung hat nur acht Tage gedauert; aber man hat gesagt, es habe seit 6 Jahrhunderten keine merkwürdigere und durchgreifendere gegeben. Die in der letzten durch die Vertagung unterbrochenen Session gefaßten Beschlüsse, deren Annahme der König verweigert hatte, wurden wiederholt und noch erweitert. Wenn bisher in allen europäischen Reichsverfassungen der geistliche Stand eine hohe Stelle eingenommen hatte, trotz der Reformation auch in den nordischen und deutschen Territorien: so sollte er in Schottland fortan keine Repräsentation im Parlament haben. An seiner Statt erschien zwischen Adel und Bürgerschaften die Gentry als der dritte Stand; sie nahm, wie oben berührt, die politische Wirksamkeit in definitiven Besitz, die sie sich durch ihren Antheil an den letzten Bewegungen erobert hatte. In dieser neuen Form, so setzte man fest, sollte das Parlament

die reformirte Religion, wie sie eingeführt sei, zu schützen,
e Einheit zwischen König und Volk zu erhalten geneigt seien.
mschrieb man es noch, daß die bedeutendsten militärischen
n nach dem Wunsche der Stände besetzt werden müßten.
lerus wurde auch aus den Gerichtshöfen ausgeschlossen,
nirgends wollte man einen Stand in Wirksamkeit sehen,
ch von den Einwirkungen, welche die Krone auf den=
ausübte, so abhängig gezeigt hatte; die niedere Geist=
: war damit sehr zufrieden, da ihr der Bestand ihrer
mmlungen und die Unabhängigkeit ihrer Jurisdiction
ücklich gewährleistet wurde. Wohl ließ man das Kö=
um bestehen, aber man trug Sorge, es mit selbständigen
lten zu umgeben, welche die wesentliche Macht desselben
ben. Das Parlament bestätigte den ständischen Aus=
der bereits eingerichtet war, um die Regierung zu füh=
Er war auf eine Weise zusammengesetzt, daß die Be=
e doch immer nach dem Wunsch und Vorschlag der lei=
i Männer ausfielen, namentlich Lord Argyle's, der auch
als der vornehmste von allen betrachtet wurde, wenn
ht selbst zu den Mitgliedern gehörte.

Man würde die Schotten mißkennen, wenn man an=



nähme, daß diese Einrichtungen die Beistimmung Aller gehabt hätten. Selbst der anfangs so einverstandene Advocat des Königs, Thomas Hope, hat den Earl von Rothes gewarnt, nicht so weit zu gehen, daß der König andern Fürsten sagen könne, man habe in Schottland weniger die Religion vor Augen, als die Vernichtung der Monarchie. „Befestigt die Religion", so sagte Hope dem Earl, „und ihr sollt sehen, was ich dafür thun oder leiden werde: in Sachen der bürgerlichen Regierung aber rechnet nicht darauf, daß ich mit euch gehe." So waren auch viele andere weiter nachdenkende Geistliche und Gelehrte gesinnt. Die Regierung hatte für nöthig gehalten, auf den Universitäten Professoren anzustellen, welche ihre Richtung theilten und sich Eingang bei der Jugend zu verschaffen wußten. Vollkommener Popularität erfreuten sich diese Einrichtungen nicht: während im englischen Unterhause die Stimmen der Städte überwogen, wurde hier der Gentry ein Uebergewicht zu Theil, von dem sich diese wenigstens im Anfang gedrückt fühlten.[1] Und indessen war der Covenant noch keineswegs überall angenommen. Aus den Grafschaften, die ihn ablehnten, geschahen selbst Anfälle auf die, welche sich unterworfen hatten; die altschottische Ungesetzlichkeit und Raubsucht griff jetzt nach religiösen Vorwänden. Es bedurfte einer kleinen Armee, die sich fortwährend im Felde hielt, um den hie und da aufflackernden Aufruhr zu ersticken. In Manchem von den Großen, die sich den religiösen Forderungen beigesellten, erweckten doch die politischen um so größeren Widerspruch, weil die neue Verfassung eben ihren Nebenbuhlern zu Gute kam: oder in der That erwachte in ihnen die

[1] The commons are slaves to the gentry. Hardwick Papers II, 143.

Gefühle loyaler Hingebung für den König; sie wollten die Krone nicht alles ihres Glanzes, aller ihrer Macht berauben lassen.

Man dürfte sich fast wundern, daß die herrschende Partei so viel guten Muth behielt.

Denn auch die Rüstungen, zu denen man sich entschloß, gingen nur langsam von Statten: eine taugliche Reiterei zusammenzubringen, schien kaum möglich zu sein. Ein zehnter Pfennig war auf den Besitz gelegt worden, aber zu dessen Beitreibung hätte eine Abschätzung der Besitzthümer gehört, welche große Schwierigkeit machte. Von vorn herein war man zu der äußersten Maßregel genöthigt, von Privatleuten das Silber, das sie in Gebrauch hatten, gegen Versicherung der Erstattung des Werthes aufzunehmen. „Aber was war das Alles," sagt Baillie, „gegen das Bedürfniß der Armee, für die man täglich 20,000 Mark brauchte"? Wie aber dann, wenn Schottland von Irland und England, wie das Vorhaben war, von seinem maritimen Verkehr abgeschnitten wurde? Die Beschlüsse des englischen geheimen Raths und des irischen Parlaments machten einen großen Eindruck unter den Schotten.

Einen noch größeren aber brachten nun die Vorgänge in dem englischen Parlament bei ihnen hervor.

Man hat immer angenommen, daß die Schotten durch Eröffnungen englischer Lords von der Opposition in ihrer Haltung bestärkt und zu dem Entschluß gebracht worden seien, nach England vorzudringen. Und kein Zweifel ist, daß ihnen Aufforderungen dieser Art zugegangen sind.

Lord Loudon, der in der That zuerst mit den Franzosen Verbindung angeknüpft und jenen Brief an den König von Frankreich mitunterschrieben hatte, war unmittelbar vor dem Beginn des Parlaments in den Tower geworfen worden: hier aber em-

pfing er Besuche englischer Lords, unter andern des Lord Savile. Die Saviles waren alte Gegner der Wentworths: sie trugen ihre Reibungen aus der Provinz in die öffentlichen Angelegenheiten über; war es doch einst die Begünstigung eines Savile, wodurch Wentworth in die Opposition getrieben worden war: die hohe Stellung, zu der nun dagegen ein Wentworth aufstieg, mag dazu beigetragen haben, Lord Savile zu einem Gegner des ganzen Systems zu machen.[1] So viel man weiß, ist es eben durch ihn als der Wunsch englischer Lords bezeichnet worden, die Schotten möchten mit ihrem Heere nach England vorrücken. Kurz nach Auflösung des Parlaments erhielt Loudon die Erlaubniß, nach Schottland zurückzugehen;[2] er suchte unverzüglich Argyle auf, der noch mit seinem kleinen Heer im Norden stand, um ihm von der Lage der Dinge Meldung zu machen. Unmöglich aber konnten die Worte eines Lords, der nicht einmal zu den bedeutendsten gehörte, hinreichende Sicherheit gewähren. Da schickte Savile, der immer für viele andere Lords und Gentlemen das Wort zu führen behauptet hatte, die Erklärung einiger anderen von großen Namen ein, Warwick, Essex, Say, Brook, Mandeville, durch welche die Schotten aufgefordert wurden, nach England herüberzukommen. Die Aechtheit der Unterschriften ist später in Ausdrücken abgeläugnet worden, deren Wahrheit kaum in

---

[1] Die von Sandford: Studies and illustrations of the great rebellion, 170, als „new account" mitgetheilte und dem Lord Falkland zugeschriebene Nachricht ist schon bei Nalson II, 477 gedruckt. Sie ist ein Stück aus den Memoiren von Lord Manchester, deren vollständige Veröffentlichung sehr zu wünschen wäre.

[2] Montereuil, 12. Juillet. Il s'est engagé de faire beaucoup de choses; le Marquis d'Hamilton, dont il est parent, a été le premier auteur de sa liberté.

Zweifel gezogen werden kann; die Schotten konnten damals keinen Verdacht einer Täuschung hegen. Unstreitig hat diese Versicherung auf die Schotten, die nun auf einen ansehnlichen Theil des Oberhauses rechnen durften, einen großen Einfluß ausgeübt.

Aber das vornehmste Motiv ihrer Entschlüsse lag doch in der Haltung des englischen Unterhauses. Wie die Schotten in ihrer Erklärung sagen, nachdem sie in allen Pfarrkirchen als Rebellen ausgerufen worden waren, hatte das englische Parlament -- einzig zu dem Zwecke berufen, um den Krieg gegen sie zu unterstützen, — durch keine Anmahnung, keine Versprechung, noch Drohung bewogen werden können, Subsidien dafür zu bewilligen: durch die eigenen, den schottischen gleichartigen Klagen und Beschwerden hatte es vielmehr deren Vertheidigung übernommen. Auf die Uebereinstimmung der beiderseitigen Interessen legten nun die Schotten den größten Nachdruck. Der Sinn beider Königreiche, sagen sie, gehe nur auf die Erhaltung der wahren Religion und der gerechten Freiheiten der Unterthanen, aber der König sei von einer Faction umgeben, welche Aberglauben und Knechtschaft statt derselben herrschend zu machen trachte; durch den Krieg gegen Schottland solle England mit seinem Schwert seine eigene Religion vertilgen, ein neues Rom in seiner Mitte aufrichten, die Sclaverei beider Länder auf immer festsetzen. Mit diesen Gegnern sei kein Vertrag zu schließen: kein gerechtes Begehren finde Gehör bei ihnen: stillsitzend ihre Feindseligkeiten zu erwarten, würde der Vernunft und der Religion widerstreiten: sie, die Schotten seien entschlossen, ihren Frieden, die Erhaltung ihrer Gesetze und die Bestrafung der Feinde beider König-

reiche in England zu suchen. Wohl möge es zweifelhaft sein, ob es ihnen zukomme, nach England vorzurücken: aber es gebe eine Nothwendigkeit, welche Handlungen dieser Art rechtfertige und ein Gesetz jenseit der Gesetze bilde. „Die Frage ist nicht", sagen sie, „ob wir mit unserer Armuth zufrieden bleiben, oder uns in England bereichern, ob wir uns zu Hause vertheidigen, oder unsere Nachbarn angreifen sollen: dies wäre an sich gottlos und unvernünftig; sondern das ist die Frage, ob es weiser ist, daß wir innerhalb unserer Gränzen bleiben, bis man unser Land, unsere Gesetze und Religion vernichtet, oder daß wir unsere Rettung und Freiheit in England suchen; ob wir mit gekreuzten Armen dastehen und thörichter Weise vertrauen wollen, uns zu vertheidigen, bis es unmöglich ist; oder ob wir dem Rufe Gottes, denn etwas anderes ist die Nothwendigkeit nicht, folgen und den einzigen Weg der Rettung ergreifen sollen, der uns noch offen bleibt." Auf die politischen Tendenzen, die in ihrem Parlament durchgedrungen waren, gehen sie nicht tiefer ein, sie berühren sie kaum; sie heben nur die großen Fragen, von denen alles ausgegangen war, hervor, und sprechen die Hoffnung aus, daß England die harte Lage, welche sie ihre Gränzen zu überschreiten nöthige, mit empfinden und sich ihnen in den Mitteln, ihre gerechten Wünsche zu erreichen, beigesellen werde. Sie versprechen, bei ihrem Vorrücken nichts mit Gewalt zu nehmen; seien aber ihre Mittel erschöpft, so rechnen sie auf den Beistand der Engländer.[1]

[1] The intentions of the army of the kingdom of Scotland, declarit to there brethren of England by the commissioners of the late parliament and by the generall nobilmen, barons and other officiaris of the army. Bei Spalding I, 321.

Bei dieser großartigen Auffassung, der eine gewisse Wahrheit nicht abzusprechen ist, kann man sich erklären, daß wenigstens in den Kreisen, welche sich der religiösen Sache angeschlossen hatten, aller Widerspruch schwieg. In der Armee dienten auch Solche, welche übrigens das Königthum nicht wollten unterdrücken lassen. In allen Kirchen betete man für den General, der mit der Armee nach England gehen und mit dem König sprechen wolle.

In der zweiten Hälfte des Juli sammelte sich die Armee in Cheslawood bei Dunce; die Hälfte des ständischen Ausschusses sollte sie begleiten, die andere zurückbleiben. Highlanders wollte man nicht mit über die Gränze nehmen: Argyle führte die seinen gegen die Ogilbys und Athol, wo sich Widerstand regte, ins Feld. Es dauerte bis zum 18. August, daß die Armee von ihrem Sammelplatz aufbrach: sie mochte über 20,000 Mann zählen: den einheimischen Führern hoher Herkunft stand eine Anzahl geübter Capitäne aus dem deutschen Kriege zur Seite, welche die kriegerische Zucht aufrecht hielten. Leßley, welcher jenen durch politisches Einverständniß, und diesen durch die gleiche Vergangenheit angehörte, führte abermals den Oberbefehl.

Zwei Tage darauf überschritten die Schotten den Fluß, der die Gränze bildet, die Tweed. Die Reiterei hielt in dem Wasser, um den Strom desselben zu brechen; indeß watete das Fußvolk hindurch. Montrose war vom Pferde gestiegen; er führte sein Regiment an dessen Spitze hinüber; er war der erste von allen, der den englischen Boden betrat.

Gegenanstalten an den Gränzen waren nicht getroffen: unangefochten rückten die Schotten in Northumberland vor:

erst bei den Furthen über die Tyne stießen sie auf ein paar mit Kanonen besetzte Verschanzungen; sie schlugen ein Lager auf, um welches her Hunderte von brennenden Kohlenfeuern den Horizont erleuchteten; anzugreifen scheuten sie sich noch.

Charakteristisch ist die Kriegsscene, die dann eintrat. Am Morgen des 28sten ritt ein schottischer Offizier, eine schwarze Feder auf dem Hut, sein Pferd nach der Tyne, um es zu tränken: ein englischer Musketier, der den Schotten seine Augen auf die Verschanzungen richten sah, konnte der Versuchung nicht widerstehen: er zielte gut und schoß ihn vom Pferd. Hierauf fingen die schottischen Musketiere an, auch ihrerseits zu schießen; man feuerte auf beiden Seiten das Geschütz gegen einander ab. Aber das Lager der Schotten war höher und sicherer als das englische; auch hatten sie ohne Zweifel geübtere Geschützmeister; die Engländer sahen sich im Nachtheil. Mehr aber bedurfte es nicht, um die Sache zur Entscheidung zu bringen. Die englischen Truppen in den Verschanzungen beschwerten sich, daß sie nicht bereits, wie es geschehen sollte, von Newcastle her abgelöst worden seien: warum sollten sie doppelte Arbeit thun? Aber sie machten ihrem Mißvergnügen nicht allein in Worten Luft, sondern, nachdem sie noch einen Augenblick den Ermahnungen ihrer Obersten Gehör gegeben, verließen sie gleich darauf, als sie durch das Geschützfeuer aus dem schottischen Lager in Nachtheil und Gefahr geriethen, ihre Schanzen und warfen die Waffen weg, nicht sowohl aus Feigheit, als aus Unmuth über den Krieg und die schlechten Anstalten, die man getroffen hatte. Hierauf gingen die Schotten unter dem Schutz ihrer Kanonen zu Pferd und zu Fuß über die Tyne. Die Engländer

rden dann vollends aus allen ihren Stellungen verdrängt.
rd Conway verließ am andern Morgen Newcastle.[1]

Nicht minder bezeichnend ist die Art und Weise der Be=
nahme dieser Stadt, die bei dem Rückzug der Truppen
vermeidlich wurde, durch die Schotten.

Der Führer einer schottischen Truppe, James Douglas,
ad an der Brücke beim Eingang die Magistratspersonen
n Newcastle. Er sagte ihnen: die Schotten seien gekom=
en, mit ihrem guten König zu sprechen, in der einen Hand
e Petition um ihre Rechte und Religion, in der andern
s Schwert, um sich gegen die Feinde zu vertheidigen, die
h zwischen sie und ihren König stellen: ihre Hoffnung
, daß ihre Brüder von Newcastle sich mit ihnen ver=
nigen würden, zum Besten beider Kirchen und Königreiche:
nächst möchten sie ihnen Lebensmittel und Munition zukom=
en lassen. Mayor und Aldermen bemerkten, daß das ihrer
flicht widerstreite; und da die Schotten Unterthanen dessel=
n Fürsten seien wie sie, so werde hoffentlich keine Gewalt
gen sie gebraucht werden. Die Schotten erwiderten, das
ürde sich doch nicht vermeiden lassen, wenn man ihre Bedürf=
sse nicht freiwillig befriedige. Den andern Tag besetzten sie die
hore der Stadt, und lagerten ihre Reiterei in derselben ein,
ährend sich das Fußvolk auf den benachbarten Höhen ver=
anzte. Lebensmittel und Kriegsbedarf nahmen sie zunächst
us den königlichen Magazinen, dann schrieben sie eine Con=
ibution aus: die Einwohner wurden genöthigt, ohne Rück=
cht darauf, daß sie Engländer waren, den Covenant anzuneh=
en; wer sich widersetzte, wurde als öffentlicher Feind betrachtet.

[1] Originale Nachrichten bei Rushworth, der selbst im englischen
Lager war, III, 1238.

Man bemerkte es als einen schreienden Widerspruch in dem Verfahren der Schotten, daß sie fortfuhren, den König in ihr Kirchengebet einzuschließen, und zugleich für die Armee beteten, welche gegen denselben ins Feld rückte. In diesem Widerspruch aber lag das ganze Wesen ihrer Erhebung. Indem sie mit den Waffen in der Hand in England eindrangen und eine feste Stellung daselbst nahmen, behaupteten sie noch immer, loyale Unterthanen zu sein; denn in den Gesetzen begründet seien ihre Forderungen, und ihre Bitte sei auch jetzt keine andere, als daß der König sie in Erwägung ziehe und gewähre.

Das königliche Heer war indeß in York versammelt. Der Graf Strafford, der den Oberbefehl über dasselbe neben dem König, der selbst zugegen war, übernommen hatte, schien das Eindringen der Schotten in so fern sogar nicht ungern zu sehen, als er meinte, eine solche Handlung werde dazu dienen, den altenglischen Haß gegen sie anzuregen. Er erinnerte die Gentry von York an die alten Kriege, von denen der jetzige nur eine Wiederholung sei: die Religion bilde nur den Vorwand: der Zweck sei Rebellion und Invasion. Dagegen den König mit Leib und Gut zu unterstützen, verlange das Gesetz der Natur, die Vernunft und das Gesetz von England; dies zu läugnen, wäre Unwissenheit, es zu versäumen, nicht viel weniger als Verrath. Und man möge nicht etwa die Schotten die Vorzüge des englischen Bodens kosten lassen: man müsse sich der Sache des Königs anschließen, oder sei in Gefahr, alles zu verlieren.[1]

Hartnäckig blieb Strafford bei der einmal ergriffenen

[1] The Earls of Strafford Speech: You are no better then beasts, if you refuse in this case to attend the king. Bei Rushworth 1236.

olitik. Die Absichten, welche die Schotten zu verabscheuen klärten, fuhr er fort, ihnen Schuld zu geben. Auch in dem sschreiben des Königs wurden die Unternehmungen der chotten wie ein räuberischer Anfall in der Weise der frühe-n Jahrhunderte bezeichnet.[1] Im Stile ehemaliger Zeiten wur-n die geistlichen und weltlichen Lords aufgemahnt, mit den ienstleuten, die sie zu stellen schuldig seien, dem König zu-ziehen.

Die Hoffnung Straffords war noch immer, daß er die iderſacher der höchsten Autorität auf beiden Seiten unter-rfen werde. Mit den alten Mitteln der Krone meinte er Kraft von England in Bewegung zu setzen; die Empörung r Schotten selbst sollte ihm dienen, sie niederzuwerfen. ne neue Schlacht von Flodden würde die Monarchie im en Sinne diesseits und jenseits wiederhergestellt haben.

Nicht seine Verwaltung von Irland, noch die Partei-ung, die er in dem innern Hader von England überhaupt nommen hatte, wird man ihm so sehr zu einem politischen orwurf machen können; denn die Ideen, die er verfocht, gen ebenfalls in der englischen Vergangenheit; sein Roya-mus ist nicht ohne Schwung und Begründung; bis zur wendung ungesetzlicher Gewaltsamkeit ging er wenigstens ht mit Bewußtsein fort. Der große Tadel, der ihn trifft, gt in seinem Verhalten in diesen Tagen; sein Irrthum war, ß er England behandeln wollte, wie Irland; aber ein lechter Rathgeber ist ein vergangener Erfolg unter Umstän-n, die vielleicht verschieden sind; ihm sowohl wie seinem

[1] Cum quidam rebelles regni nostri Scotiae regnum nostrum An-iae cum posse non modico hostiliter ingressi sint. Worte des Aus-reibens bei Rushworth.

Fürsten fehlte es an dem Gefühl dessen, was sich in England erreichen ließ; indem sie in ihrem Eifer bis zum Aeußersten der aus altem Herkommen abzuleitenden Befugnisse schritten, kamen sie an eine Stelle, wo diese nicht mehr zur Geltung zu bringen waren. Denn wie auch die Gesetze beschaffen seien, eine gewisse Freiwilligkeit gehört immer zu ihrer Ausführung. Das Unbesonnenste, was Strafford gethan hat, ist, den Krieg gegen Schottland fortzusetzen, nachdem das Parlament die Subsidien dazu verweigert hatte. So viel auch der übernommenen Verpflichtung gemäß die Lords leisten mochten, so lag am Tage, daß es zur Ausführung eines großen Krieges nicht hinreichen würde. Welche Mittel aber blieben übrig, wenn diese erschöpft waren?

Vornehmlich auf die Stadt London wäre es dann angekommen. Nirgends aber hatte das herrschende System größeren Widerwillen erregt, als eben dort: nirgends war man damals parlamentarischer gesinnt. Ein Beweis davon liegt in dem Tumult, der nach der Auflösung des letzten Parlaments in der Stadt ausbrach und sich gegen den Erzbischof von Canterbury richtete, dem eine aufgeregte Menge mit dem Tode drohte. Diese Unruhen waren gestillt, ihre Urheber bestraft worden: aber, wie häufig, sah man Maueranschläge, welche denselben Sinn verriethen; lange Zeit wagte der Erzbischof nicht, nach Lambeth zurückzukehren; nur in den Palästen des Königs hielt er sich für sicher. Die mittleren Stände wurden durch die Drohung, welche Strafford verlauten ließ, das Silber im Tower in Beschlag zu nehmen, oder die Münze in ihrem Werthe zu erhöhen, mehr aufgeregt, als zur Nachgiebigkeit gestimmt. Lord-Mayor und Aldermen versagten dem König eine Anleihe, um die er nachsuchte, nicht aus Geldman-

h hier wurde der Antrag zurückgewiesen. Strafford
il von Verrätherei gesprochen; denn das Geld sei
:n, man wolle es nur dem König unter diesen Um-
nicht darleihen: aber die Drohungen, die er daran
konnte er doch nicht ausführen: in dem geheimen
nd er festen und begründeten Widerstand dagegen.
Ertrag lieferte Pfund- und Tonnengeld in gewohnter
iber das Schiffsgeld ging jetzt noch weniger ein als
Vergebens gaben die Sheriffs die nöthigen Anwei-
in die Bailiffs der Hundreds; sie nahmen sich der
:lbst nicht mehr mit Eifer an, sie kamen mit leeren
zurück. In dieser Verlegenheit wendete sich Carl I.
stindische Compagnie, welcher der Vorschlag gemacht
die mitgebrachten Spezereien dem König zu über-
uf dessen Rechnung sie verkauft werden sollten; aber
pagnie wollte ihm weder Waaren anvertrauen, noch
:n.[1] Im Namen Carls wurden dann auswärtige
ten oder Regierungen angegangen. Aber die ersten,
Genuesen, forderten Sicherheiten, die er ihnen nicht
onnte, da sie die Beistimmung der Stadt London vor-
i; die andern waren mit ihren eigenen Angelegenheiten
eschäftigt. Man hat unter der Hand bei den Franzosen



angefragt, und für eine ausreichende Anleihe einen vortheilhaften Vertrag in Aussicht gestellt;[1] wäre nur ein französischer Gesandter anwesend, so könnte manches gute zu Stande kommen. Es ist wahr, die Schotten wurden in diesem Augenblick von den Franzosen weder unterstützt noch selbst angeregt. Allein noch weniger wären diese geneigt gewesen, dem König Carl einen Vortheil zu verschaffen. Und was hätte sich vollends von der spanischen Monarchie erwarten lassen, die eben in die größten Bedrängnisse gerathen war. Während Carl mit seinen Unterthanen haderte, sind die Franzosen der Spanier Meister geworden: das Jahr ist eines der entscheidenden für die Feststellung ihres Uebergewichts auf dem Continent. Fehlte es nun aber an Geldmitteln, auf welche Weise hätte sich eine Armee bilden lassen, wie man ihrer bedurfte? Dieser Mangel war der Grund, aus welchem der Herzog von Northumberland den Oberbefehl ablehnte, welchen der König ihm anbot. Die Milizen, die man in den Grafschaften aufbot, fielen diesen selbst durch ihre Gewaltsamkeiten unerträglich; aber überdies legten sie auch eine Widersetzlichkeit ohne Gleichen an den Tag. Hie und da haben sie sich an ihren Offizieren vergriffen; an andern Stellen verweigerten sie die Schiffe zu besteigen, die zu einem Anfall auf die schottischen Küsten bestimmt waren; die Regierung wagte nicht mehr, sie zu bewaffnen. Man erlebte wohl, daß die Soldaten den Erzbischof von Canterbury, dessen hierarchisches System sie mit den Waffen verfechten sollten, in spöttischen Auf-

---

[1] Im Namen Cottingtons ward Montereuil unterrichtet, — qu'on avoit besoin de 3 ou 4 millions; si le roi prestoit cette somme, pour en tirer quelque avantage de l'Ingleterre et l'engager à quelque traité, c'estoit à la France de proposer les conditions.

t zu einem ernstlichen Angriff zu schwach waren, den
m entgegenzuführen. Sie hätten Ereignisse erwarten
wie die in den Schanzen an der Tyne vorgefallenen.
r dem geheimen Rath selbst brachen Mißverständnisse
tzweiungen aus. Pembroke und Holland entfernten
ter anderm Vorwand, um nur an keiner Berathung
Theil zu haben.[1]

n Moment trat ein, wo die Triebfedern, welche die
ung in Bewegung zu setzen pflegte, alle ihre Spann-
rloren hatten. An ihren Absichten und Unternehmun-
em Thun und Lassen wollte Niemand Antheil nehmen:[1]
efehle und Anordnungen griffen nicht mehr: die freie
tung, ohne welche eine Regierung nichts bedeutet, wurde
sagt.

licht einmal in der anglicanischen Geistlichkeit, deren
der König zu führen meinte, war eine eigentliche Zu-
ng zu seinem System vorhanden. Die Meisten ver-
die Satzungen der letzten Convocation, schon ihrer
halber, weil die geistliche Versammlung noch nach der
ng des Parlaments getagt hatte, noch mehr aber we-
es Inhaltes. Man fand es selbst für die Krone ge-



geforderten Eid, weil er illegal sei, und dem Supremat entgegenlaufe.[1]

War aber der Klerus der Staatskirche unzufrieden, was ließ sich von dem dissentirenden und dessen Anhängern erwarten? Die Puritaner begrüßten den Einbruch der Schotten, selbst ihre Besitznahme von Newcastle als einen Sieg. Denn nun werde der König gezwungen sein, ein Parlament zu berufen, welches die Regierung, die den allgemeinen Haß auf sich gezogen, stürzen, und die alten Rechte und Freiheiten in England herstellen werde.

[1] Saunderson an Laud, 13. Sept.: multitudes of churchmen not only of the precise sort whose dislike is less to be regarded because they will like nothing that is not of their own devising but even of such as are otherwise every way regular and conformable. Er beklagt the disaffection which is already too great in most of our people to all public proceedings.

Achtes Buch.

Das lange Parlament und der König bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges.



In einem ganz andern Sinne, als in welchem Jacob I. die Union der beiden Kronen und Königreiche durchzuführen gedachte, sollte sie dereinst, und schon war alles dazu angebahnt, vollzogen werden. Das vornehmste Bestreben der beiden ersten stuartischen Könige war, die Institute der Kirche und des Staates von England im Sinne der Tudors weiter auszubilden, und so auf Schottland zu übertragen. Aber damit hatten sie in ihrem alten Mutterland den Geist des aristokratisch-geistlichen Widerstandes aufgeweckt; im vollen Gegensatz mit dem König nahmen die Schotten eine kirchlich-weltliche Unabhängigkeit in Besitz, die in den monarchischen Staaten ihres Gleichen niemals gehabt hat. Der König hoffte mit den Kräften des Royalismus in England die schottische Bewegung zu erdrücken, aber der Erfolg war der entgegengesetzte: diese gewann auf England Einfluß.

Zunächst war es allerdings die eigene Sache der Schotten, deren Erledigung sie von dem König verlangten, als sie in England eingedrungen waren; aber sie verknüpften damit zwei andere Forderungen, welche England so nahe angingen, wie sie selbst. Sie drangen auf die Bestrafung derjenigen, von welchen die Unruhen angestiftet worden seien,

das heißt, der vornehmsten Rathgeber des Königs in geistlichen und weltlichen Dingen, und auf die Herstellung des Friedens in einem versammelten englischen Parlament.

Sie trafen damit eben die Anliegen aller heimischen Gegner Carls I.; es bedarf keiner weiteren Ausführung, daß darin ein Umsturz des bisher beobachteten Systems auch in England begriffen war. Wie weit der König sich fügen würde, davon hing die Zukunft seiner Regierung, seines persönlichen Daseins und beider Nationen ab.

Erstes Kapitel.

Berufung des Parlamentes.

Auf eine alte, fast in Vergessenheit gerathene Ordnung der Dinge griff es zurück, wenn in dem englischen geheimen Rath, welcher in Abwesenheit des Königs seine Sitzungen hielt, und die Mittel, ihn aus diesen Verlegenheiten zu retten, in Berathung nahm, der Geheimsiegelbewahrer, Earl von Manchester, ein Mann von hohen Jahren und kräftigem, aber noch dem Alten zugewandten Sinne, den Vorschlag machte, in diesem Augenblick das alte Institut des Magnum consilium, das der Ausbildung des Parlaments vorausgegangen war, zu erneuern.[1] Er erinnerte an die Zeiten, in denen einst die Erklärung der Peers als der gebornen Räthe des Königs

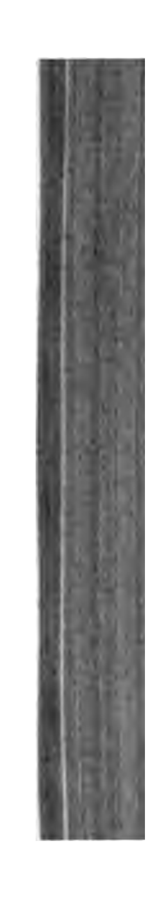
---

[1] Memorial, in Hardwick State papers II, 168.

rlaments, welche die Schotten gefordert hatten. Erz-
Laud liebte auch diese Auskunft nicht: aber er erklärte,
der Consequenzen des Parlaments sei er für die Peers.
nverzüglich ging der König auf diesen Vorschlag ein.
September erließ er die Ausschreiben, durch welche er
ers des Reiches nach York zusammenrief, „um mit ihnen
ichtige und schwierige Geschäfte, betreffend den Zustand
iches, zu berathschlagen."

chon war aber das Land hiemit nicht zufrieden zu
Aus der Mitte der Nobility selbst erhob sich der erste
r die unmittelbare Berufung eines Parlaments.

ei der Regierung erregte es einiges Aufsehen, daß in
Tagen eine ganze Anzahl von Lords ohne ihr Vor-
in London zusammentrafen; und zwar eben solche,
nen man wußte, daß sie eine dem vorwaltenden System
lige Gesinnung hegten. Es waren die Earls von Bed-
nd von Hertford, deren Altvordern durch den Antheil
t waren, den sie einer durchgreifenden Kirchenrefor-
widmeten: — wo wären die Bischöfe geblieben, wenn
een des Ahnherrn Hertfords, des Protectors Somer-
n Platz behalten hätten? — ferner Essex, Warwick,
uder Hollands, der mit ihnen in der allgemeinen po-



Nach kurzer Berathung vereinigten sie sich zu einer Petition, in der sie die allgemeinen Beschwerden der vorigen Parlamentssitzung wiederholten und mit besonderem Nachdruck auch solcher gedachten, die erst seitdem recht hervorgetreten waren, z. B. der neuauferlegten Eidesleistung.[1] Großen Nachdruck legen sie auf die aus den Kriegsrüstungen entspringende Gefahr. Den Recusanten, sagen sie, sei gesetzlich verboten, auch nur in ihren Häusern Waffen zu haben, jetzt aber vertraue man ihnen hohe Befehlshaberstellen in der Armee an: welch ein Unglück werde entstehen, wenn man gar etwa irländische Truppen nach England führe. Eine Besorgniß, die bei der bekannten Gesinnung Straffords die Gemüther ergriffen hatte, ehe noch seine Aeußerungen dahin gedeutet wurden. Die Lords erklärten, daß es gegen alle diese Uebel nur Ein Heilmittel gebe, die baldigste Berufung des Parlaments. Eine solche sei nothwendig, um die Beschwerden des Volkes zu heben, die Urheber derselben und deren mancherlei Vergehen zu bestrafen, den Krieg ohne Blutvergießen zu endigen und die beiden Königreiche gegen den gemeinschaftlichen Feind der Religion zu vereinigen. Man sieht: wie eben jene Lords hierbei mitwirk-

[1] Leider ist die Petition wie so viele andere Documente nur sehr unzuverlässig gedruckt. In der archivalischen Abschrift heißt es nicht grievances, which your poor petitioners lie under, sondern richtiger which your people lies under; die Schlußworte lauten: The uniting (nicht the continuance, was wenig Sinn giebt) of both your kingdoms against the common ennemy of their (nicht the) reformed religion. Das Nöthigste für diese Geschichte wäre ein kritisch zuverlässiger Druck der vornehmsten Urkunden. — Selbst die Unterschriften sind nicht sicher. Die Archivalcopie nennt an der Spitze Rutland, der anderwärts fehlt. Dagegen fehlt in derselben der Name Bristol, der ohne Zweifel mit Unrecht in den meisten Drucken vorkommt: auch die Abschrift, aus welcher die Clarendon Papers hervorgegangen sind, hatte ihn nicht. Windebank sagt, er sei dagegen gewesen. Clarendon Papers II, 115.

ten, die den Schotten als Gewährsmänner einer guten Aufnahme in England genannt wurden, so machten sie die vornehmsten Forderungen der Schotten zu den ihren.

Es war an demselben Tage, an welchem Carl I. zu York sein Magnum consilium einberief, daß die beiden Earls, Bedford und Hertford, in London vor dem geheimen Rath erschienen, ihm ihre Petition vorlegten und seinen Beitritt zu ihrer Bitte in Antrag brachten. Sie selbst zwar, sagten die Earls, seien dem König unter allen Umständen zu treuem Gehorsam erbötig, aber sie würden nicht für die Freunde gutsagen können, von denen sie beauftragt worden: würde ihr Gesuch zurückgewiesen, so möge man ihnen keine Schuld an dem Unheil beimessen, das daraus erfolgen werde.[1] Die nahe liegende Frage ward ihnen gestellt, wer denn ihre Verbündeten wären; sie antworteten: viele andere Lords und ein großer Theil der Gentry in allen Theilen des Landes. Man konnte ihnen schon die Nachricht von der Einberufung des großen Rathes mittheilen: sie nahmen dieselbe hin, ohne viel Werth darauf zu legen, doch machten sie die Bemerkung, daß dieser Rath nicht etwa zu Geldbewilligungen schreiten oder sich zu einer Beeinträchtigung der Communen und ihrer Rechte herbeilassen dürfe. Lord Arundel brachte noch den religiösen Inhalt ihrer Petition zur Sprache; es scheine so, sagte er, als wollten sie sich den Schotten in der Absicht, eine Reform in der Kirche hervorzubringen, anschließen:[2] dabei aber

[1] Protokoll: Bedford was very shy of doing any thing without those from whem he was autorised. — Ms. of Bedford — feared he should be disavowed.

[2] So das Protokoll, das in State Papers O. vorhanden ist, und wohl gedruckt zu werden verdiente. Man findet besonders „the end and conclusion very strange, to desire the Scots to joyne in the reforma-

könne dann England unter dem Scheine der Freiheit und Religion eine Beute der Schotten werden. Man fragte die beiden Earls, ob es nicht in England bereits eine dem Covenant ähnliche Verbindung gebe: sie stellten dies in Abrede.

So verhielt es sich ohne Zweifel: eine populare religiöse Vereinigung war weder in England selbst, noch mit den Schotten getroffen; aber das hinderte nicht, daß nicht die schottische Sache der allgemeinen Theilnahme sicher gewesen wäre. Die Einen sahen in ihr zugleich die Sache Gottes und der einzig wahren Religion, welche das schottische Heer zu vertheidigen gekommen sei; die Andern nahmen in der Anwesenheit desselben vor allem den Rückhalt wahr, den sie ihrer politischen Tendenz gewährte: und in wie Vielen waren diese beiden Motive der Sympathie vereinigt! Wie von Anfang an, so zieht sich auch jetzt das eigentliche Verständniß, das zwischen den beiden Theilen gepflogen war, in zweifelhaftes Dunkel zurück: die Ueberlieferung knüpft die Erinnerung daran unter andern an Broughton Castle, in Oxfordshire, die Besitzung des Lord Say, und an Fawsley in Northampton, wo ein Schwiegersohn John Hampdens seinen Wohnsitz hatte; da hat man eine Tafel gezeigt, an welcher alle Pläne, aus denen die bürgerlichen Unruhen hervorgingen, geschmiedet worden seien. In London war es das Haus John Pyms, unfern Grays-inn, wo Zusammenkünfte gehalten, Unterredungen gepflogen wurden, von denen man annahm, daß dadurch der stete Zusam-

tion of religion." Windebank hat dem König noch an demselben Tage Bericht erstattet. Einiges jedoch hat er hinzugefügt: einiges auch weggelassen.

nten nicht, nach der Einnahme von Newcastle, welches
des Kohlenbedarfs der englischen Hauptstadt für diese
er größten Wichtigkeit war, mit dieser selbst Verbin-
anzuknüpfen: indem sie derselben in einem besonderen
eiben, wie schon in dem Manifest, ihren guten Willen
lbst ihre Ehrerbietung ausdrückten, versicherten sie zu-
dieser Verkehr solle keinen Augenblick gestört werden:
bsicht sei, sich Freunde zu machen, nicht Feinde. Wir
n, daß ihre Kundgebungen eben den Eindruck hervor-
n, den sie beabsichtigten.[2]

ach dem Vorgange der Lords legte man in der City
üglich Hand an, eine ähnliche Petition, wie die ihre,
ande zu bringen. Der geheime Rath warnte in einem
iben an Lord-Mayor und Aldermen vor diesem Begin-
denn von Alters her werde die Stadt als die Kammer
nigs betrachtet, gleichsam als sein eigenes Haus, dem er
emahlin und seine Kinder anvertraue;[3] man möge ihn
it Beschwerden drängen, an deren Erledigung er ohnehin
; mit den Gewohnheiten und Charters der Stadt
s Verfahren nicht in Einklang. Aber die Aldermen

---

orster, Statesmen III, 126.

weigerten sich hindernd einzuschreiten; noch weniger wären sie dahin zu bringen gewesen, wie man ihnen vorschlug, ein dem Sinne der Petition entgegengesetztes Schreiben an den König zu richten.[1] Diese Gefühle einer besonderen Angehörigkeit verschwanden vor den allgemeinen religiösen und politischen Anregungen wie in den Lords, so in den Gemeinen. Auch im Namen seiner Hauptstadt ward der König aufgefordert, zur Abstellung der Beschwerden, zu welcher, wie die Erfahrung beweise, der gewöhnliche Gang der Gerechtigkeit nicht hinreiche, so bald wie möglich ein Parlament zu berufen.

Das war die seit mehr als einem Jahrzehend stärker oder schwächer wiederholte Aufforderung, der der König so viel als möglich ausgewichen, die aber dennoch nicht selten an ihn gelangt war. Einmal war er dazu geschritten, in der Illusion, die auswärtige Bedrängniß werde den Widerspruch der innern Anliegen einstweilen zurückdrängen: er hatte sich vollkommen enttäuscht gesehen. Sollte er sich nun dennoch wieder dazu entschließen? Das Bedürfniß einer parlamentarischen Beihülfe war dringender als jemals, der Ruf nach einem Parlament lauter als jemals. Zu diesen Motiven kam aber noch ein anderes: die Besorgniß vor schlimmeren Dingen, die aus der Verweigerung entspringen konnten. Die Meinung breitete sich aus, wenn der König zögere, ein Parlament zu berufen, so werde von den vereinigten Lords dazu geschritten werden.[2] War doch so eben in Schottland ein

---

[1] Windebank an den König, 18. Sept. Clarendon Papers II, 116.

[2] Aus Giustiniano, 15. Septbr. sieht man, daß das Gerücht war, in einem Anschreiben an den König sei die förmliche Drohung „di chiamarlo (il parlamento) da se stessi“ ausgesprochen worden.

ı nahen Hamptoncourt befand, und mit den vertrauten
ebern des geheimen Raths über den Zustand der Dinge
ıung pflog, sei durch die obschwebende Gefahr bewogen
ı, dem König zur unverzüglichen Berufung des Parla-
zu rathen; wenn er dieselbe nicht bewilligen wolle —
e sie im Einverständniß mit einigen Ministern geschrie-
- dann möge er wenigstens, ohne einen Augenblick zu
:n, nach London zurückkommen, sonst stehe ihm ein un-
ıringlich nachtheiliges Ereigniß bevor.[1] Hierauf faßte
nig den ihm an sich höchst widerwärtigen Entschluß,
ıar auf der Stelle, denn ganz als sein eigener sollte
ıeinen. Der altgewohnte Weg ständischer Berathung
unter den Umständen noch die beste Auskunft darzu-
, man schmeichelte sich, daß Graf Strafford sein par-
arisches Talent nun auch in England erproben werde.
er dem englischen Parlament beizuwohnen nicht ver-
sei, wurde das irländische, bei dem er nothwendig
ißte, bis Ostern vertagt. Das englische sollte sobald

---

[1] i tale ardita risolutione — penetrate dalla regina e da ministri
particolari notitie ha mandati in diligenza gli avvisi al re
andolo a ridursi celeremente in questa citta per divertire quei
itii che ben grandi gli sono irreparabilmente minacciati, quando



wie irgend möglich gehalten werden; seine Eröffnung ward schon auf den 3. November angesetzt.

Mit dieser Erklärung kam der König den Peers entgegen, als sie in der zweiten Hälfte des September in York bei ihm eintrafen: die große Frage war ohne sie entschieden worden. Carl I. nahm jedoch ihre Beihülfe in zwei andern, wenngleich dieser untergeordneten, doch an sich ebenfalls sehr wichtigen Angelegenheiten in Anspruch: sie sollten eine Abkunft mit den Schotten zu Stande bringen, und da so lange, bis diese getroffen sei, die königliche Armee beisammen bleiben mußte, ohne daß eine parlamentarische Bewilligung zu ihrer Unterhaltung geschehen war, so sollten sie ihm die Mittel verschaffen, sie einstweilen wehrhaft zu erhalten.

Von diesen beiden Angelegenheiten war die letzte am dringendsten. Man brachte Zwangsanleihen nach Art der alten Benevolenzen in Vorschlag; manche von den Anwesenden erklärten sich zu ansehnlichen Leistungen in dieser Form bereit: zuletzt aber kam man doch wieder auf den Gedanken, eine Anleihe bei der Hauptstadt zu versuchen, zurück. Lord Bristol bemerkte, da der frühere Antrag nur wegen politischer Besorgnisse zurückgewiesen, diese aber jetzt durch die Einberufung des Parlaments gehoben seien, so dürfe man auf die Bewilligung zählen. Im Namen der übrigen Lords begaben sich ihrer sechs, unter denen wir Pembroke und Manchester finden, zu diesem Zwecke nach der Stadt; nachdem sie mit Lord-Mayor und Aldermen geredet, ward am 2. October eine Versammlung, nicht zwar der ganzen Gemeinde, was man absichtlich vermied, aber des vollen Raths der Commune veranstaltet. Man hatte in der Stadt verbreitet, ihre letzte Petition sei von dem König schlecht auf-

genommen worden: die Lords widerlegten dies Gerücht; sie drückten sich über das Verhalten und die letzten Beschlüsse des Königs selbst mit hoher Anerkennung aus. Die Einwendung kam zum Vorschein, daß man den Lords nicht bewilligen könne, was man dem König abgeschlagen habe: aber sie legten ein Schreiben des Königs vor, welches dessen volle Billigung enthielt; die Nothwendigkeit, das königliche Heer zu erhalten, ward mit den Gewaltsamkeiten bewiesen, welche die Schotten in den nördlichen Provinzen ausgeübt hatten; der Bischof von Durham, der das Meiste davon gelitten, war selbst zugegen, um darüber Bericht zu geben. Nachdem die Lords sich entfernt hatten, wurde nach ihrem Antrag beschlossen.[1] So viel Mühe kostete es, um eine Anleihe von 200,000 Pfd. zu erlangen, deren Rückzahlung aus den Bewilligungen des Parlamentes erwartet, zunächst aber der Stadt durch Obligation der Lords verbürgt wurde.

Für die Unterhandlung mit den Schotten wurden die denselben geneigtesten Lords, eben vornehmlich die Unterzeichner der Adresse, nach Rippon abgeordnet. Männer wie Strafford hätten nichts mehr gewünscht, als daß man da sofort auf die Sache selbst eingegangen wäre; sie hofften noch immer, daß eine vollständigere Kenntniß der Intentionen und Forderungen der Schotten die Engländer alten Sinnes veranlassen werde, gegen sie zusammenzustehen. Alle eigentliche Verhandlung ward jedoch auch hier durch die Geldfrage zurückgedrängt: die

[1] These things made such impression in them that we discerned as they satt how well they were disposed — so that we came about So heißt es in dem Bericht des Lord Privyseal und Chamberlain vom 3. October in State Papers O., der um so willkommner ist, da der Brief Windebanks über diese Vorgänge, dessen er selbst gedenkt, sich in der Clarendon'schen Sammlung nicht findet.

Schotten verlangten, daß ihre Armee auf Kosten von England erhalten würde. Sie nannten aber hiefür eine so große Summe — 40,000 Pfd. des Monats, — daß die abgeordneten Lords den Antrag an den großen Rath der Peers zu York bringen zu müssen glaubten. Und da ist es nun, am 6. October, zu einer ausführlichen Besprechung darüber gekommen. Unter andern erklärte sich Lord Herbert von Cherbury, der Geschichtschreiber Heinrichs VIII., mit Nachdruck dagegen: denn er habe wohl gelesen, daß zuweilen Friedensschlüsse mit Geld erkauft worden seien, niemals aber Unterhandlungen, deren Erfolg ja gleichsam in der Luft schwebe. Aber Andere erklärten es für eine unabweisliche Nothwendigkeit; man müsse die Schotten entweder verjagen, oder ihnen ihre Competenz bewilligen. Das erste hielt Strafford selbst damals für unmöglich; er machte sich anheischig, Yorkshire gegen sie zu vertheidigen, aber nicht einmal Westmoreland und Cumberland.[1] Sollte man aber auch diese Provinzen der Besetzung und sammt den schon besetzten der Plünderung der Schotten überlassen? Es ist gesagt worden, die Armee der Schotten sollte verringert, und alsdann aus Schottland selbst ernährt werden: aber um dies zu erreichen, hätte man sie erst besiegen, und dazu vor allen Dingen Eines Sinnes sein müssen. Man beschloß endlich, den Schotten die Summe, die sie in den eingenommenen Gebieten täglich erhoben (850 Pfd.), für die Zukunft zuzusichern: fortan sollte dieselbe zugleich aus den benachbarten Grafschaften Cumberland und West-

[1] Die dunkeln Worte des Protokolls in Hardwicke State Papers II, 247 werden durch das Schreiben Sir Henry Vane's (196) erläutert. Westmoreland und Cumberland gegen einen Einfall zu vertheidigen, hätte selbst Strafford für unmöglich erklärt.

moreland aufgebracht werden, doch mit der Versicherung, daß das Parlament ihnen alles erstatten werde, was sie für die Sicherheit des Königreiches leisten würden. Hierauf konnte ein Stillstand mit den Schotten geschlossen werden. Sie blieben in England: und der höchst außerordentliche Fall trat ein, daß zwei Armeen, die zum Kampf gegen einander bestimmt gewesen waren, das Schwert in der Scheide einander gegenüber stehen blieben: beide im Solde derselben Autorität. Daß sie beide auf die Bewilligungen des Parlaments angewiesen waren, gab diesem eine über den Willen des Königs hinausreichende Nothwendigkeit.

Ueberhaupt drückte sich in der Berufung des Parlaments die Niederlage des Königs aus: sein hierarchisch-royalistisches System war dadurch von vorn herein so gut wie umgestürzt. Zwischen den Ideen der schottischen geistlichen und weltlichen Versammlungen, die er bekämpfte, und den Tendenzen, wegen deren er, wie die früheren, so auch das letzte englische Parlament aufgelöst hatte, war ein Bund geschlossen, der die Oberhand über ihn davon trug und ihm das Gesetz vorzuschreiben drohte. Die Frage war nur, wie weit die Beschränkungen, die er sich ohne Zweifel gefallen lassen mußte, reichen, und welche Umwandlungen im Staate dann versucht werden würden.

Bei den Wahlen, die indeß begannen, erhielten fast überall Die den Vorzug, welche sich den bestehenden Gewalten am lebhaftesten entgegengesetzt hatten, oder als die eifrigsten Protestanten bekannt waren. Es gab in London keine Tafeln wie in Edinburg, um die Wahlen systematisch zu leiten. Aber man sah doch die in Einem Sinne Verbundenen von Grafschaft zu Grafschaft eilen, um ihren Einfluß

auf dieselben auszuüben. Auch von Seiten der Regierung war eine Liste aufgestellt; der König nahm die Förderung der vornehmsten Lords in seinem Dienst, wie Pembroke's, in Anspruch, um seine Candidaten in den Burgflecken durchzusetzen: und manche Namen zeigen, daß dies Bemühen nicht ganz ohne Erfolg blieb. Aber die Bestrebungen der popularen Partei hatten doch bei weitem die Oberhand.[1] Von den Mitgliedern des letzten Parlaments waren drei Fünftheil — von 493 Mitgliedern 294 — wieder gewählt. Und auch die neugewählten Mitglieder gehörten überwiegend der popularen Partei an. Von Denen, die sich bereits einen Namen in dieser Beziehung erworben, fehlte Keiner.

Zweites Kapitel.

Die ersten Sitzungen des Parlaments.

Am Morgen des 3. November 1640 erschien der Oberhofmeister des Königs in der Vorhalle der St. Stephans-Capelle, die seit der Reformation zum Versammlungssaale des Unterhauses diente; ein Clerk der Krone rief die Namen der erwählten Mitglieder aus; sie leisteten den Eid der Un-

[1] Flugschrift von 1643 über die Wahlen von 1640: We elected such, as were not known to us by any virtue but only by crossness to superiors. Montereuil berichtet gleich damals, man habe die Wahlen begonnen „par le choix des personnes, que l'on croit moins portées à favoriser le roi d'Angleterre."

terthänigkeit und Suprematie in die Hand des Oberhofmeisters oder Derer, die er dazu ermächtigt hatte. Eine Stunde nach Mittag landete der König auf einer Barke von Whitehall kommend in der Gegend der Westminsterbrücke: nachdem er eine Predigt in der Abtey gehört, hielt er seine Eröffnungsrede im Hause der Lords, der die Gemeinen beiwohnten. Als diese hierauf nach ihrem eigenen Hause zurückgegangen und ihre Plätze eingenommen hatten, schlug ihnen der Schatzmeister des königlichen Haushaltes den Sprecher vor: es war ein junger Barrister, William Lenthall; er ward mit allgemeinem Zuruf angenommen, und hierauf von dem Schatzmeister und von einem Secretär nach seinem Sitz geleitet, ein paar Fuß vor dem Fenster der Capelle, den Plätzen der Mitglieder, die sich in zwei Reihen hinter einander erhoben, gegenüber.[1] Die Regierung hatte früher einen ihrer Freunde zum Sprecher zu designiren gedacht, aber ihn mit allen ihren Anstrengungen bei den Wahlen nicht durchbringen können; man darf annehmen, daß die freudige Bewillkommnung des Neuernannten nicht so sehr diesem galt, der noch wenig bekannt war, als vielmehr das Gefühl des durch die Zurückweisung des Andern errungenen Vortheils ausdrückte.

Wenn man es gleich damals mit Mißvergnügen und Mißbilligung bemerkte,[2] daß der König nicht in dem Pomp einer glänzenden Cavalcade, sondern in einer schlichten Barke zur Parlamentseröffnung kam, gleich als ob nur die Wiederaufnahme unterbrochener Sitzungen vollzogen würde, so ent-

[1] Journal of the house of commons II.

[2] Giustiniano, 9. Nov.: risolutione la quale — palesa a sudditi, d'avere acconsentito alla convocatione costretto delle sole violenze dell' inimico. Clarendon Rebell. B. II. Guizot liv. III.

sprach das in der That seinem Gefühle und seinen Aeußerungen. Er knüpfte in seiner Rede an die vorige Sitzung an, und brachte wie damals zugleich den Krieg gegen die Schotten und die Abstellung der Mißbräuche zur Sprache. Ueberaus bedeutend und durchgreifend aber war der Unterschied von damals und jetzt. Der König forderte jetzt nicht mehr die Priorität für die Bewilligungen zum Kriege; er überließ es dem Parlament, welchen von beiden Gegenständen es zuerst vornehmen wolle. Aber sein Wunsch und seine Hoffnung war, die Aufmerksamkeit doch vor allem auf die Entfernung der Schotten aus dem englischen Gebiet zu richten. Denn das mache der Druck, der auf den nördlichen Grafschaften laste, die Wohlfahrt und die Ehre des ganzen Reiches nothwendig. In gleichem Sinne sprach sich der Großsiegelbewahrer, Lord Finch, aus: er brachte die Neuerungen der Schotten, die mit den Gesetzen ihres Reiches und der monarchischen Verfassung in Widerspruch seien, in dringende Erinnerung. Da es einiges Aufsehen erregte, daß der König die Schotten schlechthin als Rebellen bezeichnet hatte, so hielt er für rathsam, ein paar Tage später in einer zweiten Ansprache sich darüber zu erklären:[1] ohne daß er es doch zurückgenommen hätte: aufs neue sprach er die Erwartung aus, daß die Lords ihm helfen würden, seine schottischen Unterthanen, — denn

[1] Der Abdruck der Reden bei Rushworth und in den Parlamentsgeschichten läßt viel zu wünschen übrig. In der zweiten Rede soll der König gesagt haben: „when J called my Lords and Great ones at York“, doch wohl kein Ausdruck des englischen Staatsrechts: „Great ones“. Der König sagte: when J called the lords of my great counsel to York“; — er klagt die Schotten an, daß sie „did cavil a delay“, nicht allein „delay“. Wie gesagt, alle diese wichtigen Actenstücke fordern einen bessern Abdruck.

auch das seien sie doch, obwohl Rebellen, so lange sie in England bleiben würden, — zur Vernunft zu bringen, und sie in ihr Land zurückzuweisen, möchten sie wollen oder nicht. Auch schienen die Lords hierauf einzugehen. Die schottischen Commissarien waren nach London gekommen, und es würde zunächst eine Conferenz zwischen den Lords und dem Unterhaus nöthig gewesen sein, um, wie sie forderten, im Parlament eine Abkunft mit ihnen zu Stande zu bringen: nach einigen Tagen brachten die Lords eine solche in der That in Antrag; aber die Commons erklärten, sie seien mit andern wichtigen Angelegenheiten zunächst allzusehr beschäftigt.

Bei denen provocirte der König gerade den lebendigsten Widerstand, indem er in harten Ausdrücken die Entfernung der Schotten forderte. War doch eben durch die Haltung der Commons in dem letzten Parlament das Unternehmen der Schotten hervorgerufen worden. Die ganze Wendung der Dinge, die neue Berufung des Parlaments, schrieb sich von dem Vordringen der Schotten in England her. Wie hätte das Unterhaus, das ihre Sache für die eigene hielt, sich gegen sie erklären sollen?

Ohne Rücksicht auf den Wunsch des Königs, etwas gegen die Schotten zu thun oder zu beschließen, nahmen die Commons, nachdem sie die ersten formellen Geschäfte erledigt hatten, die Erörterung der Beschwerden vor die Hand, und zwar nicht allein, um sie abzustellen, sondern um ihre Urheber zu bestrafen. Ueberaus merkwürdig ist gleich die erste Sitzung, vom 7. November, worin dies geschah, durch den Sinn, der dabei hervortrat.

Zuerst legte John Hampden eine Beschwerde über Mißhandlungen vor, die in Folge einer Verweigerung der Zah-

lung des Schiffsgeldes ausgeübt waren: er machte die Richter der Kingsbench und den Lord Chief justice dafür verantwortlich. Hierauf kamen die noch bei weitem gröberen Mißhandlungen, welche Bastwick und Burton durch das geistliche Gericht erfahren hatten, zur Sprache. Die Einwendung, welche königliche Diener machten, daß das eine Sache sei, die den Staat berühre, über die man bei dem König erst anfragen solle, ward mit der Erinnerung zurückgewiesen, daß ja der König die Erlaubniß gegeben habe, die Mißbräuche zu untersuchen; der Beschluß war, Burton und Bastwick sollten vor das Parlament beschieden werden, um ihre Sache zu verfechten. Dann trug der Abgeordnete für Hertford eine Petition dieser Grafschaft vor, in welcher die meisten Beschwerden, die im letzten Parlament vorgekommen, erneuert wurden: die Grafschaft forderte nicht allein ihre Abstellung, sondern auch die Ermittelung Derer, von denen sie veranlaßt worden, und ihre Bestrafung. Das Mitglied für Colchester, Harbottle Grimstone, der einst seinen Widerstand gegen ein Anlehen Carls I. im Gefängniß hatte büßen müssen, rief die Widerwärtigkeiten ins Gedächtniß zurück, welche über die Mitglieder des aufgelösten Parlaments verhängt worden waren: „was haben aber“, so rief er aus, „unsere Klagen, unsere Bittschriften jemals geholfen? Richter haben die Gesetze umgestoßen, Bischöfe die Religion.“ Denselben Ton schlugen Männer von übrigens gemäßigter Gesinnung an. Benjamin Rudyard schalt auf die Rathgeber des Königs, die, indem sie von dessen Dienst reden, doch nichts als ihren eigenen Vortheil suchen, durch ihr Verfahren Verwirrungen hervorrufen, und dann diese Verwirrungen zur Begründung von Handlungen brauchen, die noch siebenmal schlimmer seien, als die

vorangegangenen. Der Bruder Hertfords, Franz Seymour, fügte hinzu, man könne das alles nicht länger ertragen, ohne der Pflicht, die man nicht allein gegen den König, sondern auch gegen das Land habe, untreu zu werden. Hiedurch war schon die Versammlung in jene heftige und zuversichtliche Aufregung gerathen, welche das Gefühl begleitet, Unrecht gelitten zu haben und im Stande zu sein, demselben ein Ende zu machen, als John Pym, der schon einmal gesprochen, sich zum zweiten Male zu einer umfassenden Rede erhob.

John Pym gehörte der Schule Coke's und Cottons an, welche die in den plantagenetischen Zeiten erworbenen parlamentarischen Rechte in England wieder erneuert sehen wollten. Schon in den früheren Parlamenten war er als einer der Vorkämpfer gegen Monopole und andere Ausflüsse der Prärogative aufgetreten: Jacob I. bemerkte bereits seinen hochfahrenden und verstimmten Geist mit Mißfallen. Dazu kam dann in ihm, wie in Anderen der calvinistische Eifer für den exclusiven Protestantismus, den er für die einzig gesetzlich zu duldende Religionsform in England hielt. Von jeher hatte er nicht allein gegen die finanziellen Uebergriffe, sondern auch gegen die Gunst, welche die katholisirenden Meinungen fanden, angekämpft, und dafür mehr als einmal die Strafgewalt des Königs empfinden müssen. Als keine Parlamente mehr berufen wurden, und jene Gerichtssprüche zu Gunsten des Schiffsgeldes ergingen, scheint auch ihm der Wunsch, in England etwas auszurichten, geschwunden zu sein: wir finden seinen Namen unter Denen, welche den Blick auf die transatlantischen Küsten und die daselbst zu gründenden Pflanzungen richteten. Es erhellt nicht, ob er oder seine Freunde wirklich im Begriff gewesen sind, selbst der Auswanderung

zu folgen: aber kein Zweifel ist, daß er mit anderen gleichgesinnten Mitgliedern des Adels und der Gentry an dem Handelsverkehr nach Providence Antheil nahm, und einen Besitz in Massachusets erworben hatte. Der Agent der Lords Say und Brooke, George Fenwick wollte lange keine Ansiedelung in diesen Bezirken dulden: er hielt sie für die Eigenthümer frei, welche noch immer ihre Ankunft erwarten ließen.[1] Da traten die Unruhen in Schottland ein. Dieselbe Gesinnung, welche Winthrop und seine Freunde nach America getrieben, hielt nun Pym und seine Genossen in England zurück. Jene wichen, als die Kirchengewalt unter Laud ihnen unerträglich wurde; diese faßten, so wie die erste Erschütterung eintrat, die Hoffnung, England selbst von ihr zu befreien. Sehr verwandter Art waren die schottischen Ideen: in allen durchdrang sich der strenge Calvinismus in Bezug auf die Lehre, mit der Forderung kirchlicher Unabhängigkeit und einer dieselbe sichernden politischen Verfassung. Aus derselben Quelle stammen die englische, die schottische Bewegung und die Auswanderung nach America. Unter Denen, welche die Verbindung zwischen England und Schottland förderten, steht John Pym oben an. Denn durch ihn vor allen geschah es, daß das Parlament vom Frühjahr 1640, statt die Subsidien gegen Schottland zu bewilligen, vielmehr die den schottischen gleichartigen englischen Beschwerden zum allgemeinen Bewußtsein brachte. Darauf folgte die kriegerische Erhebung der Schotten, die allgemeine Gährung in England. John Pym hat die popularen Petitionen, in denen man ein Parlament forderte, provocirt; er hat die Wahlen vorbereitet und geleitet: man

[1] Hutchinson: Massachusetsbay I, 64. Garrard an Strafford Dez. 1637. Letters II, 191.

hat ihn oft als den Urheber des Parlaments bezeichnet. Von jeher ein abgesagter Feind der Spanier, nahm er sich nicht übel, in Verbindung mit den Franzosen zu treten: deren Interessen mit den englischen identisch seien.[1] Darin lag sein Talent, das Entgegengesetzte zu combiniren und Bestrebungen, die einander ferner liegen, nach Einem Ziel zu richten. Pym war kein rigoroser Puritaner: er liebte muntere Geselligkeit; mancherlei Unregelmäßigkeiten des Lebenswandels sind ihm in Volksliedern und heftigen Invectiven vorgeworfen worden: aber nachdem er einmal den Punkt gefunden, der ihm eine Welteinwirkung möglich machte, lebte er mit ungetheiltem Gemüth in dem Beruf, den er sich selbst gegeben; bei ihm galt kein Ansehen der Person; auf den Vortheil seiner Familie kam es ihm nicht an; er starb verschuldet; er arbeitete nur für seinen Zweck, vom frühesten Morgen bis tief in die Nacht. Man mußte sich ihm anschließen oder ihn von Grund der Seele hassen.[2] Durch die Macht der Ideen, die er verfocht, hat er eine große historische Bedeutung für alle Zeiten: durch den Eifer und das Glück, mit dem er es that, erlangte er damals eine unvergleichliche politische Stellung. Er war der Repräsentant der Opposition des alten Parlaments, und der Verbindung mit den Schotten, welche das neue charakterisirte. Bei jedem Worte konnte er auf eine große Wirkung rechnen.

In parlamentarischen Versammlungen werden aber nicht das die wirksamsten Reden sein, die sich dem Ideal classischer

[1] Montereuil: J'ay entretenu longtems le Sr. Pimme; il me doit tenir bien informé de tout, qui se passera au parlement, ou il m'a temoigné, qu'il seroit bien aise, de servir en même tems son pais et la France, dont il reconnoit que les interêts sont unis.

[2] All men who knew him either lov'd or hated him in extremity.

Beredsamkeit nähern, sondern solche, die der eben vorwaltenden Bildung und Geistesrichtung am meisten entsprechen. Pyms Reden gehen, wie berührt, in den Fesseln scholastischer Distinctionen einher; aber das war die Form, in der die Menschen jener Epoche zu denken gewohnt waren; sie sind gründlich, energisch und ganz dazu angethan, die Schlußfolgerung, auf welche sie zielen, zu allgemeiner Ueberzeugung zu machen. Ausführlicher als sonst erörterte Pym diesmal den Ursprung und die Natur der Uebel, an denen man leide. Er fand sie in der Gewaltsamkeit der geistlichen und der Verworfenheit der weltlichen Gerichtshöfe; vor allem in der Mißachtung der Privilegien des Parlaments und der Begünstigung der Papisten, sogar bei den militärischen Anstellungen. Jeden seiner Sätze erläuterte er mit anzüglichen, treffenden und aufreizenden Particularitäten, um den Beweis zu führen, daß der Plan gefaßt sei, nicht allein die eingeführte Religion, sondern auch die gesetzliche Regierungsform zu verändern, Stück für Stück zu zersprengen: das aber sei nicht allein Verrath, sondern von allen denkbaren Verräthereien die größte; sie betreffe zugleich den König und das Königreich.[1] Auf die Entdeckung und Bestrafung dieser Verräther und öffentlichen Feinde den allgemeinen Eifer zu richten war der vornehmste Zweck seiner Worte; er erreichte ihn vollkommen.

In der Mehrheit des Unterhauses walteten ohnehin die exclusiven Gesichtspuncte vor. Sie wollte Niemand im Hause dulden, welcher an der Ausbeutung der letzten Aufla-

[1] Their designs walk on four feet. Er fügte dann einen fünften Fuß hinzu, wie in jenen assyrischen Ungestalten. Man kannte die Umrisse der Rede schon aus Nalson I., 495. Jetzt sind die Mittheilungen aus dem Tagebuch von d'Ewes in Sanfords Illustrations hinzugekommen.

gen Antheil hatte, keinen Monopolisten, keinen Projector; aber auch Keinen, der durch sein Bekenntniß verhindert wurde, die Feier des Abendmahls nach anglicanischem Ritus mit zu begehen. Man dürfte sich das Unterhaus nicht als eine Versammlung von Gesetzgebern denken, welche einen Begriff gleichmäßiger Gerechtigkeit für Alle zur Geltung zu bringen die Absicht gehabt hätten: ihr Ankämpfen gegen die königliche Prärogative brachte es so mit sich, daß sie vielmehr wie andere Gesetze, so auch die Statuten der Katholiken, die in dem heißesten Jahre des religiösen Kriegs durchgegangen waren, zu erneuern trachteten. Die Abweichung von dem positiven Gesetz war es eben, was sie nach ihrer Auffassung ohne alle Rücksicht auf das königliche Vorrecht als Verbrechen zu ahnden entschlossen waren. Wie athmeten die Sitzungen alle einen entschieden aggressiven Geist! In vorbereitenden Zusammenkünften der leitenden Mitglieder war dieser Weg systematisch vorgezeichnet und der Beschluß gefaßt worden, daß das Unterhaus zunächst als die große Untersuchungskammer des Reiches fungiren solle. Indem man alle Beschwerden in einer großen Remonstranz zusammenzufassen dachte, hielt man doch für angemessen, den König zu schonen, seines persönlichen Antheils nicht zu gedenken, seinen Namen nur mit Ehrerbietung zu nennen.[1] Alle Schuld sollte auf seine Rathgeber geworfen werden. Man ging die Reihe der Männer durch, die dabei am meisten betheiligt waren, aus dem geheimen Rath, dem Stande der Richter und der Bischöfe, und fand Viele, welche criminell belangt werden könnten; zunächst aber blieb man bei den vornehmsten, ver-

[1] Narrative bei Sanford 307. Dahin deutet auch eine Notiz bei May.

trautesten Rathgebern des Königs stehen, jener Junta, von der die bisherigen Angelegenheiten geleitet worden waren, und über welche beide Königreiche gemeinschaftlich zu klagen hatten. Aufs neue trat damit eine der schwierigsten und wichtigsten Fragen alles parlamentarischen Lebens in den Vordergrund. Wenn Jacob I. und Carl ihre Günstlinge zu den höchsten Stellen erhoben, so daß Männer, die persönlich einzig von ihnen abhängig seien, zugleich die Fülle der Staatsgewalt ausüben sollten: so sahen wir schon, wie oft und eifrig die Commons und Lords eine solche Tendenz bekämpften. Carl I. war dafür von jeher sehr empfindlich gewesen: die Parlamente sind mehr als einmal aufgelöst worden, weil sie diese Saite anschlugen. Schon lange hatte nun Carl I. keine Günstlinge mehr, aber die leitenden Mitglieder seiner Regierung identificirten sich mit seiner monarchisch-antiparlamentarischen Stimmung; man kann selbst unentschieden lassen, in wem der Gedanke der Regierungshandlungen am meisten seinen Ursprung hatte, ob in dem König oder seinen Ministern: sie waren in der Idee einer hauptsächlich durch Prärogative zu führenden Regierung einig. Diese innere Einheit der königlichen Autorität und der Träger der administrativen Gewalt beschlossen nun die Führer des Parlaments durch einen Angriff auf die Minister zu sprengen. Nicht als ob sie überzeugt gewesen wären, daß in der That die Minister unabhängig von dem König gehandelt, ihren eigenen Willen und Wunsch lediglich mit seinem Namen gedeckt hätten. Aber durch ein paar große Beispiele sollte das Recht, welches das Parlament in früheren Jahrhunderten besessen und auch in neueren zuweilen ausgeübt hatte, selbst die hochgestelltesten Männer vor sein Forum zu ziehen, wieder zur

Geltung gebracht, die Staatsverwaltung der Aufsicht desselben unterworfen, ihm verantwortlich gemacht werden. Auch deshalb hatte König Carl die Einberufung von Parlamenten vermieden, weil er ein Hervortauchen dieses Anspruchs fürchtete, der ja den Nerv der Macht berührte, durch welche der Krone die allgemeine Direction der Geschäfte zufiel. Nun aber war in Folge der Ereignisse ein Parlament versammelt, in welchem die Gegner seines Systemes die Oberhand besaßen: wie hätte sich da das Wiederaufnehmen des altparlamentarischen Vorhabens vermeiden lassen? Noch hegte man die Absicht nicht, die Monarchie von sich zu werfen, wenigstens nicht mit Bewußtsein; aber man dachte ihre Einwirkung auf ein kleines Maß zu beschränken, und in dem Gegensatz der Gewalten der parlamentarischen das Uebergewicht über die königliche zu verschaffen. Zugleich aber wollte man die Minister stürzen, sich an Denen rächen, die man bisher hatte fürchten, von denen man persönlich hatte leiden müssen: sie sollten nun ihrerseits den Umschlag des Glücks, das Gewicht ihrer Gegner fühlen.

Den Angriff zu führen, war aber Niemand geeigneter als eben John Pym, der in der Rede, die wir erwähnten, ihn selber ankündigte. So hatte er schon in früheren Jahren gegen Cranfield zur Seite Buckinghams, dann gegen diesen selber gekämpft; noch war in Erinnerung, wenigstens bei den Mitgliedern des Parlaments, mit welchem Erfolg er seine Waffen gegen Montague und Mainwaring geschwungen hatte.[1] Einst als sich Wentworth von der popularen Partei

[1] Montereuil bezeichnet ihn als „fort eloquent et de grand credit parmi le peuple, un de ceux qui parlèrent avec plus de hardiesse dans le dernier parlement.“

trennte, soll ihm Pym gesagt haben, er werde sich in sein Verderben stürzen. Seit langer Zeit war das nun der Mann, der die royalistischen Tendenzen in seiner Person am meisten repräsentirte: ihm mußte der erste und entscheidende Angriff gelten. Schon hatte Pym von ferne her die Dinge dazu vorbereitet, seine Vorhersagung nun auch selbst wahr zu machen.

Wenn er gleich im Anfang, als die Committees zusammengesetzt wurden, den Vorschlag machte, daß die irländischen Angelegenheiten vor dem ganzen Hause als Committee erwogen werden sollten, so sah Jedermann, wohin er zielte. Die Freunde des Statthalters beantragten auch hiefür ein besonderes Committee. Aber die Mehrheit, auf welche Pym rechnen durfte, wenn es zu einer Anklage desselben kam, war auch in der vorläufigen Frage für ihn: nur mit geringer Ueberzahl, aber doch legaler Weise ward der Beschluß gefaßt, daß das ganze Haus das Committee für die irländischen Angelegenheiten bilden solle.

Es hat von jeher Verwunderung erregt, daß Wentworth Graf Strafford sich bei dem Parlament einstellte. Denn wie hätte er sich darüber täuschen können, daß ihn da Anklage und Lebensgefahr erwarte; wie viel sicherer wäre er in der Armee gewesen, oder in Irland, oder auswärts! Man hat gesagt, er habe das alles dem König vorgestellt;[1] der aber, der noch stark genug zu sein meinte, seine Freunde unter allen Umständen zu schützen, habe ihn dessen versichert und seine Anwesenheit gefordert, denn er könne seine Rathschläge nicht entbehren. Man darf jedoch nicht glauben, daß sich Straf-

[1] Die Nachricht stammt aus den Memorials von Whitelock, einem

ford auf diese Versicherung verlassen habe. Er wußte vielmehr, und sprach es aus, daß es eine Nothwendigkeit gebe, welche über die Gunst des Königs gehe, der durch die Anwesenheit des schottischen Heeres dem Willen der Puritaner gewissermassen unterworfen werde. Aber seine Freunde beschworen ihn, zu kommen, um Fehler und Thorheiten zu verhüten, wie sie bereits begangen worden seien. Sehr ungern riß er sich diesmal von seinem Landsitz Woodhouse los: aber er wollte den Wunsch des Königs erfüllen, seiner Parteistellung nicht untreu werden; und noch hatte er den Muth seiner Sache. Man versichert sogar, er habe Beweise von einer Verbindung seiner Gegner mit den Schotten, welche als landesverrätherisch bezeichnet werden konnte, in den Händen gehabt und sie zu einer Anklage gegen dieselben benutzen wollen.

Anklage gegen Anklage; aber die eine hätte auf den Begriffen der altenglischen Loyalität beruht, die andere nahm die parlamentarischen Ideen zu ihrem Motiv und Ausgang; jene machte die Verbindung mit den Schotten, diese den Krieg mit ihnen zum Staatsverbrechen. Ihr Gegensatz entspricht dem Gegensatz der beiden Vorkämpfer und der von ihnen ergriffenen Prinzipien. Hätte der König im Felde die Oberhand behalten, so hätte leicht die erste durchgehen können: da

jedoch in diesen Jahren sehr unselbständigen Buche. Es ist besonders aus Sanderson zusammengeschrieben, aus welchem Whitelock an dieser Stelle die Notiz über das böse Omen, das in der Wahl des Tages lag, excerpirt hat. Von dem Briefe Straffords, den Whitelock anführt, schweigt Sanderson. Dagegen läßt er denselben noch auf dem Wege mit seinen Freunden conferiren und die Entscheidung deshalb fassen, weil er seine Gegner anklagen wollte: he himself had digested his intelligence into the form of an impeachmeut. Die Stimmung Straffords erhellt aus einem Schreiben vom 5. November, Fairfax Correspondence II, 52.

er aber eine politische Niederlage erlitten hatte, so wurde der Erfolg der zweiten wahrscheinlicher.

Strafford war am 10. November nach London gekommen, er hatte noch Abends eine Besprechung in Whitehall; am andern Morgen erschien er im Oberhause, um seinen Sitz einzunehmen, und begab sich alsdann noch einmal nach Whitehall. Hier hinterbrachte man ihm, die Commons seien mit einer Anklage gegen ihn beschäftigt: er antwortete, er wolle seinen Feinden ins Angesicht sehen.

An diesem Morgen (den 11.) war der Versammlungssaal der Gemeinen geschlossen, der Schlüssel auf die Tafel gelegt worden, damit Niemand sich entfernen, und auch kein Fremder eintreten möge; alle andern Angelegenheiten wies man zurück, um sich nur mit der Anklage Straffords zu beschäftigen. Eine Commission von sieben Mitgliedern, unter denen Pym und Hampden waren, wurde beauftragt, sie zu formuliren; nachdem ihr Entwurf angenommen war, wurde Pym selbst bestimmt, sie dem Oberhause zu überbringen. An der Spitze von vielleicht 300 Mitgliedern begab er sich hinüber; „Mylords", sagte er, „im Namen der Commons des Parlaments und des Landes klage ich Thomas Earl von Strafford, Lordlieutenant von Irland, des Hochverraths an: ich bin beauftragt, um seine Entfernung vom Parlament und seine Gefangensetzung zu bitten." Noch hatten die Lords keinen Beschluß gefaßt, als Strafford in stolzer und finsterer Haltung eintrat und sich auf seinen Platz begab. Am Morgen war er von Jedermann mit Ehrerbietung begrüßt worden: jetzt empfing ihn ein dumpfes Murren. Er mochte gemeint haben, an der Debatte Theil nehmen und so zugleich seine Sache führen zu können, aber er mußte in den Vorsaal abtreten, bis der Beschluß

über ihn gefaßt sei. Das Oberhaus konnte wohl nicht anders, als der Forderung der Commons nachgeben. Den Lord-Statthalter, der am Morgen noch von den Meisten als Herr und Meister der Staatsgewalt von England angesehen wurde, sah man am Nachmittag an der Barre des Oberhauses knien, und dem Befehl gemäß, den er dann empfing, dem Gentleman-Usher zunächst in dessen Wohnung in Gewahrsam folgen.[1]

Unvermeidlicherweise wandte sich die Verfolgung nun auch gegen den Mann, der von schottischen und englischen Puritanern als der Urquell der Bäche des Verderbens, die über die Kirche dahergeströmt seien, bezeichnet wurde, den Erzbischof Laud. Am 18. Dezember ward eine Anklage auf Hochverrath gegen ihn im Oberhause eingebracht und sein Verhaftung beschlossen. Von dem Gebet in seiner Capelle aufstehend, bestieg Laud die Barke, die ihn nach dem Tower bringen sollte; er hegte die Zuversicht, durch Vertheidigung vor dem Parlament die Gerechtigkeit seiner Sache einem Jeden einleuchtend zu machen. Wäre diese aber auch untadelhafter gewesen als sie war, so konnte er sie doch vor einer parlamentarischen Versammlung, wie die damalige, so wenig zur Geltung bringen, als einst die Puritaner die ihre vor seinen geistlichen Gerichtshöfen.

In äußerer Würde geringer, an Wirksamkeit nicht minder bedeutend war die Stellung des Secretärs Windebank, der, wie seine Briefe zeigen, vielen Einfluß auf den König ausübte, und das Vertrauen der Königin genoß; er war nicht allein spanisch gesinnt, wie Strafford, sondern neigte sich auch zum Katholicismus. Schon waren die Hauptstücke der Anklage gegen ihn festgesetzt; seine bevorstehende Einziehung war

[1] Gleichzeitige Erzählung bei Sanford 312.

nicht allein für ihn selbst gefährlich, sondern für Alle, die mit ihm in Verbindung gestanden. Man fürchtete, er würde in den Prozessen von Strafford und Laud zu Aussagen genöthigt werden, die diesen verderblich werden konnten. Mit einem Beamten seines Bureau's, der so viel wußte, wie er selbst, entzog er sich seiner bevorstehenden Gefangennehmung durch die Flucht nach Frankreich; er hatte einen Paß des Königs.[1] Der französische Geschäftsträger säumte nicht, seine Regierung vor ihm, als einem sehr verdächtigen Menschen, zu warnen.

Indessen war die Anklage gegen den Lord John Finch durch Verhöre der Richter, auf die er in der Sache des Schiffsgeldes einen ungebührlichen Einfluß ausgeübt hatte, vorbereitet worden. Seine Freunde bewirkten, daß er vorher noch einmal gehört werden sollte. Er verließ den Wollsack im Oberhause in der Amtstracht seiner Würde, das Siegel des Reiches mit dem Beutel, der es einschloß, in seiner Hand: so erschien er vor den Commons; nicht offenbar falsch waren die Entschuldigungen, die er vortrug, und auch einige Handlungen des Schutzes und der Fürsorge, namentlich für die Prediger, konnte er erwähnen: diese Ausführungen, die Eleganz und Beredsamkeit, mit der er sprach, und der Ton der Unterordnung, den er anschlug, erwarben ihm eine gewisse Theilnahme; dennoch würde es ohne Zweifel zu seiner Anklage und Gefangennehmung gekommen sein: seine Freunde aber wußten sie so lange zu verhindern, daß auch er entfliehen

---

[1] Statetrials IV., 44. Montereuil: Deux raisons l'ont obligé a sortir d'Ingleterre, l'une pour se sauver du danger, qui le menaçoit, l'autre pour ne point contribuer à la perte de ses amis, l'archevesque de Canterbury et le Lieutenant d'Irelande, comme il eut fait asseurement, si'l eust été obligé de deposer contre eux.

konnte. Er schickte das große Siegel insgeheim an den König und schiffte sich nach Holland ein.[1]

So waren die Männer, in deren Händen die vornehmsten Geschäfte für Staat und Krieg, Kirche, Justiz, auswärtige Sachen gelegen hatten, entfernt oder gefangen; man säumte nicht, sich auf eine oder die andere Weise der betheiligten Richter, der vertrautesten Freunde Straffords, der wirksamsten Bischöfe zu versichern. Alle Die, welche an der bisherigen Verwaltung beistimmend und arbeitend Theil genommen hatten, sahen sich persönlich bedroht. Nicht allein ein Wechsel in den Personen mußte hierdurch eintreten, noch auch nur eine Abweichung in der Regierungsweise: es war ein voller systematischer Umschlag der Grundsätze. Es kam nun zur Geltung, daß die parlamentarischen Gerechtsame das Fundamentalgesetz des Reiches seien, und jede Abweichung von denselben, wenngleich von den Königen gutgeheißen, als Verbrechen bestraft werden müsse. Man sah das Subject sich verändern, gegen das gefehlt zu haben als Hochverrath betrachtet wurde: bisher war es der König gewesen: jetzt wurde es das Ganze des parlamentarischen Staates. In dessen Händen war das Schwert der Rache: die Gefangenen der Sternkammer wurden befreit, die Mitglieder dieses Gerichtshofes wurden die Angeklagten.

Manche Festsetzungen wurden von dem Parlament gemacht, die dem entsprachen: z. B. über das Schiffsgeld,[2] von dem man nun definitiv aussprach, daß es den Gesetzen des

[1] Aus einer von Clarendon stammenden, später jedoch von ihm nicht aufgenommenen Erzählung, die von Seward und in den Statetrials mitgetheilt ist. IV., 18.

[2] Parliamentary history IX., 42.

Reiches, dem Eigenthumsrecht der Unterthanen und früheren Statuten entgegenlaufe; man trug Sorge, die zuletzt erhobenen Beiträge, die noch in den Händen der Sheriffs waren, denen zurückzugeben, die sie gezahlt hatten. So gab man dem Richterstand eine größere Sicherheit vor willkürlicher Absetzung. Wie man aber die Hauptquelle alles Uebels in dem langen Unterlassen der Berufung, den plötzlichen Auflösungen des Parlaments sah, so war fast die vornehmste Aufmerksamkeit darauf gerichtet, diese unmöglich zu machen. Die allgemeine Stimmung war: man werde sich nie auf das gute Verhalten der Minister verlassen können, wenn nicht die Ruthe der Verantwortlichkeit über ihnen hänge: sonst werde ihre Eigenmächtigkeit in Kurzem wieder wachsen, wie Simsons Haupthaar: das einzige Mittel, gute Minister zu erhalten, liege in häufiger Wiederholung des Parlaments.[1] Nach dem Vorgang der Schotten forderte man demgemäß auch in England, daß das Parlament alle drei Jahre versammelt werden solle. Und weder die Berufung noch auch die Auflösung desselben sollte im Belieben des Königs stehen. Wenn der König, so setzte man fest, das Parlament bis zum 3. September des dritten Jahres nicht berufen habe, so sollten die Peers des Reiches im Namen des Königs die nöthigen Ausschreiben erlassen; würden auch die Peers sich säumig zeigen, so sollten Sheriffs der Grafschaften und Mayors der Städte die Wahlen anordnen, und wofern selbst diese das nicht thäten, die Bürger und Freihalter unaufgefordert zu den Wahlen zusammentreten. Eben so aber sollten die Parlamentsversammlungen,

[1] Lord Digby's Speech for frequent parliaments. Parliam. Hist. IX. 157.

ehe sie funfzig Tage gedauert haben, weder aufgelöst noch prorogirt werden können, ohne Beistimmung der beiden Häuser.

Einigen Anstand fand der Gesetzentwurf bei den Lords; da er aber doch ein gemeinschaftliches parlamentarisches Interesse in sich schloß, so ging er durch. Von dem König werden wir versichert, daß er die widerwärtigen Wirkungen, die daher für ihn entspringen mußten, vollkommen empfunden habe;[1] er habe vorausgesehen, daß die Censur, der seine Minister und er selbst alle drei Jahre unterworfen werden würden, die Freiheit seiner Entschließungen aufheben, sein Ansehen im Volke verringern werde. Als ihm die Bill überliefert wurde, zeigte er sich höchlich abgeneigt, sie anzunehmen. Aber einmal hätte eine ausgesprochene Verwerfung alle weiteren Verhandlungen gehindert, und überdieß meinte man jetzt auch am Hofe, daß es für den König selbst besser gewesen wäre, wenn seine Minister in dieser Beziehung keine Freiheit gehabt hätten. Carl I. wurde bewogen, nachzugeben; der Clerk des Parlaments konnte am 16. Februar die altnormannische Formel aussprechen: der König will es.

Unter Denen, die ursprünglich dem Verderben geweiht waren, befand sich auch Hamilton. Allein in der Krisis der Dinge, als die Schotten in England vordrangen, nahm man an ihm eine Aenderung seiner Gesichtspuncte wahr. So sehr er sonst die äußersten Maßregeln empfohlen hatte, so wollte er damit sein Leben nicht verwirkt haben. Er empfahl vielmehr jetzt dem König, die Forderungen der Schotten zu gewähren, und trat mit den Führern derselben, einst seinen

[1] Giustiniano 11 Gennaio: Vivamente s'impiega per divertire la riuscita di cosi ardito disegno, che colpisce nel piu vivo la di lui sovranita reale.

Gegnern, so wie mit den Lords der Opposition in Verbindung. Für diese vermittelte er sogar, daß die namhaftesten von ihnen, Bedford und Hertford, Esser, Mandeville, Savile, Say, so wie auch Bristol in den geheimen Rath aufgenommen wurden, was ihnen einen gewissen Antheil an der Verwaltung verschaffen konnte. Man hat damals allgemein geglaubt, die Anregung dazu sei von den Schotten ausgegangen, welche ihre Freunde in dem Rathe des Königs zu sehen wünschten, um der Gewährung ihrer Forderungen sicher zu sein. Für den Hof knüpfte man die Aussicht eines besseren Verständnisses mit dem Parlamente daran. Es ward Hamilton nicht ganz leicht, aber endlich folgte der König der Stimme noch einmal, der er seit einigen Jahren vornehmlich Gehör zu schenken pflegte.[1]

Ueberhaupt darf man annehmen, daß der König unter diesem Einfluß die Absicht hegte, ein parlamentarisches Regiment zu führen, nach dem Fall seiner bisherigen Verwaltung es mit Männern der Opposition zu versuchen.

Aber so lagen die Dinge nicht, daß mit der Veränderung einer ministeriellen Combination viel ausgerichtet gewesen wäre. Die dem König aufgelegten Beschränkungen enthielten doch bei weitem mehr, als eine Aenderung der Form. Das Prinzip, aus dem sie entsprangen, berührte die Lebenspuncte der Macht. Und welche Tendenzen noch ganz anderer Natur und Tragweite lagen in dem unter den Mitgliedern des Parlaments und in dem Volke einmal angeregten Geiste, mit dem kein Abkommen zu treffen war!

[1] Baillie I. 305: The first motion of it was bitterlie rejected by the King: yet the Marqueis by his wisdome brought him unto it.

Drittes Kapitel.

Fortgang der aggressiven Tendenzen im Unterhause.

Debatten über die bischöfliche Verfassung.

Man hat das Gute, was das lange Parlament gethan, von den Fehlern, die es begangen habe, unterscheiden wollen; jenes hat man in der Abstellung der Uebergriffe der königlichen Prärogative, diese in der leidenschaftlichen Verfolgung seiner Gegner, und seinem Angriff auf die geistliche Verfassung gesehen. Und vom Standpunkt der späteren Zustände aus hat diese Unterscheidung ihre Wahrheit; historisch aber läßt sie sich nicht machen: weder in der Zeit noch in der Intention. Das eine war mit dem andern untrennbar verbunden. Wenn man die Verflechtung der schottischen Angelegenheiten mit den englischen, und das Vorwalten der kirchlichen Tendenzen bei den Schotten, das Uebergewicht, welches dieselben auch in England bei Denen gewannen, die jetzt an der Spitze standen oder in tieferen Kreisen wirksam waren, überlegt: so ließ sich, nachdem die verbündeten Oppositionen beider Länder einen gemeinschaftlichen Sieg erfochten hatten, nichts anderes erwarten, als daß die antiepiscopalen Vorgänge in Schottland auch in England Nachfolge finden würden. Als die schottischen Deputirten nach London kamen, erwarteten sie, daselbst Freunde zu finden: sie waren erstaunt über die Hingebung und Bewunderung, die ihnen und ihrer Nation gespendet wurde. Alle Kanzeln, z. B. an dem ersten von dem

Parlamente angeordneten Festtage, erschallten vom Lobe der Schotten, die von Gott dazu bestimmt seien, dem Götzendienst und der Tyrannei in dem englischen Reiche ein Ende zu machen. Den schottischen Deputirten selbst fiel die Sprache der englischen Prediger in hohem Grade auf.[1] Man verschmähte Liturgie und die bischöfliche Verfassung und rief nach einem Covenant. Wahrscheinlich ist es Pym, durch den der öffentlichen Meinung ein größerer Einfluß als der bisherige dadurch eröffnet worden ist, daß er die Petitionen an das Parlament in Gang brachte und autorisirte. Eine der ersten Petitionen, bei welcher von diesem Rechte Gebrauch gemacht wurde, war zugleich in ihrer Absicht eine der umfassendsten und popularsten, die jemals vorgekommen sind: sie war gegen die Fortdauer der bischöflichen Verfassung in England gerichtet. Sie stützte sich hauptsächlich auf die letzten Gewaltmaßregeln der Bischöfe, durch welche so viele gute und getreue Unterthanen gewissenshalber zur Auswanderung genöthigt worden: wie viele Bücher habe man verboten, in denen die reine Religion gelehrt, wie viel andere dagegen verbreitet, in denen eine Doctrin, die zum Papismus neige, verkündigt werde; jedes Argument, auf welches der Prälatenstand sich stütze, gelte auch zu Gunsten des Papstthums; von allen Papisten werde seine Aufrechterhaltung gewünscht. Man schloß daraus, daß der Stand der Bischöfe und Prälaten radical, wie man sich ausdrückte, „mit Wurzel und Zweigen" ausgerottet werden müsse. Die Petition war mit 15,000 Unterschriften bedeckt. Alderman Pennington sagte, wenn man das Aufheben der Hände als ein genügendes Zeichen der

[1] Many ministers used greate freedom that ever here was heared of. Baillie Letters I, 213.

Beistimmung hätte ansehen wollen, so würde man funfzehnmal funfzehntausend Einverstandene zählen.

Nun aber trat hiebei eine eigenthümliche Schwierigkeit ein. In Schottland hatte die presbyterianische Kirchengewalt jede über den Presbyterianismus hinausgehende Regung niedergehalten: es war ausschließend dessen Werk, daß das Bisthum in Schottland abgeschafft wurde. In England war der Presbyterianismus weder constituirt noch auch unter den Gegnern des Bisthums die allein herrschende Meinung. Da waren vielmehr mancherlei andere separatistische Formen in geheimnißvollem Dunkel entsprungen, und so wie die laud'sche Aufsicht nachließ, plötzlich an das Tageslicht getreten: Brownisten, Independenten, Formalisten, Adamiten, Wiedertäufer und wie sie alle heißen, übrigens verschieden, aber darin unter einander einig, daß der Verbindung der kirchlichen und politischen Gewalt, wie sie bisher in England bestanden, ein Ende gemacht werden müsse; an den Unterschriften der Petition hatten sie so viel Antheil, wie die Presbyterianer.

Es ist keinen Augenblick unbemerkt geblieben, daß zwischen den Separatisten und den Presbyterianern eine tiefe Meinungsverschiedenheit bestehe. Die Lords Say und Brooke und einige angesehene Mitglieder des Unterhauses, die zu den ersten gehörten, kamen mit den Führern der andern überein, gegen den gemeinsamen Feind zunächst gemeinschaftliche Sache zu machen, zum Sturz der bischöflichen Verfassung zusammen zu wirken, um nur erst freien Boden zu gewinnen, und alsdann ein neues Haus zu errichten.[1] Man verständigte sich dahin, daß wenn es zur Errichtung einer presbyterianischen

[1] Baillie I, 275. These (the separatists) and the rest, who are for the Scotts discipline, do amicablie conspire in one, to overthrow

Kirchenverfassung komme, den Separatisten alsdann Toleranz gewährt werden solle.[1]

Wie zwei Mächte, die sich zum Kriege rüsten, im voraus die nach dem Siege zu treffenden Einrichtungen zu verabreden pflegen: so haben sich die beiden religiösen Parteien über das Verhältniß, das nach dem Fall ihres gemeinschaftlichen Gegners zwischen ihnen bestehen solle, mit einander verglichen. Sie nahmen bereits eine große kirchliche Conferenz, die dann gehalten werden sollte, in Aussicht.

Vereinigt aber hatten sie die Menge sammt und sonders auf ihrer Seite. Mit unendlichem Jubel wurden die von Laud Verfolgten und Exilirten in die Stadt zurückgeführt. Bastwick wurde mit tausend Pferden eingeholt: wo er vorüberzog, wurde er mit triumphirenden Trompetenstößen begrüßt. Seine Rückkehr war ein Sieg über die verhaßte Macht des Bisthums und die geistlichen Gerichtshöfe, die man gänzlich zu unterdrücken hoffte.

Welch ein Vorhaben aber war dies nun: vom historischen Standpunkt angesehen erscheint es als ein wahrhaft radicales für Kirche und Staat von England. Denn von den übrigen protestantischen Ländern unterschied sich England dadurch, daß es das Bisthum mit seinem Anspruch apostolischer Succession beibehielt. Eine innere Bewegung in dem Prä-

bishops and ceremonies hoping when these rudera are put away, that they shall weell agree to build a new house. (2. Dec. 1640.)

[1] Baillie I, 287. There was some fear for those of the new way, who are for the independent congregations, but after much conference we hope they will joyne to overthrow episcopacie erect presbyterian governement and assemblies and in any difference they have to be silent upon hope either of satisfaction when we gett more leasure or of toleration on their good and peaceable behaviour. (28. December.)

latenstande selbst hatte, wie gezeigt worden ist, die Reform wenn nicht hervorgerufen, doch auf das wirksamste gefördert. Dadurch war England nicht allein der kirchlichen Verfassung, sondern auch den Zuständen des Mittelalters überhaupt um vieles näher geblieben, als die übrigen protestantischen Länder. In denen war die Veränderung in offenem Kampf mit dem Bisthum vollzogen worden: in Deutschland durch die Verbindung der niederen Geistlichkeit mit der territorialen Verwaltung, die dazu durch das Reich ermächtigt wurde, in der Schweiz durch selbständige Theilnahme der Gemeinden: diese hatte sich in Schottland zu einer kirchlichen Landesverfassung umgestaltet. So wie es dem historischen Prinzip der schottischen Kirche entgegenlief, wenn die stuartischen Könige sie unter die Herrschaft der Bischöfe beugen wollten: so war der Versuch, das Bisthum in England zu stürzen, ein Angriff auf das anerkannte Grundprinzip der anglicanischen Kirche. Dort mochte es sich rechtfertigen lassen, wenn man durch die politischen Folgen veranlaßt die Bischöfe wieder zu beseitigen suchte; auch hier war ohne Zweifel die Verbindung des Bisthums mit der Krone zur Verstärkung der königlichen Autorität zu weit ausgedehnt worden; wenn man es aber umstürzen, vernichten, oder überhaupt seiner Beziehungen zu der Verfassung und dem Lande berauben wollte, so wurden damit die Grundlagen der historisch gebildeten Zustände von England angetastet. Wohl hat Pym gemeint, wie das Parlament einst die monastischen Institutionen abgeschafft habe, so stehe es auch in seiner Befugniß, mit dem Bisthum zu verfahren. Aber dagegen läßt sich einwenden, daß die Aufhebung der Klöster doch nicht einen der vornehmsten Zweige der legislativen Gewalt vertilgte; daß das

Bisthum bei der Reformation mit dem Parlament zusammengewirkt hatte und schon einmal gefährdet, eben deshalb gerettet worden war, weil es in allzu engem Zusammenhang mit der gesammten Landesverfassung stand. Offenbar würde diese durch seine Aufhebung wesentlich verändert, das Uebergewicht des Unterhauses vollendet worden sein. Denn welchen Widerstand hätte das Oberhaus seinen Anträgen ohne die Bischöfe noch leisten können?

Ueber die mit dem Bisthum vorzunehmenden Veränderungen gab es zwei verschiedene Meinungen. Der radicalen Petition setzten die presbyterianisch-gesinnten englischen Geistlichen, ihrer siebenhundert an Zahl, im Januar 1641 eine andere zur Seite, die nicht auf eine Abschaffung, sondern nur auf eine Reform des englischen Episcopates zielte. Man wollte es auf seine geistliche Thätigkeit anweisen, auch diese aber besonders in Bezug auf Ordination und kirchliche Censur wesentlich beschränken: die Bischöfe sollten einen Theil ihrer Einkünfte und ihren Einfluß auf den Staat, namentlich Sitz und Stimme in dem Parlament verlieren. In Beziehung auf die Constitution der gesetzgebenden Gewalt im Reiche macht das keinen Unterschied: aber es griff nicht so tief in die Zustände des täglichen Lebens ein; eine Zurückführung des Bisthums auf seinen ursprünglichen Beruf konnte auf größeren Beifall rechnen, als eine völlige Zerstörung desselben.

Unter den übrigen Commissionen bestand auch eine für die geistlichen Angelegenheiten; die erste Debatte des Unterhauses in dieser Sache — 9. Februar — betraf die Frage, ob die beiden Petitionen oder nur eine derselben der Commission zur Erörterung übergeben werden sollte.

Die vornehmsten Redner waren Lord Digby und Nathanael Fiennes.

Wenn man den Blick nur auf die Mißbräuche richte, sagte Digby, so würde er vielleicht auch ausrufen, so gut wie einer von den 15,000 Petenten: nieder mit den Bischöfen: aber in dem hohen Rathe der Nation dürfe man sich so leidenschaftlichen Aufwallungen nicht hingeben. Er erinnerte an die Verdienste, welche sich das Episcopat auch noch seit der Reformation erworben habe, den guten Ruf, den es, wie er selbst oft vernommen, im Auslande auch unter den Reformirten genieße. Eine presbyterianische Verfassung in England einführen zu wollen, sei ein abenteuerliches, unausführbares, utopisches Unternehmen. Was der König bereits öffentlich ausgesprochen, er könne die Aufhebung des Bisthums nimmermehr zugeben, bestätigte Lord Digby mit der Ausführung, daß die Krone des Bisthums nicht zu entbehren vermöge. Eben das war ein Grund für die Gegner, es nicht zu dulden. Fiennes verwarf das Bisthum besonders deshalb, weil seine Jurisdiction im Widerspruch mit den weltlichen Gerichtshöfen, seine natürliche Politik im Gegensatz mit der des Parlamentes stehe. Die Bisthümer und Capitel mit ihrer Ausstattung verglich er mit alten Baumstämmen in einem Wald, welche durch ihre Wurzeln und weitschattenden Zweige den jungen Nachwuchs aufzukommen hindern; wenn man sie ausrode und fälle, werde man diesem freie Luft verschaffen, man gewinne gutes Zimmerholz für das Reich und die Kirche. Schon regte sich der Gedanke, die geistlichen Einkünfte zur Deckung der Schulden wie der früheren, so auch der jetzt durch die Erhaltung der beiden Armeen erwachsenden zu benutzen. Noch fand jedoch Fiennes vielen Widerspruch. Nachdem man einen

ganzen Tag lang debattirt hatte, schien der Schluß wider ihn ausfallen zu wollen. Aber indeß war die Frage auch in der Stadt zu lebendigster Discussion gekommen; obgleich hier beide Ansichten ihre Vertreter fanden, so stand doch, wie Baillie bemerkt, die Meinung, daß das Bisthum ganz und gar ausgerottet werden müsse, am meisten in der öffentlichen Gunst. Nicht bei dem ersten Schritt wollten die Petenten sich schlagen lassen. Den andern Tag erschienen sie ein paar tausend Mann stark in Westminster, um ihrem Gesuche, wie sie sagten, Nachhaltigkeit zu verleihen. Und so viel ward unter dem Eindruck dieser Demonstration in der That erreicht, daß eine Majorität von etwa 35 Stimmen sich für die Ueberweisung beider Petitionen an die Commission erklärte. Diese ward zugleich in einem entsprechenden Sinne ergänzt: Nathanael Fiennes und der jüngere Vane traten ihr bei. Leider sind uns von den Verhandlungen derselben nur einige Fragmente aufbehalten; — danach zu urtheilen, sind die Fragen über die von den Bischöfen in Anspruch genommenen Befugnisse mit viel kirchenhistorischer Gelehrsamkeit erörtert worden: besonders nahm sich Selden, der noch ein großes Ansehn genoß, des Bisthums mit Nachdruck und Erfolg an. Es kam doch nicht dahin, daß der Londoner Petition gemäß die Abschaffung des Institutes selbst beschlossen worden wäre. Dagegen fanden die Ansichten der Prediger vielen Eingang; man urtheilte nicht allein, daß die Ausschließung der Bischöfe von weltlichen Geschäften rathsam sei, man zog auch ihre Autorität in einigen geistlichen Functionen in Zweifel, und stellte die Beibehaltung der reichen Einkünfte der Capitel in Frage.[1] Am 9. März berichtete die Commission

[1] Bei Verney Notes of proceedings on the long parliament.

in diesem Sinne an das Unterhaus. Dies aber faßte demgemäß zwei Tage darauf die Resolution, daß die legislative und gerichtliche Befugniß der Bischöfe im Hause der Peers sowohl, wie ihre Theilnahme an weltlichen Gerichtshöfen der Erfüllung ihrer geistlichen Pflichten hinderlich und dem Gemeinwesen überhaupt nachtheilig sei: durch Parlamentsbill könne und solle sie aufgehoben werden.[1] Man sieht, welche Tragweite diesem Beschluß zukommt, der schon so wie er war eine der vornehmsten Grundlagen des Gebäudes der englischen Institutionen, wie es im Laufe der Jahrhunderte errichtet worden war, stark erschütterte und dem politischen Zweck entsprach; aber im Gegensatz der Tagesmeinungen erschien er allzugemäßigt. Die städtische Menge, die sich auf ihrem Wege gehemmt sah, ward dadurch wenig befriedigt. Die Schotten erblickten in dem Beschluß nur einen Anfang des Werkes: sie meinten, man nehme jetzt das Dach hinweg: ein ander Mal werde man die Mauern umstürzen. Sie säumten nicht, dem Oberhause, an welches die Frage jetzt gelangte, eine von Henderson verfaßte Erklärung zu überreichen, worin sie sich gegen das Bisthum überhaupt aussprachen.

Darin ward auch die andere Angelegenheit empfohlen, welche dem Oberhaus vorlag und die allgemeine Aufmerksamkeit zunächst fast ausschließlich beschäftigen sollte.

Prozeß Straffords.

Die Communen hatten den Statthalter von Irland auf Hochverrath angeklagt, weil er die Grundgesetze von England

---

[1] Rushworth, III, 1, 206.

umzustürzen, und eine Regierung der Willkür einzuführen gesucht habe. Am 30. Januar brachten sie die Begründung ihrer Anklage in 28 Artikeln in dem Oberhause ein.[1] Als Strafford die Artikel las, faßte er Muth. Er schrieb seiner Gemahlin, in keinem sei ein Capitalverbrechen zu finden; er hoffe noch, daß diese Wetterwolken sich zerstreuen und sie mit einander heitere Tage verleben würden. Es bezeichnet seine Stellung, daß er von dem König die Erlaubniß nachsuchte und erhielt, bei seiner Vertheidigung auch von den Berathungen, die im geheimen Rath vorgekommen waren, zu sprechen, trotz des Eides, das Geheimniß zu beobachten, den er geschworen hatte.

Es verzog sich bis zum 22. März, daß die Verhandlungen vor den Lords in Westminsterhall begannen. Die Lords nahmen dann als Gerichtshof die auf dem Flur des Hauses errichtete Estrade in ihrer althergebrachten Ordnung ein. Zu beiden Seiten saßen die Mitglieder des Unterhauses auf amphitheatralisch auffsteigenden Bänken. Man hatte Zuhörerräume eingerichtet, besondere für König und Königin, die mit ihrem Gefolge darin erschienen.

Um neun Uhr des Morgens trat Strafford ein. Der männliche Ausdruck seines Wesens wurde durch die Spuren der Krankheit, mit der er kämpfte, noch gehoben: sein ganzes Wesen athmete Zuversicht zu seiner Sache, Ernst und Würde.

Die Verhandlungen der nächsten Tage bezogen sich be-

---

[1] Die Artikel nach der Reihe so wie Momente der Anklage und Vertheidigung (Evidence, exceptions, inter locutery passages, defense, reply) in Rushworth VIII. Trial of the Earl of Strafford. Er war Clerk des Hauses: „I had," sagt er, „taken in characters, all that was said for him as what his accusers said against him."

sonders auf die irländischen Angelegenheiten. Nicht ohne eine gewisse Aufwallung beantwortete Strafford die zu den Beweisstücken gehörige, gegen ihn eingegangene Beschwerde des irischen Parlamentes, denn er meinte den Dank des Landes verdient zu haben. Unter andern Vorwürfen war einer, daß er 24,000 Pfd. St. aus der irländischen Schatzkammer genommen habe; er wies nach, daß ihn der König zu einer Verwendung irländischer Gelder bis auf die Höhe von 40,000 Pfd. ermächtigt hatte; er wiederholte mit Nachdruck, daß er ein ehrlicher Mann sei. Am schwersten fiel ein über einen Großen von Irland, Lord Montnourris, verhängtes Todesurtheil ins Gewicht. Strafford konnte beweisen, daß es in Folge des geltenden Martialgesetzes ohne seine Theilnahme ausgesprochen und auf seine Bitte unausgeführt geblieben war; er hatte dem Widerspenstigen nur die Macht der Staatsgewalt zeigen wollen. Vieles von dem, was ihm zur Last gelegt wurde, hatte der geheime Rath angeordnet, einiges ausdrücklich der König so vorgeschrieben. Man klagte ihn an, daß er den Beschlüssen des geheimen Rathes von Irland so viel Autorität habe beilegen wollen, wie den Acten des dortigen Parlaments: er bestand darauf, daß dem irländischen geheimen Rath von jeher eine größere Autorität zugestanden habe, und unter einer so wenig civilisirten Nation auch zustehen müsse, als dem englischen in England. Seine Vertheidigung, welche sich auf die Verschiedenheit der irischen von den englischen Zuständen gründete, hat im Allgemeinen mehr Wahrheit, als die Anklage, welche die irischen Vorgänge eben so behandelte, als hätten sie sich in England ereignet. Und nicht alles wollte oder konnte Strafford rechtfertigen. Aber er erinnerte, was man ihm ja nachweisen könnte, würde

doch nur zu den leichten Vergehungen zu rechnen sein; die Summe aller dieser Misdemeanor aber bilde noch keine Felonie, aus hundert Felonien werde noch kein Hochverrath; das seien alles ganz verschiedene Dinge.

Mit verdoppeltem Nachdruck wandte sich die Anklage gegen seinen Einfluß auf die englischen Angelegenheiten, in denen ihm die gewaltsamen Absichten, die er durch seine Reden verrathen, die heftigen Drohungen, die er gegen die Bürger von London bei ihrer Verweigerung des Anlehens habe vernehmen lassen, und vor allem die Rathschläge, die er dem König bei der Auflösung des letzten Parlaments gegeben habe, zum Verbrechen gemacht wurden. Strafford baute darauf, daß man ihm von alledem nichts beweisen könne. Aber nach einiger Zögerung wurde ein geheimes Document zum Vorschein gebracht, welches keine Widerrede zu gestatten schien; es war das Protokoll der erwähnten Sitzung vom 5. Mai, von der Hand Sir Henry Vane's. Der jüngere Vane, welcher der separatistischen Partei angehörte, hatte es in den Papieren seines Vaters gefunden, und ohne viel Scrupel den Feinden Straffords eingehändigt. Im Eifer seiner Anmahnung, den Krieg gegen Schottland zu führen, hatte Strafford damals allerdings den König an die irischen Truppen, deren er sich bedienen könne, erinnert und zwar in Ausdrücken, die sich allenfalls auch auf England beziehen ließen.[1] Wir wollen nicht erörtern, ob Strafford nicht im Nothfall die irlän-

[1] You have an army in Irland: you may employ here to reduce that kingdom. Protocol of council. — Lord Digby sagt: the difference of one letter: here for there, or that for this, quite alters the case, the latter also being the more probable, since it is confessed, that the debate then was concerning a war with Scotland. Rushworth IV, 226.

dische Armee auch nach England geführt haben würde; bei seiner Sinnesweise mag das so unwahrscheinlich nicht sein: aber mit juridischer Evidenz ging es doch auch aus dem Protokoll nicht hervor: er selbst stellte es unbedingt in Abrede. Und wohin, fügte er hinzu, müsse es überhaupt kommen, wenn man das, was im geheimen Rathe des Königs geäußert worden, halbverstanden oder mißverstanden den Mitgliedern desselben zum Verbrechen machen könne? Niemand würde noch das Herz haben, dem König seine Meinung unumwunden zu sagen.

Jedermann sah, daß diese Ausführung eine große Wirkung auf die Lords hervorbrachte: die allgemeine Stimmung neigte sich auf die Seite Straffords. Die Gewandtheit und unerschöpfliche Energie, mit welcher er sich gegen eine ganze Anzahl von Feinden vertheidigte, hatte die Gemüther, zunächst die der Frauen, von denen manche die Momente seiner Vertheidigung nachschrieben, für ihn gewonnen: die Schlußrede Straffords, in der er diese selbst vereinigte, brachte tiefen Eindruck auf Freund und Feind hervor. Sie muß in der That als ein prächtiges Stück gerichtlicher Beredsamkeit gelten, in welcher eingehende Erörterung der einzelnen Punkte mit hohem und stolzem Pathos zusammenwirkt. Es sah hierauf nicht so aus, als ob der Angeklagte von den Lords verurtheilt werden würde. Auch die Gesetzeskundigen hielten es nicht für gerechtfertigt, denn nichts sei Hochverrath, als das, was durch ausdrückliche Worte in dem ausführlichen Gesetz des 25. Jahres Eduard's III. dafür erklärt worden sei. Von einem constructiven Beweise, von dem man sprach, wollten sie nichts hören: selbst wenn bewiesen werden könnte, daß Strafford den Umsturz der Gesetze beabsichtigt habe, so wäre das doch nur Felonie, nicht Hochverrath.

Schon aber war bei den Commons noch ein anderer Weg zum Ziel zu kommen, in Vorschlag gebracht. Man erinnerte sich, daß in früheren Zeiten Angeklagte, die in den gewöhnlichen Formen nicht verurtheilt werden konnten, durch den Ausspruch der gesetzgebenden Gewalt, ein Gesetz in parlamentarischer Form — Bill of attainder — für schuldig erklärt worden waren und fand dies Verfahren vollkommen richtig. Denn dem Parlamente stehe es zu, Gesetze für jeden vorkommenden Fall zu geben; es könne allezeit erklären, was Hochverrath sei.[1] Bei der Einbringung jenes Protokolls nun, welche nachträglich geschah, schienen die Lords geneigt, dem Verlangen Straffords, daß er auch seinerseits neue Momente nachtragen dürfe, Statt geben zu wollen. Aber die Commons sahen darin eine ungehörige Begünstigung, eines Morgens verließen sie unter Ausrufungen stürmischer Ungeduld Westminsterhall. Als sie sich des Nachmittags zu ihrer Sitzung versammelten, traf der Vorschlag, den andern Weg einzuschlagen, der schon vorbereitet war und sofort geschah, in eine günstige Stimmung: die Bill of attainder ward zum ersten Mal gelesen. Man verbarg sich nicht, daß man dadurch das Oberhaus beleidigen und einen Bruch veranlassen könne; aber schon war das aufgeregte Selbstgefühl so stark, daß man sich darum nicht kümmerte: man ließ vielmehr vernehmen; obgleich die Commons nicht Straffords Peers, sondern seine Ankläger seien, würden sie doch das Urtheil über ihn fällen; man werde ihn selbst und mit ihm alle seine Anhänger für Hochverräther erklären.[1]

Montag den 12. kam es im Unterhaus zu einer Debatte

---

[1] Statetrials III, 1461.

über die zweite Lesung der Bill. Es war damals, daß Mitglieder von republicanischer Gesinnung, wie Haslerigh und Martin die Initiative zu ergreifen anfingen Die bisherigen Führer waren noch nicht für diesen Weg; weder Pym noch Hampden: sie wollten es nicht zu einem Bruche mit dem Oberhause kommen lassen, wo man ebenfalls sehr gereizt war; und hofften noch auf dessen Gefügigkeit. Zu einer zweifellosen Entscheidung kam es auch diesmal nicht. Die zweite Lesung ward beschlossen, und in der nächsten Sitzung zwei Tage darauf vollzogen: aber nach weiteren langen und schwierigen Debatten setzte man doch fest, daß das Haus als Committee den Ausführungen der Beistände Straffords über den Inhalt der Gesetze in Bezug auf seinen Prozeß beiwohnen solle.

Diese fanden am 17. April Statt. Attorney Lane führte aus, daß das Statut Eduard's III., durch welches die Fälle bestimmt wurden, die als Hochverrath zu betrachten seien, hier weder an und für sich, noch durch Auslegung Anwendung finde. Hauptsächlich hatten sich die Commons auf das demselben beigefügte Proviso bezogen, nach welchem alles, was das Parlament in Zukunft für Verrätherei erkläre, als solche bestraft werden sollte. Der Attorney wies nach, daß diese Bestimmung, nachdem sie bei dem Wechsel parlamentarischer Parteiungen höchst widerwärtige Folgen nach sich gezogen, im ersten Jahre Heinrich's IV. in aller Form abgeschafft worden sei; denn Jedermann habe es wie ein Schwert über seinem Haupte hängen sehen. Namentlich die letzte Ausführung schien den Lords

---

[1] d'Ewes Journal bei Sanford Illustrations 337; ein Facsimile davon im ersten Bande von Forsters Essays. Nur muß man bemerken, daß dies noch nicht das letzte Stadium war.

einzuleuchten: sie urtheilten, daß ihnen gar nicht einmal das Recht zustehe, über den Wortlaut des Statuts Eduard's III. hinauszugehen.

Die Commons hörten dies schweigend an; aber sie empfingen den schwersten Eindruck; sie erkannten nun, daß wenn Strafford verurtheilt werden sollte, das nur durch sie selbst geschehen konnte. Indem sie auf ihre Bill zurückkamen, beschäftigten sie sich zunächst mit der Frage, ob wirklich schon die Absicht, die Gesetze umzustoßen, als Verrath angesehen werden müsse. Selden bemerkte, dem Statut zufolge gebe es nur Eine Intention, die als Hochverrath betrachtet werden könne, die nämlich, den König zu morden; selbst die Absicht, die Waffen gegen ihn zu erheben, sei gesetzlich kein Hochverrath; wie sollte der Versuch, die Gesetze umzustürzen, so angesehen werden können? Man hat ihm unter anderm geantwortet, den König ermorden zu wollen, sei deshalb Hochverrath, weil dies den Umsturz der Gesetze in sich schließen würde. Der Beschluß war, daß der Versuch Straffords, die Gesetze umzustoßen, als Hochverrath zu betrachten sei. Noch einmal wurden dann die thatsächlichen Anklagen gegen ihn erörtert. Die Commons nahmen seine Gewaltsamkeiten in Irland, seine Förderung des Krieges gegen die Schotten, endlich seine Aeußerungen nach der Auflösung des letzten Parlamentes als hinreichend bewiesen an. Ueberhaupt aber legten sie auf juridische Evidenz der einzelnen Punkte nicht einmal großen Werth. Wie ein Mitglied sagte: man frage nicht, wie viel Zoll dazu gehören, damit ein Mann groß oder klein genannt werde: der Anblick ergebe das; so sei es auch in diesem Falle: man untersuche nicht, durch wie viele ungesetzliche Handlungen das Verbrechen des Hochverraths constituirt

werde: aber man erkenne, daß es begangen sei. Noch einmal erhob sich Lord Digby, früher selbst einer der eifrigsten Gegner Straffords, dagegen. Er erklärte ihn aufs neue für den gefährlichsten Mann in England, seine Absicht ein tyrannisches Regiment im Lande einzuführen für unbezweifelt; aber das Vorhaben, England mit irischen Truppen zu unterjochen, das man ihm Schuld gebe, sei nicht bewiesen; als Verräther könne man ihn nicht verurtheilen. Er wagte das Wort, daß man damit einen Justizmord begehen würde. Mit aller seiner Beredsamkeit brachte er aber keine andere Wirkung hervor, als die, daß er selber verdächtig wurde. Mit 204 Stimmen gegen 59 wurde die Bill of attainder im Unterhause angenommen.

Ueberaus merkwürdig ist die Begründung dieses Verfahrens, welche Oliver St. John am 29. April in einer großen Conferenz mit dem Oberhause, der auch der König beiwohnte, vortrug. Er bestand vor allem auf die legislative Machtvollkommenheit des Parlamentes, kraft deren es nicht wie die unteren Gerichtshöfe an die gegebenen Gesetze gebunden, sondern berechtigt sei, in vorkommenden Fällen neue zu machen: nur durch die Betrachtung des öffentlichen Wohles dürfe es sich dabei leiten lassen; es sei der politische Körper, der alles umfasse, von dem König bis zu dem Bettler; es könne zum Wohle des Ganzen über jeden Einzelnen verfügen, eine Ader öffnen, um das verdorbene Blut zu entfernen. Man habe gesagt, das Gesetz müsse der Schuld vorausgehen, wo kein Gesetz, sei auch keine Uebertretung desselben: das könne aber für den nicht gelten, welcher alle Gesetze habe umstoßen wollen: für Ha-

[1] Lord Digby's Speech bei Rushworth IV, 225.

sen möge es ein Jagdrecht geben. Wölfe erschlage man, wo man sie finde: Strafford habe gewagt, daß das Unterhaus Recht über Leben und Tod habe.[1]

Strafford hatte gemeint, nach den bestehenden Gesetzen gerichtet zu werden: er hatte sich mit umsichtigem Bedacht immer gehütet, gegen dieselben dergestalt zu verstoßen, daß ihm ein todeswürdiges Verbrechen daraus gemacht werden konnte. Jetzt aber trat ihm eine Gewalt entgegen, welche an das Wort der Statuten nicht gebunden zu sein glaubte, und seine Intentionen, nicht allein seine Handlungen zu bestrafen, für ihr gutes Recht hielt.

Als er die Rede St. Johns hörte, sah er, daß er verloren war; er erhob seine Hände über sein Haupt, als wolle er den Himmel anflehen.

Viertes Kapitel.

Versuch einer Reaction.

Es ist auffallend, wie lebhaft und eifrig man sich unter allen diesen Stürmen nach den hohen Stellen im Staate drängte. Welche Mühe gab sich unter Anderen Northumberland, seinen Schwager Leicester in die Stelle eines Lorddeputirten von Irland oder eines Staatssecretärs zu befördern. Mit Allen, die dafür etwas ausrichten konnten, dem älteren

[1] Mr. St. Johns Argument in den Trials und bei Nalson II, 186.

Vane, Hamilton, setzt er sich in Verbindung: den König selbst geht er darum an.[1] In der That dachte der König sehr ernstlich daran, die wichtigsten Stellen im Staate an Männer der nunmehr im Parlament herrschenden Opposition zu bringen. Cottington und Bischof Juxon waren, um dem Sturm, der ihre Partei traf, nicht auch zu erliegen, der erste, so viel man weiß, auf ausdrückliche Verabredung mit den Gegnern, von ihren hohen und einträglichen Posten zurückgetreten. Die Absicht war gefaßt, an ihrer Stelle den Herzog von Bedford zum Lord-Schatzmeister und ersten Minister, John Pym zum Kanzler der Schatzkammer zu erheben: der König hoffte, daß durch ihre Vermittelung sein Einkommen festgestellt, unter anderm Tonnen- und Pfundgeld ihm auf immer bewilligt würden. Das durch die Flucht Windebanks erledigte Staatssecretariat sollte an Hollis, die Würde eines Meisters der Vormundschaften an Lord Say übergehen. Man sprach von anderen großen Stellungen für Essex, Mandeville, Hampden.[2]

Auch in den auswärtigen Geschäften sollte eine neue Direction eingeschlagen werden. Die Franzosen hofften den König unter dem parlamentarischen Einfluß vollkommen von Spanien loszureißen, und zu thätigem Eingreifen in die allgemeinen Angelegenheiten zu bringen. Vornehmlich rechneten sie dabei auf Lord Holland, der ihnen als der Mann erschien, welcher sich am meisten eigne, die Vereinigung beider Kronen zu vermitteln. In ununterbrochenem Verkehr stand Montereuil mit ihm; er kann seine Ergebenheit und seinen Eifer nicht genug rühmen. Eines Tages hat Holland mit dem Kö-

[1] Sydney Lettres II, 664.
[2] Clarendon History of the rebellion 90.

[illegible] gewünscht [illegible] zu vernehmen, daß Frankreich, von dem er verachtet zu sein befürchte, eine Neigung mit ihm habe.[1] Wie vielen Wendung der [illegible] es gekommen, wenn das englische Königshaus damals auf den Antrag zu einer Familienverbindung einging, der ihm von Seiten des Prinzen von Oranien gemacht: in dem Unterhaus ward die Kunde von diesem Verhalten mit Genugthuung begrüßt. Doch hatte der Hof bei demselben auch noch eine andere Rücksicht: er erwartete von dem Prinzen, für den es den größten Werth hatte, mit einem königlichen Hause in so nahe Verwandtschaft zu treten, pecuniäre und politische Unterstützung. Lord Holland stand mit dem oranischen Gesandten in so gutem Vernehmen, wie mit dem französischen. Er hoffte noch immer, sich nothwendig zu machen, und zu der leitenden Stellung in England zu gelangen, die stets den Gegenstand seines Ehrgeizes ausgemacht hatte.

Bei den beabsichtigten Veränderungen war es nun aber die ausgesprochene Bedingung, daß das Königthum nicht weiter angetastet werden dürfe. Weder die Verurtheilung des Statthalters zum Tode, noch die Abschaffung des Bisthums wollte sich der König gefallen lassen. Die Minister, denen er die Gewalt anzuvertrauen genöthigt war, sollten ihn dagegen vor der Erniedrigung und dem Verlust an Autorität

[1] Montereuil berichtet nach Hollands Mittheilung: Le comte d'Hollande — voyant que le roy se plaignoit, que la France meprisoit l'Ingleterre, il avoit jugé à propos de lui repondre, qu'il sembloit par ce, que je lui avois temoigné, qu'on ne desiroit rien tant en costé de France, que d'entretenir une parfaite amitié entre les deux couronnes — — à quoi ce roi avoit repondu, qu'il avoit fort agreable ce qu'il luy disoit.

schützen, mit dem er sich bedroht sah. Wirklich wollte man gleich nach den ersten Annäherungen an die parlamentarischen Lords eine Hinneigung derselben zu Strafford und zu den Bischöfen bemerken.[1] Wenn die Lords einen so großen Einfluß auf den Ausbruch der Bewegung gehabt hatten, so durfte man hoffen, daß sie auch auf die Beruhigung derselben wirken würden. Schon aber waren die emporgekommenen populären Tendenzen zu stark geworden, als daß sie von irgend einer Einwirkung bemeistert werden konnten. Politische Bewegungen können von persönlichen Standpunkten ausgehen und gefördert werden: sie aber, wenn man seine Zwecke erreicht hat, auf ein bestimmtes Maß zurückzubringen, wird fast immer unmöglich sein. Auf der Stelle sahen jene Lords ihre Popularität schwinden. Den Schotten, die man einverstanden glaubte, hat man darüber bittere Vorwürfe gemacht. Andere Momente wie der Tod Bedfords mögen dazu mitgewirkt haben: vornehmlich jedoch wurden die persönlichen Annäherungen, die man versuchte, durch die Macht der Dinge auseinandergesprengt.

War aber eine vermittelnde Auskunft unmöglich, so traten die natürlichen Gegensätze um so stärker hervor. Vielleicht der vornehmste von allen erschien in der Königin, die sich schon durch die Schärfe der antikatholischen Beschlüsse des Parlaments beleidigt und in ihrem Rechte gekränkt fühlte. Denn dazu war sie nach England gekommen, um das Loos der Katholiken zu erleichtern: es war das ihr in ihrem Ehevertrag gemachte Zugeständniß. Jetzt aber mußte sie erleben, daß man einem Seminarpriester, der schon öfter verbannt worden war, die Todesstrafe bestimmte, und dieselbe nur

[1] Baillie: Letters, I, 305.

darum über ihn auszusprechen zögerte, weil der König in diesem Falle sein Begnadigungsrecht ausgeübt hätte. Das aufgeregte Volk forderte von dem Parlament die rücksichtslose Handhabung der Gesetze; das Unterhaus verlangte den Beistand der Lords zur Ermittelung Derer, welche dieselbe bis jetzt gehindert hätten:[1] gleich als solle die Königin selbst oder doch ihre Umgebung für ihre Intercession verantwortlich gemacht werden.

Die stolze und lebensmuthige Tochter Heinrichs IV. wollte das nicht dulden. Sie hatte einen so großen Begriff von ihrer dynastischen Stellung, daß sie die Abwesenheit des neuernannten französischen Botschafters, so wenig sie auch den Beistand des früheren zu rühmen hatte, doch deshalb beklagte, weil er sich gewiß dem Uebermuth des Parlamentes widersetzen und ihr Recht behaupten würde.[2] Denn daran kam ihr kein Zweifel, daß ihr Bruder, Ludwig XIII., und sein Minister Cardinal Richelieu die Bedingungen aufrecht erhalten würden, unter denen sie nach England gegangen war. Im Februar 1641 faßte sie den Gedanken, sich selbst nach Frankreich zu begeben, unter dem Vorwand, daß ihr Gesundheitszustand eine Veränderung der Luft nothwendig erheische. Man hat damals geglaubt und ohne Zweifel mit Recht, die vornehmsten und vertrautesten Personen ihrer Umgebung seien

[1] 23 Jan. 1640/41: The Commons desired their Lordships assistance, „to discover such instruments, as have dared to intercede for the interruption of public justice against such offenders.“ Vom 29. Jan. Parliament. Hist. IX, 168.

[2] Giustiniano 15 Genn. Con molto desiderio attende la regina l'arrivo dell ambasciator Francese (Montereuil war interimistischer Geschäftsträger) — sperando, che la presenza di lui ponga freno alla temerita di questi parlamentarii, che tentono d'interrompergli uso di quei vantaggi, cho nel trattato del matrimonio gli furono accordati.

bei ihrem Entschluß auch deshalb sehr wirksam gewesen, weil sie sonst von dem Parlament selbst in Anspruch genommen zu werden fürchteten, Montague, weil er als ein großer Förderer der Katholiken galt, Jermyn, weil er bei den Monopolien betheiligt war. Andere Mitglieder ihres Hofes, Goring, Percy, Crofts, wahrscheinlich auch die Herzogin von Chevreuse würden sie begleitet haben. Indem sie aber sich selbst und die Ihren den Unwürdigkeiten, die sie erfuhren, zu entziehen suchte, dachte sie doch auch in Frankreich einen Rückhalt zu gewinnen. Sie wollte ihre vertragsmäßigen Rechte in Erinnerung bringen, sie hoffte, die alten Sympathien der Franzosen für die englischen Katholiken wieder zu erwecken.

Im englischen Parlament vernahm man ihr Vorhaben mit Besorgniß. Man fürchtete entweder in Wahrheit ein Wiedererwachen der alten religiösen Animositäten zwischen beiden Nationen oder doch eine Störung in dem guten Verhältniß der Führer des Parlaments mit der französischen Regierung. Lord Holland säumte nicht, diese vor Montague zu warnen, als einem Manne, der die größten Schwierigkeiten dadurch veranlasse, daß er die Königin überrede, Strafford in Schutz zu nehmen, was bei ihrem Einfluß auf den König die Herstellung eines guten Vernehmens mit dem Parlament am meisten verhindere.[1] Er bemerkte, nicht die Religion liege demselben am Herzen: er nehme sich der englischen Pa-

[1] Le comte d'Hollande dit, que la reyne portoit le roy à vouloir conserver le lieutenant d'Irlande, que Montague étoit auteur de ce conseil mauvais pour la reine, qui irritoit tout le parlement, et pour le roi qui devoit librement donner les mains à une affaire, dont il lui seroit difficile d'empêcher l'execution. (Aus den dem Cardinal vorgelegten Auszügen aus dem Schreiben Montereuils.)

pisten an, weil sie spanisch gesinnt seien: wolle Frankreich für die Katholiken etwas thun, so werde es besser durch ihn, Lord Holland, und durch seinen Einfluß auf das Parlament geschehen. Dem französischen Geschäftsträger sagte er eines Tages geradezu, er wünsche das Vertrauen der Königin nicht, wenn solche Leute es mit ihm theilen sollten. Montereuil erwiederte, das sei auch nicht die Absicht seiner Regierung, die keinen Grund habe, sich dieser Menschen anzunehmen.

Um nun aber die Reise der Königin, welche zugleich das Verhältniß zu Frankreich getrübt, und ihrer Umgebung eine neue Bedeutung gegeben haben würde, zu verhindern, hatte das Parlament ein entscheidendes Mittel in den Händen: es brauchte sich deshalb nur an den Cardinal Richelieu zu wenden. Dem lag an sich bei weitem mehr an dem guten Vernehmen mit dem Parlament und dessen Führern, welche die Macht hatten, als an der Wiederherstellung eines guten Verhältnisses zu dem Hofe, der nur dann wieder etwas vermochte, wenn er mit dem Parlamente besser stand. Wenn Richelieu zwischen beiden zu wählen hatte, konnte er nicht zweifelhaft sein. Ohnehin lief das Vorhaben, die Sympathien des französischen Hofes für die Katholiken im Auslande wieder zu erwecken, seiner Politik entgegen.

So hart es war, die Schwester des Königs von Frankreich, welche zunächst nach Dieppe kommen wollte, um die vaterländische Luft wieder zu athmen und ihre Gesundheit herzustellen, von den französischen Küsten zurückzuweisen, so hat sich der Cardinal doch ohne viel Mühe dazu entschlossen. Als ihm die Anfrage der Königin vorgelegt wurde, — es geschah durch einen englischen Katholiken, welcher mit der französischen Gesandtschaft immer in gutem Vernehmen gestanden

hatte, des Namens Forster,[1] — antwortete er ablehnend. Charakteristisch ist sein Verfahren auch in diesem Falle. Er schrieb nicht selbst; um aber doch keine falsche Darstellung seiner Aeußerungen fürchten zu müssen, ließ er Forster aufzeichnen, was er ihm gesagt habe, und sich das dann wieder vorlegen. Der Cardinal hat hiernach gesagt, man werde die Königin gern in Frankreich aufnehmen, wenn es der Zustand ihrer Gesundheit nothwendig mache; wenn es dieser aber irgend erlaube, so bitte man sie, in Erwägung zu ziehen, ob sich die Reise nicht noch verschieben lasse. Ihre Entfernung aus dem Lande werde der katholischen Religion schädlich sein. Und wolle sie ihren Gemahl in seinen Verlegenheiten verlassen? Vielleicht würde es ihr selbst schwer werden, nach England zurückzukehren.[2] Ein ander Mal, wenn die jetzigen Irrungen gehoben seien, werde man sie mit Vergnügen in Frankreich empfangen.

Die Königin gerieth außer sich, als sie diesen Bescheid vernahm. Sie sagte unter ihren Freunden, das Verfahren des Parlamentes thue ihr weh, aber noch tiefer empfinde sie das Verfahren des Cardinals. Wie sie gern große Worte in schneidendem Ton aussprach, so soll sie hinzugefügt haben, nicht um ihr Leben wolle sie den Boden von Frankreich wieder betreten, es wäre denn, um die Rechte ihres Gemahls an denselben geltend zu machen.

Mußte sie aber in England bleiben, so war sie darum

---

[1] Copie de l'escrit donné par Mr. Fauster au sujet du dessein, que la reine d'Ingleterre avoit de venir à France. 18. Mai. (Arch. zu Paris.)

[2] Einige von diesen Gegengründen sind aus Montereuils Depeschen genommen. „Lesquels", sagt er, „peuvent être encore appuyés de l'assurance, qu'a donné Mr. de Mayerne son medecin, que la reine de la Grande-Bretagne n'avoit aucune indisposition, qui l'obligeoit à respirer un autre air, que celui d'Ingleterre."

doch keineswegs gemeint, weiterer Unbill ruhig entgegenzusehen. Der Gang der Dinge, der Widerwille, dem die gewaltsamen Schritte des Parlaments vielfach begegneten, mächtige Parteiungen in den drei Ländern erweckten in ihr die Hoffnung, noch eine Gegenwirkung hervorzurufen.

Vor allem gab sich eine royalistische Regung in der Armee kund, die noch im Norden in ihren Quartieren stand. Sie war eifersüchtig auf die größere Fürsorge, welche das Parlament den schottischen Truppen zuwandte; aber sie wollte auch nicht die Herabwürdigung der königlichen Macht mit ansehen, noch unter die Herrschaft einer im Unterhause dominirenden Faction gerathen. Die Königin hat später versichert,[1] daß der Impuls nicht vom Hofe ausgegangen, sondern freiwillige Erbietungen ihm entgegengetragen worden seien. Die ersten, die mit denselben hervortraten, waren Offiziere, die einen Sitz im Parlament hatten, wie Capitain Ashburnham der für Luggershall, Wilmot, der für Tamworth, besonders Henry Percy, der für Northumberland saß. Sie fanden, daß die Armee über das Unterhaus, nicht über den König, der vielmehr auch in diesen Zeiten noch Mittel fand, dem Mangel bei den Soldaten abzuhelfen, zu klagen habe, und beschlossen ihm ihre Dienste anzubieten. Es war im März, als eben die großen Fragen, über die man debattirte, alle Geister entflammten. Sie meinten, wenn man des Towers versichert sei, und dann die Armee nach London vorrücke, werde das Parlament sich genöthigt sehen, die Bedingungen anzunehmen, die man ihm antragen

---

[1] Greffy: Relation des conferences avec la reine d'Angleterre: — sie spricht von den ihr und ihrem Gemahl geschehenen Bedrohungen: ce qui les obligea d'accepter les offres, que la pluspart des officiers, qui étoient lors sur pied, leur firent. (Juli 1642.)

würde. Deren waren drei: die Erhaltung des Bisthums, die Ausstattung der Krone mit einem Einkommen, das dem früheren entspreche, und die Nichtauflösung der Armee in Irland, bevor die schottische aufgelöst sei. Denn nicht auf die Herstellung einer unparlamentarischen Regierung war ihre Absicht gerichtet, sondern auf die Combination der parlamentarischen Verfassung mit einem starken Königthum und der alten bischöflichen Institution. So wenigstens lauteten ihre Worte. Die Königin hat erzählt, daß der größte Theil der Offiziere der Armee damit einverstanden gewesen sei. Unter den Führern finden wir ihre persönlichen Freunde; sie hatten sich durch förmliche Eidschwüre mit einander verbunden.

Auch in Schottland hatte sich schon früher eine analoge Bewegung selbst unter Solchen geregt, die den Covenant unterschrieben hatten.

In dem alten Schloß von Merchiston zeigt man ein wohlerhaltenes Zimmer aus jener Zeit, unter dessen Ornamenten eine Krone und das Handzeichen Carls I. hervorstechen. Hier, bei Lord Napier, trafen oft einige Freunde zusammen, die sich von den antiroyalistischen Tendenzen, welche die schottische Bewegung entwickelte, abgestoßen fühlten. War doch in dem letzten schottischen Parlament einmal das Wort gefallen, daß man des Königs nicht mehr bedürfe, daß man ihn absetzen und eine andere Ordnung der Dinge einführen könne. Wohl hatten sich diese Männer den früheren Bestrebungen Carls I. aus aristokratischem Selbstgefühl widersetzt, aber man begreift, daß sie aus demselben Gefühle die Herrschaft einer Partei nicht ertragen wollten, die in dem ständischen Committee die Oberhand gewann. In dem jungen James Graham, Earl von Montrose, verband sich Eifersucht

gegen Argyle, der in dem Committee das meiste vermochte, mit einem von den Vätern ererbten und nun wiedererwachenden Royalismus, dem er zuweilen in schwunghaften Stanzen Worte gab. Zur Seite stand ihm der alte Napier, der als sein zweiter Vater betrachtet werden konnte, ein Mann von Einsicht und Entschluß. Ihnen gesellten sich andere bei, zum Theil aus den vornehmsten Geschlechtern des Landes, Home, Athol, Mar; schon im August 1640 haben sich diese und noch andere in schottischer Weise zu einem Bunde vereinigt, „um den besonderen Praktiken einiger Wenigen, von denen das Land leide, entgegenzutreten", mit Vorbehalt des unterzeichneten Covenants, und die Religion, die Freiheit, die Gesetze des Reiches vor ihnen zu retten.[1]

Im Anfang des Jahres 1641 sind nun Montrose und Napier mit König Carl in unmittelbare Verbindung getreten. Sie forderten ihn auf, die in Schottland nun einmal geschehene Abschaffung des Bisthums, und die Constituirung der drei Stände anzuerkennen — denn die Bischöfe und ihre Autorität wollten sie so wenig wie andere Edelleute — und dann nach Schottland zu kommen, um das Parlament selbst zu halten. In der Umgebung Carls fanden sie nicht mehr an Hamilton, der sich schon mit den schottischen Commissaren verständigt hatte, aber an Traquair, Robert Spottiswood und dem Clerk Register Hay eifrige Verbündete. Traquair, den die Commissare zu bedrohen fortfuhren, hatte geschworen, Himmel, Erde und Hölle zu mischen, um nicht unterzugehen. Die Augen der beiden Parteien waren auf das nächste Parlament gerichtet; da hoffte jede ihre Gegner vollends

[1] Finding, that by the particular and indirect practices of a few the country does suffer. Bond of Cumbernauld. Napier Montrose I, 325.

zu überwältigen, und die erledigten Stellen an ihre Freunde zu bringen. Dazu meinten Montrose und Napier durch den König, der seine Anwesenheit hoffen ließ, unterstützt zu werden. Die Commissarien waren in großer Aufregung.[1]

Und wenn in Irland seit der Entfernung Straffords ein heftiges Anstürmen gegen seine Verwaltung und gegen den geheimen Rath, der ihn in derselben unterstützt hatte, eingetreten war, so ließen sich doch nicht Alle davon fortreißen; unter andern schob das Oberhaus des Parlaments die Erörterung der vom Unterhause aufgeworfenen Beschwerden und Klagen ins Weite; den von demselben angeklagten Reichskanzler ließ es als seinen Sprecher weiter fungiren. Ueberdies aber bestand dort noch die von Strafford gebildete Armee; sie war aus den kräftigsten Eingebornen katholischen Glaubens zusammengesetzt; doch gab es viele protestantische Veteranen unter ihnen: die Offiziere waren fast sämmtlich Protestanten. In der irischen Armee regte sich derselbe Geist, wie in der englischen: sie wollte sich von dem Interesse der Krone nicht trennen, sie wollte sich nicht auflösen lassen.

Unter dem Zusammentreffen dieser Regungen militärisch-loyalistischer Hingebung für den Thron hat man es für möglich gehalten, eine Reaction gegen die im Parlament vorwaltenden Tendenzen durchzuführen. So viel sich übersehen läßt, war die Absicht dahin gerichtet, Strafford aus dem Tower zu befreien und ihn an die Spitze einer Armee zu stellen. Die Werbung, die so eben einer fremden Macht gestattet worden war, sollte dazu dienen, zuverlässige Truppen in dies Schloß zu werfen; man machte dem Befehlshaber desselben, Balfour,

[1] Merkwürdig sind die Briefe von Johnston of Warriston an Lord Balmerino bei Napier I, 301.

Anerbietungen, wenn er dazu mitwirken wolle. Colonel Goring, Befehlshaber in Portsmouth, erschien so zuverlässig, daß man ihn in das Geheimniß der Anwerbung zog. Und wenn nur einmal wieder eine Macht da war, die sich für den Royalismus und zwar in gemäßigter Weise aussprach, so durfte man erwarten, damit in den weitesten Kreisen Beifall zu finden. Bei jener Entzweiung im Parlament hatten die Lords zu erkennen gegeben, Rebellion sei ihnen eben so verhaßt wie Verrätherei; sie würden sich nie durch eine populare Faction unterdrücken lassen. Die Bill of attainder erschien ihnen als ein Versuch, sie des Vorrechtes, durch ihres Gleichen gerichtet zu werden, zu berauben: so, meinten sie, könne auch mancher Andere um das Leben gebracht werden. Der innere Zusammenhang zwischen den Vorzügen, die sie genossen und den Vorrechten der Monarchie kam ihnen zum Bewußtsein.[1] Und wie sollten nicht alle klericalen Kräfte und die Anstrengungen der Katholiken einer Bewegung dieser Art zu Hülfe kommen?

Die Frage ist, ob für dieselbe nicht doch auch Unterstützung von Frankreich her erwartet wurde. Die Königin hatte damals Montague hinübergehen lassen: und in dem Parlament fürchtete man allerdings eine widerwärtige Einwirkung von demselben. Um sie von vornherein zu verhindern, hat Holland nach Frankreich gemeldet: jedwede Gunst, die dieselbe erfahre, würde eine Beleidigung für das Parlament sein. Eigentlich bedurfte es aber dieser Anstrengungen nicht. Man darf aber mit Bestimmtheit sagen, daß die Königin, nachdem sie einmal von Richelieu zurückgewiesen war, sich damals nicht weiter an ihn gewendet hat. Wir haben die Briefe Monta-

[1] that they hated rebellion as bad as treason: that thesame blood, that ennobled their ancestors did move also in their veins. Trials III, 1462.

gue's: seine Absicht war, nach Rom zu gehen; er hegte die Hoffnung, in Folge der Empfehlungen seiner Königin, mit denen er die französischen zu vereinigen wünschte, zum Cardinalat erhoben zu werden: darüber hat er verhandelt und geschrieben; politische Pläne hat er wenigstens den leitenden Männern der Regierung gegenüber nicht zur Sprache gebracht. In England fürchtete man von einigen Kriegsfahrzeugen, die an der Küste der Normandie ausgerüstet wurden; man weiß, daß sie nach Portugal bestimmt waren. Wohl ist, jedoch privatim und ohne ersichtlichen Erfolg, mit einigen Capitänen französischer Miethstruppen wegen einer Theilnahme an der englischen Bewegung geredet worden: vielleicht nur, um zu veranlassen, daß man in England an französische Hülfe für die Königin glauben sollte. Mit voller Zuversicht kann man aussprechen, daß von Seiten der französischen Regierung nicht daran zu denken war. Schon bei jenem Vorhaben einer französischen Reise mag der Reactionsversuch in der Absicht gelegen haben, der dann von dort her unterstützt worden wäre. Man hielt ihn fest, auch als dies nicht mehr zu erreichen stand. Aber auch sonst war man nicht weit gediehen, man bewegte sich noch in Vorbereitungen und Hoffnungen, als plötzlich alles bekannt wurde. Die Königin hat gesagt, Wilmot und Goring seien über ihre Stelle in der Heerführung in Entzweiung gerathen, die Jermyn vergeblich beizulegen gesucht habe:[1] Goring hat behauptet, er habe von dem König eine ausdrückliche Bewilligung des Unternehmens gewünscht, aber sie nicht erlangen können.[2] Und bei allen diesen Männern stand der Hoffnung etwas

[1] Ihre Erzählung bei Mme. Motteville Pet. XXXVII, 98.

[2] Er habe die Sache nicht unternehmen wollen, que sous un exprès advoeu du roi. Aerssen an Oranien. Arch. de la maison etc. III, 487.

auszurichten, immer die Besorgniß, sich im Fall des Mißlingens auf ewig zu ruiniren, zur Seite. Genug, Colonel Goring, auf dessen Mitwirkung das ganze Unternehmen gegründet werden sollte, fand sich bewogen, einem und dem andern Lord seiner Bekanntschaft davon Mittheilung zu machen. Durch diese empfing John Pym Nachricht, der dadurch eine Waffe in dem innern Kampfe in die Hand bekam, wie er sie eben brauchte.

Es waren die Tage, in welchen eine ungewöhnlich entschlossene Erklärung des Königs zu Gunsten der Bischöfe und gegen die Hinrichtung Straffords die große Gährung, welche diese Fragen veranlaßten, noch vermehrt hatte. Am Sonntag, den 2. Mai, ward die Hochzeit des jungen Prinzen von Oranien mit der Prinzessin Marie von England, die jedoch erst zehn Jahr alt war und noch in England zurückbehalten werden sollte, in Whitehall gefeiert. Die Ceremonien der Feierlichkeit leitete Carl selbst mit Geschicklichkeit und guter Laune: an seinem neuen Schwiegersohn schien er großes Gefallen zu finden. Noch drängte sich ein zahlreicher Hof mit herkömmlichem Eifer um die höchsten Personen. Aber in denselben Stunden erschollen die Kanzeln in der Stadt von feurigen Reden über die Nothwendigkeit, Gerechtigkeit gegen die großen Verbrecher zu üben: unheilvolle Gerüchte hielten Jedermann in Spannung. Als am andern Morgen, Montag 3. Mai, die Sitzung des Parlaments nach gehaltenem Gebet eröffnet werden sollte, verharrte alles in tiefem Schweigen. Man hatte ein Vorgefühl dessen, was da kommen sollte: der Versuch des Clerk, eine unbedeutende Sache zur Sprache zu bringen, ward mit Gelächter empfangen. Nach einiger Zeit wurden die Thüren geschlossen, und John Pym erhob sich zu der ernstesten Mit-

theilung. „Verzweifelte Anschläge gegen das Parlament und den Frieden seien innerhalb und außerhalb des Landes im Werke; man wolle die Armee gegen das Parlament führen, den Tower besetzen, Strafford befreien; dazu sei ein Verständniß mit Frankreich geschlossen: einige Personen aus der nächsten Umgebung der Königin seien tief in das Complot verwickelt."

Pym konnte wissen und wußte, daß die französische Regierung auf keine Weise geneigt war, Partei für die Königin zu nehmen. Hatten doch die Führer des Parlaments dem Cardinal Richelieu vereinigt dafür gedankt, daß er die Reise der Königin hintertrieben habe.[1] Wir lassen dahin gestellt sein, ob Pym durch den Anschein der Dinge und das Gerücht nun dennoch dahin gebracht wurde, an die Möglichkeit einer Verbindung der französischen Regierung mit der Königin zu glauben, oder ob es ihm nur rathsam schien, diese Besorgniß in Andern zu erwecken. Er brachte den Eindruck hervor, als ob ein Complot zum Umsturz des Parlamentes und der protestantischen Religion im Werke sei, dem man mit allen Kräften der Nation widerstehen müsse. Das wirksamste Motiv der Bewegung war wie in Schottland so auch in England allezeit die Gefahr der Religion. Und auf eine ähnliche Weise, wie dort, suchte man sich hier dagegen sicher zu stellen. Man schlug auch in England eine Art von Covenant vor, einen parlamentarischen und nationalen Eid, durch welchen sich ein Jeder verpflichtete, die wahre protestantische Religion gegen alle

[1] Montereuil, 14. Mars, sagt von den Antworten Richelieu's: le Comte d'Hollande les a trouvés conforme aux desirs de tous ceux, qui sont bien intentionnés — et qui souhaitent de conserver l'union des deux couronnes.

päpstliche Einwirkungen mit Leib und Leben zu vertheidigen, so wie die Privilegien des Parlaments und die Freiheiten der Unterthanen. Da in dem Eide, wenngleich nicht die Verfassung, aber doch die Doctrin der englischen Kirche vorbehalten, so wie der Pflicht, die man gegen den König habe, gedacht wurde: so erlangte man ohne große Mühe, daß er im Parlament und in der Nation geschworen wurde: seine Bedeutung liegt in der Verbindung des Protestantismus mit den parlamentarischen Interessen: wer ihn leistete, verpflichtete sich zur Vertheidigung der Privilegien des Parlaments. Und über der allgemeinen Vereinigung vergaß man nicht auch die unmittelbaren Ursachen der Gefahr ins Auge zu fassen. Man trug Sorge für die unläugbaren Bedürfnisse der Armee und traf Vorkehrungen, um jede mögliche Bewegung sofort zu ersticken.

Das reactionäre Vorhaben war noch so sehr in seinen Anfängen begriffen, daß die Entdeckung desselben zugleich seine Vernichtung in sich schloß. Einige Tage wuchsen die Gerüchte der obschwebenden Gefahr noch an: auch der französische Resident ward gewarnt, so sehr er selbst wie seine Regierung dem Beginnen entgegen war. Jermyn und Percy flüchteten: andere Verdächtige oder Mitschuldige wurden eingezogen; die Königin selbst traf eines Tages Anstalt, London zu verlassen. Wohin aber konnte sie sich wenden? Sie mußte erfahren, daß der Befehlshaber von Portsmouth, zu dem sie sich zurückzuziehen dachte, die Entdeckung des Planes selbst verschuldet habe.[1]

[1] Montereuil deutet an, daß die Abreise durch seine Vorstellungen bei der geistlichen Umgebung der Königin verhindert worden sei. Vgl. den bei Mazure Hist. de la revolution III, 424 abgedruckten Brief Montereuils vom 13./23. Mai.

Fünftes Kapitel.

Hinrichtung Straffords. Concessionen von der einen, neue Forderungen von der andern Seite.

Es waren Tage einer allgemeinen tumultuarischen Agitation in London. Der König hatte, am Sonnabend den 1. Mai, noch einmal erklärt, er sei entschlossen, Strafford niemals weder in seinem Rath noch in seiner Nähe zu dulden, aber des Todes finde er ihn nicht schuldig, und die Lords schienen ihm beizustimmen: auch die bischöfliche Sache wurde trotz einer wiederholten Petition nicht erledigt. Um in beiden Fragen ihre Willensmeinung in die Wagschale zu werfen, was schon einmal so wirksam gewesen war, hatten sich an jenem 3. Mai, des Morgens, Tausende von Petenten, nach den Parlamentshäusern erhoben; die Mitglieder des Unterhauses, welche sich der Bill of attainder nicht angeschlossen, die mißliebigen Lords wurden, sobald sie erschienen, mit Insulten und beleidigendem Geschrei empfangen; als die Eröffnungen Pyms erfolgten und sich in abenteuerlicher Uebertreibung der Gemüther bemächtigten. Man habe ein Complot entdeckt, so schlimm oder noch schlimmer als die Pulververschwörung; die Absicht sei gewesen, die Mitglieder des Parlaments und selbst alle Widersacher Straffords unter den Einwohnern umzubringen. Daß dabei auf den Tower gerechnet worden war, der die Stadt beherrschte, machte unermeßlichen Eindruck. Zuweilen hörte man das Geschrei: „nach Whitehall",

zuweilen schien es, als wolle die Menge gegen den Tower angehen, um ihn zu stürmen.[1] So wenig gereift das Vorhaben der Reaction gewesen sein mochte, so reichte es hin, um die Heftigkeit der Action zu verdoppeln.

Mit der tumultuarischen Erregung aber war auch in England ein folgerechtes und fast planmäßiges Fortschreiten entscheidender Maßregeln verbunden.

Der König hatte die Absicht kund gegeben, die Besatzung des Tower durch zuverlässige Leute zu verstärken: es waren nicht mehr als hundert Mann, die er dort einzulegen beabsichtigte; aber schon dies erschien als eine gefährliche Neuerung. Der Commandant Balfour zögerte, sie aufzunehmen: eben hiegegen richtete die tumultuirende Menge ihre dringendste Petition. Die Lords fanden sich veranlaßt, darüber mit dem König Rücksprache zu nehmen, der seinen Befehl mit der Nothwendigkeit erklärte, für die Sicherheit der im Tower befindlichen Kriegsvorräthe Sorge zu tragen, aber im Angesicht der popularen Bewegung dann doch nicht auf die Ausführung desselben bestand. Die Lords ermächtigten vielmehr den Constabel und den Lordmayor, wenn es nöthig sei, eine Anzahl von Milizen in den Tower aufzunehmen; so daß die Obhut der Feste, welche die Stadt in Zaum halten konnte, den Händen des Königs zu entgleiten anfing.

Die Verfügungen, welche das Parlament zur Sicherung von Portsmouth, zur Bewaffnung der Milizen in mehreren binnenländischen Grafschaften eben zu diesem Zweck, und zur

---

[1] Aerssen, 5./15. Mai: Le dessein semble aller sur la tour. 7/17. Mai: Le parlement est persuadé, qu'il a eu dessein de les faire tous tuer avec tous les habitans de cette ville, qui n'estoient marqués du caractère du Lieutenant. Arch. de la maison d'Orange Nassau II, III, 459.

Vertheidigung von Guernsey und Jersey traf — denn diese Inseln schienen von Frankreich gefährdet zu sein, — waren im Grunde eben so viele Eingriffe in die militärische Autorität der Krone, mochten sie sonst auch gerechtfertigt werden können.

Aus der Nothwendigkeit, die englische Armee zu beruhigen, entsprang ferner ein Gedanke folgenschwersten Inhalts. Auch die schottische mußte besoldet, die irische sollte aufgelöst werden, was nicht ohne eine Abzahlung ihrer Ausstände möglich war; neue umfassende Anleihen waren nöthig. Wer aber sollte dem Parlamente sein Geld anvertrauen, so lange dessen Existenz von dem Entschluß und der Willkür des Königs abhing, mit dem es sich in den heftigsten Widerstreit gesetzt hatte. Um die Capitalisten zu sichern, forderte man die Festsetzung, daß das Parlament nicht einseitig von dem König aufgelöst werden dürfe.[1] Am 5. Mai wurde die Motion gemacht; am 6. brachte das niedergesetzte Committee die Bill vor das gesammte Haus; am 7. passirte sie die dritte Lesung und ging in das Oberhaus, wo sie nach einigen Einwendungen von geringem Belang angenommen wurde.

Indessen waren doch alle Blicke auf das Schicksal Straffords geheftet; für neue Anleihen und für die Fortzahlung der Auflagen ist hie und da die Bedingung ausgesprochen worden, daß der Statthalter von Irland vorher seine Schuld mit dem Tode gebüßt haben müsse.[2]

Die Lords hatten die Tumulte als die Ursache bezeich-

---

[1] to assure the continuance of this present parliament from adjourning, proroguing or dissolving, without the consent of both houses.

[2] Giustiniano, 3. Maggio: risoluti mostrandosi i sudditi, di non contribuire prima che ottenghino questa soddisfattione (che con la vita questo ministro paghi li falli).

net, weshalb sie der Bill of attainder nicht augenblicklich beitreten konnten; aber der fortgesetzte Schrecken machte doch einen längeren Widerstand unmöglich. Die Sitzungen wurden nur noch hauptsächlich von Solchen besucht, in denen die Regierung durch Prärogative, wie sie Strafford förderte, überhaupt von Anfang an aristokratischen Widerwillen erweckt hatte. Und da ein Gutachten der Kingsbench einlief, nach welchem auf den Grund der von den Lords als bewiesen angenommenen Punkte, Strafford allerdings verdiene, die Strafe des Hochverraths zu erleiden, so schwieg endlich die Widerrede: die Bill wurde mit einer Mehrheit von sieben Stimmen — 26 gegen 19 — im Oberhause angenommen.

Eine Commission desselben begab sich unverzüglich zu dem König, um auch ihm die Annahme der Bill aus Rücksicht auf die Gefahr, die mit einer Verweigerung derselben verbunden sein werde, zu empfehlen. Es war Sonnabend, am 8./18. Mai. Am Nachmittag wurde ihm die Bill zugleich mit der andern über die Nichtauflösung des Parlaments von den beiden Häusern überbracht; man bat um unmittelbare Annahme derselben; ein paar tausend Menschen hatten sich bei Whitehall versammelt, um die Antwort zu vernehmen.[1] Zu ihrem Verdruß setzte der König seine Entscheidung bis zum Montag aus.

Der folgende Sonntag war für ihn der Tag des schwersten Entschlusses. Denn welche Zumuthung war es, daß er es als ein todeswürdiges Verbrechen anerkennen sollte, seinen Willen, seine Absichten ausgeführt zu haben. Eben darin gelangte die politische Tendenz, die Krone von ihren

[1] Montereuil, 13./23. Mai: ce qui ne contenta parfois 4 ou 5m. h. qui estoient venus avec armes la plus grande partie.

Rathgebern zu trennen, diese von einer andern politischen Autorität als der königlichen abhängig zu machen, sie der parlamentarischen zu unterwerfen, zu ihrem vollsten Ausdruck. Carl I. hatte feierlich erklärt, er finde den Angeklagten des Hochverraths nicht schuldig: er hatte ihm sein Wort gegeben, ihm kein Leid widerfahren, kein Haar krümmen zu lassen. Sollte er dennoch seine Hinrichtung autorisiren? Fürwahr ein großer Augenblick für den König! Welcher Ruhm würde sein Andenken begleiten, wenn er seiner Ueberzeugung gelebt, und den andringenden Massen einen unerschütterlichen moralischen Muth entgegengesetzt hätte! Denn dazu war er König und besaß er das Recht, Parlamentsbeschlüsse zu bestätigen und zu verwerfen; das war der Sinn der Verfassung. Aber unter den fünf Bischöfen, die er für diesen großen Gewissensfall um sich versammelte, war doch nur Einer, der ihm rieth, seiner eigenen Ueberzeugung zu folgen. Die andern stellten ihm vor, es sei nicht die Sache des Königs, über die Rechtmäßigkeit eines Richterspruches sich eine persönliche Meinung zu bilden: Thatsachen, welche Strafford selbst zugegeben, seien zuletzt als das Verbrechen des Hochverraths bezeichnet worden; er könne sich diesem Urtheil fügen, ohne davon überzeugt zu sein, wie einem Urtel der Kingsbench und der Assisen. Das mag es sagen wollen, wenn man dem Bischof Williams die Lehre zuschreibt, der König habe ein doppeltes Gewissen, ein öffentliches und ein privates; was er als Privatmann nicht thun würde, dürfe er thun als König.[1] Aber darin lag

---

[1] Hacket Life of Williams II, 161: Since competent judges in law had awarded, that they found guild of treason in the Earl, thathe (the king) may suffer that judgment to stand, though in his private mind he was not satisfied, that the Lord Strafford was criminous.

doch der Grund der Verfassung, daß der persönlichen Ueberzeugung an dieser hohen Stelle ein negativer Einfluß gestattet wurde. Der Unterschied muß als ein Hohn gegen die Idee der Krone gelten: er schließt ihre Vernichtung als einer freien Staatsgewalt ein. König Carl fühlte das wohl: er hat es alle Tage seines Lebens hindurch als eine seiner großen Vergehungen betrachtet, daß er in dieser Sache dem Ausspruch seines Gewissens nicht gefolgt ist. Aber man stellte ihm vor, er möge nicht sich selbst, seine Nachkommen, sein Haus um eines einzigen Menschen willen unglücklich machen: die Frage sei nicht, ob er Strafford retten, sondern ob er nur nicht mit ihm untergehen wolle. Man sagte ihm, die Bewegung der Stadt setze sich im Lande fort; aus allen Grafschaften werde man herbeiziehen, um sich mit der städtischen Menge zu vereinigen.[1] Aus dem Briefe eines der Bestunterrichteten und Einverstandenen entnimmt man, daß im Unterhause der Gedanke aufgetaucht ist, gegen den Widerspruch des Königs die Communen des Landes anzugehen.[2] Und was die dem Statthalter von Irland gegebenen Versicherungen betrifft, so legte man ihm einen Brief vor, in welchem dieser ihn von denselben lossprach und ihn vielmehr aufforderte, das Unglück zu vermeiden, welches durch eine Zurückweisung der Bill entspringen würde, und ihn, den Schreiber, hinwegzuräumen, da er der Versöhnung zwischen dem König und seinem Volk im Wege stehe.

[1] Giustiniano: Gli parlamentarii espedirono lettere in paese con ordine da per tutto di celeremente qui incaminare genti ad oggetto di unirle a qneste di Londra e d'intraprendere ogni piu temerario tentativo.

[2] Schreiben Jonstons bei Napier Montrose I, 353. If it sticks at the kings refusal, they are to make a declaration of all to the commons of England.

So geschah es, daß der König am 10. Mai dem Lord Arundel und dem Großsiegelbewahrer den Auftrag gab, seine königliche Beistimmung zu der Bill of attainder auszusprechen. Den andern Tag machte er noch einen Versuch, von dem Wege der Gerechtigkeit auf den der Gnade zurückzukommen. Denn würde es nicht besser sein, wenn man Strafford auf Lebenszeit ins Gefängniß bringe, mit der Bestimmung, daß er durch jede Theilnahme an öffentlichen Dingen, oder einen Fluchtversuch sein Leben vollkommen und auf immer verwirkt haben würde. Er fragte bei den Lords an, ob dies möglich sei; sie sagten ihm, er würde dadurch sich selbst, seine Kinder und seine Gemahlin gefährden. Denn der allgemeinen Stimmung im Parlament, in der Stadt war keine Milderung abzugewinnen. Kaum schien eine fernere Regierung ohne diese Concession möglich zu sein.

Bei der Nachricht von dem nachgiebigen Entschluß des Königs, rief Strafford aus, daß sich Niemand auf Fürsten verlassen dürfe, die nur Menschen seien. Man hat sogar die Aechtheit jenes Briefes geläugnet, der von Andern verfaßt worden sei, um dem König seine persönlichen Scrupel zu benehmen: eine gründliche Erwägung der Thatsachen hebt jedoch jeden Zweifel.[1] Indem Strafford die in den Worten der Schrift ausgesprochene Erfahrung mit seinem Beispiel bestätigte, hat er zu dem letzten Wort, das dazu nöthig war, aus Erwägung der allgemeinen Umstände und der möglichen Folgen mit großartiger Entäußerung sogar selbst den Rath gegeben.

In einer erhobenen Stimmung begab sich Strafford nach seinem Schaffot. Auf dem Wege sah er Laud, der auf

[1] Hume Hist. of Engl. vol. VI, nol. aa p. 580.

seinen Wunsch an dem Fenster seines Gefängnisses erschien. Der war keines Wortes mächtig: Strafford rief ihm ein Lebewohl zu, und den Wunsch, daß Gott seine Unschuld beschützen möge. Denn daran kam ihm kein Zweifel, daß er im Recht gewesen sei, den Willen seines Königs auszuführen, dessen Prärogative zur Geltung zu bringen; er blieb dabei, daß er weder die parlamentarische Verfassung aufheben, noch vollends die protestantische Kirche habe gefährden wollen; auf das Urtheil der Nachwelt berief er sich nicht: gleich als wäre er sich bewußt gewesen, daß die großen Gegensätze im Lauf der Zeiten fortерben; ein gerechtes Gericht erwartete er jenseits.

Solche Augenblicke müssen kommen, um die innere Unabhängigkeit einer starken Persönlichkeit von dem Erfolg und dem Urtheil der Welt zur Anschauung zu bringen.

Seine Schuld war lediglich politischer Natur; er hatte das Meiste beigetragen, den König in diese Verwickelungen zu führen: ohne Zweifel in der Meinung, daß er so recht thue, aber doch mit unbedachtem Eifer. So war auch seine Hinrichtung ein Act der Politik; sie war der Ausdruck der Niederlage, die er erlitten und veranlaßt, der Herrschaft der Ideen, die er auf Tod und Leben bekämpft hatte, und denen sich der König nun überhaupt unterwerfen mußte. Mit der Bill gegen Strafford genehmigte Carl zugleich die Bill, welche die Auflösung des Parlaments an die Einwilligung beider Häuser band.

Um in ein erträgliches Verhältniß mit dem Parlament zu kommen, verstand er sich auch noch zu anderen Zugeständnissen.

Er hatte schon nachgegeben, daß in den Patenten der Anstellungen bei den Gerichten die Clausel, welche die Dauer

derselben an das Dafürhalten der Regierung knüpfte, mit einer andern vertauscht wurde, welche sie von dem Verhalten abhängig machte,[1] also der freien und willkürlichen Entlassung der Richter, von der man ihre Unterwürfigkeit unter die Regierung herleitete, ein Ziel setzte. Eine Veränderung von allgemeiner politischer Bedeutung, da die Abhängigkeit des Richterstandes als die Ursache jener Entscheidungen zu Gunsten der Krone, auf welche die Regierung ihre Ansprüche gegründet hatte, angesehen wurde. Nun aber wurden alle jene Gerichtshöfe angegriffen, welche wenigstens zum Theil als Werkzeuge der höchsten Gewalt gedient hatten: vornehmlich die hohe Commission, durch welche die geistliche Gerichtsbarkeit zu einer für jede Abweichung von den Prinzipien der anglicanischen Kirche unnahbaren Autorität gelangt war; ferner die Sternkammer, welche durch die Form ihrer Procedur, da sie zugleich über die Thatsache, das Gesetz und die Strafe entschied, durch den Umfang ihrer Befugnisse und ihre Strenge auch in Bezug auf die streitigen Punkte, den allgemeinen Haß auf sich geladen hatte:[2] endlich die besonderen Gerichtshöfe in den nördlichen Grafschaften, die fast ein Drittheil des Reiches dem gewöhnlichen Rechtsverfahren entzogen. Man hatte anfangs gemeint, sie nur zu reformiren: jetzt, nachdem das volle politische Uebergewicht erlangt war, beschloß man, sie ganz abzuschaffen. Allenthalben sollte das gemeine Recht, das mit den politischen Freiheiten in enger Verwandtschaft steht, wiederhergestellt werden. Auch die Jurisdiction des geheimen

---

[1] Die Worte durante beneplacito wurden in die Worte: quamdiu se bene gesserint, verändert.

[2] Hallam Constit. history II., 196. — Blackstone Commentaries IV., 230. — Clarendon Hist. of the rebellion lib. III., 121.

Raths ward in enge Gränzen eingeschränkt. Die Festsetzungen der Petition of right in Bezug auf persönliche Freiheit gelangten nun zu neuer Bestätigung. Bei den Verhaftungen sollte immer der wahre Grund angegeben, und binnen drei Tagen von dem Gerichtshof über die legale Gültigkeit desselben entschieden werden. Der König stand einen Augenblick an, als ihm die Bill über die Aufhebung der Sternkammer und der hohen Commission vorgelegt wurde, sie zu genehmigen; er sagt, er habe sehr wohl gewußt, daß er damit einige Grundeinrichtungen seiner Vorfahren für Kirche und Staat fallen lasse. Und nicht Jedermann war mit dieser Aufhebung einverstanden: denn die Sternkammer habe dazu gedient, den Ehrgeiz der großen Vasallen zu zähmen, die hohe Commission, das Entstehen immer neuer Secten, an denen dies Land sehr fruchtbar sei, zu verhindern. Auch den Verlust der Strafgelder, die einen Theil des Einkommens gebildet, brachte man in Anschlag.[1] Aber der König wünschte sein eigenes Interesse nicht mehr dem allgemeinen entgegenzusetzen: er wollte aller Besorgniß vor künftigem Druck in Kirche und Staat ein Ende machen, um das gegenseitige Vertrauen wieder herzustellen. In diesem Sinne sprach er sich bei der Annahme der Bill über die Sternkammer und die hohe Commission aus. Er denke, sagte er, Niemand könne unzufrieden mit ihm sein, der da überlege, was er diesem Parlament nachgegeben habe; — die freiere Stellung des Richterstandes, die dreijährigen Parlamente, das fortdauernde Bewilligungsrecht von Pfund- und Tonnengeld, gegen das Herkommen seiner Vorfahren: endlich

[1] Giustiniano, 19 Giulio, berechnet sie auf 250m. sc.

die Aufhebung des Schiffsgeldes. Auch die Herstellung der alten Gränzen der Forsten hatte er aufgegeben; sie sollten bleiben, wie sie im zwanzigsten Jahre seines Vaters gewesen waren. Daß das Volk auf diese Concessionen ein Recht gehabt habe, gab er nicht zu; er hielt die Ansicht fest, daß alles freie Bewilligungen zu Gunsten der Unterthanen seien, auf deren Vertrauen und Gehorsam er nun um so mehr zählen dürfe.[1]

Er bot die Hand dazu, daß seine beiden Armeen, die englische und die irische, aufgelöst wurden, zufrieden, daß nun auch die Schotten, nachdem ihre Ansprüche befriedigt waren, das englische Gebiet verlassen sollten. Er selbst wollte sich dann, seinem Versprechen gemäß, nach Schottland begeben, um das Parlament zu halten.

Es sah nicht anders aus, als wolle sich der König in seine nunmehrige Stellung finden; nicht allein die Absichten fallen lassen, welche er früher gehegt hatte, sondern auch die Regierungsweise seiner Vorfahren, die mit den ihm auferlegten Beschränkungen nicht zu vereinbaren war. Einige der vornehmsten Grundlagen, auf welche die Tudors ihre Macht gegründet hatten, waren zerstört worden. Und wer sollte behaupten, daß die Krone nicht auch unter diesen Bedingungen getragen werden konnte und getragen zu werden verdiente? Auf der andern Seite aber liegt an und für sich am Tage, wie schwer das doch auch wieder werden mußte.

Ein Moment liegt schon darin, daß er der geborne König war, mit einem bestimmten Begriff unveräußerlicher Rechte, nothwendig zu erfüllender Pflichten: ein noch bei weitem wirk-

[1] Speech of the king 5. Juli. Nalson II., 327.

sameres aber in der Unbestimmtheit der Gränzen der parlamentarischen Gewalt. Da waren Fragen angeregt und Tendenzen eingeschlagen, welche auf das tiefste eingriffen.

Vor allem trat die geistliche Angelegenheit in den Vordergrund. Von den beiden zur Umgestaltung der Kirche eingebrachten Petitionen war die mildere seiner Zeit in das Oberhaus gebracht, und hier von einem aus den Lords beider Parteien zusammengesetzten kirchlichen Committee in Erwägung gezogen worden. Dieses setzte ein Untercommittee nieder, an dem angesehene Theologen anglicanischer und presbyterianischer Gesinnung, Prideaux, Hacket, so wie Burgeß und Young Theil nahmen: in beiden führte der geschäftskundige Williams, der aus dem Gefängniß, wo ihn Laud gehalten, auf seinen Sitz in das Oberhaus zurückgekehrt war, den Vorsitz. Sie beschäftigten sich viel mit der Abstellung der Anordnungen Lauds und den Klagen über dessen Verwaltung; aber die Verfassung des englischen Bisthums antasten zu wollen, lag ihnen fern. Männer wie Williams lebten in der Vereinigung der beiden Thätigkeiten, der geistlichen und der weltlichen. Wie war es überhaupt von den Bischöfen im Oberhaus zu erwarten, daß sie sich selbst ihres Sitzes darin hätten berauben sollen? Die weltlichen Lords waren ebenfalls größtentheils dagegen.

Unter den Beschwerden, welche in den tumultuarischen Tagen vor der Verdammung Straffords die Volksmassen aufregten, war es eine der wirksamsten, daß trotz aller Petitionen die Angelegenheiten der Kirche nicht im wahrhaft protestantischen Sinne geordnet würden; unverzüglich nach derselben ward die Sache wieder aufgenommen. Bei der vorwaltenden Stimmung läßt sich begreifen, daß man alsdann auf die ent-

schiedenen Forderungen der Petition von London zurückkam. Die Bill hatte insofern ein nahes politisches Interesse, als sie der von den schottischen Commissaren unaufhörlich geforderten Conformität entsprach. Aber nicht eigentlich von den Presbyterianern gingen sie jetzt aus; zu ihrer Entwerfung hatten sich Männer separatistischer Ansichten, Oliver Cromwell, dessen Name schon in diesen Zeiten dann und wann erscheint, der jüngere Vane und Haslerigh verbunden.[1] Am 27. Mai ward eine Bill zur gänzlichen Abschaffung der anglicanischen Kirchenverfassung eingebracht: Erzbischöfe und Bischöfe, Kanzler und Commissare derselben, Deans, Archidiacone und andere Beamte der Capitel solle es hinfort in der Kirche und dem Reiche von England nicht mehr geben; über die mit ihren Würden und Aemtern verbundenen Ländereien, Häuser und Renten solle von dem König und den beiden Häusern des Parlaments verfügt werden können. Nach allem Vorangegangenen machte der Antrag doch noch das größte Aufsehen: denn dem sei nichts von allem, was bisher vorgekommen, gleichzustellen: weder Schiffsgeld noch Sternkammer, weder Straffords Tod noch Lauds Prozeß lasse sich mit dem Versuch vergleichen, die Kirchenregierung von England aufzuheben und eine andere einzuführen. Der Vorschlag war, daß Commissionen in jeder Diöcese an die Stelle der Bischöfe treten sollten. Im Unterhause fand der Plan jetzt mehr Beifall als früher: die zweite Lesung ward mit einer Mehrheit von 139 gegen 118 Stimmen angenommen. Eine Einwendung war gewesen, daß man doch erst warten möge, bis sich die Lords über den ersten gemäßigten Antrag definitiv ausgesprochen hätten, was bisher nicht geschehen war; eben

[1] Deering bei Nalson II, 247.

in diesen Tagen geschah das, (7. Juni); die Entscheidung fiel auch unter diesen Umständen verneinend aus, denn zu einer Veränderung auch nur in der weltlichen Stellung der Bischöfe, durch welche das Oberhaus umgestaltet worden wäre, wollten die Lords die Hand nicht bieten. Aber das bewirkte nun wieder, daß die neue Bill mit um so größerem Eifer gefördert ward.

Am 11. Juni verwandelte sich das Haus in ein Committee zur Erörterung derselben. Eduard Hyde, der dabei den Präsidentenstuhl einnahm, hat später bekannt, daß er, da er nicht selbst in der Berathung das Wort nehmen konnte, doch den Fortgang derselben, namentlich durch Hervorhebung der dabei hervortretenden Widersprüche, verzögert habe.[1] Aber wir kennen schon die fast unübersteiglichen Schwierigkeiten, die in der Sache selbst lagen. Wie hätte es nicht Widerspruch finden sollen, wenn eine der großen Staatsgewalten, das Haus der Lords, in ihrem Bestand verändert, und wenn dann vollends die kirchliche Autorität, welche seit der Einführung des Christenthums in England bestanden und die Reformation nicht allein überdauert, sondern selbst zum guten Theil durchgeführt hatte, abgeschafft werden sollte? Das Bisthum war mit allen englischen Zuständen auf das innigste verwachsen. Wenn man ihm Schuld geben konnte, an den letzten Uebergriffen der königlichen Gewalt Theil genommen zu haben, so schien es hinreichend, wie das Oberhaus beschloß, die dahin zielenden Acten zu widerrufen, die frühere Ordnung der Dinge wiederherzustellen. Der Widerspruch aber mußte sich verdoppeln, wenn

[1] Lister's Life of Lord Clarendon 113.

auf eine Ersetzung dieses Institutes die Rede kam. Man wollte doch wieder in jeder Diöcese eine der bischöflichen Gewalt analoge Autorität aufstellen, die durch die Theilnahme der übrigen Geistlichkeit in einer oder der andern Form gemäßigt werden sollte. Und überdies war zwischen den beiden Parteien nur über die Zerstörung des Bisthums eine Uebereinkunft getroffen, nicht über seine Ersetzung; über diesen Punkt standen ihre Wünsche und Absichten im Gegensatz. Auch unter einem andern Chairman als Hyde würde man schwerlich zum Schluß gekommen sein. Aber weder durch dessen Gewandtheit, noch durch die innere Schwierigkeit der Sache wurde verhindert, daß nicht einige Grundlagen der eingebrachten Bill und ihre Motive von der Majorität angenommen worden wären.[1] Ganz noch etwas anderes doch, als die bloße Petition der Londoner Bürger: eine in fortschreitender Berathung begriffene Bill bedrohte den Kern der kirchlichen Zustände mit vollkommener Umwandlung.

Indem aber war John Pym mit nicht minder umfassenden Vorschlägen zu einer durchgreifenden Reform des weltlichen Regiments aufgetreten.

Es war die Rede von der lange versprochenen Reise nach Schottland, die der König nicht mehr aufschieben wollte. In einer Conferenz mit den Lords — 24. Juni — brachte nun Pym eine Anzahl von Anträgen vor, deren Erledigung noch wünschenswerth sei, ehe die Reise angetreten werde. Die Summe derselben ist, daß der König diejenigen von seinen Räthen, gegen die man gerechte Ausstellungen machen könne, entfernen, und seine Angelegenheiten nur solchen Beamten auf-

[1] Journals 11., 12. Juny.

tragen möge, auf welche das Parlament Vertrauen zu setzen Ursache habe.[1]

Mit der Beseitigung eines mißliebigen Ministers, wenn sie auch durch ihre Gewaltsamkeit jeden Andern, der etwa geneigt gewesen wäre, auf seine Spur zu treten, abschrecken konnte, war doch noch nicht die letzte Absicht erreicht; das Parlament wollte überhaupt in den höchsten Stellen in Hof und Staat nicht länger geheime oder offene Gegner dulden. Man warnte den König, es nicht dahin kommen zu lassen, daß man ihre Namen nenne. So sollte auch der Prinz von Wales in Zukunft nur mit Männern des öffentlichen Vertrauens nach dem Vorschlag des Parlaments umgeben sein; im Hofhalt der Königin sollten weder Jesuiten noch Capuziner geduldet werden; wer etwa mit Instructionen des Papstes nach England käme, würde sich des Schutzes der Gesetze nicht zu erfreuen haben: eine Garde aus zuverlässigen Edelleuten sollte, wenn der König verreise, jede papistische Einwirkung vom Hofe der Königin abhalten. In demselben Sinne dachte man die innere Verwaltung des Königreichs zu ordnen: keine anderen, als Männer des parlamentarischen Vertrauens sollten zu den höchsten Stellen in den Grafschaften gelangen: und nur solchen sollten diese die von ihnen abhängigen Beamtungen übertragen. Damit verband man die Absicht, sich über einen Eid zu vereinigen, durch welchen den parlamentarischen Anordnungen die Folgeleistung der Offiziere und Milizen gesichert werde, und die Häfen des Reiches, die Führung der Schiffe in zuverlässige Hände zu bringen.

Mancherlei Motive mögen dazu gewirkt haben, diese

[1] The 10 propositions of the commons bei Nalson II, 310. — the 3. head about Her Majesty's counsells.

Vorschläge hervorzurufen: das wieder erneuerte Mißtrauen in die Umgebung des Königs und der Königin, die natürlicher Weise an den Vorrechten der Krone festhielt; zugleich Nachahmung der Schotten und Gegensatz mit ihnen, in wie fern sie einen unabhängigen Einfluß auf den König auszuüben trachteten: aber hauptsächlich war es doch die folgerichtige Entwickelung der einmal ergriffenen Prinzipien, die keine selbständige Action der Krone dulden konnte. Eben bei Gelegenheit der Reise des Königs kamen die Tendenzen der im Unterhause vorwaltenden Partei zu vollstem Ausdruck. Man machte den Vorschlag, daß für diese Zeit ein Stellvertreter und Custos regni ernannt werden möge, um den durch beide Häuser gegangenen Bills die erforderliche Sanction zu geben: oder man wollte die königlichen Functionen auf den Prinzen von Wales, der noch willenlos, vielleicht auch auf den Kurfürsten der Pfalz, der sehr bedürftig war, übertragen: das Wort soll verlautet sein, daß man der monarchischen Formen überhaupt nicht bedürfe.[1] Das erste Mal, daß der republicanische Gedanke in den Debatten des Parlamentes verlautet wäre.

Aber alle diese Dinge lagen noch im weiten Felde. So manche Lords auch den Commons beistimmten, so war doch in dem Oberhause noch immer eine Mehrheit, die sich in den entscheidenden Augenblicken widersetzte.

Und vor allem war der König entschlossen, nicht weiter nachzugeben. Er hoffte durch seine Reise nach Schottland,

---

[1] So versichert Giustiniano: ridurre la monarchia a governo democratico. In den diurnall occurrences heißt es nur bei dem 27. Aug.: both houses sate till 10 Oct. at night but could not agree upon any thing.

noch in den Stand zu kommen, Kirche und Königthum in England zu behaupten. Auch unter seinen Rathgebern hegten Einige und zwar eben solche, die als gemäßigt erschienen, diese Meinung. „Wenn er mit Schottland fertig werde, so werde es ihm noch möglich sein, die Ordnung auch in England wieder herzustellen,"[1] schrieb ihm sein Secretair, Meister Nicolas.

Sechstes Kapitel.

Carl I. in Schottland. Rebellion in Irland.

Mitte August 1641 erschien Carl I. nach achtjähriger Abwesenheit wieder in Schottland. Welche Unruhen hatten seitdem das Land von oben bis unten durchwühlt: wie hatte sich die Lage des Königs so durchaus verändert! Im Jahre 1633 hatte er Hand angelegt, das hierarchisch-royalistische System, mit dem er sich trug, zu vollenden; im Jahre 1641 war er genöthigt, die entgegengesetzten Grundsätze anzunehmen und zu bestätigen.

Er erkannte die Acten der Versammlung von Glasgow und des Parlaments von 1640 an; er gab die Bischöfe in Schottland auf und fügte sich den Ansprüchen der parlamentarischen Gewalt, über welche er so lange auf Leben und Tod gestritten, ohne weiteres Zögern: den geschlossenen Vertrag

[1] Jf you my overcome all difficulties there (in Scotland), J believe it will not be difficult for you to put all things here (in England) in good order.

ratificirte er, indem er ihn mit seinem Scepter berührte. Aber damit war noch nicht alles geschehen. Am 16. September ward noch eine neue Acte verlesen, durch welche die Ernennung zu den wichtigsten Stellen in der Staatsverwaltung und Rechtspflege an das Gutheißen des Parlaments gebunden ward. Der König sagte, er bewillige sie, um einem durch seine Abwesenheit im Reiche entstehenden Bedürfniß abzuhelfen; er wolle in Zukunft seinen geheimen Rath aus einer bestimmten und nicht zu überschreitenden Zahl von Mitgliedern zusammensetzen, und zwar nach dem Rath der Stände; er werde ihnen eine Liste von denen vorlegen, denen er die hohen Staatsämter anzuvertrauen denke, und hoffe, sie solle ihren Beifall haben. „Auf diesen gnädigen Bescheid", sagt das alte Tagebuch, „erhoben sich Alle und Jede, und beugten sich bis zum Boden."[1]

Denn vor allem darauf kam es dem König an, die Schotten zu befriedigen und ihre Sache von der englischen zu trennen. Die Ereignisse des letzten Jahres hatten in ihm die Ueberzeugung hervorgerufen, daß nur die Verflechtung der schottischen Irrungen mit den englischen ihn in all sein Unglück verwickelt habe. Auch die letzten ihm so widerwärtigen Entwürfe, namentlich den Anlauf des Parlaments gegen die Bischöfe, schrieb er dem schottischen Einfluß zu. Er glaubte in England Widerstand leisten zu können, wenn er nur Schottland beruhigt haben werde: für diesen Zweck aber waren die Concessionen unerläßlich. Auch jene Loyalisten, die sich um Montrose sammelten, und schon lange Verbindung

---

[1] The diurnall of the second parliament of our sovereign lord king Charles. Bei Balfour Annals III, 65.

mit ihm gesucht hatten, forderten sie als eine unbedingte Nothwendigkeit.

Aber damit wurden die vornehmsten Gegner noch nicht gewonnen. Die geistlich-weltliche Partei, welche sich um Argyle schaarte und die höchste Gewalt eigentlich ausgeübt hatte, wollte sie bei den neuen Ernennungen nicht verlieren, noch mit bisherigen Widersachern theilen: sie nahm die Concessionen des Königs wohl an, aber bei jedem weitern Schritt setzte sie sich ihm dennoch entgegen.

Der König konnte weder den Lordkanzler noch den Schatzmeister nach seinem Sinn ernennen, weil ihm Argyle widerstrebte. Es war erst ein Compromiß zwischen beiden, durch welches Loudon, derselbe Mann, den Carl wegen des an den König von Frankreich gerichteten Briefes als Hochverräther hatte behandeln wollen, zum Kanzler des Reiches erhoben wurde. Der König hielt es für einen Ehrenpunkt, die Männer, welche sich ihm besonders treu bewiesen, von dem in Schottland über sie ausgesprochenen Anathem zu retten; der Wortlaut eines Eides, welchen Argyle in der Versammlung durchgesetzt hatte, war aber so beschaffen, daß die Geistlichen zweifelten, ob er sich im Sinne des Königs werde auslegen lassen. Wir kennen die Vorliebe des Königs für Hamilton; jetzt mußte ihm begegnen, daß der Freund, von dessen Rathschlägen das Meiste herrührte, was er gegen die in Schottland herrschende Partei gethan hatte, sich dieser selbst anschloß. Um sein Leben zu retten, war Hamilton mit den schottischen Commissaren in Verbindung getreten, die wieder von dem Committee abhingen, an dessen Spitze Argyle stand: er machte jetzt offen mit ihm gemeinschaftliche Sache, in dessen Feinden sah er die seinen.

In diesen Parteigegensätzen ist es einmal zu sehr unerwarteten Scenen gekommen. Hamilton und dessen Bruder Lanerik entfernten sich eines Tages zugleich mit Argyle von Edinburg, weil in der Nähe des Königs, der zu ihren Gegnern neigte, ihr Leben gefährdet sei. Hierauf begab sich der König, der diesen Verdacht als eine Beleidigung ansah, mit ungewöhnlich zahlreichem Gefolge, in welchem sich die von ihm in Schutz genommenen befanden, in das Parlament: es schien fast, als wolle er Gewalt gegen die Anhänger Argyle's brauchen. Das Gerücht erhob sich, die wildesten und heftigsten Gegner Hamiltons seien gegen denselben aufgeboten, auch die Kerr und Homes mit ihren Vorderern. Davon war dann die Folge, daß auch die andere Partei sich rüstete, und zuletzt wieder die Oberhand behielt. Nach vierzehntägiger Abwesenheit kamen Hamilton und Argyle zurück; der letztere vermochte mehr als je in dem Parlament. Der zweite und dritte Stand — Barons und Bürger — thaten nichts ohne ihn. Wie wohl einer und der andere Prediger sich dem König näherten, so erfüllten doch die andern ihre Kirchen mit um so lauteren Anklagen gegen die Verschwörungen, die im Werke gewesen seien.[1]

Wollte Carl I. nicht doch noch mit dem Parlament brechen, so mußte er mit den Männern dieser Partei ein Abkommen treffen. Argyle wurde zu allen wichtigen Geschäften herbeigezogen; bei der Besetzung der Aemter bekamen seine Freunde, die entschiedenen Anhänger des Covenant, den Vor-

---

[1] Relation of the incident, denn so heißt dies Ereigniß: „5 - 600 following his coach amongst whon were all those, that were cited to the parliament, and likewise those, that were accused, to have been of this plot against us.“

zug. An Stelle des vom König bezeichneten Schatzmeisters ward eine Commission ernannt, in welcher die Freunde Hamiltons und Argyle's saßen. Leßley, der sich zu diesen hielt, ward mit dem pomphaften Ritus früherer Zeiten zum Earl von Leven ernannt, Argyle zum Marques erhoben.

Man konnte nicht begreifen, daß der König seine Feinde befördere, seine Anhänger bei Seite lasse: und hat ihm bittere Vorwürfe darüber gemacht. Aber seine Wahl war es nicht, sondern die aus der Schwäche seiner Freunde und der eigenen hervorgehende Nothwendigkeit. Wie die früheren Zugeständnisse, so hatten auch die letzten nur in der Rücksicht auf England ihren Ursprung. Er ließ sich von den Männern, die er erhöhte, namentlich Argyle, Loudon und Leßley die Zusage geben, daß sie sich nie in die englischen Religionshändel mischen, den Engländern hierin niemals beistehen würden: sie verpfändeten ihm, so versicherte er, ihre Ehre dafür.[1] Er meinte den Ehrgeiz der herrschenden Covenanter von den Interessen der parlamentarischen Partei in England loszureißen und für den Moment mochte dies rathsam sein. Aber das eigentliche Resultat war doch, daß die Schotten auf diesem Wege zu der Selbständigkeit gelangten, welche die Führer der Bewegung von Anfang an ins Auge gefaßt hatten: sie selbst blieben in der von ihnen gleichsam eroberten Stellung: die Einwirkung der Krone war so gut wie annullirt. Ein Erfolg, der über alle Beabsichtigungen des Königs hinaus-

[1] Depesche des französischen Gesandten Sabran, 20. März 1645. Der König versichert ihn, qu'il avoit tiré serment sur leur foi et leur honneur du chancelier d'Ecosse, du comte d'Argyle et de Leslie, que jamais ils ne se meleroient de la religion d'Ingleterre et ne l'assisteroient jamais à ce sujet.

reichte. Denn in der vollzogenen Begebenheit liegt eine Kraft, welche unabhängig von allen Combinationen, die sie hervorgerufen haben, wirksam ist, Nachfolge erweckt oder Widerstand.

Rebellion in Irland.

Die Regierung, welche Strafford aufgerichtet hatte, war zersprengt, das Amt des Statthalters selbst, das einigen Richtern übertragen wurde, der Befugnisse beraubt, welche demselben eine das Land umfassende Macht verliehen. Die mit so großer Anstrengung gebildete, unter so vielem Widerspruch zusammengehaltene irländische Armee ward, ohne daß man den Wunsch des Königs, sie spanische Dienste nehmen zu lassen, einer Berücksichtigung gewürdigt hätte, aufgelöst. Das Martialgesetz wurde selbst für die Fälle der Rebellion so gut wie abgestellt: die hohe Commission auch in Irland für eine Landesbeschwerde erklärt und abgeschafft. Unter der Rückwirkung der englischen Ereignisse ging das Regiment auf dem Grund der Prärogative und ihrer Verbindung mit der anglicanischen Hierarchie, wie es seit Elisabeth in Irland aufgerichtet worden war, zu Grunde.

Welche Wirkung aber konnte dies nach sich ziehen?

Das Volk war in Irland katholisch; indem die daselbst angesiedelten Protestanten in zwei einander bekämpfende Parteien zerfielen, und hiedurch die höchste Autorität im Lande, die einen wesentlich protestantischen Charakter trug, systematisch geschwächt, beinahe zerstört wurde, — so mußte wohl in der Nation der Gedanke erwachen, sich derselben zu entschlagen. Das noch niemals vollkommen gebändigte Roß

fühlte plötzlich den straffen Zügel nicht mehr, dem es bis dahin wider Willen gefolgt war.

Die im Kampf begriffenen Gegensätze trugen gleicherweise dazu bei, diese Wirkung hervorzubringen. Denn zu dem früheren System hatte es gehört, den Katholiken einige Erleichterungen zu gewähren; durch Strafford waren sie in die Armee aufgenommen worden; er hatte nachgesehen, daß eine Menge Priester aus den spanischen und niederländischen Seminarien einwanderten, und eine kirchliche Autorität gewannen, der sich die Eingebornen mit gutem Willen fügten. Und auf der andern Seite, trieb die religiös-nationale Constitution, welche sich die Schotten zu geben durchsetzten, durch ihr Beispiel die Irländer an, dasselbe zu versuchen, nur in dem ihnen gemäßen katholischen Sinne. Kein Zweifel, daß sich dabei die altirischen, die Antipathien der Eingebornen gegen die Sachsen regten, wie hätte es anders sein können? doch war es zunächst auf ein Zusammenwirken aller Katholiken abgesehen, gleichviel ob von angelsächsischer oder keltischer Herkunft, um die katholische Kirche wieder in den Besitz der ihr entrissenen Güter und Gebäude zu setzen, und vor allem um den seit Jacob I. eingerichteten Colonien ein Ende zu machen, in denen die puritanischen Tendenzen vorwalteten. Die Katholiken der alten Ansiedelungen betrachteten sich ebenfalls als Eingeborne.

Der Gedanke ist in ein paar Häuptlingen altirischer Herkunft, Roger O'More und Lord Macguirre, die einst in den Ruin Tyrone's verwickelt worden, entsprungen: doch waren sie mit vielen englischen Familien verschwägert. Der erste Mann, den O'More für sich gewann, war Lord Mayo, der mächtigste Magnat von altenglischer Abstammung in Connaught,

aus dem Hause de Burgo, von dessen Stammvätern der eine, Halbbruder Wilhelm des Eroberers, mit diesem nach England, der andere mit Heinrich II. nach Irland gekommen war.[1] Der beste militärische Führer in der Verbindung, Colonel Plunkett, war ein Katholik von altenglischer Herkunft: er hatte eine zahlreiche Verwandtschaft unter den Katholiken von Leinster, in den flandrischen Kriegen hatte er den religiösen Enthusiasmus, der ihn dahin führte, festgehalten. Unter den Eingebornen war die angesehenste Persönlichkeit Phelim O'Neil, der, nachdem er in England eine Zeitlang sogar den Protestantismus bekannt hatte, nach seiner Rückkunft auch zu der alten Religion und den alten Sitten zurückgekehrt war; er galt als der rechtmäßige Erbe Tyrone's und hatte einen unermeßlichen popularen Anhang.

Ueberaus umfassend aber war die Absicht, zu der sich nun die Katholiken irischer und englischer Herkunft vereinigten. Sie ging dahin, die katholische Religion zur alleinherrschenden in Irland zu machen: auch von den alten Edelleuten wollte man nur die katholischen dulden: alle zu den Pflanzungen eingezogene Ländereien sollten an ihre früheren Besitzer oder deren Erben zurückgegeben werden. In jedem Bezirk sollte ein vornehmes Geschlecht für die Ordnung verantwortlich sein, und dazu eine bewaffnete Mannschaft halten. Von dem König wollte man nicht abfallen: aber ihm doch auch keinen wesentlichen Antheil an der Regierung lassen. Zwei Lordjustice's, beide katholisch, der eine der irischen, der andre der altenglischen Familie angehörig, sollten die Leitung der Re-

[1] Narrative of Macguirre bei Nalson II. Carte, der das in Abrede stellt, sucht vergebens die altenglischen Katholiken von jeder Theilnahme freizusprechen.

gierung erhalten. In dem Parlament, bei dem von keiner Unterordnung unter das englische weiter die Rede sei, sollten auch die Geistlichen Sitz und Stimme haben.

Bei den die Erhebung vorbereitenden Verhandlungen ward nun auch erörtert, wie man im Falle des Sieges mit den Protestanten in Irland verfahren wolle. Auf einer Zusammenkunft der weltlichen und geistlichen Oberhäupter des Landes, die im Franziscanerconvent zu Mullifarvan in Westmeath, eben am Tage des heiligen Franciscus gehalten wurde, hat man diese Frage wie die Form des künftigen Staates in Erwägung gezogen. Der Rath der Mönche war, sie zu verjagen, wie Philipp III. die Mauren aus Spanien verjagt habe, ohne das Land mit ihrem Blut zu beflecken. Aber Andere bemerkten, dieser Fürst würde besser gethan haben, die Mauren umzubringen: aus seiner Schonung sei ein dauerndes Uebel, die Macht der Seeräuberstaaten erwachsen; ebenso würde es besser sein, die Protestanten in Irland zu vernichten, als ihre künftigen Feindseligkeiten zu erwarten. Welch eine Erwägung unheilvoller Vorbedeutung! Wir finden nicht, wie sie dort an Ort und Stelle entschieden worden ist, aber der Erfolg zeigt, welche Meinung in den Gemüthern die Oberhand behielt.

Alles war in tiefem Schweigen vorbereitet; man konnte quer durch das Land reisen, ohne eine Bewegung oder Unruhe wahrzunehmen: aber an dem bestimmten Tage, den 23. October, dem Tag des heil. Ignatius, brach der Aufruhr allenthalben los. In Ulster gelang es den O'Neils, unter der Anführung Phelims sich Charlemounts zu bemächtigen, das einen der wichtigsten Pässe der nordischen Landstraße beherrschte. So überraschten die O'Quires Mountjoy; die

O'Hanlans Tanderage in der Grafschaft Armagh, und Newry, wo sie Waffen und Pulver fanden; in der Grafschaft Monaghan wurden alle, in Cavan, wo der Sheriff selbst zur Empörung aufrief, beinahe alle Befestigungen in Besitz genommen; hie und da haben die Truppen der Regierung, wo sie mit den Aufständischen zusammentrafen, von ihrem Impuls fortgerissen mit ihnen gemeinschaftliche Sache gemacht. Jedoch nicht vollständig kam die Insurrection zu ihrem Ziel. Ihr vornehmster Anschlag war auf das Schloß von Dublin gerichtet, wo sie sich großer Vorräthe von Waffen und Kriegsbedarf zu bemächtigen hofften, und dann unter der Mitwirkung der gleichgesinnten Einwohner eine Stellung gewonnen haben würden, um den Angriffen von England Trotz zu bieten. Und nicht sehr schwer schien dies zu sein. Denn die Regierung, die sich darin gefiel, eben das Gegentheil von dem zu thun, was Strafford gethan hatte, vernachlässigte das Militärwesen: sie hielt keine Truppen in der Stadt; man hatte das Schloß sehr unzureichend besetzt; es schien mit 200 Mann überrascht werden zu können. Vielleicht darf gesagt werden, daß die englische Herrschaft in Irland dadurch gerettet worden ist, daß der Protestantismus doch auch Eingeborne irischer Herkunft ergriffen hatte. An einen von diesen, Owen Conally, wandten sich die Verschworenen, um ihn für ihr Unternehmen zu gewinnen. Er war ein Gegner Straffords, als solcher aber bei einem kurz vorhergegangenen Aufenthalt in England mit eifrigen Puritanern in Verbindung gekommen, und durch dieselben in dem Protestantismus, den er schon immer bekannt hatte, von neuem bestärkt worden:[1] er ver-

[1] Sanderson 438: A Gentleman of a meer irish family, but a true protestant by a long conversation with the English.

abscheute die religiöse Tendenz des irischen Vorhabens und machte noch am Abend des 22sten Anzeige von demselben. Aus tiefer Sicherheit erwachte die Regierung zu dem Anblick der ungeheuren Gefahr, in der sie schwebte; sie hatte noch eben Zeit, die Führer, die bereits in der Stadt waren, festnehmen zu lassen, die Thore des Castells und der Stadt zu sichern, so daß die Heranziehenden dem Befehl, auseinanderzugehen, Gehorsam leisteten, da sie sich entdeckt sahen. Auch einige andere Plätze hielten sich: wie Londonderry und Carrikfergus, wohin sich die Protestanten flüchten konnten. Aber wer vermöchte die Wuth und ihre Gräuel zu schildern, die sonst weit und breit in dem offenen Lande über die Unbeschützten und Waffenlosen hereinbrachen. Viele Tausende sind umgekommen: ihre Leichen erfüllten das Land und dienten den Geiern zum Fraß. Die elementaren Kräfte, die bisher durch die starke Hand der Regierung beherrscht worden, erhoben sich in wilder Ungebundenheit; der religiöse Abscheu trat in einen scheußlichen Bund mit der Furie des nationalen Hasses. Die Motive der sicilianischen Vesper durchdrangen sich mit denen der Bartholomäusnacht. Sir Phelim, der mit Einem Schlag Herr und Meister in Ulster mit dem Titel des einheimischen Fürstenthums begrüßt wurde, wie einst Tyrone, und in seinen Proclamationen den Ton eines Fürsten anschlug, war doch nicht der Mann, um diesen Gräueln Einhalt zu thun. Mehr durch eine plötzliche Eruption emporgeworfen, als durch Verdienst und Anstrengung erhoben, hat er die losgelassene Wuth eher angeschürt; er hat entweder im Trunk oder weil er augenblicklich sich gefährdet glaubte, den Mord der Gefangenen in Masse verordnet. Oder geschah das auch in Folge jener Erwägungen? Wollte man den Ansprüchen der reichen Ansiedler

mit ihrem Leben auf immer ein Ende machen? Bei dieser Entfesselung der alten Barbarei waltete doch auch Zurückhaltung ob. Man schonte die schottischen Ansiedelungen, obgleich sie die verhaßtesten von allen waren: denn man wollte nicht mit der englischen zugleich auch die Feindseligkeit der schottischen Nation gegen sich aufregen.

Unverzüglich regte es sich auch in den fünf Grafschaften altenglischen Besitzes; unter der Führung der Sheriffs stellte sich die Gentry von Lu auf die Seite der Rebellen. Die jüngeren Leute in Meath sammelten sich an der Boyne und begingen Feindseligkeiten gegen die Protestanten. So vollkommen hatte bei ihnen die religiöse Sympathie über die landsmannschaftliche das Uebergewicht. Dem König ließen sie sagen, zwischen der Regierung, die ihnen mißtraut und sogar die Waffen versagt habe, und den vordringenden Rebellen in der Mitte, eigentlich von beiden Seiten bedroht, sei ihnen keine andere Rettung übrig geblieben, als sich diesen anzuschließen.[1] Es trifft mit ihrer ursprünglichen Anregung zusammen, wenn sie ihn ersuchten, er möge sie nicht schlechter behandeln als die Schotten: würde er ihnen gnädig sein, so würden sie den letzten Blutstropfen für ihn verspritzen.

Wie die Schotten dem König die Anerkennung einer nationalen und religiösen Selbständigkeit abgewonnen hatten, so war der Sinn der Irländer auf eine national-katholische gerichtet. Gewiß ist eine Aehnlichkeit da: aber dabei welch ein

[1] Diese Entschuldigung, so wie eine andere, an die Königin gerichtete, beweisen besonders, daß die Ermächtigung, welche die Irländer von dem König selbst zu haben behaupteten, die Güter der Protestanten einzunehmen, das ist, wofür man sie vom ersten Augenblick an gehalten hat, eine absichtliche Täuschung. Wie würden sich sonst die Katholiken nicht darauf bezogen haben?

Unterschied. Dort war alles ein Rechtsstreit, der in gewaltsamen Demonstrationen und inneren Fehdschaften wie vor Zeiten verlief: hier war es eine der wildesten, gräuelvollsten Empörungen, welche die Weltgeschichte kennt.

Der König erhielt die ersten Nachrichten von der Empörung noch in Schottland; er machte dem schottischen Parlament unverzügliche Mittheilung und forderte seine Hülfe. Die Schotten erklärten sich bereit, zögerten aber aus Rücksicht auf England; der König, der die Sache für seine eigene hielt, machte es trotz seiner bedrängten Lage möglich, aus eigenen Mitteln eine kleine Truppenschaar, 1500 Mann unter kriegsgeübten Führern hinüberzuschicken: die erste Hülfe, welche die Protestanten erhielten, und die ihnen wieder Muth machte und dazu beitrug, daß die indeß noch nicht gefallenen festen Plätze sich behaupteten.

So falsch es ist, wenn man Carl I. Schuld gab, daß er selbst an der Bewegung von Irland insgeheim Antheil genommen, so ist es doch unläugbar, daß sie ihm nicht geradezu entgegengesetzt war. Denn vor allem enthielt sie doch eine Reaction gegen die von dem puritanischen Parlamentarismus in England ergriffene Regierungsweise. Die irländischen Katholiken sagten dem König: darin, daß er ihnen in der Fülle seiner fürstlichen Liebe eine gewisse Religionsfreiheit gestattet habe, liege der Grund, weshalb das englische Parlament, neidisch auf ihr Glück, seine Prärogative schmälere: es wolle die Schotten zu Hülfe rufen, um mit der Bibel in der einen, dem Schwert in der andern Hand den Katholicismus in Irland auszurotten. Das springt in die Augen, daß Irland mit seinen nativen Zuständen wohl unter einem Königthum, das mit Vorrechten ausgestattet war, bestehen konnte, nie-

mals aber unter einem parlamentarischen Regiment mit einer vorwaltenden puritanischen Richtung, wie das damalige hatte und alle Tage mehr annahm.

Siebentes Kapitel.

Tage der großen Remonstranz.

Von den Anstrengungen der langen Sitzung ermüdet, ließ das englische Parlament während der Abwesenheit des Königs einen Receß eintreten, der vom 9. September bis 20. October dauern sollte; nicht jedoch ohne vorher eine aus beiden Häusern gewählte Commission zur Erledigung der laufenden Geschäfte und Aufrechterhaltung der Ordnung niederzusetzen.

Man athmete gleichsam auf von der Spannung, in welcher die ungeheure Action der letzten zehn Monate die Gemüther gehalten hatte: wenn man aber ruhiger werdend darauf zurückblickte, so war es keineswegs das Gefühl einer allgemeinen Befriedigung, das sich an den Tag legte.[1] Man konnte sich doch nicht verbergen, daß man über die Absichten, welche den Meisten bei den Wahlen zum Parlament vorgeschwebt hatten, weit hinausgegangen war. Statt einer Her-

[1] Giustiniano, 20. 30. Ag.: Tutto opera al presente la camera bassa, anzi quei soli che si professano piu interessati nelle passate deliberationi, et che vestite con il manto del zelo del ben publico le loro private cupidità, hanno piu degli altri offeso questo principe.

stellung der parlamentarischen Rechte auf altherkömmlichem Wege,[1] sah man die Verfassung des Landes gefährden und die Autorität in die Hände einiger Wenigen gelangen, welche bei den Abstimmungen die Oberhand behielten. Die Abgeordneten, die in ihre Grafschaften zurückkehrten, gaben nicht eben einen befriedigenden Bericht von der Art und Weise der Debatten, wo man oft verhindert sei, seine Meinung zu sagen, so daß da nicht einmal Freiheit der Rede Statt finde.[2] Besonders erweckte ein Beschluß Mißfallen, welcher noch in den letzten Tagen der Sitzung, bei schon überaus schwachem Besuch der Häuser, durchgegangen und ohne Beobachtung der constitutionellen Formen mit gesetzlicher Kraft bekleidet worden war. Er bezog sich auf die geistlichen Sachen. Die beseitigten Communiontafeln sollten wieder hergestellt, die Bilder und Geräthschaften des ceremoniellen Dienstes, welche durch Laud eingeführt waren, abgeschafft, die Kopfbeugung bei Nennung des Namens des Erlösers unterlassen, der Sonntag dagegen allezeit mit der sabbatharischen Strenge der Schotten gefeiert werden. Ohne mit dem Oberhause, das in seinem geschwächten Zustand noch einigen Widerstand leistete, zu einer eigentlichen Vereinbarung gelangt zu sein, aber auf eine nach den Umständen ansehnliche Minderheit in demselben

[1] Never imagining, sagt Roger Twysden von seiner Theilnahme an den Wahlen, a Parlyament would have tooke upon them the redressing things amiss, by a way not traced out unto them by their auncestors. Kemble's Vorrede zu Twysdens certaine considerations upon the government of England XXII.

[2] Giustiniano: avendo apportato querele alle sue communita, che in parlamento tutto sia retto con il solo arbitrio di alcuni pochi, i quali arditamente preso in mano le redini del governo, abbiano impedito agli altri di dichiarare a beneficio commune i sentimenti suoi, — che la liberta della lingua non habbia havuto quel luoco che è di dovere.

gestützt, erließ das Unterhaus diese Verordnung; um die alten Formen, die eine Concurrenz der drei Gewalten forderten, schien es sich nicht mehr zu kümmern. Die interimistische Commission, deren thätigstes Mitglied John Pym war, hielt darüber, daß die Declaration allenthalben abgekündigt, und so weit es ohne Ruhestörung möglich sei, ausgeführt würde. Den Pfarrern, welche an dem Anglicanismus festhielten, wurden Prediger (Lecturers) an die Seite gestellt, welche dem presbyterianischen System huldigten. Die Absicht war, und sie ward in diesem Augenblick durch die politischen Rücksichten empfohlen, sich den Schotten so nahe wie möglich, ohne viel Lärmen anzuschließen.

Und kein Zweifel, daß die Presbyterianer weit und breit im Lande sehr geneigt waren, dazu die Hand zu bieten: aber so mächtig wie in Schottland waren sie in England bei weitem nicht; die bischöfliche Kirche hatte tiefe Wurzeln in England geschlagen. Man wollte in dem Commonprayerbook, das seitdem die Grundlage der häuslichen und kirchlichen Erbauung gebildet hatte, keine Abänderungen dulden: man hatte sich bereits an die Altäre wieder gewöhnt und liebte die Würde der wiederhergestellten Ceremonien; man wollte sich die Bischöfe, die an vielen Stellen populär waren, nicht entreißen lassen, zumal da sie selbst leichter in Ordnung zu halten sein würden, als die vielen tausend Laienältesten, welche aufgestellt werden sollten. Hie und da ist es in den Kirchen, wo man die Weisungen des Parlamentes in Ausführung zu bringen versuchte, zu tumultuarischen Auftritten gekommen: anderwärts erklärte man sich gegen die Einführung der Satzungen der Dordrechter Synode; denn die Doctrinen des laudschen Systems waren arminianischer Natur: in einer

ganzen Anzahl von Grafschaften setzte man Bittschriften für die Erhaltung der von den ältesten Zeiten her vererbten bischöflichen Verfassung in Umlauf. Bischof Williams von Lincoln, der in diesen Monaten eine persönliche Visitation seiner großen Diöcese vollzog, brachte die Verdienste der Bischöfe um den unter ihrer Führung den römischen Uebergriffen geleisteten Widerstand in Erinnerung: er erklärte es für eine Gewissenspflicht, an den durch die Altvordern gemachten Einrichtungen festzuhalten, so lange sie nicht gesetzlich widerrufen seien: möge sich doch Niemand durch das Idol vermeintlicher Freiheit verführen lassen; das werde so viele Herren machen, daß alle Anderen Sclaven seien.[1]

Williams hatte zu den vornehmsten Gegnern Lauds und seiner Einrichtungen gehört; so eifrig er noch immer an diesem Gegensatz festhielt, so war er doch von allen puritanischen und schottischen Hinneigungen fern; er weigerte sich, was man ihm zumuthete, in den Kirchengebeten zur Feier der Herstellung des Friedens mit den Schotten, diese als loyale Unterthanen zu bezeichnen; eine Beschränkung der bischöflichen Macht wollte auch er, aber zugleich die Behauptung ihrer Würde und der Formen der Verfassung. Mit den Anordnungen des Unterhauses und seiner Commission trat er dadurch in offenen Widerstreit, daß er alle Die, welche dieselben befolgen würden, für straffällig erklärte.

Unter den wirksamsten Mitgliedern des Unterhauses selbst gab es Einige, welche sich eben dieser Fragen wegen von den vorwaltenden Tendenzen losrissen. Edward Hyde, der an der gerichtlichen Reform den lebendigsten Antheil genommen,

[1] Hacket Life of Williams: II, 165. Besonders habe man ihm das Wort verübelt, that no power could protect against statutes still in force.

theilte doch die systematische Feindseligkeit nicht, welche die meisten Rechtsgelehrten damals gegen das geistliche Institut an den Tag legten. Er hatte Laud früher genau gekannt und wußte am besten, daß man ihm Mancherlei Schuld gab, was ihm nicht zur Last fiel: den begangenen Fehler sah er nur in der Uebertreibung: das kirchliche System hielt er für haltbar und nützlich. Dieser Gesinnung schloß sich wider Erwarten Lord Falkland an; er hatte gegen seinen alten Freund Hampden kein Hehl, daß er sich besser informirt und seine Meinung geändert habe. Wie sie, so erklärte sich John Colepepper, der Mann in der Versammlung, der eine Debatte am besten zum Schluß zusammenzufassen wußte, obgleich religiöse Gesinnung für ihn sonst nicht das vornehmste Motiv des Lebens bildete. Aber auch ohne dies konnte man sich von dem Ziele abwenden, welches die Mehrheit verfolgte. Man konnte erwägen, daß der Versuch, das schottische System auf England zu übertragen, dem Geist der Engländer widerspreche, und zuletzt nicht durchzuführen sein werde; man konnte vor dem chaotischen Zustand, den es in Aussicht stellte, erschrecken, oder auch in der Verbindung mit dem König die eigene Zukunft sehen. Vielleicht ist hier so wenig von einem großen moralischen Entschluß als von einem tadelnswürdigen Abfall die Rede. Es war eine eigenthümliche Linie staatsmännischer Wirksamkeit, die man sich vorzeichnete.

So stand es nicht, daß man auf die Tendenzen des früheren Regiments hätte zurückkommen mögen: diese schienen für immer unmöglich geworden; systematische Royalisten im Sinne Straffords gab es kaum mehr; neue Grundlagen einer parlamentarischen Regierung waren gewonnen und von dem König anerkannt. Die vorliegende politische Frage war, ob

man nunmehr das alte Gleichgewicht der Gewalten herstellen, die geistliche Verfassung behaupten, oder ob man in der Destruction des Bestehenden weiter fortfahren wollte. Das erste war die Sinnesweise der Männer, welche sich jetzt von den Führern der parlamentarischen Mehrheit, ihren bisherigen Freunden, lossagten.

Wir vernehmen, daß man auch in andern Kreisen an den letzten Schritten vor dem Receß, die als illegal galten, großen Anstoß nahm, und das Vertrauen zu dem Parlament verlor.[1] In London sind Placate an den öffentlichen Plätzen angeschlagen worden, in welchen die Urheber dieser Beschlüsse als Verräther gegen den König und das Reich, Feinde Gottes und des öffentlichen Wohles bezeichnet wurden: mit den Schotten seien sie gegen England verschworen: würde das Parlament sie nicht ausstoßen, so würde man mit offener Gewalt Rache an ihnen nehmen. In den Magistraten der Stadt und den wohlhabenden Klassen gaben sich unzweideutige Sympathien mit der Sache des Königs auf dieser Stufe kund.

So kamen mannigfaltige und starke Abneigungen gegen die Partei, die bisher vorgewaltet hatte, zum Vorschein: kirchlicher, constitutioneller und populärer Natur; wenn nun der König zurückkam, ohne von einer Einwirkung von Schottland her fürchten zu müssen, und sein Gesichtspunkt für die Ueberwältigung der irischen Empörung die Oberhand behielt, so durfte er die Hoffnung hegen, von diesen Regungen unter-

[1] Ed. Nicholas to the king, 27. Sept.: the last crosse orders and unusuall passages in parliament a little before the recess are so distasteful to the wiser sort, as it hath taken of the edge of their confidence in parliamentary proceedings. (Evelyn Diary IV, 75.)

stützt, seinen Thron mit einer gemäßigten, aber würdigen Autorität wieder einzunehmen.[1]

Nothwendig aber erweckten diese Vorgänge und Möglichkeiten den entgegengesetzten Eifer der bisherigen Führer. Sie wußten sehr wohl, daß der König durch sein Verhalten in Schottland sich zum Widerstand in England zu verstärken suchte. Große Rückwirkung brachten die einlaufenden Nachrichten von den vermeinten Mordanschlägen gegen Hamilton und Argyle hervor; man nahm an, ähnliches solle sich in England wiederholen. Die Lords hielten häufig Zusammenkünfte, bald bei Lord Northumberland, bald bei Lord Mandeville, bald auch bei Lord Holland in Kensington, um sich über die nächsten Maßregeln, die man nehmen wolle, zu verständigen. Unaufhörlich war von papistischen Verschwörungen, von verzweifelten Attentaten die Rede; oder man fürchtete die Entfernung der Königin, um die Verwirrung zu vergrößern und fremde Hülfe nach England zu führen. Um ihren Zusammenhang mit den einheimischen Gegnern des Parlaments zu unterbrechen, stellte man die Forderung auf, daß sie wenigstens keine englischen Beichtväter haben dürfe: gegen französische würde nichts zu erinnern sein. Die Besorgniß wurde laut, daß noch eine Reaction von Grund aus bevorstehe, welche alles, was bisher bewilligt worden, rückgängig machen, und die Führer der parlamentarischen Bewegung mit der äußersten Gefahr bedrohen werde.

Unter diesen einander widersprechenden Aufregungen ver-

[1] Giustiniano, 18. Oct.: universalmente palesa ogn' uno discontento dei tentativi del parlamento, onde puo credersi che a nuova ridutione si procedera con maggior moderatione e saranno rette le deliberationi dell' acconsentimento di tutti, non dalla sola passione di pochi.

sammelte sich das Parlament an dem bestimmten Tag aufs neue; anfangs nicht viel zahlreicher, als es vor dem Receß gewesen war; doch zeigte sich sogleich ein gewisser Widerstand gegen die herrschende Partei. Wenn unter anderm der gegen die letzte Declaration des Parlaments vorgekommene Ungehorsam zur Sprache gebracht, und auf seine Bestrafung angetragen wurde, so ging das nicht durch, da die Meisten diese Declaration selbst für ungesetzlich hielten.[1] Indem das Haus sich füllte, konnte die Hoffnung gefaßt werden, auf parlamentarischem Wege eine Umstimmung der Majorität und eine Reaction im Sinne der Gemäßigten, die sich dem König anschlossen, hervorzubringen.

Es geschah hauptsächlich, um dieser Richtung zu begegnen, daß Pym und seine Freunde mit der großen Remonstranz hervortraten, die in mehr als 200 Clauseln die Beschwerden namhaft machte, zu welchen die Regierung des Königs seit ihrem Beginn Anlaß gegeben habe.[2] Es ist, möchte man sagen, eine Art von Geschichte dieser Regierung, wie sie viel bestritten und meist verworfen, doch in neueren Zeiten durch die Beistimmung einiger Autoren von Talent wieder Ansehen erlangt hat, eine Relation der bisherigen Vorgänge zu dem Zweck der Anklage der Royalisten und der Rechtfertigung ihrer Gegner. Denn wohl fühlten diese selbst, daß ihnen die allgemeine Gunst zu entgehen anfange. Man suche, so klagen sie, das, was sie gethan, herabzusetzen, das, was noch geschehen solle, zu verhindern. Die Remonstranz ist ein Parteimanifest, das zugleich eine

[1] There was no way found or resolved on, to punish those that disobeyed the same (order of the house). Nicolas to the king 21. Oct.

[2] A remonstrance of the state of the kingdom presented to the king at Hamptoncourt, 1. Decbr. 1641, in the seance of the commons of the house of parliament- Rushworth IV, 438.

Vertheidigung des Vergangenen und ein Programm für die Zukunft enthält. Vor allem ist sie dazu angelegt, die Schritte, die man noch zu thun beabsichtigte, als die nothwendige Consequenz dessen vorzustellen, was durch das Parlament von Anfang an unternommen worden war.

Wie John Pym im April und November 1640 alle Uebelstände in England aus der Absicht, die Religion und die Regierung zu ändern, hergeleitet hatte: so sollte in der Remonstranz der Beweis geführt werden, daß der König von jeher durch eine papistisch-jesuitische Faction beherrscht worden sei und noch beherrscht werde. Die Auflösung der früheren Parlamente, der Krieg mit Frankreich und dessen schlechter Ausgang, das Umsichgreifen der geistlichen Gewalt, — denn Episcopale, Arminianer und selbst Libertiner seien alle mit den Papisten einverstanden, — der Widerstand, den viele gute Gesetze im Oberhause gefunden, endlich auch der Aufruhr in Irland, von dem in diesen Tagen die Nachricht erschollen war, mit seinen Gräueln, alles wird aus derselben Quelle abgeleitet. Keine Idee von andern Einwirkungen oder gar von dem Einfluß, den die scharfe Haltung des Parlaments selbst auf die Ereignisse gehabt haben könne: als das vornehmste Verdienst des Parlaments wird es vielmehr betrachtet, sich den papistischen Tendenzen widersetzt, sie hintertrieben zu haben. Noch aber, heißt es weiter, schwebe dieselbe Gefahr ob: für die Zukunft sei derselbe nachhaltige Widerstand nöthig: die einzige Rettung liege noch immer im Parlament. An dem guten Willen und der Standhaftigkeit des Unterhauses zweifelte man nicht; was aber vermöge dies, wenn es im Oberhause an Bischöfen und katholisch gesinnten Lords Widerstand finde? Aus der dringenden Gefahr, in der man sei,

und die eine ihrer Ursachen in der geistlichen Verfassung des Landes habe, will man die Nothwendigkeit nachweisen, dieselbe umzugestalten. „Wir gestehen, unsere Absicht ist, der übertriebenen Gewalt der Prälaten ein Ende zu machen, und sie ihrer weltlichen Würden und Aemter zu berauben.“ Eine Generalsynode der vornehmsten Theologen der Insel, d. h. zugleich der schottischen, mit Assistenz einiger fremden wird in Vorschlag gebracht, um über die gute Regierung der Kirche Berathungen zu pflegen, deren Resultate alsdann das Parlament bestätigen werde. Eine stehende Commission aus Mitgliedern des Parlaments wird gefordert, um den papistischen Eingriffen systematisch zu begegnen, und die Ausführung der antipapistischen Gesetze zu überwachen. Dann kommt man auf den schon früher angekündigten und durch die den Schotten gemachten Concessionen stärker angeregten Anspruch, daß der König in den hohen Aemtern, für die auswärtigen, wie für die inneren Geschäfte, nur solche Personen anstellen möge, zu welchen das Parlament Vertrauen haben könne: man spricht ohne Rückhalt aus, daß man ihm sonst keine Subsidien gewähren könne.

Das waren die beiden großen Forderungen, an denen man bei den früheren Verhandlungen stehen geblieben war, die Aufhebung der bischöflichen Verfassung und die Unterordnung der Ernennung der hohen Beamten unter die Approbation des Parlamentes; man brachte sie nun in einem allgemeinen Zusammenhang zur Sprache. Die Remonstranz enthielt nicht allein eine Beschwerdeschrift: wenn das Unterhaus sie annahm, machte es zugleich diese Forderungen definitiv zu den seinen, und faßte den Beschluß, sie durchzuführen. Es schloß sich dann den Tendenzen, welche bisher die Oberhand

behalten, und jetzt zweifelhaft geworden waren, wieder an, und sammelte sich zu dem Feldzeichen, unter dem die Schotten das Uebergewicht der Krone bekämpft hatten.

Bemerken wir noch, daß die Remonstranz auch in einer gewissen Beziehung zu den auswärtigen Angelegenheiten stand.

Wie viel hatte einst die Königin von der Ankunft des neuen französischen Gesandten La Ferté Imbault erwartet! Im Juni 1641 langte er an, und brachte ihr Freundschaftsversicherungen von dem König von Frankreich und dem Cardinal Richelieu mit, welche sie zufrieden stellten. Aber er folgte dann doch den Fußtapfen Bellievre's; auch er setzte sich mit Lord Holland in Verbindung, der ohne im Parlament selbst viel hervorzutreten, doch auf die Einleitung und Behandlung der Geschäfte Einfluß ausübte.[1] La Ferté war zugegen, wenn sich die Lords der Minorität bei Holland versammelten, und versäumte nicht, ein gutes Verhältniß auch mit den Mitgliedern des Unterhauses zu unterhalten: er besuchte sie, wiewohl sie nach den Begriffen der damaligen Gesellschaft tief unter seinem Range standen.[2] Der Königin stellte er vor, daß diese Verbindungen ihn fähig machen würden, ihr zu dienen, und sie zeigte sich einverstanden damit; sie scheint wenigstens auf einen die Heftigkeit des Hasses beruhigenden Einfluß des Gesandten gerechnet zu haben. In der That aber trat er mit ihren Gegnern in sehr enge Gesinnungsgemeinschaft.

---

[1] La Ferté 1./10. Oct.: Il a grand credit en Angleterre et sa caballe, qui est grande, donnera un grand branle aux affaires. 16/26. Decbr.: Le comte d'Holland est toujours très puissant au parlement et très mal à la cour.

[2] So erzählte später die Königin. Le Sr. La Ferté avoit commerce particulier avec les parlementaires, même avec personnes de la plus basse condition, qu'il visitoit très soigneusement.

Am meisten lag der Königin an der Aufrechterhaltung ihrer katholischen Glaubensgenossen. Der Gesandte fand, sie seien fast sämmtlich spanisch gesinnt;[1] aus dieser Rücksicht that er wenig oder nichts für sie.

Dagegen waren die leitenden Männer im Parlament Gegner der Spanier. Damals tauchte unter ihnen die Absicht auf, im Gegensatz mit dieser Macht einen neuen Versuch auf Westindien zu machen: die englischen Matrosen und Soldaten, die in spanischen Diensten waren, wurden bei schweren Strafen von denselben abberufen. Schon hiedurch wurde der französische Gesandte ihr Verbündeter. Eines Tages hat er dem König französische Unterstützung gegen Irland angeboten: doch that er das nicht, ohne sich vorher mit seinen parlamentarischen Freunden darüber zu verständigen; diese billigten es, weil sich in den Insurgenten das katholisch-spanische Interesse darstellte. Beide meinten, daß der König die Spanier und Katholiken begünstige; man fürchtete sogar in diesem Augenblick von der Anwesenheit eines kaiserlichen Bevollmächtigten die Erneuerung eines Verständnisses zwischen England und Spanien, an dem auch die Niederlande Theil nehmen würden; die Mitglieder des Parlaments versprachen dem Gesandten, bei dem König dahin zu wirken, daß er mit Spanien breche und die Allianz mit Frankreich, von der so viel geredet worden, endlich abschließe.[2]

In der Remonstranz findet sich eine Bezeichnung der

[1] La Ferté, 31. Oct. La pluspart des Catholiques sont Espagnols.

[2] Aus La Ferté's Schreiben vom 7. Nov. Les plus puissants du parlement luy ont dit, qu'ils étoient resolus de luy parler (au roi d'Angleterre) pour renouveller l'alliance de France, s'unir avec elle, et rompre avec la maison d'Autriche.

Rathgeber, welche der König nicht um sich dulden solle; es seien nicht immer Solche, denen man Verbrechen nachweisen könne, sondern Gönner des Papismus, Freunde fremder Fürsten von anderer Religion, Solche, welche verächtlich vom Parlament reden, die großen Verbrecher in Schutz nehmen. So lautete es in dem offiziellen Document. Aber im Gespräch wurden die anstößigen Männer namentlich bezeichnet: es waren hauptsächlich Bristol und sein Sohn Digby; sie wußten es selbst sehr wohl. Eben dies aber waren die Männer, welche auch als die Träger der Hinneigungen zu Spanien, und zwar ohne Zweifel mit Recht betrachtet wurden; sie schienen eine neue spanische Cabale zu gründen.[1] Die Remonstranz enthielt gleichsam ein persönliches Mißtrauensvotum gegen sie.

Eine für alle inneren und äußeren Angelegenheiten entscheidende Frage war es nun, ob die Remonstranz die Mehrheit im Unterhanse haben würde oder nicht. Davon hing es ab, ob England die royalistisch-parlamentarischen Formen in der altherkömmlichen Weise mit einer noch immer selbständigen Gewalt der Krone und mit der episcopalen Verfassung behaupten, oder ob es zu dem System, welches man in Schottland ergriffen hatte, übergehen und ebenfalls den Presbyterianismus mit dem vollen Uebergewicht der parlamentarischen Gewalten verbinden sollte. Die bestehenden Zustände, die alten Erinnerungen, die Lebensanschauungen und Gewohnheiten machten zu dem ersten geneigt;

---

[1] 10. Oct.: On a decouvert depuis peu, que les partisans d'Espagne faisoient une nouvelle (cabale). Ceux du parlament, qui ont eu advis (durch Holland), travailleront, anssitôt que le parlement se rassemble, d'éloigner ces personnes là.

die große Bewegung, in der man sich seit einem Jahre befand, der einmal genommene Anlauf, rissen zu dem zweiten fort. Man erwog zuerst die Clauseln der Remonstranz, eine jede für sich; bei einer und der andern erhob sich Widerspruch, der jedoch kein weiteres Resultat herbeiführte. Die Finaldebatte fand am 22. November Statt. Welche Bedeutung sie hatte, leuchtet aus den Worten Cromwells hervor, daß es von ihrem Ausfall abhänge, ob er in England bleiben könne oder nicht. Nur wenn die Majorität die Remonstranz annahm, gab es für ihn eine Zukunft in England. Aehnlicher Gesinnung waren viele Andere. Die Verwerfung der Remonstranz würde die Verfechter der darin ausgesprochenen Ideen nach America getrieben haben.

Die Debatte eröffnete Edward Hyde, indem er sich gegen einen mit der Würde des Königs nicht vereinbaren Ausdruck in der Remonstranz aussprach. Er knüpfte die Bemerkung daran, daß die Vertheidigung der Freiheiten dem Wesen der Krone nicht entgegenlaufe: „Wir wollen nicht Unterthanen eines verächtlichen Königs sein, so wenig als er ein König verächtlicher Unterthanen.“ Näher auf die vorliegenden Fragen ging Lord Falkland ein. Er nahm vor allem die Bischöfe in Schutz, die man mit Unrecht papistischer Tendenzen anklage, denen man sogar Schuld gebe, daß durch sie der Götzendienst gefördert werde. Dann gedachte er des Vorschlags, daß die Ernennungen des Königs der Prüfung des Parlamentes unterliegen sollten, er fand ihn unausführbar und lächerlich. Edmund Waller, der schon manche Lanze mit Pym gebrochen, fügte hinzu, er laufe sogar den Gesetzen entgegen: denn nur dazu werde das Unterhaus von den Freeholders gewählt, um die Gesetze zu machen, nicht darum,

damit die Räthe des Königs nach seinem Willen ernannt würden. Edward Deering versicherte, den Wünschen des Volkes sei nun genug geschehen: es verlange keine Anklagen wegen des Vergangenen, keine Versprechungen für die Zukunft weiter, wie sie die Remonstranz enthalte. John Colepepper führte aus, daß man kein Recht habe, ohne Theilnahme der Lords diese Remonstration an das Volk zu bringen: das Unterhaus sei gewählt, um mit König und Lords zu verhandeln, nicht um Erklärungen an das Volk ergehen zu lassen. Uebrigens werde man sich eher dessen Feindschaft zuziehen, wenn man die bischöfliche Verfassung angreife.

Vornehmlich Pym und Hampden übernahmen die Vertheidigung der Remonstranz. Pym hielt ihre harten Ausdrücke über die Bischöfe aufrecht, denn die eingeführte Altarverehrung sei in der That götzendienerisch, so wie die Prätension in Bezug auf die Rathgeber des Königs, da die bösen Anschläge, mit denen man zu kämpfen gehabt habe, alle in der unmittelbaren Nähe des Königs entsprungen seien: man werde das Herz des Volkes gewinnen, wenn es erfahre, wie das Unterhaus behandelt werde; für die Remonstranz aber die Beistimmung der Lords nachzusuchen, wäre ein Widerspruch in sich selbst, denn eben gegen die Lords erhebe man in derselben Klage. Hampden führte aus, daß man nur das Naturgemäße thue. Das Unterhaus sei mit Beschuldigungen überhäuft worden: man lehne sie ab; schlechte Rathgeber seien vorhanden und sogar sehr mächtig: man zeige das an. Die Angriffe auf die kirchliche Neuerung wies er mit einem apokalyptischen Spruch zurück, der den Sieg der wahren Kirche über alle abgethanen Dienste verkündigt.[1]

[1] When the woman shall be clothed with the sun, the moon shall

Die [illegible] wider einander, [illegible], wohin die Wagschale sich neige. Dies mochte wohl den Gegnern der Remonstranz die Besorgniß einflößen, daß sie in der Minderheit bleiben dürften. Sie faßten den Gedanken, sich so lange zu wehren wie möglich, und wenn es nichts helfe, zu einer Protestation zu schreiten.

Es wurde Mitternacht, ehe es zu einer Abstimmung kommen konnte. Man setzte zunächst durch Annahme oder Verwerfung den Text der Remonstranz fest, faßte dann erst den Beschluß, abzustimmen: endlich stellte man die Frage, ob die dergestalt amendirte Remonstranz angenommen sein solle oder nicht. Das Haus trat hierüber auseinander; dabei fand sich, daß sie von 148 Stimmen verworfen, aber von 159 angenommen war. Mit einer Mehrheit von 11 Stimmen war sie durchgegangen.

Doch war die Sache damit noch nicht beendigt. Eine neue Bewegung erregte die Motion, daß die Remonstranz sofort gedruckt werden solle. Die royalistische Partei glaubte das nicht dulden zu dürfen: denn diese Schrift an die Menge zu bringen, werde eine Handlung der Feindseligkeit gegen den König sein. Edward Hyde erklärte, das Haus habe diese Befugniß nicht, ohne Rücksprache mit den Lords genommen zu haben: er fügte hinzu, er würde, wenn es geschähe, um Erlaubniß bitten, seinen Protest einzugeben. Sein vorsichtiger Ausdruck zeigt, daß das Recht ihm selbst zweifelhaft war. Aber ein Schritt geschah, der dennoch eine sofortige Kundgebung möglich machte. Geoffrey Palmer, ein Rechtskundiger,

be under her feet. Verney: Notes, enthält für diese Verhandlung die wichtigsten Mittheilungen. Vgl. Forster 100.

erhob sich, um die Festsetzung eines Tages zu verlangen, an welchem die Berechtigung zu einem Protest untersucht werden solle; indessen aber möge man die Namen Derer aufzeichnen, welche im Falle der anerkannten Gesetzmäßigkeit einen solchen Protest unterschreiben würden. Er schien zu fragen, wer dazu bereit sei: eine große Menge erhob sich unter dem Rufe: wir alle, alle.

War das aber nicht trotz des zweifelhaften Rechtes schon in der That ein Protest? Es konnte nicht anders sein, als daß es eine ungeheure Bewegung hervorrief. Dem Enthusiasmus der Einen widersetzte sich der nachhaltige Eifer der Andern. Sie schwangen ihre Hüte über die Köpfe, sie stießen mit ihren Schwertern auf den Boden: sie schienen mit einander handgemein werden zu müssen. Wie sie untereinander saßen oder standen, meinte man wohl, sie könnten ihre Wehren einander in den Leib stoßen: wie dort die Jugend Abner's und Joab's in Hilkath-Hazzurim. In dem engen, gefüllten, spärlich erleuchteten Raume der Capelle fühlte man sich beinahe wie in jenem Thal der Schatten des Todes.[1]

Ein beruhigendes Wort Hampdens reichte jedoch hin, die Besinnung zurückzuführen. Der beabsichtigte Beschluß wurde in der That nicht gefaßt. Ohne daß Blut geflossen wäre, aber in äußerster Aufregung trennte man sich tief in der Nacht.

Geoffroy Palmer hat für sein Verhalten durch ein paar Tage Gefängniß im Tower büßen müssen. Aber die Frage, die er angeregt hatte, in wie fern im Unterhause eine Pro-

[1] Warwick Memoirs 202. Notizen aus dem Tagebuch von d'Ewes in Forster Historical Essays I, 112. Die Camden-Society sollte sich das Verdienst erwerben, dieses Tagebuch vollständig abzudrucken.

testation der dissentirenden Mitglieder zulässig sei, war von so hoher Wichtigkeit, daß sie, nachdem sie einmal zur Sprache gekommen war, nothwendig erledigt werden mußte.

Das Recht der Protestation galt im Hause der Lords, im Parlament in Schottland, in den ständischen Versammlungen des Continents; der Name der Religion, die man auch in England bekannte, schrieb sich von einer am deutschen Reichstage vorgekommenen ständischen Protestation her: warum sollte es nicht auch im englischen Unterhause ausgeübt werden dürfen? Es gab kein Präcedens dafür, aber auch kein entgegengesetztes: und wie vieles geschah damals zum ersten Male! Für das Recht der Protestation machte man zwei Gründe geltend, die auf dem eigensten Gefühl der Individualität beruhen: der eine ist, daß der Einzelne unmöglich gezwungen werden könne, der Mehrheit beizustimmen, wenn sie ungesetzliche oder irreligiöse Beschlüsse fasse; der andere, daß sonst einmal im Fall einer Gegenwirkung der Schuldige mit dem Unschuldigen würde büßen müssen. Es leuchtet aber ein, daß diese Gründe auf die Mehrheit nicht wirken konnten, die im Besitze des Rechtes war, allgemein verpflichtende Beschlüsse zu fassen. Aus den altherkömmlichen Formeln leitete diese ab, daß die Möglichkeit einer Abweichungserklärung dadurch ausgeschlossen werde. Einen Grund von großer Bedeutung hat John Pym dagegen geltend gemacht. Die Lords, sagte er, seien kraft ihres individuellen und persönlichen Rechts im Oberhause: jeder stehe für sich selbst, so daß er von der Mehrheit nicht unbedingt gebunden werde; ganz anders verhalte es sich im Unterhause; es repräsentire die Nation: da sei keine Abweichung zulässig. Er setzte voraus, daß der einheitliche Wille der Nation durch die Mehrheit

der von ihr gewählten Mitglieder des Unterhauses ausgesprochen werde. Daß eine Reichsversammlung die Nation repräsentire, war schon oft gesagt worden: sehr verschieden davon ist die Meinung, daß diese Repräsentation in dem Unterhause beruhe: eine Idee, auf welche alle revolutionäre Legalität sich gründet. Sehr natürlich entsprang sie in dem Führer, dem eine Mehrheit, zu deren Bildung er selbst das Meiste beigetragen hatte, zu folgen pflegte: in ihrer Beistimmung sah er die Beistimmung der Nation.

Abgesehen von der prinzipiellen Tragweite der Grundsätze hatte es eine große Wichtigkeit für den Augenblick, daß der Beschluß gefaßt wurde, unter keinen Umständen dürfe im Unterhause auf eine Protestation auch nur angetragen werden. Die ganze Autorität des Unterhauses fiel der Mehrheit zu, mit deren Sinnesweise der König mehr als je in ausgesprochenem Gegensatz gerieth.

Achtes Kapitel.

Bildung einer neuen Verwaltung. Tumultuarische Bewegung in der Hauptstadt.

Indem sich in dem Unterhause die antiepiscopalen Tendenzen zur Herrschaft erhoben, hatte der König das Bisthum gewissermaßen neu constituirt. Die erledigten Stellen, deren eine ganze Anzahl war, besetzte er ohne irgend eine Beschränkung ihrer Befugnisse; um einen Beweis seiner ächt prote-

stantischen Gesinnung zu geben, wählte er gelehrte Männer von gemäßigten Ansichten. Dr. Prideaux, einer der besten Professoren von Oxford, Grammatiker, Logiker und im Besitz ausgebreiteter theologischer Wissenschaft bekam das Bisthum Worcester; Dr. Brownrigge, Fellow in Cambridge, ein Mann, von dem zugleich soliden und beweglichen Geist, der dazu gehört, um in öffentlichen Disputationen zu glänzen, den Sitz von Exeter; Westfield, ein popularer Prediger, den von Bristol; Bischof Hall, dessen Mäßigung ihn wohl selbst in Verdacht gebracht hatte, als neige er sich zu den Presbyterianern, wurde zum Bisthum Norwich, Bischof Williams von Lincoln, der in diesem Augenblick eine seltene episcopale Thätigkeit entwickelt hatte, zum Erzbisthum York befördert. Man sieht: die Anhänger des canterburianischen Systems, die alten Freunde Lauds waren es nicht, welche den Vorzug erhielten: der König wünschte der Kirche eine von allem Verdacht katholischer Hinneigung freie Repräsentation zu geben. Auch erweckte er damit die vollste Befriedigung aller Derer, die an der Kirche festhielten.

Am dritten Tag nach jener stürmischen Nachtsitzung, am 25. Nov., kam er nach London zurück; noch einmal ward er mit freudigster Theilnahme und in einem Sinne, wie er ihn eben wünschte, bewillkommnet. Der Recorder sprach im Namen der Stadt die Erwartung aus, daß er die eingeführte Religion beschützen werde; der König antwortete, er werde seine Liebe zu dem Volk dadurch bewähren, daß er die Gesetze des Reiches und der Religion, so wie sie unter seinem Vater und der Königin Elisabeth bestanden, stets aufrecht erhalte: wie im Vorgefühl bestehender Stürme fügte er hinzu, selbst mit Gefahr seines Lebens und alles Dessen, was ihm

theuer sei.[1] Er hatte der Stadt so eben ihre Rechte bestätigt, und ihr ein Besitzthum in Irland, das ihr unter Strafford abgesprochen worden war, zurückgegeben. Um ihm ihre Dankbarkeit zu bezeigen, hatten ihm die Magistrate ein Gastmahl in Guildhall bereitet. Auf dem Wege dahin, so wie von da bei Fackelschein nach Whitehall, wurde er mit jauchzendem Zuruf begrüßt. Er gewann die Ueberzeugung, daß er die allgemeine Stimmung für sich haben werde, wenn es zu einem Kampfe zwischen ihm und dem Parlamente komme. Daß ein solcher bevorstehe, konnte sich Niemand verbergen.

Am 1. December ward dem König die Remonstranz durch eine Deputation des Unterhauses in Hamptoncourt überreicht. Sie war mit einer Petition begleitet, in der man jene beiden vornehmsten Forderungen, auf die alles ankam, in starker Betonung wiederholte. Er möge die weltliche Autorität der Bischöfe aufheben, und ihre geistliche so weit ermäßigen, daß alle Bedrückung in Lehre, Regiment und Disciplin aufhöre. Er möge die Malignanten aus seinem Rath entfernen und keiner Einwirkung von der entgegengesetzten Seite Raum geben, von wie naher hoher Stelle sie auch immer komme. Dem fügte man das Gesuch hinzu, daß der König die von den Rebellen in England verwirkten Güter nicht wieder vergeben, sondern für den öffentlichen Dienst vorbehalten möge.

Bei dieser und einigen andern Stellen ließ der König eine Ausrufung ironischen Erstaunens oder auch der Mißbilligung verlauten: übrigens zeigte er sich nicht ungehalten noch verstimmt; er sprach nur den Wunsch aus, daß die Remonstranz ohne seine Einwilligung nicht veröffentlicht würde.

[1] And this i will do, if need be, to the hazard of my life and all that is dear unto me. Nalson Collection 676.

[illegible]

[illegible] Männer wie [illegible] zu [illegible].[1] [illegible] die auf die Unterstützung des Parlaments rechneten. Nachdem aber die Gegensätze, die man zu beruhigen gehofft hatte, wieder so entscheidend und unversöhnlich hervorgetreten waren, ließ sich an keine Annäherung weiter denken. Die Würde eines Oberhofmeisters, zu welcher man im Unterhause den Grafen Pembroke erhoben zu sehen wünschte, übertrug Carl I. an den Herzog von Lennox-Richmond, James Stuart, der wie seine Vorfahren im Vertrauen der königlichen Familie stand. Eben so wenig war er gemeint, wie man wünschte, dem Earl von Salisbury, Sohn Robert Cecils, das Amt eines Großschatzmeisters anzuvertrauen; zum Kanzler der Schatzkammer ernannte er John Colepepper, einen der Führer der Minorität. Die beiden Vane's verloren ihre Stellungen; der ältere, was er sehr bitter empfand, das Amt eines Staatssecretairs, in welchem er grau geworden: Lord Falkland ließ sich bewegen, es anzunehmen. Edward Hyde trat noch in kein Amt ein, doch nahm er an den Berathun-

[1] Vgl. Forster arrest of the five members, 48, 54.

gen Theil; er beschäftigte sich damit, die Remonstranz zu widerlegen, der er in jener Sitzung vergeblich Widerstand geleistet hatte. Aber die Seele der Verwaltung war Lord Digby, auch einer von den Rathgebern Carls I., die von der entgegengesetzten Partei zu ihm übergegangen waren. Die Königin hat behauptet, durch ihre persönliche Bemühung seinen Uebertritt vermittelt zu haben. Nachdem er sich in der Debatte über die Bill of attainder von der Majorität im Unterhause losgerissen hatte, die ihn sogar wegen seiner Aeußerungen in Anspruch zu nehmen drohte, war er in das Oberhaus versetzt und in die Nähe des Königs gezogen worden. Ein Mann von universaler Bildung, der viele Länder gesehen hatte, die mannichfaltigsten Kenntnisse besaß, liebenswürdig, wenn er wollte, und geistvoll: zugleich versatil und entschlossen. Wie unterscheiden sich seine Reden durch guten Ton und glückliche Wendungen so vortheilhaft von der Art und Weise der Andern; in der Geschichte der parlamentarischen Beredsamkeit gebührt ihm Beachtung Die vornehmste Stütze fand er in seinem Vater, Lord Bristol: von den im Anfang des Jahres in den Staatsrath Aufgenommenen dem Einzigen, der es zu einem wirklichen Einfluß brachte: Carl I. nahm damals den Feind Buckinghams, den er einst mit Hülfe des Parlaments bekämpft hatte, von dem Parlament wieder an. Nunmehr aber war ihre Gesinnung nicht mehr die in dem Parlament vorherrschende: Vater und Sohn waren spanisch und royalistisch gesinnt.

Im Lichte späterer Epochen betrachtet, ist die Erscheinung auffallend, daß der König seine Minister nicht aus der Mehrheit des Parlaments, sondern aus der Minderheit wählte. Trotz der Verschiedenheit der Zeiten erkennt man doch, daß

dieser Schritt auch damals viele Schwierigkeiten herbeiführen mußte. Aber da der König einer sehr zahlreichen Minderheit im Unterhaus, der Majorität der Lords, des großen episcopalen Interesses, und einer günstigen Stimmung im Lande sicher war, meinte er von einer widerwärtigen Mehrheit nichts mehr fürchten zu dürfen. Die Königin hat noch im Lauf des December geglaubt, daß ihre Partei die Gegner aus der Stelle treiben, besiegen und bestrafen werde.

Der französische Gesandte unterscheidet die spanische Cabale, und die andere, die aus seinen Freunden bestand. „Die eine und die andere", sagt er im Anfang des December, „thun alles, was sie können, um sich gegenseitig zu Grunde zu richten. Durch die Ankunft des Königs ist die spanische verstärkt worden: der König hat eine große Meinung von der Macht seiner Anhänger in beiden Häusern und denkt mit ihrer Hülfe seine Autorität wieder herstellen zu können." In dem Parlament sammelte sich gegen Bristol und Digby ein ähnlicher Haß an, wie der, von welchem einst Strafford betroffen worden: dagegen sahen sich vom Hofe her Holland, Essex, Say, Hertford in ihren Stellungen bedroht. Noch war es sehr zweifelhaft, welche Partei den Platz behaupten würde: auch die Führer des Unterhauses hatten zuweilen Grund, für ihr Leben zu fürchten.

In dieser Unentschiedenheit der Dinge war es nun ein großes Ereigniß, daß in der städtischen Repräsentation von London eine Veränderung eintrat.

Wiewohl das Bisthum bei den Magistraten und den wohlhabenden Klassen beliebter sein mochte, so hatte doch die presbyterianische Gesinnung im Allgemeinen und namentlich bei den mittleren und niederen Ständen das Uebergewicht.

Dahin wirkten die fleißig besuchten eifrigen Predigten, bei denen die religiöse Anmahnung zugleich einen politischen Charakter trug. Wie mußte alles in Bewegung gerathen, als die unter dem Schutze des Parlamentes eingeführten kirchlichen Abweichungen von dem anglicanischen Gebrauch für ungültig erklärt wurden und wieder zurückgenommen werden sollten![1] Es ist sehr erklärlich, daß man den Aeußerungen der Lordmayors und der Aldermen zu Gunsten der Bischöfe von Seiten der Gemeinden andere Manifestationen entgegensetzte. Eine Petition ward im Anfang des December in der City vorbereitet und trotz allen Widerstandes der Lordmayors durchgeführt, in welcher sie sich den Tendenzen der Mehrheit des Unterhauses anschloß, und auch den Gedanken, der bei demselben vorwaltete, die papistischen Lords und Bischöfe aus dem Oberhause auszuschließen, vollkommen zu dem ihren machte. Die großen Gegensätze des Staates und der Kirche, welche die Nation beschäftigten, wurden zunächst in der Stadt London ausgefochten. Ein bedeutender Theil der öffentlichen Gewalt fiel hier dem Commoncouncil zu; darin zu sitzen, war für die Gewählten fast ein persönliches lebenslängliches Recht geworden, die erste Stufe zu der Magistratur selbst. Bisher hatten Männer gemäßigter Gesinnung, wie sie bei der Rückkehr des Königs ausgesprochen ward, die Oberhand darin; jetzt aber fand man dieselben nicht eifrig genug für die Religion und allzu geneigt, sich mit dem Hof zu verständigen. Ihre vornehmste Schuld war, daß sie für das Bisthum und das Commonprayerbook zu petitioniren beabsichtigten. Bei den neuen Wahlen, die in diesen Tagen in den Kirchspielen und

[1] Slingsby an Pennington, 16. Decbr. (St. Pap. O.)

Bezirken geschahen, trat eine plötzliche Aenderung ein. Die Anhänger der Regierung und der Bischöfe wie Benyon, Drake, wurden entfernt: dagegen wurden eifrige Presbyterianer, gewählt, wenn sie auch weniger begütert sein sollten; viele gehörten dem Stande der Handwerker an.[1]

Der König hatte ursprünglich, weil er der Stimmung der Stadt nicht völlig vertraute, die Absicht gehegt, den Winter in Hamptoncourt zuzubringen: durch die gute Aufnahme, die er in der Stadt gefunden, und die Versicherungen der städtischen Behörden ward er bewogen, ihnen zu versprechen, daß er Weihnachten in Westminster halten wolle;[2] wie so unmittelbar berührte ihn nun diese Veränderung.

In der Stadt zeigte sich überhaupt eine immer steigende Gährung. Wenn irgend etwas fähig war, die Geister aufzuregen, so war es die in Irland den Protestanten zugefügte gräßliche Gewaltthat; sie mußte nothwendig den protestantischen Gemeingeist erwecken. Man war bereit, zu dem Krieg gegen Irland beizutragen: eben in dem Gemeinderath erfolgten zahlreiche Subscriptionen; aber zugleich forderte man Sicherheit für die rechte Ausführung dieses Unternehmens: und die strengste Vollziehung der Strafgesetze. Von dem System der Regierung fürchtete man ähnliche verderbliche Folgen auch für England: das Aufgehen des Feuers in dem Nachbarhause erweckte Furcht für das eigene. Dazu kam nun die Bekannt-

---

[1] Clarendon b. IV, 373: by the concurrence and number of the meaner people men of the most active and pragmatical heads should be elected. Diese Vorgänge in der Stadt wären einer gründlichen Untersuchung werth. Einige Auskunft giebt die freilich parteiische Flugschrift von Samuel Butler: A Lettre from Mercurius civicus etc. in Somers Tracts IV, 584.

[2] So sagte er den Aldermen selbst. Nalson II, 702

machung der Remonstranz, welche der Bitte des Königs und dem Widerstand der Minorität zum Trotz gedruckt wurde. Man glaubte mit Händen zu greifen, daß der König von einem papistischen Einfluß beherrscht werde. Wir haben politische Balladen übrig, in denen die Allianz der Bischöfe und der Papisten als die große Gefahr des Landes und der Religion geschildert wird. Aber es gebe, heißt es dann, noch muthige Herzen zum Widerstand dagegen; es seien die besten von des Königs Unterthanen; denen werde es gelingen, das Joch des Antichrists zu zerbrechen und die Freiheiten, deren Schottland sich versichert, auch für England zu erwerben.

Ein Fasttag ward am 22. December gehalten. Fürwahr, heißt es in einem Briefe aus diesen Tagen, eine außerordentliche Andacht ist nöthig, um die Gnade Gottes zur Abwendung der Unruhen zu bewegen, welche über das Land hereinbrechen. Für den Glücklichsten mag sich der halten, der am wenigsten damit zu thun hat.

In die allgemeine Unruhe traf nun eine Anordnung des Königs, welche so recht geeignet war, sie zu vollem Ausbruch zu bringen.

Zu dem einmal ergriffenen System, Männer von popularer Gesinnung und Verbindung, die eine wichtige Stellung inne hatten, mit anderen von größerer Hingebung für den Dienst des Königs zu vertauschen, gehörte es, daß jener Constabel-Lieutenant im Tower, welcher einst der Einlegung einer kleinen Mannschaft widerstrebt hatte, William Balfour, ein Schotte, von dieser Stelle entfernt und durch einen Kriegsmann von Gewerbe, der in der Armee im Norden gedient hatte, des Namens Lunsford, einen Freund Digby's, ersetzt wurde. Aber der galt als einer der gefährlichsten Malignan-

ten: man sagte, niemals habe man ihn in einer Kirche gesehen: er sei gewaltthätig und unehrenhaft, mit Schulden beladen, zu verzweifelten Entschlüssen fähig. Seine Ernennung machte den schlechtesten Eindruck in der City, die einen Theil ihres Vermögens, die Gold- und Silberbarren im Tower, nicht in so höchst unzuverlässigen Händen wissen wollte. Das Unterhaus glaubte darin den Beginn zu einer gewaltsamen Reaction zu erblicken und ersuchte die Lords, in Gemeinschaft mit ihm um die Zurücknahme dieser Ernennung zu bitten. Obgleich sich hier die Mehrheit dagegen erklärte, denn Beamte einzusetzen und abzusetzen, gehöre zu der königlichen Prärogative, in die man nicht eingreifen dürfe, so schritten die Commons dennoch zu der Resolution, daß ihnen Lunsford für den Platz ungeeignet scheine, als ein Mann, in den sie kein Vertrauen setzen könnten;[1] und da die Lords nur durch die Stimmen der Bischöfe verhindert seien, sich anzuschließen, so forderten sie diejenigen unter ihnen auf, welche ihrer Meinung seien, als Männer von Ehre zu handeln. Es war am 24. December, daß diese Botschaft bei den Lords erwogen wurde. Die Mehrheit war dafür, die Sache bis zur nächsten Sitzung nach Weihnachten, den 27sten, aufzuschieben. Allein in diesem Augenblick nahm die Minderheit die ihr schon längst von Pym empfohlene Stellung. Zwei und zwanzig Lords protestirten gegen diesen Aufschub, sie wollten an allen den bösen Folgen, die daher entspringen könnten, keine Schuld tragen.[2]

Wie war das Christfest, das Carl I. in der alten hei-

---

[1] As a person, in whom the commons of England cannot confide. Journals 356.

[2] Parliam. History X, 123.

tern Weise zu begehen gedacht hatte, und der darauf folgende Sonntag so erfüllt von Besorgnissen, gegenseitigen Anklagen, tiefen und gewaltsamen Agitationen. Ein eigenthümliches Element für populare Bewegung bildeten in London die Lehrburschen, die nach der Gewerbeordnung der Königin Elizabeth, welche zugleich auf leichtere Verwaltung des Armenwesens berechnet war, eine lange Lehrzeit in Kaufläden und Werkstätten aushalten mußten: noch immer abhängig von ihren Meistern, hatten sie doch bei wachsenden Jahren wenigstens den Schein einer gewissen Unabhängigkeit, und waren zu popularen Manifestationen besonders geeignet. In diesem Augenblick ließen ihnen ihre mit dem Parlament einverstandenen Meister und Herren freie Hand; sie bereiteten sich vor, den folgenden Montag mit Schwertern und Pistolen bewaffnet nach Westminster zu kommen, vor allem, um die Absetzung des verhaßten Lunsford zu erzwingen.[1]

Der König sprach am Sonntag mit dem Lordmayor, der sich jedoch außer Stande erklärte, diese Bewegung zu hintertreiben; auf seinen Rath entschloß sich der König, die Ernennung Lunsfords zurückzunehmen. Er setzte John Byron an seine Stelle, der ebenfalls sein volles Zutrauen besaß, ohne doch zu den Ausstellungen, die man gegen jenen machte, Anlaß zu geben.

Aber schon war die Bewegung in Gang gesetzt. Am bestimmten Tage, um die Zeit der Eröffnung der Morgen-

[1] Giustiniano, 31. Dec./10. Jan.: sciolto il freno alla licenza proruppero in parole di molto senso contra questa elettione non meno, che contra la camera alta, si lasciarono intendere che publicarebbero al popolo machinarsi a danni della libertà di lui, e lo persuaderebbero prender l'armi per difenderla.

sitzung, strömte dennoch eine tumultuarische Menge nach Westminster. Dabei ist es mit Lunsford und dessen bewaffneten Gefolge, das sich daselbst finden ließ, zu Streichen und Thätlichkeiten gekommen, aber nicht sowohl ihm selbst galt nunmehr die Demonstration, als den Mitgliedern des Oberhauses, welche sich den popularen Forderungen anzuschließen verweigert hatten, namentlich den Bischöfen. Sie wurden mit dem Zuruf, daß man sie nicht mehr dulden wolle, am wenigsten im Parlament, und insultirendem Geschrei empfangen: wehe dem, der sich etwa persönlich gegen einen oder den andern aus der Menge Recht verschaffen wollte, wie Erzbischof Williams; er erfuhr verdoppelte Beleidigung. Manchem von den weltlichen Lords schlug das Herz hierüber: sie haben sich in alter Weise an die ritterliche Pflicht erinnert, die ihnen auflege, die Männer in langem Gewand mit ihrem Schwert zu schützen. Die Lords wandten sich wirklich mit einer Bitte dieses Inhaltes an das Unterhaus; die Antwort war: man dürfe das Volk nicht entmuthigen.

Am folgenden Tage wiederholten sich diese Scenen; die Barken, auf denen einige Bischöfe nach dem Oberhause zu gelangen suchten, wurden mit Steinwürfen empfangen und von dem Landungsplatz zurückgetrieben.

Es schien, als sollten die Prälaten durch offene Gewalt von dem Oberhaus ausgeschlossen werden: da gaben sie selbst einen Anlaß, um das auf mehr legale Weise zu erreichen. Um nicht weiteren Beleidigungen ausgesetzt zu sein, und doch auch das alte Recht nicht aufzugeben, gerieth Erzbischof Williams auf den Gedanken, der Sache durch eine Protestation zu helfen: er rief eilf Bischöfe zusammen und bewog sie, ein Instrument zu unterschreiben, in dem sie alle Handlungen, die

während ihrer unfreiwilligen Entfernung aus dem Parlament vorgenommen würden, im Voraus für null und nichtig erklärten. Sie ließen diese Erklärung dem König und dem Oberhause zugehen, das sie dem Unterhause mittheilte. Aber eine ganz andere Wirkung brachte dieser Schritt hervor, als die beabsichtigte. Im Unterhause hatte man einen andern Begriff von der englischen Verfassung, als in der Zusammenkunft der Bischöfe: man bemerkte, daß in England das Bisthum keinen Stand bilde, dessen Abwesenheit parlamentarische Beschlüsse ungültig machen könne: eine solche Anmaßung erklärte man für einen Angriff auf die Grundgesetze des Parlaments und das Wesen desselben: das Unterhaus klagte die Bischöfe darüber des Hochverraths an. Vor der Barre des Oberhauses knieend mußten die Bischöfe diese Anklage vernehmen: zu ihrem Erstaunen, denn sie hatten keine Idee davon gehabt, daß sie etwas Unrechtes thäten; sie wurden in den Tower geschickt oder sonst in Gewahrsam genommen. Dadurch ward das Unterhaus dieser unwillkommenen Genossen parlamentarischer Berathung auf einmal entledigt. Und um den günstigen Augenblick zu benutzen, stellte man unverzüglich einen Antrag auf definitive Entfernung der Bischöfe von jeder weltlichen Theilnahme am Staat; unter den obwaltenden Umständen ward er aufs neue angenommen, mit der fast zweifellosen Aussicht, durchgeführt zu werden.

Man sieht wie sehr die städtische Bewegung der parlamentarisch-puritanischen Partei des Unterhauses, die von Pym und Hampden geführt ward, zu Hülfe kam. Denn wenigstens als ein indirecter Erfolg des Tumults muß es angesehen werden, daß die Bischöfe, die ihr Recht dagegen zu wahren suchten, vielleicht auf eine etwas ungeschickte Weise aus dem

[illegible] Zugänglichkeit in ihren [illegible] Geschicklichkeit, jeden [illegible] Vortheil aus= [illegible] Stellung im Anfang [illegible] zu unbeding= [illegible]

[illegible] nichts als die [illegible] des Königs. Der [illegible] bei allen Bewegungen [illegible] der Persönlich= [illegible] Macht haben, oder das Ge= [illegible]

[illegible] inneren Angelegen= [illegible] verhaßten Lords Bristol [illegible] Der französische Gesandte, [illegible] Faction haßte, [illegible] Freunden über die [illegible] er versichert, daß sie ihm ge= [illegible] zu wagen und sollten sie [illegible]

[illegible] im Unterhause förmliche Anklage [illegible] erhoben ward. Der Vater sollte [illegible] gegeben haben, die Armee in die [illegible] zu versetzen, was nicht anders als in einer [illegible] gegen das Parlament gemeint sein könne; dem [illegible] man vor, daß er dem Unterhause Uebergriffe gegen die Freiheiten der Lords, gegen die Rechte der Unterthanen Schuld gegeben habe: er habe gesagt, das Parlament sei kein freies Parlament mehr. Das Unterhaus hatte die Prätension einer höchsten Gewalt, daß jede ihm nachtheilige

Aeußerung schon ein Vergehen sei. Die Sache ward zu einer Conferenz mit den Lords vorbereitet.

Eine sehr verbreitete Meinung war, daß man auch mit einer Anklage gegen die Königin umgehe, da sie als die Persönlichkeit galt, welche den katholisirenden und antiparlamentarischen Tendenzen den meisten Rückhalt gebe.

Die Gefahren des Hofes, welche aus dem Heranfluthen der Menge gegen Whitehall entsprangen, riefen auch Demonstrationen zum Schutz desselben hervor. Eine Anzahl von Offizieren stellte sich ein, die in der alten Armee gedient hatten, oder nach Irland gehen sollten. Eines Tages gab ihnen der Hof ein Fest in Whitehall. Schon konnte die eingedrungene Menge nicht ohne Gewaltsamkeit und selbst Blutvergießen hinausgetrieben werden.[1] Die Lehrburschen drohten zurückzukommen und sich zu rächen. Hierauf stellte man Wachen in Scotlandpark, in Westminsterabtei, in dem großen Empfangszimmer in Whitehall auf; die jungen Leute von der Gentry, welche ihre Studien in den Inns of court vollendeten, erschienen am Hof und boten ihre Dienste an; sie wurden zum Handkuß der Königin und des Prinzen zugelassen. Nie hatte man mehr Edelleute am Hofe gesehen, als in diesem Augenblick; alle waren bewaffnet; man sah sie wohl die Schwerter schwingen, die Dolche zeigen, mit welchen sie den König vertheidigen würden.

Aber die Anwesenheit einer bewaffneten Mannschaft regte nun wieder in dem Parlament die Besorgniß an, daß man die Absicht habe, es auseinander zu jagen. Es forderte

[1] Aerssen: les prentices firent des grandes insolences: même à Whithall le jour que le roi traitoit les colonels et capitaines, qui de-

auch seinerseits eine Garde; oder man sprach davon, daß es seine Sitzungen nach der City verlegen werde.

Ein Zustand war eingetreten, der zu irgend einer gewaltsamen Explosion führen mußte.

Mitte Decembers hatte der französische Gesandte nach Hause gemeldet, daß die Cabale des Hofes, die er zugleich als die spanische bezeichnet, die noch eben zu triumphiren gehofft habe, schwächer werde als die andere.[1] Ende Decembers fügt er hinzu, die Angelegenheiten seien in größerer Verwirrung als je, das Parlament in einem solchen Zustand, daß die eine oder die andere Cabale untergehen müsse.[2]

Neuntes Kapitel.

Bruch zwischen König und Parlament.

Mit den persönlichen Gegensätzen, welche das Wort Cabale bezeichnet, waren die wichtigsten Fragen des Staates und der Kirche, die das Wesen der Autorität selbst betrafen, verbunden.

Unter den Augen des Königs hatte sich die Partei, die

---

veient aller en Irlande. Er zählt einige 60 Verwundete. La Ferté 20—30.

[1] 16./26. Decbr. La cabale d'Espagne et de la cour se fait tous les jours plus faible, que l'autre, qui commence à prendre le dessus: et se forment diverses intrigues dans la ville.

[2] 31. Decbr./9. Jan. Les affaires n'ont jamais été si brouillés, le parlement estant maintenant en état, que l'une ou l'autre cabale perisse.

ihn einst zur Berufung des Parlaments nöthigte, und ihm dann die Verdammung Straffords und die Unauflösbarkeit des Parlaments wider seinen Willen abgewann, zu einer überaus furchtbaren Macht erhoben. Indem er sie angriff, hatte sie sich der Mehrheit des Unterhauses aufs neue bemächtigt; so zahlreich die Minorität sein mochte, so blieb sie doch von aller staatsrechtlichen Einwirkung ausgeschlossen. Ein Mitglied ward bestraft, weil es die Meinung äußerte, daß die Mehrheit der Lords sich mit der Minderheit der Commons eben so gut vereinen könne, wie die Mehrheit der Commons mit der Minderheit der Lords.[1] Nun aber war auch die Mehrheit der Lords so gut wie vernichtet; die Meinung der Führer des Unterhauses erschien als die Meinung des Parlaments. Man konnte nicht anders erwarten, als daß jene großen Forderungen, in denen der König eine Beleidigung sah, — die Aufhebung der bischöflichen Verfassung und die parlamentarische Mitwirkung bei der Benutzung der hohen Aemter — ihm in Kurzem als Bills beider Häuser vorgelegt werden würden. Aber noch andere Ansprüche, deren Spuren wir schon früher fanden, waren jetzt zu vollem Bewußtsein gekommen. Das Unterhaus hatte Werbungen gegen Irland beschlossen: die Frage ward erhoben, ob sie ohne eine Ermächtigung unter dem großen Siegel vor sich gehen könnten, denn eine solche hatte man immer für nothwendig gehalten. Das Haus entschied, daß sie nicht erforderlich, sondern seine eigene Verordnung hinreichend sei.[2] Und schon tauchte der Gedanke auf, die Ernennung der Anführer der nach Irland bestimmten Truppen dem König nicht zu überlassen: es

[1] Mr. Godolphin. Vgl. Verney Notes, 3. Decbr.
[2] Journals of the house of commons, 8. Nov. 1641.

kam in Antrag, daß das Unterhaus einen Lord-General für die Landmacht und einen Lord-Highadmiral für die Seemacht ernennen möge. Eben ein paar Lords der Opposition, die bei der jetzigen Stimmung des Hofes keine Aussicht gehabt hätten, dachte man auf diese Weise in die Aemter zu bringen. Und zugleich wurden die Männer, welche dem König am nächsten standen, mit einer Anklage heimgesucht, die ihnen tödtlich werden konnte. Wer sollte sich dann ihm noch anschließen und jemals seine Sache führen? Strafford war umgekommen, weil er dem König eine über das frühere Herkommen hinausgehende Gewalt zu verschaffen gesucht hatte: bevor der König ihn fallen ließ, änderte er sein System. Bristol und Digby sind mit Strafford in persönlichem Werth nicht zu vergleichen, aber sie gehörten dem System an, das der König noch aufrecht zu erhalten entschlossen war. Was blieb ihm übrig, wenn er auch diese fallen ließ?

Zog man nun aber bei Hofe die Mittel in Berathung, wie dem Fortgang des parlamentarischen Uebergewichts zu begegnen sei, denn innerhalb der Gesetze wollte man sich halten, so fand man kein anderes, als das, mit welchem schon Strafford umgegangen, und von dem seitdem öfter die Rede gewesen war, die leitenden Mitglieder des Parlaments ihrerseits in Anklagestand zu setzen. Es waren fünf aus dem Unterhause, die beiden anerkannten Führer Pym und Hampden, Hollis und Strode, die sich hauptsächlich bei der Anklage gegen Bristol und Digby betheiligt hatten, und Haslerigh, von dem die Bill of attainder und der Antrag auf die Ernennung der Generale durch das Parlament stammte. Von den Lords ersah man sich Mandeville, — damals Kimbolton, — vornehmlich wohl darum, weil er bei der Verbindung mit

den Schotten sehr betheiligt war. Was sie einst dem Statthalter von Irland Schuld gegeben, daß er die Fundamentalgesetze von England umzustoßen gesucht habe, glaubte man jetzt ihnen vielmehr selbst nachweisen zu können: denn nur dahin gehe ihr Bemühen, den König seinem Volke verhaßt zu machen, seine Armee zum Abfall von ihm zu verleiten, ihn seiner Gewalt zu berauben; in der That seien sie schon im Krieg gegen den König; das Parlament werde von ihnen durch Schrecken und Tumult in Unterordnung gehalten.[1] Mit nicht geringerer Evidenz dachte man den Beweis davon führen zu können, als die gegen Strafford aufgeführten Beweise waren; warum sollten sie nicht auch eben so gut des Hochverraths geziehen werden, wie Strafford? Und überdies wären sie während des Processes verhaftet und für eine Zeit lang unschädlich geworden. Man beschloß, daß die Anklage im Namen des Königs unverzüglich bei den Lords eingebracht werden solle.

Schon oft hat man auf das bündigste nachgewiesen, daß dieser Schritt nicht eigentlich als gesetzlich angesehen werden konnte. Das Oberhaus besaß keine Criminaljurisdiction über Mitglieder des Unterhauses; die Anklage der fünf Mitglieder hätte vor einer großen Jury oder vor den Commons selbst geschehen müssen. Man darf hinzufügen, daß auch ein Mißverständniß dessen, was im Proceß Straffords geschehen war, obwaltete. Der Lordstatthalter war ja gar nicht in juridischer Form verurtheilt worden: seine Verdammung ist ein politischer Act der legislativen Gewalt. Diese aber war indeß in ihren Tendenzen noch bei weitem stärker befestigt; sie

---

[1] Abdruck der Artikel in Forsters Arrest of the five members, 114.

hatte das Oberhaus erst nunmehr paralysirt; die Anklage enthielt eben solche Punkte, die der Mehrheit zur Last fielen, welche jetzt die parlamentarische Autorität besaß. Bei den Mitschuldigen, denn auch ein großer Theil des Oberhauses gehörte dazu, wollte man die Urheber der Schuld verklagen. Zu welchem Resultat konnte das führen.

Am 3. Januar 1642 trug der Attorney-General auf den Specialbefehl des Königs die Anklage im Oberhause vor. Sie ward mit Erstaunen hingenommen. Nicht einmal die Verhaftung des eigenen Mitgliedes wurde beschlossen oder auch nur in Antrag gebracht. Aber gleich als sei alles auf das beste eingeleitet, verfügten sich unverzüglich königliche Beamte nach den Wohnungen der Mitglieder des Unterhauses, um ihre Papiere zu versiegeln. Eben waren die Commons über die für den großen Rath der Nation unentbehrliche Sicherheit in Berathung, als die Nachricht von dieser Maßregel bei ihnen eintraf. Sie erklärten sie für einen Bruch ihrer Privilegien, zumal da ihnen von der Anklage gar nicht einmal Notiz gegeben war, und riefen bereits das Oberhaus zu gemeinschaftlichem Widerstand dagegen auf; da erschien der königliche Serjeant, um die Auslieferung der fünf Mitglieder zu fordern. Man war nicht gemeint, dieser Aufforderung Folge zu leisten, doch konnte man auch nicht sogleich eine definitive Weigerung aussprechen. Man verpflichtete sich nur, daß die Mitglieder allezeit bereit sein sollten, eine gesetzliche Anklage, die gegen sie geschehe, zu beantworten: den König werde man durch eine Deputation erinnern, daß diese Sache die Privilegien des Parlaments berühre und alle Gemeinden seines Reiches angehe.

Die Mitglieder wurden nicht verhaftet: die an ihre

Wohnungen angelegten Siegel auf Anordnung des Unterhauses, der die Lords beitraten, wieder abgenommen.

In früheren Zeiten hatten die Könige die Mitglieder des Hauses, welche sich wider sie vergingen, ohne Weiteres verhaften lassen. Carl I. hatte dies Recht aufgegeben, als er einst die Petition of right annahm; aber wir erinnern uns, daß ihm damals durch die Gesetzkundigen insgeheim die Versicherung gegeben wurde, daß es ihm in dringenden Fällen doch allezeit zustehen werde. Und in Sachen des Hochverraths hielt man Privilegien ohnehin für ungültig. Immer geneigt, mit seiner Person einzutreten, faßte er den Entschluß, sich nach dem Unterhause zu begeben, und die Auslieferung der Angeklagten, die man seinen Beamten versagte, selbst zu bewerkstelligen. Man versichert, daß er darüber mit Mitgliedern des geheimen Rathes gesprochen, welche zugleich Mitglieder des Parlaments waren, und daß sein Vorhaben von ihnen gebilligt worden sei.[1]

Aber es liegt am Tage, daß der König damit die Gerechtsame, auf welche das Parlament seine Existenz und Wirksamkeit gründete, geradezu angriff. In dem Parlament war man entschlossen, die Verhaftung unter keinen Umständen zuzulassen. Mit der beschlossenen Erklärung, daß dieselbe ein Bruch der Privilegien sei, hing auch das Recht und selbst die Pflicht zusammen, sich ihr zu widersetzen. Denn in jener Protestation, zu der einst die Entdeckung des Complots in der Armee führte, hatte man sich verpflichtet, die Privilegien des Parlaments mit gemeinschaftlicher Anstrengung zu vertheidigen. Mit Bezug hierauf ward der förmliche Be=

[1] Bates: Elenchus motuum 31: suasu quorundam, qui a sacris erant, etiam ipsius parlamenti senatorum.

schluß gefaßt, daß wofern Jemand, wer es auch sein möge, den Versuch mache, ein Mitglied des Hauses ohne dessen Beistimmung und Anordnung zu verhaften, demselben Widerstand geleistet werden könne. Die Frage ist aufgeworfen worden, ob die Verweigerung der Verhaftung unbedingt stattfinden solle:[1] sie ward nicht allein durch die Mehrheit bejaht, sondern diese ging noch einen Schritt weiter. Da der König das erneute Dringen auf die Aufstellung einer Garde für das Parlament abermals ablehnte: so forderte jetzt das Unterhaus, ohne weitere Rücksicht hierauf, den Lordmayor auf, die Milizen wehrhaft zu machen, und eine Abtheilung derselben zu seinem Schutz nach Westminster zu schicken. Es sah aus, als sollte sie zur Abwehr einer gewaltsamen Verhaftung der Mitglieder dienen. Unmittelbar in Westminster schien dem Hof der Zusammenstoß vielleicht noch einmal mit einer tumultuarischen Menge oder sogar mit städtischen Milizen bevorzustehen. Der König ließ dem Lordmayor befehlen, keine Truppen ohne sein bestimmtes Geheiß zu versammeln, vielmehr wenn ein Auflauf in der Stadt eintrete, einen solchen mit Gewalt der Waffen zu zerstreuen. Er selbst beharrte dabei, seinen Entschluß am nächsten Tage (4. Januar) auszuführen. Sein Vorhaben war so zu sagen ein öffentliches Geheimniß. Am Morgen ließ der Oberkammerherr Graf Essex den fünf Mitgliedern vertraulich melden, daß der König kommen werde, um sich ihrer Personen zu bemächtigen: bei der Eröffnung der Sitzung wußte man das; die Heftigkeit der Debatte aber ward dadurch eher verstärkt, als gemäßigt; vornehmlich betraf sie die Anklageacte, die in allen ihren Punkten angegriffen, wider-

[1] Journals of the commons II, 367.

legt, geschmäht und endlich für ein scandalöses Libell erklärt wurde, dessen Urheber man erforschen und zur Strafe ziehen müsse, um das Gemeinwesen gegen sie zu sichern. Es war, als wolle das Unterhaus der Drohung des Königs eine andere seinerseits entgegensetzen. Bei der Nachricht davon fühlte sich Carl I. gleichsam herausgefordert; er ließ nun alles Zaudern fahren; in rascher Aufwallung trat er unter die im Vorsaal versammelten Offiziere. „Soldaten", rief er aus, „Vasallen, wer mir treu ist, der folge mir." [2] Sie eilten mit ihm die Treppen hinab; an dem Thore fand man zufällig einen Wagen, in den der König einstieg: die Menge folgte ihm zu Fuße.

In der St. Stephans-Capelle war eben die Nachmittagssitzung eröffnet worden, als ein Capitän Langres, wahrscheinlich vom französischen Gesandten geschickt, mit der Meldung anlangte, der König setze sich von Whitehall her in Bewegung. Eine imminente Gefahr für Alle und einen jeden, in so fern sie sich verpflichtet hatten, einer gewaltsamen Gefangensetzung der Mitglieder, die zugegen waren, zu widerstehen. Jetzt hielt man doch für gut, von dem Rathe, den Graf Essex am Morgen gegeben hatte, Gebrauch zu machen. Man faßte den Be-

[1] d'Ewes bei Sanford 465. (Those five gentlemen) were sent to this day by the Earl of Essex — that the king intended to come to the house of commons to seize upon them there. Nach Verney hatte man bei der Eröffnung der Morgensitzung die information, that they should be taken away by force.

[2] Giustiniano, 7./17. Genn. La camera bassa dichiaro le accuse — per libello infamatorio, — a disegno di portare all' alta il decreto per approbatione; di questi atti disobedienti fatto consapevole nello stesso punto, il re sorti improvisamente della propria stanza e portatosi a quelle della guardia disse ad alta voce: Vasalli e soldati miei piu fedeli seguitate mi.

schluß, daß die fünf Mitglieder sich entfernen sollten: wozu sich das jüngste derselben, Strode, nur mit Widerstreben verstand, denn er wolle seine Unschuld mit seinem Blut besiegeln. Kaum waren sie entfernt, als der König anlangte. Sein bewaffnetes Geleit, das gegen 500 Mann betrug, machte Spalier vor ihm, als er eintrat. Der König befahl ihnen, in der Vorhalle zu bleiben und bei Lebensstrafe nicht in den Saal zu dringen: der Earl von Roxbourgh hütete die Thür.[1] Er dachte nicht, im Sinne weiter fortgeschrittener revolutionärer Zeiten die Versammlung auseinander zu jagen; so außerordentlich sein Verfahren war, so glaubte er sich noch innerhalb der formellen Gerechtigkeit zu befinden; er wollte nur seine Prärogative geltend machen. Die Prärogative der Krone im Sinne der alten Könige: das Privilegium des Parlaments im Sinne der kommenden Zeiten stießen unmittelbar an einander. Der König war von dem Kurfürsten von der Pfalz begleitet; unbedeckt, nach beiden Seiten hin grüßend, begab er sich an den Platz des Sprechers; er sagte dann: er wolle das Privilegium des Hauses nicht brechen, aber in Fällen von Verrath gelte es nicht: da er die Auslieferung der dieses Verbrechens halben Angeklagten gestern vergeblich erwartet, so komme er jetzt selbst, um sie wegzuführen. Er fragte zuerst nach Pym: alles schwieg; dann nach Hollis: Niemand antwortete; er wendete sich an den Sprecher, um von ihm zu erfahren,

[1] La Ferté: comme le parti de ce jour n'étoit pas bien fait pour le parlement, j'en avertis mes amis qui y pourveurent, un quart heure devant. Wahrscheinlich ist eben La Ferté „the noble person, who wishes well to this nation", nach d'Ewes, von welchem Langres, ein Franzose von Herkunft, gesendet wurde; der Freund des Gesandten würde dann Fiennes sein: denn diesem geschah die Meldung, und er setzte den Sprecher in Kenntniß. Für die viel besprochene Verrätherei von Lady Carlisle bleibt kaum ein Platz.

wo sie seien: der senkte sein Knie und bat um Vergebung, wenn er schweige: er sei nur das Organ des Hauses: er habe keine Augen, etwas zu sehen, noch eine Zunge, um etwas zu sagen, außer was das Haus ihm gebiete. Der König bemerkte nun selbst, daß Die, welche er suchte, nicht anwesend, wie er sich ausdrückte, daß die Vögel ausgeflogen seien. Er ergriff die Gelegenheit, zu versichern, daß er auf keinen Gewaltschritt denke, daß er alles beobachten werde, was er zum Besten der Unterthanen bewilligt habe; auch gegen die Angeklagten werde er nur in legalem Wege verfahren: aber er erwarte, daß man sie ihm ausantworte, sonst werde er sie zu suchen und zu finden wissen. Er entfernte sich in derselben Haltung, wie er gekommen war; — aber schon konnte man bemerken, was diese Hülle erzwungener Mäßigung verberge. Aus der Versammlung hörte man den Ruf: Privilegium: dagegen schlugen die Garden an ihre Schwerter, und hielten die geladenen Pistolen empor.

An seinem Vorhaben festhaltend, begab sich der König, da die fünf Mitglieder des Unterhauses nach der City geflohen waren, den andern Tag nach Guildhall, um ihre Auslieferung zu bewirken. Aldermen und Gemeinderath waren daselbst beisammen: Carl hatte um so weniger Bedenken, sich in ihre Mitte zu begeben, da er der Ergebenheit der städtischen Behörden versichert war. Allein, wie wir wissen, schon waren Lordmayor und Aldermen der Gemeinde nicht mehr mächtig. In Gegenwart des Königs erhob sich der Ruf: Privilegium, Freiheit des Parlaments: diesem antworteten Andere: Gott segne den König: es war das Feldgeschrei der entgegengesetzten Parteien: man konnte nicht sagen, welche

unter den Anwesenden die stärkere sei.[1] Nachdem die Ruhe hergestellt war, rief der König, indem er fragte, ob Jemand etwas zu sagen habe, gleichsam selbst noch einmal zu einer Kundgebung auf. Eine Stimme erhob sich: die Versammlung wünsche, daß der König auf die Meinung des Parlaments höre: eine andere erwiderte, der Sprechende drücke nur seine Meinung aus, nicht die der Versammlung. Wer kann sagen, fiel der König ein, daß ich den Rath meines Parlaments nicht höre? aber es ist ein Unterschied zwischen dem Parlament und einigen aufrührerischen Mitgliedern desselben; jenes höre ich und will ich hören: diese will ich zu gesetzlicher Strafe ziehen.

Nachdem der König sich entfernt hatte, erregte seine Forderung eine heiße Debatte. Man wies sie nicht geradezu zurück, aber man nahm sie auch nicht an.

Der König, der sich in seiner Weise gnädig und vertraulich zeigen wollte, hatte sich selbst bei einem Alderman zu Tische gebeten. Als er das Haus verließ, empfing ihn die indessen versammelte Menge mit dem Ruf: Parlament, Privilegium; hier war es nicht, wie in dem Gemeinderath: diesem Ruf trat kein anderer entgegen; man warf dem König eine Flugschrift mit dem Titel: zu deinen Gezelten Israel! — die Worte, mit welchen sich einst Israel gegen Rehabeam erhob — in den Wagen. Der König ließ auch dann seine Absicht noch nicht fallen. Den Tag darauf erging ein Verbot, die flüchtigen fünf Mitglieder aufzunehmen und zu beherbergen. Seine

---

[1] Ich entnehme diese Nachricht aus dem ausführlichen Schreiben von Robert Slingsby, 6. Januar, der noch hinzufügt: Another bold fellow in the lowest rank stood up against upon a forme and cryed the priviledges of parliament: another cryed out the observe man.

Beamten und alle seine Unterthanen wurden aufgefordert, sie zu ergreifen und nach dem Tower abzuliefern, der jetzt in sicheren Händen war; der König ließ in diesem Augenblick Geschütze dahin führen und die Garnison verstärken. Was mußte man da nicht erwarten![1]

An den Admiral Pennington schreibt einer seiner Freunde in diesen Tagen: wir haben hier nicht weniger Stürme als ihr zur See, und vielleicht noch schlimmere und gefährlichere. Wir sind hier dem Untergang nahe, heißt es in einem andern Briefe: die Freiheit der Presse, die factiose Predigt, die Erlaubniß, die sich unruhige Leute genommen haben, ohne Rücksicht auf die Gesetze zusammenzukommen, alles dies hat den Gehorsam gegen den König wie mit schleichendem Gift zu Grunde gerichtet. Die puritanische Faction, wird in einem dritten Briefe bemerkt, sei zusammen mit der schismatischen so stark in Stadt und Land, daß Niemand den Ausgang voraussehen könne, wenn sich König und Parlament nicht versöhnen.

Das war nun aber unmöglich geworden.

Noch am 5. Januar ward im Unterhause der Beschluß gefaßt, die Sitzungen in Westminster bis zum 11ten zu vertagen, da man dort den Geschäften nicht mit Sicherheit obliegen könne, so lange die gebrochenen Privilegien nicht wieder zur Geltung gebracht worden seien; und indeß ein Committee zu ernennen, das in Guildhall zu London sitzen solle, um vor allem die Mittel zur Herstellung der Sicherheit zu überlegen.[2] Am 6ten finden wir dies Committee be-

---

[1] Instruction to Nicolas, bei Forster Arrest of the five Members, 269. — Giustiniano: Il re mostra gran cuore — ma sproveduto di danaro e forse di savio e fedele consiglio lascio dubbioso il fine.

[2] Aus d'Ewes bei Forster 276 scheint hervorzugehen, daß der Be-

reits in Guildhall. Eine Deputation des Gemeinderaths in ihren Ketten und Amtskleidern begrüßte seine Ankunft. Sein erster Beschluß war, daß die Anklage gegen die fünf Mitglieder illegal und ein Bruch der Privilegien des Parlaments sei. Darauf baute man den zweiten, im Gegensatz gegen die neuen Verhaftsbefehle des Königs, daß, wer einen Versuch mache, sie auszuführen, als ein öffentlicher Feind des Gemeinwesens betrachtet werden müsse. War aber alles ungültig, was gegen die fünf Mitglieder vorgenommen worden, so waltete kein Grund ob, ihnen ihren Antheil an den Verhandlungen zu entziehen. Am 7. Januar, in Grocers Hall, denn der Gemeinderath konnte die Räume von Guildhall nicht entbehren, beschloß das Committee, die fünf verfolgten Mitglieder ohne alle Rücksicht auf die Erlasse des Königs wieder zu seinen Berathungen zu berufen. Der das Parlament repräsentirende Ausschuß setzte sich eben aus denen zusammen, welche der König für Hochverräther erklarte. Und dabei fand er die volle Unterstützuug der Hauptstadt. In dem Gemeinderath behielt unter dem Einfluß der neu gewählten Mitglieder, auch ehe sie noch förmlich eingetreten waren, die dem König entgegengesetzte Partei die Oberhand; die Meinung drang durch, daß die Stadt verpflichtet sei, das Parlament und dessen Privilegien zu vertheidigen. Der Gemeinderath setzte ein Committee nieder, das mit dem parlamentarischen einverstanden, eben auf Grund der geschehenen Angriffe, den Beschluß faßte, eine Garde zum Schutze gegen dieselben zu bilden. Namentlich einem Commandanten des Tower, wie John Byron war, gegenüber schien es nothwendig, dem-

---

schluß in Colemans-Street, wohin sich die fünf Mitglieder geflüchtet hatten, entworfen und vom Hause nur angenommen worden ist.

selben bewaffnete Mannschaften entgegenzusetzen, unter einem Offizier, zu dem das Parlament und die Stadt Vertrauen habe. Schon war ein solcher in dem Capitän Skippon gefunden, einem Mann von puritanisch-parlamentarischer Gesinnung, welcher in Holland den Krieg gelernt und sich aus dem untersten Stand emporgearbeitet hatte: er ward als Generalmajor an die Spitze einer Garde, zunächst von acht Compagnien, gestellt, welche in der City und ihrer Nachbarschaft sofort gebildet wurde. Niemand sollte darin aufgenommen werden, der nicht jenen englischen Covenant, die Protestation beschworen habe. Und ohne Bedenken faßte man die Möglichkeit ins Auge, hiebei mit dem König in offenen Kampf zu gerathen. Skippon wird im siebenten Artikel der Resolution vom 10. Januar ausdrücklich ermächtigt, wenn ihm Gewalt begegne, anzugreifen und zu vertheidigen: dieser Dienst so heißt es im 12. Artikel weiter, solle als legal und als ein solcher gelten, der dem König, dem Königreich und dem Parlament geleistet werde. Denn so weit es irgend thunlich, wahrte man die Formen. Die Sitzung vom 10ten war die erste, an welcher die fünf Mitglieder wieder Theil nahmen: man sieht, welche Tragweite ihre Beschlüsse haben. Und mit der Verbindung zwischen Parlament und City begnügte man sich noch nicht: man nahm das von Hampden eingebrachte Erbieten einiger tausend von seinen Constituenten aus Buckinghamshire an, in der Vertheidigung der Rechte des Unterhauses zu leben und zu sterben.

Wie schlug da jene Anklage der Mitglieder, in der man das Heil und die Rettung gesehen hatte, und der Versuch, sie gefangen zu setzen, zum Unglück Carls I. aus!

Der König hielt sein Verfahren für rechtsbeständig und

gesetzlich: das Parlament erklärte es für höchst illegal, so die Absicht im Ganzen, wie jeden einzelnen Schritt. Wir wollen diesen Streit nicht zu entscheiden unternehmen: bemerken wir nur, daß er den Kern der obschwebenden Fragen berührte.

Alle Ansprüche des Unterhauses beruhten darauf, daß es die Repräsentation der Gemeinden des Landes bilde. Wie das Selbst der gewählten Mitglieder in der Erfüllung dieses hohen Berufes aufgehen sollte, so ward es auch von der Idee derselben in Schutz genommen. Das Haus, dem von jeher eine gewisse Jurisdiction zur Erhaltung seiner inneren Ordnung zugestanden hat, ist zunächst allein im Besitz des Rechts, die Vergehungen seiner Mitglieder innerhalb seiner Schranken, oder auch die Verbrechen, die ihnen sonst Schuld gegeben werden, zu beurtheilen. Denn sonst würde eine andere Gewalt die Bedingungen seiner inneren Action brechen oder es durch gehäufte Anklagen und Verhaftungen geradezu auseinander sprengen können. Die Versammlung bildet die moralische Person, welche allein agirt, so lange sie beisammen ist; nur wenn sie einwilligt und die Mitglieder ausliefert, können diese vor Gericht gestellt werden. Auf diesem Grundsatz beruhen seine Privilegien: die Mitglieder werden dadurch persönlich über ihr Unterthanenverhältniß erhoben.[1]

Dagegen machte der König geltend, daß die Summe der höchsten Gewalt und die Sorge für die allgemeinen Interessen seinen Händen anvertraut sei. In Fällen, welche eine Gefahr des gesammten Staates in sich schlossen, wollte er sich das Recht der Verhaftung, um derselben vorzubeugen, um keinen Preis entreißen lassen. Erlebte man doch alle Tage, daß es in der

[1] The violating the privileges of parliament is the overthrow of parliament. Heads of the conference with the lords.

benachbarten Monarchie ohne irgend eine Rücksicht
bt wurde, und deren Stabilität und Macht auf das
gste förderte. In den Mitgliedern des Parlaments
nach wie vor seine Unterthanen, und wollte die seiner
inhärirenden Rechte eben so wohl gegen sie ausüben,
egen andere. Was er ihnen jetzt zum Verbrechen
, war eben die politisch-feindselige Haltung, die sie be-
ten; er glaubte dieselbe als Verrath gegen die Krone
en zu können. Das Parlament erblickte dagegen in
Verletzung seiner Unantastbarkeit einen Angriff auf die
tionen des Landes: daran Theil genommen zu haben,
: es seinerseits für Verrath.

er König unterlag in diesem Kampfe dadurch, daß die
tadt, hauptsächlich durch die religiösen Sympathien
issen, dem Parlament beitrat. Sie hielt sich für ver-
t, die Privilegien des Parlaments, wie dieses selbst sie
d, in Schutz zu nehmen. Die bewaffnete Macht, von
m hätte meinen sollen, daß der König sie für sich auf-
werde, nahm unter der Führung der Stadt eine Auf-
g gegen ihn.

r war, wie berührt, nach Whitehall zurückgekommen,
: die Stadt für sich zu haben meinte. Da ihm von
en jetzt nichts mehr als Feindseligkeit und Mißachtung
ete, konnte er nicht wünschen in ihrer Nähe zu verweilen.
in fand die Königin ihren Aufenthalt unerträglich.
it eines Tages den oranischen Gesandten auf Personen
m aufmerksam gemacht, deren Anwesenheit in dem
nicht zu vermeiden war, die aber, sagte sie, nur da
m die Handlungen des Königs und die ihren auszu-
aften. Dazu gehörten jetzt ihre ältesten Freunde und

Freundinnen; der verhaßteste von allen war ihr der französische Botschafter, der ihren Bruder repräsentirte. Aber auch eine Gefahr schien dabei zu sein, wenn nun das Parlament, wie angekündigt war, nach Westminster zurückkam. Wie sollte man jetzt noch einem Angriff auf den Palast Widerstand entgegen setzen. Die Königin meinte, das Mindeste, was sie zu fürchten habe, sei, daß man sie von dem König trenne.[1] Unter diesen Umständen beschlossen König und Königin, Whitehall zu verlassen: sie begaben sich zunächst nach Hamptoncourt zurück, obwohl daselbst nichts für ihren Empfang eingerichtet war, und bald darauf, da sie sich auch dort nicht sicher genug fühlten, nach Windsor.

Indessen wurden an dem bestimmten Tage die Sitzungen des Unterhauses unter popularem Jubel wieder eröffnet. Ein paar tausend Bauern zu Pferde waren hereingekommen: die Schiffsleute der Themse nahmen den Fluß mit zahlreichen Barken ein: die Milizen und Garden stellten sich in ihren Ordnungen auf; die jungen Leute aus den Läden und Handwerksstätten erschienen mit Fahnen, Piken und Stangen, an denen gedruckte Inschriften ihre Treue und Hingebung für Gesetze, Freiheit und Religion ankündigten: dann stiegen die Committee's, die bisher in der City gesessen, mit den fünf Mitgliedern und Lord Kimbolton bei den Three-cranes in ein Boot, dem sich eine große Anzahl anderer anschloß: unter Freudenschüssen und verwünschenden Begrüßungen gegen

---

[1] Aerssen: LL. Majestés me disants, qu'elles étoient assurées, que mardy ou mercredy ils viendroyent pour separer la royne du roi. — Giustiniano: dubitando per avventura di quei mostruosi successi, che senza riguardo tengono di presente in esercitio le lingue delli piu appassationati.

das nahe Whitehall führte man sie zurück. Der König war geflohen: der Saal, den die Commons einnahmen, konnte als der vornehmste Sitz der Autorität betrachtet werden.

Einen Augenblick mag es wegen der parlamentarischen Formen in Verlegenheit gesetzt haben, daß sich der König entfernt hatte. Allein schon gewöhnte man sich, auch für einseitig, selbst nur vom Unterhause ergangene Beschlüsse Gehorsam zu fordern. Um die Einwirkungen persönlicher Befehle des Königs abzuschneiden, erfand man die Formel, daß nur den mit Beistimmung der beiden Häuser ausgesprochenen Befehlen desselben Folge zu leisten sei. Zuerst ist sie, so viel ich finde, bei der Ernennung Skippons in Anwendung gebracht worden: deren Zurücknahme sollte nur auf einen königlichen Befehl, der durch die beiden Häuser ausgedrückt werde, geschehen können: das heißt, nicht auf königlichen Befehl, sondern nach dem Dafürhalten der Häuser. In gleichem Sinne ließ man den Commandanten in den wichtigsten Plätzen die Weisung zugehen, keine Verstärkung ihrer Garnisonen aufzunehmen, ohne einen königlichen Befehl, der mit der Beistimmung der beiden Häuser ausgefertigt sei.

Unverzüglich nach der Wiedereröffnung seiner Sitzungen erneuerte das Parlament seine Klagen über die schlechten Rathgeber des Königs, über die Gunst, welche Uebelgesinnte, die Zurücksetzung, welche Andere erfahren; aber man ging darin noch weiter als bisher. Als das vornehmste aller Uebel bezeichnet eine zur Berathung über die Mittel und Wege, wie der Friede wieder herzustellen sei, niedergesetzte Commission „den Einfluß, welchen Recusanten, Priester und andere Malignanten auf die Königin haben, den Einfluß, den diese selbst auf den Staat, den großen Einfluß, den

sie selbst auf den König besitze." Es leuchtet ein, daß nur eine Zusammensetzung der Verwaltung aus parlamentarischen Männern und die absolute Unterordnung der persönlichen Autorität unter eine solche das Parlament befriedigen konnte.

Und von irgend einem Gegensatz vom Hause der Lords her sollte nicht weiter die Rede sein. Energische Aeußerungen, die in demselben gegen die Anträge der Commons gemacht wurden, reichten hin, um diesen zu einer förmlichen Anklage Anlaß zu geben. Eines Tages nach einer unbefriedigenden Conferenz mit den Lords brach Pym in die Worte aus, die Commons würden zwar sehr zufrieden sein, wenn sie die Hülfe derselben zur Rettung des Landes hätten: wo aber nicht, so seien sie entschlossen, ihre Pflicht allein zu thun: gewiß aber werde man es nicht in der Geschichte verzeichnen lassen, daß die Lords in einer so großen Gefahr keinen Antheil an der Rettung des Landes genommen hätten. Unter mannichfaltig zusammenwirkenden Umständen kam es dahin, daß die Minorität der Lords endlich die Mehrheit ausmachte. Das Oberhaus willigte am 5. Februar in die Bill, durch welche den Bischöfen ihr Stimmrecht in dem Parlament entzogen wurde.

Die Verwaltung zu ändern, die Bischöfe zu stürzen, waren die Absichten, die im Parlament seit der Erneuerung seiner Sitzungen vorgewaltet hatten. Daüber, daß der König denselben nicht Raum geben wollte, war der letzte Kampf ausgebrochen. Nachdem das Parlament den Platz behalten und der König vor ihm zurückgewichen war, schritt es ohne weitere Rücksicht zur Durchführung desselben. Schon standen ihm auch zur Behauptung der ergriffenen Stellung die Waffen zu Gebote.

Wohin aber war es nun mit der britannischen Monarchie der Stuarts gekommen?

Ihr Sinn war, die drei Reiche in einer jedes von ihnen gleichmäßig berücksichtigenden Gemeinschaft zu vereinigen. Die Prärogative des Königthums von Gottes Gnaden und die bischöfliche Verfassung sollten die Grundlage der öffentlichen Gewalt bilden; der äußere Friede dazu dienen, den inneren zu erhalten.

Nicht ohne Erfolg behauptete der erste Stuart dies System, das in seinem Kopf entsprungen war: mehr durch eine gewandte, beinahe versatile Behandlung der Dinge und der augenblicklichen Umstände, die er mit zähem Festhalten an seinem Gedanken verband, als durch große Eigenschaften, welche die Gemüther an seine Sache zu fesseln, und durch Institutionen, welche derselben objective Festigkeit zu geben vermocht hätten. Die Probe eines Krieges, in den der zweite Stuart sich verwickeln ließ, vermochte das System nicht zu bestehen: wie weit blieb Britannien hinter der Rolle zurück, die ihm eigentlich zugekommen wäre! Für das Innere ward der Krieg zum Anlaß, daß alle widerstrebenden Elemente sich regten. Carl I. war eine juridisch-priesterliche Natur, von tiefer Ueberzeugung von der Wahrheit und Gottgefälligkeit der Doctrinen, zu denen er sich bekannte, der Rechte, die er in Anspruch nahm: nach dem Vorgang „seines weisen Vaters" von der innern Macht der einen und der andern. In den Widerstrebenden sah er Feinde der Sache Gottes, welche zugleich die seinige, und die er zu vertheidigen geboren sei. Von den Rechten der Andern hatte er wenig Begriff, von ihren Kräften eine geringe Meinung, wie sie denn auch, so lange die öffentliche Ordnung bestand, nicht viel bedeuteten. Da geschah es, daß diese durch

Action und Reaction an der verwundbarsten Stelle gebrochen ward. Worin der König eine göttliche Nothwendigkeit, das Heil und die künftige Größe Britanniens erblickte, das erschien dem größten Theil seiner Unterthanen als Gewalt und Unterdrückung nach innen, Schwäche nach außen, Hinneigung zu einem von ihnen verworfenen System, das eben die Welt mit Unterdrückung bedrohte. Zunächst die Schotten erhoben sich in jenem Moment, in dem starken Anlauf eines lange zurückgehaltenen religiösen und nationalen Impulses; die Idee der Selbständigkeit ihrer Kirche breiteten sie auch über ihren Staat aus. Indem der König diesen Gegensatz mit den Kräften von England zu übermeistern Anstalt machte, erhoben sie sich hier im verwandten Gegensatz. Er mußte das Parlament, mit dem er während des Krieges in principielle Irrungen gerathen war, wieder herstellen, nachdem er es lange vermieden hatte: man vindicirte demselben seine altherkömmlichen Rechte in weitester Ausdehnung, und wollte nur noch einer ausgesprochenen protestantischen Politik seine Beistimmung geben. Beim Fortgang dieses Streites regte sich dann auch der native Katholicismus der Iren, um sich der von dem protestantischen und germanischen Uebergewicht auferlegten Unterordnung zu entschlagen.

Carl I. war von Natur nicht geeignet, diesen Kampf mit Glück zu bestehen. Er war seines mit Cabalen erfüllten Hofes und Staates, auf den sogar fremde Mächte einwirkten, nicht vollkommen mächtig; indem er nur von den mit ihm Einverstandenen Rath nahm, konnte er doch nicht vermeiden, daß diese dabei nicht ihre besonderen Interessen ins Auge gefaßt hätten, worüber die andern aber mit erbitterter Hartnäckigkeit die Gegenpartei ergriffen. Er selbst war

ı. Damit war in ihm eine falsche Klugheit verbun=
ım eines größeren Endzweckes willen verstand er sich
ngen, die er in sich selbst mißbilligte. Indem dann
ine Grundansichten wieder zum Vorschein kamen, jen=
ssen, was er jeden Augenblick that und zuließ, erschien
sich selbst unwahr und unzuverlässig; man hielt es für
fertigt, sich gegen die Rückkehr der alten Absichten mit
Mitteln sicher zu stellen. Seine Widersacher dagegen
consequent, wachsam und mißtrauisch; dem an sich nicht
ıen, nur schwach repräsentirten, aber immer gefürchte=
danken der einheitlichen Gewalt setzten sie die land=
chen und ständischen Autonomien entgegen, die, da sie
n Gefühlen und den Ideen individueller Freiheit durch=
n waren, eine unüberwindliche Macht entfalteten. So
es geschehen, daß das eine von den britannischen Rei=
n einer Selbständigkeit gelangte, welche der Krone
wesentlichen Einfluß entriß; das andere in blutigem,
äßlichen Unthaten beflecktem Aufruhr für die katholische
erung dieselbe Unabhängigkeit zu erkämpfen suchte, die
er protestantischen zu Theil geworden, während in dem
und größten eine Autorität zur Geltung kam, welche
tigliche zu absorbiren trachtete.



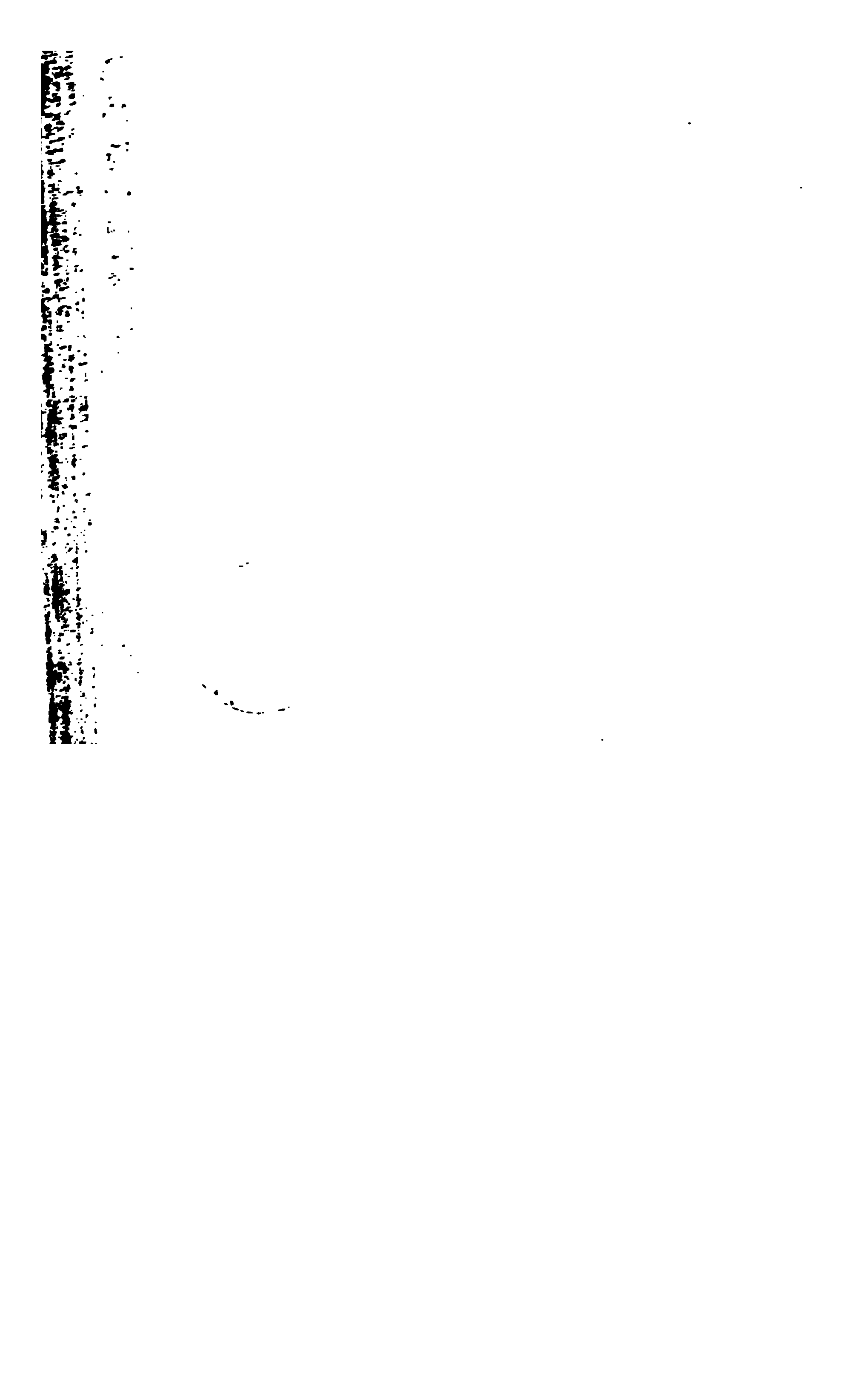
nennen, welche Formen und Grundsätze der Verfassung die Oberhand behalten würden, das lag in tiefem Dunkel.

In England war man nicht bei den constitutionellen Fragen stehen geblieben, die einen gesicherten socialen Zustand voraussetzen. Sie berührten mehr als einmal die Tragweite des Versuchs, die bischöfliche Verfassung, die eine der Grundbedingungen des englischen Lebens und der Constitution bildete, umzustürzen. Allerdings war das früher auch in Schottland geschehen, aber nicht ohne die schwersten Gefahren, in dem ersten Stadium der reformatorischen Bewegungen, wo man um die Wahrheit der Doctrin, um das Heil der Seele rang. Ganz anders in England, wo die Doctrin im Allgemeinen gesichert und das mit derselben einverstandene Bisthum in der Nation die tiefsten Wurzeln hatte: kein Zweifel, die Mehrzahl der Engländer war demselben ergeben. Daß man es dennoch umzustürzen und auszurotten dachte, ist von allen Unternehmungen des Parlaments die, welche am meisten den Charakter revolutionärer Tendenz — denn wo sollte der einmal begonnene Umsturz stehen bleiben? — und einseitiger Parteigewalt in sich trug. Dem König kam sie damals gewissermaßen zu Statten. Er gewann dadurch, daß er sich ihr entgegensetzte, wieder eine haltbare Stellung und die Möglichkeit des Widerstandes. Was man ihm zum Verbrechen gemacht, daß er die Gesetze von England umzustürzen suche, konnte er nun mit augenscheinlichem Grunde seinen Gegnern vorwerfen. Carl konnte aussprechen, daß er überhaupt keine Veränderung in dem gesetzlichen Zustand von England dulden wolle: „Nolumus, leges Angliae mutari“; dieses Wort war ein festerer Grund für ihn, als die unbestimmten und bestreitbaren Be-

fugnisse der Prärogative, die er früher zu verfechten und zu erweitern versucht hatte.

Es bedarf keines Wortes über die allgemeine und welthistorische Bedeutung der britannischen Gegensätze, sowohl der constitutionellen, als der in das Gebiet der Revolutionen hinüberreichenden, deren Entwickelung zu betrachten wir erst begonnen haben. Man rüttelte überhaupt an den Fundamenten des alten Staates. Ob sie bestehen bleiben, oder wenn sie umgestoßen würden, welche Gestalt alsdann die öffentlichen Dinge annehmen sollten, war eine Frage, welche auch den Continent berührte, und in mehr oder minder hervortretender Verflechtung geistlicher und weltlicher Bestrebungen die Staaten der civilisirten Welt Tag für Tag beschäftigt.

Berlin, Druck der Gebr. Unger'schen Hofbuchdruckerei.



Englische Geschichte

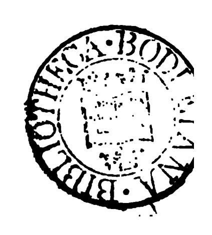
vornehmlich

im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert,

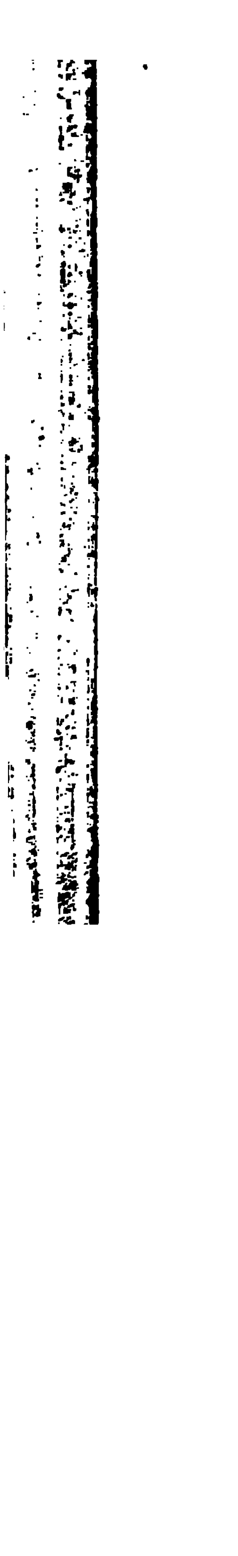
von

Leopold Ranke.

Dritter Band.



Berlin,
Verlag von Duncker und Humblot.
1861.



Inhalt.

Neuntes Buch.

Zehntes Buch.

Elftes Buch.

Zwölftes Buch.



Neuntes Buch.

Bürgerkrieg in England. 1642—1646.



Wenn in unsern abendländischen Staaten von jeher dische Berechtigungen mit der Autorität der höchsten Ge- t um das Uebergewicht gerungen hatten: so nahm dieser mpf einen neuen, zugleich theoretisch-systematischen Cha- ter an, seitdem die durch den religiösen Streit angeregten stlichen Fragen mit den politischen zusammenfielen. Das igiöse Bekenntniß machte hiebei keinen Unterschied. Von Forderung der kirchlichen Gleichförmigkeit ausgehend, ha- vor Andern die Franzosen unter den Impulsen des eifri- Katholicismus ihrer Regierung die engsten Schranken h in politischer Hinsicht zu ziehen gesucht. Im Jahre 1576 langten die Stände zu Blois die Annahme der bei ihnen chgegangenen Beschlüsse von Seiten der Krone; sie wollten Recht haben, die ihnen widerwärtigen Mitglieder des ge- nen Rathes von demselben auszuschließen. Im Jahre 1585 chten die Guisen an der Spitze der katholischen Associa- ten regelmäßig von drei zu drei Jahren wiederkehrende ndeversammlungen in Antrag, welche Rechnung halten ten zwischen Fürst und Volk. Neben einigen andern Be- verden war es doch vornehmlich die den Hugenotten im derspruch mit dem alten Landesgesetz bewilligte Toleranz,

was das Volk von Paris zum Aufstand gegen Heinrich III. antrieb. In der Versammlung von 1588 stellten die Stände die Forderung auf, daß der König nicht allein die Finanzen unter ihrer Mitwirkung verwalten, sondern auch ohne dieselbe fortan weder Krieg erklären, noch Frieden schließen solle; in der Versammlung von 1593 gingen sie daran, über die Krone selbst zu verfügen; die Lehre war: wenn der König mit den Fundamentalgesetzen seines Reichs, namentlich den geistlichen breche, so falle seine Autorität an Die zurück, von denen sie ihm übertragen worden sei, nämlich an die Stände selbst. Nur durch die Entfernung Heinrichs III. aus der Hauptstadt und die Kriegsthaten Heinrichs IV. ward die persönliche Autorität der französischen Könige behauptet.

Auf den ersten Blick erkennt man, wie mannichfaltige Analogien mit dem, was damals in Frankreich geschehen war, die ein halbes Jahrhundert späteren englischen Ereignisse, in deren Betrachtung wir begriffen sind, darbieten. Man war auch da von der Absicht ausgegangen, einer nicht mit Entschiedenheit Partei nehmenden Regierung die Anerkennung der ausschließenden Herrschaft Einer Religion zur Pflicht zu machen; die Toleranz, welcher die Fürsten sich einseitig zuneigten, bildete hier wie dort eine der vornehmsten Beschwerden gegen sie; man forderte nicht allein die volle Ausführung der kirchlichen Gesetze, sondern die unbedingte Gültigkeit der Beschlüsse der Ständeversammlungen, in denen diese Tendenz überwog, ihre periodische Wiederholung, die Abhängigkeit der höchsten Aemter, der gesammten Staatsverwaltung von ihnen; nur mit dem Unterschied, daß was in dem einen Reiche zu Gunsten des Katholicismus verlangt wurde, in dem andern zum Vortheil des Protestantismus dienen sollte. Die religiösen

inzipien waren einander entgegengesetzt, die politischen gro-
ttheils die nemlichen.

In England war jedoch alles tiefer gewurzelt und fester
ründet als in Frankreich. Das Uebergewicht des Parla-
nts lag dort bei weitem mehr in dem historischen Herkom-
n, als hier die Macht der drei Stände; es war mit den
fühlen und Gewohnheiten der Menschen bei weitem inni-
verwachsen. Während ferner die von der Verbindung mit
n Ausland herrührenden Motive in Frankreich den ganzen
rdergrund im vollen Lichte des Tages einnahmen, waren
in England dunkler und schwächer; die Bewegung behielt
e überwiegend nationale Farbe. Wenn sich nun endlich
ch langem Hader jede friedliche Auskunft unmöglich zeigte,
liegt an sich am Tage, wie viel gefährlicher der Kampf für
Krone in England werden mußte. Aus der verschiede-
r Entwickelung der Gegensätze in beiden Ländern leitet sich
Verschiedenheit der späteren Geschicke derselben her. Da-
ls war die englische Krone noch nicht ohne Streitkräfte, und
s Beispiel von Frankreich konnte zum Antrieb dienen, auch
ffeits das Glück der Waffen herauszufordern. Die englische
uptstadt hatte so lebhaft für den puritanischen Parlamen-
ismus Partei genommen, wie die französische für die exclusiv
holischen Stände: Carl I. hatte Westminster und London
lassen müssen, wie einst Heinrich III. Paris; wenn nun
er dessen Nachfolger nach wenigen Jahren dieser Haupt-
dt mächtig geworden war, und wenigstens die politische Be-
gung rückgängig gemacht hatte; sollte nicht das Gleiche
ch für Carl I. möglich sein?

Erstes Kapitel.

Ursprung des Bürgerkrieges.

Ein Moment der Verbindung der englischen und französischen Ereignisse liegt darin, daß die Königin von England eine Tochter Heinrichs IV. war, und in ihrem Vater das Ideal eines Mannes und eines Fürsten sah, das ihr immer vor Augen schwebte. Sie war unter den Eindrücken des Uebergewichts der katholischen Tendenzen, wie sie ihre florentinische Mutter begünstigte, in den Ideen der unbedingten Berechtigung des Königthums und der Superiorität der Geburt, wie sie unter ihrem Bruder zur Geltung kamen, aufgewachsen: fast mehr als dieser gab sie zu erkennen, daß das Blut Heinrichs IV. in ihren Adern wallte.

Wir wissen, wie lange es dauerte, ehe sie bei ihrem Gemahle zu einem gewissen Einfluß gelangen konnte. Den religiösen Manifestationen ihres Hofhaltes, denen sie beipflichtete, machte er mit einer Entschlossenheit, die man sonst nicht an ihm kannte, ein Ende; ihren persönlichen Sympathien, welche über das Meer zurückreichten, gestattete er keinen Raum; er hielt seine Minister gegen sie aufrecht. Denn Carl I. hatte Bewußtsein von seinem königlichen Beruf; durch fremdartige Einwirkungen wollte er sich seine Stellung nicht verrücken lassen: nur etwa in Sachen der Gnade wurde die Fürsprache der Königin beachtet. Eigentlich erst im Gegensatz gegen Cardinal Richelieu, welcher zugleich die Königin in ihrer Mutter und den König durch seine Verbindung mit den Schotten

f das tiefste beleidigte, entwickelte sich ein Verständniß zwi=
en Carl und seiner Gemahlin, welches für die öffentlichen
ıgelegenheiten von Bedeutung war: es bildete sich gleich=
n ein gemeinschaftliches Interesse zwischen ihnen. Die
inigin fand sich in die Herrschaft des Anglicanismus, da
die Prärogative unterstützte, auf welche sich wieder die
lleranz gegen die Katholiken gründete. Aber daher kam
n auch, daß die Angriffe auf die Prärogative, deren un=
dingte Gültigkeit bei ihrem Heirathsvertrag vorausgesetzt
orden war, ihr als ein Angriff auf ihre persönlichen Ge=
htsame erschienen. Von dem Vorzug ihres Bekenntnisses
tte sie die feurige Ueberzeugung, welche vornehmen geistrei=
n Frauen häufig eigen ist: sie sehen in jeder Abweichung Irr=
um oder bösen Willen oder Verbrechen: das Gefühl, recht=
ubig zu sein, erfüllt sie mit Stolz und wegwerfender Ver=
htung der Feinde desselben. Wie viel mehr aber mußte das
er der Fall sein, da sich der religiöse Angriff mit dem po=
ischen auf die Rechte der Majestät paarte! In den Be=
ebungen des parlamentarischen Puritanismus sah Henriette
!aria eben so viele Attentate gegen alle menschlichen und
ttlichen Rechte. Wohl hat sie nun ihren Gemahl zu die=
ı Ansichten nicht geradezu fortgezogen: aber sie impo=
rte ihm durch ihre rasche, geistvolle und treffende Auf=
ssung der Dinge; in ihr riefen die Ereignisse eine viel
lendigere Rückwirkung hervor, als in ihm; sie durchschaute
e Tragweite der Intentionen seiner Widersacher, die unver=
idliche Folge der Schritte, welche er selber that. Daß ihre
nsichten und Voraussagungen sich bewahrheiteten, verschaffte
r dann verdoppeltes Ansehen bei dem Könige; er faßte
e große Meinung von ihrem Geist. Und so lange auch

ihre Ehe schon dauerte, so war sie noch immer nicht ohne den Anflug leidenschaftlicher Zuneigung; läßt doch die Königin wohl einmal, wenngleich halb scherzhaft, Spuren keimender Eifersucht blicken; der König aber wünschte ihr zu gefallen und Hand in Hand mit ihr zu gehn: wie ihr Scharfsinn ihn überzeugte, so liebte er es, ihren Beifall zu erwerben. Ihr Urtheil war namentlich in den persönlichen Angelegenheiten entscheidend; sie rühmt sich einmal selbst, daß sie Personen, die der König früher gehaßt, wieder in Gnaden gebracht habe, als sie zu Credit bei ihm gelangt war.[1] Eben gegen Die aber, die sie förderte, oder die sie hörte, richtete sich der erbittertste Haß des Parlaments. Wenn nicht mehr, aber doch fast nicht weniger als die Grundsätze waren es die Persönlichkeiten, denen die große Bewegung galt.[2] Die Königin selbst ward von dieser Feindseligkeit unmittelbar erreicht und bedroht. Sich dagegen zur Wehre zu setzen, war für sie eine Sache zugleich der Nothwehr und des Ehrgeizes; sie regte alles, was von Thatkraft in dem König war, dagegen an. Und nicht allein sich wollte Carl I. vertheidigen, sondern zugleich seine Gemahlin und seine Familie. In der Gemeinschaft der Interessen, Gesinnungen und Gefahren gewann die Königin — ohne gleichwohl zu herrschen, — doch den größten Einfluß auf den König.

An ihrem beiderseitigen Entschluß, London zu verlassen, hatte, wie wir sahen, ihre Besorgniß, von einander getrennt zu werden, den größten Antheil.

[1] Sie sagte Grecy: Les personnes, qu'il (le roi) haïssoit, lorsqu'elle étoit sans credit, elle les avoit retabli depuis qu'elle a pris créance auprès de lui (du roi).

[2] Montague: l'état des affaires d'Angleterre 1642: le prétexte du parlement n'est pas contre la royauté même, mais contre les personnes.

waltete aber nicht etwa Entmuthigung ob: der Hof
nur von einem unmittelbaren Andringen der Volks=
t überwältigen lassen: mit der Entfernung war der
unden, sich zur Wehre zu stellen, und die Stadt
edrohen.

m Parlament machte es das größte Aufsehen, als
hm, daß sich in Windsor die aus Westminster ver=
ersammlung von Offizieren und bewaffneten Leuten
Digby sagte ihnen, der König sei nur aus der
ichen, um sich nicht mit Füßen treten zu lassen.
t erschien mit seinem Freund Lunsford an der Spitze
n Mannschaft im Feld, welche Kingston upon Tha=
men zu wollen den Verdacht erregte. Man darf
heit annehmen, daß dieser Verdacht gegründet war.
onate später hat die Königin einem französischen
nummwunden gesagt, ihre und des Königs Absicht
, sich von Windsor her eines nahen festen Platzes
igen; doch sei das unmöglich geworden, da das
Truppen zwischen das Schloß und den Platz ge=
be.[1] Es waren die Milizen von Surrey und Bucks,
aufgeboten, die Truppen, noch ehe sie sich recht ge=
itten, wieder zerstreuten. Lunsford ward gefangen
; der vielgewandte Digby entschlüpfte.

Kingston, wo ein ansehnliches Kriegsmagazin war,
önig mit Portsmouth und Hull, so wie mit dem To=
bindung treten können. Namentlich nach Hull, wo
oßes Magazin von Waffen, wie man annahm, für

zählt sie selbst bald darauf an Grecy: LL. MM. s'étoient
retirer de Londres en une de leurs maisons pour de là
une place forte, qui n'est pas beaucoup eloignée.

eine Armee von 16,000 Mann genügend, befand, waren die Blicke der Königin gerichtet. Aber ihre Absicht, unverzüglich einen Versuch darauf zu machen, scheiterte, so viel man sieht, an dem Widerstand der Mitglieder des geheimen Rathes, die durch ein solches Unternehmen die Waffen des Parlaments zu provociren fürchteten, mit dem sie doch noch ein erträgliches Vernehmen zu erhalten wünschten.[1]

Ganz einer andern Meinung war die Königin; sie hielt dafür, um ein Verhältniß herzustellen, müsse man es erst vollständig zum Bruche bringen; erst dann, wenn sich der König dem Parlament entschlossen entgegensetze, werde er Kräfte des Widerstandes finden.

Hatte aber der Hof keine feste Stätte im Lande, so war auch ihres Bleibens daselbst nicht mehr. In keinem der Landhäuser und wenig befestigten Schlösser, die zu ihrer Verfügung standen, fand sie Sicherheit; sie fürchtete den einen oder den andern Tag in die Hände des Parlaments zu gerathen: eine Aussicht, die ihr eben so schimpflich wie gefährlich erschien. Aufs neue tauchte dann der Gedanke, mit dem man sich schon öfter getragen hatte, empor, daß sie sich auf einige Zeit aus dem Lande entfernen müsse; wohl auch deshalb, wie sie sagte, weil ihre Anwesenheit das Parlament gegen den König aufrege. Doch war Rücksicht auf ihre eigene Sicherheit und auf die Verhandlungen des Königs keineswegs der einzige Grund ihrer Entfernung; indem die Königin — es ist kein Zweifel daran — vor den übermächtigen Gegnern die Flucht ergriff, dachte sie doch zugleich die zur Bekämpfung derselben erforderlichen Mittel herbeizuschaffen. Sie

[1] Vgl. Letters of Queen Henr. Maria 117.

hloß, ihre Tochter in das Haus ihres künftigen Schwieger-
ers zu führen, der ihr dafür, denn schon längst hatten seine
sandten diesen Wunsch ausgedrückt, verpflichtet sein und
erstützung verschaffen werde. Sie hatte Juwelen, auch
he aus der Verlassenschaft der Königin Elisabeth bei
, um sie zu verkaufen, oder als Pfand für die Anlehen,
sie zu machen gedachte, einzusetzen: mit den aus dem Er-
g zu beschaffenden Waffen oder dem baaren Geld sollte
m ihr Gemahl in den Stand gesetzt werden, wenn es nicht
ders sei, zum Kriege zu schreiten. Er verhieß ihr dagegen,
t den Entschließungen, die sie mit einander faßten, nicht
zuweichen ohne ihr Vorwissen, vornehmlich dem Parlament
ne weiteren Concessionen zu machen. In Dover hatte sich
inz Rupert von der Pfalz bereits in der Absicht eingefun-
, die Sache seines Oheims mit den Waffen zu führen.
m sagte ihm, daß die Zeit dazu noch nicht gekommen sei:
begleitete die Königin nach Holland: aber von der Wahr-
einlichkeit eines Krieges in naher Zeit ist in Dover ohne
en Rückhalt die Rede gewesen.[1]

Noch war jedoch nicht alle Hoffnung auf einen Austrag
gegeben; denn durch die Abreise des Königs aus der Haupt-
dt waren doch die Unterhandlungen nicht in aller Form ab-
rochen: man meinte noch zu beiden Seiten das Aeußerste
meiden zu können.

In einer der wichtigsten Streitfragen hatte man sich ein-
der genähert. Was die Lords nach der gewaltsamen Um-

[1] The Life of Prince Rupert, wahrscheinlich von seinem Secretär: Warburton Memoirs of Prince Rupert and the cavaliers, I, S. 460. was not found proper at that time to make any countenance of war, matters not being as yet come to that hight as to despair of accommodation.



das andere, daß er nur so das Dasein der Bischöf
geistlichen Eigenschaft, die bischöfliche Kirchenverfassu
die Gegner zu zerstören vorhatten, überhaupt ret
In dem Bisthum sah er ein göttliches Institut, da
aufheben dürfe: aber er hielt für erlaubt, die densel
wiesene weltliche Befugniß, im Gedränge der Umst
zugeben, — er hoffte nicht für immer.

Und selbst in der andern großen Streitfrage,
in den Vordergrund getreten war, die den Oberb
die Kriegsmacht betraf, hatte der König Nachgiebig
lassen.

Als ihm gegen Ende Januar die Anmuthun
die Festungen so wie die Miliz des Reiches nur so
sonen anzuvertrauen, die ihm von beiden Häusern
laments würden empfohlen werden, betonte er
seiner Antwort, daß die Ernennung der militärische
haber eines der Kleinodien der Krone sei, dessen sie
behren könne; aber er fügte hinzu, er wünsche
der Männer kennen zu lernen, denen das Parlamen
so wie den Umfang der Gewalt, die man ihnen zu
denke, und die Dauer der Zeit, auf welche sie solch

regte, daß man doch noch zu einem gütlichen Abkommen gelangen würde.[1] Was war es, woran es sich stieß?

Unmittelbar nach der Rückkehr von Dover in Greenwich ward dem König wie die Liste der Empfohlenen, so auch die nähere Bestimmung über die ihnen zugedachte Gewalt und deren Dauer vorgelegt. An den Namen fand er nicht so viel auszusetzen: über den Umfang der Gewalt erhob er einige juridische Einwendungen, die sich aber wohl hätten heben lassen: um so lebhafter aber widersetzte er sich der Bestimmung über ihre Dauer. Das Parlament nahm das Recht, die Vollmacht zu widerrufen, ausschließend für sich selbst in Anspruch, so wie es auch die Befugniß, den gegen die Ordonnanz etwa hervortretenden Ungehorsam zu bestrafen, forderte.[2] So weit aber hatte der König nie zu gehen gedacht. Zu einer momentanen Nachgiebigkeit wäre er wohl zu überreden gewesen: wie der Entwurf vorlag, so enthielt er eine Verzichtleistung auf die militärische Gewalt für immer. Dem aber wollte sich Carl I. nicht fügen. Er erklärte in den entschiedensten Ausdrücken: die Gewalt, die von Gott und durch die Gesetze in seine Hand gelegt sei, um sein Volk zu vertheidigen, dürfe er nicht Andern überlassen, namentlich nicht, ohne sie jeden Augenblick wieder an sich nehmen zu können.

Alles hing nun davon ab, ob das Parlament sich mit dieser Limitation zufrieden geben werde.

In der Versammlung fehlte es nicht an Solchen, die sich

[1] Sehr laut ist diese Erwartung in dem Flugblatt: Joyfull tidings to all true Christians Jan. 1642 ausgesprochen. Danach hätte der König versprochen that hereafter he would altogether join with them (the parliament).

[2] That the powers granted shall continue, until it shall be otherwise ordered or declared by both houses of parliament. Ordinan. of both houses.



[illegible]
man auch thun möge. Sich still verhalten, oder di
der Autorität der beiden Häuser anordnen, die S
einem Moment der Krisis, „einem verzweifelten
kommen. In dem Unterhause überwogen die E
des einmal Beschlossenen und die Betrachtung der eige
Man setzte zuerst fest, daß die Antwort des Köni
vollkommen abschlägliche zu betrachten sei, und ver
dann zu einer neuen Eingabe, in der man ihm ger
wenn er sich nicht bereit erkläre und zwar sogleic
Uebereinstimmung derselben, in diesem Punkte dem Pa
nug zu thun, so sei dies entschlossen, über die
der Autorität der beiden Häuser zu verfügen: es
zur Rettung des Königs selbst und seines Reiches

Carl I. erwiederte: er erschrecke über diese
seine Antwort enthalte alles, was er nach Vernun
tigkeit und Ehre bewilligen könne. Nach einigen
ihm Lord Pembroke noch einmal die Frage vorge
das Recht der Verfügung über das Kriegsheer dem
nicht wenigstens auf einige Zeit überlassen wolle.
antwortete: nicht eine Stunde; man fordere etwa
was man noch nie von einem König begehrt h

Das Parlament nahm jedoch hierauf weiter keine Rücksicht. An der Fiction, daß die Uebereinstimmung der beiden Häuser den königlichen Willen in sich schließe, hielt es auch noch alsdann fest, als der König in Person einen entgegengesetzten auf das bestimmteste ausgesprochen hatte. Nach Empfang der Antwort faßte das Unterhaus den Beschluß, daß das Reich unverzüglich in Vertheidigungszustand gebracht werden solle, unter der Autorität des Parlaments auf die schon beschlossene Weise. (2. März.) Es gab einige Lords von altem Namen, die sich sträubten, dem beizutreten, wie Lindsay, Grey, Seymour, Capell: aber die Mehrheit schloß sich der Bestimmung des Unterhauses an, und man begann nach dem Inhalt derselben zu verfahren.

Es war auf seinem Wege nach dem Norden, daß der König eine diese Beschlüsse motivirende Erklärung empfing: er zögerte keinen Augenblick, ihr seinerseits eine andere entgegenzusetzen (Huntingdon, 15. März), in der er den Inhalt seiner letzten Botschaften wiederholte, zugleich aber nun auch seinerseits die Fundamentalgesetze des Reiches in Erinnerung brachte. Von denen sei eins, daß kein Unterthan irgend einer Acte oder einem Befehle Gehorsam schuldig sei, zu welchem der König nicht seine Beistimmung gegeben habe. Er sprach aus, daß er Gehorsam gegen die bestehenden Gesetze fordere, und verbot schlechthin, Anordnungen Folge zu leisten, die nicht von ihm bestätigt seien; wie in allem andern, so vornehmlich in Bezug auf die Kriegsmacht keine Ordonnanz auszuführen, an welcher er nicht Theil habe.[1] Er blieb, wie man

[1] Message from Huntingdon. His Majesty being resolved to observe the laws himself and to require obedience to all them from all his subjects. Journals 481.



meinen Anspruch und ihrer besonderen Forderung entgegen. Die letzte schloß die erste in sich: sie enthielt überhaupt die Summe der Dinge.

Von diesem Punkte aus aber mußte die Entzweiung, die bisher nur erst die constitutionellen Gewalten beschäftigt hatte, in weitere Kreise dringen. König und Parlament hatten bisher die Autorität gebildet, der ein jeder gehorchte; wie aber dann, wenn von denselben entgegengesetzte Befehle ausgingen? — zuerst einigen Befehlshabern fester Plätze ward die Frage vorgelegt, welchem von beiden sie Folge leisten wollten.

Gleich in den ersten Tagen nach der Entfernung des Königs, als sich Digby und Lunsford regten, wollte man in der City bemerken, daß Geschütz und Munition aus dem Tower, und eine ungewohnte Quantität Lebensmittel in denselben gebracht werde; man verbot das nicht allein auf der Stelle dem Constable-Lieutenant John Byron, sondern, um es unmöglich zu machen, ordnete man eine Aufstellung von Milizen unter dem Befehle Skippons an den Zugängen des Towers an: dem Commoncouncil ward davon Nachricht gegeben. Sehr erstaunt war Byron, als die Sheriffs von London und Middlesex ihm diese Anordnung ankündigten. Er erklärte ihnen, daß das gegen die Privilegien des Towers laufe, die er aufrecht zu halten vom König den Befehl habe. Sie beriefen sich auf das Geheiß der beiden Häuser des Parlaments, in welchem der königliche Wille enthalten sei, und drohten ihm, wenn er demselben nicht gehorche, mit offener Gewalt und förmlicher Umlagerung auch von der Wasserseite her. John Byron ist der erste, der die ritterlichen und loyalen Gefühle, die noch in einem großen Theile des Adels und der Gentry lebten, ohne ehrgeizige Parteibestrebung kund

gab. „Ich werde mich", so schreibt er an einen Secretär des Königs, „dem Befehle Sr. Majestät gemäß, in Acht nehmen, daß ich keinen gegründeten Anlaß zum Hader gebe: aber ich sehe, sie suchen Händel mit mir.[1] Wenn sie mir die Lebensmittel abschneiden, und mich mit offener Gewalt bedrängen, so kann ich in dem Zustand, in dem ich bin, freilich nicht versprechen, mich lange zu halten; aber sie sollen beides, den Platz und mein Leben, so theuer bezahlen, wie mir zu bewirken möglich ist."[2] So weit jedoch sollte es nicht kommen. Die Commons zogen es vor, ohne weiteres die Entfernung Byrons zu beantragen; der König verlangte ihre Beschwerden gegen denselben zu vernehmen; sie antworteten: in Zeiten imminenter Gefahr sei der Rath des Parlaments ein hinreichender Grund. Carl I. wagte in der That nicht zu widerstreben. Denn noch waren die Tage, in denen er einen förmlichen Bruch vermied: vor der Abreise der Königin. Byron wohnte der Sitzung bei, in welcher die von dem König eingegangene Antwort für einwilligend erklärt wurde. Er bemerkt, man habe keinen Grund gegen ihn als den einen, daß er von dem König eingesetzt und demselben treugesinnt sei: er bat nur, daß er den Platz in die Hände des Königs selbst aufgeben dürfe. Mit dessen Bewilligung ging der Tower definitiv in die Hände eines parlamentarisch gesinnten Befehlshabers, Conyer, über.

Eine ähnliche Gesinnung legte Colonel Goring, Befehls-

---

[1] Letters of John Byron im Statepaperoffice, 22. Jan. Though J carry ever so fairly, they are resolved to pick quarrells with me.

[2] J cannot promise to keep that place long, in the condition J am in, yet J will sell both it and my live at as dear a rate as J can. Ein würdiger Ahnherr des großen Poeten.

iber in Portsmouth, der diesmal Farbe hielt, an den Tag.
r war vom Parlament zu einer Berathung über die Be=
affnung des Landes nach Westminster einberufen worden:
zögerte lange, zu erscheinen; als ihm kein anderer Vorwand
ehr übrig blieb, erklärte er laut, er sehe, daß das Parla=
ent Illegalitäten begehe, und verweigerte ihm den Gehor=
m. Seine Garnison ließ er einen Eid in diesem Sinne
isten; nur unzweifelhafte Anhänger des Königs nahm er in
ie Mauern seiner Seefeste auf.

Zu einem offenen sehr bezeichnenden Conflict der par=
mentarischen und royalistischen Ideen in Bezug auf die
ilitärische Autorität kam es in Hull.

Aus einem Fischerdorfe durch seine für den Handel mit
em Norden überaus günstige Lage zu einer ansehnlichen
Stadt erwachsen, war Kingston upon Hull von Heinrich VIII.,
er die Spolien der Klöster zu diesen Zwecken verwendete, mit
Einsicht befestigt worden: Strafford hatte daselbst ein Mili=
ärmagazin angelegt, das zum Kriege gegen Schottland die=
nen sollte; nach der Auflösung seiner Armee waren Block=
häuser, Schloß und Magazin unter der Fürsorge der Magi=
strate und der Einwohner von Hull geblieben. Schon längst
war die Aufmerksamkeit des Parlaments auf diesen Platz ge=
richtet; der Mayor war aufgefordert worden, die Recusanten
in Stadt und Umgegend, von denen man Gefahr besorgte,
zu entwaffnen. Nun aber, bei dem Ausbruch des offenen
Zwiespaltes, war die Gefahr unendlich gewachsen, zumal da
der Hof sein Augenmerk sofort auf Hull richtete. Das Par=
lament faßte den Beschluß, den Ort durch einen Befehlshaber,
dem es vollkommen traute, Sir John Hotham, sichern zu lassen.
Hotham hatte einst am deutschen Krieg in Diensten des Kur=

fürsten von der Pfalz Antheil genommen und von dem König selbst eine Anwartschaft auf Hull erhalten, aber dann in dem Parlament, dessen Mitglied er war, sich der vorherrschenden Partei mit Entschiedenheit angeschlossen: er war ehrgeizig, heftig, kriegsmännisch rauh: seine Gesinnung combinirte er so gut wie ein anderer mit seinem Vortheil: unverzüglich schickte er seinen Sohn voraus, um die Stellung, die ihm das Parlament übertrug, in Besitz zu nehmen. Indem aber war auch von königlicher Seite Lord Newcastle, obwohl unter einem andern Namen, angelangt, um sie für den König zu gewinnen, und eine königliche Besatzung hineinzuwerfen. Lordmayor und Aldermen von Hull geriethen in die größte Verlegenheit. Sie nahmen zunächst weder die eine noch die andere Truppe auf; an das Parlament richteten sie durch den Abgeordneten der Stadt die Bitte, sich mit dem König über die Einführung einer Garnison zu verständigen. Aber unter dem Einfluß des älteren Hotham verschmähte das Parlament jeden Ausweg.[1] Und in der Stadt war das Verhältniß dies, daß zwar der Magistrat mehr zu dem König, die Bürgerschaft aber größtentheils zu dem Parlament neigte. Unter diesen Umständen gelangte John Hotham zu seinem Zweck: mit dem Auftrag, keine andere Truppen als parlamentarische daselbst aufzunehmen, zog er in Hull ein.

So eben war der König in York angekommen — 19. März —: er wäre an sich geneigt gewesen, bis nach Schottland zurückzugehen; aber sowohl die Gentry auf dem Lande, als die Einwohner der Stadt zeigten ihm so viel Ergebenheit, daß er für gut hielt, daselbst zu bleiben. Zugleich das Interesse der

[1] Der jüngere hatte geschrieben: Fall back, fall edge, he would put it to the hazard. Sanford 475.

ovinz und das seine erheischte dann die Besetzung von Hull. in Zweifel war, daß Hotham jede Aufforderung eines An- m zurückweisen würde: aber sollte er auch dem König selbst widerstreben die Stirn haben? Carl I., trotz so vieler ent- gegengesetzten Erfahrungen noch immer von dem hohen Ein- ß der Majestät durchdrungen, hielt dies nicht für möglich; r beschloß, sich in Person nach Hull zu begeben und Eingang n seine Feste zu verlangen.

Gegen Ende Aprils langten eines Tages der Kurfürst von er Pfalz und der jüngere Sohn des Königs Jacob in Hull an, m, wie sie sagten, in Begleitung des Befehlshabers die Be- estigungen des Platzes zu besichtigen. Sie waren noch da- mit beschäftigt, als der König melden ließ, daß auch er zu kommen gedenke: man möge Sorge tragen, daß er mit sei- nem Gefolge Aufnahme finde. Er mochte etwa dreihundert Mann bei sich haben. Aber Hotham meinte, wenn er auch nur zwanzig Mann einlasse, nicht mehr Meister des Platzes zu bleiben, wo es noch immer eine sehr ansehnliche Zahl von Royalisten gab. Sein Entschluß war auf der Stelle ge- faßt. Er ließ die Zugbrücke aufziehen und dem König, der reits an den Thoren erschien, die Erklärung machen, ß er ihn nicht aufnehmen könne, ohne das von dem Par- ment in ihn gesetzte Vertrauen zu brechen: in den aller- müthigsten Ausdrücken, aber höchst unumwunden.

Man hat die Rede übrig, in welcher Hotham sein Ver- fren vor den Einwohnern von Hull rechtfertigt.[1] Er be-

---

[1] In dem Flugblatt: Five matters of note. The parliament being led and established by the autority of the king and consent of the gdom to effect all things, that are agreable to law tending to the servation of His Majesty's peace and welfare and the general good

zeichnet es darin als seine Schuldigkeit, für König und Parlament zu sterben; aber wenn zwischen beiden ein Zwiespalt eintrete, so müsse man dem letztern gehorchen: denn das Parlament sei von König und Reich mit der Gewalt betraut, in allem, was das öffentliche Wohl angehe, Anordnung zu treffen: wenn es irgendwo Gefahr bemerke, so müsse es seiner Pflicht nach dieselbe beseitigen; Niemand aber könne ihm alsdann Gehorsam versagen, ohne die Treue gegen den Souverän zu brechen. Was er gethan, rechnete er sich zum Ruhm; er meinte die Loyalität gegen den König nicht zu verletzen, indem er Andern zum Beispiel Gehorsam gegen das Parlament beweise.

In einer schlagenden Thatsache trat da hervor, womit man schon lange umgegangen war: die Idee des in dem Parlament repräsentirten Staates auch in militärischen Angelegenheiten dem persönlichen Königthum entgegenzusetzen, und zwar als eine höhere Instanz. Dem König wurde der Eintritt in eine seiner Festungen verweigert, im Namen der durch die beiden Häuser des Parlaments vertretenen Autorität, in der sein Titel selbst begriffen war. Carl I. mußte sich wirklich unverrichteter Dinge von Hull entfernen. Er erklärte John Hotham des Verraths schuldig, aber das Parlament antwortete hierauf mit dem Beschluß, daß ein solches Urtheil über ein Mitglied des Unterhauses, und zwar ohne gerichtliches Verfahren ausgesprochen, ein neuer Bruch der Privilegien des Parlaments und ein Act der Ungesetzlichkeit von Seiten des Königs sei.

So ward eine Gesetzlichkeit der andern, ein Gehorsam

of the subject. — If they foreseeing a danger — endeavour to prevent it, and the persons by them commanded falsifie their trust, they are traitors.

dem andern, ein Begriff von der höchsten Gewalt dem andern entgegengesetzt, und die große Frage war nun, welcher von beiden in England die Oberhand haben würde.

Noch gab es Unzählige, die von der Argumentation, welche Hotham in Hull vortrug, nichts hören wollten, sondern sich zu einer sehr entgegengesetzten Lehre bekannten. Denn das Unterhaus, so bemerkte man, sei von Unterthanen gewählt und repräsentire nur Unterthanen: über den Fürsten könne ihm von Denen keinerlei Autorität übertragen werden. Das Parlament berufe sich auf die Fundamentalgesetze des Reiches; man müsse aber erst wissen, welches deren wahrer Sinn sei: es wolle die Protestation zur Geltung bringen, die vor drei Jahren durchgeführt und beschworen worden, aber in dieser sei die Ehre Seiner Majestät vorbehalten. Der König habe alles nachgegeben, was man habe fordern können, vielleicht schon zu viel; das Parlament reiße offenbar die ganze executive Gewalt an sich, und wolle sie nach Gutdünken ausüben: solle es aber zwei Schwerter im Reiche geben? Fürwahr, indem man dem König gehorche, denke man nicht die Pflicht zu verletzen, die man dem Reiche schuldig sei.

Eben um den König her, in York, wohin er von Hull zurückging, war diese Gesinnung die vorherrschende:[1] sie erschien da noch einmal in unzweideutiger Manifestation. In einer Versammlung der Gentry aus der Grafschaft setzte Carl I. auseinander, was ihm begegnet sei. Aber, fügte er hinzu, eher wolle er die drei Kronen verlieren, als diesen Schimpf un-

[1] York is a sanctuary to all those, that despise the parliament. Letter sent by a Yorkshire gentleman to a friend in London, June 3. 1642.

gerächt lassen.[1] Zunächst forderte er sie auf, eine Garde zu seiner Sicherheit zu bilden. Was der König von seiner eigenen Haltung sagte, ward mit freudiger Beistimmung begrüßt; was über die Absichten des Parlaments verlautete, erregte Aeußerungen des Widerwillens. An einer zweiten Zusammenkunft, zu Heworth Moor bei York, nahmen auch die Freeholder und Pächter Antheil. Der König erschien an der Spitze der indeß gebildeten Garde zu Pferd und zu Fuß: — Lords und Gentry bildeten die erste, die Milizen die zweite. Eine Proclamation ward verkündigt, in welcher der König seine Anhänglichkeit an die protestantische Religion und an das Gesetz des Landes versicherte, und die Unterstützung der Versammelten zur Aufrechterhaltung derselben in Anspruch nahm. Die Cavaliere schwenkten die Hüte über ihren Köpfen: das Volk schrie: Gott segne den König! — Volle Einstimmigkeit herrschte zwar auch hier nicht. Auch in York gab es Puritaner und Anhänger des Unterhauses, welche durch einige anwesende Commissarien des Parlaments zu Meinungsäußerungen in ihrem Sinne angetrieben wurden. Bei jener Zusammenkunft wurde dem König eine Petition dieses Inhaltes von Thomas Fairfax auf den Sattelknopf seines Pferdes gelegt; denn er hatte verweigert, diese als von einem einzelnen Mann anzunehmen. Denn durch die freudigen Acclamationen seiner Getreuen schien sie ihm hinreichend zurückgewiesen. Eine ergebene Menge, von vielleicht 20,000 Mann begleitete ihn nach der Stadt wie im Triumph zurück. Wie in London die Rundköpfe, so hatten in York die Cavaliere die Oberhand. Alteinheimi-

[1] So versichert Giustiniani: Protestò ad alta voce, eleggere di perdere le tre corone, che porta sopra il capo, piutosto che lasciare senza severo castigo aggravio di tanta consequenza.

sche Geschlechter, wie die Savile, die jetzt wieder an dem König festhielten, gaben den Ton an, dem die Meisten in der Stadt und der Grafschaft folgten. In York hat man wohl die angesiedelten Londoner Kaufleute nicht dulden wollen; man betrachtete sie gleichsam als Mitschuldige Derer, welche sich gegen den König vergangen hatten. Drei ritterliche Edelleute brachten dem König ein in alter Weise auf das prächtigste gezäumtes Streitroß zum Geschenk dar: der Sammet, der es bedeckte, reichte bis auf den Boden.[1]

Aehnliche Regungen ritterlicher und volksthümlicher Anhänglichkeit zeigten sich in Derby, Lancaster und andern nördlichen Grafschaften. Die dreizehn Grafschaften von Wales wiesen die Anmuthungen, die ihnen das Parlament machte, einmüthig zurück, und ließen dem König ihre Ergebenheit zu wissen thun. Sheriff und Gentry von Nottingham ersuchten das Parlament, ihnen nicht anzumuthen, mit dem König, dem sie durch den Eid der Treue und der Suprematie verpflichtet seien, in Krieg zu gerathen.

Merkwürdig ist diese Adresse auch deshalb, weil sie Erwägungen allgemeiner Art in sich schließt, die in diesem Moment die Menschen, die sich noch nicht einer Partei verschrieben hatten, auf das ernstlichste beschäftigten. Ausführlich wird darin der Begriff dessen, was in England gesetzlich heißen könne, erörtert. Die Meinung ist: wie der König mit den Lords kein Gesetz machen könne, ohne die Beistimmung der Communen von England, so dürfe diese dreifaltige Schnur überhaupt nicht aufgeflochten werden: auch den Communen sammt den Lords stehe es nicht zu, Gesetze zu machen; was

[1] A diurnal out of the north. July 1642.

das Parlament Gesetze nenne, seien doch nur Abstimmungen, denen Niemand Gehorsam zu leisten brauche.

Von diesem Standpunkt aus suchten andere das Verhältniß der drei Gewalten näher zu bestimmen.

Durch die Forderungen des Parlaments fand man die von der Weisheit der Altvordern gestiftete Vereinigung der Formen der Monarchie, Aristokratie und Demokratie in der englischen Verfassung gefährdet. Denn darin liege der Beruf der monarchischen Form, daß das Land unter Einem Haupte fähig werde, fremde Einfälle abzuwehren, inneren Aufruhr zu erdrücken: unentbehrlich sei ihm dafür das Recht des Krieges und Friedens, so wie der Ernennung zu den militärischen und hohen bürgerlichen Aemtern: es müsse die Macht haben, die Gesetze zur Ausführung zu bringen. Das Haus der Gemeinen sei nicht dazu da, um an der Regierung Antheil zu nehmen, oder Die, welche sie führen sollen, zu ernennen, wohl aber gebühre ihm die Initiative bei der Bestimmung der Auflagen, und die Anklage Solcher, welche die ihnen von dem König anvertraute Gewalt mißbrauchen. Zwischen diesen beiden Gewalten das Gleichgewicht zu behaupten, sei der Beruf des Oberhauses. Aus der königlichen Prärogative, der richterlichen Macht der Lords, und den gerechten Privilegien der Gemeinen setze sich die absolute Gewalt, die in dem Lande herrsche, zusammen.[1]

Die Voraussetzung dieser Argumentation ist, daß es

---

[1] Englands absolute monarchie; or government of Great Britain. Thom. Bankes 1642. Dem Hause der Commons schreibt er das Recht zu „of impeaching of those who for their own ends though countenanced by any surreptitiously gotten command of the king have violated that law, which he (the king) is bound — — to protect and to the protection of wdich they were bound to advise him."

e wohlbekannte Gesetze gebe, durch welche die Gränzen
er Gewalt innerhalb der Verfassung bestimmt seien; man
ıchte wie früher dem König, so jetzt dem Unterhause den
ırwurf, daß es die Gesetze mißkenne, seine Befugnisse über-
reite.

Eine von dem Standpunkte der bestehenden Verfassung
r nicht zurückzuweisende Anklage. War doch das vornehmste
mühen der vorwaltenden Partei eben nur dahin gegangen,
ı König zur Annahme der vorgelegten Gesetzentwürfe zu
ingen: um nicht weiteren Zwang zu erfahren, hatte er
aus der Hauptstadt entfernt; daß man seiner Verwei-
ıung zum Trotz dennoch daran ging, die eigenen Tendenzen
d zwar in Punkten höchster Bedeutung zur Ausführung
bringen, lag offenbar jenseit der bestehenden Verfassung,
d der anerkannten gegenseitigen Rechte. Man verfuhr, als
die Beistimmung des Königs gar nicht mehr nöthig sei;
nry Martin führte einmal aus:[1] wie in dem Votum des
terhauses die Meinung aller Gemeinen des Landes, so sei die
istimmung des Königs in dem Votum der Lords enthalten:
s Parlament des Reiches sei sein großer Rath, dessen
einung er folgen müsse: die alte normannische Formel der
rwerfung sollte abgeschafft werden.

Den Vorwurf, daß man die Gesetze überschreite, lehn-
. die eifrigen Anhänger des Parlaments nicht ab; sie
hmen ihn an. Ihre Lehre ist, — anknüpfend an die Aeuße-
ıgen Oliver St. Johns bei der Bill of attainder, — das
ırlament könne durch geschriebene Gesetze nicht gebunden
rden: ihm gehöre vielmehr die gesetzgebende Gewalt in

[1] That the kings vote was included in the Lords vote.

vollstem Umfang an: was nichts sagen wolle, als Billigkeit, durch gemeinschaftliche Uebereinkunft zur Politik des Staates erhoben; geringere Gerichtshöfe seien durch geschriebene Gesetze gebunden, nicht der höchste, welcher das zu sein aufhören würde, wenn er gebunden wäre.[1] Diese Theorie unterschied noch zwischen Grundgesetzen und Fundamentalprincipien: nur die letzten erkannte sie als maßgebend an.

Eigentlich darauf beruht es doch, wenn einige Jahre später John Milton nachzuweisen sucht, daß das Parlament dem König nicht nur coordinirt sei, sondern eine höhere Macht besitze. Denn der König regiere durch das Gesetz, das Parlament aber — eben in dieser Lossagung von der Einwilligung des Königs — mache das Gesetz und hebe es auf; das Parlament sei über allem positiven Gesetz. Wenn nicht eine völlig absolute, aber doch eine über das Gesetz erhabene Gewalt, wie sie der König forderte, wurde dadurch dem Parlament zugeschrieben.

Noch hütete sich das Parlament diese Ideen, die aus seiner Haltung und anwachsenden Macht in Geistern, die zur Theorie neigten, entsprangen, selbst auszusprechen oder anzuerkennen; es hielt sich vor allem an seine positiven Forderungen.

Diese ließ es dem König in der ersten Hälfte des Juni noch einmal in einer bestimmten Formel vorlegen. Es sind die sogenannten neunzehn Propositionen, gleichsam ein Pro-

[1] Touching the fundamental laws or politique constitution of this kingdom. Pamphlet vom 24. Februar 1642/43. When ever circumscribed by written laws — it ceaseth to be supreme. Jts superlatif and uncircumscribed power J intend only as relating to the universe, and the affairs thereof, where it is to work by its fundamental principle not by particular precepts or statutes.

gramm des Zustandes, den es in dem Reiche einzuführen gesonnen war. Vornehmlich drei Forderungen werden darin aufgestellt; eine religiöse: Umwandlung des bestehenden Zustandes in Beziehung auf Kirchenregierung und Liturgie, nach Maßgabe einer mit gelehrten Theologen zu haltenden Consultation, und dem Beschluß des Parlaments; — eine politische: daß nemlich die hohen Beamten einer Approbation der beiden Häuser bedürfen, und selbst der geheime Rath nur aus einer bestimmten Anzahl von Personen bestehen solle, die alle von den beiden Häusern gebilligt sein müssen; endlich eine militärische: die wenigstens vorläufige Genehmigung der in Bezug auf die Militia gemachten Anträge.[1]

Der König antwortete, würde er diese Vorschläge annehmen, so würde er den Beruf, der ihm obliege, nicht mehr erfüllen können: es seien Bedingungen, wie man sie einem Gefangenen mache.

Indem er sie aber entschlossen von sich wies, war er bereits inne geworden, daß es keineswegs die einmüthige Meinung des Parlaments war, die ihm darin entgegentrat.

Wir haben schon mehr als einmal die Entzweiungen, die innerhalb desselben gerade über die wichtigsten Fragen vorkamen, wahrgenommen: die erste bei dem Prozeß Straffords; die zweite bei dem Angriff auf die bischöfliche Verfassung und den Vorbereitungen der Remonstranz; immer aber war die Mehrheit auf dem einmal eingeschlagenen Wege fortgegangen. Jetzt trat die dritte und größte ein. Den Protestationen, zu welchen mehrere Lords schritten, zum Trotz wurden die Beschlüsse über die Militia durchgeführt, die

[1] Hallam II.: the nineteen propositions went to abrogate in spirit the whole existing constitution.

neunzehn Propositionen als der Vorschlag des Parlaments dem König vorgelegt. Da die alte Verfassung mit dem Umsturz bedroht schien, entschloß sich eine Anzahl Lords, sich von dem Parlament zu trennen. In der Sitzung vom 30. Mai wurde dem Oberhaus angezeigt, daß man auf einmal eilf Lords auf dem Wege nach York und dann in York selbst gesehen habe. Es waren Monmouth, Northampton, Sarum, Devonshire, Dover, Dunsmore, Andover, Capell, Rich, Grey, Lovelace, Coventry. Bald folgten selbst Männer wie Lord Hertford, der an dem Anfange der Bewegung den größten Antheil genommen hatte. In Einigen zeigte sich ein eigenthümliches Schwanken, ehe sie den Schritt thaten, in Andern, nachdem sie ihn gethan; aber die Meisten waren principiell entschlossen und hielten an ihrem Entschlusse fest. Bald waren ihrer so Viele, daß man sich weniger darüber wunderte, daß sie gegangen waren, als darüber, daß Andere in Westminster zurückblieben.[1] Als ein Ereigniß von hoher Bedeutung ward es angesehen, daß Lord Littleton das große Siegel, einem bei dem Empfang desselben auf alle Fälle gegebenen Versprechen gemäß, dem König überbrachte, was nicht ohne List und Gefahr geschah. Auch eine Anzahl von Gemeinen stellte sich ein. Um den König her bildete sich eine Gesellschaft, die den Staat zu repräsentiren schien, und die Schritte des Parlaments zu Westminster als gesetzwidrige Anmaßungen behandelte.

Aber nicht ohne Bedingung schlossen sich die Lords dem König an. Eine gegenseitige Verpflichtung ward eingegangen, auf

[1] May: History of the long parliament: ch. IV, 175. In a very short space those lords became the greater number, and their departure began therefore to seem less strange than the constant sitting of the rest.



:t Grund der Erhaltung der englischen Verfassung; der Kö-
; gelobte den Lords, keinen andern Gehorsam von ihnen
forbern, als einen solchen, der in den Gesetzen begründet
, und einen jeden vor Gefahr zu schützen, der den Abstim-
ungen und Befehlen beider Häuser Folge zu leisten ablehne;
: Lords versprachen, den König, seine Krone, Würde und
ne rechtmäßigen Privilegien gegen Jedermann, zu ver-
:idigen, und keinem Befehl zu gehorchen, der nicht in den
:setzen gewährleistet sei. Besonders verpflichteten sie sich
:zu in Bezug auf die militärischen Ordonnanzen, welche
r königlichen Beistimmung entbehrten. Der eine und die
ıdern machten sich anheischig, die wahre protestantische Re-
ion, wie sie gesetzlich bestehe — also mit Ausschluß des
resbyterianismus, — die gesetzlichen Freiheiten der Unter-
ınen, und die Privilegien sowohl des Königs als des Par-
nents zu beobachten; der König sagt: die gerechten Pri-
egien der drei Stände des Parlaments, was eine Wieder-
rstellung der Bischöfe in ihre parlamentarischen Gerechtsame
ıschließt:[1] die Lords sagen: die gerechten Privilegien Ew.
:ajestät und Ihrer beiden Häuser des Parlaments. Fünf
d vierzig Lords unterzeichneten die Uebereinkunft am
:. Juni 1642.

Es war eben in Opposition gegen die in den neunzehn
ropositionen ausgesprochenen Anmuthungen, daß diese Ver-
lichtungen übernommen, diese Declarationen gegen einander
ısgewechselt wurden.[2]

Einen Augenblick schmeichelte man sich, durch das Ge-

[1] The just priviledges of all the three estats of parliament. Par-
ım. Hist. XI, 208.

[2] Journals of the house of Lords, V, 92.



kein Respect vor den Gesetzen, keine Furcht vor
Menschen sei; in York werde nichts anderes als
sung und der Umsturz der Regierung des Reiche
tigt; in Ausdrücken ernstlichster Besorgniß mahnte
Jede auf, nach der in der Protestation übernomn
pflichtung zur Abwehr dieser dringenden Gefahr b
Unter dem Eindruck einer ihnen zugekommenen S
chen auch die Lords in Westminster aus, daß m
Sicherheit des Königs und des Königreichs So
müsse.[1] Hierauf wurden in vollem Widerspruch n
niglichen Erlassen die Milizen in der Stadt und d
barten Grafschaften in Stand gesetzt, freiwillige Be
gesammelt, Anlehen gemacht.

Dahingegen erklärten die in York vereinigten
den ihnen zugekommenen parlamentarischen Schri
sich, daß die geheiligte Person des Königs, die R
Freiheit der Unterthanen, das Parlament mit se
ten in Gefahr sei;[2] bereit, in Vertheidigung der
König beizustehen, machten sie die Hülfe an Reitere

[1] They do find a disaffection in those persons about

ein jeder zu stellen und selbst eine bestimmte Zeit hindurch Feld zu halten sich verpflichtete.

Es war den 17. Juni, daß die Versammlung in Westster, am 22sten, daß die Versammlung in York das Vaand für gefährdet erklärte, und zwar die eine durch die ere, so daß sie gegen einander zu Rüstungen schritten.

Wir sehen nun, wie es zu diesem Aeußersten kam. Am ge liegt, daß der Gedanke eventuell gefaßt war, ehe die nigin abreiste, unter ihrem Einfluß: noch hing aber Alles von ab, ob über die militärische Gewalt eine Abkunft mög sei. Der König wollte für den Moment eine Mitwirkung s Parlaments nachgeben; daß dieses aber nicht allein die mpfehlung der Befehlshaber für damals in Anspruch nahm, ndern auch die Entlassung derselben ausschließend von seiem Votum abhängig machte, und unbedingten Gehorsam es Landes für seine Anordnungen forderte, hätte ihn des Schwertes auf immer beraubt: das Parlament wäre an seiner Stelle der Kriegsherr geworden:[1] so weit wollte der König nicht gehen, und wollte es der größte Theil der Nobility sowohl wie der Gentry des Landes nicht kommen lassen. Denn dem Parlament gebühre das Schwert nicht, eine willkürliche ecutive Gewalt könne man ihm nicht zugestehen: das Recht des Widerstandes laufe den alten gesetzlich bestätigten Kirchenlehren entgegen. Der Streit war nicht zwischen absoluter Gewalt und demokratischer Republik, obgleich diese Ideen in er Ferne zuweilen erscheinen; die eine Partei will in der That das Parlament nicht ohne den König, die andere den König nicht ohne Parlament; aber die eine fordert die Auf-

[1] The state of the difference between the king and the houses of arliament: for the direction of conscience.

rechterhaltung der Autonomie des Thrones und der Kirche, der Stände in ihrer bisherigen Zusammensetzung; die andere will den Bestand der Kirche auflösen, und die Krone dem Uebergewicht des Parlaments unbedingt unterwerfen. Darüber bricht in dem Innern der legislativen Gewalt selbst ein Hader aus; ein Theil reißt sich von dem andern los, und vereinigt sich mit dem König.

War nun aber auf beiden Seiten der Beschluß gefaßt, sich in Waffenbereitschaft zu setzen, so mußte sofort das ganze Land von diesem Gegensatz ergriffen werden. In allen Grafschaften begegneten einander die parlamentarische Ordonnanz und die von dem König seinen Anhängern ertheilte Vollmacht — Commission of array — beide fast in denselben Ausdrücken abgefaßt, auf den gleichen Zweck berechnet, in der Intention jedoch einander vollkommen entgegengesetzt.

In den östlichen Grafschaften hatte unter dem Einfluß der Hauptstadt die Ordonnanz, in den nördlichen unter dem Einfluß von York die Commission die Oberhand, doch herrschte keine unbestritten. In den mittleren Grafschaften rangen die Oberhäupter, welche sich für die eine oder die andere erklärt hatten, mit einander: in Lincoln, Willougby of Parham mit Lord Lindsay; in Leicester der vom Parlament aufgestellte Earl Stanford mit dem vom König eingesetzten Sheriff, Henry Hastings, Sohn des Grafen von Huntingdon; in Northampton die Brooks mit den Comptons; in Berkshire Graf Holland mit Lord Lovelace; so andere anderwärts: der Graf von Berkshire stieß in Oxfordshire mit Hampden zusammen, und ward von ihm verhaftet. Wie in Derby die Royalisten, so hatten in Wiltshire die Anhänger des Parlaments unter Lord Pembroke das Uebergewicht. In Lancashire und Cheshire musterte

Lord Stanley an drei verschiedenen Plätzen Schaaren von 20,000 Mann, die alle mit Musketen und Piken bewaffnet, zum Dienst des Königs bereit waren: allein diese gewaltige Aufstellung, die ihm sogar Eifersucht bei Hofe erweckte, erregte zugleich den Widerstand der minder Mächtigen unter der Führung einiger Mitglieder des Parlaments.[1] Eine große Figur machte William Graf Hartford, dem der König sieben wallisische Grafschaften nnd zehn andere in der Nachbarschaft anvertraut hatte. Allein unbedingt war er ihrer nicht Meister. In Gloucester waltete die parlamentarische Gesinnung vor, in Pembrokshire brach sie sich Bahn.

Ihre besten Kräfte aber gewannen die Führer der parlamentarischen Mehrheit aus ihrer Verbindung mit der Hauptstadt. Hier hatte der Gemeinderath unter Beihülfe des Parlamentes die Autorität des Magistrats vollends von sich abgeworfen. Dieser verlor das Recht, den Rath zu berufen und aufzulösen, das er bisher besessen, so wie die Initiative bei den Berathungen; seine Abstimmungen wurden von der großen Zahl der übrigen absorbirt, die Anhänger des Königs ausgestoßen; an die Stelle des royalistischen Lordmayors trat einer der Führer der Puritaner. Ein Committee zur Vorbereitung der Vertheidigung ward gebildet, von welchem die städtische Miliz abhing, und in dem die Puritaner das Uebergewicht hatten. In der City gab es nur noch Prediger dieser Gesinnung, alle andern waren verdrängt oder zum Schweigen gebracht; von den Kanzeln hörte man aber nicht allein religiöse, sondern auch politische Gesinnung predigen: als die besten Gläubigen galten Die, welche am eifrigsten für den Krieg gegen

[1] The meaner sort thougt it a fine thing, to set up against the great ones. (Aufzeichnung Stanley's.)

den König waren und dazu beisteuerten.[1] Unter diesen Umständen fand die Aufforderung der Lords, einen hinreichenden Stock für die Erhaltung der Armee zu bilden, vielen Anklang.[2] Auch konnten ihre Gründe wohl Eindruck machen. Sie bemerkten: das ganze Reich diene als Hypothek; wenn das Parlament bestehe, so sei die Rückgabe des dargeliehenen Silbers mit Zinsen einem Jeden sicher: sonst würde nicht allein das, sondern alles andere, was man besäße, gefährdet sein. Jedermann beeiferte sich, sein Gold und sein Silber darzubringen. Die Rüstungen der Stadt gingen eigentlich den Rüstungen des Landes voran.

Nach dem Vorgang der Gemeinde stellte nun auch das Parlament einen Ausschuß, wie man sagte, der Sicherheit auf: zur Vertheidigung des Parlaments und des Reiches, und zur Abwehr aller entgegengesetzten Streitkräfte; wir finden darin Pym und Hampden, Martin und Fiennes, aber auch einige gemäßigtere Männer, wie Holles und Stapleton: von den Lords Essex, Northumberland, Holland, Say. Von diesen ging der Antrag aus, der am 12. Juli zum Beschluß erhoben wurde, daß eine Armee von 10,000 Mann angeworben und der Graf von Essex an ihre Spitze gestellt werden sollte.

Essex und Holland hatten die Aufforderung des Königs, ihm zu folgen, und ihre Hofämter auszuüben, zurückgewiesen, und sich ganz an das Parlament angeschlossen, das sie dabei wieder sehr eifrig in Schutz nahm. Wenn nun Essex sich entschloß, an die Spitze der gegen den König sich bildenden

[1] Butler: Letter from mercurius bei Somers.
[2] New propositions to the Lordmayor, Aldermen and common-council. June 1643. Pamphlet.

bewaffneten Macht zu treten, so empfand ein Jeder, wie sehr er dadurch diesen zur Ungnade reizte, und seine Zukunft aufs Spiel setzte: das Parlament verpflichtete sich dagegen, mit ihm zu leben und zu sterben. Sein Beitritt war für den Fortgang der Sache von unbeschreiblicher Wichtigkeit. Er galt als standhaft in seiner Opposition und besaß das volle Zutrauen der Presbyterianer.[1] Die Erinnerung an seinen Vater machte ihn populär im Lande: er selbst war von der Regierung der Stuarts anfangs herangezogen, dann zurückgesetzt worden, und schien einiges Recht gegen sie zu haben. Seinem Namen und Eifer schreibt man es zu, daß die parlamentarische Armee so leicht zu Stande kam: er gesellte sich Männer bei, welche in der vorwaltenden Partei eine Rolle spielten. Als Generallieutenant diente ihm Balfour: unter den Obersten zu Fuß finden wir Brook, Mandeville, Holles, Hampden; unter den Hauptleuten zu Pferd Cromwell, Fiennes, Haslerigh: wie der General die Obersten und Hauptleute, so setzten diese ihre Regimenter und Compagnien zusammen: sie kleideten sie in ihre Farben.[2] Die beliebtesten und eifrigsten Prediger folgten ins Feld. Die Armee stellte recht eigen die vorherrschende Partei, die überhaupt den Kampf führte, dar, noch ohne merkliche Unterscheidung der Presbyterianer und der Separatisten.

Das Parlament verfügte über die Einkünfte, es zog den Zoll ein, ihm wurden die Anlehen gemacht, es verwaltete die Schatzkammer: schon war ihm gelungen, auch die Flotte des Reichs in seine Hand zu bringen.

Algernoon Percy, Earl von Northumberland, war in frü-

[1] Giustiniani: capo il piu accreditato fra li malcontenti e che con palese ostinatione ha impugnato sempre senza rispetto gli interessi reali.
[2] Nugent, Memorials of Hampden II, 200.

heren Jahren durch die besondere Gunst des Königs zur Würde eines Großadmirals erhoben worden: doch schon lange hatte er sich der Politik des Hofes entfremdet, aus Grundsatz sowohl wie aus Widerwillen gegen die vorherrschenden Persönlichkeiten: in der militärischen Frage stand er auf Seiten des Parlaments. Nun hatte sein Viceadmiral, Pennington, durch die Hülfe, die er einigen Angeklagten bei ihrer Flucht leistete, den Unwillen des Parlaments auf sich gezogen: es wollte ihn abgesetzt wissen und bezeichnete Graf Warwick zu seinem Nachfolger. Gegen den wohlbekannten Sinn des Königs bot Northumberland seine Hand dazu. Der König gerieth in heftige Aufregung und sprach die Absetzung Northumberlands aus. Und ohne Widerrede legte dieser sein Amt nieder: denn es würde ihm, so sagte er, schlecht anstehen, eine Stellung, die er dem außerordentlichen Vertrauen des Königs verdanke, wider den Willen desselben behalten zu wollen. Aber die Wirkung dieses Gehorsams war für den König erst recht nachtheilig; das Parlament erhob nun Warwick zum Admiral mit allen Prärogativen, welche Northumberland besessen. Mochte der König sagen, was er wollte: unter sehr geringem Widerstand ging die Flotte unter den Oberbefehl Warwicks über.

Wie viele Mühe hatte es sich der König kosten lassen, um die Flotte in Stand zu setzen! Ueber die Mittel, das auszuführen, war er mit seiner Nation zerfallen; jetzt wurde sie ohne Widerstand dem presbyterianischen und parlamentarischen Interesse dienstbar.

Lassen wir nicht unbemerkt, daß die hiebei wirksamsten Männer in engem verwandtschaftlichem Verhältniß standen. Der große Günstling der Königin Elisabeth ist der Vater des Grafen Essex; er hatte zwei Schwestern, von denen war die

eine die Mutter des Grafen von Northumberland, die andere die Mutter des Grafen von Warwick. Die meiste Entschiedenheit, den lebendigsten Geist hatte unter ihnen ohne Zweifel Graf Warwick; er ist der Mann, der den Presbyterianismus in England in den bedrängtesten Zeiten aufrecht erhalten, die religiöse Auswanderung nach America hauptsächlich gefördert hat: in ihm gewann die Gesinnung, die die kirchlich-royalistischen Tendenzen der Regierung der Stuarts durchbrach, ihren lebendigsten Ausdruck; ohne gerade einen correct sittlichen Wandel einzuhalten, stand er doch an der Spitze des strengen presbyterianischen Systems: er war unternehmend, entschlossen, unwiderstehlich. So wie durch ihn Mandeville zu dieser Partei gezogen worden ist, so darf man annehmen, daß er auch auf seine näheren Verwandten, die ohnehin dazu neigten, bestimmenden Einfluß ausübte.

Nicht ohne Analogie ist ihre Haltung mit der Politik des ersten Essex. Denn auch dieser wollte ja eine Regierungscombination, welche spanische und antiprotestantische Tendenzen hegte, mit popularer Hülfe sprengen. Jetzt war es dahin gekommen, daß sein Sohn und sein Neffe an der Spitze der Land- und Seemacht von England standen, in vollem Gegensatz mit dem König und den Männern, von denen dieser Rath nahm.

Wenn man den Umfang und die Concentration der parlamentarischen Macht überlegt, so wundert man sich fast, daß die wenig organisirten und der gewohnten Mittel der höchsten Gewalt beraubten Royalisten es wagten, den Kampf mit ihr aufzunehmen.

Zweites Kapitel.

[illegible] 1642 [illegible] 1643.

Königin Henriette Marie hatte eine lange und stürmische Ueberfahrt von Dover nach Holland, bei welcher eins ihrer Schiffe verloren ging: sie hat auch, als dem ihren der Untergang mit ihr selbst bevorzustehen schien, doch niemals Furcht für sich selbst kundgegeben; sie sprach nur von Gott und den Gefahren ihres Gemahls.[1] Im Haag übergab sie ihre Tochter nicht ohne Feierlichkeit der Obhut des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, der derselben nie ohne die Ehrerbietung begegnete, welche Mitgliedern königlicher Familien gewidmet wird.

Ihr erstes Bemühen war, durch den Einfluß des Prinzen vermittelnde Schritte der Generalstaaten zu Gunsten ihres Gemahles zu veranlassen: als aber dessen Angelegenheiten in York eine über Erwartung günstige Wendung nahmen,[2] richtete sie alle ihre Gedanken darauf, ihm Unterstützung zu verschaffen. Die Flüchtlinge, die sich nach den Niederlanden gerettet hatten, Percy, Jermyn, Windebank, auch Lord Finch waren ihr dabei sehr nützlich. Von den Juwelen wurden manche verkauft: die Königin läugnet nicht, daß sie ihr

[1] Schreiben Montague's vom Haag. Elle n'a jamais temoigné apprehension dans les preparatifs de la mort, que pour les affaires de dieu et son mari.

[2] Zuanne Zon, segretario Veneto de Haya, 16. Giugno: La regina vedendo la piega di quelli affari favorevoli alquanto al re marito — non sollecita la mossa di quei ministri.

gar noch schöner als bisher vorkamen, wenn sie aus ihrer
olbfassung herausgenommen waren; sie mußte sie jetzt wohl
t die Hälfte ihres Werthes weggeben. Die meisten dienten als
'and der Darlehne, die sie aufnahm: glücklicherweise hatte
eine Vollmacht ihres Gemahls dazu herübergebracht; zu=
illen reichte jedoch auch diese nicht hin; dann hat der Prinz
t Oranien für die Einlösung gut gesagt. Es gelang ihr in der
it, einiges Geld hinüberzuschaffen, wie sie selbst im Juli be=
'nete, mehr als 8000 Pf., was denn eine sehr erwünschte Hülfe
machte, da nicht alle Mitglieder der Nobility und der
itry für sich selbst sorgten, überdies die Offiziere der alten
iee, welche wie einst in London so jetzt in York erschienen,
ie sind eigentlich der Kern der Cavaliere — des Soldes
gend bedurften; bald darauf folgten Kriegsbedürfnisse, die
en Niederlanden angekauft waren, Sattel und Zeug für die
'allerie, Carabiner, Pistolen, Musketen, Feuergewehre, selbst
ionen und die nöthige Ammunition; es ist unläugbar, daß
. König erst hiedurch eine militärische Aufstellung möglich
:de.

Man hat viel darüber gestritten, wer eigentlich den Krieg
onnen habe, der König oder das Parlament. In den
stungen war ohne Zweifel das Parlament voran: die Mi=
i ging dem Array voraus; das Schwert zu ziehen, hat sich
)ch der König zuerst entschlossen.

Wie Newcastle und die Mündung der Tyne in den Hän=
des Königs waren, so würde es für seine Stellung im
rden von unschätzbarem Vortheil gewesen sein, wenn er end=
doch noch Hull hätte einnehmen können. Dahin zunächst
)tete er gegen Ende Juli seine Waffen. Die Truppen
hten sich der Ufer des Humber zu versichern: sie errichteten

Verschanzungen: Geschütze von den Schiffen wurden herbeigebracht, um zu einer Belagerung zu schreiten. Noch einmal wurde Hotham aufgefordert, den König nicht in die Nothwendigkeit zu bringen, daß er das mit Gewalt erzwinge, was ihm von Rechtswegen zustehe.[1] Hotham, der noch an seinen ursprünglichen Ansichten festhielt, antwortete, er sei verpflichtet, dem obersten Hof des Reiches, dem Parlament, zu gehorchen.[2] Dies aber hatte schon eine Truppenschaar in Bereitschaft, welche unter Meldrum, einem Schotten, den Belagerten zu Hülfe kam: so daß diese fähig wurden, den Angriffen der Royalisten durch erfolgreiche Ausfälle zu begegnen. Dabei ist das erste Blut in diesem Kriege geflossen: der König sah sich genöthigt, seine Unternehmung aufzugeben, zumal da auch Warwick der Stadt zur See Hülfe brachte.

Man hatte in York auch einige binnenländische Städte zu überraschen gehofft; namentlich dachte man sich der Stadt Coventry zu bemächtigen, welche dem Hause Stuart Verpflichtungen hatte, da ihre Verfassung, die sie großen Städten gleichstellte, sich von Jacob I. herschrieb: einer der Großen des Hofes, Spenser Compton, Graf Northampton, der dort einmal eine städtische Würde bekleidet hatte, meinte für ihre Gesinnung gut sagen zu können. Und so ließ der König in dem vertraulichen Ton alter Zeit, den er anzuschlagen liebte, den Magistraten sagen, daß er an einem der nächsten Tage — am 19. August — zu kommen und bei ihnen zu speisen gedenke. Compton begab sich in die Stadt, um ihm eine gute Aufnahme vorzubereiten.

---

[1] The state of the whole kingdom 1642. Danach erklärte der König, er habe eben so viel Recht auf Hull, wie ein Gutsherr auf sein Landhaus.

[2] The desires and propositions proposed to Sir J. Hotham with Sir John Hotham's answers. Schreiben von Mills, Juli 1642.

Aber indeß hatte hier die puritanische Gesinnung die Oberhand gewonnen, die von eifrigen Predigern, wie King, und dem gelehrten Abbot aufrecht erhalten wurde. Die Ideen der parlamentarischen Autonomie fanden in Coventry so viel Beifall, wie in Hull, Glocester und den meisten andern Städten. Compton ward mit feindseligen Bezeigungen empfangen. Nicht geradezu dem König versagte die Stadt die Aufnahme, wohl aber dem bewaffneten Volk, das er mit sich führte. Als dieses am andern Tage die Thore mit Gewalt zu eröffnen Anstalt traf, trug man in der Stadt kein Bedenken, Gewalt mit Gewalt zu erwidern. Bald rückten auch hier parlamentarische Truppen heran, die jeden weiteren Versuch unmöglich machten.

Während dem König alle seine Anfälle mißlangen, gelangen dem Parlament die seinen. Oberst Goring in Portsmouth, der dort die Fahne des Königs erhoben, ward unverzüglich zu Land und zur See von aller Communication abgeschnitten; und da er auch nicht mit Lebensmitteln versehen war, wie denn Warwick ein für ihn bestimmtes Kornschiff wegnahm, ohne große Anstrengung zur Ueberlieferung seines Platzes genöthigt.

Anfänge des Feldzuges, welche sämmtlich wenig Glück bedeuteten.

König Carl I. hatte seine Getreuen nördlich vom Trent aufgemahnt, sich um die königliche Standarte, die er zu Nottingham (am 22. August) aufrichten werde, zu versammeln. Denn in der Grafschaft, von welcher jene Kundgebung vollster Ergebenheit ausgegangen war, dachte man den Sitz des Krieges aufzuschlagen. Es ist das Feldzeichen, welches wie in Frankreich, so in England von alten Zeiten her, den

Lehnsadel zu unmittelbarem Dienst aufrief. Hauptsächlich in den großen Landesgefahren, zuweilen gegen die Walliser, zuweilen gegen die Schotten, war sie aufgepflanzt worden. Und wie sich in den inneren Unruhen von Frankreich vor Kurzem bei weitem der größte Theil des Adels um die Fahne des legitimen Königs geschaart hatte, so meinte Carl I. alle Die, welche die Würde der Krone durch die Feindseligkeiten des Parlaments gefährdet erachteten, um seine Standarte zu versammeln: als Inschrift trug sie die Worte: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Sie war so recht eigentlich das Symbol der militärischen Autorität des Königs, deren Geltung jetzt in Frage stand. Um den Tag zu halten, eilte der König von Coventry herbei: in großer Ceremonie ward die Standarte am 22. August des Nachmittags aus dem Schloß von Nottingham in das freie Feld gebracht; als der König und die Lords und Edelleute seiner Begleitung Platz genommen: — einige Schwadronen zu Pferd und ein paar hundert Mann zu Fuß waren zugegen, — ward eine Proclamation verlesen, in der die getreuen Unterthanen aufgefordert wurden, dem König gegen die Rebellion des Grafen Essex Hülfe zu leisten. Der König hat noch in dem letzten Augenblick an den Ausdrücken der Proclamation corrigirt; der Herold las sie nicht ohne Schwierigkeit. Die Standarte ward am Abend in das Castell zurückgebracht; am nächsten Tage ist die Ceremonie in Gegenwart des Königs wiederholt worden,[1] dann noch ein paar Mal ohne dieselbe.

[1] Giustiniani meldet bereits unter dem 22. August, daß die Standarte schon die Woche zuvor aufgerichtet sei. Das wird nicht eigentlich falsch sein, da sie anfangs in dem Castell aushing, was der König nicht

Einen großen und unmittelbaren Erfolg hier am Platz konnte man davon nicht erwarten.

In drohender Nähe sammelte sich das parlamentarische Heer. Graf Essex erschien am 9. September im Felde und rückte nach Northampton vor: mit einer Armee von 20 Regimentern zu Fuß, 75 Schwadronen Reitern, die zwar nicht alle vollständig waren, aber doch 12—14,000 Mann betrugen: ihre Bildung und ihr Vorrücken befestigten das parlamentarische Interesse in allen benachbarten Grafschaften. Unmöglich konnte der König, der nur erst 500 Reiter und ein paar schwache Regimenter zu Fuß um sich hatte, ihn dort erwarten. Er gab seinen ersten Plan überhaupt auf, die Behauptung Nottinghams, wie die Eroberung von Coventry und Hull. Aber schon längst war er eingeladen worden, seinen Sitz in den nordwestlichen Provinzen zu nehmen. Man hatte ihm einmal Warrington in Lancashire vorgeschlagen, wo sich seine Anhänger von allen Seiten leicht würden zusammenfinden können; den Stanley's schien es nur Besorgniß vor ihrer Uebermacht zu sein, was davon abgehalten habe.[1] Jetzt aber wurde ein ähnliches Vorhaben ausgeführt. Vor allem in Worcester, Hereford, Shropshire herrschte royalistische Gesinnung. Vor Essex weichend, zog der König zunächst nach Shrewsbury, wohin ihn der alte Lordmayor nach einigem Bedenken in der That einlud.

---

angemessen fand. Auf der mehrmaligen Wiederholung mag Clarendons Irrthum beruhen, der den 25. Aug. angiebt. Der 22. Aug. ist außer Zweifel. Vgl. true and exact relation in Somers Tracts IV.

[1] Memoirs containing a genealogical and historical account of the house of Stanley, Manchester 1767; enthalten einen Auszug der Aufzeichnungen von James Lord Stanley, die sich über diese Dinge, jedoch nicht ohne Selbstgefälligkeit, ausbreiten.

Und hier fand dessen Sache noch einmal unerwartete Sympathien. Es zeigte sich, daß die Gefühle persönlicher Hingebung und Treue, welche die Vasallen in den früheren Jahrhunderten an ihre Fürsten knüpften, in England noch nicht erloschen waren. Die Aufrichtung der königlichen Standarte kann nicht als wirkungslos betrachtet werden, wenn es selbst unter Denen, welche eine Zeit lang den parlamentarischen Bewegungen gefolgt waren, Männer gab, die es nicht aushalten konnten, zu Hause zu bleiben, sobald die königliche Standarte im Felde wehe.[1] Manche schlossen sich dem König an, weil sie von ihren Altvordern gehört hatten, daß man sich allezeit zur Krone halten müsse: Anderen schien es unrecht, den Fürsten, dessen Brod sie gegessen, in seiner Bedrängniß zu verlassen. Wohl erschienen auch Solche im Feld, die nicht unbedingt die Meinung des Königs theilten: aber noch viel widerwärtiger war ihnen die Haltung des Parlaments; und da es als Feigheit gegolten hätte, nicht an dem Kriege Theil zu nehmen, während alles zu den Waffen griff, so traten sie dem König bei. Den Meisten aber erschien dessen Sache, nachdem er so vieles nachgegeben und mit alle dem nichts ausgerichtet hatte, als bei weitem die bessere. Wie mancher junge Rechtsgelehrte warf sein langes Kleid von sich, um für die gute Sache zu fechten! Einige sahen sie als eine heilige an; wer dabei sein Leben zusetze, könne als Märtyrer gelten.

Unter der Einwirkung dieser Gesinnung geschah es, daß sich in Shropshire eine Armee um den König sammelte, die nach den Begriffen der Zeit diesen Namen verdiente, 2000 Mann Cavallerie, 1500 Dragoner, 6000 Mann zu Fuß. Und

[1] Schreiben von Bevill Grenville bei Nugent, II, 195.

erwartete man neuen Zuzug. Eine große Unterstützung
rten die in Chester aufgehäuften Kriegsvorräthe, welche
nglich gegen Irland bestimmt waren, und jetzt dem Kö=
die Hände fielen. Es lief mehr Geld ein, als man
:ete, und das Fußvolk war gut bezahlt. Einige
r von großem militärischen Verdienst stellten sich ein,
acob Astley, der als einer der besten Generalmajors
die es in Europa gab, und Ruthwen von Etrik, der seine
e in Deutschland gemacht, und durch die Vertheidigung
dinburg gegen die Schotten neuen Ruhm erworben
ein Mann von Feuer und Ergebenheit, durch und
Soldat. Schon in Nottingham war, seinem Worte
, — nachdem der Krieg ausgebrochen, für den er seine
zugesagt hatte, — Prinz Ruprecht von der Pfalz bei
Oheim erschienen; nicht ohne die Beihülfe der Köni=
ar er zugleich mit seinem Bruder Eduard herüberge=
n. Er brachte ein paar Kriegstechniker mit, um die
ritte in den Hülfsmitteln des Krieges, die in Deutsch=
gemacht worden waren, in England einzuführen, wo
e noch nicht kannte; hauptsächlich aber übte er die Rei=
n der Kriegsweise ein, die sie damals in Deutschland
mmen In manchem raschen Ritt durchzog er das Land,
: Freunde an sich zu ziehen, die Rebellen heimzusuchen,
agazine zu nehmen, und sie in dem Dienst des Königs
wenden. Den Krieg führend lernten seine Reiter den

hm gelang die erste glückliche Waffenthat. Er hatte
ster besetzt, aber als unhaltbar wieder verlassen; Reiter
Offiziere lagerten unfern dem Ort um ihn her; Viele
von den Pferden gestiegen und machten es sich auf dem

Grase bequem: als man die Vorhut der feindlichen Armee daherziehen sah. In einem Augenblick waren die Waffen ergriffen, die Pferde bestiegen: in unverzüglichem heftigen Anlauf warfen sich die Schwadronen Ruperts, der selbst von den tapfersten Offizieren umgeben war, auf die parlamentarischen und sprengten sie auf der Stelle auseinander.[1] Hauptsächlich deshalb ein nicht unbedeutender Erfolg, weil er den Truppen des Königs Vertrauen zu sich selbst und zu ihren Führern gab.

Der König, der die kaum erwartete Genugthuung genoß, Gegner als Gefangene vor sich zu sehen, fühlte sich muthig genug, um gegen die Hauptstadt heranzurücken. Es ist kaum glaublich, mit welcher Zuversicht man voraussetzte, daß man in Kurzem in London sein werde. Selbst die Stimmen Solcher vernehmen wir, die es glaubten, ohne es zu wünschen: sie fürchteten schon wieder die unbedingte Herrschaft der Menschen, die eben bei dem König das Meiste galten. Der König erwartete, daß er unterwegs werde schlagen müssen, aber er zweifelte nicht, den Sieg davon zu tragen, und dann um so leichter London, wo seine Partei sich für ihn erheben werde, zu überwältigen.

In der That konnte Essex den König nicht gegen London vorrücken lassen, wo man zwar in fortdauernder Rüstung begriffen, jedoch noch nicht im Stande war, einen Angriff zu bestehen: aber auch der König durfte sich, da Essex ihm folgte, nicht so weit vorwagen, daß er zwischen die Feindseligkeiten der einen und der andern Seite hätte gerathen

[1] Giustiniani: Ambidue li palatini (auch Moritz war zugegen) Roberto in particulare hanno con spavento degli inimici dato nuove prove di valore et acquistatosi col grido universale gli applausi di tutti quelli che bramano favorevoli successi all' arme reali.

er in Edgard angekommen, auf der Gränze von
:, beschloß er auf den Rath des Prinzen, der bis=
hhut, auf welche das Meiste ankam, befehligte,
:ellung gegen die parlamentarische Armee zu neh=
: zu bekämpfen, ehe sie zu stark werde.

Sonntags, 23. October, daß der König von der
:dgehill zum ersten Male seine Feinde in voller
tung sich gegenüber erblickte. Es dauerte bis
ehe man einander auf Schußweite nahe kam.
t die in den benachbarten Ortschaften zum Got=
sammelten Gemeinden auf, als sie den Donner
t von jenen Hügeln her vernahmen!

:t englischen Schlachten wirkten die verschiedenen
) nicht so zusammen, wie damals in Deutschland.
maßen die Reiterscharen ihre Kräfte. Die par=
:n schossen ihre Karabiner und Pistolen in schlecht
:ntfernung ab, aber in diesem Augenblick wurden
Anlauf der königlichen erreicht; bei dem ersten
)ß mit denselben warfen sie sich in die Flucht:
t ein Schlagen, wie ein Bericht sagt, sondern ein
n, und darauf wilde Verfolgung, in der sich die
h den Befehl der Offiziere nicht aufhalten ließen;
:r Beute, denn auf Beute waren sie vor allem
) gleichsam angewiesen, fiel ihnen der Wagen des
r in die Hände.

:er die royalistische Reiterei, so hatte das parla=
Fußvolk die Oberhand. Besonders schlugen sich
)n geworbenen Regimenter Essex und Hollis vor=
bestanden meistens aus den jungen Leuten, welche
tischen Tumulten Theil gehabt hatten; sie waren

[illegible] von [illegible] [illegible] eingeübt worden und hatten [illegible] [illegible]. Und diese brachten nun wieder mit den Reitern, von denen sich einige Trupps im Felde gehalten hatten, [illegible] den König in Gefahr: die Truppen, die ihn umgaben, [illegible] die größten Verluste; Lord Lindsey, der die Würde des obersten Anführers bekleidete, aber durch den Einfluß Prinz Ruperts von der eigentlichen Leitung verdrängt war, [illegible], eine Pike in der Hand, sein Regiment commandirte, ward tödtlich verwundet. In dem Getümmel gerieth einmal die große Standarte in die Hand des Feindes, doch ward sie ihm wieder entrissen: in der unmittelbaren Nähe des Königs schlugen die Kugeln nieder. Carl I. zeigte keine Anwandlung von Furcht: mitten im Feuer hörte man ihn die Parole des Tages: für Gott und den König, ausrufen: doch stand seine Sache noch sehr gefährlich, als endlich die Reiterei von ihrer Verfolgung zurückkehrte und das Gleichgewicht der Waffen auch um ihn wiederherstellte.[2]

Am andern Tag hielten die beiden Armeen eine englische Meile weit von einander, ohne einander anzugreifen. Der Sieg war unentschieden geblieben, doch gab schon dies den Royalisten, die an sich die schwächeren waren, ein großes Selbstgefühl. Prinz Rupert soll sich vermessen haben, mit seinen Reitern nach Westminster vorzudringen und das Parlament auseinanderzujagen: — man schreibt es dem Lord Bristol zu, daß das Vorhaben unterblieb. Essex zog nach Northampton

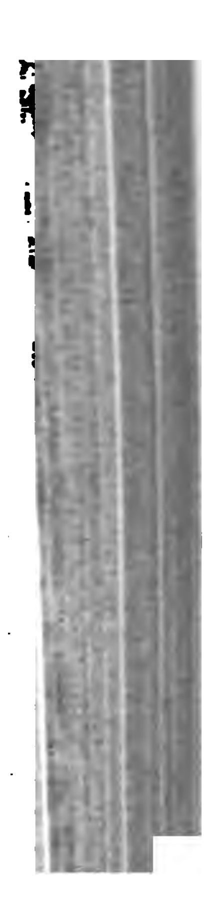
[1] Sanderson Life of Charles I, 585: (they) stood the burnt of the battle: most of their men being London prentices fresh and good fierers did bold service.

[2] Relation of Edgehill fight in Carte's Letters I, 9. Eine andere von royalistischer Seite bei Spalding II, 200. Account of the battle as published by order of the parliament. Rushworth V, 35.

› dann nach London zurück. Der König nahm Banbury Besitz und begab sich nach Oxford, wo er mit Jubel emngen wurde. .

Aber gleich darauf finden wir ihn wieder im Feld, um : einmal beschlossenen Versuch auf London auszuführen: 4. November war er in Reading, am 10ten in Coleoof; die Einwohner, die ihm feindselig begegneten, begnügte sich zu entwaffnen, ohne ihnen, so weit es von ihm abig, weiter ein Leid zuzufügen: denn er hielt darüber, daß ihr gesetzlicher König und sie seine Unterthanen seien. Auch f der andern Seite ist dies Gefühl einmal wieder laut gerden: selbst unter den Truppen hat sich ein Zweifel geregt, man den König mit Recht bekämpfe. Diese Stimmung er war weder ausgebreitet genug, um sich geltend zu machen, ch auch so kräftig, daß sie sich anderen Eindrücken gegener hätte behaupten können. Man versichert, besonders nachellig habe der Ueberfall eingewirkt, den Rupert, als man uf eine Waffenruhe rechnen zu können meinte, gegen Brentord ausführte. Dort lagen die londoner Regimenter; sie wurden jetzt von den royalistischen Welshmen, die von Edgehill her eine Scharte ihrer Waffen auszuwetzen hatten, furchtbar zugerichtet;[1] was dann den popularen Haß gegen die Cavaliere wieder anregte. Von der Grausamkeit des Prinzen Rupert und seiner Leute wurden fabelhafte Züge erzählt, welche die Gemüther mit Abscheu erfüllten. Das Parlament erklärte den Ueberfall für eine jener Treulosigkeiten des Königs, deren man sich überhaupt von ihm befahren müsse. So geschah,

[1] Giustiniani: professandosi del sangue e delle fortune di Vasalli suoi, ancorché contumaci, estremamente avaro, clemenza, che fra tante virtu è la piu predicata di S. M.



[illegible] zu [illegible] n
guten Eindruck. Ihre Ueberlegenheit war so
daß der König mit den [illegible] Truppen, die
[illegible] den Platz zu fegen hatte, wenn er sich
eben wieder nach Orford zurückziehen konnte.

Gewiß kam damals die parlamentarische R
ihren Anforderungen mancherlei Widerwillen in
heit erweckt. Wir werden versichert, daß ma
herzig [illegible] der Kaufmannschaft gefange
sie sich weigerten, mit ihrem Vermögen die Waf
stützen, die gegen ihren König gerichtet waren.
Versammlungen der Gemeinde sind royalistisch
mit Beredsamkeit ausgesprochen und mit Beif
nommen worden. Eine eigentliche Wirkung konn
nicht haben, so lange im Commoncouncil die ein
Meinung das Uebergewicht behielt. Da wußt
jeden Widerspruch mit gewohnter Ueberredungsg
nieren. Diese Versammlung schwur aufs neue,
lament zu leben und zu sterben.

Nicht aller und jeder Unterhandlung aber ko
Parlament entziehen: im Februar 1643 hat es
abermals Vorschläge gemacht. Aber diese wied

Versammlung von Gottesgelehrten vereinbart werde,
ı möge. Als dem König — zu Oxford in dem Garten
stchurch — diese Propositionen vorgelegt wurden, be=
, Denen, welche sie gemacht, sei es wohl nicht ernst=
)en Frieden zu thun. Eine verbreitete und viel wie=
leberlieferung ist: in der persönlichen Unterhandlung,
s dennoch kam, habe sich der König bereit erklärt,
wichtigen Punkte nachzugeben: unter dem Einfluß
mittelbaren Umgebung aber habe er am andern Tage
:ine entgegengesetzte Weise erklärt.[1] Kaum aber sollte
ıben, daß dies ein entscheidendes Moment gebildet
vischen den parlamentarischen Tendenzen und den An=
des Königs bestand eine so durchgreifende Grundver=
it, daß sich eine ernstliche Annäherung gar nicht
enken ließ. Man forderte jetzt mehr von ihm, als
Kriege: durch denselben aber war er in einen weit
ıstand gekommen: wie hätte er es bewilligen sollen?
: hoffen, in einem neuen Feldzug eine noch vortheil=
Stellung zu gewinnen.
ɔn war die Königin, um an demselben Theil zu neh=
) England zurückgekommen.
Rückwirkungen der englischen Ereignisse hatten sie



Carl I. in den Niederlanden fände, lebhaft beklagte; und bei der mächtigsten der vereinigten Provinzen, den Ständen von Holland, wurden seine Vorstellungen keineswegs von der Hand gewiesen. Die Provinz erklärte, sie wolle keine Entzweiung mit dem Parlament, sondern die Behauptung der Neutralität, wofür es Bedingung sei, von den streitenden Parteien weder die eine noch die andere mit Kriegsbedarf zu unterstützen. Auch die Generalstaaten liehen diesen Beschwerden ihr Ohr. Der Commissar erinnerte sie an die großen Interessen der Freiheit und der Religion, welche den beiden Ländern gemeinsam seien, an die Unterstützung, welche die Republik einst von England empfangen habe. Die Königin ließ darauf erwidern, nicht dem englischen Parlament verdanke die Republik der Niederlande ihre Unabhängigkeit, sondern vielmehr der Krone von England, der Königin Elisabeth, dem König Jacob I., den Vorgängern ihres Gemahls. Sie fügte die Bemerkung hinzu, es könne ihnen einmal gefährlich werden, wenn das Parlament in England allein regiere.[1] In den Generalstaaten wagte man nicht den Grundsatz des englischen Parlaments und der holländischen Stände zu bestreiten; aber Ernst in der Sache zu brauchen, hielt man doch auch nicht für rathsam. Fahrzeuge mit Waffen, welche schon angehalten worden, ließ man wieder freigeben; man gestattete den englischen Soldaten, die zu dem König ziehen wollten, zwar nicht, in Compagnien ihren Weg fortzusetzen, aber einzeln. Wie im ersten Augenblick,

[1] Dispaccio di Zuanne Zon segretario all' Haya 29. Oct. 1643. (Arch. Veneto Olanda in 38.) che s'avessero questi Signori confinanti l'Inghilterra, dominata dal parlamento, come havean havuto li re, potria avvenire, che in breve spatio se ne chiamasse l'Hollanda perdita. — Queste ultime voci commossero grandemente e accrebbero qualche scintilla di generosita gia penetrata nell' animi del governo.

o ward es der Königin auch ferner möglich, die Streitkräfte
hres Gemahls zu verstärken. Und nicht getäuscht hatte sie
ich in dem Prinzen von Oranien, der sie wenigstens unter
er Hand unterstützte, denn in der Erhaltung des Stuarti-
chen Königshauses sah er die eigene Größe. Wie ihr das
Herz schwoll, als nun die Verhältnisse eine solche Wen-
ung nahmen, daß sie hoffen durfte, wie sie sagt, den Ver-
äthern zum Trotz nach England zurückzukehren und sich mit
hrem Gemahl zu vereinigen! Daß sie etwas dazu beige-
ragen, befriedigte ihre Eigenliebe; es war ihr Stolz und
hr Glück, zumal da auch ihr Gemahl es anerkannte. Da-
gegen erinnert sie denselben in ihren Briefen unaufhörlich an
ein Versprechen, keinen Vertrag zu schließen, ohne ihre Mei-
nung darüber vernommen zu haben. Würde er das Recht
er Miliz auch nur auf Ein Jahr dem Parlament überlassen,
wovon man ihr sagte, daß er dazu neige, so würde er sich
elbst und auch sie unglücklich machen; ihr würde dann nichts
übrig bleiben, als sich in ein Kloster zurückzuziehen. — Ha,
wenn sie an der Stelle ihres Sohnes mit Hotham auf den
Wällen von Hull gewesen wäre: sie würde den Verräther er-
griffen und über die Wälle geschleudert haben, oder er hätte
hr dasselbe thun müssen! Eine Nachricht von einem nachgie-
bigen Vertrage, welcher im Werke sei, setzte sie so in Auf-
regung, daß sie das Schreiben, worin dieselbe enthalten war,
verbrannte: auch sie wolle wohl, so sagt sie, eine Versöhnung,
aber nur eine ehrenvolle. Gegen Ende des Jahres hatte sie
wieder einen Vorrath von Kriegsbedürfnissen beisammen, den
ie nun dem König in Person zuzuführen beschloß. Mannich-
faltig gehindert, mehr als einmal von Wind und Wetter zu-
rückgeworfen, landete sie endlich am 22. Februar bei Bur-

lington (Eastriding York). Welch eine Begrüßung ward ihr aber in England zu Theil! Ein paar englische Schiffe langten unmittelbar nach ihr an, deren Mannschaften kein Bedenken trugen, auf das Haus zu schießen, in welchem ihre Königin Wohnung genommen. Die Kugeln schlugen durch die Fenster ihres Schlafzimmers, sie flogen um ihr Bett her. Unter ihrem Pfeifen verließ sie das Haus und das Dorf, und flüchtete nach einem Obdach im freien Felde, mit den Frauen ihrer Begleitung; die Männer blieben zurück, um des Bootes wahrzunehmen, auf dem die Munition befindlich war: wäre es nöthig geworden, so würde sie sich selbst an deren Spitze gestellt haben. So weit kam es jedoch nicht; die eintretende Ebbe nöthigte die Schiffe, die Bai zu verlassen. Von einem langen Zuge von Kanonen, Mörsern und Pulverwagen begleitet, begab sich die ritterliche Königin nach York, wo sie im Triumph empfangen wurde.

Daß sie aus so vielen Gefahren zu Land und See errettet worden war, gab ihr eine unendliche Zuversicht zu sich und zu ihrer Sache: hieße es nicht Gott versuchen, so würde sie auf eine Kanonenmündung losgehen. Gleich in dem ersten Briefe nach ihrer Landung erinnert sie ihren Gemahl, keinen Entschluß zu fassen, ohne weitere Nachricht von ihr empfangen zu haben. Von York her im März spricht sie aus, wenn er Friede schließe und seine Armee auflöse, ohne daß dem immerwährenden Parlament ein Ende gemacht sei, so werde sie England wieder verlassen müssen, denn in die Hand dieser Menschen wolle sie nicht fallen.

Manche hatten erwartet, sie werde mit dem Oelzweig kommen und eine Vermittelung zwischen dem König und dem Parlament versuchen: ganz im Gegentheil; allen ihren Ein-

luß wendete sie an, um den König zu unnachgiebigem Festhalten an der Prärogative zu ermahnen: ihre Ankunft machte eine kräftigere Kriegführung möglich.

Der ursprüngliche Gedanke Carls I. war gewesen, den Feldzug durch ein neues Vordringen gegen London zu eröffnen. Dagegen faßte Graf Essex an der Spitze der parlamentarischen Armee den Plan, den König in Oxford aufzusuchen. Zuerst um Reading, welches für die eine Absicht so wichtig war, wie für die andere, mußte man schlagen. Hier blieb Essex im Vortheil: am zwölften Tage der Belagerung nahm er Reading ein,[1] und schlug sein Hauptquartier daselbst auf. Als er aber weiter gegen Oxford vorrückte, hatte Prinz Rupert meist das Uebergewicht.

Aus einem der damaligen Scharmützel (auf Chalgrovefield) sah man John Hampden verwundet hinwegreiten, zum ersten Male bei einem solchen Zusammentreffen; denn er war so entschlossen im Feld, wie im parlamentarischen und staatsrechtlichen Kampfe; wenige Tage darauf starb er, wie es scheint, in dem Vorgefühl der Gefahren, in denen das Land war. Einen entscheidenden Vortheil erfochten die königlichen Truppen über William Waller, der in den Westen eingedrungen war und nun gegen Oxford heranzog; durch die unerwartete Nähe königlicher Cavallerie ward er überrascht, und indem er sich gegen sie wandte, — bei Roundwaydown — vollkommen geschlagen. Man sah die Reiter Wallers und Haslerighs, welche sich wie wandernde Festungen ausnahmen, vor den leichteren royalistischen das Weite suchen. Schon war die königliche Partei auch in

[1] Ob Fielding, der es überlieferte, dabei sich einer Verrätherei schuldig machte, oder nicht, bekenne ich nicht zu wissen. Auch der venetianische Secretär hält ihn für schuldig; Clarendon spricht ihn frei.

den mittleren Grafschaften zu einer gewissen Stärke gekommen; in Leicester hatten die Hastings, in Lincoln die Cavendish die Oberhand; Essex ward durch die Streifzüge Ruperts beschäftigt. Unter diesen Umständen hatte es keine Schwierigkeit mehr, daß die Königin zu ihrem Gemahl zurückkehrte. Es war auf dem Schlachtfeld von Edgehill, wo sie mit demselben zusammentraf (13. Juli 1643). Sie führte ihm 3000 Mann zu Fuß, 30 Schwadronen Reiterei, einiges Geschütz und in einem langen Wagenzug Kriegsbedarf in Fülle zu. Mit unendlichem Jubel ward sie in Oxford empfangen, zumal da die Nachricht von der Niederlage William Wallers gleichzeitig einlief. Mit der Königin schien alles gute Glück und Gelingen zurückzukehren.

Noch in demselben Monat (26. Juli) ward Bristol erobert. Schon hatte sich früher eine royalistische Regung in den Magistraten gezeigt, doch war sie erdrückt worden: als jetzt die Außenwerke genommen waren, verzagte die Besatzung, sich zu behaupten, und überlieferte den Ort. Es war die zweite Stadt des Landes an Einwohnerzahl und Reichthum, damals voll von Waffen, die zum Kriege gegen Irland bestimmt waren. Von den Schiffen, die im Hafen zu Kingsroad lagen, erklärten sich die meisten für den König. Man konnte daran denken, eine Flotte für ihn zu bilden, welche die Küste von Wales und England beherrschen und eine Communication mit Irland eröffnen würde. Zunächst hoffte man Glocester zu nehmen, so daß man auch des Severn und dadurch des Verkehrs im Binnenlande Meister werde.

Mit diesem Glückswechsel waren manche entsprechende Rückwirkungen verbunden.

Jener Hotham, der fast zuerst offen von dem König ab-

gefallen war, dachte jetzt die Feste, die er seitdem auch noch gegen andere royalistische Anfälle behauptet, — er sagte wohl, er habe kaum eine Nacht geschlafen, ohne sein Schwert zur Seite zu haben, — dem König wieder zu überliefern. Lord Digby, der bei seiner Rückkehr von Holland in seine Gewalt gefallen war, scheint ihn überhaupt anderen Sinnes gemacht zu haben: Differenzen, in die er mit Fairfax und Cromwell gerieth, bestärkten ihn in seinem Vorhaben. Aber in der Stadt hatten sich unter seiner eigenen Einwirkung die parlamentarischen Gesinnungen zu unbedingter Herrschaft erhoben: bei dem ersten Verdacht suchte man sich seiner Person zu versichern; auf der Flucht ward er ergriffen, noch in der Stadt sein Sohn, der bereits ein namhafter Capitain, an allen seinen Handlungen Theil hatte.

Glücklicher war Hugh Cholmely, ein angesehenes Parlamentsmitglied, damals Gouverneur von Scarborough. Er führte den Royalisten eine Schaar von 300 Mann zu. Die Feste blieb zunächst in den Händen eines parlamentarischen Capitains, der aber bald ebenfalls übertrat und sie dem König überlieferte.[1]

In London selbst kam man einem Complot auf die Spur, bei dem wenigstens die Rede davon gewesen ist, Truppen des Königs in die Stadt zu werfen und eine Erhebung seiner Anhänger zu veranlassen; eine Commission of array war in tiefem Geheimniß in die Stadt hineingebracht: man hatte sich unter der Hand in den verschiedenen Kirchspielen erkundigt, auf wen und auf wie Viele man zählen könne. Es war, wie es scheint, darauf abgesehen, eine

[1] May, History of the long Parliament 305.

Verbindung der Royalisten und der Freunde des Friedens zu Stande zu bringen.[1] Edmund Waller, ein Mitglied des Unterhauses, der dieser Verschwörung den Namen gegeben und in der That vielen Antheil daran hatte, kam, da er mit seinen Geständnissen nicht zurückhielt, mit Gefangenschaft und Geldstrafe davon. Tomkyns, sein Schwager, und Challoner, welche tiefer verwickelt gewesen zu sein scheinen, haben mit dem Leben gebüßt. Aber auch deren Schuld war doch nicht so klar, daß das Volk nicht ihre Hinrichtung als das Werk gewaltsamer Parteijustiz betrachtet hätte.[2]

Daß es nun aber in der Hauptstadt so Viele gab, auf die bei einer Verschwörung zu Gunsten des Königs gerechnet wurde, veranlaßte das Parlament zu neuen Vorkehrungen. Denn man müsse, so sagte Pym, die Guten noch enger vereinigen, und ein Mittel haben, sie von den Bösen zu unterscheiden. Er schlug einen Eid vor, in welchem abermals die Sache der Religion und des Parlaments identificirt und das Heer des Königs geradezu als ein papistisches bezeichnet wurde. Jedermann sollte erklären, in seinem Gewissen überzeugt zu sein, daß die von dem Parlament aufgestellte Kriegsmacht in der Vertheidigung einer gerechten Sache, der wahren protestantischen Religion und der Freiheit der Unterthanen, begriffen sei: und sich verpflichten, auch An-

[1] Die Worte Challoners unmittelbar vor seiner Hinrichtung geben diesen Zweck am deutlichsten an: that if we could make a moderate party here in London to stand betwixt and in the gap to unite the king and the parliament, it would be a very acceptable work. — Waller sagt: the proposition, of letting in part of the kings army or offering violence to the members of his house, J ever disallowed or utterly rejected them. (Parliam. Hist. XII, 303)

[2] Agostino: 24. Giul. Non havea prodotto buon effetto la morte dei primi nel universal del popolo.

ı geschworen, im allem, was sie in dieser Absicht
ı, aufrecht zu erhalten und zu vertheidigen.[1] Die
:r nahmen diesen Eid an; er sollte in der Armee
Volke geleistet werden. Indem der König sich
seine Partei mächtig anwuchs, schien es nothwen-
lamentarische aufs neue zu consolidiren.
:ine Aussicht aber war dies für die Nation! Wie
sie schlagen und sich selbst zu Grunde richten?
n General der parlamentarischen Armee, dem
:, hat sich hierüber, denn er fühlte eine Theilnahme
.f, die noch über seine Parteistellung hinausreichte,
ltsamsten Gedanken geregt. Der König, meinte
h auf eine Weile entfernen: dann sollten die Ar-
nem gemeinschaftlich zu bestimmenden Ort gegen
:rücken: noch einmal möge man dann den Frieden
suchen: und wenn es unmöglich sei, die Sache
hwert entscheiden. Denn der Zwiespalt war doch
innerhalb der Nation: die beiden Theile hatten
Begriffe von der englischen Verfassung: ein Schlacht-
vie ein Gottesurtheil zwischen ihnen gewesen sein.[2]
gust 1643 konnte man wahrnehmen, wie selbst in
ıent die beiden Richtungen an Kräften einander
anden.

n Lords ging ein Entwurf durch, nach welchem die
gelöst, die beiden großen Fragen über Religion
im parlamentarischen Wege erledigt, und die von

of commons, 6. Jun. 1643.
mies may be drawn near the one to the other; that if
concluded: it may be ended by the sword. Brixhill,
bei Rushworth VI.

den Häusern wegen ihrer royalistischen Gesinnung oder ihrer Entfernung ausgeschlossenen Mitglieder wieder darin aufgenommen werden sollten. Namentlich der letzte Punkt gewährte die Hoffnung, daß alsdann die großen Streitfragen selbst in einer der Krone nicht zuwiderlaufenden Weise erledigt werden würden. Auch in der Umgebung des Königs sah man darin einen Uebergang zur Rückkehr auf den Boden der altanerkannten Gesetzlichkeit. Die Lords forderten die Commons zum Beitritt auf; am 5. August (eines Sonnabends) ward über die Inbetrachtnahme dieser Vorschläge debattirt; und so lebhaft war auch hier das Verlangen nach Frieden, daß sie mit einer ansehnlichen Majorität beschlossen ward; mit einer sehr geringen, bei schwächer besetztem Hause, fügte man hinzu, daß sie unverzüglich geschehen sollte; ein Artikel des Entwurfs ward sofort genehmigt, und alsdann die weitere Berathung auf den Montag angesetzt. Wäre das Parlament durch die freien Abstimmungen seiner Mitglieder allein geleitet worden, so ist es wahrscheinlich, daß Die, welche man die gewaltsame Partei nannte, eine Niederlage erlitten hätten.[1]

Aber noch herrschten ihre Verbündeten in der Stadt vollkommen vor. Schon früher war der Gedanke aufgetaucht, im Gegensatz mit Essex eine zweite Armee zusammenzubringen, an deren Spitze William Waller treten sollte, um den Krieg noch energischer zu führen, als bisher geschehen war. Die Vorschläge der Lords setzten jetzt die Gemüther in doppelte Aufregung. Man ließ eine Petition dagegen unterschreiben; denn sie seien destructiv für Religion, Gesetze und Freiheiten und nur geeignet, den Eifer Derer zu erkälten, welche

[1] Bei der ersten Frage waren die Yea 94, die Noe 68, bei der zweiten die Yea 70, die Noe 68. Journals III, 167.

nst mit ihrer Person und ihrem Vermögen Beistand zu lei-
n bereit gewesen wären. Den Sonntag ward durch feurige
redigten der alte Eifer wieder angefacht. Am Montag er-
ienen, wie in den entscheidenden Momenten so oft, massen-
fte Volkshaufen vor dem Parlament, um ihren kriegerischen
illen kund zu geben. Die mißbeliebigen Namen erschollen
it drohendem Geschrei. Unter diesen Schrecken ward der
n Sonnabend gefaßte Beschluß nochmals in Erwägung ge-
gen. Die Frage über die Inbetrachtnahme der Vorschläge
r Lords ward erneuert; die erste Zählung ergab eine
lehrheit für dieselbe von zwei Stimmen; aber indeß waren
ch einige Andere eingetreten; die Zählung ward erneuert
d die Frage mit einer Mehrheit von sieben Stimmen nun-
ehr verneint. Die von den Lords gewünschte Theilnahme
r Commons ward nicht allein abgelehnt, sondern die Auf-
rderung an sie gerichtet, sich mit diesen in den Maßregeln
r Vertheidigung zu vereinigen.[1]

Die Lords fühlten sich gekränkt und gefährdet. Sie
klärten: das Andringen der Massen in die Nähe der bei-
n Häuser sei ein Bruch der Privilegien des Parlaments;
lorthumberland und Holland, die jetzt selbst eine Annähe-
ng und den Frieden wünschten, begaben sich in das
auptquartier, um Essex zu bewegen, seine Truppen näher
n die Stadt zu führen, die Volksmenge im Zaume zu halten
nd die Freiheit der parlamentarischen Berathungen wieder-
erzustellen. Essex neigte sich mehr auf die Seite der Lords;
: fühlte sich durch die Beschlüsse der Stadt zu Gunsten
Wallers beleidigt. Aber eben dies Verhältniß bot der andern

[1] Aus d'Ewes bei Sanford 576.

Partei auch das Mittel dar, um ihn wieder zu gewinnen. Als Pym mit einigen andern von den leitenden Mitgliedern ihm einen Besuch machte, um ihm zu versichern, daß Waller von ihm abhängig sein und bleiben werde, zog es Essex wie von jeher, so auch diesmal vor, sich der Majorität zu unterwerfen; Pym und seine Freunde behielten, aber man sieht, mit welchen Schwierigkeiten, die Oberhand.

Indessen hatte Carl I. seine Waffen gegen Glocester gewendet.

Bei der großen Bedeutung, welche diese Stadt für die Pacification des gesammten Westens im royalistischen Sinne gewinnen konnte, begreift man es, wenn der König auf die Nachricht, daß der Befehlshaber Massey, der früher unter einem der royalistischen Führer gedient hatte, sich zum Abfall neige, die Belagerung derselben unternahm: im Widerspruch mit seinen meisten Rathgebern und vor allen mit der Königin, die einen unmittelbaren Angriff auf London am liebsten gesehen hätte. Der König mußte bald inne werden, daß er sich getäuscht hatte; auf seine Aufforderung erhielt er die im parlamentarischen Sinne correcte Antwort, man werde ihm gehorchen, wenn man seine Befehle durch die beiden Häuser des Parlaments erhalte. Die beiden Abgeordneten, die sie brachten, sprachen in keckem schneidendem Ton; als sie sich entfernten, wenige Schritte von dem König setzten sie ihre Mützen auf, welche Orangecocarden, die Farbe von Essex, trugen.[1] So schlecht die Befestigungen von Glocester waren, so leisteten die Bürger doch hinter denselben guten Widerstand. Niemals hatten die Londoner an dem Schicksal einer

[1] Journal of the siege of Gloucester bei Warburton II, 281.

ndern Stadt einen gleichen Antheil genommen: Manche ha=
en die Läden geschlossen, bis Nachricht von ihrem Entsatz ein=
effe. Und viel zu zahlreich und voll von kriegerischem Eifer
aren die Truppen, welche Essex zu diesem Zweck dahinführte,
ls daß der König ihnen hätte begegnen mögen; partielle An=
riffe wiesen sie ohne Mühe zurück: am 8. September rückte
ssex in Glocester ein.

Man hat damals allgemein angenommen, wenn der Kö=
ig, statt sich bei Glocester aufzuhalten, sofort auf seine ent=
weite Hauptstadt losgegangen wäre, so würde er sich ihrer
emächtigt haben. Ich weiß jedoch nicht, ob das so gewiß
st. London war so eben auf allen Seiten befestigt worden:
ie vorherrschende parlamentarische Partei, die Magistrate, der
Gemeinderath hielten auf das engste zusammen. Der König
ätte wenigstens mit Essex vorher einverstanden sein müssen:
onst würden die Erwartungen der Royalisten wahrscheinlich
uch in London getäuscht worden sein.

Auf den Rath Ruperts warf sich der König dem zu=
ückziehenden Heere, zunächst um eine Vereinigung desselben
nit den indeß von Waller zusammengebrachten Truppen zu
erhindern, bei Newbury in den Weg. Die Reiterei des Prin=
en bewährte aufs neue ihre überlegene Tapferkeit in einem
viederholten und endlich erfolgreichen Anfalle auf die feind=
iche, aber schon fand sie etwas bessern Widerstand an dersel=
en; an dem Wall der Lanzen des parlamentarischen Fußvolkes
rach sich dann vollends ihr Anlauf; mit vieler Geschicklichkeit
atten diesmal Essex und Skippon ihre Geschütze an den
Stellen aufgepflanzt, wo sie am meisten wirken konnten. Die
Schlacht bestand aus einer Reihe von Angriffen auf einen
n seinem Marsche aufgehaltenen Feind, der aber eine feste

Stellung genommen hat und zum Widerstand gerüstet ist. Am andern Tag erwartete Essex sich seinen Weg durch die königliche Armee bahnen zu müssen, aber während der Nacht hatte diese sich zurückgezogen; er konnte unangefochten über das Schlachtfeld vorrücken[1] und seinen Marsch nach London fortsetzen. Dem Könige kostete der Tag einige seiner besten Männer, wie Lord Falkland, vielleicht den einzigen von den Zeitgenossen der Epoche, in dessen Lobe beide Parteien übereinstimmen.

Essex hatte eine Stadt entsetzt, einen Anfall auf seine Armee abgeschlagen, aber damit die Ueberlegenheit der parlamentarischen Partei noch nicht hergestellt. Glorreich, jede Afterrede, welche Unkundige gegen ihn erhoben, widerlegt zu haben, wahrscheinlich in der Hoffnung, die sich jedoch nie erfüllt, daß das für immer sei, sprach Essex ungeachtet der erfochtenen Vortheile im Commoncouncil die Nothwendigkeit des Friedens aus.

Dahin war es nun nach einem anderthalbjährigen Waffengang in England gekommen. In der Hauptstadt hielt man an den einmal ergriffenen Prinzipien über die parlamentarischen Rechte fest: aber schon bemerkte der General: der Krieg werde nicht fortgesetzt werden können, wenn sie nicht einen Brunnen von Geld habe. Die beste Unterstützung fand sie an einer Association, welche in Essex, Norfolk, Suffolk und Cambridgeshire zu gemeinschaftlicher Vertheidigung unter den Befehlshabern, die das Parlament setzen würde, geschlossen

[1] Ausführliche Relation von parlamentarischer Seite bei May History of the long parliament 347; aus dieser ist Rushworths Nachricht V, 293 geflossen; Clarendons Erzählung stimmt damit im Ganzen sehr wohl zusammen. — Agostini: fra le dispute resta inviluppata la vittoria che è stata solennizata con fuochi in Oxfort e con ringraziamento nelle chiese qui.

.r: aber selbst hier gehörte die ganze Strenge der parla-
:ntarischen Aufsicht dazu, um die Theilnahme der Gentry
. der Sache des Königs zu verhindern. Indeß war in dem
orden eine entgegengesetzte Association, eigentlich die erste von
len, zwischen den Grafschaften Northumberland, Cumberland,
Jestmoreland unter dem Grafen von Newcastle zu Gunsten des
önigs geschlossen worden: eine ähnliche war eben damals
vischen Cornwall und Devonshire im Werke, in der man
den ohne die persönliche Theilnahme des Königs erlassenen
Jefehl verwarf. Dort war das mächtige York, wo der
oyalistische Widerstand seinen Ursprung genommen, durch
ie Siege Newcastle's in dieser Haltung befestigt worden:
ier eroberte so eben Prinz Moritz von der Pfalz das feste
Exeter. In Dorset hatte das Parlament nur noch ein paar
Fischerdörfer, in Somerset und Wiltshire keinen Fuß breit
Landes mehr; in Hampshire war alles Volk auf Seiten des
Königs. In den mittelländischen Grafschaften, aus denen der
König ein Jahr früher weichen mußte, Nottingham und Lin-
oln, war jetzt sein Uebergewicht unzweifelhaft; in Northamp-
on war seine Partei der parlamentarischen wenigstens gleich
n Kräften: im October nahm Prinz Rupert Bedford in Be-
ß. Die Absicht war gefaßt, die Anhänger des Königs
Kent, die bisher nur mit Mühe niedergehalten wurden,
Bewegung zu setzen, was eine Rückwirkung in London hätte
ffen lassen.

Zu diesen Vortheilen kam ein beruhigtes Verhältniß zu
rland.

Im Mai 1642 hatte dort eine zu Kilkenny versammelte
ynode dem Lande eine in sich selbst unabhängige Organi-
tion gegeben: ein Rath von 24 Mitgliedern, in welchem

die eine Gesellschaft bilden, wurde zur Leitung der öffentlichen Angelegenheiten eingesetzt. Dieser trat dann mit Papst Urban VIII. in Verbindung, der es höchlich billigte, daß das Land der Heiligen von den Ketzern gesäubert werde. Bei der zwischen König und Parlament ausgebrochenen Entzweiung konnte die englische Kriegsmacht dagegen nichts ausrichten: man meinte, in Kurzem würden alle noch übrigen Protestanten der Gnade oder Ungnade der irischen Empörer anheimgegeben sein. Noch herrschten aber die Grundsätze des Parlaments von Westminster unter den Protestanten in Irland nicht unbedingt. Carl I. hatte vielmehr noch so viel Macht, um Männer, die sich zu denselben bekannten, aus ihren Aemtern zu entfernen und sie mit eigenen Anhängern zu ersetzen. Eine gemäßigte vermittelnde Partei ward gebildet, in der Graf Ormond das größte Ansehn besaß. Zwischen dieser und den vereinigten Katholiken aber bestand kein unversöhnlicher Zwiespalt, denn die Katholiken fuhren fort, den König als ihren souveränen Herrn zu betrachten, dessen Prärogative sie gegen Jedermann zu vertheidigen bereit seien. So konnte es geschehen, daß im September 1643 zwischen den beiden Parteien ein Stillstand zu Stande kam. Die Katholiken bewilligten dem König eine Subsidienzahlung von 30,000 Pfund.

Eine große Aussicht eröffnete es ferner, daß Cardinal Richelieu und einige Zeit nach ihm auch Ludwig XIII. gestorben war. Schon der Cardinal hatte doch gegen das Ende seiner Tage der Königin Henriette wieder einige Theilnahme zu widmen angefangen. Wie viel mehr aber durfte sie erwarten, da nun ihre alte Freundin, Königin Anna, Regentin von Frankreich wurde! Die zunächst daselbst zur Gewalt

emporstrebende Partei war eben die, der die Königin selbst angehört hatte. Auch von dem König von Dänemark erwartete Carl I. Waffen, Geld und selbst Mannschaften.[1]

Es war doch in der That zweifelhaft, ob das Parlament dem Zusammentreffen so vieler feindseligen Kräfte nicht würde erliegen müssen.

Schon hatte es in diesem Gefühl die schottische Bundesgenossenschaft aufs neue in Anspruch genommen.

Drittes Kapitel.

Erneuerte Theilnahme der Schotten. Feldzug von 1644.

Wenden wir unsern Blick noch einmal auf die schottischen Zustände und inneren Zerwürfnisse.

Im Herbst 1641 hatte der König den Schotten seine umfassenden Concessionen gemacht, um sie zur Neutralität in seinem Streit mit dem englischen Parlament zu vermögen. Er glaubte der großen Covenanters, denen sie hauptsächlich zu Gute kamen, persönlich versichert zu sein. Sie hatten ihm versprochen, in Sachen der weltlichen Autorität für ihn zu leben und zu sterben, in die kirchlichen Irrungen aber, trotz ihrer Sympathien zu Gunsten der Uniformität, sich doch nicht einzumischen, außer wenn er es selbst bewillige.[2]

[1] Instruction to Colonel Cockran, Harlejan Misc. V, 545.

[2] So schreibt der König an Loudun (Burnet, 190): you expressed your readiness to hazard both live and fortune for the maintenance

Denn wie er sein früheres Unglück der Verbindung der Schotten und der Engländer zuschrieb, so meinte er durch die Befriedigung der ersten stark genug zu werden, den andern zu widerstehen. Darauf beruhte seine schroffere Haltung gegen Ende des Jahres 1641, seine Entfernung aus der Hauptstadt, bei der er im Nothfall in Schottland einen Rückhalt zu finden meinte, selbst der Entschluß, die Waffen zu ergreifen. Hamilton, der wieder bei ihm in Gnade gekommen war, und eine Zeitlang seinen Sitz im englischen Oberhause eingenommen hatte, gehörte zu den Lords, die sich in York um den König sammelten, und ihn in seiner unnachgiebigen Haltung bestärkten. Er eilte dann nach Schottland, um seinen dort wieder erhöhten Einfluß für die Erhaltung eines guten Einverständnisses mit dem König anzuwenden. Er ward nicht müde bei Männern wie Argyle und Loudun in Erinnerung zu bringen, wie verpflichtet sie selbst und die Schotten dem König seien; durch sie sei er in alle seine Verlegenheiten gerathen; es würde ihnen zu ewigem Ruhme gereichen, ihn wieder aus denselben zu erretten. Es scheint, als wären seine Vorstellungen nicht ohne alle Wirkung geblieben. Wenigstens gingen auch die beiden andern Oberhäupter einmal auf seinen Wunsch ein, daß die Königin nach Schottland kommen möchte. Der geheime Rath, der dort die Regierung führte, war geraume Zeit mehr für den König, als für das Parlament.

Welch eine Aussicht, wenn die schottische Aristokratie in dem

of our temporal power and even in matters ecclesiastick, though' you wished uniformity therein betwixt the two nations, yet you would not interest you in these differences further then should be with our knowledge and good liking. Worte, welche die erwähnte Mittheilung an Sabran näher bestimmen.

Maße für den König Partei genommen hätte, wie die englische, die Monarchie würde sich in Großbritannien im alten Sinne noch haben erhalten lassen.

Schon um der Religion willen aber war es unmöglich; denn der Unterschied zwischen der englischen und der schottischen Nobilität lag eben darin, daß diese die bischöfliche Verfassung gestürzt hatte, jene sie wenigstens in England aufrecht halten wollte. Damit wären auch manche Schotten, wie die Hamiltons einverstanden gewesen, aber keineswegs alle. Der presbyterianische Klerus war vielmehr der Meinung und sprach sie in der Generalassembly mit öffentlicher Autorität aus, daß das Bisthum auch in England mit der Wurzel ausgerottet werden müsse, wenn das Werk Gottes vollendet werden solle. Dazu kam in den vorwaltenden Großen die Besorgniß, daß der König alles, was er nachgegeben, wieder rückgängig machen werde, sobald er wieder zur Gewalt gelange;[1] sie fürchteten dann ihre Gegner emporkommen zu sehen. Denn noch war die alte Adelsparteiung in vollem Gange. Die Argyles konnten nicht lange mit den Hamiltons gehen, sobald sich diese wieder besonders zusammenhielten.

Es ist begreiflich, daß bei der Stimmung der Gemüther jedes englische Ereigniß einen Rückschlag in Schottland hervorbrachte. Zu dem ersten Zusammentreffen der beiden Tendenzen kam es in einer Sitzung des geheimen Rathes im Dezember 1642.

Die Frage war, ob von zwei einander entgegenlaufenden Declarationen des Königs und des englischen Parlaments,

[1] Hamilton erwähnt in seiner Instruction „the apprehension they have of H. Maj. not observing what he had already granted, if he shall be in a condition to force them.“ Burnet 196.

die zugleich in der Sitzung mitgetheilt wurden, nur die erste, von dem König, gedruckt werden sollte, oder beide. Hamilton und Lanerik bemerkten, daß man Pflichten gegen den König habe, nicht gegen das Parlament; die Frage sei, ob man ihm gehorchen wolle, oder nicht. Argyle und Balmerino wollten von Befehl und Gehorsam in dieser Weise nicht hören; denn dadurch würde man in die Zustände der früheren bischöflichen Zeit zurückfallen. In diesem Augenblick hatten die Hamiltons noch das Uebergewicht: eilf Mitglieder entschieden gegen neun, daß die Erklärung des Königs gedruckt, die des Parlaments nicht gedruckt werden sollte.[1]

Bei dem Gegensatz der Parteien konnte diese Beschlußnahme nichts anderes als großes Aufsehen machen. Sie deutete auf eine Hinneigung der schottischen Regierung zu der Sache des Königs, welche der ernstlich covenantischen Bevölkerung höchst widerwärtig war. Es war ein Trompetenstoß, sagt Baillie, der uns alle aufweckte.

Die Gentry von Fyffe, die eifrigst presbyterianische Genossenschaft von Laien, die es im Lande gab, strömte herbei, um eine Zurücknahme des Beschlusses zu bewirken; von andern Grafschaften liefen ähnliche Petitionen ein. Viele Presbyterien schlossen sich ihnen an. Man hatte damals, in Folge einer Parlamentsacte, ein neues Committee, Conservatoren des Friedens, ins Leben gerufen, dessen Mitglieder größtentheils covenantisch gesinnt waren; im Einverständniß mit demselben und der Kirchencommission ward der geheime Rath zu der Erklärung gedrängt, daß seine Veröffentlichung der königlichen Declaration keine Billigung derselben sein solle; auch die parlamentarische mußte nun gedruckt werden.

[1] Burnet (from a letter written London) 205.

Damit war jedoch die Sache noch nicht beendigt; die Be-
zniß regte sich, daß jener Beschluß nur der erste Schritt
einem größeren Vorhaben sei; man werde den Antrag
chen, für den König zu rüsten: alle die heftigsten Royali-
1, die alten Bonders, werde man aufrufen, um die guten
atrioten, ihre Gegner, niederzumachen.[1]

Die eifrigen Presbyterianer sprachen in einem Tone, aus
elchem die Freunde des Königs auf die Absicht schlossen, viel-
ehr mit dem Parlamente gegen den König anzugehen. Um dem
itgegenzuwirken, setzten die Hamiltons eine Petition in Umlauf,
i der auch sie ihren Wunsch kirchlicher Uniformität mit
ngland lebhaft aussprachen, aber mit der doppelten Be-
hränkung, einmal, daß man kein Recht habe, einem benach-
rten Königreiche Formen des Gottesdienstes aufzudrängen,
orüber nur die legale Gewalt entscheiden dürfe, und so-
nn, daß das Bündniß mit England die Schotten nicht von
r Pflicht frei mache, mit der sie ihrem angestammten König
rwandt seien.[2] Statt zu beruhigen, erweckte diese Petition
och heftigeren Widerspruch. Denn bei weitem höher schlug
ie Kirche den Fortgang der Religion an, als irgend eine poli-
sche Rücksicht: sie meinte, durch ihre Verträge berechtigt zu
in, die kirchliche Uniformität um jeden Preis durchzuführen,
id sie selbst dem König aufzulegen. Die Petition ward in
n Predigten widerlegt, ihre Unterschrift als ein Verbrechen
zeichnet; die Kirchencommission ließ eine Gegenerklärung mit
r anzüglichen Ausdrücken auf den Kanzeln verlesen.

---

[1] Baillie an Spang: we feared that the first action of such any
lie might have been the knocking down our best patriots, who la-
s had most opposed the malcontents. Letters II, 58.

[2] The crosspetition.

Es ging ein Gefühl durch das Land, als wenn man an dem Ausbruch eines neuen Kampfes stände: im Februar 1643 meinte man in den Lüften den Lärm der Trommeln zu hören und kämpfende Heere zu erblicken.[1]

„Die Häuser unserer Nachbarn", sagt Baillie, „stehen in Feuer; in unserm eigenen bemerken wir schon den Geruch des Brandes."

Zunächst erfolgte durch das Uebergewicht der Anhänger Argyle's und der Kirche, daß eine Abordnung an den König geschah, die ihn um die unverweilte Einberufung eines schottischen Parlaments ersuchen, und einen Versuch der Vermittelung zwischen ihm und dem englischen machen sollte.

Der König lehnte das eine und das andere ab; er wollte bei der so eben erst getroffenen Einrichtung dreijährlicher Parlamente stehen bleiben und seine Unterthanen aus dem einen Reiche nicht in seine Differenzen mit dem andern eingreifen lassen. Er meinte noch, die Aufregung der Schotten durch Vorstellungen zu beschwichtigen, und sie von seinen guten Absichten zu überzeugen. Sei er doch so weit entfernt, parlamentarische Rechte und die protestantische Religion zu bekämpfen, daß er sie vielmehr vertheidige, jene gegen eine Faction, welche den größten Theil der Mitglieder beider Häuser verjagt habe, diese gegen anabaptistische Sectirer. Auch die Hamiltons hatten noch guten Muth: wenn nur alle Anhänger des Königs, die jetzt bei ihm waren, zur rechten Zeit zurückkämen, so werde man iu den nächsten Versammlungen die Oberhand behalten. Hamilton und Montrose haben die Königin bei ihrer Ankunft im englischen Norden aufgesucht.

[1] Spalding II, 230.

:ontrose stellte ihr vor, die Theilnahme der Schotten für
is englische Parlament sei so gut wie gewiß: ihre schlimmen
olgen könne man nur dadurch vermeiden, wenn man im
ande selbst unter königlicher Autorität einen Angriff auf die
Covenanters organisire; Hamilton versicherte, daß Schottland
uch ohne Blutvergießen in Pflicht gehalten werden könne.
War er wirklich davon überzeugt, oder hat er sich, wie man
damals sagte, mit Montrose nicht über die Führung einer
royalistischen Armee verständigen können?

Aber indeß vereinigten sich, nicht ohne vorgängige Ge-
nehmigung des geheimen Rathes, denn für formelle Legalität
ward immer möglichst Sorge getragen, die drei leitenden Com-
missionen — die Conservatoren des Friedens, die kirchliche,
eine dritte für die Auflagen; — von der Ablehnung einer Par-
laments berufung in Kenntniß gesetzt, gingen sie zu Rathe, wie
derselben begegnet werden könne, und faßten einen Beschluß,
der ihre früheren auf ständische Autonomie zielenden Schritte
erst vollendete. Auf einige wiewohl nicht zweifellose Präce-
dentien früherer Zeit gestützt, hielten sie sich für ermächtigt,
eine Ständeversammlung ohne den König, was sie eine Con-
vention nannten, zu berufen. Hamilton erklärte dies für einen
Bruch der mit dem König geschlossenen Abkunft; der Kron-
advocat Thomas Hope bestritt die Legalität der Maßregel; sie
ward dennoch beschlossen, und zwar noch ehe die Freunde des
Königs von England eintrafen, „da die Wichtigkeit der vor-
liegenden Geschäfte es so erfordere"; die Ausschreiben wurden
sofort unter dem großen Siegel ausgefertigt, das in Schott-
land der persönlichen Verfügung des Königs bereits ent-
rissen war.

In eben diesen Tagen war in Westminster der Vorschlag

Wir nehmen nicht gerade an, daß bei den Versprechungen, die dem König gemacht worden waren, die Absicht eines Treubruchs obgewaltet habe; allein sie waren nicht so präcis, daß sie nicht eine Ausflucht zugelassen hätten. Gehorsam und Treue waren überhaupt nicht die Gefühle, welche die Menschen belebten. Andre Verhältnisse brachten andre Gedanken.

Noch mit einer besonderen Betrachtung unterstützte man das obschwebende Vorhaben. Man bemerkte, daß der Kampf der beiden Parteien in England die schottischen Gränzen bedrohe, und nichts als ein neues Vorrücken nach England selbst die territorialen Interessen sichern könne: in Verbindung mit dem König könne es nicht geschehen, schon darum, weil er zu arm sei, aber wohl im Bunde mit dem Parlament: neutral könne man nicht bleiben. Mit Besorgniß nahm man ferner die Vortheile war, welche die königliche Armee in diesem Augenblick in England erfocht. Denn der König sei noch immer von Männern umgeben, wie man sie von jeher bekämpft habe; wenn er wieder Herr geworden, so werde er schon einen Vorwand finden, um alles, was den Schotten gewährt worden, zurückzunehmen, und sich an Denen zu rächen, welche ihm den Besitz der Gewalt abgerungen.[1]

So kam alles zusammen, religiöses und territoriales, selbst pecuniäres Interesse, Besorgniß vor dem Fortgang des Glückes der königlichen Waffen im Moment und ihren Rückwirkungen in der Zukunft, Hader und Eifersucht der Parteien, um die Schotten zur Annahme der englischen Anträge zu stimmen. Gewiß gingen sie dabei, auch ihren Standpunkt zuge-

[1] Burnet: If the putting down of episcopacy was simply sinful according to the kings conscience, then that alone would furnish him with a very good reason to overturn all since no men are bound to observe the promises they make, when they are sinful upon the matter.

ung jedoch, daß sie ihre Thätigkeit nur auf einige ein-
e Punkte — die sich meistens auf pecuniäre Differenzen zwi-
n den beiden Ländern bezogen — richten sollte; die erste
ge, welche die Versammlung zu erledigen hatte, war nun,
sie diese Beschränkung anerkennen wolle, oder nicht. Staats-
tlich ein überaus wichtiges Moment, indem dadurch die
önliche Unterordnung unter den König entweder noch be-
ptet oder aufgegeben wurde. Die Hamiltons suchten zu
en, daß die Versammlung null und nichtig sein würde,
n sie die vorgeschriebene Bedingung überschritte.[1] Aber
der andern Seite blieb man dabei, daß die Autorität des
en Siegels für die Unterthanen genüge. Als es zur
timmung kam, sprach die Versammlung mit großer Mehr-
t aus, daß sie eine freie Convention bilde. Von der
try erklärte sich nur ein einziges Mitglied für die Hamil-
s. Größeren Anhang hatten sie unter den Noblemen: es
en ihrer achtzehn, welche die Ansicht festhielten, daß die
sammlung durch das Schreiben des Königs allerdings
hränkt sei; selbst diese aber wagten nicht, zu einer eigent-
n Protestation zu schreiten, sie begnügten sich damit, ihre
billigung auszusprechen und von den Sitzungen fern
bleiben.

So geschah es, daß trotz aller jener Concessionen in
ottland doch wieder eine dem königlichen Willen entgegen-
te Versammlung mit unbeschränkten Ansprüchen, die sie
rechtlich begründet hielt, zu Stande kam, um zu der Hand-
zu schreiten, welche der König durch seine Nachgiebigkeit
e verhüten wollen, zu einer neuen Allianz mit England.

[1] Vertheidigung Hamiltons gegen die ihm in Oxford gemachten
uldigungen: Art. 7. bei Burnet, 265.

Bei den Unterhandlungen stellte sich heraus, daß den Engländern mehr an der politischen, den Schotten dagegen mehr an der religiösen Verbindung gelegen war. Die Engländer fügten sich den meisten Forderungen der Schotten, denn sie sahen wohl, daß ohne dies nichts zu erreichen sein würde; hauptsächlich kam es noch auf folgenden Punkt an. Die Schotten wollten es nicht auf sich anwenden lassen, was der König sagte, daß er hauptsächlich von den separatistischen Secten angefeindet werde; sie verwarfen jede Rücksichtsnahme auf diese. Eine solche mag dennoch anfangs mit den Worten vereinbar erschienen sein, die in dem Bündniß beliebt wurden: „man verpflichte sich zu der Reformation der Kirche von England nach dem Worte Gottes"; denn wie Vieles ließ sich davon herleiten. Aber die Schotten kamen einer Auslegung in diesem Sinne wieder dadurch zuvor, daß ausdrücklich hinzugefügt wurde: die Reformation solle nach dem Muster der besten reformirten Kirche geschehen, die Kirche in den drei Reichen in Bezug auf Bekenntniß, Kirchenregiment, und Uebung des Gottesdienstes in die engste Verbindung und Gleichförmigkeit gebracht werden. Da war doch in der That nichts als die Uebertragung des schottischen Systems auf die beiden andern Königreiche zu erwarten. Die Vernichtung der Prälatur in allen ihren Zweigen, so wie die Bestrafung aller Malignanten ward ausdrücklich stipulirt. Zugleich gelobte man sich,[1] einträchtig und standhaft, mit Leib und Gut, an jeder Stelle die Privilegien des Parlaments

[1] We shall endeavour — the reformation of religion in the kingdoms of England and Ireland in doctrine worship discipline and governement, according tho the word of God and the example of the best reformed churches and shall endeavour to bring the churches of God in the three kingdoms to the nearest conjunction and uniformity — — (The solemn league and covenant of the three kingdoms).

geben, nicht mit allseitiger Vorsicht zu Werke. Es gab noch andere Mächte in England, als das Parlament und den König, durch die ihre politische und religiöse Selbständigkeit gefährdet werden konnte. Sie waren nicht blind hiegegen, aber wie es zu geschehen pflegt, nur die nächsten und unmittelbarsten Interessen traten vollkommen in den Gesichtskreis.

Vielleicht niemals sind Bevollmächtigte, die auf Hülfeleistung anzutragen hatten, von Denen, welche dieselbe leisten sollten, mit größerem Verlangen erwartet worden, als damals die englischen von den Schotten: die Generalassembly, die sich ebenfalls versammelt hatte, empfand es bereits als eine Kränkung, daß man sie warten lasse. Endlich traf die Nachricht ein, sie seien zu Leith gelandet, (6. August); denn wie begreiflich hatten sie die Reise zur See vorgezogen. Sie wurden in den Formen empfangen, wie einst die schottischen Commissare in London. Nicht unmittelbar mit den beiden Versammlungen sollten sie communiciren, sondern mit der von diesen dazu bestimmten Commission. Am 9. August legten sie dieser ihre Instructionen vor: die denn vor allem dahin gingen, daß die beiden Nationen gegen die papistische und prälatische Faction gemeinschaftlich zu den Waffen greifen und sie nicht niederlegen sollten, bis diese Faction entwaffnet und der Autorität des Parlaments in beiden Nationen unterworfen sei; die Armee der Schotten sollte aus den Einkünften der Malignanten nach Anweisung des Parlaments bezahlt werden. Man betonte besonders, daß sonst der gute Anfang einer neuen kirchlichen Einrichtung in England durch die Macht der Gegner nothwendig unterbrochen werden würde. Dawider nahm das englische Parlament die Gebete der Generalassembly in Anspruch, vor allem aber ihre Mitwirkung durch nachdrucksvolle Mittel.

Convention den neuen Covenant an. Noch ehe sie sich trennte, ward eine Proclamation abgekündigt, nach welcher Jedermann vom 16ten bis zum 60sten Jahre sich bereit halten sollte, in vollen Waffen ins Feld zu rücken, 24 Stunden nachdem die Aufforderung dazu ergangen sei.

Nachdem das englische Parlament, welches die Versammlung der Gottesgelehrten in Westminster darüber gehört, den Covenant mit wenigen und unbedeutenden Veränderungen angenommen hatte: ward in Edinburg von den Committeen der Generalassembly und der Convention, so wie von den englischen Abgeordneten feierlich in der Kirche der Eid darauf geleistet. Es war eines Freitags: am nächsten Sonntag ward er von den Kanzeln dem Volk empfohlen, und von Jedermann unterschrieben und beschworen. So geschah es auch in London. Am 25. September ward der Covenant in St. Margaret, Westminster, von der Kanzel verlesen: die anwesende zahlreiche Versammlung erhob die Hände zum Zeichen ihrer Beistimmung. Dann ward die Pergamentrolle, in der er verzeichnet war, zuerst von den Mitgliedern der geistlichen Versammlung und den schottischen Commissaren, und nach darüber gesprochenem Segen von den Mitgliedern der beiden Häuser des Parlaments unterzeichnet: es wiederholte sich dies in den Kirchen der Hauptstadt und der Grafschaften, deren man mächtig war.[1] Es ist der erste Act, in welchem die Vereinigung der beiden Reiche sich vollzogen hat. Was dem König und seinen Bischöfen mißlungen war, das setzten John Pym und die presbyterianischen Prediger ins Werk.

Denn vor allem John Pyms Werk war die Verbindung

[1] Whitelocke: Memorials 70.

ristol und machte den tiefsten Eindruck: es war, sagt
e,[1] ein großer Act des Glaubens, ein hoher Muth, eine
llose Theilnahme, daß unser Volk seinen eignen Frie-
efährdete, Leben und Alles daran wagte, um eine Na-
zu retten, die in Jedermanns Augen verloren war.
In wir nicht, daß vor allem die geistliche Ueberzeugung
wirkte. Als der Moderator den Entwurf des Cove-
der beiden Nationen in der Generalassembly vortrug,
an die würdigen, weisen, bejahrten Männer in Thränen
ser Befriedigung und Freude ausbrechen. Der Ent-
ward nochmals gelesen: Jedermann ward aufgefordert,
rüber zu äußern. Wenn ja eine abweichende Meinung
tet ist, so ward sie doch so bedingt ausgesprochen, daß
eschluß der Annahme als einmüthig gelten konnte. Die
sen Eiferer sahen mit Wonne, daß das große benach-
Königreich ihre Kirchenform annehmen werde; sie be-
n den Zufall, daß in denselben Monatstagen, in denen
ier Jahren die Ausrottung des Bisthums in Schott-
eschlossen worden, sie nun auch für England beschlossen
, als eine gute Vorbedeutung. Es war ein verhängnißvoller

Convention den neuen Covenant an. Noch ehe sie sich trennte, ward eine Proclamation abgekündigt, nach welcher Jedermann vom 16ten bis zum 60sten Jahre sich bereit halten sollte, in vollen Waffen ins Feld zu rücken, 24 Stunden nachdem die Aufforderung dazu ergangen sei.

Nachdem das englische Parlament, welches die Versammlung der Gottesgelehrten in Westminster darüber gehört, den Covenant mit wenigen und unbedeutenden Veränderungen angenommen hatte: ward in Edinburg von den Committeen der Generalassembly und der Convention, so wie von den englischen Abgeordneten feierlich in der Kirche der Eid darauf geleistet. Es war eines Freitags: am nächsten Sonntag ward er von den Kanzeln dem Volk empfohlen, und von Jedermann unterschrieben und beschworen. So geschah es auch in London. Am 25. September ward der Covenant in St. Margaret, Westminster, von der Kanzel verlesen: die anwesende zahlreiche Versammlung erhob die Hände zum Zeichen ihrer Beistimmung. Dann ward die Pergamentrolle, in der er verzeichnet war, zuerst von den Mitgliedern der geistlichen Versammlung und den schottischen Commissaren, und nach darüber gesprochenem Segen von den Mitgliedern der beiden Häuser des Parlaments unterzeichnet: es wiederholte sich dies in den Kirchen der Hauptstadt und der Grafschaften, deren man mächtig war.[1] Es ist der erste Act, in welchem die Vereinigung der beiden Reiche sich vollzogen hat. Was dem König und seinen Bischöfen mißlungen war, das setzten John Pym und die presbyterianischen Prediger ins Werk.

Denn vor allem John Pyms Werk war die Verbindung

---

[1] Whitelocke: Memorials 70.

:r beiden Länder. In ihm ist der Gedanke, durch Ver-
:ndniß mit den Schotten die englische Opposition zum Le-
:n zu bringen, wo nicht entsprungen, doch zum Bewußt-
in gekommen. Die Coincidenz, welche im Anfang alles
tschied, des ersten schottischen Einfalls mit der Wahl eines
rch und durch oppositionellen Parlaments in England hat
: vor allen Andern vermittelt. Mag es sein, was man sagt,
ß er an der Ausrottung der Bischöfe kein so entschieden
ctrinäres Interesse nahm wie Andere: aber diese Absicht
ar es, durch welche schottische und englische Puritaner und
:ese wieder mit den täglich wachsenden Separatisten verbun-
:n wurden: er ergriff sie als die große politische Nothwen-
gkeit und hielt sie fest, obgleich dadurch die englische Bewe-
ing über ihr ursprüngliches Ziel weit hinausgeführt wurde.
:icht auf die Herstellung des Gleichgewichts zwischen König
ıd Parlament, sondern auf die Durchführung eines vollkom-
enen Uebergewichts der parlamentarischen Gewalt war seine
bsicht gerichtet: dazu aber gehörte die Unterwerfung auch
:s geistlichen Elements. Und wenn nun die Verbindung der
uritanischen und parlamentarischen Ideen dem Zweck ent-
rach, so gewährte sie auch die Mittel, denselben zu erreichen.
)urch die religiösen Ideen wurde die Verbindung des Par-
ıments mit der städtischen Empörung vermittelt. John Pym
t der Erfinder jener Taktik, welche die Massen in den schwie-
:gsten Momenten parlamentarischer Entscheidungen herbeiruft:
as Emporstreben der Faction, die er leitete, wußte er durch
ie tumultuarischen Volksbewegungen der großen Hauptstadt
n regelmäßiger Wiederkehr zu unterstützen. Auf die Ge-
ıossenschaft mit ihr gründete er das verwegene Unternehmen,
)em Königthum, in welchem sich die Gewalt des Eroberers

6*

fortsetzte, die Waffen zu entreißen, in denen sein Glanz und seine Größe bestand. Um hiezu aber ein populares Heer ins Feld stellen zu können, ohne doch von dem freiwilligen Dafürhalten eines jeden abzuhängen, ergriff er ein entscheidendes Mittel; er legte eine Abgabe auf die Lebensbedürfnisse: denn ein Finanzmann war er von Gewerbe: er führte zuerst die Accise in England ein. Für andere politische Maßregeln nahm er nicht selten Antrieb und Beispiel von den Schotten, mit deren vornehmsten Führern er allezeit ein enges Verständniß unterhielt. Es war für jeden der beiden Theile unentbehrlich, und zwar nicht allein gegen den König und dessen erklärte Anhänger, sondern auch der gemäßigten Partei, die auf ein friedliches Abkommen dachte, gegenüber. Als Pym und seine Freunde die Uebermacht des Königs wieder fürchten mußten, trugen sie kein Bedenken, die Schotten, obgleich sich wegen ihrer exclusiv presbyterianischen Richtung Einiges dagegen einwenden ließ, aufs neue anzurufen; Argyle, der das gute Vernehmen des Landes mit dem König auch deshalb nicht dulden konnte, weil seine einheimischen Nebenbuhler dadurch zu Ansehen gelangten, kam ihm entgegen, um diese dadurch zu beherrschen. Ueber weite Gebiete hin reichten sich Argyle und Pym die Hand. Indem sich alles zur Ausführung des neuen Covenant anschickte, starb John Pym (6. Dez. 1643), erschöpft durch die ungeheuren Anstrengungen des Kampfes, die wechselvolle Aufregung von Gefahr und Genuß, Widerstand und Sieg. Ein für Zeiten einer Umwälzung so recht geschaffenes Talent, eben so fähig das Bestehende zu erschüttern, zu zerstören, wie das Werdende zusammenzuhalten; eben so entschlossen in der Durchführung großer Maßregeln, wie in der Anwendung kleiner Mittel; verwegen

seinen Entwürfen, praktisch in ihrer Ausführung, zugleich
tig und unerschütterlich, kühn und vorsichtig, systematisch und
ugsam, voll von Rücksicht für seine Freunde, ohne alle Rücksicht
gen Die, deren Rechte er bekämpfte. In Pym ist etwas von
ieyes und von Mirabeau; er ist einer der größten revolu-
näören Köpfe, welche die Geschichte kennt. Persönlichkeiten
e diese stehen in der Mitte zwischen dem, was da war, das
auf immer erschüttern, und dem, was folgte, wiewohl sich
es in der Regel auf anderen Grundlagen entwickelt, als
elche sie gelegt haben. Das parlamentarische und religiöse
ystem John Pyms konnte sich nicht durchsetzen, seine Wirk-
mkeit ist doch unermeßlich; sie beruht in dem Widerstand,
n er der Vermischung geistlich-weltlicher Tendenzen in dem
önigthum entgegenstellte, der Zurückführung der Krone auf
n Weg der parlamentarischen Verfassung und in der Vorbe-
itung der innigen Durchdringung der schottischen und eng-
schen Nationalitäten. Vor seinem Tode hatte Pym noch
les zu einem neuen Gange in dem großen Kampfe vorbe-
itet. Noch unter seiner Einwirkung wurde den Schotten
ne bedeutende Abschlagszahlung auf die ihnen zugesagten
üstungsgelder und Subsidien (monatlich 31,000 Pfd.) ge-
istet, worauf die dortigen Werbungen auf das beste vor-
ärts gingen. Die Schotten hatten versprochen, mit 18,000
Mann zu Fuß, 3000 Mann zu Pferd im Felde zu er-
heinen, und machten sich bereits fertig, trotz des harten
Winters die Gränzen zu überschreiten. Indessen wurden in
England selbst Essex zur Seite noch zwei andere Heere auf-
estellt, das eine unter Waller, für welches neue Werbungen
n Sussex und Kent veranstaltet wurden, das andere unter
Kimbolton-Mandeville, der jetzt nach dem Tode seines Va-

ters als Lord Manchester erscheint, in den associirten östlichen Grafschaften.

Wenn man fragt, was der König hiegegen seinerseits hätte einsetzen können, so gab es auch für ihn noch ein Mittel in der Welt. Er hätte das thun müssen, wovon man ihm immer Schuld gab, daß er es thun wolle, er hätte sich mit den irländischen Rebellen vereinigen müssen, die ja seine Prärogative in Bezug auf England anerkannten und wiederherstellen wollten. Aber wie wäre das nach der irischen Massacre möglich gewesen? Der König würde das ganze angelsächsisch-protestantische Element, auf welchem doch die Krone, wie sie damals war, beruhte, gegen sich aufgeregt haben. Er konnte es wenigstens öffentlich nicht einmal wagen, dem obersten Rath der Iren das volle Zugeständniß der Religionsfreiheit zu machen, wiewohl er persönlich dazu geneigt gewesen wäre. Aus Irland kamen ihm allerdings einige Regimenter zu Hülfe, aber es waren protestantische, die man dort nach dem abgeschlossenen Stillstand nicht mehr brauchte. Sie wurden den verschiedenen königlichen Heerhaufen zugetheilt, und haben sich da sehr nützlich bewiesen: sie waren unter anderm dabei, als Prinz Rupert das belagerte Newark entsetzte, das für die Erhaltung der Verbindung zwischen York und Oxford unentbehrlich war, — aber wie hätten sie mit der schottischen Hülfe auf der andern Seite auch nur in Vergleichung kommen können?

Für Schottland selbst war der König nicht ohne alle Hülfsquellen. Wenn er bisher zwischen Hamilton und Montrose geschwankt hatte, so war er jetzt durch die Ereignisse dahin gebracht, dem letztern den Vorzug zu geben. Hamilton, den der Hof des Verraths bezüchtigte, ward, als er nach Ox-

ford kam, um sich zu entschuldigen, in gefänglichen Gewahrsam genommen; ungern und nicht überzeugt von seiner Schuld gab es der König nach; denn von seinen getreuesten Anhängern ward die Drohung ausgesprochen, daß sie ihn sonst verlassen würden.[1] Indem Hamilton in einem Schloß in Cornwales seine zweifelhafte Politik büßte, wurde Montrose, der ebenfalls nach Oxford gekommen war, zum Generallieutenant der königlichen Streitkräfte ernannt, welche in Schottland aufgebracht worden seien, oder aufgebracht werden könnten. Und noch gab es, wie wir wissen, eine royalistische Partei in Schottland, nicht allein im Norden, wo man es hie und da für eine Ehre hielt, zu den Malignanten gerechnet zu werden, sondern auch in den mittleren Grafschaften. Montrose war bestimmt und entschlossen, sie um sich her zu vereinigen.

Man erstaunt darüber, daß der König trotz aller der Feindseligkeiten, die er von dem englischen Parlament erfuhr, — und die erneuerte Verbindung mit den Schotten hielt er für eine der größten, — doch auch jetzt nicht dazu schritt, die Auflösung desselben auszusprechen. Sein Motiv war, daß er damit eine feierlich gemachte Concession zurückgenommen, und dadurch einen Anlaß gegeben haben würde, an dem Bestand aller andern in diesem Parlament gemachten Statuten zu zweifeln. Unter denen waren aber viele, welche auch seine eigenen Anhänger nicht wieder aufgeben wollten. Wie immer in der Mitte widerstrebender und unbezwinglicher Hinneigungen, entschloß sich Carl zu einer vermittelnden Auskunft. Er erklärte, auf den Grund der im letzten Juli vorgekommenen tumultuarischen Ereignisse, das Parlament in Westminster sei kein freies

[1] So erzählte der König später selbst an Hamilton.

Parlament mehr; und berief alle Die, welche aus Westminster verjagt oder geflüchtet waren, nach Oxford, um aus ihnen eine Versammlung zu bilden, welche ein freies Parlament darstellen sollte. Es waren 83 Lords, 175 Commoners, eine bei weitem größere Anzahl, als die in Westminster. Am 22. Januar 1643/4 eröffnete der König in Oxford die Sitzungen.

Vor Allem ward hier in einer dem alten Herkommen entsprechenden Form ausgesprochen, daß das Verfahren der Schotten als eine Kriegsankündigung, ihr Vordringen auf englisches Gebiet als ein Beginn des Krieges und ein Bruch der Pacification zu betrachten sei: demzufolge wurden die Engländer, welche diesen Einfall begünstigen oder unterstützen würden, für Verräther und Feinde des Landes erklärt.[1] Das Parlament in Westminster selbst war in diesem Falle. Nachdem hierauf der Kanzler der Schatzkammer sein Budget vorgelegt hatte, wurde über die nöthigen Subsidien und die neuen Auflagen abgestimmt; auch hier kam man wie in Edinburg und London, auf die Einführung der Accise. Mit besonderem Nachdruck wiederholte man die Erklärung, daß der König seine defensiven Waffen nur zur Erhaltung der protestantischen Religion, der Gesetze des Landes und der Privilegien des Parlaments ergriffen habe. Wenn Carl I. nichts weiter beabsichtigte, als die Nullität des Parlaments in Westminster auszusprechen, ohne doch seine Auflösung anzuordnen, und die Acte zurückzunehmen, kraft deren es so lange saß, so hatte er seinen Zweck erreicht: aber eine weitere Wirkung durfte er nicht erwarten. Wer das eine oder das andere Parlament für das rechte ansehen sollte, das war eben die Frage, welche durch die Waffen entschieden werden mußte.

[1] Votes in Oxford, Jan. 26. Parliam. Hist. XIII, 54.



Nur auf seine alten Anhänger und die bisherigen Streit-
fte durfte der König rechnen, als sich im Frühjahr 1644
: doppelte Sturm über ihn zu entladen begann.

Fassen wir zunächst den Feldzug des Königs gegen die
rlamentarische Armee unter Essex und Waller, nachher die
eignisse, die durch den Einfall der Schotten herbeigeführt
rden, ins Auge.

Auch der erste begann mit trüben Befürchtungen, wie
m die Königin, einer neuen Entbindung nahe, Oxford zu
lassen eilte, um sich nach Exeter zu begeben, wo sie mehr
Sicherheit zu sein hoffte, und unter großem Nachtheil.

Den beiden Heeren, die sich Anfangs Mai unter Essex
d Waller in Bewegung setzten, von denen jedes etwa
,000 Mann stark war, hatte der König im Ganzen von
ner Seite kaum 10,000 Mann im Felde entgegenzustellen.
inz Rupert hatte empfohlen, alle Fußvölker vollends in
vorliegenden festen Plätze, Reading, Abingdon, Walling-
d, Oxford, Banbury zu vertheilen, und die Reiterei in den
lichen Grafschaften mit den Truppen, die sich dort be-
den, zu verbinden: während das eine der parlamentarischen
ere sich mit der Belagerung jener Plätze beschäftige, werde
n dem andern im offenen Felde Widerstand leisten können.[1]
r der Kriegsrath, der den König umgab, an dem auch
ge Mitglieder des geheimen Rathes, Culepepper und Digby,
il nahmen, konnte sich dazu nicht entschließen; er zog es
, eine und die andere jener Festungen aufzugeben, und
Garnisonen mit der Feldarmee zu vereinigen, in der Hoff-
g, daß es dieser gelingen werde, von den beiden parla-

[1] Walker Historical discourses 13.

mentarischen Heeren, von denen man wohl wußte, daß ihre Anführer schlecht mit einander standen, das eine abgesondert von dem andern zum Schlagen zu nöthigen. Wie zuerst Reading, so verließen die Königlichen dann auch Abingdon und zogen sich nach Oxford, um ihrer Gelegenheit zu warten. Die nächste Folge war jedoch die entgegengesetzte. Die beiden parlamentarischen Generale rückten gegen Oxford heran; obgleich nicht eigentlich einverstanden unter einander, wirkten sie doch gut zusammen; indem Waller über den Paß der Isis vordrang, konnte auch Essex nicht mehr jenseit des Charwell aufgehalten werden; beide bewegten sich gegen die Stadt heran, die sich um so weniger behaupten ließ, da sie für eine so große Besatzung nicht mit den erforderlichen Lebensmitteln versehen war. Im Lande verbreitete sich das Gerücht, der König sei schon gefangen; von dem Parlament hat man einen auf diese Möglichkeit bezüglichen Erlaß. Wir vernehmen, daß auch in der Nähe des Königs dies schon als unvermeidlich betrachtet ward. Man rieth ihm, mit Essex noch bei Zeiten eine Abkunft zu treffen, denn er werde sonst dessen Gefangener werden. Der König antwortete: möglich, daß es dahin komme, aber wenigstens erleben wolle er es nicht.[1] Er war entschlossen, möge daraus auch folgen, was da wolle, das Glück der Waffen noch einmal im offenen Felde zu versuchen.

Nachdem er noch die dringendsten Vorkehrungen zur Vertheidigung von Oxford getroffen hatte, zog er mit dem größten Theile seiner Truppen von dannen. Es gelang ihm in der That, seinen Weg in der Mitte der beiden feindlichen Ar-

[1] but he would be dead first. Clarendon's History b. VIII. (IV, 488). Das eigene Zeugniß Clarendons muß hier genügen. Bei Walker, dem er sonst folgt, findet es sich nicht.

een zu nehmen, die sich noch immer getrennt hielten: in
er vierten Nacht nach seinem Aufbruch, 6. Juni, gelangte
r, wenig verfolgt, über Burford und Evesham nach Wor=
cester.

Und was er ursprünglich erwartet hatte, geschah nun
doch: die beiden feindlichen Armeen trennten sich von einan=
der; Essex ließ sich nicht nehmen, nach den westlichen Graf=
schaften, wo er auf große Erfolge hoffte, vorzurücken; der
König hatte allein mit Waller zu schlagen.

In Worcester aber, wie Waller vorhatte, wollte er sich
nicht einschließen lassen: hielt er es doch principiell für un=
ehrenhaft für einen König, belagert zu werden: er schlug eine
Richtung weiter nach Norden ein. Aber indem nun Waller
in derselben folgte, gelang es dem König, wieder umzukehren:
was damals im deutschen Kriege zwischen Torstenson und
Gallas vorkam, daß bald dieser, bald jener dem andern voran
war, wiederholte sich in kleinerer Dimension in England. Am
16. Juni finden wir den König auf den Anhöhen von Cam=
den, dann in der Nähe von Oxford bei Witney, wo ihm
stattliche Verstärkungen zueilten; von einem ziemlich ansehn=
lichen Heer umgeben, konnte er sogar daran denken, gegen
London vorzudringen, wo ein kecker Handstreich die unter=
drückten royalistischen Sympathien aufwecken werde; man
hatte schon die Botschaft bereit, die man alsdann an das
Parlament richten wollte. Als Waller dem Zuge nachfolgend
in der Nähe erschien, wandte sich der König gegen ihn, und
brachte ihm bei Cropredy einen sehr empfindlichen Verlust
bei. Doch hatte der König damit keinen so entschiedenen
Vortheil gewonnen, daß er seinen Weg nach London fortzu=
setzen vermocht hätte. Er wandte sich wieder nach Evesham,

schon darum, um nicht durch eine Rückkehr nach Oxford die Feinde aufs neue gegen diese Stadt zu ziehen und sie aufs neue zu gefährden.

Indessen aber hatte Essex auf seinem Zuge nach dem Westen auch seinerseits glückliche Fortschritte gemacht; er hatte die royalistischen Truppen genöthigt, die Belagerungen von Lime und von Plymouth aufzugeben, und war dann nach Cornwall vorgerückt. Ganz gegen seine Erwartung aber fand er hier standhaften Widerstand und die ausgesprochenste royalistische Gesinnung. Nachdem der König seine Truppen in ihren Quartieren erfrischt und verstärkt hatte, beschloß er nach einigem Bedenken, seinen Anhängern in jenen Gegenden zu Hülfe zu kommen. Eines seiner vornehmsten Motive war, daß seine Gemahlin doch nun auch zu Exeter von der Nähe der Feinde gefährdet werde. Von Prinz Moritz und Lord Hopton verstärkt, erschien Carl I. mit ansehnlicher Uebermacht im Rücken von Essex, der nun in die peinlichste Verlegenheit gerieth. Er hatte weder Lebensmittel zur Beköstigung, noch Geld zur Besoldung seiner Truppen: die Einwohner erhoben sich an allen Stellen gegen dieselben;[1] von dem Parlament bekam er keine Antwort, geschweige denn Hülfe. Denn längst hatte er die Gunst der in demselben vorwaltenden Männer verloren. In diesem Augenblick ließ ihm der König — im Einverständniß mit den Offizieren seiner Armee — Anerbietungen zu einer Verständigung machen. Aber Essex war ein Mann der parlamentarischen Majorität, an deren Grundsätzen er festhielt, obgleich er jetzt persönlich mißhandelt war. Er wies alle Anerbietungen von sich, denn davon war er

[1] Essex to the committee of both kingdoms Lestwithiel 4. Aug. bei Devereux II, 424.

nd blieb er durchdrungen, daß nur der mit Beistimmung er beiden Häuser ausgesprochene königliche Wille für ihn erpflichtend sei. Doch hatte er auch keine Neigung, dem König persönlich in offenem Kampfe zu begegnen: was ihm damals bei dem Zustand seiner Armee ohnehin hätte verderblich werden können. Er entschloß sich, mit seinen vornehmsten Waffengefährten nach Plymouth zu entweichen. Die parlamentarische Reiterei bahnte sich ihren Weg durch die königlichen Truppen: das Fußvolk capitulirte: Geschütz und Waffen wurden dem König zu Theil.

Der Feldzug von 1644 ist wohl das Beste, was dem König Carl I. überhaupt gelungen ist. Der französische Gesandte, der ihn in Evesham aufgesucht und eine lange Audienz zu Pferd bei ihm gehabt hatte, kann ihn nicht genug rühmen, er sei voll Urtheil und Verstand, und lasse sich durch seine gefährliche Lage doch nie zu einer Uebereilung fortreißen: er ordne alles an, das Große und das Kleine; unterschreibe nie twas, ohne es gelesen zu haben; zu Pferd und zu Fuß sei r immer an der Spitze seiner Truppen.[1]

Einen ganz anderen Gang hatte aber indessen der Feldzg in den nördlichen Provinzen genommen.

Ende Februars überschritten die Schotten die Tyne; die rt und Weise, wie sie den Uebergang bewerkstelligten, erregte nicht gerade die Bewunderung der Kriegskundigen; die oldaten ließen Uebung, die Offiziere Erfahrung vermissen.[2] ich würden sie dem Herzog von Newcastle schwerlich Stand halten haben, wären sie ihm im offenen Felde begegnet;

---

[1] Depêche de Sabran, 3. Nov. 1644: va autant à pied qu'à cheval la tête de son armée qui est fort bonne.

[2] James Turner Memoirs 31.

aber sie hüteten sich, aus ihrem durch Gräben, Hecken und Sümpfe unzugänglich gemachten Lager hervorzukommen. Was hätte sie auch dazu vermögen sollen? Sie konnten mit Sicherheit darauf rechnen, von der andern Seite her in kurzem parlamentarische Völker anrücken zu sehen.

Auf ausdrücklichen Befehl des so eben gebildeten Committee's beider Königreiche, setzten sich Thomas Fairfax, der von Lancashire herüberkam, und dessen Vater, Lord Ferdinando Fairfax von Hull aufbrechend, hierzu in Bewegung. Colonel Bellasis, der ihre Vereinigung hatte verhindern wollen, ward in Selby überrascht, geschlagen und gefangen.

Ein an sich nicht unmittelbar bedeutender Erfolg, für den aber das Parlament mit Recht ein Dankfest veranstaltete, denn dadurch geschah, daß der Marquis von Newcastle, um York zu schützen, dahin zurückzuziehen genöthigt war. Die Schotten konnten nun aus ihrem Lager hervorkommen: am 20. April vereinigte sich Leßley, Earl von Leven, mit den beiden Fairfax zu Todcester.

Und indem erschien auch die Heeresmacht der vereinigten Grafschaften im Norden der Gränze derselben unter dem Lord Manchester; von den drei Heereshaufen konnte die Belagerung von York in aller Form unternommen werden: bereits am 16. Juni ward ein Sturm gegen die Wälle versucht.

York war die zweite Stadt des Reiches: hier war die royalistische Partei zuerst hervorgetreten: der ganze Norden hing von ihr ab; unmöglich durfte sie der König ohne Hülfe lassen. Er forderte seinen Neffen, Prinz Rupert, auf, von jedem andern Vorhaben abzustehen und sich unverzüglich aufzumachen, um York zu entsetzen. Wenn York verloren gehe, so sei seine Krone nicht viel weniger als verloren; er werde

nur zu behaupten vermögen, wenn York entsetzt, und die
rmee der Rebellen, die es belagere, geschlagen sei. Bei
flicht und Liebe beschwur er ihn, dies Werk ungesäumt zu
llbringen.[1]

Der Prinz stand damals im Zenith seines Kriegsruhms.
ach jenen glücklichen Erfolgen von Newark war er der rit-
rlichen Gräfin von Derby, welche ihre Burg Lathomhouse,
ren Wälle sie erst selbst haltbar gemacht, zuerst gegen Tho-
as Fairfax und dann gegen die noch heftigeren Angriffe
igby's vertheidigte, zu Hülfe gekommen, und hatte die Belagerer
nöthigt, ihr Unternehmen aufzugeben. Sie zogen sich nach
olton, einem der vornehmsten Sitze des englischen Purita-
smus; auch dies nahm Rupert ein. Dann wandte er sich
gen Liverpool, das ohne Vertheidigung in seine Hände fiel.

Nun aber riefen ihn die Schreiben des Königs zu der
ichtigsten Unternehmung auf, mit der er jemals beauftragt
rrden konnte, von deren Ausgang die Entscheidung des
rieges überhaupt abhing.

Mit einer Armee, die man für geringfügig gehalten
tte, die aber jetzt durch alle die Zuzüge, welche anlangten,
f 8000 Mann zu Pferde und 10,000 Mann zu Fuß an-
wachsen war, überstieg Rupert Ende Juni die Höhen, welche
ncashire und Yorkshire trennen; seine Ankunft, sein Name
achten sofort eine große Wirkung hervor. Die vereinigte
rmee der Schotten und Engländer verließ ihr Lager vor
ork und stellte sich dem Anrückenden in den Weg; er ver-
ied sie aber und zog in York als Befreier ein.

Als diese Nachricht im Lager des Königs erscholl, erfüllte

[1] Schreiben bei Warburton II, 438.

[illegible]

Der König hatte damals eine
genommen. Das Parlament erklä[illegible]
Irland herübergekommenen Truppen
die Gefangenen hinrichten. Hierau[illegible]
gleiche Anzahl von Denen, die in

:en, an den nächsten Bäumen aufhängen. Wie oft, wenn die Rundköpfe eines Tages auf einem Landhause Aufnahme ge-'unden, ward es den andern Tag von den Cavaliers in eine Ruine verwandelt! So war noch eben in Bolton ein gräßliches Blutbad über die Puritaner verhängt worden: die einen wollten es rächen, die anderen es fortsetzen.

Zu der angebornen Kampfbegier kamen diese Impulse des Hasses und der Rachsucht. Man wollte und mußte schlagen.

Es war am 2. Juli 1644, daß die beiden Heere bei Long Marstonmoor auf einander stießen.

Das eine und das andere mochte 20,000 Mann und darüber zählen: alles Männer, von welchen ein jeder Partei ergriffen hatte und wußte, wofür er focht. Das Feldgeschrei der Einen war: Gott und der König: denn die altherkömmliche Verfassung unter dem Fürsten von göttlichem Recht wollten sie aufrecht erhalten; das der Andern: Gott mit uns; denn ihnen ging der religiöse Impuls allem andern vor, sie wollten keinen Fürsten, der ihnen darin eine Beschränkung auflegte. Es dauerte bis Abends 7 Uhr, ehe sie auf einander stießen. Dann aber schien die Schlacht einen ähnlichen Erfolg haben zu sollen, wie die meisten früheren. Der rechte Flügel der parlamentarischen Armee, den Thomas Fairfax zu einem Angriff vorführte, ward zurückgeschlagen; mit verdoppelter Heftigkeit warf sich dann die royalistische Reiterei unter der Führung Gorings auf das feindliche Centrum, welches vornehmlich die Schotten bildeten, und trieb es trotz des harten Widerstandes, den sie fand, auseinander; der alte Alexander Leßley, der vergeblich alles versucht hatte, um seine Leute festzuhalten, warf sich endlich selbst in die Flucht. Aber

einen andern Verlauf nahm das Treffen auf dem linken Flügel, der einige Schotten in der Reserve hatte, aber übrigens aus lauter Engländern bestand: ihren Kern machten die von Cromwell in den vereinigten Grafschaften gebildeten Cürassiere aus. Ist Cromwell dabei? hatte Prinz Rupert einen Gefangenen gefragt: denn in Dem sah er schon seinen gefährlichsten Gegner. Eben gegen dessen Reiterscharen ließ er nun die seinigen heranrücken: kriegsgeübte, sieggekrönte, denen man noch nicht zu widerstehen vermocht hatte, gegen die neugebildeten, unerprobten. Wenn man von den Ruhmredigkeiten und Entschuldigungen der Parteien absieht, so scheint folgendes das entscheidende Moment in diesem Kampfe gewesen zu sein. Die Royalisten hatten an diesem Tage eine taktische Veränderung vorgenommen: um der Reiterei mehr Beweglichkeit, namentlich gegen das schottische Fußvolk zu geben, lösten sie die Regimenter in Schwadronen auf; und gegen das Fußvolk mag ihnen das zu Statten gekommen sein; einer compacten, zusammenhaltenden Reitermasse gegenüber ward es zum Nachtheil.[1] Der schwächer gewordene Anlauf traf auf den stärkeren Widerstand der neugebildeten parlamentarischen Cavallerie, deren Vortheil nun über das ganze Schlachtfeld hin entscheidende Wirkung hatte. „Wir schlugen", sagt Cromwell, „die gesammte Reiterei des Prinzen aus dem Felde, Gott machte sie wie Stoppeln vor unserm Schwerdt. Dann griffen wir ihre

[1] Ich nehme diese Notiz aus Fullers Worthies, II, 225. Auf der royalistischen Seite hat man anfangs Newcastle angeklagt (A. Trevor in Cartes Letters I, 58), dann Byron, der den Angriff auf Cromwell zunächst veranlaßte (Tagebuch Ruperts); die Schotten rühmen Lindsay, Eglintoun, vor allen David Leßley. Die Presbyterianer nehmen Fairfax in Schutz. Cromwell wird jedoch auch von Solchen, die keine Independenten sind, als der Urheber des Sieges gerühmt.

legimenter zu Fuß mit unserer Reiterei an, und warfen alles, ɪas wir erreichten, über den Haufen." Das Gemetzel war ıörderisch, denn Cromwell hatte verboten, Pardon zu geben. lewcastle's Weißröcke sind, wie sie standen, bei ihrem Ge=ɾehr gefallen. Die Truppen des Königs erlitten eine ver=ichtende Niederlage. Der Marquis von Newcastle wollte or seiner Partei nicht als ein Geschlagener erscheinen; die Bewunderung, die er bisher geerntet, wollte er nicht in Hohn der Mitleid übergehen sehen: er schiffte sich des andern Tages ıach Hamburg ein. Die Reste der Armee sammelten sich um ɪen Prinzen Rupert, der sie nach Lancashire zurückführte. Die Lapitale der Royalisten, das alte York, fiel den schottisch=eng=ischen Generalen in die Hände, die durch ihre Vereinigung Meister des nördlichen Englands wurden. Die Schotten machten sich auf, Newcastle einzunehmen.

Wenn die königliche Sache hierauf doch nicht vollkom=men verloren zu sein schien, so lag das nur daran, daß Carl I. in Cornwall jenen großen Erfolg erkämpfte. Und auch fer=ner hielt er sich gut. Bei seinem Rückzug nach Oxford be=gegneten ihm Manchester und Waller mit überlegener Macht bei Newbury; er kam persönlich in Gefahr und mußte das Schlachtfeld räumen. Gleich darauf gelang es ihm doch, Doddington, das vom parlamentarischen Heere belagert wurde, zu entsetzen.

Im November kehrte Carl I. nach Oxford zurück. We=der er selbst, noch seine Umgebung hatten den Muth verlo=ren. Ward doch der Verlust des Nordens durch den Besitz des Westens einigermaßen ausgeglichen. Andern aber schien es unmöglich, daß er sich gegen die überlegenen Streitkräfte

[illegible] mit den Schotten werde [illegible]

Viertes Kapitel.

[illegible] Umbildung der englischen [illegible]

[illegible] es ist kein Zweifel daran, aufs [illegible] Antheil an der Wendung der Ge- [illegible] mußte ihnen auch ein großer [illegible] Angelegenheiten zufallen.

[illegible] der Ankunft der schottischen Commissare ward [illegible] recht der Ausdruck dieses Ver- [illegible] der beiden Königreiche. [illegible] gemacht; zuerst mit dem [illegible] St. John ward derselbe überlegt [illegible] brachte man ihn vor das Parlament. [illegible] Thätigkeit auf Erhaltung eines [illegible] der drei Königreiche, so wie [illegible] Mächten richten, besonders sollte es

[illegible] Sabran. Le party contraire ayant [illegible] main, les Ecossais l'appuyant d'une [illegible] un obstacle près à tout secours [illegible] estimé le parlement le contrepoids [illegible] propre bien, la hayne de l'un et de [illegible] étant égal contre le roy et la reine, il [illegible] la main de dieu le restablissement de [illegible]

ł, was den Krieg, in dem man begriffen war, betraf, : allein berathen, begutachten, sondern leiten und anord= ¹ Diese Worte erweckten lebhaften Widerspruch bei den ›s. Sie wollten die Direction der Geschäfte nicht einem nmittee überlassen, welches zum Theil aus Schotten be= d, und das entscheidende Wort dem Parlament entzog. wollten auch den Grafen Essex, der bisher eine große bhängigkeit in der Heerführung behauptete, wie sie da= ; einem General zukam, nicht den Weisungen eines Com= ee unterordnen. Aber die Schotten bestanden in nach= klichen Eingaben auf ihren Sinn; das Unterhaus hielt an selben fest. Denn das leuchtete ja ein, daß der Krieg der en Königreiche, der auf Einen Zweck gerichtet war, nicht gemäß geführt werden, die Streitkräfte nicht zusammen= en konnten, wenn sie nicht eine einheitliche Leitung hat= die ohne ein Committee aus beiden Nationen nicht zu en war. Ein solches aber konnte dann wieder dem Par= ente nicht unterworfen sein; man hat dem Oberhause ge= wenn es sich nicht füge, so werde der Krieg ohne die beiden ser des Parlaments geführt werden müssen. Nach ungewöhn= lebhaftem Widerstreben, wiederholten Abstimmungen, man= Conferenzen fügten sich die Lords. Das Committee ward mit geforderten Vollmacht eingesetzt; es bestand aus sieben ›s und vierzehn Gemeinen. Nicht nur unter den erstern en wir presbyterianische Namen, sie sind da überwiegend, ern auch unter den letztern. Manchester, Warwick, Essex, thumberland erscheinen unter jenen, die beiden Vane's,

¹ to advise consult order and direct concerning the carrying on managing of the war for the best advantage of the three kingdoms.

Stapleton, St. John, Haslerigh, Oliver Cromwell unter diesen. In der Regel war es jedoch nur eine geringe Anzahl, welche die Beschlüsse faßte.[1]

Unter den Interregnumspapieren, die man im englischen Staatsarchiv aufbewahrt, findet man auch eine Sammlung der Beschlüsse dieses Committee. Sie beziehen sich auf die Erhaltung der Communication zwischen den Armeen, die Herbeischaffung der Kriegsbedürfnisse, die Kriegführung selbst sowohl in England wie in Irland. Zuweilen sind sie sehr präcis und bindend. Die Befehlshaber der Armeen werden angewiesen, welche Truppen sie zusammenziehen, ob sie dem König oder dem Prinzen Rupert entgegengehen, wohin sie sich begeben sollen.

Das für die Kriegsmacht erforderliche Geld ward von einem andern Committee, das in Goldsmithshall saß und von dem englischen Parlament Vollmacht so wie Anweisung empfing, zusammengebracht. Die vornehmste Hülfsquelle bildeten die Güter der Delinquenten:[2] denn so nannte man Die, welche sich im Widerspruch mit den parlamentarischen Beschlüssen an den König gehalten hatten: man verkaufte sie oder nöthigte die Eigenthümer zur Zahlung einer Abfindungssumme (Composition), die zuweilen sehr ansehnlich war. Der Earl von Thanet wurde zu einer Buße von 20,000 Pfund verurtheilt, weil er den König mit seinem Silber unterstützt hatte und gegen das Parlament im Felde gewesen war. Das Vergehen, das den Meisten zur Last gelegt wird, ist Theilnahme

[1] Journals of Lords 1643/4, 12./17. Febr.

[2] Orderbook relative to delinquent estates. Juli 1644 bis Mai 1649; zwei starke Volumina; — Manches daraus findet sich in den Journals of Lords, z. B. 26. Juli, 29. Juli 1644.

dem Krieg zu Gunsten des Königs, doch werden auch
nige verurtheilt, weil sie sich als Gegner des Parlaments
guter Männer, denn so bezeichnet man die Anhänger
Parlaments, erwiesen hatten. Wir wissen, wie nahe die
hotten bei diesen Confiscationen betheiligt waren: bei dem
schluß des Bündnisses wurden sie ausdrücklich auf die Güter
Papisten, Prälaten und anderer Malignanten, die ja an
em Unheil Schuld seien, angewiesen.[1]

Und noch in einer andern Angelegenheit widerstrebten
Lords dem schottischen Interesse. Sie forderten ein Com-
ttee der beiden Häuser für die Friedensunterhandlungen
t dem König: die Schotten dagegen behaupteten, daß
ne sie nicht allein kein Friede mit demselben abgeschlossen,
ndern auch keine Unterhandlung mit ihm gepflogen werden
rfe: denn wie zum Kriege so zum Frieden seien die bei-
n Nationen vereinigt. Das Unterhaus war diesmal nicht
entschieden für die Schotten, wie sonst; die Stimmen
ren einander gleich an Zahl; der Sprecher Lenthall gab
ne Entscheidung zu Gunsten der Schotten.

Bei alle dem dürfte man nicht etwa einen vollständigen
egensatz zwischen den Lords und den schottischen Commissaren
raussetzen. Lord Holland, der einmal an den Hof nach
rford gegangen, aber ohne etwas in seinem Sinne ausge-
htet zu haben, zu dem Parlament zurückgekommen war,
d seine Freunde unter den Großen wünschten gleichwohl
hts mehr als einen Vertrag mit dem König, bei dem sie
ch beiden Seiten hin gesichert blieben. Denn schon em-
anden sie wohl, wohin es auf dem vom Unterhaus ein-

[1] Instructions § 4. O. P. Hist. XII, 341.

geschlagenen Wege mit ihnen selbst kommen würde. Um ein Gegengewicht gegen die Widersacher zu haben, von denen sie weit überboten wurden, war ihnen die Anwesenheit der schottischen Commissare und die Rücksicht, die man auf das schottische Parlament nehmen mußte, sogar erwünscht.[1]

Zu einem unbegränzten Einfluß gelangten dergestalt die Schotten in England auf die Führung des Krieges, die Unterhandlungen mit dem König, die innern und die auswärtigen Angelegenheiten; Nichts konnte ohne sie geschehen; das Committee der beiden Königreiche, in dem sie eine entscheidende Stimme führten, hatte die Regierung in Händen.

Den Besitz dieser Macht suchten sie nun aber vor allem dadurch zu befestigen und zu erweitern, daß sie nach dem Wortlaut des Bundes die Durchführung des presbyterianischen Systems in der englischen Kirche, und die Feststellung der Uniformität verlangten.

Synode in Westminster.

Auf den ersten Blick zeigt sich in diesem Bezug zwischen beiden Ländern ein großer Unterschied. In Schottland waren die Gemeinden mit ihren Laienältesten, die Synoden und Assemblys der Ausdruck der von der kirchlichen Idee durchdrungenen nationalen Autonomie; in England sollte das alles von oben her, durch die Staatsge-

[1] Sabran, 8./18. Aout. Les grands d'ici sont si étonnés, qu'ils espèrent plus de succès en leurs propres affaires par l'antipathie qui sera enfin entre les deux parlemens ou leurs deputés, qu'en la conduite de celuici, du quel la chambre basse s'attire toute l'autorité et à quoi les autres (les Ecossais) résisteront mieux, qu'eux mêmes.

, welche eben am Ruder war, eingeführt werden. Wie
:it unterscheidet sich die Versammlung der Gottesgelehrten
Westminster von einer kirchlichen Assembly in Schott=
. Die Mitglieder waren von dem Parlament ernannt
den, nicht einmal nach den kirchlichen Diöcesen, sondern
den Grafschaften; ihre Beschlüsse hatten keine weitere
it, als welche ihnen das Parlament zugestehen wollte; sie
ielten sich nur eben wie die Disputatoren in den Collo=
n der früheren Zeit; der Staat behielt sich sein Urtheil,
verfung oder Annahme vor.[1]

In der Versammlung selbst waren diese Ideen durch
ge Mitglieder, die Erastianer, vertreten, die sonst als die
hrtesten von Allen erschienen. Sie vindicirten dem Staat
hohe Autorität in kirchlichen Angelegenheiten, für welche
das Königthum des alten Testaments als das Vorbild
hen. Sie verwarfen das Recht der kirchlichen Sessionen
Behörden zur Excommunication, welches doch den Nerv
r Gewalt bildete.

Neben den Verfechtern der Befugnisse des Staates in
Kirche gab es aber noch andere gefährlichere Gegner,
he die Autonomie religiöser Vereinigung, ihre Unabhän=
:it von dem Staat noch nachdrücklicher festhielten, als die
sbyterianer. Die Congregationalisten, welche präciser als
:pendenten erscheinen, mochten etwa den siebenten Theil der
ammlung ausmachen. Von den separatistischen Secten,
denen die Presbyterianer vier Jahre früher zusammen
rkt hatten, waren sie seitdem bei weitem die bedeutendste
rden.

---

[1] Collier, Ecclesiastical History II, 824.

In so fern es Zerstörung des bischöflichen Systems galt, waren diese beiden Parteien noch immer einverstanden: die weltliche Autorität bot ihnen die Hand dazu. In feierlicher Procession verbrannte man die Bilder, wie einst zu Savonarola's Zeit in Florenz: man zerstörte die Orgeln; die bischöflich gesinnten Mitglieder mußten aus den Collegien der Universitäten weichen. Unter diesen Impulsen ward der Proceß gegen Erzbischof Laud wieder aufgenommen. Die vornehmste Anklage gegen ihn war, daß er die englische Kirche mit dem Papstthum auszugleichen, papistische und abergläubische Dienste in dieselbe einzuführen gesucht habe. Wie Strafford, so wurde auch Laud durch Bill of attainder vom Hause der Gemeinen verurtheilt (11. November) und diese Bill wiewohl nicht ohne Widerstreben von den Lords genehmigt.[1] Nach alle dem, was vorgegangen, glaubte man der Bestätigung des Königs so wenig in dieser Sache wie in anderen zu bedürfen.

Kam es nun aber darauf an, auf dem dergestalt eingenommenen und geebneten Boden eine neue Einrichtung zu treffen, so begann in der Versammlung der Gottesgelehrten der Widerstreit der Presbyterianer und der Congregationalisten. Die letztern verwarfen vor allem das System der Laienältesten und läugneten, daß es sich aus der Schrift gleichsam als eine göttliche Institution bewähren lasse; sie wollten weder die Ordination noch die Excommunication

[1] Seine Grabschrift lautet: Securi percussus immortalitatem adiit die X Januarii 1644. Rushworth (V, 380) hatte die Absicht, den Proceß eben so ausführlich zu behandeln, wie den von Strafford. Da das nicht geschehen ist, so sind wir hauptsächlich auf Lauds eigene ausführliche Erzählung über seine Verhöre angewiesen.

en Consistorien überlassen; in diesen Instituten sahen
uch sie ihrerseits nichts als die Ueberreste eines alten ver=
werflichen Systems, wie denn die Handauflegung offenbar
etwas Hierarchisches habe: solle die Reformation vollstän=
dig sein, so müsse man auf das ursprüngliche Institut zu=
rückkommen, auf unabhängige Kirchen, mit dem Rechte
einer jeden, sich selbst durch ihre Aeltesten zu regieren. Sie
erneuerten den Begriff der ersten Wiedertäufer, daß die
Gemeinde nur aus Gläubigen bestehen solle; Niemand dürfe
in dieselbe aufgenommen werden, der nicht bewiesen habe,
aß er in der wahren Gnade stehe. Eigentliche Heiligkeit,
tadelloses Leben forderten sie weniger entschieden, als die
Puritaner, aber sie verlangten eine vollkommen christliche Ge=
sinnung, die in der Gnade beruhe. In einer solchen Ge=
meinde verschwanden dann vollends alle klericalen Elemente;
ihr allein kam es zu, die Diener am Wort zu wählen, oder
von ihrer Gemeinschaft auszuschließen. Eines Tages sprach
iner ihrer Wortführer, Nye, geradezu aus, daß die Aufstel=
ung einer über ein ganzes Reich sich erstreckenden Kirchen=
erfassung, einer Nationalassembly selbst, verderbliche und
rchtbare Wirkungen haben könne. Die Schotten geriethen
ı große Aufregung; mit einer ihnen so feindseligen Gesin=
ung wollten sie nichts weiter zu thun haben. Allein so
esmal, wie in den übrigen Differenzen überredete man sie,
ihrer Entrüstung Maß zu halten. Die Anhänger dieser
leinungen waren bereits eine Macht im Reiche: einige von
n leitenden Männern der Committees neigten selbst zu ihnen:
n keinen Preis wollte man es zwischen den beiden Parteien
m Bruche kommen lassen.

Eigentlich war es das politische Uebergewicht, was den

Schotten auch in dem religiösen Streit die Oberhand verschaffte. Man kann nicht zweifeln, ihre eigenen Briefe sprechen es aus, daß ihre Waffen großen Antheil daran hatten.[1] Wenn sie anfangs mit den schwierigsten Fragen zurückhielten, so erklären sie das damit, daß sie erst das Vorrücken ihrer Truppen hätten abwarten wollen; sie meinen später, ihre Gegner würden noch weiter gehen, und größere Verwirrung veranlassen, wenn nicht die Furcht vor ihrer indeß vorgerückten Armee sie in Zaum hielte: der Nothwendigkeit der engsten Vereinbarung in einem schwierigen Moment war es zuzuschreiben, daß sie im Mai 1644 mit dem Grundsatz durchdrangen, daß das Recht der Ordination keiner einzelnen Congregation angehören könne. Auch die Beibehaltung ihres Ritus beim Abendmahl, der von den Independenten angefochten wurde, setzten sie damals durch.

Aber an der entscheidenden Schlacht von Marstonmoor hatten nun auch die Independenten großen Antheil. Die Frage, welcher von beiden Theilen das beste gethan, gewann gleichsam ein theologisches Interesse. Cromwell ward von den Presbyterianern beinahe der Feigheit bezüchtigt, während die Independenten sein Verdienst in den Himmel erhoben.

Man stellte einen Ausschuß auf, welcher die Differenzen zwischen den Independenten und Presbyterianern auszugleichen suchen sollte. Die ersten nahmen wenigstens Toleranz in Anspruch; den andern schien eine solche unerträglich. War das doch schon bei dem Abschluß des Bündnisses zwischen den beiden Nationen entschieden worden. Von englischer Seite hatte man damals alle Einwendungen fallen lassen, um die

---

[1] Baillie's Letters, die hier überhaupt authentische Auskunft geben.

religiösen Sympathien der Schotten zu gewinnen. Je mäch-
tiger diese nun eingriffen, um so strenger hielten sie auch an
ihrem ausschließend presbyterianischen Sinne fest. Nothwen-
dig widerstrebten die Independenten so viel sie konnten.

Ein Ereigniß von fast nicht geringerer kirchlicher als mi-
litärischer Bedeutung war es, daß die Schotten im Namen
des englischen Parlaments endlich auch Newcastle einnahmen.
Noch einmal hatte sich hier die royalistische Idee in aller
ihrer Stärke manifestirt; alle Anerbietungen der Schotten
waren zurückgewiesen worden: sie hatten (19. Oct. 1644) den
Ort mit Sturm erobern müssen. Daß ihnen das trotz eines
tapferen Widerstandes gelungen war, gab ihnen ein verdop-
peltes Gefühl ihrer Verdienste um England. Indem sie ihren
Sieg dem Committee der beiden Königreiche anzeigen, dringen
sie darauf, daß nun auch die Bestimmung des Gottesdienstes
von der Assembly zu Ende geführt und von dem Parlament
bestätigt werde.

Unter diesem Eindruck fühlten die Independenten, daß
jeder principielle Widerstand vergeblich sein werde: sie gaben
die Einführung des schottischen Gottesdienstes nach, zumal
da in der Vorrede zu dem neuen Directorium einige Worte
aufgenommen wurden, die eine mindere Strenge der Aus-
führung zuließen, ohne daß sie doch in der Hauptsache etwas
austrugen.[1] Das Parlament ertheilte aber nicht allein dieser
neuen Kirchenordnung seine Sanction: unzweideutig nahm
es auch die Formen des presbyterianischen Kirchenregiments

[1] Baillie: one partie purposing by the preface to turn the direc-
tie to a stright liturgie, the other to make it so loose and free that
should serve for little use — God helped us to get both rocks es
ewed. II. 242.

in so fern an, als es in den Artikeln, die man dem König vorlegen wollte, die Unterordnung aller Congregationen unter das System provincialer und nationaler Versammlungen zu einer der Bedingungen machte, denen er beizustimmen habe.

Wenn es dazu gebracht wurde, so bekam das gesammte schottische kirchliche System auch in England gesetzliche Gültigkeit. Die Independenten hätten verschwinden müssen, wie die Episcopalen.

Unterhandlungen zu Uxbridge.

Nicht allein Aussöhnung mit dem König, sondern die Festsetzung eines in allen Punkten bestimmten kirchlichen und politischen Systems war der Zweck der Friedensverhandlungen, die nach langem Zögern endlich bewilligt wurden. Der vornehmste Urheber der Artikel, die man dabei vorlegte, ist der Mann, welcher schon einst in Schottland der Bewegung am meisten Folgerichtigkeit gegeben hat, Johnston von Wariston: er hat sie im April 1644 größtentheils entworfen, und in dem Committee durchgeführt, ist dann damit nach Schottland gegangen, wo das Parlament einige Zusätze, besonders auch die Namen Derer, die ohne die Uebereinstimmung des Parlaments auf keinen Pardon rechnen durften, hinzufügte; mit diesen sind sie unter seinem Einfluß zuerst einmüthig von dem Committee und dann von den beiden Häusern angenommen worden. So aber wurden sie im November dem König vorgelegt.

Noch strenger als früher wird nun darin auf die Einführung des presbyterianischen Kirchensystems, unter Annahme selbst des Covenants gedrungen. Das Recht der Militia hielt

an fest, und forderte die Erneuerung des Krieges gegen die
:länder.[1]

Wie man in der übrigen Welt über diese Anträge
:chte, zeigt die Bemerkung des französischen Gesandten,
:ß Carl I., wofern er sie annehme, nur lieber gleich den
itel eines Königs ablegen möge, denn unter diesen Bedin-
ıngen werde er kaum mehr als der erste Mann in einer Re-
ıblik sein. Wenn Carl I. dennoch auf Unterhandlung einging,
ıd sogar durch eigene Gesandte darauf angetragen hatte, so
schah es hauptsächlich, weil er der Nachrede, als hasse er den
:ieden, nicht weiter Raum geben wollte.[2] Durch Discussion
r Artikel hoffte er ihre Unannehmbarkeit ins Licht gestellt
sehen.

Bei der Einleitung der Verhandlungen spielte er eine ziem-
h untergeordnete Rolle: das Parlament trug Sorge, die Sache
nz in seiner Hand zu behalten. Es setzte den Ort fest, wo die
:rhandlungen gepflogen werden sollten, das kleine, keinerlei
:quemlichkeiten des Lebens darbietende Uxbridge; es bestimmte
: Zeit derselben, 20 Tage, bei deren Zählung jedoch, wie man
sdrücklich zu bemerken für nöthig hielt, die dazwischenfal-
ıden Sonntage nicht gerechnet werden sollten; seine Ab-
ordneten, unter denen wir neben einigen Lords und den
edlich gesinnten Hollis und Whitelock auch die Führer der
rwaltenden Partei, Vane und St. John finden, wies es
, in welcher Reihenfolge die Fragen vorgenommen werden

[1] Baillie II, 172, 187, 221. — Balfour III, 197.

[2] Sanderson: although he offerd fair propositions yet they were
xed with such conditions, as might not be easily admitted and so the
ıgs offer did but amaze the people into a milder opinion of his pro-
:dings.

sollten, und befahl ihnen, von dem Inhalte der eingebrachten Vorschläge nicht wesentlich abzuweichen.

Die Bevollmächtigten beider Parteien kamen gegen Ende Januars in Uxbridge zusammen. Die parlamentarischen hatten den einen, die königlichen den andern Theil des Städtchens inne, sie theilten die beiden Gasthöfe desselben unter einander: zu dem altväterischen Gebäude, worin die Versammlungen gehalten wurden, hatte jeder Theil seinen besonderen Eingang und besondere Zimmer, wohin er sich zurückziehen konnte.

Doch haben sie sich zuweilen bei dem Kaminfeuer zusammengefunden, und die Besuche, die sie einander abstatteten, führten dann und wann über die bloße Förmlichkeit hinaus. Einer der parlamentarischen Lords, Earl Pembroke, hat eines Tages dem Kanzler der Schatzkammer, Ed. Hyde, eingestanden, daß es die Lords gereue, so weit gegangen zu sein; er ließ den König bitten, sich ihrer zu erbarmen, um sie von den schlechten Menschen zu befreien, von denen jetzt alles regiert werde; er möge nur die Bedingungen annehmen, die man ihm vorlege; nach geschlossenem Frieden werde man ihm alles wieder verschaffen, was er jetzt aufgebe, und ihn noch einmal zu einem mächtigen König machen.

Rathschläge dieser Art hatten einst auf Carl I. Eindruck hervorgebracht; jetzt war das nicht mehr der Fall. Zugeständnisse, in der Hoffnung, dadurch eine Partei zu gewinnen, gemacht, waren der Anlaß gewesen, so Vieles zu verlieren; und längst hatte sich auch bei ihm die Ueberzeugung gebildet, daß von dem Parlament nie etwas wieder erlangt werde, was einmal in seine Hand gerathen sei.[1]

[1] that there was never such a pack of knaves and villains as they who now governed in the parliament. Clarendon b. VIII. (IV, 595).

Einige annähernde Anerbietungen wurden auch diesmal von königlichen Bevollmächtigten vorgelegt. Sie wollten die Beänkung der Bischöfe durch einen Rath aus dem niederen rus und selbst durch Laien, die von diesem gewählt wür, in jeder Diöcese nachgeben; die geistliche Jurisdiction in ;ug z. B. auf Ehesachen sollte parlamentarisch geregelt den; sogar eine Rente aus dem Ertrag der geistlichen ter zur „Erhaltung des Friedens" wurde in Aussicht gelt. Aber schon dies schien dem König fast zu viel zu sein, d weiter wollte er um kein Haar breit gehen: denn durch nen Krönungseid sei er verpflichtet, die kirchliche Verfassung behaupten. Noch einmal tauchte der politische Grund auf, ß es für die Macht der Krone nothwendig sei, die Abhän- gkeit der Geistlichkeit von ihr zu erhalten. Auch das Recht s Schwertes, ohne dessen Besitz die Krone nur ein Schatten t würde, erschien als ein guter Grund und Boden für einen nig, um dafür zu fechten. Carl I. willigte in die Auflung einer Commission zur Ernennung der Befehlshaber, a auf drei Jahre, aber unter der Bedingung, daß sie Hälfte von ihm eingesetzt werde, und daß die militärische walt später in seine Hand zurückkehre. Den parlamenschen Bevollmächtigten that das bei weitem nicht Genüge; verlangten die ausschließende Ernennung der Commission ch die beiden Häuser des Parlaments und zwar auf sieben hre; wie es später gehalten werden solle, müsse nach Abf derselben auf parlamentarischem Wege entschieden werden nicht auf eine andere Weise.[1] Erläuternd fügten sie

[1] The Royal power concerning the militia and to make peace and , we cannot admit, that it is otherwise exercised than by autority n H. Majesty and both houses of parliament.

lagen: daß das Recht des Schwertes, des Krieges und des Friedens, allein durch den König und die beiden Häuser des Parlaments ausgeübt werden müsse.

Zwischen zwei Systemen treten einander da gegenüber. Das Parlament wollte Kirche und Staat seiner Autorität auf immer unterwerfen, der König durch momentane Concessionen sich die Möglichkeit verschaffen, die altherkömmliche Gewalt der Krone in Zukunft wieder zu erneuern. Da konnte kein Verständniß gefunden werden. Auch die Sache von Irland ist zu Uxbridge zur Sprache gekommen.[1] Aber indem das Parlament die Aufhebung des dort eingegangenen Stillstands und die Erneuerung des Krieges forderte, suchte der König Frieden daselbst zu schließen.

An dem zwanzigsten Tage der Verhandlungen löste die Versammlung sich auf (22. Febr.). Die königlichen Bevollmächtigten eilten, denn mit diesem Tage liefen ihre Pässe ab, noch am Abend nach Oxford zu kommen.

Irrungen im Parlament. Selbstentäußerungsacte.

Vermuthlich wäre für die beiden Parteien, die hier mit einander unterhandelten, die schottisch-presbyterianische und die royalistische, nichts wünschenswürdiger gewesen, als einen Ausweg zu finden.

Es ist damals nicht selten, selbst von Staatsmännern wie Mazarin, behauptet worden, der Sinn der Presbyterianer gehe auf die Vernichtung der Monarchie, auf die Einführung der republicanischen Zustände der Niederlande in England

[1] The whole proceeding of the treaty of Uxbridge Paper CXXX, CXXXVI. bei Rushworth V, 839, 841.



? in Schottland.[1] Man kann das aber mit Bestimmtheit
Abrede stellen. Die Presbyterianer wollten die Krone auf
überaus geringes Maß von Macht zurückbringen, sie ab=
affen aber wollten sie nicht. Dahin führte weder ihre
eorie, noch ihr Bedürfniß. Den Schotten lag daran, einen
nig schottischer Herkunft auch im Besitz der englischen Krone
sehen: ein System geistlicher und weltlicher Verfassung,
e sie es demselben abgerungen, sollte auch in England zur
rrschaft gelangen, schon deshalb, damit von da keine ent=
gengesetzte Rückwirkung auf sie selbst ausgeübt würde. Sie
lten grundsätzlich an dem erblichen Königthum fest: so lang
d heftig sie auch mit Carl I. kämpften, so wollten sie ihn
ht untergehen lassen.

Wie oft ist die Meinung geäußert worden, wenn es ein
erbrechen sei, die Waffen gegen das Parlament getragen
haben, so sei Niemand desselben in höherem Grade schul=
g, als der König selbst: er habe sich dadurch unfähig ge=
acht, die Krone zu tragen: auf seinen beiden Söhnen laste
eselbe Verschuldung. Man hat daran gedacht, dem Kur=
rsten von der Pfalz die Krone anzubieten, der dann leichter
seinem Lande gelangen werde; denn England werde dann
Bund mit der spanischen Krone treten, um den Franzosen,
e auf Seiten des Königs seien, die Wage zu halten. Oder
an dachte den dritten Sohn Carls I., Henry, Herzog von
locester, der in der Obhut des Parlaments war, auf den
hron zu heben, und ihn unter der Herrschaft eines immer=

[1] Instruction an Sabran. Les Puritains, soit Anglais, Ecossais
Irlandais, haissants la royauté et toute juste domination, n'essaye-
nt pas seulement d'abattre celle de leur roi, mais de se lier avec
s républiques voisins.

währenden Parlaments aufzuziehen.[1] Wir vernehmen, daß Henry Vane, dessen Ideen über den Presbyterianismus hinausgingen, sich in das schottische Lager begeben habe, um eine oder die andere Auskunft dieser Art durchzuführen, alle seine Bemühungen seien vergeblich gewesen.

Kein Zweifel, daß durch diese schroffe Haltung der Schotten die Antipathien noch verstärkt wurden, welche sie ohnehin auf sich luden. Man fand es unerträglich, daß eine fremde Nation sich in den Rath der englischen eingedrängt habe und ihre Geschicke bestimmen wolle. Noch größeren Widerwillen erregte ihr Versuch, das presbyterianische System der Kirchenverfassung in England einzuführen. Die in der Synode zu Westminster geschlagenen Congregationalisten hatten einen nicht geringen Anhang in dem gemeinen Volk, einen sehr ausgebreiteten in der Armee: auf das lebhafteste verwarfen sie die Hierarchie, welche aus der Verbindung des presbyterianischen Klerus mit den Laienältesten hervorgehen, und eine kirchliche Tyrannei, so schlimm wie die bischöfliche, begründen werde.

Wenn man den Dingen ihren Lauf ließ, so mußte man erwarten, daß diese Tendenzen das Unterhaus ergreifen und vielleicht mit sich fortreißen würden. Eben darum wäre es von unermeßlichem Werth für die Schotten gewesen, eine Abkunft mit dem König zu treffen, durch welche zugleich ihre Gegner zurückgedrängt worden wären; man erstaunt, daß sie nicht mehr dafür thaten.

---

[1] Sabran: innocent des troubles et des contraventions aux lois de l'état, qu'ils pretendent avoir été commises par LL. MM. Britanniques, par le prince des Galles et par tout le parti du roi, qu'ils declarent criminel de l'état.

Der französische Gesandte hat mehr als einmal mit den schottischen Commissaren Maitland und Loudon darüber gesprochen und sie von der Härte der Vorschläge, die sie dem König machten, zurückzubringen gesucht. Unbedingt forderten sie nur Eine Concession, die Annahme der presbyterianischen Verfassung. Es giebt in der Politik Nothwendigkeiten, über welche keine Unterhandlung Meister ist. Nachdem das Bündniß mit England eben in dieser Absicht, das Bisthum daselbst vollends zu zerstören, geschlossen worden war, konnten die schottischen Commissare davon nicht abstehen. Sie suchten den Gesandten zu gewinnen, seinen Einfluß zur Annahme dieses Punktes zu verwenden. Sie versicherten ihm, alsdann werde man jede andere Forderung ermäßigen; der König solle seine frühere Autorität wieder bekommen, man werde ihm mehr Einkünfte verschaffen, der Königin solle so viel Ehre als jemals erwiesen werden. Sabran machte sie aufmerksam, daß das doch nicht so wohl von ihrem guten Willen als von dem englischen Unterhause abhange. Sie erwiederten, der Widerstand des Unterhauses gegen vernünftige Dinge werde dem König vortheilhaft sein; sie deuteten an, daß er die Schotten alsdann auf seiner Seite haben werde. Ohne Nachgiebigkeit in der Religion lasse sich kein Friede, kein Erfolg einer Unterhandlung erwarten: vermöge einer solchen aber würde sich sogleich eine dritte Partei bilden.[1] Sie rechneten dabei nicht allein auf die Freunde des Friedens im Unterhause, sondern

[1] Sabran, 9. Febr. 1645: que le roi y consentant, toutes sortes le propositions seroient bientot accommodées au gré de S. M., sa dignité entière, ses revenus augmentées — que l'opposition aux choses raisonnables seroit avantageuse au roi de Gr. Br. — qu'il n'y aura pas sans cela succès au traité ni suite de paix et qu'avec celle elle se peut faire raisonnable.

auch und zwar mit gutem Grunde vornehmlich auf die Großen von England, von denen wir sahen, wie sehr sie sich durch die Richtung, die im Unterhause die Oberhand zu erlangen schien, bedroht und gefährdet fühlten.

Und war es nicht auch ein großes Interesse des Königs eine Partei niederzuhalten, welche ihn zu stürzen suchte, und republicanische Tendenzen offen kund gab? Wäre es auf andere Punkte angekommen, so würde er haben nachgeben können, nur in diesem einen konnte er es nicht. Seine Ueberzeugung war dawider: überdies würde er sich damit den größten Theil seiner Freunde entfremdet haben. Eine eben so starke Nothwendigkeit war es für den König, es zu verweigern, wie für die Schotten, darauf zu dringen.

Dieser Zwiespalt aber gereichte wieder zur Verstärkung der entgegengesetzten Partei, die sich von Tag zu Tag mächtiger regte. An ihrer Spitze erschien der Mann der Epoche, Oliver Cromwell. Er machte kein Hehl aus seiner Meinung, daß die Zukunft von England weder auf der Krone noch den Lords beruhe; es werde eine Zeit kommen, wo es weder König noch Peers in England gebe. Den Schotten warf er vor, daß sie nur gekommen seien, um ihr hierarchisches System den Engländern aufzubringen: — aber er werde, so hörte man ihn sagen, das Schwert dagegen ziehen und sich die Bedingungen zu erzwingen wissen, die für seine Glaubensgenossen unentbehrlich seien. Um keinen Preis wollte er die aristokratisch-presbyterianische Combination, die sich bildete, zu Stande kommen lassen: es ist bezeichnend für seine tiefe und verschlagene, zurückhaltende und immer vordringende, berechnete und entschlossene Natur, wie er dabei zu Werke ging.



Zunächst gegen die englischen Großen richtete er seine
affen. Er klagte seinen bisherigen Vorgesetzten, Lord Man-
ester, der in diesen Verwickelungen einen so entscheidenden
influß ausgeübt hatte, des Verrathes an. Seit geraumer Zeit
aren sie mit einander gegangen, wie Independenten und Pres-
terianer überhaupt: Manchester war einer der Führer der
teren, Cromwell das anerkannte Oberhaupt der ersteren:
t rissen sie sich von einander los. Wie die Großen der
einung waren, daß der König bestehen müsse: so schrieb
an es ihrem Mangel an Eifer zu, daß Carl I. im Kriege
cht vollkommen vernichtet worden war. Cromwell klagte
anchester an, daß er an dem geringen Erfolge der Schlacht
i Newbury Schuld habe, durch Vernachlässigung guter
ortheile und Versäumniß trefflicher Gelegenheiten: es sei
rund da, zu glauben, daß Manchester absichtlich den König
onen, das Treffen nicht zu einem vollen Siege habe führen
ollen.[1] Wir vermögen nicht auszumachen, in wie weit
romwell Recht hatte; Manchester antwortete ihm mit dem
orwurf der Insubordination. Offenbar ist, daß Cromwells
nklage nicht allein auf Manchester fiel. Derselbe Vorwurf
ar schon lange auch gegen Essex und andere Generale erho-
n worden: er sprach die allgemeine Ueberzeugung aus.

Den Schotten entging die Tragweite dieses Haders
cht. Sie erblickten in dem Verfahren Cromwells die Ab-
ht, die überwiegende Macht in der Armee an sich zu rei-
n, die Union der beiden Reiche aufzulösen, das Haus der

---

[1] General heads (St. P. O.): that there is good reason to conceive,
at this backwardness and neglect in H. L. to take advantage against
 king was out of a design or desire not to prosecute the war to a
ll victory.

Lords zu sprengen. Sie haben wohl, denn auch als eine religiöse Gefahr erschien dies Vorhaben, die Gebete der Gläubigen dagegen in Anspruch genommen.

Um sich des gefährlichen Nebenbuhlers zu entledigen, ist einmal alles Ernstes der Gedanke gefaßt worden, Cromwell in Anklagestand zu versetzen. Man meinte eine der vornehmsten Beschuldigungen, die man einst gegen Strafford erhoben, daß er nämlich den Frieden zwischen den beiden Königreichen störe, auch auf Cromwell bringen zu können; auch er sei ein Incendiary, d. i. ein Mann, der die Entzweiung zwischen beiden Ländern anfache.[1] Die Großen des Oberhauses und die Schotten scheinen hierüber einverstanden gewesen zu sein. Eines Tages ließ Graf Essex ein paar rechtskundige Mitglieder des Unterhauses, Whitelock und Maynard, die zu der gemäßigten Partei gehörten, zu sich bescheiden; sie fanden neben einigen parlamentarischen Freunden von Essex, wie Hollis und Stapleton, auch den Kanzler von Schottland, Loudon, daselbst, welcher ihnen in aller Form die Frage vorlegte, ob nicht eine Anklage auf diesen Grund hin gegen Cromwell erhoben werden könne. Whitelock und Maynard machten auf die Nothwendigkeit aufmerksam, die Sache gut vorzubereiten und schlagende Beweise beizubringen: zumal da Cromwell den größten Theil des Unterhauses auf seiner Seite und selbst im Oberhause Freunde habe. Hollis traute sich zu, die Sache dennoch durchführen zu können. Die Schotten, die zugleich auf ihr nationales Verhältniß Rücksicht nehmen mußten, standen von dem Vorhaben ab.

---

[1] Whitelock, Memorials 113.

Aber indem bereitete Cromwell einen andern höchst un=
varteten Schlag gegen seine mächtigen Feinde vor.

Er knüpfte nochmals an das allgemeine Mißvergnügen
er die bisherige Kriegführung an, die trotz unzweifelhafter
berlegenheit doch zu keiner Enscheidung geführt habe. Was
in einen Tag gewonnen, habe man den andern wieder
rloren: die Siege des Sommers seien nur eben die Abend=
:terhaltung des Winters gewesen: das sei ihr ganzer Vor=
eil; so viel Blut sei vergebens geflossen, der Schatz er=
öpft, das Land verwüstet. Alle Welt schalt auf die Entzweiung
d Unzuverlässigkeit der Generale; man beklagte sich über das
jenmächtige Verfahren der Mitglieder des Parlaments, selbst
Civilstellen.

Hierauf gestützt, ließen Cromwell und seine Freunde, wie sie
legten, zuerst durch einen Mann von untergeordneter Bedeu=
ng, den Antrag stellen, daß fortan kein Mitglied des Parla=
nts weder in der Kriegführung noch in der Civilverwaltung
t öffentliches Amt bekleiden solle. Der Antrag wurde dadurch
npfohlen, daß er eine religiöse Farbe trug: er enthielt eine
elbstentäußerung von allen den Vortheilen, welche mit die=
t Stellungen verknüpft zu sein pflegen: es erschien als eine
ewissenspflicht, ihn anzunehmen. Daß irgend eine durchgrei=
nde Veränderung nothwendig sei, war auch deshalb die all=
meine Ansicht, weil man meinte, daß ohne eine solche die
eunde des Friedens im Lande sich zu den vom König gemachten
orschlägen hinneigen würden. Die Sache war so gut vor=
reitet, daß der Vorschlag noch in derselben Sitzung ange=
mmen wurde.

Die Schotten wußten nicht, was sie denken sollten. Sie
merkten, daß nun auf einmal der Streit zwischen Man=

chester und Cromwell zu Ende gebracht sein werde: die Einen bewunderten den Act als einen Beweis von Heldenmuth, die Andern sahen darin Verwegenheit und Gefahr. Es ist wie ein Traum, ruft Baillie aus, man sieht der Sache noch nicht auf den Grund.

Zunächst zeigte sich, daß Graf Essex sich nicht mehr an der Spitze der Armee halten könne. Er hatte schon lange mit geheimen oder offenen Feindseligkeiten im Commoncouncil und im Unterhause zu kämpfen gehabt; seine letzten Nachtheile in Cornwall schrieb er der Gegenwirkung seiner Feinde in dem Committee zu; doch hatte er sich noch immer behauptet. Auch jetzt fehlte es ihm nicht an Freunden im Unterhause: sie schlugen vor, daß zu Gunsten des Obergenerals, mit welchem das Parlament einst zu leben und zu sterben geschworen hatte, eine Ausnahme gemacht würde. Aber sie blieben in der Minderheit. Was nicht im offenen Anlauf geschehen konnte, erreichte Cromwell, wie Whitelock sagt, durch eine Seitenwendung. Essex wurde von einer allgemeinen Anordnung, der sich ein jeder zu unterwerfen hatte, mitbetroffen.

Noch verweigerte das Oberhaus die Annahme der Bill, denn von jeher sei es den Lords eigen gewesen, für die gesetzlichen Freiheiten des Landes ihr Blut zu vergießen: durch den Wortlaut der Protestation und die Annahme des Covenant seien sie dazu noch besonders verpflichtet; man möge die Ausstellungen nennen, die man gegen Einzelne zu machen habe, und darnach auf parlamentarischem Wege über sie urtheilen; sie durch Parlamentsbeschluß im Allgemeinen auszustoßen, sei eine Strafe für jeden Einzelnen. Dreimal nach einander verwarfen sie den Vorschlag, aber schon längst hatten sie sich von der Mehrheit des Unterhauses auf Wege führen lassen, die sie

ıt eigentlich billigten; zu nachhaltigem Widerstand hatten keine Kraft mehr.

Und in der Sache selbst ließ sich Vieles für die Bill sa-. Eine Schwierigkeit, die sonst nur bei republicanischer egführung erlebt worden war, trat damals bei dem :lament hervor, das sich einer unabhängigen Gewalt be-ſtert hatte. Generalen und Offizieren, welche Mitglieder Parlaments waren, also an dem Besitz und der Aus-ng derselben Theil nahmen, schien das Gefühl der Unter-nung, das für die militärische Disciplin nothwendig ist, t inne wohnen zu können. Das persönliche Interesse und Gegensätze parlamentarischer Factionen wirkten allzu stark Stellung und Haltung eines jeden ein.[1]

Indem die Lords nachgaben, hofften sie noch bei den teren Berathungen über die Umformung der Armee zu ver-dern, daß sie ganz von der independentischen Partei genommen würde. Den Vorschlägen der Commons füg-sie unter anderm ein Proviso hinzu, nach welchem Offi-:e und Soldaten der neuen Formation sich zur Annahme Covenants und des presbyterianischen Kirchenregiments pflichten sollten. Das Unterhaus war jedoch nicht dieser :inung. In Bezug auf das Kirchenregiment wendete es)t ohne Grund ein, daß dasselbe noch nicht vollständig durch-¡angen war, noch nicht Gesetzeskraft erlangt hatte. Aber auch Bezug auf den Covenant wollte es doch nur eine Verpflich-ıg für die Offiziere annehmen, nicht für die Gemeinen, il durch diese Forderung die Werbung gehindert werden

[1] that the members of parliament who are officers being of equal rer in parliament, will not be so obedient to your commands as ers who have smaller interests. (Rede von Whitelock.)

würde. Wenn aber diese Bedingung nicht gemacht wurde, so liegt am Tage, daß das separatistische Element in den Truppen sehr mächtig werden mußte: denn wer sollte sonst von der nichtpresbyterianischen Bevölkerung die Waffen gegen den König ergreifen, als Independenten und andere Separatisten? Die Ernennung der Offiziere hatten die Lords von der Wahl der beiden Häuser abhängig machen wollen, aber auch damit drangen sie nicht durch. Denn zur Autorität des Generals, dem man die Heerführung anvertraue, werde nichts so sehr beitragen, wie die Befugniß, seine Offiziere selbst zu ernennen.

Unstreitig haben bei diesen Beschlüssen die militärischen Gesichtspunkte sehr wesentlich mitgewirkt. Denn auch die Soldaten waren mit ihren Führern unzufrieden: selbst unter Waller haben sie sich einmal empört; dann und wann haben sie davon gesprochen, ihre Offiziere selbst zu wählen. Es kam hinzu, daß ihnen ihr Sold nicht regelmäßig gezahlt wurde. Auch dafür wurden jetzt umfassende und nachdrückliche Verfügungen getroffen. Den Grafschaften wurden nach dem bestimmtem Zweck bemessene Contributionen auferlegt. Wenn die Truppen regelmäßig besoldet wurden, und unter streng militärischer Führung standen, so ließ sich ein besserer Erfolg des nächsten Feldzuges erwarten.

Zum General ersah sich das Parlament Thomas Fairfax, der damals durch den Sieg von Selby und seinen Antheil an der Schlacht von Marstonmoor großen Ruf gewonnen hatte. Ein Mann, dessen stattliche Erscheinung bei den Truppen Eindruck machen konnte, im Rathe nachgiebig, von unbezwinglicher Herzhaftigkeit in der Schlacht. Die Umbildung der Armee war so durchgreifend, daß man die Truppen

die aus der alten mit hinübertraten, doch in die neuen Com-
pagnien und Regimenter vertheilte. Die Traditionen der
alten Genossenschaften wollte man in die neue Armee nicht
vergehen lassen.

Dabei blieb es noch immer, daß die große Streitfrage
der Annahme oder Verwerfung der Urbridger Artikel lag;
er indem die königliche und die parlamentarische Partei sich
im Kampfe darüber rüsteten, kamen in der letztern Elemente
empor, welche ihre bisherige Gestaltung zunächst in militäri-
scher Hinsicht durchbrachen. Essex und Manchester, welche
bisher die große Rolle gespielt hatten, traten zurück. Fair-
fax und Cromwell, der eine mit einer schon erblassenden pres-
byterianischen, der andere von entschieden separatistischer und
antischottischer Gesinnung, erschienen im Vordergrund.

Fünftes Kapitel.

Feldzug von 1645.

Von ganzer Seele müde war der König der peinlichen
und unfruchtbaren Unterhandlungen; auch in der parlamenta-
rischen Versammlung, die er noch einmal in Oxford um sich
vereinigt hatte, war doch eine Wiederaufnahme derselben be-
antragt worden; Vorschläge, welche dem König niedrig und
empörerisch schienen, waren in Anregung gekommen; er ath-
mete auf, als auch diese Versammlung entlassen war; er drückt
sich mit Wegwerfung über sie aus; mit Vergnügen sah er

Wilmot und Percy, welche damals für den Frieden arbeiteten, aus seiner Nähe scheiden; sie gingen nach Frankreich, an den Hof der Königin.[1]

Er selbst hatte sich im Laufe der Discussionen in seiner Meinung nicht allein bestärkt, sondern er neigte noch mehr nach der andern Seite hin. Seiner Gemahlin, mit der er eine fortwährende Erörterung über das, was das Beste sei, unterhielt, sagt er einmal, daß er sich jetzt entschlossen habe, wenn er jemals wieder zu vollem Besitz der Gewalt gelange, alsdann alle Pönalgesetze gegen die Katholiken aufzuheben: sollte es zum Frieden kommen, so werde man sehen, daß er der getreue Freund seiner Freunde sei, vor allem der Bischöfe; er werde dann, wie sie wiederholt verlangte, dafür Sorge tragen, daß er von diesem immerwährenden Parlament befreit werde. Man sieht, er meinte noch vollkommen Herr zu bleiben.

Ohne ein geborner Kriegsmann oder gar ein Feldherr zu sein, hatte Carl I. doch Geschmack an dem Heerlager gefunden. Militärische Successe waren die einzigen, deren er sich seit langer Zeit erfreut hatte; sein Sieg über Essex erfüllte ihn mit einigem Selbstgefühl. Und immer geneigt, die Dinge von der günstigen Seite anzusehen, rechnete er in dem bevorstehenden Feldzug aufs neue auf glückliche, der guten Sache, die er vertheidige, entsprechende Erfolge. Bemerken wir den mysteriösen Grund seiner Hoffnungen. Er meinte wohl, bisher sei die ungerechte Hinrichtung des Grafen Strafford an ihm heimgesucht worden, aber nicht allein an ihm, sondern

[1] An die Königin, 13. March. Kings Cabinet opened Nr. 13. J being new freed from the place of base and mutinous motions, that is to say our mongrel parliament here.

uch an seinen Gegnern, die derselben eben so schuldig seien: etzt aber sei durch die Gegner allein noch mehr unschuldiges Blut vergossen worden: die Hinrichtung Lauds, welche ihnen usschließend zur Last falle, werde dagegen auch die Rache Gottes über sie hereinziehen.[1] Vorstellungen, die den Zustand der eligiösen Meinungen, wie sie damals noch die Gemüther beerrschten, recht eigen bezeichnen. Gleich als lasse sich das Geheimniß göttlicher Dinge mit den Verwickelungen der nenschlichen in so unmittelbare Verbindung bringen. Carl I. ebte in der Ueberzeugung, daß er eine Verschuldung beangen, für die er gestraft werde, daß er aber eine heilige Sache verfechte, für die ihm die Hülfe Gottes nicht entgehen önne. Und wenn ihm diese nur halb so kräftig zur Seite stehe, vie in dem vorigen Jahre, so werde er einen glücklichen Feldug machen.

Von seiner Gemahlin erwartete er, daß sie ihm dafür Geldunterstützung und selbst militärische Hülfe verschaffen verde. In der damaligen Verflechtung der europäischen Angelegenheiten schien es möglich, daß der nach allen Seiten eweglich Herzog von Lothringen, Carl IV., dessen Kriegührung mit einer auf seinen Namen zusammengebrachten, ber von allem Territorialzusammenhang gelösten freien Armee, Frankreich, Deutschland und die Niederlande umfaßte, zur Theilahme für die Sache der englischen Krone gewonnen werden önne. Die Königin gab sich Mühe, ihn dazu zu vermögen, nd was noch schwerer war, ihm auch die Mittel dazu zu erschaffen. Wenn nicht von Frankreich, aber doch von den Niederlanden her mit Hülfe des Prinzen von Oranien, hoffte

[1] Kings Cabinet opened Nr. 20. Vgl. sein Schreiben vom 12., 1. Mai bei Mrs. Green, vom 14. Mai bei Halliwell II, 380.

ihn der König in einem der Häfen, über die er noch gebot, anlangen zu sehen.[1]

Endlich hatte sich der König doch entschlossen, dem katholischen Bunde, unter Zusicherung einstweiliger Zugeständnisse, Friedensanträge zu machen: er rechnete auf ihre Annahme und demnächst auf Hülfe von Irland.

In Schottland war bereits eine mächtige Reaction im Gange. Insgeheim dahin zurückgekommen und eine Weile verborgen, hatte Montrose plötzlich auf dem Grampianberge das Banner des Königs als dessen Stellvertreter erhoben. Schon kamen ihm irische Scharen, von Antrim ausgerüstet, unter Alexander Macdonald, genannt Colkitto, der durch gigantische Erscheinung und wilden Kriegsmuth gleich sehr imponirte, zu Hülfe. Sein eigenes Heer setzte Montrose hauptsächlich aus Hochländern zusammen, welche er, wenn nicht zu disciplimiren, aber ihrer Natur gemäß zu verwenden wußte. Nicht nach strategischen Grundsätzen, aber in starken und nachdruckvollen Schlägen führte er den Krieg: man verglich den Anfall seiner Scharen mit der Fluth des plötzlich angeschwollenen Bergstromes: so unerwartet, stürmisch und unwiderstehlich breche er hervor: überall, wo er mit den Covenanters zusammenstieß, hatte er die Oberhand. Anfang Aprils 1645 nahm er Dundee ein. Er ließ dann den König wissen,[2] wenn er nur mit 500 Reitern unterstützt werde, so wolle er im Lauf des Sommers 20,000 Mann zu Fuß nach England führen. Wenigstens so viel durfte der König erwarten, daß die Schotten, in ihrer Heimath beschäftigt, ihm in Eng-

---

[1] Bossuet erwähnt der Sache in seiner Leichenrede auf Henriette Marie. Die Besonderheiten der Unterhandlung sind noch unbekannt.

[2] Kings Cabinet opened Nr. 11.

nd nicht sehr gefährlich sein würden. Dann aber meinte von der parlamentarischen Armee nicht viel besorgen zu ässen. Fast die allgemeine Ansicht war, daß sie, bei der uen Umformung der bewährtesten Offiziere beraubt, die obe noch weniger bestehen würde, als unter Essex. Und ihre ten Unternehmungen hatten in der That keine besonderen Erge.[1] Wenn die königlichen Truppen genöthigt worden waren, Belagerung von Taunton aufzuheben, so war diese doch ich darauf wieder erneuert worden. Man setzte voraus, das arlament werde den für die westlichen Grafschaften bedeutenn Platz um jeden Preis zu retten suchen; um so mehr Werth tte es dann, daß die Association, welche Cornwall und evonshire verband, über Somerset und Dorset ausgedehnt urde: die vier Grafschaften machten sich anheischig, ein anhnliches Heer ins Feld zu stellen. Auf ihre Bitten ließ der König den Prinzen von Wales, von einigen Mitgliedern des Geheimen Rathes begleitet, seinen Sitz daselbst nehmen: so wie er seinen zweiten Sohn, den Herzog von York, in Oxford zurückließ, unter der militärischen Leitung eines zuverlässigen Offiziers, William Legge, um die Hauptstadt des royalistischen England gegen einen etwanigen Anfall zu schützen. Im altherkömmlichen Sinne sah man in der Anwesenheit der königlichen Prinzen eine Gewähr verdoppelter Anhänglichkeit. Der König selbst wollte freie Hand behalten, um in den mittleren Grafschaften eine Stellung zu nehmen, und von da entweder nach dem Norden oder nach dem Osten

---

[1] Den ihre Erfolge übertreibenden Pamphlets der Independenten über ihre ersten Waffenthaten im Feldzug kann man das Zeugniß Sabrans entgegensetzen (20. April): Les forces du parlement ont beaucoup plus reçu que donné de l'echec.

vorzubringen. Er hoffte nicht, den mächtigen Feind zu überwältigen, aber ihn allenthalben zu beschäftigen und zu bestehen, das königliche Banner in England wie in Schottland siegreich einherzutragen, nach einem guten Feldzug sich eines guten Winters zu erfreuen.

Daß er einigen Grund zu dieser Hoffnung hatte, dürfte man nicht läugnen. Er stützte sich hauptsächlich auf die keltischen Bestandtheile des britannischen Reiches, wie in Schottland und Irland, so selbst in England, wo sie wenigstens in Cornwall noch wirksam eingriffen; auf diesen Rückhalt gelehnt, rief er die dem Königthum verwandten, mit ihm bedrohten Elemente des englischen Gemeinwesens unter seine Fahnen. Er war zugleich ihr Vorkämpfer gegen die ihm und ihnen feindseligen Tendenzen, die in Britannien gewaltiger als jemals in irgend einem andern Theile der germanischen Welt emporgestiegen waren. Seine Hoffnung war, es noch zu einer Abkunft zu bringen, in welcher die alte Prärogative der Krone, nicht ohne einige Beschränkung der ausschließenden Herrschaft des Protestantismus, mit parlamentarischen Gerechtsamen vereinbart würde. Sollte das nicht zu erreichen sein?

Ich weiß jedoch nicht, ob er sich die Frage in voller Klarheit dachte. Bisher war die Initiative in der Staatsverwaltung von der Krone ausgegangen: ihr hatte das Uebergewicht gehört. Aber durch den Umschwung der Dinge im Jahre 1640 war die überwiegende Gewalt in das Parlament versetzt worden: sie galt jetzt bei weitem in dem größten Theile des Reiches; so wollte sie das Parlament behaupten. Die Frage war, in wem fortan die Summe der Gewalt ihren Sitz haben sollte. Darüber mußten die Waffen entscheiden.

Die Entscheidung trat allen Theilen unerwartet, plötzlich und unwiderruflich ein.

Der König hatte Chester von einer Berennung parlamentarischer Truppen befreit; ohne sich durch kleine Unternehmungen, die man ihm vorschlug, aufhalten zu lassen, brach er im Mai 1645 auf, an seiner Seite seinen tapfern Neffen Rupert, um den angedeuteten Plan auszuführen. Bereits Ende des Monats hatten sie den unverhofften Erfolg, daß das feste Leicester in ihre Hände fiel. Eine von dem Prinzen an rechter Stelle aufgestellte Batterie schoß eine Bresche; noch brach sich jedoch der Angriff an den hinter derselben errichteten Verschanzungen, als die Mauer an zwei schwächeren Stellen überstiegen wurde; aller Widerstand war dann unnütz; die Stadt mußte ihre parlamentarische Gesinnung durch eine gräßliche Plünderung büßen.

Kaum jemals aber ist ein glücklicher Erfolg den siegreichen Truppen verderblicher geworden, als diese Eroberung dem König Carl und seinem Heere.

Einmal wurde dadurch die ganze Lebenskraft seiner Gegner wider ihn aufgeregt. In London fürchtete man einen Anfall auf die östlichen Grafschaften, von deren Besitz die allgemeine Sicherheit abhing. Da man zugleich von Bedrohungen von Kent, einem Anschlag selbst auf Dover hörte, so griff ein Gefühl um sich, als stehe man am Vorabend einer Katastrophe. In den beiden Häusern wetteiferte man die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Man beschloß neue Werbungen in der Stadt und den Grafschaften, Verkündigung des Martialgesetzes in Kent, Verstärkungen der Befugnisse des Generals. Damit noch nicht zufrieden, forderte das Commoncouncil den Befehl an die Armee, unverzüglich vorzurücken,

um mit dem König zu schlagen, hauptsächlich um Leicester wieder zu erobern, ehe er es befestigt habe.

Fairfax hatte sich mit der parlamentarischen Armee nicht, wie man erwartete, in den westlichen Grafschaften verwickeln lassen, sondern war gegen Oxford angerückt, wo er zwar keine Vortheile erfocht,[1] welche eine ernstliche Gefahr herbeigeführt hätten, aber doch so viel bewirkte, daß der König auf das dringendste aufgefordert wurde, seiner wichtigsten Stadt, in der sich noch der Hof befand, namentlich den gefährdeten Damen und vor allem seinem Sohne zu Hülfe zu kommen. Er setzte sich hierzu in Bewegung. Aber bei dem Sturm von Leicester waren doch auch starke Verluste erlitten worden, man mußte, zumal einer widerspenstigen Bevölkerung gegenüber, eine ansehnliche Besatzung daselbst zurücklassen: als die Armee im Felde erschien, sah man, daß sie zu schwach sein werde, um es mit Fairfax aufzunehmen. Carl bat die Eingeschlossenen, ihn nicht zu drängen, er werde sie gewiß nicht in Feindes Hand gerathen lassen, aber er dürfe nicht alles aufs Spiel setzen, wie ein Rasender. Zunächst begnügte er sich, ihnen Lebensmittel mit einer Abtheilung seiner Truppen zuzuschicken. Er selbst hielt in Daventry inne, um die Rückkunft dieser Mannschaften und zugleich Zuzug von Devonshire und von Wales her zu erwarten.

Noch war die nächste Umgebung des Königs getheilter Meinung über den Feldzugsplan. Prinz Rupert hätte die Durchführung der beschlossenen Unternehmungen, und zwar nach den nördlichen Grafschaften gewünscht. Einen ansehn-

[1] Sabran, 12./22. Juni. Les sièges d'Oxfort et de Borstallhouse ont peu duré et mal reussi; il en est revenu en une seule fois dimanche dernier 37 charettes de soldats blessés et autres depuis.

lichen Theil der Armee machten die Reiter aus, die aus denselben stammten, großentheils Cavaliere, die nichts mehr begehrten, als nach Hause zurückgeführt zu werden. Rupert war überzeugt, daß Fairfax dem nicht ruhig zusehen, sondern ihnen nachgehen, und dadurch Oxford von selbst entsetzt sein werde. Dagegen hatte Lord Digby sein Augenmerk auf Oxford gerichtet; er hielt für nothwendig, den Belagerten mit aller Macht zu Hülfe zu kommen.[1] Ohne Zweifel war der Gedanke Ruperts richtiger, den Dingen angemessener, schon darum, weil er unverzüglich ausgeführt werden konnte. Indem der König sich mehr zu Digby neigte, denn wie hätte er nicht vor allem die Befreiung seines Sohnes beabsichtigen sollen? und jene Verstärkungen erwartete, — wie gewöhnlich in heiterer Stimmung, ohne Besorgniß für die Zukunft, nicht ohne in den unbeschäftigten Stunden dem Jagdvergnügen nachzuhängen, — ließ er den Gegnern Zeit, mit aller ihrer Macht sich gegen ihn zu wenden.

Die Truppen, die vor Oxford standen, theilten die Gefühle, die in London herrschten, sie wollten sich nicht mit einer Belagerung aufhalten, während der König siegreich im Felde stehe; und leicht ward ihnen ihre Bitte vom Parlament gewährt. Am 11. Juni finden wir Fairfax mit seinem Heere unfern Northampton.

Und noch eine andere Bitte, die nur von dem Parlament selbst gewährt werden konnte, legte die Armee demselben vor. Cromwell hatte der Entsagungsacte zum Trotz kraft eines parlamentarischen Beschlusses vom 10. Mai noch

---

[1] In einem Schreiben an Lord Jermyn gedenkt Digby seines advice to the king to have gone to Oxford from Daintry. (Warburton III, 135.)

einstweilen in militärischer Function bleiben können; die Officiere forderten jetzt, daß ihnen dieser Mann, der ihr volles Vertrauen besaß, nicht minder politisch als militärisch, als General der Reiterei vorgesetzt würde. Man begreift es, daß die Lords, welche durch die Acte von der Armee ausgeschlossen waren, Bedenken trugen, ihrem großen Gegner und Nebenbuhler im Widerspruch mit derselben eine so wichtige Stellung anzuvertrauen. Aber ihre Zögerung war für den Augenblick nicht entscheidend. Cromwells einstweilige Bestätigung sollte auf 40 Tage gelten: es war noch innerhalb derselben, daß er von einigen Schwadronen neugebildeter Reiterei begleitet, am 13. Juni in dem Hauptquartier bei Fairfax eintraf. So eben war Kriegsrath gehalten worden, dessen Beschlüssen Cromwell neues Feuer einhauchte; man hörte sofort die Trompeten blasen, alles Volk sammelte sich mit Jubel um seinen Führer.[1]

Erst an demselben Tage, auf die Kunde, daß das überlegene Heer des Parlaments in der Nähe sei, verließ der König Daventry, — wo noch jene nach Oxford entsendete Abtheilung bei ihm eingetroffen war, aber keinerlei andere Hülfe: — um nun doch nach dem Norden fortzuziehen. Aber schon in dem nächsten Quartiere zu Harborough mußte man vernehmen, daß der Feind der Armee auf dem Fuße nachfolge, und schon in nächster Nähe lagere. Ihn zu bestehen, ward jetzt eine unbedingte Nothwendigkeit; denn wie hätte man zulassen können, daß er, indem man fortrückte, die Nachhut angegriffen hätte? In dem Kriegsrath war nur die

[1] Sprigge Englands recovery 32. Bei Ludlow (Memoirs 151) erscheinen die Dinge nicht ohne einige Verwirrung.

rage, ob man ihn da, wo man stand, erwarten, oder ihn
lbst aufsuchen wolle. Rupert war dafür, den Angriff zu er=
arten: der König entschied für das Gegentheil.[1]

Es ist eine populare Tradition, in dieser Nacht sei der
ichatten Straffords vor dem König aufgestiegen, und habe ihn
n seinem Vorhaben abgemahnt.

Die Gefahr Carls I. lag nicht in dem einen oder dem
ndern Entschluß, sondern in der gesammten Situation.
Jas er wenige Tage vorher abgelehnt hatte, dem überle=
nen Feinde mit einer schwächeren Armee entgegenzurücken:
zu sah er sich jetzt unter bei weitem ungünstigeren Umstän=
n gezwungen. Die Zukunft von England ward auf diesen
inen Wurf gesetzt, der Ausschlag in den großen Lebensfra=
n hing von einem an sich ungleichen Waffenkampfe ab.

Am 14. Juni stellte sich die königliche Armee eine eng=
che Meile von Harborough in Schlachtordnung. Das Fuß=
lk Lord Astlei's bildete die Mitte, Prinz Rupert mit etwa
00 Mann zu Pferde den rechten, Marmaduke Langdale
it den Cavalieren aus dem Norden, die jedoch nicht ganz
it ihm einverstanden waren, den linken Flügel. Dem Kö=
g ward aus seiner Leibgarde und einem Regiment zu Fuß
id zu Pferd eine Reserve gebildet.

Indessen ordnete sich auch das parlamentarische Heer auf
ner ähnlichen Bodenerhebung bei Naseby in Reih und Glied.
s geschah am jenseitigen Abhang derselben, so daß es aus
r Ferne nicht übersehen werden konnte. Den rechten Flü=
l nahm hier Cromwell ein, den linken vertraute er seinem
chwiegersohn Ireton an, Fairfax und Skippon befehligten

[1] Walker, Historical discourses 129.

die Bataillone des Centrums; im Rücken stand eine verhältnißmäßig ansehnliche Reserve.

Ohne die Stellung und die Stärke des Feindes zu kennen, aber seiner Nähe gewiß, wurde die königliche Armee von ihrer alten Schlachtbegier ergriffen und setzte sich in Marsch. Führer und Soldaten waren einstimmig; jede Einwendung, auch die bestbegründete würde als ein Beweis von Muthlosigkeit erschienen sein.[1] Ohne durch kleine Hindernisse aufgehalten zu werden, erreichte sie den entgegengesetzten Hügel und stieg ihn empor, als nun auch die parlamentarische Armee in voller Schlachtordnung auf der Höhe desselben erschien. Als die beiden Heerhaufen einander in dieser unmittelbaren Nähe ansichtig wurden, hielten sie einen Augenblick inne, als nähmen sie Bedacht, ehe sie handgemein würden. Die Fußvölker schossen ihre Gewehre nur einmal ab, dann griffen sie einander mit dem Schwert und mit den Kolben der Musketen an. Es zeigte sich nun doch, daß die neuformirten Truppen den geübteren nicht gewachsen waren: diesmal gerieth das parlamentarische Fußvolk in entschiedenen Nachtheil: ma[illegible] sah seine Fahnen sinken; einige Regimenter löſten sich auf un[illegible] warfen sich nach Northampton hin in die Flucht.[2] So bewährt[illegible] auch das Anstürmen der Reiterscharen Ruperts aufs neue ein[illegible] unwiderstehliche Kraft; trotz einer geschickten und nicht unwir[illegible]samen Aufstellung feindlicher Dragoner an benachbarten Hecke[illegible] warf er die Regimenter Iretons über den Haufen: dies[illegible]

[1] Digby an Legge: So did your fate lead, as scarcely one of us [illegible] think of a queer objection, which, after the ill success, every child co[illegible]ld light on. Dieser Briefwechsel (Warburton III, 127) giebt die be[illegible] Einsicht.

[2] Sprigge: the colonels and officers — endeavouring to keep their men from disorder and finding their attempt fruitless therein.

lbst ward verwundet und vorübergehend gefangen genom-
.en. Doch waren die Erfolge des linken Flügels und des
entrums an diesem Tage nicht entscheidend. Die parlamen-
:rische Reserve konnte von Rupert diesmal nicht überwältigt
erden: sie diente vielmehr dazu, daß sich die geworfenen
:eiter und Fußvölker wenigstens zum Theil wieder sammelten.
nd der Angriff des rechten Flügels des königlichen Heeres
ar von dem linken des parlamentarischen unter Cromwell
gar abgeschlagen worden. Es gab einen Augenblick in der
;chlacht, wo sich Verlust und Gewinn auf beiden Seiten
emlich ausglichen. Cromwell selbst, so erzählt man, sei mit
nem royalistischen Führer in Zweikampf gerathen: er habe
it ihm Hieb und Schuß gewechselt, und schon den Helm
:rloren: einen andern, der ihm gereicht wurde, ergreifend und
ıgeschickt aufsetzend, habe er sich doch seines Feindes tapfer
ıd glücklich erwehrt.

Es war ein Kampf in altem Stil, auf welchen das
:uergewehr so gut wie keinen Einfluß hatte; Mann gegen
Iann, so zu Pferd wie zu Fuß maßen sie ihre Kräfte; die
:berlegenheit der Royalisten erstreckte sich auch auf das Fuß-
'lk, da sie die alten Cityregimenter nicht mehr vor sich hat-
n; aber dafür setzte sich ihnen die aus den Freeholders
r verbündeten Grafschaften gebildete Reiterei mit unge-
ohntem Nachdruck entgegen.

Bei ziemlich gleichen, im Ganzen mäßigen Streitkräften,
irb auch eine an sich wenig bedeutende Verstärkung des einen
heiles entscheidend wirken. Ein stattliches Reiterregiment,
ıs Colonel Rossiter in dem rechten Moment heranführte,[1]

[1] Wogan: Rossiters horse that came to us at that present.

[illegible] dem [illegible] Cromwells zur Seite, der überdies dem [illegible] zusammenwirkenden Haufen der Royalisten [illegible] bereits im Vortheil war; als er [illegible] Angriff gegen die Abtheilung [illegible] der er nun auch in der Flanke beikommen [illegible] Reiter und jagte sie in wilder Flucht [illegible] Da war auch Rupert, von der Reserve [illegible] zurückgeeilt, um bei der Wendung der Dinge den König nicht in Gefahr zu lassen. Schon war [illegible] mit einem Theil seiner Mannschaft wieder auf dem Kampfplatz erscheinen. Die geschlagenen und wieder gesammelten parlamentarischen Fußvölker vereinigten sich zu einem Angriff gegen den bisher siegreichen königlichen Schlachthaufen. Er wehrte sich, wie bei Rocroy in derselben Zeit die spanische Infanterie, nach dem Ausdruck eines feindlichen Berichts, „mit unglaublicher Herzhaftigkeit und auf das standhafteste.“ Aber von dem gewohnten Schutz der Reiterei entblößt, von allen Seiten, mit allen Waffen angegriffen, sahen diese Schaaren endlich, daß ihr Widerstand auf die Länge nicht durchzuführen sein werde. Sie legten die Waffen nieder, unter der Bedingung, die man ihnen nur ungern zugestand, daß keine Plünderung des Einzelnen Statt finden sollte.[1]

Der König, der mit Mühe zurückgehalten worden war, sich selbst ins Gewühl zu stürzen, mußte das Schlachtfeld seinen Rebellen überlassen. In fluchtähnlichem Rückzug, nach ungeheurem Verlust, sah er Leicester wieder.

---

[1] Wogan: Seeing all their horse beaten out of the field and surrounded with our horse and foot, they laid down their arms with condition not to be plundered.

Er hatte eine der verderblichsten Niederlagen erlitten, sein
rnehmstes Heer war vernichtet, der Schrecken seiner Waffen
rloren. Die parlamentarische Armee hatte ein Uebergewicht
ne Gleichen davon getragen.

Noch war Carl I. jedoch weit entfernt, seine Sache auf=
geben. Er wendete sich nach den Grafschaften, in denen er von
ıfang den meisten Rückhalt gefunden hatte, und die auch
zt bei ihm aushalten zu wollen schienen. „Eine bessere Auf=
ıhme", schreibt er aus Hereford, „hätte ich nicht finden können,
enn ich nach einem erfochtenen Siege angekommen wäre:
ch hoffe ich meinen Verlust mit Vortheil wieder einzubrin=
n." Er meinte, daß in Wales, von wo ihm Gerrard mit
ı paar tausend Mann entgegenkam, noch ein ansehnliches
eer gebildet werden könne: die Gentry von Südwales,
e sich in Avergavenny um ihn sammelte, gab ihm die
sten Versicherungen dazu; neue Rüstungen begannen,
ährend ihm der Marquis von Worcester in Raglandcastle
ne gastfreie und glänzende Aufnahme gewährte, nicht anders,
s besäße er seine Krone in voller Autorität und Ruhe.
ußerdem gab es schon eine Streitmacht in den associirten
estlichen Grafschaften, die in voller Bewegung des Wider=
undes waren. General Goring hatte 5000 Mann zu Fuß,
00 Mann zu Pferd unter seinem Befehl; alle Tage hoffte
an Tauntons, wo sich noch immer eine parlamentarische
arnison behauptete, Meister zu werden.

Allein unverzüglich sollte auch in diesen Gegenden das
bergewicht der parlamentarischen Armee empfunden werden.

Erst durch den Sieg ward ihre Bildung vollendet; sie
langte dadurch zu Selbstgefühl und Vertrauen auf ihre
ıhrer. Nachdem sie zunächst Leicester mit seinen Kriegs=

verräthen eingenommen hatte, eine Eroberung, die den Einwohnern als Befreiung erschien, wendete sie sich gegen die vereinigten westlichen Grafschaften. Bei dem Paß von Langport stellte sich ihr Gering in den Weg, aber die parlamentarische Armee entwickelte jetzt durch die tapfere Haltung ihrer Reiterei und durch die geschickte Anwendung des Geschützes eine so vollständige Ueberlegenheit, daß Gering, einmal zurückgeworfen, es nicht mehr wagte, ihr entgegenzugehen, selbst wenn er im Besitz der Ueberzahl war. Von den Festungen, die für uneinnehmbar gegolten, erlag eine nach der andern den Angriffen Cromwells. In der Mitte des August war es so weit gekommen, daß durch die eingenommenen oder entsetzten festen Plätze, Lime, Sherburn, Langport, Taunton, Bridgewater eine Linie beschrieben ward, durch welche Devonshire und Cornwall von dem übrigen England so gut wie abgeschnitten wurden. Oberst Poyntz drang in Südwales vor und machte den Versuchen, daselbst eine neue Armee zu sammeln, sofort ein Ende.

Wie gering war da bereits das Maß, auf welches die königlichen Streitkräfte zurückgebracht waren: wie schwach ihre Aussicht! Dazu kam nun aber ein Mißverständniß in dem Innern der Partei, welches vollends alles zersetzte.

Es muß als ein Ereigniß von Bedeutung im Leben des Königs betrachtet werden, daß bei Naseby ein Theil seiner Papiere in die Hände der Sieger fiel. Fairfax schickte sie dem Unterhause, welches sie den Lords und dem Commoncouncil mittheilte, und eine Auswahl derselben unverzüglich drucken zu lassen beschloß.[1] Es waren Briefe Carls I. an

[1] Journals of commons, 23. Juni — 7. Juli.

eine Gemahlin im Concept und Antworten derselben, Instructionen für Uxbridge und Irland; man fügte ihnen noch andere aufgefangene Papiere hinzu, nebst einer Einleitung und inem Nachwort, welche ihre Authenticität versichern und ihren Inhalt erörtern. Nichts konnte den antiroyalistischen Tendenzen erwünschter kommen. Der Entschluß des Königs, in einer der vornehmsten Fragen nachzugeben, und seine zuletzt gefaßte Absicht, den Katholiken näher zu treten, kamen darin n vollem Lichte zu Tage. Man konnte ihm vorwerfen, daß er dem Götzendienst der Papisten Duldung, und den mordbefleckten Irländern Indemnität zugestehe, daß er zur Unterdrückung der englischen Freiheiten und des Protestantismus die Hülfe fremder Mächte und Fürsten aufrufe. Und selbst auf die Freunde des Königs mußte die Publication großen Eindruck machen: sie sahen nun doch, daß der König im Widerspruch mit seinem eigenen Oxforder Parlament den Krieg der Fortsetzung der Verhandlungen vorgezogen hatte. In jenem Augenblicke, wo die Waffen keine weitere Aussicht darboten, brachte dies verdoppelte Mißstimmung hervor. Allgemein brach sich die Ueberzeugung Bahn, daß der König mehr und rückhaltloser nachgeben müsse, als er geneigt erschien. Zwischen den Mitgliedern des geheimen Rathes, der dem Prinzen von Wales beigegeben war, und den friedlich gesinnten Mitgliedern des Parlaments, ist darüber eine Verhandlung gepflogen worden, welche auf dem Wunsche beider beruhte, einander zu einer vermittelnden Auskunft die Hand zu bieten. Eben dahin ging die Meinung der leitenden Männer in den vereinigten westlichen Grafschaften, die denn bei dem autonomen Charakter der dortigen Bewegung von größtem Gewichte war.

Eigentlich ist das der staatsrechtliche Standpunkt, wel-

vorräthen eingenommen hatte, eine Eroberung, die den Einwohnern als Befreiung erschien, wendete sie sich gegen die vereinigten westlichen Grafschaften. Bei dem Paß von Langport stellte sich ihr Goring in den Weg, aber die parlamentarische Armee entwickelte jetzt durch die tapfere Haltung ihrer Reiterei und durch die geschickte Anwendung des Geschützes eine so vollständige Ueberlegenheit, daß Goring, einmal zurückgeworfen, es nicht mehr wagte, ihr entgegenzugehen, selbst wenn er im Besitz der Ueberzahl war. Von den Festungen, die für uneinnehmbar gegolten, erlag eine nach der andern den Angriffen Cromwells. In der Mitte des August war es so weit gekommen, daß durch die eingenommenen oder entsetzten festen Plätze, Lime, Sherburn, Langport, Taunton, Bridgewater eine Linie beschrieben ward, durch welche Devonshire und Cornwall von dem übrigen England so gut wie abgeschnitten wurden. Oberst Poynz drang in Südwales vor und machte den Versuchen, daselbst eine neue Armee zu sammeln, sofort ein Ende.

Wie gering war da bereits das Maß, auf welches die königlichen Streitkräfte zurückgebracht waren: wie schwach ihre Aussicht! Dazu kam nun aber ein Mißverständniß in dem Innern der Partei, welches vollends alles zersetzte.

Es muß als ein Ereigniß von Bedeutung im Leben des Königs betrachtet werden, daß bei Naseby ein Theil seiner Papiere in die Hände der Sieger fiel. Fairfax schickte sie dem Unterhause, welches sie den Lords und dem Commoncouncil mittheilte, und eine Auswahl derselben unverzüglich drucken zu lassen beschloß.[1] Es waren Briefe Carls I. an

[1] Journals of commons, 23. Juni — 7. Juli.

seine Gemahlin im Concept und Antworten derselben, Instructionen für Uxbridge und Irland; man fügte ihnen noch andere aufgefangene Papiere hinzu, nebst einer Einleitung und einem Nachwort, welche ihre Authenticität versichern und ihren Inhalt erörtern. Nichts konnte den antiroyalistischen Tendenzen erwünschter kommen. Der Entschluß des Königs, in keiner der vornehmsten Fragen nachzugeben, und seine zuletzt gefaßte Absicht, den Katholiken näher zu treten, kamen darin in vollem Lichte zu Tage. Man konnte ihm vorwerfen, daß er dem Götzendienst der Papisten Duldung, und den mordbefleckten Irländern Indemnität zugestehe, daß er zur Unterdrückung der englischen Freiheiten und des Protestantismus die Hülfe fremder Mächte und Fürsten aufrufe. Und selbst auf die Freunde des Königs mußte die Publication großen Eindruck machen: sie sahen nun doch, daß der König im Widerspruch mit seinem eigenen Oxforder Parlament den Krieg der Fortsetzung der Verhandlungen vorgezogen hatte. In jenem Augenblicke, wo die Waffen keine weitere Aussicht darboten, brachte dies verdoppelte Mißstimmung hervor. Allgemein brach sich die Ueberzeugung Bahn, daß der König mehr und rückhaltloser nachgeben müsse, als er geneigt erschien. Zwischen den Mitgliedern des geheimen Rathes, der dem Prinzen von Wales beigegeben war, und den friedlich gesinnten Mitgliedern des Parlaments, ist darüber eine Verhandlung gepflogen worden, welche auf dem Wunsche beider beruhte, einander zu einer vermittelnden Auskunft die Hand zu bieten. Eben dahin ging die Meinung der leitenden Männer in den vereinigten westlichen Grafschaften, die denn bei dem autonomen Charakter der dortigen Bewegung von größtem Gewichte war.

Eigentlich ist das der staatsrechtliche Standpunkt, wel-

chen die Clubmen, die damals plötzlich an verschiedenen Stellen auftauchten, einzunehmen suchten. Es waren die Eingesessenen der Grafschaften, die vor allem nicht mehr dulden wollten, daß sie bald von der einen, bald von der andern Partei mit Gewaltthätigkeiten heimgesucht und geplündert würden. Indem sie mit dem ersten besten Werkzeug des Widerstandes, wohl auch Keulen, wovon man ihnen den Namen gab, bewaffnet, sich eigenmächtig aufstellten, um allenthalben, wo eine Vertheidigung möglich war, zunächst nur die Gewaltsamkeiten der Kriegsvölker abzuwehren, schritten sie zugleich zu einer allgemeinen Kundgebung; auf das nachdrücklichste forderten sie einen Stillstand zwischen König und Parlament, und die Wiedereröffnung von Friedensunterhandlungen, zu welchem Zweck sie Gesandtschaften nach beiden Seiten absenden würden. Sie setzten sich dem royalistischen Kriegsvolk so gut entgegen, wie dem parlamentarischen, doch gehörten sie mehr der gemäßigten royalistischen Gesinnung an. Von Fairfax wurden sie als Feinde behandelt, Prinz Rupert stand in Verbindung mit ihnen. Denn dieser Prinz war jetzt selbst von vermittelnden Tendenzen ergriffen. Von Bristol aus, wo er das Commando übernommen hatte, ließ er den König wissen, daß ihm zur Rettung seiner Krone, seiner Nachkommenschaft und des Adels im Reiche nichts weiter übrig bleibe, als einen Vertrag zu schließen: er führte ihm zu Gemüthe, daß es besser sei, Einiges zu retten, als Alles zu verlieren.

König Carl I. hatte von der verzweifelten Lage seiner Umstände in diesem Augenblick einen so vollkommenen Begriff, wie irgend ein Anderer: bereits Anfang August hat er verfügt, daß sein Sohn, wenn die Gefahr es erheische, nach Frank-

eich flüchten möge, denn schon müsse man sich auf das Aeußerste gefaßt machen. Für sich selber hielt er den Entschluß fest, darum keinen Schritt breit zu weichen. Er war eine Ratur, die durch Widerwärtigkeiten nicht gebeugt, sondern estählt wurde. Seinem Secretär schrieb er damals in ruhi-em und starkem Ausdruck: mit Gottes Hülfe wolle er nie-nals weder die Kirche einem andern Regiment Preis geben, och die Krone der Gewalt berauben, welche ihm seine Vor-ahren hinterlassen, noch seine Freunde aufgeben.[1] Dem Prin-en Rupert antwortete er auf seine Rathschläge: als Kriegs-ınd Staatsmann würde er dieselben vielleicht billigen, als Christ müsse er sie verwerfen: — mit welchen Züchtigungen ihn Gott auch immer heimsuchen möge, er dürfe eine Sache nicht erläugnen, welche die Gottes sei. Er ist der Meinung, aß sie zuletzt siegen werde: für sich selbst aber hofft er das nicht. Für ihn kommt es nur darauf an, mit Ehre und gu-em Gewissen zu sterben. „In der That, auf guten Erfolg arf ich nicht zählen: sondern nur darauf, daß Gott dermal-inst meine Sache rächen wird. Denen, die zu mir halten vollen, muß ich sagen, sie haben nichts zu erwarten, als den Tod für die gute Sache, oder ein durch Gewaltthätigkeiten er Rebellen unglückselig gemachtes Leben."[2] Worte, welche as Bewußtsein eines von zufälligen Umständen unabhängigen,

---

[1] An Nicolas, 25. Aug. 1645: Let my condition be never so low — — J resolve, by the grace of God never to yeild up this church to he government of papists presbyterians or independents, nor to in-ure my successors by lessning the crown of that ecclesiastical and nilitary power, which my predecessors left me nor forsake my friends.

[2] who took the occasion to write the ensuing letter to the prince rith this own hand, which was so lively an expression of his own oul. Clarendon History IV, 679.

über die Verwickelungen des Momentes hinausreichenden Berufes in sich tragen; von hoher Bedeutung für die Zukunft von England und großartig in sich selbst, wenn es so genannt werden kann, daß ein Fürst im Gefühl des bevorstehenden Untergangs sich entschlossen zeigt, kein Haar breit von seiner Ueberzeugung zu weichen. Aber dazu waren sie nicht angethan, seine Partei zusammenzuhalten und zu befestigen: sie verhallten wirkungslos. Den Menschen Untergang und endlose Mühseligkeiten als Preis ihrer Hingebung vorzustellen, ist nicht das Mittel, sie zu gewinnen. Wer sollte sich der Sache des Königs mit Freude anschließen, wenn er sie selbst als eine verlorene bezeichnete? Man sah in seinen Aeußerungen nur einen neuen Beweis seiner unbezwinglichen Hartnäckigkeit.

Als Prinz Rupert nach England kam, um für seinen Oheim zu fechten, hatte er doch auch für sich selbst eine fürstliche Lebensstellung zu erwerben gemeint: sich für die englische Kirche dem Untergang zu weihen, konnte nicht sein Sinn sein. Er war durch die abschlägliche Antwort des Königs schon verstimmt, als ihm aus dem parlamentarischen Heere, das ihn in Bristol belagerte, nachdem er schon einige vergebliche Ausfälle gegen dasselbe versucht hatte, eine Aufforderung zuging, die in der Form, wie sie geschah, wohl geeignet war, auf ihn Eindruck zu machen. Es war zugleich eine Anmahnung, in der man ihn erinnerte, daß die parlamentarische Partei, die er bekämpfe, die nämliche sei, welche doch immer seiner, der pfälzischen Familie zu helfen gesucht, Gut und Blut für sie dargeboten habe; er dürfe nicht glauben, daß es die Krone gelte, welche bleiben werde, wo sie sein müsse; der Streit sei nur zwischen dem Parlament dem großen Rathe des Königs, und dessen wirklichen, bösen

thgebern; die Partei, welche sich immer dem Besten seiner
milie widersetzt habe, die sei es, die er jetzt vertheidige.
war Digby, auf den sie deuteten, welcher mit dem Prin=
bei Naseby in Hader gerathen war, und den Streit
dem dadurch noch heftiger angefacht hatte, daß er den Kö=
, der die Absicht hegte, mit dem Prinzen nach Bristol zu
en, aus Besorgniß dort allen seinen Einfluß einzubüßen,
von abhielt. Wenn nun Rupert der Aufforderung Ge=
r gab, so war das gewiß auch militärisch zu rechtfertigen:
on war ein Fort der Befestigung in die Hände des Fein=
gefallen; doch läßt sich nicht zweifeln, daß die politischen
otive dabei mitgewirkt haben. Man hatte von ihm ge=
int, er werde sich auf Leben und Tod schlagen: er hatte
sprochen, Bristol drei Monate zu halten; daß er es in der
tten Woche aufgab, ehe die äußerste Noth eingetreten war,
egte allgemeines Erstaunen, und brachte vor allem den
nig, der sich eben vorbereitete, mit einer kleinen fliegenden
mee, die er um sich gesammelt hatte, und mit einiger Hülfe,
lche Goring erwarten ließ, einen Entsatz zu versuchen, in
schmerzlichste Aufwallung. Er glaubte zu bemerken, daß
ch Rupert von Rathgebern „angefaulten Herzens" verführt
. Wenn ihm das von seinen Verwandten geschehe, was
le er von Fremden erwarten? Von allen Unfällen, sagt
mit denen er heimgesucht worden, habe ihn keiner tiefer
roffen.

Unter dem Einfluß Digby's, der den günstigen Augen=
ck ergriff, um seinen Nebenbuhler vollends zu stürzen, — denn
ch nach dem Verlust der Macht pflegt sich die Eifersucht
den fürstlichen Umgebungen fortzusetzen, — wurde Prinz
pert der hohen militärischen Autorität, die er besaß, und

[illegible] sandte man ihm
[illegible] Erklärung, er möge
[illegible] suchen. Diese
[illegible] Contrasignatur des
Mannes [illegible] und für seinen
[illegible] Eindringlich ward sein bester
[illegible] William Legge,
seines [illegible] Der Fall von Bristol
[illegible] die Partei der Staatsmänner
[illegible] die Oberhand erhielt.
Die [illegible] daß sie hinzunehmen:
[illegible] großentheils die Sache
des [illegible]

[illegible] wie einst die Eroberung
[illegible], so war jetzt der Verlust
[illegible] Vorräthen ein unbeschreibli-
cher [illegible] auch in den ergebensten Provin-
zen [illegible] die Gegner des Königs mit einem Mal
[illegible]

Karl I. [illegible] sich in den trübsten Erwägungen; seine
[illegible] den entgegengesetzten Möglich-
keiten. [illegible] schien es ihm rathsam, sich nach Anglesea
[illegible] das während des Winters zu behaupten sein
[illegible], wenn es nöthig sei, nach der Insel
[illegible] Irland; nur däuchte es ihm nicht ehren-
[illegible] für einen König, seine Rettung auf diese Weise zu suchen.
Da [illegible] ihn die Ereignisse nach Schottland ein, wo
Montrose einen großen Sieg erfochten hatte. Auf dem
Marsch nach den englischen Gränzmarken begriffen, sah sich
Montrose zugleich von der parlamentarischen Armee, die ihm

nachfolgte, und von den benachbarten Lords, die ihre Bezirke gegen ihn aufboten, gefährdet. Ohne langes Bedenken warf er sich auf die Armee, obgleich sie vielleicht um ein Dritttheil stärker war; unterstützt hauptsächlich von dem alten tapfern Lord Airly, (er zählte bereits über 80 Jahre, als er an dieser Schlacht Theil nahm), und einem andern, Ogilvy, der unter Gustav Adolf den Krieg gelernt hatte, sprengte er sie vollkommen auseinander (bei Kilsyth 15. August). Hierauf fiel Glasgow in seine Hand, Edinburg bat um seine Gnade, er erschien als Meister in diesem Lande. Unter dem Eindruck dieser Nachrichten und sonst von allen Seiten bedrängt, faßte der König den Gedanken,[1] sich zu dem Heere durchzuschlagen, das seine Fahnen siegreich im Felde aufrecht hielt. Er wollte den Weg über Chester durch Lancashire und Cumberland nach Schottland versuchen. In Chester kam er eben zur rechten Zeit an, um die Eroberung dieses Platzes zu verhindern, aber im offenen Feld vermochten seine Truppen den feindlichen nicht zu widerstehen; von den Wällen her sah er sie erliegen. Nicht ohne die Hoffnung, sich einen Weg durch Yorkshire zu öffnen, begab er sich nach Newark, dem am wenigsten gefährdeten von den Plätzen, über die er noch gebot. Aber indessen war Montrose schon wieder erlegen: die regelmäßigen Truppen, welche David Leßley aus England gegen ihn heranführte, vermochte er nun wieder seinerseits nicht zu bestehen: unfern der Gränze, bei Philipp-haugh, ward er überrascht und geschlagen. Wohl wußte das der König, aber auf das Gerücht, daß Montrose wieder einen Vortheil davon getragen habe, entschloß er sich nochmals jenen

[1] Walker, Historical discourses 139: in to order attempt — to get to Montross, whom we then believed master of Scotland.

Versuch zu machen. Nach einigen Märschen erfuhr er jedoch, daß die Nachricht falsch gewesen und Montrose nach den Hochlanden geflüchtet war. Digby ließ sich dadurch nicht abhalten, mit einem Theil der Truppen den Weg fortzusetzen, weniger in der Hoffnung, etwas auszurichten, (wie denn seine Leute bald zersprengt worden sind,) als um nicht wieder nach Newark gehen zu müssen. Der König kehrte mit den übrigen Mannschaften allein dahin zurück.

Welche Scenen aber sollte er da in seiner nächsten Umgebung erleben.

Digby hatte sich auch deshalb entfernt, weil er nicht mit Prinz Rupert zusammentreffen wollte,[1] der sich zwar nicht weigerte, England zu verlassen, aber erst seine militärische Ehre herstellen und sich bei dem König selbst rechtfertigen wollte. Auch der König hätte ihn lieber vermieden; aber Rupert ließ sich nicht abhalten, mit einer Anzahl namhafter Gefährten in Newark zu erscheinen. Er verlangte vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, das ihn denn von allen den ehrenrührigen Vorwürfen, die ihm wegen seines Verhaltens in Bristol gemacht worden waren, freisprach. In demselben Grade, in welchem die Kriegsmänner von Gewerbe dem Prinzen ihre Theilnahme widmeten, legten sie auch ihre Entrüstung gegen Digby, durch dessen Eingriffe sie ihre militärische Ehre beleidigt fühlten, an den Tag. Daß nun damals der Gouverneur von Newark, Willis, einer der größten Verehrer des Prinzen, seiner Stelle enthoben wurde, schien ihnen zu bestätigen, daß der König noch immer von den Rathschlägen Digby's beherrscht

---

[1] The king and J had long before concluded it most for his service, that J should absent myself for some time. (Letter to Hyde. Harley Ms T. V. 566.)

werde; das Mißvergnügen ward dadurch zu hellen Flammen angefacht. Rupert, Willis und Gerrard verloren die Ehrerbietung gegen den Fürsten, für dessen Autorität sie bisher gefochten hatten, so weit aus den Augen, daß sie ihn in seiner Wohnung aufsuchten, um ihm, man kann nicht sagen Vorstellungen, sondern Vorwürfe zu machen. Die Hände in die Seite gestämmt, Unzufriedenheit in jeder Miene, schritt Rupert an den König, der noch bei seinem Mahle saß, fast allzunahe heran. Der König stand auf und trat dann in eine Fensterbrüstung mit den drei Generalen, um ihr Anbringen zu vernehmen. Willis beklagte sich über die Unehre, die ihm die bekanntgewordene Entsetzung mache; er verlangte öffentliche Genugthuung. Rupert bemerkte: Willis leide deshalb Unrecht, weil er sein Freund sei. Gerrard beschwerte sich über Digby, durch den er von seiner Befehlshaberstelle in Wales entfernt worden sei: wie er, so bezeichneten auch die beiden andern Digby als den Urheber aller Unordnungen; sie deuteten an, daß nicht der König regiere, sondern Digby durch ihn. Der König fragte, ob ein Rebell etwas Schlimmeres sagen könnte? Und in der That, das war ja die vornehmste Anklage, die seit fünf Jahren gegen ihn erhoben wurde. „O Neffe", sagte der König, „das ist eine Sache von schwerer Bedeutung." Rupert erinnerte an die Ereignisse in Bristol, wegen deren er falsche Beschuldigungen erfahren habe. „O Neffe", sagte der König; er wollte mehr sagen, doch starb ihm das Wort auf der Zunge. Der Prinz gab kein Zeichen von Ehrerbietung: die Hand in die Seite gestämmt, wie er gekommen war, so ging er von dannen.[1]

[1] Symonds Diary 268; die beste Stelle in dem Büchlein, wäre sie nicht nachträglich verstümmelt und dann nicht ergänzt worden. Wal-

Dem König versagten alle Hülfsquellen, auf die er im Frühjahr gerechnet hatte. Ein Vertrag mit den irischen Katholiken war durch einen zwar auf Rücksprache mit dem Vicekönig angewiesenen, aber doch auch wieder für sich selbst bevollmächtigten Emissar unter Bedingungen zu Stande gebracht, die nicht öffentlich anerkannt werden konnten — eins der Stratageme Carls I., welche seine Minister, die davon nichts erfuhren, zur Verzweiflung brachten, und ihm selbst zum Verderben ausschlugen.[1] Die Urkunde fiel in die Hände der londoner Committee's: statt dem König zu nützen, diente der Vertrag nur dazu, die englische Nation vollends an ihm irre zu machen.

Die Franzosen waren mit dem Krieg in Deutschland, der Herzog von Lothringen mit dem Versuch, in sein Erbland zurückzukehren, viel zu sehr beschäftigt, als daß sie dem König hätten Hülfe leisten können. Wenn Carl I. sich nach Schottland hatte durchschlagen wollen, so geschah es nur, weil er in England keine Sicherheit für sich sah. In diesem Augenblick kamen nun die Irrungen, die seinen Hof schon lange zerwühlten, zu vollem Ausbruch: die Autorität, die ein Minister, der nicht mehr bei ihm war, ausgeübt hatte, ward ihm selbst zu einem persönlichen Vorwurf gemacht; die tapfersten Vorfechter seiner Sache trennten sich von ihr. Er hatte von Glück zu sagen, daß er mit einer wenig zahlreichen Mann-

ker ist auch hier der glaubwürdigste Zeuge. Was die englischen Zeitungen enthalten, stammt aus übertreibendem Hörensagen. Auch die aus Bellasis'schen Memoiren herrührende Notiz bei d'Israeli V. läßt sich mit dem anderweit, z. B. über die Pässe, mit Sicherheit Bekannten nicht vereinigen.

[1] Lingard, der hier eigenen Informationen folgt. X. Note B. Mac Gregor, History of the english empire II, N. b.

aft nach Oxford zurückkehren konnte, wo er wenigstens vor-
ergehend noch eine Art von Hof um sich sammelte.

Indessen war die parlamentarische Armee der Clubmen
llends Meister geworden. In allen Provinzen verkündigte
ın ein Decret des Parlaments, nach welchem es für Ver-
th erklärt wurde, wenn irgendwo ein bewaffneter Haufe sich
ne Erlaubniß versammle.

Dem allenthalben siegreichen Heere stand hierauf nichts
hr entgegen, als die bewaffnete Macht von Devonshire und
rnwall. Da aber waren zwischen dem geheimen Rath,
r den Prinzen umgab, und den militärischen Befehlshabern
nliche Streitigkeiten ausgebrochen, wie zwischen Digby und
pert. General Goring, der sein soldatisches Tagewerk mit
inkgelagen und Spiel zu unterbrechen liebte, wollte in der
iegführung doch so gut wie unabhängig sein, und namentlich
n den Räthen des Prinzen keine Befehle annehmen. Schon
tte er bei dem König durchgesetzt, daß der geheime Rath an-
wiesen wurde, an seinen Berathungen ihn, den General, Theil
hmen zu lassen; da das dann doch nicht geschah, so legte
ring alle Unfälle, die ihn betrafen, den Mitgliedern desselben
r Last. Im Angesicht der wachsenden Uebermacht des Fein-
s wollte er nur noch dem Prinzen selbst untergeordnet sein:
n Einfluß der Civilbeamten auf die Armee suchte er in
ge Schranken zu bannen: kein Patent eines Offiziers sollte
ne sein Vorwissen gezeichnet, keine Bewegung der Armee
ne Theilnahme der Offiziere angeordnet werden. Da ihm
s nicht gewährt wurde, so faßte er den raschen Entschluß,
m Zuverlässigkeit und Ausharren war ohnehin nicht die
genschaft, durch die er sich hervorthat, die Sache, der er
nte, zu verlassen und sich nach Frankreich zu begeben. Und

schon regte sich in den Landmilizen der gleiche Geist. Unter den Eingebornen war Niemand so thätig und angesehen, wie Richard Greenville, Highsheriff von Devon, der auf eigene Hand Truppen warb, und Contributionen ausschrieb, die er dann zum Nutzen derselben verwendete: wegen seiner Eigenmächtigkeit gerieth auch er mit der Regierungsgewalt in Hader; die von ihm geworbenen Truppen haben zuweilen den im Namen des Königs aufgestellten Generalen den Gehorsam verweigert. Wie wäre da an eine nachdrückliche geordnete Kriegführung zu denken gewesen? Es kam so weit, daß Greenville von dem geheimen Rath gefangen gesetzt wurde.

Wollte man den allgemeinsten Grund der Unfälle des Königs angeben, so lag er eben in diesem Widerstreit der Träger der bürgerlichen und der militärischen Gewalt. Er selbst konnte darüber nicht Meister werden; wie viel weniger wäre es von dem Prinzen von Wales zu erwarten gewesen! Dagegen hatten auf der Seite des Parlaments die militärischen Tendenzen vollkommen die Oberhand behalten: sie rissen jedes anderweite Bestreben mit sich fort: kein fremdartiger Wille konnte sich ihnen entgegenstellen.

Noch fand sich ein General von Namen und Talent, Lord Hopton, der die Heerführung im Einverständniß mit den geheimen Räthen, welche die Regierung des Prinzen bildeten, übernahm: aber, wie er sagte, nur aus Pflichtgefühl, denn Ehre werde er dabei nicht erwerben: in seiner Fahne standen die Worte: „ich will mich beeifern, meinem König zu dienen“: er wolle gehorchen, sagte er, selbst auf Gefahr für seinen Namen. Unter seiner Führung haben sich die Streitkräfte der westlichen Grafschaften noch einmal mit den parlamentarischen gemessen, an dem wohlbefestigten Paß von Torrington; und einigen Wi-

erstand haben sie hier geleistet; aber die Ueberlegenheit der
arlamentarischen Fußvölker über die königlichen war zu ent-
hieden, als daß diese mit vollem Muth hätten Stand halten
illen. Ende Februar 1646 rückte Fairfax in Cornwall vor.
loch war eine ansehnliche Schaar Reiter um Hopton vereinigt:
ber schon war Jedermann von dem Gedanken ergriffen, daß
lles, was man thue, doch vergebens sei. Der Dienst ward
un sehr nachlässig versehen. Im versammelten Kriegsrath
rklärten die Offiziere dem General, daß ihre Leute nicht mehr
n den Feind heranzubringen seien; sie haben ihm unum-
umden ausgesprochen, wenn er Unterhandlungen anzuknüpfen
erweigere, so würden sie ohne ihn zu einer solchen schreiten.
Sie begann eigentlich durch die Truppen selbst. Bei dem
sten Zusammentreffen der Avantgarden — in der Gegend
on Probus — schrie die royalistische: Stillstand, Stillstand:
e ließen ihn eintreten, ehe er geschlossen war.[1] Nach
rzen Conferenzen ward eine Capitulation zu Stande gebrach
14. März), in deren Folge die Brigaden Hoptons, es waren
hrer neun, eine nach der andern aufgelöst wurden. Eben
ort, wo einst das Fußvolk von Essex, mußte jetzt die Reiterei
es Königs die Waffen strecken.[2] Die Truppen erklärten sich
rößtentheils bereit, nach Irland zu gehen, um für das Par-
ament zu fechten, ohne sich durch Gegenbefehle des Königs
avon abhalten zu lassen.

Mit der Ueberlegenheit der parlamentarischen Armee trat
n der königlichen eine Art von Selbstauflösung ein. Die

---

[1] Sprigge 213: Instead of asking they acted a cessation.

[2] Aus einem Bericht von Montereuil, 19. März, sieht man, daß
Fairfax „avec peu d'obligeance pour le comte d'Essex“ daran erin-
nerte. Clarendon Pap. II, 218.

Schlösser und Castelle, die noch in deren Händen waren, gingen der Reihe nach über.

Anfang Aprils capitulirte auch Exeter: die parlamentarische Armee wendete sich gegen Oxford, wo dem König nichts übrig zu bleiben schien, als sich gefangen zu geben. Der Krieg war so gut wie beendigt.

Der Versuch Carls I., dem Parlament die von ihm ergriffene Macht durch Kriegsgewalt wieder zu entreißen, war gescheitert.

Wie ganz entgegengesetzt war dieser Ausgang den Erfolgen der analogen Unternehmung Heinrichs IV in Frankreich. Heinrich IV. hatte die Hauptstadt und das Land unterworfen, das Ständewesen beseitigt, und der königlichen Macht eine Grundlage gegeben, auf der sich die stolzeste Monarchie der neuen Zeiten erheben konnte. In England waren die Kräfte, über welche die Krone und ihre Anhänger zu verfügen hatten, im Lande niedergeworfen und bezwungen, die Summe der Autorität in den Händen des Parlaments, mit welchem die Hauptstadt bisher immer eines und desselben Sinnes gewesen war.

Zehntes Buch.

Independenten und Presbyterianer.
Katastrophe des Königs.



Wenn der Krieg zwischen König und Parlament als be-
ndigt angesehen werden konnte, so waren doch die Streit-
ragen zwischen ihnen damit nicht ausgemacht. Der König
ielt sich seiner Niederlage zum Trotz auf dem Standpunkte,
en er bei seiner Entfernung von London eingenommen hatte;
r war darin so fest, wie jemals. In so fern die Beruhi-
ung des Landes von dem Einverständniß des Königs mit
em Parlament abhing, war man derselben keinen Schritt
reit näher gekommen; vielmehr waren die Fragen durch den
auf der Ereignisse noch verwickelter geworden. Das Volk,
as sich nach dem Frieden sehnte, wäre ohne Zweifel mit der
erstellung des parlamentarischen Regiments ohne Erniedri-
ung der königlichen Macht zufrieden gewesen. Wie hätten
edoch gemäßigte Wünsche in dem Getümmel der Gewalt und
Parteiung auch nur einen entsprechenden Ausdruck finden, ge-
chweige denn durchdringen können? Die tonangebenden Män-
er des Unterhauses forderten von der Krone eine Art von
Verzichtleistung auf die militärische Gewalt, welche den alt-
erkömmlichen Begriffen von dem Königthum widersprach; sie
neinten um ihrer selbst willen genöthigt zu sein, daran fest-
uhalten. Aber nicht die eigenen Kräfte des Parlaments hat-

ten den König überwältigt. Die große Wendung zu dessen Ungunsten war durch die Schotten, der letzte Ausschlag der Waffen und sein Verderben durch die Independenten herbeigeführt worden. Auch die siegreichen Gehülfen aber hatten ihre eigenen Zwecke und suchten sie zu erreichen. Die Schotten forderten die Ausrottung der bischöflichen Verfassung; auf der Einwilligung in dies Begehren beruhte ihr letztes Bündniß mit England. Die Independenten hatten neue Formen des Staates und der Kirche im Sinne: sie setzten sich dem schottischen System mit Heftigkeit entgegen, und suchten das Parlament diesem zu entfremden, und es dagegen zu ihren eigenen Ideen fortzureißen.

Wie die Sache des Königs und sein Schicksal sich entscheiden sollte, war ein Moment des innern Kampfes zwischen den Parteien; es hing hauptsächlich davon ab, ob die Presbyterianer oder die Independenten die Oberhand behalten würden.

Erstes Kapitel.

Flucht des Königs zu den Schotten.

In dem Reiche der Gedanken, welche die abendländische Welt durch ihren Zusammenhang constituiren, durch ihren Widerstreit erschüttern, erscheinen die Independenten mit Tendenzen sowohl für die religiöse als die politische Verfassung, die, wenn sie nicht vollkommen neu waren, doch zuerst durch sie zu allgemeiner Einwirkung gelangten.

Die Religion strebt ihrer Natur nach zu einer weltum=
ıſſenden Gemeinschaft der Lehre und des Lebens; eine Idee,
on der alle großen Hierarchien ausgegangen sind, auch
ie des Papstthums. Wie nun die Reformationsbewegung
ornehmlich auch aus dem Druck entsprang, welchen die Durch=
ihrung der religiösen Einheit in ihrer strengen Form auf
ie einzelnen Reiche und Staaten ausübte, so führte sie
unächst zu landschaftlichen Vereinigungen: Landeskirchen,
ie zwar auf einem Bekenntniß beruhen, welches allgemeine
Gültigkeit in Anspruch nimmt, aber ihre Autorität doch nicht
ber ihre provinziellen Gebiete ausdehnen können. Unter
en Bildungen dieser Art sind die beiden, welche in Britan=
ien zu Stande kamen, ohne Zweifel die am kräftigsten
rganisirten. Wir wissen, zu wie tiefgreifenden, die Gemü=
her der Menschen nicht allein, sondern die Verfassung der
änder erschütternden Kämpfen ihr Gegensatz geführt hat.

Auf den Gränzgebieten der presbyterianisch=schottischen
nd der anglicanischen Kirche nun sind gleich bei dem Aus=
ruch ihres Haders die Independenten entstanden. Die von
aud bedrängten Gläubigen, die vor ihm zuerst nach dem
Continent wichen oder nach America auswanderten, hielten sich
ı Congregationen zusammen, die durch die engere geistliche
Gemeinschaft der Mitglieder ihrem Bedürfniß religiösen Ge=
ıeingefühls genügten. Etwas Aehnliches geschah in Irland
ı den dort von den Schotten gepflanzten Gemeinden, als
e von Strafford dem canterburianischen Zwange unterwor=
n werden sollten. Aber die Congregationalisten, die dann
ach Schottland zurückkehrten, fügten sich doch auch der pres=
yterianischen Landeskirche nicht wieder. Die bischöfliche Ge=
walt niederzukämpfen trugen sie mit freudiger Anstrengung bei,

zuerst in Schottland und darauf in England, wo sie sich mit allen anderen durch Laud niedergehaltenen, aber niemals unterdrückten Separatisten vereinigten; allezeit aber behielten sie sich vor, ihre eigene Ansicht durchzuführen. Nicht allein dem Einfluß des Staates auf die Kirche setzten sie sich prinzipiell entgegen: sie verwarfen die nationale Hierarchie so gut wie die allgemeine, die Generalversammlungen der Schotten so gut wie die Convocation von England. Nur eine mit Coordination vereinbare brüderliche Einwirkung der Kirchen auf einander nahmen sie an; die Befugniß, von der Gemeinschaft auszuschließen, wollten sie allein der Congregation selbst in ihrer Gesammtheit zuerkennen. In ihrer Auffassung verschwand der Unterschied zwischen Klerus und Laien vollends; sie hatten nichts dagegen, daß auch Laien predigten.

Wenn sie nun an dem großen Kampfe gegen die Bischöfe unter der Voraussetzung, daß sie nach erfochtenem Siege alles religiösen Druckes entledigt sein würden, Antheil genommen und zur Entscheidung desselben durch den Einfluß, den sie auf die städtischen Bevölkerungen ausübten, vielleicht am kräftigsten mitgewirkt hatten, so empfanden sie es als eine gehässige Ungerechtigkeit, daß die Presbyterianer ihnen Toleranz versagten. Das letzte Bündniß war im gewissen Sinne zugleich eine Kriegserklärung gegen die Independenten, die demzufolge auch in der Assembly der Theologen nichts ausrichteten.

An die kirchlichen Bestrebungen schlossen sich durch innere Analogie verwandte Tendenzen auf dem intellectuellen und dem politischen Gebiete an.

Den in sich bedeutendsten und in der Form vollkommensten Ausdruck derselben finden wir bei Milton. Ohne gerade an den kirchlichen Umwandlungen persönlich sehr betheiligt zu

der Literatur der Flugschriften so hoch anzuschlagen ist,
tige populare Schriften von Luther, oder die Provin=
:fe von Pascal. Von allen Befürwortungen der Preß=
: muß sie wohl als die beredteste und stärkste gelten.
ingeborne Anspruch des wahrheitsuchenden Geistes auf
mmte Aeußerung gelangt in ihr zum vollen Bewußt=
Milton ist davon um so mehr erfüllt, da er seine Nation
:r nach allen Seiten vordringenden und neue Bahnen
iden Thätigkeit begriffen sieht. „Sie erblickt", wie er
das Licht: vom Schlaf aufwachend, schüttelt sie ihre
ısonischer Kraft erfüllten Locken." Und in diesem Augen=
volle man sie mit den alten Aufsichtsmaßregeln bedrän=
nan rufe die Gewalt des Staates gegen sie an. Gleich
:re bei großen Erschütterungen eine verworrene Mannich=
eit neuer Meinungen zu vermeiden: die schlimmste aller
ıngen sei, nichts hören zu wollen, als woran man Ge=
finde. Man wage Männer, die durch Leben und Glau=
Gelehrsamkeit und reine Absicht, die höchste Werthschät=
verdienen, als Ketzer zu bezeichnen.
In diesem Gegensatz und zwar auf der Grundlage des
[ergriffenen Prinzips erhoben sich auch politische An=

ergriffen hatten, ihn doch noch anerkannten und ihn wieder zu behaupten suchten. Von jener Combination der Nationalsouveränetät mit dem göttlichen Rechte, welche die Basis des schottischen Systems bildete, das auch den Presbyterianern in England vorschwebte, wollte Milton nichts hören. Wäre die Krone von göttlichem Rechte, so würde auch kein Vertrag mit ihr möglich sein; denn dem König gehöre alsdann die Fülle der Staatsgewalt. Aber die Menschen seien frei geboren, sie seien das Abbild Gottes; daß die Autorität Einem übertragen werde, geschehe um der Ordnung willen; doch sei der Fürst nicht allein nicht der Herr der übrigen, sondern ihr Beauftragter; die Obrigkeit allerdings über dem Volk, aber das Gesetz über der Obrigkeit. Milton trug kein Bedenken, zu behaupten, der in dem Kampfe gegen den König erfochtene Sieg führe nothwendig zu dessen Fall, zu einer Veränderung der Regierung und der Gesetze.

Mit diesen Ansichten treffen die Theorien zusammen, welche Henry Vane, der damals auf die Leitung der parlamentarischen Angelegenheiten fast am meisten einwirkte, ausspricht. Er erkannte an, daß die höchste Gewalt im Allgemeinen von göttlichem Rechte und der Gehorsam gegen dieselbe eine unerläßliche Pflicht sei; aber es hange von dem Volke ab, ob es sie einem Einzelnen übertragen wolle und unter welchen Bedingungen.[1] Nachdem nun der König die ihm gesetzten Bedingungen überschritten habe, und in dem darüber

---

[1] The power which is directive and states and ascertains the morality of the rule for obedience, is in the law of God; but the original, whence all just power arises, which is magistratical and coercitive, is from the will or free gift of the people, who may either keep the power in themselves or give up thein subjection and will in the hand of another. (Vane: The peoples case staded.)



sgebrochenen Kriege besiegt worden sei, so habe das Volk nerlei Pflicht, zu der alten Regierungsform zurückzukehren: trete vielmehr in den Besitz seiner originalen Freiheit; zu nselben Zweck, zu welchem die alte Regierung gegründet rden sei, könne man sie auch wieder abschaffen; nach der ee der Gerechtigkeit, die dem Menschen ursprünglich ein- pflanzt und mit seinem Wesen verwoben sei.

Noch bezeichnete man die Republik nicht geradezu als die inschenswerthe Regierungsform, aber man nahm das Recht Anspruch, sobald man wolle, zu derselben überzugehen.

Nirgends fanden diese Ideen einen besser vorbereiteten Bo- n, um sie aufzunehmen, und leichtere Zustimmung als in der mee, die sich von Anfang an unter entsprechenden Gedanken bildet hatte. In den Zeiten Manchesters, der es aus Nachsicht ließ, sammelten sich die Separatisten, welche Kriegsdienste neh- en wollten, vorzugsweise um Cromwell, dem es darum zu thun ır, Männer der entschiedensten Gesinnung ins Feld zu führen.[1] o rücksichtslos, wie er selber war, — denn eben, daß die Lords ücksicht nahmen, machte er ihnen zum Vorwurf, — sollten auch ne Soldaten sein. Und diese Gesinnung wurde nun durch den rfolg bestätigt. Wie in den städtischen Unruhen, so leiste- n die Independenten und andere Separatisten auch im fenen Felde das Beste. Sie lachten der Schotten und rer Mäßigung, die sie nur für Heuchelei hielten, um unter eser Maske die Herrschaft in England an sich zu bringen.

[1] Baillie 16. Spt. 1644. Manchester a sweet meek man permitted s Lieutenant Gl. Cromwell to guide all the army at his pleasure — ing a known independent the most of the Sojours (soldiers) who ved new wayes, put themselves under his command. — 20. October. ll sectaries who pleased to be sojours, for a long time casting them- lves from all the other, arriver under his command in one bodie.

Denn, wenn es erlaubt sei, Krieg gegen den König zu führen, so dürfe man ihn auch stürzen, gefangennehmen, umbringen. Wie erstaunten die presbyterianischen Prediger, die dem Feldlager Cromwells folgten, über den antiroyalistischen und destructiven Geist, der in demselben überhand genommen hatte![1] Carl I. wurde nur eben als der Fortsetzer Wilhelm des Eroberers angesehen, der seine Kriegsobersten zu Lords, seine Hauptleute zu Rittern gemacht habe: die aber seien die Vorfahren des hohen und niedern Adels, der noch bestehe; alles sei durch das Recht des Schwertes gegründet worden und könne durch dasselbe Recht wieder rückgängig gemacht werden. Sie fühlten sich wie die Nachfolger der angelsächsischen Population, welche nach so langer Unterdrückung die Oberhand wieder gewonnen habe. Theoretisch und historisch meinten sie berechtigt zu sein, den bisherigen Staat umzustürzen und einen neuen zu gründen.

Bemerken wir die Stufenfolge der Intentionen, wie sie in diesem Kampf sich gegen einander abheben.

Zuerst war es nur auf die Wiederherstellung der vollen Wirksamkeit der parlamentarischen Verfassung angekommen: in diesem Sinne waren die Wahlen im Herbst 1640 vollzogen worden. Aber das versammelte Parlament erhob Ansprüche, die ihm das unbedingte Uebergewicht, eine Art politischer und militärischer Omnipotenz verschaffen sollten. Die Schotten und die mit ihnen einverstandenen parlamentarischen Führer fügten die Forderung der Unterordnung des Königs unter die presbyterianische Verfassung hinzu. Die vierte Stufe ist, daß die Independenten auch diese Kirchenform

[1] **Reliquiae Baxterianae 50.**

verwarfen und von dem Gehorsam gegen den König überhaupt Abstand nehmen.

Und keineswegs waren das etwa leere Theorien; die Independenten namentlich hatten eine Macht gewonnen, die nur noch durch die Macht ihrer Gegner, welche zugleich die des Königs waren, beschränkt wurde.

Man versicherte, bei der Bekanntmachung der bei Naseby erbeuteten Briefe des Königs, welche allenthalben im Lande verlesen wurden, sei ihre Absicht gewesen, das Volk dahin zu bringen, daß es die Absetzung desselben fordere; daran habe sich weiter der Plan geknüpft, Carl I. für regierungsunfähig und den Herzog von Northumberland, den sie mit sich fortzureißen hofften, zum Protector des Reiches zu erklären: in dieser Form würden sie dem Reich eine neue Gestalt gegeben haben.[1]

Auf die Beistimmung des englischen Volkes aber durften sie sich keine Rechnung machen. In den Grafschaften herrschten bischöfliche Sympathien vor; in der Hauptstadt gelangte die presbyterianische Gesinnung gerade im Gegensatz mit den Independenten zu vorwaltendem Ansehen. Denn wenn die Wunderlichkeiten, in denen sich die Secten gefielen, die in mancherlei Formen eine nach der andern erschienen, bei Denen, die nicht zu ihnen gehörten, nothwendig Anstoß erregten: so setzten sich nun auch, seitdem es zu offenem Zwiespalt in der Assembly gekommen war, die presbyterianischen Prediger auf den Kanzeln den Independenten mit Entschie-

[1] So erzählt Graf Holland dem französischen Gesandten Montereuil: ils avoient disposé des seditieux aux lieux où la lecture s'en devait faire avec ordre de porter le peuple à la demande de la deposition de leur roi.

denheit entgegen. Und noch vermochten sie bei weitem das Meiste. Die Gemeinden, ihres Glaubens sicher, verlangten die presbyterianischen Formen, die streng kirchliche Disciplin, sogar die Excommunication und verwarfen die Toleranz. Wenn die Wahlen zum Commoncouncil bisher im Einverständniß zwischen Presbyterianern und Separatisten vollzogen worden waren, so erlebte man gegen Ende des Jahres 1645, daß der Presbyterianismus die Oberhand behielt und die Sectirer ausgeschlossen wurden. Im Januar 1646 wurde ein Fasttag in der City gehalten, an welchem man den Covenant mit Unterschrift und Eidschwur erneuerte. Den Tag darauf brachten Mayor, Aldermen und Commoncouncil eine Petition für Durchführung der Kirchenverfassung im Sinne der Schotten, nach Maßgabe des Covenants, bei dem Parlamente ein.

Hier war diese Gesinnung nicht die herrschende. Man kann es daraus abnehmen, daß Henry Martin, der zuerst mit Entschiedenheit antiroyalistische Gesinnung ausgesprochen, — er hatte gesagt, es sei besser, daß Eine Familie untergehe, als viele, — und deshalb aus dem Parlament entfernt worden war, im Januar 1646 wieder dahin zurückkommen durfte. Aber eine ansehnliche presbyterianische Partei gab es noch immer im Unterhause; sie war durch den Ausfall von Ergänzungswahlen, die im Herbst 1646 vorgenommen wurden, nicht wenig verstärkt worden.[1] Im Oberhause theilten die Lords, die sich durch die Umbildung der Armee zurückgesetzt sahen, diese Richtung; die einen und die andern sahen ihren Ruin voraus, wenn die Independenten vollends Meister wurden. Noch meinten sie ihnen aber Widerstand leisten zu

[1] Memoirs of Denzil Lord Hollis, bei Mazeres I, 207.

können. Hatten sie doch den Wortlaut der Verträge und das Interesse der Schotten, denen die Feindseligkeit der Independenten hauptsächlich galt auf ihrer Seite. Die Schotten begrüßten die Manifestation der City mit unbeschreiblicher Genugthuung; das Parlament von Schottland setzte sich mit derselben in unmittelbare Berührung; denn bekanntlich, so sagte man, vermöge das englische Parlament nichts ohne die Hauptstadt: einer der schottischen Geistlichen ruft aus, nach Gott rechne er am meisten auf die Hauptstadt von England.

Indem sich aber eine zahlreiche parlamentarische Partei, die City, und die Schotten gegen die Independenten vereinigten, die ihrerseits in dem Parlament ebenfalls wohl vertreten waren und die Armee beherrschten, wendeten sich die Augen auf eine andere Weise als bisher auf den König zurück. Obgleich ohne alle factische Macht, konnte der König doch durch die Autorität seines Namens, welcher das Siegel der Gesetzlichkeit in sich trug, ein starkes Gewicht zu Gunsten der Partei, welcher er beitrat, in die Wagschale werfen.

Aber wie hätte er, wird man fragen, auch nur daran denken können, der independentischen Partei, welche so antiroyalistisch wie möglich war, näher zu treten? Ein Schreiben, das im März 1646 von Oxford an Henry Vane gerichtet wurde, mit Vorwissen des Königs, erklärt dies einigermaßen.[1] Man suchte ihn zu überzeugen, daß er nichts erreichen würde, wenn er auch den König wirklich stürze; denn daraus werde nur der innere und äußere Ruin von England hervorgehen. Der König

---

[1] Copies of two letters sent to the independent party by H. M's command. Clarendon papers II, 226. Der erste beginnt you cannot suppose the work is done, thoug God should suffer you to destroy the king.

wünschte damals nach London zu kommen, um wieder in Person mit dem Parlament zu unterhandeln. Nachdem seine Waffenerhebung mißlungen war, meinte er ungefähr in die Verhältnisse zurückkehren zu können, wie sie gewesen waren, als er am Anfang des Jahres 1642 Whitehall verließ. Den schwierigsten Punkt der zu erwartenden Unterhandlung bildeten offenbar die covenantischen Forderungen der schottisch gesinnten Presbyterianer. Um einen Rückhalt gegen sie zu haben, bedurfte der König der Unterstützung der Independenten. Er scheint geglaubt zu haben, daß es ihnen vor allem darauf ankomme, für ihre Congregationen kirchliche Unabhängigkeit zu gewinnen, die dann durch seine Autorität für immer bestätigt sein würde; mit ihnen verbündet wollte er Gewissensfreiheit für sie und zugleich für sich selbst erwerben.[1] Und wenn sie einst mit den Presbyterianern ein Bündniß gegen die bischöfliche Verfassung geschlossen hatten, so schienen sie nicht abgeneigt, ein ähnliches mit dem König gegen die Presbyterianer einzugehen. Um den König und selbst um die Königin finden sich independentische Influenzen. Bei der Königin wurden sie hauptsächlich durch Percy, den Bruder des Herzogs von Northumberland, gefördert. Die Schotten und Presbyterianer geriethen in so große Aufregung darüber, daß sie den Einfluß der französischen Regierung auf die Königin dagegen in Anspruch nahmen.

---

[1] If presbytery shall be so strongly insisted upon as that there can be no peace without it, you shall certainly all the power my master can make to join with you in rooting out of this kingdom that tyrannical government, with this condition, that my master may not have his conscience disturbed yours being free when the work is finished.

Wir kommen hier nochmals auf das Verhältniß der fran=
en Regierung zu den englischen Irrungen zurück.
Sie waren ihr unbeschreiblich zu Statten gekommen.
nruhen in England verschafften den Franzosen freie Hand
m Continent: in dieser Zeit haben sie im Bund mit
den der Macht des Hauses Oestreich in Deutschland,
urch die Empörung von Portugal und Catalonien der
hen Monarchie die größten Verluste beigebracht; ihre
umspannte in diesem Augenblick die Welt. Nach lan=
bedenken, als ein letztes Rettungsmittel gegen das äußerste
rben, boten Carl I. und seine Gemahlin dem französi=
Hofe eine Verbindung zu Schutz und Trutz an, und
in, der jetzt der Regentin zur Seite die auswärtigen
fte mit einer ähnlichen Autorität wie einst Richelieu
war an sich geneigt dazu; aber darum wollte er für
. in den inneren Angelegenheiten nicht Partei nehmen;
seiner Bevollmächtigten, Grecy, der nach England ge=
t war, rief er vielmehr zurück, weil er sich zu eng an
önig angeschlossen und das Mißtrauen des Parlaments
Frankreich erweckt hatte. Als er Sabran, dessen wir
ten, im Frühjahr 1644 dahin schickte, gab er ihm den
g, vor allem weitern Bündniß mit dem König die Aus=
ig desselben mit dem Parlament zu bewirken: in der
sſetzung, daß das Gleichgewicht zwischen beiden, von dem
haltung der Gesetze abhänge, dabei aufrecht erhalten
Er sollte die gerechten Ansprüche Carls I. unterstützen:

Carl I. hegte zu keiner Zeit Sympathien für Spanien: das Haus Braganza, durch welches Portugal von der spanischen Monarchie losgerissen wurde, fand bei ihm Theilnahme und suchte gerade durch ihn zu einer dynastischen Allianz zu gelangen, wie das Haus Oranien; der portugiesische Gesandte vermittelte ihre Correspondenz mit seiner Gemahlin. Aber den Franzosen schien es doch, als neige er in dem Streit zwischen Frankreich und Spanien sich mehr auf die spanische Seite; sie sahen Bristol und Digby, welche von jeher als die Vertreter des spanischen Interesses gegolten, mit Mißtrauen in seinem Rathe. Um so weniger waren sie geneigt, ihn wieder zu einem mächtigen Fürsten zu machen, so daß er ihnen in der Folge hätte beschwerlich werden können.

Man begreift es, wenn Sabran, der sich diesen Anweisungen gemäß betrug, doch nur wenig ausrichtete. Abgesehen von den geschäftlichen Schwierigkeiten, denn aller Unterhandlung hätte doch eine volle Anerkennung des Parlaments vorausgehen müssen, konnte er das Vertrauen weder des einen noch des andern Theiles erlangen. Carl I. bemerkte mit Erstaunen, daß der Gesandte, von dem er lebhafte Unterstützung seiner Sache, und eine unumwundene Erklärung zu seinen Gunsten erwartete, die Miene annahm, neutral zu sein:[1] er forderte seine Gemahlin auf, in Frankreich gegen sein Verhalten zu wirken. Auf der andern Seite meinte das Parlament, daß Sabran den

---

élever sa puissance si haut, que du roi il devint seigneur ou monarque de l'Angleterre où les loix faisant contrepoids à la trop grande puissance des rois doivent être maintenues en leur entier pour appaiser les esprits et assoupir les troubles.

[1] Holograph of Charles I. Nov. 1644: Either he complyes not with his instructions or France is not so much our friend as we hope for. (St. P. O.)

König in seinem Widerstand bestärke, was denn auch namentlich in Bezug auf die religiöse Frage vollkommen wahr ist. Auch mit den Schotten aber war Sabran zu unterhandeln beauftragt. Er sollte sie vor einer allzuengen Verbindung mit England warnen, weil sie auf diesem Wege nach und nach zu einer Provinz des Nachbarlandes werden, und ihr altes Bündniß mit Frankreich gefährden würden. Die Schotten antworteten, ihre Absicht sei vielmehr, das Bündniß zu verstärken und vermöge ihrer Vereinigung mit England auch dieses Reich in dasselbe fortzuziehen: wenn eine Verständigung des Königs mit beiden Parlamenten zu Stande komme, so werde er selbst diese Allianz aussprechen. Sie stellten in Aussicht, daß sie selbst kraft ihrer alten Capitulationen, und mit ihnen die Engländer im Einverständniß mit Frankreich an dem Kriege in Deutschland Theil nehmen würden; zunächst zur Herstellung der Pfalz: ein Unternehmen, das nicht verfehlen könne, ihnen eine große Bundesgenossenschaft in Deutschland zu verschaffen.[1] Man sieht, darin liegt dem Wesen nach kein Widerspruch gegen den französischen Gedanken: es ist vielmehr eine Entwickelung desselben. Die Schotten setzten voraus, daß sie die Oberhand über England behaupten würden. Die Verbindung zwischen Frankreich und Schottland erschien beiden Theilen gleich wünschenswerth.

Darauf wirkte nun vor Allem auch das Emporkommen der Independenten ein. Die französische Regierung erschrak bei dem Gedanken, daß sie die Oberhand behalten und England

---

[1] Observations sur une lettre de Mr. Jermyn. Les Ecossois feront entrer les Anglais dans une ligue et alliance avec la France, si elle le desire.

in eine Republik verwandeln könnten. Eine solche werde mächtiger sein, als das mächtigste Königthum; denn da in Republiken alles auf gemeinschaftlichen Beschlüssen beruhe, so strenge ein Jeder seine besten Kräfte an, um dieselben zur Ausführung zu bringen. Würde dann etwa die englische Republik sich mit der niederländischen vereinigen, welche unwiderstehliche Macht, namentlich zur See, würden sie bilden![1] Ueberdies aber biete eine so erfolgreiche Empörung wie diese ein schlechtes Beispiel für die andern Reiche dar, welches diese leicht zur Nachahmung reizen werde: man dürfe sie nicht zu ihrem Ziel gedeihen lassen.

Im Sommer 1645 finden wir Montereuil in London, der denn alle die Verbindungen wieder aufnimmt, die einst Bellievre angeknüpft und er selbst schon einmal weiter gesponnen hatte; auch mit Lord Holland trat er wieder in den lebendigsten Verkehr. Holland bemerkte, der König habe sich mit den Independenten in eine Art von Correspondenz gesetzt, weil er dafür halte, daß ihre Pläne doch unausführbar seien, und ein gutes Verhältniß mit ihnen ihm gegen die Presbyterianer nützlich werden könnte; aber wie viel besser würde es für ihn sein, wenn er sich mit diesen verständige! Denn wie in der Kirche so im Staat gehe die Absicht der Independenten auf vollkommene Gleichheit; ihr Sinn sei, sogar den Namen eines Königs von England zu vertilgen. Dagegen sei es der Wunsch der Schotten und des besseren Theiles der Engländer, die Autorität des Königs zu retten, nur unter Beschränkungen, welche freilich hart, aber auf die alten Gesetze gegründet seien. Er meinte, es könne

[1] Instruction à Mr. de Bellièvre. (Ambassade de Bellièvre.)

nicht gegen das Gewissen des Königs laufen, die presbyterianische Kirchenform, da sie sich der bischöflichen doch bei weitem mehr nähere, als die independentische, in so fern sie eine kirchliche Aufsicht und Unterordnung möglich mache, gut zu heißen. Er nahm den Einfluß von Frankreich in Anspruch, um den König zu einem Verständniß mit Schotten und Presbyterianern geneigt zu machen: auch er selbst hoffte dadurch wieder bei König und Königin in Gnade zu kommen. Montereuil sagte, er habe Auftrag, ihm zu versichern, daß man seiner Leitung in dieser Hinsicht folgen, daß er sich durch das Zustandebringen eines Einverständnisses einen unsterblichen Ruhm verschaffen und in Zukunft der erste Mann in England sein werde.[1]

Eigentlich ist es Holland, in dessen Kopfe die Idee entsprungen ist, daß sich der König in das Heer der Schotten zurückziehen müsse. So lange sich der König einigermaßen im Felde hielt, hatte er noch an andere Auskunftsmittel gedacht; als aber Bristol überliefert und jener Verlust bei Chester erlitten worden, sah er kein anderes Mittel, den Independenten Widerstand zu leisten, als daß sich der König dem schottischen Heere in die Arme werfe. Alsdann werde er so viel Unterstützung und Rückhalt finden, daß man die Independenten zu annehmbaren Bedingungen nöthigen könne.[2]

Es leuchtet ein, daß dies dem Sinne der französischen Politik vollkommen entsprach. Es erschien als das beste Mittel, um jene Verbindung zwischen den englischen Pres-

[1] Depêche de Montereuil 14/24. Août 1645.

[2] Montereuil 12. Oct. 1645: Il me dit, qu'il n'y avoit plus qu'un moyen pour sauver le roy de la Gr. Bretagne qui serait de luy conseiller de se jetter dedans l'armée des Ecossais.

byterianern, den Schotten und dem König zu Stande zu bringen, durch welche nicht allein die Herrschaft der Independenten noch verhindert werden konnte, sondern zugleich für das Uebergewicht der Franzosen jene große Aussicht eröffnet wurde. Eine Unterhandlung ward begonnen, die durch die Art wie sie gelang und doch zugleich nicht gelang für die folgenden Ereignisse von der größten Wichtigkeit geworden ist.

Vor allen Dingen wollten die Franzosen Sicherheit von den Schotten haben, daß sie dem König, wenn er auf den Vorschlag eingehe, erträgliche Bedingungen bewilligen würden. Sie machten die Commissare, die sich in London befanden, Loudun und Balmerino, aufmerksam, daß es sonst für den König vortheilhafter sein möchte, sich mit den Independenten zu verständigen, als mit ihnen und den Presbyterianern. Sie suchten nachzuweisen, daß die künftige Unabhängigkeit von Schottland selbst in dieser Verbindung liege. Loudun bemerkte, daß er in den von den beiden Parlamenten angenommenen Punkten nicht versprechen könne eine Aenderung hervorzubringen; dagegen ließ er in denen, die noch nicht unwiderruflich festgesetzt seien, eingehende Rücksicht auf die Wünsche des Königs erwarten: in Bezug auf die militärischen Fragen die Annahme der von demselben in Uxbridge gemachten Vorschläge, in Bezug auf Irland neue Berathungen in parlamentarischem Wege; Schonung für Digby, den man sogar zu gewinnen suchen werde, und andere Feinde des Parlaments in der Umgebung des Königs; er machte sich anheischig, diese Dinge in Schottland durchzuführen. Man fragte ihn, ob und wie er die Independenten zur Annahme dieser Bedingungen zu bringen hoffe; er antwortete, er werde sie dazu auffordern, auf den Grund der

zwischen beiden Reichen bestehenden Verträge; und sollten sie sich weigern, sie mit Gewalt dazu nöthigen.[1]

Nicht auf die Rettung des Königs allein, sondern auf die Begründung einer umfassenden Combination zur Unterdrückung der Independenten war es abgesehen, als sich Montereuil im Auftrag seines Hofes, und zugleich im Einverständniß mit den Presbyterianern, nach Oxford begab, um den König dahin zu bringen, seine Zuflucht in das Lager der Schotten zu nehmen. Es war eben damals, als der letzte royalistische Heerhaufe in Cornwall unterlag und sich auflöste.

Montereuil stellte dem König vor, daß er namentlich nach den letzten Demonstrationen der Stadt London keine Hoffnung hegen dürfe, die Einführung der presbyterianischen Verfassung zu verhindern; diese sei so gut wie geschehen: es sei ein Uebel, das der König annehmen müsse, damit ihm etwas Gutes daraus entspringe. Auch ist es deutlich, daß der König die Hoffnung, dagegen etwas Nachhaltiges auszurichten, fallen ließ; er versprach vielmehr, in diesem Punkte, dem einzigen, auf den es ankomme, volle Genugthuung zu geben, wenn man dabei nur nichts von ihm fordere, was gegen sein Gewissen laufe.[2] Er hatte noch immer gedacht, zur Unterhandlung selbst nach London zu kommen: da sich das unausführbar zeigte, so versprach er jetzt, sich

---

[1] Die Frage ward an sie gerichtet: Comment ils peuvent obliger les independants à accepter les dites propositions et ce qu'ils feront si elles sont refusées par les dits independants. Antwort 1. Par les raisons de l'alliance faite entre eux (les deux nations) et 2. par la force même s'il est necessaire. (Protokoll in Montereuils Papieren.)

[2] Several messages sent by H. Majesty to the Scots commissioners. Clarendon Pap. II, 219, 220.

in das Lager der Schotten zu begeben, vorausgesetzt, daß in demselben sein Gewissen und seine Ehre gewahrt, und seine Begleiter gesichert seien. Es war nicht ein ihm eigen angehöriger Gedanke: er nahm ihn an, weil er ihm noch eine erträgliche Auskunft darzubieten schien. Er erklärte sich bereit, sich über die presbyterianische Kirchenverfassung unterrichten zu lassen, und überhaupt die Schotten in jeder Sache zufrieden zu stellen; wofern ihm von diesen eine entsprechende Zusage zu Theil werde. Die Frage ist, haben ihm diese eine solche gegeben? Haben sie ihm Gewissensfreiheit, königliche Ehre und Sicherheit seines Gefolges in der Weise zugesagt, wie er es verlangte?

Eine Erklärung des regierenden Committee in Schottland, welche Colonel Murray, der die Vermittelung der französischen Krone mit dem König auswirken sollte, in Paris dem Cardinal Mazarin vorlegte, besagt allerdings, daß der König, wenn er sich in das schottische Lager verfüge, daselbst mit Ehren aufgenommen werden und mit aller Sicherheit verweilen solle; aber damit ist die Forderung verbunden, daß er vorher die presbyterianischen Kircheneinrichtungen gutheißen, die in Uxbridge vorgelegten Bedingungen annehmen und sich anheischig machen solle, diese Dinge mit dem Rathe der beiden Parlamente weiter zu fördern. In diesem Falle versprachen sie ihm nicht allein Sicherheit, sondern Wiederherstellung in seine Würde, Größe und Autorität. Es scheint als habe das Committee gehofft, seine Sache in diesem Moment durchzusetzen: den Presbyterianismus mit dem König an der Spitze in England ungefähr eben so zur Herrschaft zu bringen, wie in Schottland: wollte es sich nicht zufrieden geben mit einer bedingten Concession.

Dennoch läßt sich nicht bezweifeln, daß ihr Bevollmächtigter in Frankreich noch einen Schritt weiter gegangen ist.

Nach der Versicherung Mazarins in einem amtlichen Actenstück, der Instruction Bellievre's, hat Murray, der in tiefstem Geheimniß unterhandelte, weil man in London nichts davon erfahren durfte, im Namen der Schotten ausdrücklich und unumwunden zugesagt, daß der König in seinem Gewissen nicht bedrängt werden sollte.[1] Auch einige andere Versprechungen zu Gunsten der Anhänger desselben hat Murray hernach gemacht; die Bevollmächtigten der Schotten in London haben sie wenigstens mündlich bestätigt.

Hierauf gestützt und ohne Zweifel auch auf den Einfluß rechnend, den sie zur Ausführung dieser Zusagen allezeit einsetzen könne, ermächtigte die französische Regierung ihren Beauftragten Montereuil, dem König Carl im Namen der Königin-Regentin und des Königs von Frankreich alles dies zuzusagen: eine seiner Würde entsprechende ehrenvolle Behandlung, Gewissensfreiheit, gute Aufnahme aller Derer, die ihn begleiten würden, Aussöhnung mit seinen Anhängern, Vertheidigung seiner Rechte.[2]

Weit entfernt, die Annahme dieser Bedingungen erniedrigend zu finden, sah Carl I. vielmehr darin die Grundlage zu einer Vereinigung der noch bei ihm befindlichen

[1] qu'il trouveroit toute sorte de sureté dans leur armée, qu'il y serait reçu avec honneur, qu'on n'y forceroit point sa conscience, qu'au cas que le parlement d'Angleterre luy vouloit ôter ses justes prerogatives, ils se declareroient pour les assurer.

[2] that the king of Great Britain shall put himself into the Scots army he shall be there received as their natural sovereign, and that he shall be with them in all freedom of his conscience and honour. Montereuil bezieht sich dabei auf les promesses, que j'avois eu de leur part à Londres.

Streitkräfte mit den schottischen. Er ließ Montrose wissen, wenn die Schotten sich offen in diesem Sinne ausgesprochen, und auch ihm, dem Grafen, und seinen Anhängern eine volle Amnestie gewährt haben würden, alsdann möge er ebenfalls seine Truppen mit den parlamentarischen vereinigen. Indem er seiner Gemahlin, welche die Verbindung mit den Schotten gewünscht hatte, Nachricht von seiner Einwilligung gab, ersuchte er sie, dahin zu wirken, daß Frankreich ihm einen ehrenvollen Frieden verschaffe, oder wenn ein solcher nicht zu erreichen sei, ihn mit den Waffen unterstütze, in Verbindung mit den Generalstaaten und dem Prinzen von Oranien.[1] Immer warmen Blutes und der besten Hoffnungen voll, meinte er eine Allianz zu schließen, welche ihm noch den Sieg verschaffen könne.

So aber verstanden die Schotten in der Armee die Sache nicht. Der Kanzler hatte mit dem Committee eine Zusammenkunft in Royston: das Resultat derselben fiel zum Erstaunen Montereuils ganz anders aus, als ihm in London versprochen worden war. Man wollte kein offenes Zusammentreffen mit dem König, weil dies in Ungelegenheiten mit dem Parlament von England verwickeln könnte. Der König sollte erklären, daß er auf dem Wege nach Schottland begriffen sei; nur unter diesem Vorwand würden sie ihn aufnehmen können; von seinen Truppen aber dürfe er keine Compagnie mitbringen. Die Stipulationen zu Gunsten seiner Anhänger wurden zurückgenommen oder beschränkt: eine unmittelbare Anerkennung der presbyterianischen Verfassung bezeichneten sie als höchst wünschenswürdig. Montereuil wußte selbst nicht, ob

[1] to give me a noble and friendly assistance by arms. Charles to Henr. M. April 6.

er dem König auch unter diesen Beschränkungen rathen sollte, nun doch den verabredeten Plan auszuführen.

Indem Carl sich bereits fertig machte, — mit Prinz Rupert, der in der wachsenden Bedrängniß doch wieder zu seinen Füßen zurückgekehrt war, und ihm eine Garde gebildet hatte, — die immer näher heranrückenden feindlichen Truppen zu durchbrechen und so zu den Schotten zu stoßen, mußte er diese Nachricht vernehmen. Er fühlte sich auf das äußerste erbittert; er erblickte darin einen Rückfall der Schotten „in ihre alte verabscheuungswürdige Treulosigkeit": einen Augenblick wurde alles ungewiß.

In dieser herben Verlegenheit hat sich der König noch einmal an die parlamentarisch-independentischen Truppen gewendet, und dem Generalcommissar angeboten, in deren Mitte zu kommen, wenn er ihm zusage, seine königliche Würde ehren und behaupten zu wollen. Auch an einige Offiziere der Truppen, welche Woodstock besetzten, ist dieser Vorschlag gerichtet worden; sie versprachen, wenn ihre Obern es genehm halten würden, die Pässe für die Bevollmächtigten des Königs zur näheren Verhandlung zu schicken: mit ängstlicher Spannung erwartete man dieselben in Oxford; aber sie sind niemals eingetroffen. Auch die independentischen Kriegsführer waren doch nicht geneigt, mit dem König in ein bindendes Verhältniß zu treten.

Ein ausführlicher Bericht aus jenen Tagen versichert, dem König habe sich noch eine dritte Auskunft dargeboten: von dem Lordmayor in London sei ihm längst versprochen gewesen, ihn sicher zu stellen, wenn er nach der Stadt komme, und jetzt die Absicht gefaßt worden, daß er bei einer Musterung der Milizen, die auf den 5. Mai in Hydepark ange-

[illegible] habe aber Kunde
[illegible] mit der Regierung aufzuschie-
[illegible] Na-
[illegible] ſie nicht ange-
[illegible] daß eine Meuterung
[illegible] mit dem Parlament unter Ver-
[illegible] angezeigt wurde.[1]
[illegible] den König insge-
[illegible] es untersagte überhaupt
[illegible] oder in dessen Nähe.
[illegible] die Beiergniß,
[illegible] Der Nothwen-
[illegible] des Presbyterianismus zu willigen,
[illegible] sein. Aber man
[illegible] daß er von der Stadt
[illegible] daß seine Gewissens-
[illegible] bei den Schotten.[2] Und wirk-
[illegible] den Weg nach London eingeschla-
gen. [illegible] nicht mit sich, obwohl
[illegible] war; Rupert war an seiner
[illegible] und allzu verhaßt im Lande;
[illegible] dem vertrauten Ashburnham beglei-
[illegible] einen Mantelsack hinter dem

---

[1] [illegible] re d'Inghilterra d'Oxonia al campo [illegible] Inglese Londra 17 Giugno 1646. Min. [illegible] mezzo di trasferirsi incognito al luogo [illegible] in mezzo dell' esercito.

[2] [illegible] 4. Mai. Rushworth VI, 267.

[3] [illegible] Narrative: they supposing that if H. Maj. could have come [illegible] — they would have accepted him with muchmore [illegible] — Ashburnham selbst scheint aber von der Realität der [illegible] nicht überzeugt worden zu sein.



Sattel, verließ Carl I. am 2. April Oxford; er gelangte nach Brentford und in die unmittelbare Nähe der Hauptstadt, nach Harrow on the Hill; hier war der König einmal nahe daran, sich nach London selbst zu wagen.[1] Aber die Aufsicht des Parlaments scheint zu scharf, das Verständniß nicht sicher genug gewesen zu sein. Nachdem er sich noch ein paar Tage verborgen gehalten, während deren aufs neue Unterhandlungen mit den Schotten gepflogen worden sind, ergriff er zuletzt doch den Entschluß, sich in deren Lager bei Newark zu begeben. Obgleich seine früheren Verhandlungen nicht zum Schluß gekommen waren, so erschien er doch auch nicht durchaus als hülfesuchender Flüchtling. Seine Ankunft gereichte den Schotten zum Vortheil. Denen wurde schon bange, daß er doch auf die eine oder die andere Weise in die Hände der Independenten gerathen, und alsdann deren Absichten mit seinem Namen autorisiren dürfte: wie viel besser und sicherer war es, wenn der König vielmehr Aufnahme in ihrem Lager fand. In den englischen Truppen, die an der Belagerung von Newark Theil nahmen, erweckte es nicht allein Erstaunen, sondern auch Eifersucht, ihren König unfern ihrer Quartiere in Southwell bei dem französischen Bevollmächtigten eintreffen, und bald darauf von schottischen Truppen eingeholt, seinen Weg zu General Leßley in dessen Hauptquartier nehmen zu sehen. Die Schotten haben gefürchtet, die englische Armee, bei weitem stärker als die ihre, möchte den Versuch machen, ihnen den König zu entreißen.[2] In London brachte die unerwartete Entwickelung den größten Eindruck auf beiden Seiten

[1] Hudson: where he was almost persuaded to come to London.

[2] Private memorandum for Lord Balcarras 4. Mai 1646. Anhang zu Baillie II, 514. Vgl. Letter to Spang 15. Mai, ib. 370.

[illegible]. Die Presbyterianer waren zufrieden: von den In-
dependenten [illegible] sie [illegible] im Bund gegeben.

Nachdem Newcastle übergeben worden war, und zwar auf den Wunsch der Schotten zur Bestimmung des Königs an die [illegible] denn sie wollten diesen [illegible] nicht noch [illegible] nach Newcastle, [illegible] Sie wußten sehr wohl, [illegible]. Sie meinten, seine Gegenwart würde [illegible] die noch unbezwungenen Royalisten in Schottland und vor allem die englischen Presbyterianer in Abhängigkeit zu halten. Sie meinten ferner, der König werde sich auf die Länge nicht weigern, den Covenant zu unterzeichnen, [illegible] würden. Ihre Absicht [illegible], jene Combination, von der sie [illegible] war, mit den Franzosen, dem König und den englischen Presbyterianern, welche die zahlreichste Partei im Lande bildeten, zu Stande zu bringen, und dergestalt den Independenten die Spitze zu bieten.

Zweites Kapitel.

Carl I. zu Newcastle.

Anfangs behandelten die Schotten den König mit aller seinem Range gebührenden Ehrerbietung; aber Freiheit ließen sie ihm nicht die mindeste. Auf dem Marsch nach Newcastle, der auf das eiligste vollzogen wurde, denn noch immer fürch-

teten sie einen Widerstand der independentischen Armee, suchte sich der König bei einem Offizier, auf den er Vertrauen setzte, zu unterrichten, wie man gegen ihn gesinnt sei. Indem ihm dieser andeutete, daß er sich als einen Gefangenen betrachten müsse, gab Leßley schon einen Beweis dafür: er ließ das Gespräch gebieterisch unterbrechen. Nur etwa Montereuil, dem man es nicht verwehren konnte, durfte den König sehen, sonst war es Niemand gestattet. Man hat die Wachen, die man an seinem Quartier aufstellte, befehligt, die Fenster desselben in guter Obacht zu haben, daß nicht etwa unbemerkt Briefe hinausgeworfen werden möchten, die man unten aufnehmen könnte. Die Schotten wollten ihren König von der übrigen Welt absondern und ausschließend unter ihrem Einfluß halten. Denn darauf kam ihnen alles an, ihn wirklich zu den Zugeständnissen zu vermögen, die zur Consolidation des Presbyterianismus in Schottland und in England nothwendig waren.

Wie sich Carl I. ja selbst bereit erklärt hatte, über den Presbyterianismus nochmals Belehrung anzunehmen, so ward vor allen Dingen ein Versuch gemacht, ihn von der Richtigkeit dieses Systems zu überzeugen. Alexander Henderson, der schon bei ihm in Gnaden stand, ward unverzüglich nach Newcastle beschieden, um den Fürsten „wie ein guter Arzt, von der Vorliebe, die er für das bischöfliche System hatte, zu heilen."

Diese Vorliebe war aber in dem König nicht blos eine Sache des Gefühls, sondern beruhte auf theologisch begründeter Ueberzeugung.

Man hat von jeher bewundert, wie gut der König ohne

---

[1] Turner (mit dem er sprach) Memoirs 41.

als [illegible], in dem Schriftwechsel, den man mündlichen Erörterungen vorzog, dem [illegible] Presbyterianer zu begegnen suchte.[1]

Er hielt vor allen Dingen fest, daß sein Standpunkt ein rechtlich und historisch wohl begründeter sei. Denn die englische Reformation sei von Denen vollzogen worden, deren Recht dazu nicht in Abrede gestellt werden könne, und dabei habe man nichts von dem abschaffen wollen, was seit den Zeiten der Apostel in der christlichen Kirche in Gebrauch gewesen sei. Henderson wiederholte in Bezug auf den ersten Punkt nur die alte schottische Doctrin, daß wenn der Fürst die nöthige Reformation versäume, das Recht dazu den unteren Magistraten zufalle; in Bezug auf das Bisthum aber, daß es sich in den frühesten Jahrhunderten nicht nachweisen lasse. Der König fragte, ob das letzte etwa mit der presbyterianischen Verfassung der Fall sei: er denke, davon habe man bis auf Calvin nichts gehört. Er forderte einen schriftmäßigen Beweis für das Reformationsrecht unterer Magistrate. Ueberdies aber fügte er hinzu, er sei durch seinen bei der Krönung geleisteten Eid verpflichtet, die bischöfliche Verfassung zu erhalten. Henderson bemerkte, der Eid verliere seine bindende Kraft, wenn er von Denen nachgelassen werde, zu deren Gunsten er geleistet sei; wie das in dem gegenwärtigen Fall durch das Parlament geschehe. Carl antwortete, nicht dem Parlament habe er diesen Eid geleistet, sondern der englischen Kirche, welche nicht von dem Parlament abhänge. Henderson versetzte: doch gewiß der Kirche in ihrer

[1] The papers which passed between his sacred Majesty and Mr. Alexander Henderson: 3 Schreiben Hendersons und 5 des Königs in Aitons Henderson 633.

Gesammtheit, denn das Heil des Volkes bleibe immer das oberste Gesetz. Der König gestand nicht zu, daß darin eine Entbindung vom Eide liege: aus denselben Gründen würde er sich über alle Gesetze hinwegsetzen können.

Der König widerstand den Argumentationen Hendersons; sollte er aber nicht so viel Eindruck von ihnen empfangen haben, um bei der Vorstellung der unbedingten Nothwendigkeit sich dennoch zur Nachgiebigkeit zu entschließen?

Das englische Parlament hatte die Vorschläge von Uxbridge nochmals erwogen, in einigen Punkten abgeändert, und sie so dem König aufs neue vorzulegen beschlossen. Und zwar sollten ihm keine weiteren Verhandlungen gestattet sein; er sollte die Vorschläge wie parlamentarische Bills nur einfach anzunehmen haben. Von einigen dieser Veränderungen wurden auch die Schotten betroffen; unter anderm wurde die Verwaltung der militärischen Angelegenheiten, auf welche ihnen früher Einfluß zugestanden war, jetzt von dem englischen Parlament ausschließend in Anspruch genommen. Wohl empfanden sie das, aber sie zogen in Betracht, daß dabei doch der Hauptinhalt der alten Vorschläge, namentlich die Abschaffung der bischöflichen Verfassung und die Aufrichtung der presbyterianischen an ihrer Statt in Geltung blieb: sie hielten für besser, sich im Uebrigen zu fügen.[1] Bei der Ueberreichung der Propositionen am 24. Juli zu Newcastle drang der Kanzler von Schottland so stark wie möglich darauf, daß der König sie ohne Weiteres annehmen müsse. Er sagte ihm unumwunden: wenn er sie verwerfe, so werde er alle seine Freunde in dem Parlament, der City und dem Lande ver-

[1] Vgl. § XIII. der Propositionen von Newcastle mit § XVII. der Propositionen von Uxbridge. Baillie II, 377, 379.

[illegible] Mann wider ihn erheben: [illegible] das Reich zu [illegible] ohne ihn [illegible] König hatte [illegible] daß alle die Forderun- gen [illegible] mehr gemacht wor- den [illegible] erfolgen, er [illegible] Forderungen nicht [illegible] Die [illegible] waren, auf [illegible] sei, nach [illegible] Der König [illegible] er [illegible] nachmaligen [illegible]

[illegible] lag es nicht, den Forderun- gen [illegible] für ihn die [illegible] Nicht allein die [illegible] König hatten die Schwei- zer [illegible] zugleich als [illegible] deren Anleihen im [illegible] die Verschiebung der [illegible] war, und die nichts mehr [illegible] Unterhandlung. Denn was [illegible] die Zerstreuung des [illegible] die [illegible] am meisten. [illegible] des Königs entschiedene [illegible] erklärten, angenehm war [illegible]

[illegible] Mittel geben, den König hie- [illegible] zu Schritte zu legen, denn diese hatte er schon,

als ihn zu überzeugen, daß es in seinem eigenen Interesse liege, da die Independenten die Monarchie ganz offenbar bedrohten, sich gegen sie mit den Presbyterianern zu verbinden, die wenigstens die Form der königlichen Gewalt bestehen ließen? Sollte er nicht durch diese Erwägung zu einer Nachgiebigkeit vermocht werden, die er sonst von sich wies?

Dies war der Gesichtspunkt, unter dem man dem neu angekommenen französischen Botschafter die Lage der Dinge vorstellte. Es war derselbe Bellievre, dem wir schon einmal in einem unheilschwangeren Moment als Repräsentanten von Frankreich in England begegnet sind. Er erneuerte seine alte Bekanntschaft mit Lord Holland: hauptsächlich in den gesellschaftlichen Kreisen, denen dieser angehörte, bei Lady Carlisle und Gräfin Devonshire, empfing er seine Anregungen. Wie ganz anders aber waren jetzt deren Stimmung als bei seiner früheren Anwesenheit! Damals war Lord Holland einer der wirksamsten Führer der Opposition gegen den König gewesen; jetzt sah er sich von einer indeß aufgekommenen, bei weitem entschlosseneren, wahrhaft antimonarchischen Partei selbst bedroht; er und seine Freunde suchten ihre Stütze an dem König. Bellievre ward davon durchdrungen, daß das weitere Emporkommen der Independenten die Krone ganz und gar vernichten werde, und deren einzige Rettung in ihrer Verbindung mit den Presbyterianern liege. Denn diese sprachen sich jetzt wieder monarchisch aus; in London schien man zu bereuen, so weit gegangen zu sein, und erklärte sich bereit, dem König eine Autorität zurückzugeben, wie seine Vorfahren sie besessen hatten.[1] Die Schotten versprachen, für die Königin Sorge zu

[1] Bellievre, 15/25. Juillet aus London: retablir leur roi non seulement dans le pouvoir, qu'ils appellent legitime, mais dans une auto-

tragen, namentlich auch die Rückkehr der verbannten Mitglieder ihres Hofhaltes auszuwirken; aber sie bestanden auf die unbedingte und unverzügliche Annahme der Vorschläge, denn darauf beruhe es, daß man daran denken könne, die Armee zu entlassen, was denn der Macht der Independenten von selbst ein Ziel setze; dann werde es auch möglich sein, die fernere Dauer des Parlaments auf eine bestimmte Zeit zu beschränken, und es nach dem Ablauf derselben aufzulösen. Sie machten sogar Hoffnung, daß der König der persönlichen Verpflichtung auf den Covenant überhoben bleiben sollte.[1] Der Gesandte schloß sich diesen Gesichtspunkten ohne Widerrede an. Die Rettung der Krone und des Staates von England sah auch er allein in der unbedingten Annahme der vorgelegten Propositionen von Seiten des Königs. Er schickte Montereuil nach Paris, um alles anzuwenden, daß sie von dem Hofe in Betracht der dringenden Gefahren und der eigenen Interessen Frankreichs gutgeheißen und der Königin empfohlen würden, von deren Ansehen bei dem König man erwartete, daß er auf diesem Wege doch noch zur Annahme der Propositionen vermocht werden könne.[2]

In dem französischen Conseil hat man die Propositionen von Newcastle in aller Form erwogen: aber so sehr man dort eine Abkunft zwischen dem König und den Presbyterianern wünschen mochte, so nahm man doch keinen Augenblick An-

---

rité fort rapprochante de la plus grande, qu'eut jamais un roi d'Angleterre. Ambassade de Bellièvre 1646.

[1] (Les Ecossais) me promettent autant que les Anglais une chose qui peut être la decision de cette affaire, qu'ils empecheront, que le roi de Gr.Brne ne soit pressé de prendre le covenant (ib.).

[2] Memoire du roi à Mr. de Bellièvre apporté par Mr. de Montereuil 19. Sept.

stand, sie zu verwerfen. Denn sie seien verderblich für die katholische Kirche und in völligem Widerspruch mit den für die Königin von England einst festgesetzten Bedingungen; überdies aber könne unmöglich ein König dem andern rathen, sich der charakteristischen Zeichen der Souveränetät zu entäußern; alle benachbarten Nationen würde das zu ähnlichen Rebellionen veranlassen. Die Königin Henriette selbst war entschieden dagegen. Die Versprechung, daß man den König nicht zur Unterzeichnung des Covenant nöthigen, das Parlament auflösen werde, betrachtete sie als eitel und chimärisch. Bellievre hatte die Meinung ausgesprochen, daß der König später alles zurücknehmen könne, was er jetzt bewillige. Die Königin bemerkte: würde er die Propositionen unterzeichnen, so würde er ihnen Gesetzeskraft beilegen; weder er selbst noch seine Nachfolger würden sich jemals wieder davon losmachen können: das Volk werde sie sich niemals wieder entreißen lassen: er würde dadurch eine Usurpation in ein gesetzmäßiges Recht verwandeln. Und wenn Bellievre die Besorgniß ausdrückte, daß man dem König den Proceß machen, ihn absetzen nnd die Regierung unter dem Namen des dritten Prinzen, Herzogs von Glocester, selbständig führen werde, so meinte die Königin, das sei immer noch besser, als wenn Carl I. in solenner Form sich selbst seiner Macht beraube und das Parlament damit bekleide. Mit alle dem stimmte Cardinal Mazarin vollkommen überein: denn man dürfe es nicht dahin kommen lassen, daß ein König nur noch dem Namen nach König bleibe.[1]

[1] à Bellièvre, 6. Aout: Je suis bien de cet avis, qu'il vaudroit mieux attendre toutes les violences, que le parlement pourroit commettre, même celle à deposseder le roi, mais non pas que luy même

Vornehmlich zwei Punkte der in Newcastle wiederholten Vorschläge schienen in Frankreich unannehmbar, der eine, daß das Recht, über das Kriegsheer zu verfügen, und die zu dessen Erhaltung erforderlichen Mittel aufzubringen, auf 20 Jahre, vom ersten Juli 1646 an gerechnet, in die Hände der parlamentarischen Gewalt übergehen sollte, und zwar eben so wohl in Schottland wie in England und Irland; der andere, daß eine ganze Reihe von Qualificationen von Solchen, die auf keine Amnestie zu rechnen haben dürften, aufgestellt wurde: sie begriffen alle Die, Schotten sowohl als Engländer, welche jemals die Partei des Königs im Felde oder in den Verhandlungen gehalten hatten.

Wenn die französischen Staatsmänner den Independenten nicht Gelegenheit geben wollten, sich der höchsten Autorität zu bemächtigen, so hatten sie dafür ein doppeltes Motiv: sie fürchteten ihre antimonarchischen Doctrinen und deren allgemeine Rückwirkung in Europa, überdies aber auch, daß in Großbritannien ein einheitliches Reich in einem dem ihren entgegengesetzten Prinzip gebildet werden möchte. Nicht aber durch Empfehlung jener Zugeständnisse, die ebenfalls der Monarchie, wie man sie in Frankreich begriff, entgegen liefen, sondern durch Einwirkung auf die Schotten und Erneuerung ihres Bundes mit denselben meinten sie diesen Gefahren entgegenzutreten.

Bellievre, der schon bei seiner früheren Mission hauptsächlich für diesen Zweck gearbeitet hatte, ward beauftragt, ihnen vorzustellen, wie erstaunt man darüber sei, nachdem sie den König, als er auf den Rath von Frankreich und zu ihrem

consentist, qu'on ne luy laissait, que le nom et la figure du roi qu'on ne manqueroit pas de luy oster peu de tems apres.

großen Vortheil in ihr Lager kam, günstigere Bedingungen hatten hoffen lassen, daß sie ihn nun zu den ungünstigsten nöthigen wollten: sie würden sich dadurch mit ihrem König, der doch einmal wieder empor kommen könne, auf ewig verfeinden: würden sie ihn dagegen jetzt aufrecht halten, so würde ihnen Frankreich auf immer verpflichtet sein: es würde sie nicht allein gegen die Feindseligkeiten der Engländer sichern, sondern selbst wenn Carl I. einmal brechen sollte, was er ihnen jetzt versprochen, ihre Partei ergreifen: es würde selbst geneigt sein, in den obschwebenden Unterhandlungen über den allgemeinen Frieden die zum Abschluß derselben erforderliche Nachgiebigkeit eintreten zu lassen, um im nächsten Frühjahr, und eher sei ja doch von der independentischen Armee nichts für sie zu besorgen, ihnen Hülfe zu leisten.[1]

Frankreich stand in dieser Zeit auf dem Höhepunkt seiner militärischen Macht und seines politischen Einflusses in der Welt; es hoffte seine Stellung durch den Abschluß des Friedens zu Münster noch vor dem Jahresschluß zu befestigen: dann aber war die Absicht des leitenden Ministers, sich der englischen Dinge ernstlich anzunehmen, und die Vereinbarung zwischen Carl I. und den Schotten, die er indeß zu Stande zu bringen hoffte, mit allen seinen Kräften zu unterstützen.[2]

Für diese Verbindung waren ebenfalls Concessionen nothwendig, und am französischen Hofe war man sehr dafür, daß sie gemacht würden; nur sollten sie nicht so umfassend sein,

[1] En cas, qu'ils se disposent a faire leur devoir, on se relachera d'icy en beaucoup de choses pour faciliter la conclusion de la paix générale affin de nous mettre en état de les secourir.

[2] Henriette Marie an Carl I., 9./19. Oct. 1646: Cl. Mazarin m'a assuré, que la paix générale seroit faite devant Noel; et cela estant, on vous assisteroit puissamment.

wie die geforderten. Königin Henriette Marie warnte ihren Gemahl auf's neue, den Covenant anzunehmen: aber sie gab Bellievre Recht, wenn er meinte, daß die episcopale Verfassung aufgegeben werden müsse. Wohl wisse sie, wie sehr das gegen den Sinn des Königs sei: es sei auch gegen den ihren: aber es gebe kein Mittel für ihn, die Bischöfe zu retten, ohne sich selbst zu verderben. Gehe er zu Grunde, so seien sie unwiederbringlich verloren; er werde sie aber herstellen können, wenn er selbst wieder zur Macht gelange. Alles schien ihr darauf anzukommen, daß er seine Prärogative in Bezug auf die bewaffnete Macht, das Recht der Militia nicht fallen lasse: dann werde er Mittel haben, und Gott werde ihm deren noch mehr zuschicken, — sie meinte französische Hülfe, — um alles wiederherzustellen. In Irland werde sich die Unordnung heben lassen, von Schottland bekomme sie Erbietungen von großem Belang; auch von der Königin von Schweden erwünschte Freundschaftsversicherungen. Wenn der König standhaft bleibe, und weder seine Freunde noch das Recht der Militia fallen lasse, so könne ihre Sache noch sehr glücklich gehen.

Schon seit dem Juli befand sich Bellievre bei dem König in Newcastle. Er war mit demselben doch in engeres Verhältniß getreten, als man nach dem bei seiner ersten Anwesenheit Vorgefallenen hätte erwarten können: das war unter dem Getümmel der späteren Vorfälle vergessen worden. Bellievre bewunderte jetzt die Seelenruhe des Königs, mit der er die gräßlichen Ereignisse erwarte, die ihm bevorstehen; er sagt, er bewundere sie, ohne sie nachahmen zu können.[1]

Auch manche Schotten stellten sich in Newcastle ein, wo

[1] la force d'attendre l'événement de toutes ces choses horribles avec une tranquillité d'âme sans exemple.

noch immer die Formen des Hofes beobachtet wurden; unter ihnen der alte Vertraute Carls I., Hamilton, der aus seiner Haft in Pendennis durch die Ereignisse selbst befreit worden war: er erschien eines Tages bei einer Audienz des Königs. Man bemerkte, daß sie beide errötheten, als sie einander ansichtig wurden: indem sich Hamilton zu den übrigen Anwesenden zurückziehen wollte, rief ihn der König an sich. In der That hatte er niemals an eine eigentliche Verschuldung seines alten Freundes geglaubt; indem er dies aussprach, stellte sich sofort das frühere Vertrauen wieder her; der König sagte, Hamilton werde ihn nicht in seinem Unglück verlassen, Hamilton erwiederte, er sei bereit, die Befehle des Königs zu vollziehen.

Darauf aber bestand auch Hamilton, daß derselbe in der Religion nachgeben müsse; ohne dies werde er weder die Schotten noch die City von London, auf die doch alles ankomme, jemals für sich gewinnen. Andere, die als eine Mittelpartei zwischen Argyle und Hamilton bezeichnet werden, versprachen dem König Schutz im Lande und bewaffnete Unterstützung, aber sie machten dieselbe Bedingung. Der König war und blieb entschlossen, sie nicht anzunehmen. Und unter den Anwesenden gab es wenigstens Einen, der ihm einige Hoffnung gab, daß ihm diese unerträgliche Nothwendigkeit erspart werden könne. Es war Murray, der in vertraulichen Beziehungen mit vielen der angesehensten Männer in England und Schottland stand und ihre Meinungen kannte. Mit dem pflog der König die intimsten Verhandlungen und brachte mit seiner Hülfe noch in der ersten Hälfte des October eine Antwort auf die letzten Propositionen zu Stande, von der er hoffte, daß sie in London Eingang finden, und

wenigstens mit der Zeit einen glücklichen Ausgang herbeiführen werde.

Die französische Politik war es nicht, obwohl diese jetzt von seiner Gemahlin, deren Rathschläge sonst den größten Einfluß auf ihn hatten, unterstützt wurde, worauf der König einging: im Gegentheil, ohne eine so ausschließende Rücksicht auf die Schotten, wie sie empfahl, hoffte er noch auf dem einmal eingeschlagenen Wege, durch Vereinbarung vornehmlich mit dem englischen Parlament, zum Ziele zu kommen. Von den Propositionen nahm er diejenigen an, welche sich auf eine Repression der Papisten bezogen; er zeigte sich bereit, was Irland anbetrifft, in Rücksicht auf Krieg und Religion dem Parlament Genugthuung zu geben: indem er eine allgemeine Amnestie für das wünschenswürdigste erklärte, versprach er doch in der Beschränkung derselben so weit zu gehen, als Ehre und Gerechtigkeit erlaube; unmöglich, sagte er ferner, könne er sich des Schwertes auf immer berauben, und es unbedingt in die Hände des Parlaments legen, aber weil es zur Herstellung und Versicherung des Friedens nothwendig scheine, so wolle er das Recht der Militia zu Land und See auf zehn Jahre in den Händen des Parlaments lassen, unter der Bedingung jedoch, daß es später damit eben so gehalten werde, wie zu Zeiten seines Vaters und der Königin Elisabeth. Er beschwur die Mitglieder des Parlaments, bei ihrer Pflicht als Engländer und Christen, dies Erbieten anzunehmen und somit den Frieden wieder herzustellen.[1]

Nun aber war noch die größte Forderung übrig, welche die Aufhebung der bischöflichen Verfassung betraf.

[1] Der König an die Königin bei Bruce 65, 67.

In dem König selbst entsprang der Gedanke, daß er auch hier durch eine einstweilige Concession die Gemüther beruhigen und zugleich sein Gewissen unverletzt erhalten könne. Drei Jahre lang möge alles in dem gegenwärtigen Stande bleiben und während dieser Zeit die Streitfrage durch ein neues Committee allseitig erwogen und endlich durch Beschluß im altparlamentarischen Wege erledigt werden. Er empfand auch hierbei Scrupel, und wollte den Vorschlag nicht machen, ehe er nicht von zwei angesehenen Bischöfen — von London und von Salisbury — die Versicherung habe, daß er es mit ruhigem Gewissen thun dürfe.[1] Er forderte sie auf, ihm hierüber frei und unumwunden, wie sie es einst im jüngsten Gericht würden verantworten können, ihre Meinung zu sagen. Die Bischöfe antworteten, unter der Voraussetzung, daß es des Königs fester Entschluß sei, von seinem Krönungseid nicht abzuweichen, und das kirchliche Institut aufrecht zu halten, wozu auch der neue Vorschlag dienen solle, seien sie der Meinung, daß er seinem Eid durch denselben nicht zuwiderhandle: denn er erlaube ja nur auf einige Zeit, was er doch nicht verhindern könne.[2]

Dergestalt durch ein bischöfliches Urtheil, das er sehr hoch anschlug, gesichert, erbot sich der König, das presbyterianische Kirchenregiment mit allen seinen Formen und der beschlossenen Ordnung des Kirchendienstes auf drei Jahre, unbeschadet seiner eigenen persönlichen Freiheit, zu bestätigen: nach neuen Consultationen eines Committee mit der Versammlung der Gottesgelehrten möge dann durch ihn selbst mit den beiden

[1] A proposition, which no man, but myself has thougt on. Charles I. for William Murray. Clarendon Statepapers II, 267.

[2] Die beiden Briefe ibid. 265, 267

Händen des Parlaments über eine definitive Einrichtung Beschluß gefaßt werden.

Es waren die ersten definitiven Erbietungen, die König Carl nach seiner Niederlage machte. Sie schließen sich unmittelbar an die von ihm in Uxbridge durch seinen Bevollmächtigten in Aussicht gestellten an: mit denen verglichen sind sie allerdings um vieles umfassender. Das Recht der Miliz sollte nicht mehr nur auf drei Jahre und unter Theilnahme des Königs, sondern vollständig und auf zehn Jahre an das Parlament übergeben. Nicht eine wenig sagende Annäherung an das presbyterianische System, sondern eine wirkliche Anerkennung desselben auf mehrere Jahre ward von ihm zugestanden. Mit alle dem ward, wie man leicht bemerkt, sein Standpunkt noch nicht wesentlich verändert. Die Rückkehr zu dem alten Zustand behielt er sich in der ersten Beziehung unbedingt, in der zweiten mit sehr sichtbarer Erwartung dieses Erfolges vor.

Ob er nun aber damit etwas ausrichten würde? Den ersten Sturm darüber hatte er von seiner Gemahlin zu bestehen. Sie hatte im Sinne von Frankreich unbedingtes Festhalten des weltlichen Rechtes und umfassende geistliche Concessionen gewünscht. Statt dessen wich Carl I. in weltlicher Beziehung noch einen Schritt weiter zurück: in geistlicher gewährte er nicht so viel, daß er sich in Schottland davon hätte Wirkung versprechen können. Sie bemerkte ihm, er scheine das

[1] His Majesty's answer to the propositions. Bei Burnet Hamiltons 299. Wie sie vorliegt, ist sie erst gegen Mitte November bei einer zweiten Anwesenheit Murray's in Newcastle gefaßt worden. (Schreiben an die Königin vom 14. Nov. bei Bruce 75;) doch sind der Königin die früheren, nur in wenigen Punkten differirenden Entwürfe mitgetheilt worden.

Recht der Militia nicht hoch genug anzuschlagen: und wenn ihm sein Gewissen eine religiöse Nachgiebigkeit auf drei Jahre erlaube, so würde er, um sein Reich zu behaupten, wohl auch weiter haben geben können.

Der König war über den Widerspruch seiner Gemahlin, deren Werthschätzung und Liebe ihm in allen seinen Bedrängnissen ein großer Trost war, betroffen, aber auch ihr gegenüber hielt er fest. Er erwiederte, die militärische Hoheit bilde in England nicht eine so durchgreifende feste Gewalt wie etwa in Frankreich, und er gebe ja sein Recht an dieselbe nicht auf; so halte er auch den geistlichen Anspruch fest; durch die einstweilige Nachgiebigkeit, die er anbiete, werde sein Gewissen nicht verletzt, weiter aber dürfe man ihn nicht drängen. Sein bisheriges Unglück sei eine Züchtigung Gottes für die Schwäche, die er bei der Hinrichtung Straffords und der Ausschließung der Bischöfe aus dem Parlament sich habe zu Schulden kommen lassen; die Aufhebung der bischöflichen Verfassung würde ein Rückfall in denselben Fehler sein, den Zorn Gottes aufs neue über ihn hereinziehen, es würde ihm die feste Freudigkeit seiner Seele rauben: er würde in Verzweiflung fallen.

Carl hat damals den Gedanken gehabt, die höchste Gewalt an den Prinzen von Wales abzutreten; wenn der es mit seinem Gewissen vereinbar finde, den Schotten größere Zugeständnisse zu machen, so möge er es thun. Aber weder seine Gemahlin, noch der Prinz wollten davon hören: auch Mazarin und Bellievre hielten die Auskunft für allzugefährlich. Sie hätten gefürchtet, daß dann auf der Stelle die Republik erklärt werden und in den drei Reichen zur Oberhand gelangen möchte.

Da nun auf der Seite der königlichen Gewalt keine Gewährung der vornehmsten Forderung der Schotten zu erreichen war, so blieb den Franzosen zur Ausführung ihres Planes nichts übrig, als bei den Schotten einen Versuch zu machen, wie weit sie sich mit den Zugeständnissen des Königs begnügen würden. Anfang December 1646 ward ihnen die Antwort desselben auf die Propositionen zugeschickt. Sie fand eine sehr ungünstige Aufnahme. Die Beschränkung der Anerkennung der Presbyterialverfassung auf drei Jahre, die Ausnahme der königlichen Familie von der Verpflichtung auf dieselbe, die gänzliche Weglassung einer Erwähnung des Covenants mißfiel den eifrigen Schotten im hohen Grade. Die Franzosen verzweifelten auch dann noch nicht, ein gutes Verständniß herbeizuführen: noch einmal begab sich Montereuil nach Schottland mit dem Auftrag, eine offene Parteinahme von Frankreich zu Gunsten des Königs in Aussicht zu stellen, so wie glänzende Belohnung für einen Jeden, der an dem großen Werke der Herstellung des Königs Theil nehme.[1] Montereuil sprach zuerst mit Hamilton und dessen Freunden: sie versicherten ihm, daß sie bereit seien, ihr Blut für ihren König zu verspritzen, aber bei ihren Landsleuten würden sie nichts für ihn ausrichten können, wenn er nicht den Covenant unterschreibe. Montereuil wendete sich hierauf an jene Mittelpartei, mit der Bellievre in Verbindung getreten war: Traquair, Calander, Rorborough, Morton: diese erklärten,

[1] La paix generale se faisant comme dieu mercy nous sommes à la veille, la France se declarera en faveur du roy de la Gr. Bre. comme aussi, si des à present il ne manquoit pour faire declarer en faveur du dit roy, si ce n'est que la France se declarast, LL. MM. y seroient disposées pourvu que l'on vit evidemment l'utilité du restablissement du roi. (Mazarin an Bellievre, 10. Decbr.)

ohne die Hamiltons nichts thun zu können: auch sie forderten das Zugeständniß, das von dem König nicht zu erlangen war. In dem Parlament ging im Widerspruch mit gemäßigteren Anträgen der Beschluß durch, auf die Einwilligung in die gesammten Propositionen zu bestehen, und würde der König dieselbe verweigern, die Regierung des Landes ohne ihn zu ordnen. In demselben Sinne sprach sich die kirchliche Assembly aus. Der König sollte nicht einmal Aufnahme im Lande finden, wenn er nicht den Covenant annehme, und in Bezug auf die Propositionen genügende Antwort gebe.[1]

Dergestalt schlug auch diese Verhandlung fehl. Bellievre hat daran gearbeitet, dem König die Flucht nach Irland oder nach den schottischen Hochlanden zu ermöglichen, denn in einem seiner Reiche sollte er bleiben, um noch eine Partei bilden zu können: aber selbst ein Versuch dazu zeigte sich unthunlich: in Folge einer neuen Wendung der Politik war die Wachsamkeit in seiner Umgebung verdoppelt worden.

Absehend von allen Verhandlungen, die zu einer einseitigen Verbindung mit dem König und mit Frankreich führen konnten, hatten die Schotten sich vielmehr nochmals mit dem englischen Parlament verständigt. Ihrem religiösen Eifer geschah dadurch Genüge, daß der Presbyterianismus nun in der That in England eingeführt wurde; in London wählte man die Laienältesten und richtete die kirchlichen Sessionen ein; die Versammlung der Gottesgelehrten schritt zur Aufstellung eines Katechismus und einer Confession. Die Schotten hatten nichts mehr dawider, daß der König künftig in England in Gewahrsam gehalten werden sollte: sie hofften, daß er

---

[1] Schreiben von Lanerik, 17. Dec. bei Burnet Hamiltons 306.

[illegible] zur Annahme der Propositionen gebracht [illegible] zur Durchführung der [illegible] wurde. Dieses Zugeständniß war [illegible] Verabredung verbunden, durch [illegible] zwischen England und Schottland [illegible] die Engländer willigten ein, die [illegible] Schotten zu fordern hatten, zu zahlen: [illegible] 200,000 in zwei verschiedenen [illegible]: die Schotten willigten ein, England zu ver[illegible] ihnen bezahlt werden, noch bevor [illegible] zurückgegangen wären, die zweite darnach.

[illegible] welche Absichten gegen andere [illegible] dieser Vereinbarung zu Grunde lagen. [illegible], daß die Antwort des Königs auf die [illegible] in England keine Wirkung haben konnte: da die Schotten [illegible] derselben nicht ganz zufrieden zu sein Ursache [illegible] erhielten, wie hätte das englische Parlament, [illegible] davon abweichen sollen? Man vereinigte sich dahin, daß der König nach Holmbyhouse gebracht werden und so lange daselbst bleiben solle, bis er seine Zustimmung zu den letzten Anträgen gegeben habe; nur machten die Schotten die Bedingung, daß die Verfassung des Reiches nicht weiter geändert, die Succession nicht beeinträchtigt werden sollte. Und leicht gingen die gemäßigten Mitglieder des englischen Parlaments darauf ein; denn auf diese Festsetzungen gestützt, hofften sie der gegnerischen Partei, die auf eine Abschaffung der Monarchie zielte, um so besser widerstehen zu können. Die vereinigten Presbyterianer beider Länder hofften noch ihr gemeinsames Uebergewicht auf immer festzusetzen.

Und keinen Augenblick ließ die Ausführung der gefaßten Beschlüsse auf sich warten. Auf eine ziemlich anstößige Weise wurde das Geldgeschäft mit der Ueberlieferung des Königs in Verbindung gebracht. Am 21. Jan. 1646/7, eines Donnerstags, ward die erste Zahlung der stipulirten Summe in der Nähe von Nordhallerton, wo beide Theile mit militärischer Bedekkung erschienen, geleistet; Sonnabend darauf langten die englischen Commissare in Newcastle an, um dem König anzukündigen, daß er ihnen zu folgen habe. Es war Lord Pembroke, der in den devotesten Formen, nicht ohne die in Whitehall eingeübten drei Verbeugungen, dem König diese Anzeige machte. Er sagte ihm, er sei von dem Parlament beauftragt, ihm nach Holmby zu folgen, und ihm auf der Reise seine Dienste zu leisten.[1] Der König bat sich, wie gewohnt, Bedenkzeit aus. Er sprach erst mit den Deputirten von Schottland, die ihm, wiewohl in den mildesten Ausdrücken, die sie finden konnten, zu verstehen gaben, daß das schottische Parlament damit völlig einverstanden sei. Sie kündigten ihm an: daß ihre Garnison aus Newcastle abziehen, und an ihrer Stelle eine englische daselbst einrücken würde. Sonnabend, am 30sten, verließen die Schotten Newcastle, und die Engländer rückten ein: Nachmittag trat eine englische Wache statt der schottischen bei dem König unters Gewehr. Die schottischen Deputirten verließen ihn, nachdem sie ihm eine auf seine Auslieferung bezügliche Erklärung ihres Parlaments überreicht hatten; die englischen traten an ihre Stelle. Diese haben ihm gesagt, er werde mit Freuden von seinem Volk empfangen werden, (wie sich versteht, wenn er die Propositionen

---

[1] So erzählt Montereuil, dem es der König gesagt hatte. 26. Jan.

annehme,) nie sei ein König in England mächtiger gewesen, als er sein werde. Er bestimmte den Tag seiner Abreise, 3. Februar; man machte kurze Tagereisen, um nicht beim Einbruch der Nacht einem Unfall oder einer unangenehmen Demonstration ausgesetzt zu sein. Noch ruhte die ganze zauberähnlich wirkende Verehrung, die dem Träger der Krone seit Jahrhunderten gewidmet worden war, auf Carl I. Von allen Seiten strömten Kranke herbei, um durch seine, wie der alte Glaube annahm, heilbringende Berührung zu genesen; man mußte dem Zulauf durch Proclamation ein Ende machen. Als man in Holmby ankam — einem einst von Christopher Hatton im prächtigen Stile der elisabethanischen Zeiten erbauten, später in den Besitz des königlichen Hauses übergegangenen Landhause, — wurde, wie zuletzt in Newcastle, die strengste Absperrung angeordnet. Niemand durfte zu dem König gelassen werden, der nicht durch Annahme der Protestation und des Covenants sich der neuen Ordnung der Dinge angeschlossen hatte. Und auch von Solchen ließen die Wachen Niemand durch, der nicht eine Erlaubniß von den Commissaren vorweisen konnte; durch deren Hand mußten alle Briefe gehen, welche an ihn einliefen. Die Behandlung des Königs erinnert an jene, welche einst seine Großmutter Maria Stuart in Fotheringhay erfahren hatte. Doch war der Unterschied, daß ihm durch Vertrag mit den Schotten das Leben versichert und die gebietende parlamentarische Autorität, wenigstens in dem größten Theil der Mitglieder, die sie zusammensetzten, in der That der Meinung war, dies Versprechen zu halten.

Drittes Kapitel.

Das Parlament und die Armee im Kampfe.

Man hat sich damals und später oft gewundert, daß König Carl einen so großen Werth auf die Erhaltung des Bisthums legte, selbst einen größeren als auf die Behauptung der militärischen Prärogative. Er schreibt darüber einmal seiner Gemahlin, ein König von England werde, selbst wenn er im Besitz der Kriegsgewalt bleibe, sich derselben doch wenig erfreuen, wofern man nicht von den Kanzeln Gehorsam predige: das werde aber von den Presbyterianern nie geschehen. Denn deren Absicht sei, einmal der Krone ihre kirchliche Gewalt zu entreißen und sie in die Hände des Parlaments zu legen, und sodann die Lehre einzuführen, daß die höchste Gewalt im Volke ruhe, der Fürst von demselben zur Rechenschaft gezogen und gestraft werden könne, der Widerstand gegen ihn eine erlaubte Sache sei.[1]

Diesen Ansichten und Doctrinen aber wollte sich König Carl I. nicht unterwerfen: er blieb sich jeden Augenblick bewußt, daß er für das Recht von Gottes Gnaden, für die altherkömmliche persönliche königliche Autorität einstehe.

Auch in dem Zustand der engen Gefangenschaft, in der man ihn hielt, besaß er noch Macht und fühlte das wohl.

---

[1] Carl an Henriette Maria, bei Bruce 71: They will introduce that doctrine, which makes rebellion to be lawfull and that the supreme power is in the people, to whom kings ought to give account and be corrected when they do amiss.

Das Unterhaus verwandelte eine Anzahl der von ihm verworfenen Vorschläge, z. B. eben die Abschaffung des Bisthums, die Festsetzungen über die Militärgewalt in Ordonnanzen: aber Gesetze konnten sie ohne die Einstimmung des Königs nicht werden; man empfand, daß es noch etwas bedeutete, diese doch noch von ihm zu erlangen. Und noch andere Verwickelungen lagen vor, die dem Parlament um seiner selbst willen ein Verständniß mit ihm erwünscht machten.

Die presbyterianische Mehrheit schritt zur Ausführung des großen, lange vorbereiteten und entscheidenden Vorhabens, die Beseitigung der Independenten. Diese Absicht war es, die ihrer Verbindung mit den Schotten, dem beiderseitigen Interesse gemäß, von Anfang an zu Grunde lag. Die Schotten willigten auch deshalb so leicht in ihre Entfernung aus England, um den Vorwand zu heben, durch welchen das Fortbestehen einer Armee in England gerechtfertigt wurde. In der Auflösung der Armee aber sah man den Ruin der ganzen Partei, die in derselben ihren Rückhalt hatte. Aus demselben Grund lieh die City das Geld dar, welches zur Befriedigung der Schotten und zu ihrem Abzug erforderlich war. Jene Uebereinkunft, durch welche der König in die Hände des englischen Parlaments überliefert wurde, sollte zugleich dienen, um nach Beseitigung jeden Haders die Auflösung der Armee zu motiviren.[1]

Unter dem hinzukommenden Eindruck mannichfaltiger Petitionen, welche aus allen Theilen des Landes gegen die fer-

[1] Baillie II, 391: The money must be borrowed in the city — they are our loving friends, but before they will part with more money, they will press (as) hard the disbanding of their own Armie as ours: if they obtain this the sectaries will be broken. 18. Aug. 1646.

nere Belastung desselben mit den Kosten eines stehenden Heeres, das keinen Zweck mehr habe, einliefen, Anfang März 1647 faßte das Unterhaus einige durchgreifende Beschlüsse über die fernere Bestimmung der Armee.

Man ging davon aus, daß man jetzt, nachdem England beruhigt sei, dem Stillstand in Irland ein Ende machen, und dort den Krieg auf das eifrigste führen müsse. Zu diesem Zweck hielt man für angemessen, sieben Regimenter zu Fuß, vier Regimenter zu Pferd, zusammen 11,400 Mann, nach Irland zu schicken, die dann sämmtlich aus der unter dem General Fairfax stehenden Armee genommen werden sollten. In England wollte man nur so viel Truppen behalten, als für die Besatzungen der festen Plätze nothwendig seien. Man bezeichnete Grafschaft für Grafschaft die Festungen, welche bestehen und welche geschleift werden sollten; bei weitem die meisten wurden zur Schleifung bestimmt. Ward nun aber dergestalt die Zahl der Truppen sehr ansehnlich verringert, so sollte auch für ihren unbedingten Gehorsam gesorgt werden. Am 8. März ging der Beschluß durch, daß kein Mitglied des Unterhauses eine Befehlshaberstelle in diesen Garnisonen oder in der Armee bekleiden, überhaupt unter dem General kein höherer militärischer Rang als der eines Obersten zugelassen werden sollte; mit einer Mehrheit von 136 Stimmen gegen 108 ward dann noch festgesetzt, daß die Offiziere dieser Armee sämmtlich den Covenant annehmen, und der durch das Parlament festgesetzten Kirchenverfassung sich conformiren sollten.[1]

Es ist offenbar, daß wenn diese Beschlüsse zur Ausführung kamen, der Independentismus der Armee nicht mehr

---

[1] Journals of commons V, 107, 108.

gefährlich sein konnte. Eben darum aber war es unvermeidlich, daß sie an derselben Widerstand fanden.

Wie lange und heftig hatte das Parlament mit dem König wegen des Rechtes, über die Armee zu verfügen, gehadert! Es ist wie eine Ironie des Erfolges, daß es nun doch der Armee, die sich unter seinen Augen gebildet hatte, nichts weniger als mächtig war.

Am 21. März hatten sich die Offiziere aller Grade in dem Hauptquartier von Thomas Fairfax zu Saffron-Walden versammelt; als ihnen die Aufforderung vorgelegt wurde, sich zum Dienst in Irland zu verstehen, gaben sie zu vernehmen, daß sie das nicht thun könnten, bevor ihnen nicht über einige Fragen genügende Antwort ertheilt worden sei, vor allem, wer in Irland commandiren, wie die Armee ihrer Rückstände für die geleisteten Dienste, ihrer Besoldung für die künftigen und der Indemnität für ihre bisherigen Handlungen versichert werden solle. Indem traf ein Beschluß des Parlaments ein, nach welchem eine ansehnliche Summe, (60,000 Pfund des Monats) für die Armee bestimmt blieb, und es schien, als ob dies auf die Entscheidung der Offiziere Einfluß haben werde. Auch zeigten sich hierauf einige Hauptleute geneigt, in den neuen Dienst einzutreten, aber die Andern, sämmtliche anwesende Obersten, Oberstlieutenants, Majors, eine große Anzahl von Hauptleuten und einige Lieutenants hielten die Beschlüsse des vorigen Tages fest.

Aus den deutschen Kriegen ist bekannt, welche Tendenzen der Unabhängigkeit unter den Armeen dieser Zeit überhaupt herrschten. Die englische trug kein Bedenken, ihre Gesinnung in der Weise kund zu thun, wie es damals in politischen Körpern die Regel war. Eine Petition erging an das Parla-

ment, in der sie sich jede Art von Nöthigung, außerhalb Englands Dienste zu thun, verbat und im Namen Aller darauf bestand, daß ehe sie aufgelöst werden könne, Abrechnung mit jedem Offizier gehalten, und für alles, was er etwa in militärischem Dienst Ungesetzliches gethan, Indemnität ertheilt werde.[1] Die Petition athmet ein stolzes Gefühl von selbsteigner Macht und ist ein Manifest der Unbotmäßigkeit. In hohem Grade fühlte sich das Parlament dadurch verletzt, und zögerte nicht, seine Mißbilligung auszusprechen: indem es Denen Verzeihung anbot, die von der Petition zurückträten, erklärte es alle, die sie zu fördern fortfahren würden, für Feinde der öffentlichen Ruhe und des Staates. Es zweifelte nicht, der Sache dessenungeachtet beizukommen. Da sich der Gemeinderath der Stadt zu einer neuen Anleihe willig finden ließ, so war es möglich, den Sold für die beiden Armeen, für die, welche zurückbleiben, und die, welche nach Irland gehen sollte, reichlich zu bestimmen, namentlich für die letztere. Zwar stieß eine neue Commission, die sich nach Saffron-Walden begab, noch immer auf großen Widerstand. Die Mehrheit der Offiziere verlangte vor allen Dingen, bei ihren Generalen gelassen, und in Masse mit dem Unternehmen in Irland beauftragt zu werden: — aber es fanden sich doch auch Solche, die den Aufforderungen der Commissare Gehör gaben. Das Parlament ernannte den General Skippon, der das Vertrauen der Armee besaß, zum Feldmarschall für Irland; nach einigem Zögern nahm er diese Ernennung an; allmählich erklärte sich hierauf eine nicht geringe Zahl

---

[1] The petition of the officers and souldiers — with the several votes of the council of war, together with a letter from His Excellency to the house of commons. (Kings Pamphlets, 383.)

von Offizieren bereit, nach Irland zu gehen: siebzehn v
der Cavallerie, sieben und achtzig von neun verschieden
Regimentern zu Fuß, sieben von den Dragonern, m
stentheils jüngere, doch auch einige Obersten und eine Anz
von Capitäns. Man hoffte eine ganz stattliche Armee n
Irland schicken zu können: etwa 5000 Mann zu Fuß.[1]

Da zeigte sich aber, daß in den Gemeinen dieser Arm
doch nicht die unbedingte Abhängigkeit von ihren Offizier
herrschte, wie in den deutschen Heeren; der religiöse Impu
der einen jeden in die Waffen getrieben, brachte ein Gefü
von individuellem Recht und freier Selbstbestimmung herv
welches die Abhängigkeit dienstlicher Unterordnung aufh
Ein angesehener Oberst, der mit mehreren seiner Offizie
für den Dienst in Irland gewonnen war, konnte doch ni
einen einzigen von den Gemeinen mit sich fortziehen.
andern Regimentern und Compagnien folgte eine Anza
derselben, aber bei weitem die geringere. Und schon erschien
Manifestationen nicht allein von Ungehorsam, sondern v
Widersetzlichkeit. Man hatte die Waffen zum Besten d
Secte, zu der man sich hielt, ergriffen: man wollte sie nic
niederlegen, in der Aussicht, daß diese Secte demnächst unte
drückt werden würde. Ueberdies aber regten sich weitau
sehende politische Tendenzen. In einer Adresse, welc
die von den verschiedenen Compagnien erwählten militärisch
Repräsentanten — jene Agitatoren, denen noch eine gro
Wirksamkeit vorbehalten war, — an ihre namhaftesten G
nerale, Fairfax, Cromwell und Skippon erließen, bringen s
außer der Befriedigung ihrer Ansprüche, auch die Sicherun

[1] Vgl. Rushworth VI, 464 f.

der Rechte und Freiheiten der Unterthanen zur Sprache. Auf sehr anzügliche Weise drückten sie sich über die Führer der presbyterianischen Partei im Parlament aus; sie bezeichnen sie als Menschen, die, aus der gewohnten Sphäre untergeordneter Dienstleistungen erhoben, Geschmack an der souveränen Gewalt gewonnen haben, und sich darin gefallen, Tyranneien auszuüben.

Aeußerungen, die eine Ankündigung offener Feindseligkeit in sich schlossen.

Eben da war es nun, daß die Führer der gemäßigten Partei im Parlament und einige Persönlichkeiten außerhalb desselben ihr Augenmerk wieder auf den König wandten. Von unendlichem Werth wäre eine Vereinbarung mit demselben gewesen, durch welche die Maßregeln, die man wider die Gegner ergreifen konnte, die Sanction einer höheren Autorität erhalten hätten. Auf seine in der letzten Antwort von Newcastle enthaltenen Vorschläge konnte das Parlament, durch frühere Beschlüsse gebunden, nicht offiziell eingehen: aber unter der Hand fanden sie vielfache Billigung. Als Bellievre von Newcastle nach London zurückkam, bemerkte er eine ihm selbst unerwartete Hinneigung zu einem Vertrag mit dem König auf den Grund derselben. Holland, Warwick, Manchester, und die beiden Damen, welche auf die presbyterianische Partei einen so großen Einfluß hatten, die Gräfinnen Carlisle und Devonshire, erklärten sich mit den letzten Zugeständnissen des Königs in Bezug auf die Militia und den irländischen Krieg zufrieden, so wie mit jener Einführung des Presbyterianismus auf drei Jahre. Sie forderten nur noch das Eine, daß der König die unter dem großen Siegel vom Parlament gemachten Ausfertigungen an-

zuerkennen sich bereit erkläre: für ihre eigene persönliche Sicherung schien ihnen dies unbedingt nothwendig: dann aber möge er nach London in das Parlament zurückkommen, um eine definitive Vereinbarung zu schließen. Man meinte ihm in der Stadt eine gute Aufnahme versprechen zu können. Die Royalisten, welche aus den von der Armee eroberten Plätzen zahlreich nach London gezogen waren, erhielten dort eine gute Stimmung für den König, die auf das Parlament zurückwirkte. Bellievre faßte die Ueberzeugung, daß diese Auskunft sich bald und leicht werde durchführen lassen. Als ein wichtiges Moment dafür erschien, daß der Herzog von Northumberland, nachdem er sich eine Zeit lang aus Abneigung gegen die Schotten zu den Independenten gehalten hatte, jetzt wieder zu seinen alten presbyterianischen Freunden zurückgekehrt war. Auf das dringendste empfahl sie Bellievre wie dem Könige, mit dem er in Verbindung zu bleiben die Mittel fand, so der Königin und dem französischen Hofe.

Für Frankreich waren abermals die allgemeinen Verhältnisse maßgebend. Man zog in Betracht, daß die Spanier und ihre Verbündeten, denn zu einem Abschluß des Friedens war es noch lange nicht gekommen, sich als Gegner des Königs Carl und als Freunde der Independenten erwiesen: es erschien als ein Vortheil, dagegen eine Verbindung zwischen dem König und den gemäßigten Parlamentaristen zu Stande zu bringen.[1]

Königin Henriette Marie, welcher auch diesmal die Vor-

[1] Bellievre an Brienne, 8. Febr. 1647. Les independans ne veulent point de roi et croyent avoir jetté les fondemens de leur republique par le projet de traité, qu'ils ont avec l'ambassadeur d'Espagne.

schläge mitgetheilt wurden, nahm Anstoß daran, daß die unter dem großen Siegel geschehenen Ausfertigungen in Bausch und Bogen bestätigt werden sollten; denn Niemand wisse, was darin alles enthalten sein könne. Dagegen hatte sie nichts, daß die Lords sich Vortheil und Sicherheiten suchten; aber auch sie forderte dann eine allgemeine Amnestie, um nicht etwa ihre Anhänger ausgeschlossen zu sehen.[1]

Eben dies war der Gesichtspunkt des Königs, der sich überhaupt ungern auf etwas einlassen wollte, so lange er nicht wieder ein freier Mann sei: dann aber, sagte er, werde er seinem Parlamente Alles bewilligen, was sich mit Ehre und gutem Gewissen nachgeben lasse.[2] Er wünschte von den Lords mit Bestimmtheit zu erfahren, was er von ihnen erwarten könne. Die Königin forderte den Grafen von Northumberland zu dem Versprechen auf, sich auch in dem Falle für den König zu erklären, daß das Parlament nicht zu gewinnen sei.

Unter allen Reden und Gegenreden begegnete man sich, ohne noch eine Verabredung getroffen zu haben, im Ganzen doch in derselben Intention.

In dem Oberhause ward der Beschluß gefaßt, daß der König, um dem Parlament näher zu sein, nach Oatlands kommen möge: da dabei einige Schwierigkeiten zu erwarten waren,

[1] Brienne an Bellievre, 16. Febr. 1647. La reine a peine de conseiller au roi de se conformer à ce qu'on desire de lui, mais les articles expliqués il pourroit bien avoir lieu d'y entendre.

[2] Carl I. an Bellievre, 26. Febr. Quand je serai une personne libre, je tacherai de donner tout le contentement à mon parlement, que je puis faire avec honneur et conscience. 20. Mai. C'est le tems pour mes amis de temoigner ce qu'ils veulent faire pour moi, car il y a encore moyen par la grace de dieu de faire quelque chose de bon. Dieser Briefwechsel wäre einer besonderen Erörterung werth.

so tauchte der Plan auf, daß der König sich durch die Flucht der Aufsicht in Holmby entziehen, und nach der Stadt kommen sollte. Er möge nur geradezu bei dem Lordmayor absteigen, in dem Geleit des ihm ergebenen Theiles der Bürgerschaft in dem Parlament erscheinen und sich so nach Whitehall verfügen. Die Damen Carlisle und Devonshire empfahlen diesen Plan, zu dessen Ausführung sie freilich die geeigneten Mittel nicht angeben konnten; nicht allein Warwick, Holland und viele englische, sondern auch einige schottische Presbyterianer waren dafür; Bellievre setzte sich mit dem König darüber in Benehmen.[1]

Indem aber dergestalt die parlamentarischen Führer die Idee, einen Austrag mit dem König zu treffen, lebendiger als jemals ergriffen, machten sie zugleich ernstliche Anstalt, die Armee entweder in Gehorsam zu halten, oder sich ihrer zu entledigen. Auf die Beschwerden der Truppen verstand sich das Parlament zu Concessionen in Beziehung auf Indemnität und Sicherung der Rückstände; aber dabei blieb es, daß die Auflösung geschehen müsse. Am 25. Mai erließ es eine Verordnung, wie dieselbe in den verschiedenen Regimentern zu vollziehen sei, an welchem Orte, an welchem Tage und wohin Die abzurücken hätten, welche Dienste in Irland nehmen wollten. Am 1. Juni sollte mit dem Regiment Fairfax der Anfang gemacht werden: die Commissare des Parlamentes, unter ihnen Graf Warwick, machten sich mit den dazu erforderlichen Geldmitteln auf, um sie durchzuführen.

Es war noch einmal ein großer Augenblick der presby-

[1] Ils ne doutent point, que Sa Majesté se pourroit retirer à Whitehall avec grand contentement de la ville et du parlement aussi. (Bellievre an Carl I., 2. Juni.)

terianischen Entwürfe: Beseitigung der independentischen Opposition, Vereinbarung mit dem König, Bündniß mit Frankreich erschienen gleichsam ergreifbar in naher Aussicht.

Aber wie berührt, durch diese Gefahr wurden nun auch alle Lebenskräfte des bedrohten und in sich selbst so gewaltigen Independentismus angeregt. Die Zeit war gekommen, wo es sich entscheiden mußte, ob er der Mehrheit des Parlamentes weichen, oder ob er Widerstand leisten wolle. Sollten aber die Generale und Obersten, welche nicht mit Unrecht behaupteten, daß sie in dem Kriege gegen den König das Beste gethan, einer Autorität, die auf den Grund ihres Sieges gebildet, noch durch keine gesetzliche Gewähr festgesetzt, in sich selbst nicht consolidirt war, gehorchen, wenn sie Anordnungen traf, von denen sie verderblich betroffen wurden? Sollten ferner die Truppen selbst die religiöse Unabhängigkeit, für welche sie die Waffen ergriffen hatten, einem System gegenüber, das ihnen nicht minder beschwerlich war, als das frühere, aufgeben und sich in das neue Joch fügen? Zu den Erwägungen der persönlichen Interessen kam der Widerwille gegen eine enge Verbindung mit den Schotten und ihre Einwirkungen, die England in Abhängigkeit von fremden Rathschlägen zu bringen drohten. Wie die Sachen damals standen, so läßt sich wohl behaupten, daß für die Zukunft und die Größe von England, sowohl in den britischen Reichen als in der Welt von dem freien Bestand der Armee und ihren ferneren Siegen mehr zu erwarten war, als von den Verträgen und Verbindungen der Presbyterianer.

Daß hierüber in aller Form berathschlagt worden sei, darf man nicht voraussetzen. Aber die Feindseligkeiten und Gegensätze sind zugleich persönlich und ideal. Indem die Factionen

auf einander stießen, führten sie zugleich jede ihre eigene und eine allgemeine Sache.

Zunächst konnte die Auflösung nicht ausgeführt werden. Eine Petition im Namen der Truppen lief ein, in welcher auf eine allgemeine Versammlung angetragen wurde; die Offiziere meinten sie auch deshalb nicht abschlagen zu können, weil sie doch nicht zu verhindern sei, und ohne die Offiziere vollzogen noch gefährlicher werden würde: indem sie dieselbe annahmen, forderten sie zugleich den General auf, das Parlament um Revision des Beschlusses der Auflösung und um Aufschub derselben zu ersuchen. Wie nun aber, wenn sie dennoch vorgenommen wurde? An dem bestimmten Tag, 12. Juni, trafen die Commissare, die sie an dem Regiment des Generals Fairfax vollstrecken sollten, in dem Hauptquartier ein. Um einen unmittelbaren Conflict zu vermeiden, ergriff das Regiment die Auskunft, sich zu entfernen: der Major bemächtigte sich der Fahne, und führte die Truppen, gleich als geschähe es auf seine eigene Hand, an den bestimmten Sammelplatz. Derselbe Sinn herrschte in den übrigen Regimentern und bei ihren Commandeurs. Von sämmtlichen Obersten waren vielleicht nur sechs damit nicht einverstanden.

Mit dem ausweichenden Ungehorsam verband sich aber eine Handlung äußerster Eigenmächtigkeit. Das Heer konnte und wollte den König nicht nach London gerathen lassen: denn auf eine oder die andere Weise hätte die entworfene Abkunft zu Stande gebracht und unter der erweckten Sympathie der Londoner Bürger eine royalistische Combination vollzogen werden können. Dieser ohnmächtige König bildete doch noch einen Gegenstand der Eifersucht zwischen den verschiedenen Parteien. Das Parlament hatte ihn nicht in den Händen der

Schotten lassen wollen: die Armee beschloß, ihn dem Einfluß des Parlaments zu entziehen.

König Carl I. war am 2. Juni 1647 in Holmby schon zur Ruhe gegangen, als ein paar Schwadronen cromwellischer Reiter vor dem Hause anlangten, unter einem Cornet des Namens Joyce, der, obgleich ohne aufweisbare Autorisation,[1] doch mit so viel Nachdruck auftrat, daß ihm die Audienz, die er auf der Stelle zu haben verlangte, nicht verweigert werden konnte. Er stellte dann dem Fürsten vor, daß die Armee aus Besorgniß, das Parlament werde ihn wegführen und in seinem Namen andere Truppen werben lassen, ihn ersuche, ihm zu folgen. Da die Commissare sich nicht widersetzen konnten, so willigte der König ein, indem er nur die Voraussetzung aussprach, daß man ihn mit der ihm gebührenden Rücksicht behandeln und ihn in seinem Gewissen nicht bedrängen werde. Am andern Morgen ließ er sich das von den versammelten Soldaten bestätigen; dann erst fragte er nach der Vollmacht des Cornets. Der sagte: seine Vollmacht seien die Mannschaften hinter ihm; der König versetzte lächelnd: eine Vollmacht, für die es keines Buchstabirens bedarf. „Was würdet Ihr aber thun, wenn ich Euch nicht folgte? Ihr würdet, denke ich, nicht Hand an mich legen: denn ich bin Euer König: Niemand ist über mir, als Gott allein."[2]

Aus dem Gewahrsam der Schotten war er ohne Schwierigkeit in den Gewahrsam des Parlaments übergegangen:

---

[1] Sanderson 986: sent from the committee of troopers in the army — after they had secured their guards demanded the king of the commissioners, who in amaze asked for his warrant, whose answer that it was the sense of the army.

[2] A true impartial narration, concerning the army's preservation of the king. Rushworth VI, 513.

denn er verändere ja, wie er damals sagte, nur den O
nicht den Zustand; mit einem gewissen Schein von Freiwilligk
folgte er jetzt der stärkeren Gewalt. Von jenem Plane der Fluc
nach London hatte er noch keine Kunde; von demselben 2. Ju
ist das Schreiben, worin ihm Bellievre davon Nachricht gieb
noch war es zweifelhaft, ob es jemals zu einer Abkunft m
den Presbyterianern kommen würde. Und indeß fühlte
täglich und stündlich den Druck ihrer Behandlung: die I
dependenten waren ihrem Princip nach tolerantere Gefange
wächter.

Bei alle dem bleibt es doch ein für Carl I. entsche
dendes Ereigniß, daß er in die Hände der Truppen g
rieth, in denen eine principiell antimonarchische Gesinnun
vorwaltete. Wer gab die Anweisung zu der Wegführung? W
hat die Sache geleitet? Wie die andern Zeitgenossen und d
Nachwelt, so zweifelte auch damals das Parlament nicht, da
Cromwell die Seele von allem sei. Man hatte eben in di
sen Tagen nochmals die Absicht gefaßt, ihn zu verhaften, do
war er noch in dem rechten Moment zur Armee gegange
Auch jetzt hielt er sich sehr im Hintergrund. Nicht von ih
sondern von einem Committee der Truppen war der Befel
ausgegangen, welchen Joyce ausführte.

Zunächst ward der König in die Nähe von Newmark
geführt, wo die angekündigte allgemeine Versammlung d
Truppen Statt fand.

Seine Anwesenheit, welche die Armee gegen die Vollen
dung einer drohenden Combination sicherstellte, trug oh
Zweifel dazu bei, daß sie eine noch schroffere Haltung an
nahm, und offen zu einer aggressiven Tendenz übergin
Den Beschluß, sie aufzulösen, erklärte sie jetzt für da

Werk böswilliger Menschen, deren Absicht nur dahin gehe, Offiziere und Soldaten von einander zu trennen, um alsdann beide nach Belieben zu mißhandeln; außer der Erledigung ihrer übrigen Beschwerden verlangte sie Sicherheit gegen diese Gefahr, welche so lange dauere, als jene Menschen bei dem Parlament in Ansehen und Macht seien; und zwar eine solche Sicherheit, mit welcher der hohe Rath der Armee, bestehend aus den Generalen und zwei Offizieren, so wie zwei Gemeinen aus jedem Regiment zufrieden sein könne.

Was man da nur andeutete, wurde einige Tage darauf unumwunden ausgesprochen.[1] Die Armee forderte eine Reinigung des Parlaments von den ihr mißliebigen Persönlichkeiten; ihrer eilf machte sie namhaft, unter denen Hollis, Stapleton, Clotworthy, William Waller, welche sich gegen die Armee und die Rechte der Unterthanen vergangen, und deshalb nicht in dem Parlament sitzen dürften. Aber damit verband sie auch noch umfassendere Intentionen. Sie verdammte das immerwährende Parlament und verlangte, wenn auch noch nicht unverzüglich, neue Wahlen und periodische parlamentarische Versammlungen. In ihren Erlassen, die von Ireton abgefaßt sein sollen, erscheinen Ideen von weitester Tragweite, zunächst nur perspectivisch und in der Ferne, die sich aber bald weiter entwickeln sollten.

Noch meinte das Parlament, da es die Hauptstadt größtentheils für sich hatte, zum Widerstand fähig zu sein. Die städtischen Truppen wurden verstärkt; man bildete eine Wache für das Parlament; reformirte Offiziere wurden in den Dienst des Parlaments aufgenommen. Ein schon früher

[1] Declaration or representation, Juni 14; Heads of charge, Juni 16. Bei Rushworth VI, 572.

gefaßter Beschluß, daß die Armee sich der Hauptstadt nicht über 25 englische Meilen annähern solle, wurde in Erinnerung gebracht; der alte Ausschuß der Sicherheit wieder erneuert.

Wir wissen jedoch, wie gering die Mehrheit war, die dem Parlament seinen damaligen presbyterianischen Charakter gab. Alles beruhte auf Parteiung: ein eigentliches Selbstgefühl wohnte der Gesammtheit nicht inne. Statt der Armee, die nun dennoch vorrückte, mit Ernst entgegenzutreten, wurde die Majorität des Parlamentes in Folge ihrer Annäherung zweifelhaft und nachgiebig. Sie widerrief die zur Rüstung gegebenen Commissionen und nahm die Ausdrücke zurück, über welche sich die Armee am meisten beschwerte; als dann vollends die eilf angeklagten Mitglieder für das Beste hielten, sich zu entfernen, — sie erhielten Urlaub auf sechs Monate, — wurde das independentische Interesse überwiegend; das Parlament vernichtete jetzt die Wahlen zum Committee der städtischen Miliz, durch welche dies ausgeschlossen worden war; es gab nach, daß der König der Armee folgen möge.

Eine festere Gesinnung legte die Stadt an den Tag, wo der Presbyterianismus der Bürgerschaft durch die Prediger, die in der Herrschaft der Independenten eine Gefahr für den Glauben und das Heil der Seele sahen, in steter Anregung erhalten wurde, so daß nun doch die Anerbietungen, wie sie der König abermals hatte ergehen lassen, sehr annehmbar erschienen; überdies aber regten sich die alten royalistischen Tendenzen wieder in aller ihrer Stärke; eine Verpflichtung ward entworfen, in der sich Bürger, Miliz, Seeleute und Lehrlinge verbanden, die Rückkehr des Königs in die Hauptstadt zu fordern, um auf den Grund seiner letz-

ten Andeutungen den Frieden durch persönliche Unterhandlung mit ihm zu Stande zu bringen. Es sei die Sache Gottes und des Königs zugleich: man könne darin keine Neutralität annehmen.

Wenn nun in dem Parlament diese Verpflichtung verworfen wurde und man es sogar für Hochverrath erklärte, sie zu unterschreiben, so trug das zunächst nur bei, den Eifer der Bürgerschaft noch mehr zu entflammen: wie sie bemerkte, daß die Umstimmung des Parlaments vom Einfluß der Armee herrühre, so glaubte auch sie ein Recht zu haben, den ihren dagegen geltend zu machen. Montag, den 26. Juli, begab sich der Gemeinderath in das Haus der Lords, und erlangte unter dem Beistand einer tumultuarischen Menge die Zurücknahme des letzten Beschlusses, so wie eines andern auf die städtische Miliz bezüglichen. Hierauf wendete sich die Menge nach dem Unterhause. Es waren junge Leute aus den Werkstätten, Seeleute, entlassene Soldaten; man sah sie den Hut auf dem Kopf in dem Saal erscheinen und mit wilder Hast Abstimmung über die nämlichen Anträge fordern. Die Commons hielten ihnen eine Zeit lang Stand; sie hofften auf Hülfe von dem Mayor oder den Sheriffs; jener regte sich nicht, die Sheriffs erschienen mit einigen Hellebardieren, die sich aber hüteten, einzuschreiten. Erst spät, gegen Abend, entschlossen sich die Commons, dem Beispiel der Lords zu folgen. Die Menge ließ Niemand aus dem Hause, ehe der Clerk die Festsetzungen nicht in den herkömmlichen Formen legalisirt hatte.[1]

---

[1] (Gli artisti) loro fecero le tre propositioni, come si essi fussero stati membre del parlamento — ed obligarono i parlamentarii che stessero ritenuti nella camera sino alle 9 ore e sigillarlo con il gran si-

Die Macht des langen Parlaments beruhte auf dem Einverständniß mit der Stadt und der Armee. Aber von diesen beiden Gemeinschaften gingen jetzt entgegengesetzte Einwirkungen aus. Vor den Gewaltsamkeiten der Stadt flüchtete eine noch bei weitem größere Anzahl von Mitgliedern, unter ihnen auch presbyterianisch gesinnte, mit den Sprechern der beiden Häuser in das Hauptquartier. Was einst in einem ähnlichen Falle Essex vermieden hatte, das thaten jetzt Cromwell und Fairfax: sie nahmen sich der Geflüchteten an. Die Stadt dagegen machte sich anheischig, die Versammlung, wie sie nach dem Wiedereintritt der eilf Mitglieder und der Entfernung so vieler andern geworden war, zu schützen. In ihrem amtlichen Charakter befahl diese der Armee, nicht weiter heranzurücken, da das gegen die Privilegien von London laufe. Und für den Fall, daß dies doch geschehe, machte die Stadt sich fertig, die Befestigungswerke, die einst gegen die königlichen Truppen errichtet worden waren, gegen die independentischen zu vertheidigen. An den König selbst erging eine Einladung, nach London zu kommen, wo ihm Freiheit, Sicherheit und ehrenvolle Behandlung zu Theil werden solle. General Massey, der sich durch die Vertheidigung von Glocester einen Namen gemacht, ward mit großem Vertrauen zur Vertheidigung von London berufen. Die Forts wurden besetzt, die Kanonen auf die Wälle gezogen: die jungen Leute drängten sich zum Dienst. Eine independentische Bewegung in den Straßen, der sich auch die Katholiken anschlossen, ward durch die Uebermacht der Presbyterianer erdrückt, als

gillo. Von den englischen Berichten finde ich nur den einen von John Rushworth an Ferdinando Fairfax verständlich. Fairfax Correspond. I, 382.



deren vornehmste Burg die Stadt London erschien; ein gefährlicher Kampf zwischen der bewaffneten Macht und der Hauptstadt schien bevorzustehen.[1]

Entschlossen, den Widerstand, den sie nicht sehr hoch anschlug, zu überwältigen, sammelte sich die independentische Armee von allen Seiten heranziehend auf Hounslowheath. Fairfax erließ ein Manifest, worin auch er nun, wie einst der König, erklärte, nach den vorgekommenen Tumulten und der Flucht der Sprecher gebe es in Westminster kein gesetzmäßiges und freies Parlament; es sei eigentlich factisch suspendirt; alle daselbst gefaßten Beschlüsse seien ihrer Natur nach null und nichtig: die Armee rücke nach London vor, um die Sprecher und die geflüchteten Mitglieder, in denen sie das wahre Parlament sehe, zurückzuführen, und der Versammlung freies Sitzen und Stimmen wiederzugeben, die begangenen Gewaltsamkeiten zu strafen. Auf der Höhe von Hounslow erschienen die geflüchteten Mitglieder, ihrer vierzehn aus dem Hause der Peers, etwa hundert aus dem Unterhause. Sie begleiteten Fairfax bei einer Musterung und ritten mit ihm an der Front der Regimenter entlang. Ueberall wurden sie mit Freudenbezeigungen und dem Ruf: Freies Parlament, empfangen. Ihre Anwesenheit verschaffte dem Unternehmen der Armee, gegen die Hauptstadt vorzubringen, nicht allein einen Vorwand, sondern eine Berechtigung.

Die Armee hatte sich in dem letzten Jahr immer neu

---

[1] Der italienische Berichterstatter, aus dem ich diese Notiz nehme, fügt hinzu: Tutta la notte seguente delli 12 (2) il consiglio ed il parlamento che io dico presbyteriano, furono in piedi e di comune accordo si per fermare la fazione contraria che si faceva piu grande, si per assicurare il stato deputarono verso l'armata. Vgl. Parl. Hist. XVI, 235.

[illegible] Bei ihrem Ver- [illegible] zu nehmen, die man [illegible] erklärten sich am 3. August, [illegible] Sie er- [illegible] — denn wie hätte es [illegible] Unrecht, obgleich es [illegible] war, in Schutz zu nehmen? — [illegible] die geflüchteten Mitglieder [illegible] Parlament herzustellen suche; und [illegible] mit Freuden öffnen, [illegible] für zwei oder drei Regimenter zu ihrer Geleitung.[1] Auf die weitere Forderung [illegible] die Befestigungen auf der Westseite der Stadt.

Am 6. [illegible] rückte Fairfax mit vier Regimentern und der Leibwache in London ein. In der Mitte des Zuges sah man die Wagen der Sprecher und der zurückkehrenden Mit-

[1] Letter from the city: They (the members) shall find all ports and passes open, to receive you and them, as also such guards two or three regiments, as your Exc. shall think fitting for their conduct of the two houses of parliament. Rushworth VII, 751.

glieder. Die Soldaten trugen Lorbeerzweige an den Hüten; doch schienen sie keine Besitznahme zu vollziehen, sondern nur eine Procession. In Hydepark wurden sie von dem Lordmayor, bei Charingcroß von dem Gemeinderath empfangen; alles erschien als das Werk einer freundlichen Uebereinkunft. Die Mitglieder von beiden Häusern nahmen sogleich ihre Plätze wieder ein, die Sprecher ihre alten Sitze.

Damit war das Verhältniß der Parteien noch nicht zur Entscheidung gebracht; denn auch viele Presbyterianer waren geflüchtet und mit zurückgekommen. Doch springt in die Augen, welch einen großen Vortheil die Independenten davon getragen hatten. Die Armee, welche hatte aufgelöst werden sollen, nahm eine dominirende Position (sie besetzte Southwark und Hammersmith) der Stadt gegenüber ein, in welcher sich doch die ganze Macht ihrer Gegner concentrirte.

Viertes Kapitel.

Einwirkung der Agitatoren.

Noch hätte Niemand sagen können, welchen Gang die Dinge nehmen würden; das Entgegengesetzte erschien noch einmal möglich. Abschaffung oder volle Herstellung der Monarchie, ausschließende Herrschaft Einer Religionspartei oder Toleranz verschiedener, Fortsetzung oder Abbrechen des Parlaments, Alleinherrschaft der Armee oder Vereinbarung derselben mit andern Gewalten, Bestehen der Gesetze oder selbst

eine sociale Reform. Um die wider einander laufenden Erwartungen zu ermessen, braucht man nur zu wissen, daß der Papst in Rom feierlich darüber hat berathen lassen, in wie fern die englischen Katholiken ermächtigt werden sollten, sich den Independenten anzuschließen. Man behauptete mit einer gewissen Zuversicht, daß die Independenten den König und die bischöfliche Verfassung herstellen aber eine allgemeine Toleranz einführen würden.[1]

Der König befand sich nicht gerade schlecht in ihren Händen. Der anglicanische Gottesdienst war ihm wieder verstattet; einige alte Diener, wie Berkeley und Ashburnham, wurden in seiner Nähe geduldet; seine Kinder wurden zu ihm gebracht, alte Freunde durften ihn besuchen. Mit einer gewissen Ceremonie empfing er wieder fremde Gesandtschaften in dem hiefür von Alters her bestimmten Saale von Hamptoncourt; die Commissare, die ihn umgaben, erschienen wie seine wiewohl aufgedrungenen Minister. Der König behauptete, das Wort der vornehmsten Offiziere zu haben, daß man ihm seine Krone nicht antasten werde; er dagegen hatte zugesagt, sich nicht ohne vorherige Rücksprache von Hamptoncourt zu entfernen.[2] In dem Stile der Zeiten Cuneo's ist dort zwischen dem König und den Katholiken über den von diesen zu leistenden Eid der Treue verhandelt worden.[3]

[1] che una religione sia stabilita cioe l'antica, che è quella del re dentro tutto lo stato e tutte le altre saranno tolerate, dentro le quali altre gli independenti vogliono comprendasi la loro propria, ed ancora la nostra per qualche anno. Lettera di Londra, 19. Luglio.

[2] Aus dem Gespräch des Königs mit Lauderdale bei Burnet Hamiltons 324.

[3] Aus einigen Ausdrücken in einem Hülfsgesuch desselben schöpfte man in Rom sogar die erneute Hoffnung, daß er sich doch noch bekehren werde: man begrüßte dieselben als die ersten Strahlen der über ihm

Wohl ging in dem Parlament, trotz des Einflusses, den die Independenten auf seinen damaligen Bestand ausgeübt hatten und auf seine Debatten jeden Augenblick ausübten, der Beschluß durch, die Propositionen von Newcastle, die auf die volle Herrschaft des Presbyterianismus berechnet waren, dem König noch einmal vorzulegen, und ihn zur Annahme derselben aufzufordern. Denn so verlangte es die Abkunft mit den Schotten; man wollte sie nicht brechen.

Die Independenten ließen das geschehen, aber indessen standen sie längst mit dem König in besonderen Unterhandlungen, bei denen eine Formel von ganz entgegengesetzter Tendenz in Vorschlag kam. Darnach sollte das Parlament zunächst nach Oxford verlegt, und etwa binnen drei Monaten aufgelöst werden; die Truppen sollten sich aus der Hauptstadt zurückziehen und die eingenommenen Posten den städtischen Milizen wieder überlassen. Man wollte das Bisthum in seine unzweifelhaften, den alten Gesetzen entsprechenden Rechte herstellen, zugleich aber vollkommene Gewissensfreiheit aussprechen: Niemand würde dem andern in Sachen des Gewissens lästig fallen und ihn beschweren dürfen.[1] Früher hatte man sich vorbehalten, einige besonders verhaßte Anhänger des Königs, ihrer sieben, von der allgemeinen Amnestie auszuschließen, die man nicht nannte: jetzt nannte man deren nur noch vier: Bristol und Digby, Worcester und Newcastle; über einige andere sollte Verbannung und einstweilige Sequestra-

leuchtenden Gnade. Aber ernstlich war davon so wenig damals die Rede wie früher.

[1] Articles of agreement — between our sov. Lord King Charles and H. E. Sir Thomas Fairfax with his council of war — in Fairfax Correspondence. Civil war I, 394.

tion ihrer Güter verhängt werden. Endlich ward eine populärere Umgestaltung der Rechtspflege in Aussicht genommen. Der König war erstaunt über den Umfang dieser Vorschläge, aber man hat ihm mit Recht gesagt, wären sie minder umfassend, so würde er an ihre Aufrichtigkeit nicht glauben dürfen. Sie trugen den Charakter des Independentismus an der Stirn; wie sie vorlagen, konnte er sie nicht annehmen: aber in einigen Punkten waren sie ihm doch lieber, als die presbyterianischen. Auf jene Vorlegung der alten Propositionen erwiederte er, der Entwurf der Armee erscheine ihm geeigneter, die Grundlage zu einem festen Frieden abzugeben. Er betheuerte aufs neue seinen Entschluß, das protestantische Bekenntniß mit Vorbehalt einiger Nachsicht für die zarten Gewissen, die Freiheiten der Unterthanen, die Privilegien des Parlaments und die Gesetze zu sichern; zugleich sprach er den Wunsch aus, in persönlicher Unterhandlung mit dem Parlament diese Vorschläge zu erörtern, und ihre Annahme möglich zu machen. Man weiß, daß diese Antwort mit Ireton und Cromwell verabredet worden ist; es geschah in einem Gartenhause bei Putney, wo sich das Hauptquartier der Armee befand. Die beiden Führer gaben die Absicht zu erkennen, auf ihre Vorschläge einen definitiven Vertrag zu gründen. Ireton sagte, wenn das Parlament sich opponire, so werde man dasselbe von den Widerstrebenden reinigen und wieder reinigen, so lange, bis eine Uebereinstimmung erzielt sei. Cromwell schlug an seine Brust und forderte den König auf, Vertrauen zu haben.[1]

Cromwell sprach damals mit großer Anerkennung von

[1] Huntingdons reasons for lying down his commission bei Maseres 402.

der moralischen Haltung des Königs, mit Rührung von der Scene des Wiedersehens mit seinen Kindern: er legte selbst ein Gefühl von der Bedeutung des Königthums an den Tag. Man hörte ihn sagen, Niemand sei seines Lebens und Besitzes sicher, wenn nicht vor allem dem König sein Recht zu Theil werde. Wie ihm, so erschien es auch andern Offizieren bei der ungebrochenen Macht der Gegner und der Möglichkeit eines Umschlages als die angemessenste Auskunft, durch einen Vertrag mit dem König und dem Parlament ihre eigene Zukunft zu sichern. Man hat ihre Aeußerungen für erheuchelt erklärt, etwa zu dem Zweck, um den König von der Annahme der anderen Propositionen abzuhalten: diese aber war ohnehin nimmermehr von ihm zu erwarten. Aufrichtigerweise konnten gemäßigte Independenten die Punkte zu finden suchen, in denen sich ihr Interesse mit dem des Königs und der Presbyterianer vereinigen lasse; sie konnten wünschen, einen Vertrag, der von allen angenommen werden könne, zu Stande zu bringen.[1] Kein Zweifel, daß das Interesse der Armee dabei allemal das überwiegende gewesen wäre, nur hätte man auch den beiden andern Rechnung getragen. Es war eine Absicht, die aus der Lage der Dinge hervorging, und damals den Gesichtskreis erfüllte; aber freilich wie Absichten der Menschen sind, die sich noch im Allgemeinen bewegen, und weder bestimmt formulirt, noch durch bindende Verabredungen festgestellt, ohne Scrupel wieder aufgegeben werden.

Wie nun, wenn vielmehr der Gegensatz der auseinanderstrebenden Interessen sich unüberwindlich zeigte?

---

[1] Memoirs of Sir John Berkeley bei Maseres 361: they would comprise the several interest of the royal, presbyterian and independent parties as far as they were consisting with each other.

In der Armee selbst gab es noch eine mächtige Partei, die von allen diesen Verabredungen nichts wissen wollte.

So verhält es sich in der That nicht, wie man von jeher gesagt hat, daß alle und jede Manifestationen in der Armee von den Generalen selbst ausgegangen seien.[1] Schon längst hatte man wahrgenommen, daß in der independentischen Partei zwei verschiedene Meinungen herrschten. Die Führer wären mit einer Verhandlung auf der vom König in seiner Antwort angenommenen Grundlage zufrieden gewesen, die Menge wäre dadurch nicht beruhigt worden.[1] Noch weniger hätte sie sich jetzt mit den Zugeständnissen begnügt, die man in Aussicht stellte.

Wenn der König davon sprach, daß man die zarten Gewissen schonen müsse, so war das bei weitem nicht die Gewissensfreiheit, welche die Independenten prinzipiell verlangten. Der König wollte nur eine Beschränkung der Autorität in Kirchensachen eintreten lassen: ihr Sinn dagegen war auf Trennung von Kirche und Staat gerichtet. Sie sprachen den bürgerlichen Gewalten überhaupt die Befugniß ab, in Sachen der Religion einzugreifen; denn Jedermann habe das Recht, nach seinem Dafürhalten zu glauben und Gott zu verehren.[2]

Ueberdies aber: sie verlangten eine Veränderung des Staates und der Regierung von Grundaus, nicht etwa eine Vereinigung independentischer und parlamentarischer Großen mit dem König: die doch nur wieder zu der alten Unter-

[1] Baillie an Blair. Letters II, 408.

[2] Reliquiae Baxterianae, 53: that the civil magistrates had nothing to do to determine of any thing in matters of religion by constraint or restraint, but every man might not only hold but preach and do in matters of religion, what he pleased.

drückung führen werde. Das Heer habe die Waffen ergriffen, um die Rechte und Freiheiten der Nation wieder herzustellen, nach seinem Urtheil und seinem Gewissen: aber noch sei nichts geändert worden, weder an der drückenden Rechtspflege, noch an der Willkür der parlamentarischen Committee's, noch an der Last der Zehnten und der Accise, noch an der Bedrückung der Gläubigen.

Diese Gesinnung fand nun ihren geregelten Ausdruck in dem erwähnten Institut der Agitatoren, das sie auf das eigenthümlichste kennzeichnet. Es war dabei auf eine Repräsentation der Truppen abgesehen. In den Compagnien wurden Wahlen vollzogen: aus denen in einem zweiten Wahlgrad die Agenten oder Agitatoren hervorgingen; das eine sollten sie sein, das andere wurden sie: nicht aber die Interessen der einzelnen Abtheilungen sollten sie repräsentiren, sondern das der Gesammtheit. Unter Connivenz der Offiziere gebildet, nahmen sie doch in Kurzem eine von ihnen unabhängige Haltung ein. Man unterschied den Kriegsrath und den Rath der Armee: in dem ersten hatte Cromwell das Uebergewicht, nicht in dem zweiten. Da rechnete man ihm nach, daß er in dem Kriegsheer nur immer ein Mittel erblickt habe, um zu seinen politischen Zwecken zu gelangen: zuletzt sei ihm alles daran gelegen gewesen, Widersacher und Nebenbuhler, wie Stapleton und Hollis, zu entfernen: nachdem ihm dies gelungen, vergesse er die Sache der Armee und die Sache des Volkes: man sehe ihn neben den Usurpatoren sitzen: und er trage dazu bei, die Last des Volkes zu vergrößern; man habe ihn verehrt, so lange er aufrichtig zu Werke gegangen sei, aber jetzt verkehre er mit den Malignanten aus der Umgebung des Königs: er nehme sich der Sache derselben an.

Robert Devereux, Graf von Essex, der für die Presbyterianer bis zuletzt einen Mittelpunkt gebildet hatte, war im vorigen Jahr ohne Nachkommenschaft gestorben. Man trug sich mit dem Gerücht, der König wolle Cromwell für seine guten Dienste zum Grafen von Essex machen.

Auf der Seite der Ankläger standen auch einige höhere Offiziere, wie Oberst Rainsborough, dem die zur Leitung einer Partei erforderliche Energie nicht fehlte, und Lilburne, der die Gährung selbst in mannichfaltigen Flugschriften anregte.

Im October vereinigten sich zuerst die Agitatoren von fünf Regimentern zu Pferd, unter ihnen Cromwells, Iretons, Fleetwoods eigene Regimenter, und faßten ihr Anliegen in zwei Schriften: „Wahrhafte Darstellung der Sache der Armee" und „Vereinbarung mit dem Volk" zusammen, in denen ihre Forderungen wie für sich selbst, so für das Volk mit vielem Feuer und Nachdruck ausgeführt werden. Sie zögerten nicht, sie der Versammlung der Offiziere, welche in dem Hauptquartier zu Putney Statt fand, in der nächsten Sitzung vorzulegen. Fairfax war in derselben nicht zugegen, wohl aber Cromwell und Ireton: diese stellten in Abrede, daß das die Gesinnung der Armee sei. Rainsborough jedoch versicherte dies: er forderte sogar die Bestrafung derer, die mit dem König in Einverständniß seien. Es kam zu sehr gereizten Worten: die Schriften selbst wurden einer Commission zur Begutachtung übergeben.

Von einer Abkunft mit dem König wollte man in dem Rath der Armee nichts hören. Ein Pamphlet ward in Umlauf gesetzt und dem König in Hamptoncourt selbst vor Augen gebracht, worin man sagte, daß man ihn, da er zu so vielem Blutvergießen den Anlaß gegeben habe, in seiner Person dafür bestrafen müsse.



So trat in der bewaffneten Macht, welche die Gewalt in den Händen hatte, selbst eine Entzweiung ein. Cromwell, der von seinen Kriegsgefährten doch schwerlich unrichtig beurtheilt wurde, hätte sich, wie es scheint, fürs Erste mit den erlangten Vortheilen begnügt. Welch einen Reiz hat es nicht in diesen Kämpfen, die Gegner durch parlamentarische Beschlüsse selbst zu werfen und die Mehrheit auf seine Seite zu ziehen! Es konnte ein Gegenstand seines Ehrgeizes sein, in dem alten Widerstreit royalistischer, parlamentarischer und independentischer Interessen die Oberhand für die letzten zu gewinnen, unter Vereinbarung mit dem König, durch welche die Existenz eines Jeden und zugleich der allgemeine Zustand, wenn gleich mit einigen Reformen, aber im Ganzen doch, wie er war, erhalten wurde. Dagegen aber wies die von den Agitatoren repräsentirte Mehrzahl der Soldaten alle weiteren Verhandlungen mit dem König zurück: Gott habe sein Herz verhärtet, sonst würde er die ihm gemachten Vorschläge schon angenommen haben: Gott habe alle Dinge zu Füßen der siegreichen Armee gelegt, und sie dadurch verpflichtet, das Land nach ihren ursprünglichen Ueberzeugungen einzurichten. Von weitern Verhandlungen in dem langen Parlament hätte die Armee lieber Abstand genommen: sie forderte die Bildung eines neuen auf den Grund einer wirklichen Repräsentation des Volkes. Sie verwarf nicht allein das presbyterianische, sondern auch das episkopale System mit den Ermäßigungen, welche zuletzt in Vorschlag gekommen waren, in steigender Heftigkeit; sie nahm ein unbedingtes Recht auf die allgemeine Gewissensfreiheit in Anspruch, Abschaffung einer Reihe drückender Auflagen, eine durchgreifende Reform der Justiz und des gesammten öffentlichen Zustandes. Eben da drang

ein neues politisches Element aus dunkler Tiefe an das Licht des öffentlichen Lebens hervor. Man nahm einen bewußten Anlauf zu socialem Umsturz.

Und zunächst wurden diese Ideen den Offizieren auch persönlich gefährlich, da der Gedanke auftauchte, die Armee müsse sich ihre Offiziere selbst wählen: er ist in einer Flugschrift Lilburne's ausgesprochen, in der es weiter heißt, die Armee solle sich aus den ächten Freunden des Volkes einen Rath bilden, um der Usurpation der parlamentarischen Männer ein Ziel zu setzen.

Mit den Ideen der Agitatoren war so wenig die militärische Unterordnung, die doch auf einem thatsächlich bestehenden, von vorn herein gegebenen Verhältniß beruht, zu vereinigen, wie irgend eine andere. Es schien, als sollte aus ihrer eigenen Mitte eine Autorität gebildet werden, um die Armee zu befehligen, und die erwünschten Reformen in der Nation durchzuführen.

Unmöglich konnten die Offiziere das so weiter fortgehen lassen, sie sahen ihr eigenes Dasein bedroht. Aber welche Mittel besaßen sie, um dagegen vorzuschreiten? Eine totale Zurückweisung der Anträge hätte den vollen Ungehorsam zum Ausbruch bringen müssen. Sie beschlossen, die Bewegung zu bekämpfen, indem sie ihr doch zum Theil nachgaben. In einer ausführlichen Remonstranz gegen die eingerissenen Unordnungen und Meutereien erklärte Fairfax, daß er das Commando derselben unter diesen Umständen nicht behalten könne noch wolle. Im militärischen Gehorsam liegt für eine Armee die unentbehrliche Bedingung ihres Bestehens. Hätte sie nicht, wenn sie die Wahl der Offiziere durchsetzte, ihr eignes inneres Zusammenhalten gefährdet? Zugleich machte er

einige den bekannt gewordenen Anliegen der Truppen entsprechende Zusagen, die man ausführen wollte, wenn der Gehorsam wieder hergestellt sei. Wohl gab es Regimenter, denen damit noch nicht Genüge geschah; sie erschienen mit Abzeichen des Widerstandes auf den Versammlungsplätzen. Bei weitem die meisten aber zeigten sich befriedigt. Sie unterzeichneten die Verpflichtung, sich mit dem zu beruhigen, was der Generalrath der Offiziere in Sachen der Truppen und des gesammten Königreichs beschließen werde. Dies Beispiel wirkte auch auf die Widerstrebenden. Im offenen Feld ward ein Kriegsgericht gehalten, welches drei der vornehmsten Meuterer zum Tode verurtheilte. Einer von ihnen, den das Loos traf, wurde vor der Front seines Regiments erschossen.

In der zweiten Hälfte des November konnte der Gehorsam als wiederhergestellt angesehen werden. Das Parlament sprach den Generalen, die am meisten hierzu mitgewirkt hatten, seinen Dank dafür aus.

Wie die extremen Tendenzen einer allgemeinen Auflösung eben in den Truppen zu Tage kamen, welche die Waffen aus freiem Antrieb ergriffen und in den Siegen die Berechtigung zur Durchführung einer universalen Autonomie erlangt zu haben glaubten: so darf man aussprechen, daß sie sich in ihrem Lauf zuerst an der Nothwendigkeit der militärischen Disciplin brachen, die von aller Selbstbestimmung am weitesten entfernt ist: die Truppen gehorchten den Offizieren, deren Commission aus einer ganz andern Ordnung der Dinge stammte, als welche sie anerkannten.

Aber ohne Bedingung hatten sie sich, wie gesagt, nicht unterworfen. Jene Zusagen, welche Fairfax im Augenblick der Krisis gemacht hatte, stellten doch ein neues Parlament in

Aussicht, das aus freien und gleichmäßigen Wahlen hervorgehen und wo möglich eine vollständige Repräsentation des Volkes darstellen sollte. In der Adresse, in welcher die Regimenter den General als das ihnen von Gott gesetzte Oberhaupt anerkennen, haben sie zugleich ihre alte Forderung wiederholt: Gewährung der Rechte und Freiheiten des Reiches nach den dem Volke gegebenen Versicherungen. Die Offiziere konnten sich unmöglich in vollen Widerspruch mit den in der Armee herrschenden Tendenzen setzen, welche Viele von ihnen ja überdies innerlich theilten. Indem die Truppen sich bequemten, den alten militärischen Gehorsam zu leisten, gaben die Offiziere doch den demokratischen Ideen Raum, welche in der Armee um sich gegriffen hatten. Zwischen Offizieren und Agitatoren trat ein Verständniß ein, bei welchem jene in ihrem Ansehen blieben, aber auch diese ihr Recht behielten.

Zunächst bekam der König zu empfinden, was das sagen wollte. Er war, als er sich von den Agitatoren bedroht sah, in dem Augenblick, da jener Kampf ausbrach, mit den schottischen Abgeordneten, die sich als Freunde bei ihm einfanden, zu Rathe gegangen, wohin er sich vor denselben retten solle: ob nach London oder vielleicht nach Edinburg, oder etwa an die Gränze beider Länder nach Berwick, um einen Rückhalt gegen die äußerste Gefahr zu finden. Aber einmal stand das wohl nicht so ganz in seinem Belieben. Dem gegebenen Wort gemäß bat er die Führer erst um Erlaubniß, Hamptoncourt zu verlassen. Sie waren ohne Zweifel sehr einverstanden damit: denn in die Hände der Agitatoren wollten auch sie ihn nicht fallen lassen.[1] Aber wie hätten sie ihm

[1] Grignan, 25. Nov., an Brienne: Cromwell et Yerton apparemment l'ont fait aller où il est pour l'oter d'entre les mais des agita-

jemals gestatten sollen, sich nach der Hauptstadt oder nach Schottland zu begeben, wo ihre vornehmsten Gegner sich seiner Anwesenheit gegen sie selbst bedient hatten? Und auch des Königs Absicht war das nicht. Er wußte, daß die Schotten ihm nichts gewähren würden, wenn er wieder in ihre Hände fiele: wohl aber, wenn sie sich durch seine Verbindung mit der Armee bedroht sähen. Er erwartete, wenn in dem damals noch bevorstehenden Kampfe die Offiziere die Oberhand behielten, so würden sie die ihm gegebenen Versprechungen wahr machen: sollten sie aber nicht Meister bleiben, so würden sie an ihm, dem König, einen Rückhalt suchen.[1] Nicht ohne politische Berechnung in seiner Weise, um aus dem Gegensatz der Parteien Vortheil zu ziehen, entschloß sich Carl I. nach der Insel Wight zu fliehen, wo Oberst Hammond befehligte, der vor kurzem sein Mißvergnügen über die wilde Wuth der Soldaten, mit der er nichts weiter zu thun haben wolle, ausgedrückt hatte. Am 10. November, Abends, verließ Carl I. Hamptoncourt in scheinbarer Flucht. Er fand, von Ashburnham, Legge und Berkeley begleitet, die Pforte des Parkes, durch die er sich entfernte, unbewacht; auf dem Weg durch das Gehölz, in dem er selbst der Führer war, blieb er unverfolgt; es scheint, als sei ihm eine wohl überlegte Connivenz von der andern Seite zu Theil geworden. Von Tichfield, wo er inne hielt, meldete er dem Obersten seine Nähe. Hammond ließ sich zu keinem weiteren Versprechen bringen, als daß er den König behan-

teurs, à le mettre entre celles de Mammond, qui doit à Cromwell toute sa fortune, et aussi pour empecher en l'eloignant la communication avec les commissaires d'Ecosse, qui leur estoit suspecte.

[1] Memoirs of Berkeley bei Maseres II, 375. — Ashburnham, dessen Narrative II, 108 hievon Bericht giebt, scheint doch für die politischen Erwägungen nicht den besten Quellen gefolgt zu sein.

deln wolle, wie er es von einem Manne von Ehre erwarten könne. Carl I. hatte das Gefühl, daß er ein Gefangener bleibe, aber zunächst ward er mit vieler Aufmerksamkeit behandelt. Auch hier begegnete ihm die alte Ehrfurcht vor dem königlichen Namen. Als er durch Newport passirte, trat eine Dame aus dem Hause, um dem König eine Rose zu überreichen, die in dieser späten Jahreszeit in ihrem Garten gewachsen war, und ihm ihre guten Wünsche darzubringen. In dem Schloß Carisbrook, — auch einem von den Castellen, mit denen Heinrich VIII. die Küstenvertheidigung verstärkt hatte, — wohin ihn Hammond brachte, genoß er ziemliche Freiheit. Niemand war anfangs der Zutritt zu ihm verwehrt; alte Freunde und Diener stellten sich ein. Der König war auch jetzt noch fern davon, an seiner Sache zu verzweifeln. Indem er von der Insel Wight her den in Newcastle gemachten Vorschlägen im Einzelnen noch einige Concessionen hinzufügte, und sich abermals zu persönlicher Unterhandlung in London erbot, hielt er doch daran fest, daß er in die definitive Abschaffung des Bisthums oder den Verkauf der Kirchengüter nimmermehr willigen werde. Er hoffte dafür noch immer auf Unterstützung der höheren Offiziere.

Er hatte aber nur berechnet, daß sie siegen oder besiegt werden könnten; daß sie ihr Uebergewicht zwar gegen die Agitatoren retten, aber dann doch deren Ideen großentheils adoptiren würden, das hatte ihm nicht beikommen können. Der Bevollmächtigte, den er nach Windsor an sie schickte, war von der Kälte und Zurückhaltung, mit der er empfangen wurde, betroffen. Erst in tiefer Nacht, an einem einsamen Ort hatte er ein Gespräch mit einem der früherhin einverstandenen hohen Offiziere, der ihm dann sagte: es sehe wohl so aus, als wenn sie die Ober-

hand behalten hätten, aber in der That sei das nicht der Fall. Von einem großen Theile der Soldaten, vielleicht zwei Dritttheilen von allen, sei Cromwell besucht und versichert worden, sie seien entschlossen, von ihrem alten Sinn nicht zu weichen; wenn er ihnen widerstrebe, würden sie eine Spaltung in der Armee hervorbringen, und ihre Gegner zu verderben suchen:[1] im Gefühl der Gefahr, die hieraus für ihn entspringen könne, habe sich Cromwell unter Vermittelung von Hugh Peters den heftigen Enthusiasten angeschlossen: die Idee, sich an den König zu halten, sei nochmals in ihm aufgewacht, aber er habe sie verworfen, weil selbst in dem Fall des Sieges das Beste, was er erwarten dürfe, doch nichts weiter sei, als Begnadigung; da er die Armee nicht auf seine Seite bringen könne, so bleibe ihm nichts übrig, als sich auf deren Seite zu werfen. Dem Bevollmächtigten ließ Cromwell sagen: er werde dem König dienen, so lange es ohne sein eigenes Verderben möglich sei, aber das dürfe man nicht erwarten, daß er für ihn zu Grunde gehen wolle.[2] Auf die Vorschläge des Königs ward keine Rücksicht genommen.

Auch das Parlament war von den Agitatoren dem Verderben bestimmt; dazu aber waren die Dinge noch lange nicht reif. Zunächst war es ihnen nur darauf angekommen, jedes keimende Verständniß mit dem König zu unterbrechen: und dies war ihnen vollkommen gelungen. Unter dem Einfluß der Offiziere, die ihrerseits wieder von der in der Armee ausgebildeten öffentlichen Meinung abhingen, gingen Mitte Dezembers vier Bills durch die Häuser, die dem Sinne des Königs von Grundaus widersprachen.

---

[1] A schism being evidently destructif.

[2] it might not be expected that he should perish for his sake.

Darin forderte das Parlament vor allem die volle militärische Autorität, zugleich mit dem Recht, die zur Erhaltung der Armee nothwendigen Auflagen zu machen, unbedingt auf die nächsten zwanzig Jahre, mochte der König leben oder sterben; nach Ablauf derselben sollte doch diese Gewalt von der Krone nicht ausgeübt werden dürfen, ohne Beistimmung des Parlaments, wohl aber von dem Parlament ohne Beistimmung der Krone: jeder von den beiden Häusern gefaßte Beschluß sollte so angesehen werden, als habe er die königliche Beistimmung.[1] Die Bewilligung, die der König anbot, war vorübergehend und auf sein Leben eingeschränkt; die Forderung des Parlaments hätte die Unabhängigkeit der Militärgewalt von der Krone verewigt.

Das Parlament wollte aber überdies gleichsam unabhängig von der Krone sein. Der König sollte keine neuen Peers ernennen, ohne Beistimmung der beiden Häuser; die seit dem Wiederbesitz des großen Siegels von ihm vorgenommenen Ernennungen sollten zurückgenommen werden.

Für Parlament und Armee war es immer ein Gegenstand großer Besorgniß gewesen, daß die in directem Widerspruch mit den königlichen Befehlen unternommenen Handlungen einmal als Anlaß zu gerichtlicher Verfolgung gegen die Einzelnen dienen könnten. Die Forderung ward jetzt an den König gerichtet, daß alle Befehle und Erlasse gegen die Handlungen des Parlaments und seiner Anhänger für null und

---

In den Memoiren von Ludlow I, 230 richtiger abgedruckt, als bei Maseres.

[1] If the royal consent to such bill or bills shall not be given in the house of peers within such time as the houses shall judge fit and convenient, that then such bill or bills shall nevertheless have the force and strength of an act or acts of parliament. Parliam. Hist. XVI, 400.

nichtig erklärt, und den Richtern auf alle Zeit verboten werde, irgend Jemand wegen derselben zu belästigen.

Die vier Bills und die ihnen beigefügten Propositionen sind der Ausdruck des neuen von der Armee erlangten Uebergewichts; ein Manifest der Vereinigung der damaligen Führer des Parlaments, der Generale und der Agitatoren. Nicht allein auf eine Veränderung der Verfassung war es dabei abgesehen, sondern auf eine Legalisirung des eben in diesem Moment eingetretenen gewaltsamen Zustandes.

Um nicht etwa von Seiten der Stadt, in der sich noch ein unabhängiger Geist regte, in seinen Unternehmungen gestört zu werden, forderte das Parlament das Recht, sich zu vertagen, sobald und wohin es ihm beliebe.[1] Wenn es noch ja zu einer persönlichen Unterhandlung kommen sollte, so meinte es dieselbe doch nicht in London Statt finden zu lassen.

Was konnte eine solche aber überhaupt noch bedeuten? Man hat damals vorausgesetzt, die Aussicht darauf sei von dem Parlament nur darum offen gehalten worden, um nicht genöthigt zu sein, den Forderungen, die es machte, Anerbietungen zur Seite zu stellen: auch für den Fall der Annahme habe es sich alles Weitere vorbehalten wollen.

Aber der König konnte keine Versuchung dazu fühlen. Besonders von Seiten der Schotten war er aufmerksam gemacht worden, daß er dadurch die Armee auf immer sich selbst und seinem Volke aufbürden, das Parlament zu einem Subcommittee derselben machen würde.[2] In ähnlichem

[1] Grignan an Brienne, 9. Dec.: en creance qu'estant en cette ville il les pourroit faire changer (les autres bills).

[2] Burnet, Hamiltons 327.

Sinne antwortete Carl, er wolle sich weder seiner Souveränetät berauben, und zwar auf eine Weise, daß seine Nachfolger wie er selbst, sie niemals wieder erlangen könnten, noch sich des Druckes schuldig machen, der damit auf sein Volk fallen würde. Er fand es unerhört, daß man die wichtigsten Punkte vor der Unterhandlung erledigen wolle; und erklärte sich entschlossen, vor einer persönlichen Verhandlung keine Acte, die man ihm vorlege, anzunehmen: weder das Mißvergnügen über seinen gegenwärtigen Zustand, noch die Besorgniß vor dem, was ihm noch bevorstehe, werde ihn von diesem Entschluß abbringen. Er wies nicht allein die Vorschläge zurück, sondern verwarf den vom Parlament eingeschlagenen Weg überhaupt.[1]

Und hatte nicht das Parlament das erwarten müssen und vielleicht erwartet? Daß die vorwaltende Partei es zum Bruch mit ihm habe bringen wollen, indem man ihm die Bills zur einfachen Annahme oder Verwerfung vorlegte, war der allgemeine Eindruck.

Nun erst empfand der König, daß er sich in den Händen einer entschieden feindseligen Gewalt befinde. Dort auf der Insel ward er vollkommen als Gefangener behandelt. In dem Parlament nahm man die Miene an, als habe er durch die Zurückweisung der vier Bills ein Verbrechen begangen. Man sprach davon, daß man ihn in ein binnenländisches Schloß einschließen und ihm den Prozeß machen solle. Ireton ließ vernehmen, der König versage seinem Volk Sicherheit und Schutz, deren Preis aber sei der Gehorsam: ohne jene könne dieser nicht Statt finden. Cromwell erscheint wie ein Mann, der, nachdem er einen

[1] His Majesty's answer 28. Decbr. 1647.

Augenblick Anstand genommen, endlich Partei ergriffen hat, und in dieser Richtung nun mit voller Heftigkeit vorgeht. Er wiederholte jetzt das Wort der Agitatoren, daß Gott des Königs Herz verhärtet habe: er sei nicht zu versöhnen, man möge die tapferen Soldaten, durch welche er besiegt und unterworfen worden, nicht seiner Rache aussetzen: das Parlament dürfe nichts weiter von ihm erwarten, es möge das Reich nach seiner eigenen Macht und Resolution regieren.

In diesem Sinne entschied sich nun in der That das Parlament. Es faßte den Beschluß, fortan keine Adressen an den König zu erlassen, keine Botschaften oder Briefe von ihm anzunehmen: ohne Erlaubniß des Parlaments. aber Schreiben an ihn zu richten oder von ihm zu empfangen, würde Hochverrath sein. (3. Jan.) Carl I. ward von seinem Staate so gut wie ausgestoßen.

Und diesen Erklärungen stimmte nun die Generalversammlung der Armee mit Freuden bei. Sie sprach aus, daß das Parlament nicht weniger habe fordern können, als in den letzten Vorschlägen enthalten sei, ohne seine eigene und die Sicherheit aller Derer zu gefährden, die sich ihm angeschlossen: ohne die Sache zu verläugnen, für welche sich Gott durch den Ausgang der Schlachten erklärt habe. Sie billigte ohne Widerspruch die jetzt gefaßten Beschlüsse und versprach, dieselben gegen Jedermann zu vertheidigen.

Daß die hohen Offiziere, die im Parlament saßen, in der Berathung nicht allein keine Hinneigung für den König, sondern die schroffste Abwendung von seiner Sache an den Tag gelegt hatten, machte ihrem Mißverständniß mit den gemeinen Soldaten vollends ein Ende. In Windsor, wo die Generalversammlung tagte, feierte man ein Fest der wiederher-

gestellten Eintracht. Deputirte gingen nach den verschiedenen Garnisonen, um allenthalben von der neuen Wendung der Dinge Nachricht zu geben, in der die Soldaten einen Sieg ihrer Meinung erblickten, und verwandte Stimmungen zu erwecken. Ihrer sieben, mit einer Anzahl von Offizieren, überbrachten die Declaration der Armee dem Parlament, das ihr seinen Dank votirte.

Zwischen der Armee und den Offizieren, zwischen der Armee und dem Parlament war dergestalt jeder Zwiespalt gehoben: sie machten in diesem Augenblick gemeinschaftliche Sache gegen den König.

Im ersten Eifer hatte man formelle Festsetzungen gegen die Autorität des Königs treffen wollen: diese wurden jedoch noch vermieden, zumal da es keiner besonderen constitutionellen Formen bedurfte, um die Regierung des Landes ohne Rücksicht auf ihn zu führen. Es reichte hin, und gleich am 3. Januar ward der Beschluß gefaßt, daß man die Autorität, welche das Committee beider Königreiche besessen, ohne Antheil der schottischen Mitglieder, in Bezug auf England und Irland erneuerte; man brauchte nur die ausgeschiedenen presbyterianischen Mitglieder durch einige independentische zu ersetzen. Die 21 Mitglieder, aus denen es zusammengesetzt wurde, sieben Lords, vierzehn Gemeine, bekamen dadurch die höchste Gewalt in ihre Hände. Unter den letztern finden wir die beiden Vane's, Haslerigh, Cromwell.

Eine Zeit lang sträubten sich Northumberland, Warwick und andere altpresbyterianische Lords, dem beizustimmen: die Freunde des Königs erwarteten eine Spaltung zwischen beiden Häusern: aber am 15. Januar traten auch die Lords den Beschlüssen des Unterhauses bei.

Was alsdann zunächst zu Tage kam, war nun eben die Herrschaft der Männer, die in den parlamentarischen Kämpfen die Oberhand behalten hatten: man nannte sie Grandees. Jeder herrschte unbedingt über eine Faction: wer sich den Factionen nicht anschloß, fiel ohne Weiteres zu Boden. In den Committee's, zwischen Wenigen wurden die wichtigsten Angelegenheiten im Voraus abgemacht; dann erst kamen sie ins Unterhaus. Aber man behauptete, alle Rollen seien im Voraus bestimmt: den Vorschlag machen, ihn unterstützen, den einen oder den andern Theil der Frage behandeln, den Schluß herbeiführen. Eine höchst außerordentliche Stellung besaßen Die, denen die Geldgeschäfte zufielen. Große Summen waren durch Anleihen zusammengebracht; ein bedeutender Theil, man sagt wohl die Hälfte der Güter des Königreiches in Sequestration; monatliche Contributionen wurden eingetrieben; die Accise lieferte einen ansehnlichen Ertrag: aber die Millionen an Geld und Geldeswerth, die man eingezogen, waren durch so viele Hände gegangen, daß es unmöglich war, davon Rechnung abzulegen; die alten Einrichtungen der Schatzkammer bestanden nicht mehr.

Unter den Formen des Parlaments, das die Rechte der Nation repräsentiren sollte, hatten sich einige Wenige aller Autorität bemächtigt; sie constituirten, wie man damals gesagt hatte, eine Oligarchie mit dictatorialer Gewalt.[1]

Und wehe dem, der sich hiegegen geregt hätte! Die Grandees wünschten nichts mehr, als eine Manifestation ihrer Gegner, um sie ins Gefängniß zu werfen und sich ihrer Güter zu bemächtigen. Allenthalben gab es oder vermuthete man

---

[1] Walker: the mystery of the two yuntos bei Maseres I, 337.

Späher: die Denuncianten empfingen einen Antheil an den Strafgeldern.

Ein schon errichtetes Committee zur Unterdrückung mißliebiger Flugschriften wurde jetzt mit neuen strengen Anweisungen versehen; man bestimmte Belohnungen für Die, welche die geheimen Pressen, die anonymen Autoren anzeigen würden.[1] Das Schauspiel ward geradezu verboten. Man nahm Bühnen, Gallerien, Sitze aus den Häusern hinweg. Wenn doch ein Fall vorkomme, so sollten die Schauspieler als Landstreicher bestraft, die Zuschauer einer Geldstrafe unterworfen werden.

Fairfax hatte zwei Regimenter nach Whitehall gesendet, denn im Kampfe gegen den König waren parlamentarische und militärische Führer jetzt aufs engste verbunden. Die Soldaten übten eine Art von polizeilicher Gewalt aus. Sie verfolgten Malignanten und Papisten; was ließ sich aber nicht unter diesen Namen begreifen? Die Gefängnisse füllten sich mit Royalisten, gleichviel ob katholischen oder protestantischen; sie wurden verjagt oder ergriffen die Flucht.

So erschienen Die, welche die allgemeine Freiheit einführen wollten, zunächst als die Handhaber einer absoluten, eigensüchtigen, unterdrückenden Gewalt.

Ideen, die einander ihrer Natur nach ausstießen, waren der factischen Gewalt zu Liebe dahin gebracht, mit einander Hand in Hand zu gehen.

[1] Rushworth I, 957: to gratify such, as shall make any discovery of the autors or presses of malignant and abusive sheets.



Fünftes Kapitel.

Der sogenannte zweite Bürgerkrieg.

Verlieren wir die vornehmsten Streitfragen, über welche es zum Bruch zwischen König und Parlament kam, nicht aus dem Auge: in denen wurde, da der König nicht nachgab, durch alle diese Gewaltsamkeiten nichts entschieden. Die Schroffheit der zu Tage kommenden Gegensätze und die augenscheinliche Usurpation einer parlamentarischen Oligarchie bewirkten vielmehr, daß der königliche Name wieder Grund und Boden in dem Volke gewann. Man hatte bisher gegen die Rechtmäßigkeit und Ausdehnung der königlichen Autorität angekämpft: in dem Treiben egoistischer Parteien fing man an zu empfinden, daß eine oberste, wiewohl nicht unumschränkte, doch von dem Wechsel der Majoritäten auch nicht geradezu abhängige, die allgemeinen Interessen persönlich in sich tragende höchste Gewalt einen politischen Vortheil darbiete. In der Hauptstadt hatte der König unzählige Anhänger: es gab keine Grafschaft, in der sich nicht Verbindungen für ihn, wie man sagte „zur Befreiung des Königs und des Parlaments“ gebildet hätten. Wenn dabei auch die Royalisten sich regten, so empfing die Bewegung ihren Charakter doch hauptsächlich dadurch, daß die Presbyterianer die Wendung, welche die Dinge genommen, die Herrschaft der verhaßten Gegner unerträglich fanden. Vor allem waren die Commissare der Schotten, welche sich zu keinem Committee mehr zugezogen, ihre Anschreiben und Erinnerungen, so wie die Bestimmungen des letzten Bünd-

nisses unberücksichtigt sahen, in großer Aufregung. Schon bemerkten sie die Absicht, daß ihre Landsleute auch aus Irland entfernt werden sollten: augenscheinlich stellte sich heraus, daß der Sieg der Independenten eine Niederlage der Presbyterianer überhaupt und besonders der Schotten war.

Unter diesen Umständen geschah, was der König erwartet hatte. Die schottischen Commissare gaben auf, ihm in religiöser Beziehung das strenge Gesetz des Covenants aufzulegen. Noch ehe er alle den Beschränkungen unterworfen worden war, die ihn vollkommen zu einem Gefangenen machten, waren sie auf der Insel Wight erschienen, und hatten einen geheimen Vertrag abgeschlossen, welchem die einst in der Antwort von Newcastle gemachten, von den Schotten damals so hartnäckig verworfenen Vorschläge zu Grunde lagen. Der König machte sich darin anheischig, League und Covenant zwischen England und Schottland anzuerkennen: denn die Aufrechthaltung der den Schotten hierdurch zu Theil gewordenen Stellung war der vornehmste Zweck der Commissare: auch manche andere Bedingungen mußte er eingehen, welche an alte Streitigkeiten zwischen beiden Ländern anknüpften, und dem besonderen schottischen Interesse entsprachen; aber was für ihn die Hauptsache war, man nöthigte ihn nicht zu der unbedingten Annahme der presbyterianischen Kirchenform. Wie er vorgeschlagen: sie sollte nur eine vorläufige sein; auf drei Jahre sollte sie Statt finden, und die definitive Einrichtung einem späteren parlamentarischen Beschluß vorbehalten bleiben; zur Annahme des Covenants sollte Niemand gezwungen werden. Ihrerseits versprachen die Schotten, für die Prärogative der Krone, wenn sie auf andere Weise nicht zu sichern sei, die Waffen zu ergreifen: sie verstanden darunter das Recht



in Bezug auf die militärische Gewalt, so wie die freie Ernennung zu Würden und hohen Stellen des Vertrauens, die Verwaltung des großen Siegels, die negative Stimme im Parlament; der gegenwärtigen Versammlung desselben sollte ein baldiges Ende gemacht, und dem König persönliche Unterhandlung in Ehre, Sicherheit und Freiheit, in einem vollen Parlament verschafft werden.[1] Man erkennt: sie gewährleisteten dem König eben die Rechte, die ihm in den vier Bills abgesprochen waren; sie stellten eine Union der beiden Reiche auf einer für die Krone viel vortheilhafteren Grundlage in Aussicht. Die drei Commissare, Loudun, Lauderdale und Lanerik, verpflichteten sich, alles, was in ihren Kräften stehe, zu thun, daß Schottland die hier versprochenen Punkte in Ausführung bringe, was ihrer Meinung nach geschehen würde; ihr Gut und Blut selbst dafür einzusetzen.

Es war eine Abkunft, ungefähr wie sie Carl I. und seine schottischen Freunde einst im Jahr 1641 vor seiner Reise nach Schottland, dann wieder 1644 bei dem Tractat von Uxbridge beabsichtigt hatten; die Nachgiebigkeit, welche die schottischen Commissare damals ablehnten, entschlossen sie sich jetzt im Anblick der von der entgegengesetzten Partei ihnen drohenden Gefahr eintreten zu lassen; für die Herstellung eines zwar beschränkten, aber doch mit angemessenen Rechten versehenen Königthums in Verbindung mit dem national-schottischen Interesse waren sie jetzt bereit, ihr Vaterland in den Krieg zu führen.

Auch dies Mal war Lord Holland betheiligt, wie denn

[1] a full and free Parliament in England and that His Majesty may be with then in honour, safety and freedom and that a speedy period be set to the present parliament. Clarendon Rebellion V, 105.

die Abkunft in dem Sinne war, den er seit mehreren Jahren immer verfochten hatte; er empfing von der Königin unter dem Namen des Prinzen von Wales eine Commission als General einer Armee, die den König aus dem Gefängniß befreien und die Freiheit des Parlaments wiederherstellen sollte. Viele alte Offiziere der königlichen Armee sammelten sich um ihn. Der junge Herzog von Buckingham und der Earl von Peterborough mit ihren Brüdern waren bereit, ihr Leben und Vermögen an diese Sache zu setzen.

In enger Beziehung stand die schottische Commission mit Marmaduke Langdale und Philipp Musgrave, von denen der eine in Yorkshire, der andere in Cumberland großes Ansehen genoß; auch sie empfingen unter dem Namen des Prinzen von Wales königliche sehr umfassende Ermächtigungen.

Die vornehmste Frage war dann, ob das schottische Parlament das Verfahren der Commissare gut heißen und seine Einwilligung zu dem Kriege geben würde. Bei der Kirchencommission, welche die unbedingte Durchführung des Covenants in England jetzt so wenig aufgeben wollte, wie früher, fand es keinen Beifall: sie erklärte vielmehr die Versprechungen des Königs für ungenügend, weil daraus ja noch immer seine Vorliebe für das Episcopat, seine Abneigung gegen den Covenant hervorleuchte. Aber sie sollte jetzt erfahren, daß die Nation nicht mehr unbedingt von ihr abhing. Zu allgemein war die Ansicht, daß die so feierlich getroffenen Verabredungen durch die Engländer einseitig gebrochen worden seien; man schämte sich über die Auslieferung des Königs, die der Nation in aller Welt schlechten Ruf gemacht habe; die wachsende Macht der Independenten ließ nichts als eine zunehmende Verletzung der schottischen Interessen erwarten.



An vielen Stellen erwachte überdies eine natürliche Theilnahme für den angestammten König. So geschah es, daß die Wahlen zu dem neuen Parlament zu Gunsten der mit dem König geschlossenen Abkunft ausfielen. Die Vorkämpfer bei denselben waren Argyle, der sich wie immer an die streng kirchliche Meinung hielt, und Hamilton, der die gemäßigte repräsentirte: dies Mal gewannen Hamilton und seine Freunde die volle Oberhand über Argyle. Auch die Committees des Parlaments, das im März zusammentrat, wurden in ihrem Sinne gewählt. Noch einen harten Strauß hatten sie mit der Kirchencommission zu bestehen, welche dabei blieb, daß der König zur Durchführung der presbyterianischen Verfassung in allen drei Reichen eidlich verpflichtet, und die Unterdrückung der Malignanten in England, nicht eine Verbindung mit denselben gesucht werden müsse.[1] Merkwürdig, daß die drohende Herrschaft der Independenten auch jetzt die religiösen Besorgnisse der Kirchenmänner nicht stärker erweckte: ihr Blick war durch die alten Antipathien beschränkt, die nach anderen Seiten gerichtet waren. Aber die Committees, das Parlament und das Volk begriffen die ganze Gefahr, die ihrem Gemeinwesen drohte, und hießen die Abkunft mit dem König gut. Gemäß den Bestimmungen derselben wurden den Engländern zunächst einige sehr präcise Forderungen vorgelegt. Sie gingen dahin, daß dem König in Freiheit, Sicherheit und Ehre mit dem Parlament zu unterhandeln gestattet, zu diesem Zweck aber, damit es allen getreuen Mitgliedern des Parlaments möglich sei, ohne

[1] to have religion settled first and the king not restored till the had given security by his oath to consent to ane act of parliament for enjoyning the covenant in all his dominions. Baillie III, 33.

Gefahr an diesen Verhandlungen Theil zu nehmen, vor allem die Armee unter Lord Fairfax aufgelöst werde. Es leuchtet ein, daß an eine eingehende Antwort darauf nicht zu denken war: auch erwartete man eine solche in Schottland nicht. Man hatte vielmehr zugleich den Beschluß gefaßt, eine Vertheidigungsstellung einzunehmen und sich zum Kriege zu rüsten, was denn sofort überall im Lande geschah.[1] Hamilton wurde durch das Andringen seiner Partei zu rascherem Vorgehen vermocht, als seiner zögernden Natur eigentlich entsprach; er übernahm die oberste Anführung. Die namhaftesten alten Generale, wie die Leßleys, hielten an Argyle fest; aber Hamilton gewann Andere, wie Middletoun, der sich zuletzt in den Hochlanden einen Namen gemacht hatte; er wurde General-Lieutenant über das Fußvolk, Baillie über die Reiterei; die höchste Stelle neben Hamilton nahm Earl Calander ein, der sich schon nach der Pacification von Berwick dem königlichen Interesse angeschlossen hatte. In diesem Sinne wurden die Offiziere ernannt, die Werbungen ausgeführt: die Anhänger Argyle's blieben von der neuen Armee so gut wie ausgeschlossen: vergebens widersetzten sich die Kirchenmänner bei jedem Schritte. Es war zum ersten Mal, daß die royalistischen Hinneigungen über die streng kirchlichen Tendenzen einen Vortheil davon trugen. Unter dem Impuls der letzteren hatten die Schotten die Autonomie des Königs zu brechen das Meiste beigetragen: jetzt hatten jene wieder das Uebergewicht: es schien als sollten sie zu einer Wiederherstellung seiner Macht führen.

[1] Schon 24. April schreibt Montereuil: on nomme deja tous les officiers; doch will er die Liste noch nicht schicken; sie war jedoch richtiger als er glaubte.

Die Feindseligkeiten eröffnete Marmaduke Langdale durch eine Ueberraschung von Berwick (Ende April). Er hoffte von da aus den Norden von England in Bewegung zu setzen. Zunächst forderte er den Gouverneur von Holy Island, von dem man höre, daß er die Gefangenhaltung des Königs und die Verletzung aller Gesetze durch das Parlament mißbillige,[1] und die royalistischen Edelleute von Northumberland und Durham auf, sich für den König zu erklären; von diesen kamen in der That Viele herbei und stellten sich zum königlichen Dienst. Auf gleiche Weise nahm Philipp Musgrave eines Abends Carlisle in Besitz; er war schon von den Royalisten erwartet: die Gegner wagten nicht, sich zu regen. Ganz Westmoreland und Cumberland erfüllten sich mit kriegerischem Lärmen; aus Yorkshire und dem Bisthum kamen neue Reiterschaaren.

Indessen hatte sich Byron in Besitz von Anglesey gesetzt, von wo er seine alten Freunde in Chester und in Nordwales zum Widerstand gegen das Parlament anregte. In Südwales behauptete Colonel Poyer Pembroke-castle; er weigerte sich, auf die Befehle des Parlaments sein festes Castell an den General zu übergeben, den er wohl als König Fairfax bezeichnete; er dagegen wolle die Sache des wahren Königs aufrecht erhalten; er ließ die rothe Kriegsfahne fliegen und forderte den benachbarten Adel zur Ergreifung der Waffen auf. Manche versprachen ihm ihre Hülfe. Petitionen zu Gunsten des Königs und des Commonprayerbooks wurden in Umlauf gesetzt. Man versichert, daß in Cornwall bei 4000 Mann unter den Fahnen des Königs beisammen gewesen seien. Die

[1] Letter to Capt. Batten bei Rushworth VII, 1106. Haslerigh und Batten an den Sprecher: Cary I, 411.

Truppen trugen blauweiße Bänder an ihren Hüten mit der Aufschrift: „Wir verlangen unsern König zu sehen.“

Merkwürdigerweise ergriff die Bewegung auch die Flotte, die in den Dünen lag. Der Abfall der Flotte hatte das Unglück Carls I. vornehmlich veranlaßt, und noch immer waltete bei den Seeleuten die presbyterianische Gesinnung vor, welche damals den Ausschlag gegeben hatte; aber jetzt wirkte sie zu Gunsten des Königs. Auch auf der Flotte verlangte man persönliche Unterhandlung, die Anerkennung der alten Landesgesetze, vor allem die Auflösung der independentischen Armee. Daß man ihr ein Mitglied derselben von entschiedenster Farbe, Colonel Rainsborough, der jetzt mit Cromwell seinen Frieden gemacht hatte, als Viceadmiral aufzudrängen suchte, brachte ihre Empörung zu vollem Ausbruch. Eine Anzahl Schiffe verließ die Dünen, um nach Holland hinüber zu segeln, wohin sich damals auch der junge Herzog von York glücklich gerettet hatte. In Helvontsluys wurden die Führer ihm vorgestellt, sie beschwuren ihn, ihr Admiral zu sein. In Kurzem aber langte auch der Prinz von Wales in den Niederlanden an; er übernahm, wie er denn schon mehr dazu fähig war, den Oberbefehl; wir finden ihn bald darauf mit den übergegangenen Fahrzeugen an der englischen Küste kreuzen, wenn gleich ohne besonderen Erfolg.

Der Ruf der Seeleute war fast der allgemeine in England. Ohne sich auf die besonderen Tendenzen der Schotten einzulassen, forderte man die Herstellung der Gesetze, nach denen die freigebornen Engländer regiert zu werden gewohnt seien, und die Gestattung einer freien persönlichen Verhandlung für den König.

Als die große Allianz der entgegengesetzten Kräfte zer-

fiel, der die Royalisten erlegen waren, erwachten alle ihre Hoffnungen wieder. Allenthalben regten sich die alten Cavaliere. In einer ihrer Flugschriften heißt es: die schwarze Wolke theile sich, welche bisher über ihnen gehangen: ihr Glück steige aus tiefster Ebbe wieder an: die Tapferkeit des Nordens vereine sich mit dem Geist des Südens; auf Hounslow, Dunsmoore, Black-Heath, auf allen Haiden und Höhen sammle man sich unter dem Ruf der Ehre. Man werde jetzt die Bürger auf seiner Seite haben, die nicht mehr durch Cityluft verdorben, für die Prärogative ihres Königs, welche die Freiheit der Unterthanen in sich fasse, auf dem Feldbett der Ehre zu sterben entschlossen seien. Wer könne mit trockenem Auge die Unwürdigkeiten sehen, die der König erfahren müsse? Er wäre den Machinationen und Verschwörungen bereits erlegen, hätte ihn nicht die Hand Gottes gerettet. Der unverzagte Cavalier werde zwar mit dem Schwert in der Hand den Frieden, aber auch Vergeltung für die begangenen Verbrechen suchen. Habe man nicht Edelleute, die ihr Haus vertheidigen wollten, hinmorden sehen, ihre Töchter fortführen, ihre Häuser plündern?[1]

Unerwartet und sonderbar, wie nunmehr mit den Tendenzen der Cavaliere die Klagen der Städte zusammentrafen.

In London sagte man, die Hauptstadt habe das Meiste gethan, um den Krieg zu führen, wohl könnte das Heer mit dem zufrieden sein, was sie geleistet habe; aber eben bei ihr wolle es seine Rückstände eintreiben, und bedränge sie am meisten.

Bisher hatte man nur über das Verhältniß des Königs

---

[1] Aut nunc aut nunquam now or never, for if not now, enslaved ever. Pamphlet vom Juli 1648.

und des Parlaments debattirt; in den Rechten des Parlaments hatte man die Rechte des Volkes gesehen. Da sich aber jetzt eine Autorität bildete, welche das Parlament, das Volk und den König zugleich unterdrückte, so richtete sich die populare Antipathie gegen dieselbe. Eben da brach das Gefühl sich Bahn, daß das Recht der Krone einen Theil der öffentlichen Freiheit bilde.

Man führte aus, daß König und Land in dem gleichen Falle seien, beide in ihren Rechten gekränkt und mißhandelt; die Prärogative des Königs und die Freiheit des Landes seien mit einander auf das engste verbunden; es gebe keine Hoffnung, die letzte wieder herzustellen, ehe der König wieder auf seinem Thron sitze.[1] Man bezeichnete im Stile der Zeit die Gewalthaber als ehrgeizige Absalons, die zu übermüthigen Rehabeams geworden seien. Das einzige Mittel des Widerstandes gegen sie liege in der Vereinigung von Männern loyaler Gesinnung, um mit allen ihren Kräften zur Herstellung des Königs zu wirken. Man hörte die Londoner sagen, sie würden noch einmal so viel aufwenden, wie bisher, um den König herzustellen, und sich an ihren Gewaltherren zu rächen.

Die vorwaltende Partei versuchte die Stimmung durch eine ausführliche Darlegung der Vergehungen des Königs in der Weise der alten Remonstranz zu beruhigen: auch dies Mal vermied man, sie den Lords vorzulegen: sie war nur ein Werk des Unterhauses, welches darüber mannichfaltige De-

[1] The case of the king stated. 1647. Is it not plaine that his prerogative and your freedom must fall together, is not a speedy settlement the only meanes to preserve them (your liberties and estates), and is there any probability of settling till His Maj. be seated in his throne.

batten pflog; denn nicht einem Jeden schienen die Beschuldigungen, die man erhob, begründet; eine nach Umständen ansehnliche Minorität, 50 gegen 80 Stimmen, erklärte sich bei der letzten Abstimmung dagegen; aber der Mehrheit erschien die Declaration nothwendig, um das dem König gegenüber eingehaltene Verfahren einigermaßen zu motiviren und zugleich zu befestigen. Man klagte nicht mehr wie früher über seine schlechten Räthe, sondern über ihn selber. Man kündigte an, die Regierung ohne weitere Rücksicht auf ihn führen zu wollen.[1] Dies Mal aber brachte die Erklärung — des religiösen Impulses, welcher der ersten ihren Nachdruck gegeben hatte, entbehrend, und weniger darauf berechnet, eine verhaßt gewordene Regierung zu stürzen, als einer neuen, die bereits Mißbilligung erfuhr, den Weg zu bahnen, eine entgegengesetzte Wirkung hervor. Die Meisten empfanden doch, daß das Parlament, indem es ohne den König, der es berufen hatte, zu regieren unternahm, eine flagrante Usurpation begehe. Erklärungen, welche im Namen des Königs unter der Hand in Umlauf gesetzt wurden, fanden allgemeinen Eingang. Das Parlament nahm die Exemplare, die ihm in die Hände fielen, in Beschlag und ließ sie verbrennen, aber sie wurden dennoch in der Stadt, im Lande, selbst bei der Armee verbreitet; der Eifer, mit welchem das Parlament ihrem Ursprung nachforschte, gab ihnen noch größeres Gewicht, denn man schloß daraus, daß sie wirklich von dem König ausgegangen seien.[2]

---

[1] Journals of commons, 14. Febr. 1647 (48).

[2] Grignan, 24. Nov.: ils font une recherche si exacte de l'original, que l'on dit être ecrit et signé de sa main (du roi), qu'il est difficile de croire qu'eux mêmes ne soient pas persuadés, qu'elle vienne de sa part.

Die Gerüchte von den Bewegungen in Schottland fanden in der Hauptstadt und in den Provinzen den lebhaftesten Beifall, und wenn die Machthaber in England sich zu Unterhandlungen mit den Schotten herbeiließen, und nichts sparten, um die dortigen Führer zu gewinnen, so geschah es weniger aus Besorgniß vor den Streitkräften der Schotten, als vor ihrem Einfluß auf England;[1] oder vielmehr eins und das andere wirkte zusammen. Hätten sie nicht die Schotten gefürchtet, so würden sie die Stadt vollends entwaffnet und den Gemeinderath eingestellt haben. Die Besorgniß vor einer Bewegung in der Stadt dagegen hielt sie ab, den Schotten mit dem Nachdruck entgegenzutreten, der sonst in ihrem Sinne und ihrer Art gelegen hätte.[2] Machten sich doch Rückwirkungen dieser Stimmung auf das Parlament selbst in seinem jetzigen Zustand bemerkbar. Die Führer erwarteten in den Fall zu kommen, eine von den Forderungen ihrer vier Bills zur Ausführung zu bringen, das Parlament zu vertagen und an seiner Stelle ein Committee zur Handhabung der höchsten Gewalt niederzusetzen.[3] Sie standen davon ab, weil sie damit leicht eine

[1] Grignan: Leurs commissaires doivent offrir des grosses sommes d'argent au Marquis d'Argueil et à ceux, qu'ils croient les moins inclins à la guerre. Turner (52) beschuldigt den damaligen Prevost von Edinburg unumwunden.

[2] Grignan, 18. Febr.: Ils ne peuvent s'assurer de la ville de Londres, dont les habitants et le commun conseil ne se veulent point ranger de leur party. La connoissance des bruits, que font ici courir les amis des Ecossais que leur armée est de 24m. h. leur donne de l'apprehension, que cela ne releve le courage de la ville de Londres et de toutes les provinces.

[3] Grignan: Dans leur conseil secret ils ont proposé au cas que les Ecossais avancent, d'ajourner le parlement jusqu'en Septembre et d'établir cependant un comité de personnes toutes de leur party, qui demeureront à Londres pour donner ordre aux affaires. (30. März.)

offene Empörung hätten erwecken können. Mazarin sagt einmal: der König müsse seinen Feinden, die ihm Bedingungen, welche der Krone selbst am beschwerlichsten geworden wären, verweigert, und anstößige Manifeste gegen ihn erlassen hätten, dankbar sein; denn dadurch sei die öffentliche Meinung für ihn gewonnen worden.

Ein Tumult, der in diesen Tagen (6./16. April) in London durch die Lehrburschen ausbrach, welche sich in ihren Sonntagsvergnügungen vor den Thoren nicht stören lassen wollten, und bei ihrem Widerstand über die Milizen und selbst einige Abtheilungen der Truppen den Platz behielten, so daß sie einen Augenblick die Meister der Stadt waren, zog keine besondere Folge nach sich, da es ihnen an Führern gebrach, und ward den andern Tag ohne Mühe gedämpft; aber sie hatten doch dem König ein Lebehoch gebracht, und den Widerwillen der Bevölkerung gegen die herrschende Ordnung der Dinge an den Tag gelegt. Man sagte in der Stadt: den Führern der Armee und ihren Anhängern im Parlament sei es gelungen, das Parlament und die Bürger von einander zu sondern; ein ehrlicher Mann könne sich einmal betrügen lassen, aber nicht zum zweiten Mal: jetzt wolle man sie von ihren besten Freunden, den Schotten, trennen: das solle aber nicht geschehen. Diese Grandee's seien eine schlimmere Faction als einst die spanische: sich mit ihnen versöhnen würde heißen: Religion und Gesetz zerstören.[1]

Cromwell soll erklärt haben, man müsse die Stadt entweder zu besserm Gehorsam bringen, oder in Staub legen.

[1] Arguments against all accommodation and treatys between the city of London and the engaged Grandees 1648, 4 April. — The honest citizen or faithfull counsellor of the city of London. 1648, 3. Mai.

Allmählich, — denn zwischen den Meinungen einer Hauptstadt und der in derselben tagenden Versammlung bestehen unvermeidliche Wechselwirkungen mannichfaltiger Art, — Ende April, Anfang Mai, ließ sich eine Umstimmung des Parlaments von großer Tragweite bemerken. Die Presbyterianer erlangten wieder das Uebergewicht: die Independenten gaben entweder selbst für den Augenblick nach, oder sie blieben in der Minorität.

Beschlüsse zur Vermehrung der Gewalt der militärischen Befehlshaber, welche bei den Lords durchgegangen waren, wurden im Unterhause verworfen. Der Stadt war die volle Verfügung über ihre Miliz zurückgegeben: sie sollte den Befehlshaber im Tower ernennen: auch die Bewachung des Parlaments ward ihr wieder anvertraut. Man sah die Truppen von Fairfax die Posten verlassen, die sie bei dem Tumult im letzten Jahre eingenommen hatten. Die Aldermen, die wegen desselben im Gefängniß gesessen, wurden wieder frei.[1]

Aber noch weitaussehender war die Zurücknahme der im Anfang des Jahres durchgegangenen Bestimmungen über König und Regierung. Man beschloß mit einer sehr ansehnlichen Majorität, — denn indeß hatten sich die Gemäßigten, die bereits gewichen waren, wieder eingefunden, — daß die Verfassung von England, nach welcher König, Lords und Gemeinen bei der Regierung zusammenwirken, nicht geändert werden, daß ohne Rücksicht auf die Abstimmungen vom 3. Januar, dem König die vor seiner Flucht auf die Insel Wight gemachten Vorschläge wiederholt und darüber mit ihm unterhandelt werden sollte.[2]

[1] Grignan schreibt die Initiative den Presbyterianern zu.
[2] Journals of commons 28. April.



Am 19. Mai schickte das Parlament eine Deputation an den Gemeinderath, um der Stadt diese Beschlüsse kund zu thun, und die Wiederherstellung der alten Verhältnisse gegenseitigen Vertrauens und Zusammenwirkens einzuleiten. Der Gemeinderath antwortete: diese Eröffnung sei wie ein Lichtstrahl, der durch die Wolken bricht: in Behauptung der Ligue und des Covenant werde die Stadt mit dem Parlament leben und sterben.

Doch war es nicht mehr die alte Idee der strengen Kirchenmänner von Ligue und Covenant, in der sich Stadt und Parlament vereinigten: sie traten unbedenklich den Anhängern Hamiltons bei, die jetzt in Schottland vorwalteten; wie diese, nahmen sie die letzten Vorschläge des Königs als Grundlage des herzustellenden Einverständnisses an; auch die Stadt forderte eine persönliche Unterhandlung desselben mit dem Parlament und die Auflösung der Armee.

Von höchstem Werth wäre es unter diesen Umständen gewesen, den König aus seinem Gewahrsam zu entführen und in die Mitte seiner Anhänger zu bringen; zweimal, bald hinter einander, hat man den Versuch dazu gemacht. Von dem gesellschaftlichen Kreise, dem Lady Carlisle angehörte, vornehmlich von Damen desselben, ist er eingeleitet worden.[1] Einst hatte man in der That einige wachthaltende Soldaten gewonnen, und hielt ein Boot bereit, um den König nach einem sichern Platz hinwegzuführen: aber in dem entscheidenden Augenblicke scheiterte alles an unvorgesehenen Schwierigkeiten oder an der Wachsamkeit der Gegner.

[1] Noch eine Mrs. Whorwood erscheint in den Briefen des Königs an Colonel Titus: in Hillier: **narrative of the attempted escapes from Carisbrook-Castle; Nr. XI, XII.**

Welch ein schreiender Widerspruch aber war dies. Indem das Parlament sich mit dem König zu versöhnen und die Armee aufzulösen dachte, führte eben diese Armee die Waffen gegen alle Anhänger dieser Tendenzen im Namen des Parlaments.

Anfang Mai wendete sich Cromwell mit einer starken Abtheilung gegen die Royalisten von Südwales. Einigen Widerstand leistete auch noch damals die Ritterburg von Chepstow, die sich da wie aus dem Boden gewachsen zur Herrschaft über die Umgegend erhebt. Indem diese und mit ihr eine Anzahl angesehener Männer aus dem Lande einem Unteranführer erlag, hatte Cromwell selbst sich zur Belagerung von Pembroke gewendet, das mit um so größerer Hartnäckigkeit vertheidigt wurde, da sich die eingeschlossenen Oberhäupter auf keine Gnade Rechnung machen durften. Es capitulirte erst am 11. Juli. Von den Bedingungen, welche der Besatzung dennoch gewährt worden sind, wurde eine Anzahl Ausnahmen gemacht. Cromwell war weniger unerbittlich gegen die alten Royalisten, als gegen die, welche auch einmal die Waffen gegen den König getragen hatten: denn sie seien der Apostasie von dem Lichte Gottes schuldig. Ihrer drei wurden zum Tode verurtheilt; doch durften sie loosen, wer von ihnen hingerichtet werden sollte.[1]

Indessen hatte sich Fairfax erhoben, um in der Nähe der Hauptstadt reine Bahn zu machen. Es stand in Zusammenhang mit den Gährungen innerhalb derselben, und der Entfernung eines Theiles der Armee aus ihrer Nähe, wenn in Kent eine den Independenten feindliche Bewegung zu

[1] Schreiben Cromwells vom 15. Mai, 11. Juli bei Rushworth 1118; Carlisle I, 277; Forster Statesmen VI, 238.

vollem Ausbruch kam. Vor allem andern ward dabei eben die Auflösung der Armee gefordert. Mit um so größerer Wuth stürzten sich die Abtheilungen derselben, die sich zusammenbringen ließen, auf die bewaffneten Haufen, die sich dort im Felde zeigten. In Maidstone kam es zu einem der blutigsten Kämpfe, die man in diesem Kriege erlebt hatte.[1] Die Straßen waren barricadirt: die Plätze wurden mit Kanonen vertheidigt; man feuerte aus den Häusern. Es war tief in der Nacht, als die Independenten derselben endlich Meister wurden: wie sie sagten, durch die Hülfe des Herrn, der alle ihre Schlachten für sie ausfechte.

Indem erschienen Graf Holland, der dies Mal für die presbyterianische Sache wirklich zu den Waffen griff, der Herzog von Buckingham und Lord Francis Villiers mit einer ansehnlichen Reiterschaar zu Kingston upon Thames, in der Hoffnung, daß sich Surrey, Sussex, Middlesex an sie anschließen würden; sie kündigten die Absicht an, den König in das Parlament zurückzuführen, und die anerkannten Gesetze des Landes wieder zur Geltung zu bringen. Allein sie kannten die Thatkraft der wachsamen Feinde nicht, denen sie sich entgegenstellten. Ehe sich noch jemand für sie erklärt hatte, wurde ihre Reiterschaar auseinandergesprengt; der jugendliche Lord Francis starb an den Wunden, die er bei diesem Zusammentreffen erhielt; an seinem Leibe fand man die Locke der Dame, die er liebte. Dagegen leisteten die Gleichgesinnten, die sich in Essex erhoben hatten, verstärkt von den Flüchtlingen von Kent in Colchester einen hartnäckigen Widerstand, der selbst durch den äußersten Mangel nicht zu bezwingen

[1] Memoires de Mrs. Hutchinson II. 146.

war. Und allenthalben bemerkte man die durch die erlittenen Unfälle keineswegs unterdrückte Gährung.

Es war hauptsächlich dieser Zustand der Dinge, was die Schotten bewog, noch ehe ihre Rüstungen vollendet waren oder ihre einheimischen Gegner beruhigt, nach England vorzurücken.[1] Sonst würden die Freunde, auf die man jetzt noch rechnen könne, vollkommen zu Grunde gerichtet werden. Die Meinung selbst Derer, die es nicht wünschten, ging doch dahin, daß es mit dieser Unternehmung wahrscheinlich gelingen dürfte: das Parlament werde Cromwell nach Wales, Fairfax gegen Colchester schicken, um der schottischen Armee freie Hand zu lassen. Wie leicht, daß das sectirerische Heer in Rauch aufgehe. Wohl sei es gut, daß der König wiederhergestellt werde, doch sollte es nicht durch diese Hände unter so schlechter Verbindung geschehen: es werde die glorreiche Reformation gefährden, für welche Schottland so viel geduldet habe.[2]

Man sieht, was in diesem Augenblick noch möglich erschien. Ein neuer Schlachttag mußte zwischen den gemäßigten Presbyterianern und den Independenten entscheiden; aber was schloß diese Entscheidung alles in sich ein! Durch den Sieg der ersten würde ein zwar beschränktes, aber doch freies Königthum, und damit die Continuation der gesetzlichen Zustände gerettet, nunmehr auch eine Aussicht auf die Herstellung der bischöflichen Kirche innerhalb bestimmter Schranken eröffnet worden sein; der Sieg der zweiten konnte nicht anders als zur Republik führen: er stellte den Bruch mit der Ver-

[1] Burnet: Hamiltons 353: if they were prosperous in England, it would not be great work, to master any opposition in Scotland.

[2] Baillie an Spang, 23. Aug. 1648. (III, 51.)

gangenheit, entweder die Durchführung einer radicalen Umwälzung auf den Grund individueller Berechtigung, oder die Herrschaft der Armee und ihres Führers in Aussicht. Und ferner: wenn die Schotten den Platz behielten, so brauchte man bei der damaligen Stellung der Parteien und der größeren Mäßigung der vorwaltenden, nicht gerade die Feststellung des politischen und religiösen Uebergewichts zu besorgen, nach dem sie bisher getrachtet hatten, doch würden sie sich auch nicht in eine untergeordnete Stellung haben drängen lassen: ein Verhältniß des Gleichgewichts zwischen beiden Ländern würde sich gebildet haben. Dagegen war von dem Siege der Independenten nicht allein deren volle Herrschaft in England, sondern auch ihre Ausdehnung über Schottland und dadurch die Befestigung des zweifellosen Uebergewichts von England in Britannien wenigstens mit der Zeit zu erwarten. Die Verhältnisse der europäischen Staaten lagen so, daß sie in diesem Augenblick weniger entscheidend einwirken konnten. Den Franzosen war es noch immer nicht gelungen, den allgemeinen Frieden zu Stande zu bringen: namentlich zeigten die Spanier eine unfügsame Standhaftigkeit: man sprach sogar von einem zwischen ihnen und den Independenten verabredeten Anfall auf Frankreich, der im Sommer 1648, als die Unruhen der Fronde ausbrachen, sehr verderblich hätte werden können. Aus diesem Grunde vermieden sie alles, was die Independenten gegen sie aufbringen und etwa eine Allianz derselben mit den Spaniern hätte veranlassen können. Bei weitem nicht von der Nachhaltigkeit, die sie zwei Jahre früher hatten erwarten lassen, sondern nur sehr indirect und geringfügig war die Förderung, welche der königlichen Sache durch die Franzosen zu Theil

wurde. Einen kräftigeren Rückhalt verlieh ihr der Schwiegersohn Carls I., Prinz Wilhelm II. von Oranien, der nun Generalstatthalter geworden war; aber bei jedem Schritte stieß er auf ständischen Widerstand, der seine Theilnahme beschränkte. Mitten in den obwaltenden europäischen Parteiungen waren es doch mehr als jemals rein britannische Gegensätze, zwischen den Nationalitäten, oder vielmehr den sie durchziehenden religiös-politischen Bestrebungen und Ideen, welche durch das Vorrücken der Schotten in England in einen Entscheidungskampf geriethen.

Hamilton erschien mit einer seinen hohen Rang noch übertreffenden Pracht in England, von einer glänzenden Leibwache umgeben, von einem zahlreichen Adel begleitet. Seine Reiterei war eine der besten, die je über die schottischen Gränzen gegangen ist, aber sein Fußvolk wenig geübt, mehr mit Piken als mit Flinten ausgerüstet, und mit deren Gebrauch nicht vertraut genug. Obwohl er einst unter oder neben Gustav Adolf gedient hatte, so konnte er doch nicht als ein eigentlicher Kriegsmann gelten; auch hatte er nicht den Enthusiasmus einer entscheidenden Idee; seine Theilnahme für die königliche Sache stand immer unter dem Einfluß seiner persönlichen Stellung und des Momentes. Denselben Charakter trug auch seine Strategie. Von den Generalen, die ihn umgaben, hätten die, welche den Krieg am besten verstanden, wie Middleton und Oberst Turner, welcher das Amt eines Generaladjutanten versah, den Einfall auf dem bisher eingehaltenen Weg nach Yorkshire zu richten gewünscht, wo die Landschaft wieder günstiger für die Schotten gestimmt war, und die Cavallerie auf den freien Haiden besser agiren konnte; — aber Hamilton wollte zuerst Carlisle wieder entsetzt wissen,



wodurch man schon von jener Richtung abkam, und als dann bei weiterm Vorrücken in Hornby der Vorschlag dahin einzulenken erwogen ward, verwarf ihn Hamilton, weil er in Manchester eine entgegenkommende Aufnahme zu finden, und alsdann die in Nordwales noch nicht erstickte Flamme der Empörung wieder zu erwecken meinte. Diese politische Rücksicht überwog die militärische; er pflegte sonst leicht nachzugeben, in diesem Einen Punkt hielt er fest; auch in der Armee herrschte die Ueberzeugung, daß sie überall Freunde finden und mit deren Beistand bald nach London vorrücken werde. Sie meinte mehr in einer Besitznahme als in einem gefährlichen Kriegszug begriffen zu sein. In weiten Entfernungen zogen die verschiedenen Abtheilungen ihres Weges daher, ohne einen Feind zu fürchten. Da kam Cromwell über sie. Seine Truppen waren von schlechtem Aussehen: sie hatten so eben in Wales viel gelitten; auch mit der Abtheilung Lamberts, der aus dem Norden heranrückte, vereinigt, waren sie doch an Zahl ihren Feinden bei weitem nicht gewachsen; allein sie hatten den vollen Impuls ihrer religiös-politischen Idee und kämpften für ihr Dasein. Wenn Hamilton eine feste Stellung in England gewann, so daß ihre Gegner sich an ihn hätten anschließen können, so waren sie verloren: wenn sie ihn besiegten, so fiel Britannien in ihre Hände. Im Allgemeinen schwächer, waren Cromwell und Lambert doch an jedem einzelnen Punkt, wo sie — drei Tage nach einander — mit dem Feind zusammenstießen, die stärkeren. Am ersten hatten sie ein sehr ernstes Gefecht mit den englischen Royalisten unter Marmaduke Langdale,[1] welche von der Haupt-

[1] Daß Langdale, wie Turner sagt, von der Anwesenheit Cromwells

armee wenig unterstützt und endlich überflügelt, sich nach Preston zurückzogen. Weder die Stadt selbst konnte gegen die Reiter, noch die Brücke über die Ribble gegen die Schützen Cromwells behauptet werden. Durch diesen Unfall ließen sich die Schotten in ihrem Marsch, auf Whiggan und Warrington hin, nicht irren. Im Kriegsrath, der im freien Felde zu Pferd gehalten wurde, war eine Meinung dahin gegangen, an dem Platze, wo man stand, auszuharren und den Angriff zu erwarten; aber bei dem Mangel an Lebensmitteln und der andauernden Entfernung einiger Regimenter erschien es doch rathsamer, den Marsch fortzusetzen. Das herrschende stürmische Regenwetter, die grundlosen Wege in dem tiefen und morastigen Lande, zumal im Whigganmoor, machten denselben überaus beschwerlich; es war der zweite Tag; die Independenten hatten den Vortheil, die schottische Nachhut im Rücken anfallen zu können, und brachten ihr die empfindlichsten Verluste bei. Am dritten Tage erreichte Cromwell die Fortziehenden bei dem Paß von Winwick. Hier ist es noch einmal zu eigentlichem Schlagen gekommen. Die Schotten und Royalisten wehrten sich auf das tapferste; einmal wurden die Independenten zum Weichen gebracht, aber zuletzt behielten sie doch die Oberhand. Als die Schotten bei Warrington anlangten, fanden sie sich, trotz der starken Position, die sie einnahmen, nicht mehr fähig, den Feind zu bestehen. Der lange Marsch von zwei Nächten und zwei Tagen ohne hinreichende Lebensmittel, hatte die Kräfte der Mannschaften erschöpft; sie hatten keine Munition; alles Geschütz war verloren gegangen; das Landvolk in feindseliger Aufregung.

in der Armee nichts gewußt habe, läßt sich mit der Relation bei Carte I, 161 nicht vereinigen. Burnet schöpfte bereits aus Turner.

In dieser verzweifelten Lage forderte man Hamilton auf, dem Fußvolk die Capitulation zu gestatten, und sich mit der Reiterei zu retten. Es scheint als habe er seine Einwilligung niemals in aller Form gegeben, aber Soldaten, Offiziere und die übrigen Generale waren einstimmig dafür; das gesammte Fußvolk ergab sich kriegsgefangen.

Und nicht besser ging es ein paar Tage darauf der Reiterei. Nach einigen Tagemärschen verzweifelte Hamilton, sich mit ihr durchzuschlagen; am 25. August ergab er sich an Generalmajor Lambert, dem Cromwell seine Verfolgung anvertraut hatte.[1]

Man hat den König damit trösten wollen, daß Hamilton die Absicht gehegt habe, den Thron selbst zu besteigen; er antwortete, ein Wink seiner Hand würde einem solchen Vorhaben ein Ende gemacht haben; er sah in dieser Niederlage das größte Unglück, das ihn treffen konnte.

Es sind doch immer die großen Schlachttage gewesen, welche in diesen bürgerlichen Zerwürfnissen entschieden haben. Wie bei Marstonmoor jede Gefahr der parlamentarischen Gewalt durch ein Zusammenwirken der Schotten und Engländer beseitigt, bei Naseby das Königthum durch die Independenten vollends niedergeworfen worden war, (ohne Zuthun, ja im Gegensatz mit den Schotten): so ward nun bei Preston der Einwirkung der Schotten und ihrer Ideen über Kirche und Königthum auf England ein Ende gemacht.

---

[1] Mazarin, der an das Glück glaubte, schrieb am 11. September an Grignan: L'on voit bien que le malheur du roi de la Grande-Bretagne est encore en force, estant bien extraordinaire, que 8m. h. en defassent 22m. a plate cousture, si bien qu'on peut dire avec raison, qu'on n'a vû guère de mauvaise fortune s'opiniatrer si fortement contre un prince, que fait celle du roy contre lui.

Wie kam es den presbyterianischen Predigern so hart an, auf den Befehl der Regierung diesen Sieg in den Kirchen zu feiern! Die meisten begnügten sich, die Nachricht auf der Kanzel einfach zu verlesen; Andere sprachen ihre Verwunderung, man könne sagen mögen, ihre Entrüstung aus, daß Gott die gerechte Sache zu Grunde gehen lasse und die ungerechte befördere; sie fügten hinzu, das Schwert Cromwells sei allerdings das Schwert Gottes; er sei die Geißel Gottes auf Erden.

Im nördlichen England ward durch das Ereigniß alles entschieden: Colchester ergab sich; der Prinz verließ die Dünen; auf der Flotte zeigte sich ein Umschwung der Meinung. In dem Norden drang Cromwell auf die Reste der Geschlagenen ein. Er war von dem Parlament beauftragt, keinen neuen Krieg aus dem alten entstehen zu lassen; den Sieg zu verfolgen, bis er ihn vollendet, und vor allem, bis er Berwick und Carlisle wieder gewonnen habe.

Er war nicht beauftragt, nach Schottland vorzudringen: aber schon hatte er eine solche Stellung, daß er es wagen konnte, auf eigene Hand zu einer Invasion zu schreiten, wenn die Nothwendigkeit der Dinge es zu erheischen schien.

Indem er über die Tweed ging, forderte er das Committee der schottischen Stände auf, die beiden festen Plätze ihm zu übergeben; wo nicht, so werde er an Gott, d. h. an die Entscheidung durch die Waffen appelliren.

Noch waren einige Ueberreste der geschlagenen Armee im Feld. Sir George Monro war mit den kurz vor der Niederlage aus Irland angekommenen Truppen nach Schottland gegangen, und hier durch neue Werbungen verstärkt worden; denn noch gaben die Anhänger der Hamiltons die

Sache nicht auf; Lanerick, der Bruder des Herzogs, meinte die Gränzen vertheidigen, und im nächsten Jahre vielleicht eine Unternehmung zu Gunsten des Königs wieder aufnehmen zu können. Allein schon brach in Schottland selbst eine Bewegung hiegegen aus. Die Kirche hatte die Niederlage Hamiltons, die eben an dem Tage erfolgte, wo der Covenant geschlossen war, wirklich als eine Entscheidung Gottes angesehen; neben den politischen Dissidenten erhoben sich auch die Pfarrer an der Spitze ihrer Gemeinden; und trieben das Committee der Stände aus Edinburg. Von dieser Erhebung, dem Whiggamoores-Raid,[1] wie man sie nannte, hat man den Namen der Whigs hergeleitet. Unbedeutend ist sie nicht. Sie machte den Widerstand der Ueberreste der Royalisten gegen die Invasion Cromwells unmöglich; und trug dadurch zur Entscheidung der großen Frage wesentlich bei.

Einen Augenblick sah es aus, als würden die beiden Parteien unter einander handgemein werden; aber dazu fühlte sich doch keine von beiden stark und entschlossen genug. Die Anhänger Hamiltons ließen geschehen, daß ihre Gegner, welche sich als Freunde Cromwells betrachteten und seinen Sieg als den ihren begrüßten, die Geschäfte in die Hand nahmen.

Am 4. October 1648 zog Cromwell in Edinburg ein. Der Führer der Independenten ward von den Führern der Covenanters, die in ihm früher ihren gefährlichsten und verhaßtesten Feind gesehen, wie im Triumph empfangen. Bei seinem ersten Erscheinen auf schottischem Boden waren Berwick und Carlisle zurückgegeben worden: jetzt gab er zu er-

[1] Aber weshalb? ich beziehe den Ausdruck auf die bei Preston und Whiggan am Whigganmoor, den Turner öfters erwähnt, so eben gelieferte Schlacht. Die schottische Bewegung vollendete den Sieg Cromwells.

kennen, da die ganze Verwirrung der letzten Monate daher entsprungen sei, daß man in Schottland Malignanten und die Stifter der Unruhen nicht unterdrückt, sondern ihnen Vertrauensstellungen von Rang und Bedeutung gegeben habe: so müsse er im Namen des englischen Parlaments darauf dringen, daß das fortan nicht mehr geschehe. Das Committee der Stände, wie es sich nun gebildet, sah in dem Ausschließen seiner Feinde sein eigenes Interesse. Es verpflichtete sich den andern Tag, dafür zu sorgen, daß Niemand, der an der letzten Verbindung Theil gehabt habe, oder in den Waffen gewesen sei, eine öffentliche Stelle bekleiden solle, ohne Einwilligung von England. Im nächsten Parlament folgte das berufene Gesetz der Classen, durch welche diese Ausschließung nach verschiedenen Stufen geregelt wurde.

Die Franzosen bemerkten, daß es mit der Selbständigkeit von Schottland, auf welche sie soviel Werth legten, zu Ende gehen werde.[1] Der nächste Erfolg war jedoch nur, daß Argyle, Johnston und ihre Partei die vorwaltende Stellung wieder einnahmen, die ihnen zuletzt verloren gegangen war.

Das hatten allerdings die strengen Kirchenmänner und die Independenten mit einander gemein, daß sie mit der Idee des Königthums, wie sie Carl I. noch zuletzt festhielt, beide unvereinbar waren. Durch ihr Zusammenwirken war der gemäßigte Presbyterianismus, der allenfalls mit ihm gehen konnte und gehen wollte, in England und Schottland nunmehr zu Grunde gerichtet worden. Unter einander waren sie jedoch darum nicht einverstanden.

[1] Brienne an Grignan: Ils oseront tout et ne songeront pas à moins, que de reduire l'Ecosse en province, dont elle ne sauroit se defendre devisée comme elle est.



Sechstes Kapitel.

Untergang des Königs.

Während über das Schicksal Carls I. das noch zuweilen zweifelhafte Loos der Waffen geworfen wurde, war er in Carisbrook-castle in strenger Haft. Seine Gefangenschaften haben immer zugleich etwas Freiwilliges; wie er seine Zuflucht zu den Schotten genommen, so war er nicht ungern den englischen Commissaren nach Holmby, dem Cornet von Cromwells Armee nach Hamptoncourt gefolgt; durch eine Art von Flucht vor den Agitatoren gelangte er nach der Insel Wight; an jeden Wechsel knüpfte er neue Hoffnung; in jedem Gewahrsam war er mit offenen Unterhandlungen oder geheimen Beziehungen weitester Aussicht beschäftigt. Doch hatte er viele ruhige Stunden tiefster Zurückgezogenheit. Unter den Büchern, die er dann las, nennt man vor allem die Bibel mit den Auslegungen derselben: Hookers kirchenpolitisches Werk, die historischen Stücke Shakespeare's, den Goffredo Tasso's; nichts eigentlich Historisches, denn weniger zu den Realitäten, als zu dem Ideal und der Doctrin neigte sein Geist. Er liebte einsam zu denken, zu schreiben, zu beten. Von dem innern Zustand, in welchem er war, giebt das kleine Buch Zeugniß: „Seufzer eines Königs“, wie es ursprünglich hieß, oder „Bild des Königs“, wie man es nachher nannte, eine Sammlung von Gebeten und Selbstbetrachtungen, die von einem Andern in Form eines Buches gebracht sein werden,[1]

[1] Herbert (Memoirs 62) erzählt, daß er in Carisbrookcastle ein Mscr. der suspiria regalia, von der eigenen Hand des Königs gesehen habe.

aber auch Vieles ihm eigen angehörige in sich schließen
Sie stimmen mit dem, was man aus andern lange nachhe
bekanntgewordenen Quellen von seinen Aeußerungen weiß
zuweilen wörtlich überein. Die früheren Abschnitte enthalten
manches Unhaltbare und nach der Hand Bedachte; von histo
rischem Werth sind die späteren, in welchen der Gegensatz
gegen die Presbyterianer vorwaltet, und ihre Ansprüche an
die Alleinherrschaft im Reiche bekämpft werden. Leicht mö
gen sie aus den Zeiten jener Gefangenhaltungen stammen
In allen spricht sich der Entschluß Carls I. aus, sich nicht
zu einem König herabwürdigen zu lassen, der weder seiner
Vernunft noch seinem Gewissen folgen dürfe: er meint, bei
dem Volke von England mehr Dank durch den Widerstand
zu verdienen, den er jetzt leiste, als durch die Concessionen
zu denen er sich einst habe drängen lassen. Auf der Insel
Wight ward er, wie wir sahen, anfangs mit viel Rücksicht
behandelt: man ließ ihm die Mobilien, an die er sich gewöhnt
hatte, von Hamptoncourt nach Carisbrook-castle bringen; der
Gouverneur begleitete ihn auf die Jagd; oder er konnte auch
allein die Insel durchreiten. Nach der Ablehnung der vier
Bills hörte dies auf. Man ließ ihm den Trost nicht mehr
mit den gewohnten Caplänen über religiöse Dinge zu sprechen
seine vertrauten Diener wurden von ihm entfernt: er war
auf die Festungswerke eingeschränkt; jeder Tag brachte ihm
neue Qualen, wie sie ein Gefangener auszuhalten hat. Jene
Entführungsversuche, welche mißlangen, riefen Verschärfung
der Aufsicht und Absperrung hervor.

Noch einmal aber leuchtete ihm auch auf der Insel Wight
eine große Aussicht auf. In Mitten der Bewegung des Jah
res 1648 bei dem Eindringen der Schotten war die gemä

ßigte Partei im Parlament mit dem Antrag, ohne Rücksicht auf entgegengesetzte Beschlüsse zu neuen Unterhandlungen mit dem König zu schreiten, durchgedrungen. Obwohl die Schotten alsdann geschlagen waren, so hatte die Sache doch, ohne Widerspruch der Independenten, welche vielmehr großmüthige Worte vernehmen ließen,[1] ihren legalen Fortgang. Auf den Vorschlag des Königs ward Newport für die Conferenzen bestimmt: Mitte September langten die Commissare des Parlaments daselbst an. Man hatte in dem kleinen Ort doch ein Haus gefunden, das sich für die Wohnung des Königs und die Conferenzen eignete. Montag, den 18. Sept., wurden sie mit althergebrachtem Anstand eröffnet. Hinter dem Staatssessel des Königs standen die ihm jetzt zurückgegebenen Capläne: in einiger Entfernung von ihm nahmen die Commissare Platz, fünf Lords, an ihrer Spitze Northumberland, neun Mitglieder des Unterhauses, unter ihnen Henry Vane, wahrscheinlich von allen der einzige, der den Frieden nicht wünschte, aber auch Denzil Hollis.[2]

Der Vortheil des Königs bestand darin, daß die Commissare von jenen vier Bills abstrahirten, und Absichten kund gaben, denen ungefähr entsprechend, welche die Schotten an den Tag gelegt hatten, aber in so fern noch vortheilhafter, als auf die besonderen schottischen Anliegen nun weiter keine Rücksicht genommen zu werden brauchte.

---

[1] Grignan, 7. Sept.: les independans publient, qu'ils luy accorderont davantage à present, qu'ils n'ont plus d'ennemis, qu'ils n'auroient fait auparavant. Cardinal Mazarin (11. Sept) hielt ihre Mäßigung fortan für möglich, weil sie ihr eigner Vortheil sein werde.

[2] Perfect copies of all the votes, letters, proposals, that passed in the treaty held at Newport, by Edward Walker, the first clerk, imployed by His Majesty to serve him during that treaty 1705.

Es ist wahr, daß der König nur schwer daran ging, an einen eigentlichen Erfolg dieser Unterhandlungen zu glauben; er wollte um ihretwillen nichts einstellen lassen, was etwa anderwärts zur Vertheidigung seiner Sache unternommen werden konnte; er hat selbst einmal Zugeständnisse, zu denen er sich verstand, damit entschuldigt, daß sie doch zu nichts führen würden; die alte Doppelsinnigkeit seiner Politik verließ ihn auch in diesen Augenblicken einer ernsten und gefährlichen Lage nicht; dennoch ist es der Mühe werth, die Punkte zu erwägen, in denen beide Theile sich einem Verständniß näherten. Wäre nur einmal dem Schwanken ein Ende gemacht, oder eine Vereinbarung zu Stande gebracht worden, so würde der König daran festgehalten haben und festgehalten worden sein.

Der erste Punkt, der zur Sprache kam, betraf die eigene Sicherheit des Parlaments; es verlangte die Zurücknahme aller gegen sein Verfahren oder gegen einzelne Mitglieder ergangenen Declarationen, Beschwerden, Urtheile. Der König, der immer selbst Amnestie gefordert hatte, erhob keine Schwierigkeit dagegen: er fand jedoch die einleitenden Worte anstößig, in denen es hieß, daß das Parlament genöthigt gewesen sei, zu seiner Vertheidigung die Waffen zu ergreifen; denn es konnte scheinen, als nehme er die Schuld, den Krieg veranlaßt zu haben, damit selbst auf sich; aber man sagte ihm, daß die Worte einer Vorrede ohne rechtliche Folgen, nur eine Form der Aussöhnung seien; er entschloß sich, darüber nicht abzubrechen. Nur machte er, um nachtheiligen Schlußfolgerungen vorzubeugen, die Bedingung, daß kein einzelner Artikel Gültigkeit haben solle, ehe nicht der ganze Tractat durchgegangen sei: und so lebhaft sich die Independenten im Unterhause

gegen die Annahme derselben setzten, so waren sie doch damals — 26. September — noch nicht stark genug, sie zu verhindern.

Den zweiten Artikel, durch welchen die Militärgewalt stärker und umfassender, als er sie jemals selbst besessen, — denn auch über Irland und die Inseln des Canals sollte sie sich erstrecken, — auf zwanzig Jahre dem Parlament überlassen wurde, nahm er jetzt an, so viel Einwendungen er auch dagegen zu machen gehabt hätte. Sein persönliches Motiv dabei war ungefähr dasselbe, was einst die Schotten zu ihrer Nachgiebigkeit gegen das Parlament bewog. Er meinte durch die Herstellung des Friedens die Ursachen, aus denen man sich den Druck einer so starken stehenden Macht gefallen lasse, hinwegzuräumen. Sie sei im Getümmel des Kampfes wie eine Fluth angeschwollen; sollte sie nicht, wenn das Wetter sich ändere, wieder in die alten Canäle zurücktreten? Was das Unwetter des Widerstandes nicht bewirke, das geschehe vielleicht in dem Sonnenscheine friedlichen Nachgebens.

Alle Tage wuchs indeß die feindselige Einwirkung der Independenten: um ihnen zum Trotz den Abschluß möglich zu machen, gab Carl auch in den meisten übrigen Punkten nach. Er überließ dem Parlament die Ernennung zu den wichtigsten Stellen auf zwanzig Jahre, erkannte die von demselben unter dem großen Siegel ausgegangenen Verfügungen an, und ließ die seinen fallen, willigte ein, daß die zur Befriedigung der Staatsgläubiger erforderlichen Gelder im Nothfall auch ohne seine Mitwirkung erhoben würden; in Bezug auf die Bestrafungen, welche das Parlament forderte, machte er zuletzt nur wenige Ausnahmen, die das Wesen der Sache nicht aufhoben: er überließ der Stadt London die Ernennung eines

Befehlshabers im Tower; er leistete auf die in dem Court of Wards repräsentirten lehnsherrlichen Rechte definitiv Verzicht.

Dennoch würde noch alles gescheitert sein, und man würde den schlechten Erfolg dem König Schuld gegeben haben, wenn er nicht auch in Bezug auf die Geistlichkeit und ihre Güter Nachgiebigkeit bewiesen hätte. In der Hauptstadt, welche für ihn war, wurde doch eine Adresse für Besoldung der presbyterianischen Geistlichen aus den Gütern der Capitel zu Stande gebracht. Der König gewann es endlich über sich, wenn auch nur in einen einstweiligen Verkauf der Kirchengüter zu willigen.[1] Er hielt nur darüber, daß derselbe in den gewöhnlichen Rechtsformen zurücknehmbar bliebe und daß für die rechtmäßigen Inhaber Sorge getragen würde; die Bischöfe sollten suspendirt sein, nicht abgeschafft; die Einführung des Presbyterianismus doch nur auf drei Jahre Gültigkeit haben: den Covenant anzunehmen, weigerte er sich so standhaft wie jemals.

Der Tractat, wie er jetzt zu Stande kam, enthielt eine Ausgleichung zwischen den alten Propositionen von Newcastle und den Vorschlägen, welche er in seiner damaligen Antwort aufgestellt hatte. Er erscheint doch bedeutsamer, als man bis jetzt hat annehmen wollen. Beachtung verdient er schon darum, weil er das Endresultat der zwischen dem König und dem Parlament so lange gepflogenen Unterhandlungen in sich schloß; und es ist wohl der Mühe werth, die Aussichten, die er eröffnete, zu erörtern.

Die Hauptsache ist, daß das schottische System nur in

[1] to be settled in the crown in trust for the clergy charged with leases for 99 years to satisfy purchasers reserving a rent for the livelihood of such, to whom the same appertained. Oudart's abstract, Nr. 34.



ermäßigter Form und ohne die besonderen landschaftlichen Tendenzen der Schotten zur Geltung gebracht worden wäre. Das Parlament hätte auf eine lange Reihe von Jahren das Uebergewicht über die Krone davon getragen, das Königthum selbst wäre bestehen geblieben. Daß der König unantastbar sei, war auch bei diesen Verhandlungen die Voraussetzung, auf welche die Großen sogar die Forderung einer Versicherung zu ihren Gunsten, da sie in diesem Falle nicht seien, gründeten.[1] Den independentischen Absichten gegenüber hätte es wahrscheinlich wieder Wurzel in der Meinung der Menschen geschlagen. Und kaum kann man daran zweifeln, daß die Armee, wie man es erwartete, hätte zu Grunde gehen müssen, wenn es zur Ausführung dieser Abkunft gekommen wäre. Ferner wäre die presbyterianische Kirchenform zwar nicht zur exclusiven Herrschaft, aber zu sicherem Bestand gelangt. Denn nach Ablauf der drei Jahre konnte die öffentliche Stimmung schwerlich einen solchen Umschlag erfahren haben, um eine Vernichtung derselben herbeizuführen. Das Episcopat würde nicht vertilgt worden, aber durch die Ausschließung aus dem Hause der Lords seiner politischen Bedeutung verlustig gegangen sein: es würde sich nicht weit über das Presbyteriat erhoben haben.[2] England wäre den protestantischen Formen des Continents bei weitem näher geblieben, und hätte an schroffer Eigenthümlichkeit verloren, aber an Einfluß auf die kirchlichen Bewegungen, namentlich in Frankreich gewonnen.

[1] Northumberland sagte zu Warwick in Bezug auf die Versicherung des ersten Artikels: The king in this point is safe as a king, but we cannot be so. Warwick 323.

[2] Dahin ging die Meinung des Erzbischofs Usher: who offered the king his reduction of episcopacy to the form of presbytery; er versichert, der König sei damit zufrieden gewesen. Baxter 62.

Es würde ein anderes England geworden sein, ohne starkes Uebergewicht der Aristokratie, reiner protestantisch, in Bezug auf die Krone zugleich conservativer, im Verhältniß zur übrigen Welt minder exclusiv und egoistisch: Vorkämpfer in jeder Beziehung der übrigen germanischen Stämme und Staaten. Die Rechtscontinuität würde niemals eine eigentliche Unterbrechung erlitten haben.

Die Mehrheit des Parlaments war für die Abkunft. Bei der Debatte darüber ward zwar in dem Unterhause noch nicht der Beschluß gefaßt, sie anzunehmen, denn dazu waren die Dinge noch nicht reif, aber die Resolution ging durch, in den Erklärungen des Königs sei eine Grundlage für das Haus gegeben, um zur Herstellung des Friedens im Reiche vorzuschreiten. Einmüthig stimmte das Oberhaus dem bei. Die Hauptstadt gab das lebhafteste Verlangen kund, den König zur Vollendung der Verhandlungen in ihrer Mitte zu sehen.[1]

Ganz entgegengesetzte Absichten waren aber indeß in der Armee gereift. Nach kurzem Ansichhalten kehrte sie ihre zugleich ultra-religiösen und antimonarchischen Tendenzen in voller Schärfe hervor.

Schon in dem Schlachtbericht von Preston sagt Cromwell: in alle dem sei die Hand Gottes; das Volk sei wie ein Augapfel Gottes, er verwerfe Könige dagegen: man möge nur Muth fassen und Die aus dem Lande austilgen, die es beunruhigen; dann werde Gott seine Glorie und das Land den Segen Gottes haben.

Dunkel gehaltene Worte, die doch sehr klar sind. Im

[1] Journals of commons VI, 93. That the answers of the king to the propositions of both houses are a ground for the house to proceed upon for the settlement of the peace of the kingdom.

Anfang des Feldzuges hatten sich die Offiziere der Agitation entgegengesetzt, die wieder in der Armee anfing, aber allmählich ließ man ihr ihren Lauf. Die Regimenter, in denen sie von Anfang an ihren vornehmsten Sitz hatte, erließen dringende Adressen für die Beschränkung der Dauer des Parlaments, und für die Bestrafung Derer, die an den letzten Unruhen Theil genommen hatten: man forderte die Ausübung voller Gerechtigkeit gegen Alle, den gemeinen Mann, die Lords, aber auch gegen den König, der sich von der Anklage reinigen müsse, daß er unschuldiges Blut habe vergießen lassen. Die Offiziere empfanden, daß es bei den Verhandlungen von Newport darauf abgesehen war, ihnen eine compacte und nachhaltige Verbindung entgegenzusetzen. Nach einigem Zögern schloß sich der Generalrath der Armee dem Vorgang der Regimenter in einer großen Remonstranz an, die den Namen des Generals an der Stirn trug, worin alle und jede Abkunft mit dem König verworfen wurde.[1] Denn unter welchen Bedingungen man ihn auch wieder herstelle, er werde immer Einfluß auf das Parlament ausüben, und vielleicht noch in dem gegenwärtig sitzenden eine überwiegende Partei gewinnen. Auch in Zukunft werde man, wofern nicht ein von der Einwirkung der Krone vollkommen freies Wahlsystem eingeführt werde, nur corrumpirte Parlamente haben, und die Rückkehr der absoluten Gewalt befürchten müssen. Das Parlament ward aufgefordert, die im Anfang des Jahres gefaßten Beschlüsse zu erneuern, von denen man damals vorausgesetzt habe, daß sie zum Prozeß des Königs führen würden: das höchste Gesetz sei das öffentliche

[1] Remonstrance presented to the house of commons von Lord Fairfax. O. Parliam. Hist. XVIII, 161—238, unterzeichnet von Rushworth.

Wohl: wer aber habe sich demselben widerwärtiger gezeigt, als der König? Man wiederholte jetzt die Argumentationen, durch welche die Hinrichtung Straffords begründet worden war. Es gebe Fälle, für welche die bestehende Gesetzgebung nicht hinreichende Vorsehung getroffen habe: in solchen Fällen besitze der höchste Rath der Nation die Befugniß einzuschreiten.

Noch hatte das Parlament Selbstgefühl genug, die Remonstranz unbeachtet zu lassen, und in jenen Verhandlungen mit dem König fortzuschreiten.[1] Um so aufgeregter aber wurde die Armee. Sie bemerkte, daß der König noch immer vieles verweigere, worauf das Parlament nach alter Verpflichtung hätte bestehen sollen; daß das nicht geschah, hielt sie für einen Beweis der Absicht, der Armee entgegenzutreten, vielleicht mit dem König im Bunde einen neuen Krieg, wie der letzte, anzufangen. Der erste Gedanke war dann, eine neue Spaltung in dem Parlament zu veranlassen, und sie zu einem ähnlichen Verfahren zu benutzen, wie vor zwei Jahren: man stand jedoch davon ab, weil es zu gefährlich schien, die Gewalt auch nur auf ein paar Tage den Gegnern zu überlassen. Oder man dachte, die Minderheit zu einer feierlichen Protestation gegen die Mehrheit zu veranlassen: aber dieser Schritt lag, wie wir wissen, außerhalb der Ideen und des Herkommens des englischen Unter-

[1] Grignan schildert kurz vorher (26. Novbr.) das Verhältniß der Parteien: Encore que beaucoup et peutêtre le plus grand nombre du parlement soient en effet portés pour la paix, les uns par inclination pour le bien du pays, les autres pour conserver ce qu'ils ont acquis pendant ces troubles, les principaux de ceux qui gouvernent, qui ont leur interêt joint avec l'armée ne sont pas du même sentiment. (10. Dez.) Le parlement, dont la plus part sont du parti contraire à l'armée et plusieurs mesme de ceux, qui étoient unis avec elle, ne voyent pas de bon coeur, qu'elle s'attribue une si grande autorité qu'elle fait.

hauses. Endlich drang die Ueberzeugung durch, daß die Armee, die ja nicht aus Söldnern bestehe, nicht allein das Recht, sondern die Pflicht habe, auch ohne Formen dieser Art das Uebel, das sie kommen sehe, zu verhüten. Mit der modernen Idee, daß die Könige verpflichtet seien, nach Gesetzen zu regieren, denen das Volk beistimme, verband sich, aus den Urkunden der ältesten Welt emportauchend, die Lehre, daß das Land, in welchem unschuldiges Blut vergossen worden, nur durch das Blut dessen, der es vergossen habe, entsühnt werden könne: da nun der König an dem Blutvergießen in England die größte Schuld trage, so würde das Land, wenn es ihn in seiner Gewalt wiederherstelle, die Rache Gottes auf sich herabziehen.[1] In einer Zusammenkunft von Offizieren der Armee und independentischen Mitgliedern des Parlaments kam man überein, einen Zustand, der ein so großes Unheil befürchten lasse, nicht zu dulden. Sie hätten sich eben so gut für berechtigt halten können, die Regierung unmittelbar selbst in die Hand zu nehmen; allein die Autorität des Parlaments konnten sie noch nicht entbehren, und einige der vornehmsten Führer desselben waren einverstanden; ihr Beschluß war, die Mehrheit des Unterhauses zu ändern; in einer Berathung weniger Häupter wurden die Namen Derer festgesetzt, die man ausstoßen wollte.

Schon war Alles zur Ausführung dieser Absichten vorbereitet. Die Armee war auch diesmal unter dem Vorwand,

---

[1] Ludlow Memoirs I, 267: J could not consent to the counsels of those, who were contented to leave the guilt of so much blood upon the nation and thereby to draw down the just vengeance of God upon us all. Der angeführte Spruch der Schrift (numeri 35, 33) hat freilich eine ganz andere Beziehung.

sich die Auszahlung ihrer Rückstände sichern zu wollen, nach der Hauptstadt vorgerückt, und hatte in den Vorstädten die militärisch wichtigsten Positionen eingenommen; nur in Westminster ließ sie die städtischen Milizen noch ihren Dienst vollziehen. Indessen hatte sie den König von der Insel, aus der er vielleicht nach London hätte entfliehen oder entführt werden können, nach dem düstern und öden Felsenschloß Hurstcastle an der Küste von Hampshire gebracht, wo er in zuverlässigstem Gewahrsam gehalten wurde. Sie beherrschte bereits die beiden Gewalten, die königliche und die parlamentarische, die sich eben im Gegensatz mit ihr zu vereinigen trachteten.

Am 4. Dezember 1648 hatte das Unterhaus noch den Muth sich gegen die Abführung des Königs aus der Insel auszusprechen, die ohne Einwilligung des Parlaments geschehen sei. Am 5ten erklärte es, wie erwähnt, die Antworten des Königs für genügend, um darauf eine Unterhandlung zur Herstellung des Friedens zu gründen: diese Verhandlung sollte eine persönliche sein: General Fairfax ward aufgefordert, für die Ueberführung des Königs nach London Sorge zu tragen. Das Unterhaus rechnete noch auf die Autorität der parlamentarischen Mehrheit, unter welcher bisher alles geschehen war; wie man ja auch noch nicht daran glaubte, daß dem gebornen König, nachdem er die äußersten Concessionen, die ihm möglich waren, in den Verhandlungen gemacht hatte, persönlich ein Leid zugefügt werden könne; man meinte sich noch innerhalb der alten Rechtsentwickelung zu bewegen; — in diesem Augenblick wurde sie durch die Gewalt des Schwertes rücksichtslos unterbrochen.

Am 6. Dezember verfügten sich die Mitglieder, die sich zwar bedroht sahen, aber noch das Gefühl ihrer bisherigen

Bedeutung und Macht in sich trugen, nach St. Stephans-Chapel in der Absicht, die Herbeiführung des Königs zu definitiven Friedensverhandlungen durchzusetzen. Als sie anlangten, sahen sie die Wache aus den städtischen Milizen nicht mehr; Posten der Armee hatten früh am Morgen auch Westminster besetzt, und die Miliz zurückgewiesen. Indem nun die presbyterianischen Mitglieder die Treppen hinaufstiegen, oder schon in den Vorsaal eintraten, wurden sie verhaftet. Sie fragten, auf wessen Befehl, in welchem Auftrage: denn noch meinten sie, daß ein gültiger Befehl nur von ihnen selbst ausgehen, durch parlamentarische Beschlüsse begründet werden könne. Wie Joyce in Holmby, so wies jetzt der in Westminster dienstthuende Oberst Pride auf die Soldaten, welche mit gezogenem Schwert und brennenden Lunten aufgezogen waren.

Das Haus, wie es nunmehr beisammen war, schickte seinen Serjeanten, um die in dem nahen Queenscourt festgehaltenen Mitglieder in den Sitzungssaal zurückzuführen; der Erfolg war, daß am folgenden Tag auch Die verhaftet wurden, welche diesen Beschluß veranlaßt hatten.

Man zählt 96 ausgeschlossene, 47 verhaftete Mitglieder; zur ferneren Theilnahme an den Sitzungen wurden nur solche gelassen, welche einen Protest gegen das Votum des 5. Dezember unterzeichneten; deren waren etwa achtzig.[1] Aber trotz dieser geringen Anzahl schritten sie zu Beschlüssen, als ob sie das wahre Parlament bildeten. Vornehmlich widerriefen sie alles, was im Widerspruch mit den im Anfang des Jahres gefaßten Beschlüssen geschehen war. Diese traten wieder in ihre volle Kraft.

[1] Godwin's Commonwealth II, 648.

Ein noch bei weitem gewaltsameres Verfahren, als d
vor zwei Jahren vorgekommene. Da hatte die Armee die
Folge tumultuarischer Scenen geflüchteten Mitglieder auf ih
Bitte zurückgeführt; jetzt hatte sie keinen Schein einer gese
lichen Berechtigung für sich.

Eben waren die Tage, in welchen jährlich die Erneu
rung des Commoncouncil in der Stadt vorgenommen wurd
ohne Zweifel würde sie, wäre sie frei geblieben, ein de
König und dem Frieden sehr günstiges Resultat gegeben habe
Das umgebildete Parlament setzte fest, daß Niemand dari
aufgenommen werden oder sonst ein städtisches Amt erlange
dürfe, der die schottische Invasion begünstigt oder an den Tu
multen, die im letzten Jahr in London und der Nachbarscha
Statt gefunden, Theil gehabt habe. Man wandte ein, da
dann gar manche Lücke bleiben würde; diese Bemerkung bracht
jedoch keine Aenderung hervor. So wenig in den städtische
Behörden wie in dem Parlament sollte Jemand geduld
werden, der nicht die Autorität der Armee anerkannte, ode
ihren Interessen widerstreben konnte.

Am. 9./19. Dezember rückten einige Regimenter zu Fu
und zu Pferd wieder in London ein. Sie legten schwer
Contributionen auf, zogen die Verdächtigen und die Gegne
ein; übrigens hielten sie strenge Mannszucht.

Die Stadt war in Zaum gehalten, das Unterhaus i
ein Werkzeug der Armee verwandelt; man konnte nun daz
schreiten, womit man schon lange umging, den König als de
großen Schuldigen in Anklagestand zu versetzen.

---

[1] Voulant être assurés de ceux qui peuvent entreprendre quelqu
chose contre eux, et qui sont capables de l'executer. Er nennt be
sonders Sheriff Brown, Massey, Walter.

Auch als der Gefangene der Armee war Carl I., seitdem sie mit ihm gebrochen hatte, ihr noch zwei Mal überaus gefährlich geworden, durch seinen Vertrag mit den Schotten, und jetzt durch seine pacificatorischen Verhandlungen mit dem Parlament. Er war es noch in diesem Augenblick: so lange er lebte, fühlten die independentischen Führer, die sich gewaltsam an ihm vergriffen hatten, ihre Existenz durch die seine bedroht. Sie meinten, daß man entweder den König verurtheilen müsse, oder selbst für schuldig gelten werde.[1] Ueberdies enthielt seine Verurtheilung den vollen Sieg und die Sanction ihrer Principien.

Bei dem Zustand des Unterhauses hatte es keine Schwierigkeit, die Anklage durchzusetzen. Der König wird darin bezeichnet als Carl Stuart, gegenwärtig König von England. Zuerst wird er desselben Verbrechens bezüchtigt, wegen dessen einst Strafford verurtheilt worden war, daß er nämlich die alten Freiheiten der Nation und ihre Fundamentalgesetze umzustürzen, ein tyrannisches und willkürliches Regiment einzuführen gesucht habe; die zweite und vornehmste Anklage ist, daß er Bürgerkrieg erhoben, das Land mit Verwüstung und Blutvergießen erfüllt habe. Man forderte seine Bestrafung vornehmlich deshalb, damit keine Obrigkeit fortan unbestraft zu bleiben hoffen dürfe, wenn sie die englische Nation in Knechtschaft oder in anderes Verderben bringen wolle. Der Entwurf ward am 1. Januar 1649 im Unterhause angenommen. Den folgenden Tag gelangte er an die Lords.

Sie hatten sich zahlreicher eingefunden als gewöhn-

[1] Wie im Jahr 1658 Scot sagt: we were either to lay all that blood of ten years upon ourselves or upon some other object. Burton Diary II, 387.

lich; in der Regel waren ihrer nicht mehr als vier, dies Mal zwölf; sie setzten sich einmüthig dagegen. Lord Manchester erklärte es für einen Ungedanken, daß man den König auf Hochverrath gegen das Parlament anklagen wolle; denn aus König, Lords und Commons bestehe das Parlament; es könne kein Parlament geben ohne den König. Lord Northumberland bemerkte: es seien im Lande gewiß zwanzig Einwohner gegen Einen zweifelhaft, wer von beiden Theilen den Krieg begonnen habe, und über den Fall selbst gebe es kein Gesetz; wie unvernünftig wäre es, vorzuschreiten, wo der Thatbestand zweifelhaft, und wäre er unzweifelhaft, doch kein Gesetz vorhanden sei. Hierauf kam der Antrag auf die Errichtung eines Gerichtshofes über den König zur Erörterung. Der Sprecher des Hauses, Denbigh, der seinen Namen unter Denen fand, die man zu Mitgliedern dieses Hofes bestimmt hatte, erklärte doch in diesem Augenblick, er wolle sich eher in Stücke reißen lassen, als an einer so abscheulichen Sache Antheil nehmen. Die beiden Entwürfe wurden einmüthig verworfen: das Haus vertagte sich auf eine Woche, so daß es zunächst mit der Sache nicht weiter behelligt werden konnte.

Wenn nun aber das Haus der Lords seine Mitwirkung versagte, so daß kein Schluß der beiden Häuser des Parlaments zu erwarten war, auf welchen auch nur scheinbaren Grund von Legalität konnte das weitere Verfahren sich stützen?

In den früheren Conflicten war die Meinung ausgesprochen worden, daß das Unterhaus die Nation repräsentire, und auf seinem Wege auch ohne die Lords fortschreiten könne; doch war das noch nicht geschehen. Auch hatte die Ansicht, welche dann und wann hervorgetreten war, daß das Parla-



ment die höchste Gewalt an und für sich besitze, bei diesem selbst noch keine Billigung gefunden. Es hatte die Autorität, die es ausübte, durch die Fiction begründet, daß der Wille des Königs in den Beschlüssen der beiden Häuser virtuell enthalten sei. Damit ließ sich aber jetzt nicht weiter kommen: man brauchte ein Princip, das von aller Rücksicht auf König und Lords entband. Man ergriff die Idee der Nationalsouveränetät und ihrer Repräsentation durch die Commons.

Am 4. Januar verwandelte sich das Unterhaus in ein großes Committee, um über den Umfang seiner Rechte Beschluß zu fassen. Es setzte zu diesem Zweck drei oberste Prinzipien fest: der Ursprung aller Gewalt unter Gott liege im Volke; — den Commons stehe, da sie von dem Volk gewählt seien und es repräsentiren, die höchste Gewalt zu; — was von ihnen für Gesetz erklärt worden, auch ohne Beistimmung des Königs und der Lords, das sei Gesetz. Nachdem das Haus sich wieder als solches constituirt hatte, wurden diese Grundsätze von einem Mitgliede nach dem andern anerkannt.[1] An sich ein Ereigniß von unabsehlicher Tragweite, daß ein Gedanke, der im Reiche philosophischer Abstractionen entsprungen ist, nachdem er von einer mächtigen in Besitz der Waffen befindlichen Partei ergriffen worden war, in dem noch vorwaltenden ständischen Körper einer großen Nation zur Geltung kam. Es giebt keine einzelne politische Idee, die im Laufe der letzten

[1] Journals VI, 111. That the people are under god, the original of all just power; that the commons of England, in parliament assembled, being chosen by and representing the people, have the supreme power in this nation; that wathsoever is enacted or declared for law by the commons in parliament assembled hath the force of law and all the people of the nation are concluded thereby although the consent of king or house of peers be not had thereunto.

Jahrhunderte eine ähnliche Wirksamkeit ausgeübt hätte, wie die Volkssouveränetät. Zuweilen zurückgedrängt, und nur die Meinungen bestimmend, aber dann wieder hervorbrechend, offen bekannt, niemals realisirt, und immer eingreifend ist sie das ewig bewegliche Ferment der modernen Welt. Die Schotten hatten Volkssouveränetät und göttliches Recht der Könige zu verbinden gemeint; die Independenten aber setzten sich dem mit Heftigkeit entgegen. Die Idee der Volkssouveränetät trat in ihrer vollen Stärke hervor, aber freilich zugleich in einer Form, die ihrem Inhalt Hohn sprach. Die theoretische Behauptung der vollsten Rechte popularer Unabhängigkeit paarte sich im Parlament mit factischer Unterwerfung unter eine militärische Gewalt.

In dem Hause der Lords ward in Abwesenheit Manchesters und Northumberlands noch der vermittelnde Vorschlag zu einer gesetzlichen Bestimmung gemacht, kraft deren es für die Zukunft als Hochverrath angesehen werden sollte, wenn ein König Krieg gegen das Parlament und das Reich von England erhebe;[1] er sollte dann im Parlament gerichtet werden. Man erkennt den Unterschied, dabei wäre die alte Verfassung, und selbst die Rettung des Königs gesichert worden. Aber auf den Grund des einmal ergriffenen und als gültig anerkannten Prinzips, vor welchem alle positive Legalität verschwand, glaubte das Unterhaus, wie es nunmehr war, berechtigt zu sein, auf seinem Wege fortzuschreiten. Es beschloß, daß die von den Lords verworfene Ordonnanz zur Errichtung eines Gerichtshofes über den König in den gewöhnlichen Formen des englischen Verfahrens ausgefertigt werden

[1] levy war. Journals of Lords, 9. Januar.

sollte. Auf diesen Grund hin versammelte sich die bereits ernannte Commission und ordnete die Niedersetzung eines hohen Gerichtshofes an, dessen Mitglieder unverzüglich ernannt wurden. Man hatte es auf eine bei weitem größere Anzahl abgesehen — ursprünglich 150, — doch sind wohl nie mehr als 60 bis 70 zusammengekommen, darunter nicht mehr als vier Rechtsgelehrte, von denen einer, John Bradshaw, zum Präsidenten gewählt wurde; die übrigen waren Generale und Obersten der Armee, Mitglieder des Parlaments, Countrygentlemen, Aldermen und Einwohner der Stadt, auch einige Lords, die der Armee und ihren Ideen anhingen, wie Thomas Lord Grey of Groby. Alles ward vorbereitet, daß sie am 20. Januar in Westminsterhall ihre Sitzungen beginnen konnten.

Wahrscheinlich hätte sich Carl I. in der Nacht, ehe er von Newport weggeführt wurde (29. November), noch retten können. Seine Umgebung stellte ihm vor, daß es für ihn jetzt nicht minder nothwendig und eben so gut möglich sei, zu entfliehen, als einst in Hamptoncourt. Aber das Parlament hatte bei der Eröffnung der Verhandlungen nicht allein Vorsichtsmaßregeln getroffen, welche den Erfolg wenigstens zweifelhaft machten, sondern ihm auch selbst das Versprechen abgenommen, während derselben und noch zwanzig Tage nachher die Insel nicht zu verlassen. Vergebens sagte man ihm, daß die Lage der Dinge verändert sei, indem jetzt nicht mehr das Parlament handle, sondern die Armee. Wenn dieser Fürst, so lange er freie Hand hatte, es liebte, nach verschiedenen Seiten im entgegengesetzten Sinne zu unterhandeln, so hielt er sich doch durch das einmal ausgesprochene Wort für unverbrüchlich verpflichtet. Als jene Anfrage dringender wurde,

gab er unumwunden eine verneinende Antwort. „Sie haben mir ein Versprechen, ich habe ihnen ein Versprechen gegeben, ich will das meine nicht zuerst brechen.“[1] Schwerlich hatte Carl I. eine Ahnung davon, daß der Sinn der Agitatoren, vor denen er einst aus Hamptoncourt gewichen war, jetzt von den Offizieren, die über ihn geboten, selbst getheilt wurde. Aber die rücksichtslose Gewaltsamkeit, mit der er in jenem Moment der Friedenserwartung weggeführt wurde, machte ihm doch an sich einen niederschlagenden Eindruck. Als seine Freunde sich herandrängten, um ihm zum Abschied die Hand zu küssen, sahen sie zum ersten Mal Wolken auf seiner Stirn, Trübsinn in seiner Haltung.

In Hurstcastle ergriff ihn die Furcht, daß er daselbst ermordet werden sollte. Es war mehr ein Blockhaus als ein Schloß, wie es einst Heinrich VIII. zur Vertheidigung der Küste aufgerichtet hatte, auf einer in die See laufenden Landzunge, sonst überall von den Fluthen umtost, mit engen und dunkeln, gefängnißartigen Räumen. Man erwartete nichts Gutes, wenn man den Capitän sah, einen Mann von strengem Blick, langem, dickem, schwarzem Haar und Bart, ein ungeheures Schwert an seiner Seite, eine Partisane in der Hand. Der König war schon früher vor Major Harrison, als einem Mann, der wohl fähig sei, ihn umzubringen, gewarnt worden. Als man einst in der Nacht die Zugbrücke fallen hörte, und dann vernahm, daß eben Major Harrison angekommen sei, meinte der König in der That, dieser Mann werde ihn ermorden wollen, wie ja mancher von seinen Vorfahren geheimnißvoll und verrätherisch

[1] Colonel Cook's narrative Nov. 29. bei Rushworth VII, 1347. Vgl. Parlamentsbeschluß vom 5. Aug.

umgebracht worden war. Der Platz schien ihm sehr geeignet dazu. Harrison war jedoch von dem Gedanken, den man ihm zuschrieb, weit entfernt: er brachte vielmehr dem König die zunächst erwünschte Nachricht, daß er von dem schlechtesten in das beste seiner Schlösser, nach Windsorcastle gebracht werden sollte.

Unterwegs in Winchester ward er von einem Theil der Gentry mit der alten Verehrung begrüßt; in Windsor fühlte er sich gleichsam wieder zu Hause; man hatte seine früheren Zimmer für ihn hergerichtet, und bediente ihn z. B. bei Tafel mit der herkömmlichen Ceremonie; der Mundschenk reichte ihm den Becher knieend dar; wie hätte ihm nicht ein Spaziergang auf der prächtigen Terrasse lieber sein sollen, als in Hurstcastle der Anblick des öden Meeres? Nun erst vernahm er, was in dem Parlament vorgegangen, daß die Partei, die mit ihm unterhandelt hatte, zerstört war; er fing an zu besorgen, daß man ihn der Regierung berauben wolle; er meinte, man werde den Thron seinem Sohne anbieten und ihn in irgend einem Schloß, etwa dem Tower, gefangen halten: er war gefaßt darauf. Als man ihm ankündigte, daß er nach London gebracht werden sollte, rief er aus: „Gott ist allenthalben."

Aber nicht ein langes Gefängniß, noch eine geheime Ermordung, sondern was Niemand erwartet hatte, eine förmliche Anklage im vollen Lichte der Oeffentlichkeit stand ihm bevor.

In St. James, wohin er zunächst geführt wurde, unterließ man endlich die Formen der Huldigung, mit welchen er bedient zu werden pflegte; am 20. Januar ward er vor den Gerichtshof gebracht, der Leben oder Tod über ihn aussprechen sollte.

Alles war gespannt, ob er den Gerichtshof anerkennen

und auf die Anklage Rede und Antwort geben würde. Die Independenten ließen vernehmen, wenn er sich vertheidige, würde vierzehn Tage zu seiner Verurtheilung nöthig sein; sollte er sich weigern, so würde man in vier Tagen zum Ziele kommen.

Die Mitglieder des Gerichtshofes behielten ihre Hüte auf, als der König, von Oberst Thomlinson und bewaffneter Mannschaft geleitet, in Westminsterhall eintrat. Auch er entblößte sein Haupt nicht. Sie erkannten ihn nicht als ihren König, er erkannte sie nicht als seine Richter. Bei den ersten Worten der Anklage, in denen es hieß, daß ihm die höchste Gewalt vom Volke anvertraut worden sei, unterbrach er den Clerk, der sie verlas, mit der Bemerkung, daß er die königliche Gewalt durch Erbrecht besitze; sie sei ihm nicht (von Menschen) anvertraut: — die heftigsten Ausdrücke, welche folgten, in denen er als Verräther, Mörder, öffentlicher Feind bezeichnet wurde, nahm er mit ironischem Lächeln hin. Dann forderte der Lordpräsident ihn auf, die Anklage zu beantworten: er stellte dagegen das Ansuchen, ihm vorher zu sagen, durch welche gesetzliche Autorität er hier verhört werde: einer solchen werde er sich unterwerfen: sollte er eine ungesetzliche anerkennen, so würde er die Pflicht verletzen, mit der er Gott verwandt sei. Weiter war er nicht zu bringen. Indem er hinweg ging, fiel sein Blick auf das Schwert, das auf dem Tische lag: er sagte: er fürchte es nicht.[2]

Nicht ohne Interesse für die Streitfrage ist die zweite Sitzung vom 22. Januar.

---

[1] Grignan.

[2] So erzählt Ludlow. In dem perfect narrative of the whole proceeding erscheint die Einwendung etwas später. Die Erzählung in den state trials ist aus dieser Flugschrift und Rushworth zusammengesetzt.

In einer Zusammenkunft der gerichtlichen Commission mit dem Unterhause war entschieden worden, daß man dem König nicht erlauben könne, ihre Legalität in Zweifel zu ziehen, nicht einmal auf bedingte Weise; die Sitzung ward mit der Erklärung eröffnet, daß der Gerichtshof den von dem Angeklagten gemachten Einwand erwogen, sich aber überzeugt habe, daß seine auf die Autorität der Communen von England gegründete Competenz keinem Zweifel unterliege. Der König war erstaunt, daß man ihm keine Gründe angeben wollte, und schickte sich an, die seinen weiter zu entwickeln. Er führe, sagte er, nicht allein seine Sache, er stehe für die Rechte des Volkes ein; denn wenn sich ohne Gesetz eine Gewalt erhebe, welche Gesetze geben und die Grundgesetze des Reiches aufheben wolle, wer im Lande bleibe dann noch seines Lebens sicher, oder könne irgend etwas sein eigen nennen? Der Präsident unterbrach ihn mit der Bemerkung: der Gerichtshof sitze hier im Namen der Communen von England, denen der König verantwortlich sei, wie seine Vorfahren. Der König erhob sich: er läugne das, sagte er, man möge ihm einen Präcedenzfall nachweisen: niemals seien die Communen von England ein Gerichtshof gewesen. Man ließ ihn nicht weiter reden; er hat, als er wieder allein war, niedergeschrieben, was er noch hatte sagen wollen. Es war hauptsächlich, daß eine gerechte Procedur nur nach dem Gesetz Gottes, oder dem Gesetz des Landes möglich sei. Niemand werde behaupten, daß das erste ein Verfahren gegen den König erlaube; in der Schrift heiße es, wo das Wort des Königs, da sei die Macht; Niemand solle ihm sagen, was thust du? aber auch nach dem englischen Gesetz könne der König nicht angeklagt werden; jede Anklage erfolge vielmehr in seinem Namen: der alte Grundsatz sei,

daß der König nicht Unrecht thun könne. Indem Carl I. seine Superiorität festhält, dem angeblichen Auftrag des Volkes gegenüber, das überdies aber niemals gefragt worden sei,[1] kommt er doch immer auf die Nothwendigkeit solcher Gesetze und einer solchen Regierung zurück, durch welche Leben und Eigenthum beschützt werde. Wie aber stehe es jetzt damit? Wie seien die beiden Häuser des Parlaments behandelt? Das obere habe man bei Seite geworfen, den größten Theil des andern durch Gewalt oder Schrecken von den Sitzungen ausgeschlossen. Was sollte daraus werden, wenn eine Gewalt ohne Ordnung noch Gesetz regiere, welche die alte Form der Verfassung, unter der England Jahrhunderte lang geblüht habe, umzustürzen suche? Wider seinen Willen sei er hieher gebracht; mit seinem eigenen Recht aber vertheidige er zugleich auch die Freiheit des Volkes.

In den Protocollen findet es sich nicht, aber von einem Mitglied des Gerichtshofes wird erzählt, der Berufung des Königs auf sein göttliches Recht, habe man den gleichen Anspruch für die Communen entgegengesetzt. Von ihm und dem Volk sei an das Schwert appellirt worden: dieses habe zu Gunsten des Volkes entschieden; nicht vergebens aber wolle das Volk das Schwert in der Hand haben, es suche Vergeltung für das vergossene Blut.

Darauf mochte es sich beziehen, wenn der König hinzufügt, er habe die Waffen ergriffen, um die Fundamentalgesetze des Reiches aufrecht zu halten.

Von einem Rechtsverfahren ist bei diesem Prozeß nicht

[1] The kings reasons against the jurisdiction of the court. Rushworth VII, 1403. Hume hat Manches, was nur geschrieben ward, als gesprochen bezeichnet, wie es die Historiographie seiner Zeit erlaubte.

eigentlich die Rede. Es bringt nur den Gegensatz der beiden Gewalten, welche die Welt bewegen, zur Erscheinung, der ererbten, historisch gebildeten, mit den bestehenden Gesetzen, den obwaltenden Zuständen verwobenen, und einer anderen, welche der Repräsentation des Volkes, wenn auch, wie in diesem Falle, einer höchst unvollkommenen, eine unbeschränkte Autorität zuschreibt, vor welcher jedes historische Recht verschwindet. Die Idee der Souveränetät des Volkes und das göttliche Recht der Könige treten gleichsam Leib an Leib einander entgegen.

Es scheint fast, als habe Carl I. sich versucht gefühlt zu antworten, denn er sprach gern und in diesen Tagen gut:[1] es kam ihm leicht vor, die Anklage im einzelnen zu widerlegen, seine Unschuld an den Tag zu bringen: darin würde jedoch eine Anerkennung des Gerichtshofs gelegen haben; eine solche wollte er sich nicht zu Schulden kommen lassen; er würde die Ungesetzlichkeit zu autorisiren, das Recht und die Würde seiner Krone zu verwirken gemeint haben.

Die Ueberlieferung ist, daß ihm von der Armee in diesem Augenblicke noch einmal Anerbietungen gemacht worden seien: man habe ihm die Schonung seines Lebens, selbst den Besitz der Krone zugesichert, wenn er bewillige, daß die Armee unter den Offizieren, die sie habe, und die der Kriegsrath ernennen würde, als selbständiger Körper bestehe, und berechtigt werde, die zu ihrer Besoldung zu bestimmende Landtaxe, mit Hülfe eines umfassenden Martialgesetzes selbst aufzubringen. Carl I. habe hierauf geantwortet: er wolle sein Volk nicht der Willkür einer bewaffneten Faction unterwerfen, er wolle sich für sein Volk opfern.

[1] Seine Worte im Verhör vom 27. Jan.: If I had a respect to my life, more than (to) the peace of the kingdom, the liberty of the subject, certainly I should have made a particular defense for myself.

Auf Bitten des Prinzen von Wales schickten die Generalstaaten eine außerordentliche Gesandtschaft, um ihr Fürwort für das Leben des Königs einzulegen. In dem Unterhause hielt man nicht für gut, ihnen Gehör zu geben. Die Königin Henriette bat um Erlaubniß, zurückkommen und um ihren Gemahl sein zu dürfen. Man kannte den Inhalt ihres Briefes: das Parlament legte ihn uneröffnet zur Seite. Der französische Gesandte wagte nicht, sich dafür zu verwenden; er fürchtete, es werde nicht allein nichts nützen, sondern die Gemüther gegen Frankreich aufregen: sei doch schon die Rede davon, der Auflehnung, die damals in Paris ausbrach, zu Hülfe zu kommen.[1] Endlich entschloß sich Mazarin, einen außerordentlichen Gesandten, de Varennes, nach London zu schicken: doch zugleich mit der Verwarnung, daß er sich hüten möge, bei seiner Verwendung für Carl I. den Interessen von Frankreich zu schaden. Varennes langte aber erst in Boulogne an, als in London Alles vorüber war.

Noch in St. James scheint Carl I. die Meinung gehegt zu haben, man werde ihm nicht ans Leben gehen, weil durch seinen Tod das Parlament nach altem Gebrauch vollends alle Berechtigung verlieren würde: allein durch die einmal ergriffene Idee ward auch dieses Herkommen aufgehoben.

Ungehindert durch die Protestationen des Königs oder Rücksichten dieser Art, faßte das Gericht, nachdem einige Zeugen vernommen worden, am sechsten Tage des Verfahrens, 25. Januar, den Beschluß, den König als Tyrannen, Verräther, Mörder und öffentlichen Feind des Gemeinwesens

[1] Grignan 11./21. Jan.: Cette poursuite inutile pour le roi pourroit estre fort prejudiciable aux affaires du roi. — Ce qui s'est passé à Paris est fort consideré ici, il s'est proposé de faire offre d'assistance.

von England zum Tode zu verurtheilen. Zwei Tage darauf sollte dem Verurtheilten die Sentenz publicirt werden. Der König bat dann noch einmal um Gehör vor Unterhaus und Lords: nicht als hätte er einen besonderen Vorschlag zu machen gehabt, es verlangte ihn nur nach einer Versammlung, vor der er sich aussprechen könne. Der Präsident bemerkte, das laufe nur darauf hinaus, daß der König zu den Mitgliedern des Gerichtshofes reden wolle, ohne denselben anzuerkennen. Ohne weiteren Verzug ward das Urtel verlesen, durch welches Carl Stuart wegen seiner Verräthereien und Verbrechen zum Tode verurtheilt wurde. Carl versuchte nun doch noch zu reden, mit beleidigender Hast ward er daran gehindert. „Sie dulden nicht", sagte er, „daß ihr König mit ihnen rede; welche Gerechtigkeit haben erst Andere von ihnen zu erwarten?"

Das Leben war vorüber; unter dem Beistand des Bischofs Juxon nach Empfang der Sacramente darauf vorbereitet, um vor Gott zu erscheinen, und Dem Rechenschaft zu geben, dem er sie allein schuldig sei, hatte er nur noch eine königliche und zugleich väterliche Pflicht zu erfüllen; er ließ seine beiden Kinder, die in der Nähe waren (sie hielten sich in Syonhouse auf), zu sich kommen; seine Tochter Elisabeth, welche dreizehn, und seinen jüngsten Sohn, Heinrich von Gloucester, welcher neun Jahre zählte. Dem Knaben sagte er: die Armee denke, wie man erzähle, daran, ihn zum König zu machen, aber er habe zwei ältere Brüder, er würde seine Seele gefährden und seinen väterlichen Segen verwirken, wenn er es annähme. Die Tochter bat er, sich nicht um seinetwillen zu grämen: denn es sei ein glorreicher Tod, dem er entgegengehe, er sterbe für die Gesetze und Freiheiten seines

Landes und für die wahre protestantische Religion. Er rieth ihr die Schrift von Laud gegen Fisher zu lesen, um sich darin zu befestigen. Er empfahl ihr und ihren Geschwistern, ihrer Mutter zu gehorchen: seinem Sohne Jacob, in dem älteren Bruder seinen König zu verehren. Daß dieser den Thron besteigen werde, war ihm über allen Zweifel erhaben. Dann, sagte er, würden sie alle glücklicher sein, als wenn er, (er meinte wohl auch, unter den Bedingungen, die er in Newport eingegangen war), am Leben geblieben wäre: er habe allen seinen Feinden vergeben; so möchten auch seine Kinder thun, aber denselben niemals trauen: denn sie seien falsch gegen ihn und, wie er fürchte, gegen ihre eigene Seele. Er hat dabei gesagt: er sterbe als Märtyrer.

Wie oft hatte er den Wunsch ausgesprochen, noch einmal bei der Bevölkerung seiner Hauptstadt zu sein, die ihm wieder Hinneigungen zeigte! Erst auf dem Schaffot wurde es ihm gewährt. Das Schaffot war vor Whitehall errichtet eben da, wo sich die Könige nach ihrer Thronbesteigung von dem Volke zu zeigen pflegten. Neben dem Block, wo er enden sollte, stehend, konnte er noch einmal öffentlich sprechen. Er sagte, mit Unrecht lege man ihm den Krieg und seine Gräuel zur Last; die Schuld falle auf Die, durch welche er seiner gesetzlichen Autorität über die bewaffnete Macht habe beraubt werden sollen. Doch seien Gottes Gerichte gerecht; ein ungerechtes Urtheil, das er einst zugelassen, werde jetzt durch ein gleiches an ihm selber heimgesucht. Hätte er zuletzt der Willkür und der Veränderung der Gesetze durch das Schwert Raum geben wollen, so würde er nicht an dieser Stelle sein; er sei der Märtyrer des Volks; von einem vergänglichen Königreich — von ihm stammt das Wort — gehe

er zu einem unvergänglichen. Auf die Erinnerung des Bischofs bestätigte er nochmals, daß er in dem Bekenntniß der Kirche von England sterbe, wie er es von seinem Vater empfangen habe. Dann hat er, auf dem Block liegend, selbst das Zeichen gegeben, daß nun die Axt auf seinen Nacken fallen möge. Ein Augenblick, so ward das abgeschlagene Haupt dem Volk gezeigt, mit den Worten: es sei das Haupt eines Verräthers. Alle öffentlichen Plätze, die Zugänge der Straßen, besonders die Eingänge der City waren mit Kriegsvolk zu Pferd und zu Fuß besetzt. Eine unabsehbare Menge von Menschen war dennoch herbeigeströmt. Von den Worten des Königs vernahmen sie nichts; aber sie waren durch die zwar vorsichtigen und besonnenen, jedoch entschiedenen Reden ihrer Prediger von dem Sinne derselben auch ohnehin durchdrungen: als sie das abgeschlagene Haupt erblickten, brachen sie in einen Schrei aus, allgemein, unwillkürlich, in dem sich das Gefühl der Schuld und der Ohnmacht mit dem Schrecken durchdrang; wie in einen Naturlaut, dessen grauenhaften Eindruck Die, welche ihn vernahmen, niemals wieder haben verwinden können.

Manchem wird es im Licht unserer Zeit kaum erlaubt scheinen, auf die Frage zurückzukommen, in wie fern dem Worte, das Carl I. in den großen Augenblicken, die zwischen Jenseits und Diesseits liegen, wiederholt aussprach, „er sterbe als Märtyrer," doch wirklich eine Wahrheit zukommt. Gewiß nicht in dem Sinne, in welchem man es gefaßt hat, als sei er eben nur ein Dulder gewesen, der für die erkannte Wahrheit gelebt und geblutet habe. Er war vielmehr ein Fürst, der sich für die Rechte seiner Macht, die er so persönlich faßte, wie irgend ein anderer, indem er sie bald zu

erweitern, bald indem er sie nur zu vertheidigen suchte, m
allen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, offenen und geh
men, im Rath und Feld, im Wortgefecht und mit blank
Waffen, sein Leben lang geschlagen hat und dabei erlegen i

Vergegenwärtigen wir uns noch das Charakteristische d
verschiedenen Epochen seiner Regierung. Denn das Wes
eines Menschen erscheint nicht auf einmal: erst in den versch
denen Phasen des Lebens entwickelt sich das Selbst, und tret
die Eigenschaften hervor, die seine Natur ausmachen.

In den ersten Stadien seines öffentlichen Lebens erschei
Carl I., wie die meisten eintretenden Fürsten, von einem g
wissen Wunsche popular zu sein durchdrungen; von persönl
cher Antipathie gegen Spanien ergriffen, durchbricht er d
System der innern und äußern Politik seines Vaters, d
freilich manchem Tadel Raum gab, aber allseitig erwoge
war, noch bei dessen Lebzeiten; nachdem er den Thron besti
gen hat, will er auf dem eingeschlagenen Wege fortgehe
dann aber empfindet er die Macht der Weltkräfte, die er z
bekämpfen unternimmt, und die Unzuverlässigkeit der Element
auf die er sich stützen will. In den auswärtigen Geschäfte
namentlich den deutschen, vermehrt er nur das Unheil un
die Verwirrungen; wir finden ihn mit den beiden groß
Mächten, zwischen denen sein Vater hindurchzukommen sucht
auf einmal in Krieg; auch er bequemt sich endlich zu eine
neutralen Stellung, indem er den Frieden mit denselbe
herstellt. Im Innern reifen die popularen Grundsätze, die e
wenigstens zum Theil anerkannt hat, und dann doch nicht zu
Geltung will gelangen lassen, zum vollen Bewußtsein ihre
Macht; er kommt in den Fall, den Zugeständnissen, die er ihne
öffentlich nicht verweigern kann, mit geheimer Protestation z

begegnen. In alle dem erscheint er nicht einmal selbständig, mehr unternehmend und beweglich, als von nachhaltiger Thatkraft, — vor sich selbst gerechtfertigt, nicht vor der Welt, welche vor allem Festigkeit und Erfolge begehrt.

Es folgt die Epoche der Ruhe im Innern und des äußeren Friedens. Der König wendet seine Thätigkeit commerciellen Bestrebungen zu, seinen Geist beschäftigt er mit Literatur und mit Kunst. Er findet darin eine unendliche Befriedigung. Von allem, was den Menschen vergnügen kann, erschien ihm eine geistvolle Conversation als der vornehmste Genuß. Seine Gemahlin verschafft ihm denselben durch sich selbst und ihre Umgebung: dadurch zuerst wird sie ihm werth. Zugleich kam er darauf zurück, das System seines Vaters auszubilden, die drei Reiche der kirchlichen Uniformität zu unterwerfen, die königliche Prärogative so weit festzustellen, daß kein Anwogen parlamentarischer Ansprüche sie erschüttern könne. Er erscheint würdig, ruhig, gebildet, aber auch zu gewaltsamen Repressionen, systematischem Drucke geneigt.

Da brach der Sturm einer universalen Bewegung des Ungehorsams und des Widerstandes über ihn herein. Nach einigen heftigen Anstrengungen, welche mißlangen, im Angesicht eines allgemeinen Abfalls, wurde der König zugleich von dem Gefühl übernommen, daß er zu weit gegangen sei. Auf ein strenges Festhalten, welches unerschütterlich erschien, folgt eine Nachgiebigkeit bis zur Beschämung. Die Männer werden aufgegeben, welche den königlichen Gedanken am kräftigsten repräsentirt haben: ihren Gegnern werden nicht mehr zurückzunehmende Zugeständnisse bewilligt. Denn alles scheint nur auf eine Befriedigung ihrer Ansprüche anzukommen, um ein

[illegible] die Kräfte [illegible] Dinge, [illegible] Entwickel[illegible] Nothwendig[illegible] [illegible]

[illegible] Reihe der [illegible] angewieſen [illegible] gegen die [illegible] aller ihrer Stärke. [illegible] Einwirkung der [illegible], wo die [illegible] unter dem [illegible] zu den Waffen zu greifen. D[illegible] erſcheint er muthvoll, [illegible] ſelbſt nicht ohne ſtrategiſ[illegible] Talent; er hat Succeſſe, die ihm noch eine Wiederherſtellu[illegible] ſeiner Autorität hoffen laſſen. Aber die Gegner ſammeln n[illegible] allein fremde Streitkräfte um ſich, ſondern in ihrer Mitte e[illegible] wickelt ſich eine noch weit über die urſprünglichen Tendenz[illegible] hinausgehende fanatiſche zugleich und militäriſche Partei. [illegible] König trägt kein Bedenken, gegen die einen und die and[illegible] mit einem Eifer vorzugehen, der ſeine Kräfte überſteigt. [illegible] ſeine Weiſung iſt die Schlacht von Marſtonmoor und



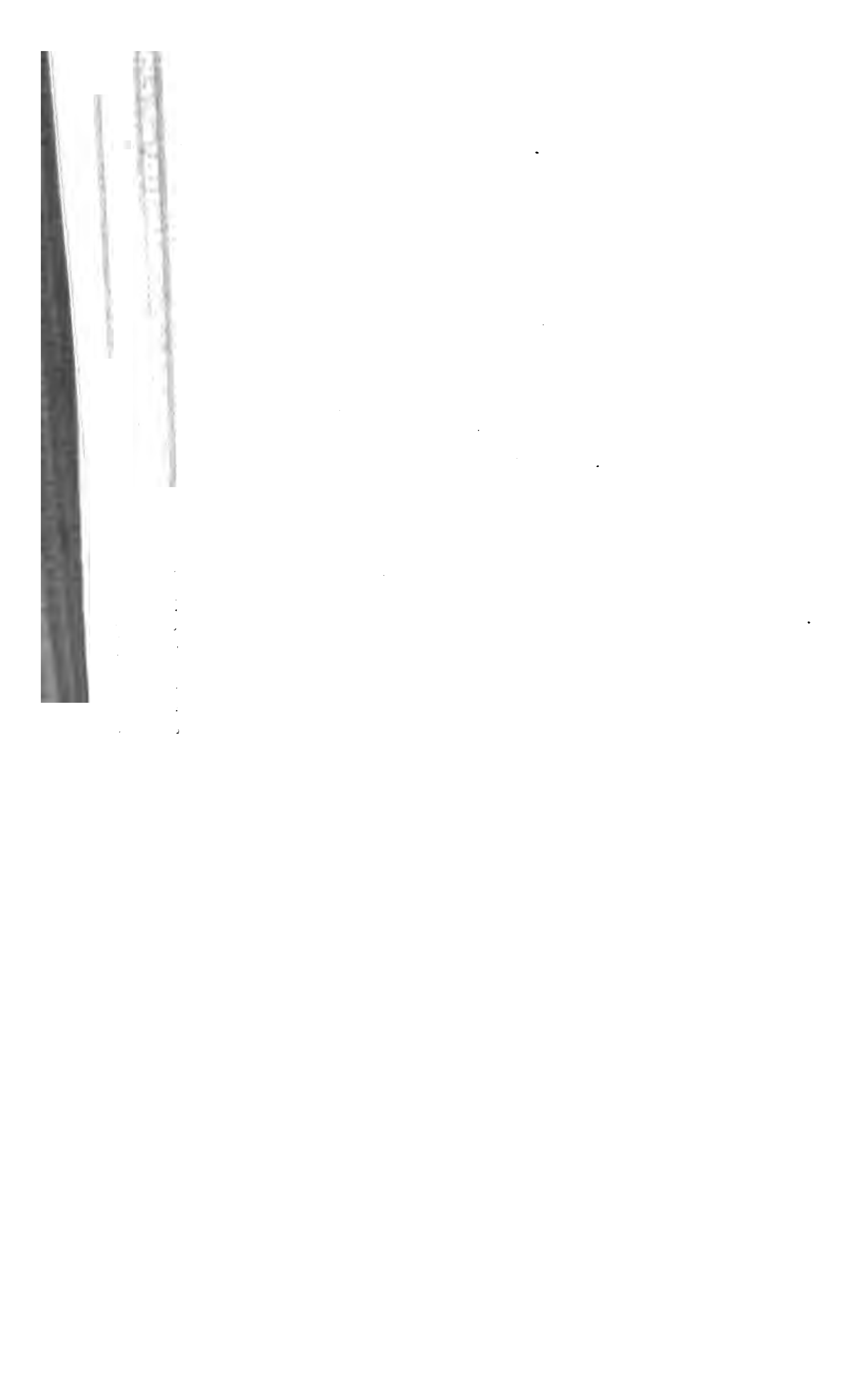
nommen worden; er selbst hat entschieden, daß man bei Naseby den Angriff der Feinde nicht erwarten, sondern auf sie anrücken müsse. So unterlag er im Feld: in der Niederlage lösten seine Anhänger sich von selber auf.

Jacob I. hatte von den Streitkräften seiner Gegner Zeit seines Lebens wahrscheinlich einen zu starken, Carl I. gewiß einen zu geringen Begriff; sowohl anfangs, als er den Kampf mit Spanien provocirte, als in der Zeit, wo er den Schotten seine kirchlichen Gesetze auflegen wollte; Unternehmungen, aus denen alle seine Verwickelungen entsprungen sind; er kannte weder die Tiefe der berechtigten parlamentarischen Antriebe, noch die Tragweite der einmal aufgeregten Gegensätze; er nährte die glänzendsten Hoffnungen, als er seinem Ruin am nächsten war. Denn er traute vor allem auf die innere Macht der Rechte und Ideen, die er verfocht. Wenig bedachtsam in seinen Unternehmungen war er doch in der Tiefe von gediegenem Geist; nicht selten unentschlossen und unzuverlässig — wir wissen, wie er es liebte, zwei Sehnen an seinem Bogen zu haben — verlor er doch nie die hohe Bedeutung seiner Sache aus dem Auge: er neigte sich von Natur zu Concessionen, aber weder die Drohungen der Gegner, noch die Bitten der Vertrautesten konnten ihn dahin bringen, eine politisch-religiöse Linie zu überschreiten, die er mit Scharfsinn und Gewissenhaftigkeit wahrnahm; die Grundüberzeugungen, auf denen die Verbindung der Krone mit der organisirten Kirche ruht, hielt er unerschütterlich fest. Im Unglück erscheint er nicht ohne moralische Größe. Es wäre ihm leicht geworden, sein Leben zu retten, hätte er den Schotten die ausschließende Herrschaft des Presbyterianismus in England, oder den Independenten die factische Unabhängigkeit der

Armee, wie sie dieselbe begehrten, zugestehen wollen. D
er das nicht that, das ist sein Verdienst um England. Hä
er sein Wort dazu gegeben, die bischöfliche Verfassung d
Kirche aufzuheben und ihre Güter auf immer zu verkaufe
so läßt sich nicht absehen, wie sie jemals hätte wieder herg
stellt werden können. Hätte er eine Ausrüstung der Arme
wie sie in den vier Artikeln gefordert wurde, bewilligt, so wür
die Selbstregierung der Corporationen und der Gemeine
die spätere parlamentarische Regierung selbst unmöglich g
worden sein. In so fern kann der Widerstand, den er le
stete, nicht hoch genug angeschlagen werden. Der Umstu
der Verfassung, welchen die Independenten ganz offenb
unternahmen, brachte ihm vielleicht noch immer nicht den
letzte Intention, — die Errichtung einer Republik, — ab
doch seine eigene Stellung ihnen gegenüber zum vollen B
wußtsein. In so fern ist allerdings etwas von einem Märtyr
in ihm, wenn ein solcher so genannt werden kann, der se
persönliches Dasein geringer anschlägt, als die Sache, die
verficht, und indem er untergeht, diese für die Zukunft rett

Elftes Buch.

Republik in England
1649—1653.



Erstes Kapitel.

Republikanische Ideen und Einrichtungen in England. — Levellers.

Nicht aus altparlamentarischen Ansprüchen, die sich etwa von Stufe zu Stufe höher gesteigert hätten, ist die Republik in England hervorgegangen, sondern aus einer andern Reihe von Gedanken, die sich dem Parlament, wie es bisher bestanden hatte, so entschieden entgegensetzten, wie dem Königthum selbst.

Zum Verständniß der Ereignisse, der damaligen und der folgenden, ist es unerläßlich, daß wir uns diesen Widerstreit von vorn herein vergegenwärtigen. Denn unaufhörlich wirken die Motive nach, die bei der Begründung eines neuen Zustandes maßgebend gewesen sind.

In jenem Augenblick, in welchem eine Vereinbarung zwischen König und Parlament und einigen der vornehmsten Offiziere auf den Grund der alten Zustände möglich erschien, (October 1647), faßten die Agitatoren der Armee den Plan, die Idee der Nationalsouveränetät, die so oft schon angerufen worden war, einmal in der That zu realisiren, und die Verfassung des Landes von Grund aus darauf zu bauen. Un-

umwunden und mit vollem Nachdruck tritt dieselbe in der Schriftstück hervor, welches damals im Namen von fünf Regimentern zu Pferde dem Rathe der Offiziere übergeben ward. „Sintemal", so heißt es darin, „alle Gewalt ursprünglich und wesentlich in der Gesammtheit des Volkes dieser Nation liegt, so ist die freie Wahl ihrer Repräsentanten und deren Uebereinstimmung die einzige Grundlage einer gerechten Regierung, der Zweck der Regierung aber das öffentliche Wohl." Folgerichtiger Weise wird dann der Schluß des langen Parlaments, das aus diesen Principien nicht hervorgegangen sei, und an seine Stelle die Durchführung einer gleichmäßigen Repräsentation beantragt. Die Wahl soll, wie eine zweite Schrift entwickelt, nach Maßgabe der Kopfzahl erfolgen, und immer auf zwei Jahre geschehen. Die Repräsentanten sollen das Recht haben, Gesetz zu geben, zu verändern, zu widerrufen; Beamte aller Grade anzustellen, zur Rechenschaft zu ziehen, abzusetzen; die Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten zu führen, über Krieg und Frieden zu entscheiden. Also: Gesetzgebung und Verwaltung, so wie die Beziehungen zu dem Ausland sollen in ihren Händen sein. Doch sollen sie darum noch keine absolute Macht haben, sondern sich in den Schranken bewegen, welche Die vorzeichnen, von denen ihre Gewalt ausgeht. Man machte damals drei Grundforderungen namhaft; vor allem Gleichheit vor dem Gesetz mit unverbrüchlicher Einhaltung der Regeln des gerichtlichen Verfahrens; merkwürdigerweise ferner, daß Niemand zum Kriegsdienst genöthigt werden dürfe: endlich sollen die Repräsentanten nicht über die Religion bestimmen. Die vorgeschlagene Umwandlung wird vielmehr als eine durch die Religion gebotene Pflicht betrachtet: denn gerechte Autorität könne nur von Gott ausgehen, die oberste



Gewalt aber sei von Gott dem Volke anvertraut, von diesem werde sie seinen Repräsentanten übertragen.[1]

Es sind Independenten von starker religiöser Ueberzeugung, von denen diese Vorschläge stammen. Sie wollen den Staat nach ihrem Sinn einrichten, ohne in ihrer Religion oder ihren persönlichen Rechten bedrängt zu werden. Ausdrücklich bestehen sie darauf, daß das Volk keiner einzelnen Person unterworfen sein könne und die Autorität der Lords, die nicht von dem Volke ausgehe, keine Geltung habe.

In einer Petition, angeblich von tausenden wohlgesinnter Personen in London und dessen Vorstädten, die aber ebenfalls von einem der vornehmsten Agitatoren, Lilburn, herrührt, suchte man dem Parlament nachzuweisen, daß sein ganzes Verfahren diese Maximen voraussetze, obwohl es sie nicht ausgesprochen habe. Denn wie sollte es sonst gewagt haben, Krieg gegen den König zu erheben, was nach den bestehenden Gesetzen der schlimmste Hochverrath wäre, wenn es nicht angenommen hätte, daß der König nur eben ein Beamter des Volkes sei?[2]

Das Parlament sprach damals sein Mißfallen über diese Anträge aus; es erklärte, daß sie mit dem Wesen der parla-

[1] In dem Schreiben an die Communen heißt es: der einfache Weg zum Frieden sei: the making clear and secure the power, that you betrust to your representatifs: that they may know their trust in the faithfull execution whereof you will assist them — Parliaments are to receive the extent of their power and trust from those that betrust them.

[2] The humble petition of thousand of well affected persons inhabiting the city of London Westminster the borough of Southwark. — O. P. H. XVII, 451 aus dem Original abgedruckt; sie wird dort Henry Martin zugeschrieben. Aus dem Pamphlet Lilburns: Englands new chains discovered, ergiebt sich aber, daß sie von Lilburn stammt.

[illegible] [illegible] im Widerspruch seien und die Re-
gierung des Königreichs zerstören würden: eine Zeitlang schi
man auch daran: als aber gegen Ende des Jahres 1648 der
schluß zwischen dem König und dem Parlament bereits
machten [illegible] in viele Stücke. In dem Rathe
Offiziere, der zu St. Albans gehalten wurde, gab es n
einige Stimmen zu Gunsten einer Vereinbarung, aber
[illegible] von den Offizieren des Regiments Rich und mehre
anderen brachten Gegenvorschläge von ganz anderer Absi
zur Sprache. Sie gingen dahin, daß man die Urheber
Krieges bestrafen, dem jetzigen Parlament ein baldiges E
machen, die höchste Gewalt, namentlich auch das Verhält
zwischen dem Volk und seinen Repräsentanten fest bestimm
möge.[1] Und diese Vorschläge drangen durch. In der R
monstranz, durch welche die große Action, die zur Hinrichtu
des Königs führte, eröffnet wurde, forderte die Armee ni
allein dessen Bestrafung, sondern zugleich die baldige Auf
sung des Parlaments. Es möge seinen hohen Auftrag in
Hände des Volkes zurückgeben, von dem es ihn empfang
habe, sobald das mit einiger Sicherheit geschehen könne; u
die Hand dazu bieten, daß die Regierung des Reiches a
Grundsätze gemeinschaftlicher Freiheit und Sicherheit geba
werde: das Haus der Commons müsse eine wahre Repräsent
tion des Volkes sein und alsdann die oberste Gewalt in Bez
auf Gesetzgebung, Krieg und Frieden, und selbst die Verwaltu
des Rechts haben:[2] Jedermann müsse ihr unterworfen sei

[1] The representations and consultations of the generall counsel the officers at St. Albans.

[2] the highest and final judgment in all civil things without fu ther appel to any created standing power.

Da die Armee einmüthig war, und nun zu jenen Gewaltmaßregeln schritt, durch welche das Unterhaus von den widerstrebenden Mitgliedern gereinigt wurde, so war aller Widerstand am Ende: es machte die Nationalsouveränetät bei dem Proceß gegen den König zu seinem obersten Grundsatz. Schon in dem Beginne desselben lag seine Entscheidung. Man sieht das aus dem Beschluß, der am 9. Januar gefaßt wurde, nach dem fortan in den unter dem großen Siegel auszufertigenden Commissionen und legalen Verhandlungen der Name einer einzelnen Persönlichkeit nicht mehr genannt werden sollte; zugleich legte man den Entwurf eines andern Siegels vor, das auf einer Seite eine Karte von England und Irland, auf der andern das Bild des Hauses der Commons trug, mit der Umschrift: im ersten Jahre der durch die Gnade Gottes hergestellten Freiheit.[1] Die Republik war von diesem Augenblick an virtuell vorhanden.

Wurde nun aber dem ergriffenen Princip eine so ungeheure Wirksamkeit eingeräumt, so leuchtet ein, in welche widerspruchsvolle Lage das Parlament selbst dadurch gerieth. Es behauptete, wie es bestand, die legale Repräsentation des Volkes zu bilden, und die Armee ließ sich das gefallen, weil sie sonst nicht ihren Zweck erreicht hätte, auf dieser Fiction beruhte das gesammte Verfahren: aber die Unhaltbarkeit derselben lag vor Augen. Die Idee der Nationalsouveränetät war auch dem Parlament ursprünglich entgegengesetzt worden und konnte jeden Augenblick zu einer Waffe gegen sein Bestehen werden.

Im Lauf des Januars wurden im Generalrathe der Of-

[1] In the first year of freedom by Gods blessing restored 1648. Nach Whitelocke war sie das Werk von Henry Martin. Doch ging man noch nicht so weit, eine neue Aera einführen zu wollen.

fiziere die dem Parlament in Bezug auf Verfassung und Regierung zu machenden Vorlagen noch einmal ausführlich erwogen. Die Offiziere vermieden, eine Reihe der ursprünglichen Vorschläge zu wiederholen, namentlich die, welche sich auf eine radicale Reform der Rechtspflege, oder die Abschaffung drückender Lasten bezogen; sie meinten der künftigen legislativen Gewalt nicht vorgreifen zu dürfen. Aber für die Repräsentation nahmen sie dieselben Grundsätze an. Sie sollte aus 400 Mitgliedern bestehen, auf zwei Jahre gewählt werden, und sich immer am zweiten Donnerstag im Juni vereinigen. Sie sollte ungefähr dieselben Rechte besitzen und denselben Beschränkungen unterworfen sein, wie früher vorgeschlagen war; alle ihre Beschlüsse sollten Geltung haben, ohne die Theilnahme oder Bestätigung fremder Persönlichkeiten; — zur Führung der öffentlichen Geschäfte sollte sie einen Staatsrath wählen, dieser aber dabei an ihre Instructionen gebunden sein. An dem Tage, an welchem der Proceß des Königs begann, ward dieser Entwurf unter dem Titel: Uebereinkunft des englischen Volkes, dem Parlament vorgelegt.[1] Er würde sein eigenes Todesurtheil unterschrieben haben, wenn es ihn angenommen hätte. Auch ging die Absicht der Führer damals noch nicht dahin, es dazu zu zwingen. Es schien ihnen genug, ein republikanisches Programm aufgestellt zu haben, das den Wünschen der Armee und den popularen Bedürfnissen einigermaßen entsprach, ohne für den Augenblick auf die Ausführung desselben zu dringen. Die Offiziere hätten nicht wagen können, mit dem Parlament zu brechen; dessen Name

[1] Agreement of the people of England — upon grounds of common right, freedom and safety. O. O. H. XVIII, 519. 15. Jan.

und äußerliche Autorisation ihnen für alles, was sie thaten und vorhatten, unentbehrlich war.

Man hat die Idee der Volkssouveränetät in England nicht etwa mit dem Enthusiasmus ergriffen, den sie später in einer andern Nation hervorgerufen hat. Unter den Mitgliedern des Parlaments mochten Manche sie theilen; Andere ließen sie sich gefallen, weil sie zur Besitzergreifung und Behauptung der höchsten Gewalt ohne den König nothwendig, die Truppen aber entschlossen waren, sich dessen zu entledigen. Man dachte nicht daran, eine Regierung der Theorie gemäß von unten her zu bilden. Das Ereigniß lag vielmehr darin, daß die Führer der Truppen und die mit ihnen einverstandenen Häupter des Parlaments, jene Grandee's, die seit den ersten Vortheilen der Armee über das Parlament die große Rolle gespielt hatten, jetzt die souveräne Autorität selbständig ergriffen: die einen, indem sie die Repräsentation der Idee der Nationalsouveränetät für sich in Anspruch nahmen, die andern mit dem Vorbehalt, die Idee künftig noch ganz anders zur Geltung zu bringen.

Differenzen, die später mannichfaltige Streitigkeiten im Gefolge haben mußten, über die man aber damals fast geflissentlich hinwegsah, denn jeder offene Widerspruch mußte vermieden werden, um die Gewalt, wie sie jetzt geworden war, in republikanischen Formen zu constituiren.

Der erste Schlag traf das Haus der Lords, dessen Widerstand gegen die Anklage des Königs die Annahme des Princips der Nationalsouveränetät zunächst veranlaßt hatte.

Nach der Hinrichtung des Königs versammelten sich die Lords aufs neue und ernannten einen Ausschuß, um mit einer Commission des Unterhauses über die neue Einrichtung des

Reiches zu Rathe zu gehen. Wahrscheinlich hegten sie di[e] Absicht, auf die Anerkennung des Prinzen von Wales, wen[n] auch unter sehr beschränkenden Bestimmungen anzutragen[.] Am 5. Februar verstärkten sie diesen Ausschuß und stellte[n] den Antrag auf eine Conferenz mit einem Ausschuß de[r] Commons am folgenden Morgen um 9 Uhr. Aber di[e] Commons waren nicht mehr gemeint, durch Conferenzen mi[t] dem Oberhause sich beschränken zu lassen. An demselbe[n] Morgen faßten sie vielmehr den Beschluß, das Oberhaus be[i] Ausübung der legislativen Gewalt nicht ferner zu berücksichtigen: eine zweite Resolution lautet geradehin, das Hau[s] der Lords sei unnütz und gefährlich; es verdiene abgeschaff[t] zu werden. Hierauf hat sich das Haus der Lords — in diesem Stadium der öffentlichen Angelegenheiten — nicht wiede[r] versammelt.[1]

Am 7. Februar folgte die Abschaffung des Königthums[.] Nach Ausweis der Erfahrung, heißt es in dem Beschluß, se[i] das Amt eines Königs, oder die Ausübung seiner Gewal[t] durch eine einzelne Person nicht allein unnütz und beschwerlich, sondern auch gefährlich für die Freiheit und Sicherhei[t] und das öffentliche Interesse der Nation und solle deshal[b] abgeschafft werden.[2]

Wenn die Regierung bisher aus König, Lords und Gemeinen bestanden hatte, so nahmen diese sie jetzt allein i[n] die Hand. Daß die königliche Autorität nicht mehr nöthi[g] war, um ihren Beschlüssen gesetzliche Kraft zu geben, dari[n]

---

[1] Journals of Lords, 5. Februar. (Vol. X.) Journals of commons 6. Februar. (Vol. VI.)

[2] The office of a king in this nation and to have the power thereof in any single person.

bestand die Einführung der Republik in England. Der Uebergang war nicht einmal sehr auffallend, da man schon längst des Königs entbehrt hatte. An die Stelle der Gesetze waren Ordonnanzen getreten, an deren Stelle traten Parlamentsacten, für welche man ebenfalls Gehorsam forderte.

Bei alle dem war es nicht über allen Zweifel erhaben, ob sie denselben auch finden würden. Sollten namentlich die Rechtsgelehrten, die auf das Festhalten der herkömmlichen Formeln durch ihren Beruf angewiesen sind, die Beseitigung des königlichen Namens so ruhig hinnehmen? Ihnen aber war die Nation gewohnt zu folgen, und ein Stillstand in dem gerichtlichen Verfahren würde eine allgemeine Verwirrung hervorgebracht haben.

Die Schwierigkeit trat noch während des Processes gegen den König hervor, weil durch denselben eine Vertagung des alten Termins der Gerichtsverhandlungen nothwendig wurde. Die Richter meinten sie nicht annehmen zu dürfen, wenn sie nicht nach altem Herkommen zugleich von den Lords dazu autorisirt würden. Die Lords waren sehr bereit dazu, aber die Commons wollten von ihrer Theilnahme nichts mehr wissen, da sie die oberste Gewalt in die Hände genommen hatten. Endlich fanden sich zwei von den Commissaren, denen das große Siegel anvertraut war, doch dazu bereit, auf den ausdrücklichen Befehl des Hauses, dessen Mitglieder sie waren, die erforderlichen Schreiben unter dessen ausschließender Autorität zu erlassen.

Der vornehmste von ihnen war Bulstrode Whitelocke, ein Mann der parlamentarisch-juridischen Schule Coke's, Freund und Schüler Seldens, der zwar nie zu dem entschieden Ungesetzlichen fortschritt, wohl aber es sich gefallen ließ, wenn

es einmal geschehen war. Er hatte eine unwiderstehliche N
gung sich den herrschenden Gewalten anzuschließen und
sönliche Förderung von ihnen anzunehmen, wenn sie nur d
das System der englischen Gesetze, wie es einmal eingef
war, im Ganzen bestehen ließen. Mit seinem Collegen W
drington verließ er damals die Stadt, um nicht an dem Pr
des Königs Theil zu nehmen: nach demselben kehrten
aber ohne langes Sträuben zurück, und nahmen ihre S
auf dem Wollsack wieder ein. Auf Befehl der Comm
brachten sie das große Siegel mit dem Wappen des Kö
herbei und ließen es in der Sitzung unter ihren Augen
brechen: der eine von ihnen, Widdrington, zog sich dann
rück; Whitelocke aber hielt sich für verpflichtet, auch als C
missar für die Verwaltung des neuen Siegels zu dienen.

Und von dem größten Werth für den Fortgang der Di
war seine Theilnahme. Als die verschobenen Verhandlun
am 9. Februar angehen sollten, weigerten sich von den zu
Richtern ihrer sechs, ihr Amt unter den veränderten Umst
den fortzuführen: sechs andere zeigten sich bereit dazu, jed
erst nach förmlicher Aufhebung der dem König geschehe
Eidesleistung und wenn zuvor von dem Hause die Erklär
gegeben werde, daß die fundamentalen Gesetze des Reiches a
recht erhalten und nach ihrem Inhalt Recht gesprochen wer
solle. Durch den Eifer Whitelocke's ward die Sache an de
selben Tage bei den Commons durchgesetzt, denn es kam i
darauf an, daß die Handhabung der Gerechtigkeit keinen T
länger unterbrochen würde; er glaubte, indem er dies erreic
dem Parlament keinen geringen Dienst geleistet zu haben.

[1] Whitelocke, Memorials 374.

Aus den Aufzeichnungen Whitelocke's sieht man, daß er bei seinem Verhalten nicht ohne Scrupel darüber war; durch die Verwaltung der Gerechtigkeit, sagte er, habe er Gott und dem Lande am besten zu dienen gemeint; Gott habe ihn auf diesen Weg gebracht, er müsse auf demselben verharren, so lange als es erlaubt sei. Er knüpft diese Betrachtung an ein Gespräch mit Leuthall, welcher die Meinung äußerte, die Soldaten würden alles wie durch Eroberung in ihre Hände gebracht betrachten wollen.[1] Die Theilnahme der Rechtsgelehrten an der Republik war eine Art von Bollwerk gegen die Tendenzen der Agitatoren. Dann erschien die Declaration des Parlaments, es sei vollkommen entschlossen, die fundamentalen Gesetze der Nation zu dem Besten des Volkes aufrecht zu erhalten, und erwarte, daß in den Gerichten demgemäß verfahren werde.

Mit dieser einem allgemeinen Umsturz entgegentretenden Tendenz mag es zusammenhängen, daß bei der Wahl des Staatsraths, zu der man schritt, Männer von so radicalen Ansichten wie Harrison und selbst Ireton, obgleich vorgeschlagen, nicht durchdrangen.

Dem Staatsrath, der am 14. Februar gewählt wurde, ertheilte man sehr umfassende Vollmachten und Bestimmungen. Er sollte den Versuchen, die Monarchie wieder herzustellen, Widerstand leisten, die Ruhe im Innern behaupten, Irland und die Inseln, die sich noch nicht angeschlossen hatten, unterwerfen, das gute Vernehmen mit auswärtigen Mächten erhalten; die Engländer im Ausland schützen, ihren Handel fördern. Dazu ward ihm der Befehl über die Land-

[1] to claim all by conquest (Whitelocke 363). Da erwähnt er auch the perplexed thought in sober men, who resolved to depend on God and to go on in the way, wherein he had set them.

macht und Seemacht, für deren Imstandehalten er zu sorg
habe, und das Recht, die für die Unterhandlungen nöthig
Summen aus dem öffentlichen Einkommen zu ziehen, zug
sprochen; überdies aber auch das Recht, widerstrebende Pe
sonen gefangen zu setzen, und ihnen im Augenblicke der G
fahr zur Erkundung der Wahrheit den Eid aufzulegen.

Eine sehr außerordentliche Verbindung von militärisch
diplomatischen, polizeilichen und criminalgerichtlichen Befu
nissen. Es war die Summe aller executiven Gewalt in grö
rem Umfange, als sie jemals ein König besessen hatte; du
seinen Zusammenhang mit dem Parlament und seinen rü
wirkenden Einfluß auf denselben, bekam der Staatsrath d
Ansehen einer compacten Autorität, in der die Fülle der G
walt ruhte.

Bei der ersten Zusammensetzung hielt man für gut, ei
Anzahl von Lords, so wie einige Andere, die an den letzt
Handlungen unbetheiligt waren, mit aufzunehmen; wie ve
muthet wurde, in der Absicht, sie vollkommen an die repub
kanische Sache zu knüpfen. Da zeigte sich jedoch eine un
wartete Schwierigkeit. Von den Gewählten weigerte sich d
größere Hälfte, den vorgeschriebenen Eid zu leisten: de
dieser enthielt eine formelle Billigung der Hinrichtung d
Königs, der Abschaffung der königlichen Würde und des Ob
hauses, der höchsten Gewalt im Unterhause. Sie wollt
Handlungen nicht gutheißen, welche großentheils im Wid
spruch mit ihnen vollzogen worden. Das Haus mußte s
damit begnügen, daß sie die Verpflichtung übernahmen, de
gegenwärtigen Parlament in Vertheidigung der republika
schen Regierung ohne König und Lords anzuhangen und sei
Instructionen zu befolgen. Dazu machten sie sich alle r



eigenhändiger Unterschrift anheischig. Für die Vergangenheit wollten sie nicht verantwortlich sein, wohl aber machten sie sich anheischig, den einmal eingerichteten Zustand gegen Jedermann mit allen Mitteln zu behaupten.[1] Sehr auffallend ist es doch, aus wie verschiedenartigen Elementen sich die oberste Gewalt der neuen Republik zusammensetzte. Nicht einmal Die, welche die executive Macht in die Hände bekamen, erkannten die Rechtsbeständigkeit der Handlungen an, auf welchen ihr eigenes Dasein beruhte. Das Princip der Volkssouveränetät war angerufen, aber keine von den Parteien wollte es doch eigentlich realisiren. Denen, die darin am weitesten gehen wollten, setzten die Andern eine Anerkennung der bestehenden Gesetze entgegen, die den Reformen nothwendig ein Ziel setzten. Aber in der Natur der Sache liegt es, daß der große Impuls, der die neue Ordnung der Dinge herbeigeführt hatte, auch bei den weitern Maßregeln die Oberhand behielt. Die Mäßigung der einzelnen Mitglieder konnte nicht hindern, daß zur Vertheidigung der Republik nicht die schärfsten Maßregeln getroffen worden wären.



Eine Liste von Solchen ward aufgestellt, die als Verräther und Feinde der Republik zu betrachten seien: an ihrer Spitze werden die beiden Söhne des hingerichteten Königs

[1] Der Eid war: that they approved, what the house of commons and their high court of justice had done against the king and of their abolishing of kingly government and of the house of peers and that the legislative and supreme power was wholly in the house of commons. Aus dem Journal 146 sieht man, daß Grey of Work sich zum Gehorsam gegen beide Häuser verpflichten wollte, nicht aber gegen eins allein: in dem Orderbook Nr. 2. findet sich noch: Mr. Whitlocke saith, he likes the main of it but excepts of those words, which concern the court of justice; James Harrington excepts only at the word fully (wholly).

genannt; ohne Gnade sollten sie sterben, wenn sie die Grän
des Reiches betreten würden.

In dem letzten Feldzug waren einige Führer der P
byterianer von berühmten Namen in die Hand der parlan
tarischen Armee gefallen. Sie hatten sich alle auf Beding
ergeben und betrachteten sich als Kriegsgefangene, denen
Leben gesichert sei. Auch hatte das Parlament in den Ta
in welchen zu Newport verhandelt wurde, beschlossen, sie n
schärfer als mit Verbannung oder Geldbußen heimzusuch
Nach der gewaltsamen Neugestaltung des Parlaments a
ward auch dieser Beschluß widerrufen und die Erklär
erlassen: die Gefangenen seien nur gegen militärische Execut
gesichert, nicht gegen ein gerichtliches Verfahren. Sie wur
vor die Commission gewiesen, die den König verurtheilt ha
Es waren Hamilton, die Lords Capell und Goring, die
der Eroberung von Colchester gefangen wurden, und L
Holland. Merkwürdig, daß von allen nur der entschied
Royalist, Lord Goring, Earl von Norwich, Gnade fand;
eigentlich gefährlich hielt man ihn nicht. Unerbittlich dage
war man gegen die Andern, welche eine Zeitlang mit
parlamentarischen Bewegung gegangen und sich ihr dann e
gegengesetzt hatten. Für Lord Capell, der einst noch geg
Strafford gestimmt, bei der großen Secession sich dem K
nig beigesellt und ihn dann mit dem Gewicht seines Name
und Rath unterstützt hatte, — einer der Wenigen, der
sittliche Haltung auch den Gegnern imponirte, — regte
eine günstige Stimmung im Parlament: Cromwell erklär
der Mann würde allezeit ein Dorn in der Seite des Parlamen

[1] Clarendon V, 2701.

sein. Der Herzog von Hamilton bemerkte, man könne ihm doch nicht deshalb ans Leben gehen wollen, weil er, ein Schotte, auf Befehl seines Vaterlandes ein Heer über die englische Gränze geführt habe: im Jahre 1640 habe eine ähnliche Handlung, die keineswegs zu einem bessern Zweck unternommen worden, sogar für ein Verdienst gegolten. Aber der Gerichtshof bestand darauf, obgleich seine Naturalisation nicht nachgewiesen war, ihn als Engländer zu behandeln; in den Acten erscheint er nicht als Herzog von Hamilton, sondern unter dem von seinem Vater ererbten englischen Titel als Earl von Cambridge; man sagte, selbst wenn er ein Fremder wäre, so könne ihn das nicht vor Verdammung schützen, wie das Beispiel der Königin Maria Stuart zeige; man kam sogar auf die Unterordnung Schottlands unter England zu reden.[1] Wie Hamilton der vertrauteste Freund des Königs, so war Holland in hoher Gnade bei der Königin gewesen; sie hätte ihn einst gern zum ersten Minister von England erhoben. Längst aber war er bei ihr durch andere Günstlinge verdrängt worden. Daß er diese stürzen und sich nothwendig machen wollte, war das vornehmste Motiv seiner Verbindung mit den parlamentarisch-puritanischen Führern, bei der er sich jedoch vorbehielt, noch einmal alles zurückzunehmen, worin er etwa zu weit gegangen sein möchte. Hamilton und Holland waren beides Männer von mannichfaltigen und hohen geistigen Gaben, von gemäßigter religiöser Gesinnung; politisch hat Holland in so fern eine größere Bedeutung, als er mehr Initiative des Gedankens und der Absicht hatte. In Ver-

[1] Einige Ergänzungen der sehr mangelhaften Nachrichten über den Proceß bei Whitelocke und daraus in den State trials IV. bietet Burnet dar: Hamiltons 394.

bindung mit dem französischen Gesandten war er einer d
vornehmsten Urheber der den Independenten entgegengesetzt
Parteiung, welche innere und äußere Verhältnisse umfaßt
dafür mußte er jetzt sterben. Hamilton war in so fern wenig
gefährlich, als er sich leicht durch persönliche Besorgnisse b
stimmen ließ: von Denen, die sich um ihn schaarten, ward
mehr fortgetrieben, als daß er ihnen den Impuls gegeben hätt
er spielte doch nur erst die zweite Rolle. Gnade konnte
aber schon deshalb nicht finden, weil er das natürliche Hau
einer schottischen Partei war, die jetzt besiegt, doch jed
Augenblick emporkommen konnte. Wovon er meinte, daß
ihn retten sollte, seine Eigenschaft als Schotte, gereichte ih
eben zum Verderben.

Man hat damals allgemein erzählt, dem einen und de
andern sei Verzeihung in Aussicht gestellt worden, wenn s
ihre Vertrauten, die einverstandenen Förderer des letzten Au
ruhrs, nennen würden; aber sie waren überzeugt, daß ma
sie damit erst noch um ihre Ehre und dann doch um da
Leben bringen wolle. Die Machthaber schienen den En
schluß gefaßt zu haben, sich aller Männer von Ansehen z
entledigen, welche je fähig sein könnten, ihnen zu widerstr
ben.[1] Ihre Stellung war noch immer die des fortgehende
Krieges und der Besitznahme der Gewalt.

Die Zahl der Mißvergnügten war größer als je,[2] ab
wie durch die Gefahr der nachdrücklichsten Ahndung, so wu

---

[1] pour se defaire de tous ceux qui ne sont point de leur par
ou qui sont capables par leur naissance ou par leur credit de s'o
poser à leurs desseins. Grignan, 22. März.

[2] Grignan, 22. Febr., ausdrücklich: les mécontents de ce pais so
en plus grand nombre que jamais.

den sie auch durch unmittelbare Repression in Zaum gehalten. Die Presse ward auf das schärfste überwacht; der Staatsrath setzte Censoren ab, welche mißliebige Pamphlets hatten durchgehen lassen: Geldstrafen und selbst körperliche Züchtigungen wurden über ihre Verfasser verhängt; die Gasthäuser standen unter Aufsicht; jedes Wort gegen die Republik ward bestraft. Der geheime Dienst machte ansehnliche Kosten.

Aber nicht von dieser Seite her brauchte man für die neuen Einrichtungen zu fürchten. Nicht so sehr von ihren Gegnern in England drohte ihnen Widerstand, als vielmehr von ihren feurigsten Verfechtern, jenen Agitatoren, die zur Aufstellung der Republik das Meiste beigetragen hatten, aber ihre Ideen bei weitem nicht realisirt sahen. Sie beklagten sich schon über die Vorschläge, die im Rathe der Offiziere durchgegangen, und die den ihren nicht entsprachen, noch viel mehr über die seitdem getroffenen Einrichtungen, besonders die Zusammensetzung und Machtfülle des Staatsraths. Er habe, sagten sie, die verdorbenen Säfte der alten Gerichtsbehörden, wie der Sternkammer und der hohen Commission, in sich aufgenommen: in solchen Händen sei nunmehr Land- und Seemacht, Gesetze geben, Gesetze ausführen, endlich die Justiz. Sie mißbilligten das Verfahren, dem die großen Angeklagten unterworfen wurden: schon brachte man gegen den Staatsrath und die Offiziere die Rechte der Magna charta in Erinnerung.[1]

Den nächsten Anlaß zum Ausbruch der Unzufriedenheit gab auch dies Mal der Versuch, einen Theil der Armee nach Irland zu führen.

---

[1] Englands new chains discovered or the serious apprehension of a part of the people in behalf of the commonwealth. 26. Febr 1649.

Wir werden noch näher erörtern, durch welchen Wech
der Ereignisse in dem Augenblick der Hinrichtung des Köni
eine starke royalistische Partei in Irland gebildet wurde,
damals Dublin zu erobern und es zum Mittelpunkt einer re
tionären Bewegung zu machen suchte. Für die Republik w
es eine unbedingte Nothwendigkeit, ihre dortigen Streitkräfte n
einem Theil der in England unbeschäftigten Armee zu verstärke
das Loos ward darüber geworfen, welche Regimenter dah
geschickt werden sollten. Welch ein Erstaunen griff um si
daß eben Die, in denen die Meinungen der Agitatoren v
walteten, von dem Loos getroffen wurden! Die allgemei
Meinung war, man habe dabei das Glück so lange versuc
bis es mit den Wünschen der leitenden Männer in Uebere
stimmung gebracht worden sei.

Als vor zwei Jahren die gleiche Unternehmung bea
sichtigt wurde, hatte die Armee Cromwell zu ihrem Anführ
verlangt. Nach einigem Bedenken erklärte er sich jetzt in d
That bereit, die Heerführung zu übernehmen. Aber sein Na
reichte schon nicht mehr hin, um die Gemüther zu gewinnen:
den Schriften der Agitatoren ward er vielmehr selbst als d
Oberhaupt der ihren Tendenzen Widerstrebenden bezeichn
und angegriffen; ungefähr wie damals, als er mit dem K
nig vereinigt erschien. Nunmehr aber war Oliver Crom
well zu stark, um sich irren zu lassen: Bedingungen ließ
sich nicht mehr vorschreiben. Wer nicht mit ihm geh
wollte, ward ohne Weiteres entlassen; Manche, welche die R
gimenter verließen, wurden sogar ihrer Rückstände verlust
erklärt; Lilburne so wie einige andere Wortführer wurden ve
haftet. Leicht waren bei dem Mangel an einträglichem Ha
del und Wandel die Lücken durch neue Werbungen zu ersetze



Hierüber geriethen nun aber die Uebrigen in verdoppelte Aufregung. Sie kehrten die Argumente, mit denen sie die Anmuthungen des Parlaments in seinem früheren Zustande bestritten hatten, auch in dem jetzigen, wo es mit den Offizieren einverstanden war, hervor. Die Armee, sagten sie, habe die Waffen ergriffen, aus Gewissenspflicht und für des Volkes Rechte und Freiheiten; man wolle jetzt ein Heer von Söldnern aus ihr machen, und verlange blinden Gehorsam. Man suche schon längst alle zu entfernen, an denen man Sinn für das gemeine Recht bemerke: jetzt behaupte man, der Dienst in Irland gehe der Wiederherstellung der Freiheit in England vor, und entlasse einen Jeden, der sich nicht zu blutigen Handlungen verpflichten wolle, ehe sein Gewissen beruhigt, oder eine wirkliche Frucht der früheren Unternehmungen zu Tage gekommen sei: man beabsichtige, die Regimenter mit unwissenden, dürftigen und servilen Mannschaften zu füllen.[1] Aus einer Versammlung in Oxfordshire (Mai 1649) ging ein Manifest hervor, in welchem sich die Einverstandenen entschieden und drohend vernehmen ließen.[2] Sollte den Gefangenen auch nur ein Haar gekrümmt werden, so werde man das siebenzigfältig an den Menschen rächen, welche unter dem Namen des Parlaments das Volk unterdrücken, weder Gesetz und Recht, noch Freiheit anerkennen, auf kein Geschrei der Armee hören, keine Beschwerde abstellen; sie ihrerseits seien entschlossen, lieber als freie Männer zu sterben, denn als Sclaven zu leben, ihr Sinn sei und bleibe, der unglücklichen Nation eine wirkliche Erleichterung zu verschaffen, unter anderm nicht zu dulden, daß die aufgelegten Taxen und Accisen ferner gezahlt werden. Die

[1] Paper scattered about the streets. 26. April 1649, bei Walker II, 159.
[2] Englands standard advanced 168.

Waffen versprachen sie sofort niederzulegen und nach Hause gehen, wenn die Verfassung nach dem neuen Entwurf Lilburne's und seiner Freunde ins Leben getreten sei.

Dieser Entwurf ist eine nach den ursprünglichen Ideen und den bereits gemachten Erfahrungen vollzogene Verbesserung des früheren. Danach sollte die Repräsentation des Volkes auf Ein Jahr gewählt werden; unmittelbar nach Verlauf desselben eine neue eintreten, in die kein Mitglied der alten aufzunehmen sei; ausschließend ihr sollte das Recht zustehen, eine bewaffnete Macht aufzustellen; kein besoldeter Beamter sollte in ihrer Mitte sitzen dürfen. Wurde aber hiedurch der Versammlung der reine repräsentative Charakter gerettet, so wurden doch ihrer Wirksamkeit enge Schranken gezogen. Man blieb dabei, daß es keine Zwangsgewalt in religiösen Dingen geben, Niemand gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst genöthigt werden dürfe; besonders in Bezug auf die Rechtspflege wollte man nicht von den Schwankungen eines Parlaments abhängen. Keine Verurtheilung sollte ausgesprochen werden, die sich nicht auf ein anerkanntes Gesetz gründe; einige altsächsische Rechtsgewohnheiten wurden ausdrücklich gewährleistet. Accise, Zölle und vornehmlich Zehnten sollen entweder unverzüglich oder doch sehr bald wegfallen; die Grafschaft wird ihre Beamten, die Parochie ihren Geistlichen wählen.[1]

Es ist ein Entwurf, der das repräsentative System mit individuellen und localen Rechten vereinbaren soll. An dem Begriff des Eigenthums hält er fest: aber es leuchtet ein, welche ungeheure Veränderungen er übrigens in Aussicht stellt.

[1] Das Agreement von Lilburne, Walwyn, Prince, Overton, bei Whitlocke 385.

und zwar für die nächste Zeit. Das Parlament sollte im August 1649 ein Ende haben: auch ohne dessen Ausschreiben zu erwarten, sollte das Volk zu den Wahlen schreiten.

Man hat damals behauptet, die bestimmte Absicht und Hoffnung sei von den in diesem Sinne verbundenen Truppen gefaßt gewesen, einige der vornehmsten Städte einzunehmen, York, Oxford, Gloucester, Bristol; dann irgendwo eine meeresgrüne Standarte aufzurichten, und in einer allgemeinen Versammlung die Ausführung ihrer Pläne vorzubereiten.

Schon sah man bewaffnete Schaaren für diese Zwecke das Land durchziehen: Capitän Thomson mit 200 Reitern und dessen Bruder, Cornet Thomson, mit einer Schaar von tausend Mann. In den Regimentern Scroope, Reynolds, Harrison, Skippon, gab es immer noch Leute, die sich weigerten, nach Irland zu gehen, wenn das Parlament nicht zuvor seine Versprechungen wahr mache.

Das Parlament sprach aus, daß Capitän Thomson und seine Anhänger, überhaupt alle Die, welche die Waffen ohne parlamentarischen Befehl in die Hände genommen, Verräther seien, und traf Anstalt, wie einst gegen die Clubmen, ihren Widerstand zu vernichten. Wie aber hätten die einzelnen Trupps der vereinigten öffentlichen Gewalt widerstehen können? Sie wurden zersprengt und entwaffnet.[1] Von den Führern zeigten Einige Reue, die Meisten starben mit dem Muth, welchen eine feste Ueberzeugung zu verleihen pflegt. Capitän Thomson, der in einen Wald geflüchtet war, ließ sich lieber erschießen, als daß er sich ergeben hätte: er ist

[1] Journals of Commons, 11. Mai 1649. A great fight between the parliament forces and levellers on Monday last. Datirt Andover, 14. Mai 1649.

einer der ersten, die für die demokratische Republik ihr Blu
vergossen haben.

Aber bereits erschienen diese Ideen in einer noch weite
gehenden, der eigentlich sogenannten levellistischen Richtung
Flugschriften liegen vor, in welchen Denen, die sich den neuen
Entwürfen anschließen würden, — wie man hoffte, der Gesammt-
heit der Engländer, — noch darüber hinausreichende Zusagen
gemacht wurden: Freiheit von allen Abgaben, Sorge für die
persönliche Subsistenz eines Jeden, der da arbeiten wolle.[1]
Von weitester Aussicht war ein Wort von Lilburne. Man
hatte ihm vorgeworfen, er suche alles gleich zu machen, auch
die Besitzthümer. Er antwortete, eine Repräsentation des
Volkes würde, selbst wenn sie es wollte, das nicht beschließen
dürfen: es sei nur dann möglich, wenn Alle und Jede damit
einverstanden seien; wünschenswerth schien es ihm doch.

Eines Tages sah man in Surrey auf einigen Anhöhen
die zu den Gemeindegütern gehörten, einen Haufen Leute sich
anschicken, das Land zu beackern. Die Besitzer der benach-
barten Güter setzten sich dagegen: dann erschienen fairfari-
sche Soldaten und jagten Die, welche an die Arbeit gegan-
gen waren, von der Stelle. — Merkwürdiger fast als die Hand-
lung selbst ist die Rechtfertigung, die man ihr zu geben ver-
suchte: sie ist doppelter Art.

Einmal kam man zurück auf das Recht der Sachsen
gegen die Normannen. Die alten Gesetze, auf die man sich
gegen sie berufe, seien eben Erfolge der Eroberung der Nor-
mannen, Handschellen, die man einem Theil des Volkes an-
gelegt, um es zum Sclaven des andern zu machen. De

[1] The remonstrance of many thousands of the free people of Eng-
land together with the resolves of those called Levellers 1649.



normannische Eroberer habe die allgemeine Freiheit und die Rechte eines jeden verletzt; die Besitzer der Güter seien die Abkömmlinge der Kriegsanführer des Eroberers; so wie der letzte König seinen Stamm und sein Recht von diesem selbst hergeleitet habe. Eben gegen Den aber habe das Parlament das Volk aufgerufen, mit dem Versprechen, es frei zu machen; das Volk habe Gut und Blut dazu aufgewendet; es dürfe verlangen, daß nun auch das Parlament sein Wort erfülle, und es der Gewaltsamkeit jener Gesetze entledige. Sie wollen das eingezäunte Besitzthum nicht antasten: es möge unter dem Schutze der bisherigen Gesetze, wenn man so wolle, bleiben: aber das Nichteingezäunte fordern sie für die Nation zurück.

Sie wollen es jedoch nicht wieder, so fahren sie fort, in Privateigenthum verwandeln; diese Idee verdammen sie vielmehr geradezu, denn die Erde sei für Alle geschaffen. Das Land, das man kaufe und verkaufe, gehöre einem jeden Dritten eben so gut, wie dem Käufer und dem Verkäufer; wer es besitze, ziehe jedoch das Schwert und behaupte es für sich allein.[1] Das Land aber, das man jetzt anbauen und fruchtbar machen wolle, solle gemein bleiben: so wie alle Frucht, die es einmal trage; denn die Erde sei von dem Schöpfer zur großen Schatzkammer des Unterhalts bestimmt, für den Einen so gut wie für den Andern, ohne Ansehen der Person. Bei ihnen soll von Kauf und Verkauf mit allen jenen Gesetzen, die sich daran

[1] An appeal to the house of commons desiring their answer whether the common people shall have the quiet enjoyement of the commons and waste land or whether they shall be under the will of Lords of mannors. By Gerard Wistanly (sonst auch Jerard Winstanly) John Barker and Thomas Star in the name of all the poor oppressed in the Land of England.

knüpfen, nicht die Rede sein. Hauptsächlich sind es religi
Momente, auf die sie dabei zurückgehen.

Wie in jedem Gemüth, so streite auf Erden überhau
Liebe und Selbstsucht gegen einander: es sei der Streit d
Lammes und des Drachen; zwischen denen müsse ein Jed
wählen: sie ihres Ortes seien entschlossen, den Geist z
ehren, von dem sie stammen, den Vater und ihre Mutt
die Erde, diese frei zu machen von der Knechtschaft und d
Banden, in die man die Schöpfung geschlagen habe. Go
habe das Menschengeschlecht überhaupt zum Herrn der Er
und der Thiere des Feldes gesetzt: aber nicht die Einen z
Herrn und die Andern zu Sclaven. Das sei der Zwist zw
schen Cain und Abel; aber Abel müsse nicht immer erschl
gen werden.

Die Levellers wollen sich selbst nicht auf die heilige Schr
verweisen lassen, die von den Zuständen nach dem Falle handl
sondern sie bestehen „auf dem Wort Gottes, das im Anfa
war, das im Herzen des Menschen lebt, durch welches er s
wohl wie das Gesetz der Schöpfung gemacht ist, ein Gese
zu welchem diese zurückgebracht werden muß.“[1]

Schon einmal, im vierzehnten Jahrhundert, hatten s
Tendenzen einer socialen Umwälzung in den Engländern g
regt: hierauf waren sie in wildester Fassung von den Taborit
ergriffen worden; sie erfüllten den Gesichtskreis Thomas Mü
zers und kamen dann bei den deutschen Wiedertäufern in ein
dem städtischen Leben analogen Form zur Erscheinung. Höch
bemerkenswerth, wie der Begriff des individuellen sowohl, wie d
corporativen Eigenthums damals bei der Nation erschüttert wurd

[1] A letter to the Lord Fairfax; abgedruckt in Harlejan miscellani
XI, 492.

deren Zustände so ganz eigen mit demselben verflochten sind. Bei der Erzählung einer an der schottischen Gränze vorgefallenen Räuberei machte das damals verbreitetste Blatt die Bemerkung, nicht allein, wie beklagenswerth es sei, daß die Sorge für die Lebensnothdurft der Menschen in Widerspruch mit dem Gesetz stehe und in Lebensgefahr bringe, sondern auch, daß das Eigenthum in der That der Ursprung aller Sünde sei; nachdem der Tyrann hingerichtet worden, so dürfe man hoffen, daß trotz allen Widerstandes der Mächtigen dies wenigstens in einigen Jahren zu allgemeiner Erkenntniß kommen, das Volk seine bisherige Verkehrtheit einsehen werde.[1]

Bemerken wir im Vorüberschreiten, daß in diesen Conflicten eine Theorie von großem Namen entsprungen ist. Thomas Hobbes ist von dem Gegensatz gegen die selbst von der Schrift abstrahirenden und auf die Dinge, wie sie im Anfang gewesen, zurückkommenden Levellers ausgegangen. Er habe untersucht, so sagt er, zu welchem Zwecke die Menschen Theilungen gemacht und das Eigenthum in Gränzen eingeschlossen, und gefunden, daß das in der Natur der Menschen begründet sei. Der angebornen Begierde eines Jeden, etwas für sich selbst zu haben, ohne Antheil eines Andern, stehe die Vernunft zur Seite; die Gemeinschaft der Güter würde eine Auflösung hervorbringen, welche das größte Unglück wäre, das die natürlichen Dinge betreffen könnte. Von dieser Annahme aber geht er zu der Behauptung fort, daß die Sicherheit des Eigenthums und die Ausübung der Gerechtigkeit, welche sich über Mein und Dein erstrecke, eine feste Herrschaft, die Vereinigung der Gewalt in Eine Hand nothwendig mache.

[1] Der Moderate, Juli 31. That the propriety is the original cause of every sin — that since the tyrant is taken of, — so ougt it really redound to the good of the people.

Und wie sehr irrten Die, welche in Cromwell eine Gönner jener Bestrebungen zu sehen meinten, einen neuen Johann von Leyden in ihm erwarteten! Wenn in den großen Erschütterungen Tendenzen allgemeiner Destruction gleichsam mit Nothwendigkeit zu Tage kommen, so pflegen sie auch Kräfte hervorzubringen, die denselben zu widerstehen vermögen. Cromwell hatte, wenn nicht die Theorie, doch den Instinct der Macht. Ohne die autonome Haltung der Arme zu brechen, machte er doch dem levellistischen Treiben damaliger Agitatoren ein Ende. Eben im Kampf mit denselbe vereinigte sie sich um ihn in neuer persönlicher Hingebung. Sie war sehr bereit, die Gegner der Republik, wie sie war zunächst in Irland unter seiner Führung zu bekämpfen.

Zweites Kapitel.

Rinuccini und Cromwell in Irland.

Vergegenwärtigen wir uns erst die vorangegangene wechselvollen irischen Ereignisse und ihren Zusammenhan mit den englischen.

Wie unter den Protestanten, so gab es auch unter de Katholiken des Landes zwei verschiedene Parteien, von dene die eine aus der altenglischen Colonie bestehend an den unte den Königen von England, selbst dem schismatischen Heinrich VIII. eingeführten Einrichtungen festhielt, die ander aber, welche die eingebornen Irländer begriff, die unbedingt Herrschaft des Katholicismus auf der Insel zurückführe

wollte und zu einer Losreißung von England selbst die Hand geboten hätte.

Um die letztere zu gewinnen, hatte ihr Carl I. durch Glamorgan Anerbietungen machen lassen, zu denen er sich in England nicht bekennen durfte. Aber auch in Irland genügten sie weder formell noch materiell. Man vermißte daran, daß sie die Herausgabe der einst unter Heinrich VIII. eingezogenen Klostergüter, so wie der in den Besitz der Protestanten übergegangenen Bisthümer nicht mit Bestimmtheit zusagten. An den Vollmachten Glamorgans tadelte man, daß sie nur unter dem kleinen Siegel ausgefertigt seien, und der König dabei Freiheit behalte, zu thun, was er wolle.

Schon früher hatte der Statthalter von Irland, James Butler, Graf von Ormond, über einen Frieden verhandelt, in welchem er sich zu so weitreichenden Concessionen wie Glamorgan nicht verstehen wollte. Nachdem nun die von diesem versuchte Abkunft eigentlich schon durch ihr Bekanntwerden gescheitert war, brachte Ormond die seine im Sommer 1646 wirklich zu Stande. Die Katholiken der altenglischen Colonie begnügten sich mit mündlichen Zusicherungen, z. B. einer Aufhebung der Pönalgesetze, die er gab. Der Abschluß des ormondischen Friedens greift in jene französisch-presbyterianische Combination ein, durch welche Schottland vom englischen Einfluß losgerissen, der Presbyterianismus mit dem König ausgesöhnt, der Uebermacht der Independenten ein Ziel gesetzt werden sollte; die Franzosen suchten dadurch einer Verbindung der streng katholischen Faction mit Spanien, wie eine solche ihnen auch in der übrigen Welt entgegentrat, zuvorzukommen.

Aber es war nun das Geschick Carls I., daß er die star-

ken religiösen Ueberzeugungen seiner verschiedenen Länder nic
für sich zu gewinnen vermochte, so wenig in Irland als i
Schottland.

Eine Versammlung des katholischen Klerus in Waterfor
fand die Bedingungen des Friedens nicht allein unannehmba
da er für die Freiheit der Kirche keinerlei sichernde Festsetzun
enthalte, sie forderte selbst Rechenschaft von den Mitglieder
der Regierung, die ihn geschlossen hatten: unbefriedigt vo
den Erläuterungen derselben erklärte sie ihre Einwilligun
für einen Bruch des auf die Conföderation geleisteten Eide
und belegte sie mit den geistlichen Censuren. Von Wate
ford ward der Herold, der den Frieden verkündigen wollt
zurückgewiesen: in Kilkenny selbst konnte diese Verkündigun
nur im offenen Widerspruch mit dem Bischof, dem sich da
Volk anschloß, geschehen.

Vor allem war dies das Werk des päpstlichen Nuntiu
Giambattista Rinuccini, der noch im Jahre 1645 mit Ge
und Waffen versehen nach Irland kam, und ursprünglich d
Absicht hegte, den Frieden Glamorgans noch vollends de
katholischen Interessen, welche zugleich die päpstlichen ware
gleichförmig zu machen.[1] Gleich bei seiner Ankunft fiel ihm
der Unterschied zwischen den beiden Parteien und zuglei
Racen auf. Von der einen, den hochgewachsenen un
wenig gebildeten, zutrauensvollen Eingebornen war er, w
er sagt, wie ein Diener Gottes aufgenommen worden: s
suchten seinen persönlichen Umgang und sprachen ihm imme
von der baldigen Herstellung der Kirche, der Beobachtun
des Conföderationseides; die andern, Männer von minder a

[1] Nunziatura in Irlanda di Msgr. G. Batista Rinuccini negli an
1645 a 1649, pubblicata da Aiazzi. 1844.



sehnlicher Gestalt, aber von gewandterem Geist, sahen in ihm den Schatzmeister eines Fürsten; sie suchten ihn nur in Geschäften auf; und sprachen ihm dann immer von den Kriegsbedürfnissen und von der Autorität, die dem König gebühre. Denen vor allen schrieb er den Frieden Ormonds zu, der schon lange verabredet gewesen sei: er meint sogar, man habe nur deshalb mit dem Abschluß gezögert, um das von ihm mitgebrachte Geld in die Hände zu bekommen: mit einem Theil desselben sei Ormond selbst befriedigt worden.

Die Sendung Rinuccini's berührt in so fern die allgemeinen europäischen Angelegenheiten, als Papst Innocenz X., von dem sie ausging, im Gegensatz mit seinem Vorgänger sich wieder auf die Seite der Spanier neigte, und mit den italienischen Fürsten in die engste Verbindung trat. Einen Unterthan des Königs von Spanien, der in Vorschlag gekommen war, vermied er jedoch mit dieser Nuntiatur zu betrauen, weil man daraus auf seine Parteilichkeit geschlossen haben würde; Rinuccini, Erzbischof von Fermo, war ein Unterthan des Großherzogs von Toscana, der zur Wahl des Papstes das Meiste beigetragen hatte; der erste Schritt auf seiner Reise galt der Befestigung des guten Verständnisses zwischen den beiden Höfen. Die Absicht des Nuntius war, indem er das ausschließende katholische Interesse fördere, zugleich Irland dem französischen Einfluß zu entziehen. Man hatte dabei auf die Mitwirkung des Königs und Ormonds gerechnet: aber diese hatten niemals intimere Beziehungen zu der französischen Politik unterhalten, als eben damals: auf ihrer Seite standen die Anhänger der bischöflichen Kirche und bei weitem zum größten Theil die Edelleute der altenglischen Colonie. Wollte Rinuccini etwas ausrichten, so mußte er die altirische

Partei an sich fesseln. Er war ein Mann von kirchlich
Gesinnung, ein alter Zögling der Jesuiten, der eifrigste Be
fechter der Prärogative des Papstthums, aber zugleich
weltlichen Dingen unternehmend und fast ehrgeiziger, als
der Curie lieb war; er erschien jetzt als ein großes Faction
haupt im Lande.

In seinen Berichten weiß er nicht genug zu betone
welch einen vortheilhaften Eindruck die in Waterford ausg
sprochene Verwerfung des ormondischen Friedens im Lan
gemacht habe; der Klerus sei in einem Augenblick Meister
demselben gewesen; auch die Soldateska habe Dienste bei de
Nuntius gesucht. Ein Unternehmen auf Dublin im Spätja
1646, das er an die Hand gab, mißlang wie er behaupt
durch die Verrätherei Prestons, der der altenglischen Colon
angehörte; aber das war seinem Ansehen noch nicht nachtheili
in der weltlichen Generalversammlung, die in den ersten Mo
naten des Jahres 1647 zu Kilkenny Statt fand, hatte er vol
kommen die Oberhand. Sie verwarf ebenfalls den Fried
Ormonds; die Mitglieder der früheren Regierung, die an de
Abschluß desselben Theil genommen, wurden gefangen g
setzt: man stellte Bedingungen auf, ohne deren Bewilligu
kein Friede geschlossen werden könne und die dann die He
stellung der irischen Hierarchie, wie sie vor den schismat
schen Neuerungen Heinrichs VIII. bestanden, in sich schlosse
Ueber die Klostergüter eine definitive Anordnung zu treffe
ward noch aufgeschoben: aber für die Weltgeistlichkeit wurd
alle die Rechte, welche sie unter Heinrich VII. und vor der
selben besessen hatte, so wie die Kirchengüter, die in d
Besitz der Protestanten übergegangen waren, in Anspruch g
nommen; man hoffte den Glanz der katholischen Kirche

Irland zu erneuern. Eine neue Association ward zu diesem Zweck geschlossen, und eine neue Regierung durch eine Wahl zusammengesetzt, die fast ausschließend klericale Mitglieder traf. Ihres geistlichen Charakters halber hielt es der Nuntius für angemessen, den Vorsitz in derselben zu übernehmen. Er vereinigte damals die geistliche, bürgerliche und selbst die militärische Autorität der irischen Conföderation in seiner Hand. Alle seine Absichten waren aufs neue gegen Dublin gerichtet, welches bei der Unfähigkeit Ormonds, seine Truppen zu bezahlen, und dem Widerstreben der erschöpften Einwohner gegen jede weitere Leistung, sich nicht lange halten zu können schien. Wohin aber gingen nachher seine Ideen?

Es ist augenscheinlich, daß er Irland so viel wie möglich von England losreißen wollte. Er verdammte den Eid der Treue, welchen der Klerus der Krone leistete, und bereute, jemals Worte gebraucht zu haben, welche eine Billigung desselben enthielten.[1] Unter der Geistlichkeit griff die Lehre um sich, daß die Krone der ihr einst von den Päpsten zugesprochenen Rechte an Irland vorlängst verfallen sei, und die Herrschaft über die Insel dem römischen Stuhle selbst gebühre. Da nun vollends der König in Gefangenschaft gerathen war, so sprach man ohne Rückhalt davon, einen andern Fürsten zum Protector von Irland auszurufen. Die altenglische Colonie dachte an den König von Frankreich; die Franzosen meinten, der Nuntius werde Spanien vorziehen. Doch war das nicht eigentlich dessen Absicht noch Stellung; er hätte

[1] Rinuccini an Cl. Pamfilio, 2. März 1647. — di non astenermi da quelle frasi, — dicendo per esempio che bisognava sollevare, ajutare il re, mostrarsi buoni sudditi — — veggo molto bene, che doveva lasciar di sottoscrivere. Nunziatura 205.

gewünscht die Protection an den Papst selbst zu bringen. U
da man in Rom doch einiges Bedenken trug, so unmittelb
einzugreifen, so tauchte in dem Nuntius der Gedanke a
daß einer der Brüder des Großherzogs von Toskana n
Irland kommen möge, um hier dem römischen Stuhl Dien
zu leisten. Er hegte die Hoffnung, daß derselbe wohl einm
zur Krone von Irland gelangen und dann auch von den b
den katholischen Mächten anerkannt werden könne.[1]

Seltsam, wohin sich sein vaterländisch-dynastischer E
geiz da verlor; die Hauptsache ist, daß er, einverstanden n
den Nativisten, Irland in seinem ganzen Umfang für die
tholische Welt zu gewinnen dachte.

Eine höchst unerwartete Wirkung hatten aber seine E
würfe. In dieser Gefahr hat es Ormond, sein Lebenlang e
Episcopalist und Royalist, über sich gewonnen, die Hauptsta
die er nicht mehr vertheidigen konnte, den parlamentarische
also auch presbyterianischen Truppen zu überlassen. Das Bl
das in seinen Adern rollte, und das protestantische Gemeingefü
vermochten ihn, — denn in die Hände der Eingebornen und d
Nuntius wollte er Irland nun einmal nicht kommen lassen,[2] -
mit einer Partei in Verbindung zu treten, die er Zeitlebe
bekämpft hatte, mit der er aber in diesen Beziehungen a
gleichem Boden stand. Er begab sich zu dem König, u
seinen Entschluß bei ihm zu rechtfertigen.

Vielleicht darf man behaupten, daß in dieser Handlu

[1] Rinuccini an Cardinal Pancirolo, Nov. 1647. Nunziatura 26
Le quali dovrebbono concordemente aver caro, che questa pezza
smembrasse del parlamento e cadesse in un principe oggi indifferent

[2] Brienne aus den Berichten der Commissare Talon und du Moul
Le Ms. d'Ormond est seul qui empêche l'Irlande tomber entre l
mains des Espagnols.

die Rettung Irlands für das protestantische und englische Interesse lag.

Die parlamentarischen Truppen, denen Ormond Dublin überlieferte, wußten es in der That zu vertheidigen. Die herandringenden irischen Schaaren litten bei Trim eine entscheidende Niederlage, — auch in Munster wurden sie geschlagen. Und dieser Unfall, durch den sich die Unmöglichkeit, das vorgesteckte Ziel zu erreichen, herausstellte, wirkte auf das Ansehn des Nuntius überhaupt zurück. In der nächsten Versammlung zu Kilkenny fand eine durchgreifende Reaction zu seinem Nachtheil Statt: eine Regierung ward eingesetzt, in welcher das klericale Element ausgeschlossen wurde; die Katholiken englischer Herkunft und gemäßigter Gesinnung behielten die Oberhand über den Bund der Nativisten und der Priester; im Widerspruch mit dem Nuntius, der auf die Fortsetzung des Krieges drang, ward ein Stillstand mit Lord Inchiquin, der in Munster commandirte, und sich jetzt von dem Parlament wieder zu dem König zurückwandte, abgeschlossen, der sogleich zu einem engen Verständniß führte. In dessen Folge ward Ormond, von Katholiken und Protestanten eingeladen zurückzukommen, und der Nuntius, der nicht mit einer Regierung verhandeln wollte, an deren Spitze ein Protestant stand, hielt für rathsam, das Land zu verlassen; er begab sich nach Hause in sein Erzbisthum Fermo.

Die Rückkehr Ormonds, der noch einmal in Kraft seines alten Patents als Lordstatthalter in Irland auftrat, und seine Thätigkeit stehen in Zusammenhang mit der presbyterianischen Erhebung im Jahre 1648. Wie diese darauf beruht, daß die äußersten Forderungen der Covenanters dem König nicht mehr aufgedrungen werden sollten, so suchte Ormond den

großen Gegensatz zwischen Katholiken und Protestanten in
land auszugleichen. Er gab nach, daß die Katholiken von
Pönalstatuten, die sie bedrückten, befreit, und in der Ausüb
ihrer Religion ungehindert bleiben sollten: sie sollten im Be
der Kirchen, die sie inne hatten, und der dazu gehörigen Gü
gelassen werden. Ihrerseits gaben die Katholiken die Abs
auf, ihre Religion zur alten Alleinherrschaft auf der In
zurückzuführen. Sie forderten nur, und Ormond stimmte
bei, daß eine Commission zur Aufrechthaltung dieses Fried
aufgestellt würde, auf so lange bis er in einer regelmäßi
Parlamentsversammlung bestätigt worden sei. Nach
mannichfaltigen Versuchen, die eine oder die andere Relig
zur ausschließenden Herrschaft zu erheben, kam man in dies
Vertrag auf eine Ausgleichung der beiderseitigen Ansprü
zurück: die einer größeren Beachtung werth sein dürfte,
sie bisher gefunden hat. Auf dem Schloß zu Kilkenny spr
Lord Ormond, auf seinem Staatssessel sitzend, als Stellv
treter des Königs den Befehl aus, diesen Vertrag als gü
anzuerkennen und ihn zu proclamiren.

Ormond hoffte damals mit den vereinigten Irländ
noch etwas zur Rettung des Königs thun zu können.
sagte wohl: die Hölle selbst würde den Rathschlägen, die
in England gegen Carl I. gepflogen würden, nichts hin
fügen können; — aber eben so habe es noch keine größere
glorreichere Thätigkeit gegeben, als die sich jetzt den Irländ
darbiete, wenn sie nur unter einander einverstanden seien.

Eben in denselben Tagen ist der König, den man
schützen wollte, bereits hingerichtet worden. Aber man verst
daß dies Ereigniß für die Consolidirung des Friedens und
ergriffenen Tendenzen in Irland eher günstig wirkte. In en



schen nnd irischen Gebieten und Städten ward Carl II. mit einem durch das Mitgefühl für den Hingerichteten erhöhten Enthusiasmus ausgerufen. Dem Widerspruch einer den Ansichten des Nuntius noch immer ergebenen Partei zum Trotz ward der Friede ausgeführt; die Protestanten, die dem König huldigten, kehrten in die von ihnen verlassenen Besitzungen zurück. Ormond meinte sogar, daß Jones und Monk, welche die parlamentarischen Streitkräfte commandirten, würden bewogen werden können, zu ihm überzutreten. Schon kam mancher Ueberläufer aus ihren Regimentern bei ihm an. In allen Garnisonen that sich eine lebendige Hinneigung für den König kund. Ormond spricht die Hoffnung aus, in Kurzem das ganze Land zum Gehorsam gegen Carl II. zurückzuführen, zumal wenn er selbst auf der Insel erscheine.

Im Mai 1649 hatte Ormond 8000 M. zu Fuß, 3000 M. zu Pferde unter den Waffen. Er rühmt den Wetteifer der Engländer und Irländer für die königliche Sache, die jetzt an die Stelle der alten Zwietracht getreten sei. Er warnt den jungen Fürsten den Katholiken Zugeständnisse zu machen, durch die er mit den Protestanten in Zwist gerathen könne: mit beiden zugleich hofft er die Sache durchzuführen, wenn man ihn nur mit Waffen, wozu Unterhandlungen mit Schweden eröffnet waren, und mit dem erforderlichen Geld unterstütze. Sein stolzer Gedanke war, die Unterwerfung von Irland zur Grundlage einer allgemeinen Restauration zu machen: der König möge sie durch Allianzen mit dem Ausland und innere Einwirkungen vorbereiten. Er meinte darauf rechnen zu können, wenn Dublin für den König gewonnen werde,[1] worauf

[1] Carte's Ormond III, 446. The expectation whereof (of the ta-

des [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] daß sich [illegible] eine große [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] begeben und ein Unternehmen gegen die [illegible] mit dem [illegible] unterstützen würde.

Es war [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] der Zeit die [illegible] des [illegible] [illegible] zurückwellte.

Nun aber [illegible] [illegible] [illegible] der ganze Nachtheil, der aus jener [illegible] Ueberlieferung Dublins an die parlamentarischen [illegible] für die königliche Sache entsprang. Die Führer blieben an ihrer Partei unerschütterlich fest. Der Aufforderung Ormonds zum Uebertritt auf die Seite des Königthums begegnete Jones mit einer so energisch republikanischen Antwort, daß das Parlament für gut hielt, sie bekannt zu machen. Georg Monk trat sogar mit den katholischen Nationisten in Verhandlung und sagte ihnen Bewilligungen zu, die das Parlament ihrer katholischen Tendenzen halber nicht annehmen konnte. So weit war der eine und der andere entfernt, die Fahnen Carls II. zu erheben. Ein Versuch, Dublin mit Gewalt zu nehmen, ward von Jones, der indeß Verstärkungen erhalten hatte, zurückgeschlagen.

Ormond verlor den Muth darum nicht. Er besetzte Drogheda und Trim, welche Plätze bereits in seine Hand gefallen waren, in der Meinung, daß er, wenn er nur diesen den Sommer über behaupte, einen guten Feldzug gemacht haben werde.

---

king of Dublin) kept the royalists and all that detested the king's murder as yet in quiet.

[1] Er bittet 28. Juni: that your Ms. would consider, how the total reduction of this kingdom may be best improved and made use of towards the regaining of your other dominions. (Carte's letters II, 384.)



Noch waren die Royalisten bei weitem am mächtigsten im Lande. Owen O'Neal, den es auf das tiefste verletzte, daß er momentan wirklich Dienste geleistet hatte und seine Anerbietungen nun doch vom Parlamente zurückgewiesen wurden, näherte sich dem alten Gegner Ormond; auch die Offiziere seiner Armee waren bereit, da der Bischof von Clogher die Verdammungssprüche des Nuntius für ungültig erklärte, die Abkunft von Kilkenny anzunehmen. Ormond hatte einen Augenblick, in welchem er die beiden Nationalitäten und Religionen mit Ausschluß der Independenten und im Gegensatz mit ihnen wirklich vereinigte. Er beherrschte Connaught durch Clanrickard, Ulster durch O'Neal und Munster durch Inchiquin; die katholischen und protestantischen Einwohner von Leinster waren gleicherweise auf seiner Seite. Neun Zehntheile von Irland gehorchten ihm: und nicht ohnmächtig war er zur See, da die Flotte Ruperts in Kinsale vor Anker lag. Wie hätte es nicht möglich scheinen sollen, die nicht sehr zahlreichen independentischen Schaaren doch noch zu überwinden?

Am Tage liegt, daß es die nächste Absicht der englischen Republik sein mußte, dieser starken und gefährlichen Aufstellung einer ihr von Grundaus entgegengesetzten Consolidation royalistischer Streitkräfte ein Ende zu machen.

Die Voraussetzung bei allen Hoffnungen Ormonds war, daß die Armee nicht so leicht Englands Meister würde, um eine bedeutende Anstrengung gegen Irland zu machen. Ormond fürchtete die Waffen, aber fast noch mehr das Geld des Parlaments und den Einfluß, den es auf die irische Nation ausüben würde. Aber dahin war es nun doch im Mai und Juni 1649 bereits gekommen. Cromwell hatte alle seine Gegner übermeistert und eine Armee in seinem Sinne gebildet. Ohne

daß man Rücksicht auf Fairfax genommen hätte, ward er au den Antrag des Staatsraths nicht allein zum obersten Befehls haber der Truppen, sondern auch zum Generalgouverneur vo Irland ernannt. Die militärische und die civile Gewalt wur den in seiner Hand vereinigt.[1] Man hatte Wege gefunden, – unter andern durch den Verkauf der Güter der Capitel, welch doch wirklich Käufer zu annehmbaren Preisen fanden, — un ihn mit sehr ansehnlichen Geldmitteln auszustatten. Man ver sichert, eine stattliche Summe sei ihm zu geheimen Zwecken um sie verwenden zu können, ohne Rechnung davon abzulegen überwiesen worden.

In That und Wahrheit verhielt es sich nicht so, da der Heereszug gegen die Katholiken als solche gerichtet gewese wäre. Die Combination, die bekämpft werden sollte, wa durchaus royalistischer Natur und vielmehr der streng romani stischen Tendenz, die der Nuntius repräsentirte, entgegengesetz Der letzte Friede enthielt nur eine beschränkte Anerkennung de Ansprüche der Katholiken, und war von dem Nuntius al verderblich verworfen worden.

Aber weil doch auch Katholiken unter Ormond dienten so ward auch dies Mal wie von jeher der vornehmste Impul von dem religiösen Haß hergenommen.

Am 10. Juli des Morgens wurden die Fahnen, unte denen das Heer einherziehen sollte, von einigen Geistliche zum Kampfe Gottes wider die verblendeten Katholiken vo Irland eingesegnet. Offiziere der Armee und Cromwell selb

[1] Mr. Scott Report from the council of state: the commissio of Lieutenant General Cromwell to be commander in chief over th forces in Irland and Governor General of Irland. (Journal of commor 22. Juni.)



legten die Schrift aus: „sehr wohl und passend für die Gelegenheit", wie die alte Ueberlieferung sagt. Dann bestieg Cromwell den Staatswagen, der mit sechs flandrischen Rossen bespannt war; eine Leibwache, die aus alten Offizieren bestand, ritt demselben zur Seite; auf Charing Croß erscholl der Hall seiner Trompeten; er erschien schon in dem Apparat eines geistlich-militärischen Fürstenthums; so brach er nach Milfordhaven auf, um sich von dort aus nach Irland übersetzen zu lassen.

Indem er sich zur Abfahrt anschickte, hörte man von der Niederlage Ormonds bei Dublin. Cromwell erklärte sie für eine unmittelbare Gnade Gottes, für die man nicht dankbar genug sein könne, mit Worten und Handlungen. „Möge auch er des Herrn würdig befunden werden in allem, wozu er von demselben berufen sei."

Mitte August langte Cromwell mit hundert Segeln in Dublin an. Nicht minderen Eindruck machte diese zahlreiche Flotte, der die Royalisten nur jene Fahrzeuge Ruperts entgegenzusetzen hatten, als das Heer, das er nun aus den Truppen, die er vorfand, und denen, die er mitbrachte, zu einer großen Waffenmacht zusammensetzte. Es belief sich auf 10,000 Mann zu Fuß, 5000 zu Pferde. Cromwell begann damit, ihnen die strengste Mannszucht zur Pflicht zu machen, wie denn auch seine Armeebefehle eine geistliche Farbe tragen. Alles soll vermieden werden, was dem Gesetz Gottes entgegenläuft; die Offiziere werden für die Beobachtung der strengsten Zucht und Ordnung verantwortlich gemacht. Die Truppen waren großentheils Veteranen, der Ruf ihrer Siege machte sie doppelt furchtbar.

Ormond hatte die nächsten Plätze, wie Drogheda, das er

noch glücklich gegen Jones schützte, Trim, Dundalk, befest und mit guten Besatzungen versehen. Er selbst wollte sich l reit halten, immer Denen, welche angegriffen würden, zu Hü zu kommen. Und gegen Jones möchte das vielleicht aus reicht haben: daß es gegen Cromwell zum Ziele führen wür war den royalistischen Führern selber zweifelhaft. Man gi darüber zu Rathe, ob man nicht diese Plätze, namentl auch Drogheda, lieber sogleich verlassen sollte. Der T schluß des Kriegsraths war, daß es behauptet und zu d Ende mit einer dazu tüchtigen Truppe besetzt werden müs Die besten Leute, etwa dritthalb Tausend an Zahl, wurd hinein geworfen, unter einem bewährten und vollkommen z verlässigen Anführer, Arthur Aston, der sich zutraute, jet Anfall so lange aushalten zu können, bis die royalistische A mee wieder stark genug geworden sei, um den Feind im of nen Feld zu bestehen.

Man darf aber wohl bezweifeln, ob dieser Plan l wohlerwogenste war. In einem halbbarbarischen Lande, l einer popularen und unregelmäßigen Kriegführung haben z verlässige und erprobte Mannschaften einen unberechenbar h hern Werth, als den ihre Zahl darstellt. Die Blüthe l Armee in einen Platz einschließen, wie es hier geschah, hei doch alsdann den Ausgang des gesammten Streites von ein einzigen großen Schlag abhängig machen. Cromwell fa die Truppen, auf deren Vernichtung alles ankam, in Droghe beisammen.

Am 3./13. September, eines Montags, erschien er d selbst; es dauerte die ganze Woche, ehe er das schwere G schütz von den Schiffen herbeigeschafft und die Batterien a gepflanzt hatte. Den nächsten Montag eröffneten diese i



Feuer: den Dienstag, am 11./21. September, hatten sie zwei große Breschen geschossen, gegen Abend um fünf traten die Truppen den Sturm an. Die Vertheidigung der Royalisten war überaus hartnäckig und anfangs glücklich; nachdem sie aber allmählich geschwächt und durch den Tod eines ihrer Obersten betroffen, wenn nicht entmuthigt worden, wichen sie aus den äußeren Verschanzungen, die sie dem Feinde überließen, nach der festesten Stelle, einer mit Pallisaden verschanzten steilen Anhöhe. „Da war der Gouverneur", sagt Cromwell in seinem Schlachtberichte, „mit den angesehensten Offizieren; als unsere Leute gegen sie empordrangen, gab ich ihnen den Befehl, sie alle mit der Schärfe des Schwertes zu schlagen. In dem Feuer der Action verbot ich ihnen, Jemand zu schonen, den sie mit den Waffen in der Hand in der Stadt antreffen würden."[1] Den Sonntag zuvor war für die katholischen Soldaten in der großen Kirche der Stadt wieder Messe gelesen worden; Cromwell erzählt mit einer Art von Genugthuung, daß sich jetzt bei tausend dahin geflüchtet und von der Schärfe des Schwertes getroffen worden seien; der Thurm der Kirche ward in Brand gesteckt; sie sind mit Geheul in den Flammen umgekommen. Man wird bei Scenen dieser Art selbst an dem Fanatismus irre. Vermeinte Cromwell wirklich das Gericht Gottes an diesen Leuten zu vollziehen, deren Hände mit unschuldigem Blut befleckt seien? Glaubte er, wie er es ausspricht, von einem höhern göttlichen Geist getrieben

---

[1] Ormond an Byron 29. Sept. (Carte's letters, II, 412) hat schon die Erzählung, die dann oft wiederholt worden ist, daß ein Pardon versprochen worden sei: officers and soldiers promising quarter to such as would lay down their arms; — but when they had once all in their power, the word no quarter went round, and the soldiers were many of them forced against their wills to kill the prisoners.

zu sein? Aber die Hitze seines Eifers ist mit kaltbli
Berechnung durchsetzt, mit einer Gewaltsamkeit, welche A
war. In dieser Vermischung liegt der Antrieb und
Energie aller seiner Handlungen. Diese Menschen m
umkommen, auf denen die Vertheidigung von Irland ber
es mußte an ihnen gerächt werden, daß sie seine erste
forderung zurückgewiesen hatten; die gräßliche Züchti
konnte späteres Blutvergießen verhüten; damit entschul
Cromwell ein Verfahren, gegen das ihm doch sonst sein
wissen schlug.

In Wickford, wohin sich der nächste große Angriff wa
wiederholte sich das, wiewohl ohne seinen Befehl.

Man war noch in der Unterhandlung begriffen, als
Castell ohne Bedingung überliefert ward, und hierauf
republikanische Kriegsvolk in die Stadt eindrang. Auf
Markt ward der letzte Widerstand der Vertheidiger gebro
worauf Plünderung und Massacre sich über Straßen
Häuser erbarmungslos ausbreiteten. Auch darin sieht C
well ein gerechtes Gericht Gottes über die Einwohner,
welchen die härtesten Grausamkeiten gegen die armen
testanten ausgeübt worden; jetzt, fügte er hinzu, seien sie
tilgt oder entflohen; die Häuser seien leer; es sei ein
stark in sich, trefflich gelegen zu Handel und Fischerei,
sich nun bessere Leute ansiedeln sollten.[1]

Wohl hat die Grausamkeit, mit der diese Eroberu
begleitet waren, Befehlshaber oder Garnisonen in einem
dem andern festen Platz zu beschleunigter Unterwerfung b

[1] Oliver Cromwell to the speaker 14. Oct. bei Cary Memori
174. Bey Carlyle II, 60 sind Beilagen in den Brief eingelegt.



gen: die blutigen Feindseligkeiten hatten aber auch noch einen anderen unerwarteten Erfolg. Der religiöse und nationale Haß zwischen Engländern und Eingeborenen, der durch ihre Vereinigung unter der Fahne des Königthums verschwinden zu wollen schien, erwachte in seiner vollen Stärke. Die englischen Truppen Ormond's wurden wie durch ein unwillkürliches Naturgefühl dem Heere entfremdet, in welchem so viele irische Elemente waren, und zu dem andern hinübergezogen, welches aus ihren Landsleuten bestand, und jetzt den Sieg erfochten hatte. Ihr Royalismus war nicht stark genug, zu widerstehen. Noch vor seiner Abreise hatte Cromwell den Lord Broghill durch mancherlei andere Zusagen und hauptsächlich durch die Versicherung, er solle das Schwert nur gegen Irländer zu ziehen haben, auf seine Seite gebracht; und dieser machte nun seinen Einfluß auf die Protestanten von Munster geltend, die ohnehin ihrer Verbindung mit den Conföderirten müde waren. Die Besatzung von Youghall und die meisten andern rissen sich von Inchiquin los, der beinahe selbst gefangen worden wäre, und erklärten sich für die Republik. Auch im offenen Felde gingen die Engländer, wo sie mit Cromwell zusammentrafen, zu ihm über. Im Kampfe selbst erweiterte er sein independentisches Interesse zu einem protestantischen und nationalen. Auf der andern Seite wirkten nun aber ähnliche Gefühle bei den Iren. Sie meinten, daß so lange sie unter calvinistischen Führern ständen, ihre Waffen von Gott nicht gesegnet werden könnten: diese Führer wurden ihnen selbst verdächtig; kaum wollten sie dieselben unter sich dulden. Ein Zeichen dieser Gesinnung ist ein Manifest, welches aus der Abtei Clonmacnose gegen Ende des Jahres 1649 hervorging. Die Geistlichkeit forderte darin

alle Gläubigen zur engsten Union gegen die Engländer au
von welchen nichts zu erwarten sei, als Ermordung und Ve
nichtung der Gläubigen, und Vertilgung der Religion. J
denke nicht, daß eine Declaration, die Cromwell dagegen e
ließ, so lebendig und energisch sie ist, irgend Jemand ander
Meinung machte. Sie stellte den Gegensatz, der jenseit all
momentanen Bestrebungen lag, erst recht ins Licht. Ormo
selbst meinte oft Irland verlassen zu müssen, wo er kein
Gehorsam mehr fand. Die mit Wällen versehenen Plä
weigerten sich, seine Garnisonen aufzunehmen: sie liebten, s
wie freie Städte zu regieren: die Häupter der verschieden
Provinzen fühlten sich unabhängig: hier und da traten
Bischöfe als Generale auf. Endlich kam man überein, d
Limerick und Galway Besatzungen Ormonds aufnehm
dagegen alle englischen Truppen von demselben entlassen w
den sollten. Was noch von den Truppen Inchiquins üb
war, ging nun vollends zu Cromwell über: für andere wa
freier Abzug aus der Insel ausbedungen. Nur drei oder v
vertraute Offiziere wurden in der Umgebung Ormonds g
duldet: dagegen mußte er den Bischöfen Sitz und Stimme
seinem Rath bewilligen.

Auffallend, aber wohl zu erklären, daß die Republika
hierauf wieder nachhaltigen Widerstand fanden. Bei der V
theidigung Clonmels übertraf Hugh O'Neal alle Befehlsha
anderer Plätze. Vier Stunden dauerte der heißeste Stu
aber er ward zurückgeschlagen; Cromwell mußte sich zu ein
Vertrag verstehen, der die Stadt sicher stellte; indeß g
O'Neal ungehindert von ihm seines Weges.[1]

[1] Ludlow 307. Cromwell himself said, he doubted of getting the soldiers next day to a fresh assault. Dillingham bei Cary 1



Cromwell bereitete sich zur Belagerung von Waterford vor, als er zu einer Unternehmung gegen Schottland, die nunmehr noch dringender schien, abberufen wurde.

Daß er bereits Meister von Irland gewesen wäre, kann man nicht sagen. Die drei erwähnten Plätze, Galloway, Limerick und Waterford, gehörten zu den stärksten, die es im Lande gab. Wie diese, waren auch Sligo, Duncannon, Athlone und andere in dem einheimischen Kriege namhaft gewordene Festen in den Händen der Eingebornen. Und in allen Provinzen sammelten sich starke Heerhaufen: in Connaught unter Clanrickard, der 4000 eigene Leute ins Feld stellte, in Ulster unter Mac Mahon, Bischof von Clogher, der 6000 Mann um sich hatte, mit denen er Schlösser einnahm und das Land durchzog, unter Lord Castlehaven und dem Bischof von Drummore Hugh Macphelim in Wicklow, und Clare.

Die Armee, welche vor wenigen Monaten in blühendem Zustand hinübergekommen, war durch die Mühseligkeiten des Feldzugs, Krankheit und Krieg sehr heruntergebracht. Ireton, welcher den Oberbefehl erhielt, sollte noch manches zu thun finden.

Dennoch hatte Cromwell einen großen und entscheidenden Erfolg errungen. Er hatte die englische und protestantische Bevölkerung, die durch die Verehrung für den königlichen Namen auf die entgegengesetzte Seite getreten war, mit der Republik vereinigt. Es war doch etwas, daß er daran denken konnte, in dem großen Theil des Landes, den er beherrschte, neue Pflanzungen einzuführen; das Beispiel der Königin Elisabeth und des Königs Jacob nachzuahmen

und zu überbieten.[1] An eine Reaction, welche der
gefährlich werden konnte, war in Irland nicht mehr
ken: wohl aber mußte man eine solche von Schot
besorgen.

Drittes Kapitel.

Carl II. und Cromwell in Schottland.

Es bildet den Reiz und die Schwierigkeit di
schichte, die autonomen Regungen zu bemerken, di
den mannichfaltigsten Formen, immer im Zusammenh
den althistorischen Entwickelungen in den britannisc
bieten hervorthun, und mit einander in einem Ka
Leben und Tod begriffen sind.

Im Haag, wo der junge König bei seinem S
Wilhelm II. von Oranien Zuflucht und Aufnahme g
um den sich dann die Anhänger seines Vaters und
nigthums überhaupt, alle die Häupter der niedergen
Parteien vereinigten, wohin aber nun auch die neue
ihre Repräsentanten schickte, kam es zu einem gräßlic
eigniß, das die ganze Heftigkeit der royalistischen Leiden
an den Tag brachte.

Ein geborner Holländer des Namens Dorislaus,
England als Rechtsgelehrter emporgekommen, sich de

[1] fare un intero conquisto di quel regno, cosa che la re
sabetta non potè fare. (Disp. Romano 1/11. Marzo 1650.)

pendentisch-republikanischen Meinungen angeschlossen nnd bei der Anklage des Königs juridischen Beistand geleistet hatte, war damals von der Republik, um dem bisherigen Gesandten zur Seite zu stehen, nach dem Haag geschickt worden. Da sah man in ihm den Repräsentanten königsmörderischer Gesinnung, welche wie allenthalben so auch in Holland Kundgebungen populären Abscheues erregte. In einigen der anwesenden Schotten wachten jene Gefühle auf, welche die Stämme unter einander und mit ihren Oberhäuptern zur engsten Gemeinschaft zusammenknüpfen. Sie beschlossen, an dem Repräsentanten der Königsmörder Blutrache zu nehmen. Maskirt und in der That unkenntlich begaben sie sich eines Abends in den Gasthof, wo er wohnte, löschten die Lichter auf dem Flur aus, drangen dann in das Zimmer, wo er mit Andern speiste; sie geboten den Uebrigen, sich still zu verhalten, tödteten den Mann und gingen davon.

Dies geschah im Mai 1649; ganz etwas Aehnliches ereignete sich im Mai 1650 in Madrid. Ein an den König abgeordneter Agent des Parlaments, Anton Ayscam (Asham), wurde, indem er sich in seinem Gasthof zu Tische setzte, ein paar Pistolen zur Seite, überfallen und ehe er nach den Pistolen greifen konnte, ermordet. Dies Mal waren es Engländer, die den Mord vollzogen:[1] und die Sache war noch gräßlicher, da Asham an der Hinrichtung des Königs keinen unmittelbaren Antheil genommen hatte; mit ihm zugleich ward der Dolmetscher umgebracht, der ihn begleitete.

In Spanien machte man fast noch eifriger Anstalt als in Holland, die Mörder zu bestrafen: doch hat auch dort nur

[1] Whitlocke 444. Vgl. Guizot: Histoire de la république et de Cromwell I.

der Protestant, der unter ihnen war, mit dem Leben gebü
der Katholischen nahm die Kirche sich an. Und von der öffe
lichen Stimme ward ihre Handlung sogar gutgeheißen: m
beneidete sie fast, daß sie die Ermordung ihres Königs hat
rächen können. Ha! rief Don Luys de Haro aus: wenn m
König solche Unterthanen gehabt hätte, so würde er die W
mit ihnen erobert haben.

Damals lebte Niemand, in dem sich die Gesinnung p
sönlicher Hingebung für den angestammten Fürsten energisch
darstellte, als James Graham, Marquis von Montrose. W
erinnern uns jenes glänzendsten Augenblickes in seinem Leb
als im Jahr 1646 die Wiederherstellung des Thrones v
seinen Waffen erwartet werden konnte. Aber er erlitt ei
Niederlage und verließ Schottland zugleich auf das Geh
des Königs selbst. Auch in dem Exil hatte er jedoch kein
andern Gedanken, als noch einmal ein Kriegsheer zusa
menzubringen, mit dem er seinen König zurückführen kön
Von Frankreich, dessen vermittelnde Politik ihm widerwär
war, wandte er sich an Kaiser Ferdinand III., von dem er s
zu Prag eine Bestallung auswirkte, die ihm alle Freiheit li
Er beabsichtigte auf den Grund derselben ein paar Regimen
zu werben, und mit ihnen noch einmal sein Glück in Scho
land zu versuchen. Er befand sich auf dem Wege von d
spanischen in die vereinigten Niederlande, die sich damals v
söhnt hatten, um die Ausführung seines Planes vorzubereit
als er die Nachricht von der Hinrichtung des Königs e
pfing. Sein erster Eindruck war, daß er jetzt den Zweck s
nes Lebens verloren habe, das ihm von nun an eine Last s
werde. „Wie", sagte sein Caplan, „Sterben, Mylord? A
tapferen Männer müssen sich vereinigen, um das Blut ihr

königlichen Herrn an den verruchten Mördern zu rächen." Montrose schien bei dem Gedanken neu aufzuleben. Er schwur vor Gott, Engeln und Menschen, daß er sich fortan dieser Absicht widmen werde. „Ich will dir Exequien halten", ruft er in einem poetischen Gelübde aus, „mit dem Schmettern der Trompeten, und deine Grabschrift schreiben in Blut." [1]

Schon bei der Combination, welche man im Sommer 1649 für möglich hielt, von Irland her eine Reaction zu Gunsten des Königthums hervorzurufen, sollte Montrose mitwirken. Noch einmal zum obersten Befehlshaber der königlichen Streitkräfte in Schottland ernannt, faßte er den Plan, mit Hülfe der nordischen Mächte und der deutschen Fürsten eine Mannschaft zusammenzubringen, der dann, wenn sie in Schottland erscheine, die ganze Nation sich anschließen werde. Die deutschen Fürsten, die Montrose besuchte, haben ihn mit Theilnahme, die Königin von Schweden mit dem Enthusiasmus aufgenommen, den sie Männern von Namen und Verdienst allezeit widmete; — aber viel zu leisten hatten auch sie weder die Mittel noch den entschiedenen Willen. Das Meiste ließ ihn der Reichshofmeister von Dänemark, Korfitz Ulfeld, hoffen, auch dessen Unterstützung jedoch erwies sich zuletzt unbedeutend; es waren nur ein paar hundert Mann, die Montrose, und zwar erst im Frühjahr 1650, von Gothenburg nach den Orkaden überführte, und dort wartete seiner ebenfalls nur eine sehr geringfügige Hülfe. Aber was ist unerschütterlicher, als die Zuversicht eines Ausgewanderten? Montrose bedachte nicht, was ihm Carl I., als er ihm rieth, Schottland zu verlassen, geschrieben hatte, er müsse entweder das ganze Land erobern,

[1] I'll sing thy obsequies with Trumpets' Sounds,
And write thy Epitaph with Blood and Wounds.

oder zu Grunde gehen. Oder vielmehr, er war entschlosse es auch auf diese Gefahr hin zu wagen: in seinen Fahne las man die Worte: Nil medium: Kein Mittelweg. E wäre vor sich selbst und vor allen Denen, die etwas von ihm er warteten, in Scham versunken, wenn er zurückgewichen wär. Den ungünstigen Umständen zum Trotz wagte er es, — au dann noch nicht ohne Rücksicht auf Irland, — in Caithneß z landen; aber Niemand hörte auf seinen Ruf; bei dem erste Zusammentreffen mit einer parlamentarischen Reiterschaa ward sein kleiner Haufe zersprengt — 16. April 1650; – die Deutschen, welche ihn begleitet hatten, willigten ein, sic wieder einzuschiffen; er selbst entrann in dem Getümmel, abe der erste Schotte, bei dem er ein Obdach suchte, hat ih dann um geringen Preis seinen Feinden ausgeliefert. Auc Montrose gehört zu den Männern, welche durch die Idee die sie verfochten, über das Unglück erhoben werden, das si betrifft. In dem schimpflichen Aufzug, in welchem er durc das Land und dann durch die Straßen von Edinburg geführ wurde, sah er eine Art von Triumph; als er bei dem Haus Argyle's vorüberkam, wichen die Gegner, die dort versam melt waren, vor dem anklagenden Stolz seines Blicke zurück. Auf den Vorwurf, daß er den beschwornen Cove nant gebrochen, antwortete er, diese Uebereinkunft sei viel mehr von den Schotten überschritten worden, er habe daran festgehalten. Er blieb dabei, sein Verbrechen sei kein an deres, als daß er Gott gefürchtet und den König ge ehrt habe. Er mußte aber den Becher bis auf die Hefe leeren. Die eifrigen Covenanters gewährten ihm nicht einma einen ritterlichen Tod. Man sah Montrose in seinem schar lachnen Wamms die Leiter des Galgens hinaufsteigen, de



ungewöhnlich hoch errichtet war. Kopf und Arme des Entseelten wurden von dem Leibe getrennt und in den vornehmsten Städten des Landes zur Schau ausgestellt.[1]

Die Gesinnung, welcher Dorislaus zum Opfer gefallen, ward in Schottland mit dem schnödesten Tode bestraft. Mit dem König selbst meinten die Führer der Schotten darum nicht zu brechen. — Fassen wir nun die Linie, auf der sich ihre damalige Politik bewegte, ins Auge.

Noch herrschte in Edinburg die Partei, welche durch die Niederlage Hamiltons zur Gewalt gekommen war. Im Mai 1649 hat man ein feierliches Dankfest dafür begangen; das ganze Jahr war mit der Ausführung der über die Malignanten verhängten Strafen ausgefüllt. Wer eine vorgeschriebene Erklärung nicht unterzeichnete, wurde excommunicirt; wie Vielen ist aus diesem Grunde das Abendmahl versagt worden! In dieser Zeit hat die Kirche einen Versuch gemacht, die Pfarrer dem weltlichen Patronat zu entziehen: es war die Epoche der ausgesprochensten Herrschaft der streng covenantischen Geistlichkeit.

Obgleich sie dieselbe aber vor allem den Siegen Cromwells und seiner Armee verdankte, so hatte doch deren Verfahren gegen den König keineswegs ihre Beistimmung. Die schottischen Commissare, die nach England gingen, waren allerdings mit den in Newport gemachten Concessionen auch ihrerseits noch nicht zufrieden, und sehr dagegen, daß dem König ein Theil seiner Gewalt zurückgegeben werde, bevor er seinem Reiche volle Genugthuung gegeben habe; — allein sie mißbilligten laut die Behandlung, die ihn die Armee widerfah-

[1] Frasers account of the conducting Montrose in Edinburgh bei Napier Memoirs of Montrose II, 733. Diary of Lamont 17.

ren ließ; sie verdammten seine Hinrichtung; sie erklärten sogar für einen Bruch der bei der Ueberlieferung des Köni von Newcastle nach Holmby getroffenen Vereinbarungen.[1]

Der Gegensatz ist auch theoretisch von Bedeutun Die schottische Idee der Nationalsouveränetät, welche zw der Nation als solcher ein hohes Maaß kirchlicher und po tischer Autonomie vindicirte, aber zugleich ein göttliches Re der Krone annahm, die sich durch regelmäßige Succession fo pflanze und den Beschlüssen der Nation doch erst ihre vol Rechtsbeständigkeit verschaffe, gerieth mit der Idee der Nati nalsouveränetät, wie sie in der Armee zur Geltung gekomm war, bei der man alle Gewalt von dem Volk herleitete, u von demselben abhängig sein ließ, in offenen Widerspruch. D erste ist mehr constitutioneller Natur, die zweite ihrem Wes nach republikanisch. Damals erscheint dieser Gegensatz eb sowohl kirchlich wie politisch. Die Toleranz, welche die I dependenten forderten, war den Presbyterianern ein Gräu sie blieben dabei, daß ihnen das wohlerworbene Recht zusteh ihre kirchliche Verfassung in England zur Geltung zu bringe sie drangen noch immer auf Ausführung des Covenants u die Beschlüsse der Westminsterassembly.

Unmittelbar nachdem die Nachricht von Carls I. Enthau tung eingetroffen war, wurde in Edinburg Carl II. als Kön von Großbritannien, also auch von England, von Frankreich u von Irland ausgerufen. Man säumte nicht, eine Gesand schaft an ihn abzuordnen und ihn zur Rückkehr in se Reich einzuladen. Aber zugleich setzte man fest, daß er z Ausübung seiner Herrschaft nicht zugelassen werden könn

[1] The Scots commissioners letters 6. Jan., 22. Jan. 1648/9. Pa liam. Hist. XVIII, 497, 542.



bevor er nicht die in Kirche und Staat bestehende Ordnung der Dinge anerkannt habe. Dem Gesandten gaben die Schotten alle die Actenstücke in Ein Buch gebunden mit, welche ihren Sinn aussprachen, den ursprünglichen schottischen Covenant, den schottisch-englischen, und die Festsetzungen der Westminsterassembly über die Lehre und den Cultus. Carl II. müsse sie im Voraus genehmigen. Denn in denselben seien die wahren Mittel enthalten, Thron und Religion zu befestigen, das Königthum in den alten glücklichen Zustand zurückzuführen. Als sie den Prinzen Wilhelm von Oranien aufforderten, ihre Anträge zu unterstützen, machte sie dieser aufmerksam, daß sein Schwager sich in Bezug auf Schottland verpflichten, nicht aber Verbindlichkeiten eingehen dürfe, welche ihm alle Nichtpresbyterianer in England und Irland zu Feinden machen, und die katholischen Mächte entfremden würden. Darauf erwiderte der Prediger Wilhelm Spang, der mit dem Prinzen verhandelte, das seien dieselben Argumente, durch welche Carl I. ins Verderben gestürzt worden: Carl II. möge sich nur an die Spitze des presbyterianischen Bundes stellen: dann werde Schottland wie Ein Mann für ihn sein: in England werde er die Independenten ohne Zweifel besiegen; gegen Einen Independenten zähle man dort drei Presbyterianer; und auch von den Uebrigen werde sich keiner auf die Seite der verrätherischen Sectirer stellen; nur auf diese Weise dürfe er hoffen, noch einmal König von Großbritannien und Irland zu werden.[1]

[1] Mai 23./Juni 2. 1649. Report of the commissioners of the church bei Baillie III, 519. In einem Schreiben an Königin Christine gedenkt Carl II. dieser Verhandlungen: er bezeichnet die postulata als „iniqua, indigne admodum a subditis a legitimo rege suo exigenda."

Die Antwort des jungen Königs fiel dennoch eben aus, wie der Prinz sich geäußert hatte. Er behielt sich dem Parlament von England den Covenant vorzulegen, w er einmal so weit komme, ein solches berufen zu kön Die Schotten sahen darin fast eine Beleidigung, da ja Lea und Covenant von dem englischen Parlament vorlängst an nommen seien.

In der That durfte Carl II. damals nicht weiter ge Eine Vereinigung mit den Schotten in ihrem streng coven tischen Sinne hätte ihm die Irländer, Episcopalisten und tholiken, von denen er damals für seine Herstellung noch meisten erwartete, auf immer entfremdet.

Im Jahre 1650 aber war die Macht der Irländer d Cromwell bereits gebrochen. Um sie nicht ganz und gar Grunde gehen zu lassen, forderten ihn Die, die früher dagegen gewesen waren, jetzt selbst zu einer Abkunft mit Schotten auf.[1] Nur eine Diversion von Schottland her sch die Reste der irischen Royalisten aufrecht halten und den E der englischen wieder beleben zu können; es war der Rath englischen Royalisten, selbst solcher, die als nüchtern und sonnen bezeichnet werden. Der aus den alten Bündnif hergeleitete Anspruch der Schotten auf die Durchführung Covenants war ihnen nicht unerwünscht, da er einen rechtlic Grund für das Unternehmen bildete. Ganz dafür war Königin-Mutter. Mit dem Rath, den sie einst ihrem G mahl gegeben, den Covenant zu unterschreiben, um nur e

[1] Secretary Long to the Mrs. of Ormond the 20 March 1650: th appears to me no imaginable way how H. Majesty can make a div sion of the rebels forces from Ireland but by a conjunction with t Scots. (Carte's letters II, 373.)

wieder zu einer festen Stellung und zu einer Armee zu gelangen, fand sie jetzt bei ihrem Sohne Eingang: zumal da sich auch der Prinz von Oranien dafür aussprach. Das gute Vernehmen, das damals zwischen den Independenten und den Spaniern bestand, die dann wieder mit den Frondeurs in Paris zusammenhingen, machte eine solche Combination aus europäischen Gesichtspunkten wünschenswerth.[1] Man weiß, wenn nicht von einem Vertrag, doch von einem Vertragsentwurf zu diesem Zweck, über den zwischen Mazarin und dem Prinzen unterhandelt worden ist, und der die Herstellung Carls II. ausdrücklich stipulirte.[2] Auch um seiner selbst willen wünschte Wilhelm II. der dominirenden Faction in England, deren Einfluß den Widerstand der Staaten von Holland gegen ihn selbst belebte, auf irgend eine Weise die Spitze geboten zu sehen. Die damalige Annäherung Hollands an Dänemark dürfte der Grund gewesen sein, weshalb Montrose, der um diese Zeit nach Schottland ging, bei Ulfeld Unterstützung fand. Denn das Entfernteste suchte man zu verbinden, das Entgegengesetzte sollte zu Einer Wirkung zusammengreifen.

Unter diesem Einfluß geschah es, daß Carl II. bei den Verhandlungen, zu denen die Schotten eine neue Commission nach Breda geschickt hatten, die Forderungen, die er früher ausgeschlagen, annahm und hierauf die Einladung empfing, auf den Thron seiner Väter zurückzukehren. Hauptsächlich die Unterstützung Wilhelms II., über deren Umfang er sich

[1] Dispaccio Romano di Londra 15 Giulio 1650. Il solo Ambasciatore di Spagna tra tutti i ministri di principi é favorito e rispettato nella sua casa nei suoi preti nelle sue lettere.

[2] Projet de traité: 3 Art. que le roi et M. le Prince d'Orange romperont en meme tems avec Cromwell et tenteront par toutes sortes de voies de retablir le roi d'Angleterre dans ses royaumes.

selbst einmal beschämt ausspricht, war es, was ihn in Sta
setzte, die Kosten des Unternehmens zu bestreiten.

Auf das strengste aber ward der König bei seinen Zusa
festgehalten. Am Ausfluß des Spey, noch am Bord seines Fa
zeuges, mußte er League und Covenant beschwören: er ha
einige erläuternde Worte hinzufügen wollen: die anwesen
Geistlichen bedeuteten ihn jedoch, sie würden alsdann sei
Eid für ungültig erklären. Am folgenden Tag, 24. Juni
4. Juli 1650, betrat er die Küste. Den ersten Aufenth
machte er in einem alten Huntleyschen Schloß, das eine p
lamentarische Garnison hatte. Hier empfing ihn ein stän
sches Committee und führte ihn nach Aberdeen: dem Ha
wo er Wohnung nahm, gegenüber, war eine Hand des
glücklichen Montrose angenagelt. Der König mußte allen Z
sammenhang mit ihm abläugnen. Die vornehmen Herren,
mit ihm herübergekommen waren, eilten der Kirche wegen ih
Theilnahme an dem letzten Feldzug genugzuthun. In
Städten, die der König berührte, überreichte man ihm
Schlüssel der Thore, aber hielt ihm zugleich Reden über se
Pflichten als Fürst: die dann vor allem darin erblickt wurd
daß er in weltlichen Dingen dem Rath des parlamentarisch
in kirchlichen dem des Assembly-Committee's zu folgen
die Bestimmungen von League und Covenant, welche die
Reiche umfassen sollten, zur Ausführung zu bringen ha
In diesem Sinne sind seine Proclamationen in der T
verfaßt.[1]

Dergestalt erhob sich der schottische Presbyterianism
noch einmal zu seinem vollen Gegensatz gegen die Herrsch

[1] Walker Journal of several actions performed in the kingdom
Scotland 1650. Historical discourses 159.

der Independenten und die Republik in England. Nothwendigerweise gerieth diese darüber in Aufregung: sie sah in den schottischen Vorgängen ganz mit Recht eine Feindseligkeit sehr gefährlicher Art. Cromwell ward aus Irland abberufen, wo jetzt die vornehmste Arbeit schon gethan war, und als Lord-General an die Spitze der Armee gestellt, welche die Schotten demüthigen sollte. Jetzt endlich wich Fairfax vor dem Genossen, vor dem er schon immer in Schatten getreten war. Er befand sich in der unseligen Lage eines Menschen, der sich zum Werkzeug hat brauchen lassen, und die Resultate seiner eigenen Handlungen endlich verdammen muß. Das Ereigniß, das sich mit Consequenz vollzieht, schreitet über ihn zur Tagesordnung. Auch alle andern dem Presbyterianismus zuneigenden Elemente wurden aus der Armee gestoßen. Man schickte sich zum Kriege gegen die Heimath desselben an.

Es ist herkömmlich, daß die Eröffnung eines Feldzuges mit Manifesten der Regierungen oder der Generale eingeleitet wird. Höchst außerordentlich aber war, was damals geschah. Neben dem Parlament und dem General nahm auch die Armee das Wort. Und Niemand sollte sagen, daß das eine bloße Form gewesen sei. Die Armeen deliberirten in dieser Zeit; sie hatten eine Meinung für sich und sprachen sie aus. In einer an Alle, welche den Glauben der Erwählten Gottes theilen, gerichteten Ansprache erklärte die Armee, daß sie in der Furcht Gottes und mit einem Herzen voll Liebe und Mitleiden ihren Kriegszug antrete: sie beklagte sich, daß die Schotten den jungen Fürsten, der doch, wie er sich auch anstellen möge, dem Beispiel seines Vaters und den Einwirkungen seiner papistischen Mutter folgen werde, nicht allein bei sich aufgenommen, sondern auch nach England zu-

rückzuführen versprochen hätten. Sie stellte in Abrede,
Verträge von England gebrochen worden seien; ganz i
gentheil, durch die Abschaffung des Königthums ha
Armee den Covenant seinem Geiste nach gehalten; de
zum Besten des Volkes, seiner Religion und seiner
sei das geschehen.

Auf die Schotten machte es den größten Eindruck
man sie einer Abweichung von der Reinheit religiöser
tionen bei ihrer politischen Haltung zeihen wollte.
sprach die Kirchencommission aus, daß Schottland die
des Königs nicht anders verfechte, als in wie fern
Sache Gottes zu seiner eigenen mache, und der Wider
keit seines Vaters gegen das Werk Gottes absage.
erhoben auch die Offiziere der schottischen Armee ihre S
denn sie gehe das ganz besonders an, da sie im
seien, ihr Leben mit der Kraft Gottes einer bundesbr
Invasion entgegenzusetzen; ihr Sinn sei, nicht für d
teresse irgend einer Person, sondern nur für die
festgehaltenen Principien, den Covenant und das Kö
zu fechten: sie beantragen die Reinigung ihrer Regi
des Hofes, selbst des Landes, von den Malignante
Feinden Gottes, welche den Zorn Gottes auf sie
ziehen würden. Schon hatte in der Nation und der
die Besorgniß, daß der König es nicht ehrlich meinen
um sich gegriffen. Man forderte von ihm noch eine
wundenere, vollere Erklärung, daß er mit derselben g
schaftliche Sache mache, als die, welche in der An
der ihm vorgelegten Bedingungen lag. Er sträubte
man sagte ihm, wenn er sich der Kirche nicht vollk
anschließe, so werde auch diese sich von ihm absondern. E



gewann es bereits den Anschein, als ob sonst eine Abkunft zu seinem Nachtheil bevorstehe: man hörte, Cromwell habe gesagt, er wolle nicht mit den Schotten hadern, aber er verlange die Auslieferung des Königs. In dieser Gefahr und von allen Seiten gedrängt, entschloß sich Carl II., die Declaration, die man ihm vorlegte, zu unterschreiben. Er verdammte darin nicht allein seine eigene Verzögerung der dem Reiche und der Kirche von Schottland gebührenden Genugthuung, sondern in tiefer Bekümmerniß auch seines Vaters Widersetzlichkeit gegen das Werk Gottes und die Idolatrie seiner Mutter, welche den Zorn Gottes, der ein eifersüchtiger Gott sei, auf seine Familie herabgezogen habe. Alle die Ansichten der eifrigen Kirchenmänner machte er zu den seinen: er bezeichnete es als gewissenlos, das Interesse des Königs dem der Kirche vorzuziehen. Eine Erklärung wie diese gehörte ohne Zweifel dazu, um die Verbindung zwischen Krone und Nation aufrecht zu halten: aber welch eine Lage für den jungen Fürsten, daß er sich den extremen Ansichten der Kirche scheinbar anschloß, während er sie in seinem Herzen verdammte.[1] Wir haben einen Brief aus dieser Zeit von ihm, in dem er seine unwandelbare Anhänglichkeit an die englische Kirche betheuert. Man weiß nicht, soll man ihn verurtheilen oder mehr bemitleiden. Er fühlte die Nothwendigkeit, die über ihm lag, als den bittersten Zwang, dem er zu entfliehen jeden Augenblick bereit gewesen wäre, aber er gewann es über sich, sich ihr zu fügen.

Hierdurch noch mehr in ihrem Vorhaben bestärkt, bildeten die Schotten ihre Armee mit größter Strenge in einer

[1] Walker theilt die verschiedenen Erklärungen vollständig mit.

ihrer religiösen Idee entsprechenden Weise aus. Alle
ihrer Theilnahme an dem früheren Feldzuge Verdä
wurden entfernt, man will ihrer bei 4000 Mann
Offiziere und Gemeine. Es kam nicht in Betracht, da
unter vielleicht die eifrigsten Gegner Cromwells waren.
verschmähte ihre Dienste, weil man ihr religiöses Beke
nicht entschieden genug fand, um der Hülfe Gottes fi
Sache, die durch sie verfochten werde, sicher zu sein.

Es waren nicht Armeen wie andere, sondern zw
giös-politische Secten, die hier auf einander stießen.
Glauben und Lehre stritten sie nicht, — sie waren gleich
Protestanten, — sondern über das Regiment der
und des Staates. Ob ein König oder nicht, ob eine
schende Kirche oder nicht, das war die zwischen ihnen
bende Frage. Von der unmittelbaren Theilnahme der
heit an den menschlichen Dingen hatten sie eine gleich z
lose Ueberzeugung. Ihr Sectenwesen beruhte darauf
sie sich der göttlichen Unterstützung so würdig wie m
machen wollten.

Cromwell blieb dabei, daß die Sache der Schotten
den Mann, der unter ihnen lebe, mit einem unheiligen,
nantischen Interesse in Verbindung komme. „Wollt i
uns schlagen, so habt ihr Gelegenheit dazu: denn woz
ren wir sonst herbeigekommen: der, welcher die Nieren
mag zwischen uns und euch entscheiden."

Zunächst neigte sich der Vortheil auf die Sei
Schotten.

Cromwell war von Berwick her in Schottland ein
chen: er rückte jetzt von Dunbar gegen Edinburg vor: z
mit einer Absicht gegen Stirling; aber die Schotten

feste Positionen inne, durch welche sie ihre Hauptstädte deckten: sie benutzten den Vortheil, den das Land ihnen darbot, auf das beste: Cromwell sah sich durch Mangel an Lebensmitteln und einreißende Krankheiten genöthigt, auf Dunbar zurückzugehen. Die Schotten säumten nicht, ihm auf dem Fuß zu folgen; nur dem Nebel und der Dunkelheit der Nacht war es zuzuschreiben, wenn die Reiter der englischen Nachhut bei Haddington keinen entscheidenden Nachtheil erlitten: es war eine entmuthigte, hungrige, kaum mehr zusammenhaltende Armee, mit welcher Cromwell bei Dunbar anlangte:[1] er schlug sein Lager nächst diesem Platz im freien Felde auf. Die Schotten nahmen auf benachbarten Höhen eine feste Stellung ein; sie waren an Zahl bei weitem überlegen; sie meinten den Sieg unfehlbar in den Händen zu haben.

Doch gab es unter ihnen zwei verschiedene Meinungen. Die Einen hielten dafür, dem feindlichen Heere den Abzug, mit dem es umzugehen schien, eher zu erleichtern als zu erschweren, man möge es unter der Schande des gebrochenen Vertrages nach Hause zurückkehren lassen: und ihm dann nachfolgen, um die Sommerquartiere, welche die Engländer in Schottland genommen, durch Winterquartiere der Schotten in England zu vergelten. Die Andern dagegen riethen, sie noch enger einzuschließen: Gott habe den Feind in ihre Hände gegeben, wie Agag den Amalekiter in die Hände des Königs Saul, sie würden Rechenschaft dafür geben müssen, wenn sie ihn entschlüpfen ließen.[2] Der Heerführer der Schotten, Da-

[1] Hodgson: a poor scattered hungry discuraged army.

[2] Auffallend ist es, daß Walker, sonst kein Freund der Geistlichkeit, dieser die milderen Rathschläge zuschreibt: seeing the next day they were like to fall into their hands it were better to get a dry victory and send then back with shame for their breach of covenant.

vid Leßley neigte sich zu der ersten Ansicht: er hätte seine Position behauptet, aber bei dem Committee dran andere durch, und deren Anordnungen bildeten das G die militärischen Gesichtspunkte mußten vor den geist Antrieben zurückweichen.[1]

Auch in dem independentischen Lager herrschten die lichen Impulse: aber der Unterschied war, daß die L selbst geistliche Functionen vollzogen und die eifrigsten bigen waren. Mit dem Glauben vereinigte Cromwell tärische Entschlossenheit und zugleich ein hohes strateg Talent. In der Gefahr, umzingelt zu werden, hat er, sagt, eine Manifestation Gottes zur Rettung der Seinen e tet, aber zugleich ersah er auch selbst den Vortheil, den il in dem schottischen Lager beschlossene Bewegung darbot dem Rande der morastigen Thalschlucht, welche die Heere von einander trennte, erschienen die Schotten in Ausdehnung, auch diesmal wie bei Preston, nicht ohn Zersplitterung der Heeresabtheilungen, welche sie einzel zugreifen gestattete, und zwar mit eben so viel Aussicht a folg als dort. Es gereichte dem General zur Bestätigung ner Ansicht, und zu gutem Vorzeichen[2], daß auch General Lambert dieselbe Bemerkung gemacht hatte. Lambert zeugte dann die Obersten von der Ausführbarkeit eine griffs und der Wahrscheinlichkeit seines Erfolges.

---

[1] Vgl. Baillie III, 111.

[2] So erzählt er selbst, und dies darf man also glauben. nichts als eine Ausschmückung, wenn Andere ihm bei dem Herabk der Schotten von ihren Bergen ausrufen lassen, Gott habe sie i Hand geliefert, — oder wenn man dem venezianischen Gesandt zählte, er habe dem Heere von einer göttlichen Stimme gesagt, aus dem Schlafe geweckt und ihm den Sieg vorher verkündigt h

Noch am Abend nahmen die Regimenter die ihnen angewiesenen Stellungen ein; im freien Felde wurden Predigten gehalten, etwa von einem enthusiastischen Cornet, deren gläubige Siegeszuversicht Alles mit dem gleichen Gefühl erfüllte.

Der Plan war, die Schotten, deren linker Flügel von dem rechten wohl eine englische Meile weit entfernt war, auf jenem durch eine Kanonade zu beschäftigen, und indessen auf diesem mit aller Macht anzugreifen. Mit dem grauenden Morgen ward der Angriff unternommen, zugleich auf die Flanke und die Front des rechten Flügels; die Independenten waren bereits im Vortheil, als die Sonne über dem Meere aufging. Nun mag Gott sich erheben, rief Cromwell bei diesem Anblick aus, und seine Feinde zerstreuen. In den Independenten ward der alte durch die Erfolge genährte Kampfesdurst durch die Gefahr, in welche sie eine Niederlage gestürzt hätte, verdoppelt. Auch die Schotten waren voll Entschluß und Eifer. Aber indem sich die Regimenter von dem linken Flügel her in Bewegung setzten, um dem rechten zu Hülfe zu kommen, geriethen sie auf dem beengten Boden zwischen der Anhöhe, die sie anfangs besetzt und dann verlassen hatten, und der Thalschlucht in Unordnung; wollten sie auf die Hügel ausbiegen, so drangen die siegreichen englischen Schaaren bereits unter sie ein; sie vermochten nicht, sich zu einer starken Masse zu sammeln; so geschah es, daß sich Schrecken und Weichen und Flucht über die ganze Linie, die nun auch von der andern Seiie angegriffen wurde, verbreitete; man sah die sonst tapferen Leute ihre Waffen wegwerfen; in entgegengesetzten Richtungen, nicht allein nach Haddington, sondern auch nach Dunbar zu wichen sie auseinander; bei dreitausend wurden erschlagen, bei neuntausend gefangen genommen; „wir

aber", sagt Hogdson, „kehrten zu unsern Gezelten z
gleich Isaschar, um für die von Gott an diesem Tag
gewährte Erlösung zu danken."

Sonderbar, wie diesen westeuropäischen Völkerstä
die Ereignisse der orientalischen Vorwelt so ganz zur ei
Geschichte geworden sind. Ihre keltisch-germanischen E
rungen und Sagen sind darüber verloschen. Denn jen
halten zugleich die Geschichte der Religion und des m
lichen Geschlechts, vor der die nationalen Besonderheite
bleichen. Nie sind die Bücher des alten Testaments in
zelnen wirksamer gewesen: der Gott Israels gilt ihne
ihr besonderer Gott, vor dessen Angesicht sie als die z
Erwählten zu streiten glauben.

Nach der Schlacht fielen Leith, Edinburg, Linli
in die Hand der Sieger: das Castell von Edinburg
da zum ersten Mal von einer feindlichen Gewalt bezw
Cromwell meinte, daß damit der große Streit auch theo
entschieden sei: denn von beiden Seiten habe man si
Gott berufen; der habe sich jetzt durch den Ausgan
Schlacht manifestirt. Er forderte die Schotten auf, die
tige Hand Gottes anzuerkennen, sich der geschehenen En
dung zu unterwerfen.

Die Presbyterianer haben immer erklärt, daß die
giöse Wahrheit nicht durch einen Kampf mit Schwert
Pistole zu Tage komme. Auf den Kanzeln hat man
die Prediger mit Gott rechten hören, daß er der schl
Sache den Vortheil über die gute verliehen habe, welches
seine eigene sei. Aber eine große Wirkung hatte das E
niß dennoch auf die religiösen Meinungen der Schotten: e
eine neue Spaltung unter ihnen hervor gebracht. Viele g

auch unter ihnen, die, indem sie der Ursache der Niederlage nachforschten, keine andere fanden, als ihre Verbindung mit einem heuchlerischen und in seiner Seele malignantischen König und dessen Anhängern. Es waren eben die Geistlichen der strengsten covenantischen Ansicht, wie James Guthrie und Patrik Gillespie, die mit der Berufung des Königs überhaupt unzufrieden gewesen waren;[1] sie brachten in den westlichen Grafschaften eine bewaffnete Association zu Stande, an deren Spitze einige eifrige Obersten, wie Strachan und Ker erscheinen, die nicht mehr unter den Befehlen David Leßley's stehen wollten. Anhänger Cromwells mögen unter ihnen gewesen sein; im Allgemeinen waren sie es so wenig, daß ihre Truppen nach einigen Wochen von Lambert aus einander getrieben worden sind. In ihren Remonstrationen, — von denen sie den Namen der Remonstranten bekamen, — finden sich gleichwohl Gesichtspunkte, in denen sie mit Cromwell zusammentreffen. Namentlich genügte es ihnen nicht, wenn man in Schottland bisher dabei stehen geblieben war, daß der König vor seiner Anerkennung den Covenant beschwur; sie verlangten, daß er erst zuverlässige Beweise von Reue und innerer Uebereinstimmung gegeben haben müsse, ehe man ihm gehorchen könne; eben aus demselben religiösen Grunde, den Cromwell ausgeführt hatte. Und wenn es, fügten sie hinzu, schon sündlich sei, einen König dieser Art selbst anzuerkennen, wie viel mehr sei es das, ihn einer fremden Nation, über die man keine Gewalt habe, aufdringen zu wollen.[2] Sie abstrahirten von den

[1] Aus Livingstone's Aufzeichnungen (Tweedie's Select biographies I.) sieht man, daß er gleich an der ersten Versammlung zu Kilmarnock Theil nahm.

[2] The remonstrance of the gentlemen, commanders and ministers attending the forces of the west. Bei Balfour IV, 141.

Festsetzungen der alten League: England wollten sie si
überlassen. Schottland sollte zwar unter dem Na
Königs, aber ohne seine persönliche Theilnahme von de
mittees des Staates und der Kirche regiert, diese
ihrem Sinne constituirt werden. Charakteristisch für
Partei ist die Abneigung gegen Nobility und Gentry
kund giebt: alle wirksamen Mitglieder derselben wäre
schlossen werden, weder Argyle noch Loudon hätte
einen Platz gefunden; ein popular-kirchliches Geme
dessen Tendenz sich schon in jenem Antrag auf die Abs
des Patronats zeigte, würde man eingerichtet haben.[1]

Aber damit war selbst der größte Theil der Gei
nicht einverstanden: die Remonstranz ward von der
commission, die an dem zwischen den Nationen besc
Covenant festhielt, verworfen. Und noch weniger h
Adel, der seinen alten Einfluß auf die Nation gefähr
damit übereinstimmen können: er ward durch diese R
vielmehr auf die Seite des Königs getrieben: ein Kö
schien ihm jetzt für die Erhaltung der bestehenden
nothwendig: Argyle selbst wurde jetzt Royalist. Carl II
seiner Bedrängniß einmal einen Versuch gemacht hatte,
fliehen, erfuhr eine bessere Behandlung. Man ließ ihn
Berathungen über die Staatsgeschäfte und an den
gen des Parlaments Theil nehmen; er hat damal
erste Thronrede gehalten. Und aus der erlittenen Nie

[1] So many and grosse faults was pressed against Arg
Chancellour, Louthian, Balcarras and others that in all reas
behooved to be laid aside and our state modelled of new, so
active nobleman should have had any hand therein and as f
land, they might rest secure of our armies. Baillie III, 149.



zog man auf dieser Seite einen ganz andern Schluß als auf der andern: man schrieb sie nicht der Zulassung, sondern der Ausschließung der Royalisten zu. Die Kirchencommission bewilligte, daß zur Abwehr des feindlichen Einfalls ruchloser Sectirer die bisherigen Beschränkungen der Zulassung zum Dienst aufgehoben wurden. Auch Solche traten hierauf wieder in die Armee, die an dem hamiltonschen Kriegszug Theil genommen: gemeine Soldaten nach einer leichteren, Edelleute und Offiziere nach einer mehr in die Augen fallenden Genugthuung gegen die Kirche. Der Kanzler bemerkte, der Ausdruck Malignanten habe sich darauf bezogen, daß die Anhänger des Königs Gegner des Covenants gewesen seien; seitdem der König seinen Beitritt zu dem Covenant erklärt habe, seien die Royalisten keine Malignanten mehr.

Neujahr 1651 ging man mit der Krönung Carl's II. in Scone vor. Es geschah in der altherkömmlichen Weise, in der so viele durch Sage und Geschichte berühmte Könige gekrönt worden waren; aber Carl II. mußte zugleich die presbyterianischen Satzungen beschwören. Der Großconnetable überreichte ihm das Schwert mit der Aufforderung, es zur Vertheidigung der wahren Religion, wie sie jetzt im Reiche bekannt werde, zu brauchen. Ueber der Krone ward erst gebetet, daß sie von den Uebertretungen Derer, die sie früher getragen, gereinigt sein möge: dann setzte sie der Marquis Argyle dem König aufs Haupt.

Es ist ein Mißverständniß, diese Handlung als die äußerste Ueberhebung des presbyterianischen Klerus zu betrachten. Der fungirende Geistliche gehörte nicht der extremen Partei an, welche diesen König ja überhaupt verwarf, sondern der gemäßigten, die sich den Resolutionen des Staates anschloß.

Der große Streit war jetzt zwischen Resolutioners u
monstranten.

Wie ganz anders möchten die Dinge gegangen sei
man gleich anfangs diesen Entschluß gefaßt, und die
sten von 1648 nicht ausgestoßen hätte! Indem man
wieder aufnahm, wurde man wenigstens fähig zum
stand. Im Frühjahr 1651 vereinigte sich eine stattlich
unter der Führung des jungen Königs selbst, in der f
so viele royalistische wie covenantische Obersten fande
Haß, den sie beide gegen die Independenten hegten, d
wegen der republikanischen, die andern wegen der r
Tendenzen derselben, gab ihnen das Gefühl, daß sie e
meinschaftlichen Sache dienten. Eine Zeitlang hatten
mentlich während der Krankheit Cromwells das Uebe
im Feld. Auch als der General wiederhergestellt war,
sie Stand gegen ihn. Sie nahmen in Stirlingpark
gute und sichere Position, daß Cromwell sie nicht o
fahr hätte angreifen können.

An diese kräftigere Haltung aber knüpfte sich ei
sicht von allgemeiner Bedeutung.

Wilhelm II. war durch plötzliche Krankheit noch in
jahr 1650 weggerafft worden, aber die von ihm an
Pläne wurden darum nicht aufgegeben. Erst in
dann im Haag bildeten sich Vereine englischer Ro
welche mit ihren Gesinnungsgenossen in England i
währender Verbindung standen. Entsprechenden Associ
begegnen wir in England, wo man die Waffen zu
versprach, sobald Carl II. auch nur mit ein paar
Mann im Lande erscheine. Eine solche Bewegung sol
Holland her mit ein paar Regimentern, die in Ke



Land kommen würden, unterstützt werden. Auch Irland ward in diese Combination gezogen. Der vielbewegliche Herzog von Lothringen versprach dazu mitzuwirken; noch hielt sich Limerik. Genug, man schmeichelte sich, den Katholicismus in Irland für die Sache des Königs in Bewegung zu setzen, so wie in England die Presbyterianer und die Cavaliere, wenn er nur in Person daselbst erscheine. Allen Ernstes tauchte dann die Frage auf, ob es für Carl II. nicht das Rathsamste sei, den Plan, um dessen willen er überhaupt nach Schottland gekommen war, sofort auszuführen, und mit den Streitkräften, die er um sich versammelt hatte, einen Einfall in England zu unternehmen. Dieser Gedanke wurde dadurch unterstützt, daß die Schotten bei einem Zusammentreffen mit den republikanischen Truppen in der Grafschaft Fyfe doch wieder einen Nachtheil erlitten; Cromwell hatte Perth in Besitz genommen: ihn hier am Ort, gleichsam Leib an Leib zu besiegen, durfte man kaum erwarten. Wie viel besser, durch einen raschen Zug nach England sich zugleich aus dieser schwierigen Stellung zu befreien und dem Krieg überhaupt eine andere Wendung zu geben. Für den jungen König lag etwas ungemein Verführerisches in dem Rathe, sein Glück im Großen herzhaft zu versuchen. Manche englische Royalisten befanden sich in seinem Lager; sie drangen sämmtlich auf die Unternehmung und stellten es den Schotten frei, ob sie den Fürsten begleiten wollten oder nicht. In einer großen Anzahl derselben überwogen die royalistischen Gefühle. Denen, welche gingen, schien an Denen, welche zurückblieben, nicht viel verloren zu sein.

Am 7. August überschritt dann Carl II., der auf seinem Wege durch die westlichen Grafschaften auf keine Hindernisse stieß, mit einer Armee, die etwa elftausend Mann zählen mochte,

die englische Grenze bei Carlisle. Ein zu diesem Zweck
ernannter Wappenkönig, ein Engländer, proclamirte ihn
auf englischem Grund und Boden als König von England.

Auf den ersten Blick schien es, als biete dies Unternehmen
günstige Aussichten dar. Royalistische und presbyterian[ische]
Regungen hatten so eben mit Gewalt unterdrückt we[rden]
müssen: man durfte erwarten, daß sie sich bei der Wi[eder]
kehr des Königs mit doppelter Stärke erneuern wü[rden].
Ein Howard von Escrick war der erste, der sich mit ei[nem]
Gefolge anschloß. Die größten Hoffnungen aber erreg[te],
daß einer der vornehmsten englischen Großen, James S[tan]
ley, Earl von Derby, der die Insel Man, welche ihm geh[örte],
mit völliger Unabhängigkeit behauptete, das Unternehm[en]
unmittelbaren Antheil nahm. Sollte sein Beispiel nicht
die Landschaften wirken, wo er angesessen war? Man h[offte],
der Adel von Lancashire und Cheshire, ja in dem g[anzen]
Norden werde sich erheben:[1] die Ankunft des Königs [werde]
einen Abfall von dem Parlament hervorbringen, so sagte [man],
wie einst die Ankunft Gustav Adolfs in Deutschland mit
geringer Macht den Abfall vom Kaiser.

Den Andern erschienen die Dinge nicht in so gutem [Lichte].
Habe man doch Schottland hauptsächlich nur darum verl[assen],
weil man es nicht behaupten könne: sei es nicht läche[rlich],
daß man dennoch nach dem höchsten Kampfpreis greife;
indem man nach Allem verlange, werde man Alles
lieren. Ich weiß nicht, ruft einer der Führer aus,
größer ist, unsere Hoffnung oder unsere Furcht; unser Kri

[1] Robert Lilburne spricht von einem „wicked design, whic[h]
laid and hatched through the whole north of England.“ Cary II



stes Argument ist Verzweiflung; wir müssen es schlagend bewähren oder sterben.“ [1]

Carl II. drang beinahe unaufgehalten bis Worcester vor, wo eine Mehrheit in Stadt und Rath sich für ihn erklärte und ihn aufnahm. Manche wünschten, daß er, wie sein Vater so oft, sich gegen London wenden möchte, wo die presbyterianischen Prediger eine günstige Stimmung für ihn unterhielten. Aber was früher nicht hatte ausgeführt werden können, das ließ sich jetzt gar nicht unternehmen. Allenthalben erhob sich die während des Bürgerkrieges gebildete militärische Organisation unter der Führung parlamentarischer und independentischer Häupter; die ersten Regungen, namentlich eine Bewegung Lord Derby's in Lancashire und Cheshire, wurden sofort niedergeschlagen. Wer aber sollte sich dann einer Macht anschließen, welche Schutz bedurfte, aber keinen verleihen konnte, einer andern gegenüber, welche eine unvergleichliche Ueberlegenheit besaß, und jede Abweichung von ihrem Gebot mit dem Verlust der Güter oder des Lebens rächte? Und schon erschien Cromwell, dem das abenteuerliche Unternehmen unerwartet gekommen war, der sich aber nichts besseres hätte wünschen können. Wie viel lieber mußte es ihm sein, den Feind in einer unbefestigten englischen Stadt, mitten in einem von ihm beherrschten Gebiete zu finden, als in dem festen Lager zu Stirling oder in den Hochlanden aufsuchen zu müssen. Auf seinem Wege hatte er sich mit den in England aufgebrachten Truppen vereinigt: er stürzte auf seine Beute los, sicher, ihrer habhaft zu werden. Bei Dunbar hatte er um sein Dasein und seine Ehre gekämpft: bei

[1] Hamilton an Crofts, 8. Aug. Cary II, 305.

[illegible] Carl II [illegible]

[illegible]

[illegible] entkommen, [illegible]

[illegible] Popularität er [illegible] Ein hoher Preis war [illegible] Menge hat er sich [illegible] Flüchten in England [illegible] mit Bestimm[ung] [illegible] — der König unser Herr — [illegible] Menschen aus allen Ständen [illegible] Boote, die ihn nach der Normandie [illegible]

[1] Letter written from a prisoner at Chester. der beste Berich[t] [illegible] Clarendon papers II. 562.

[2] „The king of England, my master your master and the m[aster] of all good englishmen is near you and in great distress: can [you] help us to a boat?" „„Is he well, is he safe." „yes" „„God be [prai]sed."" Narrative of the escape of Charles bei Carp 435.



setzte, nach jenem Flecken, von dem einst Wilhelm mit der prächtigsten Flotte der Zeit nach England geschifft war. Wie so ganz das Gegentheil des damaligen Ereignisses. Die independentische Armee, vor der Carl II. wich, hatte oft die Absicht angekündigt, der Staatsordnung, die sich von der Eroberung herschrieb, ein Ende zu machen.

Viertes Kapitel.

Machtstellung der Republik zu Land und See.

Die republikanische Gewalt besaß nun die Oberhand in den drei Reichen. Ueberall hatte sie die beiden Elemente, zwischen denen der Kampf zunächst ausgebrochen war, — die Macht der Krone und die landschaftliche, parlamentarische oder religiöse Selbständigkeit, — in dem Moment, daß sie sich versöhnen wollten, überwältigt. In England ward der presbyterianisch angeregte Parlamentarismus eben dann zersprengt, als er seinen Frieden mit Carl I. zu machen versuchte. So ward Schottland niedergeworfen, als die strengen Covenanters mit Carl II. eine Abkunft getroffen hatten, die ihnen genügen konnte; der Augenblick, in welchem sie ihren alten Streit mit dem Königthum und dem von ihm beschützten Episcopalismus auf immer bezwungen zu haben glaubten, führte ihren Ruin herbei. In Irland war der Widerstreit der protestantischen und der katholischen Bevölkerung in dem größten Theile des Landes so gut wie be-

seitigt, als Cromwell beide zu Grunde richtete. Ma
sich darüber nicht täuschen, daß vor allem die Be
vor dem Uebergewicht der republikanischen Faction je
näherungen hervorrief, welche eben deshalb nicht zu
Ausführung führten, weil sie durch diese Rücksicht erzu
waren. Es erfolgte, daß das Uebergewicht, dem ma
geben wollte, nun erst vollkommen zur Erscheinung ka

In der Reihe der britannischen Ereignisse bilde
Epoche der Republik eines der großen Glieder, durch
die gesammte historische Entwickelung verbunden wird.
Cromwell in den drei Ländern die großen Schläge aus
und der Republik den Sieg verschaffte, giebt ihm ei
deutung für Britannien, welche ihm ein unvergänglich
denken sichert, wie man auch sonst über seine persö
Verdienste und Eigenschaften urtheilen möge.

Carl II. hatte durch seinen Zug nach Worcest
Schicksal der drei Reiche gleichsam auf einen Wurf
Nachdem die Republik in dem Sieg eine beherrschende
lung eingenommen hatte, mußte der locale Widerstand, d
allerdings noch fand, nothwendig erliegen.

Für England folgte aus der Schlacht von Wo
unter anderm die Reunion der Isle of Man.

Es erinnert recht eigen an die Zustände des Mittel
wie da die Insignien einer unabhängigen Gewalt
Theilnahme geistlicher und weltlicher Stände noch imm
einem Besitzer auf den andern übergingen. Der dan
James Stanley, siebenter Earl von Derby und seine Ge
hatten für die Sache des Königs, ihres Oberherrn
gefochten, und nachdem sie in England verloren war
unabhängig auf ihrem Eiland gehalten. Bei dem



Wiedererscheinen der königlichen Fahnen in England hielt es der Graf für seine loyale Pflicht, ihnen zuzuziehen: aber dabei fiel er bei Worcester in die Hände der Feinde, die er oft für Rebellen erklärt hatte: er wurde von ihnen mit dem Tode bestraft. Wie kam bei seiner Hinrichtung der Gegensatz der Ideen noch einmal so schlagend zu Tage. Er sagte, er fühle sich ruhig, denn er sterbe für den König und die Gesetze: ein Soldat aus dem Haufen rief dagegen: wir haben keinen König und wollen keine Lords.[1] Der Ehrgeiz seiner Gemahlin, der Vertheidigerin von Lathom, wäre nun gewesen, die Insel oder doch Rushincastle, wo die bleierne Krone von Man aufbewahrt wurde, zu behaupten: aber schon hatten die entgegengesetzten Meinungen unter ihren eigenen Leuten zahlreiche Anhänger: bei dem ersten Erscheinen der republikanischen Truppen fiel Schloß und Eiland in ihre Hände. Lady Derby hat zunächst eine Gefangenschaft aushalten und dann eine Zeitlang von der Unterstützung ihrer Freunde leben müssen.

Aber über den gesammten royalistischen Adel erstreckten sich die fiscalischen Maßregeln. Wir haben Listen von erschreckender Länge mit den Namen derjenigen übrig, welche mit Confiscation heimgesucht wurden. Glücklich, wer noch bei Zeiten ein erträgliches Abkommen traf.

Die alten Besitzthümer der Krone hatten dienen müssen, um den Krieg gegen sie zu führen; man verkaufte die königlichen Gärten und Schlösser; die unvergleichliche Sammlung von Kunstdenkmälern, welche Carl I. mit Einsicht und Glück

---

[1] Passages in my Lord going to the Scaffold: in Collins Peerage ed. Brydges III, 88.

zusammengebracht hatte, wurde veräußert und zerstreut.[1]
sonders in Spanien brauchte man den für eine leicht
werbung des an sich Unschätzbaren günstigen Augenblick.
Zug von 18 Maulthieren hat die erkauften Kunstwerk
Corunna nach Madrid geführt. In England nährte m
diesem Augenblick nur noch Sinn für Herrschaft und
Da manche Cathedralen leer standen, so ward untersuch
viele überhaupt entbehrlich seien: man beschloß, sie nie
reißen und die Materialien zu verkaufen. Die Glocken
den zu Schiffskanonen umgegossen.

Auf Schottland konnte das Ereigniß von Worcester
anders als eine für seine Selbständigkeit verderbliche W
ausüben. Carl II. hatte die besten Mannschaften nach
land weggeführt. Eine bei weitem stärkere Macht ließ C
well daselbst zurück, und zwar unter einem Anführer, d
ner Aufgabe vollkommen gewachsen war, Georg Monk
er aus Irland nach Schottland mit sich genommen
Schon vor der Entscheidung in England bemächtigte sich
Stirling-castle's, wo die Schotten ihre vornehmsten K
vorräthe hatten. Dann gelang es ihm, Eliot in An
dem Augenblick zu überraschen, als die beiden Comi
des Staates und der Kirche daselbst tagten, um üb
Mittel des Widerstandes zu berathen. Es waren s
nambaftesten Männer des Landes, welche da in sein
fangenschaft geriethen: sie wurden sämmtlich nach E

[1] Ich darf nicht unbemerkt lassen, daß die ursprüngliche Abs
Staatsraths eine andere war. In dem Orderbook heißt es, 2
1649; that it ne reported to the house, that the statues pictu
public library be referd to general care of the council of state
serve and to dispose to the use of the public. Es wurde also
Errichtung eines Nationalmuseums gedacht.



eingeschifft. Nach dem Beispiel Cromwells hat Monk die Stadt Dundee, die er mit Sturm eroberte, der Plünderung und einem gräßlichen Gemetzel Preis gegeben: und zwar geschah es mit demselben Erfolge. Hierauf wagte ihm keine andere Stadt ernstlichen Widerstand zu leisten. Im folgenden Jahre unternahm General Deane einen Zug nach den Hochlanden, um auch diese zu unterwerfen. Er rückte mit drei Brigaden vor, zu Pferd und zu Fuß, welche zunächst die Ansammlungen von Bewaffneten zerstreuten; wer der einen entging, fiel sicherlich der andern in die Hand. In den Gebirgen litten die Engländer mehr von dem Klima und der Landesart, dem raschen Wechsel von Hitze und Kälte, dem Mangel an Futter für die Pferde, als von kriegerischer Gegenwehr. Es ist wohl vorgekommen, daß die Schotten einen Paß, durch welchen die Engländer nur Mann bei Mann passiren konnten, von allen Seiten umgaben, und sie dann doch ziehen ließen, ohne ihnen etwas zu Leide zu thun. Gleich als käme es ihnen nur darauf an, sich zu versichern, daß nicht etwa einer ihrer Führer, vielleicht Argyle selbst, hinweggeführt werde. An den wichtigsten Stellen der Küste wurden Castelle errichtet, um das Land auch von der See her auf immer in Zaum zu halten.

Parallel mit der schottischen ging die fernere Unterwerfung von Irland. Unter Iretons Führung stellte sich die volle militärische Ueberlegenheit der englisch-republikanischen Truppen aufs neue heraus. Dem Anlauf der englischen Cavallerie, in ihrem ruhigen Schritt, wo dann die stattlichen Rosse und die im Gebrauch des Handgeschützes geübten Reiter zusammenwirkten, wagten die Irländer nirgends zu widerstehen. Man sagte, das Wiehern eines englischen Pferdes bringe sie

[illegible] Dazu kam die Rückwirkung der engli
[illegible] Empörung. Auch
[illegible] Ormond die Insel verlass
[illegible] unter ihren Anhängern der alte Hader ne
[illegible] Verbindung erneuerte
[illegible] mit den legitimisti
[illegible] man hat Briefe gefunden,
[illegible] Unglück des Landes einem thöricht
[illegible] Unter diesem Zwiespalt leiste
[illegible] Limerik, auf welches das Augen
[illegible] gerichtet war, nachhaltigen Widerstand
[illegible] Monat nach der Schlacht von Worcester fiel
im Mai 1652 Galway, das damals einen gewiss
unter den Seeplätzen der Welt einnahm,[1] mit all
Reichthümern in die Hände der republikanischen Führer.
neigte sich alles, was noch die Waffen trug, zur Capi
Die Republikaner verweigerten sie, auf ihrem Begri
bend, daß ein Jeder dem Parlament Unterwerfung schu
aber sie boten allen Denen, welche nicht in dem hohe
von Irland gesessen, noch der Ermordung eines En
schuldig seien, Verzeihung an, mit der Erlaubniß, e
im Lande zu bleiben oder in fremde Kriegsdienste zu
unter Festsetzungen, die das Eigenthum sichern würde
mal ist es auch zu einem etwas weitergehenden Ver
gekommen. Lord Muskerry hielt sich in Roß, einer in
zwischen Sümpfen und Seen errichteten Befestigung;
republikanische Führer Edmund Ludlow säumte nicht, i

[1] Bates: Emporium totius Hiberniae nobilissimum, operil nitissimum, structura divitiis incolarum, frequenti maris libe mercio perinsigne.

selbst aufzusuchen, und schickte sich an, in großen Booten eine Landung auf dem Gebiete des Lords unternehmen zu lassen; hierauf erklärte sich dieser zur Unterwerfung bereit, wenn man ihm die freie Ausübung der Religion sichere. Ludlow antwortete, die Autorität, die er vertrete, sei nicht gesonnen, ihre religiöse Meinung Andern aufzuzwingen. Auf diese Zusage, die freilich nicht viel bedeutete, legte Muskerry die Waffen nieder. Andere behielten sie jedoch in der Hand: zuweilen kam es noch zu kleinen Feldschlachten. Ludlow erzählt, wie er eine Höhle, worin sich ein Haufe unbezwungener Iren gerettet glaubte, durch den Rauch eroberte, den er hineinschlagen ließ. Nur einige Wenige blieben am Leben, die dann mit Crucifixen in den Händen hervortraten.

In den Bergschluchten, Einöden, Waldungen und Sumpfregionen hielten sich noch einzelne Haufen von Ausgetretenen, die dann alles unsicher machten. Sie sind den Bandolieren, Heiducken, Klephten des südlichen Europa zu vergleichen: in Irland nannte man sie Tory's. — Viele entschlossen sich, ihr Vaterland zu verlassen und fremde Kriegsdienste zu suchen. Unter Denen war auch Clanrikard, der nach Ormonds Entfernung noch eine Weile die königliche Autorität repräsentirt hatte.

Mehr als hundert namentlich bezeichnete Personen hohen Ranges, darunter eben Die, welche den größten Grundbesitz hatten, waren von aller Verzeihung ausgeschlossen worden: die Confiscationen ihrer Güter und viele andere, die in Folge weiterer Verurtheilungen eintraten, machten es ausführbar, die siegreichen Soldaten und alle Diejenigen, welche auf diese Aussicht hin Geld zu dem Kriege dargeliehen, mit dem erledigten Landbesitz zu befriedigen. Der beste Vortheil ward

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] Krieg der beide[illegible]
[illegible] geschlagen
[illegible]

[illegible]
[illegible] der Care[illegible]
[illegible]
[illegible] unterrichte[illegible]
[illegible] Kühnen Ca[illegible]
[illegible] verstärkt, [illegible]
[illegible] Werke alter Kö[illegible]
[illegible] zu bilden dachte. [illegible]
[illegible] Kinsale. Un[illegible]
[illegible] Abtheilung der englisch[illegible]
[illegible] zu dem König übergega[illegible]
[illegible] der Schiffsmannsch[illegible]
[illegible] daß er sie unter den Befehl [illegible]
[illegible] den Krieg in England mit ihm du[illegible]
[illegible] leichteste ging man damals [illegible]
[illegible] auf den Dienst zur See über. Wi[illegible]
daß Königin Elisabeth von Böhmen ihre Juwelen [illegible]
[illegible] Sohn in den Stand zu setzen, diese neue[illegible]
zu übernehmen. Von diesen drei Punkten ward [illegible]
Raubkrieg gegen den Handel der englischen Republi[illegible]
Was von England kam, oder dahin ging, oder [illegible]
der Rhede lag, wurde für gute Beute erklärt, m[illegible]
Eigenthümer sein, wer sie wollten. Durch royalisti[illegible]

beuter wurde die Communication zwischen Irland und England unsicher, oder geradezu unterbrochen.

Für eine Macht wie England, die von Natur auf die See angewiesen ist, ein unerträglicher Zustand. Wie die Republik auch diesen Feindseligkeiten begegnete, ist um so mehr der Erwähnung werth, da dadurch zugleich ein neues Verhältniß zu andern Seemächten eröffnet ward.

Die vornehmsten Dienste hierbei hat ihr Robert Blake geleistet, einer von den sonst seltenen Männern, deren aber diese Zeit mehrere hervorbrachte, welche eine gewisse Gelehrsamkeit und ausgesprochene religiöse Ueberzeugung mit hohem Kriegstalent und unverwüstlicher Thatkraft verbanden. Er hatte sich besonders in den westlichen Grafschaften, z. B. durch die Vertheidigung von Taunton ausgezeichnet; er zählte schon fünfzig Jahre, als er zum ersten Mal das Deck eines Kriegsschiffes bestieg; mit ihm trat nun auch auf dieser Seite eine Anzahl erprobter Führer des Landheeres in den Dienst zur See. Es kostete einige Mühe, die Fahrzeuge wieder so weit in Stand zu setzen, daß sie die See halten konnten. Die Mannschaften wurden in ihren billigen Forderungen befriedigt, und ihre Lücken aus den geschickten und ergebenen Watermen der Themse ergänzt.

Als die neugebildete Flotte in See erschien, und zugleich Cromwell in Irland Meister wurde, fühlte Rupert, daß er sich in Kinsale nicht länger behaupten könne. Er entschloß sich, von seinem Bruder Moritz zur See wie einst zu Lande begleitet, den Piratenkrieg gegen die republikanischen Schiffe in die entfernten Meere zu tragen, wo er auf die Unterstützung befreundeter Fürsten und Mächte rechnete. Er wandte sich zuerst nach der pyrenäischen Halbinsel: manches englische Fahr-

zeug, das von St. Lucar nach London segelte, gerieth in
Hände. Blake säumte nicht, ihm zu folgen. Cavalier
Rundköpfe trugen jenen Krieg, der in England ents
war, in die südeuropäischen Gewässer.

Zunächst suchte Blake seinen Feind an den portugie
Küsten. Wenn aber König Johann IV., in Erinnerun
sein gutes Verhältniß zu Carl I., den beiden Prinzen ein
Völkerrecht entsprechende Sicherheit in seinen Häfen ve
chen hatte, so leugnete Blake, daß das Völkerrecht hie
wendung finde, da den Prinzen kein Fuß breit Landes
höre und ihre Schiffe Eigenthum der englischen Re
seien. Eine Zeitlang hielten die Portugiesen an Rupe
sie ließen es selbst einmal zu einem feindseligen Zusan
treffen mit der republikanischen Flotte kommen; aber ver
Heimath her neu verstärkt, blieb diese im Vortheil; ein
Uebergewicht gab ihr überdies der Rückhalt, den sie
fassten Staatsgewalt in England hatte; der König
sich zu dem Zugeständniß bequemen, daß die Flotte der
zen in seinen Gebieten keinen Schutz weiter finden soll

Von Portugal weichend suchte Prinz Rupert sein
an den spanischen Küsten seine Doctrin, daß er Reb
Mitschuldige an dem Tode Carls I. verfolge, zur Geltun
bringen: in dem Hafen von Velez-Malaga hat er i
That ein paar englische Schiffe in Brand gesteckt; de
der Nähe der Meerenge hätte er dem englischen Handel
gefährlich werden können: unter anderm bemächtigte e
eines großen Fahrzeuges, das zwischen Archangel und Liv
segelte. Aber schon zeigte sich auch Robert Blake, mit a

[1] being assured from His Majesty we should have the law o
tions made good unto us in his ports. Warburton Memoirs 300



dehnten Vollmachten versehen, in seinem Rücken. Es war seit den plantagenetischen Zeiten das erste Mal, daß wieder eine englische Kriegsflotte in dem Mittelmeer erschien: freilich in einem vollkommenen Gegensatz der Intentionen; die Ideen von Staat und Kirche, welche damals vorgewaltet hatten, wurden jetzt verworfen und bekämpft. Indem Blake den englischen Handel beschützte, verschaffte er zugleich seiner Republik die Anerkennung, die sie forderte. Im Hafen von Carthagena zerstörte er den größten Theil der dort vor Anker liegenden Flotte der pfälzischen Prinzen. Die Spanier unterwarfen sich der Auslegung des Völkerrechts, welche Blake vorschrieb. Sie wagten nicht allein nichts gegen ihn zu thun, sondern lieferten die an das Land geretteten Geschütze dem Sieger aus.[1] Die Prinzen wendeten sich mit dem Ueberreste ihres Geschwaders, der zufällig nicht in Carthagena gewesen war, nach Toulon, um die Beute, die sie an Bord hatten, zu verkaufen. Aber auch die Franzosen wollten um ihretwillen nicht mit der Republik von England brechen. Die Prinzen wurden inne, daß ihres Bleibens an den europäischen Gestaden nicht mehr sei. Wir finden sie noch auf den Azoren, in den africanischen, endlich den westindischen Gewässern: dort ist Moritz in einem Schiffbruch umgekommen.

Nachdem Blake den vornehmsten Feind aus Europa vertrieben, kehrte er nach Britannien zurück, wo seine Anwesenheit von unbedingter Nothwendigkeit war. Denn indeß hatte sich dort der Piratenkrieg unter royalistischer Flagge in größter Dimension entwickelt. Er wurde zugleich von Galway und Man, ehe sie unterworfen waren, von Scilly und Jersey aus

[1] Contrary to the law of nations the Spaniard sufferd the enemy's fleet to take their advantage. Tagebuch von der Flotte § 317.

geführt: man zählte 28 Kriegsschiffe, die zu den versch
Stationen gehörten; überaus furchtbar machten sich l
gatten Carterets; im Angesicht von Plymouth, un
Kanonen von Dartmouth nahmen sie reichbeladene Ka
weg. Die noch nicht bezwungenen Schotten folgten
Beispiel; auch sie brachten Kriegsfahrzeuge in See,
nen Fischerei und Handel der Engländer sehr belästi
den.[1] Und wie man denken kann, nicht allein den Eng
fielen diese Unordnungen beschwerlich. Die Holländer
den Gedanken, den Schaden, den sie von den Scilly
erlitten, durch eine Eroberung derselben zu rächen.

Zunächst gegen diese Felsengruppen richtete nun
Blake seine Waffen. Er ist berühmt dafür, daß er d
nung, die bisher allgemein gegolten, gleich als ob
Kriegsfahrzeuge unmöglich sei, einen Angriff auf sta
stelle an der See zu unternehmen, praktisch widerlegt
erst gegen St. Mary auf den Scillys brachte er sei
xime in Anwendung.[2] Unmittelbar mit den Kanon
leichten Fregatten, die er durch die Windungen der
vor die Festung führte, schoß er Bresche in den
derselben, worauf die tapfern Cavaliere und ihr Führ
Greenville sich auf Bedingungen, — die ziemlich erträgl
fielen, — ergaben; die Engländer schienen nun erst
werden, wie wichtig diese Inseln für ihren Handel
Blake besetzte sie mit einer zuverlässigen Mannscha
stellte ein Geschwader bei Landsend auf.

Noch hielt sich George Carteret auf Elisabethc

---

[1] Whitelocke 15. March 1654: Letters, that divers Scotsme are set out to the great damage of trade.

[2] Dixon: Robert Blake. Vorrede und chap. 5.

Jersey mit einer aus mancherlei Nationalitäten zusammengesetzten streitbaren Mannschaft, und meinte es zu behaupten, bis für seinen Fürsten ein besseres Glück anbreche. Das Castell galt für die stärkste Feste auf britannischer Erde; von der Seeseite war ihm nicht beizukommen. Aber Carteret war doch nicht stark genug, eine Landung der Republikaner zu verhindern; dann brachte man Mörser vom schwersten Kaliber aus Plymouth herbei, ganz andere Geschosse als die, gegen welche diese Feste ursprünglich dienen sollte: sie zertrümmerten die Häuser, die Kirche, die Magazine. Auch Carteret sah sich genöthigt, zu capituliren; doch that er es nicht, ohne vorher bei seinem König angefragt zu haben. Die Republik schickte eine Commission, um auch die normannischen Inseln nach ihrer Weise einzurichten.

Auch in der britannischen Welt war die Wirkung des Geschützes entscheidend, wie vor kurzem in der französischen. Alle jene Castelle, auf denen sich eine unabhängige Macht der Staatsgewalt entgegensetzen konnte, an der See oder im Binnenlande, erlagen den unwiderstehlichen Feuerschlünden. Nur ist der Unterschied, daß die Staatsgewalt, welche sich ihrer bediente, in Frankreich die königliche, in England die ständisch-republikanische war. Die Krone und ihre Anhänger waren in England auf einen Widerstand angewiesen, wie ihn sonst nur Rebellen leisteten. In demselben erlagen sie, wie es nicht anders sein konnte.

In und mit diesen Siegen aber nahm nun die republikanische Gewalt jene beherrschende Stellung, die wir bezeichneten, vollends in Besitz. Die Union, welche die stuartischen Könige durch ihr Erbrecht angebahnt, und durch kirchlich-feudale Einrichtungen zu begründen gesucht hatten, vollzog

sie im Widerspruch mit ihnen durch die Waffen. Ueber da
ganze Gebiet hin schwinden alle Differenzen der Herkunft, d
Religion, der alten Gewohnheit: zum ersten Mal ward Br
tannien durch einen einheitlichen Gedanken in dem ganz
Umkreis der alten Gränzen beherrscht. Aber zugleich ka
ihm der Vortheil seiner geographischen Position, sein ih
durch die Natur angewiesener maritimer Beruf mehr a
jemals zum Bewußtsein. Herausfordernd und gewaltsam stell
es sich der ganzen Welt gegenüber.

Als der Ausdruck dieses Selbstgefühls kann die Navig
tionsacte gelten, die mitten im Laufe dieser Kämpfe (9. Oct
ber 1651) vom Parlament beschlossen wurde. In derselben set
man vornehmlich fest, daß alle Güter aus den übrigen Wel
theilen nur auf englischen Schiffen, alle europäischen Güter en
weder ebenfalls nur auf englischen oder auf Schiffen der Lä
der, in denen diese Waaren ihren Ursprung haben, in En
land eingeführt werden sollten. Von allen Acten, die in de
Parlament durchgegangen sind, ist es vielleicht die, welche d
umfassendsten Folgen für England und die Welt herbeig
führt hat. Ihren Ursprung hat sie ganz in den Gegensätz
jener Tage.

Die caraibischen Inseln, vor allem Barbadoes war
durch ihre Zuckerpflanzungen zu hohem Wohlstand emporgeko
men: aber sie hielten, so wie Virginien, an dem König fest; i
Barbadoes sind die Anhänger der Republik vertrieben wo
den; die Einwohner haben förmlich den Beschluß gefaßt, i
allem Handel und Wandel den Holländern den Vorzug z
geben. So wurden auch die Producte von Virginien i
holländischen Schiffen nach aller Welt, selbst nach Englan
verfahren. Eben gegen diese Verbindung royalistischer un

holländischer Interessen waren die Bestimmungen der Navigationsacte zunächst gerichtet. Doch hatte sie zugleich einen allgemeinen Zweck. Die englischen Frachtschiffer, denen die einheimischen Kaufleute selbst ihre Güter ungern anvertrauten, da ihnen die holländischen größere Sicherheit darboten, hatten längst um eine Versicherung gegen das Verschiffen der Waaren in fremden Fahrzeugen gebeten: eine solche gewährte ihnen nun die Acte. Sie enthält ein directes Angehen gegen das Uebergewicht der Holländer, die den damaligen Weltverkehr beherrschten. Das britannische Gemeinwesen wollte sich zunächst selbst davon emancipiren; und seine commerciellen Beziehungen ausschließend in der eignen Hand haben. Es versteht sich, daß das nicht ohne Reibungen geschehen konnte. Bereits im Januar 1652 kam es zu offenen Feindseligkeiten. Eine Anzahl holländischer Schiffe, welche fremde Güter in England einbringen wollten, wurde für gute Prise erklärt. Die nach Barbadoes abgesandte Expedition unter G. Ascou nahm dort auf einmal 13 holländische Fahrzeuge fest. Ueberhaupt aber ist es wie eine Naturnothwendigkeit, daß wenn die englische Seemacht emporkommen sollte, sie zuerst mit der holländischen Marine, die damals in allen Meeren das Uebergewicht hatte, darüber kämpfen mußte.

Zwischen den beiden Republiken bestand ohnehin kein gutes Vernehmen. Da Carl II. hauptsächlich von dem Hause Oranien unterstützt worden war, so verlangten die Engländer von den Generalstaaten noch eine ganz andere Repression solcher Versuche, wenn sie sich wiederholen sollten, als diese zugestehen wollten oder konnten: selbst Bestrafung durch Confiscation.[1] Und daran knüpfte sich eine andere Forderung

[1] Verhandlungen bei Aitzema III, 707.

[illegible] Belang. Die Engländer, welche dur[illegible] [illegible] Kriegs[illegible] zu Gunsten der Ro[illegible] [illegible] zu haben behaupteten, forderte[illegible] [illegible] Fahrzeugen, selbst den K[illegible] [illegible] Feinde Nachsuchung zu [illegible] [illegible] auf dem Grundsatz: [illegible] bemerken, daß das Recht der [illegible] des Handels und der Verachtung [illegible] Hierüber und über die dur[illegible] [illegible] Streitfragen ward lebha[illegible] [illegible] man glaubte sie in Güte erledigen zu k[illegible] [illegible] auf beiden Seiten [illegible] Die Holländer beschlossen, 150 Kriegs[illegible] [illegible] zu schicken, um ihre Frei[illegible] [illegible] seinerseits fuhr [illegible] zu lassen. Hierüber k[illegible] [illegible] 1652 zu einem Zusammenstoß, bei dem von [illegible] die Schuld beimaß. [illegible] zu sein: durch [illegible] ward der Krieg erklä[illegible]

Die [illegible] und der Umfang des holländ[illegible] [illegible] Augenblick den En[illegible] [illegible] Aufenthalten, in der Ostse[illegible] [illegible] Küste von Portugal, auf den See[illegible] [illegible] in dem Mittelmeer [illegible] holländischer Kauffahrer genommen; [illegible] daß die Geschäfte in [illegible] Indessen trafen [illegible] Kanal gleich hinter einander nach dr[illegible] [illegible] im August bei Plymouth, im September a[illegible]



Küste von Kent, im November an den Dünen, im Februar 1653 bei Portland. Wir unterlassen, sie zu schildern da das ein allzu ausführliches Eingehen auf die Mittel des Seekriegs und ihre Anwendung erfordern würde. Zu einem entschiedenen Siege des einen oder des andern Theiles kam es eigentlich nirgends; aber die Ueberlegenheit der Engländer war unzweifelhaft. Ihr Vortheil bestand in der besseren, dort von alten Zeiten her in Uebung gebliebenen Bauart der Schiffe: sie waren größer, haltbarer: besonders aber in den bronzenen Kanonen, die sie führten, welche weiter trugen als die holländischen, und schon vor dem eigentlichen Zusammentreffen den Gegnern empfindlichen Schaden zufügten.[1] In Bezug auf die Manöver der Schlacht, namentlich der Linienformation lernten aber auch die Engländer Vieles von den holländischen Admiralen. Es ist der Seekrieg, der vornehmlich zur Entwickelung und dem Ruhm der englischen Marine den Grund gelegt hat.

Längst war Lord Willoughby, den die Nachrichten von dem Unglück Carls II. entmuthigten, genöthigt worden, Barbadoes aufzugeben: hier wie in Virginien regte sich unter dem Ruf der allgemeinen Entscheidungen eine Partei für die Republik. Nirgends fiel die Navigationsacte beschwerlicher als in Virginien: die Colonie wandte dagegen ein, daß England weder ihre Produkte verbrauche, noch ihre Bedürfnisse befriedige: aber sie mußte sich unterwerfen.

[1] Sagredo Relatione: mancando le navi Olandesi di cannoni di bronzo e questo soprabbondando agli Inglesi di grandezza estraordinaria nel primo incontro delle flotte prima che venissero all urto, il cannone degli Inglesi di maggior forza et di maggior portata ferriva la flotta degli Olandesi.

Fünftes Kapitel.

Zersprengen des langen Parlaments.

Es ist doch das republikanische Parlament gewesen, m
dessen Auspicien diese nach Innen so gut wie unbeschrän
nach Außen großartig=furchtbare Macht erworben ward. E
Staatsgewalt war gebildet worden, von einer intensiven K
und weiten Umfassung, wie sie die Welt überhaupt nur sel
erlebt und Britannien noch nie gesehen hatte.

Man möchte darüber um so mehr erstaunen, wenn r
die Verschiedenheit der Elemente in Betracht zieht, aus de
diese Autorität sich ursprünglich zusammensetzte; es waren il
drei, das altparlamentarische, das legistische und das militäris
die auf ganz verschiedenen Principien beruhen; aber sie wir
doch in der That nicht schlecht zusammen. Unter dem Imp
ihrer religiösen und politischen Tendenzen führte die Armee
Waffen: das Parlament leitete die politischen Angelegenhei
und schaffte die Mittel des Krieges herbei; die Theilnah
der Rechtsgelehrten hielt einen Zustand gesetzlicher Ordn
aufrecht, durch welchen das erst möglich wurde.

Als einen ihrer gemeinschaftlichen Acte kann man
Amnestie ansehen, die nach langen Berathungen im Febr
1652 zu Stande kam. Den Anhängern des Königs w
darin Vergessenheit für alle bis zur Schlacht von Worce
vorgekommenen politischen Vergehungen angeboten, voraus
setzt, daß man sich dagegen verpflichte, dem Gemeinwesen,
es jetzt bestehe, ohne König und Haus der Lords getreu

sein. Ohne eine Abkunft dieser Art wäre der Bürgerkrieg immer insgeheim fortgegangen. Es war die Bedingung, welche auch in Irland und in Schottland den Besiegten auferlegt wurde, auf deren Grund man an eine förmliche Union denken konnte; diese Verpflichtung zu übernehmen, war die Bedingung, unter welcher man lebte.

Aber die Vereinigung dieser Elemente, — das Werk der Umstände in einem dringenden Augenblicke, — hatte doch ihren innern Widerstreit nicht gehoben. Parlament und Rechtsgelehrte waren wohl mit einander verständigt: die Armee war und blieb immer eines andern Sinnes. Sie mißbilligte es, daß die presbyterianische Geistlichkeit in dem Genuß der Pfarrgüter und der Zehnten, in welchen sie gekommen war, geschützt wurde: wenn das Parlament sagte: das solle nur so lange dauern bis andere Mittel zu ihrer Erhaltung gefunden sein würden, so traf es doch niemals Anstalt, diese ausfindig zu machen. Der große Vorwurf gegen die bestehende Gesetzgebung lag darin, daß sie von der normannischen Eroberung ausgegangen sei, und allenthalben den Stempel der Unterdrückung trage. Whitelocke hielt für rathsam, ihn in einer ausführlichen Erörterung zurückzuweisen; er hebt die Motive des Erbrechts hervor, welche Wilhelm der Eroberer geltend machte: die Bezeichnung Eroberung leitet er aus späteren Zeiten ab; er betont die Fortsetzung der alteinheimischen Gesetzgebung; nicht so ganz ohne Grund, wie man später angenommen hat, wiewohl ohne Zweifel zu stark. Nur darauf ging er ein, daß das Landesgesetz auch in der Landessprache abgefaßt und allem Volke bekannt sein müßte: so habe Moses den Hebräern das Gesetz, das er von Gott empfangen, in ihrer Muttersprache vorgelegt.

Damit wurden jedoch weder seine Gegner überzeugt, war das Volk damit befriedigt, welches von der großen wegung, der es sich anschloß, eine allgemeine Erleichte erwartet hatte, die nur bei einer durchgreifenden Verä rung der Gesetze erreicht werden konnte. Es war zun die Armee, an welche man sich mit Beschwerden und schriften in diesem Sinne wendete.

Eine der ersten kam unmittelbar aus den Gefängni von London. Man beklagte sich darin über das Bestehen harten Gesetze, durch welche es geschehe, daß besonders Armen in Haft gebracht, und die noch größere Härte der handlung, der sie daselbst unterworfen würden. Für den chen sei das Gefängniß ein Asyl, für den Armen, der w Richter noch Aufseher bestechen könne, ein Ort der To den Gesetzen selbst sei das Merkzeichen der normanni Knechtschaft aufgeprägt.

Bald darauf lief eine andere Bittschrift aus mehr Grafschaften ein, in der man über den Druck der Accise der Landtaxe, hauptsächlich aber über die Zahl, Anmaß und Geldgier der Gesetzgelehrten und ihrer Schreiber, die unerträgliche Last der Zehnten klagte, die nur zu Zwecken des Papstthums eingeführt, dem Volke die Frü des Landes entreiße und es zu Sclaven mache. Crom und die Offiziere werden aufgefordert, da ihnen Gott Schwert nicht umsonst gegeben haben werde, bei dem P lament die Befreiung der Unterdrückten zu vermitteln.

Im Februar folgte eine andere an das Parlament richtete Petition aus dem Norden, desselben Inhalts. „M wolle die Gerechtigkeit nicht kaufen müssen: sie solle wie ein Strom, aus welchem der Aermste schöpfen, und

der Reichste nicht nach einer anderen Richtung ableiten könne; man möge sorgen, daß Jederman ernte, was er säe, und die Früchte seines Weinstocks selbst genieße."

Vom Juni 1652 ist eine Petition, die diesen Forderungen noch andere weitaussehendere hinzufügt, in der z. B. die Erbfolge der Erstgebornen als ein Zeichen der normannischen Herrschaft dargestellt und ihre Abschaffung beantragt wird.

Es liegt auf der Hand, wie sehr diese Beschwerden und Anträge mit dem ursprünglichen Sinne der Agitatoren der Armee übereinkamen, und man begreift, daß sie bei derselben Anklang fanden: es schien fast als seien sie von ihr provocirt worden. Ohne auf die Ideen der Levellers zurückzukommen, forderten die Truppen eine radicale Reform der Gesetzgebung und eine Durchführung der Freiheiten, die jeder Engländer fordern dürfe. Die am meisten geistlich angeregten Obersten, wie Harrison, nahmen Partei dafür.

Es gab aber auch noch andere Beschwerden, durch welche das Parlament unmittelbar betroffen wurde. Ueberall im Lande klagte man besonders über zwei Dinge, — die persönlichen Vortheile, die einzelne Mitglieder aus den Confiscationen gezogen, so daß ihr Einkommen in wenigen Jahren auf 1000, 1500, 2000 Pfd. gestiegen, dem Gemeinwesen aber geringer Vortheil aus dem Verkauf erwachsen sei; und die Anstellungen unwürdiger Beamten, aus Rücksicht auf Verwandtschaft und andere Verbindungen, so daß sich das Land mit eigensüchtigen und gewaltsamen Menschen anfülle.[1]

Und auch diese Beschwerden fanden bei der Armee um

[1] There was nothing but a great cry everywhere. Aus einer Flugschrift, Mai 1609: a seasonable word to the parliamentmen.

[illegible], da sie zugleich religiöse und persö[illegible] [illegible] berührten. In nachdrücklichen Adressen verla[illegible] die Offiziere die Entfernung lasterhafter und übelmein[illegible] [illegible] von den großen einflußreichen Stellungen [illegible] durch solche, welche gottesfürchtig und der [illegible]

[illegible] es [illegible], daß die Offiziere sich in [illegible] müßten. Forderungen dieser Art [illegible] [illegible]; man bemerkte Cromwell einmal [illegible] werden könne. Er machte sich [illegible] vielmehr selber an. [illegible] Parlament [illegible], seine Gefangensetzungen und [illegible]. [illegible] mache man erst nach [illegible] das man auf dieselbe[illegible] [illegible]. Er [illegible], er habe einmal gesehen, wie ein [illegible] [illegible] nach Recht und Vernunft vie[illegible] [illegible], mit Confiscation be[illegible] [illegible] sei wie eine Heerde Schafe; [illegible]. Auch er urtheilte, daß [illegible] Interessen des Klerus, [illegible] ist, allzuenge verbunde[illegible] [illegible] werde der Vorthei[illegible] [illegible]. In allen seinen Gesprä[illegible] [illegible] gegen die leitenden Mitgliede[illegible] [illegible] und ihren Ehr[illegible] [illegible] Lebenswandel einige[illegible] [illegible] aber die Absicht [illegible] [illegible] Recht zu sitzen überh[illegible] [illegible]. Cromwell, der sich viel im Lande auf un[illegible]



bewegte, und mit den angesehensten Männern in Verkehr trat, hielt sich überzeugt, daß die Nation des Parlaments müde sei, daß so zu sagen kein Hund bellen würde, wenn ihm ein Ende gemacht werde.

Man sieht, welche weitaussehende Richtung diese Differenzen auf der Stelle gewannen. Es waren die nemlichen, die bei der ursprünglichen Zusammensetzung der republikanischen Gewalt nicht hatten beseitigt werden können: sie traten in demselben Maße stärker und stärker hervor, als die Rücksichten nachließen, zu denen der Kampf gegen die gemeinschaftlichen Feinde innerhalb Britanniens bisher genöthigt hatte. Die Armee wollte die Früchte des Sieges genießen, den sie ihrer Tapferkeit und einer besonderen Mission Gottes zuschrieb, durch welche ihr eine durchgreifende Reform selbst zur Pflicht gemacht werde.

Von Anfang an hatte sie eine baldige Beendigung des Parlaments gefordert; nothwendig aber mußte vorher eine feste Bestimmung über die Ersetzung desselben, namentlich die Formen der Wahlen für die künftigen Parlamente, getroffen werden. Hierauf zuerst richtete sich die allgemeine Aufmerksamkeit. Schon im Juni 1649 war ein Committee hiefür errichtet worden, an dessen Spitze Henry Vane stand.

Unter den revolutionären Talenten der Epoche möchte wohl Henry Vane der jüngere die zweite Stelle einnehmen. Er hatte nicht die Gabe Pyms, durch Argumentationen, die einem jeden einleuchten, eine große Versammlung mit sich fortzureißen: er lebte in seiner eigenen religiösen Anschauung, seinen besonderen politischen Tendenzen; aber durch eine eigenthümliche Verbindung von Feinheit und Tiefe machte er Eindruck; in den Geschäften zeigte er sich thätig und geschickt;

[illegible] Wirksamkeit in dem Committee für die Seemac
[illegible] Aufnahme und großentheils ihre
[illegible] Stellung ist es von Bedeut
[illegible] eigentlich von der Lehre vo
[illegible] wie er denn an der Ver
des [illegible] die Berechtigung aus di
[illegible] Antheil hatte. Dagegen bekannte
[illegible] daß der Wille des Königs in den
[illegible] enthalten sei; er unter
[illegible] folgerichti
[illegible] daß das Parlament durch den Tod Car
[illegible] Abwesenheit nahm
[illegible] wieder ein. Von positi
[illegible] überdies aber
[illegible] könne man sich a
[illegible] halten; er hat sogar
[illegible] wieder einnahm, habe er sei
[illegible] zu erfüllen geglaubt;
[illegible] als er sie de
[illegible] habe, aus denen das G
[illegible] hervorgegangen
[illegible] übrigens conforme
[illegible] machte es den
[illegible] nicht. Unmöglich ko
[illegible] Wahlart begründ

[illegible] Sir H Vane's) own pape [illegible] what he pleaded. (June 6. 1661, in [illegible] the free state conson[illegible] the laws of England for [illegible] power, which hath given the rise in this natio [illegible]

auf die Ausführung des Princips der Nationalsouveränetät eingehen; für ihn hätte eine Reform hingereicht, durch welche die sehr unvollständig gewordene Versammlung, auf der aber die Befugnisse früherer Zeit noch immer ruhten, nur eben ergänzt worden wäre. Nicht die Einführung des allgemeinen Stimmrechtes, welches in That und Wahrheit realisirt, die Republik selbst gefährdet hätte, sondern eine Wahlreform, durch welche die politische Macht, wie sie bestand, nicht umgestürzt werden konnte, lag in seinem Plane.

Dieser verdient auch deshalb nicht übergangen zu werden, weil man bei einer späteren Reform, im 19. Jahrhundert, ohne es zu wissen, auf ähnliche Grundsätze gekommen ist. Das active Wahlrecht wollte Henry Vane an einen bestimmten Census knüpfen: bei Bestimmung der Deputirtenzahl, aus jeder Grafschaft, sollte die Summe der Beiträge, welche sie zu den öffentlichen Lasten liefere, maßgebend sein. Eine Anzahl alter Burgflecken sollte das Wahlrecht verlieren: dagegen größere Städte eine verstärkte Deputation erhalten. Der Plan hat eine moderne und auf ein verstärktes Uebergewicht der Mittelclassen abzielende Richtung. Doch wollte Henry Vane auch hierbei jede große Veränderung verhüten. Die bisherigen Mitglieder sollten nach wie vor die Repräsentation der Städte und Grafschaften bilden, für welche sie einst gewählt worden waren.[1]

[1] That all elections of members, which are to be made into this present parliament, shall be made according to the proportion granted and qualifications prescribed in the said act, for succeding parliaments that is to say every county or place, authorised to choose by virtue of the said act, shall have their complete number accounting those members now sitting in parliament and serving in behalf of their counties and places to be part of the said proportion. Das vierte Ca-

[illegible] Vorschläge [illegible] bereits [illegible] Sitzungen seines [illegible] im [illegible]. Man [illegible] auf [illegible] dass [illegible] aus 400 Mitgliedern [illegible] [illegible] neuen Erörteru[illegible] [illegible] die Wichtigkeit der [illegible] denselben [illegible] Berathunge[illegible] [illegible] erkennen, daß [illegible] Grund aus neues [illegible] nach den [illegible] zu füllen.[illegible]

[illegible] nur jener th[illegible] [illegible] sei. Bei [illegible] diesem Augenblick [illegible] demselben [illegible] Einflusses auf [illegible] ihnen einen [illegible] er genoß, [illegible] Parlament oder nur [illegible] [illegible]

[illegible] mit den Antra[illegible] [illegible] zusammen. [illegible] und zwar von [illegible] worden, dazu mit

---

[illegible] 3. Januar 1649, [illegible] [illegible] commons VI. 544.

[illegible] how and in what manner the same (the p[illegible] [illegible] may be made practicable for sitting the house [illegible] [illegible] several proportions (ib. 466).



daß die vacanten Plätze auf die vorgeschlagene Weise ausgefüllt würden. Er war mit ganzer Seele dagegen. Er wollte nicht Menschen, deren Verhalten er verdammte, in dem Besitz ihrer Gewalt, in dem Genuß ihrer Vortheile befestigen.[1]

Zunächst stellte die Armee die zurückgeschobene Frage über eine wirkliche Beendigung des Parlaments auf einen bestimmten Termin in den Vordergrund. Auch Cromwell und einige seiner Freunde bekamen nun einen Platz an dem vorbereitenden Committee: am 13. November ward darüber im vollen Hause entschieden. Nicht ohne harten Kampf nach zweimaliger Abstimmung, und nur mit geringer Majorität ward beschlossen, daß dem Parlament ein Schlußtermin gesetzt werden sollte. Nachdem Cromwell diesen Sieg erfochten hatte, scheint er an der Festsetzung des Termins keinen weitern Antheil genommen zu haben. Er ließ geschehen, daß man einen sehr entfernten, den 4. November 1654, anberaumte. Es war ihm schon genug, daß die alte Absicht der Truppen, dem langen Parlament ein Ende zu machen, durch einen eigenen Beschluß desselben mit Bestimmtheit sanctionirt wurde.

Um so größere Aufmerksamkeit zog nun aber die Debatte über das Wahlgesetz auf sich.

Die Armee war mit Vane's Entwurf nicht eigentlich deshalb unzufrieden, weil er von dem allgemeinen Stimmrecht, zu dem das Princip der Agitatoren geführt hätte, noch weit entfernt war, sondern im Gegentheil deshalb, weil er die Qualificationen nicht inne hielt, durch welche sie ursprüng-

[1] J myself was soundet and by no mean persons tempted, that the vacant places might be supplied by new elections and so continue from generation to generation. Spech XX, bei Carlyle III, 353.

[illegible]

[illegible] seine [illegible] wollen.

[illegible] betraf [illegible] in die neue Legi[illegible] ward. Crom[illegible] Bedenken [illegible]. [illegible] Legislatur würde [illegible], und eine Successi[illegible], welcher das Volk ohne all[illegible]

[illegible] Grunde verwarf er den Vors[illegible] ein dem Parla[illegible] bestehen solle; denn [illegible] die höchste Gewalt auch in [illegible] Parlament verbleiben.

[illegible] diesen Bedenken ihre Wahrheit nicht [illegible] wenn sich etwas dafür sagen ließ, da[illegible] parlamentarische Gewalt regelmäßig

---

[illegible] was the business? It was a conversion from a [illegible] have been (früher) and was (bisher) perpetual, [illegible] always sitting; and so the liberties and in[illegible] of the people not judged by any known laws and p[illegible]

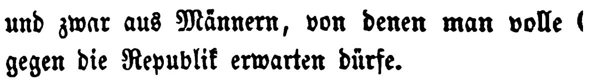
werden müsse, um einem allgemeinen Umsturz vorzubeugen, so war es nicht minder wahr, daß diese Gewalt, wenn sie noch länger in denselben Händen blieb, aller Controle entwuchs und eine Herrschermacht, keine bloße Vertretung ausmachte. Das Parlament wurde selbst Regierung.

Aber eben so wenig werden wir auf dieser wie auf jener Seite in diesen theoretischen Bedenken die letzten Gründe des Gegensatzes erblicken.

Die Armee konnte mit dem Parlament überhaupt nicht weiter gehen. Offenbar begünstigte dies die Marine, deren es Meister war, vor der Landmacht, die es fürchtete. Schon war zu wiederholten Malen auf eine Verringerung der Landmacht angetragen worden: was ließ sich anders erwarten, als daß eine solche von einer unter den Einflüssen der damaligen Versammlung herbeigeführten Ergänzung beschlossen werden würde?

Aber überhaupt: die republikanische Autorität war durch eine Vereinigung der militärischen und parlamentarischen Führer gebildet worden; nach der Auffassung Vane's würde die parlamentarische Macht die oberste Gewalt behauptet und in ihren Händen verewigt haben; die Armee war der Meinung, daß ihr vermöge ihrer Siege und ihres göttlichen Berufes, wenn nicht die Herrschaft selbst, doch wenigstens eine unabhängige Stellung gebühre.

Ihre Ansichten erschienen zunächst in der Forderung, daß ein Rath von 40 Personen, aus der Armee und dem Parlament, die höchste Gewalt in die Hand nehmen, die nöthigen Reformen durchführen, dem Staat eine haltbare Verfassung geben und die Regierung verwalten sollte, so lange, bis später ein neues repräsentatives Parlament berufen würde,



und zwar aus Männern, von denen man volle (
gegen die Republik erwarten dürfe.

Darin also lag, abgesehen von dem Hader un
gegengesetzten Ehrgeiz einzelner Persönlichkeiten,
des Streites. Das Parlament wollte die mit der
Rechtsverwaltung und Ausstattung der Geistlichen ai
Ordnung der Dinge aufrechterhalten, und die Gen
besaß, in einem neuen Parlament, in dem auch
Mitglieder wieder eine Stelle haben konnten, u
hauptsächlich die Mittelclassen repräsentirt hätte,
Die Landmacht sollte sich derselben so gut unter
die Seemacht. Die Armee dagegen wollte von eir
Continuation der parlamentarischen Autorität überh
hören, weder in der jetzt bestehenden Versammlun
einer demnächst zusammenzusetzenden.

Sie verlangte die Aufstellung einer neuen
Gewalt, an deren Bildung ihr selbst der vornehm
zufallen mußte, um eine Reihe von Reformen, w
ursprünglichen Begriffen entsprach, durchzuführen; (
sentative Versammlung in ihrem Sinne gebildet, so
stätigen. Jede Unterordnung unter das Parlament
Princip entgegen.

Zwischen diesen beiden Gewalten mußte es n
zum Kampfe kommen.

Unter den höheren Offizieren waren es beson
bert und Harrison, welche, obgleich aus verschiedener
auf eine Aufhebung des Parlaments drangen. Laml
sich durch die damalige Versammlung tief beleidig
in jener Wigganschlacht, dann bei Dunbar, endlich
cester hatte er neben Cromwell das Beste geleistet;

als der zweite Mann in der Armee angesehen werden, die ihn liebte. Eine durch und durch militärische Natur, wenig berührt von den politischen, noch weniger von den religiösen Idealen, aber davon durchdrungen, daß die Armee in dem großen Streite die Entscheidung herbeigeführt habe und der überwiegende Einfluß ihr von Rechts wegen zukomme. Nach dem Tode Iretons war er zum Stellvertreter Cromwells in Irland in dessen bürgerlichen sowohl wie militärischen Befugnissen bestimmt gewesen. Aber das Parlament scheint Anstoß an seiner hochfahrenden und prachtliebenden Persönlichkeit genommen zu haben:[1] überhaupt aber trug es Bedenken, die ausgedehnten Vollmachten des Generals, nach Ablauf der Zeit, auf welche sie bewilligt worden, zu verlängern; der Beschluß ward gefaßt, nur die militärische Autorität zu erneuern. Mit so geschmälerten Befugnissen aber wollte Lambert nicht nach Irland gehen; Cromwell, von dem Manche behaupteten, er habe aus Eifersucht gegen Lambert das alles insgeheim selbst eingeleitet, ließ geschehen, daß sein Schwiegersohn Fleetwood die Mission übernahm. Von der wachsenden Antipathie der bürgerlichen Gewalt gegen die militärische selbst so empfindlich betroffen, wurde Lambert nun der entschiedenste Gegner des Parlaments. Die Ansicht von einer dem Landheere gebührenden Superiorität hielt Niemand energischer fest.

Oberst Harrison war ein feuriger Enthusiast, von natürlicher Heiterkeit und freudigem Muth, der für die anabaptistischen Meinungen Partei genommen, und sie mit Beredsamkeit zu vertheidigen wußte. Er schwärmte für die Durchführung einer Radicalreform nach geistlichen Principien.

[1] Bates: trajectum parat majore, quam pro ratione temporis pompa: — procuratores aegre ferebant istiusmodi praeeminentiam.

Beide lagen dem General an das Parlament ausei
zu jagen. Obgleich er die Macht dazu in der Hand u
öffentliche Stimme auf seiner Seite hatte, so versichert
noch, die Haare seien ihm zu Berge gestiegen, wenn
Folgen überlegt habe. Wie hätte er nicht Anstand n
sollen, eine Autorität zu vernichten, die durch das althe
liche Gewicht ihres Namens den Zustand der Dinge,
bestand, möglich gemacht hatte?

Aber im Frühjahr 1653 wurden die Umstände d
der. Das Haus war eifrig beschäftigt, die verschieden
tikel des dem Heere so verhaßten Wahlgesetzes durchzu
es war vergeblich, dagegen Vorstellungen zu machen.
Gefühl einer obschwebenden Gefahr trieb die Mitglied
mehr auf dem eingeschlagenen Wege vorwärts. Sie
vernehmen, noch seien sie das Parlament, noch seien si
Herr über ihr Ja und Nein. Am 20. April sollte die
gende Bill das letzte Stadium passiren.

Die Armee empfand, daß sie es nicht so weit k
kommen dürfe, wenn sie nicht in den Nachtheil gerathen
gegen einen legal zu Stande gekommenen Beschluß
gehen.

Am 19ten Abends ward eine Berathung in der W
nung Cromwells gepflogen, zu der auch einige rechtsg
Mitglieder des Parlaments eingeladen wurden. Ein
ständigung erreichte man nicht, doch mochte es Eindru
chen, daß auch unter diesen eine Stimme — St. Joh
für die Auflösung war. Manchem sah man an, daß
den Ehrgeiz hatte, in der neuen Regierung, die man
tete, eine Stelle zu bekleiden. Cromwell erfuhr weni
nichts, was ihn hätte zurückhalten können.



Am Morgen des 20sten sprach er in Cockpit noch einmal mit den Offizieren in dem für sie verständlichsten Sinne. Er ging davon aus, daß die sichtbare Hülfe Gottes, die allezeit mit ihnen gewesen, nachdem die Feinde im Felde besiegt worden, ihnen die Pflicht auflege, die Reform des Reiches in die Hand zu nehmen: unmöglich aber sei das mit dem jetzigen Parlament, das nur an die Verewigung seiner Macht denke; den Druck des Volkes lasse es fortdauern, Ungerechtigkeit gehe nach wie vor im Schwange, die Gesetzgebung werde nicht geregelt; ein neues Parlament wählen zu lassen würde heißen: Gott versuchen. Der Nation werde besser geholfen werden durch eine geringere Anzahl unparteiischer Männer: von denen werde das Volk Gottes größere Befriedigung empfangen.[1]

Bald darauf machte man ihn aufmerksam, daß die Debatte im Unterhause bis zu den entscheidenden Punkten vorrücke. Er begab sich selbst dahin, in bürgerlich unscheinbarer Kleidung, wie sie Jedermann trug, doch hielt ihn das nicht ab, sich mit militärischem Gefolge zu umgeben, das die Zugänge zu dem Hause und dem Vorsaal desselben einnahm. Er setzte sich an seinen gewohnten Platz und hielt sich eine Weile still, bis endlich die Frage gestellt wurde, welche die entscheidende Abstimmung herbeiführen mußte. In diesem Augenblick erhob sich Oliver Cromwell. Dem Parlament selbst sagte er jetzt, was er so eben bei den Offizieren ihm

[1] Eine historisch richtige Schilderung dieser Scene giebt es begreiflicher Weise nicht. Doch finden wir glaubwürdige Notizen bei Ludlow, Leicester, dem französischen Gesandten, in den damaligen officiellen Erlassen und den späteren Reden, z. B. von Haslerigh. Sie sind nicht ohne Widersprüche, auf die es jedoch hier nicht ankommt.

zum Vorwurf gemacht hatte, daß es Ungerechtigkeiten
und seiner Selbstsucht fröhne; Gott aber, fuhr er fo
sich bereits würdigere Werkzeuge ausersehen, um sei
durchzuführen. In der Versammlung erhob sich d
Mitglied, um sein Erstaunen auszudrücken, daß ein
der dem Parlament so viel verdanke, in dieser Spra
ihm zu reden wage. Aber Cromwell meinte dem Pa
gegenüber nicht die mindeste Verpflichtung zu haben. Ha
vielmehr das Eingreifen der Armee den Zustand, in dem d
sich befand, und zugleich die unbedingte Autorität, de
Parlament genoß, zu Wege gebracht? Er gerieth in
Wallung: das volle Gefühl seiner factischen Superiorit
sich in ihm. Er erklärte der Versammlung, daß
Parlament mehr bilde. Man sah ihn, den Hut auf de
in der Mitte des Saales auf und abschreiten: aus
Munde erschollen Schmähungen gegen seine alten F
die Führer des Parlaments, die durch persönliche La
fähig seien, die Regierung zu führen. „Gott hat E
Ziel gesetzt: ich sage Euch, ihr seid kein Parlament
Auf seinen Wink marschirten ein paar Rotten Muske
dem Saale auf; die Mitglieder räumten ihn: der S
halbgezwungen, verließ seinen Stuhl; Cromwell na
Acte, über die man hatte abstimmen wollen, mit sic
der Saal ward geschlossen.

Er kehrte hierauf zu den noch versammelten u
Ausgangs harrenden Offizieren zurück und sagte ihne
er gesehen, daß das Parlament einen Faden ohne Un
chung noch Ende fortspinnen wolle, habe ihn der Geist
nommen: er habe nicht an Fleisch und Blut gedacht;[1] a

[1] The spirit was so upon him, that he was overruled by

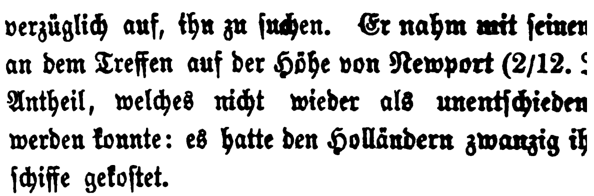
würde ihm und ihnen allen zum äußersten Verderben gereichen, wenn das, was er gethan, nicht von ihnen behauptet werde; nothwendig sei es, Hand in Hand zu gehen.

Denn wiewohl er sich an Gesetze und Formen der Verfassung nicht kehrte, so hatte er doch ein Bewußtsein davon, was es bedeute, sie zu brechen.

Noch am Nachmittag begab er sich mit Lambert und Harrison in die Sitzung des Staatsrathes, um diesem anzukündigen, daß er nur noch als eine Privatversammlung angesehen werden könne, da das Parlament aufgelöst sei. Man antwortete ihm, keine Gewalt der Erde habe das Recht, das Parlament aufzulösen, ausgenommen das Parlament selbst. Es war eine Art von Protestation zu Gunsten des Parlaments und gegen die Gewalt, der es unterliege, mit welcher der Staatsrath auseinanderging.

Doch regte sich nirgends ein Versuch zum Widerstand. Man hätte einen solchen vielleicht bei der Flotte erwarten dürfen: aber schon hatte Cromwell den Besieger von Schottland, Monk, den parlamentarischen Führern zur Seite gegeben. Robert Blake kreuzte damals in den schottischen Gewässern: als er die Nachricht von dem Ereigniß in Westminster empfing, berief er die Capitäne seines Geschwaders zu sich; sie wären sehr geneigt gewesen, sich dagegen zu erklären: Blake sagte ihnen, es sei nicht ihres Amtes, in Staatssachen einzugreifen, ihr Beruf sei allein, sich nicht von den Feinden überwinden zu lassen. Und da man hörte, daß Tromp mit verstärkten Streitkräften an der englischen Küste erschienen sei, und selbst Dover beschossen habe, so machte sich Blake un-

he consulted not with flesh and blood at all — seeing the parliament designing to spin an overlasting thred.



vorzüglich auf, ihn zu suchen. Er nahm mit seinen
an dem Treffen auf der Höhe von Newport (2/12.
Antheil, welches nicht wieder als unentschieden
werden konnte: es hatte den Holländern zwanzig ih
schiffe gekostet.

Die Anstrengung, des fortdauernden Seek
hinderte die Flotte überhaupt ihre abweichenden
geltend zu machen.

Die Gesammtheit dieses Staatswesens hielt si
selbst als der eine der großen Factoren desselben v
dern überwältigt oder ausgestoßen worden war.
aber war nun die Schwierigkeit, ihm eine entsprech
zu geben.

Sechstes Kapitel.

Das kleine Parlament.

Wie Cromwell diese Handlung angesehen wis
und wohl auch selbst ansah, legte er einige Woc
an den Tag, als ihn einige Aldermen und Sh
Stadt und Land aufforderten, das Parlament wie
rufen. Der König, sagte er ihnen, wurde nicht
weil er König, noch das Haus der Lords
weil sie Lords waren: so ist auch das Haus des
nicht aufgelöst worden, weil es ein Parlament wa
das ist ihnen alles deshalb geschehen, weil sie

ihres Amtes nicht erfüllten.[1] Alles das waren Handlungen der Armee; — sie hatte die Abschaffung der Lords, die Hinrichtung des Königs herbeigeführt, und nun das Parlament aufgelöst: welche Befugniß hatte sie dazu? Keine andere als die ihnen der Sieg gab. Die herrschende Meinung in der Armee war die oft erwähnte, daß Gott durch die Siege, die er ihnen verliehen, und die ihnen damit zugefallene Gewalt sie für das Wohl des Landes verantwortlich gemacht und ihnen die Pflicht auferlegt habe, nichts zu dulden, was dem Interesse des Volkes Gottes entgegenlaufe.[2]

Die Armee hielt sich nicht für berechtigt, die Civil-Administration an sich zu reißen. Wenn der Kriegsrath sich allerdings zunächst in die Nothwendigkeit versetzt sah, die Fortzahlung der von dem Parlament nur auf eine kurze Zeit bewilligten Kriegssteuer zu verfügen, so geschah das doch unter der Entschuldigung, daß die Personen noch nicht beisammen seien, welche die höchste Gewalt ausüben sollten. Sehr nachdrücklich ward der Grundsatz ausgesprochen, daß das Schwert keinen Antheil an der bürgerlichen Gewalt nehmen dürfe. Aber die Armee und der Kriegsrath sahen sich gleichsam wie eine provisorische Regierung an: zur Wiederaufrichtung einer bürgerlichen Autorität hielten sie sich nicht allein für berechtigt, sondern sogar für verpflichtet.

---

[1] because they did not perform their trust. Ein Vorgang, von dem in dem Mscr. Tanner in Oxford, Band 52, eine Notiz vorliegt.

[2] that God by their victories had so called them to look after the governement of the land and so entrusted them with the welfare of all this people here that they were responsible for it and might not in conscience stand still, while any thing was done, which they thought was against that interest which they judged to be the interest of the people of God. Baxter 57.

[illegible] in denen die Art und
[illegible] dem Princip, das
[illegible] Parteien übe
[illegible] anderen Seite ein
[illegible] neue Autorit
[illegible] im Lande zusam
[illegible] der Armee deren Meinunge
[illegible] Auf
[illegible] Congregationen, nam
[illegible] der Rath de
[illegible] wurden durch diesen d
[illegible] Männer,
[illegible] Muth für
[illegible] Bei der Bestimmun
[illegible] Vorgang des Parlaments das
[illegible] Grafschaften zu zahlend
[illegible] waren acht, aus De
[illegible] vier Mitglieder berufen,
[illegible] Landen sendete deren siebe
[illegible] im Verzeichniß Praise-God Barel
[illegible] Versammlung von ihren Gegnern zuber
[illegible] waren ihrer zusammen 144,
[illegible] von Schottland. Am 4. Juli ve
[illegible] vollständig in Whitehall. Von i
[illegible] hielt ihnen Cromwell eine ausfü
[illegible] hauptsächlich über die Gründe der Auflösung
Parlaments, und legte dann die Sorge für den F
die Sicherheit des Landes in ihre Hände nieder;

[1] [illegible] Barebone erscheint 1641 in einer Vers
[illegible], wo er gegen das Commonprayerbook predigt.

ihnen, nach dem Rath der Offiziere, die höchste Gewalt und Regierung des Gemeinwesens, Jedermann sollte ihren Befehlen Gehorsam schuldig sein.

Das kann doch nichts anderes heißen, als daß die Armee den Anordnungen der Versammlung ihre starke Hand leihen werde; sie schien sich als ein Werkzeug Gottes zur Berufung der Versammlung und zur Vollziehung ihrer Beschlüsse zu betrachten. Diese selbst nahm den Namen des Parlaments der englischen Republik an, sie betrachtete sich als die von Gott bestimmte Repräsentation der Nation; in einem feierlichen Erlaß forderte sie alles Volk zur Fürbitte auf, daß Gott sich ihrer bedienen möge, um sein Reich auszubreiten, Rechtschaffenheit zu pflanzen, jedes drückende Joch zu brechen. Die Mitglieder fühlten sich geistlich angeregt unter einander. Sie meinen wohl, den Geist Gottes nie so deutlich gespürt zu haben, als in dieser Versammlung.

Für alle Zeiten merkwürdig sind nun die Reformversuche, zu denen sie sich anschickten.

Wir wissen, wie heftig und laut von jeher gegen die Mißbräuche der Rechtspflege geeifert worden war. Schon im Januar 1652 wurde ein Ausschuß beauftragt, die Ausschreitungen und Unregelmäßigkeiten, die dabei vorkamen, zu erforschen und Mittel anzugeben, um denselben abzuhelfen. Daß das zu keinem Resultat führte, schrieb man allgemein den Rechtsgelehrten zu, gegen deren verderbte Interessen auch Cromwell sich vernehmen ließ. Auf den Grund der Vorarbeiten des alten Ausschusses, die einem neuen mitgetheilt wurden, zugleich durch die dringendsten Reclamationen angefeuert, und von dem eigenen Impuls vorwärts getrieben,

[illegible]

Aber auch das gemeine und [illegible] Recht [illegible]

[1] Vgl. Exact relation of the proceedings of the late pa[illegible]
How did good people rejoyce, when they heard of that vote [illegible]
lishing and taking away the court of chancery! and how sad and [illegible]
ful were the lawyers and clerks.

[2] Am 3. November ward nach mehreren andern vorläufigen [illegible]
schlüssen die Bill for taking away the high court of chancery [illegible]
pointing commissioners and judges to hear and determine as [illegible]
ses now depending as also future matters of equity etc. zum
2. Mal gelesen und der Gesetzcommission, welcher Harrison [illegible]
wurde, vorgelegt. Journals VII, 346.

Versammlung einer starken Reform zu bedürfen. Viele von den Statuten seien nach Veränderung der Verfassung, namentlich in Folge der Abschaffung der Bischöfe, überhaupt nicht mehr anwendbar: andere im Widerspruch mit dem göttlichen Recht und der gesunden Vernunft. Wie lasse sich z. B. rechtfertigen, daß man Diebstahl, aber nicht Todtschlag mit Todesstrafe belege. Ein Committee ward niedergesetzt, um in jedem Fall zu untersuchen, was dem göttlichen Gesetz und der Vernunft entspreche, das Verhältniß zwischen Verbrechen und Strafe zu erwägen: wobei man denn mit dem Begriff von Hochverrath anfing, der eine so große Rolle in der englischen Geschichte spielt. Aber überdies fand man die Abfassung der Gesetze verworren, unsicher, weitläufig und unverständlich, und ging damit um, einen neuen Codex aufzustellen, in englischer Sprache, kurz, bündig und verständlich, wie davon schon in Neuengland ein Beispiel gegeben worden sei.

In welcher Gesinnung sie arbeiteten, zeigt ihre Verordnung über die Schuldhaft, in deren Folge mehrere hundert armer Insolventen frei gegeben wurden, sowie die Festsetzung der Gebühren, deren Geringfügigkeit späteren Juristen lächerlich oder beleidigend vorkam. Doch haben Diese andern Entwürfen, bei denen man freilich nicht unterscheiden kann, welchem von den beiden Committees sie angehören, ihren Beifall nicht versagt: manche Verbesserungen im Rechtsverfahren, welche späterhin eingeführt worden sind, erscheinen hier zum ersten Mal.[1]

So ganz und gar zu verwerfen, wie man öfter ange-

[1] Die Vorrede zu den several draughts etc. in Somers Tracts VI, 178. „the more easy recovery of rents, the prevention of fraudulent conveyances" etc.

[illegible] gegen die In[illegible]

[illegible] der Geis[illegible]

[illegible] der in [illegible]

[illegible] der Bibel se[illegible]

[illegible] Milton diese [illegible]

[illegible] der Ehe sa[illegible]

[illegible] der Religion un[illegible]

[illegible] priesterlichen Einsegn[illegible]

[illegible] des bürgerlichen Lebens, [illegible]

[illegible] und zu seiner Ehre vollbr[illegible]

[illegible] marriage shall be held or accompted a legal [illegible] within England and Wales. Draughts 180. Vgl. Parliam. Hist[illegible]

den sollten.[1] So setzten auch die Mitglieder dieses Parlaments voraus, daß ihre geistliche Anregung die allgemeine in der Nation werden würde. Für sie fiel die Nothwendigkeit eines geistlichen Standes überhaupt weg.

Für die Idee der persönlichen Ehre und Pflicht, welche der romanisch-germanischen Welt allezeit ihren eigenthümlichen Charakter verliehen hat, konnte diese Versammlung keine Sympathie empfinden. Wie bürgerliche und geistliche Gesetzgebung sich von jeher bemüht haben, den Zweikampf zu beschränken, so belegte ihn das Parlament von 1653 mit den härtesten Pönen. Wer zu einer Herausforderung schreitet, soll seine rechte Hand verlieren; wer wirklich ein Duell ausficht, überdies Hab und Gut einbüßen, auf ewig von England verbannt sein; wer aber im Duell seinen Gegner tödtet, der soll als Mörder eines schimpflichen Todes sterben und seine Güter sollen dem Staat verfallen sein.

Die Versammlung verwarf jede Art von Eidesleistung bei dem Empfang eines Lehens oder bei dem Eintritt in eine Corporation, namentlich auch in die Universitäten. Sie erkannte nur die Verpflichtung gegen die Republik oder den Amtseid an. Ehrensachen meinte sie vor dem Friedensgericht abzumachen.

Vollkommen unverständlich blieb es ihr, daß das Recht, zu einer geistlichen Stelle zu berufen, als ein Besitz betrachtet werden könne; und nur vergeblich machte man den Vorschlag, die Präsentirten durch würdige und fromme Männer prüfen zu lassen; sie verwarf das Patronatsrecht vollständig, unbedingt.

[1] Milton: the likeliest means, to remove hirelings from the church, Prose works III, 22.

Vor allem aber drang sie auf die Erledigung der v
Anfang an in Bezug auf die Abschaffung der Zehnten g
stellten Forderung. Sie erklärte die Zehnten für eine a
testamentliche Einrichtung, die durch das Evangelium bere
aufgehoben worden, und nur durch die Habsucht der kath
lischen Geistlichkeit in England eingeführt worden sei.

Bei dem Ankämpfen gegen diese Abgabe behielt
noch ein zwiefaches Interesse im Auge.

In den Stürmen, welche Bischöfe und Capitel stürzt
hatte sich doch das kirchliche Institut in den untern Grad
erhalten: Rectoren und Pfarrer, deren Lebensunterhalt hau
sächlich auf den altherkömmlichen Zehnten beruhte, bestand
überall. Ein Theil der Stellen war selbst noch in den Hä
den der bischöflichen Geistlichkeit, die nur eben das Co
monprayerbook zu gebrauchen sich enthielt; der größere w
an die Presbyterianer übergegangen. Auch unter dem r
publikanischen Parlament waren die Presbyterianer noch i
Besitz der kirchlichen Autorität geblieben: die independen
schen Congregationen wurden nur als geduldet betracht
Einer aus diesen hervorgegangenen Legislatur war nun d
Uebergewicht der alten Gegner oder Nebenbuhler nothwend
sehr widerwärtig. Daran lag ihr nicht, etwa ihre eigen
Anhänger in den Besitz der Güter einzudrängen. Aber
wollte den Besitz der Andern nicht länger dulden, und ih
auf denselben gegründete Existenz erschüttern, untergrabe
Und damit hing noch eine andere politisch-populare Inte
tion zusammen. Man hoffte die Besitzer der zehntpflichtig
Grundstücke durch die Aufhebung der Zehnten auf imm
zu gewinnen; wie in Schottland bei den Remonstrante
so verknüpften sich in England bei den Independenten d

mokratische Tendenzen unmittelbar mit den geistlichen. Bald im Anfang der Sitzungen ward der Beschluß gefaßt, daß die mit den Zehnten belasteten Ländereien in Zukunft von der Erlegung derselben frei sein sollten.[1]

Bei der Ausführung dieses Beschlusses kam nun erst seine volle Tragweite zu Tage. Im Laufe der Zeit waren viele Zehnten auf dem Wege legaler Erwerbung in Privateigenthum übergegangen, sollte man auch diese für aufgehoben erklären? Vor allem aber, man griff mit Händen, daß die Zehnten für den Unterhalt der Geistlichen, die doch ein von der Gesetzgebung anerkanntes Institut bildeten, so wie der Universitäten, die großentheils darauf beruhten, unentbehrlich waren. Auf das für diese Angelegenheit niedergesetzte Committee machte dies doch den größten Eindruck. Es entschied sich für die Anerkennung des Eigenthumsrechts der Privaten, und blieb dabei, daß der Unterhalt der Geistlichen aus den gewohnten Quellen fließen sollte, nach den bisherigen Bestimmungen des Gesetzes.

Am 7. Dezember legte es seinen Bericht über eine definitive Einrichtung der Geistlichkeit der Versammlung vor. Sein Vorschlag war, man sollte die untauglichen und Anstoß gebenden Mitglieder daraus entfernen, die tauglichen Persönlichkeiten aber behalten; und ihnen ihren Unterhalt eher mehren als vermindern. Die Belassung der Zehnten ward hierbei vorausgesetzt, und ein Vorschlag über die Ersetzung derselben, wo sie zweifelhaft seien, eingebracht,[2] der auf dem

[1] That all lands charged with tythes shall be excused from paying any more henceforward. Ich finde davon nur in dem Schreiben des holländischen Gesandten 22. Juli/1. Aug. bei Thurloe I, 369 eine verständliche Notiz.

[2] The value of the said tythes to be paid either in money or

[illegible]

[illegible] Commission [illegible] Prinzip [illegible] welche Partei [illegible] kam es zur Abstimmung [illegible] ward mit 56 gegen 54 Stimmen [illegible] aber auch überhaupt zu Boden; es war [illegible] jorität des Hauses auf die einmal [illegible] der Zehnten bestand.

Man wird nicht irren, wenn man [illegible] Lage der Dinge überhaupt entscheidend [illegible]

Schon hatten die Beschlüsse [illegible] nen eine allgemeine Aufregung [illegible]

[illegible]

sein uraltes Ansehn, seinen unleugbaren Nutzen: was wolle man an seine Stelle setzen? Das Ganze der alten Gesetze, für die man so eben so viel Blut vergossen habe, werde nun ein baufälliges Gebäude, das den Einsturz drohe, und das man nothwendig abtragen müsse.

Die ursprüngliche Tendenz, welche auf eine Wiederherstellung der alten Verfassung gegangen war, erwachte wieder, als man den Abgrund, in den die unabsehbaren Neuerungen führen konnten, vor sich sah. Und zunächst, was konnte man erwarten? Die Abschaffung des Patronats ward von Vielen als ein offener Eingriff in das Recht des Eigenthums betrachtet: es hat Mitglieder gegeben, welche darüber ihren Austritt aus der Versammlung nahmen. Dazu kam nun der Beschluß über die Zehnten, welcher eine gleiche Tendenz ankündigte. Man glaubte in dem Parlament eine Versammlung von Levellers zu sehen.[1]

Und wenn das Parlament in seinen Kundgebungen die äußersten Consequenzen noch vermied, so gab es in der Nähe bei den Blackfriars eine Gesellschaft, zu der auch einige Mitglieder des Parlaments gehörten, in der man keine Rücksicht weiter kannte. Da erschienen die Männer der fünften Monarchie, welche, wie einst die Münsterschen Anabaptisten davon ausgingen, daß die Erde den Heiligen, welche eben ihre neue Herrschaft bilden würden, zum Erbtheil gegeben sei. Die großen Institute des Staates und der Kirche betrachteten sie als Hervorbringungen der vierten Monarchie, die demgemäß zu vertilgen seien. In ihren Schriften ist allerdings zu lesen, daß die Erziehung auf den Universitäten für die Vorberei-

[1] William Dell Trial of spirits. Vergl. Godwin IV, ch. VIII, ein Capitel, das in starkem Widerspruch mit früheren Capiteln dieses Buches steht.

[illegible] göttlichen Wort nicht den g
[illegible] Sie sahen in dem Klerus und den [illegible]
[illegible] die Vormauern Babylon[illegible]
[illegible] müßten, und überdieß n
[illegible] die weltliche Autorität auf den
[illegible] theilhaftig sei.[1] Jel
[illegible] Erfahrung, verschw
[illegible] Erleuchtung nannten; nur
[illegible] regieren. Alle Geschäfte
[illegible] sie hätten einen Senat zu erricht
[illegible] Bibel in der Hand die Ar
[illegible] werde. Sie vermisch
[illegible] das nationale Element in den
[illegible] — eine Verwechselung, der einst die deuts
[illegible] mit großem Sinn entgegengetreten waren
[illegible] die in sich selber beharrende, ihr
[illegible] und das ehrgeizige Verlangen, d
[illegible] Nothwendigkeit gebildet h
[illegible] Ansichten umzugestalten. Sie hatten d
[illegible], daß nicht jeder von ihnen selbst rede, sonde
[illegible]

[illegible] da man in der Versammlung, die sich ein
[illegible], und die Zusicherung der Hülfe des n
[illegible] dem Heere hatte, einige Führer und di
[illegible], wenn nicht alle diese Meinungen, aber
[illegible] im Allgemeinen theilten, so war man allerdi
einem [illegible] angekommen, wo dem englischen St
Reich ein vollständiger Umsturz drohte. Die Secte

[1] Autoritatem secularem fundari in gratia debere.



einst den kräftigsten Impuls zum Angriff auf die episcopale Verfassung gegeben hatte, von der die selbstständige Aufstellung der Armee, hierauf die Hinrichtung des Königs, endlich das Zersprengen des langen Parlaments hauptsächlich herbeigeführt worden, war jetzt im Besitz der legislativen Autorität in der Republik und gab die Absicht kund, ihre Ideen nun in das bürgerliche Leben einzuführen. Man befand sich auf dem Wege der popularen Anhänger Wickliffs und der deutschen Wiedertäufer. Und wenn einst in Deutschland empfunden worden war, daß das Umsichgreifen dieser Tendenzen die religiöse Bewegung selbst vernichten werde, so ließ sich das in England nicht sagen. Denn das Gemeinwesen hatte in seiner neuen Form bereits eine so starke Stellung gewonnen, daß es von den Nachbarn bei weitem mehr gefürchtet wurde, als es sie zu fürchten brauchte. Der Mann, in dessen Händen die Entscheidung aller Dinge lag, war von denselben Anregungen ausgegangen, welche in der Versammlung vorwalteten, deren Berufung sich ja eben von ihm herschrieb. Es konnte ihn reizen, entschieden an die Spitze der anabaptistisch-demokratischen Partei zu treten, ihre Ideen in England durchzuführen und dann als ein neuer Mahomet in der Welt auszubreiten. War er doch dadurch, daß er sein gewaltsames Verfahren gegen das alte Parlament mit den Mißbräuchen motivirte, deren Ausrottung die vornehmste Absicht des neuen war, an dieses gebunden. Seine und ihre Ideen schienen in einander aufzugehen.

Nicht allerlei Zufälligkeiten, Sitte und Art des Lebens, noch einzelne Aeußerungen, oder auf einen bestimmten Zweck berechnete Reden, legen den Charakter eines historischen Mannes dar; in seinen Handlungen in großen Momenten

[illegible]

[illegible] kam noch ein besondere [illegible]

[illegible] hinzu.

[illegible] der zur [illegible]

[illegible] bestimmten Landster [illegible]

[illegible] nahm Antei[l] [illegible]

[illegible] derselben:

[illegible] Hundreds finde ein [illegible]

[illegible] Stadt London beklage [illegible]

[illegible] bezahlen müsse, während [illegible]

[illegible] nicht der vierzigste auf [illegible]

[illegible] Summe war ihr zu hoch. Obwol [illegible]

Zugeständnisse gemacht wurden, so war sie doch nicht zu bewegen, die Bill passiren zu lassen.[1]

Einen solchen Aufschub aber konnte die Armee nicht ertragen. Wie lange hätte es dauern müssen, ehe eine Arbeit, wie die Ausgleichung uralter Verschiedenheiten, ausgeführt und die dazu erforderlichen Bills votirt worden wären? Der gesammte Zustand der Armee beruhte auf der richtigen und rechtzeitigen Auszahlung des Soldes, ohne welche sie sich durch Plünderungen und Gewaltsamkeiten hätte helfen müssen. Sicherheit der Besoldung und strenge Mannszucht bildeten das Charakteristisch-Neue der Organisation, welche Cromwell seinen Truppen gegeben hatte. Darauf gründete sich ihr Gehorsam, die Ruhe des Landes, in gewisser Hinsicht die ganze öffentliche Ordnung der Dinge. Man hat das Parlament auf die Gefahr, die in seinen zögernden Beschlüssen lag, aufmerksam gemacht; einige Mitglieder haben es mit ihrer Pflicht gegen die Armee und den General nicht vereinbar gefunden, denselben beizustimmen. Aber schon war die Majorität der Versammlung mit dem Heere, in welchem doch das religiöse oder demokratische Princip nicht ausschließend vorherrschte, keineswegs einverstanden. Die Soldaten sind als die Janitscharen jenes Babylon bezeichnet, das man zerstören müsse, um die Monarchie der Heiligen einzuführen.

So bildete sich im Schooße der kaum begründeten Autoritäten ein schneidender Zwiespalt aus. Auf der einen Seite standen die Anhänger der Magistratur und des Ministeriums, der allgemeinen Ordnung der Dinge und der Armee, auf der andern

[1] Nach der Erzählung der Exact relation ward die Bill nur hingehalten: nach dem Bericht in „confusion confounded“ zurückgestellt. Waved oder stopt? Der Unterschied ist nicht groß.

der [illegible] [illegible] die zu den [illegible]
[illegible] Sie [illegible] noch eine kleine Mehrheit in
[illegible] [illegible] wenn sie doch nicht
[illegible] zu [illegible] [illegible] Am
[illegible] konnten sie ein Parlament berufen; in
[illegible] mit der [illegible] Nationalversammlung, wie
[illegible] in Frankreich [illegible] werden
die Absichten der Regierung durch den Widerstand der
[illegible] zu vereiteln.

Dem Generale war [illegible] die Nothwendigkeit
der [illegible] zu [illegible]. Die Minderheit der
[illegible] die Beschlüsse, welche die
[illegible] in den letzten Sitzungen vorbereitet hatte,
[illegible] zu lassen; dazu gab es
[illegible] als ihre Auflösung auszusprechen.
nächsten Sitzung machte die Mehrheit den Vorwurf
[illegible], daß
[illegible] und einem Beispiele nachgebe.
der Versammlung [illegible] das Wort von schlimm
[illegible] unfähig, den Zweck zu erfü
den [illegible] man trug darauf an, daß
Auftrag an den zurückgeben möge, von dem sie ihn
[illegible]. Ohne einen Beschluß abzuwarten, stan
[illegible] auf, um sich nach Whitehall zu bege
[illegible] ins Werk zu setzen. Der Sprecher erhob
Sergeant, der die Mace vor ihm hertrug, der Schre
[illegible]; unterwegs schlossen sich dem Zug noch Ei
die eben kamen, um der Sitzung beizuwohnen. In

[1] Insufficient to do that good that we wer called for

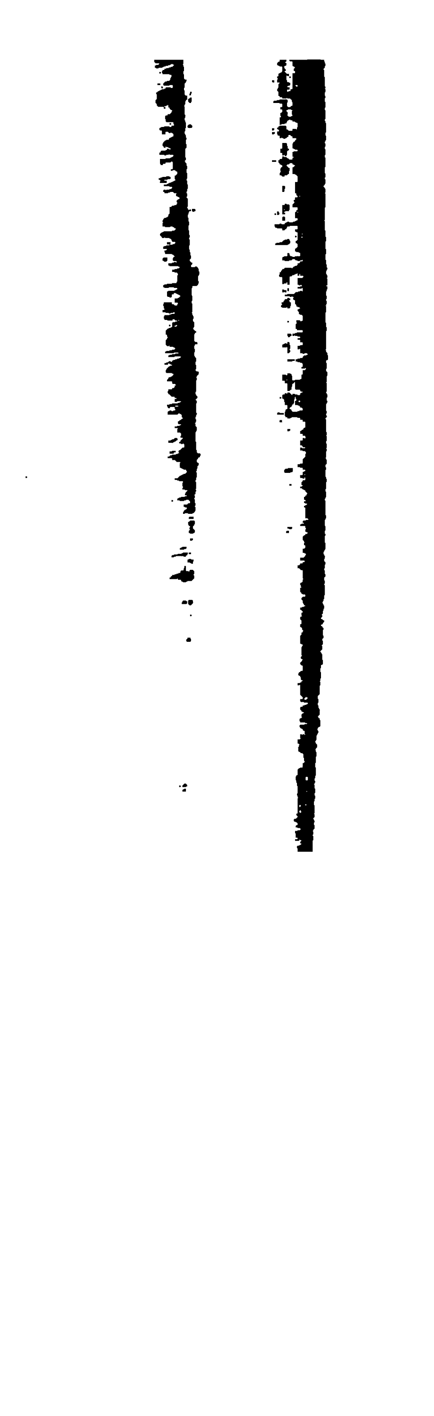


selbst ward die Acte der Resignation aufgesetzt, in eine Urkunde auf Pergament geschrieben und dem General überreicht. Nach und nach soll sie doch so viel Unterschriften erhalten haben, daß sie als der Ausdruck der Versammlung betrachtet werden konnte. Um dieser vollkommen ein Ende zu machen, war es jedoch auch diesmal nöthig, ein paar Rotten Musketiere in dem Saal aufmarschiren zu lassen, worauf sich auch die Uebrigen entfernten. Nur widerstrebend wichen sie vor dem tumultuarischen und gewaltsamen Verfahren, das sie betraf: wie den Namen, so meinten sie auch das Recht eines Parlaments zu haben.[1]

Was nun aber weiter geschehen sollte, konnte nicht lange zweifelhaft sein.

Die Berufung der Versammlung war nur ein Versuch, den Harrison bei der Auflösung des langen Parlaments angegeben hatte; er schien angemessen, weil er wenigstens scheinbar eine höchste Civilgewalt neben der Armee aufstellte. Aber schon damals hatte Lambert einen andern Vorschlag gemacht, bei dem man von allen positiven geistlichen Bestrebungen Abstand nahm und nur die Absicht festhielt, die Regierung in wenigen Händen zu concentriren. Mit dem trat Lambert jetzt aufs neue hervor; er beruhte auf der Erhebung des Lord-Generals zur obersten Civilgewalt.

[1] Besonders die Flugschrift an exact relation beklagt sich über die Gewaltsamkeit dieser „overthrow and dissolution of the parliament and supreme autority.“ Die Widerlegungsschrift versichert nur, daß keine Gewalt angewendet worden sei. I am conscious of no force, as is intimated either intended or offered to the parliament whilst the house was sitting.



Zwölftes Buch.

Das Protectorat Oliver Cromwells.

1653 — 1658.



Erstes Kapitel.

Oliver Cromwell und seine Erhebung zum Protectorat.

Einst im Mai 1540 war die Vermählung Heinrichs VIII. mit Anna von Cleve durch ein großes Turnier gefeiert worden. Bei dieser Vermählung waltete die Absicht vor, den König von England in die engste Verbindung mit den deutschen Protestanten zu bringen. Der Mann, welcher die legislative Trennung Englands von Rom hauptsächlich durchgeführt, und sich an die Spitze der durchgreifend reformatorischen Bestrebungen gestellt hatte, der Großsiegelbewahrer Thomas Cromwell, damals Earl von Essex, erwartete, in Mitten der Feindseligkeiten einer entgegengesetzten Partei von der neuen Gemahlin des Königs, deren Heimführung eben sein eigenes Werk war, Rückhalt und Unterstützung. Bei dem Waffenspiel nun, das zur Feier dieser in eminentem Sinne protestantischen Vermählung in Westminster gehalten wurde, that sich Niemand glänzender hervor, als Richard Williams, ein geborner Welshman, welcher den Namen Cromwell wegen einer Familienverbindung mit dem mächtigen Staatsmann angenommen hatte;[1] er war bei dieser Gelegenheit

[1] Die Herkunft von R. Williams ergiebt sich aus einer Notiz des gleichzeitigen Leland, seine Verwandtschaft mit Th. Cromwell aus einem

[illegible] der König gab ihm [illegible] Ring. [illegible] gehörigen [illegible] Ehe [illegible] mit Anna [illegible] nach sich. [illegible] des Hauses [illegible] Thomas [illegible] Robert Williams [illegible] seiner Erwerb[illegible] des Königs zu [illegible]

[illegible] Sohn [illegible] haben; aber [illegible] Söhne [illegible] England [illegible] vermählte [illegible] eine andere mit [illegible] Sohn [illegible] Stammgüter [illegible] König [illegible] I. [illegible] seiner ersten [illegible] zu bewirthen [illegible] selbständige [illegible] in Hunting[illegible]

[illegible] memoirs of the protectoratehouse of Cromw[illegible] Carlyle Letters and speeches I. 24.

gesiedelt. Hier schlug namentlich der zweite Sohn Robert in einem stattlichen, altväterischen Hause, zu dem eine Brauerei gehörte, am Eingang des Ortes, seinen Sitz auf; er war mit einer Dame vermählt, die ihre Herkunft von dem königlichen Hause der Stuarts ableitete, aber sich zugleich als eine arbeitsame, zusammenhaltende Hausfrau erwies: sie hatten mit einander zehn Kinder: das fünfte derselben ist Oliver, der zu einem so großen Geschick bestimmt war: geb. am 25. April 1599.

Auch für die Familien giebt es einen geistigen Grund und Boden, auf dem sie sich bewegen: an stolzen Erinnerungen halten sie mit Wohlgefallen fest. Wollte man Sympathien und Antipathien angeben, die sich in diesen Williams Cromwells voraussetzen lassen, so mußten die ersten den protestantischen Grundsätzen, die einst der mächtige Siegelbewahrer „der Hammer der Mönche" verfochten hatte, die andern den Gegnern gelten, denen derselbe erlegen war: noch immer dauerte der Kampf zwischen beiden fort.

Bei den Kindern Roberts kam dann jener Zusammenhang mit dem königlichen Geschlecht hinzu, das so unerwarteter Weise zur Herrschaft in England gekommen war, und man begreift es, wenn alles das in der erregbaren Tiefe eines jungen Gemüthes stolze und dunkle Hoffnungen hervortrieb. In trüben Tagen einer krankhaft melancholischen Anwandlung — so erzählt man — meinte der junge Oliver eine gigantische Gestalt zu erblicken, welche ihm ankündigte, daß er einmal der größte Mann von England werden solle.[1]

Verweilen wir aber nicht bei diesem Hintergrunde des

[1] Warwick Memoirs 249. Bei Clarendon sieht man, daß das damals eine allgemein angenommene Erzählung war.

[illegible]

[illegible] in
[illegible] er sich
[illegible]
[illegible] Stabilität
[illegible] der jährlichen Wahl
[illegible] einführen; [illegible]
[illegible] welche die liberalere For[illegible]
[illegible] er verfuhr dabei mit [illegible]
[illegible], daß man ihn deshalb zu [illegible]

antwortung gezogen hat. Bei dem Geschäft der Austrocknung der benachbarten Marschen verfocht er mit gleichem Eifer das Recht der Stadt, welches man dabei für verletzt hielt. Große Erfolge ließen sich davon nicht erwarten, noch ward er selbst davon befriedigt; er gehörte zu Denen, welche daran dachten, ihre Ideen von bürgerlicher und religiöser Freiheit jenseit des Weltmeeres zu verwirklichen, — als die Dinge in England eine Wendung nahmen, von der sich ein Umschlag auch in dem Mutterland erwarten ließ. Bei dem Ansehen, in welchem seine Familie stand, und seiner persönlichen Haltung konnte es ihm nicht fehlen, bei den Wahlen im Herbst 1640 durchzubringen; so viel man weiß, hatte er noch die besondere Empfehlung seines Vetters John Hampden für sich: er trat als Mitglied für Cambridge ein.

Wäre es in dem Parlament auf regelmäßige Debatten angekommen, so würde Cromwell, der schon in den ersten Jahren Carls I. Parlamentsmitglied gewesen war, ohne bemerkt zu werden, auch in diesem keine Rolle gespielt haben. Er fiel durch seine Erscheinung, — vernachlässigte Kleidung, entflammte Gesichtsfarbe, landmannähnliche Haltung, — fast als ein Sonderling auf. Mit schneidender Stimme brachte er Bemerkungen vor, durch welche die bestehende Verfassung des Staates verletzt wurde, und bei denen man einmal den Antrag machte, ihn an die Barre des Hauses zu verweisen, um sich zu entschuldigen. Eben darin aber, daß endlich durchgreifende Veränderungen erreichbar erschienen, lag für Cromwell der Beweggrund seines lebendigen Antheils an den parlamentarischen Verhandlungen. Zu den leitenden Männern der Versammlung gehörte er nicht: in der Debatte konnte er nicht glänzen; dazu fehlte es ihm an momentaner Beweg-

lichkeit des Geistes und einer auf eine größere Anzah
schen von mannichfaltigen Stimmungen wirksamen R
Wie sehr aber irrt man, wenn man meint, er sei
ohne Bedeutung und Einfluß geblieben!

Wir kennen die Forderungen des Parlaments, durc
in der zweiten Hälfte des Jahres 1641 eine Aussöhn
dem König unmöglich wurde. Cromwell hat den größ
theil an der Aufstellung derselben. Von ihm und Hasl
die Bill ausgegangen, welche eine Aufhebung des Epis
stems von Grund aus forderte; zuerst Cromwell hat
angetragen, daß der Oberbefehlshaber über die M
Landes nicht wie bisher durch den König, sondern du
Parlament gesetzt werden solle, und zwar auf so lang
selbst bestimme, also ohne dem König das Recht d
setzung zu lassen;[1] ein Verlangen, das einen Monat sp
Haslerigh zu einem Umfang erweitert wurde, daß sic
der Streit über das Recht des militärischen Oberbefel
zündete. So war es auch Cromwell, der den Ant
die Entfernung des Lord Bristol aus dem Rathe des
einbrachte;[2] — wir sahen, wie diese Absicht, auf Digby
dehnt, vornehmlich dazu beitrug, den König zu jenem
in die parlamentarische Unabhängigkeit zu bewegen,
Bruch unmittelbar herbeiführte.

Impulse und Anregungen constituiren aber no
kein öffentliches Leben; für Cromwell eröffnete si
seinen eigenthümlichen Talenten entsprechende Laufbal

---

[1] d'Ewes fügt der Notiz des Journals vom 6. Nov. 164
upon Mr. Cromwells motion; bei Sanford 435.

[2] Forster arrest of the five members, 82.

als man von den Windungen der Controverse zu dem Waffen-kampfe überging.

In dem Augenblick, daß die beiden Parteien sich schieden, als auch in Cambridge die Universität die eine, und die Stadt, deren Vertreter Cromwell war, die andere Partei ergriff, verschaffte er den Bürgern die Erlaubniß, sich zu bewaffnen, und eilte dann selbst dahin. Einige Collegien der Universität wollten ihr Silber an den König schicken: Cromwell hinderte sie daran. Zur Seite standen ihm dabei seine Schwäger Walton, Mitglied für Huntingdon und John Desborough in Huntingdon. Wie sehr sie hier auf eigene Hand verfuhren, läßt sich daraus entnehmen, daß ihnen das Parlament später Indemnität zu bewilligen in den Fall kam. Charakteristisch ist es, wie es dem älteren Oliver erging, der sich im Widerspruch mit dem in der Familie herrschenden Sinn auf die Seite des Königs neigte. Der jüngere Oliver suchte ihn mit einer kleinen Reiterschaar in Ramsey auf. Er bezeigte ihm alle die Ehrerbietung, die dem Haupte einer Familie gezollt wird; er bat ihn um seinen Segen: aber das Silber und die Waffen, die er in dem Hause fand, führte er mit sich fort.

An sich war die Gentry auch in den östlichen Grafschaften bei dem Ausbruch des Krieges mehr royalistisch als parlamentarisch gesinnt. Cromwell suchte sie zuerst durch Vorstellung des Dienstes, den sie mit ihm dem König leisten würde, zu gewinnen: als dies vergeblich war und die Angesehensten sich vielmehr im Sinne der Cavaliere zusammenfanden — zu Lowestoff in Suffolk, — trug er kein Bedenken, ihre Versammlung mit Gewalt auseinander zu jagen.

Es ist eine Stufe tiefer, in den Freeholders der Graf-

[illegible] welche sich den
[illegible] sich seine
[illegible] Interesse dieser
[illegible], machte die [illegible]lichen
[illegible] der parlament
[illegible]

[illegible] Cromwell,
[illegible] — [illegible] einer Vollmacht,
[illegible] — [illegible] zusammen,
[illegible]. Es waren Männer
[illegible] zu nehmen br
[illegible] und
[illegible] auch Männer von
[illegible] Cromwell hat wohl die i
[illegible] einen kläglichen Ueber
[illegible] dabei den Muth verloren
[illegible] thun, bei ihren Pferd
[illegible] Sorge tragen; denn au
[illegible] glänzende und scharfe Waffen kam
[illegible] zur strengsten Mannszuc
[illegible] Prinz Rupert aus den Cavalieren
[illegible] in den Schlachten Ruhm erwarb u
[illegible] Schrecken erfüllte, wollte Cromwell eine
[illegible] und siegesdurstige Schaar entgegen
[illegible] die Gegner stark mache, das sei hau
[illegible] der Ehre, — ein Princip, das na
[illegible] Mittelalters mit dem des Dienstes und de
[illegible] zusammenfällt; — dem müsse m
[illegible] nicht schwächer sei, entgegensetzen. Alle sein
[illegible] durch die gleiche religiöse Tendenz, die der seine

sprach, vereinigt; sie waren so feurige Separatisten wie ihr Führer selbst: sie schlugen nicht sowohl für die parlamentarischen Ansprüche, die noch einen Scrupel zurückließen, ob man wider den gebornen König die Waffen tragen könne, als für volle religiöse Autonomie und sociale Gleichstellung. Es war eine Genossenschaft von religiös-politischen Fanatikern, die aber durch die Erörterung der großen Streitfragen, welche in den letzten Jahren die Aufmerksamkeit beschäftigt hatten, über die Verhältnisse zwischen Volk und Fürst, der episcopalen Kirche und den Secten intellectuell geschult, und nun unter strenger Zucht zu einem starken militärischen Körper vereinigt waren. Einen Psalm anstimmend, „im Namen des Allerhöchsten" warfen sie sich in den Feind; sie gaben keinen Pardon; man sah sie zuweilen zurückweichen, aber nur um desto heftiger anzustürmen; niemals würde Einer die Flucht ergriffen haben; in der Regel behielten sie den Platz. Die Eisenseiten Cromwells galten in Kurzem als eine Truppe von unwiderstehlicher Tapferkeit. Der Ruf ihrer Thaten bewog die Gleichgesinnten im Lande, sich ihnen anzuschließen und ihre Sache zu der eigenen zu machen, von der sie die Ueberzeugung hegten, daß sie die Sache Gottes sei.

Da die Entscheidung in dem großen religiösen und politischen Kampfe von dem Ausgang der Waffen abhing, so liegt am Tage, welch eine Stellung ein Parlamentsmitglied empfing, das zugleich über eine Heerschaar von dieser Stärke und Energie gebot.

Ob nun der Sinn Cromwells von Anfang dahin ging, sich der obersten Autorität zu bemächtigen? Eine kaum aufzuwerfende, gewiß nicht mit einem raschen Wort zu entscheidende Frage. Das Gefühl einer großen Bestimmung, das

Zu unterscheiden, was durch die Ereignisse bestätigt w
werden kann; aber auf seine Handlungen im Einz
nach Plan begonnen, verwickelt in einen unwahren
[illegible] [illegible] entwickelnden Pragmatismus. Er
mal selbst gesagt: Der komme am weitesten, der ni
wohin er gehe. Der Antrieb zu seinem Thun u
entsprang ihm meist aus den Nothwendigkeiten des
tes. Sein Sinn war immer, die Feindseligkeiten,
[illegible], zu durchbrechen, zu überwältigen, eben
durch List, als im offenen Kampfe. Ihm volle W
heit beizumessen, — ein Lob, das vielleicht keinem
der Staatsmänner der Epoche zukommt — wäre ei
schöpfung der [illegible] Worte, die er liebt. Zuw
schwindet die Wahrheit seiner Meinungen im Ged
Gegensätze; zuweilen wechselt er seine Waffen. Di
die sich um ihn bildet und die ihm Bedeutung giebt,
auch wieder Pflichten auf; nicht allemal jedoch noch
theilt er ihre Doctrinen.

Eigentlich sind es drei große Handlungen, dur
er seine persönliche Macht begründet hat; sie tragen
Gepräge erzwungener Abwehr, energischen Entschl
einer Vorbereitung, die eher das Gegentheil erwart

Die erste ist die Umbildung der Armee in de
1644, 45. Es war der Moment, in welchem (
trotz der Verdienste, die er sich bei Marstonmoor e
oder vielmehr in Folge derselben, da sie ihm einen
ßen Anhang verschafften, von der schottisch-presbyte
Combination, an der die vornehmsten Männer des
und des Heeres Antheil nahmen, zu Grunde gerichte
sollte. In dieser Gefahr führte er die Selbstentäu



acte durch: sie enthielt das entscheidende Mittel, die Großen von der Armee zu entfernen, und sie, so wie andere seiner Gegner ihres vornehmsten Einflusses zu berauben. Es ist schon auffallend und anstößig, daß ein religiöses Motiv dazu dienen mußte, eine Parteimaßregel zu empfehlen und zur Ausführung zu bringen: wie viel mehr, daß sie nur auf Einen Mann keine Anwendung fand, nämlich eben auf ihn, von dem sie ausgegangen war. Ob das nun aber von vorn herein seine bewußte Absicht war, wer will es entscheiden? Es giebt eine Voraussicht dessen was von selber folgt, die eher Vorgefühl als Absicht zu nennen ist.

Die großen exceptionellen Stellungen in der Welt werden überhaupt nicht allmählig erworben: mehr durch instinctartiges Gefühl als durch Berechnung mag sie der Ehrgeiz ins Auge fassen; im Moment der Entscheidung bieten sie sich ihm plötzlich dar, und werden dann mit Einem Mal in Besitz genommen. Durch den Sieg von Naseby wurde Cromwell Meister von England. Wer hätte es wagen können, ihn einer Illegalität zu zeihen, indem er von Sieg zu Sieg fortschritt, und den großen Streit entschied, in welchem die Nation mit allem ihrem Thun und Denken begriffen war. Er war nicht General der Armee, und in dem Parlament nichts weiter als ein Mitglied; aber er beherrschte die eine durch das Verdienst, das er um sie hatte, und sein persönliches Ansehen, und übte dadurch auf das andere einen maßgebenden Einfluß aus. Seine Position ward durch die zwiefache Grundlage, die sie hatte, von einer unvergleichlichen Stärke. Er war mit Einem Schlag der mächtigste Mann von England geworden.

Ihrer Natur nach strebt eine Autorität wie diese nach

[illegible]

[illegible] nimmer

[illegible] verbeiß

[illegible] ohne Si

[illegible] ohne alles Gei

[illegible] er hat gesagt, er wü

[illegible] gegen den König abl

[illegible] Feind. Er haßte Carl I

aber er empfand keinen Scrupel dabei, ihn zu verderben, wenn es die Dinge so mit sich brachten. Nach seiner Ansicht war es erlaubt, unter dringenden Umständen die regierenden Gewalten zu stürzen: nur darin sah er die Ordnung Gottes, daß es Autoritäten gebe, die Art und Weise derselben bleibe menschlichem Ermessen anheimgestellt.[1] Cromwell ging nicht, wie die Agitatoren, von der Idee der Nationalsouveränetät aus, sondern von der Forderung des allgemeinen Besten. Was dem Reiche nützlich oder schädlich sei, darüber habe zuletzt ein jeder ein Urtheil: das Interesse der ehrlichen Leute sei das allgemeine Interesse: um es zur Geltung zu bringen, dürfe man eine bestehende Regierung umstoßen; denen, die Arges im Sinne haben, könne man mit Arglist begegnen. Grundsätze, mit denen sich jede Empörung und Gewaltthat rechtfertigen ließe; sie entsprechen der Stellung eines mächtig emporkommenden, alle Rücksicht von sich weisenden Gewalthabers.

Faßte Cromwell aber den Gedanken, das Königthum zu stürzen, so mußten auch die parlamentarischen Männer fallen, welche mit demselben ein Abkommen zu treffen suchten, mochten sie früher seine Freunde gewesen sein oder nicht. Er erklärte es für eine Art von Glaubensact, denn nur von ihrer täglich anschwellenden Wuth gegen die Auserwählten Gottes leitete er ihr Verhalten her, daß er das Parlament von ihnen reinigte. Das Oberhaus ward aufgehoben: der König enthauptet; in dem Unterhause, welches nun als das Parlament erschien, wurden nur die Männer von einer ähnlichen, allen Loyalitäsgefühls baaren Gesinnung geduldet, die mit ihm gingen.

---

[1] Authorities are the ordinance of God. This or that species is of human institution: — all agree that there are cases in which it is lawful to resist. Cromwell an Hammond, Nov. 1648 bei Carlyle I, 342.

[illegible] gehalten werde[illegible]
[illegible] sich i[illegible]
[illegible] Gewalt zu [illegible]
[illegible] habe. Als nun
[illegible] durch welche d[illegible]
[illegible] unterdrückt
[illegible] gebracht wurd[illegible]
[illegible] gegründeten Gewal[illegible]
[illegible] vorzuschreiben,
[illegible] Cromwell kehrte
[illegible] persönlich trafen [illegible]
[illegible] doch war das
[illegible] daran, was [illegible]
[illegible] um nicht [illegible]
[illegible] Und wie hätten sich
[illegible] Gewalt, mit glei[illegible]
[illegible] behaupten sol[illegible]
[illegible] in Streit geriethen, [illegible]
[illegible] der General die [illegible]
[illegible] größere Macht besaß, sond[illegible]
[illegible] gesammten Zustandes d[illegible]
[illegible]

[illegible] sprang hiebei der W[illegible]
[illegible] ausgesprochenen Absicht
[illegible] die Augen.

[illegible] langen Parlaments hat[illegible]
[illegible] Nachdruck gelegt, wie auf [illegible]
[illegible] durchgreifenden Reform, und der
[illegible] des Volkes, der es widerstrebe; — in diese[illegible]
[illegible] separatistische Notablenversammlung zu[illegible]



treten, welche den von ihm angedeuteten Weg mit Eifer einschlug. Wie auffallend, daß er nach wenigen Monaten sich auf das entschiedenste von ihr abwandte. Es schien ihm als ob ihr Verfahren nicht zu einer Reform sondern zu einem Umsturz, in eine chaotische Verwirrung führen werde. Das Gesetz und die Magistratur, die kirchliche Verfassung, auch in ihren untersten mit dem Volke unmittelbar zusammenhangenden Graden wurden zweifelhaft; man gerieth bei der Durchführung religiöser Ideen mit dem Privateigenthum in Conflict; der regelmäßige Unterhalt der Armee und damit ihr Bestehen wurden in Frage gestellt. Wenn man die Lage Cromwells würdigen will, so muß man die Royalisten hören, welche sehr zufrieden waren, daß Männer von praktischem Talent von der höchsten Autorität ausgeschlossen und anabaptistische Schwindelköpfe zur Berathung der Staatsangelegenheiten berufen wurden.[1] Er sah sich zum Gegensatz gegen die Ideen gedrängt, die er noch eben verfochten hatte. Und vielleicht war es nützlich, erst ihre volle Tragweite zur Erscheinung kommen zu lassen: was ja nicht gefährlich werden konnte, da das Wesen der Macht allezeit in den Händen des Generals und der Armee blieb. In dem entscheidenden Moment nahm Cromwell die Institute, deren Aufrechterhaltung er dem langen Parlament zum Vorwurf gemacht, gegen das kleine Parlament in Schutz.

Nicht eigentlich zersprengt wurde es, es löste sich selber auf und übertrug seine Gewalt dem General. So sonderbar das aussieht, denn von ihm war es doch einberufen worden, so hat dieser Schritt in so fern Sinn, als man daran fest-

[1] seeing the present men in power are butt a company of giddy headed men. In Whitelocke's Journal of the Swedish Ambassy I, 50.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Geschicke
[illegible] bekleidet
[illegible] Regierun
[illegible] nehmen dur
[illegible] gegeben, der
[illegible]

[illegible] 1853 [illegible] in den Rä
[illegible] Versammlung von
[illegible] endlich m
[illegible] zur Armee gehörten: dann
[illegible] des kleinen Pa
[illegible] einer neuen Verfa
[illegible] die Einen k
[illegible] Entwurf im Allgeme
[illegible] und man ging daran, eine au
[illegible] zu [illegible].

[illegible] zu wiederholten Male
[illegible] in England die Absicht ge
[illegible] zur [illegible] der obersten Gewalt einen
[illegible] der dem englischen Ohr ni
[illegible] in früheren Zeiten mehr als einm

mächtige Stellvertreter minderjähriger Fürsten als Protectoren bezeichnet hatten, und der doch keineswegs eine definitive Erneuerung der monarchischen Regierungsform in sich schloß. Cromwell sollte nun als Lord-Protector der Republik anerkannt werden, jedoch nicht mit unbeschränkter, noch erblicher Gewalt. Denn die vorwaltende Autorität im Reich wurde noch mehr der Armee beigelegt als dem General selbst: er sollte zunächst durch einen hauptsächlich aus Militärs zusammengesetzten Staatsrath beschränkt werden. Lambert verfaßte mit einigen andern Offizieren eine Art von Verfassungsurkunde — Instrument der Regierung genannt, — welche die Verhältnisse näher bestimmte. Dem Protector wurden darin Ernennungen und Gnadenbezeigungen vorbehalten: für die wichtigsten Staatshandlungen sollte er an das Gutachten des Staatsraths gebunden sein. Diesem wurde überhaupt eine sehr selbständige Stellung eingeräumt: eigenmächtig sollte der Protector weder darin aufnehmen, noch daraus entlassen; bei entstehenden Vacanzen sich an die aus seiner Mitte ihm für die Ersetzung zu machenden Vorschläge zu halten haben. Dem Staatsrath war das unendlich wichtige Vorrecht zugesprochen, einst nach dem Abgang Cromwells dessen Nachfolger zu ernennen. Gemeinschaftlich nun mit diesem Staatsrath sollte Cromwell die Disposition über die Streitkräfte der Nation, die Entscheidung über Krieg und Frieden besitzen, so wie die Befugniß, bindende Gesetze zu erlassen, bis das Parlament beisammen sein werde. Denn diesen beiden enge verbundenen Gewalten, sollte ein populäres Parlament zur Seite treten. Bei der Wahl desselben wollte man die Grundsätze einer gleichmäßigen Repräsentation festhalten, nur, daß Alle die davon ausgeschlossen bleiben sollten, welche an dem Kriege

[illegible] hatten, wäre [illegible]
[illegible] gewesen; [illegible]
[illegible] ihrer will[illegible]
[illegible] constitutionelle[illegible]
[illegible] Gewalt in voll[illegible]
[illegible] Statute[illegible]
[illegible] der Prot[illegible]
[illegible] Die Ver[illegible]
[illegible] ihm abhangen: [illegible]
[illegible] weder verzöge[illegible]
[illegible]

[illegible] ausgebildeter, a[illegible]
[illegible] und legislative Ge[illegible]
[illegible] moderner Constit[illegible]
[illegible] in dieser Epoche [illegible]
[illegible] Zeit, namentlich de[illegible]
[illegible]

[illegible] er habe weder von de[illegible]
[illegible] die Urkunde darüber a[illegible]
[illegible] wurde, noch von dem [illegible]
[illegible] als man es ihm vorlegte; er [illegible]
[illegible] gesehen, daß seine Gewalt e[illegible]
[illegible]

[illegible] schildert er den damaligen Zust[illegible]
[illegible] eine Veränderung der Verfassun[illegible]

---

[1] [illegible] ein unmittelbar nach der neuen Ein[illegible] [illegible] Werkchen: 103. In praesenti [illegible] potestas legislatoria ab exequendi potestate segregat[illegible] [illegible] parlamentis, haec vero in dno protectore ejusque succes[illegible] [illegible] certi in concilio adsunt, collocata sit.

wendig geworden sei. Mancher Mann, sagt er, habe da die Hand in die Seite gestämmt und sich umgesehen, ob noch irgend etwas bestehe, worauf man sich verlassen könne; auf die Grundsätze der Freiheit der Unterthanen, der Gewissensfreiheit, — herrliche Worte, die etwas für die Menschen Verführerisches in sich tragen, — sich stützend, habe man das geistliche Ministerium umzustürzen, den uralten Unterschied der Stände aufzuheben gedacht; und indeß sei das Land von seinen gefährlichsten Feinden, vor allen von Schwärmen Jesuiten überfluthet worden: es sei in Krieg verwickelt gewesen, der Handel sei in fremde Hände gerathen; die Ueberzeugung habe um sich gegriffen, daß es so nicht fortgehen könne. „Ein Heilmittel war nothwendig", ruft Cromwell aus, „dies Heilmittel ist angewendet worden." Es war die Annahme des Protectorats, das Ergreifen der bürgerlichen Autorität durch die militärische.

Wenn man den vornehmsten Unterschied zwischen dem Ereigniß in England und dem nahe verwandten, das anderthalb Jahrhunderte später in Frankreich eintrat, mit einem Wort bezeichnen wollte, so dürfte man sagen, daß in Frankreich der sociale Umsturz bereits so gut wie vollzogen war, als sich ein siegreicher General der Gewalt bemächtigte, in England dagegen die militärische Macht eingriff, ehe es so weit kam; sie that dem Fortgang der Bewegung Einhalt, so bald diese die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft zu erschüttern begann.

König, Lords und Parlament hatte Cromwell an der Spitze der Armee niedergeworfen und vernichtet: der politischen Verfassung des Reiches gegenüber erschien er als ein großer Zerstörer. Weiter aber wollte er nicht gehen; sobald

[illegible] Richtung einschlu
[illegible] das sociale Leben
[illegible] und wirksam
[illegible] namentlich der r
[illegible] Grundlagen der geist
[illegible] zu erhalten.

[illegible] und kirc
[illegible] Cromwell als der Be
[illegible] des bürgerlich
[illegible] In diesem Sinne
[illegible] Stellung selbst
[illegible] ansehnlich
[illegible] Die Rechtsgel
[illegible] destructiven Be
[illegible] in ihrem Dasein b
[illegible] die Auflösung
[illegible] ihr Erretter: fü
[illegible] den Sinn, der in
[illegible]

Am [illegible] 1653 nahm Cromwell
[illegible] Mit einem gewissen Pom
[illegible] ins Leben treten: eben dort
[illegible] worden war, in Westm
[illegible] hatte man den Staat
[illegible] aufgestellt. Den äuße
[illegible] des Heeres, Lordmayor und
in [illegible] Roben ein; den innern die
des [illegible] und die Richter in ihrer Amtstra
auf die Vereinigung von Civil und Militär kam es
[illegible] sah man auf der einen Seite Crom

auf der andern die Bewahrer des großen Siegels, alle unbedeckt. Die Handlung eröffnete Lambert, der an der Vorbereitung derselben den größten Antheil genommen hatte. Er bot dem Lordgeneral im Namen der Armee und, wie er sagte, der drei Nationen das Protectorat an, wie es in dem Instrument der Regierung näher beschrieben werde; das Instrument ward verlesen: Cromwell leistete den darin vorgeschriebenen Eid. Darin verpflichtete er sich nicht allein, den Bestimmungen desselben Folge zu leisten, sondern überhaupt die Nation nach ihren Gesetzen, Statuten und Gewohnheiten zu regieren, Frieden und Gerechtigkeit zu handhaben. Indem er dann aussprach, er nehme die hohe Würde an, weil er darin den Wunsch der Versammelten und den Willen Gottes erkenne, fügte er doch in großartigem Schwung der Gedanken hinzu, seine Macht möge nicht länger dauern, als sie mit dem Werke Gottes in vollkommenem Einklang stehe, zur Förderung des Evangeliums und zur Erhaltung des Volkes bei seinen Rechten und seinem Eigenthum gereiche:[1] hierauf bedeckte er sich und ließ sich in den Sessel nieder. Die Siegelbewahrer überreichten ihm das große Siegel von England, der Lordmayor das Schwert; er gab sie ihnen zurück; der Lordmayor trug dann, immer unbedeckt, das Schwert vor ihm her.

Der Schwur der Staatsräthe hatte bisher auf Treue gegen die republikanische Regierung, ohne König, einen einzelnen Regenten, und ohne ein Haus von Lords gelautet.

[1] Ich entnehme die Worte aus der Flugschrift: Declaration concerning the governement of three nations, 21. Decbr., die mit dem perfect account, dessen Nachricht in die Parlamentsgeschichte übergegangen ist, übrigens übereinstimmt, nur eben da von ihm abweicht.

[illegible]

every successive L. Prote[illegible]
doe nothing therein for a[illegible]

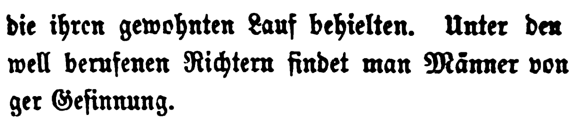
Reiches galten, und die durch den Sturz derselben ihr eigenes Ansehen verloren, und die Anabaptisten, die so eben zur Durchführung einer religiösen Umbildung der Welt zu gelangen gehofft hatten und nun plötzlich verdrängt und ausgeschlossen waren. Die Einen wollten den Protector nicht an der Stelle ihres Königs sehen; die Andern konnten ihm den Widerstand niemals verzeihen, den die Einführung ihrer religiösen Weltordnung an ihm fand.

Die parlamentarisch gesinnten Republikaner waren betroffen und mißvergnügt, aber nicht geradezu entfremdet, da die angekündigten parlamentarischen Versammlungen mit umfassenden Befugnissen ihrer Thätigkeit einen neuen Spielraum eröffneten.

Alle Die aber, welche in dem Bestehen der bürgerlichen Ordnung der Dinge, die man eben bedroht gesehen hatte, das Heil erblickten, begrüßten das Protectorat mit Freuden. Sie verbargen sich nicht, daß es nicht gesetzlich genannt werden könne. Aber sie hielten dafür, daß es schon genug sei, an den ungesetzlichen Handlungen, durch welche diese Gewalt gebildet worden, nicht Theil genommen zu haben. Unter ihr zu dienen hielten sie für erlaubt. Zu ungesetzlichen Dingen unter einer gesetzlichen Gewalt die Hand zu bieten, erschien ihnen schlimmer, als gesetzliche Dinge unter einer ungesetzlichen Gewalt zu vollziehen: denn dieß zu unterlassen, würde das öffentliche Wohl gefährden.[1]

Eine der ersten Handlungen der neuen Regierung war die Autorisation der herkömmlichen gerichtlichen Functionen,

[1] To continue to act honest and lawfull things though under an unlawfull power, when they cannot be done otherwise. Whitelocke Swedish Ambassy 334.



die ihren gewohnten Lauf behielten. Unter den
well berufenen Richtern findet man Männer von
ger Gesinnung.

Eine andere war die Durchführung der vo
Versammlung nicht vollzogenen Visitation der Kir
wir hören, daß sie, ohne allzubeschwerlich zu werden
Gute gewirkt habe. Die materiellen Grundlage
lichen Instituts blieben unangetastet: die Unive
meten auf. Dem Manne, der das wilde Irla
stolzen Clane der Schotten bezwungen, schrieben
einer Art von Selbstgefühl zu, daß er die Angri
Ehren und Rechte zurückgewiesen habe.

In der Hauptstadt ward die Proclamation
Würde von dem Volk eher mit einer gewissen
mit Theilnahme, aufgenommen. Bei dem Empf
wells in der City, 8. Februar 1654, sprach d
die eigene Theorie Cromwells aus, daß die Regi
göttlichen Ursprungs, aber die Form derselben
werk und der Veränderung unterworfen sei. Er s
Gott gebe so viel Licht, daß man die Gesetze d
chen Gesellschaft erkennen und festsetzen könne
Ausführung derselben gehöre das Schwert: der
Bürger gehe dahin, daß das bürgerliche Schw
Hand, in die es gelegt sei, für das öffentliche
so viel Erfolg haben möge, wie einst das militäri
selben Hand.

Die neue Autorität trat ins Leben und fand
In den öffentlichen Acten erscheint die Formel
Protector" wie einst „Carolus Rex". Doch sieht
daß die neue Regierungsform nur als eine durch

meine Verwirrung und Gefahr gebotene Auskunft angesehen wurde. Es mußte sich erst zeigen, in wie fern sie sich nach Außen und nach Innen bewähren würde.

Zweites Kapitel.

Gesandschaft nach Schweden. Friede mit Holland.

So gewaltig und glücklich die Unternehmungen der Republik auch waren, namentlich in dem holländischen Kriege, so fühlte sie doch den Zustand der Isolirung, in welchem sie sich Europa gegenüber befand, als eine Widerwärtigkeit und selbst als eine Gefahr. Die Generalstaaten fanden Bundesgenossen: wie sich denn Dänemark gegen sie anheischig machte, den englischen Kriegsschiffen nicht allein, sondern auch ihren Kauffahrern die Fahrt durch den Sund zu verwehren; sie unterhandelten mit Frankreich, das ihren Ruin nicht zugeben wollte und ihnen sogar Hoffnung machte, ihren Streit mit Portugal auszusöhnen. Wenn es dann dem Papst und dem katholischen Klerus, bei denen unaufhörlich die Rede davon war, gelungen wäre, den Frieden zwischen Spanien und Frankreich zu Stande zu bringen, so konnte Carl II. noch einmal eine Unterstützung bei den auswärtigen Mächten finden, die ihn trotz der Niederlage seiner Anhänger im Innern wieder bedeutend und gefährlich hätte erscheinen lassen.

Dagegen hatte die Art und Weise der Errichtung der

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] poemata. [illegible]

gepflogen, können historischen Werth gewinnen, wenn sie die Fragen berühren, welche die Geister beschäftigen.

Whitelocke befand sich auf der Besitzung eines Freundes in Bedfordshire zum Besuch, als er die erste noch indirecte Nachricht von seiner Ernennung bekam. Es bezeichnet seine Stimmung, wenn er dann bei seinem Ausreiten, indem er die Flur sah und die Landluft genoß, sich von Dank gegen Gott durchdrungen fühlte, der den Engländern eine so gesunde, angenehme und fruchtbare Insel zur Heimath gegeben habe, die lieber Niemand verlassen sollte.

Es dauerte eine Weile, ehe die offizielle Aufforderung einlief. Da es mit einem amtlichen Schreiben, worin nicht zu wenig und nicht zu viel gesagt sein darf, Schwierigkeit hatte, so ergriff Cromwell selbst die Feder und faßte den Antrag in wenigen energischen Worten ab, welche Vertrauen ankündigten und Vertrauen einflößen sollten.[1]

In der Familie Whitelocke's war man verschiedener Meinung. Der Sohn war dafür, denn er dachte den Vater zu begleiten, die älteste Tochter war dagegen, denn sie wünschte bei dem Vater zu bleiben, in dessen Nähe sie sich den Studien widmete: das gewichtigste Wort hatte die Hausfrau zu sprechen: zumal da sie ihrer Entbindung nahe war. Es war seine dritte Gemahlin, die Wittwe eines Alderman, welcher sich zu puritanisch-republikanischen Grundsätzen bekannt hatte, die auch sie theilte. Sie hatte dem bejahrten Whitelocke, der schon erwachsene Kinder hatte, ihre Hand gegeben, weil er in der Stellung, die er damals einnahm, als Commissar des großen Siegels vieles Gute thun, und sie selbst vielleicht als ein Werkzeug für den

---

[1] Whitelocke Journal of the Swedish Ambassy I, 10.

[illegible] Volks [illegible] könne. [illegible]
[illegible] nun dem
[illegible] weder eine [illegible]
[illegible] im Wege [illegible]
[illegible] und an
[illegible] Antheil [illegible]
[illegible] man wolle
[illegible] beklagen, [illegible]
[illegible] nach dem beben
[illegible] er möge
[illegible] thun, was [illegible]
[illegible] könne. [illegible]
[illegible] mit seinen [illegible]
[illegible] durch eine [illegible]
[illegible] werden; nehme
[illegible] vermin-
[illegible] seinen Angehöri-
[illegible] die Gefahr
[illegible] Land und
[illegible] und brand-
[illegible]

[illegible] werden. [illegible]
[illegible] herrschende Gem[illegible]
[illegible] sich [illegible]
[illegible] und [illegible]
[illegible] Dagegen ward
[illegible] Volke nicht
[illegible] Jedermann nehm[illegible]
[illegible] sei man
[illegible] vor allem

Sache, welche die protestantische Religion und das Wohl der Nation betreffe; was könne dieser werther sein, als der Abschluß eines Bündnisses mit einer auswärtigen Macht, ohne Rücksicht auf die Meinungen, die man jetzt hege oder künftig hegen werde!

Und vergessen wir des Pächters nicht, mit welchem Whitelocke, als er in sein Eigenthum in Bucks zurückgekommen war, in ein Gespräch über die Angelegenheit verflochten wurde, indem sie mit einander die Flur besahen. Whitelocke verfocht hier die Gegengründe: er ließ vernehmen, er habe keine Pflicht dem General zu gehorchen, der ihm ja nichts anhaben könne. Der Pächter erwiderte: der sei vielmehr der große Mann im Lande: was gebe es, das er nicht thun könne? es sei mehr Gefahr dabei, wenn Whitelocke ablehne und zu Hause bleibe, als wenn er gehe; nehme er an, so finde er auch wohl ein Mittel, sein Grundstück zu verbessern.

An diesen Erörterungen sieht man, welches die Meinung über Cromwell war. Er ward als der Herr und Meister der Nation betrachtet; unabhängiger als die letzten Könige; man sah ihn thun, was er wollte; man fürchtete seine weitreichende Hand; man suchte sich mit seinem Interesse zu verbinden. Er galt für allmächtig, furchtbar, rachsüchtig, und unendlich ehrgeizig.

Ein paar Mal sprach Whitelocke mit ihm selbst. Mit energischem Feuer drang Cromwell in ihn anzunehmen; eine Ablehnung würde er gegen Gott und Menschen nicht verantworten können, denn man müsse dem Einfluß der Holländer in Schweden entgegentreten: das protestantische Interesse fordere es. Die Gesandtschaft werde das wahre Mittel sein, die Verhältnisse zu Schweden und Dänemark

[illegible] Cromwell [illegible] ihm [illegible] Schiff [illegible] Meer [illegible] in einer [illegible]

[illegible] Cromwell beim [illegible] über Gefah[illegible] nehmen [illegible] zu Hause bleiben

[illegible] des Gesandten [illegible] die Mittel [illegible] frei zu [illegible] Dänemark und Holland [illegible] Cromwell an, wie [illegible] weit er kön[illegible] man müsse Dä[illegible] und das englische Inter[illegible] dem gelehrten Gesand[illegible] hatte, ein Schw[illegible] zum Geschenk.

[illegible] ansehnliches Gefolge; [illegible] und ein paar ander[illegible] zur Verfügung gestellt; unterweg[illegible] gefahrt; dann fol[illegible] am 20. Dezember 1653 langte [illegible]

[illegible] The Dutch are tampering with the queen, butt she ho[illegible] of expecting to hear from us: [illegible] im ersten Gespräch; im [illegible] may be the most likely means, to settle our busi[illegible] the Dutch and Danes. Whitelocke swed. Amb. 33.

[2] Rather to goe the journey in great daunger than to [illegible] ib. 529.

sandte am schwedischen Hofe an, der sich zu Upsala aufhielt. Die Königin gab ihm auf ihrem Thron, von ihren Großen umgeben, aber mit einem einfachen Hauskleide angethan, Audienz.

Wenn dann Whitelocke ihren Vater und dessen Unternehmung zur Herstellung des Rechts und der Religion in Erinnerung brachte, und den Zweck der englischen Bewegungen als identisch damit darstellte, so konnte er schwerlich großen Eindruck auf die Königin machen, welche sich vielmehr mit einer gleichen Combination von Protestantismus und ständischen Rechten in ihrem eigenen Land im Gegensatz fühlte; die vollste Theilnahme aber gewann er ihr ab, als er in einer Privataudienz den Umfang der englischen Marine, zu Kauffahrt und Krieg, im Winter wie im Sommer, ihre Ueberlegenheit über die Holländer auseinandersetzte, und die Nothwendigkeit berührte, Dänen und Holländern nicht die freie Verfügung über den Sund zu überlassen. Da wurde sie ganz Ohr und Aufmerksamkeit: sie rückte ihren Stuhl, denn er war gelähmt und durfte bei dem Gespräch sitzen, näher an den seinen; da das nur durch Gewalt geschehen könne, wollte sie wissen, ob Schweden für eine solche Unternehmung Hülfe bei England finden werde. Eben in diesem Punkte berührten sich die englische und die schwedische Politik: nun konnte die Unterhandlung beginnen. Der alte Kanzler Oxenstierna machte die vorläufige Einwendung, England sei bereits im Kriege begriffen und Schweden habe Frieden, es heiße viel gefordert, daß es sich an einem Kriege betheiligen sollte; aber er erkannte doch den großen Vortheil einer Allianz mit England für die Behauptung der Stellung von Schweden an: er ging, wiewohl langsam, mit dem Gesandten Artikel für Artikel des Entwurfes

durch. Indessen war die Königin mit ihrer ganzen Lebha
bei der Sache; der altschwedische Haß gegen Dänemark
in ihr auf. Sie hoffte von England mit Geld und Man
unterstützt zu werden, um selbst eine stattliches Geschwa
die See bringen zu können; eine eigentlich englische
würde den Dänen und Holländern von der andern Sei
kommen: sie schmeichelte sich mit dem Gedanken, groß
oberungen zu machen: sie würde dann, denn schon spr
viel von ihrer Abdankung, ihren Wohnsitz in Seeland
men, wenn anders Cromwell es genehm halte; mit
land wolle sie ihre Eroberung theilen.[1]

An ihrem Hof befand sich damals Korfitz Ulfeld,
König Friedrich III. von Dänemark einen persönlichen
haßte, und vor ihm geflüchtet war; er schürte das glim
Feuer; mit Whitelocke, der an ihm Gefallen fand, wi
lehrte allezeit an denen, die sie unterrichten, sprach
über die Zustände des Nordens und die besten Mittel,
mark anzugreifen. Den größten Einfluß genoß der sp
Gesandte Don Pimentel bei der Königin: ihm schie
Augenblick günstig, um eine Allianz zwischen Schweden,
land und Spanien zu Stande zu bringen: und nichts wä
Königin selbst willkommener gewesen; sie bemerkte, daß
zwischen Dänemark, Frankreich und Holland über ein Bü
unterhandelt werde, dem man sich entgegensetzen müsse.
Conflicte der europäischen Mächte unter einander ver
sich einen Augenblick in den äußersten Norden.

Es ist ganz wahr, daß über ein Bündniß zwischen



[1] If Zeland could be taken from the Dane and the protector
with my living there, it should be the place of my retirement.
telocke Swed. Amb. I. 369.

nemark, Frankreich und Holland, damals viel verhandelt worden ist: die Absicht war dabei, dem Protector bestimmte Bedingungen zu setzen, und ihm den Krieg anzukündigen, wenn er sie zurückwiese; man wollte alsdann auch die Anhänger Carls II. gegen ihn aufrufen. Cromwells Sinn konnte es jedoch nicht sein, einer gegen ihn intendirten Verbindung eine andere entgegenzusetzen, durch die er jene erst befestigt haben würde, er dachte vielmehr, sie nicht zur Reife kommen zu lassen.

Dazu aber war die Verbindung mit Schweden eben das rechte Mittel. Denn wie hätte nicht Holland wie Dänemark einer Allianz zweier bereits zur Ueberlegenheit gelangten Mächte mit Besorgniß entgegensehen sollen? — Und schon längst waren Unterhandlungen mit Holland angeknüpft.

Es gehört recht eigen zu den weitausgreifenden, aber unausführbaren Ideen, welche zur Zeit des kleinen Parlaments ergriffen wurden, wenn die Engländer nicht zufrieden mit einem engen Bündniß, wovon schon oft die Rede gewesen war, gradezu eine Verschmelzung beider Staaten, was man im eigentlichen Wortsinn Coalition nannte, in Vorschlag brachten; sie sollten in Zukunft nur Einen Staat, Eine Republik, Eine Nation bilden; eine einzige, aus beiden Theilen zusammengesetzte Regierung sollte die Souveränetät ausüben; der Unterschied der Nationalitäten sollte in den beiden Gebieten wegfallen. Selbst Cromwell ist darauf eingegangen; eines Tages sagte er den holländischen Gesandten, Gott habe gegen sie entschieden: es bleibe ihnen nichts übrig, als sich der mächtigen englischen Republik anzuschließen, mit ihr gemeinschaftlich das Reich Gottes auszubreiten und die Völker von ihren Tyrannen zu befreien.[1]

[1] Aus dem ungedruckten Journal eines der Gesandten, Beverningh,

[illegible] den Vorschlag unerhört [illegible] wie könne man daran der [illegible] zu vermischen; in der [illegible] ward er mit Entschieden[illegible] bekamen den Auftrag, doch [illegible] zur Erhaltung und Beschü[illegible] zu verhandeln.

[illegible] der Niederlande bedurfte des Fried[illegible] Bedingungen, die sie früher [illegible] annehmen: sie mußte die H[illegible] britannischen Meeren an[illegible] — es war das erste Mal, daß es geschah; man legt[illegible] — sie mußte sich der Nar[illegible] zurück; einige gab es, [illegible] Die vornehmste von diesen ist die A[illegible] in den Frieden, wie es denn eine de[illegible] letzten Vertrages mit dieser M[illegible] daß keine mit England Frieden machen sollte, ohne [illegible] Unendlich schwer war das durch[illegible] darüber alles auseinan[illegible] Gesandten entfernten sich [illegible] eine Botschaft Cromwells [illegible] Vorschlag machte, auf den sie eingehen

[illegible] dem Protector lag an einer Abkunft. [illegible] aufgestellt, auf die er seinerseits

---

[illegible] Histoire des luttes et rivalités politiques entre [illegible] maritimes et la France I. 205.

[illegible] Memorials App. G. wird nachgewiesen, daß di[illegible] dieser Art (von 1662, 1667) nur eben Wiede[illegible] von 1653 gewesen sind.

bedingter Festigkeit bestand. Er behauptete, die englische Regierung könne sich auf den Frieden mit den vereinigten Niederlanden nicht verlassen, so lange daselbst ein Haus, das mit dem der Stuarts auf das innigste verbunden sei, die hohen Geschäfte des Friedens und des Krieges verwalte. Wie er einst in Schottland auf die Exclusion der Freunde Hamiltons gedrungen hatte, so forderte er in den Niederlanden die Ausschließung des Hauses Oranien und seiner Anhänger. Denn von keinem andern Hause in der Welt habe die englische Republik so viel Verhinderungen und Nachtheile erfahren, als von dem Hause Oranien; er fürchtete in dem Sohne Wilhelms II. den Enkel Carls I.

Den Generalstaaten konnte diese Bedingung nicht zuerst vorgelegt werden, sie würde ohne Zweifel zurückgewiesen worden sein, aber auch in der Republik der Niederlande traf Cromwell ein Interesse, das dem seinen entgegenkam. Die vereinigten Provinzen waren so eben durch die Kundgebungen der Population zu Gunsten des jungen Prinzen, der noch ein Kind war, in die lebhafteste Gährung versetzt worden: vor allen die Provinz Holland hatte dagegen Partei genommen: es war diese mächtigste Provinz und ihr Führer, der die Geschäfte beherrschende Johann de Witt, mit denen Cromwell gemeinschaftliche Sache machte, wie dort in Schottland mit Argyle und seiner Partei. Wir untersuchen hier nicht, ob an der Beschuldigung, daß die holländische Oligarchie Cromwell selbst in seiner Forderung bestärkt habe, etwas Wahres ist oder nicht; genug ihr Interesse fiel in diesem Puncte vollkommen zusammen. Zuerst die Stände der Provinz bewilligten die Acte van Seclusie durch welche sie sich verpflichteten, den Prinzen von Oranien weder zum Admiral noch zum Statt-

[illegible] zu ihr
[illegible] Kriegsmacht
[illegible] der
[illegible] eine
[illegible] der Rer
[illegible] ratificiren,
[illegible] gewaltige
[illegible] zu widerien

[illegible] Abkuni
[illegible] hinte
[illegible] des Protect
[illegible] Republik in
[illegible] welches zugleich a
[illegible]

[illegible] die Seclusi
[illegible] auch in Urial
[illegible]

[illegible] Gedanken,
[illegible] von den Schw
[illegible] zu einer Bedingung des
[illegible] nach Whitel
[illegible] Ausführung ihrer
[illegible] dem Frieden mit Ho
[illegible] Dem eingeleiteten guten
[illegible] bestimmte Prinz C

[illegible] Anklage gegen d
[illegible] Partei. In einem spätern
[illegible] when the ordre of the
[illegible] seclusion, it was sent all i
[illegible] whilst he was deciphering Beveringue b
[illegible] delivered it to Cromwell. This we can prove. Bei Li

unverzüglich an. Er machte Whitelocke einen Besuch in seinem Hause: ihr Gespräch betraf die Fortschritte des Katholicismus und die Nothwendigkeit einer Vereinigung aller Protestanten, um sich demselben entgegenzusetzen.

Ohne weitere Schwierigkeit ward nun auch ein Vertrag mit Dänemark abgeschlossen, durch welchen den Engländern in Bezug auf die Zölle dieselben Rechte gewährleistet wurden, deren sich die Holländer erfreuten.

Genug Cromwell hatte im Sommer 1654 den Kreis durchbrochen, der sich gegen England zu schließen schien. Und schon bewarben sich die beiden großen Mächte wetteifernd um seine Gunst. „Die Franzosen," schrieb Thurloe im März „wünschen einen Bund mit Sr. Hoheit zu schließen, und machen ansehnliche Versprechungen. Die Spanier denken ihn ebenfalls auf ihre Seite zu ziehen und eine Allianz mit ihm zu treffen, sie sind in der That die zuverlässigeren Freunde." Doch war diese große Frage noch offen, als Cromwell, um zunächst die heimische Ordnung der Dinge zu befestigen, ein Parlament berief.

Drittes Kapitel.

Das Parlament von 1654.

Zuweilen ist bei den Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten z. B. eben in Schweden, die Frage in Anregung gekommen, auf welchen Grund Cromwell seine Gewalt besitze. Die

[illegible]

[illegible] Parlament [illegible] das Volk, [illegible]

[illegible] Punkt in [illegible]

[illegible] der Macht; er [illegible] republikanischen [illegible] Staatsverbrechen, [illegible]; mit seiner [illegible] Formen nachahmte, [illegible] der Steuern [illegible] waren. Aber auf [illegible]. Das Instrument der [illegible] Berufung eines Parlaments, [illegible] machen, aus dem provisorischen [illegible] zu gelangen. Am 1. Juni erli[illegible]

well, in seiner Eigenschaft als Lordprotector, die Ausschreiben zu den Wahlen, mit der Bemerkung jedoch, daß von den Gewählten keiner das Recht haben sollte, die Regierung, wie sie jetzt bestehe, aus Einer Persönlichkeit und dem Parlament, zu verändern. Uebrigens wurden die Wahlen nach den in den Entwürfen des langen Parlaments festgesetzten Repartitionen ausgeführt. Der damals vorgeschlagene Census für die Wähler, die Qualificationen, welche die Royalisten ausschlossen, wurden festgehalten: von den 400 Mitgliedern gehörten dritthalb hundert den Grafschaften, die übrigen den Städten und Corporationen an; Deputirte von Schottland und von Irland waren herbeigezogen und die Regierung übte bei den Wahlen einen sehr bemerklichen Einfluß aus. Nicht allezeit aber kommen die Regierungen damit zu ihrem Ziel.

Am 3. September 1654 ward die Versammlung eröffnet. Cromwell begrüßte sie als eine solche, wie sie England noch nie gesehen, der die Wohlfahrt dreier großen Nationen auf den Schultern liege, ja die Wohlfahrt der ganzen christlichen Welt. Nach einem vorwurfsvollen Rückblick auf die letzte Versammlung sprach er die Hoffnung aus, daß die neue Versammlung den Schlußstein in den begonnenen Bau fügen werde. Mit keinem Worte deutete er einen Zweifel an, als ob sie ihr Interesse von dem seinen trennen könne.

Dennoch geschah dies bei dem ersten Schritt.

Der Vorschlag, den die Anhänger Cromwells einbrachten, daß vor allem die Regierung in den bestehenden Formen von dem Parlament gebilligt werden müsse, fand bei diesem keinen Beifall. Man nahm gleich an dem Wort „Billigung" Anstoß, denn die Regierungsform müsse vielmehr von dem Hause ausgehen. Als dann diese selbst erwogen wurde, kam

ein durchgreifender Widerspruch gegen die Auffaſſ
[illegible] zu Tage. Nicht als ob man das
oder die Herrſchaft einer einzelnen Perſon hät
wollen, aber man brachte eine Formel in Vorſc
die Selbſtändigkeit derſelben aufhob. „Die R
[illegible] es in derſelben, „ſei in dem Parlament des
England und in einer mit der Inſtruction deſſe
von einzelnen Perſon.“ Man ging offenbar dar
die oberſte Gewalt in dem Volke ruhe und d
Bevollmächtigten deſſelben, das Parlament, ausgeüb
das Protectorat demſelben ſubordinirt ſei; zwei
einige Gewalten würden ewig mit einander ſt
ſei eben der Mißbrauch in der früheren Ordnun
geweſen; jetzt aber habe die Nation dieſe von ſich
wie ſie die ihr zuſtehende Macht ſchon einmal durc
ment ausgeübt habe, ſo müſſe es auch fortan geſch
man die Mitglieder erinnerte, daß durch die auf
derung des Protectors geſchehene Wahl deſſen
kannt ſei, ſo antworteten ſie, eine ſolche Reſtricti
nicht binden, weil das Volk ſeinen Abgeordneten
Vollmacht ohne Bedingung übertrage. Sie ware
executive Gewalt in beſtimmter Begränzung dem P
Zeichen ihrer Ergebenheit zu überlaſſen, die legisl
auch militäriſche und religiöſe Angelegenheiten um
nahmen ſie für ſich ſelbſt in Anſpruch. Ein
Gegenſatz von größter Tragweite, der eigentlic
Streit, welcher die Auflöſung des langen Parlam
führte, wieder erneuerte.

Cromwell wollte ihn nicht Wurzel ſchlagen
Am 12. September beſchied er, die ſchon bei

den Debatten unterbrechend, die Versammlung in eine andere Localität, wo er seine eigene Ansicht der ihren entgegenstellte. In jedem Regiment, sagte er, gebe es einige Fundamentalbestimmungen, andere seien mehr zufälliger Art: in dem gegenwärtigen beruhe alles darauf, daß die Regierung aus einer einzelnen Persönlichkeit und dem Parlament bestehe: er sei durch ein gutes Recht vor Gott und Menschen im Besitz seiner Macht; er fordere, daß diese anerkannt werde. Als weitere Fundamentalartikel bezeichnete er, daß das Parlament sich nicht verewigen dürfe; daß es die Miliz nicht absolut in seiner Hand habe; denn wer sollte ihm dann widerstehen? endlich die Freiheit des Gewissens. Er bestand auch auf die Nothwendigkeit des Staatsraths, der die Sache des Gemeinwesens in Abwesenheit des Parlaments vertrete. Eine Regierungsweise, die wie diese von Gott anerkannt, von den Menschen gebilligt und dem Volke heilsam sei, könne er nicht bei Seite werfen lassen. Eher möge man ihn in sein Grab senken und ihn mit Schimpf unter die Erde bringen.[1]

Auf der Tafel lag eine Verpflichtung nicht nur zur einfachen Anerkennung der bestehenden Verfassung, nach der bei den Wahlen vorgeschriebenen Weise, sondern auch zur Treue gegen den Lordprotector.

Es gab doch eine ganze Anzahl Solcher, welche die Unterschrift verweigerten: alle Republikaner, Anabaptisten, auch einige Offiziere der Armee. Die Adresse, in der die Weigerung motivirt wurde, von drei Obersten unterschrieben, ist

[1] Ob die Rede uns wörtlich überliefert worden, ist freilich zweifelhaft. Der kurze Auszug, den der französische Gesandte seinem Hofe mittheilt, hat einige Stellen, die in dem ausführlichen Bericht: The last speech of H. Hs. und dem Abdruck aus jener Zeit fehlen. Auch zwischen diesen finden sich manche Verschiedenheiten.

[illegible]

[illegible] Verbindung

[illegible] Anfang [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Könige [illegible]

[illegible] genommen [illegible]

[illegible] Aber

[illegible] Parlament, der über

[illegible] sogar nach

[illegible] das Recht der [illegible]

[illegible] Anzahl von [illegible]

[illegible] Durch diese [illegible]

[illegible] ein Protect[illegible]

[illegible] Volk in Engla[illegible]

[illegible] Indem sie

[illegible] Unternehm[illegible]

[illegible] neue Verf[illegible]

[illegible]

[illegible] weil sie [illegible]

[illegible] Bedingung überein[illegible]

[illegible] Verwirrungen

[illegible] gemeint, das gan[illegible]

[illegible] einzuheißen, sie [illegible]

[illegible] zu wollen. Weit [illegible]

[illegible] Gesetzgebung beschrän[illegible]

[illegible] Aktenstück: The [illegible] of the army bei Thurloe und [illegible] auf das Jahr [illegible]

lassen, gaben sie vielmehr den Anspruch kund gleichsam eine constituirende Versammlung auszumachen, nur unter den festgesetzten und angenommenen Bedingungen.

Es ist wohl der Mühe werth, sich die Argumente zu vergegenwärtigen, mit denen die Anhänger Cromwells, die man als die Hofpartei bezeichnete, und die parlamentarischen Opponenten einander bekämpften.[1]

Die ersten erinnerten, daß von den Eifrigsten unter diesen selbst, in den Tagen als die Armee zuerst sich nicht auflösen lassen wollte und in den parlamentarischen Kampf eingriff, eine göttliche Mission derselben anerkannt worden sei. Darauf beruhe alles seitdem Geschehene: warum wolle man das damals Angenommene jetzt in Abrede stellen? In so fern aber gebühre dem General dieser Armee allerdings eine ursprüngliche, von dem Parlament unabhängige Autorität. Die Nation habe die neue Regierung anerkannt, schon durch die Zahlung der von ihr ausgeschriebenen unbewilligten Steuern, dann durch die Unterwerfung unter die von der Regierung aufgestellten Richter, endlich durch die Wahlen, die nach den Ausschreiben des Protectors unter den von ihm aufgestellten Beschränkungen vollzogen worden seien.

Aber auch die Opponenten kehrten Argumente hervor, die ihre Wahrheit haben. Sie gingen davon aus, daß der Kampf mit dem König deshalb unternommen worden sei, um die Rechte und Freiheiten des Volkes herzustellen. Die Armee dürfe keineswegs ausschließend den Ruhm, diese gesichert zu haben, in Anspruch nehmen: vielen Andern komme ein nicht geringeres Verdienst, und damit zugleich ein nicht ge-

[1] Goddard Report of the debates in the parliament of 1654 dem ich überhaupt folge Introduction zu Burtons Diary I.

[illegible] nicht [illegible] und die [illegible] Parlament [illegible]

[illegible] Füße [illegible] Haltung etwa [illegible] Die Mitglie[illegible] anerkannten, und m[illegible] aufrecht er[illegible] revolutionärem [illegible] constitutionelle[illegible] Unter diesem Gesichts[illegible] Artikel manche ne[illegible] Beziehungen dar. Die [illegible] wie sie ihr [illegible] Gränzen zu ziehen, [illegible]

[illegible] dem Protector in d[illegible] zur Ertheilung von [illegible] daß diese nicht erbli[illegible] Verbrechen des Mord[illegible] ausgenommen sein sollten.

[illegible] Verordnungen, welche von der [illegible] mit bindender Kraft erlas[illegible] des kleinen Parlamen[illegible] anerkannt wurde, z. B. die [illegible] es wieder vor sein Forum.

[illegible] des Staatsraths hatte doch be[illegible] Cromwells nicht zu voller [illegible]

gebracht werden können, das Parlament nahm wenig Rücksicht auf denselben. Von der Selbstergänzung, auf die es ursprünglich abgesehen war, sprach man nicht mehr. Der Beschluß ward gefaßt, daß die Staatsräthe von dem Protector ernannt, und von dem Parlament bestätigt werden sollten. Viele hätten sogar eine umgekehrte Ordnung gewünscht: Ernennung durch das Parlament, Bestätigung durch den Protector: und lange ist darüber debattirt worden: es kostete Mühe, die erwähnte Fassung durchzusetzen.

Das Recht des Krieges und des Friedens in den Händen des Protectors und seines Staatsraths zu lassen, wie das Instrument verordnete, schien dem Parlament besonders unangemessen. Denn darin liege die Befugniß Aushebungen zu machen, Geldzahlungen auszuschreiben, ein Martialgesetz zu proclamiren; aber eben für persönliche Freiheit und Sicherheit zu sorgen, bilde die Aufgabe eines Parlaments. Der Einwendung, durch die Nothwendigkeit, ein Parlament zu berufen, und die Weitläufigkeit seiner Berathungen könne leicht bewirkt werden, daß der zu einem Kriegsbeginn geeignete Moment unbenutzt bleibe, machte dem constitutionellen Rechte gegenüber keinen Eindruck. Der Beschluß ward gefaßt, daß nie ein Krieg unternommen werden solle, außer mit Beistimmung des Parlaments: eher wollte man, wenn das Parlament nicht gerade sitze, das Recht, Frieden zu schließen, von dem Protector und seinem Rath abhängen lassen.

Lange und eifrig beschäftigte man sich mit der Bestimmung der Fälle, in welchen dem Protector ein Veto gegen die Beschlüsse des Parlaments zustehen sollte. Es waren folgende vier: Veränderung der Regierungsform — Verlängerung der Sitzungen des Parlaments auf mehr als sechs Mo-

[illegible] Die [illegible]
[illegible] viel die
[illegible] Ketten [illegible]
[illegible] Die Anhänger des [illegible]
[illegible] besondere Verabredung
[illegible] durch die Discussi[illegible]
[illegible] Aufregung, daß sie erklärten, [illegible]
[illegible] nicht mehr benachtheiligen zu können

Aber noch viel weiter ging das Parlament.

Was dem gegenwärtigen Protector, der große Verdienste habe, und den man kenne, noch allenfalls bewilligt wurde, sollte doch für seinen Nachfolger nicht gelten: es behielt sich das Recht vor, nach dem Abgang Oliver Cromwells über die Armee zu verfügen, wie es ihm gut scheine und sie selbst aufzulösen. Man wandte ein, daß ein künftiger Protector ohne die Armee, ein Strohmann sein würde. Die Antwort war: so lange sie bestehe, werde das Parlament nichts sein, als ein willenloser Popanz; nach englischer Idee stehe das Oberhaupt des Staates nicht an der Spitze der Armee, sondern an der Spitze des Gesetzes.

In der Versammlung ist einmal davon die Rede gewesen, das Protectorat in der Familie Cromwells für erblich zu erklären. Allein man sieht wohl, daß der Zug der herrschenden Ansichten nicht dahin führte. Cromwell selbst war nicht dieser Meinung: er hat gesagt: hätte man ihm die Erblichkeit angeboten, er würde sie zurückgewiesen haben: nach dem Spruch bei Jesaia: Gott wird Rechte und Regenten geben, wie im Beginn. Im Parlament ging ohne eine einzige dissentirende Stimme der Beschluß durch, daß die Würde des Protectors wählbar, und nicht erblich sein sollte. Auch konnte es nicht gemeint sein, eine so wichtige Wahl dem Staatsrath zu überlassen; es behielt sie ausschließend sich selber vor. Denn von ältesten Zeiten her sei eine volksthümliche Wahl oder Anerkennung der Fürsten herkömmlich gewesen: das Parlament, das mit der Ausübung der ursprünglichen Rechte des Volkes betraut sei, könne diese an keinen Andern abtreten.

Man sieht, daß das Parlament, wenn es sich auch der Nothwendigkeit gefügt, und das Protectorat, wie es ein-

mal bestand, anerkannt hatte, doch weit entfernt wai
Macht wie Oliver Cromwell besaß, bestätigen oder g
künftige Zeiten in seiner Familie festsetzen zu wollen. -
Princip der Volkssouveränetät, vor welchem jedes
Recht, außer dem der Repräsentation verschwindet, konn
Gewalt nicht anerkennen, die nicht von ihm selbst a
Was war klarer, als daß eigentlich freie Wahlen ein
Resultat gegeben haben würden, daß dieses Parlame
diesem Protectorat beruhte; aber eine Vereinbarung
war darum doch nicht zu erreichen.

Durch die Verpflichtung, welche die Mitglieder
schrieben hatten, war der Anspruch Cromwells auf e
jeder fremden Beschlußnahme unabhängiges Recht, r
ein göttliches nannte, im Allgemeinen anerkannt. al
Grundüberzeugungen der Mitglieder widersprachen den
in jedem einzelnen Punkt strebten sie dagegen an.[1]

Cromwell hatte gemeint, sie würden seine Stellung
welche die ihre erst möglich geworden war, mit entsp
den Gesetzen befestigen, vor allem die für die Erhaltu
Armee erforderliche Landtaxe genehmigen. Denn daß
bewilligte Steuern einziehen ließ, gab seinem ganzen
und Bestehen, nach den in England nun einmal herrs
Anschauungen den Beigeschmack der Usurpation. Ab
von war nicht einmal die Rede gewesen. Statt befest
Gesetze trug man ihm Constitutionsbeschlüsse entgegen,
seinem Instrument der Regierung in den meisten P

[1] Aufsatz von Hobart, 1658: they were so carefnl not to p
act, untill the liberty of the nation were first provided for
nothing in all their sitting whereby they might seeme to o
tyranny. (Ms. Tanner).

entgegenliefen, und wenn sie seine persönliche Gewalt nur beschränkten, das Protectorat für die Zukunft dem Parlament unterwarfen. Und dem ward gleichsam gebieterisch die Bedingung hinzugefügt, daß keiner von den beschlossenen Artikeln Gültigkeit haben sollte, wenn sie nicht in ihrer Gesammtheit angenommen würden.

Es war Theorie gegen Theorie, System gegen System, aber zugleich Macht gegen Macht. Cromwell meinte, daß man ihn beschränken, in Widersprüche verwickeln, unmöglich machen wolle; in ihm erhob sich das Selbstgefühl der Allgewalt, die er factisch besaß, und die er nun durch eine von ihm selbst hervorgerufene Versammlung in ihren vornehmsten Grundlagen angetastet sah. Er hatte sich bisher von den Verhandlungen fern gehalten, und fast beklagte er sich darüber, daß man nicht mit ihm geredet habe; denn jede Beschränkung, die mit dem öffentlichen Wohl vereinbar gewesen wäre, würde er sich haben gefallen lassen. Aber die, welche man jetzt beschlossen, seien es nicht; man mache das Protectorat so schwach, daß es der Usurpation des Parlaments nicht werde widerstehen können; dieses werde seine Sitzungen nach Belieben ausdehnen, und der Nation eine Religion nach seinem Gutdünken auflegen können. Da man für den Unterhalt der Armee keine Sorge trage, so rege sich die Befürchtung, daß sich dieselbe doch wieder durch freie Quartiere werde helfen müssen, und die Nation gerathe darüber in Aufregung. Es ist kein Zweifel, daß sich allenthalben Verstimmungen kund gaben; aus den Zwistigkeiten ihrer Gegner schöpften die Royalisten Muth zu neuen Unternehmungen; in der Hauptstadt selbst hat man royalistische Aeußerungen vernommen. Cromwell glaubte, die Sache nicht weiter gehen

[illegible]

[illegible] Erhaltung [illegible] Englän[illegible] Diese Ein[illegible] langen Pa[illegible] er gemeint [illegible] Auch in der letz[illegible] Nothwendigkei[illegible] zu lassen: aber [illegible] es eben eine Nothw[illegible]

Viertes Kapitel.

Militärische Regierung, religiöse Toleranz.

In diesem Gange der Dinge, dem Scheitern des auf parlamentarische Mitwirkung berechneten Entwurfs, dem Fortbestehen einer lediglich factischen Gewalt lag an sich ein neuer Antrieb für alle Parteibestrebungen.

Die Republikaner fanden es unerträglich, daß nach zwölfjährigem Kampf für Recht und Freiheit, die das Land mit Blut getränkt habe, ein Usurpator über diese Freiheiten verfügen wolle. Wenn es wahr sei, wie er sage, daß ihm eine Gewalt durch göttliches Recht zustehe, der er nur selbst Schranken zu ziehen habe, so lebe England von seiner Gnade. Jeder wahre Engländer müsse sich angelegen sein lassen, daß es nicht so weit komme, daß nicht ein Einzelner sich zum Meister des Parlaments machen könne, und die alte Freiheit gesichert werde.

So beklagte sich die Partei der Heiligen und Gottseligen über die Mißachtung der Frucht ihrer Gebete, der wundervollen Werke, welche Gott bewiesen habe, man wolle das Land doch unter der Fessel des normannischen Rechts halten; sie erklärten Cromwell für den Mann der Sünde, der sich als Tempel Gottes, als Gott selbst aufstelle.

War das aber die Ansicht der alten Parteigenossen Cromwells, was konnte die Gesinnung der Cavaliere sein, welche daran festhielten, daß der Gehorsam allein dem durch das Recht der Geburt bestimmten Fürsten gebühre, und keinem

liche Heerhaufe zu Pferd oder zu Fuß stand im Feld, man erwartete den König oder auswärtige Hülfe. Die Verschwörung in England war nun darauf angelegt, mit dieser Unternehmung zusammenzugreifen, oder sie durch eine Diversion zu unterstützen. Insofern war die Entdeckung und Bestrafung derselben ein für ganz Britannien bedeutendes Ereigniß. George Monk nahm die Hochlande zum zweiten Mal ein und verjagte Middleton. Die royalistischen Banden erscheinen jetzt auch in Schottland unter dem Namen der Tories.[1]

Im Januar 1655 wurde in Schottland einer der ersten Führer der englischen Armee, von feurigster republikanischer Gesinnung, Generalmajor Overton, Freund Miltons, festgenommen, weil er beabsichtigt habe, sich einiger festen Plätze zu bemächtigen, und dann nach England vorzubringen und die Regierung umzustürzen. Es ist gewiß, daß dabei von der Ermordung Cromwells, Lamberts und einer Anzahl anderer bedeutender Männer die Rede gewesen ist.[2]

Diese Regungen in der Armee und das wachsende Mißvergnügen, welches bei der Auflösung des Parlaments unter den Republikanern um sich griff, veranlaßte dann die Royalisten und Cavaliere zu neuen Demonstrationen.

Es erinnert an das Unternehmen der französischen Edelleute auf Amboise, wenn am 12. März 1655 etwa 200 Cavaliere in Salisbury, wo eben die Assisen gehalten werden sollten, erschienen, sich der vornehmsten Persönlichkeiten bemächtigten, die Gefängnisse, wo ihre Freunde und Anhänger

[1] Baillie spricht III, 255 von dem discussing of the northern tories in Schottland.

[2] Vgl. die späteren Angaben des Judgeadvocat, der dazu verwandt wurde, die Papiere zu durchsuchen. Burtons Diary IV, 156.

schmachteten, eröffneten, und Carl II. als König ausr
An ihrer Spitze standen Wagstaff und Penruddock.
Glück war der letzte ein verständiger Mann, der einen
bruch des wilden Parteigeistes — sie dachten sich an
Leben der Richter, die in ihre Hand gefallen waren, zu
greifen — wie sie triumphirend auf dem Marktplatz h
verhinderte. Aber sogleich wurden sie inne, daß sie
erreichen würden. Bedeutende Männer der Umgegend
deren Mitwirkung vor Allen gezählt wurde, waren vo
wachsamen Cromwell in Gewahrsam genommen worden
dem die Cavaliere wegzogen, um sich eines andern
zu bemeistern, wurden sie von einer Handvoll cromwel
Truppen auseinandergesprengt. Auch jeder Versuch, im
den oder Westen, ward im Beginnen erstickt. Carl II.,
wirklich möglich gemacht hatte, nach Seeland zu komme
bei einer günstigen Wendung des Ereignisses zur Ha
sein, begab sich nach Cöln wo er damals seinen Sitz
zurück. Er mußte sich mit den fürstlichen Ehren beg
mit denen ihn die deutschen Fürsten begrüßten, we
etwa auf einer Reise ihre Gebiete berührte. In Kön
bei Frankfurt traf er mit Christine von Schweden z
men, die eben ihre Krone und alle ihre Pläne aufg
hatte, um sich selbst zu leben. Der Fall Carls II. w
umgekehrte: er suchte mit aller Anstrengung die ver
Krone wieder zu erwerben.

Wie aber einst von dem Ereigniß von Amboise die
sen, so nahm nun Cromwell von dieser Manifestati
Salisbury Anlaß, Die, welche sich gegen seine Macht
heben gewagt hatten, nunmehr erst die volle Schwer
selben empfinden zu lassen.

Nicht genug, daß die Gefangengenommenen mit ihrem Leben büßen mußten: der Mann, welcher die Richter in Salisbury gerettet, Penruddock, so gut wie jeder andere: — untergeordnete Leute wurden in ganzen Haufen nach Westindien geschickt, sie mußten in den Zuckerplantagen von Barbadoes Sklavendienste verrichten, wie die Neger. Vor allem aber erschien es nothwendig, die Regierung gegen ähnliche Versuche für die Zukunft zu sichern. Zu diesem Zwecke ward England in dreizehn Militärbezirke getheilt, deren Befehlshaber, die den Rang von Generalmajors hatten oder erhielten, mit einer polizeilich-militärischen Gewalt bekleidet wurden, die man in England noch nie erlebt hatte. Besonders sollten sie zwei Maßregeln in Ausführung bringen, welche die schwersten Bedenken erregten. Die eine ist, daß die Royalisten mit einer besonderen Auflage, dem Zehnten von ihrem Einkommen belegt, die andere, daß die neuen Einkünfte zur Errichtung einer neuen Provinzialmiliz verwandt wurden.

Gegen das erste machte man geltend, daß es dem Rechte widerstreite, Personen, welchen kein Verbrechen nachgewiesen werden könne, mit einer besonderen Strafe zu belegen. Was man den Royalisten vorwerfe, sei entweder vor ihrer Abkunft mit der Republik und dem Act der Amnestie, oder nachher geschehen. Im ersten Falle sei es schon abgebüßt, im letzten müsse man sie rechtlich verurtheilen.[1] Womit aber wolle man ihren bösen Willen nachweisen? Anfangs waren die Pres-

[1] Des schwedischen Gesandten Bericht bei Pufendorf, Carolus Gustavus II, 89 (1655): Cum jam odium imperii regii exolovisset — populo in factionem Stuarticam et Cromwellianam diviso, duris modis iste in officio continendus erat; — plus quam decem millia e primoribus populi in custodiam data erant.

byterianer mit der Züchtigung ihrer alten Gegner ein
den, später zogen sie in Betracht, daß ihnen einn
ähnliche auferlegt werden könnte, und erklärten sich
dagegen.

Und fast noch stärkere Einwendungen rief die Ein
der Miliz unter den Generalmajors hervor, die bei l
nahme in dieselbe mit einiger Willkür und mit Hinte
der früheren Gewohnheiten verfuhren. Aber es ist be
daß der Protector eben hierauf den meisten Werl
Hatte man doch in der letzten Versammlung die Mi
ihm unabhängig machen, und auf den Grund des
rechts unmittelbar an die Parlamente anknüpfen woll
war davon die Rede gewesen, wie bedeutend sie
Macht Derer sei, in deren Händen sie sich befinde. E
nahm sie vollkommen in die seinen. Alle Gegner wur
waffnet. Die Miliz war eine Art von Nationalgarde,
Protector in seinem Interesse zusammensetzte, und dai
den Befehl der ihm ergebensten Offiziere stellte.

Um aber die zu dieser Einrichtung erforderlichei
zu finden, legte er den Cavalieren jene Steuer auf
versichert, daß Niemand dazu herbeigezogen worden
nicht durch Handlungen oder Reden seine Abneigun
die Republik an den Tag gelegt hatte. Cromwell h
kein Hehl mehr, daß er sie sammt und sonders für v
halte. Er sah sie als eine Körperschaft an, deren ei
Tendenz die Einzelnen ohne Widerrede mit sich f
ein Jeder flöße sie schon wieder seinen Kindern ein.

Man sieht aber, wie gewaltsam seine Stellung
wurde. Es wurden Register über die Verdächtigen u
ihr Betragen angelegt. Jedermann ward für seine

leute verantwortlich gemacht; nur die für die Reisenden nothwendigen Gasthöfe wurden geduldet; die Schenken, in denen die Einheimischen zusammenkamen, großentheils unterdrückt. Die Gesetze gegen Trunkenheit, Schwören und Fluchen wurden auch aus politischer Rücksicht erneuert, und die Friedensrichter angewiesen, darüber zu wachen. Wie Pferderennen, Hahngefechte, so waren auch Schauspiele und Interludien verboten.[1] Ueber das Reich war gleichsam ein Belagerungszustand verhängt, durch den die locale Gewalt aller Grafschaften und Districte gleichsam centralisirt wurde.

Von zwei zu zwei Meilen waren stehende Posten der Truppen aufgestellt; Patrouillen hielten die Straßen von der einen zur andern in steter Aufsicht; in der Hauptstadt verdoppelten sich die Wachten, besonders in der Nähe von Whitehall; Tag und Nacht waren die Soldaten in Thätigkeit.

Diese selbst beobachteten die strengste Mannszucht. Nicht allein, daß sie sich keine Gewaltsamkeiten zu Schulden kommen lassen durften, denn niemals blieb eine solche unbestraft; man hörte keine unanständigen Worte: Fluchen und Schwören war verpönt; man hat auffallende Gotteslästerungen mit dem Tode bestraft. Ihre Zucht wurde aber nur dadurch erhalten, daß sie gut besoldet waren; ein Italiener bemerkt, daß der Gemeine in England eine bessere Löhnung beziehe, als der Capitän in Italien. In Dörfern und Städten sah man sie gern, weil sie Geld brachten und Ordnung hielten.[2]

---

[1] Instructions given to Cromwells Generalmajors. Nr. 4. 6. Man suchte sie später durch das Schauspiel zu ersetzen repraesentationes morales virtutum „et vitiorum item rituum variarum gentium" und Musik ohne alle Leichtfertigkeit. (Briefe des brandenburgischen Gesandten Schlezer 1656).

[2] Aus einem Aufsatz im Dresdner Archiv. Nachricht von der jetzi-

[illegible]

[illegible] Gemeinwe[illegible] [illegible] der Soldaten [illegible] Gewalt nur deshalb zug[illegible] [illegible] befehligte. Aber seine [illegible] wieder auf das strengste in

---

[illegible] Regierung in Engelland. 1655. Die Soldaten verzehren ih[illegible] mit den Einwohnern der Städte und Dörfer, wo sie ihre D[illegible] haben, ohne die geringste Ungelegenheit: daher komme es, daß d[illegible] sie überall mit beiden Händen willkommen heiße, sie Beschützer[illegible] macher, fromme liebe Gäste nenne.

Niemals würde er sich eine außerhalb des unmittelbaren Zweckes liegende Gewaltsamkeit erlauben. Innerhalb desselben aber nimmt er keine weitere Rücksicht weder auf Rang noch auf beschränkende Gesetze. Die Vornehmsten sieht man ohne Widerrede mit geringem Geleit nach dem bestimmten Gewahrsam bringen. Wie viel hatte man mit Carl I. um das Recht der Gefangensetzung gestritten! Wir erinnern uns, welche Kämpfe es kostete, ihn zu der Zusage zu bringen, daß jedem Verhaftsbefehl die Ursache desselben beigefügt werden sollte. Die Verhaftsbefehle Cromwells waren ohne andere Contrasignatur und ohne Motive: sie wurden unbedingt und allenthalben befolgt.

Wenn man aber fragt, ob die unnahbare Haltung dieser Militärmacht und die Strenge dieser Aufsicht es allein waren, wodurch das Land in Gehorsam gehalten wurde: so muß das verneint werden.

Ich will nicht den Gemeinplatz wiederholen, daß das Glück auswärtiger Unternehmungen, von denen wir sogleich handeln werden, die Nation in eine der Autorität günstige Stimmung versetzt habe; das ist weniger der Fall gewesen, als man glaubt. Der Gehorsam den Cromwell fand, beruhte zugleich auf einem Bedürfniß der Gesellschaft. Wir sahen schon, daß alle Die für ihn waren, welche einen Umsturz der Gesetze und socialen Zustände erwarteten, wenn er nicht mehr wäre. Vornehmlich waren ihm die Presbyterianer in dieser Beziehung Dank schuldig geworden. Wäre es nach den Absichten der letzten Versammlung gegangen, so würde ihr kirchliches System umgestürzt und für alle Zukunft unmöglich geworden sein. Die Errichtung des Protectorats war für sie ein rettendes Ereigniß gewesen. Auch fortan wurden sie gut

Cromwell verlangte und bedurfte; es war ihm von unermeßlicher Wichtigkeit, die Presbyterianer nicht gegen sich zu haben. Denn noch waren sie sehr mächtig in den Mittelclassen; die Stimmung der Stadt London hing von ihnen ab.

Fremde Gesandte haben bisweilen nach Hause berichtet, Cromwell selbst sei Presbyterianer geworden. In Bezug auf die Lehre war kein Unterschied: in Bezug auf die Verfassung war er fern davon, ihre exclusiven Berechtigungen anzuerkennen.

In den Schriften, die zur Vertheidigung der Regierung Cromwells erschienen, stellte man die Lehre auf, daß für das Glück eines Volkes wenig daran liege, welche Regierungsform es habe, alles vielmehr an der Rechtschaffenheit der Regierenden und ihrem gerechten Verfahren.[1] Man erklärte die jetzige Regierung sei die beste, welche sich für die Nation finden lasse. Würden Royalisten zur Herrschaft kommen, so würden sie den Druck, der von ihren Gegnern über sie verhängt worden sei, denselben wieder auflegen; sie würden ihre Güter in Besitz nehmen und sequestriren. Wären Presbyterianer im Besitz der Gewalt, diese würden die Anhänger abweichender Religionsmeinungen nach ihrer alten Gewohnheit ins Gefängniß werfen oder sonst verfolgen. Was sich auch an der jetzigen Regierung vermissen oder aussetzen lasse, man könne darauf antworten: „wir haben uns nicht über religiöse Verfolgung zu beklagen, wir haben Gewissensfreiheit.“

Bei der Auflösung des letzten Parlaments hatte Crom-

---

[1] Richardson: Apologie for the present government: The happiness of a people lieth not in the having this or that government, but in the justice and righteousness of those that governe, in the faithfull and righteous dispensing of the same.

[illegible] in [illegible]

[illegible] abgelehnt, [illegible]

[illegible] werden war

[illegible] beim Schluß

[illegible] Engländer von [illegible]

[illegible] waren, ergriffen,

[illegible] Großes Aufseh[illegible]

daß doch auch unter Cromwell ein katholischer Priester hingerichtet worden ist. Es gehört zu den politischen Gesichtspunkten des Protectors, seiner Verwaltung einen ausschließend protestantischen Charakter zu vindiciren.

Wenn ferner unter der Verwaltung des Protectors die Ausübung des bischöflichen Ritus, in einer dem Presbyterianismus nahe gebrachten Form, oder auch an vielen Stellen mit Beibehaltung des Commonprayerbooks geduldet worden war, so hatte dies nach dem Empörungsversuch im Jahre 1655, bei dem hauptsächlich Episcopale betheiligt gewesen waren, ein Ende. Im November dieses Jahres erschien eine Proclamation, welche den Geistlichen dieser Kirche verbot, eine Kanzel zu besteigen, oder in einer Schule zu lehren: das Weihnachtsfest darauf erschien als die Leichenfeier des anglicanisch-episcopalen Gottesdienstes. Wie schmerzlich beklagten die Anhänger desselben, daß die Sacramente nach englischem Ritus nur noch in Kammern und Conventikeln empfangen[1] und während die Pfarrkirchen von den Secten eingenommen seien, Predigten anglicanischer Geistlichen nur in einem oder dem andern Privathause gehört werden könnten. Aber sie bemerkten zugleich, daß der Eifer der Gläubigen niemals so groß gewesen sei.

Für das gute Verhältniß zu den Presbyterianern namentlich in Schottland war es Bedingung, daß sie auf jene Institutionen Verzicht leisteten, an welche sich ihr Einfluß auf den Staat knüpfte. Wie hätte die schottische Generalassembly, von welcher der Versuch einer presbyterianisch-royalistischen Staatsordnung ausgegangen war, von Denen geduldet wer-

[1] So sharp was the persecution. Evelyn Diary I, 316.

well selbst den größten Werth darauf
er demselben mehr zum Vorwurf,
an das Gewissen seiner Brüder
Cromwell sah es als den vo
rechtfertigten Grund des g
an, daß man sich von de
vor der so Viele in fr
nischen Wildnisse ge
die beste Frucht de ... er Moderaten
es für ungerecht ... en Gott und von den
dern zu versa ... ner Kraft seien. Der Ober
Wenn ... habe Befehl, sie aufzulösen; von
von ihm ... unter dem Zusammenlaufen des erstaun-
gewesen ... tbigten Volkes, das sich nicht zu regen wagte.
... die Stadt verlassen; eine Strecke außerhalb der
Aufr... wurde ihnen gesagt: jeder neue Versuch, zusammenzutre-
... in größerer Anzahl als zu dreien, werde als ein Bruch des
öffentlichen Friedens geahndet werden. — Kirchensessionen und
Synoden dagegen wurden gestattet. Cromwell begünstigte
die Protester gegen die Resolutioner, schwerlich aus Vorliebe
für ihre Meinungen, sondern weil die letzteren die Staats-
kirche fortsetzten, die ihm feindselig war.

Eine schwere Aufgabe lag ihm ob, die protestantischen
Secten, von denen sich sein eigenes Emporkommen herschrieb,
in Zaum zu halten. Die independentischen Congregationen
waren großentheils zu den Anabaptisten übergegangen: die
einen und die andern sprachen Grundsätze aus, welche sich nicht
wohl mit dem bürgerlichen Gehorsam vereinigen ließen. Eine:

---

[1] Ivimey History of the english Baptists II, 169.

Mensch dürfe nichts thun, was dem Ge-
· Einsicht entgegenlaufe, aber auch
·rch diese angetrieben werde:
nicht Glaube sei. Man
·che Enthusiasten; an
Feake. Er pre-
.vern auch gegen ge-
.alle stürzen, in Frankreich
. England wo er bereits damit
. Holland die arminianisch gesinnte
erklärte, Monarchie und Aristokratie seien
gen Gott. Cromwell hielt es für gerechtfertigt,
.nige seiner vornehmsten Gesinnungsgenossen ihrer
.it zu berauben.

Es sind dies die Zeiten der ersten Erscheinung der Quäker, die mit manchen andern Grundsätzen der Anabaptisten und der Agitatoren eine eigenthümliche Theorie von der inneren Offenbarung verbanden, der sie das geschriebene Wort unterordneten: sie meinten, zur Durchführung ihrer Ideen keiner parlamentarischen Beschlüsse und Gesetze zu bedürfen, sondern, nachdem der Druck der alten Kircheneinrichtungen durch das siegreiche Schwert gestürzt war, ihrerseits vollkommen freie Hand zu haben.[1]

Der ungestüme Eifer, mit dem sie ihre Lehren verkündigten und die persönliche Geltung, die sich einige von ihnen bei der großen Menge verschafften, brachte in dem Parlament

[1] Vgl. Naylors Verantwortung. You have been long time under dark forms. It was the desire of my soul, that this nation should be redeemed from such forms. God hath done it for you. Burtons Diary I, 47.

den können, die sich in der Zertrümmerung derselben
Macht erhoben hatten! Noch einmal war sie am 20. J
1653 in Edinburg in gewohnter Weise zusammengetreten, u
der Moderator hatte sein Gebet gesprochen, als ein Obe
lieutenant von der Armee, der mit einigen Compagnien
Pferd und zu Fuß vor dem Hause erschienen war, Eint
verlangte, und die Gesellschaft fragte, unter wessen Au
rität sie hier tage, der englischen Republik, oder der en
schen Armee, oder der englischen Richter. Der Modera
antwortete, ihre Autorität stamme von Gott und von
Landesgesetzen, die noch in voller Kraft seien. Der Obe
lieutenant antwortete, er habe Befehl, sie aufzulösen; u
Soldaten umgeben, unter dem Zusammenlaufen des ersta
ten und gedemüthigten Volkes, das sich nicht zu regen wa
mußten sie die Stadt verlassen; eine Strecke außerhalb d
selben wurde ihnen gesagt: jeder neue Versuch, zusammenzu
ten, in größerer Anzahl als zu dreien, werde als ein Bruch
öffentlichen Friedens geahndet werden. — Kirchensessionen u
Synoden dagegen wurden gestattet. Cromwell begünsti
die Protester gegen die Resolutioner, schwerlich aus Vorli
für ihre Meinungen, sondern weil die letzteren die Sta
kirche fortsetzten, die ihm feindselig war.

Eine schwere Aufgabe lag ihm ob, die protestantisc
Secten, von denen sich sein eigenes Emporkommen herschri
in Zaum zu halten. Die independentischen Congregatio
waren großentheils zu den Anabaptisten übergegangen:
einen und die andern sprachen Grundsätze aus, welche sich n
wohl mit dem bürgerlichen Gehorsam vereinigen ließen. Ei

[1] Ivimey History of the english Baptists II, 169.

von diesen war: der Mensch dürfe nichts thun, was dem Gewissen und der gewonnenen Einsicht entgegenlaufe, aber auch nichts unterlassen, wozu er durch diese angetrieben werde: sie erklärten alles für Sünde, was nicht Glaube sei. Man unterschied calvinistische und arminianische Enthusiasten; an der Spitze der ersten stand der erwähnte Feake. Er predigte nicht allein gegen ungesetzliche, sondern auch gegen gesetzliche Magistrate: Gott werde sie alle stürzen, in Frankreich und Spanien, so gut wie in England wo er bereits damit begonnen habe: auch in Holland die arminianisch gesinnte Aristokratie. Feake erklärte, Monarchie und Aristokratie seien gleicherweise gegen Gott. Cromwell hielt es für gerechtfertigt, ihn und einige seiner vornehmsten Gesinnungsgenossen ihrer Freiheit zu berauben.

Es sind dies die Zeiten der ersten Erscheinung der Quäker, die mit manchen andern Grundsätzen der Anabaptisten und der Agitatoren eine eigenthümliche Theorie von der inneren Offenbarung verbanden, der sie das geschriebene Wort unterordneten: sie meinten, zur Durchführung ihrer Ideen keiner parlamentarischen Beschlüsse und Gesetze zu bedürfen, sondern, nachdem der Druck der alten Kircheneinrichtungen durch das siegreiche Schwert gestürzt war, ihrerseits vollkommen freie Hand zu haben.[1]

Der ungestüme Eifer, mit dem sie ihre Lehren verkündigten und die persönliche Geltung, die sich einige von ihnen bei der großen Menge verschafften, brachte in dem Parlament

[1] Vgl. Naylors Verantwortung. You have been long time under dark forms. It was the desire of my soul, that this nation should be redeemed from such forms. God hath done it for you. Burtons Diary I, 47.

von 1654 die Besorgniß hervor, daß ihr Sinn
allgemeinen Umsturz und auf Blutvergießen ge
eine Besorgniß, die auch in Schottland sehr ern
gesprochen worden ist; selbst Cromwell scheint s
zu haben. Als der Patriarch der Quäker George
welchem Sheriffs und Assisen nichts anzufangen
vor ihm erschien, ließ er demselben erst eine Be
unterschreiben, daß er ihn und seine Regierung nich
Schwert angreifen wolle.[1] Dann aber machte
Freundschaft mit dem Mann. Denn die tiefe und
nerlichkeit seines Wesens und seiner Lehre war do
gethan, zu kirchlicher und gesellschaftlicher Abwei
strenger Sitte und Zurückgezogenheit zu führen,
Herrschaft oder zum Kampf um dieselbe.

Von dieser Linie ward die Toleranz Oliver
überhaupt umschrieben.

Sie erstreckte sich keineswegs auf die alten
welche einst geherrscht hatten, das römisch-katholisch
anglicanisch-episcopale. Aber auch dem presbyterian
selbst den independentischen Secten, denen seine
neigte, sollte doch kein Antheil an der öffentliche
gestattet werden.

Nur in so fern eine religiöse Meinung keinen
machte, an der Staatsgewalt Theil zu nehmen,
weit sie die öffentliche Ruhe, in deren Erhaltung
seine vornehmste Pflicht sah, nicht störte noch verle
sie sich übrigens eines freien Spielraumes erfreuen

In dieser Beschränkung scheint Cromwell ei

---

[1] not to take a carnal sword or weapon against
governement, as it then was. Fox's Journal 126.

Mannichfaltigkeit der Formen sogar gewünscht zu haben. Er hat einmal den Spruch des Jesaias dafür angeführt: ich setze in der Wüste Cedern, Myrrhen und Oelbäume, ich pflanze in der Einöde Cypressen und Platanen. Gleich als wären die verschiedenen Gestaltungen des Glaubens eben so viel Bäume Gottes. Doch sollten sie alle eine höchste Gewalt anerkennen, die über ihnen war.

In einem angeblich an den Protector selbst gerichteten Schreiben werden die verschiedenen Confessionen als Nachahmungen des römischen Religionssystems bezeichnet, dessen Ziel und Absicht sei, die weltlichen Magistrate herabzuwürdigen und zu beherrschen. Besser wäre es, auch alle diese Abarten aufzuheben und die Religion in allgemeinen Versammlungen, wo die Weisesten gehört würden, zu pflegen. Dem Magistrat sei von Gott die Pflicht aufgetragen, die Guten vor den Bösen zu schirmen, und zwar unter aller Art von Menschen, die eben auch alle geduldet werden müßten: das Schwert werde erst zu vollem Ansehn kommen, wenn man es ohne alle Rücksicht auf einseitige, eine unbedingte Geltung in Anspruch nehmende Lehren handhabe.[1]

Diese Aeußerungen gewinnen eine gewisse Bedeutung, wenn man in den Aufschriften alter Exemplare bemerkt, daß die Schrift dem vertrauten Caplan Cromwells, Hugh Peter, zugeschrieben wird. Sie war weniger an Cromwell gerichtet, als von einem Freund Cromwells an das Publikum.

Der Grundgedanke ist die vollkommene Losreißung der höchsten Gewalt von den religiösen Institutionen, mit denen sie eit so vielen Jahrhunderten verbunden gewesen war. Dar-

[1] Peter Cornelius to the protector. Bei Somers Tracts VI, 487.

[illegible] Bekenn-
[illegible] die Rede [illegible]
[illegible] der Juden [illegible] Sie [illegible]
[illegible] Beziehu[ngen]
[illegible] und die Erlaubn[iß]
[illegible] dabei die Rücksicht
[illegible] daß der [illegible] christlichen Staates nic[ht]
[illegible] werde. Man wollte ihnen nichts na[chgeben]
[illegible] Einrichtung, etwa der Sonnt[ags-]
[illegible]; und niemals sollten sie zu einer
[illegible] gelangen.[1]

Denn so wenig dem Judenthum wie dem Kathol[icismus]
[illegible] der Charakter eines christlich-protesta[ntischen]
Gemeinwesens [illegible] werden.

Fünftes Kapitel.

Bruch mit Spanien.

Der protestantische Gedanke waltete im Innern [illegible]
war maßgebend nach Außen für Krieg und Frieden.

Die Führer des langen Parlaments, welche da[s]
Verhältniß mit Spanien pflegten und den Krieg gege[n]

[1] Proposals of Manasse ben Israel: in Ellis Letters, sec[ond se-]
ries IV. 5. Paper of the divines for admitting the Jews with [restric-]
tions, bei Collier Eccl. Hist. II, 869.

land mit äußerster Anstrengung führten, hatten dadurch in den protestantischen Kirchen eher Anstoß erregt. Es schien eine allgemeine Gefahr des Bekenntnisses einzuschließen, daß die beiden mächtigsten Staaten, die zu demselben hielten, die beiden protestantischen Republiken, sich untereinander bekämpften und gegenseitig schwächten.

Der Friede entsprach den Interessen des Protectorats eben so wohl wie den Interessen von England; er war zugleich eine große Genugthuung des protestantischen Gemeingefühls, die englischen Presbyterianer begrüßten ihn mit Freuden. In diesem Gedanken war die Unterhandlung mit Schweden eingeleitet, der Friede mit Dänemark geschlossen worden.

Und da das Beispiel von Deutschland lehrte, wie nachtheilig für die allgemeine Sache des Protestantismus der Widerstreit der Confessionen sei, so widmete die englische Staatsgewalt aufs neue den Bestrebungen jenes Apostels der protestantischen Union, John Dury, Theilnahme und Aufmerksamkeit. Er ward der Gesandtschaft, die damals nach der Schweiz ging, beigeordnet; man faßte dabei auch die deutschen Verhältnisse und Gelehrten, unter andern Georg Calixtus zu Helmstädt, ins Auge.

Daß England überhaupt mit der Schweiz anknüpfte und einen Geschäftsträger in Zürich unterhielt, machte ein allgemeines Aufsehen in der Welt: nicht das angenehmste in Frankreich, wo man der englischen Einwirkung die Hindernisse zuschrieb, auf welche die Erneuerung des Bündnisses mit den Cantonen stieß.

Auch den französischen Reformirten ließ die englische Regierung unter der Hand die Versicherung geben, daß sie sich

[illegible] Zukunft einmal [illegible] werde trennen [illegible] dieser Art daß [illegible] Eines [illegible] derselben ihnen [illegible]

[1] [illegible] bei Vaughan: The pr[illegible]

[2] [illegible] que tienen a la satisfacion [illegible]

Im Jahre 1654 befanden sich die großen Angelegenheiten in so fern in einem andern Stadium, als die Spanier, verbündet mit Condé, der an die Spitze ihrer Armeen trat, so wie mit Harcourt, der sich im Elsaß unabhängig zu machen dachte, und der Beistimmung einer großen Partei in der Hauptstadt und den südlichen Provinzen gewiß, die Hoffnung fassen durften, durch einen glücklichen Angriff einen Umschlag der Dinge in Frankreich hervorzubringen und Mazarin selbst zu stürzen. Von unaussprechlichem Werth wäre es für sie gewesen, wenn sie England für sich gewonnen hätten. Sie haben Cromwell eine Million Reales angeboten, wenn er mit ihnen gemeinschaftliche Sache gegen Frankreich machen wolle. Sie meinten den Franzosen einen Sturm zu erwecken, auf den sie nicht vorbereitet, den sie auszuhalten nicht im Stande seien.[1]

Im Frühjahr 1654 hielt man fast allgemein eine Verbindung zwischen Spanien und England für nahe bevorstehend; die Franzosen fürchteten sogar, daß Holland, jetzt mit England pacificirt, Schweden und die Schweiz sich an einer Allianz dieser Mächte betheiligen würden.

Indem nun Mazarin sich anschickte, den Angriffen der Spanier mit der vollen Anstrengung der Waffen an den östlichen Landesgränzen, Lothringen und Artois, zu widerstehen,

---

dann — muy probable que por el bien comun de estado se compusiesen. Schreiben des Erzherzog Leopold an König Philipp IV vom 6. Febr. 1652; im Archiv zu Brüssel: das Schreiben über den an Frankreich geschehenen Antrag ist vom 5. Febr.; sie sind also ganz gleichzeitig.

[1] Schreiben Leopolds an Philipp IV. vom 19. März 1654: yo le he respondido — que concluia, aunque sea por un millon de reales a ocho al anno con que, si lanzare sobre Franceses aquella tempestad, comprariamos varado el hacerles una, que era tan en el centro y indefensible de su parte.

[illegible]
[illegible] Frankreich [illegible]
[illegible] Zufüh[illegible]
[illegible]
[illegible] Spanien nichts [illegible]
[illegible] gemeinschaftli[illegible]
[illegible] Platz, soll[illegible]
[illegible] der Engländer [illegible]
[illegible] Anspruch darauf [illegible]
[illegible] mit den Spaniern gebroche[illegible]

[illegible] in beiden
[illegible] Mazarin
[illegible] Geschwader im
[illegible] Unternehmung,
[illegible] zu werden. [illegible]
[illegible] Protektor um so meh[illegible]
[illegible] eintrafen, als die
[illegible] auf unüberwindliche Schwier[illegible]
[illegible]

[illegible] den Spaniern freundsch[illegible]
[illegible] in dem südlichen Amerik[illegible]
[illegible] Spanien die Entfernung einer [illegible]
[illegible] es der Inquisition doch
[illegible] Kaufleuten beschwerlich zu
[illegible] welche den Spaniern [illegible]
[illegible] Ausschließender Handel m[illegible]
[illegible] Herrschaft des Katholicismu[illegible]
[illegible], auf denen ihre Monarch[illegible]
[illegible] Zumuthung für sie, den Engländern
[illegible] Colonien zu gestatten und in Bezug [illegible]

der Inquisition Einhalt zu thun! Der Gesandte Cardenas erhielt den gemessenen Befehl, darauf nicht einzugehen. Er hat vernehmen lassen: es sei eben, als ob man die beiden Augen seines Königs fordere.

Und noch eine andere Differenz hatte Cromwell mit dieser Macht. Während der Unruhen von England und von Frankreich immer darauf bedacht, das Verlorene wieder zu gewinnen, die alten Ansprüche festzuhalten und zu erneuern, waren die Spanier gegen die bereits zu einer gewissen Blüthe gelangenden Ansiedelungen der Engländer in Westindien zuweilen zu offenen Feindseligkeiten geschritten. Sie hatten die Colonien auf St. Catalina und Christoph überfallen und zerstört; sie behaupteten, damit nur ihr altes Eigenthum in Besitz genommen zu haben. Die Engländer erwiderten, diese Inseln seien früher niemals angebaut gewesen, noch eigentlich besessen worden. Die Spanier konnten keinen andern Grund für ihr Recht geltend machen, als jene Theilung künftiger Eroberungen zwischen Spaniern und Portugiesen durch Papst Alexander VI. Für die Engländer aber war das in diesem Augenblick eher ein Argument, um dagegen vorzuschreiten, als um es anzuerkennen.[1]

Von Amerika her mit eingehenden Nachrichten über die militärische Schwäche der spanischen Ansiedelungen versehen, und zu einem Unternehmen dagegen aufgefordert, beschloß Cromwell, wie in andern Beziehungen so auch in dieser auf die Wege einzulenken, welche unter Königin Elisabeth verfolgt worden waren. Es war, als wolle er den Untergang Walter Raleghs zugleich an den Stuarts und den Spaniern

[1] Notizen aus Gage's Survey of the Westindies bei Bryan Edwards History of the british colonies in the Westindies I, 37.

[illegible]

[illegible] Spanien und [illegible]
[illegible] Er ermächtigt den
[illegible] Besitzergreifung
[illegible] Landtruppen, die [illegible]
[illegible] standen unter General [illegible]
[illegible] nähere Instructionen als [illegible]
[illegible] Es wird seinem und der übrige[illegible]
[illegible] überlassen, wohin sie sich wenden [illegible]
[illegible] der Inseln oder das feste Land von [illegible]
gegen Domingo, Juan de Portorico, oder auch viell[illegible]
erst eine Insel genommen worden, noch gegen [illegible]
Nur darauf kam es ihm an, in dem spanischen [illegible]
überhaupt festen Fuß zu fassen.

Man wird annehmen dürfen, daß die Anerbietungen Mazarins, die gerade diese Punkte berührten, Cromwell in seinem Vorhaben bestärkt haben; denn auf jeden Fall fühlte er sich dadurch einer großen Bundesgenossenschaft sicher, doch war diese nicht etwa bereits geschlossen worden: ganz im Gegentheil, in der Instruction Penn's findet sich ein Paragraph, worin derselbe angewiesen wird, die französischen Schiffe, auf welche er stoße, anzugreifen, wegzunehmen, in den Grund zu bohren. Denn auch von den Franzosen sei das den englischen Seefahrern geschehen, und noch habe sich keine Entschädigung erlangen lassen.[1]

In derselben Zeit begab sich Robert Blake mit einem andern Geschwader nach dem Mittelmeere. Nicht gerade deshalb weil die Franzosen es billigten; noch hätte Niemand sagen können, ob sich Blake nicht zuletzt wider sie erklären würde. Der französische Admiral von Brest wagte in der Nähe dieser Flotte nicht, durch die Meerenge zu gehen; Guise, der damals einen neuen Versuch auf Neapel gemacht hatte, wich bei ihrer Annäherung zurück. Die allgemeine Meinung war, daß sich Blake eher auf spanische als auf französische Seite schlagen werde.

Weder Blake noch Penn genossen das volle Vertrauen Cromwells; dem ersten gesellte er Montague zu, auf den er sich mehr verlassen konnte; bei Penn und Venables befand sich Commissar Butler, der in Verdacht gerieth, dem Protector als Kundschafter gegen sie zu dienen. Aber Abfall und Treulosigkeit ließ sich doch weder von dem einen noch von dem andern befürchten; die Unternehmungen entsprachen dem gro-

[1] Instructions given unto William Penn §. 11. Memorials of William Penn II, 23.

ßen nationalen Interesse, dem die Admirale schon an
hingegeben waren, und dem sie ihre politischen Antipa
unterordneten.

Die westindische Expedition, die im December 1654
lief, und zunächst ihren Lauf nach Barbadoes nahm,
doch nicht den Erfolg, den man erwartete.

Am 14. April 1655 landeten die Truppen in Espa
in bester Stimmung; sie meinten St. Domingo so wo
erobern wie einst Franz Drake, und dann nicht so
wieder fahren zu lassen. Es war auf eine nachhaltige
sitznahme abgesehen: jede Plünderung ward verboten. A
die Stelle, an welcher der vornehmste Haufe landete,
viel zu weit von der Stadt; der lange Marsch durch un
same Waldungen in drückender Hitze, bei unerträgli
Wassermangel, denn alle Quellen waren versiegt, ersch
die Truppen; daß die Spanier ihrer Ueberlegenheit
wurden, erfüllte sie mit Schlachtbegier; noch einmal h
sie dort einen vollständigen Sieg über die Engländer e
ten. Nie, sagt deren Anführer, habe er entmuthigtere Tru
gesehen.[1]

Nicht ohne große Bedenken, — denn was werde man
sagen, vor allem in England selbst? wie werde Spanien
solchen Vortheil in der Welt rühmend verkündigen? —
fast gezwungen, denn die Truppen wollten nicht wieder g
Domingo heranziehen, gaben die Führer das Unterne
auf. Nachdem sie, wie sie sagten, Gott gesucht, bestr
sie die auffallendsten Handlungen der Feigheit und U
nung, welche vorgekommen waren — ein Offizier ist

[1] Never did my eyes see men more discouraged. Venabl
Montague bei Carte II, 50. Tagebuch und Briefe bei Penn II.

gesetzt, das Schwert über seinem Haupte zerbrochen worden: — hierauf gaben sie die strengsten Verordnungen für die Zukunft und richteten ihren Lauf gegen Jamaica.

In ihrer Instruction ist das nicht eigentlich enthalten: es war eine, in dem Augenblick der Bedrängniß selbständig ergriffene Auskunft, die aber einen welthistorischen Erfolg haben sollte. Denn in Jamaica befanden sich die Spanier nicht im Stande, die Küstenbefestigungen oder auch ihre Hauptstadt zu vertheidigen, sie entwichen mit aller ihrer Habe nach den Gebirgen. Jamaica hat von diesen Eilanden das für Fremde zuträglichste Klima: unter den Spaniern pflegten die aus Africa ankommenden Neger hier erst einige Monate zurückgehalten zu werden, um sich an die Luft von Westindien zu gewöhnen. Es war von großem Werth, daß die Engländer gerade hier Fuß faßten. Sie fanden es bei weitem besser angebaut, als Española, nachdem sie sich erholt hatten, glaubten sie wohl, Gott habe sie dahin geführt.

In dem Mutterlande machte dennoch, wie man vorausgesehen, das Scheitern der ursprünglichen Unternehmung den unangenehmsten Eindruck; man schrieb es den Fehlern der Führer zu. Noch weniger wollte man diesen verzeihen, daß sie mit einem Theil ihrer Flotte ohne Erlaubniß zurückkamen; denn dadurch werde der erlittene Unfall erst recht in Evidenz gesetzt. Penn und Venables wurden in den Tower geworfen. Zum ersten Mal sah sich der Protector in einem Nachtheil, dessen seine Feinde sich freuen konnten.

Man hat damals die Meinung geäußert, die richtige Politik der Spanier würde gewesen sein, die paar tausend Mann, die in Jamaica zurückgelassen waren, zu verjagen oder zu vertilgen: dann würde England das als die natürliche

[illegible]

[illegible] durch die
[illegible] des Embarg
[illegible] Nicht allein der
[illegible] und den Fabrikanten,
[illegible] französischen Land
[illegible] Verkehrs sehr e
[illegible] gegen den Protector ist
[illegible] verloren gewesen,
[illegible] Mit verdoppelter Energ
[illegible] hervor. Er sagte: m
[illegible] wäre, sich Españolas zu bemä

[illegible] an Cardenas, 16. Oct. 1655: Si [illegible] esta embargo por una rotura como es de temer V. [illegible] considerar a que miserable y peligroso estado estaran reducid[illegible] provincias.

so würde Spanien nicht den Muth haben, ein Embargo auf die englischen Schiffe zu legen; nachdem es aber diesen Schritt der Feindseligkeit begangen, so werde es ihm unmöglich, vor ihm zurückzuweichen; was nicht auf den ersten Schlag gelungen, werde sich durch einen zweiten erreichen lassen: auch Cäsar habe nicht allemal gesiegt. Er forderte eben die Kaufleute auf, ihn zur kräftigeren Fortführung des Krieges zu unterstützen.

Die Unterhandlung mit Spanien ist dennoch eine Weile fortgesetzt worden. Noch einmal ist sogar der alte Plan, Calais den Engländern wieder zu verschaffen, aufgetaucht: ein unüberwindliches Hinderniß bildeten die beiden Forderungen des Protectors in Bezug auf den freien Handel und die Beschränkung der Inquisition. Der spanische Gesandte bekam den Befehl, wenn Cromwell darauf bestehe, wie das denn geschah, um seine Pässe zu bitten.[1]

Unter diesen Umständen aber konnte es nicht fehlen, daß die Anträge Mazarins von Cromwell nicht endlich angenommen worden wären.

Cromwell machte einen Unterschied zwischen solchen katholischen Potenzen, die dem Papst unbedingt verpflichtet, und denen, die das nicht seien. Zu den letzteren rechnete er die französische Krone, die ja in den großen europäischen Conflicten so oft und entschieden die Partei der Protestanten ergriffen hatte. Auch damals trug Mazarin kein Bedenken, den englischen Handelsleuten die Religionsfreiheit zu bewilligen, die ihnen Spanien verweigerte. Selbst die Verwendung Cromwells für die französischen Reformirten wies er nicht ganz zurück. Zwar weigerte auch er sich wie

[1] Instructions pour Don Alonzo de Cardenas bei Guizot II, 549.

halb ihres Bundes, durch welche derselbe abgehalten wurde, sich in die allgemeinen Angelegenheiten zu verwickeln.

Konnte aber nicht Cromwell selbst, der weiten Entfernung zum Trotz, die verfolgten Glaubensgenossen in Schutz nehmen? Die Anwesenheit Blake's mit einer stattlichen Flotte im Mittelmeer machte damals den englischen Namen über Italien hin furchtbar. Er nöthigte den Großherzog von Toskana zu einer starken Geldbuße für die Erlaubniß, die er einst dem Prinzen Rupert ertheilt hatte, seine Prisen im Hafen von Livorno zu verkaufen. Der Papst ließ, wie man sagt, den Schatz des heiligen Hauses von Loretto in Sicherheit vor diesen Ketzern bringen. Blake hat damals die Corsaren von Tunis zu Paaren getrieben: er erschien in drohender Haltung vor Malta und vor Toulon; nicht ohne Grund ward der Herzog von Savoyen vor einer ihm von demselben unmittelbar drohenden Gefahr gewarnt; es ist gewiß, daß Cromwell von einer Besitznahme von Nizza und Villafranca geredet hat. Man bestritt ihm nicht, daß eine solche möglich sei, wohl aber, daß er damit zum Ziele kommen werde, weil er doch nicht in das innere Land vordringen könne.[1]

Ein durchgreifender Erfolg konnte nur durch die Einwirkung von Frankreich erreicht werden, dessen eigene Truppen an den Executionen Antheil genommen hatten, und von dem der herzogliche Hof überhaupt abhing. Cromwell machte die Beilegung dieser Sache zur Bedingung seiner Verbindung mit Mazarin. In der That hat der Cardinal seinem Begehren auch hierin Raum gegeben. Es war der französische Gesandte Servien in Turin, welcher es durchsetzte, daß den Waldensern der größte Theil der ihnen entrissenen

[1] Bourdeaux an Brienne 26. Aug. 1655 bei Guizot II, 534.

[illegible]

[illegible] die Hand mit [illegible] Unterh [illegible] dazu [illegible] nicht annehm, wei [illegible] etwas Erniedrigendes für [illegible] Der französische Gesandte verlor f [illegible] zu folgen; in den Ta der französische Gesandte England wirklich verließ, bra [illegible] zu Stande. Es war noch nicht jene Di [illegible] hatte, sondern nur erst di des Friedens und eines gesicherten Handelsverke [illegible] jedoch, daß keine Macht den Feinden [illegible] selbst dann nicht, wenn sie i [illegible] in Frieden und Vertrag träte. Aber [illegible] zeigte sich, welch ein enges Verhältniß sich dar Mazarin versprach, zwanzig namentlich bezeichne lichkeiten, unter denen Carl II. und seine Brüder [illegible] den nächsten Vettern seines Königs, den Aufentha reich nicht länger zu gestatten.[1]

[1] Traité de paix entre le royaume de France et d'Angleterre de Nov. 1655. Dumont VI, II, 121. Art [illegible]

Die Franzosen glaubten damit einen entscheidenden Vortheil davon zu tragen. Denn die Verbindung mit dem Protector werde ihnen in ihrem Kampf gegen Spanien zu eben so großem Gewinn gereichen, wie einst die Begünstigung der entstehenden Republik in den Niederlanden, und die Diversion, welche Gustav Adolf hervorgebracht habe.

Von Cromwell ist es augenscheinlich, daß er es selbst bei seinem Angriff auf die spanischen Colonien noch nicht geradezu auf einen Krieg mit dieser Macht, auf eine Allianz mit Frankreich abgesehen hatte. Er wollte sich vielmehr ihrer Feindseligkeit bedienen, um in ihrer Mitte eine unabhängige Stellung zu behaupten, die maritimen und protestantischen Interessen gegen beide zur Geltung zu bringen. Wäre die Eroberung von Española gelungen, so würde er Spanien in Zaum gehalten, zugleich seine Autorität im Innern verstärkt und der ganzen Welt imponirt haben. Nunmehr aber, nachdem es damit mißlungen war, von den einmal aufgestellten Forderungen abzustehen und nachzugeben hätte seine Reputation in der Welt gefährdet: er mußte vorwärts gehen. Dann aber ward es eine unbedingte Nothwendigkeit für ihn, allem Zwist mit Frankreich ein Ende zu machen, und sich mit demselben zu verbinden. Es war ein Schritt von der größten Bedeutung, zu dem sich weder die Stuarts noch die Republikaner hatten entschließen können, und der indem er allen europäischen Verhältnissen eine andere Gestalt gab, zugleich auf das Innere von England eine mächtige Rückwirkung ausübte. Wenn die spanische Regierung den Muth hatte, den Fehdehandschuh, man weiß nicht, soll man sagen, ob hinzuwerfen, oder den hingeworfenen aufzunehmen, so beruhte dies auch darauf, daß das Protectorat im Innern nicht gesichert

Sechstes

Vor allem um den unteren
können entschloß sich Cromwell

Schon an sich reichten die
Ausgaben bei weitem nicht an
um mehr als ein Drittheil üb
Schulden war seit dem Ende
trächtlich angewachsen: sie stan
nahme gleich.[2] Nun aber mach
nien ungeheure Aufwendungen n

---

[1] Schon vom 20. Sept. 1655
Graf Olivarez und „el senor coro
d'Inglaterra suyo y de sus aliados y

mußten ausgerüstet werden, und zwar allein auf Kosten von England. Denn von französischen Subsidien war bei dem letzten Vertrag, der sich nur erst auf die Herstellung des Handelsverkehrs bezog, keine Rede.

Im Frühjahr 1656 finden wir eine Versammlung der Generalmajors in London, die mit dem Staatsrath über die Deckung des Deficits zu Rathe gingen. Man schlug vor, die den Cavaliers auferlegte Landtaxe um die Hälfte zu erhöhen, oder nach der alten Sitte der Monarchie bei den reichen Privatleuten eine gezwungene Anleihe auszuschreiben. Aber das erste erschien den Generalen selbst unausführbar; von dem zweiten ließen sich bei der herrschenden Stimmung und dem verfallenden Verkehr nur geringe Erfolge erwarten; man kam auf die Nothwendigkeit einer allgemeinen Steuer zurück, welche nach Maßgabe des Eigenthums aufzulegen wäre, und wir hören, daß Cromwell lange und hartnäckig darauf bestanden, aber den Vorstellungen der Mitglieder dagegen endlich nachgegeben habe.[1]

Man hatte doch schon Weigerungen Einzelner erlebt, den ihnen aufgelegten Zoll zu zahlen, und die Gerichtshöfe wagten es nicht sie zu bestrafen; die Sache weiter zu treiben,

des Zolles auf die Schulden angewiesen, so daß etwa 1,700,000 Pf. übrig geblieben sein mögen. Die Regierung kostete 200,000 Pf., die Marine über 900,000 Pf., die Landarmee, welche 57,000 Mann betrug, gegen 1,400,000 Pf., so daß ein Deficit von 800,000 Pf. im J. 1656 bestand. Burton LXXXVIII.

[1] So erzählt Francesco Giavarino Segretario Veneto 29. Giugno: quanto recalcitrava et s'opponeva il consiglio altrettanto persisteva e si mostrava immutabile il protettore. Alla fine dopo varie prudentissime considerationi del consiglio tutte volte al bene e preservatione di S. Altezza s'e anche essa piegata alla lor parte; — e resto rejetta in fine.

hätte einen allgemeinen Ungehorsam veranlassen könne
Generalmajors, die das Land kannten, waren nicht
Dagegen trauten sie sich zu, wenn es zu neuen
komme, einen entscheidenden Einfluß auf dieselben
üben.

So wie im Lande das Gerücht von einem neuen
lament vernommen wurde, so erwachten auch — wie h
anders sein können? — alle zurückgedrängten parlamen
republikanischen Ideen. Wohin sie damals gingen, zei
allem ein Pamphlet, das Sir Henry Vane damals ers
ließ, in welchem auch er nunmehr das Princip de
tionalsouveränetät an die Spitze stellte, freilich nur, in
es auf seine Weise erklärte. Royalisten und Cavaliere
er von allem Antheil an derselben aus, einen solchen
er nur Denen zu, welche durch ihre Vereinigung den S
dieser Sache errungen, ihren Besitz wiedererobert haben
ihre Wahl, aus ihrer Mitte müsse eine Repräsentation
gehen, welche Fleisch von ihrem Fleisch, Bein von ihren
sei. Er gab zu, daß sie die executive Gewalt einem Ein
oder einem Staatsrath übertragen könne, vorausgesetzt daß
das Recht der souveränen Repräsentation anerkennen u
legislativen Gewalt sich unterordnen. Daß die Armee f
selbst ein Vorrecht fordere, erscheint ihm als Anarchie.
meinte auf diese Weise der Spaltung, die in den Anhä
der republikanischen Ideen ausgebrochen war, ein Ende z
chen. Bei der Gefahr des bevorstehenden Kampfes, schie
eben jetzt der Augenblick dazu gekommen zu sein. Er
seine Schrift an Cromwell. Aber in dessen Rathe m
man, Vane wolle die Regierung ändern, und beschloß
aus der Nähe zu entfernen. Er ward eine Zeitlang in

brook auf der Insel Whigt festgehalten. Die Ideen, die er vortrug, hatten eine Zukunft, aber unter den damaligen Zuständen meinten die leitenden Männer eher durch Repression als durch Begünstigung derselben zum Ziele zu kommen.

Bei den Wahlen trugen Manche Bedenken, sich zu betheiligen, weil die parlamentarische Verfassung nicht mehr die Form zu sein scheine, die von Gott gutgeheißen werde. Darauf ward entgegnet, daß Gott doch auch noch keine andere gezeigt habe, die er mehr begnadigen wolle. Auch die Opponenten der Regierung hielten es für ihre Pflicht, an den Wahlen Theil zu nehmen. Trotz aller Gegenwirkungen des Generals drangen viele Republikaner durch. Die Lage Cromwells schien einer solchen Versammlung gegenüber so schwierig wie jemals werden zu sollen.

Noch galt jedoch das Instrument der Regierung worin für Fälle dieser Art Vorkehrung getroffen war. Der 21ste Artikel desselben gab dem Staatsrath die Befugniß, die Wahlen zu prüfen, und zwar nicht allein in Bezug auf ihre Form, sondern auch auf die Einhaltung der Qualification der Persönlichkeit. Die Billigung des Staatsraths war die Bedingung des Eintritts in das Parlament. Und diesmal machte der Staatsrath von seinem Rechte den ausgedehntesten Gebrauch. Es waren mehr als hundert Gewählte, denen der Eintritt nicht gestattet wurde; sie beklagten sich: aber die Majorität der Uebrigen erkannte dies Verfahren als gesetzmäßig an. Nur Die, welche sich dem bestehenden Zustand unterwarfen, wurden als Träger der legislativen Gewalt anerkannt.

Am 17. September 1656 eröffnete Cromwell die Sitzungen mit einer Rede, welche das Gepräge eines momentanen Ergusses trägt; sie ist lang, verworren und weitschweifig;

aber sie legt zugleich das volle Gefühl seiner Stellun
den Tag.

Wenn der Ausbruch des spanischen Krieges seinen
nern einen Rückhalt gab, und die Einberufung des P
ments zur Nothwendigkeit machte, so entsprang ihm doch
der Vortheil daraus, daß er dagegen die alten Antip
gegen die Spanier zu seinen Gunsten aufrufen konnte
erklärte sie für die natürlichen und providentiellen Gegne
England, die man aus vaterländischen und religiösen Ge
punkten bekämpfen müsse. Die beginnende Verbindung Ca
mit den Spaniern ward als eins der vornehmsten M
betrachtet, um ihn ferne zu halten. Mit Vergnügen w
holte Cromwell ein in der so eben vernommenen Predi
äußertes Wort, daß nämlich der verjagte König der H
mann sein solle, um die Engländer in die Finsterniß Eg
lands zurückzuführen. Indem er nun die Versammlung
dies Vorhaben, zu dem man schon eine Armee beisammen
die eine Invasion in England versuchen solle, zur Wachs
aufruft, gedenkt er der Verbündeten, welche der Feind im
selbst zu finden erwarte, nicht allein Royalisten, denen man
deshalb billigerweise die Kosten des Krieges aufbürden
sondern auch Anabaptisten, die er als verrätherische
staten ohne alle Religion bezeichnet. Dabei kam er nun
auf die Frage zu reden, die eigentlich allein ein
Interesse darbot, auf die Besorgnisse für die öffentliche
heit, wegen deren sich Mancher von ihm entfernt halte. „
Meinung sei, wenn man nur bürgerliche Freiheit hab
werde das Heil der Religion von selbst folgen." Cromwe
handelt sie als Menschen, die eigentlich nicht wissen, wora
ankommt: ihre Bedenklichkeit mache sie in der großen Ar

genheit unbrauchbar. „Würden wir die Sache so weit geführt haben, wenn wir auf diese Weise hätten disputiren wollen? Männer, von zweifelhaftem Geist und von kleinlichen Scrupeln befangen, werden dies Werk nicht fördern, so wenig wie die von natürlich fleischlicher Sinnesweise Gefesselten: — sondern dazu gehören aufrichtige Herzen, die sich Gott gewidmet haben, durch sein Wort erleuchtet, die Beweise seiner Vorsehung befestigt sind. Ueber unnöthige Dinge zu streiten, würde uns von unserm glorreichen Werke abziehen; ich bitte euch, es zu unterlassen; nicht jede Einwendung, die man macht, kann ich widerlegen: ich hätte nicht einmal Zeit dazu: ich sage nur: schaut auf Gott, haltet Frieden unter einander. Ihr müßt wissen, daß dies Interesse das meine ist, denn ich bin durch die Stimme des Volkes der oberste Magistrat: ich weiß, womit ich mein Gewissen gegen alle Zweifel beruhigen kann. Suchte ich einen besonderen persönlichen Vortheil, so würde ich mich verfluchen, denn Gott würde mich verfluchen. Gegen Menschen darf ich kühn sein: nicht gegen Gott." Das vornehmste Argument gegen allen Abfall ist ihm, daß er die Sache der Religion, daß er Gottes Sache vertheidigt. Er ist davon so durchdrungen, daß er die Worte des Psalms recitirt, aus welchem das Lied: eine feste Burg ist unser Gott, geflossen ist; er nennt ihn Luthers Psalm.[1]

Sehr wahr ist es, daß sich in eifrigen Katholiken die Hoffnung regte, Carl II. unter diesen Umständen in den Schooß ihrer Kirche zurückzuführen, denn dann werde der Papst Geld für ihn zusammenbringen: in sechs Monaten werde er wieder auf dem Thron von England sitzen. Ein englischer

[1] Den Text dieser Rede muß man bei Carlyle lesen, der sich viel Mühe gegeben hat, ihn verständlich zu machen.

[illegible] nicht leben [illegible] König Car[illegible] [illegible] übertragen [illegible]

[illegible] Karl II. auf [illegible] Möglichkeiten [illegible] erscheinen leicht [illegible] verderb[illegible] erneuerte [illegible] Cromwell [illegible] Sache der Rel[illegible] ihm dari[illegible]

[illegible] Vernichtung der Rechte [illegible] den Thron von England [illegible] welche sein[illegible] eine Bill zur re[illegible] Protectors, welch[illegible] Erhaltung des Friedens un[illegible] ohne Widerstr[illegible] daß der Krieg gegen [illegible] Heile der Nation unte[illegible] den Entschluß aus, [illegible]

Der Krieg gegen Spanien war indeß auch in [illegible]

[illegible] for the good of the people of this commonwealth. [illegible] wie Giavarino sagt: (il [illegible] gli la [illegible] nazionale a questa guerra, stante la prot[illegible] porge la Spagna al re Carlo.)

päischen Gewässern eröffnet worden. Cromwell hatte es Blake und Montague, denen endlich eine Bestimmung gegen Spanien gegeben ward, überlassen, ob sie einen Angriff auf Gibraltar oder auf Cadix machen wollten; sie hatten sich nach der Bai von Cadix gewendet, aber einen Angriff auf die spanische Flotte, dort im Hafen, so wie auf die Stadt selbst unthunlich gefunden. An einem nahen Erfolg verzweifelnd hatten sie sich bereits mit dem größten Theil ihrer Flotte nach einem portugiesischen Hafen gewendet, als nicht ihnen selbst, aber einem von ihnen unter Capitän Stayner zurückgelassenen Geschwader nun doch ein Theil der spanischen Silberflotte in die Hände fiel. Durch falsche Nachrichten sicher gemacht, fuhren die Galeonen ruhig ihres Weges daher, als der an Zahl schwächere, aber besser gerüstetete und energische Feind ihrer ansichtig ward, und unverzüglich mit aller Macht auf sie losging. Der Vicekönig von Mexico war mit seiner Familie an Bord und wurde gefangen. Hauptsächlich aber das Silber, das zur Kriegführung gegen die Engländer dienen sollte, fiel diesen selbst in die Hände. Es betrug über eine Million Pfund Sterling; bald darauf ward es durch einen langen Wagenzug von Portsmouth nach dem Tower gebracht, um sogleich vermünzt zu werden. Eine Gunst des Glücks, die man ebenfalls für providentiell ansah, die nicht allein den Eifer für die Sache belebte, sondern auch für die Feststellung weiterer Subsidien eine größere Ruhe gewährte.

Bei den Berathungen hierüber zeigte sich sogleich eine bemerkenswerthe Differenz, welche die Principien des Staates betraf. Die militärische Partei wünschte die Forterhebung der auf die Cavaliere gelegten Decimation. Dagegen ward von Andern die 1652 im Parlament durchgegangene Verzeihungs-

[illegible]

[illegible] Engländer

[illegible] dem Augen

[illegible] mehr sein werde. [illegible]

[illegible] der Anaba

[illegible] Gewaltsamkeiten [illegible]

[illegible] Bevölkerung nicht aus de

ihnen wäre fähig gewesen, den innern Frieden aufrecht, die Habsucht, den Ehrgeiz oder die principiellen Ausschreitungen seiner Kameraden in Zaum zu halten? Jeder Krankheitsanfall des Protectors erschreckte das Land: wie viel mehr, daß unaufhörliche Attentate auf sein Leben sich wiederholten. Eine Schrift unter dem Titel: Tödten, kein Mord! war damals in Umlauf, worin es als ein gesetzliches und selbst ein verdienstvolles Werk bezeichnet wird, den Protector umzubringen. Im Januar 1656/7 ward ein neuer Versuch auf sein Leben entdeckt. In Whitehall, unfern der Gemächer, wo er schlief, sollte eine Pulverexplosion hervorgebracht werden, die ihn entweder unmittelbar erreichen, oder doch einen solchen Tumult veranlassen werde, daß man in der Mitte desselben ihm ans Leben gehen könne. Es war ein Freund Sexby's, ein resoluter und wegen der Heftigkeit seiner Meinungen aus der Armee gestoßener Republikaner, Sindercomb, der die Sache einleitete, und dafür mit dem Leben büßte. Man feierte die Entdeckung dieses Attentates mit öffentlichen Dankfesten, die keineswegs eine gebotene Kundgebung waren. Denen, welche von dem Siege der Anabaptisten den Umsturz aller öffentlichen Ordnung der Dinge fürchteten, gesellten sich Andere bei, welche die Besorgniß hegten, die Rückkehr des Königs würde die Wiederherstellung des Katholicismus bewirken. Man sagte: nicht allein in den drei britannischen Reichen, sondern überall in der Welt sei durch die Rettung Cromwells die reformirte Religion beschützt worden.

Erschien es nun aus diesem doppelten Gesichtspunkt wünschenswürdig, dem bestehenden System einen sichern Bestand zu verschaffen, so lag der Gedanke nahe, dem Schöpfer und Träger derselben eine festere Stellung zu geben: zu-

gleich eine höhere Würde, wie sie sonst mit dem Be
höchsten Gewält verbunden zu sein pflegt und eine be
Succession.

Gleich bei der ersten Debatte über die dem Pr
wegen seiner Gefahr und Errettung auszudrückende
nahme — 19. Jan. — bemerkte John Ashe, Mitgli
Somerset, man solle noch etwas hinzufügen, was zu
Erhaltung und zur Beruhigung des Landes mächtig
gen werde; man solle ihn bitten, die Regierung na
Formen der alten Constitution zu übernehmen. Die V
ter des militärischen Interesses fuhren auf. Einer d
rigsten von ihnen, Luke Robinson, ließ vernehmen: d
Constitution sei das Interesse Carl Stuart's, — woll
etwa den Protector zu dessen Vicekönig machen? D
nahm sich Georg Downing, Mitglied für Carlisle, ein
der immer den ausgesprochenen Zeitrichtungen folgte, de
schlags an. Mit einem Seitenblick auf das Regieru
strument, das von ein paar einzelnen Männern gemach
den, dem sich das Volk fügen sollte, führte er aus, da
Regierung sich vielmehr nach dem Bedürfniß des Vol
stalten müsse; sie müsse sich in erprobten Formen, üb
man Erfahrungen habe, bewegen, so daß das Volk
worin seine Freiheit, und der höchste Magistrat, wori
Vorrecht bestehe. Die Debatte erhob sich in rasch auffla
dem Feuer, dann versiegte sie wieder.

Aber anders war es nicht: der Gedanke schlug W
daß man das Regierungsinstrument abschaffen, der Sol
herrschaft ein Ende machen, die höchste Gewalt von
Beigeschmack derselben befreien müsse; schon deshalb
nothwendig, den Titel Protector, der an das Recht des S

tes, erinnere mit der königlichen Würde zu vertauschen, denn mit dieser verbinde man in England die Idee von Freiheit, Sicherheit und Gesetz. Vornehmlich in der City machten sich diese Betrachtungen geltend. Es war der Vertreter derselben, Alderman Christoph Pack, der am 23. Februar 1656 einen Entwurf zur Abänderung der Verfassung in diesem Sinne einbrachte.

Die Anhänger des militärischen Interesses verwarfen die Vorlage mit Heftigkeit; sie verdiene, zerrissen und von dem Henker ins Feuer geworfen zu werden. An der Spitze von hundert Offizieren begab sich Lambert, der vornehmste Urheber des Regierungsinstruments, zu Cromwell und forderte ihn auf, es aufrecht zu erhalten, wie es ja mit Eidschwüren bekräftigt sei; das Parlament, das mit einer Aenderung der Verfassung umgehe, lieber aufzulösen.

Cromwell antwortete doch, das Instrument der Regierung bedürfe in der That einer Verbesserung. Zum Beweise dafür diente ihm, was so eben in Bezug auf den eifrigen Anabaptisten James Naylor vorgegangen war. Das Parlament, das in seinen Lehren Blasphemie sah, hatte ihn verdammt, ohne sich darüber mit dem Protector zu benehmen. Cromwell bemerkte es als einen Mangel der Verfassung, daß die höchste Gewalt keine Macht habe, die Beschlüsse des Parlaments zu controliren. Er machte die Offiziere aufmerksam, daß eine ähnliche Verurtheilung auch einmal über sie ergehen könne, denn sie seien verhaßt in der Nation. Ueberhaupt schien er in ihrer Widerrede mehr den Zwiespalt der militärischen und der bürgerlichen Elemente zu erblicken, den er nicht dürfe zum Ausbruch kommen lassen.[1] Ohne sich für

[1] Cum consensu totius populi müsse sie festgesetzt werden. Brandenburgischer Bericht 6. März. Der Protector, heißt es in einem an-

[illegible] entscheiden, machte [illegible] Regierung der [illegible]

[illegible]

[illegible] Die [illegible] langen [illegible] Männern [illegible] Parlame[illegible] Parlaments [illegible] Cromwell [illegible] ein Parlame[illegible] Wie [illegible] auch [illegible] der in den [illegible] Parlament getrage[illegible] und Royalisten [illegible] sollte es [illegible] Parlaments selbst; [illegible] brechen [illegible] Kraft

[illegible] parlamentarischer [illegible] nicht minder umfa[illegible] Gewalt [illegible] die Abhängigkeit derselben

[illegible] des Parlaments als der Armee [illegible]



Henry Vane's in Anspruch zu nehmen: sie emancipirte sie vielmehr auch von der Einwirkung des Staatsraths; Cromwell selbst sollte seinen Nachfolger bezeichnen. Sie willigte in die Errichtung eines neuen Hauses: und sprach dem Protector das Recht zu, die Mitglieder zu ernennen: mit dem Vorbehalt, daß sie dieselben billige und künftig bei ihrer Ergänzung mitwirke. Ein Zugeständniß von größter Bedeutung war, daß eine bestimmte Summe für die Bedürfnisse der Landmacht und der Seemacht auf immer festgesetzt wurde, so daß nur für außerordentliche Bedürfnisse neue Bewilligungen nothwendig blieben. Man hat der Versammlung allezeit den Vorwurf gemacht, sie habe dadurch das Recht der Militia, über welches man so lange gekämpft hatte, aus der Hand gegeben; denn das beruhe doch eben nur auf der freien Verfügung über die Geldmittel. Die Einführung eines Glaubensbekenntnisses wird, wie einst Carl I. vorgeschlagen hatte, von der Uebereinstimmung des obersten Magistrats und des Parlaments abhängig gemacht, mit Beseitigung jeder Zwangsgewalt, jedes Strafgesetzes gegen die Dissenters: in so fern sie nicht den öffentlichen Frieden stören würden; doch ward das exclusive Recht der Sieger auch in religiöser Hinsicht behauptet; von dieser Duldung sollten die Anhänger des Papstthums nicht allein, sondern auch die Episcopalisten ausgeschlossen bleiben.[1]

Ein überaus merkwürdiger Versuch, die aus allen den zerstörenden Unruhen hervorgegangenen Zustände zu organisiren: die Gewalt des Protectors mit den parlamentarischen Ansprüchen und Rechten auszugleichen: und dabei auf die alten

[1] The humble petition and advise (früher remontrance) of the knights citizens and burgesses now assembled in the parliament of this commonweath. Parliam. Hist. XXI. 129.

Formen zurückzukommen. Man hatte bis zuletzt versch
über die vornehmste von allen, die Erneuerung des kö
chen Titels Beschluß zu fassen. Am 25. März fand di
scheidende Debatte darüber Statt; leider sind wir wenig üb
selbe unterrichtet. Die religiös angeregten Republikaner
es als eine Ruchlosigkeit an, daß man das Zerstörte w
aufrichten, die Krone wieder herstellen wolle, von w
das Volk Gottes von jeher verfolgt und die durch das U
Gottes verworfen sei. Der Protector würde als der g
Heuchler der Welt erscheinen, wenn er sie annähme. Alle
wird damals wiederholt worden sein:[1] manche bittere S
wurden gewechselt, aber die Mehrheit war entschieden: mi
Stimmen gegen 61 ging der Beschluß durch, daß der Pro
ersucht werden solle, Titel, Würde und Amt eines König
England, Schottland und Irland anzunehmen, und dies
den Gesetzen dieser Nationen zu verwalten. Um der A
derung hiezu noch größeres Gewicht zu geben, setzte man
diesmal fest, daß kein Artikel Gültigkeit haben solle, w
sie nicht alle angenommen würden. Am 31. März war
Entwurf dem Protector feierlich überreicht. Der Sp
fügte den Artikeln eine und die andere Erläuterung h
er führte aus, daß die königliche Autorität und die Fr
des Volkes darin verbunden seien; den größten Nach
legte er auf das Anerbieten der Krone.

So weit war es doch gekommen. Oliver Cromwel
den Traum seiner Jugend, daß er der erste Mann in
land sein werde, nicht allein erfüllt, sondern übertroffen.

---

1 Morland an Pell (26. März) erwähnte several bitter spe
die dabei vorgekommen. Vaughan II, 133. Das ist Alles, wa
von der Debatte erfahren.

Krone, welche die Cerdikiden von Westsachsen gegründet, die ersten normannischen Könige zu der größten Machtfülle erhoben, die plantagenetischen, nachdem sie in der ersten Generation ihre Rechte weiter und voller ausgebildet, unter den Stürmen dreier Jahrhunderte wenigstens behauptet, die Tudors in den alten Glanz wiederhergestellt hatten, diese Krone, die mit dem abgeschlagenen Haupt Carls I. zu Boden gefallen, sollte er, der vornehmste Urheber der letztern Katastrophe, jetzt wieder aufheben und selbst auf das Haupt setzen. Er nahm sich ein paar Tage Bedenkzeit, in denen er mit Gott und mit seinem Herzen zu Rathe gehen wollte; als er sich am 4. April 1657 aussprach, war seine Antwort doch nicht entschieden. Er belobte den Entwurf, weil darin für die religiösen und bürgerlichen Freiheiten Sorge getragen werde, und zeigte Gefühl für die Ehre, die man ihm durch das Anerbieten eines Titels erweise, in dem Alles enthalten sei, was der Welt wünschenswerth erscheine, namentlich die souveräne Autorität: noch aber, fügte er hinzu, könne er nicht finden, daß es seine Pflicht gegen Gott und gegen das Parlament selbst erfordere, das Amt — des obersten Magistrats — unter diesem Titel anzunehmen.

Eine Antwort, die dem Parlament doch die Hoffnung ließ, daß er noch zu gewinnen sein werde. Es ernannte eine Commission, um durch nähere Auseinandersetzung seiner Gründe die Bedenken des Protectors zu heben; neun Männer, von dem vornehmsten Ansehen in der Versammlung, wie Whitelocke, der vor kurzem aus Schweden zurückgekommen war, und die beiden andern Commissare für das große Siegel, die beiden Häupter der Justiz, der alte Sprecher Lenthall, damals Master of the rolls, alles Männer, deren Sinn und

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

unter seinem jetzigen Titel Gehorsam gefunden, und Gerechtigkeit gehandhabt, so gut wie eine der früheren. So alt die Bezeichnung der höchsten Gewalt mit dem Worte König auch sei, irgendeinmal müsse sie doch ihren Anfang genommen haben und zwar unter Beistimmung des Volks: wenn jetzt eine andere Bezeichnung anfange, so werde sich diese mit der Zeit ebenfalls durch alle Gesetze hinziehen. „Den Titel, den ich führe, habe ich angenommen, weniger um Gutes zu stiften, als um Uebel abzustellen. Ich sollte denken: das wichtigste wäre, eine feste Ordnung in der Nation zu begründen: ich bin bereit, dabei zu dienen, nicht als König, sondern als Constabel, um den Frieden aufrecht zu halten. Ich kenne viele gute Männer, welche diesen Titel nicht würden ertragen können: sie haben kein Recht, der Stimme des Parlaments zu widerstreben: aber man muß Rücksicht auf sie nehmen: sie haben gut gedient und werden es ferner thun. Die Aufrechthaltung ihres Interesses wird Gott segnen. Ich habe keinen Scrupel eines Namens wegen: aber ich muß doch sagen, daß die Vorsehung in zwölfjährigem Kampf diesen Titel beseitigt hat, zugleich mit der Familie, die ihn trug. Wir sollten das nicht wieder aufzunehmen suchen, was Gottes Vorsehung zerstört hat." [1]

Unter Anderm hatte man ihm gesagt wenn er das Erbieten des Parlaments ablehne, so thue er etwas, was vor ihm noch nicht geschehen sei, was kein König gethan habe. Er antwortete: den Fürsten, welchen auf Beschluß des Par-

---

[1] Ich benutze für diese Rede vom 10/20. April das Ms. Harl. 6846 im britischen Museum; sie ist vollkommen zusammenhängend, und ich gebe ihr den Vorzug, weil sie bei weitem einfacher, als die in Somers Tracts und bei Carlyle gedruckte.

billigt den Entwurf, weil er eine feste Einrichtung auf dieser Grundlage in sich schließe: und bringt einige Verbesserungen in Vorschlag, welche doch die Hauptsache nicht beeinträchtigen. Von den das Wahlrecht entziehenden Qualificationen wünscht er einige noch strenger gezogen, andere gemildert zu sehen; er zeigt einige Lücken in den Bestimmungen an; hauptsächlich hebt er den Unterschied zwischen den nachgewiesenen Bedürfnissen des Staates und der gemachten Bewilligung hervor und fordert eine Erweiterung der letztern. Des Königthums gedenkt er hiebei nicht; seine Aufmerksamkeit ist nur auf die Bestimmung für die Regierung überhaupt gerichtet.

Und unverzüglich wurden die gemachten Ausstellungen in Betracht gezogen; schon am 1. Mai konnte das Committee den verbesserten Entwurf dem Protector vorlegen. Manche seiner Vorschläge waren durchgegangen, andere nicht; doch kam auf diese kleinen Differenzen so viel nicht mehr an; in den Vordergrund trat die Aufforderung, daß er sich nun über das Ganze definitiv aussprechen möge. Cromwell mußte endlich die Krone entweder annehmen oder ablehnen. In seiner Familie, deren ganze Zukunft davon abhing, war man für die Annahme; man erzählt, sie habe schon eine Krone bereit gehalten. Er selbst schien noch zu überlegen. Wir vernehmen, daß er zuweilen einige der leitenden Mitglieder des Parlaments privatim bei sich sah. Er ließ Tabak bringen: und brachte in seiner Weise manchen Scherz auf die Bahn; man ergötzte sich damit, Verse zu machen;[1] plötzlich aber ging er dann wieder zu den großen Fragen über, namentlich der wichtigsten von allen, der Annahme oder Ablehnung der königlichen Würde.

[1] Whitelocke, 2. Mai 1657. S. 647.

ren als die Summe politischer und religiöser Nothwendigkeiten bezeichnet worden waren! Die beiden Factionen unter den Offizieren, sowohl die Urheber des Regierungsinstruments wie Lambert, als die Männer des kleinen Parlaments wie Harrison, waren in gleicher Aufregung. Am 8. Mai des Morgens ward in dem Hause eine Petition von den Offizieren eingebracht, in der sie sich gegen Diejenigen aussprachen, durch welche ihr General gedrängt werde, Titel und Regierung eines Königs anzunehmen, nur in der Absicht, um ihn zu verderben und die Nation wieder in die alte Knechtschaft zurückzuführen.[1] Auch von der Marine wird versichert, Cromwell wäre bei einer solchen Absicht ihrer keineswegs sicher geblieben, sie würde sich gegen ihn aufgelehnt haben.

Wenn nun aber dies die Wahl war, entweder durch die Annahme des Titels Erwartungen zu erwecken, welche zu den alten überwältigten Zuständen zurückführten, oder durch die Ablehnung desselben die gegenwärtigen zu befestigen, und die Gefahr vorlag, mit den alten Genossen des Kampfes und der Gesinnung zu brechen, durch deren Beistand bisher Alles ins Werk gesetzt worden war, so konnte Cromwell fürwahr nicht zweifeln, was er zu thun habe.

Noch an demselben Tage, unmittelbar nach Empfang jener Adresse, ward die Versammlung zu dem Protector beschieden. Er sprach ihr nochmals aus, daß ihre Regierungsform, wie sie vorlag, vortrefflich sei; nur in dem Einen Punkt nicht, dem Titel, den er annehmen solle. Jedermann müsse Gott von seinen Handlungen Rechenschaft geben, und die Billigung seines Gewissens dafür haben: er erkläre, daß er

[1] So giebt Ludlow ihren Inhalt an, II, 590; doch hat dieser Autor von den eigentlich gepflogenen Unterhandlungen keine Notiz.

[illegible] Königs nicht [illegible]

[illegible] Sich [illegible] zu erfahre[illegible] Aber eine [illegible] Reg[illegible] entzieht [illegible] zum König [illegible] geführt [illegible] Wenn ihm je[illegible] Werk, oder m[illegible] nicht la[illegible] daß man de[illegible] daß der Lordr[illegible] Magistrats in der [illegible] dem vorgelegten [illegible] in den andern al[illegible] sie und ni[illegible]

[illegible] ein großer Werth [illegible] wurde.

[illegible] Cromwell in ei[illegible] war; sie w[illegible] werden. Indem e[illegible] des Parlaments, w[illegible] ein militärischer Rath kraft des [illegible]

[1] His Highnesses speech in the banquetting house — [illegible] I have a little more experienced than ever [illegible] befall me under such trousts.

[2] [illegible] Diary II, 113.



von 1653 ausüben durfte, emancipirt: die oberste Magistratur, die er bisher als ein ihm durch Zufall und Umstände zugefallenes Amt bekleidete, wurde nunmehr ein wirkliches Fürstenthum, bei dem die Nothwendigkeiten aller Staatsgewalt maßgebend waren. Es war eine Verbindung der ursprünglich militärischen Gewalt und der parlamentarischen Verfassung, gleichsam ein Abkommen zwischen ihnen, die an sich überaus merkwürdig ist, und von deren fortgehender Entwickelung es möglich schien, daß dabei das alte Königthum nach und nach in Vergessenheit gerathen würde.

Für die vorwaltenden Tendenzen sind die Debatten bezeichnend, welche nun noch über die Form eines neuen Eides, der in der Petition vorgeschrieben ward, gepflogen wurden.

Zuerst wollte man ihn auf die Privilegien des Parlaments und die Freiheit des Volkes schwören lassen: man änderte das in der Debatte noch dahin ab, daß Cromwell sich verpflichten solle, die begründeten Rechte und Privilegien des Volkes zu erhalten und den Gesetzen gemäß zu regieren: und zwar so gut er wisse und könne. Eigenhändig fügte Cromwell noch die Verpflichtung hinzu, den Frieden und die Sicherheit der Nation aufrecht zu erhalten. Aber eine Beschränkung liegt darin nicht, vielmehr die Berechtigung, die zu diesem Zwecke erforderlichen Mittel ohne alle weitere Rücksicht zu ergreifen.

Dem zur Seite wurde nun auch ein Eid für die künftigen Mitglieder des Parlaments gefordert: denn ohne einen solchen würden sie das Recht haben, Alles, was bis jetzt geschehen sei, umzustürzen, und das Protectorat selbst abzuschaffen. Die Erwähnung der Privilegien des Parlaments wurde auch hiebei vermieden, denn sie seien nicht mehr genau zu bestimmen.



dem Deuteronomium, daß er das Buch bei sich haben und alle Tage darin lesen, sein Herz sich nicht über seine Brüder erheben, daß er weder zur Rechten noch zur Linken von dem Gebot abweichen solle, auf daß er lange herrsche, er und seine Söhne. Wohl hatte nie das alte Testament zur Gründung einer Herrschaft so viel beigetragen, wie zu diesem Reich des Protectors. Cromwell leistete seinen Eid, in welchem die Worte, die sich auf die Aufrechthaltung des Protestantismus bezogen, die vornehmste Verpflichtung bildeten. Sie waren eben so wohl in den Eidesleistungen für die Mitglieder des Staatsraths und des Parlaments enthalten. Von dieser Idee war die ganze Bewegung wenn nicht allein von Anfang an ausgegangen, doch fermentirt worden, von ihrer Behauptung und Ausführung schrieb sich alle seine Macht her. Ehe das Parlament auseinanderging, legte es dem Protector noch den Wunsch ans Herz, eine Vereinigung der protestantischen Kirchen zu bewirken.

Siebentes Kapitel.

Allgemeine Stellung des Protectorats nach Innen und Außen 1657 und 1658.

Verbindung mit Frankreich und Schweden.

Wie der Anfang der Session, so war auch das Ende derselben durch die Nachricht von einem großen Siege über die Spanier belebt. Es gehört zu den am meisten bewunderten Handlungen Robert Blake's, daß er die aus West-

indien kommende spanische Flotte in dem von Castellen u
zusammenhängenden Forts vertheidigten Hafen von Sta. C
auf Teneriffa angriff und vernichtete; sechszehn Galleonen u
und andere Fahrzeuge, mit dem großen Theil amerikanis
Gutes, das sie an Bord hatten: nur das Silber und
Kostbarkeiten hatte man an das Land gerettet. (20. April 16
Ende Mai traf die Nachricht in London ein; sie konnte n
verfehlen, das Vertrauen zu dem Protector und seinem Glü
stern zu verstärken.

Schon früher hatte diese Flotte eine andere politi
Handlung von Bedeutung vollzogen: sie hatte den Zögerun
der Portugiesen, den bereits zu Stande gebrachten Hand
vertrag zu ratificiren, ein Ende gemacht. Auch dort err
es bei der Geistlichkeit und dem Hofe Anstoß, daß darin
Gunsten der englischen Seefahrer und Kaufleute im Ge
satz Religionsfreiheit stipulirt wurde. Als Blake und M
tague an der Rhede erschienen, ließen sie den Portugi
die Wahl, entweder sich ihrer Flotte — der bestbemann
und bestgerüsteten, die es in der Welt gebe, gegen den
meinschaftlichen Feind die Spanier zu bedienen, oder n
mehr selbst einen Angriff von ihm zu erwarten. Es
die letzte Handlung des Stifters des neuen Portugals,
hann IV., daß er das erste wählte und den Vertrag un
zeichnete. Nichts war ihm mehr zu Statten gekommen,
die Feindseligkeit Englands früher gegen die Holländer,
nunmehr gegen die Spanier, denn eben dies waren die Fei
mit denen er selbst zu kämpfen hatte. Aber auch für Crom
war es ein Vortheil, daß ihm das Haus Braganza in
Kämpfen gegen das Haus Oestreich-Spanien, welches
Carl II. in Schutz nahm, zur Seite stand.

Indessen war die Bundesgenossenschaft mit Schweden erst zu ihrer vollen Bedeutung gelangt, als Carl Gustav den Thron der Königin Christine einnahm: und ohne langes Zögern den Krieg mit Polen begann. Das Glück, das seine Unternehmung begleitete, begrüßte Cromwell mit Freuden, da es dem Protestantismus zum Vortheil gereichen werde. In seiner Jugend, sagte er, sei er ein großer Bewunderer Gustav Adolfs gewesen, und habe es Carl I. nicht verzeihen können, daß er diesen König nicht besser unterstützt habe. Er hoffe Carl Gustav werde vollenden, was Gustav Adolf angefangen habe.

Vielleicht nirgends hat man die Verbindung dieser Interessen zeitiger wahrgenommen und zur Sprache gebracht, als an dem Hofe Carls II., der sich damals noch in Cöln befand.

In den deutschen Zeitungsberichten las man damals, der vertriebene König sei nach Frankfurt gereist, um die Messe zu sehen; er ist dort in der Nähe mit Königin Christine von Schweden zusammengetroffen: aber seine vornehmste Absicht war, mit Kurfürst Johann Philipp von Mainz zu sprechen, der recht im Mittelpunkt der europäischen Politik stand und in Boineburg einen Mann von Geist zur Seite hatte. Denen stellte Carl II. vor, daß zwischen den Angriffen Cromwells auf Spanien und Carl Gustavs auf Polen ein Zusammenhang obwalte: er meinte, ihr Plan sei, das Haus Oestreich, mit dessen Feinden beide in Verbindung traten, zu stürzen; Boineburg zögerte nicht, den kaiserlichen Minister Grafen Auersberg darauf aufmerksam zu machen.[1]

---

[1] Carta de S. Md. 29. Nov. 1655. Im Archiv zu Brüssel.

fühl, als befinde man sich noch in Mitten des großen religiösen Kampfes. Auf das eifrigste hält der Protector das Interesse der Protestanten fest: er dringt zugleich auf ihre Union. Darum war es dem König, der mit seinen glaubensverwandten Nachbarn mancherlei Hader hatte, weniger zu thun, doch kehrte auch er seinen protestantischen Eifer gern hervor: den wieder erneuerten Fortschritten des Katholicismus entgegenzutreten, war der erste Gedanke bei seiner Verbindung mit England gewesen. Der Sinn des Cardinals konnte dies nicht sein. Er mußte auf die Theilnahme des französischen Klerus an den Verlusten, welche der Katholicismus durch das Uebergewicht der Schweden in Polen erfuhr, einige Rücksicht nehmen. Für ihn lag Alles an dem politischen Gesichtspunkt. Man bemerkte in Paris, daß der Papst durch die Nachtheile, die er in Polen erleide, unfähig werde, den Franzosen in Italien entgegenzutreten.[1] Vor allem aber ward er durch die große Combination in seinem Kampfe gegen das Haus Oestreich gestärkt. Die Angriffe der Engländer machten es dem König von Spanien fast unmöglich, dem Kaiser, wie es früher so oft geschehen war, mit Geld zu Hülfe zu kommen; an seiner Gränze und in Ungarn bedroht, konnte dagegen auch der Kaiser die Niederlande nicht mehr so eifrig wie sonst mit deutschen Mannschaften unterstützen.

Noch immer bildeten diese Provinzen einen für die Vertheidigung der Angegriffenen und selbst für eigene Angriffe bedeutenden militärischen Mittelpunkt. Die aus allerlei ge-

[1] Aus einem Schreiben über die Stimmung in Paris: Spätjahr 1655: on n'y est pas faché des progrès du roi de Suede en Pologne, parce qu'on croit, que plus le partie du pape sera affaibli et moins il voudra faire le maistre et s'opposer aux desseins qu'on a en Italie.

[illegible]

[illegible] und [illegible]

[illegible] Heyde a [illegible] sich in Cla[illegible] etwas ausführli[illegible]

Es war demnach nicht weniger das eigene Interesse Cromwells, als etwa ein französisches, wenn nun zwischen den beiden Mächten jene Offensivallianz, von der so lange die Rede gewesen war, wirklich zu Stande kam (März 1657); sie beruht auf gegenseitigen Concessionen sehr bedeutenden Inhalts. Man vereinigte sich, mit gemeinschaftlichen Kräften Grävelingen und Dünkirchen zu erobern: das erste sollte den Franzosen, das zweite sammt Mardyke den Engländern zufallen. Cromwell verläugnete dadurch die altgewohnte englische Politik, welche in der Vergrößerung Frankreichs in den Niederlanden einen eigenen Verlust erblickte. Wie hätte ihm entgehen können, welchen Vortheil Frankreich durch die Ueberwältigung der Spanier auf dem Continent gewinnen mußte. Aber auch für Mazarin war es ein Wagniß, einen bedeutenden Hafenplatz in der unmittelbaren Nähe von Frankreich in englische Hände gerathen zu lassen. Er kannte die Ungunst, die ihm dies aufs neue bei dem Klerus, der seiner protestantischen Verbindungen müde war, zuziehen würde. Wenn er gleich die Erhaltung der katholischen Kirche dabei vorbehielt, so nahm er doch auch eine Clausel an, die den Engländern in dieser Beziehung ziemlich freie Hand ließ.[1] Aber dem Einen und dem Andern schien es nothwendig, über diese Rücksichten hinwegzusehen, wo es eine so große, beiden Theilen ans Leben gehende Feindseligkeit galt. Die Beseitigung derselben gehörte

---

[1] Es sind die Worte des 11. Artikels (bei Guizot II, 803): les ecclesiastiques qui n'auraient rien tramé contre le gouvernement établi y jouiront etc. — Die lateinischen Worte sind: nihil adversus regnum cui submissi fuerint molientes; Lockhart, der sie anführt, legt den größten Werth darauf. Er hielt darüber, daß der Papst nicht im Allgemeinen als pontifex, sondern als pontifex romanus bezeichnet wurde.

[illegible]

[illegible] Eindruck [illegible]

[illegible] um die [illegible]

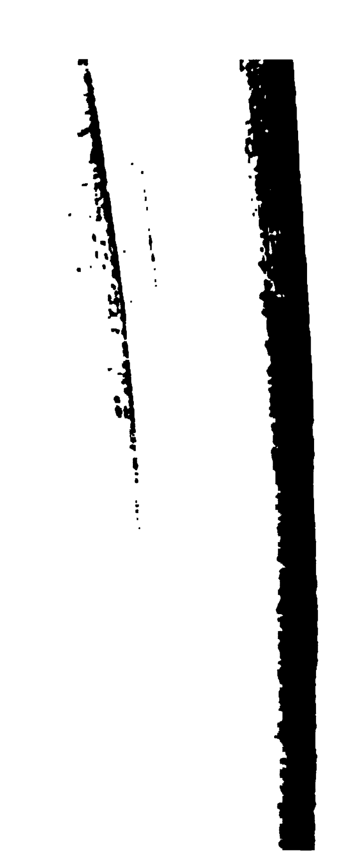
[illegible] Hand zu

[illegible] — [illegible]

[illegible]

dieses Fürsten selbst oder seines Bruders an die Küste von England werfen würden.[1] Man erwartete, in Bristol, oder vielleicht in Hull Aufnahme zu finden. Denn nicht allein auf die alten Anhänger des Königs, sondern auch auf die Anabaptisten glaubte man zählen zu dürfen. Schon längst hatten sich, wie berührt, einige mißvergnügte Führer derselben an die Spanier gewendet, namentlich Sexby; — sie erneuerten damals ihre Bitte um Unterstützung, die sie durch die Ueberlieferung eines Seeplatzes vergüten würden. Denn überaus mächtige Verständnisse glaubten sie in den Garnisonen und selbst in der Marine zu haben. Sie stellten im Gegensatz mit der nunmehrigen Haltung Cromwells vor, daß jede Art von Religionszwang ihren Grundsätzen widerspreche: durch die gesetzliche Aufhebung eines solchen hofften sie das katholische Interesse, dem die Spanier huldigten, zu befriedigen. Die Spanier zweifelten anfangs, ob sie sich mehr mit den Anabaptisten oder mit dem König verständigen sollten: sie hielten es jedoch für anständiger, der Sache des Königs beizutreten, und ihn mit dieser Partei in Verbindung zu bringen. Denn unbedingt waren die Anabaptisten auch gegen den König nicht mehr; nur müsse er nicht Herr der Gesetze, sondern bloß ein Verwalter derselben sein wollen; unter dieser Bedingung meinten sie, würde ein von ihnen berufenes freies Parlament Cromwell stürzen und den König wiederherstellen.[2] Und von Seiten Carls II. liegt eine Declaration vor, in welcher er den Truppen, die zu ihm übertreten würden, Verzeihung, Zahlung ihrer Rückstände und selbst Belohnungen zusagt. Die Bedingung, die er stellt, ist allein die, daß

[1] Lockhart an Thurloe. Clarendon State papers III, 377.
[2] Langlade und Talbot an den König: ib. 272.



geben, worin die Republik bestehe, man sehe ja, daß er nichts für sich selbst suche. James Harrington fühlte sich dadurch veranlaßt, seine Ansichten über republikanische Verfassung aufzusetzen und dem Protector vorzulegen. Der hat hierauf jenes Wort niemals wiederholt. Er mußte inne werden, daß das Wohl der Gemeinschaft auf seine eigene Weise zu fördern, die Form der Republik noch nicht ersetze. Die alten Kampfgenossen wollten auch unter dieser Bedingung keinen Herrn über sich haben.

Ohne Rücksicht auf ihren Widerspruch bildete Cromwell seine Stellung Schritt für Schritt weiter aus. Wenn ihn die benachbarten Könige als ihres Gleichen behandelten, so kann man sich nicht wundern, daß auch manche vornehme Lords es für ein Glück hielten, mit seinem Hause in Verwandtschaft zu treten. Im November 1657 ward die eine seiner Töchter mit dem Enkel des Earl von Warwick, eine zweite mit Viscount Fauconberg vermählt. In den Tagesblättern wurden diese Ereignisse mit dem Pomp gemeldet, mit dem man die persönlichen Begebenheiten fürstlicher Personen zu umkleiden pflegt.

Der nächste Gegenstand seiner Thätigkeit war die Bildung des Hauses der Lords.

Einige der alten Lords der parlamentarischen Opposition, Manchester, Wharton, Warwick selbst, lehnten wenigstens nicht von vorn herein ab, ihren Sitz darin zu nehmen, obwohl sie später nicht erschienen sind. Eine andere Classe bildeten die Söhne, Schwiegersöhne und zahlreichen Verwandten des Hauses, dann folgten die Rechtsgelehrten, die sich der neuen Regierung angeschlossen, eine Anzahl von Offizieren, unter ihnen auch solche, die sich von dem ehrsamen Handwerk, das sie



[illegible]

[3] Giacarino. All
governo che risveglian
nati possono generare

Das war jedoch nicht seine vornehmste Gefahr: diese lag vielmehr in der Ungewißheit, ob die von der parlamentarischen Versammlung im vorigen Frühjahr angenommene Verfassung nach ihren ursprünglichen Bestimmungen in Gang gesetzt werden könne oder nicht. Die ihm damals zu Theil gewordenen Concessionen hatte Cromwell damit erwidert, daß er ausdrücklich darauf Verzicht geleistet hatte, die regelmäßig gewählten Mitglieder von dem Parlament auszuschließen. Alle Die, welche bei der ersten Eröffnung entfernt worden waren, wurden beim Ablauf der Vertagung eingeladen, ihre Sitze einzunehmen.

Manchen schien es auch jetzt rathsam diesen Eintritt abzulehnen, sie meinten, daß der vorgeschriebene Eid eine unerträgliche Beschränkung bilde: besser, den Tyrannen und seine zusammengeraffte Convention auf ihrer Grundlage von Sand stehen zu lassen.[1] Die Meisten waren jedoch anderer Meinung. Denn dieser Eid enthalte zweierlei Verpflichtungen, die eine zur Treue gegen den Protector, was doch nur heiße, nichts gegen seine Person zu thun: die andere, die Rechte und Freiheiten des englischen Volkes wahrzunehmen; auf diese Worte aber komme es an: obgleich die Wahlen auf ein Ausschreiben Cromwells vorgenommen worden, so sei doch der Grund derselben das alte populare Recht des englischen Volkes. Bei weitem zum größten Theil traten die früher ausgeschlossenen Mitglieder wieder ein.

So geschah daß die monarchische Autorität, die Crom-

---

[1] To leave that tyrant and his pack'd convention to stand upon his sandy foundation is the greatest good as the things now are, which any secluded member can doe in discharge of his public trust. (John Hobard Ms. Tanner in Oxford CII.)

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Bedenken, ihm den Eid abzunehmen, denn darin lag doch eine abermalige Verwerfnng des neuen Hauses; endlich aber entschloß man sich dazu. Haslerigh leistete seinen Eid, und zwar nicht allein auf die Rechte und Freiheiten des Volkes, sondern des Volkes von England, gleich als wollte er ausdrücken, daß er sich nicht mit dem Begriff von allgemeinen Rechten begnügen, sondern die in den letzten innern Kämpfen von England erworbenen Freiheiten als Mitglied der Commons, was er zu sein vorzog, verfechten wolle.

Cromwell meinte der drohenden Bewegung durch eine feste Erklärung entgegenzutreten: noch an demselben Nachmittag sprach er mit den beiden Häusern. Er verknüpfte noch einmal die Gefahr des Protestantismus mit der Gefahr des Landes: diesmal legte er besonderen Nachdruck auf die Hinneigung der Holländer zu den Spaniern, denen sie zu einer Invasion von England die Hand bieten würden; die Partei der Bischöfe und der Cavaliere warte nur darauf, um ein neues Feuer anzufachen, während unter den übrigen gleichviel ob eine religiöse oder eine politische Secte immer die andere zu überwältigen und die Autorität in ihre Hand zu bringen suche. Die einzige Rettung vor einem Bürgerkrieg und einem allgemeinen Umsturz sieht Cromwell in der Aufrechthaltung der Verfassung auf den Grund der letzten Festsetzungen: das einzige Mittel, die Freiheit zu erhalten, in gutem Einverständniß. Die jetzige Einrichtung sei der vornehmste Grund für ihn, dem Gemeinwesen an dem Platz zu dienen, den er einnehme. Wer könne es ehrlicher Weise wagen, von Dingen zu reden, die weder durch Vernunft noch durch die Schrift auszumachen seien, und darüber vergessen, worauf nun seit sechs Jahren

[illegible] der Nation beruhe[illegible]
[illegible] falle, welche
[illegible] Er habe ge
[illegible] zu regieren;
[illegible] weder Stolz noch Neid
[illegible] Er werde dem
[illegible] auf der Grundlage der Artikel
[illegible]

[illegible] zwischen ihm und seinen Gegnern
[illegible] daß er die Aufrechthaltung des einmal geg
[illegible] Mächte und die G
[illegible] als die große Aufgabe betrachte
[illegible] des Parlaments darauf behar
[illegible] politischen Freiheiten
[illegible] zu haben. Seine Rede war dazu nic
[illegible] zu überzeugen oder andern
zu machen. Die vorwaltende Meinung ging dahin, d
Versammlung habe gar kein Recht gehabt, zu ein
[illegible] zu schreiten: ohne auch nur durch eine
[illegible] worden zu sein, auch nur bei ei
[illegible] angefragt zu haben. Besonders fa
die [illegible] Mitglieder dadurch beein
daß man in ihrer Abwesenheit zu so wichtigen Beschli
[illegible] und forderten eine neue Berathung un
Theilnahme. Das andere ihnen zur Seite gestellt
wollten sie um keinen Preis anerkennen.

Cromwell zeigte sich ungehalten, als er wegen de
des seiner Rede von einem Ausschuß der Commons ch

[1] Mylord Protectors speech zuerst bei Burton II, 351.

sicht auf dasselbe angegangen ward. Er hatte es mehr als einmal als das Haus der Lords bezeichnet. Er sagte jetzt, er sei durch seinen Eid verpflichtet, die Privilegien beider Häuser aufrecht zu halten, und ließ vernehmen, so verstand man ihn wenigstens, er werde die Berechnung der Ausgaben dem einen und dem andern vorlegen. Das Wort ist zweifelhaft; aber es leidet keinen Zweifel, daß er dem neuen Hause eine dem alten coordinirte Gewalt verschaffen wollte.

Denn da er in den Commons eine seinen Tendenzen feindselige Partei zugelassen hatte, so wäre er in eine parlamentarisch unhaltbare Stellung gerathen, wenn er nicht ein anderes Haus, auf das er rechnen konnte, zur Seite gehabt hätte. Seine Absicht war dabei keineswegs eine eigentlich reactionäre. Wenn man die Nämen der Mitglieder seines neuen Hauses übersah, so fand man es fast lächerlich, daß sie als Lords gelten wollten; aber eben diese Verschiedenheit lag in der Natur der Sache; von einer Zusammensetzung wie die frühere konnte nicht die Rede sein; das neue Haus bildete eine Art von erster Kammer im Sinne moderner, durch Revolutionen gegangener Länder.

Aber auch so rief es den Widerspruch aller Derer hervor, die ein starkes Protectorat überhaupt nicht wollten. Die Erinnerung an das lange Parlament, dessen am weitesten vorgeschrittene Mitglieder in dieser Versammlung das große Wort führten, lebte wieder auf; man schrieb ihm alle guten Einrichtungen, selbst die Siege zu; Pym und Hampden erschienen als die großen Männer der Epoche. Den Zweck der vorangegangen Erhebungen sah man nicht allein in der Abschaffung der Mißbräuche der früheren Regierung, sondern in der Umwandlung ihrer Formen. Man zählte alle die

Meilen von der Hauptstadt angetragen wurde, ließ man vernehmen: ein solcher Antrag sei ihrer würdig, ein Angriff auf die Rechte des freigebornen Volkes von England: aber das Parlament sei mit Erhaltung auch der persönlichen Freiheit betraut; es müsse so gut für die Cavaliere, so feindselig dieselben gesinnt sein möchten, sorgen als für jeden Andern. Die Verbannung aber, rief Haslerigh aus, möchte leicht uns selbst einmal betreffen.

Die Versammlung sah darin einen neuen Eingriff in die Gerechtsame parlamentarischer Allgewalt. Sie hütete sich, dem andern Hause eine Antwort zukommen zu lassen, die als eine Anerkennung eines oder des andern seiner Ansprüche hätte ausgelegt werden können.

Auch noch mit einigen andern dem Protector widerwärtigen Decreten soll man umgegangen sein, namentlich daran gedacht haben, ihm einen von dem Parlament abhängigen General der Truppen an die Seite zu stellen. Wäre das aber auch nicht gegründet, so ist doch unleugbar, daß die Haltung des Parlaments mit der Autorität des Protectors überhaupt in Widerspruch stand. Was gegen die Lords gesagt wurde, konnte auch gegen den Protector angewendet werden, selbst ohne daß er sich König nannte.

Die Idee der in den Commons repräsentirten Nationalsouveränetät, kraft deren ihnen die höchste Gewalt in der Nation gebühre, erwachte in ihrer vollen Stärke und setzte sich allem entgegen, was eine von ihnen unabhängige Geltung in Anspruch nahm.

Cromwell gerieth um so mehr in Entrüstung, da er in seinem Rechte zu sein glaubte: denn wie solle, was in der früheren Sitzung beschlossen gewesen, in der andern wieder

Es war am 4. Februar 1658. In dem Unterhause hatten am Morgen Einige für, Mehrere gegen die Anerkennung der Lords gesprochen, und noch dauerte die Debatte fort, als man hörte, der schwarze Stab sei vor der Thüre. Manche schienen sich darum nicht kümmern zu wollen: doch folgten sie alle, als die Meldung eintraf, der Lordprotector wolle in dem Lordshause mit beiden Häusern sprechen.

Cromwell sagte ihnen hier, er sei an sich nicht geneigt gewesen, die Regierungsform anzunehmen, welche man ihm in der letzten Sitzung vorgelegt habe. Würde er nicht durch die Nothwendigkeit festgehalten, so würde er vorziehen, an einer Waldecke zu sitzen und das Vieh zu weiden. Aber nachdem man ihm diese Form aufgedrungen, werde sie ihm in derselben Versammlung wieder streitig gemacht: da fühle auch er sich von seiner Verpflichtung frei. „Der junge Mann, der sich König der Schotten nennt, hat ansehnliche Streitkräfte; unsere Nachbarn leihen ihm Schiffe, und bei dem ersten günstigen Winde kann er landen. Dennoch können wir uns nicht vereinigen, sondern gefallen uns in kleinlichem Streit. Die Einkünfte reichen für die Armee nicht aus, aber wir thun nichts, um einem plötzlichen Bedürfniß gewachsen zu sein und der Nation zu dienen. Gott sei Richter zwischen mir und Euch. Ich löse dieses Parlament auf."[1]

Ein paar Tage nachher hat er die Offiziere zu einem Bankett um sich versammelt. Er sagte ihnen: er sehe sich jetzt wieder in der Lage, sie alle zu schützen. Sollte sich aber einer von ihnen mit seinen Feinden in Verbindungen einlassen, das würde er als Verrätherei bestrafen. Wer mit dem Regiment,

---

[1] Schreiben an Hobart. Febr. 1657/58. Mss. Tanner.

Governator von Cuba und der Vicekönig von Mexico vereinigten ihre Streitkräfte, um den verjagten Governator von Jamaica dahin zurückzuführen: und setzten sie bei Portonuevo ans Land. Die nicht sehr zahlreichen aber kampffertigen Schaaren d'Oyley's griffen sie an, ehe sie sich recht befestigt hatten, und nöthigten sie, die Insel zu verlassen. Die spanischen Ansiedler, die sich in den Wäldern aufhielten, wurden von ihren Negern verrathen: nur Wenige entgingen dem Tode durch die Flucht. In Mitte der spanischen Pflanzungen erhob sich eine englische, die den übrigen westindischen Besitzungen Englands erst ihren Werth verlieh.

Aber vornehmlich mußte der Krieg mit Spanien doch auf dem nahen Continent ausgefochten werden.

Im Frühjahr 1658 erneuerte Cromwell seinen Bund mit Frankreich; er ließ die Masse seiner Truppen verstärken, damit die Belagerung von Dünkirchen einmal wirklich unternommen würde. Als dies unter der Führung Turenne's geschah, rückte das spanische Heer, wie das denn gleichsam die Form der Kriegführung in jener Zeit war, zum Entsatz heran. Turenne war stark genug, um dem Feind im Felde entgegengehen zu können, ohne daß er darum seine Belagerung hätte aufgeben müssen. Auf den Sandhügeln der Dünen kam es zu einer Schlacht, welche als die entscheidende in diesem Kriege zwischen Frankreich und Spanien zu betrachten ist. Die Engländer nahmen zu beiden Seiten den eifrigsten Antheil daran. Lockhart, der Gesandte Cromwells in Frankreich, führte selbst die Truppen noch zur rechten Zeit zu einem Angriff auf die spanische Aufstellung, bevor dieselbe vollkommen formirt war. Der Ungestüm, mit welchem die Engländer den bedeutendsten der eingenommenen Hügel zu-

Es bringt uns den Zusammenhang der Weltbegebenheiten in Erinnerung, daß dieser Erfolg nicht ohne Einfluß der nordischen Ereignisse erreicht worden ist. Der französische Gesandte hat die Eroberung von Dünkirchen ausdrücklich der Diversion zugeschrieben, welche die Bewegungen in Schweden in Deutschland hervorbrachten, der Gefahr, mit welcher sie Oestreich bedrohten.[1]

Aber gegen das deutsche Haus Oestreich selbst waren die Absichten gerichtet. So wenig wie Mazarin, der über die Stimmen der geistlichen Kurfürsten verfügte, wollte Cromwell bei der damaligen Erledigung des deutschen Kaiserthums einen Prinzen des Hauses Oestreich zu demselben gelangen lassen. Denn dies sei ein Zweig des Hauses Spanien; es gelte als die größte Stütze der widrigen katholischen Partei, auf die es den größten Einfluß ausübe. Und leicht möchte ein entschlossenes Vordringen Carl Gustavs diese Wahl verhindert habe. Aber dieser Fürst hatte keine Lust sich ernstlich und mit vollem Anlauf gegen Oestreich zu wenden. Er hat wohl gesagt, Frankreich und England wolle ihn nur benutzen, ihn zum Sclaven machen: — ihm selbst würde Deutschland nichts darbieten, als etwa eine kriegerische Leibesübung. Bei weitem mehr lag ihm daran, erst im Norden Meister zu werden. Mochte man ihm sagen, was man wollte, er stürzte sich mit seiner ganzen Ueberlegenheit auf Dänemark. Durch die Vermittelung des englischen und des französischen Gesandten ward ein Friede geschlossen, günstiger als jemals ein anderer für Schweden. Aber indeß war über das deutsche Kaiserthum entschieden worden. Da Oestreich nicht allein unangegriffen

[1] Bourdeaux an Brienne. Bei Guizot: Richard Cromwell.

Achtes Kapitel.

Ausgang Oliver Cromwells.

In dieser Lage befand sich der Protector im Frühjahr und Sommer 1658; er genoß ein unermeßliches Ansehn in Europa, und war im Besitz der höchsten Autorität in Britannien; doch hatte er weder in der ersten noch vollends in der letzten Beziehung sein Ziel erreicht.

In England hatte er bisher jede Feindseligkeit überwältigt und gebrochen, den Gegensatz der Schotten und des presbyterianischen Systems, die Lords und den König, das lange Parlament und die Erhebungen der Cavaliers aber nun in der eigenen Partei, die großentheils unter seiner Mitwirkung gebildet, oder doch zum Uebergewicht gelangt war, eine Organisation hervorzubringen, welche mit der ihm hierbei zugefallenen Macht vereinbar gewesen wäre, das wurde ihm unmöglich.

Eben an seinen alten Freunden aus den separatistischen Congregationen, den Kameraden im Feld, den Verbündeten bei der Einrichtung der Republik fand er den hartnäckigsten Widerstand.

Er war nicht gemeint das so hinzunehmen. Von den Offizieren, die sich gegen ihn ausgesprochen hatten, gewährte er keinem Gnade. Die entschiedensten wurden gefangengesetzt, die andern entlassen. Es waren Männer darunter, die der ersten Compagnie, welche Cromwell noch als Capitän führte, angehört hatten: sie konnten nicht begreifen, daß

jetzt spreche er sich für das von Gott verworfene Princip der Verfolgung in der Kirche aus; er gehe von dem bessern zu dem schlechtern Theile über. Er möge selber sagen, ob sein Gewissen nicht ruhiger, der Dinge von oben sicherer gewesen sei, so lange er die Anabaptisten geliebt habe, als nun, da er sie hasse.[1]

Da sie bei ihm kein Gehör fanden, so haben sie ihre Klagen und Wünsche dem König selbst vorgetragen. Wir waren, so rufen sie in einer Adresse aus, stark genug, um zu zerstören, aber wir sind zu schwach, um wieder aufzurichten. Bei wem sollen wir Hülfe suchen? Sollen wir uns an das Parlament wenden? Aber das ist ein zerbrochenes Rohr, das im Winde schwankt. An die Armee, die Fleisch von unserm Fleisch und Bein von unserm Bein ist? Aber an ihr finden wir einen Stab von Eisen, um uns zu schlagen, nicht um uns darauf darauf zu stützen. Oder an den Mann, der verrätherischer Weise sich die Gewalt über uns angemaßt hat? Er antwortet uns in seinem Uebermuth: ihr seid Factionsmenschen; wenn Eure Bürde schwer ist, ich will sie schwerer machen. So fliehen wir wie gescheuchte Feldhühner von Höhe zu Höhe, von Berg zu Berg.

Sie baten den König um die Versicherung der Religionsfreiheit, die einst sein Vater in Aussicht gestellt hatte: er wies sie nicht zurück.[2] Denn noch lag die Zukunft in dunkler Unbestimmtheit vor ihm. Um den Sturz Crom-

---

[1] To his Highness the Lord Protector. Nach dem Unternehmen auf St. Domingo, das darin öfter erwähnt wird; bei Ivimey History of the english Baptists I, 221.

[2] An adress sent by the anabaptists to the king. Clarendon Hist. of the rebellion VI, 631.



diesmal, so fährt die Erzählung fort, sei unter den Verschworenen ein Verräther gewesen: Aufsicht und Repression verstärkt worden. Nie waren die Gefängnisse voller gewesen: man wollte bei 12,000 politische Gefangene zählen.

Auf den Grund des im Anfang der Sitzung von 1656 durchgegangenen Beschlusses zur Sicherheit des Protectors ward ein hoher Gerichtshof mit Befugnissen, wie sie in dem Proceß gegen den König zur Geltung gekommen waren, errichtet worden. In der Mitte desselben ist einmal ein Hader ausgebrochen, der ihn mit Auflösung bedrohte; aber dabei blieben noch immer genug Mitglieder übrig, um gültige Verurtheilungen auszusprechen.

Eine allgemeine Theilnahme gab sich kund, als ein paar Männer, welche der Familie Cromwells nahe standen, um ein Exempel zum Schrecken aller Andern zu statuiren, vor den Gerichtshof gezogen wurden. Es war Sir Henry Slingsby, ein Verwandter des jüngsten Schwiegersohnes des Protectors, den man beschuldigte, in der Garnison von Hull Anhänger für den König geworben zu haben, und Dr. Hewitt, der jene Ehe eingesegnet hatte.[1] Slingsby forderte, vor eine Jury gestellt zu werden, nach dem Gesetz des Landes: man antwortete ihm: durch Acten des Parlaments werde die Rechtspflege bestimmt; wenn es die gewohnte Form derselben abzuändern beschließe, so sei dem ein Jeder unterworfen: alles Volk in England müsse dieser Autorität gehorsam sein.[2] Eben so vergeblich machte Hewitt

[1] Thurloe 27. April. We have a very cleare discovery of a most dangerous plot — some examples of justice will be made — the persons to be tryed are not yet agreed — J think Sir H. Slingsby, Dr. Hewitt may be some of them.

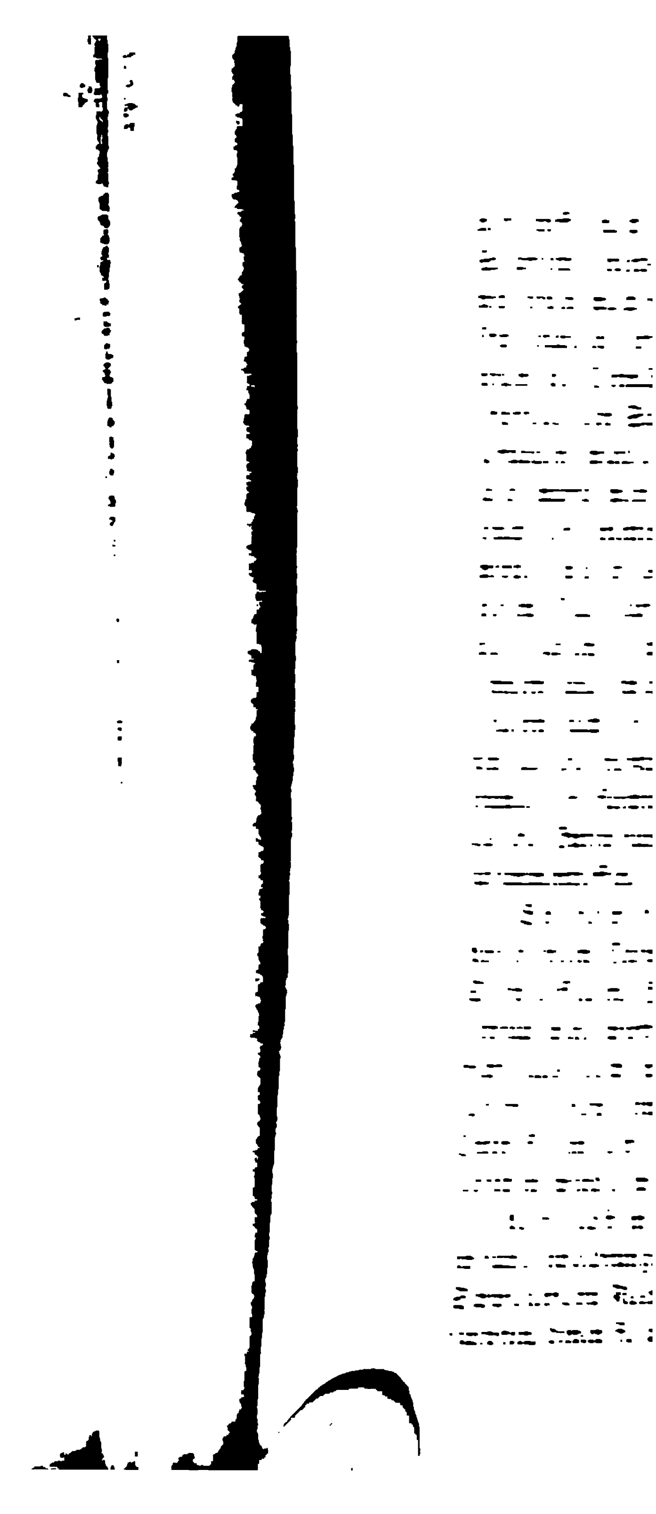
[2] Diary of S. H. Slingsby 421.

bezweifelte; — wie hätte sich die Zahlung von Auflagen, die von keinem Parlament bewilligt gewesen wären, erwarten lassen?

Das war die uralte, durch Jahrhunderte eingelebte, auf das tiefste in das Bewußtsein eines jeden gedrungene Regel, daß man keine unbewilligte Auflage zahlen dürfe; an ihr hatte sich einst die Opposition gegen Carl I. genährt; sie trat jetzt auch dem Protector entgegen.

Er ging unaufhörlich damit um, eine neue parlamentarische Versammlung zu berufen; eine Commission war darüber niedergesetzt, um die Art und Weise ihrer Zusammensetzung zu überlegen. Es ist wahrscheinlich, daß man dabei auf die früheren Wahlformen, bei welchen die Regierung einen großen Einfluß ausüben konnte, zurückgegriffen hätte; und wer wollte unbedingt läugnen, daß er damit durchgedrungen wäre, daß er selbst eine gefügigere Versammlung erlangt hätte? Aber auch wer könnte es mit Zuversicht behaupten?

Der gährenden Widersetzlichkeit im Lande gegenüber erschien die Gestaltung der europäischen Verhältnisse bei weitem günstiger; aber gesichert und zufriedenstellend war sie keineswegs. Das Haus Oestreich, gegen das er seine vornehmsten Anstrengungen richtete, stand wieder an der Spitze einer mächtigen Bundesgenossenschaft, es verfocht die Ideen der Legitimität und des Katholicismus, die mit den uralten Zuständen in Europa verwachsen, eine unberechenbare Macht über die Geister besitzen. Und dabei war er seiner Verbündeten nicht sicher, am wenigsten der Holländer, die nur durch den Schrecken seines Namens vom Abfall zurückgehalten wurden, aber auch des Königs nicht, der ihm zu



vermieden das Haus des Vaters. Die übrigen Kinder und die Hausfreunde, die an der Verwaltung des Staates Antheil nahmen, neigten sich mehr zu der Begünstigung der bürgerlichen Autorität, welche ihnen den Fortbesitz ihrer bevorrechteten Position in Aussicht stellte. Cromwell selbst hielt eine Abkunft mit den Anabaptisten für dringend nothwendig: er hat einmal mit Heftigkeit ausgerufen: man müsse ihnen genug thun, oder man werde in einen neuen Bürgerkrieg gerathen.

In dieser Krisis der äußern und hauptsächlich der innern Angelegenheiten, indem Aller Augen auf die nächsten Handlungen des Protectors nach der einen und der andern Seite hin gerichtet waren — Handlungen, die niemals berechnet werden konnten, die sich aber immer durchgreifend und glücklich erwiesen hatten — wurde er von dem Schicksal der Sterblichen erreicht.

Es ist sehr verführerisch, bei dem Ableben bedeutender Menschen den psychischen Momenten nachzuforschen und ihnen entscheidenden Einfluß zuzuschreiben. Einer der vertrauten Hausgenossen Cromwells meint behaupten zu dürfen, daß der Versuch, ein unparlamentarisches Regiment zu führen, seine Lebensgeister aufgezehrt habe. Und gewiß ist, daß das Scheitern seiner Pläne eine widerwärtige Aufregung in ihm hervorbrachte: in seiner Familie, wo er sonst bei Frühstück und Mittagessen niemals fehlte, denn er war ein guter Hausvater, bekam man ihn Wochen lang nicht zu sehen. Die Entdeckung von immer neuen, gegen sein Leben gerichteten Attentaten erfüllte ihn mit Unruhe; man sagt, er habe Opium genommen, was seine Agitation nicht anders als vermehren konnte. Dazu kam die Krankheit und der Tod seiner geliebtesten Tochter, der Lady Claypole, deren Phantasien vor ihrem Ende

Ihm war das Ungeheure gelungen, den Kreis, der in den europäischen Nationen den Privatmann fesselt, zu durchbrechen: er hat mit souveräner Autorität, die keiner höhern Sanction bedurfte, — er brauchte nicht erst wie Richelieu seinen König durch Gutachten zu überzeugen, oder seinen Blick auf die Intriguen des Cabinets zu richten — in die Geschicke der Welt eingegriffen. Der König, der hundert Ahnen in Schottland zählte und kraft des Erbrechts, auf welchem die meisten Staaten beruhen, den Thron von England besaß, war hauptsächlich durch die von ihm gebildete bewaffnete Macht gestürzt und dann durch ihn ersetzt worden.

Doch hatte Cromwell die Zurückhaltung, die Krone selbst nicht anzunehmen: sondern was er war, General der siegreichen Armee, bekleidet mit der höchsten bürgerlichen Gewalt, das wollte er bleiben.

Denn nachdem einmal das Parlament dem Königthum die militärische Gewalt entrissen hatte, war in dieser die Tendenz emporgekommen, sich auch dem Parlament nicht mehr zu unterwerfen. Die bürgerliche Gewalt wurde ein Anhang der militärischen. Cromwell nahm sie in die Hand, und war entschlossen, sie gegen alle Feindseligkeiten zu behaupten. Vornehmlich mußte er die Institutionen, die mit den alten Zuständen verbunden waren, niederhalten: von der Organisation der Aristokratie, oder dem Bisthum konnte so wenig die Rede sein, wie von dem Königthum selbst. Am wenigsten meinte er den Katholicismus dulden zu dürfen. In dem politischen und religiösen Gegensatz gegen alle diese Elemente sah Cromwell den Zweck seines Daseins; er erblickte darin die Wohlfahrt des Landes, die Förderung der Religion und der Moral, aber auch zugleich seine eigene Rechtfertigung, wenn

[illegible]

Nothwendigkeit.

Eine Kraft von t[illegible]
barer Mächtigkeit, —
nendes, zerstörend und
Weg immer geradeaus
[illegible] was ihr wider[illegible]

[illegible]

schen und natürlichen Grundsätzen der drei britannischen Länder entsprang, welche Rolle die republikanische Organisation bei der Unterwerfung der beiden andern Theile des britannischen Gemeinwesens unter England gespielt hat. Aber es waren doch die Siege Cromwells, die das möglich machten. Was dem letzten Protector vor ihm, Somerset, vorgeschwebt hatte, die Vereinigung der drei Reiche in und durch den Protestantismus, das hat er glänzend durchgefochten. Seine Erhebung ging von einem vorzugsweise englischen Gedanken aus, der sich zugleich dem Eindringen der Schotten und der irischen Selbständigkeit entgegensetzte; er verschaffte ihm Raum mit den Waffen, und hat dann zuerst die irischen und schottischen Deputirten, wenn auch unregelmäßig, in das englische Parlament eingeführt. Kaum läßt sich annehmen, daß eine parlamentarische Regierung der drei Reiche damals möglich gewesen wäre. Wie die Ereignisse gegangen waren, so drängten sie nach einer monarchisch-militärischen Gewalt. Cromwell hat das Verdienst, eine Reihe von Jahren hindurch die britannischen Reiche von Einem Gesichtspunkt aus regiert, ihre Kräfte zu gemeinschaftlichen Unternehmungen vereinigt zu haben. Das letzte Wort der Geschichte war das nicht, die Dinge sollten sich noch auf eine ganz andere Weise ausbilden. Aber vielleicht müssen die großen Gestaltungen durch die unbedingte Autorität eines einzelnen Willens präformirt werden, um später ein freies Leben in ihrem Schooße zu entwickeln.

Für die allgemeine Geschichte von Europa ist nun aber nichts wichtiger, als daß Cromwell die Kräfte von England gegen die spanische Monarchie richtete. Es war sein eigenster Gedanke; die Republik hätte es schwerlich gethan. Wir untersuchen nicht den politischen Werth der Handlung, gegen den

sich vieles einwenden läßt, wir begreifen nur ihre
kung. Diese lag darin, daß die Gestalt der europ
Welt, die aus dem dynastischen Emporkommen des
Burgund=Oestreich hervorgegangen war, und seit
zwei Jahrhunderten vorgewaltet hatte, zurücktreten u
neue sich Bahn machen mußte; den Engländern sel
mentlich ihrer Seemacht fiel dabei vom ersten Augenb
eine große Rolle zu. Cromwell hat die englische
nicht geschaffen: die Tendenzen ihrer Führer waren ih
mehr entgegengesetzt, aber er hat ihr ihre vornehmste R
gegeben. Wir sahen wie gewaltig sie sich in alle Welt auf
vornehmlich hatten die oceanischen und mittelländischen
von Europa das Gewicht der englischen Waffen empfund
weilen ist von Besitzergreifungen, an der italienischen, se
der deutschen Küste die Rede gewesen: an der niederländisch
eine solche gelungen und sollte erweitert werden: man sa
Schlüssel des Continents hange an dem Gürtel Cron
Widerstrebend, aber gezwungen folgte Holland damal
Impuls, den es von England erhielt: um seiner
Erhaltung willen nahm ihn Portugal an. England
ruhig die Verwickelungen erwarten, die sich später au
Continent zutragen mochten.

Wenn nun der protestantische Gedanke die inner
heit von England begründete und zwar in unerwartete
heit von sectirerischem Beigeschmack, so war es die Id
Protestantismus und seiner Aufrechterhaltung, was zu
gründung des Systems der Macht den Anstoß gab,
demselben mächtig zu Tage kam. Durch die Einwirku
Frankreich war der Protestantismus vor seiner B
tung gerettet, aber zugleich in Unterordnung gehalten

den. Dagegen nahm durch Cromwell der Protestantismus unter den Mächten der Welt eine selbständige Haltung ohne alle weitere Vermittelungen ein. Die Abweichung von der alten Doctrin und Verfassung der abendländischen Kirche gewann noch eine eben so große Stellung, wie Die besaßen, welche daran festhielten, und selbst noch eine größere, zukunftreichere.

Für die innere Regierung hatte Cromwell zwei einander entgegenlaufende sich gegenseitig ergänzende Eigenschaften, eine gewisse Nachgiebigkeit in den Grundsätzen und eine feste Hand in der Ausübung der Autorität. Hätte er den Tendenzen der Separatisten und der demokratisch angeregten Armee, mit der er emporgekommen war, ihren Lauf gelassen, so würde alles in eine chaotische Verwirrung gerathen und das Bestehen des neuen Staates unmöglich geworden sein. In Sinnesweise, Charakter und allgemeiner Richtung dem König Carl vollkommen entgegengesetzt, hatte Cromwell dennoch eine analoge Einwirkung auf die englische Verfassung. Der König hielt die Idee der englischen Kirche aufrecht: er ist dafür gestorben. Cromwell stand für das bürgerliche Gesetz und das persönliche Eigenthum ein: er brach mit seiner Partei, als sie diese Fundamentalgrundlagen der Gesellschaft und des Staates antastete. Es war von nachwirkendem Einfluß auf England, daß er dies mit einer gewissen Emancipation von dem Begriff der königlichen Gewalt, nur auf die Nothwendigkeit der Dinge gestützt, durchführte. Doch ward es ihm unmöglich, eine einigermaßen haltbare politische Verfassung damit zu vereinbaren. Seine Autorität war lediglich factischer Natur, auf die Waffen und seine Persönlichkeit gründete sich ihr Bestehen. Wie sie war, wurde sie als ein schwe-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

